M. Phil. Caesiens v. L.

Poetischer Rosen-Wälder Vorschmack

oder

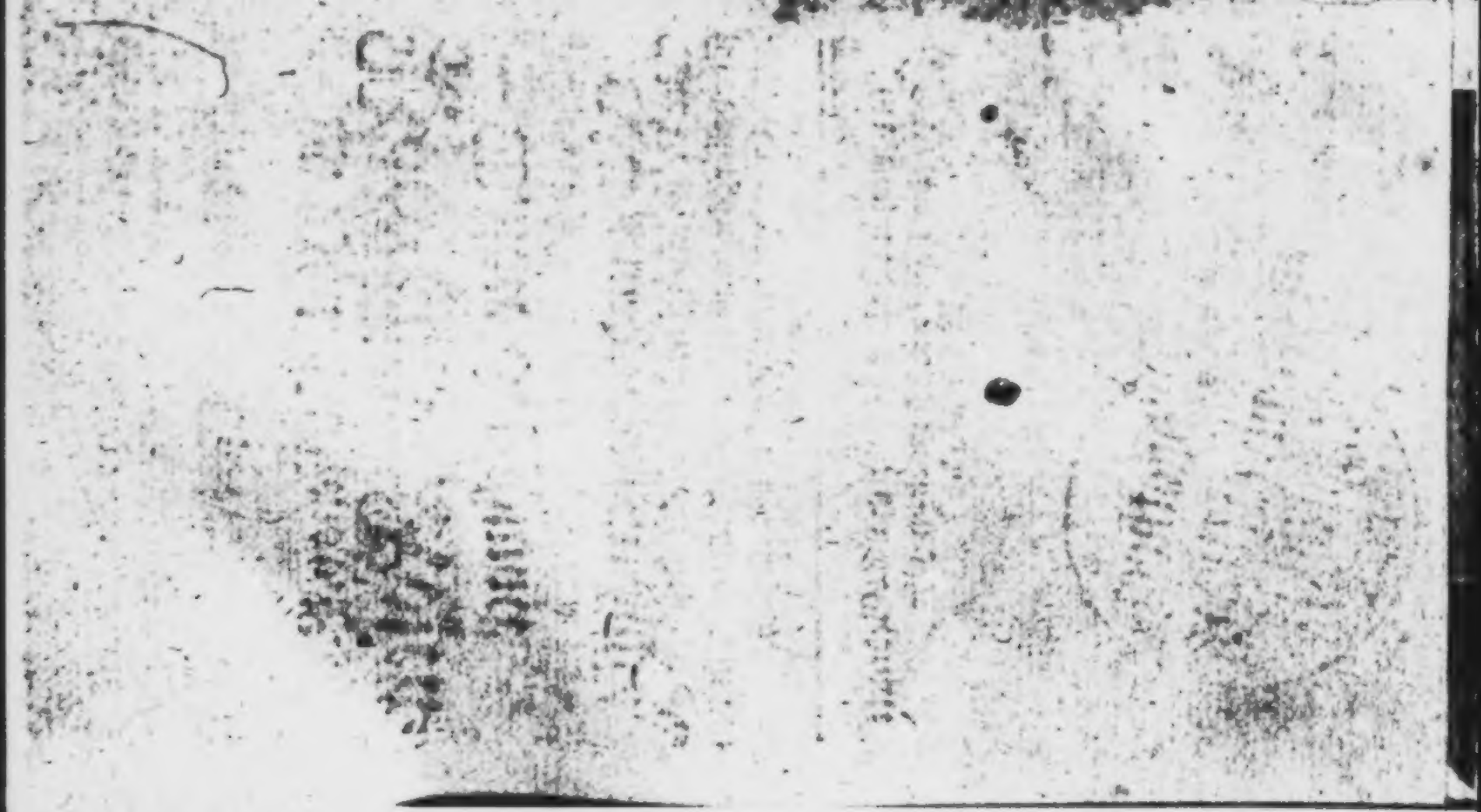
Götter- und Nymfen-Lust/

Wie sie unlängst in dem Heliconischen Gefilde vollbracht / auff Lieb- und Lobseeliges Ansuchen Einer dabey gewesenen Nymfen kürtzlich entworffen.

Hamburg/
In verlegung Tobias Gundermans/ Gedruckt durch Heinrich Wernern/ im Jahr
M DC XXX.

3411

Bibliotheca Universitatis Lipsiensis 1878.



An- und Vorrede

An die

Hoch- und wohl-Edel-Gebohrne Dorotheen Eleonoren von Rosenthal/ ꝛc.

M. Philipp Caestus v. E.

DOrthee Eleonor von Rosenthal gebohren/
Den Deutschen nutz zum Ruhm und hohen Preiß erkohren/
O Außzug aller Kunst/ ô vierde Charitinn/
Minervens Schwester Du / Du zehnde Pierinn;

Ach! Was erhebt sich nur auß deinem schönen Munde?
Ach! welch ein süßer Toon versüßet uns die Stunde/
Die sonst nicht süße wer! Ist Orpheus aufgelebt?
Ist Pindus dann allhier/ nach welchem ewig strebt
Ein Feuer-voller Geist? Ach ja! Ich kann nicht rühmen
Dich/ wie es solte seyn; Es will uns nur geziemen
Den Finger alsobald zu legen auf den Mund/
Weil du ja selbsten kanst den Nahmen machen kunt
Durch eigne Kunst und Fleiß. Wie nicht der Mond kan mehren
Der Sonnen klahren Glantz/ so geb' ich deinen Ehren
Auch keinen höhern Schein/ wie sehr ich mich bemüh

Zu

Zu flügen in dein Lob; wie hoch ich
immer zih'
Die laute meine Zier: Wie lange soll
dein Schreiben/
Dein Adlicher Verstand uns noch
verschwigen bleiben/
Du Tochter aller Lust: wie scheuestu
den Neid?
Brich an und zeige Dich/ Du Wun-
der dieser Zeit.
Wie soll es Mißgunst seyn: wie? oder
ist es Schande/
Durch diese schöne Kunst zu dienen
deinem Lande?
dein Adliches Geblüth wird ja ge-
ringer nicht/
vielmehr bekömmts hierdurch ein
neues Ehren-Licht
und gläntzet mehr als vor: Du Edle
Rosenthalin/

Du Andre Sappho Du/ Du Phö-
bus-selbst-Gemahlin/
Beliebt dier so die Nacht-Wiltu nur
Monde seyn!
Nicht so! Mann liebet ja vielmehr
den Sonnenschein.
Bey nachte schläfft die Welt. Drum
brich auch durch die Nächte
und gönn uns deinen Glantz/ daß
jederman mit rechte
Dich Sonne nennen mag. Wie wañ
der Demantstein
Im Golde sich verbürgt und niemand
merckt den Schein/
Also ist auch die Kunst auf die mann
sich beflissen
und doch verschwiegen helt/ wie Du
dein hohes Wissen/
Es sieht wie Mißgunst auß. Ein
Apfel ohne Safft/
Ein Schatz/ dē niemand weiß hat ebē
solche Krafft. Doch

Doch was erkühn ich mich/ dieselben
so zu lehren/
Die klüger seyn als ich: Vielleicht
denckstu zu mehren
Inzwischen deine Kunst und scheuest
noch den Tag/
Solange/ biß von Dier einjeder sa-
gen mag;
Sie hat den Palmen weg die Fürstin
der Poeten/
Apollo reichet Jhr gar willig seine
Flöten/
Diß merck ich alles wohl; Du thuß
es mit bedacht/
Wenn alles nach der Kunst vollkömm-
lich ist gemacht/
Denn wiltu mit Gewalt durch deine
Lieder schwächen
Den schon erblasten Neid und durch
die nächte brächen

mit güldnem Glantz und Schein/wie
sonst das rothe Licht/
die Tagesmeisterin die güldne Bähne bricht
und dämpfft den grauen Dampff.
Ich bilde mir indessen
Dein hohes Lob schon ein/das Oker
hat zu gemessen
der dreymahl dreyen Zunfft / mich
deucht ich sehe schon/
Du Rose dieser Zeit / den immergrünen Lohn/
den Phöbus geben wird. Bin auch
bemüht vor allen/
(wo anders Dir mein Verß ein wenig kan gefallen)
Dein Lob zu breiten auß / so viel ich
kan und mag/
durch meine schwache Faust/will preisen diesen Tag
da ich zu erst geschaut dein freundlich
Angesichte/ da

da mier es ward vergönnt zu lesen
Dein Gesichte/
der Tag sey stets gegrüßt/ gegrüßet
sey die Zeit/
da Opitz Dich gelehrt/ Du Licht der
Liebligkeit.
Wo aber wil ich hin? Ich solte ja
Dich ehren
mit Danck/ Du edles Bild; Apollo
muß mich lehren
und führen meine Faust durch diese
wüste Bahn/
sonst wird Dier nimmermehr nach
Würden recht gethan.
Wohlan! diß schreib ich Dier/ laß
dein Gesichte schauen
Auff diese schlechte Schrifft/ so werd'
ich ferner trauen
und gleuben deiner Gunst; auch im-
mer seyn bemüht/
zu lobe deine Zier/ weil Venus Blume
blüht!

Günstiger Leser/

WAs du hier schauest und liesest/ ist kürtzlich zu reden/ eine Poetische Beschreibung der fürtrefflichen Lust/ welche unlängst etliche von unserem Frauen Zimmer auß einem Spatzier-Gange an der lustigen Elben überflüssig geschöpfet. Daß ich mich aber unterstanden selbe Lust der Welt zu erzelen/ hat die wunderschöne Adelheit verursachet/ welche mirs zur Straffe auffertegt/ ümb das ich mich neulicher zeit in verrichtung ihrer Sachen schwerlich verbrochen: Muß also gezwungen derselben hierinnen gehorsamen/ und bin ümb desto mehr bey dem andern hoch-lieb- und löblichem Frauenzimmer entschuldiget/ wo sich anders meine Kühnheit in entdeckung solcher Sachen auff diese Weise kan entschuldigen laßen. Verbleibe aber in dessen deroselben/ die es im besten vermercken werden/ stets dienstwilliger/ und bin selbige Gunst-gewogenheit schon anderwerts zu erwidern jederzeit erbötig.

M. Phil. Caesiens v. L.

Poetische Rosen-Wälder.

NAchdem Ich eine Zeitlang meiner Lauten die Ruhe vergönnet / doch mehr auß Zwang der unbilligen zeit/ welche mir alle Freude geraubet / als auß Müdigkeit und Verdruß; gerathe ich an einem Morgen in die Gedancken/mich auf ein paar Stunden in das Grüne zu begeben.

Es war vorbey die Nacht/
Die Himmels-Brauterwacht/
Sie ließ sich schmücken
Mit güldnen Stücken/
Die Braut-Magd ging voran/
und macht zuvor die Bahn:
Drauff kam die Fürstin selbst gezogen/
umb deren Heupt die Haare flogen/

Wie

Wie Bold/ so lieblich aufgeflam̃t/
Die Rosse schnoben ingesammt
und trieben fort den güldnen
Wagen;
Es muste tagen:

Kurtz zu reden: Die Mutter der Gestirne/ die Nacht war vorbey/ der Tag brach an und die Morgenröthe hatte schon das Gestirne unter den Rock ihres Lichtes verborgen/ die lustigen Vogel begunten mit ihren anmutigen Stimmen die Sonne zu grüßen: Ich befand mich auff einer sehr schönen Wiesen/ die Elbe floß auff der einen seiten mit sehr anmuthigem riseln und gereusche/ daß mann sich nicht gnugsam darüber verwundern konte: Auff der andern seiten war ein schöner Berg zu schauen/ an dessen Wurtzeln ein klahrer Brunnen mit seinem silberglänzendem rieselen auß dem Berge übersich sprang/ dabey viel lustige Erlen und Gestreuche den Augen eine sonderliche Ergötzung erweckten; Ich warde dermaßen erfreuet/ daß ich alsobald auff diese Wort gezet und bey mir selbst die Gegend also anredete:

Du

Du Außbund aller Zier/ du Schauplatz aller Freude/
Weich mit überfluß die Augen letzt' und weide/
Du ander Helicon/ ach! solt ich ewig seyn
In dieser Herrligkeit/ ich wolte nur allein
Auff Lieder seyn bedacht. Ich wolte durch mein singen
Das schöne Musen Volck an dieses Ort herbringen/
Hier solte Phöbus stehn/ dort Pallas meine Zier/
Da Adelheit mein Lieb/ und Reinart neben mier.
Ich wolte tag für tag die matten Sinnen letzen.
und mich mit diesem Volck und Nymfen stets ergötzen
In stiller Einsamkeit/ wo mier am besten fleist
Mein Verß mein Auffenthalt; wo mir entzünde den Geist
Die außgetauschte Lufft — — — —

Indem ich nun also im reden fortgehe/ kömmet mir einer/ nicht weiß ich/ ob es ein Gott war/ entgegen: Doch konte ichs leichtlich abnehmen/ daß es der Götter Bothe Mercurius des Jupiters Sohn were/ der auch sonst vor den Gott der Beredsamkeit gehalten wird/ weil er an den Füßen geflügelt/ in der Hand einen weissen Stab mit zween Schlangen oder Drachen umbgeben/ auff dem Heupte aber einen eisernen Huth mit außgebreiteten Flügeln führte. Ich

stund

stund bestürtzt/ und entsatzte mich zu erst/ v uste nicht ob ich warten oder lauffen solte; verbarg mich aber alsobald auff der seiten hinter ein Gebüsche/ zu erfahren/ was sich hier begeben würde.

Da Mercurius fürüber/ folgete der große Doñer-Gott Jupiter/ des Saturnus Sohn/ so auf einem Adler saß uñ einen Doñer-keil in der Hand hielt/ welchen Vulcanus geschmidet; Neben jhm zog sein Gemahl und Schwester die Göttin der Reichthümer und Vorsteherin der Hochzeiten Juno/ des Vulcanus Mutter. Hinter Jhnen her folgte auff einem Adler der Götter Tafel-Tecker Ganymedes/ der den Göttern das edele Nectar/ den Götter-Trunck pfleget einzuschencken. Nach disen gingen Amalthea und Melissa/ welche den Jupiter mit Ziegenmilch auff dem Berge Dicte in der Jnsel Creta gespeiset und durch den Trummelschlag der Cureten/ so in derselben Jnsel wohnten/ vor der Grimmigkeit seines Vaters des Saturns bey dem Leben erhalten.

Darauff kam der Krieges Gott Mars des Jupiters und Junonen Sohn/ so einen

güldnen

gülonen Helm auff dem Heupte/ in der Hand ein bloßes glänzendes Schwert / an der Spitzen mit Bluthe besprängt / am Leibe aber ein Harnisch führte ; Diesen hatte der hinckende Vulcan od Mulciber/ der Schmiede und Feuer-Gott mit seinem Ehweibe der Göttin der Liebe Venus/ an Ketten zusammen geschlossen / weil er sie im Ehbruch ergriffen und führte sie also beyde gefangen.

Die Venus hatte in der rechten Hand einen gülonen Scepter und ein Hertze/ daraus fort für fort feurige Flämmlein herfür schossen / in der Lincken eine vergüldete brennende Wachs Kertze. Ihr Haar oder vielmehr jhre schöne hellglänzende Strahlen/ waren oben mit einem güldnem Bande eingeflochten/ doch war die Farbe der Haare viel lebhafftet unnd frischer als das Gold : umb den Leib hatte sie einen dünnen Mantel von seidnem Flor gar artlich gehüllet/ der unter der Brust zusammen geknüpft war / daß das Obertheil sich gantz entblößet zeigete.

Neben der Venus her ging Cupido / der Gott der Liebe / welcher ein krauß gülden Haar wie die Göttin des Glücks Fortuna

mit langen Locken an der Stirne und kahlen Glatze im Nacken trug/ oder/ damit ichs bäs-ser beschreibe / welches mir vorkam / wie ein klahres übergläntzenden Goldsand daher rie-selndes Bächlein: Die Farbe seines Ge-sichts war lebhafft und durchröthet / die Au-gen waren mit einem rothen Flor verbün-den; Er redete mit lächlendem Munde doch nur halbe und zerbrochne Wort / welche ei-nem jeden der sie hörte/ wie ein Pfeil im Her-tzen hangen blieben / so anmutig waren sie: Auff dem zarten Rücken hatte er zwey Flü-gel / welche dem schönsten Arabischen Golde gleich waren / und einen solchen Glantz von sich gaben / daß man sich kaum selbige ein-mahl anzublicken getrauen dorffte: In der Hand führte er einen güldnen Bogen/ dessen Seenen von Jungfer-Haaren geflochten: auff der lincken seite einem Köcher mit güld-nen Pfeilen / durch welche er konte vernünf-tige vnd unvernünftige Thüre Ihm unter-thänig machen.

Gegen über stund eine schöne Nymfe / de-rer röthliche Wangen mit einem lieblichen lächlen vermischt; Ihre Lippen verglichen

sich

sich den schönsten Rosen / derer Bluthrote Blätlein von dem sanfften anhauchen des wohlriechenden Westwindes zittern und tremulieren; Die sang im fürüber-zihen des Gottes der Liebe mit bewäglicher und kläglicher Stimme folgendes

Lied.

1.

WER kan deinem Pfeil entfliehen/
O du starcker Bogen-Gott?
Jupiter muß vor dier kniehen
und verrichten dein Geboth:
Ihm entfällt der Donnerkeil/
Wann Ihn rührt dein Liebespfeil.

2.

Wars der starcke Gott im Kriege/
Er mag donnern wie er will/
Er mag blitzen/ er mag siegen/
muß er dir doch halten still;

Du bezwingest seinen Muth
Durch die starcke Liebesgluth.

3.

Daß Vulcan in Ketten führet
sammt der Venus diesen Held/
Daß er Muth und Hertz verliehret
und verläsßt sein Krieges-Zelt.
Das Vulcan so zornig ist/
Das verursacht deine List.

4.

Schone deiner Mutter / schone/
Wiltu sonsten schonen nicht;
Soll die Mutter Ihrem Sohne/
Dier / du kleiner Bösewicht/
Auch zugleich seyn unterthan
und dich knihend bethen an?

5.

Aber nein! Es hilfft kein flehen/
Alle Götter fürchten dich/

Die

Die Gelehrten selbst gestehen/
Daß du seyst ein Wütherich.
Feuer/Erde Lufft und Meer
und was drinnen/ fürcht dich
sehr.

Bald darauff ersahe ich die große Göttin der Weißheit und Waffen Minerven oder Pallas / welche so wohl als Jupiter/ auß dessen Gehirne sie gebohren/Donnerkeile in der Hand führte / da es sonst keine Göttin zu thun pfleget ; Diese war auch eben wie Mars gewapnet/damit sie denen / so Ihre Keuschheit zu rauben gesonnen / könte Widerstand thun: Ihr Gesichte war gantz freudig anzuschauen / die Augen waren blaulich und schieleten mit so freundlichen und anmuthigen Liebes-blicken etwas auff die seite.

Diese begleiteten die Göttin der Blumen Flora / mit allerley schönen Blumen bekräntzt / und die Göttin des Getreydes Ceres / welche allerley reiffe Früchte in den Händen trug/wie auch die Göttin des Wassers Thetis.

Nach diesen trat herfür der Wein-Gott

Bacchus/des Jupiters und Semelen Sohn mit einer Trummel/ dessen Heupt mit grünem Wein-laube beschlossen war; Den redete droben-erwähnte Nymfe an mit folgendem

Sonnet.

Du starcker Hertzens Trost/ du Vater aller Freude/
Du Sorgenwender selbst/ du bist der Götter Liecht/
Der Ceres Kamerath/ein Freudenschild im Leide;
Wo du nicht selbsten bist wird Venus gar zu nicht/
Mit jhrem kleinen Sohn; Sie frühren alle beyde/
Wo Bacchus nicht dabey und seine Kunst verricht/
Wo Ceres gibt die Flucht mit jhrer starcken Weide;
Dein süßes Trauben-Bluth erfreuet das Gesicht.
Du sattelst auch das Pferd den artigen Poeten/
Du reitzest ihren Geist den unmuth gantz zu tödten
Durch einen süßen Verß. Ein Weib wird offt entzündt
Durch deinen süßen Safft und macht uns ein Gelächter/
Setzt Hörner auff dem Mann: Eß schläfft der Keuschheit Wächter
So starck ist deine Macht/ die alle Götter bindt.

Her-

Hernach kam auffgezogen die Göttin der Jungferſchafft Diana / des Jupiters und Latonen Tochter / welche mit Jägerſchuhen angethan und mit einem Köcher ümbgürtet war ; In der Hand führte ſie einen ſtählern Bogen und hatte ſich gleichſam von dem andern hauffen abgeſondert. Sie ward begleitet von etlichen Wald-Jungfrauen / mit welchen ſie ſonſten in den öden Wüldnüſſen und ſchattichten Wäldern am jagen ſich beluſtigte / welches ſie dann auß Liebe der Jungfrauſchafft und vermeidung böſer Venericſchen Lüſte zu thun pflegte.

Da dieſe vorüber ſahe ich etliche Hauffen lauter Wald-Götter und Nymfen alle blühend und jung von Antlitz / am Leibe gantz entblößet / ümb das Heupt hatten ſie Krántze vom friſchen Laube und ſungen mit anmuthigen Stimmen folgendes

Lied.

1.

Wgldem / der ſich für und für
Vletzen kann und laben hier /

wo die schönen Blumen stehn
und die glatten Hirsche gehn.

2.

Hier ergießet sich ein Fluß/
der das Feld befeuchten muß/
von den Alben nimmet Er
Seinen Gang und laufft anher.

3.

Hier ist ja die güldne Spur/
hier bekleidt sich die Natur
mit Tapeten überall
untermänget mit Korall.

4.

Das verbuhlte Lufftvolck singt/
mit dem Staar die Lerche ringt/
unsre Vogel-Meisterin
nimmet doch den Palmen hin.

5.

Dich/du schönste Nachtigall/
lobet selbst der Widerschall/

Echo

Echo das verliebte Kind
nach zu ruffen dier beginnt.

6.

Hatt Athen wohl solche Lust/
alß dier jtzund ist bewust?
Hatt Adonis und Lucan
solche Lust geschauet an?

7.

Nein hie ist der Götter Seyn/
Hier ist Pallas Sitz allein/
Hier ist Venus und jhr Sohn/
Hier ist Phöbus und sein Thron.

8.

Alle Götter wohnen hier
Zugenießen deiner Zier;
Deine Liebligkeit und Lust
Ist uns Nymfen wohl bewust.

9.

Drüm̃ sey fruchtbar fort für fort
Du ô wunder-schöner Ort/

grüne/ blühe/ weil auffsteht
Phöbus/ und zu Bette geht.

10.

Und Ihr Vogel tireliert/
Weil das Gold die Sonne führt;
Macht Euch lustig/ Euer Schall
Soll erklingen überall.

Nicht lang verzog sichs/ stellte sich auch Pan/ der Hürten-Gott ein/ welcher die Pfeiffen erfunden/ begleitet von vielen Schäffern und Schäfferinnen/ so auff allerley Instrumenten spielten/ daß die gantze Gegend gleichsam zu tantzen schiene. Unter welchen die Eine nicht ferne von meinem Strauche worinnen ich verborgen lag/ in eine Baumrinden eingeschnitten folgendes

Lied.

1.

ACH was soll ich erst anfangen?
Soll ich klagen oder nicht/
Weine

Meine vormahls glatte Wangen
seyn so übel zugericht:
Bluthroth ist derselben Zier/
weil mein Lieb sich macht von
mier.

2.

Ach! wie kannstu Andre lieben/
Weil du mier geschenckt dein
Hertz?
Bistu nun so standhafft blieben?
Ist die Treue nur ein Schertz?
Ach! dein schnöder Wanckelmuth
macht die Augen roth wie bluth.

3.

Kanstu denn so bald vergessen
das so starcke Liebes-Pfand?
Bistu denn so gar vermessen/
daß du lösest unser Band?
Soll die treue Liebes-Pflicht
förder bey uns gelten nicht?

4.

Hab' ich damals dier gefallen/
da ich frey und ledig war/
da du liebtest mich vor allen/
Ey so schwer' ich dier/ fürwar!
Brichstu solche Liebes-Treu/
wisse/ daß ein Recher sey.

5.

Ich wil dier doch treu verbleibē/
biß der bleiche Todt uns trennt/
Dich dem Hertzen ein verleiben/
das von Deiner Liebe brennt;
Das dich ehret/ das dich liebt/
ob du mich schon hast betrübt.

Zween andere/ Der Schäffer Thyrsis nemlich und die Schäfferin Amaryllis sungen im vorüber-zihen folgenden

Wechsel-Gesang.

Auff die Melodey des Spitzianischen Liedes.

Corydon der ging betrübet/ ꝛc.

Thyr-

Thyrſis.

AMaryllis laß uns gehen
nach dem kühlen ſchatten zu/
zur gewündſchten Mittags-Ruh;
weil am Mittel-puncte ſtehen
Phöbus Pferd' im vollen ſchein
und die Hitze bricht herein.

Amaryllis.

Ja wir wollen uns hin machen/
wo die kühlen Wälder ſtehn
und des Sudens Kinder gehn/
Wo die gülden Thäler lachen/
wo der ſüße Wiederſchall
ſtreitet mit der Nachtigall.

Thyrſis.

Ach! wie hefftig breñt die Sonne/
laß uns eylen alſobald
in den nächſt-gelegnen Wald;
Amaryllis/meine Wonne/

Komm

Komm der Schatten findet sich/
nun wohlan! erquicke dich.

Amaryllis.

Ey so wil ich frischer singen/
weil ich nun in süßer Ruh
kann dem Buhlen hören zu;
Ich wil meine Stim̃ erschwingen/
Thyrsis meine Freud' und Zier/
liegt in meinen Armen hier.

Thyrsis.

Sonne/kann ich diß erlangen/
Ach! so eyle nicht so sehr
nach dem blauen Fiesten-Meer/
daß ich desto mehr ümbfangen
Meine Liebste kann und mag;
Ach verlängre diesen Tag!

Amaryllis.

Brennt und flammt das Wolckenfeuer

gleich

gleich so starck zur sommers Zeit
Auff den Feldern weit und breit/
kommet jhnen doch zur Steuer
drauff der Tau/ das Kind der
Nacht/
daß die Rose wider lacht.

Also wenn gleich breñt und hitzet
Noch so sehr der Liebe-Gluth
und entzündet Hertz und Muth;
Dennoch wenn zu seiten sitzet
Mein Beliebter wend' ich kühl'/
daß ich keine Schmertzen fühl.

Thyrsis.

Ja ich muß es auch bejahen/
daß die Liebe stärcker flammt/
alß die Strahlen ingesammt/
wann sich Titan pflegt zu nahen/
Wañ die Soñ am höchsten steht/
und die Hitze sich anfäht.

Starck

Starck ist ein Magnet im ziehen;
Stärcker ist ein Liebes-Blick:
Ein Magnet ziht Stahl zurück/
doch wann Liebes Rosen blühen
in der Buhlschafft Eugelein/
kann die Liebe stärcker seyn.

Amaryllis.

Ey was wollen wir viel singen
von der Liebe Gluth und Hitz
und der Liebsten Augenblitz/
der ein hartes Hertz kan zwingen/
daß es wird vor Liebe kranck!
Seyn wir doch nun frey und
franck.

Thyrsis.

Amaryllis meine Sonne/
Nim nun hin mein treues Hertz/
Durch dich lindert sich mein
Schmertz/
Du bist meine Freud und Wohe/
Meine

Meine Liebe schenck' ich dier/
Amaryllis/meine Zier.

Amaryllis.

So wil ich auch diß mein Leben
meine Liebe / meinen Sinn/
mein Gemüth/Dier zum Gewiñ
Thyrsis/eigen thümlich geben;
Also dörffen wir nicht mehr
dencken/daß die Liebe schwer.

Da dieses vorüber gieng ich eine gute Weile gantz einsam auff der Wiesen ümbher. Es war alles gantz stille / nur allein die süßen Lufft-Kinder die Vogel zwitscherten so anmutig / daß ich gezwungen ward mich daselbsten in den Klee bey einer Eichen nider zulaßen/ denenselben einwenig zu zuhören:

Dort sungen in der Luft zwey Lerchen ümb die Wette/
Der bunte Stieglitz sang / wenn ich mein Lieb nur hätte/
Die süße Nachtigal / so niemahls gehet zu Bette/
saß auff den Erlen hier und zierte recht den Chor/
Sie sang ohn unterlaß und zog den Baß empor/
bald schwieg sie wieder still: Den lieblichen Tenor
Wust

Wust auch ein andre dort im Strauche schön zu singen/
bald schwieg sie wiederüm; die dritte muste schlingē/
Den hohen Alt hinauff; bald hört' ich nichts mehr klingen/
Biß auch die vierde drauff/ die sich zur Elbe want/
so künstlich bracht herfür den lieblichen Discant;
Bald sungen sie zugleich; Ein jed' ich doch verstand;
Bald tremulierten sie/ bald sangen sie gar sachte/
Bald schrien sie empor/ daß alles ümb sie lachte/
Sie sungen ja so schön! daß ich nicht anders dachte
die Götter hätten Sie zur lust hierher gesetzt
und sich an diesem Ort mit jhnen selbst ergötzt;
Es hatt sich auch der Busch an jhnen offt geletzt.

Kaum hatte ich mich zur Ruhe begeben/ hört ich in dem Gebüsche einen sehr anmuthigen Toon einer Lauten mit welchem sich ein schöner Discant vermählet hatte. Es klang so lieblich in einander/ daß ich auch in die Gedancken geriet/ Es würde eine von den Göttinnen der Anmuth- und Liebligkeit selbsten seyn/ die so schön und anmuthig schlagen könte. Machte mich also etwas näher hinzu/ weil ich gleichwohl gerne wissen wolte/ wer es were.

Jnzwi-

Inzwiſchen erſehe ich eine ſchöne Jungfer oder Nymfe / welche mit braunem Sammet und Atlaß bekleidet / von anmuthigen Geberden und vortrafflicher Schönheit unter einem grünen Baume / neben einem Tiſche ſich niedergelaßen; Ihr Gold-weiſſes zu Felde-geſchlagenes Haar / war des ſüßen Weſtwindes Luſtiges Spiel; Auff der lincken ſeiten des Heupts trug ſie eine blaue und rothe Feder / ſo über die Achſel hinunter hieng; Es begunten die Lilien vor Mißgunſt gleichſam zu erblaſſen gegen ihr ſchnee-weiſſes Angeſicht; Die Roſen errötheten ſich vor Schaam gegen der lieb-reitzenden Röthe der Wangen / der Lauten welche ſie ſchlug / gab ſie durch färtigkeit der Glieder eine ſolche Vollkommenheit und Zierde / daß man nur durch das bloße Anſchauen gäntzlich entzücket ward; kurtz: Alle Anmuthigkeiten hatten ſich hieher gemacht / diß edle Bild zu zieren. Was Sie ſang / war dieſes

Lied.

Auff Echoniſche Art.

1.

O Echo/ wo sol man dich finden?
Echo. in den Gründen.
Wer wird uns jhren Nahmen sagen?
Echo. Du must fragen.
Wo sol ich dañ auff antwort warten?
E. In dem Garten.

2.

Wer führt dahin uns arme blöden?
E. wiltu reden?
Wohl wañ uns dieses ist vergönnet?
E. Ja jhr könnet.
Ey nun wohlan! So wil ich fragen/
E. und ich sagen.

3.

Was thut so weh in meinem Hertzen?
E. süße Schmertzen.
Wer kañ dieselbē schmertzē machen?
E. Liebes-Sachen.
Ist dañ der Venus Sohn so mächtig?
E. Ja/ verdächtig.

Wann

4.

Wañ werd ich seyn in Fried und freu-
den? E. nach dem Leiden.
Das weiß ich wohl/ wañ solls gesche-
hen? E. Du wirsts sehen.
Ja sehen; soll ich noch verziehen?
E. schmertz muß fliehen.

5.

Wer ists der mir soll Freude geben?
E. Selbst dein Leben.
Soll mich mein liebster Schatz er-
freuen? E. Gantz vernewen.
Ach ja! mein Liebhold wirds verrich-
ten? E. dein Leid schlichten.

6.

Wie das er sich so lang verweilet?
E. schau er eylet.
Nun freuet euch ihr schwachen Glie-
der? E. Er kömmt wider.
Nun will ich etwas frischer singen/
E. gar in sprüngen.

7.

Gehabt euch wohl/ihr bittern schmertzen/ E. weicht vom Hertzen.
Ich lebe nun in Freuden-tagen/ E. Andre klagen.
Laß andre klagen wie sie wollen/ E. ja sie sollen.

8.

Laß frembder Hertzen immer hitzen/ E. immer schwitzen.
Ein ander mag sich nun bemühen/ E. Liebe fliehen.
Ich will nun alle Lust verüben/ E. allzeit lieben.

Ein anders.

1.

NUN ist mein Hertz erfrischt/ nun fühlen meine Glieder
die vorgeschwächte Krafft und macht vollkömmlich wieder;
Die Lieder fließen mir viel bässer alß vorhin/
Da ich/ doch nährlich/ sang mit halb-geraubtem Sinn.

Mein

Mein Liebhold ist nur nun geneiget/
Drumb will ich preisen seinen Ruhm;
Der sich viel tausend Jahr gezeiget/
Der wird mein schönes Eigenthum.

2.

Ach aber! weil mein Vers/ Gott/ durch dein süßes Treiben
Muß werden nur vollbracht — — — —

Weiter konte sie nicht spielen/ weil ihr eine Seite zersprungen; legte derhalben die Laute bey dem Baum nieder/ und nam die Schreibfeder zur hand/ vielleicht ein Lied oder sonst etwas zu tichten; die Lincke Hand legte sie/ als wenn sie etwas scharffes aussinnen wolte/ auff den Tisch/ und hielt die rechte einwenig vor der Brust in die höhe.

Der Tisch war mit einem schönen geblühmten Teppich bedeckt; Auff demselben war ein Pult mit einem auffgeschlagnem Buche zu sehen. Neben dem Tische stund ein kleiner Tisch etwas niedrig/ eben also gezieret/ auff demselben lagen zween Bücher in schwartz Sammt mit Golde eingebunden. Zu beyden seiten des Tisches hatte die Künstliche Natur viel schöne Rosenstöcke mit man-

cherley Farben geptlantzet / welche sich für dieser Nymfen mit jhren anmuthigen Rosen gleichsam zu neigen schienen / eben als wenn sie sich vor Schaam entfärbet / daß jhre Farben von dero schönen Wangen überwunden würden. Ich sahe solches mit Verwunderung an und war begierig zu wissen / wer doch diese Nymfe seyn möchte / allein die Ferne und der Wind / so mit den Haaren spielete / ließen mier nicht so viel zu / daß ich jhr schönes Gesichte recht eigentlich hette beschauen mögen / biß ich endlich so kühne ward / wiewohl sehr furchtsam / weil ich sie gäntzlich für eine Göttin hielt / mich jhr bässer zu nähern.

Als sie mich nun erblicket / erhebet sie sich alsobald und kommet mir entgegen. Ich gantz erstarret / wuste nicht wie mier zu muthe / in dem mich Sterblichen so eine göttliche Nymfe empfangen solte. Stund also halberschrocken gantz stille / zu erwarten / was sich begeben würde. Inzwischen fänget Sie an zu lächlen; darauß ich bald erkante / daß es dieselbe were / die Ich schon vorlängst vor die zehnde Muse gehalten. Der

Him-

Himmel war voller Schönheit und es schiene/ als ob er das Gewölcke darumb zertrieben hette/ damit Er die fröliche und lustige Nymfe desto klährer beschauen könte.

Ich war zwar entschlossen sie erstlich mit einem tieffen Kniebeugen zu verehren/ jedoch kam sie mier zuvor/ empfieng mich und sprach: Ey ein seltzamer Gast/ und mir/ weil Er seltzam desto lieber. Drauff fieng sie an und fragte/ wie mir die Auffzüge der Götter und Göttinnen gefallen hetten. Gar wohl/ sagte ich: Lieber sehe ich dieses mit an/ als wenn die rasenden Krieges-Gurgeln mit blutigen Schwertern einher zihen; Lieber höre ich diese anmuthige Lieder und Seitenspiel/ als den erschrecklichen Trummelschlag und den ungeheuren Schall der Feld-Trompeten. Hatte doch Pallas/ sprach Sie/ eben so wohl Schild/ Spieß und Helm und war ja zum Kriege mehr als zum Frieden außgerüstet/ wie wohl sie sonsten eine Göttin und eine Göttin der keuschen Jungferschafft und Künste seyn soll. Recht/ sagte ich; Mars und Pallas führen beyde Krieges-Rüstung; Aber solche Waffen

führet unsre Pallas/ die mehr zum Frieden als Kriege dienen; Solche Waffen führet sie/ die wider die Laster und das unverantwortliche Beginnen/ das Mars auch in seinen billigsten Kriegen verübet/ selbsten streiten. Sie schützet die Keuschheit und Unschuld mit hohem Verstande/ wie Ihr denn auch von den Athenienſern die Eule geheiligt ist/ wegen des scharffen Gesichts und nächtlichen wachens/ die Jungfern hiermit zu lehren/ daß sie wegen ihrer Ehre und Jungferschafft allzeit ein wachendes Auge und munteres Gemüthe haben sollen/ Wie dann der Edle Barclayus gar schöne davon redet.

Muß dann/ sagte sie/ die Keuscheit so gar sehr verwachet werden? Und warumb solte es dann schwer fallen in den Schrancken der Keuscheit zu leben/ ich weiß nicht/ was mich solte zur unkeuscheit treiben. Mann wil mier viel von den Pfeilen der Liebe sagen/ aber die Wahrheit zu bekennen/ ich wolte mich mit gar geringem wachen wohl ewig dafür hüten. Ich möchte gerne wissen/ was das vor Pfeile weren und woher sie rühreten/

das

daß ſie mich ſo verwunden und bethören oder wohl gar zur unkeuſcheit reitzen ſolten?

Zu loben iſts/ gab ich zur antwort/ daß jhre vortreffliche Natur ſie dahin leitet/ daß ſie unter jhren Mütterlichen Gebothen auſſer der Adlichen Tugend/ allem andern Begünſtigen und Auffwarten die Thüre verſchlieſſen kann: Zu rühmen iſts/ daß ſie der Edlen und gantz Göttlichen Poetin Olympia Fulvia Morata die Folge leiſtet und jhre ſehr ſchöne Lateiniſche Verſe/ welche ohne Zweifel/ Derſelben werden bekannt ſeyn/ wohl in acht nimmt und jhr gleichſam als ein heilig und unüberträtlich Geſetze ſeyn läſſet/ welches dann dieſe gelährte und vortreffliche Frau mit folgenden Verſen ausgedrückt:

Quæ virgo eſt, niſi mente quoq; eſt & corpore Virgo,
Hæc laudem nullam Virginitatis habet.
Quæ virgo eſt, uni Chriſto nî tota dicata eſt,
Hæc Veneris Virgo eſt totaq; mancipium.

Auff Deutſch alſo:

Die Jungfer die den Leib vor unzucht nicht befreyet
So wohl auch Jhr Gemüth/ kann keine Jungfer ſeyn.

Die

Die Jungfer die sich nicht/ dier Christus/ gantz erweihet/
ist bloß ein Venus Bild und Sclave nur allein.

Aber wie wenig findet man dergleichen/ die dieses erwägen und in acht nehmen. Venus ist zumächtig und zündet offt unvermerckt ein Feuer an; Das Fleisch ist zu schwach/ Cupido schiesset zu gerade/ die Pfeile schonen niemand. Weiß sie aber die Pfeile nicht wo sie herrühren? Sie selbsten verbürget sie in jhren Augen/ dann wie jener Poete sagt:

Der Jungfern Instrument der Männer Hertz zu nehmen/
Ist sonderlich das Aug'/ und das kan uns bezämen.

Die Schönheit ists/ so andre bethöret und sich selbsten zu Fall bringet; Dañ eine schöne Jungfrau hat einen heimlichen Feind/ so jhr nachschleichet/ und das ist jhre eigne Schönheit/ daferne sie derselben mißbraucht.

Drümb kañ mañ eine verständige Jungfrau/ so jhre Schonheit recht zu brauchen weiß/ einem schönen Rosen-Krantze vergleichen/ der so einen anmuthigen Geruch von sich giebet/ daß er auch alle Zimmer mit seiner Anmuth erfüllet.

Das

Das bloße lachen bezaubert den Muth/ die lieblichen Geberden machens/ daß mancher so seufftzet und klaget. Ja manche/ nicht allein Weltkinder/ sondern auch etwas frömmere Gemüther/ so sie sonderlich dem Wein alzuviel eingeraumet/ thun offters ein übermäßiges/ wann jhnen das Eyd-vergessene und Bund-brüchiche Glücke (wie sie es nennen) ein also schönes Bild vorstellet; brechen bald in diese halb törichte Worte;

Ich/ schöne Dame/ (denn also nennen sie Jhre Buhlschafft) solte wohl Jhre unvergleichliche Schönheit mit stillschweigen verehren/ indem sie die Beredsamkeit mit Mundstopfung bestürtzet macht; Aber ach! Der scharffe Adamantine Griffel jhrer unvergleichlichen göttlichen Schönheit/ hat sie solcher Gestalt in die Tafel Meines brennenden Hertzens/ als wenn sie darinnen lebete und schwebete/ entworffen/ daß ich mich solcher Worte nicht entreissen kan. Jhre Lilienblancke schnee-weisse erhabne Liebes-Berglein/ welche die Kunstgefliß-

geflissene Natur / wie zwey Alabaster Küglein über ihr junges Hertze gesetzt und durch Liebes-reitzende Bewegung ihres Athems sich gleichsam empor heben / veranlassen mich und erwecken mein lüsternes Hertze für allen anmuthigkeiten zu solchen Lustbegierigkeit / die Fürstlichen Trachten / welche allhier mit überflüssiger Vergnügung auffgetragen werden / zu begehren. Ihre Wangen gleichen den Lust-gärten / da die hochgestiegene Kunst mit ihr selbsten spielet / da die Lilien mit tausend-schönen vermischt / und die lieblichen Zucker Rosen / so Winter und Sommer blühen / nie welck werden. Ihr Mund ist ein schöner von Rubienen gebauet Vorhoff des güldnẽ Hertzens-Tempels / darauß sich die wahrhafftigen göttlichen Außsprüche beydes gutes und böses Glückes der Menschen herfür lassen. Ihre hellfunckelnde Augen / seyn zwey neu-erschaffene Sonnen / welche täglich ihren Auffgang

mit

mit solchen annuthigen blickenden Strahlen zieren / daß sie dadurch auch den Regen / ja die Traurigkeit selbsten zu lachen bewegen. ô des vergänglichen Lobes! ô der nichtigen und flüchtigen Worte! Seyn auch ihre Gedancken solcher Gestalt zu hause? ô wie irren sie ab von der weisen Vernunfft! Wie ist der Verstandt verfünstert! Wenn ein Mensch in solcher wüthenden Liebe gegen die doch vergängliche Schönheit brennet. Mit Gewalt eylet er zur Höllen / denn gen Himmel kann er nicht / weil seine Gedancken solcher Gestalt weit davon entfernet. Denn was ist die Schönheit anders / wenn mann sie mißbrauchet / alß ein Magnet / so die Hertzen zur Hellen reisset:

Was ist die Schönheit wohl? Ein Gifft das Hertzen zwinget /
Der Brunstgebährerin / ein blitz der uns durchdringet /
Ein ziehender Magnet / ein Spiegel voller List /
Ein scharffer Strgal / der uns zu fällen ist gerüst /
Ein Zunder böser Lust / ein Fall und gantz zur Hölle /
Der Hoffarth Kammer-rath / der üppigkeit geselle /
Ein zwang zur Hurerey; Ein' ursach aller noth /
Der Jugend Leim und Hartz / ein rechter Freuden-todt.

Die

Die schönheit ist ein Blitz/
der Reinligkeiten Sitz;
Ein Zunder zu den Günsten;
Reitzt an mit Liebes-künsten
Der Jugend schönste zier/
und zihet mit manier
Gedancken Siñ und hertzen
mit bitter-süßen schmertzen/
Auff stetig wohl-ergehn:
muß auch zu dienste stehn
den Armen wie den Reichē/
mit ihr kann sich vergleichen
mit nichten/wie man spricht/
der Hellen Gluth und Licht/

die schönheit macht zu nichte
ein böß' und falsch Gerüchte/
so feind der Tugend-Zier:
Zur üppigen Begier/
zur Geilheit sie beweget
nicht einen/sondern pfleget
gantz zu vergeistern nur:
Sie zeiget keine spur
der hoffart schmach uñ schan-
Sie legt in ihre bande (de/
List/ Trug und Heucheley/
ist ohne falsche Treu/
Ihr zweg der ist genießen
und seine Lust wohl büßen.

Wie nun die Schönheit offters durch Schmincke und Farben angestrichen wird/ darunter doch eine alte schruntzlichte Haut verborgen/ wenn mann sie recht betrachtet; Also seyn auch diese Verse/ wenn die eine seite oder spalte alleine und besonders / die ander auch besonders herrunter gelesen wird/ gar ein gutes Lob der schönheit; So ich aber gegenüber lese und die ersten beyden/ dann die andern beyden Verse und so fort/ zusammen nehme/ ist das Wiederspiel.

Weiter konten wir nicht reden/ weil sich eben ein uhrplötzliches und schweres Gewitter erhub;

Es

Es kam ein ſtarcker Wind von Norden her geſauſet/
Der Himmel war entfärbt/ die Elbe kam gebrauſet/
Das ſchöne Sonnen-Licht mit Wolcken gantz
verhüllet/
Kein Stern/ kein Mond war da; Das grimme
Schreckenbild
Die Nacht/ lag auff der See; Bliz/ Hagel/ Dampf
und Regen
Erregten ſich zugleich mit ſtarcken Donnerſchlägen;
Der Himmel ſtarcke Krafft bewegte ſich ſo ſehr/
Es Krachte und zitterte das ſtarcke Wolckenheer.
Die Berg' erſchütterten — — — —

Wir aber eylten zum Brunnen/ der ſtracks gegenüber/ und vermeinten uns daſelbſt vor dem ungewitter zu verthädigen. Es hatte aber der Brunnen zwey ſchöne viereckete Zimmer/ welche von Quaderſtücken ein wenig in den Berg hinein gemauret waren/ alſo/ daß man oben über dem Brunnen herrümb ſpatzieren konte. Beyde Gemächer waren mit Thoren und Eiſernen Gattern verwahret/ und ſo mann in das hinterſte/ welches wie ein Gewölbe/ gehen wolte/ muſte mann durch das vörderſte zu erſt hinein kommen/ darinnen wir uns dann auff der rechten Seiten niederlieſſen/ und den

Muſen

Musen/ welche eben damahls im hintersten Zimmer sich befanden/ zuhörten. Gleich der Thür über/ hinter dem Brunnen/ so oben wie ein runder Tisch anzusehen war/ saß der Musen-Vater **Apollo** oder **Phöbus**/ des Jupiters und Latonen Sohn/ Der Gott der Freyen Künste/ mit seiner Harffen/welcher dz Heupt mit einem gar zeitlich-geflochtenem Lorbeer-Krantze beschlossen hatte. Neben Ihm zur rechten saßen seine Töchter **die Musen; Clio/Euterpe/ Thalia/ Melpomene**; Auff der Lincken Seiten saßen die andern Fünffe; **Terpsichore/ Erato/ Polymnia/ Uranie/ Calliope**; Alle mit Jungfreulichen lebhafften und lustigen Gesichtern auff grünen Teppichen; Sie waren auch alle wie Apollo Ihr Fürste mit Lorberlaube bekräntzet und spielten auff allerley Musicalischen Instrumenten.

Vor demselben Brunnen/mitten im Zimmer/ tantzten die Göttinnen der Danckbarkeit/ die hold-reichen drey **Gratien** oder

Chari-

Charitinnen/Aglaia oder Pasithea/ Thalia / Euphrosyne / gantz nackend und schlossen immer wechselsweise einen Kreiß.

Über diesem lieblichem Begängnüß nun wiewohl wier sehr erfreuet worden / jedoch würckte noch viel eine grössere Freude der liebliche Gesang einer Muse / so zu nächst dem Apollo saß / und unsere Nymfe mit unverwanten Augen ansahe / so lange sie zu brachte über folgender Anapästischen

ODE.

1.

O Spiegel der Tugend / wie das du mit schweigen
die lieblichen stunden der Jugend verbringst?
Kann diese Musike dein Hertze nicht beugen /
daß / Schönste / Du selbsten zur Fröligkeit dringst?

O Laß

Laß schimmern die blicke/
komm/ schaue zu rücke/
die Sonne sucht Dich:
Dein langes verzihen/
Dein sietiges flihen/
Wie kann es die nächte so dulden
ümb sich?

2.

Die Sonne verfünsiert sich selbsten
und scheidet/
verlässet am Himmel die güldene
spur/
So ferne dein Leben Ihr Angesicht
meidet/
du andere Soñe/du schöne Figur.
Komm unser Verlangen/
laß blicken die Wangen
dein güldenes Licht;
Laß hören dein singen/
dein liebliches klingen/
sonst werden die tage vor trauren
zu nicht.

Nicht

Nicht weniger Ergötzligkeit empfunden wir auch an den schönen Abbildungen etlicher artlichen Historien / So darinnen an der Mauren entworffen waren. Unter andern gefiel mir sonderlich wohl das schöne Gemälde / so über der Thüren des hintersten Zimmers entworffen war: Da nemblich zween äpffelbeume neben ein ander stunden; des einen Blüthe war dermaßen zierlich gemahlet / daß ich bald hette schwören dörfen / es wer ein lebhafftiger Baum und nicht nur ein bloßes Gemälde; Der ander / von welchem schon reiffe Früchte mit froher Liebligkeit uns anlächelten / war nicht weniger als jener ein rechtes Kunstücke. Unter diesem Gemälde hing ein güldenes Täflein / worein mit Demantin Buchstaben diese holländische Reimen geätzet waren:

't Is waer / men pryst en Boom wiens
bloeysel 't oog verblyt /
Maer meer noch pryst men dien die
Vrucht draegt t' syner tyt.

Nicht weit hiervon stund auch sehr zierlich entworffen der Hürte Paris / vor wel-

chein Pallas / Juno und Venus niederfielen und ümb den güldnen Apfel Ihn anlangten.

Neben der Pallas Bildnüß stunden folgende Reime:

Ich komm/ô Paris/ her/dein Urtheil anzuflehen/
weil dich der Götter Wort zum rechten Schiedesmann/
uns gleichsam vorgesetzt; Die Stichel-Winde wehen
zwar hefftig auff mich zu; Doch geb' ich was ich kann;
Mein Paris soll hinfort in großer Weißheit schwebē/
Wann mier gereichet wird der vollen Schönheit Preiß/
Den Er inn Händen hat; Es soll der Himmel geben
Witz/ Klugheit und Verstand und was ein Gott sonst weiß.

Bey der Junonen der Reichthümer großen Göttin waren folgende zu lesen:

Wenn der Apfel mich anlachet
und zur schönsten Göttin machet/
So soll Paris nur allein
weit und breit der reichste seyn.

Was

Was bey der Venus geschrieben stund war dieses:

Wer mier den Apfel gibt und vor die
Schönst' erkennet/
Desselben Lieb soll auch die Schönste
seyn genennet;
Die Schönste sag ich zu dem Pa-
ris/ so Er mier
Den güldnen Apfel giebt: so seyn
geschieden wier.

Neben diesem stund die Geschicht auß dem Apulejus von der unaussprechlich-schönen Psyche / wie ein so trefflich Volck ihr zu Fuße fiel und Göttliche Ehre anthet; auch wie die Göttin der Liebe Venus / so sonst vor die Schönste der Welt gehalten und von jederman angebethet worden/so erbärmlich aus übergroßem Verdruß hintenauß alleine herümb wallete und Ihren Sohn Cupido ümb Rache anflehete.

Auch war allhier gar artlich entworffen/ wie Demas in der Lufft auff einem gantz subtilen Spinnen-Gewebe gar künstlich

herrümb tantzte / und wie die Spinne Jhm einen Faden ümb den Halß gesponnen / ihn damit höher in die Lufft gezogē und erwürget.

Hiernächst stund folgendes Gesetze:

Was Natur und Kunst kañ machen/
Frage/ lieber Leser/ nicht/
weil in allen jhren Sachen
pflegt zu seyn ein Wunder-licht;
Daß der Demas hier so tantzt/
hatt Natur Jhm eingepflantzt.

Was allhier mehr vor schöne lustige Abbildungen der Götter und Göttinnen und anderer Geschichte vorhanden / will ich nicht erzehlen / denn die Gemächer waren so prächtig zubereitet / daß es das ansehen hatte / als wenn die hochgestiegene Kunst und die schöne Natur hetten ümb die Meisterschafft spielen wollen / wer unter jhnen beyden dieselben am meisten mit Schmuck und Zierde begabet.

In dem wir aber dieses alles mit Verwunderung anschauten und mit fast bestürtztem Gemüthe betrachteten/ brach allgemach-

der

der schöne Sonnenschein wider herfür / und die lieblichen Rosenthäler begunten nunmehr eine frische Zier anzunehmen / wegen herbey nahung und Wiederkunfft der schönen Himmel-Braut.

Die Wolcken warden hell / der Himmel klährte sich /
Der schwartzen Dünste schwall / die Traurigkeit entwich /
Die Wiesen lachten schon den frohen Himmel an /
Der güldne Phöbus lieff die vorgewohnte Bahn /
Die Blumen stunden auff und neigten sich empor /
Es zwitscherte so schön der Lüffte Volck hervor /
Verließ die hohle Kluffte; Es bließ der süße West /
Nam von den Büschen weg den feuchten Regens-Rest.

Der Himmel / saglich / war nunmehr wider voller Frölligkeit; Ja solches noch nichts / in erwegung oder vergleichung der wunderschönen Nymfen / welche zugleich mit der wider-anbrechenden Sonnen jhre beyden Augen / als die jrrdischen neuerschaffenen Sonnen / mit dermaßen froher Liebligkeit herfür blicken ließ / daß die umbstehenden Musen selbsten in eine Verwunderung geriethen; Die Liljenblancke Stirne / als die

hohe Feste Ihres schönen Himmels gab einen ebenmässigen Glantz von sich; der Athem war viel anmuthiger und wohlriechender als der sanffte West/ so von den Rosen und Blumen einher streichet/ welche der liebliche Buhle unsers Erdkreises als eine schöne und kunstreiche Tapetzerey uns zur ergötzligkeit ausgebreitet.

Die Sonne hatte nunmehr den Mittelpunct des Himmels überstiegen und der Abend begunte sich allgemach zu nähern; Wier befanden uns wieder an dem vorigen Orte/ da uns das ungewitter ergriffen und wolten ferner mit allerhand lustigen Gesprächen die Zeit betrügen. Inzwischen ersehen wier drey wohlgestalte Jungfrauen/ mir zwar den Gesichtern nach unbekant/ doch/ da ich sie nennen hörte/ wuste ich mich Ihrer Tugend und Geschickligkeit halben wohl zu erinnern / daß sie vor diesem von einem vornehmen Poeten vor die Deutschen Gratien weren gehalten worden. Derer Eine Tugendreich genennt / die Hertzen der Anschauenden mit solcher anmuthigen Holdseeligkeit der Lieder in eine fast verwunderliche

derliche Bestürtzung jagte und Ihre Schwestern beyde/ Adelheit und Erdmuth/ zu ebenmäßigem Beginnen erweckte. Über solcher unvermuthlichen und unplötzlichen Ankunfft dieser Jungfrauen/ Ward unsere Nymfe zum höchsten erfreuet/ weil sie auch sonsten ein großes Verlangen getragen dieselben auff eine Zeit zu besuchen.

Ich suchte unterdessen bequeme Gelegenheit/ wie ich mich verbergen möchte/ ihrem anmuthigen Gespräche/ sonder ihr vermuthen/ nach genügen zu zu hören; Ließ mich also hinter einen dücken Rosen-Busch in das Graß hernieder/ daß sie es nicht gewahr wurden. Inzwischen fingen sie alle viere Wechsels-weise an zu singen. Den Anfang machte mit sehr heller und doch anmuthiger Stimme diejene so zuvor mit mir unterredung gepflogen/ ohngefähr auff folgende Art:

Nymfe.

1.

DJe Fillis unlängstē sich einsam befande.

Nächst einem Gebüsche bey Co-
ridons Strande/
Sie forschte die Steine bey
schattichter Nacht/
Ob jgend der Himel Sie hette
bedacht;
Sie suchte Propheten/
Laß fleissig dabey
Die guten Planeten/
Sie suchte wo jrgend jhr Lie-
bester sey.

2.

Im siebenden Hause stund kräf-
tig die Sonne/
Im dritten sich eben auch gutes
entsponne/
Das machte sie frölich und
sagte/ wohlan!
nun setz ich das klagen und
zagen hindan:

Ich

Ich habe gesehen/
ein Zeichen allhier/
Bald wird es geschehen/
Mein Buhle wird balde sich
nahen zu mir.

3.

Sie wolte noch ferner besehen
die Finger/
Sie suchte die Freyer und fande
nichts ringer/
am kleinestẽ waren drey striche
zu sehn/
Ey sagte sie balde/ nun wird
es geschehn.
Ich werde bekommen
drey Männer/fürwar!
Ich hab' es vernommen/
Sie werden mich lieben in al-
ler Gefahr.

Nun

4

Nun weichet Ihr Sorgen/ach!
weichet von hinnen/
Ich werde nun jmmer was lie-
bes beginnen/
Ich laße den Schmertzen/das
traurige Weh/
Ich mache mich lustig drumb
trauren ade!
Nun kan ich mich üben
In völliger Lust/
Nun werden mich lieben
Die/denen mein scherzen und
Hertze bewust.

Nach Außgang dieses Liedes fing Tugendreich an sich über die betrübte traurige Nacht zu beklagen/ darinnen sich Ihr Liebster etwas lange von Ihr entfernet und Sie in Wemüthigkeit und betrübtem Zustande hinterlaßen; Biß Sie Ihn endlich nach langwürigem schreyen und ruffen wider ge-

gefun-

funden und darüber mit unüberschwänglichen Freuden erfüllet worden / maßen denn auß folgendem Ihrem Liede gnugsam abzunehmen:

Tugendreich.

DJe Sonne war entwichen/
Der dopple Bär stund auff der Wacht/
Es kam herein geschlichen
Die kohl-pechschwartze stille Nacht.
Kein einig Sternlein glimmte/
kein Hüte war zu hören mehr/
der seine Flöthen stimmte/
die gantze Welt schien auch so leer/
Als wenn sie gar verschieden/
Ich hatte keine ruh noch rast/
gab niemahls mich zu frieden;
Der Mond war auch noch-mehr verblasst/ Alß

Alß er gewohnt vorzeiten/
Die Wolcken hatten Ihn
kümbringt
mit macht auff allen seiten:
Der Irrwisch/ so wie funcken
springt/
der wolte mich verführen;
das Licht so von den Käfern
scheint/
das muste mich vexieren/
wenn ich zu folgen Ihm ver-
meint/
da war es gantz verblichen;
Ich irrte durch Berg/ Wald
und Thal/
die Lüst war gantz entwichen;
Ich ruffte mehr als tausend-
mahl
den meine Seele liebet/
Kein Antwort aber ich be-
kam/

Drümb

drumb ward ich mehr betrübet/
das Schreyen zwar kein ende
nam/
Doch war es gantz vergebens;
Nur Echo schrie mir jmmer
nach;
Ich war gantz satt des Lebens/
Ich suchte diese große schmach
ein wenig zu verschmertzen/
doch drang noch jmmer fort
und fort
So starck zum schwachen Hertzē
des Liebsten letztes Abschieds-
Wort/
Ich kont es nicht vergessen/
Sein Hertz in meinem Hertzen
war
So eigentlich gesessen/
Ich sähnte mich nur jmmer-
dar

Den

Den Liebsten anzuschauen/
Biß er mier auch entgegen kam
durch die bereifften Auen
Da ich dann wieder zu mir nam
und hielt in meinen Armen
Denselbn / der mein Hertze war/
und ließ Jhn recht erwarmen/
Biß sich der Tag zeigt offenbahr/
biß Mond und Sterne wichen;
die güldne Tages-meisterin
kam auch herzu geschlichen
und nam den trüben Nebel hin/
Ich war voll Lust und Freuden:
Da ich im tieffen Trauren lag
in lauter weh und leiden/
brach an der freuden-volle tag:

Ich

Ich sprach/ ihr süßen stunden/
ach! seyd gegrüßet tausend-
mahl/
das trauren ist verschwunden;
Es freut sich mit mir Berg
und Thal/
die schönen Wiesen lachen/
die Kinder in der kühlen Lufft
seht! wie sie schon sich machen
auß ihrer holen Berge-klufft!
Mein Liebster wird mich letzen/
Mein Liebster ist mein Freu-
den-port/
Er wird mich wohl ergötzen/
Ade Betrübniß/ weiche fort!

Hier/ sprach Tugendreich/ muß ich mein Lied gleichsam verkürtzen / und die übrige Zeit denen hinterlaßen / welche dasjenige was ich hier auß eylfertigen Gedancken und flüchtiger Zunge gleichsam herfür gestoßen/ werden mit ihrer Geschickligkeit zu verbäs-
sern wissen.

Nach

Nach diesem erhub sich auch die Schöne Erdmuth und begunte ihre Korallen-farbe Lippen gar gemach zu eröffnen / fing erstlich mit gelinder Stimme gar lieblich / wiewohl mit kläglichen Geberden / an zu solnesieren / biß sie immer höher und höher kam.

Erdmuth.

Sapphische ODE.

1.

Wer hat der Venus solche macht gegeben?
Es muß ja alles Ihr zu willen leben;
Wirfft nicht Cupido über alle Lande
Ketten und Bande?

2.

Alle Gewalten legt er Ihm zu füßen/
Er als ein Blinder kan so grade schießen/
Willig und gerne muß ihm dienstbar werden
Himmel und Erden.

Mars

3.
Mars weicht jhm selbsten / Jupiter auch fühlet/
Der sonst mit Donner / Blitz und Hagel spielet/
Den Pfeil der Liebe / muß vor Jhm sich schmiegen/
neigen und bügen.

4.
Kann er doch selbsten seine Mutter zwingen/
und Sie ins schwere Joch der Liebe bringen/
Wie solt es kommen/ daß er dich nicht finden
könte zu binden.

5.
Wann du gleich wohntest / wo sich Phöbus leget/
und wo Er wider Seinen Wagen reget/

Würde dich dennoch mit den süßen Pfeilen/
Dieser ereylen.

6.

Drumb gib dich willig / Du ô mein Verlangen/
du wirst doch sonsten anderwerts gefangen /
bleib / wiltu bleiben / diß mein Hertz und Leben
will ich dir geben.

Da dieses Lied geendet/erseufftzte die gute Erdmuth und sprach ; dieses hab ich meinem Liebsten zu Ehren gesungen ; Ach ! aber gantz vergebens ! wolte Gott daß Er es hören und beherzigen müste und mich dieser meiner Bitte gewehren ! Schwer ist es ohn einigen genoß zu lieben : Das Leben wird mier zu schwer/die Stunden zu lang! Augenblicklich sterbe ich / und lebe doch !

1.

O Liebe wie magstu mit mir so
grausam spielen/
Ach! welche starcke Gluth machstu
mein Hertze fühlen/
ô schrecklicher Tyrann/
ô ungeheures Wesen/
das nichts als ängsten kann;
wie soll ich nur genesen?

2.

Wer kan mir doch mein Hertz so un-
vermercket stehlen?
sol mir noch endlich auch mein eignes
Hertze fehlen?
Des Lebens bin ich satt/
die kräfte wollen weichen/
die Glieder werden matt/
bald will ich gar verbleiche.

3.

Soll Liebe Liebe seyn / so soll mann
auch genießen/

Sonst ist die Liebe nichts als nur ein
bloß verdrüßen/
Wo einer andre liebt
ohn alle Gegen-Liebe/
und sich auß Zwang ihr gibt
da siht der Himel trübe.

O solte der Himmel (redte sie ferner) mir nur das mühseelige Leben verkürtzen! ô du süßer Todt wie angenehme solte stu mir seyn / so du mich in die ewige Stille versetzen möchtest! ô Himmel erbarme dich mein! O Ihr Himmlischen Einflüsse/ihr tödtlichen Planeten / rücket doch balde fort und eylet; O süßer Todt erfreue mich! O du widersinnisches Glücke was erfoderstu von mir? Belieben dier Thränen? Begehrestu Seufftzen? Hier seyn sie schon: Die Brunnen meiner Augen fließen mit Thränen mildiglich / daß sie darüber fast gar verdunckeln und sich zu Ihrem Untergange schicken. Seufftzen seyn auch hier / siehe wie sie mit ungestühm auß meinem / nunmehr halbgestorbenem Hertzen herfür brechen. Verlan-

langet dier ja etwan und hast lust an meinem Tode? Ey warümb hastu mir nicht vorlängsten das Grab zugerichtet / was wartestu noch lange / soll ich noch länger auff dem ungestümen Meere alles unglückes herrümb getrüben werden? Ach weh! Ach leider! Mäßige entweder die Gewalt deiner blutigen streiche / oder laß mier einmahl den offtgewünschten Todesstreich wiederfahren / daß ich meiner Pein / meiner Angst einmahl loß werde!

Dieser nun fiel Demuth also bald in die Rede / und sagte / meine Geliebte wolle doch / so es derselben nicht zuwider oder verdrießlich / disem kurtzen Liedlein auch das Gehöre vergönnen dañ sie kam eben dazu / nam derwegen das Seitenspiel / hielt jhre Augen stracks auff sie und begunte die Stimme zu erheben.

Demuth.

Trochäisch Lied.

UNser Augen stumme reden
geben offters an den tag /

was vor Bluth uns arme Blöden
in dem Hertzen quälen mag:
könt' in unsern Augen lesen
der verschwiegnen Liebe wesen
unsers Hertzens Freuden-Ziel:
Ach das wer ein süßes Spiel!

2.

Niemand könte recht aussprechē
solche Freude/ solche Lust/
Alsdañ würde bald ausbrechen
was das Hertz nur hatt gewust:
Will mans aber nicht verstehen/
müssen wir zu grunde gehen/
werden vor dem Alter alt/
ja wohl gar in kurtzen kalt.

3.

Doch wer ümb der Liebe willen
Seinen Leib auffopffern muß/
der kan anders nicht erfüllen/
des ergrimmten Himmels-schluß;
drümb

drumb nur willig dran gegangen/
wenn kein flehen will verfangen
etwas vor des Liebsten Thier/
bleibt man sonst doch auch nicht hier.

4.

Muß man nicht der Zeit erwarten/
biß die schöne Rose blüht?
und biß Flora diesen Garten
mit Tapeten überziht?
dulde dich doch unterdessen/
deiner ist noch nicht vergessen:
Wann die Lind am stöltzten grünt/
Recht sie dann zu Lauten dient.

5.

Wann die schöne Rose pranget/
und in vollen blüthe steht/

Jedermann nach jhr verlanget;
Eh der klahre Tau vergeht/
Bricht mann Sie mit zahrten Händen
dem Geliebten zu zu senden;
Also eh die Jugend schwindt/
Manchen doch Liebe bindt.

Adelheit empfing eine solche groſse Lust über Anhörung dieser Gesänge; Daß sie kaum verziehen konte/biß sie geendet Erblickte aber eben hinter unserer Nymfen eine Laute/ worüber sie sich heimlich so sehr erfreute/ daß sie stracks zueylte und selbe in beyde Hände fassete; Machte alsobald ein klein Vorspiel/ zu sehen/ ob sie gestimmt wäre/ welches gleichwol so lieblich/ daß Jhre Gespielen fast gantz verzücket wurden. Duplierte ferner diese Lust mit einer sehr lieblichen Stimme.

Gesang
Der Schönen Adelheit.

Herfür

1.

HErfür du Laute meine Lust/
Jtzt soltu dessen Lob vermehren/
Der meinem Hertzen ist bewust/
Jtzt wil ich singen dem zu ehren/
Der meine Wonn' und Freude bleibt/
so lange man von Lieben schreibt.

2.

Ist mein Schönster nu allein/
Sein Antlitz kann mich so entzücken.
daß ich Jhm gantz muß dienstbar seyn;
Wann Seine beyden Sonnen blicken
Auf mein verfünstert Angesicht/
So darff ich / Sonne / deiner nicht.

3.

Gleich wie die schönen Rosen hier
Bey früher Morgen-röthe prangen/
und blühen recht in voller Zier/
so blühen auch die schönen Wangen/
Die pol Magneten und Rubien/
mich so zum Liebes-Feuer zihn.

4.

Wann sich nur regt der schöne Mund/
hört mann die Redners-Worte fließen/
Die mich so mannichmahl verwundt/
Er kañ mit anmuth sie versüßen/
bald wider ernst im reden seyn.
Wann Zeit und Stunde bricht herrein.

Ich

5.

Ich weiß / daß er mich treulich liebt/
drumb hab ich Ihm mich auch ergeben/
Ich weiß daß Er sein Hertz mir giebt/
drumb geb ich Ihm mein gantzes Leben.
So bin ich sein und er ist mein/
Nichts treuers kann auff Erden seyn.

Die schöne Erdmuth konte diß sonder Thränen nicht anhören / weil sie in ihren weh-müthigen Gedancken wegen ihres Liebsten Treulosigkeit fast gantz verwirret sich befande.

Die schönen leibfarben Rosen Ihrer Wangen / die schnee-weissen Lilien ihrer erwehlten Stirne / waren vor Schmertzen fast welck worden und hatten sich so gar entfärbet / daß man sie kaum erkennen konte;

Die vormahls lieblichen Augen/ so nunmehr zu jhrem Untergange eylten/ waren von den sauren Thränen-wällen gantz plötzlich überschwemmt und befeuchteten jhre Wangen/ gleich alß wenn sie die erblassten Rosen derselben wiederümb erquicken wolten / auch brachen herfür aus dem tieffen schlunde des Hertzens die betrübten Winde jhrer Seufftzer / die außerwehlten Blumen jhres Angesichtes ohne zweifel bey jhrer lebhafften Farbe zu erhalten. Jhr Mund von dem Hertzinbrünstigem ächtzen und seufftzen eröffnet/ stieß folgende Wort gen Himmel.

O du alleruntreuester / ô du meineidiger! Soll ich wohl dich noch einen Besitzer meines treuen Hertzens nennen? Ach ich armseelige! Wo ist nun der Schwur! Wo ist die Erfüllung desselben! Die Sonne solte eher verblassen und die Steine jhre natürliche Härtigkeit verlaßen/ ehe du den heiligen Schwur / die feste Treue brechen wolltest: Ja wohl! Diß schöne Auge der Welt schauet noch wie vor mit vollkömmlichem Scheine den gantzen Erdenkreiß allezeit an; Du aber hast dein Auge auff eine andere geworffen.

Die

Die Härtigkeit der Steine bleibet auch noch unverändert / wie vor : Du aber verlässest diejenige treue Liebe / die du mir so hoch und theuer geschworen und unterwürffest dich / gleich einem Sclaven der Gottlosen Frauen! O du vergiffties Tiehr / Du verführische Hure! Thue nur noch die Freundschafft und rech es an dem treulosen Mañ. Ja ja sie wird mich rechen / der Himmel wird das Einsehen haben und mich einst wider erfreuen! Ich bleibe dem ungetreuen getreu / und bin nun umb desto mehr vergnüget / daß Ihn eine solche unterhanden hatt / die Ihm seines Verdienstes halben gnugsame Widervergeltung erweisen wird. Die lange Gedult und das übermäßige vielfältige Leiden / so ich in meinem Hertzen so eine geraume Zeit verborgen / Will nunmehr herfürbrechen. In eben diesen Worten stieß ihr eine Ohnmacht zu / daß die lieben Schwestern gäntzlich vermeinten / sie hette nunmehro das Leben mit dem Tode verwechselt und die Schulden der Natur abgestattet / unterdessen aber liessen sie nichts ermangeln an allerley

köstli-

köstlichen starck-wassern/ bestrichen sie so lange/ biß sie wider zu Ihr selbsten kam und die Lebens-Geister sich wiederfanden:

Der Geist kam wider an so völlig
als vorhin/
Die Wangen warden roth/ die vor
verblichen waren.
Der Athem fand sich auch bey dieser
Halb-Göttin
so kräfftig/ alß zuvor/ weil man nichts
ließ ersparen/
an Kosten/ Müh und Fleiß; Die vor
verwelckte Hand
ward wieder lebendig; Die schier er-
starrten Lippen
erregten sich gemach; Der adliche
Verstand
der kehrt auch wider ein — — — —

Eben da sich dieses begeben/ ersehe ich ohngefähr auff einer seiten die drey Göttinnen

des

des Menschlichen Lebens / die Parcen / die Töchter der Nacht / unter einem Baume beyeinander sitzen; Clotho / die erste unter denselben drehete ein Spinrad ümb; Lachesis / die ander / zog mit der Hand die Wolle herraus und spann einen Faden; Atropos aber die dritte / hielt allzeit eine Scheere an den gespoñenen Faden / denselben damit abzuschneiden / so bald die Lebens-uhr des Menschen ausgelauffen.

Mittlerzeit / weil ich mein Gesichte / Sinnen und Gedancken so gar auff diese drey Lebens-Göttinnen gewendet / vergesse ich aller vorigen Freude und laße das hoch-gedachte Frauenzimmer gantz unvermuthlich auß den Augen.

Es ward ümb und ümb eine große Stille; Ich sehe zur lincken / ich sehe zur rechten / hör ich und schaue niemand / ich wende mich bald rückwarts / bald vorwarts / da finde ich auch nichts / das einen lebendigen Athem hätte; Das lustige Frauenzimmer war entwichen / vor das Liebliche Gespräche / womit sich vormahls mein Gehör

belustiget hatte/hörte ich nichts/ alß das rasseln und zittern der Blätter; Die Parcen wären mir jmmer greulicher anzusehen/ Ihr ungeheures Rad begunte fort für fort heller zu knarren. Ich/ weil ich gantz einsam/ wuste nicht wie mir zu thun were/ denn es hatte mich nicht eine geringe Furcht und Schrecken überfallen/ ich war fast gar aus mir selbst; Dennoch erkühnte ich mich den Rückweg zu meiner Behausung wiederümb zu suchen/ wiewohl nach meinem Bedüncken die Füße mehr hinter sich als vor sich eylten/ und war eben alß wenn mich einer bey den Haaren zu rücke gezogen hette.

Nachdem ich nun also in solcher Verwirrung meiner Sinnen fortgehe/ besinne ich mich endlich widerümb ein wenig und beginne einen Gesang nach dem andern her zusingen/mich in etwaß zu erfrischen und den Weg zu verkürtzen/ unter welchen vornehmlich folgendes

Lied.

Wohl

1.

WOhldem! der in den Schrancken bleibet
und nicht nach großem Reichthum ſtrebt/
Wohldem! der ſo die Zeit vertreibet
und ſtets in ſtoltzer Stille lebt:
Ein ander ſuche Geld und Guth/
nach Weißheit ſteht mein Hertz und Muth.

2.

Wer ſtets nach großen Gütern trachtet
und iſt auff Reichthum nur erpicht/
Iſt wilden Thieren gleich geachtet/
Die Ihre Stunde wiſſen nicht.
Ein ander ſuche Geld und Guth/
nach Weißheit ſteht mein Hertz und Muth.

3.

Wie große Thürne nicht beſtehen/
die ohne Grund ſeyn auffgeführt;

So muß auch das zu Grunde gehen/
wobey man keine Weißheit spürt.
Ein ander suche Geld und Guth/
nach Weißheit sieth mein Hertz und
Muth.

4.

Wie keine Frucht nicht wird erkiesen/
die nicht ein wenig schmaghafft ist/
So wird auch keiner je gepriesen/
Bey dem mann weise-seyn vermisst.
Ein ander suche Geld und Guth/
nach Weißheit sieth mein Hertz und
Muth.

5.

Gleich wie die Rose ziert den Garten/
So ziert ein weiser Mann das
Hauß/
Mann hatt was gutes zu gewarten/
Weil alles glücklich geth hinauß.
Ein ander suche Geld und Guth/
nach Weißheit sieth mein Hertz und
Muth.

Wer

6.

Wer seine Sachen weißlich führet
und redet alles mit bedacht/
ist wie ein schöner Quell gezieret/
So täglich quillt in voller pracht.
Ein ander suche Geld und Guth/
nach Weißheit stets mein Hertz und Muth.

7.

Wie bey den Quellen schöpfft ein Müder/
sich labet/letzet und lustiert;
So suchet weisen Rath ein jeder
Bey dem/ der weise Reden führt.
Ein ander suche Geld und Guth/
nach Weißheit stets mein Hertz und Muth.

9.

Die Herrschafft muß bald untergehen/
Wo keine weise Räthe seyn/

Kein Anschlag kan uñ mag bestehen/
Wann ungelehrter Mund wäscht
dreiñ.
Ein ander suche Geld und Guth/
nach Weißheit stieth mein Hertz und
Muth.

9.

Wenn einer wil zum Himmel fähren
und fängt es nicht recht weißlich an/
macht eher das Verderben spüren
und fehlt der güldnen Himmels-
Bahn.
Ein ander suche Geld und Guth/
nach Weißheit stieth mein Hertz und
Muth.

10.

Wer will mag immer toll sich kren-
cken/
Nach Reichthum trachten für und
für/

Ich

Ich will an dieses nicht gedencken/
Ein höhers such ich mit begier.
Ein ander suche Geld und Guth/
nach Weißheit steth mein Hertz und Muth.

11.

Ein fromm Gemüth pflegt mehr zu ringen
Nach stiller und gewündschter Ruh/
alß nach viel Sorgen/die es zwingen
und bringen nach der Höllen zu.
Ein ander suche Geld und Guth/
nach Weißheit steth mein Hertz und Muth.

12.

Nun weicht von mier/ Ihr schnöden Sachen/
die Ihr nur Angst und Sorgen bringt/
Ich muß der eyteln Welt nur lachen/
die willig nach dem Tode ringt.

Ein ander suche Geld und Guth/
nach Weißheit sieth mein Hertz und
Muth.

Nach Außgang dieser Oden schwieg ich eine gute Weile/ümb meinen fast betrübten Gedancken den Zügel ein wenig zu eröffnen; Weil aber das unzeitige und tieffe nachsinnen alzu sehr bey mier einreissen und mich fast gar aus mir selbsten setzen wolte/ ward ich gezwungen / die übrige Zeit mit folgenden zwey Liedern / ebenmäßiges Inhalts / wie vorige / zu zubringen; Machte also den Anfang die niemahls gnugsam-gepriesene Weißheit ferner (wiewohl ichs mit meinen ohnmächtigen Worten nicht gnugsam verrichten könte) zu loben und herrauß-zustreichen / und war dieses

Das Erste.

I.

SOphia komm / du edles Bild/
mein Trost und Schild/

Ich

Ich fiehle deiner Liebe Schmertzen
in meinem Hertzen/
ach eyle meine Sonn und Zier/
und komm zu mier/
Ach laß der Augen helles strahlen
mich auch bemahlen/
laß seyn in deinen Armen Mich/
damit ich dich/
Mein Lieb erkennen kann/
Die ich vorlängsten lieb-gewann.

2.

Sophia komm und tränck mich/
so lieb' ich Dich/
laß deine weisen ströme fließen
und mich durchsüßen/
damit ich von Dier reden mag
zu nacht und tag;
Ach laß mein Heupt nun auch bekräntzen
in diesem Lentzen/

und schleuß mich nun in deine Gunst/
Du Bild der Kunst;
Dein braunes Angesichte
Das sey in Dunckelheit mein Licht.

3.

Laß deinen zucker-süßen Mund/
der mich verwundt/
mit meinen dürren Lippen rühren/
den Tau zu spüren/
der auff den deinen sich befindt/
Du weises Kind/
wie Perlen-tau auf Rosen stehet/
wenn einher gehet
Die Himmels-Braut bey früher zeit
in roht bekleidt:
wohlan! Ich komm zu dier/
will bey dir wohnen für und für.

4.

Komm liebe Braut und krön mich/
lieb ich doch dich/
komm

komm lege deinen Scepter nieder/
damit einjeder
von dier/ ô Fürstin/ wird geehret/
der dich nur hört;
Ich wil mein Antlitz zu dier kehren
und dich nur hören/
damit ich deine weise Kunst/
dein Ehr und Gunst
Allzeit genießen mag/
O schöne Braut zu nacht und tag.

Das Ander.

Ia

Weißheit/ sage wo du bist/ wo dein
reicher Quell auffsteiget/
und sich zeiget/
er ränke mich mit deiner Fluth/
höchstes Guth/
laß mich deinen Most durchsüßen/
und genießen

deinen

deinen zuckersüßen Wein/
laß mich jmmer bey dier seyn/
daß mein Mund mit Weißheit blühe
und in Tugend sich bemühe.

2.

O du Fürstin aller Kunst/ die mich
kann mit Liebes-blicken
so entzücken/
ach wie herrlich ist dein Glantz
und der Krantz
der den güldnen Helm ümb-ringet
und mich zwinget/
der auf deinem Heupte sieht/
da der Sonnen-blitz ausgeht/
da die gülden Engels-flammen
sich entzünden allzusammen.

3.

Deine Brust mit Perlen gantz ümb
und ümb geschmücket
mich entzücket:
ja der hellen Augen zier
funckeln dier/

wie

wie des Adlers hohe ſtraalen/
wenn ſie pralen:
Deine Wangen wachſen dier/
wie der Tauſendſchönen Zier/
von dem Tau die Lippen naſſen/
der entſpringt auf Hermons gaſſen.

4.

Du ô werthe Creatur/du haſt mier
das Hertz gerühret
und entführet/
deine zucker-ſüße Wort
ſeyn mein Port/
ja das Hertze will mir brechen/
kann nichts ſprechen/
wenn dein Mund ſich reget nur;
Ich muß laßen ziel und ſpur
und mich zu denſelben enden/
da du redeſt willig ſpenden.

5.

Du ſolt meine Liebſte ſeyn / meine
Freude / meine Sonne/
Luſt und Wonne;

wañ

wann mich ja die tunckle Nacht
irrig macht/
soll der Augen helles blicken
mich erquicken;
Meine Schöne/meine Braut/
die der Himmel mier vertraut/
Du machst/ daß mich lieben werden
die Gewaltigen auf Erden.

6.

Du solt meines Nahmens Lob in die
hohen Wolcken bauen/
stets zu schauen/
mein Gedächtnüs wird bestehn/
Wo die Sterne gehn/
und unsterblich auch verbleiben
und bekleiben/
nur dier/ Neid/zu trotz und hohn:
Wohl dem/ der denselben Lohn/
der da trotzt die hohen Sinnen/
kann mit Ehr und Ruhm gewinnen!

Alß

Als ich nun den Lustwald und die liebli-
then Wiesen fast hinter mich gebracht hatte
und den Berg hinauff stelge / unsere Wo-
nung anzuschauen / begunte die Sonne uns
eben jhren Schein zuentzihen / die feuer-ro-
then Strahlen der Abendröthe ließen sich
allbereit blicken und vergüldeten gleichsam
mit Jhrem herfürbrechendem Glantze die
Spitzen unserer Thürne;

Die Wolcken warden Gold dort
ümb das Westen-Meer/
Die Wälder gleichesfals / die Hügel
gläntzten sehr:
Die Röthin hatte nun die Sonne
fast empfangen/
Das Bette war bereit / wo sie zur
Ruh gelangen
und jtzo rasten solt; Es warden auß-
gespannt
die müden Rosse gleich / daß sie der
frische Strand
des Meeres trincken solt; es war
fast zeit zu schmücken den

Den fahlen Himmels-Rock mit vielen gülden blicken
Der Abend nahte sich — — —

Ich fieng an etwas geschwinder fort zu eylen/ damit ich nicht von der Nacht überfallen würde / ehe dann ich vor das Thor unserer Burg gelangete/ wiewohl ich nicht mehr gar ferne davon.

Da es nun gar späte und die Nacht zu sincken begunte / befande ich mich widerümb auf meiner Studier-stuben/ und begab meine fast-ermüdete Glieder der süßen Nacht-ruhe; und war also dieses des erfreulichen Spazier-Ganges gewündschtes

E N D E.

Günstiger Leser.

NAchdem des Herrn Philipp Zesiens seine Lust- und Leydes-Lieder wieder auffs neue gedruckt / und hinten auff den letzten Bogen noch etliche Blätter leer gewesen / sind so viel aus des Herrn Zesiens / seinem Hochdeutschen Helikon / anmuthige Lieder hinzugesetzet / daß die übrigen Blätter voll geworden. Vale.

B
Q 85
NATIONALES FORSCHUNGS- UND GEDENKARCHIV

Denen Edlen / Ehrenvesten/ Wohlfürnehmen/ Vor-Achtbaren und Wolgelährten

Herrn Christian Reichbrodt/ Ihr. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen wolverordneten geheimen Secretarien/ ꝛc.

Herrn Dietrich } Peter-
Herrn Johann } sohn/ Gebrüdern/ ꝛc.

Seinen Hoch- und Vielgeehrten Herren / und wehrten vertrauten Freunden.

Vorrede.

EDle / Ehrenveste / Wohl-fürnehm / Vor- Achtbahre / Wohlgelährte / Hoch- und viel-geehrte Herren und wehrten Freunde.

Was ich ohngefähr vor drey Wochen einer hohen Persohn so teuer versprochen / das hat nunmehr die Erfüllung erlanget. Meine Liederbrachē nun gleichsam mit den Rosen bey gegenwärtigem Frühlinge her für und [illegible] dieser annuhtigen Zeit im spatzieren gehē das lüsterne Frauenzimmer ergötzen / wo es

nur

nur einige Ergötzung daraus schöpffen kan.

Diese Zeit zwar ergötzet genug und geräth männiglich nur bey Betrachtung derselben gleichsam in eine süsse Verzuckung: Bald empfinden wir eine sonderliche Ergötzung an den wiederhoch-auffsteigende Strahlen der Sonnē; Bald belustigen uns die liecht-blauen Gezelte des Himmels; die anmuthige Blösse der Luft/ die schöne Tapezereyen der Wiesen und Gärte/ die Krystall-hellen Bäche/ so durch die schattichten Wälder da-

hin rieselt und bey denẽ das verzuckerte Zwitschern der Vögel/ so sich mit dem lieblichen Gereusche der Bäche vereinbahret.

Dieses alles erwecket eine unaussprechliche Lust. Ob aber diese geringschätzige Lieder dergleichen Ergötzung würcken kõnen/ zweifelt ihr eigner Meister gar sehr; In dem Er in Betrachtung zihet / die geringen Erfindungen / die Anmuthigkeit der Wort und schlecht-sinnige Reden.

Weil aber offt einem Meister seine eigene Sa-

chen

chen ein Mißfallen uñ Eckel gebähren / in dem er Jhm ſelbige allzugemeine gemacht / da ſie doch anderen höchlich belieben; So wil ich auch meinen eigenen Gedancken auff diß mahl nicht zu viel glauben / ſondern vielmehr fremdder Urtheil nachhängen und dieſe meine zuſammen geleſene Lieder in dieſem kleinen Format der Staaff-ſüchtigen Lufft darſtellen / weil ich ſonderlich einer ſolchen Lobwürdigen Perſon hiermit wilfahren ſoll / welcher ich dann deßhalben und hier-

ihnen zuförderst alleine gefallen wil.

Daß ich aber meiner hochgeehrten Herren und träfflichen Freunde beliebte Nahmen dieser meiner Frühlings-Lust vorsetze/geschiehet aus besonderer Freundschafft und Zuneigung gegen Sie; daß auch/ weil mich sonderlich ihre gutthätige und freundselige Naturen darzu gelocket und angetrieben / lebe ich der wahrē Hoffnung/ Sie werden dieses mein unterfangen wie gut es gemeinet und ausgegeben wird / so

gut

gut auch annehmen und im besten vermercken. Ein mehres lässet weder mein Vermögen / noch meine wenige Geschickligkeit zu.

Mein Herr Reichbrodt / wird hierbey unschwer erkennen / wie daß ich seine mir fast vor einem Jahr erwiesene Gutthätigkeit gerne erwiedern wolte: Da Er mich (zwar unwürdigen) sampt Herrn Brehmen in sein überaus schönes Zimer zur Taafel geladen / an köstlichen Trachten nichts ermangeln lassen / und mir mit solcher Ehr-Bezeu-

gung begegnet/ daß ich bald sagen dörffte/ es sey mir solches noch nie und an keinem Orte wiederfahren. Es ist mir auch noch in frischer Gedächtnüß das wunderschöne Jungfer-Bild so an einer Thüren des Zimmers entworffen / darauff ich dann dazumahl heimlich bey mir also spielete:

Wie lebstu? oder nicht? du wunderschönes Bild?
Es macht mich gar verzückt der blancken Brüste Schild:
So offt ich wil die Thür auffmachen/
So offt pflegstu mich anzulachen:

Kan diß der Schatte thun? Was würde wol geschehn/

Wann

Wann ich d ein Urſprungs-Werck le-
bendig ſolte ſehn?
Ich kan mir faſt nicht bilden ein/
Daß du ſolſt ohne Seele ſeyn.

Ja aller Luſt uñ Ergötz-
ligkeit zu geſchweigen/ belu-
ſtigte mich auch ſonderlich
die Darzwiſchen-kunfft un-
ſers H. Hertzogs / daß ich
bißher offt und vielmahls
mein wieder-ſinniges Glü-
cke (welches mich allzuzeit-
lich von Jhnen nach Nor-
den zugeriſſen) ſchmertzlich
betauret. Der Himmel ſey
Jhnen allen geneiget und
günſtig! und helffe uns in
kurtzen glücklich wieder zu-
ſammen!

Sie Beyde belangend/ H. Dietrich und H. Johañ Petersohn/ so werden Sie auch hierbey verspürē/ daß Ich die angefangene treue Freundschafft hiedurch zu bekräfftigen und fest zu machen gesonnen/ auch des einen tapfferes Gemüthe zu unserer Edlen Poesie mehr zu reitzen als zu erweckẽ/ Weil Er ohne diß von Natur dar'zu geschickt und mit außerlesenen Erfindungen und zierlicher Fügung der Worte seinen Liedern eine rechte Anmuth zu geben weiß.

Befehle sie hiermit ingesampt der treuen Auffsicht des gütigen Himmels / Mich aber in Ihre fernere Gunst-gewogenheit unnd treue Freundschafft; Der Ich gleichesfals bin und verharre.

Meiner Hoch- und Vielgeehrten Herren und treugeflissenen Freunde

Hamburg 11vis. Tag des Mertzmonats im M. DC XLII Jahre.

Dienst-williger

F. von Zesen.

Günstiger Leser.

DEgenwärtige Lieder hätten zwar in eine bässere Ordnung können gebracht werden / weil man aber in Verfärtigung derselben (theils Ich im zusammen ordnen / theils der Drucker im drucken) so sehr hat eylen müssen / hat es die Enge der Zeit nicht zulassen wollen. Die Lieder seyn zwar meistentheils Weltliche und voller verliebten Gedancken: Doch wil ich nicht hoffen / daß etwas darinnen den Satzungen der Erbarkeit und guten Sitten zuwider vorlauffen solte / Oder daß ich diese Nachrede davon tragen

gen werde / daß ich / wie Ausonius / der Virgilianischen Keuschheit eine Gewalt zugefüget. Ich spiele / doch bey gutem Verstande. Ich scherze / doch so / daß es zu verantworten. Die Worte seyn schlecht / die Reden deutlich / daß sie jedermann verstehen soll. Denn so die Reden allzusehr verfinstert / daß mancher kaum den halben Verstand daraus erzwingen kan / wozu dienet es? Im übrigen bin Ich zwar auch geständig / daß noch viel darinnen zu ändern und zu verbässern / sonderlich weil sie alle mit flüchtiger Feder fast ohne einiges Nachsinnen geschrieben worden / habe es aber in Wahrheit so eylend nicht thun können. Wird mirs also der geneigte Leser

nicht vor übel halten / sondern vielmehr mein treues Hertze gegen mein liebes Vaterland und desselben Edle Sprache erkennen / wie ich nun dieselbe fortzupflantzen und belobt zu machen gesinnet und embsig bemühet sey.

Gott befohlen!

Auff die Frühlings-Lust Herrn Filip-Jesens von Fürstenau/ ꝛc. Ihres besonderen Freundes.

HErr/was soll ich von Euch sagen?
Eure schöne Lieder machen/
Daß Cupido selbst muß klagen/
Daß Saturnus bricht ins lachen.
Und von Liebe diese zwey/
Wann ihr singt/nicht leben frey.

Lasst den Honig Eurer Lieder
Fort und fort so süsse fliessen/
Weil sie niemand seyn zuwieder/
Lasst den Nectar sich ergiessen/
Dann so sprech' ich: Der ist hier:
Der uns zeigt Hymettus Zier.

Dorotee-Eleonore von Rosentaal.

Trost

Troachisches Wechsel-Lied
über Die
Des Wohl-Ehrnvesten und Hochgelährten Herrn Filipp Jesius von Fürstenau Deutsche Lieder.

Hochhalt und Adelwehrt hören in ihrem spatziren/eine fürträffliche Stim̃e/wissen erstlich nicht/was/oder wer es sey/fahen darüber mit einander an zu singen/und zwar folgendes.

Hochhalt hebt an.

Hör' Ich doch den Flaccus singen!

Adelwerth antwortet.

Nein: Es ist solch singen nicht.

Hochhalt.

Mir doch wil es gantz so klingen.

Adelwerth.

Unrecht dich dein Ohr bericht.

Hoch-

Hochhalt.

Was denn iſt es für ein Schall.

Adelwerth.

Ey! es iſt die Nachtigall.

Hochhalt.

Auch noch unrecht ſeyn wir Beyd/
Gib nur Achtung auff den Thon:
Jeſus/der Muſen Freude/
Phöbus und der Pallas Sohn/
Iſt es/der ſo lieblich ſingt/
Daß es in den Lüfften klingt.

Adelwehrt.

Du biſt recht/ Ich ſoll ihn kennen/
Und Ich bin ihm auch bekant:
Buchner pflegt ihn Sohn zu nennen/
Und der groſſe Ferdinandt
hat/nachdem er Ihn gehört/
einen Lorber-Krantz verehrt.

Hochhalt.

Ja das groſſe Welt-Gewölbe
Liebet dieſen edlen Schwan/
und der Delphin in der Elbe/
ſtraudt nach ſeinen Liedern an:
Auch der Wind legt ſich zur Ruh
wann er ſingt/ und hört Ihm zu.

Adel-

Adelwehrt.

Ach! was wiltu darvon sagen/
Noch ein grössers ist geschehn/
Hab' ich doch für wenig Tagen
Hier die Elbe selbst gesehn/
Daß sie wieder rückwarts kam/
stund/und wie Er sang vernam.

Merck:

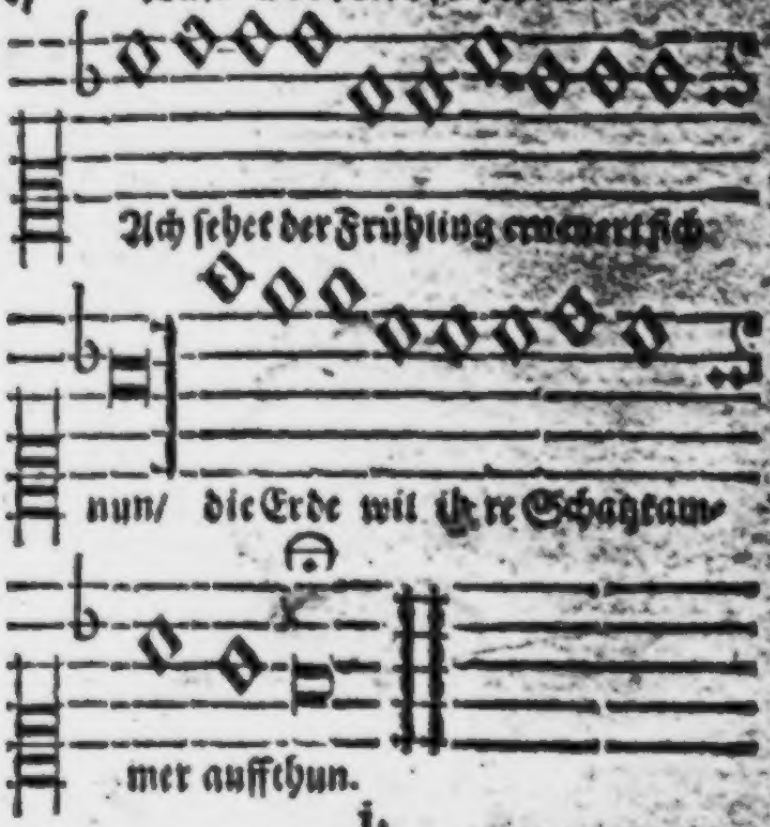
Die Elbe steusse bey Hamburg vor sich und zu rücke: Wird genetzet Ebbe und Fluht/wann sie dann ihre höheste Fluht hat/ und sich zum Abfall schicket/ stehet sie ein wenig still. Ist dannenhero in diesen letzten Versen auch dieser der Elbe Eigenschafft gesehen worden.

Dieses ist bey der Ehrenburg an der Elbe den iij. Tag des Ostermonats angehöret/und seinen grossen Freunde zu Ehren hieher gesetzt

von

D. Petersohn.

Philipp Zesiens von Fürstenau Lob- Lust- und Liebes-Lieder. Erstes Zwölffte.



j.

Auff! meine Gedanckē seyd lustig von Hertzē
In diesem angehendem frölichem Mertzen
Ach sehet der Frühling erneuert sich nun/
Die Erde wil ihre Schatzkammer auffthun.

ij.

Bald werdē die lieblichē Blumen auffschiessen/
Bald werden Zeitlosen uñ Rosen entsprossen/
Bald werden wir holen die blawe Viol/
Die jeden ergötzet und riechet sehr wohl.

iij.

Bald werden die Tulpen und Lilien auffblühē/
Sie manchen zu ihrer Anmuthigkeit ziehen/
Da könnet ihr/ meine Gedancken und Sinn/
Euch völlig ergötzen und letzen forthinn.

Wan

iv.

Wen höret die lieblichen Kinder der Lüffte
Schon ſingē/ daß wider erklingē die Klüffte/
Frau Nachtigal ruffet daß Hügel und Wald/
Daß Thäler und Berge/daß alles erſchallt.

v.

Sie loben den Schöpffer/der ihnen das Lebē/
Die fertige Zunge zu ſingen gegeben/
Die Lerche trieriret ihr tiretielier/
Es binckēn die Fincken dem Buhlen auch hier.

vj.

Die Auen ſtehn luſtig mit Perlen betauet/
Es werden die Hirſche mit Freuden geſchauet.
Wie färtig ſie ſpringē durch Kreuter uñ Klee/
Wie luſtig ſie machet das flüchtige Reh.

vij.

Was unſre Poeten muß zieren und ſchmückē/
Das edele Lorberlaub ſihet man blicken/
Und machet uns einen recht-frölichen Muth:
Auff meine Gedancken/mein Leben und Bluth:

viij.

Auf! meine Gedanckē/ſeyd luſtig von Hertzē/
In dieſtu angehenden frölichem Mertzen/
Auff! ſehet der Frühling erlüſtiget Euch recht/
Auf! meine gedanckē/mein gantzes geſchlecht.

Das Ander Lied.

Auff eine unglückſeelige Nacht.

Von Jambiſchen Verſen.

Auff die Melodey:

Wohl dem der weit von hohen Dingen.

Es bricht herfür der Nächte Schatten/
Doch scheint mir noch der Liebsten Licht.
Der Himmel will es kaum gestatten/
Drumb scheint und glänzt es ferner nicht.
Weil sich die Liebste von mir macht/
Empfind ich Unglück diese Nacht.

ij.

Die Nacht das Schrecken-Kind entspringet/
Da Leid auff Freude folgen muß/
Die Dunckelheit mich gantz umbringet/
O harter harter Himmels-Schluß!
Weil sich die Liebste von mir macht/
Empfind ich Unglück diese Nacht.

iij.

Muß dann der rothe Mund verblassen/
Dem noch die schönste Rose weicht?
Muß denn das doppte Licht mich hassen/
Vor dem die Sonne selbst verbleicht?
Weil sich die Liebste von mir macht/
Empfind ich Unglück diese Nacht.

iv.

Ach mein! wie hab ich das verdienet?
Was hab ich ewig nur verschuldt?
Wie bin ich dann noch nicht versühnet
Zu leben in der Liebsten Huld?
Weil sich die Liebste von mir macht/
Empfind ich Unglück diese Nacht.

v.

Doch muß ich mich nur drein ergeben/
Und weil es anders nicht kan seyn/
Des trüben Himmels Gnaden leben/
Der auff mich zornig ist allein.

Weil

Weil ſich die Liebſte von mir macht/
Empfind ich Unglück dieſe Nacht.

Das dritte Lied.

Daß Weißheit der beſte Schatz ſey.

Auff ebenſelbige Melodey.

j.

WOl dem der in den Schrancken bleibet/
uñ nicht nach groſem Reichthum ſtrebt/
Wohl dem/der ſo die Zeit vertreibet
und ſtets in ſtoltzer ſtille lebt:
Ein ander ſuche Geld und Guth/
Nach Weißheit ſtehet mein Hertz und Muth.

ij.

Wer ſtets nach groſſen Gütern trachtet
und iſt auff Reichthum nur erpicht/
Iſt wilden Thieren gleich geachtet/
Die ihre Stunde wiſſen nicht.
Ein ander ſuche Geld und Guth/
Nach Weißheit ſtehet mein Hertz und Muth.

iij.

Wie groſe Thürne nicht beſtehen/
Die ohne Grund ſeyn auffgeführt:
So muß auch das zu Grunde gehen/
Wobey man keine Weißheit ſpürt.
Ein ander ſuche Geld und Guth/
Nach Weißheit ſteht mein Hertz und Muth

iv.

Wie keine Frucht nicht wird erkieſen
Sie nicht ein wenig ſchmaghafft iſt/
So wird auch keiner je geprieſen/
Bey dem man weiſe ſeyn vermiſſt.
Ein ander ſuche Geld und Guth/
Nach Weißheit ſteht mein Hertz und Muth.

v.

Gleich wie die Roſe ziert den Garten/
So ziert ein weiſer Mann das Hauß/
Man hat was gutes zugewarten/
Weil alles glücklich geht hinaus.
Ein ander ſuche Geld und Guth/
Nach Weißheit ſteht mein Hertz und Muth.

vj.

Wer ſeine Sachen weiſlich führet
Und redet alles mit Bedacht/
Iſt wie ein ſchöner Quell gezieret/
So täglich quillt in voller Pracht.
Ein ander ſuche Geld und Guth/
Nach Weißheit ſteht mein Hertz und Muth.

vij.

Wie bey den Quellen ſchöpfft ein Müder/
Sich labet/letzet und luſtiert:
So ſuchet weiſen Rath ein jeder
Bey dem/der weiſe Reden führt.
Ein ander ſuche Geld und Guth/
Nach Weißheit ſteht mein Hertz und Muth.

viij.

Die Herſchafft muß bald untergehen/
Wo keine weiſe Räthe ſeyn/
Kein Anſchlag kan und mag beſtehen/

Wann

Wann ungelehrter Mund wäſche drein.
Ein ander ſuche Geld und Guth/
Nach Weißheit ſtehe mein Hertz und Muth.

ix.

Wenn einer wil zum Himmel führen/
Und fängt es nicht recht weißlich an/
Macht eher das Verderben ſpüren
Und fehlt der güldnen Himels Bahn.
Ein ander ſuche Geld und Guth/
Nach Weißheit ſteht mein Hertz und Muth.

x.

Wer wil mag immer toll ſich kräncken/
Nach Reichthum trachten für und für/
Ich wil an dieſes nicht gedencken/
Ein höhers ſuch ich mit Begier.
Ein ander ſuche Geld und Guth/
Nach Weißheit ſteht mein Hertz und Muth.

xj.

Ein from̃ Gemüth pflegt mehr zu ringen
Nach ſtiller und gewündſchter Ruh/
Als nach viel Sorgen / die es zwingen
Und bringen nach der Höllen zu.
Ein ander ſuche Geld und Guth/
Nach Weißheit ſteht mein Hertz und Muth.

xij.

Nun weicht von mir Ihr ſchnöden Sachen/
Die ihr uns Angſt und Sorgen bringt/
Ich muß der eiteln Welt nur lachen/
Die willig nach dem Tode ringt.
Ein ander ſuche Geld und Guth/
Nach Weißheit ſteht mein Hertz und Muth.

Das vierde Lied.
Unter eines anderen Nahmen
Wird eben so wie vorige beyde gesungen.

j.

Kan jemand wol seyn so geschmücket
Als der / so treuer Liebe voll?
Trifft an ein Hertz/das unverrücket
Hinwieder liebet wie es soll?
Ach! wohl demselben dessen Hertz
Recht treulich liebet ohne Schmertz.

ij.

Ist man gleich noch so schön formieret
Nach euserlichen Schmuck und Schein/
Recht aber nicht/was schöner zieret/
Fühlt innerlich kein Treulich seyn:
Ach! ist man nicht gantz ungestalt
Und in dem jünglen Alter alt.

iij.

Soll man mich einen Menschen nennen/
Hilg ich die Falschheit billig aus:
Ist jemand falsch/ wie soll wol können
Noch schöne seyn des Hertzens Haus?
Ach wol demselben/ dessen Hertz
Recht treulich liebet ohne Schmertz.

Das

Das Fünffte Lied.

Eben ſo:

j.

Ihr Wieſen/Thäler/Büſch und Felder/
Die Ihr der Liebligkeiten voll/
Sagt mir/ Ihr Schatten-reichſten Wälder/
Was meiner Schönſten fehlen ſoll?
Mein allerſchönſte Halb-Göttin
Iſt meine Luſt/mein ander Sinn.

ij.

Gleich wie der kühle Tau im Meyen
Die Hügel/ Thäler/ Berg und Büſch/
Durch ſeiner Kräffte kan verneuen
Und macht die welcken Roſen friſch:
Alſo verneuet meinen Sinn
Mein allerſchönſte Halb-Göttin.

iij.

Gleich wie die matten Wanders-Leuthe
Erfriſchet und ſtärckt das Reben-Blueh/
Gleich wie dem Kriegesmann die Beuthe
Erfreuet Hertze/Sinn und Mueh:
Alſo erfreut und ſtärckt den Sinn
Mein allerſchönſte Halb-Göttin.

jv.

Gleich wie auff dicke finſtre Wälder
Sich freut bey Sommers-Zeit ein Thier
Und wie die bunt-geſchmückten Felder
Sich freuen auff der Sonnen Zier:
So freut ſich auch auff dich mein Sinn/
O allerſchönſte Halb-Göttin.

v.

Gleich wie an friſchen Waſſerflüſſen
Ein Hirſch ſich labet mit Begier/
Sie Jhm ein Laabſal geben müſſen/
Wenn Er durch Durſt getödtet ſchier:
So kühlt und labet meinen Sinn
Mein allerſchönſte Halb-Göttin.

vj.

Mit kurtzen wil ich diß beſchlieſſen:
Mein Schatz iſt mir noch mehr als Tau/
Kan mich noch mehr/als Wein verſüſſen/
Sie iſt die Beut/ auff die ich ſchau/
Sie iſt mein Schatten/meine Sonn:
Mein einig Laabſal/Luſt und Wonn.

Das Sechſte Lied.
Von Jambiſchen Verſen.

j.

Ach weh! Ich muß vergehen
Und ſtets in Trauren ſtehen/
Weil du ſo flichſt für mir/
Du meine Freuden-Sonne/
Du meine Luſt und Wonne/
Soll ich dann nun von dir?

ij

Wiltu mich ſo verſchmähen?
Du muſt es ja geſtehen/
O Venus meiner Zeit/
Daß ich dir hab ergeben
Mein Hertz/Muth/Sinn und Leben/
Und ſchaffſt mir itzt nur Leid.

iij.

O ändre deine Sinnen/
Dein thörichtes Begunnen/
Du meiner Freuden Pein/
Weil dein ſo lieblichs blicken
Mein Hertze wil verzücken/
Laß mich der Deine ſeyn.

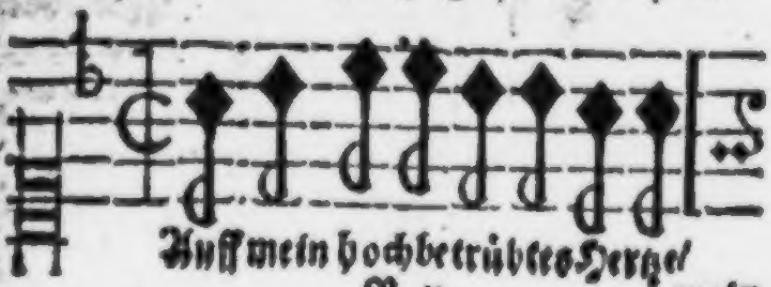
jv.

Wann Cynthia ſtoltzieren
Und Titan wird auffführen
Den Wagen voll Rubien;
So will ich an dich dencken/
Hier manche Wündſche ſchencken/
Die durch die Lüffte zihn.

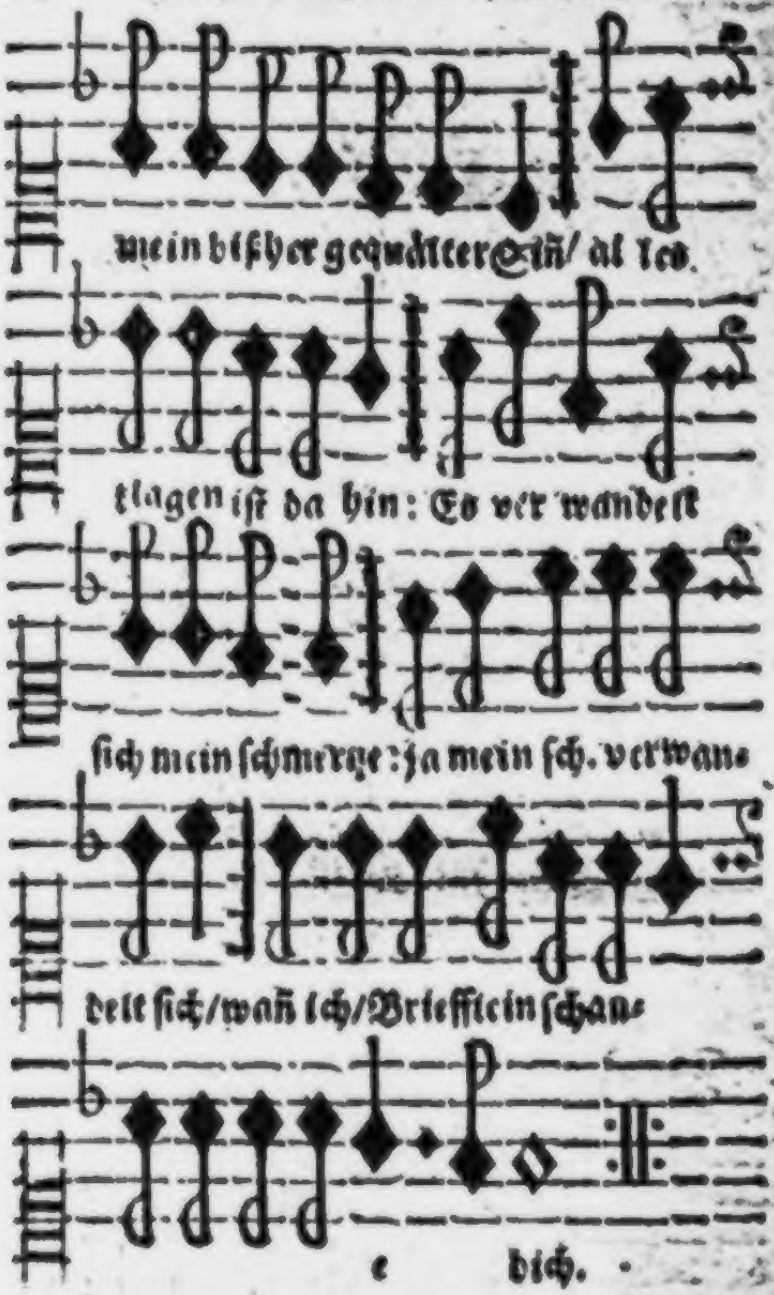
v.

Siß laß dir ſo gefallen
Und liebe mich vor allen;
So ſoll dein hoher Preiß
Durch Lufft und Wolcken ſteigen
Und dir nach Willen ſchweigen
Der Neid-gewohnte Kreiß.

Das Siebende Lied.
Von Trochäiſchen Verſen.



Auff mein hochbetrübtes Hertze/



Unterredung mit dem Brieffe / welcher ihm eine gute Vertröſtung von der Seinen gebracht.

Auff

Auff! mein hochbetrübtes Hertze/
Mein bißher gequälter Sinn/
Alles Klagen iſt dahin/
Es verwandelt ſich mein Schmertze!
Ja mein Schmertz verwandelt ſich/
Wann ich/ Briefflein/ ſchaue dich.

ij.

Schöner Brieff/ du Hertzens-Bothe/
Den mir ſchickt mein ander Ich/
Kanſtu ſo erfreuen mich/
Oder iſts der Zweiffels-Knobte?
B. Nein die Liebſte ſelbſt es thut/
Die itzt redet durch den Sud.

iij.

Soll der Sud mich ſo ergötzen:
Kan Er bringen her von Ihr
Die beliebten Seufftzer mir?
Und mein ſchwaches Hertze letzen?
B. Ja der Sud/ das ſüſſe Kind/
Machets/ daß dein Leid zerrint.

iv.

Aber wie mag dieſes kommen?
Vormahls wolte mich allhier/
Meine Göttin tödten ſchier/
Die mir itzt das Leid benommen?
B. Kennſtu nicht den kleinen Mann/
Der ſo träfflich ſchieſſen kan?

v.

Ja/ wie ſolt ich den nicht kennen/
Der durch ſeine ſtarcke Macht
Mich ans Joch der Liebe bracht
Und mein Hertz ließ halb verbrennen?

B. Wohl das! das ist das blinde Kind/
Das Sie gegen dich entzündt.

vj.

Soll sie mich nicht mehr betrüben?
Soll der klahren Augen Zier/
Die mich vor ertödtet schier/
Soll ihr Hertz mich treulich lieben?
B. Treulich lieben wird ihr Hertz/
Dich anblicken ohne Schertz.

vij.

Wohl! so sag ihr meinen Willen/
Und daß ich vor Liebe sey
Gegen Sie entzünd auffs neu/
Ja ihr wollen wil erfüllen:
B. Dieses wil sich gleichfalls nun/
Dir zu Willen alles thun.

viij.

Ey so leb ich gantz vergnüget/
Weil mein Trauren ist dahin/
Und ich nun recht frölich bin/
Weil ich einmahl obgesieget:
Andre haben noch den Krieg/
Ich den offt-gewündschten Sieg.

Das Achte Lied.

Kan auch auff vorige Melodey gesungen werden/

Oder auff die:

Coridon der gieng betrübet/ etc.

j.

Neidhart iſt der Neidhart kommen
In das edle Sachſen-Land/
An den blancken Elben-Strand
Und ſein Lager da genommen/
Wo der groſſe Daphnis wohnt/
Da die Tugend wird belohnt.

ij.

Wolte ſich in hohe Sachen/
O der Thorheit? miſchen ein/
Nichtes kont ihm eben ſeyn/
Wolte tadelhafftig machen
ſelbſt den hochberühmten Ort/
Wo man hört ein Göttlich Wort.

iij.

Aus dem Munde giengen Flammen/
Die den edlen Himmels-Fluß/
Der dich Room/auch trotzen muß/
Solten dämpffen allzuſammen;
Brennt er aber noch ſo ſehr/
Quillt der Fluß doch mehr und mehr.

iv.

Wunder! daß ſich ſo erkühnet/
Dieſer Schwefel-blaue Mann
Den die Hölle lieb gewann/
Der den Furien auffdienet/
Den der Styx gezeiget hat
Und ſich nimmer friſſet ſatt.

v.

Neidhart packe dich von hinnen/
Bleibe wo dein Bleiben iſt/
Wo du ſonſt herkommen biſt/

Und verübe dein Beginnen/
Wo der Schwefel Rauch entspringe
Und sich in die Lüffte schwinge.

vj.

Man kan deiner wohl entbehren:
Deine Kunst und Accraly ist
Lästern/ Lügen/ leugnen/ List:
Ich wil deiner nicht begehren/
Bin dir feind von anbegin/
Packe dich nur immer hin!

vij.

Unser Sinn sol doch nicht wancken/
Sondern standhafft hier bestehn/
Wo die güldnen Quelle gehn:
Er soll bleiben in den Schrancken/
Er soll seyn zu Tag und Nacht
Auff Beständigkeit bedacht.

Das Neunde Lied.
Auff Seine ein wenig Abgewichene.

Eben wie voriges zu singen.

j.

Muß ich denn nun noch erfahren/
Wie so treulos sey dein Sinn/
Allerschönste Halb-Göttin/
Die wir doch verbunden waren
Durch das feste Liebes-Band
An dem Hertzen/ Mund und Hand?

Muß

iij.
Muß ich denn nun ſelbſten hören/
Daß ein ſolcher grober Klotz/
Mir gerühmet wird zu trotz/
Wiltu einen ſolchen ehren/
Einen ſolchen groben Knoll/
Welcher aller Grobheit voll?

iij.
Muß Er denn mich ſo verdringen/
Daß ich deinen Roſen-Mund/
Den ich vormals küſſen kunt/
Fort nicht mehr kan hören ſingen
Solche ſüſſe Melodey/
Die mich machte Traurens-frey?

jv.
Wiltu denn ſo gar verlaſſen
Deinen Liebſten/ der ſich Dier
gantz ergeben/ meine Zier/
Welchen du auch gleicher maſſen
Inniglich geliebet haſt
Der Dier war ein lieber Gaſt.

v.
Sollen deine rothen Wangen/
Soll dein Zucker ſüſſer-Mund/
Der den Himmel zwingen kunt
Und die Götter hielt gefangen/
Dieſem Tölpel eigen ſeyn/
Der ſo trotzig trit herein?

vj.
Nein. Der Himmel wolle lencken
Meiner Hertzens Meiſterinn/
Dier/ den gantz verirrten Sinn/

Daß

Daß du mögeſt wieder ſchencken
Deine Gunſt und Liebe mier/
Der ich mich ergeben Dier.

Das Zehende Lied.

Unterredung zwiſchen dem Schäffer Thyrſis und der Schäfferin Amaryllis.

Auff vorige Melodey.

j. Thyrſis.

AMaryllis laß uns gehen
Nach dem kühlen Schatten zu/
Zur gewündſchten Mittags Ruh:
Weil am Mittel-puncte ſtehen
Phöbus Pferd in vollem Schein
Und die Hitze bricht herein.

ij. Amaryllis.

Ja wir wollen uns hinmachen/
Wo die kühlen Wälder ſtehn
Und des Sudens Kinder gehn/
Wo die güldnen Thäler lachen/
Wo der ſüſſe Widerſchall
Streitet mit der Nachtigal.

iij. Thyrſis.

Ach wie hefftig brennt die Sonne/
Laß uns eylen alſobald
In den nechſt gelegnen Wald:
Amaryllis/ meine Wonne/

Kom-

Kom̃/ der Schauen findet ſich/
Nun wohlan erquicke Dich.

iv. Amaryllis.

Ey ſo will ich friſcher ſingen
Weil ich nun in ſüſſer Ruh
Kan dem Buhlen hören zu:
Ich wil meine Stim̃ erſchwingen/
Thyrſis meine Freud und Zier
Liegt in meinen Armen hier.

v Thyrſis.

Sonne / kan ich diß erlangen/
Ach! ſo eyle nicht ſo ſehr
Nach dem blauen Weſten-Meer/
Daß ich deſto mehr umbfangen
Meine Liebſte kan und mag:
Ach! verlängre dieſen Tag!

vi. Amaryllis.

Brennt und flam̃t das Wolcken-Feuer
gleich ſo ſtarck zur Sommers-Zeit
Auff den Feldern weit und breit/
Kommet ihnen doch zu ſteuer
Drauff der Tau/das Kind der Nacht/
Daß die Roſe wieder lacht.

vii.

Alſo wenn gleich brennt und hitzet
Noch ſo ſehr der Liebe Blueth/
Und entzündet Hertz und Muth:
Dennoch/ wenn zur Seiten ſitzet
Mein Geliebter / werd' ich kühl/
Daß ich keine Schmertzen fühl.

Thyrſis.

viij. Thyrsis.

Ja ich muß es so bejahen/
Daß die Liebe stärcker flamt/
Als die Strahlen in gesamt/
Wann sich Titan pflegt zu nahen/
Wann die Sonn am höchsten steht
Und die Hitze sich anfäht.

ix.

Starck ist ein Magnet im zihen/
Stärcker ist ein Liebes-Blick/
Ein Magnet zieht Stahl zurück:
Doch wann Liebes Rosen blühen
In der Buhlschafft Eugelein/
Kan die Liebe stärcker seyn.

x. Amaryllis.

Ey was wollen wir viel singen
Von der Liebe Gluth und Hitz
Und der Liebsten Augen-Blitz/
Der ein mattes Hertz kan zwingen/
Daß es wird vor Liebe krank!
Seyn wir doch nun frey und frank.

xj. Thyrsis.

Amaryllis/ meine Sonne/
Nim nun hin mein treues Hertz:
Durch dich lindert sich mein Schmertz/
Du bist meine Freud und Wonne/
Meine Liebe schenck ich dir/
Amaryllis/ meine Zier.

xij. Amaryllis.

So wil ich auch diß mein Leben/
Meine Liebe meinen Sinn/
Mein Gemüth/ Dier zum Gewinn/ Thyr-

Thyrſis/ eigenthümlich geben:
Alſo dürffen wir nicht mehr
Dencken/ daß die Liebe ſchwer.

Das Eilffte Lied.

Von Jambiſchen Verſen.

Nach der Erfindung uñ Melodey:

An einem Sontag thäts geſchehen/ etc.

Auff begehren alſo verbeſſert.

j.

ALs einſt Cupido zu den Höhen
Wolt in Dianen Tempel gehen/
Der Opfferung zu wohnen bey:
Iſt er zu ſpäte dahin kommen/
Die Stühle waren eingenommen/
Doch drängt Er ein ſich ohne ſcheu:
Der Korydon war gleich auch da/
Dem Er in etwas trat zu nah/
Drumb ihn der Hürte ſchäl anſah.

ij.

Sprach/ Lecker/ biſtu toll von Sinnen?
Wiltu noch Schalcheit hier beginnen?
Damit trat Er ihm auff das Bein/
Cupido muſte diß verſchmertzen/
Wiewohl ihm ſolcher Schimpff im Hertzen
Ein heimlich Kreutze mochte ſeyn.
Er rechte Korydons Gewalt
Und nam im Augenblick alsbald
An ſich der Delien Geſtalt.

Es

iij.

Es mochte Koridon wol wiſſen/
Daß Delia ſtets war befliſſen
Dem Opffer gern zu wohnen bey/
Drumb wolt er Sie allda ſehn ſtehen/
Und dann mit ihr nach Hauſe gehen:
Cupido aber trengt ihn frey:
Schlägt wie die Hürtin an die Bruſt/
Und reitzt den Koridon zur Luſt:
Es war Jhm keine Liſt bewuſt.

iv.

Als nun das Opffer war geendet/
Cupido ſich nach Hauſe wendet/
Denckt Koridon/ nun iſt es Zeit/
Daß ich die Liebſte mag begleiten/
Und fügt ſich an Cupidons Seiten/
Der lacht ihn an mit Freundligkeit:
Der Hürte war erfreut ſo gar/
Denn Er diß vor gewohnet war/
Weil er ſie ſchon geliebt viel Jahr.

v.

Er nam Cupido bey den Händen/
Der ihn ſo artlich konte bländen/
Und ſprach/ ich lieb euch träfflich ſehr/
Küſſt ihm hiermit auff ſeine Wangen/
Und wil mit Freuden Jhn umbfangen/
Er meint/ daß Er im Himmel wer:
Es fielen viel der Liebes-Wort/
Der Koridon eilt mit Jhm fort
Zu kommen an den ſchönen Ort.

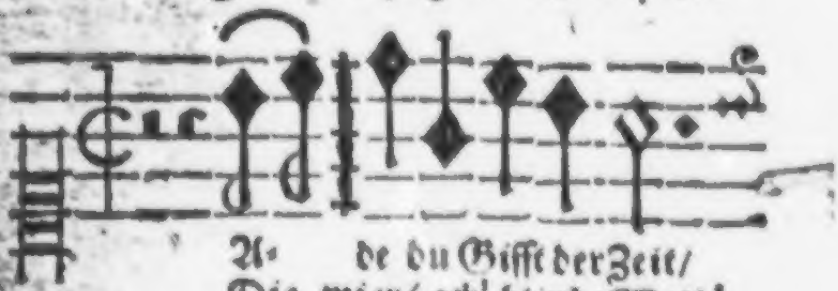
vj.

Da eben nun kam her geſchritten
Die Delia von ihrer Hutten/
Und Korydon von fern erkant/
Küſſt ihn Cupido noch der kleine/
ſprach/trit forthin auff deine Beine:
Hiermit von ſtunden er verſchwandt.
Der Hürte gantz betrübet ſtund/
In dieſes ſich nicht ſchicken kunt/
Bald Celia that auff den Mund:

vij.

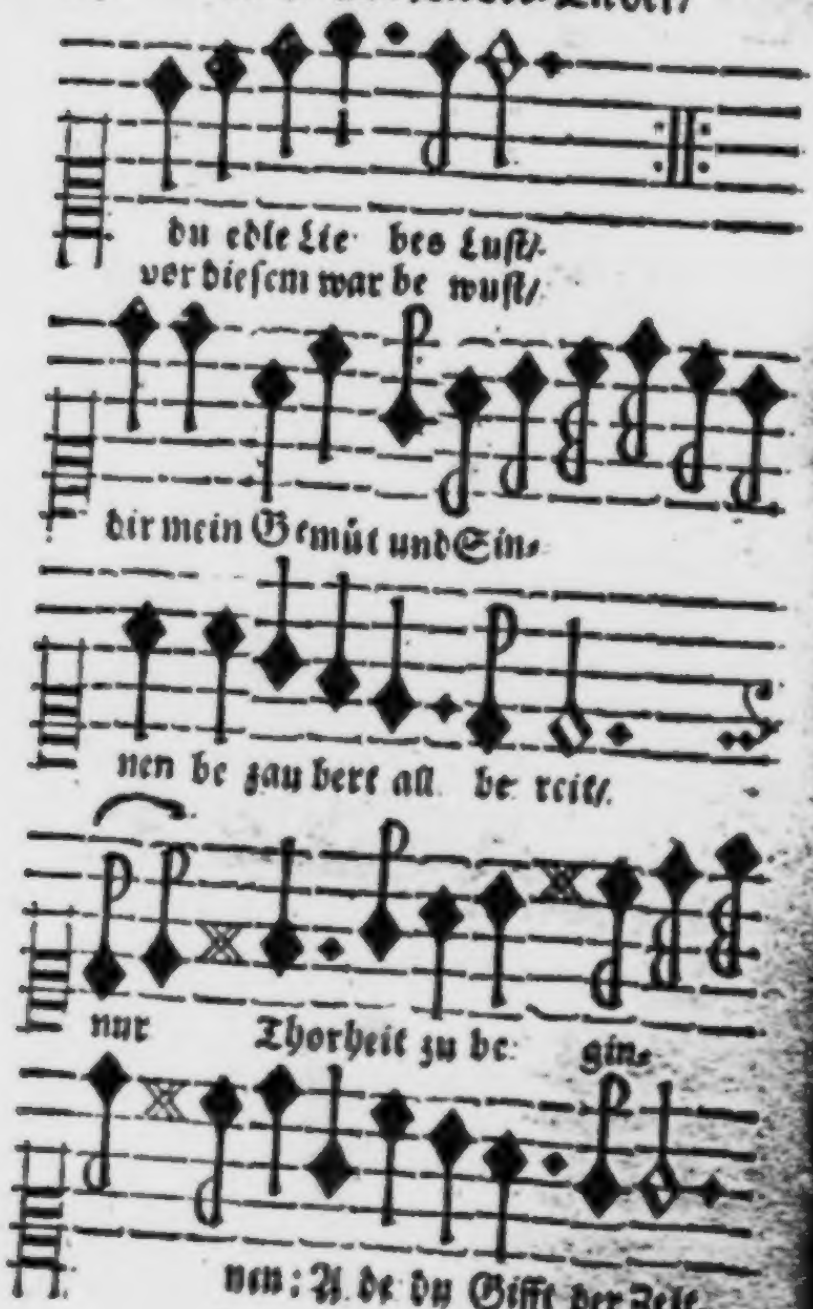
Sie ſprach/ halt! was war das vor Eine/
Mit der du gingſt im Feld' alleine/
Wars deine Delia? O nein/
O falſcher Hürt'/ich kan nun ſpüren/
Daß du viel andre pflegſt zu führen/
Wil nicht mehr deine Hürtin ſeyn.
Der Hürte ſagte gantz kein Wort/
Sie aber lieff und ließ ihn dort
Sehr traurig ſitzen fort und fort.

Das Zwölffte Lied.
Von Jambiſchen Verſen.



A- de du Biſſe der Zeit/
Die mier (ach! blinde Welt!

Du


du edle Lie bes Luſt/
ver dieſem war be wuſt/
dir mein Gemüt und Sin-
nen be zau bert all be reit/
nur Thorheit zu be gin-
nen; A de du Gifft der Zeit.

Ade-

j.

ADe/ du Gifft der Zeit/ du eitle Liebes-Luſt/
Die mir (ach blinde Welt) vor dieſem (war bewuſt/
Die mein Gemüth und Sinnen
Bezaubert allbereit/
nur Thorheit zu beginnen:
Ade? du Gifft der Zeit.

ij.

Ich bin geſinnet nun der Tugend nachzugehn
und nicht mehr bey der Welt (der eitlen Welt) zu ſtehn/
Ich will mich von Ihr reiſſen/
aus Eckel und Verdruß/
und mich der Zucht befleiſſen/
So daß ich ſagen muß:

iij.

Ade/ du Gifft der Zeit/ du eitle Liebes-Luſt/
Die mir (Ach blinde Welt!) vor dieſem war (bewuſt/
Die mein Gemüth und Sinnen
Bezaubert allbereit/
nur Thorheit zu beginnen:
Ade! du Gifft der Zeit.

Aus dem Owen.

Aus meinẽ Augẽ quille des kaltẽ Nilus fluth
und aus dem Hertzen flam̃t des Berges Aethna Gluth:
Ein jedes pflegt zugleich mit aller Macht zu kämpfen/
Und dennoch kan die Fluth des Feuers-gluth nicht dämpfen;
Noch wieder von der Gluth das Wasser trocknen aus;
Sie seyn zwey Feinde sonst / doch werden Freunde draus.

Phillipp

xxvij.

Philipp Caesiens von Fürstenau Lob- Lust- und Liebes-Lieder.

Anderes Zwölffte.

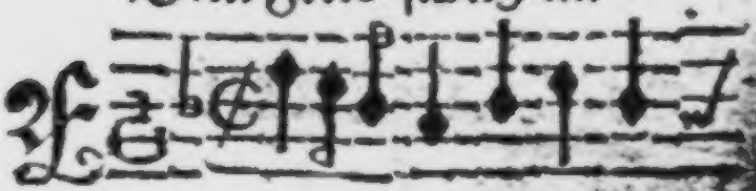
Das Erste Lied.

Der Deutschen Helico-ninnen

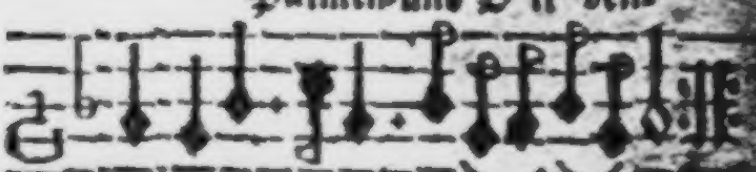
An den Allerdurchleuchtigsten / Großmächtigsten / unüberwindligsten Römischen Keyser

Ferdinanden dem Dritten/

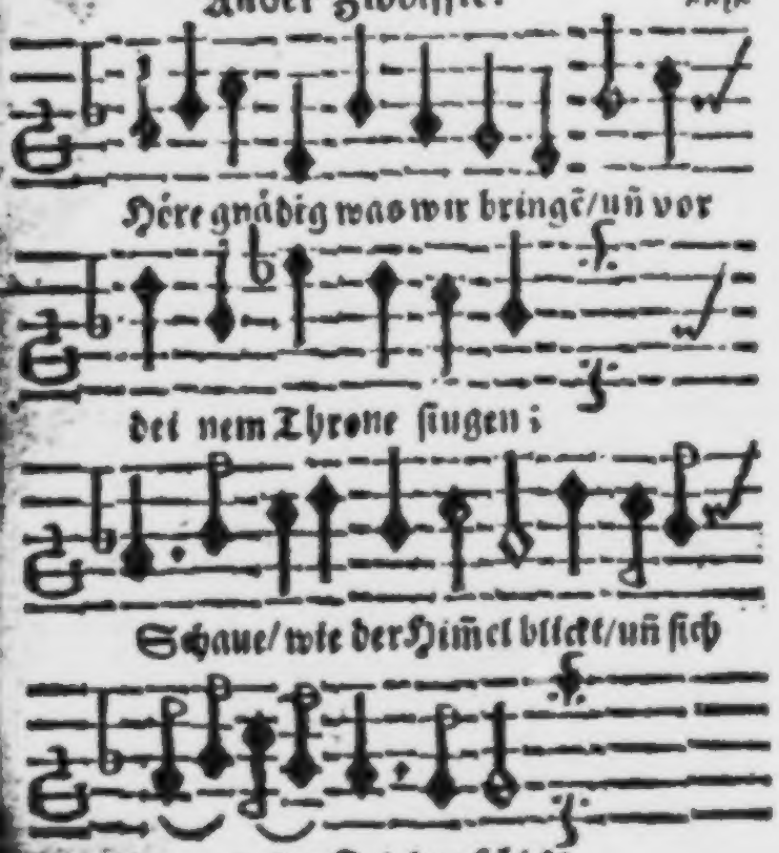
Dem Fried-fürtigem.



Er di nands die groſſe
Palmen- und Oli ven-



Keyser/ dem die Götter all zu mahl
Keiſer ſchicken aus dem Himels ſaal



j.

FErdinand/ du Groſſer Keyſer/
Dem die Götter allzumahl
Palmen- und Oliven-Keyſer
Schickn aus dem Hiñels-Saal;
Höre gnädig was wir bringen
und vor deinem Throne ſingen.
Schaue/ wie der Himmel blicke
und ſich zu dem Frieden ſchicke.

ij.

Alle Thäler/ Berg und Wälder/
Echo ſtibſten von Natur/

Alle Hügel/ Bruch und Felder/
Alle Gründe ruffen nur:
Friede/ Fried in allen Landen
unserm Grossen Ferdinanden!
Schaue! wie der Himmel blickt
und sich zu dem Frieden schickt.

iij.

Oder/ Donau/ Muld und Pleisse/
Havel/ Elster/ Elb und Saal/
Ja der Bober/ Bil und Neisse/
So dir dienstbar allzumahl/
Ruffen/ Fried in allen Landen
unserm Grossen Ferdinanden!
Schaue/ wie der Himmel blickt
und sich zu dem Frieden schickt.

iv.

Wasser/ Erde/ Lufft und Himmel
Seyn des Krieges alle satt:
Hör ich nicht ein still Getümmel/
Wie das milde Sternen-Blat
unsern Großen Ferdinanden
Friede zeigt in allen Landen?
Schaue/ wie der Himmel blickt
und sich zu dem Frieden schickt.

v.

Nim was dir der Himmel zeuget/
Was du längst begehret hast/
Der sich gantz zum Frieden neiget;
Ach! so seyn wir schon gefast/
Dich/ O Keyser anzusingen/
Daß die Wolken sollen klingen.
Schaue/ wie der Himmel blickt
und sich zu dem Frieden schickt.

vj.

O du Gott Europens Erden/
HErr/vor dem der Mond verbleicht/
Dem die Starcken dienstbar werden/
Dem kein Gott auff Erden gleicht/
Fahre fort! Gott gebe Glücke/
Daß dein Reich der Fried' anblicke!
Mache Fried'; Ein jedermann/
Ruffet/ wer nur ruffen kan.

Das ander Lied.

Die Seine schickt Ihm durch die Nachtigal einen Krantz.

Die also singet.

Auff vorige Melodey.

j.

Höre/ Schönster deiner Schönen/
Höre/ was ich singen soll/
Wie dein Lieb dich wil bekrönen/
und von deiner Lieb ist voll:
Ich und kom̃ ich/ dir zu sagen/
Was dein wohl und Weh muß klagen/
Was dir schicke dein Ichts und Nichts
Ja die Fackel deines Lichts.

ij.

Ich der Wälder Zier und Freude/
Ich beliebte Nachtigal/
Als ich einst sang auff der Heyde
Meiner süssen Kehlen Schall/

Kan dein Lieb mich anzusprechen
An des Pindus klaren Bächen:
Bat ich möchte bringen Dir
Einen süsen Gruß von Ihr.

iij.

Ich war schon bemühet zu flügen
Vor dein schönes Zimmer hin/
Deine Liebste zu vergnügen/
Dir zu sagen ihren Sinn/
Aber weil sie wolte schicken
Einen Krantz dich anzuschmücken/
Must ich warten/biß Er gar
ümb und ümb gezieret war.

iv.

Dieser soll dein Häupt umbgeben/
Du hergegen gibst ihm das/
Was Ihm gleichsam giebt das Leben/
Sonsten ist Er viel zu blaß.
Sinn Ihm/ daß er möge ergäntzen
Sein nur angefangnes gläntzen:
Wird Er nicht gezürt von Dier/
Ist Er gäntzlich ohne Zier.

v.

Daß du nicht vergessen mögest/
Wann du von dem Schlaaff aufstehst/
Oder dich zu Bette legest/
Wann du sitzest/wann du gehst/
Deiner Demuth Lieb und Treue/
Die sie dir versprichtauffs neue/
Ach! so sih! vergiß nicht mein
Auf des Krantzes Zierath seyn.

vj.

Ey so liebe nun die Seine/
Liebe die dich wider liebt/
und Ihr nicht so hart erscheine/
Wann sie Sir sich eigen giebt.
Ich wil wieder von dir scheiden
Zu den schön-beblühmten Heyden/
Und wil deinem Wohl und Weh
Stets berichten. Nun Ade!

Das dritte Lied.

Tugendreich die kleine Welt.

Nach der Melodey:

Daß mein Gemüth in Angst und Sorgen schwebet.

j.

Du gleubst nicht/ daß du seyst der Welt zu gleichen/
O Allerschönste Tugendreich/
Ich sage noch/ daß Sie für dier muß weichen/
Du bist ihr warlich mehr als gleich/
Ja die Zier der keuschen Jugend
Gehet Ihrem Schmucke vor/
Deine mehr als Himmels-Tugend
Blickt vor aller Zier empor.

ij.

Der Himel deiner Stirn an welchem blicken
Zwo schöne Liechter voller Zier/

Die sich bey später Nacht zum Abzug schicken
und früh zum Auffzug mit Begier
Diese seyn ja mehr als Sonne/
Mehr auch als des Mondes Licht/
Wann empfindt mehr Freud und Wonne/
Wann ihr schöner Straal anbricht.

iij.

Der blancke Sternen-Fürst macht alles helle/
Vertreibt die schwartze Finsternüß
Dein Aug ist eben auch des Liechtes Quelle/
So mein Gemüth erleuchten muß
Wann dein Auge straalt und funckelt/
Winckt und blincket her zu mir/
Wird der deine nie verdunckelt/
Wann die Nacht gleich bricht herfür.

iv.

Der Himmel ist offt trüb und gibt uns Segen/
Deckt seine schöne Liechter zu/
Die gleichsam auch verhüllt zu trauren pflegt
Die Eigenschafft hast auch du.
Lachest offt und sihst offt trübe/
Regnest Thränen ohne Zahl/
Wann dich teuscht die schnöde Liebe/
Und verhüllst den Sternen-Saal.

v.

Der schönsten Blumen Zier so bey den Flüssen
und bey den frischen Brunnen stehn/
Da kan dein Angesicht nicht einmal missen/
Man siht sie täglich frisch auffgehn:
Lilien zieren deine Wangen/
Tausendschönen mischen sich/
Wo die keuschen Rosen hangen
und erfreuen dich und mich.

Des

vj.

Des Hertzens Vorhoff iſt ſchön ausgeſetzet/
mit theuren Perlen und Rubien
Du kanſt auf deiner Bruſt/ die manchen letzet/
Narciſſen-Röſlein hübſch erzihn.
Kürtzlich: Alle Zärte weichen
Deiner ſchönen Backen-Zier
alle Blumen müſſen bleichen/
Wann dein Mund nur blickt herfür.

vij.

Diß iſt von auſſen nur/ was iſt wohl drinnen?
Was euſerlich/ das lob ich hier/
Das ander iſt zu hoch für meine Sinnen/
Und übertrifft der Reden Zier:
Deiner hohen Tugend Flammen/
Schönſte/ deine groſe Zier/
Deine Zucht und Du zuſammen
Haben mich verbunden Dier.

viij.

Wer kan nun/ Tugendreich/ dich haſſen/
Weil dich der Himmel ſo gezierd/
Die Welt dein Ebenbild kan ja nicht faſſen.
Das hohe Lob/ das dier gebührt:
Deine keuſche Zucht und Tugend
gehet dieſer allzeit für/
Nun die Schönheit deiner Jugend
Gleicht ſich etwas ihrer Zier.

Das vierde Lied.

In ſeiner eignen und vorigen Me-
lodey
Auff begehren in beſſere Verſe gebracht.

j.

DEr edle Schäffer Corydon
Saß einst in Trauren tieff/
Gedacht an Fillis/ seine Sonn/
Darüber Er entschlieff/
und als er eingeschlaffen kaum
sein Augen zugeschlossen/
macht Jhm durch einen süssen Traum
Cupido Liebes-Possen.

ij.

Jhm dauchte als wenn die Phyllis käm
In stiller Ruh der Zeit/
Jhn freundlich in Jhr Arme nähm
Und küsst Jhn allbereit/
Daher sein Hertz vor Freuden wallt:
Wie soll ich das verstehen/
Sprach er zu seiner Liebsten bald/
Daß mirs so wohl soll gehen?

iij.

Kaum aber einen Augenblick
genoss er diese Lust/
Da ändert sich sein Schatten-Glück/
Das Jhn bethören must:
Cupido mit den Flügelein
Ein groß Gereusche machte/
Daß Corydon aus süßer Pein
alsbald vom Schlaff erwachte.

iv.

Ach sprach der gute Corydon/
Ach! Allerschönste Zier/
Schaffstu mir solche Freud und Wonn
In dem du weist von mir:

Was

Was wird denn wohl dein zahrter Mund
Vor grosse Freude machen/
Wenn du bey mir/wie ich/verwandt
selbst schlaffen solest und wachen?

Das Fünffte Lied.

Ermahnung zur Fröligkeit.

Auff Pindarische Art
Von Anapästischen Versen.

Satz.

LEntz/Sommer/Herbst/Winter und andere Zeiten/
die müssen uns dienen zur Nahrung uñ Kost:
der Früling lässt Streuser und Kräntze bereitē/
gibt Blumē uñ Kreuter und ändert den Frost/
im Lentzen die Vogel sich nähren und mehren/
sie singen und klingen und lassen sich hören/
Daß Thäler und Felder uñ Wälder zugleich/
Daß alles erschallet und wallet vor Freuden;
Wo Corydon/Filis und andere weiden:
Die Wiesen voll Blumen/voll Fische der Teich
muß unser Ergötzligkeit helffen vermehren:
Die Bäume die blühen uñ grünen mit Macht/
Die Hirsche seyn lustig und lassen sich hören/
Ein jedes/ so lebet und schwebet/das lacht.

Gegensatz.

Es muß uns der Sommer und Herbest auch dienen/
Der unsere Kaññern und Scheynen erfülle.

Es geben uns Honig im Sommer die Bienen/
Die Felder uñ Wälder Getreydich uñ Wild:
Der Herbest muß allerley Obst uns geben/
Bald äpffel/bald Birnen/bald edele Reben/
Der Herbest verehret und mehret den Wein/
Der unsere Keller und Tafeln auszieret/
Der frölich uns machet und Lieder gebühret/
Der unsern Geist treibet zu lichten allein.
Die letzte Zeit aber der Winter auch nützet/
Da Netze den Vogeln und Haasen man stellt/
Die Spisse man stricket/die Stuben erhitzet/
Allda sich ein jeder zur Liebsten gesellt.

Nachklang.

Itzt hat sich der Frühling auch wieder gefunden/
Die lieblichen Stunden/
Da alles sich freuet und frölich erzeigt/
Die Sonne viel höher als sonsten auffsteigt.
Der Winter vergehet/
Der Frühling entstehet/
Die fröliche Zeit;
Der Wechsel der Zeiten verändert das Leid:
Drumb lustig! ihr Brüder/
Singt allerley Lieder/
Es führet uns selbsten die schöne Natur.
und zeiget die Spur
Zur Frölichkeit an
und öffnet die Bahn.

Das Sechste Lied.
An die lustige Gesellschafft.
Von Dactylischen und Anapästischen Versen.

IHr liebeste Brüder/ seyd lustig uñ munter/
Und schlucket den Malvasier wacker hinun-
Erzeiget Euch frölich/ (ter/
und ob ihr gleich Ehlich
Des meistentheils lebet:
Denn sehet! wie schwebet
Doch alles in Freuden/
Drumb meidet das Leiden;
Lebet in Freuden biß kommet die Nacht/
Daß sich ein jeder nach Bethleheim macht.

Das Siebende Lied.
Ermunterung zur Frölichkeit.
Von lauter Dactylischen Versen.

j.

LAßet uns Meyen und Kräntze bereiten/
Sehet! Ach sehet die frölichen Zeiten!
Sehet ihr Brüder und merket hierbey/
Welche Veränderung solches nur sey.

ij.

Lasset uns weinen und trauren vertreiben/
Klagen und zagen soll heute verbleiben/
Klagen und zagen verjaget izund
Heute seyd lustig und machet es kund.

iij.

Laſſet uns Zucker und Honig beſtellen/
Laſſet uns holen die guten Geſellen/
Laſſet herbringen den Spaniſchen Wein/
Weil wir anitzo beyſammen hier ſeyn.

jv.

Laſſet uns Bürckene-Meyer beſtellen/
Daß wir Euch ſchencken ihr guten Geſellen/
Laſſet den Bürckenen Meyer umbgehn/
Laſſet die Gläſer nicht ſtille ſo ſtehn.

v.

Laſſet den Malvaſier heute beſuchen/
Laſſet auffſtragen Paſteten und Kuchen/
Gebet uns Gläſer und Krügevoll Bier/
Weil wir anitzo beyſammen allhier.

vj.

Laſſet die Lauten und Geigen erklingen/
Laſſet uns eylen zum Tantze zum ſpringen/
Nehmet die Kegel und Boſſel in acht/
Laſſet uns ſpielen/ biß kommet die Nacht.

vij.

Laſſet uns Geiſtlich- und Weltliche Lieder
Klingen und ſingen/ ihr liebeſten Brüder/
Laſſet uns letzen: Die Jugend vergeht
Wehmuth und Trauren in Alter entſteht.

Das Achte Lied.

Von lauter Dactiliſchen.

Als Herr Chriſtian Gueintzius/ des berühmten Gymnaſiums zu Halle wohlverordneter Rector etc. ſeinen Namens-Tag begieng.

Ne-

j. Aglaia.

HErtze des Himmels und Auge der Sterne/
Welches erleuchtet und zieret das Feld/
Kertze der Erden und Fackel der Welt/
Zeige doch deine geschmünckte Laterne/
Zeige das Angesicht voller Rubien:
Grusse die Erde mit deinem Gesichte/
Mache das Trauren mit Freuden zunichte:
Freude soll heute von Trauren entziehn.

ij. Thalia.

Heute soll Freude die Stunde verjagen/
Heute soll Freude regieren den Tag/
Freude/ so sonsten in Traurigkeit lag:
Freude soll heute verjagen das klagen/
Klagen und zagen sich endet hiebey:
Heute soll Phöbus und alle Göttinnen/
Oden und schöne Gesänge beginnen/
Lauten und Geigen erklingen auch frey.

iij. Euphrosyne.

Lustig erzeiget Euch/meine Gesellen/
Wündschet/daß dieses Fest offte begeh
Gutmüthig/ohne Leid/Trauren und Weh.
Lasset uns Spieler und Geiger bestellen/
Lasset mit Freude vertreiben das Leid:
unser Herr Rector erlebe die Zeiten/
Welche der Nestor und andre beschreiten/
Wündschet ein jeder zu itziger Zeit.

Das Neunde Lied.
Von allerhand Versen.
An den Seinen.

Gestern/

j.

Geſtern/ als ſich allbereit
Merckenließ die Abends-Zeit/
Da der blaſſe Mond von fernen
Sich geſellte zu den Sternen:
Da wir uns luſtig erzeigten zuſammen
Bachus entzündte Poetiſche Flammen
Durch edlen Wein /
Welchen mein Bruder mit kräfftigen Sachen
verſüſet allein!
Kam mir ein Becher vor Geſichte/
Ich weiß nicht/ was ich ſchließ und richte:
Er muß ja löchricht ſeyn/
Wo bliebe ſonſt der Wein.

ij.

Was auff dieſem Becher ſtund/
War uns allen wohl vergunt.
Trinck mich aus und leg mich nieder/
Steh ich auff/ ſo fall mich wieder:
Dieſes war eben am Becher geſchrieben/
Das uns zu trincken, ſo wackre getrieben
Den edelen Wein/
Wie? iſt er dann unten und oben voll Löcherl
Wie mag es doch ſeyn?
Mein Sinn und wähnen wird zunichte/
Ich weiß nicht / was ich ſchließ und richte
Er muß ja löchricht ſeyn/
Wo bliebe ſonſt der Wein.

Auff

Das Zehende Lied.
Auff eine vornehme Hochzeit
Von Trochäischen und Anapästischen Versen.

j.

Platz! platz! höret auff zu tantzen/
Schlieſſet den Reyhen/reumt den Saal/
Sehet der Liebe güldne Lantzen!
Sehet der Pfeile Blitz und Straal:
Wie tantzen die Lantzen/wie eylen die Pfeile/
Wie blitzen die Augen der beyden allhier:
Sie funckeln im dunckeln bey nächtlicher weile/
Wie sonſten die Sternen von ferne voll Zier.
Sie wincken und blincken und wollen zur Ruh/
Drumb stille! fein stille! hilfft immer dazu.

ij.

Licht und Fackel brennen schone/
Juno zieht den Vorhang auff/
Weist Euch/schönes Paar/ zum Throne/
Da Jhr spielen solt zu hauff/
Cupido der kleine Schalck tantzet vor Freud/
Er schwinget die Flügel und springet vorher/
Weil Jhr euch/o Schöne/wolte sondern und scheiden
Von Euren Gespielen das lachet itzt Er:
So balde sein Flammen sich zwinget empor/
So balde steht alles in Freuden und Flor.

iij.

Ey so gehet/Herr Doctor/gehet/
Führet eure Braut mit euch/
Sehet wie sie fertig stehet/
Und begehrt die Ruh zugleich.

So

So offte ſie lachelt verſchwindet der ſchmertze
das machet ihr herrlich und ehrlich Geſchlecht
Es hüpffet und tantzet im Leibe das Hertze/
Sie liebet Euch hertzlich uñ meinet euch recht.
Gehet eylend: der Himmel iſt ſchone bereit
Euch beyde zu ſegnen/ O gehet ley zeit!

Das Eilffte Lied.
Von meinen eigenen Verſen/ mit Trochäiſchen vermiſcht.

i.

ACh! Schönſte/ wie kan ſo bländen
Der Sonnen-lichte Glantz/
Der dich umbgeben gantz?
Wie kanſtu mein Hertze wenden/
Du Herrſcherinn meiner Sinnen?
Wie kanſtu mich ſo gewinnen
Durch deines Scepters Macht
Zu Tag und Nacht?

ij.

Mein wündſchen iſt dich zu ſchauen/
Du trautes edles Bild/
Mit Süſigkeit erfülle!
Ich wil mich dir vertrauen/
Wil trincken aus deinen Flüſſen
Die Honig uns geben müſſen:
Drumb koñ und laß mich nicht/
Du edles Licht.

Du

Das Zwölffte Lied.
Von allerhand Verſen.

j.

SOlt ich an Mavors ſtatt itzund Armeen führen/
So wolt ich ausſtaffieren
Das gantze Krieges Heer
mit einem ſolchen Volck/ das hold den Büchern wer:
Die Studenten muſten ſeyn
Meine beſte Burſch und Führer/
Die Gelehrten Officirer:
Phöbus Volcker in gemein
Müſten die Feinde verjagen und dämpffen/
muſten uns helffen und ritterlich kämpffen.

ij.

Conſtabel ſolten ſeyn die ſüſſen Muſicanten/
Die Helicons Verwanten/
Der Orgeln Freuden Schall
Solt an Trompeten ſtatt erſchallen überall:
Bachus und ſein Kammerath
Ceres ſolten uns wohl geben
Proviant und Wein zu leben/
uns zu erfriſchen früh und ſpath/
Muſen und Gratien müſten mit kämpfen/
Müſten die Feinde verjagen und dämpfen.

iij.

Die Felder ſolte mir anſtatt der Schwerter dienen/
Wir wolten uns erkühnen
In alle Welt zu gehn:
Mich deucht ich wolte wol mit dieſem Volck beſtehn

In

In Geſ hr und Krieges-Noth:
Schrifftgelehrten und Juriſten
Rüſten ſich zu ſtreiten rüſten!
Die/ vor deren ſihet der Tode/
Rüſten uns helffen auch ritterlich kämpffen/
Rüſten die Feinde verjagen und dämpffen.

jv.

Ade! du wüſter Mars/ Ade! mit deinen krie-
Ich kan nun beſſer ſiegen/ (gen/
Ein Ziel iſt mir geſetzt/
Das nicht nach ſolchem ſtrebt; was nur die
Welt ergötzt. (Welt ergötzt.
Vor den Mars wird nun gepreiſt
Dieſer Krieg und dieſes Leben.
Das den Künſten iſt ergeben/
Das uns hin zur Tugend weiſt.
Packe dich/ Mavors/ und weiche von hinnen/
übe bey andern dein tolles Beginnen.

Philipp

xlvij.

Philipp Caesiens von Fürstenau Lob- Lust- und Liebes-Lieder.

Drittes Zwölffte.

Das Erste Lied.

Der Salanen

An Ihre Fürstl. Durchl.

H. Augustus Hertzog zu Sachsen/ ꝛc.

Als Sie zu Halle glücklich angelanget und daselbsten die Ertzbischoffliche Huldigung empfing.

1.

LEbe Printz von Sachsen Stamme/
Zweig der Rauten/ so itzund
Zeig den angenehmen Mund
und die heisse Liebes-Flamme/
Dir O Halle/ (deren Thor
Gantz verlassen war zuvor/
und sehr traurig sich befunden)
Sey gegrüst zu diesen Stunden
und Ihr Stunden auch zu [illegible]/
Stunden/ die Ihr Freuden-reich.
Glück zu dem Rauten-Zweig hört! wie die Pleisse schreyet/
Hört! wir die Saale ruffe und sich/ O Fürst
freuet

Auf

Auff eure Gegenwart. Die Stände ruffen zu/
Gott geb Euch Glück und Heil! Gott geb Euch
Fried und Ruh!
Gantz Sachsen wündschet noch Glück auff/
Glück auff die Reise/
O edles Fürsten-Bluth und singt die Freud. n-
weise/
die Sonne schaut herfür aus ihrem blauẽ Zelt/
und schickt Dier/Halle/zu den lãg-gewündsch-
ten Held.

ij.

Halle/ schickt dich zu grüssen
Deinen neuen Breutigam/
Den dir schickt der Sachsen-Stam/
Er wil in den Arm dich schliessen/
Neige deinen zahrten Mund
Ihm entgegen auch jtzund.
Sihstu deinen Fürsten reiten?
Sihstu kommen Ihn von weiten?
Steig auff deine Thürne Du/
Schaue wie er nahet herzu!
Ach sehr! wie blincket das Feld mit Rossen fast
bedecket/
Seht! wie die Traurigkeit sich allgemach ver-
stecket/
Ihr kombt der Printz heran/ itzt neiget sich die
Stadt/
Die Er zu schützen ihm itzund erwählet hat.
Wie ützlich lacht Er doch! wie redet Er so
freundlich!
Er meinet alles guth/uñ stellet sich nicht feind-
lich/

Wie jener Boreas. Der ſüſe Zephyr wehr
Den Frieden mildiglich wo dieſer Fürſte ſteht.
iij.
Weißheit/ Kunſt/ Verſtand und Ehre
Jhn begleiten jederzeit/
Sanfftmuth und Gelindigkeit
Leuchten aus Jhm: Ey ich höre/
Wie das Volck ihn lobt und liebt
und ſich ihm zu eigen giebt.
Hört die angenehmen Worte/
Die Jhr ſeyd an dieſem Orte/
Edlen Bürger/ ſeht die Zier/
Die ihn hat umbfangen hier.
Wer? oder welcher Fürſt kan ſolche Reden
führen/
Die ſo nachdencklich ſeyn und ihn zum meiſten
zieren?
Wie wol bedachtſam doch redt er die ſeine an/
Als je ein weiſer Fürſt erwieſen und gethan?
Auguſtus iſt durch Sieg ein groſſer Keyſer
worden/
Auguſt der Rauten Zweig aus groſſer Sachſen
Orden
Erhielt die reine Lehr: Auf daß ihr beydes thut
O Held/ ſo geb Euch Gott Gedeyen/ Glück und
Muth!

Das Ander Lied.
Auff Echoniſche Art.

Die

j.

O Ich Lustkind Echo will ich fragen?
Echo. diß dein klagen?
Ja klagen: Wo fühl ich die Schmertzen?
E. In dem Hertzen.
Wer macht die Gluth/die mich entzündet?
E. Die dich bindet.

ij.

Wer macht die Angst die mich betrübet?
E. Die dich liebet.
Was kan doch lindern solch betrüben?
E. Treulich Lieben.
Wie soll mich dann mein Schatz ümbfangen?
E. Mit den Wangen?

iij.

Wenn wird die Last von mir genommen.
E. Sie wird kommen.
Wird Sie dann balde mich befreyen?
E. Gantz verneuen.
Wie lange wird es sich verzihen?
E. Zeit muß fliehen.

iv.

Wovor wird doch geschickt die Krohne?
E. Dir zu Lohne.
Was macht der Krantz von Gold uñ Seiden?
E. Lauter Freuden.
Ach möcht ich nur Sie selbsten haben?
E. Sich zu laben.

v.

Wird sie bald kommen mich zu küssen?
E. Sie wird müssen.

Ach! ſih der Tag leufft ſchon zum Ende
E. Gar behände.
Nun kömt Sie meine Freuden Sonne/
E. Deine Wonne.
vj.
Nun wil ich Kuß üm Kuß Ihr geben.
E. Und dein Leben.
Sie wird mir Luſt und Freude machen.
E. Sich anlachen.
Sie wird mir alles ſeyn zu wollen/
E. Dich zu ſtillen.
vij.
Wo ſeyn doch hin die langen Stunden?
E. Gantz verſchwunden.
Soll ich nun fort in Freuden ſchweben?
E. Luſtig leben.
Nun wil ich ruhen in den Armen:
E. Zu erwärmen.
viij.
Nun fühl ich weder Angſt noch Schmertzen
E. In dem Hertzen.
Der Schmertz iſt itzo gantz verſchwunden:
E. Mit den Stunden.
Nun kan ich meine Liebſte hertzen:
E. Mit Ihr ſchertzen.
jx.
Ihr Zucker-Mund muß mich erquicken:
E. Und dich drücken.
Was ſoll ich itzo thun und üben?
E. Lauter lieben.
So lange biß die Nacht verſtiebet:
E. Sie dich liebet.

E

v.

Ey nun will ich ist den Schmertzen meiden:
E. Angst und Leiden.
Nun mag ein ander Leide tragen:
E. Weh und klagen.
Ich kan nun für und für mich üben/
E. völlig lieben.

Das Dritte Lied. Auff eben vorige Arth und Melodey.

i.

O Echo / wo soll man dich finden?
Echo. In den Gründen
Wer wird uns Ihren Nahmen sagen?
E. du must fragen.
Wo soll ich dann auff Antwort warten?
E. In dem Garten.

ij.

Wer führt dahin uns arme Blöden?
E. Wiltu reden?
Woht! wenn uns dieses ist vergönnet?
E. Ja Ihr könnet.
Ey nun wohlan! So will ich fragen:
E. Und Ich sagen.

iij.

Was thut so weh in meinem Hertzen?
E. Liebes-Schmertzen.
Wer kan dieselben Schmertzen machen?
E. Liebes Sachen.

Iſt dann der Venus Sohn ſo mächtig?
E. Ja/verdächtig.

iv.

Wann werd ich ſeyn in Fried und Freuden?
E. Nach dem Leiden.
Das weiß ich wohl/wann ſolls geſchehen?
E. Du wirſts ſehen.
Ja ſehen: Soll ich noch verziehen?
E. Schmertz muß fliehen.

v.

Wer iſt der mir ſoll Freude geben?
E. Selbſt dein Leben.
Soll mich mein liebſter Schatz erfreuen?
E. Gantz verneuen.
Ach ja! mein Liebhold wirds verrichten?
E. Dein Leid ſchlichten.

vj.

Wie daß er ſich ſo lang verweilet?
E. Schau/ Ereylet.
Nun freuet Euch Ihr ſchwachen Glieder?
E. Er kömt wider.
Nun wil ich etwas friſcher ſingen.
E. Gar in ſpringen.

vij.

O ſchabt Euch wohl ihr bittern Schwertzen/
E. Weichet vom Hertzen.
Ich lebe nun in Freuden-Tagen:
E. Andre klagen.
Laß andre klagen/ wie ſie wollen/
E. Ja ſie ſollen.

viij.

Viel fremder Hertzen immer hitzen:
E. Immer ſchwitzen.

Ein ander mag ſich nun bemühen/
E. Liebe fliehen.
Ich will nun alle Luſt verüben!
E. Allzeit lieben.

Das Vierde Lied.
Auch auff Echoniſche Art/
In ſeiner ſonderlichen Melodey.

i.

Echo zeigt mir mein Leben?
E. Ja dir eben.
Weiſtu meine Liebſte nicht?
E. Die dein Licht?
Ja ſie iſt mein Licht und Sonne?
E. Freud und Wonne?
Ja ſie iſt mein Freuden-ſchein/
E. Sie iſt dein.

ii.

Soll ich mich noch länger mühen?
E. Laß verziehen:
Ach verziehen macht mir Leid/
E. Nein. Die Zeit.
Was kan lindern meine Schmertzen?
E. Jungfern ſchertzen.
Iſt nun balde da die Zeit?
E. Nicht mehr weit.

iij.

Wird mir bald das Leid benommen?
E. Sie wird kommen.

Soll sie kommen meine Zier?
E. Ja zu Stier.
Ach! der Tag wil schon verflieſſen/
E. Laß sie grüſſen.
Ey! so bring Ihr meinen Gruß;
E. Wenn ich muß.

iv.

Ach! wo seyn die langen Stunden?
E. Ganz verschwunden.
Ist dann schier der Schmertz vorbey?
E. Du bist frey.
Ach! wenn kommet mein Verlangen?
E. Sih die Wangen.
Ist dann diß mein Wunder-Liecht?
E. Sihst es nicht?

v.

Wohl! ich wil sie nuch empfangen?
E. Dein Verlangen?
Wil sie küssen unverwandt/
E. Mund und Hand?
Ey! nun lieg ich in den Armen.
E. Zu erwarmen.
Biß der Nächte Liecht verbleicht/
E. Lind entweicht.

vj.

Nun bring ich in Frölligkeit:
E. Zu die Zeit.
Wil mich in den süssen lieben:
E. Stetig üben.
Drumb Ade! du Schmertz und Leid
E. Weiche weit.

Hier-

vij.

Hiermit wil ich dieſes ſchlüſſen:
E. Sich zu grüſſen/
Edles Bild voll Freundligkeit:
E. Dieſer Zeit.
Echo/ ich in grünen Heyden/
E. Ihr in Freuden.
Wir ſeyn nur auff Luſt bedacht:
E. Dieſe Nacht.

Das Fünffte Lied.
Von allerley Perſen.
In Unterredung geſtellet.

j.

Er. Höchſter Schatz/
Freuden-Platz/
Kom̃ her zu mier/
Ich wincke Dier/
Sie. Ach was ſoll ich bey dir thun?
Er. Deine Geberden/ deine Reden uñ lachē.
Können mich ſchweigēd und redeloß machen.

ij.

Sie. Ach mein Licht/
Laß mich nicht
verwarten hier/
Ich muß von Dier.
Er. Eine Viertheil-Stunde nur!
Sie. Liebſter/ Er ſolte wohl meiner genieſſen/
Aber es möchte der Mutter verdrieſſen.

iij.

Er. Ach! mein Licht
Es kan nicht
Verdrieſſen Ihr/
Ach! bleib bey mir.
Sie. Nein: Ich kan nicht warten hier.
Er. Iſt doch die Mutter zu Gaſte gegangē/
Bleibe doch iñer mein beſtes Verlangē.

jv.

Sie. Nein ich muß
Kuß ümb Kuß
Vergelten nicht/
Mein ſchönes Licht.
Kan es denn ſo gar nicht ſeyn?
Er. Ich ſcheide zwar itzo doch iſt dir ergebē/
Sie. Liebſter zu eigen mein Lebē uñ Schwebē.

v.

Er. Soll ich nun
Dieſes thun
Und bleiben hier
Ohn alle Zier!
Sie. Liebſter/ nun gehab dich wohl!
Er. Scheiden zwar ſchmertzet/ doch muß ichs ertragen/
Hoffen des beſten/ verſchmertzen das klagen.

Das Sechſte Lied.

Nach dem Toone:
Du Beherꝛſcher unſrer Sinnen.

Wer

j.

WEr kan deinem Pfeil entflühen
O du ſtarcker Bogen-Gott?
Jupiter muß vor dir knichen
Und verrichten dein Gebot.
Jhm entfällt der Donner-Keil/
Wann Jhn rührt dein Liebes-Pfeil.

ij.

Mars der ſtarcke Gott im kriegen/
Er mag donnern wie Er wil/
Er mag blitzen/Er mag ſiegen/
Muß Er dir doch halten ſtill:
Du bezwingeſt ſeinen Muth
Durch die ſtarcke Liebes-Gluth.

iij.

Daß Vulcan in Ketten führet
Samt der Venus dieſen Held.
Daß Er Muth und Sinn verliehret
Und verläſſt ſein Krieges-Zelt.
Daß Vulcan ſo zornig iſt/
Das verurſacht deine Liſt.

iv.

Schone deiner Mutter/ ſchone/
Wiltu ſonſten ſchonen nicht;
Soll die Mutter Jhrem Sohne/
Dier/ du kleiner Böſewicht/
Auch zugleich ſeyn unterthan
Und dich kniehend beten an.

v.

Aber nein: Es hilfft kein flehen/
Alle Götter fürchten dich:

Die Gelehrten selbst gestehen/
Daß du seyst ein Wütherich.
Feuer/ Erde/ Lufft und Meer
Und was drinnen/ furcht dich sehr.

Das Siebende Lied.
Auff vorige Melodey.

j.

ACh! was soll ich erst anfangen?
Soll ich klagen oder nicht?
Meine vormahls glatte Wangen
Seyn so übel zugericht:
Blutroth ist derselben Zier/
Weil mein Lieb sich macht von mier.

ij.

Ach! wie kanstu andre lieben/
Weil du mier geschenckt dein Hertz!
Bistu nu so standhafft blieben?
Ist die Treue nur ein Schertz?
Ach! dein schnöder Wanckelmuth
Macht die Augen roth wie Bluth.

iij.

Hastu denn so bald vergessen
Das so starcke Liebes-Pfand?
Bistu denn so gar vermessen/
Daß du lösest unser Band?
Soll die treue Liebes-Pflicht
Forder bey uns gelten nicht?

iv.

Hab ich damals dir gefallen/
Da ich frey und ledig war/

Da du liebtest mich vor allen/
Ey! so schwer ich dir/Fürwar!
Brichstu solche Liebes-Treu/
Wisse/daß ein Rächer sey.

v.

Ich will dir doch treu verbleiben
Biß der bleiche Todt uns trennt/
Sich dem Hertzen einverleiben/
Das von deiner Liebe brennt:
Das dich ehret/das dich liebt/
Ob du mich schon hast betrübt.

Das Achte Lied.

Auff eine vornehme Hochzeit.

j.

WO ist Euer Schönster nur/
Schöne Braut/ jtz hingewichen?
Folget balde seiner Spur/
Eh Er gar zu sehr verblichen:
Sucht den Liebsten/Er ist hin/
Es vergeht ihm Muth und Sinn.

ij.

Sehet! wie sehr Er ist verwundet/
Nichtes ist an Ihm als Liebe/
Wie sein Nahme machet kund/
Den der Liebe Feder schriebe
Vor der Zeit in euer Hertz:
Dencket nicht es sey mein Schertz.

Da sich die Natur bemühet
Und die schöne Rose blühet.

Sie.

Ich wil folgen/ wo Er gehet/
Wo der weissen Lilien Schnee
Auff den bunten Beten stehet/
Wil mich setzen in den Klee
Und in seinen zarten Armen/
Liebster Schatz/ mit Lust erwarmen.

Er.

Schönste seht! wie schön nur blincken
Die Violen gelb und blau/
Wie die bunten Nelcken wincken
Durch den weissen Silber-Tau/
Allhier reiffen die Melonen
Pommerantzen und Citronen.

Sie.

Meine Hand ist schon bemühet
Ihm zu winden einen Krantz/
Weil die schöne Rose blühet/
Weil noch völlig ist der Glantz/
Weil die Tulpen und Narcissen
Noch zu Krantzen dienen müssen.

Er.

Hier kan ich mich zwar ergötzen
Mit der schönen Garten-Lust/
Besser aber kan mich letzen
Ihre Lilien-weisse Brust/
Ihre Lippen/ Ihre Wangen/
Die mit schönen Sachen prangen.

Sie.

Ach! was solten meine Wangen
Und ich arme Creatur/
Mit noch schönern Sachen prangen
Es beliebt dem Liebsten nur
So zu reden/ so zu scherzen/
Geht es Ihm doch nicht von Hertzen.

Er.

Ach! was mag sie Liebste sprechen/
Es ist Ihre Höfligkeit/
Die sich kan herausser brechen
Und die Hand der Schöne beut/
Wie soll ich mit blossem Scherzen
Brechen aus dem treuen Hertzen?

Sie.

Ach! ich möchte gerne wissen/
Was nur schönes an mir sey?
Was auff Höfligkeit geflissen
Und der Tugend solle bey?
Das Ihm hat gelüst zu loben
Und mich also sehr erhoben.

Er.

Es beschämen Ihre Wangen
Das bethümte Garten-Beet/
Da die Tausend schönen prangen
Und die weisse Rose steht:
Ich kan sagen/ daß Narcissen
Ihrer Sterne weichen müssen.

Sie.

Seht! der Abend komt geschlichen/
Unsre Freude wird zertrennt

Und die Sonn ist fast entwichen/
Die mit vollem Zügel rennt/
Sie sich nach dem Meere lencket
Und die müden Pferden tränket.

Er.

Soll und muß ich von Ihr scheiden/
Schöne/meine Lust und Zier/
Ey so lebe Sie in Freuden
Und verbleibe günstig mier/
Weil die schöne Rose blühet
Und die Sonne Wasser ziehet.

Das Zehende Lied.
Auff vorige Melodey.

Er.

WAs mag ich mich unterfangen?
Ach was unterfteh ich mich
Deine Rosen-rothe Wangen
An zuschauen und auch Dich/
Schönes Bild/ herfür zu streichen/
Dem die Sterne selbsten weichen.

Sie.

Könte gleich Apelles mahlen
Dich/ O wunderschönes Bild/
Und der Augen helle Strahlen/
Dieser blancken Brüste Schild/
Kan doch nicht entworffen werden
Deine Tugend und Geberden.

iij.
Solche Liebligkeit im sprechen/
Das so milde freundlich-seyn
Kan mir Muth und Sinnen brechen?
Wenn dein Antlitz bricht herein/
Wenn die braune Augen suncken
Kan mich keine Nacht verduncken.

iv.
Deiner hohen Stirne prangen
Schön und braunlecht anzusehn
Ist mein Hoffen und Verlangen/
Ach! wenn wird es wohl geschehn/
Daß da wird in meinen Armen
Dein so schlancker Leib erwarmen.

v.
Ich will mich mit Macht bemühen
Zu erlangen deine Gunst/
Will mit meinen singen zihen
Dich/zu leschen meine Brunst:
Wenn ich dieses werd erlangen/
Wil ich gerne seyn gefangen.

Das Eilffte Lied.

j.
CYnthia du güldnes Licht/
Das nun durch den Abend bricht/
Scheine meiner Liebsten doch/
Blinckt ihr Sterne
Her von ferne/
Helffet uns tragen dieses Joch.

ij.

Weil wir schon in süsser Ruh
Diesen Abend bringen zu/
Weil mich itzt mein Auffenthalt
In den Armen
Lässt erwarmen/
Mags immer werden kalt.

iij.

Nach der Kälte frag ich nicht/
Wann ich diß mein Sonnen-Licht
Annoch bey mir haben mag/
Das mich quicket
Und anblicket/
Biß sich zeigt der hohe Tag.

jv.

Sie ist flüchtig wie ein Reh/
Ihren Haaren weicht der Klee/
Ihrer rothen Lippen Zier
von Korallen
mier gefallen/
Wann Sie neigt Ihr Heupt zu mier.

v.

Lieblich klingt es/ wann die Bach
Durch die Steine rauscht gemach/
Dieser aber geht sie vor/
Wenn sie singet/
Wenn sich schwinget
Ihre Stimme hoch empor.

vj.

O wie seelig ist die Nacht/
Da mich dieses Licht anlacht/

Da ich Ihren rohten Mund
bin geflissen
stets zu küssen/
Da mir alles ist vergunt.

vij.

Ihre Liebe schencket sie mir
Und ich schencke wider Ihr
Meines Liebe biß die Nacht
von uns weichet/
wenn verbleichet
dieser güldnen Sterne Pracht.

viij.

Nun du güldnes Feder-Zelt/
Das vor andern uns gefällt/
Laß verschwiegen seyn die Lust/
die wir üben
in dem lieben/
die nur dir und uns bewust.

Das Zwölffte Lied.
Als Er von der Seinen einẽ geschälten Apffel empfing.

j.

SChönste/ soll der Apffel hier/ den sie mier (gegeben/
Ihrer Zeichen seyn
Nur allein?
Oder will sie offtern mir in Beständigkeit ihr (Leben?
Ist der Apffel rund? ·
Ey! so wird die Treue kunt:
Denn was rund ist hat kein Ende.

Ihr

ij.

Ihr Gemüth ist ohne falsch/ drüm ist er geschä-
Aller Trüg- und Gleißnerey (let/
Ist Sie frey/
Darum ich zur Freundin Sie schon vorlängst
Daß der Affel siehe (erwählet/
Auff der Spitzen und sich drehe;
Ist die Lieb im Tod und Leben.

Auff die Seine/ da Sie verschleden.

DU warst vorhin verwundt durch einen
Pfeil der Liebe/
Und nun hat gar gefällt der Pfeil des Todes
dich/
O Adelheit mein Schatz; Die Sternе stehen
trübe:
weil du verlebet bist/ bin ich nicht mehr Ich.
Ich steh im Zweifel noch/ weiß nicht/ ob Liebe
sey
Noch stärcker als der Tod/ weiter das reißt
entzwey.
Was treue Liebe bindet/
Daß Sie den Todt empfindet.

Phi-

lxxj.

Philipp Zesiens von Fürstenau Lob-Lust- und Liebes-Lieder.

Vierdes Zwölffte.

Das Erſte Lied.

Daß die Poeten oben/ Neidhard aber unten ſchwebe.

j.

SEyt die ſchöne Kunſt entſproſſen/
Die den Göttern gleich geacht
Und die Sterbligkeit verlacht/
Sie ſich vormahls hielt verſchloſſen
Und verſchwiegen in der Zeit:
Findt ſich auch und ſticht der Neid/
Sie vergällten Läſter-Meuler/
Schieſſen gantz-vergiffte Pfeiler.

ij.

Aber doch jemehr beſchweret
Eine Palme ſich befindt/
Deſto mehr ſie Krafft gewinnt
Und ſich weit/als vor entpöret/
So wird unterdrücket nie
Die geehrte Poeſie/
Sondern pfleget ſich zu rechen/
Wenn der Neid ſie gleich will ſchwächen.

iij.

Hört ein Adler in den Lüfften
Unter ſich der Hunde Heer/
Acht ihr bellen gar nicht mehr/
Weil kein Biß ihn kan vergiften:

Alſo

Alſo achten wir es nicht/
Wenn gleich Neidhard auff uns ſticht/
Kan Er uns doch nicht verletzen/
Noch in Noth und Schaden ſetzen.

jv.

Wie der Adler pflegt zu ſchwingen
Sich zur rothen Sonnen hin/
So bemüht ſich unſer Sinn
Nach dem hohen Ziel zu ringen
Und verlacht den ſchwachen Neid/
Welcher ſchwindet mit der Zeit/
Weil Er nicht verſteht die Sachen/
Die Ihn können Göttlich machen.

v.

Wie das klare Waſſer ſteiget
über ſich und quillt herfür/
Wie Kriſtall in voller Zier:
Dahingegen unten ſchweiget
Der Moraſt und liebt den Grund:
Alſo ſteigt auch unſer Mund/
Will den Himmel ehnlich werden/
Da der Neidhart bleibt auff Erden.

vj.

Wo die güldne Saat der Sterne
An den blauen Himmel ſteht/
Phöbus auff und nieder geht/
Wo ſein Licht uns ſcheint von ferne:
Da ſoll unſer Name ſtehn
Und den Sternen gleich auffgehn:
Wann die Neider kleben werden
An dem ſchnöden Koth der Erden.

Das Ander Lied.

j.

UNſer Augen ſtumme Reden
Geben offters an den Tag/
Was vor Angſt uns arme Blöden
In dem Hertzen quälen mag:
Könt in unſern Augen leſen
Der verſchwiegnen Liebe Weſen
Unſers Hertzens Freuden-Ziel:
Ach! das wär ein ſüſſes Spiel.

ij.

Niemand könte recht ausſprechen
Solche Freude/ſolche Luſt/
Alsdann würde bald ausbrechen/
Was das Hertz nur hat gewuſt.
Wil mans aber nicht verſtehen/
Müſſen wir zu Grunde gehen/
Werden vor dem Alter alt/
Ja wohl gar in Gräben kalt.

iij.

Doch wer um der Liebe willen
Seinen Leib auffopffern muß/
Der kan anders nicht erfüllen
Des ergrimmten Himmels-Schluß:
Drum nur willig dran gegangen/
Weil kein Flehen wil verfangen/
Etwas vor des Liebſten Thier/
Bleibt man ſonſt doch auch nicht hier.

iv.

Muß man nicht der Zeit erwarten
Biß die ſchöne Roſe blüht?

[illegible] biß Flora selbst den Garten
[illegible] Tapeten überziht?
[illegible] dich doch unterdessen/
[illegible] ist noch unvergessen:
[illegible] die Lind am stöltzten grünt/
[illegible] sie denn zur Lauten dient.

v.

[illegible] die schöne Rose pranget
[illegible] in voller Blüthe steht/
[illegible] nach Ihr verlanget/
[illegible] der klare Tau vergeht/
[illegible] man sie mit zarten Händen/
[illegible] Buhlen zu zusenden:
[illegible] die Jugend schwindt/
[illegible] doch die Liebe blindt.

Das dritte Lied.

Adelheit lobet den Ihrigen.

i.

HErfür du Laute / meine Lust/
Itzt soltu dessen Lob vermehren/
Der meinem Hertzen ist bewust/
Itzt will ich singen dem zu Ehren/
Der meine Wonn und Freude bleibt/
So lange man von lieben schreibt.

ij.

Er ist mein Schönster nur allein/
Sein Antlitz kan mich so entzücken/
Daß ich Ihm gantz muß dienstbar seyn.

Wenn seine beyden Sonnen blicken
Auff mein verfinstert Angesicht.
So darff ich/ Sonne/ deiner nicht.

iij.

Gleich wie die schönen Rosen hier
Bey früher Morgenröthe prangen
Und blühen recht in voller Zier:
So blühen auch die schönen Wangen/
Die voll Magneten und Rubien/
Mich so zum Liebes-Feuer ziehn.

iv.

Wann sich nur regt der schöne Mund/
Hört man die Redners-worte fliessen/
Die mich so [illegible]/
Er kan mit Anmuth sie versüssen/
Bald wieder Ernst im Reden seyn/
Wann Zeit und Stunde bricht herein/

v.

Ich weiß/ daß Er mich treulich liebt/
Drüm [illegible]
Ich weiß/ daß Er sein Hertz [illegible]
Drüm̃ geb ich Ihm mein gantzes Leben.
So bin ich sein und Er ist mein/
Nichts treuers kan auff Erden seyn.

Das vierde Lied.

Eine Klage über die Liebe.

i.

O Liebe/ wie magstu mit mir so grau[illegible]
hielen/

[illegible] starcke Gluth machstu mein Her-
tze fühlen:

[illegible] Tyrann/
[illegible] heures Wesen/
[illegible] nichts als ängsten kan:
[illegible] soll ich nur genesen?

ij.

[illegible] kan mir doch mein Hertz so unvermercket
stehlen?
[illegible] noch endlich auch mein eignes Her-
tze fehlen?

[illegible] Lebens [illegible]
Die Kräffte [illegible] weichen/
Die Glieder werden man/
[illegible] will ich gar verbleichen.

iij.

Sol Liebe Liebe seyn/ so sol man auch geniessen/
Sonst ist die Liebe nichts als nur ein bloß
Verdriessen:

[illegible] einer andre liebt
[illegible] alle Gegen-Liebe
[illegible] Zwang Ihr giebt/
Da sihr der Himmel trübe.

Das Fünffte Lied.

Als Er seinen allertreuesten Freund gesegnen muste.

j.

Allhier in diesen Wüsteneyen/
Da nichts als schwartze Bäume stehn/

Muß ich vor grossen Wehmuth schreyen/
Muß weinen und betrübet gehn/
Weil nun mein Hertz mein ander Ich
Absondert sich/
Nun seh ich wie dem ist ums Hertze/
Der seinen Freund verlassen muß/
Diß lehret mich mein eigner Schmertze
mit Uberfluß.

ij.

Ihr tieffen Thäler und ihr Büsche/
Ihr die ihr in den Gründen seyd/
Hört meiner Seufftzen zu/ Ihr Fische/
Und helffet beklagen dieses Leid:
Weil ich den Bruder müssen muß/
doch mit Verdruß.
Nun seh ich/ wie den ist ums Hertze/
Der seinen Freund verlassen muß/
Diß lehret mich mein eigner Schmertze
mit Uberfluß.

iij.

Ihr Berge/ Felsen/ Klufft und Stein/
Du Lust-Kind Echo spring mir bey/
Eih wie den Abschied ich bereine/
Stim ein in meine Melodey/
Die nichts als Wind und Seufftzen ist
Zu dieser frist.
Nun seh ich/ wie dem ist ums Hertze/
Der seinen Freund verlassen muß.
Diß lehret mich mein eigner Schmertze
mit Uberfluß.

iv.

Ihr Kräuter die ihr stets auffgehet/
Wo Wald und feuchte Brüche seyn/ Das

[illegible] das auff den Espen stehet/
[illegible]t schon in meine Seufftzer ein;
[illegible]en Auffenthalt/ mein Schatz ist hin:
[illegible] kräncket den Sinn.
[illegible]sehrlich/ wie dem ist ümb Hertze/
[illegible] seinen Freund verlassen muß/
Diß lehret mich mein eigner Schmertze
[illegible]e Uberfluß.

v.

[illegible] Wasser/ Brunnen/ Quell und Bäche/
[illegible]ehet still und schaut diß Trübnüß an:
[illegible]! [illegible]
[illegible] diese Trauer-Bahn/
[illegible] Weg des Abschieds ziehen soll
[illegible] Kummers voll.
[illegible]
[illegible]
[illegible]

vj.

[illegible] Himmels-Fackeln und ihr Sternel
[illegible] in den blauen Wolcken stehn/
[illegible] auff mich Armen doch von ferne/
[illegible] ich so einsam her muß gehn/
[illegible] meines Liebsten Angesichte
[illegible] schauen nicht.
[illegible]
[illegible]
[illegible]

vij.

Nun koñ du süsser Spiel der Winde/
Du weusser West und nim diß Worte
Und bring es eylend und geschwinde
Zu dem/ der mein gewündschter Port/
Und zeug Ihm/ daß ich meiner Pflicht
vergessen nicht:
Sein Bluth/ so auff Papier geschrieben/
Das soll der Treue Zeuge seyn/
Daß Er mich ewiglich will lieben
In Noth und Pein.

Das Sechste Lied.

j.

Als Adelhold auff eine Wiesen
Sehr traurig ausspatzieren gieng/
Da wuter sanffte Winde bliesen
Und Ihn das trübe Leid umbfing/
Setzt Er sich auff den grünen Platz
Und rührt die güldnen Seiten an.

ij

Er sang von seiner Liebsten Tugend/
Von ihrer Zucht und Freundligkeit
Wie er im Anfang seiner Jugend
Sie hochgeliebet allbereit:
Neid tobe/ wie du immer wilt/
Sein wündschen ist doch wohlerfüllt.

iij.

Seit daß ich bin von Dier wegkommen/
Du Nymfen-Sitz und Musen-Stadt/
Hab zweymal ab- und zugenommen

Des schier erblassten Mondes Blat/
So lange bin ich allbereit
Von dir erfreut/ O Adelheit.

iv.

Es konte niemand mich bereden/
Daß auch so scharff und rauch der Nord/
Ich eylte fort gleich einem Blöden
An meiner Sinnen Freuden-Port/
Die Mulde und Elbe nam mich an
Und hat mier alles guths gethan.

v.

Den Krantz/ den mier im kühlen Metzen
Bißhero noch die Liebste schenkte/
Den wird mein Phöbus auch verneuen/
An den mein Hertze stets gedenckt/
Mein Phöbus der berühmte Mann/
Der so vortrefflich spielen kann.

vj.

Ein Freuden-Lied soll ich wohl singen/
Ach! aber welche böse Post/
Welch ein Geschrey hör ich erklingen?
Was kömt vor Botschafft her von Ost?
Ist unser Lieb und Freundschafft todt?
Ach! O der übergroßen Noth!

vij.

Doch muß ich mich nur drein ergeben/
Die Liebe stirbet nimmermehr/
Ob gleich der Leib ist ohne Leben/
Bleibt doch der Liebe Ruhm und Ehr:
Ich muß gedencken/ daß ich auch
Nichts bin/ als lauter Schnee und Rauch.

viij.

Mein Freund ist GOtt der mich auch liebet/
Und ohn falsch / des tröst ich mich/
Dem sich mein Sinn und Hertz ergiebet
Und fürchtet keinen Wüthcrich/
Neid/tob und wüthe/ wie du wilt/
Der Höchste Gott ist doch mein Schild.

jx.

Ey nun Ade! Ich wil bald scheiden
Und sehn/wo schöne Büsche stehn/
Da mier den bunten Krantz mit Freuden
Wird geben und entgegen gehn
Mein außerwehlte Nymf und Braut
Die Ich von fernen schon geschaut.

x.

Also sang Adelhold zu letzte/
Daß Wald/Berg/Thal und Feld erschallt/
Als Er sich nun zu Schiffe setzte/
Zu segnen diesen Musen-Wald/
Trennt uns der Wind / und diesen Licht/
Das nach der Abendröth anbricht.

Das Siebende Lied.

Als Er verreisete.

j.

Ihr Bücher / meine Freude/
Du leichte Feder du/
Die ich zum schreiben schneide/
Hört meinen Seufftzen zu.

Ich

ij.

Ich soll Euch nun verlassen/
Wie fang ichs doch nur an/
Soll ziehen meine Strassen/
Ein ungebähnte Bahn?

iij.

Der Weg wird mier zu lange/
Das Scheiden ist zu schwer/
Es ist mier Angst und bange
Und bin bekümmert sehr.

jv.

Wer wil die Zeit vertreiben/
Die allzu lange Zeit/
Wann ich nicht mehr kan schreiben
Von meiner Adelheit.

v.

Wenn ich nicht mehr kan lesen/
Den Edlen Opitz da/
Wie ihm sey lieb gewesen
Die braune Flavia.

vj.

Wenn Flaccus schöne Lieder/
Wenn Maro nicht bey mier/
So ist mier nur zu wieder
Die schönste Lust und Zier.

vij.

Die Zeit will nicht verflüssen/
Wenn Sappho schweigen muß/
Wenn mich nicht kan durchsüssen
Der schwere Pindarus.

viij.
Doch weil ich ja soll scheiden
Und Euch nicht länger sehn/
So hoff ich soll mit Freuden
Mein wündschen auch geschehn.

ix.
In kurtzen kom̃ ich wieder
Und dessen tröst ich mich/
Da sollen dann die Lieder
Erst recht anheben sich.

Das Achte Lied.
Zum Anbinden.
Seinem Martin Segern
der Rechten Geflissenen gestellet
Auff die Melodey:
Frau Nachtigal mit ihrem Schall.

i.
WOhlauff/ mein Sinn/
Wirff alles hinn/
Was traurig ist/
Her/ Lautenist/
Greiff an das süsse Seiten-Spiel
Was wiltu noch verziehen viel?

ij.
Der müde Tag
Nicht warten mag/
Es fliht die Zeit/
Sie uns erfreut/

Der

Der Tag/ an dem ich spielen muß
Den süssen Toon mit überfluß.

iij.

Wohlauff! mein Freund/
Biß Luna scheint:
Wann Wein und Nacht
Uns lustig macht/
Soll recht begehn dein Nahmens-Fest
Der angestamten Sinnen Rest.

iv.

Heut ist Martin/
Nehme Winter grün/
Macht Kräntze draus/
Er gibt den Schmaus:
Hey! frölich durch die gantze Nacht
Und seyd auff nichts als Lust bedacht.

v.

Biß sing ich hier/
Mein Freund/ allhier:
Sey Freuden voll/
Der Himmel soll
Hierfristen deine Lebens-Zeit/
Nun leb in lauter Frölligkeit!

Das Neunde Lied.

Fast nach eines andern Erfindung.

j.

Weiß der rohte Mund/ das gülne Liecht
Das durch den späten Abend bricht?

Wes seyn die Rosen-Wangen?
Wes ist das Lachen doch/
Das mich nun führt gefangen
Ins süsse Liebes-Joch.

ij.

Hastu gezeuget dann/ O schöner Berg/
Ein solches Licht und süsses Werck?
So kan ich warlich sprechen/
Die Freundligkeit ist hier/
Den Spiegel mustu brechen/
O Venus selbsten Dier.

iij.

Hier hat sich Tugend selbst gepflantzet ein/
Hier ist das milde freundlich-seyn/
Was soll ich dann nun schliessen
Aus ihrer Liebligkeit?
Die Gratien selbst fliessen
Und brechen durch den Neid.

iv.

Das Urtheil sprach ich nun/ O schön Dier/
Den güldnen Apffel geb ich Dier/
Die Tugend/ die ich traum gesehen/
Hat mich schon so entzückt/
Was wird dann wohl geschehen/
Wann ich dich recht erblickt.

Das Zehende Lied.

Auff Pindarische Art.

Von lauter Jambischen Versen.

Satz.

WAs Liebe sey und was sie kan/
Weiß itzund fast ein jedermann/
Kein Ding ist ja von lieben leer/
Die Erde liebt das wilde Meer/
Der Weinstock pfleget ümbzufassen
Des Ulmenbaums begrünte Zier:
Die Nachtigal so für und für
Die grünen Wälder nicht kan hassen/
Der schnöden Welt giebt gute Nacht/
Wann sich Ihr Lieb von hinnen macht;
Nichts anders als die Lieb es machet/
Daß sich der Sternen Schaar anlachet/
Ja daß die Lufft das Feuer tregt:
Wer hat doch Gott nur angetrieben
Sein Allmacht gegen uns zu üben?
Die Lieb hat Ihn allein erregt.

Gegen-Satz.

Drum recht: Ihr nunmehr Liebes-Paar/
Lasst Euer Leid nun schwinden gar!
Es wündscht Euch Glück ein jedermann/
Ich will die Seiten/ wie ich kan/
Anstimmen und lodansieren
Zu Ehren diesen Hochzeit-Schein!
Ach solt ich auff den Wiesen seyn/
Da stets die Vögel modulieren/
(mein Fürstenau/ ich meine dich
Da schöne Blumen heuffiglich
Und die Früchte seyn zu schauen/)
Ich wolte lassen Blumen hauen

Und

Und zieren aus das Braut-Gemach:
Doch wil ein Hochzeit-Lied ich singen/
Das soll erschallen und erklingen
Biß an das blaue Wolcken-Tach.

Nachklang.

Nun gehet hin und brauchet der Liebe:
Des Glückes Neid Euch nicht verſehr:
Kein Unfall niemahls Euch betrübe/
Daß übers Jahr Euch Gott verehr/
Was Euch anlacht
Zu Tag und Nacht/
Was nach dem Todt Euch lebend macht.

Das Eilffte Lied.

Als Erdmuth ihren Nahmens-Tag begieng.

i.

O Nymfe/ der ich diß zu Ehren ſinge/
O Erdmuth/ ſchicke dich zur Froligkeit
Und deinen ſüſſen Toon zugleich erſchwinge/
Zu loben deinen Gott zu dieſer Zeit.

ii.

Laß deine Nadel ſtehn und Faden liegen/
Weil itzo bricht herfür dein Nahmens-Licht.
Ich ſeh ſchon kommen an mit tieffen Zügen
Die Diener deines Herrn der dir verpflicht.

iii.

Was tragen ſie doch nur vor ſchöne Sachen?
Was iſt das für ein Wandſch in güldner Schrifft?

Ich

Ich der ich dieſes ſeh/ was ſoll ich machen/
Weil mich itzund nũ auch die Ordnung trifft?

iv.

Nur einen bloſſen Wundſch will ich dier geben
Und was es mehr wird ſeyn/ das ich verehr:
Der Himmel gebe dier ein langes Leben/
Damit ich anderwarts dẽ Wundſch vermehr.

v.

Alſo biſtu nun auch von mier gebunden/
Du Tugendhafftes Bild voll Lieb und Treu/
Diß Band/ das deinen Arm und Hand umb-
wunden/
Erfodert Traubenblüth/ das macht dich frey.

Das Zwölffte Lied.

Nach der Melodey:

Das Glück gantz wanckelmühtig iſt.

i.

WAnn ſchon die Sonne ſcheinet einmahl
Und durch die Wolcken blicket/
Gras Laub und Thier erquicket/
Macht luſtig Feld und Thal:
Kömt doch das Ungewitter/
Und machet die Freude bitter/
Wann ſich der Sturm erhebt/
Das Meer und Erd erbebt/
Der Vogel Zahl
Verſteckt ſich allzumahl/

Kein

Kein Tierelier
schwingt sich herfür;
Der Sonnen Liche
Kan zeigen nicht
Den güldnen Glantz/das liebliche Gesicht.

ij.

Also/ wenn schon das Glück sich zeigt
Und uns einmahl anlachet/
Viel Lust und Freude machet/
Wenn Sturm und Wetter schweigt:
Bald aber kömt mit Hauffen
Das Unglück gelauffen
Wie Schnee und Eis zergeht
Die Blume nicht bestehet
So eylt zurück
Das schnöde Glück
Und weicht mit Macht
Zu Tag und Nacht
Es eylt und flieht
So bald es blüht/
Ist nur allein auff Flüchtigkeit bedacht.

Phi

Ich.

Philipp Caesiens

von Fürstenau

Lob- Lust-

und

Liebes-Lieder.

Fünffes Zwölffte.

Das Erste Lied.

j.

SOphia kom̃/ du edles Bild/
Mein Trost und Schild/
Ich fühle deiner Liebe Schmertzen
In meinem Hertzen:
Ach eyle/ meine Sonn und Zier
Und kom̃ zu mier/
Ach laß der Augen helles strahlen
mich auch bemahlen:
Laß seyn in deinen Armen mich/
damit ich dich/
Mein Lieb erkennen kann/
Die ich vorlängsten lieb gewann.

ij.

Sophia kom̃ und träncke mich/
So lieb ich Dich/
Laß deine weisen Ströhme fliessen
Und mich durchsüssen/
Damit ich von dir reden mag
Zu Nacht und Tag:
Ach! laß mein Häupt nun auch bekräntzen
In diesem Lentzen/
Und schleuß mich nun in deine Gunst/
Du Bild der Kunst:
Dein braunes Angesicht/
Das sey in Dunckelheit mein Licht.

Laß

iij.

Laß deinen Zuckersüssen Mund/
Der mich verwundt/
Mit deinen dürren Lippen rühren/
Der auff den deinen sich befindt/
Du weisses Kind/
Wie Perlen-Tau auff Rosen stehet/
Wenn einher gehet
Die Himmels-Braut bey früher Zeit
in roth bekleidt:
Wohlan: Ich kom̃ zu Dier/
Will bey dier wohnen für und für.

iv.

Kom̃/liebe Braut/und kröne mich/
Lieb ich doch dich:
Komm/lege deinen Scepter nieder/
Damit ein jeder
Von Dier/O Fürstin/wird geehrt/
Der dich nur hört:
Ich will mein Antlitz zu Dier kehren
Und dich nur hören/
Damit ich deine weise Kunst/
Dein Ehr und Gunst
Allzeit geniessen mag/
O schöne Braut/zu Nacht und Tag.

Das Ander Lied.

j.

WEißheit/sage wo du bist/wo dein reicher
Quell auffsteiget
Und sich zeiget/

Trän-

Tränckе mich mit deiner Fluth/
Höchstes Guth/
Laß mich deinen Most versüssen
und geniessen/
Deinen Zucker-süssen Wein/
Laß mich immer bey dier seyn/
Daß mein Mund mit Weißheit blühe
Und in Tugend sich bemühe.

ij.

O du Fürstin aller Kunst/ die mich kan mit
So entzücken/ (Liebes-blicken
Ach wie herrlich ist dein Glantz
und der Krantz/
Der den güldnen Helm umringet/
Und mich zwinget/
Der auff deinem Häupte stehe/
Da der Sonnen-Blitz ausgeht/
Da die güldnen Engels-Flammen
Sich entzünden allzusammen.

iij.

Deine Brüst mit Perlen gantz um und um ge-
Mich entzücket: (schmücket/
Ja der hellen Augen Zier
Funckeln Dier/
Wie des Adlers hohe Strahlen/
Wenn sie pralen:
Deine Wangen wachsen Dier/
Wie der Tausendschönen Zier/
Von dem Tau die Lippen nassen/
Der entspringt auff Hermons Gassen.

iv.

Du o werthe Creatur/ du hast mir das Hertz
Und entführet/ (geführet.

Deine Zucker süsse Wort
Seyn mein Port/
Ja das Hertze will mir brechen/
Kan nichts sprechen/
Wenn dein Mund sich reget nur:
Ich müßigssen Ziel und Spur
Und mich zu denselben Enden/
Da du redest/ willig wenden.

v.

Du solt meine Liebste seyn/ meine Freude/ mei-
(ne Sonne/
Lust und Wonne/
Wann mich in die dunckle Nacht
[illegible]
Soll der Augen helles blicken
Mich erquicken:
Meine Schöne/ meine Braut/
Die der Himmel mier vertraut/
Du machst/ das Mich lieben werden
Die Gewaltige auff Erden.

vj.

Du solt meines Namens Lob in die hoh? Wol-
(cken bauen
[illegible]
Mein Gedächtnüß wird bestehn/
Wo die Sterne gehn
Und unsterblich auch verbleiben
und bekleiben/
Nur dier/ Neid/ zu Trotz und Hohn:
Wohl demselben! der den Lohn/
Der da trotzt die hohen Sinnen/
Kan mit Ehr und Ruhm gewinnen.

Das

Das Dritte Lied.

Auff den Alexandrinischen Seiten.

j.

DEr Abend bricht herein / die kühle Nacht entspringet/
Da man der Liebe Lied mit vollē Freudē singet/
die Kinder kühler Luft sein auch in stoltzer Ruh/
Nur Echo wachet noch und rufft mier im̄erzu
die letzten Sylben nach: ich sehe wie den Sternen
Der schier erblasste Mond zu wincken kan von fern
Nur ich bin ohne Trost und wache gantz allein
Und seufftze fort für fort / wenn andre schlaffen ein.

ij.

Du ruhest/ Hedewig/ uñ liegst im stoltzē Friedē
in deinem Feder-Zelt/ ich aber muß ermüdet
Und Schlaff-los bringen zu die gantze liebe Nacht/
Da ich allein auff dich/ O Hedewig bedacht:
Des Hertzens Vorhof liegt dein Rosen-Mund gestitzt/
Dein edles Haupt ist auch mit Küffē eingehüllt:
Nur ich bin ohne Trost uñ wache gantz allein/
Und seufftze fort für fort/ wenn andre schlaffen ein.

iij.

Ich bin in Angst uñ Furcht/ die Eul erbärmlich schreyet/
Ich höre/ wie sie mier den bittern Todt schon dreyet.

Ach

Ach Schmertz! Ach weh! ach Leid! ich ächtze durch die Nacht
Und liege schlaaffloß da biß Cynthius erwacht:
Es schlafft der Arbeitsmañ/ der Drescher ruhet süsse/
Das stoltze Pferd ruht aus/ fühlt nicht die müden Füsse:
Nur bin ich ohne Trost und wache gantz allein
Und seufftze fort und fort/ wenn andre schlaaffen ein.

iv.

Ey uñ gehab dich wol! Ade! du stoltze Dirne/
Diff ruff ich Zeugen an du güldenes Gestirne/
Euch ruff ich/ zeuget mir/ ihr Thäler meine Zier/
Ihr Wiesen/ Berg und Büsch und das auch wohnet hier/
Das Lust-kind ruff ich an/ uñ kan es mehr nicht zeugen/
O wird es dennoch nicht mein letztes Wort verschweigen:
Daß ich war ohne Trost uñ wachte gantz allein
Uñ seufftzte fort für fort/ weñ andre schlieffen ein.

Das Vierde Lied.

Von Jambischen und Trochäischen Versen/

Nach Pindarischer Art.

Satz.

WEr in seiner Lebens-Zeit
Nur ist auff Einsamkeit beflissen/

Sei-

Solcher hasset Freundligkeit
Ihn achtet gäntzlich nicht/ wie weise Leute wol
Will auch kein weiser Mensch seyn:
Verwirfft der Schrifften hellen Schein/
So ein anders bringen für/
Wanns schon befihlt der Römer Jupiter/
So muß doch dis/ was uns gebeut der Herr
Den Vorgang haben hier.

Gegensatz.

Alles/ was man findet hier.
Auff diesen weiten Rund der Erden/
Das muß lieben für und für:
Die Sternen wincken sich mit lieblichen Ge-
Der festen Erden grüne Zier [sichten
So liebt die Flüsse für und für/
Liebt dem grünen gute Nacht/
Wenn sich verliert der Flüsse Feuchtigkeit:
Das Volck der Lufft kan auch nicht umgehn
Vermeiden Liebes Macht.

Nach-klang.

Drum seyd/ Herr Bräutgam/ drauf/
Lasst schwinden Einsamkeit/ greifft nun mit
Der Ehe Zucker-süssen Streit/ [Freuden an/
So Juno hat bereit:
Dann Weißheit will nun auch durch Liebes-Band
Verbunden seyn mit Euch in diesen Stand:
GOtt gebe Glück und Heyl dazu
Und stille Friedens-Ruh!

Das

Das Fünffte Lied.

Auff die Heimbohl- und Riccische Hochzeit.

Die J. Braut an Ihren Liebsten.

Es bricht herfür der Nächte Licht/
Ach! Liebster/ komt/ sein Angesicht
Soll meine Sonne werden:
Die Nacht das sehr verschwiegne Kind
Erweckt den kühlen Süden-Wind
Der fast erhitzten Erden:
Es wehn und gehn
Alle Winde sanfft und lind/
Mond und Sterne
wincken durch die Lufft von ferne.

Ja Venus zihe zum ersten auff
Und will durch seinen sanfften Lauff
Uns beyde selbst begleiten/
Dem folgt das andre Sternen-Heer
Und hängt das Gold je mehr und mehr
am Himmel auff von weilen.
Ja ich will mich/
O mein Leben/ Dier nun eben
Gantz ergeben/
Nun will ich nach Freuden streben.

Der H. Bräutigam.

Ach! schöne Braut/ mein ander Ich/
O mein Rubien/ Ihr geb ich mich
Anitzt auch gantz zu eigen:

Es zwinget mir Ihr Rosen-Mund/
Das lieblich-sehn das macht mich wund/
Ich kan es nicht verschweigen.
Es soll kein Groll/
Noch was feindlich und nicht freundlich
Uns betrüben;
Ich will Sie von Hertzen lieben.

Vom Himmel kömt diß schöne Bild/
Der Trost/ die Lust/ das Freuden-Schild/
Nun kan ich mich erquicken;
Wenn mich der Krieg ja traurig macht/
So kan sie doch zu Tag und Nacht
Mit Trost mich recht anblicken.
Ach mein Schätzlein/
Lasst erwarmen in den Armen
meine Glieder/
Legt den Nahmen bey mir nieder.

Der Chor an beyde.

So rechts [illegible] Paar/
Es wündscht Euch Glück der Musen Schar
Gantz Bitterfeld erschallet/
Die Mulda fleusst zum Elben-Fluß/
Daß man sich drüber wundern muß/
Wie sie vor Freuden wallet;
Ihr schön Gethön
Cherubienen / Seraphinen
Hoch erschwingen
Und dem HErrn ein Dancklied [illegible].

Gleich wie der Perlen-Lau verfängt
Her aus der Morgenröth entspringt/
Graß/ Laub und Kreuter zieret/

So

[illegible] wird auch zieren euren Tisch
[illegible] kleine Schaar gesund und frisch/
[illegible] Gott die Lust duplieret:
[illegible]lich/ frölich/
[illegible] und schertzet/ liebt und hertzet
[illegible] in Ehren/
[illegible] wir diesen Wundsch vermehren.

[illegible] gute Nacht und schlaafft Euch satt/
Weil Ihr vielleicht von Liebe matt
[illegible] lescht die heissen Schmertzen:
Der Himmel gibt Euch seine Gunst
[illegible] hat die keusche Liebes-Brunst
[illegible] in euren Hertzen.
Liebt Euch zugleich/
Liebt in Freuden ohne Leiden/
Wie wir alle
Wündschen ingesam̃t mit Schalle!

Das Sechste Lied.

j.

HAlt! du schöner Morgenstern/
Bleibe fern/
Und du güldne Nacht-Laterne/
Halt der weissen Pferde Lauff
[illegible] auff:
Steht ein wenig still Ihr Sterne.

ij.

Gönnt mir die süsse Ruh/
Sonne/ Du/
Laß uns doch der Liebe pflegen/

Laß den kühlen Reiff und Thau
Auff der Au
Noch ein weinig unsert wegen.

iij.

Ist doch meine Liebste mier
Sonn und Zier/
Die mich itzund in den Armen/
In den zarten Armen weiß/
Die mein Preiß/
Und mich also lässt erwarmen.

iv.

Und du wunder-schönes Licht
Die ich nicht
Nach der gnüge [illegible]/
Laß der hellen Augenschein
Bey mier seyn/
Biß der Tag die Nacht wird treiben.

v.

Wie hat [illegible]
Doch [illegible]
Das zweyfache Schild mich zwinget/
Das vor deinem Hertzen stehet
Wie ein Bret/
Da der Lilien-Pracht auffsprüget.

vj.

Ach! entschlage dich ja nicht
Schönes Licht;
Dieser Lust in deiner Jugend/
Brauche deiner Liebligkeit
Und der Zeit/
Schadt es doch nicht deiner Tugend.

v.

[illegible] immer freudig seyn:
[illegible] und Wein
[illegible] uns itzund zum lieben:
[illegible] wann Liebe/ Nacht und Wein
[illegible] uns seyn/
[illegible] uns Langmuth nicht betrüben.

Das Siebende Lied.

i.

Ach! wie eitel seyn die Sachen/
Die uns sollen lustig machen:
Dieses Lachen
Und das dirre Zucker-Wort
Das uns an ein solches Ort
Ziehet fort/
Da die schnöden Lüste stehen/
Das muß mit der Zeit vergehen
Für und für.

ij.

Nein? Wo bleiben die Geberden
Die so weit gehöret werden/
Hier auff Erden?
Wird nicht blaß der rothe Mund/
Der so manches Hertz verwundt
Auff den Grund/
Dem die schönsten Rosen wichen
Und vor Ihm so gar verblichen?
Er muß fort.

iii.

Alle Lust und Freud ist [illegible]/
Alles/ was wir thun/ ist nichtig/
gantz untüchtig:
Selbst der Leib/ ober gleich schön/
Kan die Länge nicht bestehn/
muß vergehn.
Ja der gantze Kreiß der Erden
Muß durch Gluth zu nichte werden
Mit der Zeit.

iv.

Wohl! was wollen wir noch prangen
Und der eiteln Ehr anhangen
Mit Verlangen?
Da doch alles nur verschwindt/
Was man hier auff Erden findt/
Wie der Wind:
Drüm will ich nach jenem trachten:
Und das Weltische verachten:
Weit Ade!

[illegible]

Das Achte Lied.

Auff einen schönen Lust-Platz.

Nach der Melodey:

Itzund kömmt die Nacht herran.

i.

Wohl dem der sich [illegible]
Letzen kan und laben hier/
Wo die schönen Blumen stehn
Und die glatten Hirsche gehn.

ij.

Hier ergiesset sich ein Fluß/
Der das Feld befeuchten muß/
Von den Alben nimmet Er
Seinen Gang und leufft anher.

iij.

Hier ist ja die güldne Spur/
Hier bekleidet sich die Natur
Mit Tapeten überall
Untermänget mit Korall.

jv.

Das verbuhlte Lufft-volck singt.
Mit dem Staar die Lerche ringt/
Unsre Vogel-Meisterin
Nimmet doch den Palmen hin.

v.

Dich du schönste Nachtigall/
Lobet selbst der Widerschall/
Echo das verliebte Kind
Noch zu ruffen hier beginnt.

vj.

Hat Athen wohl solche Lust/
Als hier itzund ist bewust?
Hat Abonis und Lucan
Solche Lust geschauet an?

vij.

Nein. Hier ist der Götter-seyn/
Hier ist Pallas Sitz allein/
Hier ist Venus und ihr Sohn/
Hier ist Phöbus und sein Thron.

viij.

Alle Götter wohnen hier/
Und geniessen deiner Zier:
Deine Liebligkeit und Lust
Ist uns Nymfen wohl bewust.

ix.

Drüm sey fruchtbar fort für fort/
Du O wunder-schöner Ort/
Grüne/blühe/weil auffsteht
Phöbus/ und zu Bette geht.

x.

Und ihr Vögel tiereliert/
Weil das Gold die Sonne führt:
Macht Euch lustig euer Schall
Soll ertlingen überall.

Das Neunde Lied.

Von Sapphischen Versen.

Fast nach dem Griechischen der Edlen Poetin Sappho.

Φαίνεταί μοι κεῖνος ἴσος θεοῖσιν.

i.

WEr stets mag sitzen neben Dir/ o Schöne/
Schmuck dein Lieben [illegible] Gethöne/
Der kan den Göttern gleich geschätzet werden/
Billich auff Erden.

Dil

ij.

Dis macht mein Hertze gantz uñ gar verzücket/
Da ich nur einmahl dein Gesicht erblicket/
Bin ich verstummet; vor den süssen Reden
muß ich erbloden.

iij.

Es steht die Zunge/ kã auch nicht mehr sprechẽ/
Weil mier die Stimme schone wil gebrechen/
Ich bin entzündet/ die verliebten Flammen
schiessen zusammen.

iv.

Das Ohr erklinget/ beyde Lichter weichen/
Der Schweiß durchdringet mein Gebeine in-
gleichen/
Schauern und zittern fallen hin und wieder
über die Glieder.

v.

Ich bin verblasset wie die dürren Kräuter/
Fast gantz entseelet/ kan auch gar nicht weiter/
Der Athem schwindet/ daß ich nun muß werdẽ
schleunig zur Erden.

Das Zehende Lied.

An Seinen

H. H. Kellnern / von Lüne-burg.

i.

Weicht ihr Lateiner / weichet auch ihr
Griechen/
Ihr müsst Euch itzund in gesam̃t verkriechen/

Eure Gelehrten/ Weisen und Poeten
[illegible]

ii.

Es kan dich [illegible] unser Deutsch und [illegible]
Weil Opitz/ [illegible]
Flem̃ing/ den selbsten Phöbus pflag zu hören
lieben und ehren.

iij.

Sehet! wie die Deutschen Erd und [illegible]
[illegible] verachten
Und nach dem Himmel unaufhörlich trachten.
Hier seyn Poeten/ die mit ihrem [illegible]
Eure bezwingen.

iv.

Was von Poeten [illegible]
Euch auch zu fällen allgemach beginnen.
Lisabeth Westhons wohlgefügte Sachen
Eure verlachen.

v.

Hier seyn der [illegible]
Die leicht beschämen [illegible]
Ob gleich die Eine [illegible]
[illegible]

vi.

Sollen [illegible]
Itzt schamroth [illegible]
Nein/ nein. [illegible]
[illegible] schweiget nur [illegible]

vij.

O wohl dem [illegible]
Und hüfft [illegible]

[illegible] dann erklinget
Kellner und singet.

viij.

[illegible] fahret immer also fort zu spielen/
[illegible] weil Pallas Liebes-Euglein
schielen/
[illegible] wer nur kan der singe/
daß es erklinge.

Das Eilffte Lied.

j.

WEr hat der Venus solche Macht gegeben?
Es muß ja alles Ihr zu Willen leben:
Werffe nicht Cupido über alle Lande
Ketten und Bande.

ij.

Alle Gewalten legt Er Ihm zu Füssen
Er [illegible] Blinder kan so grade schiessen/
[illegible] muß Ihm dienstbar werden
Himmel und Erden.

[illegible]

[illegible] Jupiter auch fühlet/
[illegible] Blitz und Hagel spielet/
[illegible] Liebe muß vor Ihm sich schmiegen
neigen und bügen.

iv.

[illegible] seine Mutter zwingen/
Und sie ins schwere Joch der Liebe bringen:
[illegible] daß Er dich nicht finden
könte zu binden.

v.

Weñ du gleich wohnest/ wo sich Phöbus [illegible]
Und wo Er wieder seinen Wagen regel/
Würde dich dennoch mit den süssen Pfeilen
Dieser ereilen.

vj.

Drüm gib dich willig/ Du [illegible] Verlange
Du wirst doch sonsten anderwerts gefangen/
Bleib/ wiltu bleiben/ diß mein Hertz und Leben
wil ich Dir geben.

Das Zwölffte Lied.

i.

SOnne/ laß scheinen/ deine Rosenwange/
Die mit Rubienen völlig ewher prange/
Kom̃/ [illegible] Gestirnen [illegible]
[illegible]

[illegible]

Schmücke dich herrlich mit gestachten Haaren/
Laß durch den Himmel deine Rösse fahren/
Eile die Vögel [illegible]
[illegible]

[illegible]

Nun seyd [illegible] ihr [illegible]
Die mich dem Dauer gantz und gar entbunden/
Nun seyd gegrüsset: Weil mir [illegible]
[illegible]

[illegible]

Diß ist die Schwester Lieber/ laß uns schreiben/
Laß uns mit Liebern diese Zeit vertreiben.

Mein

Meine Geliebte wil die süssen Schmertzen
tilgen im Hertzen,

v.

Ach hört! die Pferde/die geschwinden Pferde:
Schnauben und rennen frolich auff der Erde/
sie bricht mit Freudē durch die schöne Wälder
Wiesen und Felder.

vj.

Lachet ihr Thäler/ihr b. grünten Auen/
Lasset uns wieder diese Freude schauen:
Die uns der Ostwind vormals hat entführet/
Kommet gezieret.

vij.

Sey uns willkommen/du O Zier der Zeiten/
Lilien und Rosen müssen wir ausbreiten/
Wo du/mein Leben itzo pflegst zu gehen/
sitzen und stehen.

viij.

Dein Absein machte/daß die grünen Wiesen
Wüsten verwelcken und die Winde bliesen
Nicht mehr so sanffte/da der Wind aus Not-
(den
stürmisch war worden.

ix.

Nun so leb ich stets in vollen Freuden/
Es soll uns niemand von einander scheiden!
Kein Neid/kein Trauren/kein Noth uñ Leiden
Sollen uns scheiden.

Im

In ein Stam̃-Buch
Seinem Freunde.

HIer laß ich dier / mein Freund / das Herz
den Mund / die Hand:
Ob gleich der Leib sich trennt und eyler in ein
Land /
Wo kein Bekandter ist: Das Hertz verbleibt
getreu:
Der Mund verspricht sich dier: Die Hand
ohn Heucheley.

Ein anders.

Der Todt / die Hell und Lieb / ins Grab / Quaal /
süsse Schmertzen:
Versetzet / bringt / erregt: Dein Leib / die Seel /
im Hertzen.

Wieder ein anders.

Das Hertz / der Leib / die Seel: brennt / schmeu-
det / fürchtet auch:
Vor Liebe / Todt / die Holl: wie Gluth / wie
Schnee / wie Rauch.

Philipp

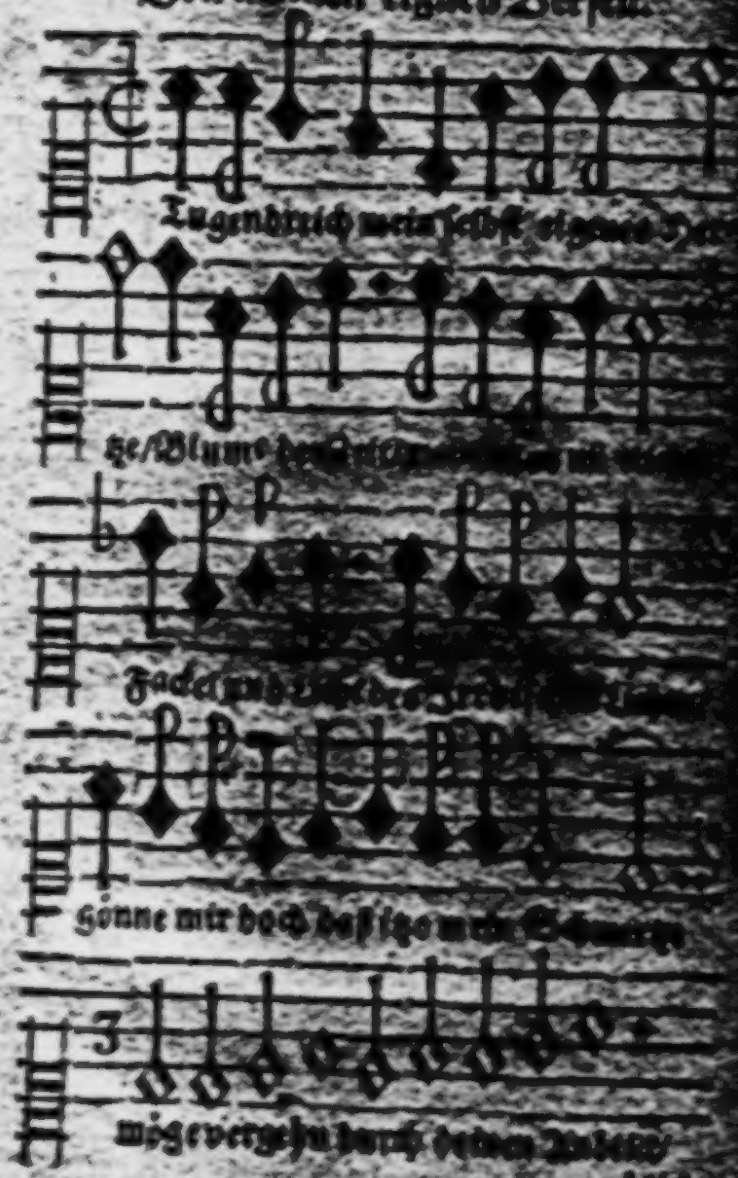
cxlij.

Philipp Caesiens von Fürstenau Lob- Lust- und Liebes-Lieder.

Sechstes Zwölffte.

Das Erste Lied.

Von meinen eignen Versen.


Tugendreich mein selbst eigenes Her-
tze/Blume der Reich[illegible]
Fackel und Licht des Irrdischen Lichts
gönne mir doch daß itzo mein Schmertze
3
möge vergehn durch deinen Anblick/
blicke

blicke mich an/ so lob ich mein Glück.

j.

Tugendreich/ mein selbst-eigenes Hertze/
Blume der Zeit/ mein Alles und Nichts/
Fackel und Licht des jrrdischen Lichts/
Gönne mir doch/ daß itzo mein Schmertze
Möge vergehn durch deinen Anblick/
[illegible] so lob ich mein Glück.

ij.

[illegible] mein Lieb/ die Feder beschreiben
[illegible] Gestalt/ dein Augen und Zier/
[illegible] selbsten sehen allhier/
[illegible] Gestalt die müste mir bleiben
Immer vor Augen/ immer im Sinn/
Sonsten ich selbsten Augen-loß bin.

iij.

[illegible] Schatz/ verweile nicht lange/
[illegible] der Garten ist hier/
[illegible] dein eigene Zier/
[illegible] die Lippen/ Lilien die Wange/
[illegible] an den Hals/ Narcissen die Brust
[illegible] an deinem Leibe mit Lust.

iv.

Seine sehr schön-geflammete Zöpffe
gleichen dem Klee und weichen Ihm nicht/
Sonderlich wann dein schönes Gesicht
[illegible] einmischet/ müssen die Köpffe

unse-

Unserer Blumen sincken alsbald/
spüren die Macht der schönen Gestalt.

v.

Blühe nun fort du Rose der Zeiten/
Blühe so lange Venus regiert/
Gönne mier das/was/Schöne/dich ziert:
Deine Leit-Sterne müssen mich leiten/
Sonsten verirret sich balde mein Sinn/
Sihe/mein Schatz/wie traurig ich bin.

Das Ander Lied.

Von Anapästischen Versen.

darinnen der letzte Vers in dem Gesetze hincket.

Auff eine Hochzeit.

j.

WAs seh ich/wz hör ich die Lüffte durchstreichen!
Ach! kom̃et Herr Bräutigam sehet ü̃m euch/
Ach! sehet die Flam̃en/die Zeichen ingleichen/
Wie pralt die Strahlen/ich werde fast bleich:
Es zieren die Glieder
wie Flittern/ ein jeder
verwundert sich sehr
Es nahen die Strahlen je mehr und mehr.

ij

Ists etwa das Feuer der springenden Ziegen?
Wie? oder ein Irrwisch so Menschen verführet
Mit nichten. Ich sehe den Liebes-Gott singen/
Sein Antlitz ist also mit Flammen geziert:
Er nähert sich immer
Den Frauen-Gezimmer/
Wirfft Strahlen herfür/
Ach sehet Er sitzet auch schon allhier!

Ach!

iij.

Ach! schöne Braut/ schauet er spañet den Bogē/
Er zielet nach euren Hertzen/ dückt Euch!
Ach eylend! ach eylend! O seyd Ihr betrogen?
Wie werden die Lippen uñ Wangē so bleich/
Kein Athem sich findet/
Die Sprache verschwindet/
Bringt Wasser und Kraut/
Kraut/ Wasser her/ Wasser her: kühlt die (Braut.

iv.

Erschrecket doch aber nicht allezusammen/
Ihr Jungfern uñ werdet nicht balde so roth;
Sie fühlet von Liebe nur innerlich Flammen/
Sie lebet noch gleichwol uñ liget nicht todt.
Die Liebe das machet/
Worüber Ihr lachet
so hönisch und viel/
Hier spiegelt Euch itzund an diesem Spiel.

v.

Sey Venus Euch/ Schöne/ so balde bezwingē/
Recht! ruffet ein jeder/ wem dieses bewust/
So wolt ich ins Kloster auch zihē mit springē/
Wo Noñen uñ Münche sich paaren mit Lust:
Wo Tugend und schertzen/
Wo Jugend und hertzen
Beysammen sich findt/
Die sehenden führet das blinde Kind.

vj.

Das müssen wir lachen/ die Kräntze zubrechen/
Wie sehet Ihr/ Schöne/ so sauer uns an?
Ins Kloster zu zihen war Euer versprechen.
Nun habet Ihr dieses nicht wacker gethan!

Es

Es geben [illegible]
Das [illegible]
Die Freunde [illegible]
So kom̄et die [illegible]

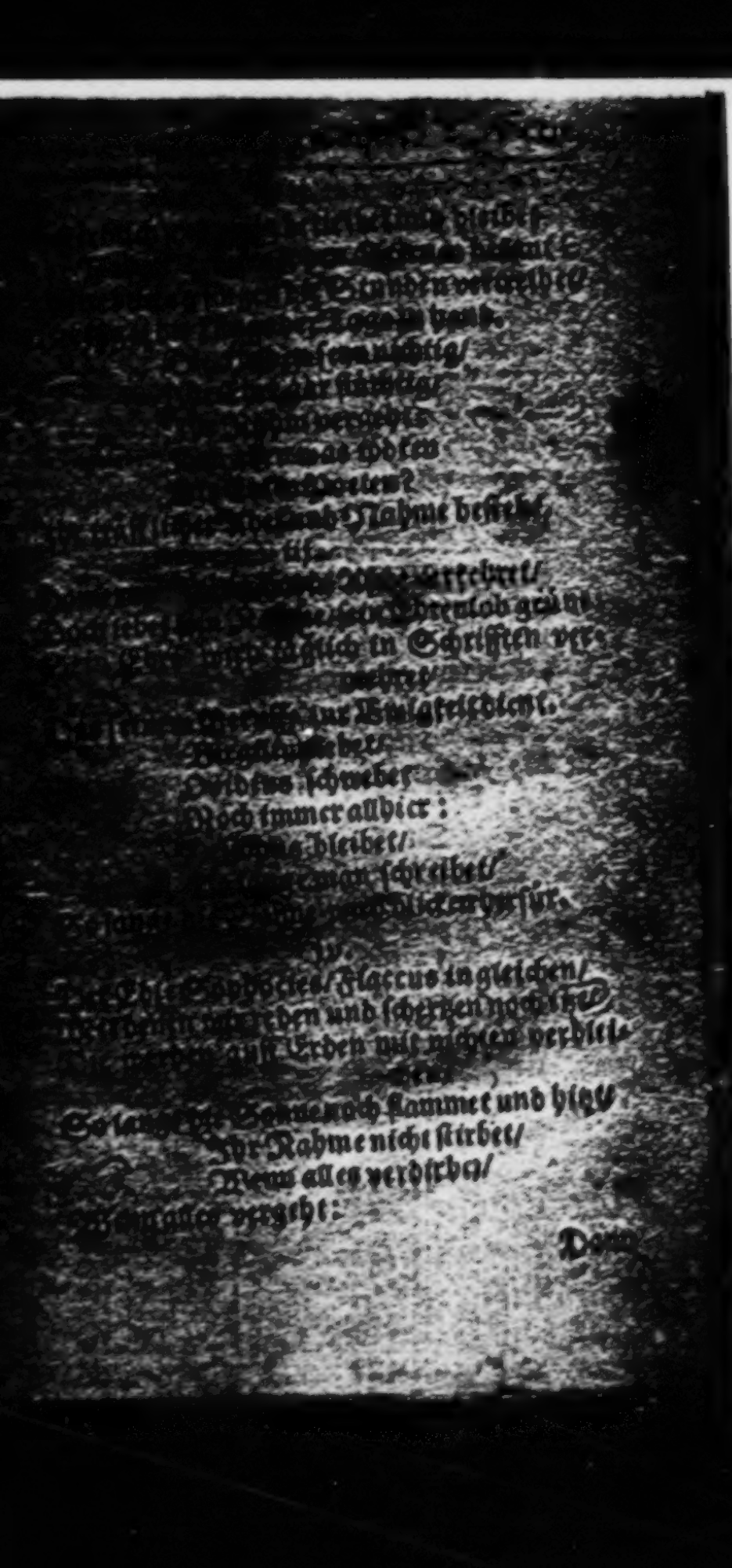
Der Himmel [illegible]
Seyn sämtlich [illegible]
Es zihet der Himmel [illegible]
Es flinckert und blinckert der [illegible]
Das Glücke sich zeiget
An [illegible]
[illegible]
Sie sagen Euch alle viel gutes [illegible]

[illegible]

Das dritte Lied.

Auff das Adeliche Zimmer der Poeten und Poetinnen.

WAs strahlet [illegible]
In diesem vortrefflichen [illegible]
Was? sollen Poeten [illegible]
So gläntzen wie [illegible]
Ja freylich [illegible]
Die können dich tödten/
Du wüthender Neid
Sie können [illegible]
[illegible]
Sie bleiben/ du schwindest im [illegible]



[illegible] bleibet/
[illegible]
[illegible] Stunden verstreichet/
[illegible] Tage in hand.
[illegible] sonnichtig/
[illegible] fürchtig/
[illegible] verzehrt
[illegible] was tödten
[illegible] Poeten?
[illegible] Nahme bestehet/
[illegible]
[illegible] Ehrenlob grünt
[illegible] täglich in Schrifften ver-
[illegible]
[illegible] zur Ewigkeit dient.
[illegible]
Ovidius schwebet
Noch immer allhier:
[illegible] bleibet/
[illegible] man schreibet/
[illegible] verblicken hierfür.

[illegible]

[illegible] Sophocles/ Flaccus in gleichen/
[illegible] reden und schertzen noch itzt
[illegible] auff Erden mit nichten verblei-
[illegible]
So lange die Sonne noch flammet und hitzt/
Ihr Nahme nicht stirbet/
Wenn alles verdirbet/
[illegible] vergeht:

Dann

Dann alles ist flüchtig
Und alles ist [illegible]
Nur dieses der edlen Sänger bestehet.

Die särtige Sappho nach ihr im Alter
Die lebet jedennoch und schwebet im Fort
Ihr eigen-erfundenes Lieder erwerben
Ein ewig-Gedächtnuß und stetigen empor.
Museus hat schon
Die ewige Krohne
Aratus auch prangt
Der schnöde Catullus
Menander/ Tibullus/
Haben das ewige Bleiben [illegible]

Ein ander mag lauffen nach irdische Sachen/
Die alle vergehen/ nach Silber und Gold
Wir wollen viel lieber das alles verlachen
Wann Fürsten und Herren [illegible]

Die Schätze vergehen
Poeten bestehen
Ich nehme dieser
Und muß ich gleich sterben/
Im Grabe verderben/
So bleibet [illegible]

Das

Das vierde Lied.

Auff vorige Melodey.

i.

Verzehret noch etwas ihr lieblichen Sterne/
Ach wincket uñ blincket ein wenig uns zu/
Bald Rothin/ du güldnes Kind bleibe von
ferne/
Weil itzo sich findet die süsseste Ruh.
In dem ich im Arme
Der Liebsten erwarme/
Halt/ Sonne/ dein Licht
[illegible] verborgen/
Verjage den Morgen/
Weil itzo mir leuchtet der Liebsten Gesicht.

ii.

Dein meine Gesichte wirfft güldene Straalen
Auf ihrem Gesichte so heuffig und mild/
Der unsere Zimmer so schöne bemahlen/
Wie [illegible] die Sonne die Berge vergüldt.
[illegible]
[illegible]
[illegible] sonsten [illegible] Licht/
[illegible] gestissen
[illegible] freundlich zu küssen
[illegible] machet die Nächte zu nicht.

iii.

Ihr Mangen [illegible] bindet von schönē Narcis-
Die Rosen und Lilien mehren die Zier/ (sen/
Die röthlichen Lippen seyn ähnlich den Flüssē/
Da Zucker und Honigseim quillet herfür.

Die

Die Adliche Tugend
Ist [illegible] an Tugend
Und [illegible]
Sie Venus [illegible]
Ihr kan Sie nicht gleichen/
Sie schwebet in völliger Tugend und [illegible]

iv.

Der Apffel von Golde/ das Zeichen der [illegible]
Gebuhret dir/ Schönste/ den geb ich [illegible]
Dier/
Wie? bistu nicht herrlich [illegible]
Die Paris [illegible] an [illegible]
Die Schöne muß weichen/
Die Röthe verbleichen/
Die Tugend [illegible]
Wie soll man dich [illegible]?
Dein Ehre vermehren/
Die über die leichteste Feder auch [illegible]

Das Fünffte Lied.

i.

O Spiegel der Tugend/ [illegible]
schweigen
Die lieblich Stunden der Jugend [illegible]
Kan diese Muster dein Herze nicht [illegible]
Daß/ Schönste/ du selbsten zur Feuligkeit
dringst?
Laß schimmern die Bisch[illegible]
Komm schöne [illegible]
Die Sonne [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] dulden um sich?

[illegible]

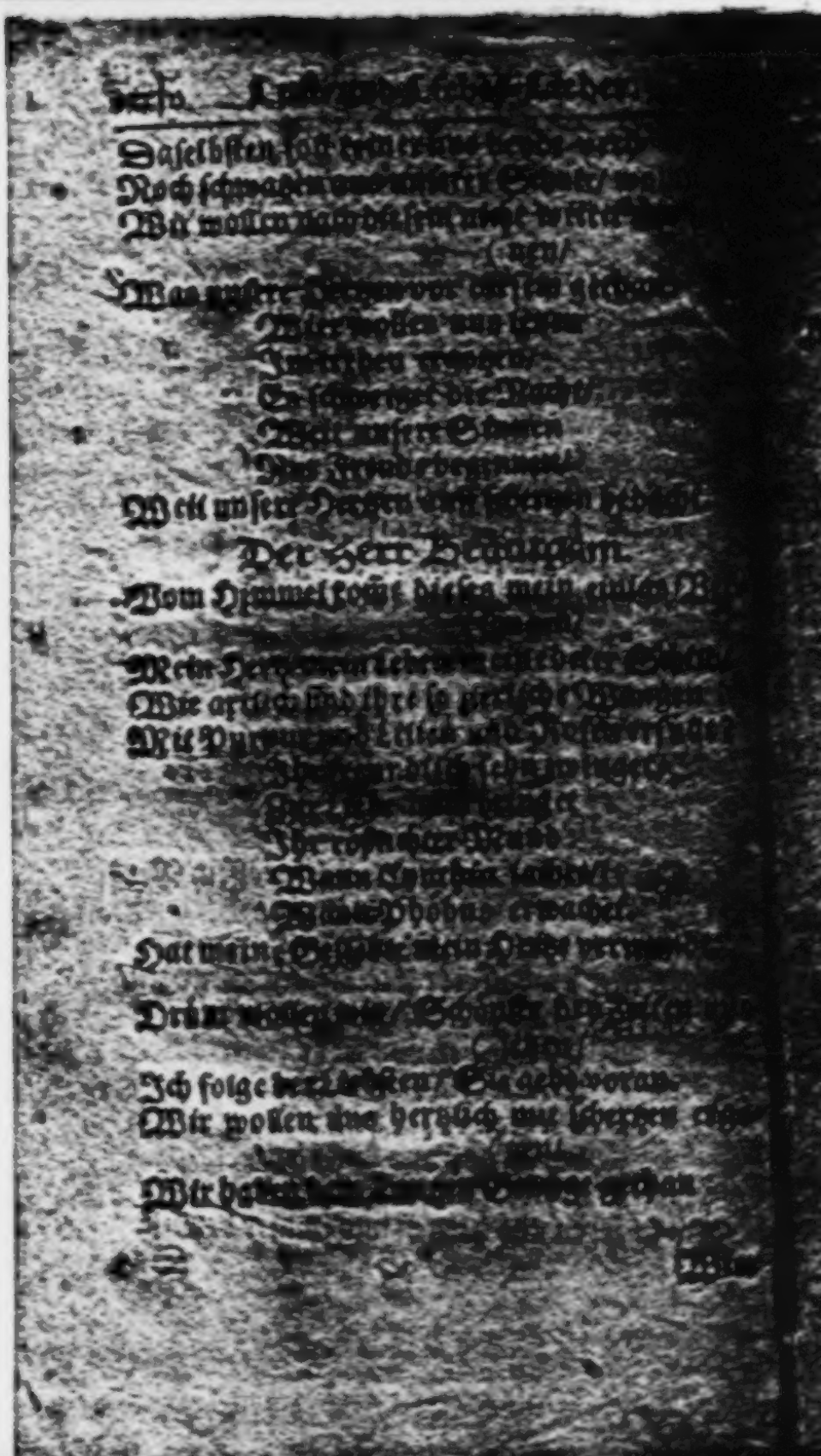
[illegible] selbsten und scheidet/
[illegible] Himmel die guldene Spur/
[illegible] Angesicht meidet/
[illegible] schöne Figur.
Kom unsre Verlangen/
Laß blicken die Wangen/
Dein guldenes Licht.
Laß hören dein singen
Dein lieblichen Ringen/
Sonst werden die Tage vor Trauten zu nicht.

Das Sechste Lied.

Auff E. W. Hochzeit.

Die Jungf. Braut.

O Dm/ Liebster/ ich warte mit grossem Verlangen/
Ach nie/ der silberne Monde bricht an.
Und zeiget am Himmel die lieblichen Wangen/
Er scheinet und gehet die guldene Bahn:
Es wincken von ferne
Die lieblichen Sterne/
Sie reitzen zur Lust:
Drum laß uns hineylen/
Mit keinem verweylen/
Wo scherzen und hertzen uns immer bewust.



Wir wollen nun eylen/
Nicht ferner verweilen
Und leschen die Gluth:
Wir wollen uns laben/
Das Trauren vergraben/
Wir wollen erfrischen und letzen den Muth.

Chor.

So recht geht hin und schertzt Euch satt/
Wo Lieb und Lust ihr Ankunfft hat/
Ihr wohlgetrauten Beyde:
Es wündscht Euch Glück ein jedermann/
Der uns die Seiten zwingen kann/
Stimmt an zu eurer Freude:
Es geht und stehet
Bey Euch Beyden/nur in Freuden/
Gehet und liebet/
Weil kein Unfall Euch betrübet.

Gott wird Euch segnen Tag und Nacht
Und durch der Engel treue Wacht
Euch für und für bewahren/
Der güldne Friede soll auffgehn
Und stets um Euer Bette stehn
Wo Lieb und Lust sich paaren/
Lebet/schwebet
Ohne Leiden/nur in Freuden/
Wie wir alle
Wündschen ingesamt mit Schalle.

Das Siebende Lied.

Als H. A. Schwartze Magister worden.

1.

Auff Sonne! loß [illegible]

Auff! zeige dein röthlich [illegible] Gesicht
Ach! ziere dich heute [illegible]
Und mache [illegible]
Ach! [illegible]
Gar schöne [illegible]
In [illegible]
[illegible]
[illegible]
Ihr Liebsten/ und [illegible]

2.

So werden die Söhne der [illegible]
Diß alles erwirbet [illegible]
Herr Schwartze/ die [illegible]
[illegible]
Nicht weiter [illegible]
Brich Rosen [illegible]
Darff weiter [illegible]
Auff Zahlung [illegible]
[illegible] und glantzet/
Ist schöne [illegible]
Das Zeichen von Golde sich zeiget auch [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Meister der Künste/
[illegible] der Weißheit o Freund/
[illegible] der Musen und Gratien Günste/
[illegible] an Ehren hier etwas verneint.
Nun brauche der Ehren
Die [illegible] versehren
[illegible] tadeln kan.
[illegible] die Zeiten
[illegible] bereiten:
[illegible] Neider/ du Ehren-Tyran.

Das Achte Lied.

Als H. B. Heinsius Magister worden.

I.

Solte die Tugend so liegen verschwiegen
Solte die Wissenschafft Ehren-los seyn
Solten die Künste verdunckelt erliegen
Ohne Belohnung und Würden? Ach! nein
Die Heliconinnen
[illegible] die Sinnen
Und winden den Krantz:
Die Hochzeit herbringet/
Das Seiten-Spiel klinget/
Unser Sophia die zieret den Tantz.

ij.

Phöbus hat itzund dir solches gegeben/
Was du verdienet durch täglichen Fleiß/
Thoren und Breslau gab ehrle Reden/
Rostock die Trauben und Lüneck den Preis/
Ja Leipzig dier trauckte
Und süssen Most schäncket/
Nun folget der Wein/
Den Wittenberg giebet/
Daß deine Kunst liebet
Schäncket dier/ Liebster Freund/ Ehre vollein.

iij.

Pallas liebeugelt und lächelt vor Freude/
Alle Göttinnen erfreuen sich auch/
Unsre Sophia wende [illegible] mit Seide/
Giebet den Trauring nach ihrem Gebrauch.
Ey! lustig! Ihr Brüder/
Dactylische Lieder
Nun singet und klingt/
Sophia [illegible]/
Dier will ich nachstreben.
Unsere Feder gen Himmel [illegible]

iv.

Mercke/ Sophia/ [illegible]
Deinem Geleiten und [illegible]
Unsere Muse [illegible]
Geben dein hohes Lob weiter herfür:
Hier will ich [illegible]
Mit Versen zu grüssen/
[illegible]
[illegible]
Von höhern Dingen
Welche dein Hertze vollständig erfüllt.

Das Neunde Lied.

Als Ihm seine Hertz-aller-Liebste solte vertrauet werden.

i.

Schönste willkom̃en/ ach Liebste willkom̃en/
Deine Geberden o edeles Bild/
Haben uns gäntzlich das Hertze genommen/
Sehet/ ihr [illegible] das doppelte Schild
[illegible] Perlen besetzet/
Die Augen ergötzet
Die Adliche Zier
Die Lippen/ ach schauet/
[illegible] immer betauet/
Welches von Hermon der Höchste schenckt
(Ihr.

ii.

Ihr Gespielen seyn Adel und Tugend/
[illegible] Gerechtigkeit/ Klugheit und Zucht/
[illegible] unsere Jugend/
[illegible] geneiget zur Flucht.
Begehrstu zu singen
Von künfftigen Dingen/
Das zeiget sie Dier:
[illegible] betrüben
Im itzigen Lentzen
Unsere Häupter in träfflicher Zier.

iii.

Sehet ihr Töchter! ach sehet uns stehen/
Sehet das überaus schöne Geschenck/
Helffet das Freuden-Fest alle begehen/
Trincket das edele Freuden-Getränck.
Ach! trincket und esset
Des Leibes vergesset
Zu itziger Zeit:
Es kommet gegangen
in röthlichen Wangen
Unsere schöne Sophia bereit.

iv.

Lasset die lieblichen Lauten erklingen/
Lasset die Geygen erschallen allhier/
Lasset uns singen die Stimmen erschwingen/
Bachus gibt Reben-Safft/ Ceres gibt Bier/
Kom̃t lasset uns kantzen
Und trincken zu gantzen/
Ihr Brüder Gund
Macht Freuden-Gethöne/
Daß unsere Schöne/
Unsre Sophia mag leben gesund!

Das Zehende Lied.

Als Sein Freund die Seine gesegnete.

I.

Liebster/ wie seyd ihr so sehr bemühet/
Daß ich Euch itzo muß lassen und zihn/
Wisst ihr nicht/ unser Gelücke das blühet/
Hertzes Lieb/ güldner Schatz/ schönster Rubien.
Ach lasset mich zihen/
Ich wil mich bemühen
Und schicken dazu/
Bald wider zukommen
Zu euren frommen:
Lebet in dessen in Frieden und Ruh!

II.

Lebet in dessen ach! Liebeste/ lebet/
Lebet und dencket im besten an mich/
Euer so treues Gemüthe das schwebet
Mir vor dem Hertzen/ und zihets an sich.
Und schreibet die Treue
mit Demand auffs neue
Zu innerst hinein:
Macht euer Gesichte
Nicht also zu nichte/
Stillet das weinen und lasset es seyn.

Das Eilffte Lied.

DIe Fillis unlängsten sich einsam befande/
Nächst einem Gebüsche [illegible]
Strande/
Sie forschte die Sterne bey schattichter Nacht/
Ob irgend der [illegible]
[illegible]
[illegible]
Die [illegible] Planeten/
Sie suchte/ [illegible] sey.

ij.

Im siebenden Hause [illegible] die Sonne/
Im dritten [illegible]/
Das machte Sie [illegible] wohlan/
Nun setzt ich das [illegible]
Ich habe gesehen
Ein Zeichen allhier/
Bald wird es geschehen/
Mein Buhle wird balde sich nahen zu mir.

iij.

Sie wolte noch ferner besehen die Finger/
Sie suchte die Finger und fande nichts ringer/
Am Kinnesten waren drey Striche zu sehn/
Ey sagte sie balde: Nun wird es geschehn;

Ich

Ich werde bekommen
[illegible] Männer/ fürwar!
[illegible] vernommen/
[illegible] mich lieben in aller Gefahr.

iv.

[illegible] weichet ihr Sorgen/ ach! weichet von
hinnen/
Ich werde nun immer was liebes beginnen/
Ich lasse den Schmertzen/ das traurige Weh:
Ich mache mich lustig: Drum Trauren ade:
Nur kann ich mich üben
In völliger Lust:
[illegible] werden mich lieben
Die denen mein scherzen und Hertze bewust.

Das Zwölffte Lied.

i.

Nun [illegible] mein Gemüthe sich erquicket/
Weil das Auge dieses Licht erblicket.
Welches durchbrechte späten Nächte bricht/
Das mich brennt/ doch ohne Flamm und
Licht.

ii.

Kom und lesche diesen Brand der Liebe/
Kom und mich nicht länger so betrübe/
Du mein Auffenthalt und Lebens-Zier/
Lindre diesen Schmertzen doch an mier.

iii.

Nahe dich/ du gülden Licht der Freuden?
Wiltu denn so bald von mier abscheiden/
Und mich lassen ohne Sonn und Licht/
Weil die trauren-volle Nacht anbricht?

iv.

Sihe wie so schön die Sterne lachen/
Und du wilt dich schon von hinnen machen/
Schöne/ du mein Früh- und Abend-Stern/
Nahe dich/ und bleibe nicht so fern.

v.

Wenn gleich alle Stern am Himmel schienen/
Könten Sie mier dennoch wenig dienen/
Du alleine bist mein bestes Licht/
Dem es nie an Glantz und Schein gebricht.

Das

Das Erste Lied/ von springenden.

Auff H. Meerheims und Jungfer Marien Elisabeth Fugmannin/ Hochzeit.

i.

Kommet/ Herr Bräutigam/ kommet und (gehet/
Eure Geliebete ruffet gemach!
Sehet und schaut/ wie artlich Sie stehet/
lächelt und rücket und blinket euch nach
Sie saget vor Freude/
Wir wollen nun beide
Anfangen den Tantz
Wir wollen uns quitten/
die Händelein trütten/
Vertheßter Bräutigam/ liebester Glantz.

ii.

Seelig/ Herr Bräutigam/ kan ich euch schätzt/
Weil ihr anjetzund die RUHESTAT (habt/
Da ihr thut RUHEN und völlig ergötzen
Eure Gemüter/ und da ihr euch labt.

Ich

i.

Rubinemund/ du Zierde der Jugend/
Sonne Mond und Stern/
Welche mit lieblichen Strahlen der Tugend
Blicket her von fern/
Dich/ Fürstin der schönesten unter den Frauen/
Muß ich zwar meiden
Dennoch nicht neiden/
Dein schönes Gesicht.

ii.

Rubinemund/ du kanst es nicht glauben/
Was ich leiden muß.
Träu/ und beständiglich werd' ich doch bleiben
Ob mein Himmels-schluß
Mich schon [illegible] und richtet von [illegible]
Liebe giebt Ehre
selten Gehöre/
doch muß es [illegible]

iii.

Ich werde wohl der Stunden gedenken
Auch das liebe Feld
Ewig mit hertzlichen wündschen beschenken
Da du schier der Welt
Mit Pfeilen der Liebe mein [illegible]
Plötzlich verletzest/
Ja es versetzest
In Leiden und Pein

iv.

Dein erster Blick/ vermischet mit lachen/
War mein Liebes-Strick/
Der mir das Hertze mit schmertzlichen [illegible]
Mit Pein und Schrick [illegible]

[illegible]

[illegible] stille die Freuden/
Brachte mier Leiden/
Machte mich scheiden/
O Schöne/ von dier.

v.

Mein Utrecht hat zwar manchen bestrücket/
Franckreich/ Engelland/
Hat auch die härtesten Hertzen verzücket
Durch der Liebe Brand.
Doch hat mich kein Frauen-bild können ver-
können verzücken/ (wunden
Noch auch bestrücken
So eilend/ als Du.

vj.

Ruhienemund/ dieweil du mein Leben
so getrancket hast/
Eh! so vergönne mier/ daß ich mag geben
meinen lieben Gast/
Ja/ daß ich in Treue dein Hertze mag küssen/
Daß ich mag schertzen/
kühlen die Schmertzen/
O Schöne/ bey dier.

vij.

Nun scheid' ich ab mit freudigem Muhte/
Weil mier deine Gunst/
Liebste Ruhienemund/ kommet zu guhte/
Lindert meine Brunst.
Ruhienemund/ liebste Ruhienemund lebe!
Lebe voll Freuden/
Küsse dem Leiden!
Ach! liebe stets wohl!

ENDE.

Anzeiger der Lieder Auff welchem Blate sie zu finden.

A.

Ach! weh [illegible]
Ach! Schönste/wie kan so blanden [illegible]
Ach! was soll ich erst anfangen [illegible]
Ach! wie eitel seyn [illegible]
Ade! du Geist [illegible]
Als einst Cupido [illegible]
Als Adelhold [illegible]
Allhier in diesen Wüstenepen [illegible]
Amaryllis laß uns gehen [illegible]
Auff! mein [illegible] von Herzen
Auff! mein [illegible] Herz
Auff! Sonne/laß scheinen [illegible] blicken [illegible]

C.

Cynthia du gülsens Liche [illegible]

Der

D.

Der edle Schäffer Corydon xxxvj
Der Abend bricht herein die kühle
Nacht entspringet: xcvj
Die Fillis unlängsten sich einsam befande
cxxxij
Dich Lust-Kind Echo wil ich fragen ij
Du gleubst nicht daß du seyst der Welt xxxiij

E.

Echo zeige mir mein Leben xv
Edler Printz von Sachsen Stamme xlviij
Es bricht herfür der Nächte Licht xcix
Es bricht herfür der Nächte Schatzen iv

F.

Ferdinand du grosser Keyser xxviij

G.

Gastein als sich allbereit xlij

H.

Hilf du schöner Morgenstern xl
Hilfs des Himmels und Auge der Sterne lxiij
Herfür du Laute meine Lust lxxv
Höchster Schatz Freuden Platz lvij
Ihrer Schönster deiner Schönen xxxj

Ihr

I

Ihr liebesten Brüder [illegible]

Ihr Bücher meine Freude [illegible]
Ihr Wiesen/Thäler/Büsch und Felder [illegible]

K

Kan jemand wohl seyn so geschmuckt [illegible]
Kom̃/Liebster/ich warte mit grossem [illegible]
[illegible]
Kommet Herr Bräutigam [illegible]
[illegible]

L

Lasset uns Meyen und Kranke bereiten [illegible]
Lentz/Som̃er/Herbst/Winter und andere Zeiten/
Liebste wie seyd ihr so sehr [illegible]

M

Muß ich dann nun noch erfahren [illegible]

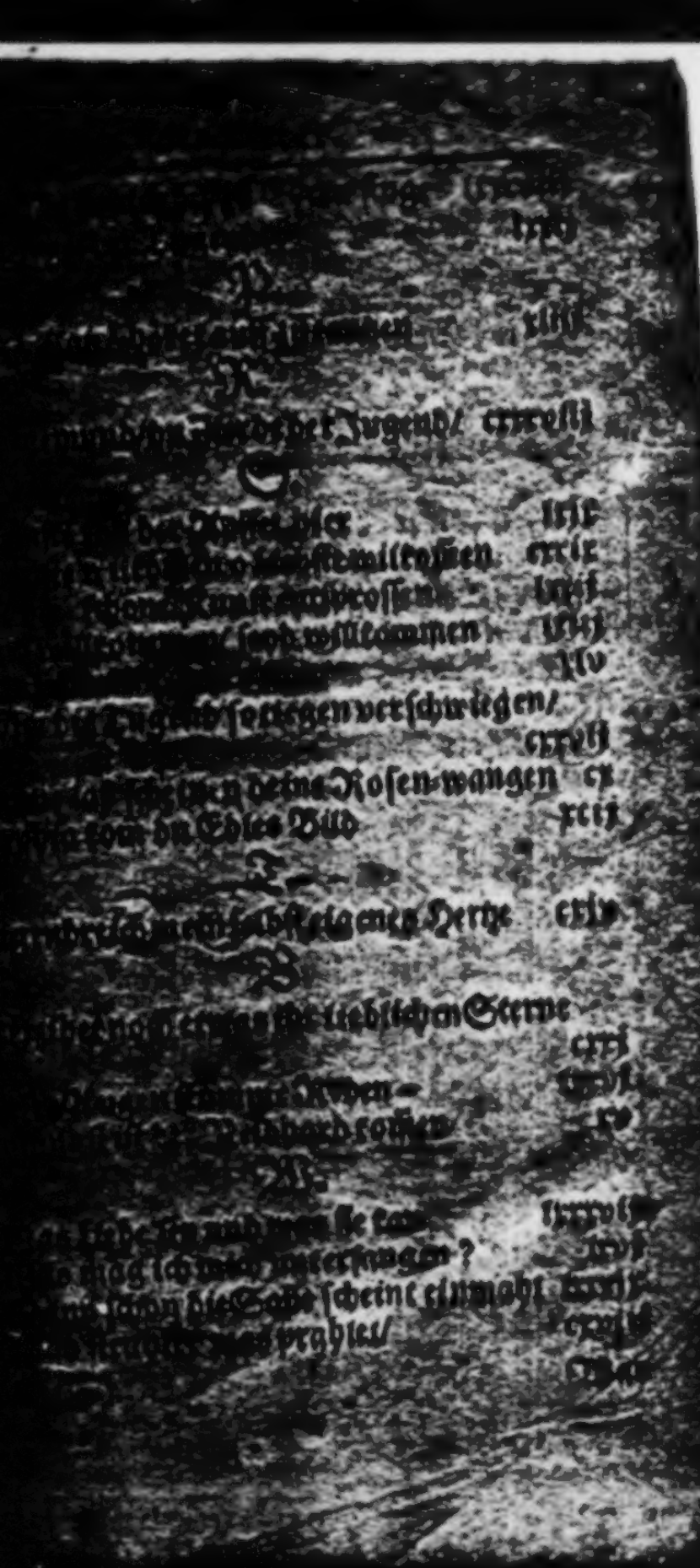
N

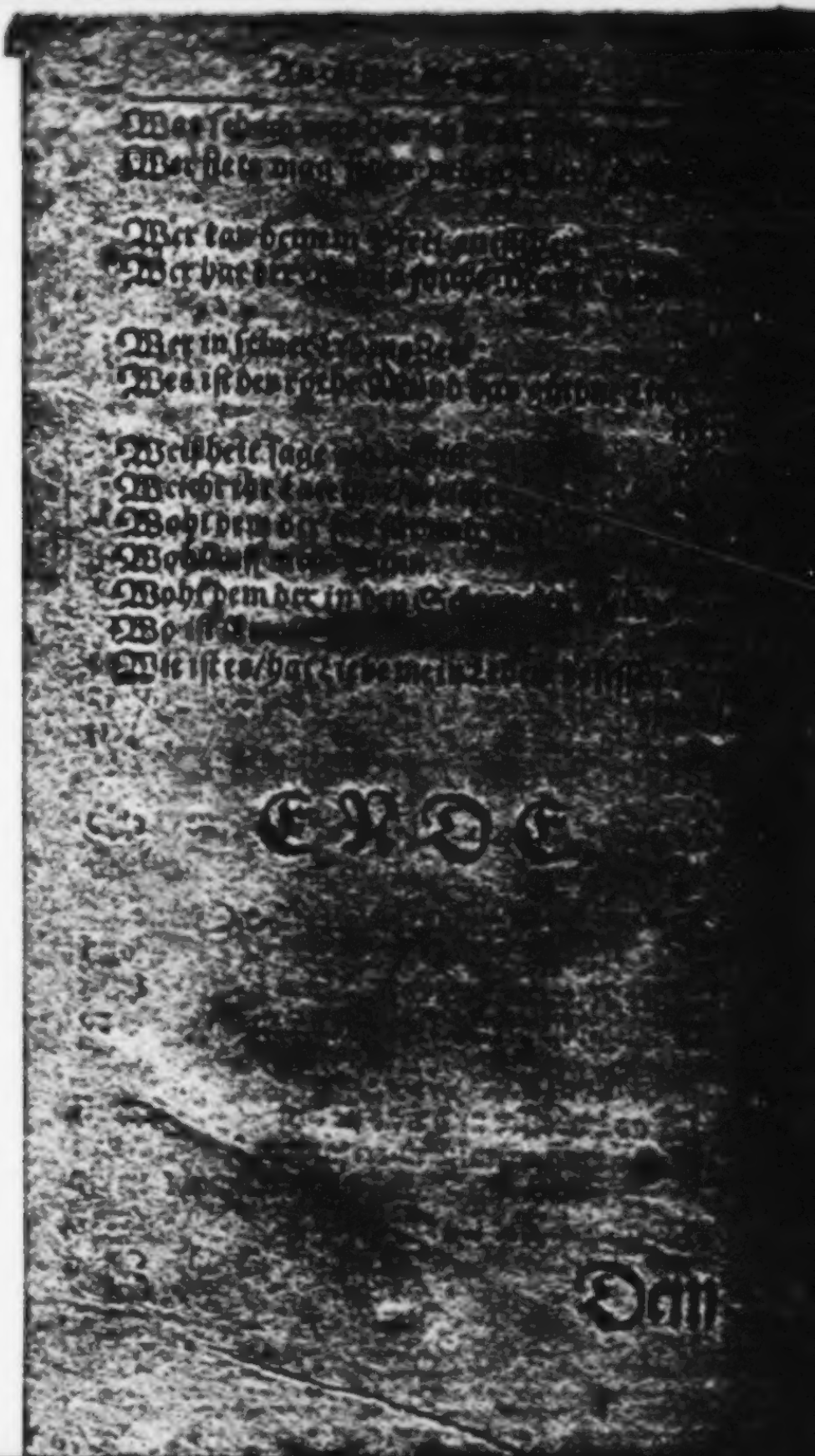
Nun hat mein Gemüth [illegible]

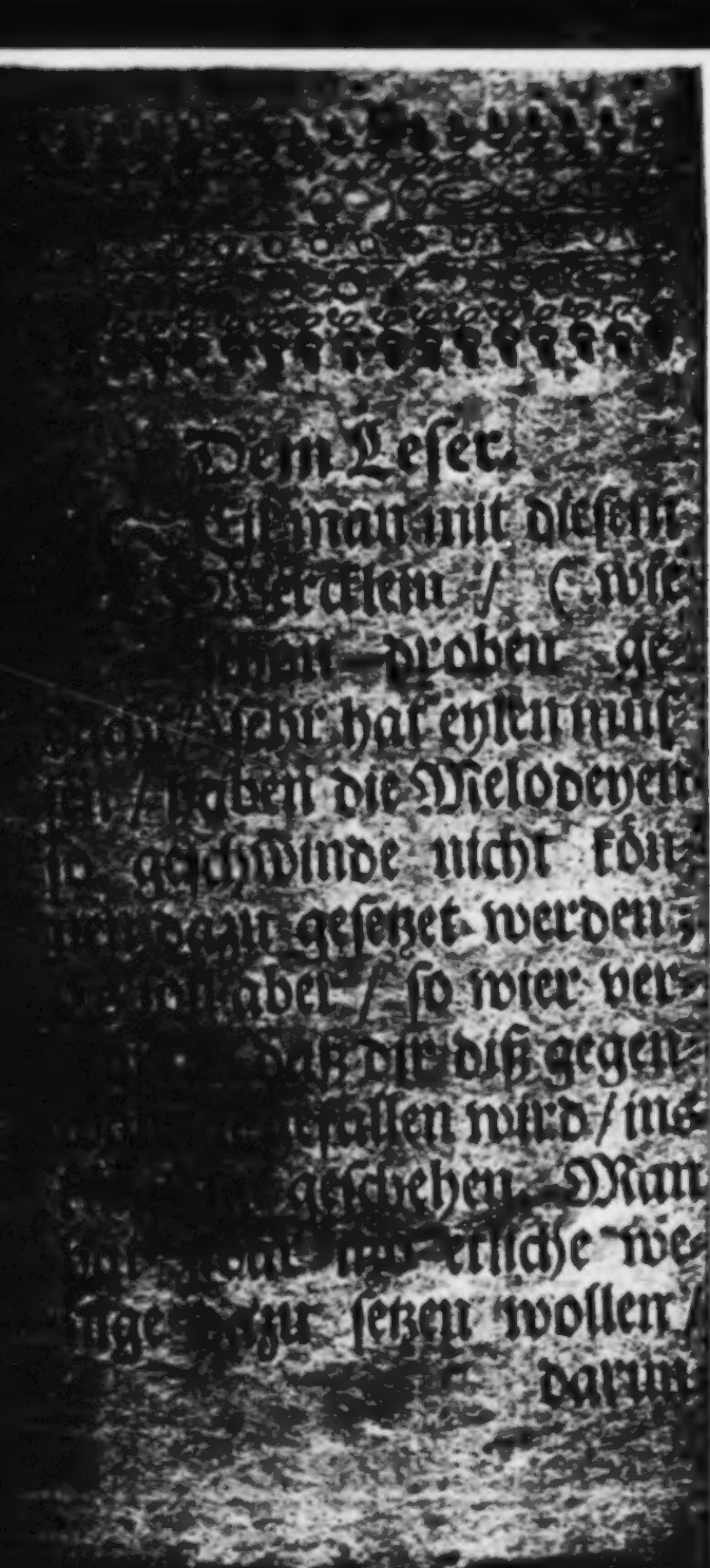
O

O Echo/wo soll man dich finden? [illegible]
O Liebe wie magstu mit mir [illegible]

O Rhein



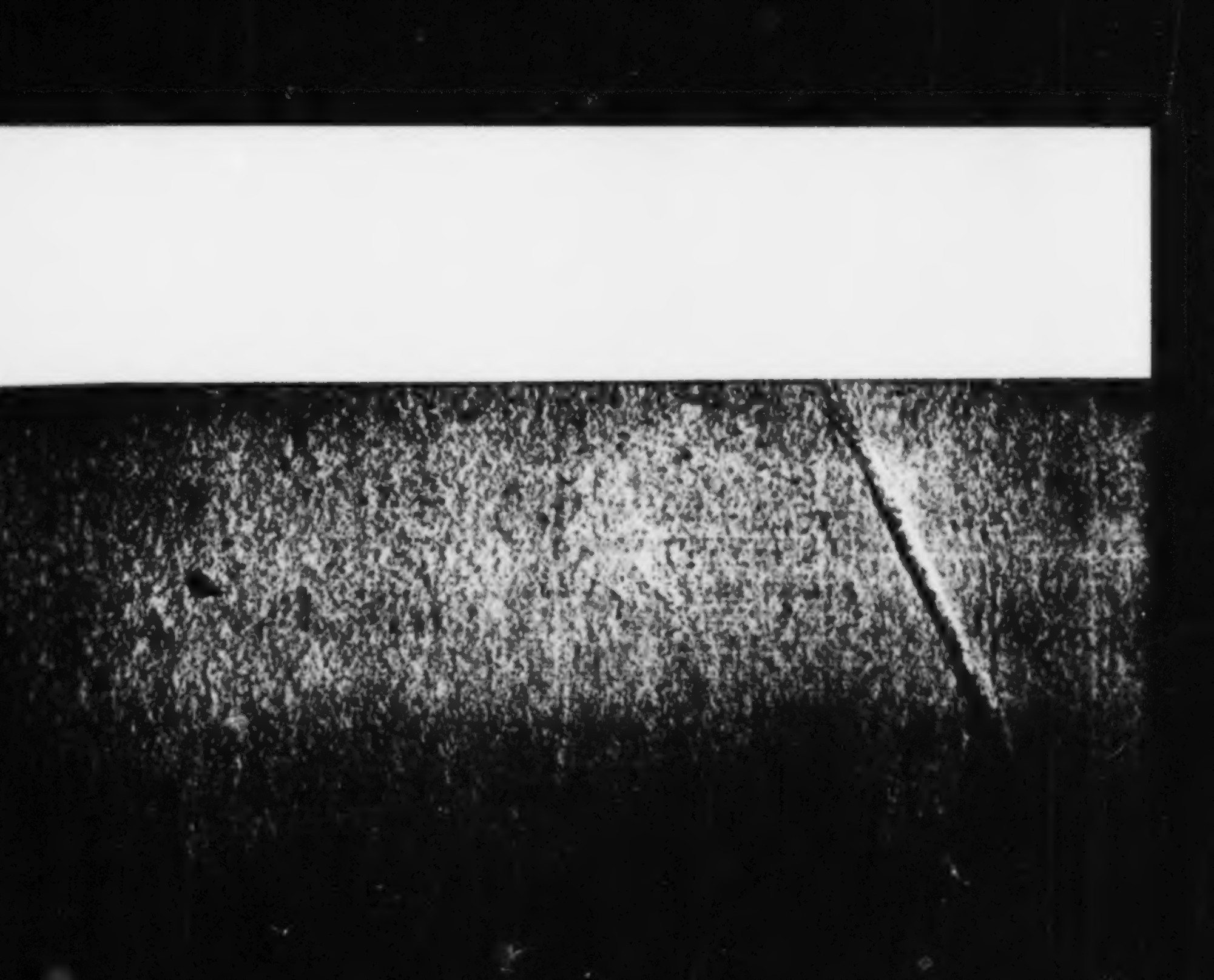


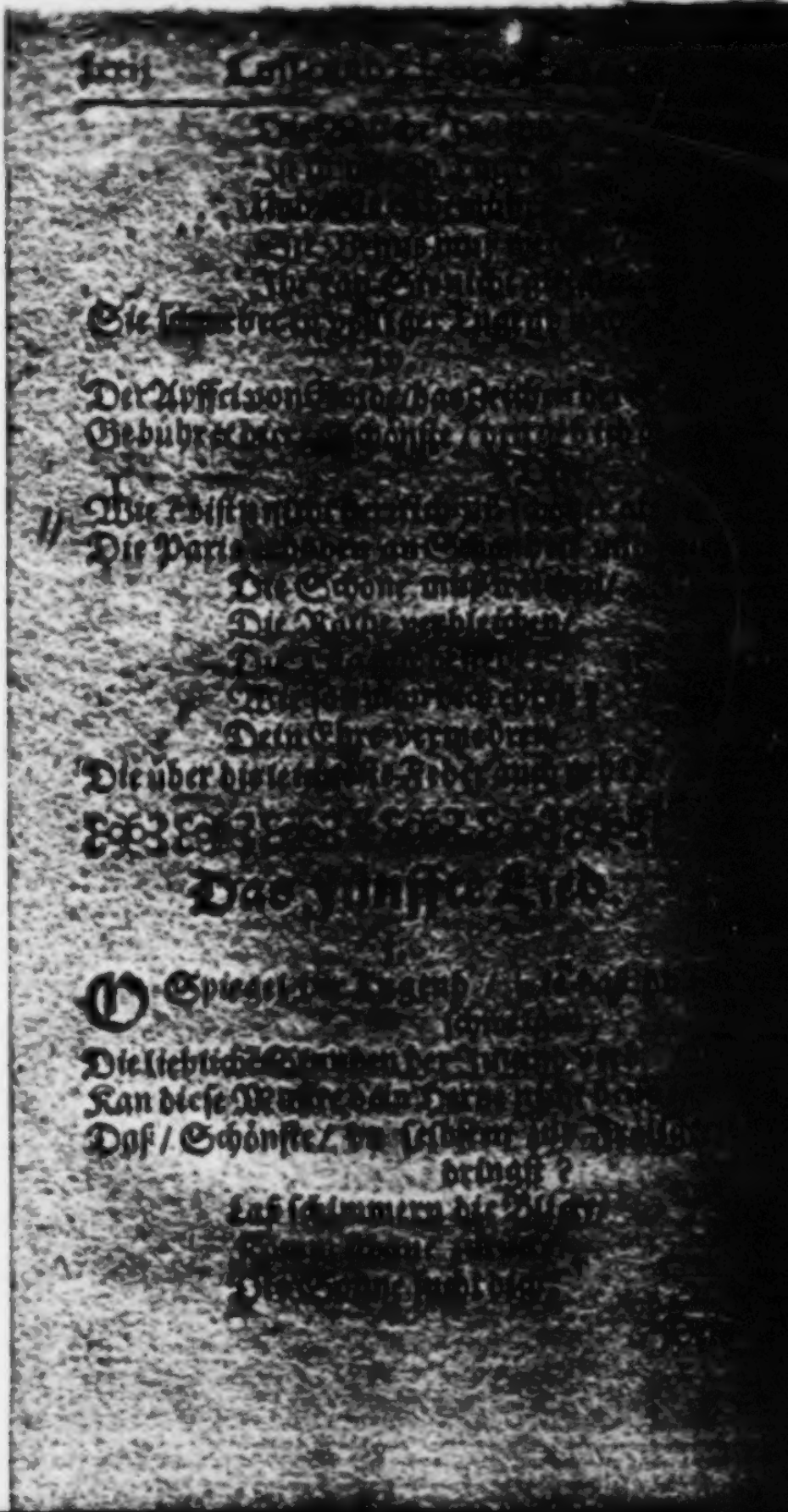


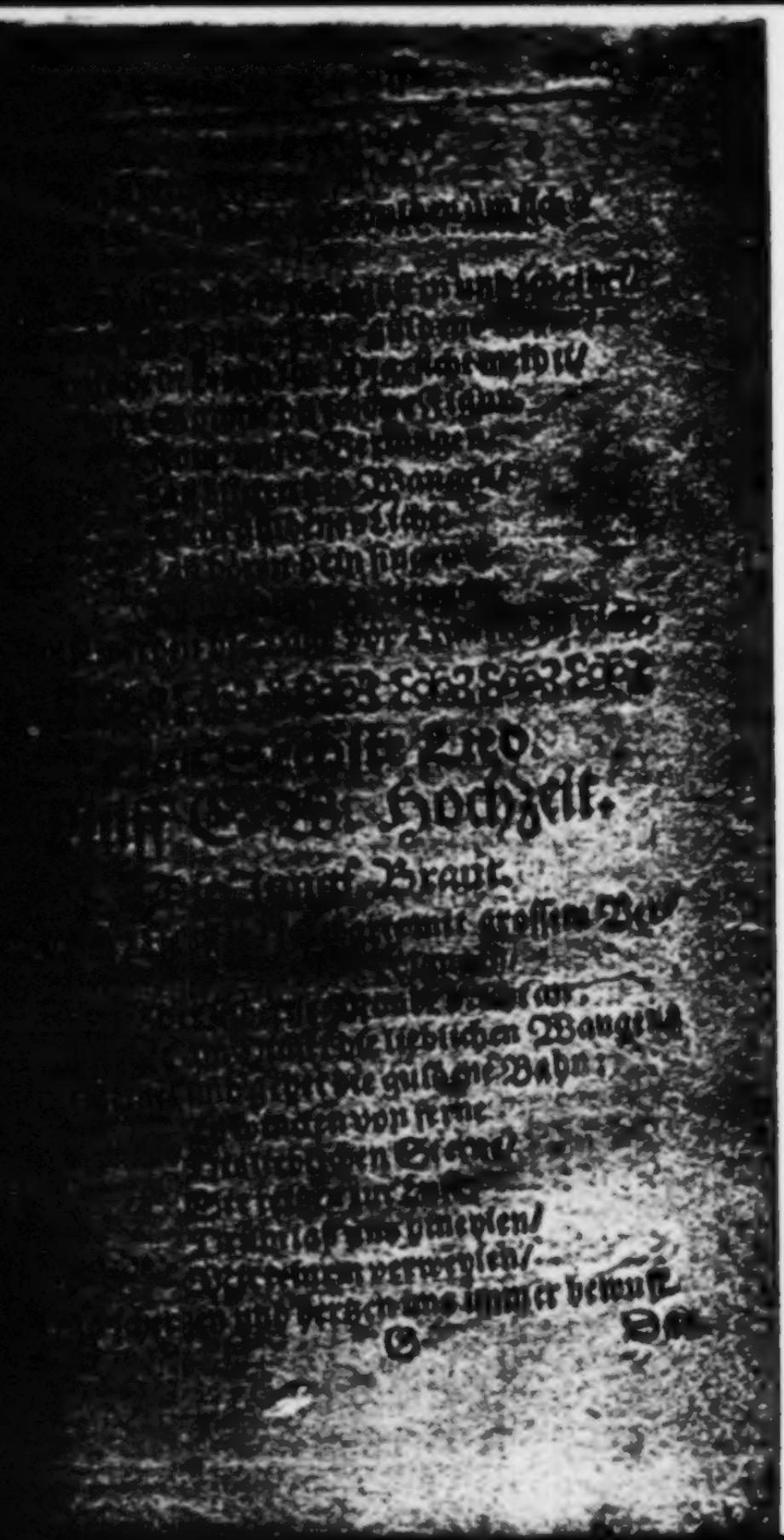
Dem Leser.

Eil man mit diesem
Wercklein / (wie
[illegible] droben ge-
[illegible] sehr hat eylen muß-
[illegible] / haben die Melodeyen
so geschwinde nicht kön-
[illegible] dazu gesetzet werden;
[illegible] aber / so wier ver-
[illegible] daß dir diß gegen-
[illegible] gefallen wird / ins
[illegible] geschehen. Man
[illegible] etliche we-
[illegible] dazu setzen wollen /
darum

Fünffzig
Melodey







Jan Lamerlinck.

Ao 1653. 10/24.

Ritterhold
Blauen
oriatische
osemund
Last hagt Lust.
Amsteltam,
Bei Ludwich Elzeythrn. 1645.

AB 44 21
k, 7

L, 148

Auf-trahgs-schrift.

Denen

Hohch- und wohl-ädelen / gesträngen
und fästen Herren/

Hern Dionisen } Palbizki / Gebrüdern/
und
Hern Mattias } auf Nemitz und Warbe-
low Erbsassen/u.a.m.

seinen hohch-gechrten Herren/und grohgünsti-
gen/träu-liben fräunden/

überreichet

Di Adriatische Rosemund/

zum stähts-währenden andenken
ihres unwürdigen
Diners/

Ritterhold von Blauen.

DEine Herren /

WAn di aufkeumende fräundschaft träu-und deutsch-gesünneter gemühter zu früchten gedeien sol/so tuht man nicht bässer/ als daß si man mit den kräftigen stärk-und frucht-wassern einer sonderlichen libes-bezeugung gleichsam begühsse/und si solcher gestalt zum sölligen wachstuhme fähig machehe. Dan gleich wi ein lihblicher Rosen-stok/wan der Himmel seiner wahr-nümmet/und ihn bald mit einem sanften rägen/bald mit einem kühlen taue bei schwulem wetter befeuchtet / bald widerüm mit einem lihblichen sonnen-blikke begnadiget / ih mehr und mehr zunümmet/und seine fröliche blumen gleichsam zur dankbahrkeit gen Himmel erhöbet; so tuht auch

eine

eine träu-gemeinte brüderliche freundschaft / welche gleiches falls / ih-mehr si erräget und ermundtert würd / ih-mehr und mehr zunümmet / und sich in ihren grund-pfälen befästiget.

Solches nuhn / meine hohchgeehrte / vihl-günstige Herren / hab' ich auch beobachten wollen / und di hohe fräundschaft (welche ich mich aller dinge unwürdig schäzze) mit einer sonderlichen dihnst- und libes-bezeugung erwidern; indähm ich nähmlich gegenwärtiges büchlein unter ihrem belihbten namen und fräundgesünneter verträtung der gelährten und verständigen wält aus-färtige. Aber indässen / daß ich ihnen einige erwiderung ihrer gunst und freundschaft zu leisten gedänke / so mus ich si zugleich

noch mehr bemühen/ und mich zu ihren dihnsten vihl verpflüchtlicher machchen/als ich schohn bin; indähm ich ihnen ein solches jung-fräulein zu verträten anbefähle / welches noch zur zeit fremd und unbekant ist / und bei unserem hohch-deutschen Frauenzimmer gärn in kundschaft gerahten wolte. Es ist di über-irdische Rosemund/ di nicht alein aus hohem bluht' entsprossen/sondern auch durch ihre angebohrne geschikligkeit und zihr zu solchem namen gelanget ist / daß man si mehr ein ängel- als mänschenbild zu nännen pfläget ; Es ist nichts irdisches und vergängliches an ihr als der hinfällige leib / welcher doch nichts däs zu weniger seiner schöhnheit und ahrtigen bewägung halben auch fast

göttlich

göttlich scheinet / und billich nim-mer-mehr vergähen solte. Dise Schöne nümmet/auf mein guht-befünden und einrahten / ihre zu-flucht zu ihnẽ/und flöhet si gleich-sam an / daß si ihre dihnste däm hohch-deutschen Frauen-zimmer (welches meinen Herren / ihrer hohen geschikligkeit wägen / sehr geneugt und günstig ist) auf zu tra-gen geruhen wollen. Dan si hat das gute vertrauen/daß si ihr eine solche billige bitte nicht versagen würden ; und ich selbst/fohr mein teil/kan nicht sähen / wahrüm ich zweifäln solte / indähm ich wohl weus / daß si einem Frauen-zim-mer / welches nicht so gahr ma-chiavellisch-wält-säli; ist / auch nicht di geringsten ehren-dihnste versagen können. Im-fal si sich aber durch dise schwachchen wor-

te ja nicht wolten bewägen lahssen/so würd si doch/allem verhoffen nahch / di schöhnheit dises göttlichen mänschen-kindes verzükken/und in solcher verzükkung zu ihrem wüllen aufmundtern / wo si nicht gahr steinerne gemühter und demantine härzen haben.

Kein mänsch ist ihmahls ein solcher unmänsch- und wüterich gewäsen / daß er sich fohr einem solchen lihblichen blizze nicht hätte entsäzzen sollen. Kein mänsch ist ihmahls so hart und eingezogen gewäsen / daß ihn eine solche Schöne nicht hätte verzükken und zu ihren ehren-dihnsten bewägen können: wan si nuhr ihren höhflichen und lihblichen räden daß gehöhr auf einen augen-blik vergönnen wärden / so würd sich gewüß ihr gemüht bald gerühret

befünden / und diser Schönen nichts versagen können.

Si dürfen sich auch im übrigen nicht befahren / daß si das hohch-deutsche Frauen-zimmer übel entfangen würd / wan si eine aus-länderin verträhten und mit sich in ihre geselschaft führen wärden; dan si würd gewüslich ihren fleis / si zu vergnügen / nimmer-mehr sparen / und sich zu ihrer ergäzzung und lust so zu bekwähmen wüssen / daß sich auch ihre Landes-fräundinnen selbst gegen si dankbahrlich erzeugen wärden.

Was aber meine wenigkeit betrüft / so versichcher' ich meine Herren mit wahren worten / daß si mich / solche gunst und ehren-bezeugung zu erwidern / zu ihren dihnsten allezeit bereit und wül-

färtig befünden wärden; wi ich mich dan schohn fohrlängst in geheim ihnen so verpflüchtlich gehalten habe / daß ich anders nichts gewäsen bin / wi auch noch hinführ sein wärde / als

Meiner hohch-geehrten Herren

Rein-wurf/den 30. tahg des häu-mahndes das 1645. Jahres.

träu-ergäbener/stähts-wül-färtiger

Diner

R. V. B.

Dem

Dem vernünftigen Läſer.

Weil bis anhähr der verſchmähte Libb-reiz faſt keinen Deutſchen hat ermundtern können/ daß er ſeinen mund fohr der wält / von Libe zu rä-den/und der fäder/ von ihrer kraft zu ſchreiben/ver-hingen hätte ; ſo hat ſich der arme knabe meiſten-teils in Spanien/ Wälſchland und Frankreich aufhalten müſſen. Nuhn-mehr aber befündet er ſich auch mit dem krige bei uns ſo eingeniſtelt / daß ich aus unſerem Trauer-ſchau-ſpihle wohl ſagen mahg :

Ja ſelbſten di kalten Hochh-deutſchen
darf keiner zur luſt
mehr ſchlagen und peutſchen ;
das liden iſt ihnen von ſelbſten bewuſt.
Der hizzige/ſpizzige/wüzzige knabe/
das ippige/fiprige/kliprige kind/
ſo gihrig geſünnt/
bringt ändlich di tapferſten Helden zum grabe/
zum grabe/da könige/
da grohſſe/da wenige
ſohr töhdlichen ſchmärzen mit röhtlichen härzen/
in libe/
in brännender Libe
ſtähn traurig und trübe/u.a.m.

Jah der Hohch-deutſchen ohren begünnen nuhn-mehr auch hurtig zu wärden / und hören gärn von der Libe / weil ihnen ſelbige durch überſäzzung der ſpaniſchen und wälſchen Libes-geſchichte ſo gänge gemacht ſein / daß ſi von ihrer gebuhrts-ahrt und wohl-anſtändigen ernſt-haftigkeit ſchihr abweichen dürften/wan man alſo fortfahren ſolte. Drüm/ weil allen dingen ein rüchtiges ziht ſol geſäzt ſein / und unſere ſprache durch ſolche lihbliche/und den ohren und augen anmähmliche ſachchen bäſter mahſſen kan erhoben und ausgearbeitet wärden; ſo ha e' ich

daführ/

daſühr/ daß es woht das bäſte wäre/ wan man was eignes ſchribe / und der fremden ſprachen bücher nicht ſo gahr häufig verdeutſchte/ ſonderlich/ weil in den meiſten weder kraft noch ſaft iſt/ und nuhr ein weit-ſchweiffiges/ unabgemäſſenes geplauder in ſich halten. Solches aber muſt' auch nicht alzu geil und alzu weichlich ſein / ſondern bisweilen / wo es ſich leiden wolte/ mit einer tühtlichen ernſthaftigkeit vermiſchet / damit wihr nicht ſo gahr aus der ahrt ſchlügen/ und den ernſthaften wohlſtand verlühſſen.

Es iſt weder einem Deutſchen nahchteilig/ noch einem Kriſten zur ſünde zu rächnen/ wan er ſich mit einer keuſchen libes-beſchreibung beluſtiget; aber ſolches alles zu gewüſſer zeit. Das Feuer der blühenden Jugend erräget oft-mahls ſehr ahrtige gedanken/ di zwahr ihr/ aber keinem Greiſen/ deſſen feuer ſchohn verbloſchen iſt / wohl-anſtändig ſein. wohrnahch einem Jünglinge verlanget / daſühr träget ein alter grau-bahrt ſchäu und ekel. es wül ihm auch nicht gebühren/ ſeine gedanken ſo weit von den gräbern ab zu länken. Di Lib' erfordert ein friſch- und luſtiges gemühte; drüm kan ſi in keinem alt- und erkaltetem/ in keinem träbg- und verdroſſenem härzen haften.

Wer wül uns dan nuhn verdänken / wan wihr auch (weil wihr noch jung ſein/ und das libes-feuer unter der linken bruſt in ſollem ſüden entſünden) ein und das andere keuſche libes-gelichte ſchreiben; ſonderlich wan es von uns begähret würd / und wihr der kluhg-ſünnigen Adelmund/ welche diſe gegenwärtige von uns erheiſchet hat/ zu wüllen läben. Di Jugend flühet mit der zeit hin; alſo flühen auch di gedanken nahch ihrem alter zu/ und begünen ſich auf ernſthaftere dinge zu länken. Wihr würden auch ohne zweifel hihrmit beſchlühſſen/ und unſern pfahd-trätern diſen hulprich-ſanften Luſt-wandel eröfnet hinterlahſſen.

Gehabe dich woht! An

An ſeinen lihben Bruder /

Ritterhold von Blauen.

als Er di Adriatiſche Roſemund häraus gab.

Wol-ädeler Her / liber Bruder.

Di chrſten bogen von deiner ädlen Roſemund hab' ich entfangen / und durch-geläſen. Es wäre wahrlich ſchade / wan ſo ein ſchönes und libes wärk / däs-gleichen noch kein Deutſcher verfaſſet hat / hätte ſollen verſchwigen und ungeläſen in der ſünſternüs ligen bleiben. Ich ſag' es kurz und rund / daß keiner ihmahls di gebährden und beſchaffenheiten unſerer leiber ſo eigendlich und ſo läbhaft hat abbilden können / als du. Dan /

Mein Bruder / deine ſchrift iſt anders nichts als läben /
als geiſt und ſele ſelbſt. was du uns haſt gegäben
fohrhin ans tage-lücht / iſt alles ruhmes währt /
und würd von ihderman mit gihrigkeit begährt.
Dis aber gäht weit fohr / dis buhch von ROSEMVNDE /
Dis al-ſol-komne buhch / das uns zu aller ſtunde
erfröliht und ergäzt; das ſolche räden führt /
dadurch ein höhſling recht und wohl würd ausgezihrt.
Wi ahrtlich kanſtu nuhr den ſün der Libe bilden /
das wäſen / gähn und tuhn mit farben ſchöhn vergülden!
der augen raſchen gang / wan ſi in ihrer gluht
und ſchön'ſten flamme ſein; der Libe wankelmuht /
ſtähe eigendlich athihr. Di ROSEMVNDE läbet
ſelb-ſelbſt in diſem Buhch' / und in däm läſen ſchwäbet

sohr augen/ als ein bild/ das gähn und räden kan;
dahr-über sich entsäzt und wundert ihderman.

Ja/mein Bruder/es hat mich dises wunderwürdige Bild so verzükt gemacht/ oder vihlmehr deine geschikligkeit/ daß ich mich in deiner schrift nicht sat genug läsen kan.

Weil dan nuhn dises ädle wärk so glüklich aus deiner fäder häraus gekwollen ist/ ei liber! so lahs uns doch das übrige von deinen schriften auch sähen/ damit du dihr di ganze wält verpflüchten mögest; gleich wi du mich schohn ganz verpflüchtet hältst/dehrgestalt/daß ich ewig bin und verbleibe/

Mein Bruder/

Grüningen/den 6. tahg des Hau-mahndes/ 1645.

Dein träuer diner so lang' ich heisse

H. L. v. L.

Der Aemsige.

Der

Der Adriatiſchen
ROSEMUND

Ehrſtes Buhch.

LAt man ihmahls di Sonne betrühbt/ und den Nord-ohſt ahtem-lohs geſähen/ ſo iſt es gewüslich damahls gewäſen / als ſich Markhold von ſeiner Roſemund ſcheiden und zu ſchiffe nahch Frank-reich begähben ſolte: Dan di Sonne / welche nuhn ehrſt aus ihrem morgen-zimmer härführ brahch/ wan ſi ia diſes traute Zwei noch mit einem blikke beſähligen wolte; ſo täht ſi es nuhr dahrüm / daß ſi di trähnen diſer Mänſch-göttin an ſich zühen / und ihr guldnes geſicht aus mit-leiden entfärben möchte.

Der Nord-ohſt wolte zugleich Ihm und Ihr gehorchen: Ihm zu gefallen hätt' er gärne ſtärker gewehet/ und Ihr zu libe lihß er ſich ändlich durch ihre klähgliche ſeufzer / fohr denen er ſein ſauſen verſchweigen muſte / zu rükke halten. Markhold aber begahb ſich nichts däs-zu weniger / nahchdehm er ſeine unvergleichliche Roſemund mit einem kuſſe geſägnet hatte / zu ſchiffe / däſſen ſägel ungefüllet üm den Maſt härüm flatterten; ſo / daß diſe unentfündliche dinge vihl entfündlicher wahrden/ und mehr mit-leidens mit den trähnen ſeiner Treuen hatten / als er ſelbſten.

Di arm-ſälige Roſemund / welche fohr grohſſem weh-leiden kaum hauchen konte/ hatte ſich äben unter einen Palmbaum/ nicht färn von dähm unbarmhärzigen uhrwäſen / welches ſi diſes liben Schazges entſäzte/ nider-gelahſſen. Si verlihß ihm kein auge / ſo lange ſi noch das ſchif erblikken / und fohr

trähnen/ welche di augen gemach und gemach benebelten/ sähen konte. Si baht den Nord-ohst/ er solte sich doch lägen / und das schüf dem Sühd-west/ ihr zu gefallen/ über-gäben/ damit es wider zu rükke kähren müste.

Dises ihr flöhen ward zwahr halb und halb erhöret / und dem Markhold durch eine plötzlich-sausende stimme des Nord-ohsts / dehr sich solcher gestalt seiner stille wägen gleichsam entschuldigen wolte / zu erkännen gegäben: ihdoch must' es geschiden sein; dan/ hatte gleich der Nord-ost ein solches mit-leiden mit Ihr / so kahm doch ändlich der Nord selbsten dahrzu / und wahr üm so vihl däs-zu unbarmhärziger: er blihs mit follem munde di sägel an / und trihb das schüf innerhalb wenig tagen nahch der Flandrischen gränze / und von dahr nahch Engel-land und Bulonge zu. Markhold sahe sich nuhn-mehr von seiner Rosemund weit entfärnet / und begunte si algemächlich zu betauren. Er geriht auch hihr-über in eine solche schwährmühtigkeit/ daß er sich / um etwas frischere Luft und ergäzligkeit zu schöpfen / auf di höhe däs schüffes begäben muste.

Es begunte gleich abend zu wärden/ und auf der Se wahr eine solche lihbliche wind-stille / daß si wägen ihrer ähene und der blaulichten farbe däs wassers/ einem flachchen fälde gleich schine. Di sonne lihß sich auch mit etlichen strahlen / welche / wiwohl si gleichsam von den an-sich gezogenen trähnen seiner Rosemund noch etwas erblasset / doch gleichwohl nicht unanmuhtig an zu schauen waren/ auf däm wasser erblikken. Markhold belustigte sich nicht wenig mit diser annähmlichen stille/ und hatte nuhn seine schwähr-mühtigkeit mehren teiles aus der acht geschlagen.

Nahch-dähm er aber also seinem gesichte / sich vergnühglich zu erlustigen/ eine guhte weile verhänget

get hatte/und gleich widerüm in ſeine Kammer gähen wolte; ſo tibſſen ſich auf der Se fünf ungeheure Braun-fiſche ſähen / welche üm ihre ſchiffe härüm ſpileten/ und ſeinen leuten / aus furcht eines inſtähenden ungewitters / nicht wenig erſchröklich führkahmen. Es wahr auch über das der Mahnd am himmel wi feuer an zu ſähen/ welches ihm nichts guhtes ſchwahnen tihß.

Das härz begunte zu zittern / der ganze leib böbete / ſo erſchröklich kahmen ihm alle diſe zeuchen führ. Er gedachte bei ſich ſelbſt / ach! wehr nuhn noch auf der Amſtel wäre/ ſo könt' ich noch geruhig in dem ſchohſſe der trüuen Roſemund mein läben friſtē; da ich izund in dem ſchohſſe dās wilden Mehres/ welches mihr augen-bliklich den tohd fohr augen ſtället / in furcht und zittern ligen muß. Ach! verzeuhe mihr / ſchöne Roſemund / verzeuhe mihr/ du göttliches Mänſchen-kind / daß ich dihr ſo ungehohrſam gewäſen bin / und mich / damit ich nuhr dihr dein läben mit dem meinigen verkürzern möchte/ auf diſes grauſame uhrwäſen begäben habe. Gärne wolt' ich ſtärben / wan Du nuhr läben ſolteſt. aber/ weil ich weus/ daß mein tohd der deinige iſt; und wo ich ja in diſer fluht untergähen ſolte/ du deinen untergang ſelbſt in der fluht deiner eignen trähnen ſuchen würdeſt ; ſo muß ich billich / Dihr zu libe / bedacht ſein/wi ich mein läben / das deinige zu friſten / rätten wül.

Mitten in diſen gedanken (als er ſich ſchohn hinunter in das ſchüf begäben hatte) erhubh ſich ein grohſſer ſturm / daß man nicht anders vermeinte/ ſi wurden alle vergähen müſſen. Markhold vergahß über diſem uhrplözlichen unwetter fohr angſt und entſäzzen aller ſeiner gedanken / und kahm faſt gahr aus ihm ſelbſt. Er tahg als im traume? und es wahr faſt nichts entſändliches mehr an ihm. Solcher geſtalt bracht' er di ganze nacht zu; bis

ſich

ſich ändlich des morgens diſes ungewitter ſtillete / und di ſonne ſi widerüm mit anmuhtigen blikken zu grühſſen begunte. Markhold erhohte ſich wider / und wahr gleichſam wi gahr von neuem gebohren; er erblikte den Gnaden-hafen in der nähe / und lühf mit follem ſägel zur Sänen ein.

Dis iſt der tühbliche flus/dehr ſo manche mänſch-göttin erzilet / bei deſſen ſtrande di hold-ſäligen Franzinnen di Deutſchen gäſte mit leut-ſäligkeit entfangen. Ich weus woht / daß ihnen di ankunft unſeres Markhold'o/als eines/ dehr auch von träu-deutſchem geblühet entſproſſen iſt / nicht wenig erfrähtlich wahr. Si hatten vernommen / wi ihn di ädlen Deutſchinnen / di tühblichen Ninfe / und Elbinnen / ja di unvergleichliche Adriatinne ſelbſt / ſo höhchlich gelibet; drüm begegneten ſi ihm mit däs-zu höhflichern und züchtigern gebährden / ſich ihm auch an-nähmlich zu machchen. Aber der träu-beſtändige Markhold wuſt' in ſeinem härzen von kei-ner andern / als von der alein-einig-hold-ſäligen Roſemund. Di er nuhn-mehr in der fremd'/als er ſi nicht mehr ſahe/ vihl häftiger als zuforen libete. Dan es iſt gewus / daß eine träu-befäſtigte Libe di härzen / ih weiter ſi dem leibe nahch von einander getränet ſein / ih fäſter verwündet.

Als er nuhn in di prächtige haubt-ſtat Pariſs kahm/da der annoch-blühende Deifihn/der königli-che Fürſt/ ſeinen hohf hihlt / und gleich den Königlichen namen entfüng ; ſo ward er von den färtigen Säneinnen mit träflicher anmuht gewülkommet. Si libelten ihm mit zitternder und halb-liſplender ſtimme; ſi begährten ſeiner kundſchaft und ſeines geſpräches ; ſi erzeugten ihm di höchſten ehren-dihnſte : doch konten ihn diſe Schönen mit ſo vihl tauſend-künſtleriſchen libes-reizungen nicht bewägen. Dan Roſemund wahr ſein einiges Al ; Roſemund wahr ſein einiger trohſt ; und ihr gedächt-

nüs wahr ſein lahbſahl. Tähte' er etwa fuhr der ſtat ſeinen luſt-wandel / und ſahe di Pariſinnen in den heiſſen Sonñer-tagen zum bade fahren / welche ſich mit ſolchen ſachchen / di nicht das härz / ſondern den geilen leib / verſchönern / geſchmünket hatten ; ſo gedacht' er bei ſich ſelbſt / daß di mild-gühtige Zeugemutter ſeiner Roſemund alle diſe ſchöhnheiten / di er alhihr durch kunſt und angeſtrichene farbe zu wäge gebracht ſahe / überflühſſig verlihen hätte. Nichts kahm ihm lihblicher führ als Roſemund / weil er ſi zum liben ſo lihblich gebohren zu ſein ſchäzte : Nichts kahm ihm erfreulicher führ / weil ſi ein krankes härz zu erfreuen / ſo freudig wahr gezeuget ; nichts kahm ihm lähbendiger fuhr / weil ſi eine halb-erſtorbene Seele lähbendig zu machchen / ſo lihbhaft wahr geſchaffen : ja Roſemund wahr ſeine libe / ſeine freud' und ſein lähen : Nichts wahr ihm an-nehmlicher zuhöhren / als diſer edle name : Roſemund / Roſemund wahr gleichſam mit demantinen buhchſtaben in ſein gedächtnüs eingebildet / daß er ihrer nimmermehr vergäſſen ſolte.

Er hatte ſich nuhn nichts mehr zu getröhſten / als eines briefes / durch welchen er ſchriftlich mit ihr rädden kente. Das ſchreiben / welches er von Knahn ab / ſeiner glüklichen über-kunſt wägen / ſchohn führ etlihen wochchen an ſi abgähen lahſſen / hatte ſi durch ein kleines brihflein eilend beantwortet / welches ihm von einem knaben noch bei ſpätem abend eingehändiget ward. Si bahte ihn üm einen ausführlichen berücht wägen des ablaufs ſeiner reiſe ; ſi begährete mit ſolchem eifer ſeine geſundheit zu wüſſen / und flöhet' ihn gleichſam dahrum mit ſolchen härz-bewägligen worten an / daß er gezwungen ward ſi noch ſelbigen abänd zu vergnügen. Er ſchrihb faſt di ganze nacht durch / unangeſähen / daß er di vergangene / einer geſelſchaft zu gefallen / auch ſchlahf-lohs zu-gebracht hatte ; verfaſſte ſeine gan-

ze

ze reiſ' in einen geſang / und ſchitt' ihn ſtrats des andern morgens / nähenſt andern ſchreiben / fort.

Ind diſſen tihß ſeine Roſemund alle poſt-tage bei dem Antorfiſchen Bohten nahch ſeinen ſchreiben frägen. Si hatte ſo ein grohſſes verlangen / ſeine gegen-antwort zu vernähmen / daß ſi ſich kaum zu friden gäben konte. Ihr einiger wundſch wahr ſeine wohlfahrt zu wüſſen. Si begährte nichts mehr auf der ganzen wält / und baht auch úm nichts mehr / als úm ſein wohl-ergähen. wi oft fihl ſi nider auf ihre knihe / und flöhete zu Got / daß er ihn geſund erhalten / und in guhtem fride wider zu rükke bringen wolte.

Mitten in diſer ihrer ungeduldigen hofnung wahrden ihr ſeine antworts-ſchreiben überüfert; dahrüber ſi ſo höhchlich erfreuet ward / daß ſi ſelbi gefohr fräuden kaum erbrächhen konte. Das ſigel wahr ſchohn geböſet / als ſi ſich erſt erinnerte / daß ſi ſelbige noch nicht geküſſet hätte. welches ſi dan ſo häftig verdrohß / daß ſi ſich führ schahm und unwüllen entärbete / gleichſam als wan es ihmand geſähen hätte / dehr Si dahrüber beſtrahffen würde. endlich aber / nahchdähm ſi ihr verſähen vihlfältig erſtattet hatte / ſo eröfnete ſi den ümſchlahg / und fand ſtrats oben-auf ligen diſen

Des Markholds Reiſe-geſang

an di über-irdiſche

Roſemund:

auf de weiſe /

Wi ſol der Libes-ſtrük / u. a. m.

i.

Als Markhold ſich einmahl am blanken
Sähnen-ſtrande /
(ſo weit von Roſemund) in einſamkeit befande;

da sang er bei sich selbst ein solches lan-
ges Lihd /
das er ihr zu-gesahgt / indähm er von
Ihr schihd.

ii.

Zeit daß ich von euch bin / ihr lihbsten Am-
sellinnen /
ihr Jungfern bei der Mas' / ihr andern
hold-göttinnen /
und ihr auch bei der Lech; so sag' ich ohne
schän /
daß eure Rosemund noch kräftig in mihr
iii. (sei.
Bin ich entnüchtert nicht / so bin ich doch
enthärzet /
weil eure Rosemund mit meinem härzen
schärzet
nahch ihres härzens lust. Di hälfte' ist
gahr gewüs /
ja wo nicht ganz / bei Ihr. o welch ein
ris ist dis.

iv.

O sühsse zauberung! Si ist mihr zwahr
entlägen;
ihr mund ist weit von mihr; doch kan er
mich bewägen
durch lauter bilder-wärk / und gihbt
mihr solches ein /
daß ich mit wüllē mus ihr leibgeschwohr-
ner sein. v. Fünf

v.

Fünf ſünnen hatt' ich fohr; izt ſein ſi mihr geminderet/
ihr mund entzûht den Schmak: mein Rûchen wûrd gehinderet:
ihr aug' entäuget mich; ihr ſüngen macht mich taub:
mein fühlen nümmt ſi wäg. o welch ein ſühſſer raub!

vi.

Kein äſſen ſchmäkket mihr: kein balſam mich erkwikket:
kein garten lacht mich an: kein ſeiten-ſpihl entzükket
und macht mein ohr betäubt: Entfündung ſpühr' ich nicht.
Hand/ Mund / Naſ' / Aug' und Ohr ſein ihrer luſt verflücht.

vii.

Ich dänke noch dahran/ wi bei däm läſten küſſen
auf ihrer ſeufzer kraft di meine folgen müſſen;
di Amſtel weuß es wohl/ als welche ſtille ſtund /
da ich den Abſchihd nahm von meiner Roſemund.

viii.

Di Naſe weuß es auch / wi ungärn ich gezogen

und mich ent-färnt von ihr / vertraut dâs
Mehres wogen/
als welches rund ûm mich di blauen
wällen schluhg/
und mich nahch Frankreich zu (so fär-
ne!) von ihr truhg.

ix.

Es weuß es Röhtelgan / da ich acht solle
wochchen
di reise wohl erwehg / ch wlhr sein aufge-
brochchen.
es weuß es auch der Brihl / wi ich sechs
tage lang
im mehres munde lahg (so lange!) stärbe
krank.

x.

Der leib gûng zwahr zur See / doch blihb
das härz zu rükke:
di kühne Magd von Dort löf't ihr geschûz
und stükke/
und gahb uns einen wink. Wihr lühffen
se-wärts ein /
doch kom' ich nirgends nicht als bei der
Amsfel sein.

xi.

Di schiffe lühffen fort di wätte mit den
winden/
wie ein verlihbter schwahn / wan er nicht
bald kan fünden

di ſchwähnin / di er ſuhcht. Der Nord
pfif ſägel ein /
ſo / daß es mihr gedaucht der Lihbſten
klage ſein.

xii.

Der himmel wuſt' es wohl. Der Nord-
oſt blihs ganz ſachte /
üm daß er mich alda noch mehr verzühen
machte.
zwe tage güngen hin / eh ich von Se-land
kahm /
und meine reiſe fort / nahch dihr / o Flan-
dern / nahm.

xiii.

Tühn-kirchen ſah' ich ſtähn ; drauf kährt
ich ihm den rükken /
kahm auf Bulonge zu / wo Kales ſich lihß
blikken /
der Frauzen gränze-ſtat: wo gegen über
lahg
der Kant von Engel-land. dis wahr der
dritte tahg.

xiv.

Der abend kahm hähr-an ! di Se ſtund
ſtill' und äben ;
es hatten unſer ſchif fünf Braune fiſch üm-
gäben /
di ſpihlten auf der flnht ; das ſoll' ein
Zeuchen ſein

des drauf erfolgten sturms. Der muht
wahr zimlich klein.

xv.

Man sah das nacht-liecht auch ganz feuer-
roht aufgähen/
di stärne ganz betrühbt in stiller Stille
stähen.
o dacht' ich/Rosemund /dein raht wahr
alzu guht;
fohr deinen schohs hab' ich den schohs der
wilden fluht.

xvi.

Ihr wind' erbarmt euch doch! und kan ich
euch nicht stillen/
dehn man Neptuhn benahmt; so schohnt
üm ihrer willen/
daß ich nicht in der See aufgäbe meinen
geist/
und si in eigner fluht der zähren folge
leist'.

xvii.

Ihr himmel kan ich dan nicht eure gunst
erwärben;
ist euch so wohl gedihnt mit unsrer beider
stärben?
lahsst fahren euren grim; züht euren ein-
flus ein/
daß Rosemund und ich euch könnten
dankbahr sein.

xviii.

So tühf erſeufzt' ich ſtähts. Der Nord zohg aus dem grunde
den ſtarken hauch/und blihs mit ausgehohltem munde
das ſchwachche waſſer-haus bald himmel-hohch empohr /
bald auf den abgrund hin / daß ich mich ganz verlohr.

xix.

So gäng di nacht fohrbei; an di ich wül gedänken /
ſo lange ſonn und mahnd an ihrem bogen hänken.
Es wahr muhn hoher tahg / wir ſahen Tipen ſtähn/
und lihſſen unſer ſchif von dahr zur Sähne gähn.

xx.

Als muhn der fünfte tahg uns guhte zeitung brachte/
daß alles ſtille ſei (di winde bliſen ſachte)
ſo lühffen wihr ganz froh zum Gnadenhafen ein /
nahch Hohn-flöhr immer zu / bei klahrem ſonnen-ſchein.

xxi.

Wihr lihſſen uns alda ans frohe Land anſäzzen /

das halb-erstorbne härz mit äpfel must zu lätzen /
dehr diser Völker trank. Der Nordman saze' uns führ
ein frisches Kirschen ehbst mit seinem Malvasihr.

xxii.

Was frohe lust wehr da! Das derf wahr schöhn gezieret
mit gassen durch und durch von laub-wärk aufgeführet:
di bäume sahe man in gleicher ordnung stähn /
und üm den ganzen Plaz vihl schöne gänge gähn.

xxiii.

Wihr kahmen auf das fäld / das ganz fol weizen stunde /
mit gängen auch versähn; da gleich in einem grunde
ein höltsern Ritter kahm / sein lib.s Lihb entfüng /
und mit dämselben fort ins grühne Grühne güng.

xxiv.

Was dachte' ich armer wohl! wi wahr mihr da zu härzen!
ach! ach! o noch einmahl ach! möchte das nicht schmärzen /

wan ich mit troknem mund' und naſſen
augen hihr
ein ſolches ſähen mus; ach! wo iſt meine
Zihr?

xxv.

O ädle Roſenmund / o ſchöhnſte von den
Schönen /
von dehr Luſtinne ſelbſt ihr ſchöhn-ſein
mus entlähnen:
wo? (ich bö-böbre ſchohn/ di glider zit-
tern mihr/
der kalte ſchweiß brücht aus) wo biſt du
meine Zihr?

xxvi.

Wo bis-wo biſt-du-du/ ach o du aus-er-
wählte /
di mich in gegenwart chmahls ganz nähn
beſchlte /
und nuhn entſchlen kan. weil ich dich
ſähe nicht/
ſo nachter's ûm und ûm / o du mein
Sonnen-licht.

xxvii.

Dis ſeufzt' ich bei mihr ſelbſt; dis wahr
mein heimlich klagen
bis in di dömmerung / ja das mich muſte
nagen /
bis Föbus wider traht auf ſeine güldne
bahn.

wihr lihssen unser schif/und reiseten fohran.

xxviii.

Dis wahr der sechste tahg. Drauf sein wihr angeländet
des abänds zu Ruahn / so manche schiffe sändet
nahch dihr/o Mase/zu. Twe tage blihb ich da/
bis ich den elfen auch Parihs in Frankreich sah.

xxix.

Das ädele Parihs/ja das noch ädler wäre
und stölzer/ als es ist / wans würdig währe der Ehre/
dich/o du mänsch-göttin / zu sähn in deiner zihr/
das grühsste ich zwahr erfrät/doch auch betrühbt von Dihr.

xxx.

Hihr läb' ich noch zur zeit inzwüschen leid und fräude: (de;
in leiden/weil ich dich mit widerwüllen meiin fräude/ weil ich säh'/daß dihr sich keine gleicht/
wi schöhn si auch mahg sein / und fast nicin zihl erreicht.

xxxi.

Ruhn schlühsst ich meinen mund/dehr deinen ruhm zu süngen

so

so färtig iſt gemacht / dehm alles muß gelůngen /
wan du ihm winkeſt nuhr / und dehr auf dein gebot
tzt ſprůcht / iyt wider ſchweigt. nuhn läb' in deinem Got!

Wiwohl ſi nuhn diſes Lihd mit ſondertlichem fleiſſ' und grohſſer bedachtſamkeit durch-geläſen hatte / ſo tuhſt ſi ſich doch mit dem einigen mahle noch nicht begnůgen / ſondern wolt' es noch eins überſehen / damit ſi dasjenige / was ſi vihlleicht noch nicht rächt eingenommen hätte / ſoländ begreiffen möchte. Weil ſi aber ſeinen brihf noch uhmahls geläſen hatte / ſo wolte ſi gleichſam auch gärne zuſohr deſſen inhalt wüſſen; drům erbrach ſi das ſigel / entfaltet' ihn / und laſ' alſo diſes

Des Markholds
Antworts-ſchreiben
an di unvergleichliche
ROSEMVND.

WOhl-ädel-gebohrne / tugend-folkomene /

meine in ehren hoch-währte / treu-geneigte Jungfrau; Nachdähm es nicht gnug iſt / dähm ſchreiben meiner Schönen gnůge zu tuhn / ſondern auch höchſt nöhtig erachtet würd / mein gewüſſen der ſchwären bürde eines mäulich geleiſteten ſchwuhres zu

ent-

entlädigen; so überschikk' ich ihr dasjenige/ welches/wan es Si/ seiner geringschäzzigkeit wägen/ nicht vergnügen kan/ doch zum wenigsten mich entbürden würd. Si schau' es nuhr / o leutsälige / wo si es nicht läsen mahg / mit främdlichen augen an / und lahss' Jhr auch den blohssen wüllen ihres Träuen an stat der vergnügung dinen. Jch habe wohl gewust / daß dises lihb nihmand / befohraus ihr / als einem so kluhgsünnigen über-irdischem Mänschen bilde nicht sonderlich gefallen könte: dahähr ich dan auch lange zeit zweifäl-schlüssig gewäsen bin/ob ichs aushändigen solte / oder unter; meinen verworfenen schreibereien den würmen zur speise ligen lahssen: weil ich aber dagegen auch widerum wuste / daß Si zur geduld und sanftmuht gleichsam gebohren wäre / so bekahm ich widerüm einen muht, und habe mich also / nahch meiner guhten zuversicht / einer gnädigen verzeuhung zu getröhsten. Jnmittels bin ich ihres verständigen uhrteils; und wo nicht einer scharfen / doch gelinden strahsse/ gewärtig. Si hat nichts mehr zu tuhn / als ihrem diner zu winken / so würd er sich ihr zu gehorsamen/ entweder zu schweigen/ oder zu räden wül-särtig gebrauchen lahssen. Aber mit was führ dank sol ich meiner

Jung-

Jungfrauen begegnen / daß Si führ ihren Diner ſo eine träue führ-ſorge träget / und ſeine geſundheit ſo härzlich zu wüſſen begähret! mit was führ dank ſol ich erkännen / daß ſi ihr alle ſeine verrüchtungen ſo träulich angeläigen ſein läſſet? nichts mehr weuß ich zu tuhn / als mich / dehr ich Si / meines erleidlichen zuſtandes wägē / ſchohn anderwärts berüchtet habe / zu beklagen / daß ich mich meiner Schönen und ihrer Jungfer Schwäſter (welcher Si unbeſchwäret meinen freundlichen gruhß und ehrendihnſte vermälden wolle) beraubet ſähen muß / und ihnen nahch gebühr nicht beiwäſend aufwarten mahg: dan ich begähre nichts mehr / als daß ich muhr von mihr mit rächt ſchreiben möchte / wi daß ich ſei

meiner Jungfrauen

aller-demühtigſter und ganz-ergäbener Ehren-diner

Markhold.

Rosemund befand sich / nahch verlâsung disẽs schreibens / fohr verwunderung und frâuden zugleich bestürzt. Di verfassung schihn / dehm ehrsten anblikke nahch / schihr was fremde zu sein fuhr Si; so / daß si nicht gewüß wußte / ob es auch an si geschriben wâre / oder ob es nicht vihlmehr an ihre Jungfer Schwâster lautete. Si kehrt es ûm und wider ûm / und suhcht' auf allen ânden / ob sie einige kênzeuchen / zu bekrâftigung ihrer meinung / fünden möchte. Si lase di überschrift / da fand si ihren namen; doch gleichwohl blihb si auf ihrer gefassten meinung / und gedacht' / es möchten vihlleicht di schreiben / aus über-eilung / verwâchselt / und di überschriften unrâcht aufgeschriben sein. Di ansprahche kahm ihr nicht führ / als wan si unter verihbten geschâhe / oder aus einem solchen hârzen hâhr-rührete; gleichwohl wahr es di antwort auf ihr schreiben. Si wolte muht mahssen / als wan ein anderer ihr brihflein auf gefangen / und es dehrgestalt beantwortet hâtte; aber gleichwohl sahe si ihres Markholds eigne hand: Zu dehm / so bezeugt' es auch das sigel / in welchem zwei hârzen (da aus dehm einen ein Rosen-stok / aus dehm andern ein Palm-baum mit der frucht hârführ wuchssen) mit kêtten zusammen-gefâsselt stunden: das sigel / sag' ich / welches si beide zum zeuchen ihrer ewigen trâue zu führen pflâgten.

Di guhte Rosemund befand sich zwischen furcht und hofnung; dan ob si sich schohn fürchtete / daß sich nicht etwan eine ausländerin in ihre stille eingedrungen hâtte / und Si vihlleicht durch solche entlâgenheit / di si beider-seits des anschauens beraubete / nicht auch aus seinem hârzen vertilget wâre; so konte si doch gleichwohl noch einige hofnung schöpfen / wan si erwohg / daß er sich in seinem schreiben noch ihren Getrâuen bendnnte; wan si behârzte / wi frâund-sâhlig er ihr begegnete / und wi

di

bi libe/ ob er ſi ſchohn nicht an den tahg gäbe/ doch gleichwohl unter ſolchen härz-drüngenden rähden verborgen tähge.

Diſer wahn gefihl ihr abermahl nicht; dan der libes-eifer brachte ſi / nach ſeinem alten gebrauch / auf tauſendterlei gedanken. Si hihlt es nuhr führ eine angefärbte ſchein-libelung / di er gegen ihdermän / da doch ſein härz weit anders gedächte/ wohl zu gebrauchen wüſte. In ſolchen unruhigen gedanken begahb ſi ſich an den tage leuchter ihres zimers/ welcher gegen weſten güng / und vermeint' alda was mundterer zu wärden: alein es wahr úmſonſt; di Einbildung ſtälte ihr den unſchuldigen Markhold in den armen einer frembden führ / und ſi ſahe ihn/ doch nuhr mit den gedanken; dan mänſchliche augen wahren zu ſchwach durch ſo vihl härg' und büſche zu ſähen; Si ſah' ihn/ ſag' ich / úmarmet / und in libes-anföchtung: Si ſah' ihn fräudig und traurig zugleich. Ja ſi macht ihr ſolche wunderſeltſame gedanken / daß ſi dahr-über wohl gahr in eine bihd-ſünnigkeit gerahten wäre / wo es nicht Adelmund / di von diſen ſachchen noch ganz nichts wuste / durch ihre dahrzwüſchen-kunſt verhindert hätte.

Roſemund bemühte ſich/ ſo bald ſi ihrer Fräundin gewahr ward / ihren ſchmärzen zu verbärgen/ damit ſi ihr di uhrſachche nicht ſagen dürfte: dan ſi wuſte wohl/ daß Adelmund des Markholds grohſſe Gönnerin wahr / und nihmahls nichts ungebührliches von ihm zu gedänken / ich ſchweige / zu rähden pflägte: drum gng ſi ihr von ſtunden an entgegen/ und entfing ſi mit ſolchen fräudigen gebährden / welches ſi allezeit ſo meiſterlich tuhn konte/ gleichſam in lachchendem muhte/ als wan ſi ganz von keinem anligen wüſte/ und hatte den bruhf/ dehr alle diſe unruhe bei ihr veruhrſachte / führ dem tageleuchter/ deſſen flügel ſi widerum zu-gemacht hatte /

aus furcht ligen lahſſen: dan ſi kont' ihn nicht ſo bald/daß es ihre Freundin nicht wäre gewahr worden/ hinein nehmen.

Adelmund aber/ welche ſehr klubg und bedachtſam in allen ihren ſachchen handelte/ unangeſähen/ daß ſi noch überaus jung wahr/ ſahe wohl an ihren wangen/ welche gleichſam mit blut-färbigen ſtreifſen über-mahlet wahren/ daß ſi geweinet hatte/ und ſich nuhr/ ihre traurigkeit zu verbärgen/ ſo frölich ſtellte. Si uhs ihr anfangs nichts märken/ daß ſi einige traurigkeit an ihr verſpürete/ und fing ſtraks von andern luſtigen ſachchen an zu rähden. Meine libe Roſemund/ ſagte ſi/ ich bin ſehr erfröuet/daß ihr Her Vater ſo glüklich wider nahch hauſe gelanget iſt: dan er wahr gleich damahls von einer gefährlichen reiſe/da man ſein ſchif feindlich beſtürmet hatte/ wider anheim kommen. Ich bin izund in der ſtat gewäſen/ fuhr ſi fort/ ihn zu beſuchen/da hab' ich geſähen/ was er ihr und der Stilmuht ihrer Jungfer ſchwäſter/ fohr köſtliche ſachchen an edelgeſteine und ſeidenen wahren mitgebracht hat; mihr ſelbſt hat er ein ſtükke ſamt und atlas/ ohne mein verdihnſt/ und diſen über-köſtlichen Demant-ring/ zur verehrung gegäben/ daß ich nicht weus/ wi ichs erwidern ſol.

Als ſie nuhn vermärkte/ daß Roſemund ihren unmuht in etwas mochte vergäſſen haben/ ſo huhb ſi algemach von dem Markhold an zu rähden/ deſſen ſchreiben ſi äben entfangen hatte. Auch hab' ich mich (fuhr ſi unter andern weiter fort) nicht wenig zu erfröuen/ daß ſo ein lieber Freund/ als Markhold iſt/ ſeinem wündſchen und begähren nahch/ ſo glüklich gewäſen iſt/ und ſeine reiſe nuhnmehr bis nahch Parihs folbracht hat.

Uber diſen namen Parihs erſeufzete di guhte Roſemund/ ſchwihg ſtill'/ und ſahe nahch dem tage-leuchter zu/fohr dehm ſi ſein ſchreibẽ ligen gelahſſen

ſen

ſen hatte. Adelmund aber/ di nuhn leichtlich mär-
ken konte / úm weiche zeit es wäre / und wo ſi der
ſich gebiſſen hätte / erdachte zur ſtund' einen rank /
oder/damit ichs deutlicher gäbe/eine höfliche Lügen/
damit ſi di Roſemund befridigen möchte: Ja ich
bin noch mehr erfréuet/ rédete ſi weiter/daß er/laut
ſeines an mich getahnen ſchreibens / in kurzer zeit
wider zu rük kommen wurd.

Was! fing ihr Roſemund das wort auf / und
ſahe ſi mit flinkernden augen an / ſol er in kurzer
zeit wider-kommen? ich kan es faſt nicht gläuben/
doch der Jungfer und ihm nichts zu nahe gerädet;
er würde mih: ſonder zweifel / ſo er es nuhr im
ſinn' hätte / ſolche hofnung auch gemacht haben.
Ja freilich/ ſagt' Adelmund / er würd ſi mit ſeiner
Anwäſenheit bald wider erfréuen; und indähm ſi
diſes rédete / ſo neugete ſi ſich nahch ihr zu/ und ſah'
ihr unter das geſichte/ di maht-zeuchen ihrer trähnen
wahr zu nähmen / als wan ſi ſolches nicht ſchohn
fohrhin geſähen hätte; wehrüber ſich Roſemund
entfärbete/ und di augen fohr ſchahm nider wärts
ſchlughg. O! fing Adelmund an/ meine Jungfer/
wahrúm wúl ſi ihr weh-leid fúhr mihr verbérgen/
und wahrúm hat ſi ihr/mihr zum fúhr-ſchein/ eine
ſo frélliche geſtalt angenommen / da doch di märk-
maht der trähnen ihr weinen und innerliches härz-
leid verrähten.

Roſemund wo'l' es anfangs nicht geſtähen;
endlich aber / als ſi ihr ſo viht zu gemühte fúhr'te /
wi aus einer bloſſen einbildung und irrigen ge-
danken ſo ein groſſes unheil erwachſen / und wi
demſelben durch guhten raht einer tréuen Fräun-
din könte fohrgebauet wärden; ſo uhs ſi ſich berä-
den / und erzählte der Adelmund ihr ganzes anli-
gen; ſi wol' ihr auch ſein ſchreiben ſelbſt läſen laſ-
ſen/ aber der wind hatte ſolches ſchohn fohr dem
tage leuchter wäg gewehet.

Was

Was ſagt nuhn unſere Roſemund/di armſäligе/ dahrzu / welche chrſt rächt armſälig würd / indähm ſi ihres geträuen Markholds ſchreiben ſo ſchändlich verſchärzet hat. Da ſtähet ſie verſtummet/anfangs führ ſchahm und unwällen erröhtet / nahchmahls verblaſſet / wi eine roſe / di anch im anfang roht / härnach blas / und ändlich gahr verwäket dahin fället.

Kom Markhold deiner Schönen zu hülffe ; kom und tröhſte ſi ; labe ſi und ſtärke ſi ; dan ſi liget in ohnmacht/ſi vergähet wi eine roſe / di der Nord beſtürmet ; wi di Sonne/wan es nachtet. ach ! ſchaue di arme ! wi ſi kaum noch ein wenig röchchelt ! nichts läbet mehr an ihr als das härze/ welches unaufhöhrlich klopffet und puffet / däſſen kraft und würkung auch der Schlahg unter der linken hand entfündet / dehn es fohr libe mit ſolcher ungeſtühmigkeit ſchlagen machchet.

Aber Markhold iſt alzu weit entfärnet ; drüm kom du/ o tihb-ſälige Adelmund ; trit aus mittleiden härzu/und rätte deine Frändin/eile zu hälfen/Dis haſt hohe zeit. Dan wan Du ihr läben rätteſt / ſo würſtu zugleich deinen Lands-man den Markhold/ deſſen läben an dämm ihrigen hanget / aus den banden des todes erlöſen. ſtärke ihren geiſt mit kraftpaſſer/ daß er ſich wider erhohle ; nüm den ſchlahgbalſam und beſtreiche dijenige / di das läben deines Frändes friſten ſol.

Als ſich nuhn Roſemund durch hülfe ihrer Frändin algemach wider zu beſünnen begunte/ ſo kährte ſi ihr geſicht alſo ligend nahch dem tageleuchter gegen Weſten zu (dan auf zu ſtähen wahr ſi noch zu macht-lohs) und rädete mit ſchwachcher ſprache diſe halb-zerbrochchene wort: ach ! ach ! verzeuhe mihr mein härzlihbſter/daß ich ſolch ein ädles pfand ſo unachtſam verwahret habe : ach ! ich habe mich an dihr verbrochchen ; du biſt gerächter als ich;

wi wůl ich das immermehr fohr dihr verantworten? diſes iſt vihlleicht di ſtrahffe meines arg-wahnes / und di rachche deiner unſchuld ! wohl ! ich kan nichts mehr tuhn / als dich úm verzeuhung bitten !

Hihrmit erhuhb ſi ſich / ſtund auf / und ſchauete zum tage-leuchter hinunter / ob ſi irgend des briefes im garten kónte anſichtig wárden. Als ſi nuhn nichts erſáhen konte / ſo lúhf ſi ſelbſt hinab uñ ſuhchte mit allem fleis / aber da wahr kein brihf fohrhanden. Si kahm wider hinauf in ihr Zimmer / und huhb bitterlich an zu weinen / ahs noch trank nichts / und lágte ſich alſo / nahchdáhm ihr Adelmund guhte nacht gegáben hatte / zu bette.

Da lahg nuhn di arm-ſáligein ſo viht hunderterlei gedanken / daß ſi auch di ganze nacht ſchlahflohs durchbrachte ; und des morgens / als der huñel kaum zu grauen / und der tahg hárfúhr zu blikken begunte / ihr bette verlihs / und ſich in ihr inneres bei-zuñer begahb / in wůllens ihres Martholds fohrige ſchreiben / und alle lider / di er an ſi / und ſeine Fráunde verfaſſet hatte / durch zu ſáhen ; damit ſi beides ſeine zuneigung gegen ſi auf das genaueſte beobachten / und dan auch di verdrúhotliche zeit verſúhſſen móchte.

Nahchdáhm ſi nuhn nahch gewohnheit ihr morgen-gebáht verrúchtet / und etliche haubt-ſtúkke aus der heiligen ſchrift (in welcher ſi ſich / wi-woht es ſonſt ihren Glaubens-genoſſen verboten iſt / gleichwohl auf einrahten der Adelmund fleiſſig zu uben pflágte) in hohchdeutſcher Sprache mit ſonderlicher andacht geläſen hatte : ſo nahm ſi ihr prunkládichen / welches von fohren-holz / und gahr zihrlich mit golde beſchlagen war / dahrinnen ſi ihres Martholds geſchribene ſachchen / als ein Heiligtuhm verwahret hatte. So bald ſi ſolches eróſnet / und das Súñen-bild / welches ſi ſonſt / wi ich ſchohn erinnert / auf ihren pitſchaften zu fúhren pflágten /

erblik-

erblikket hatte; da nähmlich zwei härzen mit güldnen Ketten zu-ſammen gefäſſelt ſtunden/ und aus dähm einen ein roſen-ſtok härführ-ſpros / näbenſt einer häl-ſtammenden gluht / di auf der einen ſeite nahch dähm andern zu/ aus welchem ein palmbaum mit der frucht in di höhe wuchß/härführ ſchluhg/und di zweige zwahr entſtahk / doch nicht verſehrete; mit diſer loſung:

Keine Laſt ſonder Luſt.

So bald ſi / ſaq' ich / ſolches ihr Sünnen-bild erbikte/ ſo huhb ſi an zu ſeufzen / und ſagte mit lauter ſtimme; jah es iſt wohl wahr / daß keine luſt ohne laſt iſt; und wan nuhr auch endlich diſer Sünnenſpruch / Auf lait komt luſt, darauf folgete / ſo könte ſich ein härz noch wohl mit fräuden / wi ein palmbaum / der aufgelägten bürde wider-ſäzzen / und ſeine beiden hügel wider alles unglük mit gewalt auf-rüchten.

Als ſi ſolches geredet hatte / ſo nahm ſi di brife häraus / und ſahe ſtrats zu öberſt härführ bitten diſes

Des Markholds
Abſchihds-lihd
An ſeinen ſtand-käſten / getrkuen
Felſen-ſohn /
Hern zur Ehren-burg/u. a. m.

i.

FElſen-ſohn/ mein andres Ich /
ſei geruhig meinen Brüdern
zu zu hören wülliglich;
di mich mit belihbten Lidern
heute grühſſen: da ich mahg
feiren meinen nahmens tahg.

ii.

Heute / da des himmels zihr
ſich zu kleiden wahr gefliſſen /
ſchrihb mein Deutſchmuht hähr zu mihr /
ja mein Bornman fühgt zu wüſſen /
wi er diſe ganze nacht /
und noch izund / lider macht.

iii.

Eines ſchikt mihr jener zu /
diſer kömmt auch an zu paren ;
wo doch aber bleibeſtu ?
hält dich etwan bei den hahren
Deine / di Dich von mihr träumt /
und ſich deine Fürſtin nänt.

iv.

Adelmund iſt auch ſchohn hihr /
jah ihr bruder würd bald kommen ;
ſchau' / es fählet nuhr an Dihr ;
Du haſt mihr di luſt benommen /
dahrüm daß du dich entzühſt /
und der Fräunde luſt nicht ſihſt.

v.

Aber du haſt andre luſt /
di Dihr tahg und nacht würd bleiben /
wi Dihr ſelbſten iſt bewuſt /
und mihr zeugt des Lihbholds ſchreiben ;
Lihbhold ſchreibt es kurz und rund /
wohl ! ſo bleibt mihr Roſemund.

vi.

Ich erfräue mich mit Dihr/
und weil wihr uns brüder nämnen/
so wird Deine Lihbste mihr/
hoff' ich/ gänzlich auch vergönnen/
daß ich selbe disen tahg
meine schwäster nämnen mahg.

vii.

dan ich tränk' ihr wohl-ergähn
bei der Amstel in dem reihen;
Lachmund läßt es auch nicht stähn/
mus sich selbsten mit mir fräuen;
Brunschweig schikt uns ädles bihr/
Serbst ist selbsten auch alhihr.

viii.

Rosemund mein einigs Al/
meine Fromme/ meine Schöne/
mein Erhöben und mein Fal/
macht mihr izt ein solch getöhne/
jah si würd mihr mund und hand
gäben als ein Libes pfand.

ix.

Izt gäh' ich zu lätst mit ihr
bei den blanken Amstelinnen/
unter ihrer linden zihr;
dan/ (o schmärz!) ich mus von hinnen/
jah von hinnen mus ich zühn/
und mein eigen glükke flühn.

x.

Ein verhängnüs träkt mich fort/
o däm ungemänſchten Tihre!
daß ich diſen ädlen ohrt/
ach! o ſchmärz! o leid! verlühre:
aber was! es muß ſo ſein/
mein gemüht zwünge helfenbein.

xi.

Weich- und weiblich-ſein gezihmt
einer Jungfer und den Weibern;
aber dehr ſich mänlich rühmt/
muß nicht kläben an den leibern/
di nahch ehr und ruhm nicht gähn/
und im ſchwachchen Volke ſtähn.

xii.

Sol ich dan ſo führ und führ
bei der aller-hhbſten ligen/
und nicht kommen führ di führ/
jah mich gleichſam knächtiſch bügen?
ach! das wül mihr gahr nicht ein;
ich kan nicht guht weibiſch ſein.

xiii.

Bin ich gleich nicht was ich bin/
ſol ich gleich di gunſt verlühren/
doch behalt' ich meinen ſün/
lahſſe mich kein ſchmächlen rührен:
ſchöhnheit hält mich ganz nicht auf/
tugend gäht doch ihren lauf.

xiv.

Ehre bleibt mihr/oder nichts;
reiſen mus ich / oder ſtärben:
doch di kraft dás nahch-gerüchts
läſſt ohn dis mich nicht verdärben:
meine ſtarke Tichterei
macht mich fohr dem tode frei.

xv.

Tohd / was unterſtähſtu dich /
wültu unſre roſ' ent röhten?
wültu/Neid/vergiften mich?
nein. ihr könt uns nimmer töhdten:
wüſſt ihr nicht / daß ins gemein
alle Tichter himliſch ſein.

xvi.

Diſe helden gähn härführ/
führen nichts als Ehren-zeuchen:
dinte / fäder und papihr
wärden curer macht nicht weichen;
dan ihr himliſches gemüht
ſchreibet kein vergängliches lihd.

xvii.

Dis / mein ädler Felſen-ſohn
haben wihr zum hohen lohne;
dis tuht unſer klahrer tohn /
daß wihr ſtähn fohr Föbus trohne /
ſähn bekränzt den ſtäten Mei/
wüſſen nicht was ſtärben ſei.

xviii.

Dis macht mich der fräuden fol /
dis erräget mein Gemühte ;
daß ich ſünge / wi ich ſol /
wan mein innerlichs geblühte
ſich erhizt mit himmels-kraft /
daß es nichts / was ſtärblich / ſchafft.

xix.

Lätslich / weil ich ſah mus zühn /
und den wüllen nicht kan zäumen /
ei ſo ſol und wül ich ihn
ſelbſt befördern ohne ſäumen.
Drüm befähl' ich dich dem Hern /
und mich Dihr / o Fräunde kern!

xx.

Kern der Fräunde / di mihr ſein
ihmahls auf der wält verpflüchtet /
mein vertrauter ohne ſchein /
dehr mich ſchwachchen auf gerüchtet /
Dihr befähl ich auch zu lätſt /
was ich bei Dihr ein-geſäzt.

xxi.

Meinen ſchaz befähl ich Dihr /
dehr mihr ehmahls hat gegäben
meinen bäſten ſchmuk und zihr /
ſah ein unvergänglichs läben /
daß ich nuhn im klugen Sün
himliſch und nicht irdiſch bin.

Nahch verläſung diſes begunte Roſemund wider einen muht zu ſchöpfen / und laſ' auch di andern ſchriften alle durch; aus welchen ſi vihl anzeugungen ſeiner hèrzlichen libe gegen ſi unſchwahr erkännen konte. Unter andern fand ſich auch ein gebundenes ſchreiben/ welches er fohr diſem an ſeine Frau Mutter hatte abgàhen lahſſen; Si übertühf es auch/damit ſi ja ſähen möchte/ob er etwan in ſeinem Vaterlande an eine andere verbunden wäre / di er ſonder zweifèl dahrinnen ſeiner Frau Mutter fohr ſeinem Abreiſen anbefählen würde. Sähet / ſo verdächtig iſt di eifrige Libe/und ſo argwähniſch iſt unſere Roſemund! Es wahr aber ohn-gefähr auf diſe weiſe verfaſſet.

Des
Markholds
Tícht-ſchreiben
an ſeine Frau Mutter
Di Himmelshulde/
u. a. m.

EIn wohl-bhärztes hàrz / ein aufgewäkter Sún/
ein muht / der Feuer fühlt/ würfft alles ſeit-wärts hin/
was blöde-ſein uns heiſſe. Er läſſt ihm nicht genügen
in ſeiner Mutter ſchohs ſein läbelang zu ligen /
wo ſich di tugend nicht / wi ſonſt / vermehren kan;
nümt ſeine ſchanz' in acht; mus oftèrs ein Tiran

Dâs mutter hârzens sein. Zûht aus / wo lust und tugend
den wakren muht hin-führt im länzen seiner jugend.
Es mus ihm Se und wind kein schräkken jagen ein /
wo anders sein gemüht und hârz wûl tapfer sein/
nicht weibisch und verzahgt. Drûm lahsst euch dis nicht schmärzen /
Frau mutter/wan es gleich ein wenig gâht zu hârzen/
daß ich izt weiter zûh. dânkt/ daß di tugend nicht
so trög und las kan sein. si waget sich aus licht.
wan gleich der wider-stand/ das unglük / si wûl schräkken /
wan gleich ein hârz-magnet si wûl zu-rükke träkken;
so eilt si doch hindurch / bis si gewonnen hat /
vergnûget wider-kömt/ und ist der fräuden sat.
Ich zühe zwahr von euch; doch wûl ich euch vergnügen /
und mich zu eurer Lust bald widerum verfügen:
würd nicht alsdan di lust und fräude gröhsser sein /

di keinen ekel führt / als di / so stähts gemein?
Ei lähbt in dässen wohl! di zeit würd bald verflühssen /
und meine widerkunft das leid mit lust versühssen.

Euer gehohrsamster trän-liber

Sohn

Markhold.

Als si nuhn gahr nichts unter allen seinen Schreibereien fünden konte / daß ihrer libe nahchteilig sein möchte / so suhchte si noch in den untersten schaube-kästlein / dahrinnen fand si dises

Einsprahch-getichte.

der Gold-apfel rädet.

DI Eris truhg mich feil am blanken Amstel-strande /
Das alte Murmel-tihr / bis sich das Glükke fühgt'

und Paris mich bekahm / als er fuhr ab vom Lande /
und lünkte ſich dahin / wo Lihb' und Weusheu luhzt/
wo Reichtuhm ruht und ſchlähfft. Di dreie von dun Schönen /
di dreie ſo di wälte beherſchen üm und üm.
Es ward üm mich ein zank; da teilte / dis zu ſöhnen /
der Paris mich in drei / und ſtillte zank und grim.
Aus einem warden drei / und wider eins aus dreien;
ich eines habe nuhn den dreien gnug getahn:
was meint' ihr was ich bin? Es mus ſich alles fräuen
in diſer einigkeit / und frölich ſtimmen an:

Runde kugeln lauffen färn;
güldne farbe bländet gärn /
glükkes-fügung tuht alſo /
macht uns unverſahens fro.

Hihr-über ſtund ſi / und beſan ſich eine lange zeit / was diſes fohr dreie ſein möchten / di er hihr-innen anekdete. Aendlich erinnerte ſi ſich / daß er kurz fohr ſeinem Abreiſen einen Gold-apfel von einem Fräunde / dehr ihn bei einer alten Frauen gekaufft / zur verehrung bekommen / und ſelbigen nahchmahls unter ſi dreie / nähmlich / unter Roſemund / Stil-muht und Adelmund aus-geteilet hätte. Ja

ſi

ſi kont überal/wo ſi nuhr ſuhchte nichts ſünden/das ihn möchte verdächtig machchen; doch gleichwohl wolte ſi dâs ſchreibens/ welches ſi nuhn noch einmahl zu ſuchen hinunter in den garten ging/ nicht vergäſſen.

Si ſuhchte eine guhte weile dahrnahch/ und als ſi es ändlich im Waſſer-graben ligen ſahe/ ſo ſtihg ſi eilend und ganz erfreuet hinunter/ und trihb es mit einem Indiſchen Rohrſtabe/ welchen ſi äben zu dähm ände mit ſich genommen hatte/ nahch dem rande zu/ daß ſi es erzeichen konte. Si trüknet' es wider bei der Sonnen; aber di dinte wahr durch di angezogene feuchtigkeit ſo ſehr zerfloſſen/ daß man di ſchrift kaum leſen konte: gleichwohl ſchlos ſi es unter di andern mit ein/ und verwahrt' es ſo eigendlich/ damit ſi ſich jah nicht färner verbrächchen möchte.

Es gingen zwe oder drei tage fohrbei/ ehe ſi ſich zur antwort entſchlühſſen konte/ und in diſer zeit hatte ſi wohl ſo vihl tauſenderlei einfälle/ja ſo vihl als zeitblikke dahrinnen waren/ daß es unmühglich wäre/ ſi alle zu erzählen. Bald wolte ſi ſich/ der Welt ganz ab zu ſtärben/ in den heiligen ſtand begäben/ und in einem Jungfer-zwünger ihr Läben ſchlühſſen; bald wahrd ſi ſünnes ein getühbde zu tuhn/daß ſi ſich nümermehr verehligen wolte; ändlich entſchlos ſi ſich das ſchähffer-läben zu erwählen/ damit ſi/ im fal ihr Markhold durch ſeine kurzkünftige wider-kunft ſeine unſchuld bezeugen würde/ einen ſolchen ſtand (welches ſi in den fohrigen beiden nicht tuhn könte) wider verlahſſen/ und ihm durch ihren abfal jah keinen fuhg und uhrſachche zu ſeinem verdärben gäben möchte.

Als ſi nuhn diſen ſchluß bei ihr befäſtiget hatte/ und nuhnmehr ein leichtes ſommerkleid/von ſchähl- oder ſtärbe-blauen zerhauenem atlas/mit einem roſe-farben ſeidenem futter/ wi di Schähfferinnen zu

tragen pflägen / anzulägen gesonnen wahr; so wolte si gleichwohl ihrem Marthold zuehr / in dehmenigen stande / dahrinnen er si gelahssen hatte / noch einmahl schreiben; befahl also iheer kammerdinerin fäder und dinte zu bringen / und begahb sich in ihr geheimes zimmer ganz aleine / damit si in ihren gedanken nihmand verstöhren möchte.

Nuhn wollen wihr unsere Rosemund in ihrer andacht lahssen / und uns unterdässen nahch Pariss zu ihrem Marthold begähben; da wihr ihn gleich in einer lustigen gesellschaft funden würden. Er weus nichts von dem unwillen seiner Rosemund / ist lustig und trunkt auf ihre gesundheit. Di zeit kömt nuhmehr wider härbei / da er ihre antwortsschreiben entfangen sol / aber si verweilen sich was lange; doch gleichwohl hat er keine mis-hofnung.

Er gerät ohn gefähr / als er mit einem fürnähmen Hern sol lust-wandeln fahren / unter etliche Franzinnen / di ihm dan mit solcher ehr-erbüttigkeit begegnen / daß er sich / unangesähen wi unwüllig er über dis sein verhängnüs ward / eine guhte weile bei ihnen auf-halten mus. Si machchen ihm allerhand kurz-weile / und beweisen sich so lihb-sälig / daß er ändlich gezwungen wurd / sich auch (seine schuldigkeit zu beobachten / ob es gleich nicht aller-dinge von härzen gähet) lustig zu erzeugen.

Unter disen befündet sich äben eine gelährte Jungfrau / derer brust-tuhch ohngefähr auf-gesprungen ist: und als si dässen gewahr würd / so begähret si von dähm andern Frauenzimmer eine stäknahtel. Marthold aber / dehr ihr am nähesten sitzt / und sich ändlich / weil es jah nicht anders sein kan / zur lust bekwähmet / über-reicht ihr eine. Si entfähet selbige mit tühffer dankbahrkeit / und in-dähm daß si unter-einander kurzweilen / und allerhand lächcherliche schümpf-räden führbringen / verlätst si sich unversähens an einem fin-

ger /

ger / und macht sich bluht-rünstig. Hihrüber fähet di eine zu lachchen an/ und sagte/daß di nahtel aus des Lihb-reizzes bogen gemacht sei/dahähr habe si di alte würkung des Bogens und der pfeile / welche den mänschen solche bitter-sühsse wunden zu-fügen könten/behalten/und an ihr gleichfals bewisen. Di eine spilet auch ein getichte in ihrer mutter-sprache dahr-auf : und Markhold wül sich solchem gärn mit einem andern wider-säzzen / und das wider-spihl erweisen / wo er nuhr ihrer sprache so vihl mächtig sein könte : gleichwohl unterlässt er nicht solches in lateinischer zunge / doch nahch der hohch-deutschen Tichter-ahrt/ zu tuhn; dehrgleichen man im lateinischen noch nihmahls gesähen : dan er weus wohl/daß di eine/und sonderlich di verwundete/ der lateinischen sprache kündig ist. Was er gegen-spilet/ ist dises

Drei-säzzige Lihd.
nach der hohch-deutschen tichter-ahrt.

1.

HAnc *acum* dicitis, o Nymfæ, me fecisse
ex *arcu Gnydii*? sed negat hoc submisse
Magnetis spiritus in vestro *sanguine*,
qui multùm læsus est, cùm traxit hanc ad se.

2.

O dulcis punctio! est talis vis in cute?
fit hoc ex *sanguinis magneticâ virtute*?
quæ *acum* deperit & ambit protinus.
ô attractiva vis, quam cuncti sensimus!

3.

Non solùm trahitis hanc *acum*, *o puellæ*,
sed trahitis & cor; & animæ tenellæ
vim vestram sentiunt; imò vos spiritus
attrahitis ad vos. quid, quæso, fortius?

Sols

Solcher geſtalt brachte Marthold diſen Luſtwandel mit den Pariſinnen zu/ und täht nichts im geringſten / daß ihn bei ſeiner Roſemund verkleinern oder verdächtig machchen tönte.

Nachdähm nuhn diſer luſt-wal verrüchtet/ und ſi ſämtlich von der Kutſchen abgeſässen wahren/ſo nahm Marthold von diſer luſtigen geſelſchaft/ ohne ſonderliches wort-gepränge / ſeinen abſchihd: und kahm noch ſelbigen abend zu ſeinem tröu-liben Wahrmund von der Tannen. Diſer hohch-erfahrne und grund-gelährte Frdund / dehr ſich der grohß-mächtigen Deutſchinnen / durch aus-arbeitung ihrer Helden-ſprache / ſo träflich verdihnt gemacht hat / unterhihlt ihn mit einem zwahr luſtigen und doch auch nüzlichem geſpräche/ eine gute zeit: bis er ändlich von einem ſeiner lands-leute / dehr ihm zugleich ein ſchreiben von ſeiner Roſemund über-lüferte/ abgefordert wahrd.

Nihmahls iſt kein mänſch mehr erfröuet gewäſen/als Marthold; nihmahls hat ſich ein Frdund dank-wüſliger erzeuget / als er gegen den luferer diſes ädlen ſchazzes/ den tröuen Härz-währt. Nihmahls haben brüder einander ſo vihl vertrauet/ als diſe zwei mänſchen-bilder; welche beides ihre gebuhrt-und landes-ahrt / das glükk' und di zuneugung in ſo ein fäſtes band der ungefärbeten frdundſchaft verknüpfet hatte. Marthold nahm abſchihd von dem rädlichen deutſchen härzen / dem Wahrmund von der Tannen/ und begahb ſich mit ſeinem liben Härz-währt nahch hauſe.

Als ſie nuhn beide in des Marthholds zimmer allein waren / ſo erbrahch er den brihf / ſäzte ſich zum tage-leuchter allein / in däſſen daß ſich ſein Frdund bei dem tiſche nider-gelahſſen hatte/und befand ihn folgender geſtalt verfaſſet.

Der Rosemund Schreiben an den Markhold.

MEin Her/

ich weus nicht / ob ich mich bedanken darf/ oder ob ich vihl mehr seinen irtuhm bestrahffen sol / daß er ihm hat beliben lahssen eine solche verehrung mihr / als einem dehrselbigen unwürdig-erachtetem mänschen-bilde / zu übersänden. Ich hihlte si hohch und währt / und könte si nicht tadeln / wan mihr di an und nam.n-schrift nicht verwächselt / und si der wahren besizzerin zu-geschriben wäre. Er hat seiner dinerin versprochchen di verfassung seiner reise zu überschikken / welches er auch getahn: doch gleichwohl ist si nicht vergnüget / sondern / er verzeuhe meinem fräfäl/ vihlmehr beleidiget: indähm er dasjenige/ was er vihlleicht seiner härz-allerlihbsten zu über-schikken entworfen hat / ihr / als einer solchen hohen libes-bezeugung unwürdigen / gleichsam zu hohn und spöt einhändigen lahssen. Aeben dasjenige würd di seinige selbsten tuhn / so anders meine muhtmaßung wahr ist / daß er ihr dasselbige / was er vihlleicht meiner wenigkeit zu gefallen ver-

verfaſſet hat / aus einem irtuhm zu-geſchri-ben hat.

Bei ſolcher geſtaltnüs muhn/hab' ich dis inligende reiſe-lihd / damit ich mich an der Seinigen/durch fohr-behaltung ihres eigē-tuhms / nicht verbrächchen möchte / wider-üm an ſeine uhrſtälle lüfern wollen. Be-danke mich doch auch nichts däszu weniger zum höchſten/ daß mein Her gleichwohl den ſüu gehabt hat/ſeiner Dinerin zu wül-fahren/ mit dähm erbühten/ daß ich ſolches durch mühglichſte dihnſt-leiſtung/wo mein Her mihr muhr mit einem winke gebüten würd/gehohrſamlich erwidern wül: ja/im fal muhr ſolches aus ſchwachheit oder an-dern hinternüſſen zu fol-bringen nicht ge-ſtattet würde/ ſo hab' ich doch das verlan-gen / und ſolt' es gleich wider ſeinen wüllen geſchähen / mit taht und namen zuverblei-ben /

Mein Her/

Seine alein-trän-eifrige und
ärz-verpflüchte Dinerin/ſo
lang ich bin und heiſſe

Roſemund.

Mark-

Marthold erseufzete vihlmahls über disen brihf / und entfärbete sein gesichte so mannigmahl / nahchdähm er ihm bald vihl / bald wenig verbihsse. Der libes-verdacht und di furcht / als zwo unsähl-bahre würkungen einer stand-fästen libe / welches ihm Rosemund alles beides zu verstähen gahb / veruhrsachten zugleich frähud' und schmärzen. Er las' es über und wider - über; besahe den anfang und das ände. Wahr der eingang hart / und das mittel untertähnig / so wahr doch der schlus sehr klägtich und sehr härz-entsündlich. Das ganze schreiben kahm ihm nicht sühr / als wan es von so liber hand geschriben wäre; dan si rädet' ihn fast nicht anders an / als in furcht / und gleichsam als einen strängen gebüter / dehm si untertähnig wäre; sonderlich wan er das mittel / nahch dem aus-gange zu / betrachtete: doch gleich-wohl gahb ihm der Schlus noch einige hofnung / und erinnert' ihn seines fohrigen brifes / dahrinnen er si nicht als seine Lihbste / sondern nuhr alein / als sonst eine von seinen trähuen Frähundinnen angerädet hätte: welches er dan blohs zu dähm ände getahn / damit nihmand / so er etwan in andere hände gerahten würde / ihre heimliche verbündnüs verstähen möchte.

Das wider-eingehändigte lihd / welches er indässen / daß er den brihf las' / in den tage-leuchter geädget hatte / sahe er auf eine seite mit unwüllen an / und drähuete solches ins feuer zu wärfen. Weil er ihm aber bedünken liehs / daß es fohr solchem seinen harten anblikke gleichsam wi ein diner (dehr seine bohtschaft nicht rächt bestället hat / und unverrichteter sachchen wider zu seinem Hern gelanget ist) führ furcht erzitterte / so nahm er aus mit-leiden disses unschüldige und gleichsam verschmähete lihdlein / und schlos es bei seite / damit es ihm nicht mehr härz-leid veruhrsachte.

Also

Alſo ſtund der guhte Marthold eine guhte zeit zwiſchen furcht und hofnung; und ſahe wohl/daß er ſi/wo nicht erzürnet / doch gleichwohl arg-wähnifch und ſchähl-ſichtig gemacht / üm daß er ſi in ſeinem lätſten ſchreiben nicht austruklich ſeine Lihbſte genännet hätte.

Es kahm ihm ſehr befremdet führ / daß äben ſi/ als ein ſo hoch-verſtändiges und wüzziges Frauenzimmer / ja dehr di lang-mühtigkeit / gedult und höhflugkeit gleichſam angebohren waren/ wider diſe ihre gebuhrts-ahrt/ihm ſolch-einen heimlichen ſtüch gäben konte ; einen ſolchen ſtüch/ dehr ihn ſo häftig ſchmärzte. Aber er ſtälte ſich gleichwohl bald zu friden/ wan er in betrachtung zohg / daß ſi hihrdurch ihre eifrige Libe / di ſi zu ihm trüge/ blikken lühſſe/ und daß nicht ſi / ſondern di häftigkeit ihrer Libesanfächtung/ihre fäder geführet hätte. Er kont' ihr üm ſo vihl däs zu mehr verzeuhen / weil er anſchwähr vermärkte / daß di Libe / der grauſame Säbien-wühterich/diſes angeſtiftet hätte ; und ihr ein höheres Lohb zu-ſchreiben / weil diſes di unverwärflichen märk-zeuchen ihrer unverfälſchten trdue wären.

Nachdähm er ſich alſo eine guhte zeit mit diſen gedanken überworfen hatte / ſo ward ſein lihbſter Härz-währt / dehm di zeit auch was lang fallen wolte/gezwungen/ihn anzuſprächchen. Er fragt' ihn/ob etwan ſeiner Lihbſten ein unglük begegnet/ und ob ſi irgend krank wäre / oder ob ſi ſonſt etwas geſchriben hätte/ welches ihn zu diſer angſt-mühtigkeit veruhrſachte?

Der guhte Marthold ſchwihg eine lange zeit ſtok-ſtille ; dan er hatte ſich in ſeinen gedanken ſo ſehr vertühffet/ daß er nicht eigendlich hörete/ was ſein Fräund ſagte ; weil ihn aber Härz-währt ſo inſtändig an-ſahe / ſo beſann' er ſich ändlich/ und gab doch nichts mehr als einen tühf-gehohlten ſeufzer zur antwort.

Diſer

Diser seufzer/ welcher ohne zweifel aus dem innern härzen härführ drang/ verändert' ihn in einem augenblikke dehr-mahssen/ daß sein ganzer Leib/dehr fohrmahls/mit allen seinen gihd-mahssen gleichsam erstarret stund/widerüm räge ward. Er bewägte di adern/di seine star-steiffen augen gleichsam wi eine unruhe widerüm treiben machten; und erihb über sich di innerliche wärme/ di sein tohdtenbleiches angesichte widerüm erröhtete.

In solcher jählingen veränderung kahm er wider zu sich selbst/ und fing an folgender gestalt zu räden: ja freilich/ sagt' er und seufzete/ es ist woht ein rächtes unglük/ oder vihlmehr ein solcher unfal/ welchen ihr eigner mis-verstand/ und meine guht-gemeinte/ alzu gnaue bedachtsamkeit verursachet hat. Mein Fräund (fuhr er fort) kan nicht glauben/ wi sehr mich disen schreiben verunruhiget/iah was es mihr führ angst und schmärzen machet: und weil ich weus/ daß er mein träuester Fräund ist/ so kan ich wohl leiden/ daß er alles dasjenige/ welches dise meine schwährmühtigkeit verursachet/ wüssen mahg. Hihrmit über-reicht' er ihm das schreiben seiner Rosemund/ und baht/ daß er solches selbst läsen solte. Härzwehrt aber wolt' es anfangs nicht annähmen/ mit führwändung/ daß ihm solches nuhr alein zu läsen gebührete: Jhdoch/ weil Marthold nicht nahchlahssen wolte/ so lihs er sich noch endlich dahrzu bewägen/ und las' es zwei-mahl durch.

Als er nuhn solches woht betrachtet hatte/ so fing er an das häubt zu schüttein/ und sprahch mit lächtendem munde; Ich läse wi ich wül/so fünd' ich nichts als libe/ ja eine solche inbrünstige eiserige libe/ di ich gleichsam in meiner einbildung führ heiliger furcht (daß ich also räden mahg) zittern sähe. Jhdoch/ weil ich nicht weus/ wi es mit ihrer

ter beiden libe bewandt ist / und wi nahe si mit einander vereiniget sein / so wůl ich mich nicht unterstähen / sol-kömlich dahrvon zu uhrteilen. Sonsten / meinem wenigen verstande nahch / fünd' ich nichts als lauter härz-brächchende rěden / di auch einen fremden / dehr si nicht einmahl kännet / zum mit-leiden zwüngen. Anfangs gihbt si ihm zwahr einen heimlichen verweis / aber ich schwöre / nahch anleitung des schlusses / daß Si solches mündlich nicht würde tuhn können: und wo si es jah ändlich über ihr härze bringen könte / so würden solches gewüslich nuhr haibe worte sein. Si wůl sich wohl was fremde gegen ihn ställen / wan es nuhr di Libe gestatten wolte. Alles / gahb Markhold zur antwort / wäre noch wohl / wan si nuhr das lihdlein / welches ich ihr zu ehren verfasset habe / mit dank angenommen und nicht so gahr verschmähet hätte.

Das ist eines so kluhg-sünnigen Frauen-zimmers ahrt (sing Härz-wahrt widerům an) daß es dasienige verwürfet / das es doch höchlich begähret / und wan man es bei dähm lüchte besähen wůl / so befündet man / daß es dahrdurch seinen Lihbsten an seiner stand-fästigkeit nuhr bewähren wůl. Wiwohl ich mich sonsten (fuhr er fort) um anderer leute heimligkeiten wenig bekümmere / so bringt mich doch meine führ-wüzzigkeit dahin / daß ich gleichwohl gärne wüssen möchte / wi und durch was führ mittel mein Fründ mit diser himlischen Rosemund in solche vertrauliche kundschaft gerahten ist; nahchdähm ich seine eingezogene blödigkeit känne / und dahrnähben wol weus / daß das wälsche Frauen-zimmer / es sei auch wo es wolle / sich mit dähm mans-volke / wi das unsrige zu tuhn pflähget / gahr nicht gemein macht; jah sich kaum ein mahl auf der strahssen erblikken lässet?

Ich

Ich muß gestähen / mein lihbster Härz-währt/ (gahb Markhold zur antwort) daß solches ohne sonderliches verhängnüs nicht geschähen ist; ihdoch mus ich auch bekännen / daß es vihlmehr ein anfang unserer künftigen ungluksähligkeit / als wohleingebildeten glükseligkeit gewäsen ist. Damit ich aber meinem Fräunde di ganze begähbnüs mit allen ihren umständen / und ohn einiges mänschen dahrzwischen-kunft / in geheim erzählen möge / so wollen wihr zusohr di förder-tühre verrügen lahssen.

Als nuhn solches geschähen wahr / so nähert' er sich zu seinem Härz-währt'/ und huhb folgender gestalt an zu reden.

Di Begähbnüsse des Markholds und der Rosemund.

ES würd sich mein Fräund ohne zweifäl noch wohl zu besünnen wüssen / daß Adel-währt ein tapferer und ausgewäkter Jungling in dem Erz-schreine der lihblichen Salahmen eine sonderliche fräundschaft mit mihr geyflogen / und nahch dehrselben zeit im kriges-wäsen sein heil versuchet hat; da ihm dan das glükke so günstig gewäsen ist/ daß er straks Walt-haubt-man worden/ und nahch einer rittertlichen Siges-eroberung auch in einem vihrteil jahre eines Haupt-manes plaz beträten/ bis er ändlich in einem jahre dahrnahch / als er sich in einer Schlacht so tapfer gehalten hatte / gahr zum Schalt-obersten ist gemacht worden. Diser Schalt-oberster Adel-währt nuhn ist di haubtuhrsache/ und seine Lihbste das mittel/ dadurch ich mit der über-irdischen Rosemund in kundschaft gerahten

rahten bin. Dan es begahb ſich/ daß er ohn-gefähr fohr dreien iahren (nachdähm ſich eine Schleſiſche von Adel/ di uhb-ſähtige Adelmund / eine Jungfrau von vihr-zehen iahren / mit ihm in ehy-gelübnüs eingelahſſen hatte) zu Strahsburg mit einem fürnähmen Hern von Venedig bekant ward/ welcher ſich üm gewüſſer uhrſachchen wüllen mit ſeinem ganzen Hauſe fohr etlichen iahren aus Wälſchland in das Hohchdeutſche Reich begäben hatte/ und ähben dazumahl ſeine zwo töchter mit der Frau Mutter nahch Holland zu-ſchikken wolte.

Als er nuhn ſolches von dem Sünnchald (alſo hihs diſer Venediſche Her) vernommen hatte / ſo gahb er ihm zu verſtähen / daß er auch geſonnen wäre ſeine Lihbſte in kurzen nahch Holland zu ſchiken/ ſo lange/ bis der Krihg in Hohchdeutſchland ein wenig nahch-lihſſe / oder er nuhr gelägenheit bekommen möchte/ ab zu danken ; dan izund (ſage' er) wär' es nicht rahtſam/ daß er ſich mit ihr trauen lihſſe/ da er noch in beſtallung/ und ſi auch ſelbſten noch ein wenig zu iung wäre. Weil aber weder er/ noch ſi/ ganz keine bekanten daſelbſt hätten/ ſo bähte er ihn / er wolle ſi doch in geſelſchaft ſeiner beiden töchter auf eine zeit zu läben vergönnen / damit ſi ſich unterdäs mit einem und dem andern Hohchdeutſchen/ ſo ſich daſelbſten aufhihlten/ möchte bekant machchen / und durch diſes mittel führ ſich und ihre Jungfer Schwäſter/ di ihr härnahch auch folgen würde / einen bekwämen aufenthalt bekommen.

Der Sünnchald wahr ſolches ſähr wohl zu friden/ und baht ihn nochdahrzu / er wolle doch mit ſeiner Lihbſten nicht lange ſäumen ; dan es wäre ihm ſehr lihb / wan ſeine töchter/ di nuhn-mehr der hohchdeutſchen ſprache ganz kündig wären / eine ſolche ähdliche Jungfrau/ di nicht allein von hohch-

deutscher ankunft / sondern auch eines so liben Fräundes härz-lihbste wären/zur gespihlin haben könten; und er solte versichchert sein (fuhr er fort) daß er si nicht als eine Fräundin/ sondern gahr als seine leibliche tochter halten wolte.

Nahchdähm sich nuhn Adelwährt solches guhten anerbühtens wägen gegen ihn zum höhflichsten bedanket hatte/ so schrihb er alsbald an seine Lihbste/ und baht/ si möchte sich zur reise nahch Holland gefast halten; dan er hätte schohn einen gewundschten Auf-enthalt fohr si angetroffen. Aber es verzohg sich noch eine zimliche zeit / indähm ihnen bald dise/ bald jene ungelägenheit auf-stühs; dehrgestalt/daß si ehrst über ein jahr dahin gelangte.

Indässen nuhn/daß sich Adelmund bei disen Venedischen Jungfrauen auf-hihlt / so hatt' ich mich auch in Holland zu begäben/in wullens/von dahr nahch Frankreich zu gähen; und es waren kaum drei wochchen verflossen/ als ich schohn nach Engel-land zohg / von dahr ich mich aber bald wider zu rük machte. Meine gedanken waren noch ganz nicht in Holland zu bleiben / ob es schohn mit meiner reise nahch Frankreich so bald / als ich wohl gemeinet hätte/ nicht glükken wolte. Ich ward sünnes mich nahch Preussen zu zu wänden / und dahrnach auch das benachbahrte Polen zu besähen ; wi ich dan auch schohn einen schiffer däshalben besprochchen hatte/und mich in zween tagen auf di fahrt zu begäben gesonnen wahr. Aber es konte nicht sein; dan das Verhängnüs zohg mich zurükke / daß ich noch ein ganzes jahr in Holland verbleiben muste.

Aber ach! was hat mihr solcher verzug nuhr fohr ein unglük veruhrsachchet! vihl bässer wär' es gewäsen/ daß ich auf der Se mein läben gelahssen/ als durch dasselbige di armsälige Rosemund in weh-leiden / und mich aus mit-leiden in jammer versäzt hätte. Dan ich hatte mich noch kein hal-

bes

bes iahr bei den Amstelinnen aufgehalten/als mein erkuner Adel-währt/ zu seiner Lihbsten glükke/ und der Meinigen verdkrben / in erfahrung kommen wahr / daß ich mich in Holland begäben hätte. Er fuhgte solches seiner Adelmund also-bald zu wüssen / und lihs dahrnähen ein schreiben an mich ab-gähen / welches mihr auch bald eingehändiget ward. Er befahl mihr seine Lihbste: Er erinnerte mich der alten schuhl-fräundschaft / und meiner pflücht/ di ich ihm fohr dehr zeit geleistet hatte ; er betauerte sich selbst / daß er mich nicht gegenwärtig dahrüm anlangen könte: er verpflüchte sich / mihr widerüm alle mühglichste dihnste zu leisten / wo ich di jenigen / di ich, ihm schuldig wäre / nuhr seiner Lihbsten ab zu zahlen gerühen würde. Jah sein schreiben wahr so härz-entzükkend und so durch-drüngend / daß ich mich beides aus Libe gegen ihn / und aus begihrde / di ahdliche Braut / di fräundsähige Adelmund / zu sähen/ nicht lange skumete/ seiner Härz-allerlihbsten auf zu warten.

Als ich nuhn in ihr haus kahm / so ward ich strats von einer zohffenin ein zimmer begleitet / da si sich ganz alleine befand. Ich entfing si mit einem ehr-erbühtigen hand-kusse/ und gahb ihr meine fräude wägen ihres glükkichen wohl-standes zu verstähen / nähenst einer demühtigen pflücht-leistung / daß ich di ehre haben möchte / ihr/ als meines brüderlichen Fräundes/des Adelwährts Härz-lihbsten / nahch meiner wenigkeit auf zu dinen. Si nahm dises mein erbüten mit einer sonderlichen höhflichkeit an / und versichcherte mich kräftiglich / daß ich der erwiderung solcher angebotenen dihnste nuhr also gedänken solte / gleichwi si bedacht wäre / sich mihr durch allen ihren mühglichsten fleis ins künftige annähmlich zu machchen.

Dise wort-gepränge währeten eine guhte zeit; dan hatt' ich das meinige eingeworfen / so brachte si straks andere gegen-würfe; wolt' ich dehr lätste sein / so begährte si äben dasselbige / dehrgestalt das ich ändlich gezwungen ward / diser kluhgsinnigen Jungfrau gewonnen zu gäben.

Dises nuhn wahr unsere chrste zu-sammenkunft / bei welcher / wi auch bei der andern und dritten / ich noch ein ruhiges härze behihlt; aber di vihrte begunte mich algemach zu verunruhigen. Dan als ich schohn ein vihrteil jahr mit ihr úmgegangen wahr / und allezeit das glükke gehabt hatte / si ganz aleine zu sprächen / so / daß ich auch zeit-hähr keines mänschen / als der mägd' / in ihrem hause wahr ansichtig worden: so begahb es sich lätstlich / daß ich mich einsmahls wider meine gewohnheit etwas lange bei ihr verweilet hatte / und zur tafel gebliben wahr; dehr-gestalt / daß wihr uns nahch gehaltener mahlzeit ein wenig in den Lust-garten hinunter machten.

Di Adelmund führete mich aus ihrem Zimmer durch einen grohssen Sahl / welcher mit wälschen blau-weissen vihr-ekkigen steinen gepflastert / und an den wänden ringst härum mit allerhand überaus künstlichen gemählden gezieret wahr; von dannen kahmen wihr durch einen verborgenen schnäkken-gang / oder wändel-träppe hinunter auf di hinterste sal-brükke / welche nahch dem grohssen garten zu-ging. Auf selbiger brükken nuhn hihlt ich mich ein wenig auf / damit ich das schöne gebäu von hinten-zu auch betrachten möchte.

Indähm ich aber also in meinen gedanken stähe / so erhäbet sich über däm tohre / auf einem damahls mit grühnen tüchern behangenem lust-gange / ein überaus lihbliches lauten-spihl / welches mich gleichsam gahr entzükte. Ich erhubb

mein

mein geſicht / und ſahe mich auf allen etken dahrnahch üm/ich wuſte nicht ob ich bezaubert / oder ob ich mein geſicht verlohren hätte / weil ich keinen einigen mänſchen erſähen konte. Zuletzlich höret' ich auch ein' überaus-lühbliche ſtimme/ di ſo klahr/ ſo hälle / ſo zahrt / ſo rein und ſo kräftich wahr/ das ich dehrgleichen alle di tage meines lähbens nicht gehöret habe.

Als ich nuhn diſem anmuhtigen Wül-kommen (dan / wi ich här-nahchmahls erfahren habe / di jüngſte Jungfrau / di göttliche Roſemund / hatte mihr ſolches zu ehren geſpilet) eine guhte weile mit verwunderung zu-gehöret hatte/ ſo gabb mihr Adelmund/ welche ſchohn fohran gegangen wahr/ einen wink / und führete mich in den garten / da wihr zu einem überaus-ſchönen Luſt- und ſprüng-brunnen gelangten.

Ob diſem ſo überaus-künſtlichem wärke ward ich abermahl ſehr verwundert. Wi kan es muhglich ſein (fing ich an) daß diſes rächt zugähet? ſein diſe Als-göttinnen lähbendig / di ſich alhihr ſpihlsweiſe baden / oder hab' ich meine vernunft verlohren? ſi ſein ſteinern / und gleichwohl trägen ſi di hände/di arme/di beine/ja faſt alle glider! Ich muß auch wahrlich bekännen / daß es ein rechtes kunſtſtükke wahr.

Der Brunnen an ſich ſelbſt / wahr von gählichem Marmel / di Als-göttinnen/ derer dreie oben auf/ halb entblöhſſet/ und halb mit waſſer bedäkket/ in einem ringel mit aneinander-haltenden händen ſtunden/waren von ſchne-weiſſem marmel/ ſo zahrt und ſo künſtlich gehauen / daß man auch alle di kleineſten äderlein ſähen konte: aus den brüſten und aus dem munde kahmen ſolche lühbliche waſſer-ſtrahlen härfuhr geſprungen / di ſich im erhöhen von einander gaben / und in der mitten über dem brunnen ſchränks-weiſe über und durch einan-

der schossen; welches ein solches anmuhtiges ansehen und ein solches lihbliches geräusche machte/ daß es einem das gehöhr und das gesichte beides zugleich entzükte.

Ich vermeinte nicht anders / als wan ich mitten unter disem wasser-spihle di laute noch schlagen/ und di himlische stimme / di ich nuhr nähtlich über dem tohre vernommen hatte/ süngen hörete. Auf dem obersten rande des brunnens sahssen sechs Leuen von Korinthischem kupfer halb-geschwöllet und halb zohticht/ welche mit dẽ klauen ein-ihder ein bäkken von morgen-ländischem albaster/ durchscheinẽd wi kristal/ und auf das künstlichste mit bluhm-werk geziret/ unter sich hihlten/ und dahrmit das wasser/ das aus ihrem munde gerisselt kahm/ auf-fingen.

Der stein-wähg üm den brunnen härüm wahr von weiss- und schwarzem marmel; di lähnen von kupfernem bluhm- und laub-wärke/ di den fluhr ümschlossen. üm dise gegend ringst härüm wahr eine sehr hoh' und dük-bewachsene Sommer-laube/ in welcher man allenthalben auf und abgähen konte/ daß einen nihmand sähen / auch di sonne nicht zum geringsten bescheinen mochte.

Auf der andern seite der lust-laube waren allerhand bluhmen zu sähen. da stunden so vihl manchfärbige tulpen / daß man si nicht alle zählen konte: etliche waren so' weis wi der schne; etliche roht / braun und gälbe; etliche mit tausendterlei schönen farben vermischet / daß es mit lust und verwunderung an zu sähen wahr.

Es wahr nuhn schuhr eine stunde verlaussen / als wihr alle dise schöne sachchen / von denen man wohl ein ganzes buhch verfassen könte / gesähen hatten. Adelmund boht mir di hand/ daß ich si widerüm auf ihr zimmer begleiten solte/ dehrgestalt/ daß wihr disen überaus-künstlichen/ und wunder-schönen Lust-garten verlihssen.

Es kan nuhn wohl ſein/ wi ich nahch der zeit aus der Roſemund rehden ſelbſt halb und halb vernommen habe/daß ich diſes Venediſchen Hern Töchtern in ſolchem Luſt-wandel etlicher mahſſen beiihblich fohrkommen bin; daß ſi vihlleicht meiner geſel- und kunſchaft auch haben genühſſen/oder doch nuhr ohn gefähr di Adelmund beſuchen wollen: Dan als wihr uns widerüm auf ihr zimmer begähben hatten/ und ich gleich meinen abſchihd nähmen wolte/ ſo kahm der Jüngſten kammer-jungfer/ und ſagte der Adelmund an/ daß ſi di Jungfrauen/ ſo es ihn gelägen wäre/beſuchen wolten.

Als ich ſolches hörete/ ſo wolt' ich mein abſchihd mit gewalt nähmen/und bemühete mich ſo vihl als ich immer konte/ diſem inſtähenden blizz' aus dem wäge zu weichen. Allein Adelmund wolte mich nicht gähen lahſſen. Mein: ſagte ſi/ iſt er nuhn ſo ſchüchtern? trül er dan unſeres Frauen-zimmer nicht auch ſähen? wahrlich/ weil ihm ihr ſüng- und ſeiten-ſpihl ſo wohl-gefallen hat/ ſo wil ich ihn verſichchern/ daß ſi ihm ſelbſt/ teils wägen ihrer anmuhtigen Freundligkeit und hold-ſäligen gebährden/ teils auch wägen ihrer über-iridiſchen ſchöhnheit über alle mahſſen gefallen wärden: Jah ich dörfte ſchihr ſagen/ daß er dehr- gleichen ſein tähb-tage nicht geſähen hat; ſein tähb-tage hat er nicht geſähen/ das weis ich wohl/ was es in Wälſch-land führ ſchöne weibes-bilder gibet. Indähm ſi ſolches ſagte/ ward di tühr' eröfnet/ und ſi kahmen alle beide/ mit zwo Dinerinnen begleitet/ zu uns hinein geträten.

Adelmund entfing ſi mit höhflichen gebährden/ und ich gleichesfalls mit tühfter ehr-erbütigkeit. Es warden uns vihr bänke ringel-weiſe geſäzt/ dehrgeſtalt/ daß ich gegen der Roſemund (alſo hihs di jüngſte/ und Adelmund gegen der Stümuht (welche di älteſte wahr) über zu ſizzen kahmen.

Ich habe zeitdähm wohl tausendmahl mit verwunderung dahran gedacht/und wan ich noch izund dahran gedänke/ so deuchtet mich/ als wan ich fohr dem blizze der hät-flam̃enden augen meiner Schönen noch erzitterte. Dan/ mein Fräund / ich stund gleich gegen der tühren uber/ da dise wunder-schöne Bliz-kinder gleichsam härein geflammet kahmen; gleich hatt' ich di augen auf das fräudige gesichte der Rosemund gewändet/ als si mich im härein träten mit solchen blikken entsing/di sich mit den meinigen vereinbahrten und si gleichsam widerüm zurükke triben. Ich weus nicht zu sagen/und solt' ich gleich stärben/wi mihr damahls zu muhte wahr; es kahm mihr nicht anders führ/als wan di wunder-träftige strahlen ihrer hät-funklenden augen di meinigen zerbrochchen/oder mich durch einen solchen uberirdischẽ schein gahr entäuget hätten. Auch nahchmahls/ als wihr uns sämtlich nider-gesäzt hatten / verlihs si mihr fast kein auge/ dehrgestalt daß si/wan meine blikke den ihrigen zu zeiten begegneten / ganz verwürret ward / und ihre in den meinigen verirrete augen ohn' unterlahs flinkern lihs.

Ich märkte wohl aus ihren tühffen gedanken / di ihr auch nicht zu-lihssen nuhr etliche wenig worte zu machchen / daß si sich straks in dem ehrsten anblikke solcher gestalt vertühffet hätte. Dan ehe si noch härein geträten wahr/ uñ ehe si mihr einen solchen lihblichen blik gegäben hatte/so hatte si ein rächt fräudiges uñ lähbhaftes gesichte: so bald si mich aber nuhr ein einiges mahl angeblikket hatte/so hatte der hochdeutsche Libb-reiz mit dem Wälschen schohn brüderschaft gemacht/ und wahr nuhnmehr meister im felde/dehr-gestalt/ daß di guhte Rosemund durch-aus verändert ward. Di fräudige gestalt wahr in eine tühffe schwähr-mühtigkeit verwandelt; di gebährden waren nicht mehr so räg und so färtig als fohrhin; si vergahs fast ihrer selbst; und sahs in solcher tühf-

sün-

ſünnigkeit / daß auch Adelmund zu mihr ſagte/ als ſi nuhn wider hinaus waren / daß es ſi ſehr wunder nähme/wahrúm ſi izund ſo ſchwähr-mühtige gewäſen wäre/da ſi doch ſolches ihrer Jungfer ſchwäſter/ welche ſonſt von gebuhrt etwas blöd' und ſtil-mühtig/oftmahls verwiſen hätte. Dis wahr alſo meine oder vihl mehr der über-mänſchlichen Roſemund ehrſte niderlage; dan / wi ich meinem Frèund' oftmahls geſagt habe/ ich bin mehr aus mit leiden/ als aus innerlicher begihr/ zu ihrer tùbe bewogen worden; und ich habe diſes ſchöne Wunder mehrmahls mit entzükkung und gleichſam mit einer heiligen furcht angeſchauet/als in meinẽ härzen mit tùbe verehret/weil ich ſi zu meiner tùbe vihl zu hohch ſchätzte.

Wah ich wüſte / daß ich meinem Frèunde nicht alzu lange verdrühslich wäre / ſo hätt' ich wohl im ſünn' / ihm das zimmer der Adelmund/als das Feld unſerer Niderlage/zu beſchreiben. Gahr nicht/mein Frèund (ſihl ihm der Härz-währt in di räde) und ſolt' es ſich gleich bis an den morgen verzühen / ſo wolt' ich ihm doch mit luſt zu-hören; und im fal ich mich jah ſo lange verſpätigen würde / daß ich nicht könte nahch hauſe gelangen / ſo würd es meinem Frèunde/ wi ich verhoffe/ nicht mis-fallen/ wan ich ihn üm ein nacht-läger begrühſſen müſte.

Was bedarf es ſolcher räden (hubb Marthold an) iſt es nicht wahr/daß Frèunde/brüder/ihbſten ein algemeines guht unter einander beſizzen ſollen? ei warúm hoffet er dan noch vihl/ich wil nicht ſagen zweifelt/an dähm/was ſolche gemeinſchaft betrüffe. Er hat guhte macht / ſich däs meinigen / nahch ſeinem beliben/ an zu mahſſen/ äben alſo / wi ich mit dähm ſeinigen zu tuhn pflége.

Weil es dan nuhn meinem Frèunde beihbt/ daß ich ihm unſere wal-ſtat entwärfen ſol / ſo hab' ich ihm nichts mehr zu beſchreiben/als di überaus ſchöne gemälder / welche in diſem zimmer zu ſähen wa-

ren: dan/das übrige/ was an flader-wärk/ ſchniz-bluhm-und laub-wärk an den ſimſen/tüchern/ tageleuchtern und balken; iah was an köſtlichen prunktüchern und däkken zu ſähen wahr/halt' ich führ unnöhtig zu erzählen / weil es faſt überal in andern führnähmen gebäuen auch zu fünden iſt. Jhdoch mus ich noch zuforhr eines prunk-leuchters/ welcher unter andern vihr kleinern mitten im zimmer hing/ gedänken. Dan er kan nicht gläuben / was diſes führ ein ſchönes wunder-wärk iſt / führnähmlich / wan man ihn um und üm mit brännenden lüchtern beſtäket ſihet.

Der leuchter an ſich ſelbſt mit alle ſeinem zugehöhr wahr von meſſing / ſtark vergulđet / und überal mit ſchniz- und bluhm-wärk ausgezuret. Mitten in diſem leuchter ſtund di Königin der Libe Luſtinne/ mit einem flämenden härzen in der hand/ und üm ſi härüm ſchwäbeten zwölf Libes-kinder/ mit roſen-kränzen auf den häubtern / in der luft/ di alle brännende wachs-lüchter in den händen hihlten / und ſo ahrtig geordnet wahren / daß ſi di Libinne ganz ümringeten. In den augen diſer Libes-kinder / und der Luſtinnen ſelbſt / wahr ein kleiner flammender tähcht / welcher durch ſeine gluht den Libes-reizzerlein di augen bewähglich machte: in dem halb-eröfnetem munde gleichesfalls branten zwei kleine lüchterlein / deren über-ſich-ſteigender dampf das geſichte der Luſtkinder ſo ahrtlich benebelte / und di kleinen goldhährlein/ welche durch den rauch ſo lihblich härführ blikten / bewägte / daß es ſächt mit luft an zu ſähen wahr. Unter diſen zwölfen ſchwäbete noch ein kleiner gleichſam erzürneter Libb-reiz / deſſen flügel von güldenen und ſilbernen ſchupen/ mit einem geſpanneten bogen / welchen er über ſich nähch den brännenden lüchtern zu-hihlt/ gleichſam-

als

als wan er di flammen aus-schühssen wolte; mit diser beigeschribenen Losung: alles verkährt.

Oben-über disem prunk-leuchter / an der dekke/ wahr ein grohsses rundtes gemälde zu sähen/in welchem Held-reich mit der Libinne auf däm bette/in einem zahrten güldnen näzze / nakkend gefangen lagen/ und von der Sonnen/ welche ihre strahlen mit fleis auf si zu warf / gleichsam verrahten und angegäben warden. Der Libinnen Ehman/der besudelte Schmid/ Gluht-fang / stund von färne bei seinem Ambohs/ krazte sich mit der linken im kopfe/ in meinung di hörner/ di ihm Held-reich auf-gesäzt hatte/ lohs zu wekrden / und übs fohr angst den hammer aus der hand auf seinen schohn- gelähmeten fuhs fallen. Auf der andern seite stunden di Als-götter und Als-göttinnen/ welche die beiden verstrükten gleichsam aus zu lachchen schinen.

Ich kan nicht sagen/ wi träftlich/wi wäsendlich/wi selblich disen wunder-gemälde gemacht wahr; dan Gluht-fang übs seinen unwüllen und verdruß/ daß er der chrste Heinrich oder Horn-träger sein müste/ aus däm gesichte so selblich härführ blikken / daß man kaum gläuben konte/ daß es nuhr ein blohsses gemälde wäre.

Wan man sich von disem prunk-leuchter gegen abend/nahch dem feuer-herde zu-wändete/so erblikte man oben über dem simse der feuer-mauer zwei schöne Sünnen-bilder näben einander. Das eine wahr ein häl-flammendes feuer/welches nahch einem brännenden wachs-lüchte zu-schluhg / welches ein Frauen-zimmer / damit es nicht gahr verschmälzen solte/ zwahr zu rätten gedachte / aber doch wägen der grohssen gluht dks feuers nicht dahrzu dorfte; mit diser überschrift / Ardo d' appresso & da longhi mi struggo. unten stunden dise wort; von innen und von aussen / mit etlichen des Heinsius Holländischen reimen.

Tvee

Tvvee vieren krenken my seer svvaerlik
myne sinnen;
het een niet verr van my, het ander is van
binnen.
Het vier, dat binnen is, daer vvord' ik
van verbrandt,
het vier, dat buyten is, dat helpt my
ook van kant.
Het vier, dat binnen is, dat moet ik altydt
lyden,
het vier, dat buyten is, dat komt my ook
bestryden.
de helft is vvel by my, daervan ik gae
te niet;
dus lyd' ik in myn hert een vriendelik
verdriet.

Im dám gemälde drinnen stunden dise beiden glihdlinge rächt unter der Jungfrau.

Das Ab-sein macht mein härz von färne
fast zerrünnen/
das bei-sein/o wi weh! verzährt es ganz
von innen.

Das andere wahr widerum ein häl-strahlendes wind-lücht/ üm dässen flammen di mütten härüm flohen/ derer etliche di flügel verbrandt hatten/ und härab auf den boden silen; etlich gahr in der flammen verzähret wahrden. Oben stund diser Süñenspruch: Cosi de ben amar porto tormento; unten aber: lust bringt verlust/ mit disen zweien licht-glidern.

Di mükke fleugt ſo lang' üm diſe gluht/ bis ſi ihr ſelbſt den bittern tohd antuht.

Bei dem tiſche der Adelmund hing eine grohſſe tahffel/ in welcher auf einer ſeiten ein ungeſtühmer ſtus di felſen härab geſchoſſen kahm/ welcher mit ſeinem waſſer-ſchaume ſo ſeiblich entworfen wahr/ daß man wohl hätte ſchwören mögen/ daß er ſich rächt eigendlich härab wälzte. Hihr zeugte ſich auch der waſſer-vater/ Schwim-ahrt/ mit ſeinem ſchilfichten haubte/ und mit ſeinem ungeheuren kruge/ aus welchem das waſſer hauffen-weiſe härs aus gebrauſet kahm. Auf der andern ſeite wahr eine wildnüs und ein-öde/ dahrinnen allerhand bäume ſtunden/ unter welchen ein ganzer hauffen abſchäulicher wald-männer/ und lauter reiſſende tihre/ als bähren/ leuen/ greiffen/ lind-würme/ ungeheure ſchlangen/ und unzählich vihl ungeziſer zu ſähen wahr: uber und auf denſelben ſahe man nichts als ſchwarze raben/ ſtohs-vogel/ geier/ eulen/ krähen und falken/ di ſich mit einander biſſen; dehrgeſtalt/ daß diſe abbildung in den gemühtern der anſchauenden gleichſam ein zittern und entſäzzen erwäkte. Es wahr in däm ganzen gemälde nichts als furcht und ſchrökken zu ſähen/ wi wohl es ſonſt beides in der nähe und im verſchühſſen ſo überaus künſtlich gemahlet wahr: ohn alein in der mitten ſtund ein dikker dorn-hak/ auf welchem eine wunderlihbliche roſe/ ungläublicher gröhſſe/ härführ blühte. Diſe wahr auch di einige luſt und lihbligkeit dis ganzen gemäldes: dan ſi wahr ſo lihblich/ ſo rohe/ und ſo eigendlich entworfen/ daß man ſchihr luſt bekahm/ dahrnahch zu greiffen. Oben auf ſtunden diſe wort; Anche tra le ſpine naſcon le roſe.

Dornen tragen auch roſen.

Näben diſem gemälde ſahe man wider ein andres/ welches ihm an gröhſſe gleich wahr/ dahr-in-

nen

nen di traurige úm-geſtaltnús des weidmans bei dám bade der Jahgt-jungfrauen der weidinne entworfen wahr / mit diſem ſpruchche:

Zu führ-wůzzig
macht zorn-hizzig.

Gegen diſen beiden über hing di gebuhrt der Luſtinne / oder (wi ſi dannenhähr di Grichen nénnen) Schauminne / welche aus dem ſalz-ſchaume dás Mehres gebohren wahr; mit diſem des Sidons ſcholinge:

Egreſſam nuper Venerem de marmoris undis
adſpice, præclari nobile Apellis opus.
Exprimit æquoream manibus de crinibus undī,
è longis ſpumas exprimit ille comis.
Hac visâ, Pallas ſic cum Junone locuta eſt;
de formâ Veneri cedere jure decet.

Hihr-náben ſtunden auch diſe hohch-deutſche.

Di Luſtinne rádet ſelbſt.

i.

Aus dám Mehre bin ich kommen /
aus dás bitren ſalzes kraft
hab' ich diſes ſein gewonnen;
dáſſen ſchaum an meinen lokken
wi gefrohrne waſſer-flokken
annoch haft.

ii.

Meinen krum-gekrůllten hahren
hat di wild-erbohſte Se
(wi di hohlen wállen waren)
gleiche krůmmen eingetrůkket/
da des ſchaumes ſilber blikket
in di höh.

iii.

Als Kluginn' und Himmelinne
dis mein bildnüs ſahen hihr /
ſprachen ſi ; es kan Schauminne /
ja Schauminne kan mit rächte
ſchahm-roht machchen ihr geſchlächte
durch di Zihr.

Diſes wahr ſo träflich-künſtlich gemacht/ und ſo anmuhtig / daß man bekännen muſte / daß der Mahler noch den Apelles ſelbſt / von welchem er di erfundung diſes gemäldes entlähnet hatte / weit übertroffen.

Näben diſem zur rächten hing di Deutſche Luſtinne / di Freie / Iſtevons / des vihrden Königes der Deutſchen Eh-gemahl/in einem blau-angelaufſenem halben harniſch / mit vergüldeten ſchupen. In der rächten hand hihlt ſi den königlichen Reichsſtahb / und das ritterliche ſchwärt zugleich : in der linken ein härze / dahr-aus unauf-höhrlich feuerſtämlein härführ-blizzelten. mit dem rächten fuhſſe traht ſi auf einen Löwen / und mit dem linken auf einen Lind-wurm. Aus ihrem geſichte blikte ſo ein fräund-ſähliger ſchein/und zugleich ein durchdrüngendes ernſt-haftes wäſen härführ ; Fohr ihrem Reichs-ſtuhle lahg ein grohſſes Volk auf den knihen / das Si als eine irdiſche Göttin verehrete.

In einer andern Tafel näben der Luſtinne/wahr ein wunder-ſchönes Nacht-ſtukke / dahrinnen bei Mahndes-ſcheine zwo Als-göttinnen / di Himmelinne mit der Kluginne / di eine des Himmels / di andere der Künſt' und des Kriges ſich mit einander zu beklagen ſchinen ; diſe wahr auf Amazoniſch gekleidet/ hatt' einen vergüldeten ſturm-huht aufgeſäzt / und führte einen verſilberten Spähr in der hand/ auf welchen ſi ſich gleichſam mit dem haubte

gelähn-

gelähnet hatte: Jene wahr angetahn mit einem güldnen stükke / und hatt' einen Königs-kranz auf dähm häubte / und einen güldnen Reichs-stahb in der hand. Hinter ihr etwas im verschühssen / stund ihr königlicher Ehren-wagen / führ welchem zwe pfauen gespannet waren. Auf der einen seite ging von färne in einer sehr grohssen Stat / di man wegen der entlägenheit nicht wohl erkännen konte / ein grohsser dampf hin-auf / durch welchen man hihr und dahr etliche flammen auf-steigen sahe. welches wohl führ das aller-künstlichste in disem ganzen gemälde zu halten wahr.

Auf den andern beiden seiten / über / näben und gegen der thühre dås Zimmers über / waren noch vihl über-aus-schöne Landschaften / nacht-stükke und schif-fahrten entworfen / welche / so ich si alle mit einander erzählen wolte / unsere übrige zeit als eine hinnähmen würden.

Aus disem allen kont' ich unschwähr vermärken / daß der Venedische Her Sinnebald di Adelmund hohch und währt hihlt; dan es war fast kein Zimer im ganzen hause so köstlich ausgeziret / als das ihrige / ausgenommen der Sahl fohr ihrem zimmer / dahr-auf noch vihl-mehr und köstlichere sachchen zu sähen waren.

Dis wahr also di walstat unserer niderlage; dis wahr das seil / das si und mich in solches verdärben gesäzzet hat. Hihr hat si sich ihrer freiheit guhtwüllig begäben / und hihr hab' ich si solcher / wiwohl unwüssend und wider meinen wüllen beraubet / und zu meiner leib-geschwohrnen gemacht.

Weil ich nuhn dises falles meinen Frkund auch vergnüget habe / und di gestaltnus dås zimmers der schönen Adelmund kürzlichst entworfen / so hab' ich ihm nichts mehr von disem tage zu sagen / als daß ich mich straks / nahchdehm dise beide Jungfrauen von uns abschihd genommen hatten / wider nahch

Am-

Amstel-gau gemacht: Ich mus bekännen / daß ich auf solcher kurzen Reise so vihl tausendterlei libes-gedanken hatte / daß ich auch fast nicht wusste / wi ich nahch hause gelangte. Doch gleich-wohl kont' ich mich nicht entschlühssen / solch-ein wunder-mänsch zu liben / unangesähen / daß ich wohl wusste / und wohl versichchert wahr / daß ich von ihr gelibet würde.

Ich hihlt si alzu hohch; mich als einen stärblichen / und Si als eine götliche. drüm schäzt' ich mich vihl zu geringe mit solch-einem überirdischen mänschen-bilde fräundschaft oder Libe zu pflägen. Ich lihbte si nicht / sondern hihlt si nuhr hohch und währt; und kahmen mihr gleich bisweilen verlihbte gedanken ein / so geschah' es doch nuhr aus mit-leiden. wi? (sprahch ich bei mihr selbst) kan es wohl mühglich sein / daß dich das einzige wunder / das kunst-stükke der zihrligkeit / welches di grohsse Zeuge-mutter der dinge ihmahls härführ gebracht hat / liben sol? du bist jah nicht würdig / daß si dich einmahl an-blikken / vihl weniger so lihb-sählig entfangen sol.

Meine Führ-bildung entwarf si mihr mit solchen ihren libes-künstlerischen und blizlenden augen so lähbhaft / und so folkommen / daß ich ändlich nicht wusste / ob mihr dises anbähtens-würdige Sünnen-bild durch eine Zauberische beschwärung führ-gestället würde. Aber nahchdähm ich erkante / daß es nuhr eine blohsse würkung meiner sünnen wäre / so gahb ich mich etlicher mahssen zu friden. Ich besuchete meine bekanten / sprahch den Fräunden zu / und ergäzte mich bei geselschaften so lange / bis ich diser gedanken gahr lohs ward. Ich kahm auch nicht wider hinaus di Adelmund zu besuchen / wiwohl si mich oft dahrzu an-mahnen lihs; dehr-gestalt / daß si ihrer gespilin schuld mit-entgälten musste.

Aend-

Endlich aber/ als äben ein hoher feier-tahg begangen ward/ gedacht ich bei mihr ſelbſt/ und ſagte: du haſt dich gleichwohl verpflüchtet/ der Adelmund/ äben als wan es ihr Lihbſter ſelbſt wäre/ nahch mühgligkeit auf zu warten; wahr-üm könſtu dan deinem verſprächchen nicht nahch? mus es dan äben di guhte Adelmund entgälten/ was dihr etwan ein' andere zugefüget hat? vihl-leicht hat Roſemund ihren ſün geändert/ und hat dich damahls nuhr ſo inſtändig angeſähen/ weil es das ehrſte mahl gewäſen iſt!

Indähm ich mich alſo mit diſen gedanken ſchlunge/ kahm äben ein kammer-knabe von der Adelmund/ welcher mich ihret-halben meiner geleiſteten pflücht erinnerte. Ich ſagt' ihm alſobald/ er ſolte ſtraks hin-gähen/ und ſeiner Jungfrauen/ mit vermäldung meiner ſchuldigkeit/ anſagen/ daß ich ſchohn entſchloſſen gewäſen wäre/ meine dihnſte bei ihr gegen-wärtig ab zu lägen; und ſchäzte mich ſehr glük-ſälig/ daß ich ihr gleich-wohl noch ſo vihl zeit gäben können/ mich däſſen zufohr zu erinnern.

Ich folgte diſem abgefärtigten bald nahch/ und trahf di Adelmund äben in ihrer einigkeit an; aber es verzohg ſich nicht lange/ daß wihr alſo in unſerer einſamkeit ſprache hihlten. Dan di Jungfern/ welche meiner ohne zweifel ſchohn waren gewahr worden/ lihſſen ſi fragen/ ob ſi ihrer auf ein vihrtel-ſtündichen abwarten könte?

Adelmund gahb alſo-bald zur antwort/ daß ſi alle-zeit bereit wäre/ ihnen auf zu warten/ und hihlt' es ihr führ eine grohſſe ehre/ wan ſi ihrer bei-wäſenheit genühſſen könte: und was mich belanget/ ſo verhofte ſi/ daß mihr ihre geſelſchaft auch nicht un-annähmlich ſein würde; geſtaltſam ich kein ſonderlicher Jungfer-feind wäre. Solches ſagte ſi/ und lächchelte mich auf eine ſeite

an;

an; aber was ich führ gedanken hatte/und wi mihr zu muhte wahr/ wül ich woht ungeſagt lahſſen.

Si fragte mich auch/ſo bald als di Dinerin widder hinaus wahr/ wi mihr nämlich ihr Frauen-zimmer gefallen hätte? ob es nuhn nicht wahr wäre/ was ſi mihr zufohr geſagt hätte? Jah/ gahb ich zur Antwort/ ich mus es geſtähen/ daß ich ſehr wenig ſolche Jungfrauen geſähen habe; und daß ich zwahr ihres gleichchen in Engel-land/ was di farbe der ſchöhnheit anbelanget/ viht angetroffen/aber gleich-wohl keine gefunden habe/ di ſo woht und ſo ahrtig gebährdet wären/ als ſi. Von den tugenden (fuhr ich fort) kan ich noch nicht ſagen/ nahchdähm es gahr gefährlich und gahr ſchwähr iſt/ ein Frauen-zimmer nahch ihrem äuſſerlichen ſcheine fohr tugendhaft zu ſchätzen.

Indähm ich diſes ſagte/ ſo kahm di Stilmuht. ganz aleine/ in träſtlicher pracht härein geträtten. Wihr entſüngen ſi/ und begaben uns ſämtlich zu ſitzen. Ich ſahe mich etliche mahl nahch der tühren üm/ und wahr nicht ſichcher bei mihr ſelbſt; weil ich führ und führ gedachte/ daß mich di Roſemund plötzlich überfallen würde. Adelmund vermärkte ſolches alſo-bald/ und ſahe mich an mit lächlendem geſichte/ als wolte ſi ſagen; mit diſer iſt ihm nicht gedinet/ er ſchauet ſich vihlleicht nahch einer andern üm. Aber ich gedachte weit anders/und wahr froh/ daß ſich meine unruhe noch ſo lange verweilete.

Es wahr nuhn faſt eine vihrteil-ſtunde fohr-über/ daß ich alſo zwiſchen hofnung und furcht geſchwäbet hatte/ als di tühre plötzlich ward aufgetahn. Ich ſahe mich üm/ da fand ich ſi eröfnet/ gleich-wohl kont' ich keinen einigen männſchen erblikken. es kahm mich ein entſäzzen an/ gleichſam als wan ein geiſt fohrhanden wäre: ich zitterte fohr angſt und erblaſſte/ als wan mihr ein grohſſes unglük zu-ſtünde. Indähm ich alſo beängſtiget wahr/

da

da brahch diſes wunder-lücht an / gleichſam wi das lücht der Sonnen / das ſich hinter däm gewölke eine zeit-lang verborgen hält / und nahch-mahls uhr-plözlich härfür brücht; wi der bliz / dehr di ſtärblichen erſchräktet / und di augen verlätſet. Si kahm in einem ſolchen glanz' und ſolcher hoheit härein geträten / daß ſich unter uns allen ein grohſſes ſtil-ſchweigē erhubb. Es kahm mihr nicht anders fuhr / als wan izund ein ſchwäres ungewitter fohrhanden wäre / da auch gemeiniglich ein ſolche ſtille fohrhäht-gähet: es dauchte mich / als wan ſich izund das wetter kühlete / als wan lauter bliziende ſtrahlen üm mich härüm ſchwäbeten. Ich ſtund im zweifel / und wuſte fohr angſt nicht / ob ich warten oder flühen ſolte: ich entfing ſi / aber mit einem ſolchen härz-klopfen / daß ich führ der äuſſerſten hizze / di mihr in das geſichte ſtihg / kaum eines und das andere wort-gühd machchen konte. Ja ich gläube / daß ich ändlich gahe zur ärden geſunken wäre / wo mihr uns nicht ſtraks nider gelahſſen / und ich im ſizzen meine kräfte wihder-erholet hätte.

Diſes ſchöne Wunder kahm abermahl gleich gegen mich über zu ſizzen / und hatte izund viht ein fräudigers geſichte / als da ich ſi zum ehrſten maht ſahe. Ihre Jungfer ſchwäſter ſelbſten / wi ich unſchwähr vermärken konte / hihlt ſi ſehr hohch / und erhubb gleichſam mit einer ſtillen verwunderung ihr über-irdiſches / durchdrüngendes wäſen. dan es iſt gewüs / daß der Neid ſelbſten an ihr nichts zu tadeln fand.

Ihre geſtalt wahr ſo tähbhaft / ſo ahrtig und ſo ſchöhn / daß ſi dahrdurch di ganze wält hätte mögen beſchähmt machchen: wi ſi dan ſolches auch an ihrer Jungfer ſchwäſter tähte. Dan / wi ich ſchohn geſagt habe / ſi ging über-aus prächtig / udd wiwohl beide ganz und gahr einerlei kleider hatten / ſo hatte ſich doch di älteſte viht-mehr häraus gebrochchen /

als di jüngste. Diser hüng das hahr zur selben zeit ganz unaufgekünstelt und uneingeflochten bis auf di schultern / und kahm gleichsam wi gekrümte wällen / von sich selbst / in über-aus anmuhtigen falten auf den hals härab geflossen / in solcher über-zihrlichen unachtsamkeit / daß auch jene mit ihrem zu felde geschlagenem hare (welches auf der stirne und auf den bakken eins teils ringel-weise gekrümmet und angekläbet / anders teiles nahch der kunst auf-geflammet / und mit graulechtem staube bestreuet wahr) ganz beschähmet ward. Jah Stilmuht hatte sich mit so vihlem golde / perlen und demanten behängt / daß ich alle das köstliche geschmeide alein für einen träflichen schaz hihlt: Rosemund aber hatte dagegen nichts mehr als einen demant-ring am finger / und an ihdem ohr' ein gehängte von demanten / in gold gefasset / mit einer grohssen perl / härab hängen: üm di hände truhg si zwei schwarze seidene bänder / da si härgegen di elteste mit zwo zimlichen güldnen ketten geziret hatte. Der hals wahr bis auf di brust / di ein wenig erhoben wahr / ganz entblöhsset / ohn' einige zihr-raht / als dehn ihm di Zeuge-mutter gegäben hatte. er wahr weis wi der schne / und an etlichen orten mit einer gelinden röhte vermischt. Das antliz wahr so frehdig / so lihblich und so aufrichtig / und di augen lihssen einen solchen geist und solche lihblichkeit härführ-blikken / daß es unmühglich wahr / si ohne verzükkung an zu schauen. Si wahr muhtig und frisch / und doch dahr-nähben sehr schahmhaftig und sehr züchtig: si hatte hohch-ansähnliche gebährden / und wahr doch nicht hohfärtig / da härgegen ihre Jungfer Schwäster unter einem äusserlichen stillen muhte / und nider-geschlagenen gebährden einen hohch-fahrenden geist / wi ich nahchmahls von der Adelmund verstanden habe / verborgen hatte.

Zu

Zu allen disen wundern kahm noch eine unaussprächliche holdsäligkeit / daß auch nuhr der einige mund / dehr in ihrem angesichte nicht anders als eine frisch-aufgeblühete rose mit lihblichem morgentau befeuchtet / unter den liljen und narzissen härführ leuchtete / den aller-verstoktesten und lihb-losesten mänschen zur verwunderung / ich wil nicht sagen zur libe / bewägte. Si waren alle beide in viohl-braunen sammet gekleidet / und der unter-rok wahr von silberfarbem atlas / mit güldnen / und das über-kleid mit silbernen spizzen verbrähmet; welche kleidung si gleich damahls zum ehrsten mahl angeläget hatten.

Wiwohl nuhn disе kracht über-aus zihrlich wahr / so muste sich doch Stilmuht (gegen ihre Jungfer Schwäster zu rächnen) gleichsam zum wohlstande zwüngen / da er här-gegen der Rose-mund angebohren zu sein schine.

Aber was hab ich mich unterwunden / ein solch-göttliches bild mit stärblicher zungen so unscheinbahr und so unäbenbildlich zu entwärfen! Ach! mein Frähund / wan ich ihm di kugen räden / di si damahls mit solchen wohl-anständigen und färtigen gebährden so meisterlich verschönern konte / daß man nicht wuste / ob man ehrst das gehöhr oder das gesichte gebrauchen solte / alle mit einander erzählen würde / so müst' er gestähen / daß ich si noch ehmahls nach würden geprisen habe.

Wan si zu räden begunte / so ward also-bald ein stil-schweigen unter uns allen / und ein ihder wahr begihrig zu hören / was disе Schöne führ-bringen würde. Nihmand wolte sich auch unterstähen ihr in di räde zu fallen / wo si nicht ehrst eine guhte zeit stille geschwigen hätte. dehr-gestalt / daß si meisten teils das wort führete / wiwohl si solches aus keinem führ-wüzz' oder unbedachtsamkeit tähte: dan si verzohg oft-mahls eine guhte weile /

und

und wolt' uns auch zeit lahſſen / das unſrige fohr zu bringen / aber nihmand wahr unter uns allen / dehr ſi nicht über gehöret / als ſelbſt geredet hätte.

Endlich / als ſi di hohch-deutſche junge manſchaft allen andern Völkerſchaften führ-zohg / und ihr ſo ein träſliches lohb gahb / ſo ward ich gezwungen / mich mit ihr in einen wort-ſtreit ein zu lahſſen. welches ihr dan ſo über-aus wohl-gefihl / daß ſi nahch-mahls ihre ganze räde muhr einig und alein auf mich rüchtete.

Da bekahm ſi ehrſt anlahs / mihr mit ſo libes-anlekkenden blikken zu begegnen ; wi ahrtig konte ſi muhr ihre worte drähen ; wi künſtlich wuſte ſi muhr ſelbige auf ſchrauben zu ſäzzen / daß ich ſi auch nihmahls fangen konte. Mit diſer kurz-weile brachten wihr etliche ſtunden zu / dehr-geſtalt / daß es nuhnmehr hohe zeit wahr / daß ich von diſer lihblichen Geſelſchaft meinen abſchihd nähmen ſolte.

Ich wahr alſo der anfänger / dehr diſe luſt zerſtöhren muſte / und wändete mich zum aller-chriſten nahch der Roſemund zu / als dehr ich mit meinem unnüzzen geſpräche am meiſten ungelägenheit gemacht hatte ; ich baht ſi dahswägen üm verzeihung / mit anerbütung meiner wul-färtigen dihnſte / dahrfuhr ich nichts mehr begährete / als daß ich di ehr' und gelägenheit bekommen möchte / ſolche bäſter mahſſen ins wärk zu rüchten.

Nahch-mahls baht ich auch di Adelmund und di Stilmuht / daß ſi gleiches falls tuhn wolten ; und mihr / wan es ihnen beliben würde / fol-mächtig gebüten ; damit ich wüſſen möchte / wohrin ich ihren wüllen vergnügen könte / und was ſie von meiner wenigkeit erforterten. Ihre höhfliche gegen-würfe machten / daß ich noch lange verzühen muſſte ; jah die wunder-wurdige Roſemund gebrauchte ſich ſo vihler höhflichen aus-fluchts-räden / dadurch ſi mich meiner dihnſt' überhöben wolte / daß ich ihr

ände-

ändlich/ wo ich anders nicht gahr bei ihnen verbleiben wolte/ das lätſte wort lahſſen muſte.

Nahchdähm ich nuhn diſes ädle Drei verlahſſen hatte/ ſo begahb ich mich wohl-vergnüget nahch hauſe/ und begunte von dähm Ruhn an di Roſemund vihlmehr ihrer himliſchen tugend/ als überirdiſchen ſchönheit wägen/ zu liben; dehr-geſtalt/ daß ich mich bei weitem nicht mehr ſo verunruhiget befand/ als nahch dem ehrſten an-blikke/ und nuhnmehr mich ſelbſt zu ihrer gunſt und Libes-geneugenheit zu beräden begunte.

Mitler zeit entſchlos ich mich gänzlich/ di reiſe nahch Frankreich ſchleunigſt fort zu ſätzen/ und machte alle meine ſachchen färtig; dehr-geſtalt/ daß ich di Adelmund/ nahchdähm ich ſchon bei den Amſtelinnen meinen Abſchihd genommen hatte/ nuhn auch noch zu guter lätſte beſuchen wolte.

Aber wi beſtürzt/ wi klein-laut ward ſi/ als ſi hörete/ daß muhr ſolches ein ernſt wäre; und weil ſi es nicht hintern konte/ ſo hihlt ſi inſtändig bei muhr an/ daß ich doch nuhr noch etliche tage bei ihr verzühen möchte/ damit ſi noch ſohr meinem abreiſen einer wüchtigē ſachche wägen mit muhr räden könte.

Ich wolte mich anfangs gahr nicht dahrzu verſtähen; ihdoch/ ſagt' ich/ wan ſi muhr izund ſtrats ſolche wüchtige ſachche nuhr mit einem wort' entdäkten würde/ ſo möcht' ich vihlleicht veruhrſachchet wärden ihrethalben noch eine weile zu verwarten: und es möchte wohl ſo viht daran gelägen ſein/ daß ich wägen meiner pflücht-ſchuldigkeit/ di ich ihr geſchworen habe/ gezwungen würde/ meine reiſe gahr einzuſtällen: dan ſi ſol ſich verſichchert halten/ daß ich/ ihr zu libe/ alles zu tuhn/ und auf ihr gebot alles zu unterlahſſen/ immer-fort wüllig ſein wäre; nahchdähm ich wohl weus/ daß ſi muhr nichts unbilliges auferlägen/ auch nichts/ das zu meinem frommen gereichen möchte/ verbüten wurd. Di

Adelmund bedankte sich zum höhflichsten / daß ich ihr nicht alein meine dihnste so eifrig zu leisten gesonnen wäre / sondern auch noch so ein guhtes vertrauen zu ihr trüge.

Nuhn wohlan (sagte si) weil er ein solches härzliches vertrauen zu mihr träget/so wül ich mich üm so vihl däs zu mehr bemühen/ wi ich mihr dan schohn führgenommen habe/solches an ihm mit der taht zu bekräftigen/und ihm äben dasjenige sähē zu lahssen/ dahraus er unschwähr errahten würd / wi ich nicht alein sein wohl-meinendes an-erbüten mit dank zu erkännen / sondern auch würklich zu erwidern von härzen gesoñen sei. Dan er kan nicht gläuben/ was es mihr fohr eine fräude sein solte / wan ich nuhr einige gelägenheit / ihm zu dinen / ersünnen könte. Wolte Got' und er würd es auch wollen/daß nuhr mein führnähmen zur gewündschten ändschaft gelangen möchte. Wi froh wolt' ich sein; welche fröhliche bohtschaft würd' ich meinem Lihbsten zu-schreiben: und wi wohl wurd' auch ihm geholfen wärden.

Damit ich aber (fuhr si fort) meinen trauten fräund nicht länger im zweifel vertrühffen lahsse/so gäb' ich ihm zu verstähen / daß ich mihr aus wohlmeinendem gemühte (nahchdähm mich schohn / auf beiden teilen / etliche märk-zeuchen eines heimlichen ja-wortes versichchert haben/daß mein unterfangen nicht wärde vergäbens sein)fästiglich führgenom̃en/ ein Eh-verbündnüs zwüschen ihm und Einer aus unserem Frauen-zimmer zu träffen. Aus disen uhrsachchen nuhn geschihet es/ daß ich ihn noch etliche tage alhihr auf zu halten gedänke. Dan er sei versichchert/wan es ihm nuhr selbst belihblich wäre/ daß ich keine mühe und keinen fleis sparen wärde; und ich weus gewus / daß auf der andern seiten mein ansuchen schohn heimlich bewülliget ist.

Dise räden kahmen mihr zimlich fremde führ/ und machten mich so verwürret / daß ich eine guhte zeit

stille

ſtille ſchwihg/ und mich gahr auf keine antwort entſchlühſſen konte. dehrgeſtalt/daß Adelmund fragte/ wi mihr zu muhte wäre? und was ich zur antwort gäbe? ich ſolte mich nuhr nicht ſchkuen/ meine meinung frei häraus zu ſagen: dan es wäre jah noch eine ungeſchkehene ſachche/ und wüſte nihmand unſer führnehmen/ als wihr beide.

Ach! meine grohs-geehrte Frkundin (gahb ich ihr zur antwort) wi ſolt' ich mich däſſen erkühnen? wo ſolten mir diſe gedanken hähr-kommen/ daß ich ſo verwägen ſein ſolte/ mich in einer unmühglichen ſachche zu bemühen. Was unmühglich? ſhi ſi mihr in di räde/und brachte mihr ſo viterhand einwürfe/ und bekäſtigte ihre meinung mit ſo vihlen unverwärflichen gründen/ daß ich ändlich gezwungen ward/ ihren fohrſchlahg zu billigen.

Ich mus bekännen/ſagt' ich/ (nahchdähm ich mich ihrer führ-ſorge wägen/ di ſi führ mich trüge/ zum höchſten bedanket hatte) daß ſi mihr leichtlich keine abſchlägige antwort gäbē möchten/indähm ich wohl weus/ wi führteilig ſi gegen mich geſünnet/ und wi wohl ſi geahrtet ſein. Aber eines ſtähet mihr noch im wäge/ welches mich ſchihr zweifäln macht/daß ſi nämlich einer andern Lähre zu-getahn ſein/und daß ich ſi dkowägen/ohne bewülligung meines Vaters/ nicht ehligē darf: dan ihr Vater würd es ihren auſſer allen zweifäl nicht geſtatten/ daß ſi ein anderes Glauben-bekäntnüs annähmē. Drüm ſolt' es mir ewig leid ſein/wan ich ſolch ein libes mänſch ſo kränken ſolte/und es mit libe gegen mich entzünden/da ich doch wohl wuſte/ daß es meiner nimermehr teilhaftig ſein könte. Er ſei nuhr zu friden (gahb ſi zur antwort) dis würd ſich alles wohl ſchikken: der Her Vater iſt ein weltkluger man/und würd ihn wohl zu bereden ſein. Er ſage mihr nuhr kurz und rund/ welche ihm am bäſten gefallen hat/und welch' er für di ſeinige ſchäzzen wolte. Als ich aber hihrauf lange

zeit nichts antworten wolte / so fuhr si fort / und sahgte; ich habe straks im ansange / da ich und Rosemund dem Hern nicht mehr / als aus dem schreiben meines Libbsten / kännten (dan wihr hatten ihn beide noch nicht gesähen) aus ihren worten vermärket / daß si sich nuhr des biohssen lobes wägen / welches ihm mein Libbster so auf-rüchtig gahb / in ihn verlibet hatte. Härnahch ward ich auch in meiner fohr-gefasssten meinung noch mehr bekräftiget / als ich der veränderung ihres gesichtes / ihrer gebährden / und ihres ganzen wäsens / bei ihrer ehrsten zusammenkunft / gewahr ward. Lätslich kont' ich auch in unserer nächtlichsten / aus seinen gebährden selbst / indähm er sich mit solchem verlangen so oft-mahls nahch der tühren / da si solte härein kommen / umsahe / unschwähr erachten / daß er ihr auch nicht allerdinge abhold wäre. Jah ihre lätste zusammen-sprache / di si mit einander hihlten / gahb ihrer beiden libe / zusohr-aus di ihrige / gnugsam an den tahg.

So ist es dan nun gewüs / daß Rosemund und Er / einander mit libe heimlich verpflichtet sein: heimlich / sag' ich / dan ich weus aus so vilen der Rosemund verblühmten räden / daß si ihr härz nuhr allein zu seiner Libe gewihdmet hat. Rosemund sol di-jenige sein / di er wählet (er vergönne mihr / daß ich seine härzens-gedanken ergründen darf) Rosemund ist di-jenige / di sein härz wündschet / di seine augen allein zu sähen begähren / und di dehrmahleins in seinen armen schlahffen sol.

Dis rädete si in lachchendem muhte / sahe mich an / und schwihg ein wenig stille; weil ich aber in meinen gedanken sehr vertühffet / und noch nicht zu antworten entschlossen wahr / so nahm si mich bei der hand: weil er dan nuhn / sahgte si) mit stillschweigen sein jah-wort von sich gibet / so wil ich mich noch disen abend bemühen / den anfang zu mei-

meinem führnähmen zu machchen; und was verzühen wihr noch lange / daß wihr uns nicht hinunter in das grühne begäben / indkhm uns diſer anmuhtige tahg gleichſam dahrzu anlokket.

Hihrmit nahm ſi ihren flohr / hing ihn über das hahr / und ein wenig für das angeſichte: Si fragte mich auch / ob mihr nicht beliebte den mantel und dägen ab zu lägen; und befahl ihrem kammerdiner / daß er meine ſachchen hin-über in das andere zimmer tragen ſolte / da ich etliche tage meinen aufenthalt haben würde.

Alſo gingen wihr den winkel-ſtein hin-ab / und kahmen durch den hinter-hohf in den garten / da ſich di Roſemund mit ihrer lauten ganz aleine befand / und dem ſprüng-brunnen zu-ſahe. Si hatte ſich rächt gegen diſem luſt-brunnen über auf eine bank von albaſter / mit einem roht-ſammten küſſen beläget / niderg lahſſen / und ſahe in ſolchen tühffen gedanken / daß ſi unſerer nicht eher gewahr ward / als bis wihr gahr nahe zu ihr gelangeten.

Si erſchrahk über unſerer plözlichen ankunft ſo ſehr / daß ſi ſich ganz entfärbete / und nicht wuſte / ob ſi uns entfangen / oder ſizzen bleiben ſolte. Si erhuhb ſich gleichſam mit zitternden gliedern / und kahm zu uns zwe oder drei ſchritt' entgegen. Ich neugte mich / dem wälſchen gebrauche nahch / für ihr zur erden nider / ihren flügel-rok zu kaſſen / und baht ſi üm verzeihung / daß ich ſo verwägen ſein dürfte / ihre vihlleicht anmuhtige gedanken zu verſtöhren. Adelmund trat ihr zur rächten / und ich zur linken / alſo / daß wihr diſe Schöne in der mitten gefaſſet hatten. Si bohte mihr ihre hand / und ſah: mich auf di ſeite mit ſolchen lihblenden blikken an / daß ich dadurch in wahrheit nicht wenig verwundert wahrd. Dan dis aus-erläſene libes-kind hat ſolch-ein lihbliches / ſolch-ein fräudiges / ſolch-ein freundliches und holdſähliges geſichte / daß es

einen / ich weus nicht wi weit / zu ſich lokken ſolte: jah man konte ſi nihmahls ohne verzükkung anſchauen / ſonderlich wan ſi di flinkernden augen mit halb-zittertichen blikken auf einen zuwarf: dahhr ich dan einsmahls diſe reimen in ihrem Getrauen Schähffer tägte.

Zwölfling.

Halt / libe Roſemund / di Libes-reizerinnen /
di liben augen mäg / ſonſt ſchmachten meine ſünnen
fohr ihrer libes-gluht / di Lihb-reiz angezündt /
und di Libsinne nähret / du bliz- und ſtärnen-kind.
Ei liber! ſo es dihr behlihblich iſt / mein Läben /
ſo halt mit lihblen in; ich bin dihr jah ergäben /
Ich bin jah dich allein zu liben auserkohrn /
wi du zu liben nuhr ſo lihblich biſt gebohrn.
Lahs aber dehn nicht nahch zu liben / dehr dich libet /
dehr ſich aus libe Dihr / o Lihbſte / ganz ergibet;
und lahs mich / trautes Lihb / dein lihbſter Lihbling ſein /
dan dich erhöh' ich / lib' ich / lob' ich nuhr allein.

Solcher gestalt gingen wihr unter dem vihrektichten Lauber-gange eine zeitlang hin und wider / und hatten aller-hand luſt-gesprächte. Endlich kamen wihr widerum zum luſt-brunnen / unſere gesichter zu ergäzzen / und tihſſen uns alle dreie nähen einander nider. Di waſſer-strahlen / wi mich dauchte / ſtigen immer höher und höher / und ih mehr ich ſi ſahe / ih ſtärker ſi riſelten. Roſemund nahm ändlich di laute / damit ſi ihren tihblichen klang mit dem ſtamrenden gemürmel und tihblichem geräuſche des waſſers vermählete.

Inzwiſchen ſchwigen wihr andere ganz ſtille / und ich hörete mit verwunderung zu / wi diſe Schöne ſo tihblich ſpilete; ich ſahe mit verzükkung di färtigkeit der finger / di auf den ſeiten ſo ahrtig härümirreten / und ſolch' eine tihbliche zuſammen-ſtimmung verurſachten.

Als wihr nuhn diſer über-irdiſchen luſt auch ein wenig gepflogen hatten / und der abänd aigemach härzu kahm / ſo nahmen wir unſeren wähg widerum auf das Haus; da uns di Seilmuht äben begegnete / und ein kleines luſt-ſchifflein hatte tahſſen färtig machchen / damit ſi nahch däm abändmahle mit einander möchten luſt-wandlen fahren.

Ich wahrd auch mit zu diſer luſt-fahrt geladen / und kahm äben / ohn einiges mänſchen anordnen / bei der Roſemund zu ſizzen: ob ſi nuhn ſolches ſelbſt mit fleis getahn / oder ob es das glükke ſonſt alſo gefüget hatte / kan ich nicht wüſſen. dan ich habe ſi im hinein-ſteigen unter den andern nicht eher erkännet / als da ich ihr ſchohn zur ſeiten ſahs. Ich erfreuete mich ſelbſt über diſen glükk-fal / und wahr froh / daß ich eine ſo libe beiſizzerin bekommen hatte.

Wihr fuhren auf di Amſtel / und bliben daſelbſten ſo lange / bis di abänd-dämmerung fürüber wahr. Mitler zeit ſpilete di Roſemund mit der Seilmuht auf der lauten / und der Adelmund kam-

mer-

merknabe gahb das seinige mit der pfeiffen dahrzu. bisweilen sungen si alle zugleich/ und machten also/ daß alle Schähffer und Schähfferinnen/ so üm di Amstel härüm wohneten/ auf beiden seiten härzu geeilet kahmen/ und ihren lihblichen stimmen mit flöhten und schalmeien antworteten. wihr hatten damahls eine solche lust unter einander / daß ich meinem fräunde / so es di zeit leiden wolte / vihl davon erzählen könte.

Als wihr nuhn disen lust-wal verrüchtet hatten/ so begahb ich mich / nahchdähm ich zufohr allen dreien guhte nacht gewündschet/ und di Rosemund bis fohr ihr schlahf-zimmer begleitet hatte/ zu bette.

Damit ich aber auch meinen Fräund mit solcher weitläuftigen erzählung nicht färner verunlustige/ so wil ich ihm nuhr kürzlich erwähnen / daß ich mich den andern und dritten tahg dahrnahch ganz inne gehalten habe / und daß sich Adelmund straks des andern morgens bei der Rosemund meinetwägen gleichsam zur frei-wärberin gebrauchen lahssen/ welche solches gewärbe mit höhchsten fräuden (aber ich fürchte zu ihrem unglük) entfangen hat ; iah daß si auch solches ihrem Hern Vater selbst/ welcher den dritten tahg si zu besuchen kahm/ zu verstähen gegäben.

Diser alte anfrüchtige Her/ wiwohl er mich noch nihmahls gesähen hatte / so lihs er ihm doch solches nichts däs-zu weniger / weil mihr der Adelwährt in seinem schreiben / und di Adelmund selbst mündlich / ein so guhtes zeugnüs gahb / höhchlich gefallen / und fragte di Rosemund in geheim/ damit es di älteste Tochter nicht erfahren solte / wässen si sich entschlossen hätte. und ob solches auch mit ihrem wüllen geschähen könte?

Di guhte Rosemund entfärbete sich für schahm/ schluhg di augen nider / und wolte nichts antworten. Adelmund aber/ welche schohn fohr diser roh-

ten tühre gewäsen wahr / entschuldigte si / und sagte/daß si ihre bewülligung mit stil-schweigen von sich gäbe / weil solch-ein a-zu lang-wihriges iah-wort nicht wohl von der zungen wolte. Nahch di-sen worten schluhg Rosemund di augen auf / und sahe dise ihre Führ-sprächcherin so fräund-sälig an/ gleichsam als wan si sich gegen si bedanken wolte/ daß der Vater ihren sün leichtlich errahten konte. Er hätte gärn mit mihr selbsten auch gerädet / aber ich hatte mich unter-dässen / daß er mit disen beiden Jungfrauen im garten wahr/ auf [illegible] seite gemacht/ damit di Adelmund däs zu mehr zeit haben möchte/ diser sachchen einen guhten grund zu lägen.

Nahch-dähm ich nuhn etliche stunden bei einem nah-bei-wohnendem Fräunde verzogen hatte / und der Adelmund anbringen folbracht zu sein schäzte/ so begahb ich mich widerum auf des Sinnebalds Hern-haus; und fand ihn gleich mit der Adelmund (welche stähts üm ihn sein muste / wan er hinaus kahm) im tohre stähen. Diser alte Her entfing mich mit solcher leutsäligkeit und solcher ehr-erbü-tung/daß ich mich höhch ich verwunderte: Er nahm mich in den follen arm / und führete mich also mit der Adelmund in sein inneres Bei-zimmer.

Wihr hatten uns kaum nider-gesäzt / als er sch[illegible] anfing / und von däm gewärbe der Adel-mund eine gantze räde hähr-machte: dahr-innen er mihr straks seine tochter zu-sahgte / doch mit dähm bedünge/daß ich mich zufohr verschreiben solte/ehrst-lich/ daß ich si bei ihrer Lähre lahssen; nahchmahls di töchter/ so von ihr gebohren würden/ auch dahr-innen erzuhen wolte. Lätslich hiblt er mihr auch fohr / daß es bei ihnen nicht gebräuchlich wäre/ di jüngste tochter fohr der ältesten aus zu statten; und baht/ daß ich mich über dise drei bedüngungen er-klähren solte.

Nahch-dähm ich mich nuhn meiner höhfligkeit

wider-

widerüm gebrauchet/ und ſeiner ſo runden zuſage wägen aufs bäſte bedanket hatte / ſo gahb ich ihm zur antwort ; daß/ weil ich mich auf di ehrſten zwo ſo bald nicht erklären könte/ ſo bäht ich ihn / daß er mihr doch ſo viht bedänk-zeit bis auf morgen lahſſen wolte / da ich ihm meine geſonnenheit unfählbahr entdäken würde. was aber das ältſt' anbeträhffe (fuhr ich fort) ſo währ' ich gänzlich entſchloſſen / meine fohr-gefaſſte meinung / dweil ſi von Got und dähn verhängnus/ keines wäges aber von mihr hähr-rühre / nicht zu ändern : und weil es auch bei mihr nicht ſtünde / und ich keine andere lieben könte / als di-jenige / welche mich fohr ſo härzlich geliebet hätte / ſo wolt' ich di heirahts-ſachchen vihl-lieber gahr fahren lahſſen / und unverchtigt mein läben ſchmähleren; als eine andere wider meinen ſin und wällen erköhren.

Ach nicht ! mein lieber Sohn (ſiht mihr der gahte alte Her in di räde) er mus di ehe drüm nicht gahr fahren lahſſen / und damit ich an ihrer beider verdärben nit ſchuld bin/ ſo ſi ihm ſolches verwälliget.

Es ſihten noch allerhand räden führ / di ich nicht all' erzählen kan / weil es nicht weit mehr von mitternacht iſt. Jhdoch wil ich noch diſes dahrbei fügen/ daß ich nähmlich des andern tages mich ſolcher zwo bedüngungen ſolcher geſtalt erklärete, daß [illegible] lich / daß es mein gewüſſen nicht geſtatten wolte / mich däſſen zu verſchreiben : dahrnahch/ daß ich aus üben denen uhrſachchen di kinder / es wären nuhn töchter oder ſöhne/ in keiner andern Lähre / als der meinigen auf-erzühen könte : was aber Si/ di Roſemund / an-belangte / ſo wüſt' ich ſelbſten wohl / daß der Gewüſſens-zwang Got im Himmel nicht angenähm wäre : drüm wolt' ich ihr ſolches freiſtällen ; und wiwohl ich gahr ſähe / daß di-jenige ſo in meinen armen ruhen ſolte / auch meines glaubens wäre / ſo wolt' ich ſi dännoch keines wäges dahr-zu zwingen.

In etlichen tagen dahrnahch nahm ich den lätsten abschihd von der ganzen geselschaft/ und truhg der Adelmund di sachche träulich auf/ daß si selbige/ weil si den anfang so glüklich gemacht hätte/ auch fol-änd zur glüklichen ändschaft bringen möchte.

Ich wül nicht sagen/ wi di tausend-schöhne Rosemund (von welcher ich noch/ so lang' ich bei den Masinnen verzohg/ etliche belihbte schreiben erhalten habe/ bei meinem abzuge so häftig geweinet hat/ und wi höhchlich ich si bejammern müssen: dan di zeit gebütet es/ und di beschaffenheit unserer irdischen leiber fortert uns zur nacht-ruhe.

Nahch solcher Erzählung entkleideten sich dise beide vertraueten Fräunde/ und begaben sich/ nahchdähm si einander guhte nacht gewündschet hatten/ nahch bette. Aber es wahr umsonst/ daß Marthold zu schlahffen gedachte; es wahr nuhr vergäbens/ daß er an einem solchen orte seine ruhe zu suchen gesünnet wahr/ da er nuhr seinen sünnen verhängen muste/ selbige vihlmehr zu verstöhren. Dan er lahg di ganze nacht in tausendterlei gedanken/ und wünschete mit so häftigem verlangen nahch der fräudigen ankunft des tages. di einbildung wahr di einzige/ di seine sünnen bemeisterte/ di/ [illegible] stat daß si ihm di nacht verkurzern solte/ si vihlmehr verlängerte/ und seine schmärzen von blik zu blik vergröhsserte; dehr-gestalt/ daß er in tausend ängsten lahg/ und ihm nichts anders einbildete/ als daß dise verdruhsliche nacht nimmer-mehr ein ände gewünnen würde.

Aende däs ehrsten Buhchs.

Der

Der Adriatischen ROSEMVND

anderes Buhch.

DEr tahg wahr so bald nicht angebrochchen / als sich Marthold schohn aus seinem tager erhuhb und zum tagesmacher machte/den brihf seiner Rosemund / dehr ihn dise nacht über so sehr verunruhiget hatte/ noch ein-mahl durch zu lesen Aber er hatt' ihn kaum angefangen/da er über seinem zimmer solch-ein plözliches gerumpel hörete/ dahr-auf ein solcher schwäkrer fal folgte/ davon das ganze haus und er selbsten führ schrökken und entsäzzen zu zittern begunte. Er ging nahch seinem Härz-währt zu / welcher von disem erschröklichen falle schohn erwachchet wahr / und ihn straks frahgte ; was dises führ ein gepolter gewäsen wäre / welches er izund gleichsam als im Traume gehöret hätte?

Marthold/welcher seine furcht und angst-mühtigkeit fuhr ihm verharg / wiwohl er solches führ kein guhtes zeuchen hihlt / gahb ihm zur antwort ; daß vihl-leicht di kazzen etwas hdrunter geworfen hätten / welches so ein grohsses gepulter gegäben. Nein/ nein ! mein tühbster Marthold (fing Härzwährt an) es mus was anders zu bedeuten haben ; es sein nicht kazzen gewäsen / di mihr disen schweis verurhrsachchet haben ; hihr-mit huhb er das bett' ein wenig in di höhe ; Er sähe hihr (sprahch er) wi das hämde so pfüzzen-trühffend nas ist/wi mein gesicht mit schweis und trähnen über-schwämmet/ und der schahg so ungestühmlich schlaget. Hihr-aus kan er leichtlich schlühssen/ in was sehr angst ich gewäsen

wäsen bin / und was sohr weh-leiden ich ausgestanden habe/eh ich bin wakker worden. Ich hab' einen traum gehabt / dehr würd mihr wahrlich nichts guhtes bringen/einen solchen traum/ als ich di tage meines lähens nihmahls bekommen.

Des Härz-währts traum
oder nacht-gesichte.

ICh sahe einen ungeheuren Leuen mit gewalt auf mich zu-lauffen/ welchen ich mit meinem dägen so lang' abhihlt / bis mihr etliche unbekante mänschen zu hülfe kahmen. Ich fochte so tapfer und widerstund ihm mit solchen kräfften / daß er mihr ganz nicht zu leibe kommen konte: ich bekahm auch nicht den geringsten schaden/als nuhr einen streich/ welchen er mihr mit der pfoten über den arm gahb. Aber dehr-jenige / der sich meiner so träulich annahm/ und zwüschen mihr und dem Leuen eindrüngen wolte/ ward so unfreundlich entfangen/ daß er von einem einigen streiche/ welchen ihm der Leu in das gesicht versätzte/zu boden fiht. Als ich nuhn dises sahe/ so ward ich noch viht hälftiger ergrimmet als zuvohr / und ging mit voller ungestühm auf den Leuen zu / den tohd dises unbekanten Fräundes zu rächchen. Weil aber di andern alle dahr-zwüschen kahmen/ und mich von ihm abscheideten/ so nahm er ändlich/ehe wihr uns dässen versahen/das reis-aus/ und wihr wahren mehr bemühet disem verwundeten hütlich bei zu sprüngen/ als dem Leuen nahch zu säzzen.

Da lahg der arme mänsch in seinem bluht' / und man spürete nichts mehr an seinem lähen / als ein gelindes härz-klopfen. Das gesichte wahr so zerschmettert und so übel zugerüchtet / daß er keinem mänschen mehr ähnlich sahe. Ich fiht über ihn hähr/ und huhb bitterlich an zu weinen / daß se ein härz-

träur-

träuer Fräund / indähm er mihr seine ehrsten fräundes-dihnste leisten wollen / sein läben so schändlich eingebühsset hätte. Ach! sahgt ich/ du wiwohl noch izund unbekanter/ doch aller-träuester Fräund/wi weh tuht mihr's/daß ich dihr nicht fohr dises hohe fräund-stükke/ danken sol / oder doch zum wenigsten di ehre haben/dich bei läben zu erkännen.

Gleich als ich in solchen ängsten wahr/so erhuhb sich dises erschrökliche gepulter / dehrgestalt daß ich plözlich erwachte / und däs ändes dises traumes nicht fol-änd erwarten könte. Was meinet nuhn mein Fräund (sagt' er färner) sol mihr dises nacht-gesicht' auch was guhtes bedeuten? ich habe keinen muht dahrzu; wahrlich/es schwanet mihr/und ich märk' es daß ein grohsses unglük fohrhanden ist.

Markhold / wi-wohl er über disen traum seines Fräundes noch vihl häftiger erschrokken wahr / so bemühet' er sich doch / ihm solches bäster mahssen aus dem sünne zu räden. Was! fing er an/wül sich mein Fräund einen traum so einnähmen lahssen? wül er solchem bilder-wärke seiner sünnen ein wahrhaftiges läben zu-schreiben? ach nicht! mein Liber-träume bleiben träume / und man kan gahr nicht dahrauf fuhssen. Er hat vihl-leicht gestern ein solches gemälde gesähen/welches ihm izund im schlahffe wider führkommen ist; oder/wi ich gänzlich dahr fuhrhatte/es mögen sich seine sunnen von meiner gestrigen langen erzählung so verunruhiget und verwürret befunden haben/ daß si also/ weil si nicht ruhen können/ dehrgleichen wunderliche bilder gewürket haben.

Oh nein! (sihl ihm Härz-währt in di räde) es sein keine blohsse würkungen meiner sünnen! es ist mihr schohn mehr-mahl widerfahren/ daß ich träume gehabt habe/di mihr sein alzu wahr worden/sonderlich di morgen-träume/ di ich keines wäges verwärffen kan; und solches aus disen erhöhblichen uhrsachchen:

In-

In-dähm er solcher gestalt fort-räden wolte / so klopft' ihmand mit solcher geschwündigkeit / daß si beide fohr schrökken erzitterten/an die tühre. Was gült es / mein Fräund/ huhb Härz-währt an / izund wärd' ich mein unglük erfahren. Kaum hatt' er dises gerädet und di tühr eröfnet/ da kahm sein kammer - diner härein / gahb ihm ein kleines brihflein/ und sagte / daß er solches schohn gestern gahr bei spätem abänd bekommen / und ihn fast di ganze nacht durch gesuhcht hätte : dan der lüferer dässen/ hätt' ihm gesagt / daß gahr vihl dahran gelägen wäre. Härz-währt erbrahch es mit zitterlichen händen / und lase di,en unmänschlichen

Des Eiferichs

Aus-forterungs-brihf.

Eiferich verkündiget dem Härz-währt seine äuserste feindliche verfolgung zufohr !

NAhch-dähm ich mich nicht alein von dihr an meinen ehren beleidiget / sondern auch meine härz-allerlihbste schelmischer weise verführet befünde / so wärd' ich von rächts-wägen gezwungen/ einen solchen mäuchel-verführer/ aus gerächter rachche führ di klünge zu fortern ; und dich allezeit führ den aller-ehr-losesten schelm/ dehr unter der Sonnen läben mahg / zu halten/ wofärne du dich morgen üm acht uhr/ zwischen hihr und Karanton auf jenseit der Sähne/ nicht mit gewafneter und bewährter hand/ gegen mich zu verantworten sähen lähssest/ und entweder mihr-

den hals brüchst / oder dich zum wenigsten durch eine tapfere faust der besizzung dises ädlen schazzes würdig machchest. Dis ist der ändliche schlus / dehr keine einige entschuldigung an-nähmen kan: darüm sihe nuhr zu / daß du dich gegen deinen feind / wo du nicht mit dem schelme dahrvon zu flühen gedänkest / muhtig erzeugest.

Eiferich.

Als er dises schreibens inhalt verstanden hatte / so rädet' er gleichsam mit frohem gemühte den Markhold an: Mein Bruder! (sahgt er) diser brihf hat mich meiner unruhe entlädiget / und nuhn wül ich meine unschuld mit höhchsten fräuden verföchten. Es ist hohe zeit / daß ich mich üm einen guten beistand bemühe; dan Eiferich würd meiner schohn warten.

In-mittels (rädet' er seinen Diner an) verschaffe / daß mir eilendes drei pfärde mit reit-puffern wohl-aus-gerüstet wärden: und Er / mein lihbster Bruder / (sahgt' er zum Markhold) sei höhchlich gebähten / mich bis an den ort unserer wahl-stat zu beg'leiten / und mihr beistand zu leisten: dan ich wolte nicht gärn / daß dise händel weiter unter di Leute gebracht würden / sonst könt' ich hihr-zu wohl andere vermögen / daß ich meinen Fräund äben izund / da er sich seiner Lihbsten wägen so verunruhiget befündet / nicht weiter belästigen dürfte.

Der

Der Marthold wahr nihmahls mit solchem widerwüllen an ein balgen gegangen/als äben izund; nicht zwahr / daß er sich führ den bei-ständen des Eiferichs geschäuet hätte/ noch dem Härz-währt in solcher wüchtigen sachche nicht bei-sprüngen wollen; sondern nuhr alein dahrüm / weil ihm das schreiben seiner Schönen noch so tühf im sünne lahg/ daß er sich kaum entschlühssen konte / aus der Stadt zu reiten / oder nuhr zum wenigsten aus der kammer zu gähen. Weil er sich aber seiner pflücht erinnerte / so wolt' er auch gleich-wohl nicht zu-gäben / daß man här-nahch von ihm sagen möchte / als wan er seinem fräunde nicht hätte beistähen wollen: dehr-gestalt / daß er sich auch straks rüstete/ und zur entscheidung oder zum streite gefast machte.

So bald nuhn der Eiferich / welcher mit einem Wälschen und Franzosen schohn aufwartete/ des Härz-währts mit dem Marthold gewahr ward/ so wolt er sich mit seinen zwe bei-ständen zur ärden begäben / in wüllens sich nahch gewohnheit/ bis auf das Hämde zu entkleiden: Aber Härz-währt / dehr dessen als-bald ansichtig ward/ gahb seinem pfärde di sporen / und als er sich ihnen so vihl genähert hatte / daß sie ihn verstähen konten: so rühf er Eiferich zu: Halt/ halt! (schrei er) ein ei riger Lihbhaber mus den preis seiner Lihbsten nicht zu fuhsse suchen: ich bin anhähr kommen kugeln und pfärde zu wächsseln / und nicht wi di Seil-tänzer und gaukler zu fuhsse / mit einem solchen Ritter / wi ich ihn ansähe / mit der plämpe zu föchten.

Eiferich ward über dise räden so sehr bestürzt/ daß er nicht wuste / was er sagen solte. Kugeln zu wächsseln/ (rädet' er mit sich selbst) zu pfärde zu föchten / das ist bei mihr nicht der brauch; zudähm so hab' ich mich auch nicht

dahrauf

dahrauf gefaſſt gemacht. Härz-währt aber drang auf ihn zu / zohg ſeinen reit-puffer häraus / und tummelte ſich damit führ ſeiner naſen härum.

Als er ſich nuhn gahr nicht dahrzu entſchlühſſen wolte / und ſeine beide mit-gehülfen fohr furcht zu zittern anfingen / ſonderlich der eine / welcher ſo tapfer als ein ſtroh-wüſch / und als wan ihn ein bauer mit der miſt-gabel hinauf geworfen hätte / zu pfärde ſahs: ſo fing Härz-währt noch ein-maht an / und ſagte mit ſolchen harten worten / daß ſi noch vihl mehr erzitterten; wi iſt es nuhn? man hat mich lahſſen aus-fortern / meinen ehrlichen namen zu verföchten; man hat mich unſchuldig geſchmälehet / man hat mich wollen zum ſcheime machchen! wo ſein nuhn di-jenigen / di ſolches getahn haben? wo iſt der grohs-ſprächcher / dehr mihr meinen ehrlichen namen beſchmüzzen wolte? Er mahg nuhn zu-ſähen / wi er den ſeinigen rähtte; oder wo nicht / ſo mus er mit dem ſcheime das feld räumen.

Diſe räde hatte den Eiſerich / welcher ſonſt ſolch eine eifer-ſüchtige ahrtſchaft an ſich hatte / daß er nicht vihl dehr-gleichen worte vertragen konte / noch vihl hizziger fohr der ſtirne gemacht / dehr-geſtalt / daß er fohr groſſem unwüllen und rach-gihr faſt nicht wuſte / was er begünnen ſolte. Dan dem anfünnen des Härz-währts kont' er nicht gnüge tuhn / weil er ſich nicht gnugſam dahr-nahch ausgerüſtet hatte.

Als nuhn diſes der Markhold eine guhte weile mit angeſähen hatte / ſo ſprahch er ſeinem Frände zu / und baht ihn / er wolle doch nuhr ab-ſizzen / und den Eiſerich nicht länger im zweifel lahſſen / weil er wohl ſähe / daß er ſich zum kugel-wächſſeln nicht aus-gerüſtet hätte.

Er wägerte sich dässen eine guhte zeit/als er aber so lange bei ihm anhihlt/so rühf er ändlich dem Eiserich zu (dan er hihlt eine guhte ekke von uns gahr nahe bei der hehr-strahssen): nuhn wohlan! weil mein Frkund sohr dich gebähten hat / so wül ich mich ändlich/ nicht nach deinem wüllen/sondern auf sein bitten/ dihr einen dägen-streit zu lüfern/bekwähmen: Solcher gestalt stihg er ab / und nahchdähm er sein wammes abgeiäget hatte / so zohg er von läder und ging mit entblöhßter klünge nahch dem Eiserich zu.

So schauet dan nuhn alhihr den aller-eifrichsten und aller-tapfersten zwe-streit / dehn man ihmahls mit augen gesähen hat / und dehn ein tapferer Deutscher und ein Libes-eifriger Wälscher einander lüfern: jener aus billiger vertähdigung seiner ehre / und diser aus eingebildetem arg-wahn und lauterer schähl-sichtigkeit.

Si hatten schohn zwe gänge mit einander gekahn / und nuhn beider-seits gleich einen zeit-bliz nahch gelahssen/ dehr-gestalt / daß si den dritten auch begünnen solten: da kahmen zwe reiter von färne kwähr feld über sporen-streichs auf si zugebauen; dehr-gestalt/daß si anfangs nicht wussten/was si gedänken seiten.

Markhold befahrte sich/ es würde vihl-leicht ein bestallter hinterhalt des Eiserichs sein: di andern muht-mahsseten äben das-selbige / und warden auch in ihrer muht-mahssung nicht allerdinge betrogen. Dan es wahr kaum ein augen-blik vergangen / als sich dise beide schohn solcher mahssen näherten / daß man wohl erkännen konte / daß si des Hkrzwährts Tisch-frkunde wären / welche seinen Diner mit den dreien aus-gerüsteten pfkrden hätten reiten sähen / und dahehr gemuhtmahsset/ daß er händel würde bekommen haben.

Dise zwe Frkunde waren kaum angelanget/ als sich

sich der eine noch im lauffen mit solcher geschwündigkeit vom pfärde härab-schwang / daß man nicht wuste/wi er so jähligen di ärde beträten hatte; und mit entblöhßtem dägen hinzu lühf / gleichsam als wan er seines fräundes wider-sachcher straks durchstohssen wolte: dehr-gestalt/daß ihm auch seine beistände zu-rühffen/ er solte gemach verfahren / oder es würde kein guhtes ände gewunnen. Nichts däs zu weniger fol-fuhrt' er sein führnähmen / und drang sich mitten ein / in wüllens si von ein ander zu bringen; aber der guhte mänsch bekahm von dem Eiferich einen solchen stüch / rächt schelmischer weise / durch di brust / daß er zusähens tohd zur ärden sihl.

Als nuhn Markhold und des ertöhdteten gefährte solches verfahrens gewahr warden/so bemuheten si sich mit macht si von einander zu bringen / damit nicht noch einer auf dem plazze bleiben möchte: welches si dan auch als-bald zu wärke rüchteten / also/ daß Härz-währt / welcher seinen libbsten Tischfräund im bluhte / das er führ seine läbens-erhaltung gelahssen hatte / ligen sahe/ äben zeit bekahm/ sich zu ihme zu nahen/und seine wunde zu besähen.

Markhold und Stilfride (also hihs der gefährte) lähten äben dasselbige. Dehr-gestalt daß Eiferich/ welcher schohn frische pfärde bei der hand hatte/ sich mit seinen bei-hälfern ohn' einige hinternüs und verfolgung/auf di flucht begäben konte. Härz-währt lihs seinen Lauter-muht (also hihs der ertöhdtete) auf sein pfärd laden / und foländ nach Karanton bringen/da er auf den andern oder dritten tahg solte begraben wärden. Der wirt lihs ihm auf begähren des Härz-währts das bluht abwaschen/ und ein näues hämd' antuhn. Man bekahm auch alsbald bei dem tischer einen sarg/welchen er schohn im fohrraht färtig hatte/und hihs ihn dahr-ein lägen/dehr-gestalt / daß dise Leiche noch selbigen fohr-mittahg ganz beschikket ward.

Als

Als si nuhn widerüm nahch Parihs reiten und den Lauter-muht verlahssen solten/ so brahch dem Härzwähret das härze/das härze begunt' ihm zu kwällen/ und veruhrsachte solch - eine veränderung in seinem gesichte/daß sein innerliches weh-leiden leichtlich abzunähmen wahr. Er fihl dem Leichnam noch zu guhter lätst' auf das gesichte / küsset' ihn und sprahch; ach mein liber bruder/ mein trauter fräund/ich mus nuhn von dihr / von dihr mus ich / dehr ich deinen tohd veruhrsachchet habe. ach! wi gärn wolt' ich dein läben mit däm meinigē/so es mühglich wäre/widerlösen! was hab' ich deinen ältern nuhr führ ein härze-leid veruhrsachchet! was wärden si sagen/ wan si den uhrsachcher deines unschuldigen todes erfahren wärden! si wärden mich verfluchen/ ob ich schohn an deinem verdärben keine schuld habe. Dan ich weus/ was ein väterliches härz/ wan es dehr-gleichen fälle seiner kinder erfähret/fohr unwüllen uñ bangigkeit/ zu tuhn pfläget. Si wärden nicht betrachten (das weus ich wohl) daß ich unschuldig bin; si wärden mich aus alzu grohsser libe gegen ihren söhn/uñ alzu häftigē unwüllen gegen mich/ohn alle gnade verurteilen. Doch was wül ich tuhn? ich wül es gahr gärn ertragen/was man mihr auferlägen würd/ und solt' es auch der tohd selbstē sein. Bin ich strahf-fällig/so wül ich nicht ausreissen / wi jener bluhthund / dehr dihr so schelmischer weise das läbē genom̄en hat: sondern mich selbstē gutwüllig der strahf unterwärfen.

Ein grim̄iger Leue(fuhr er fort)hat dich erwürget/ ein solcher Leue / dehr mihr im schlahff' erschinen ist. Izt fällt mihrs ein/ was ich dise vergangne nacht führ einen schädlichen traum gehabt habe: nuhn befünd' ich mit der wahrheit/daß träume nicht zu verwärfen sein! ach! daß ich solchem übel/ das mihr doch im schlahffe verkündiget ward / nicht habe können zufohr kommen ! o hartes verhängnüs über mich und dich ! o unverhofter/erbarmens-würdiger fal ! o unglük ! o unheil !

In-

Indähm er alſo rädete/ ſo mochte ſich vihl-leicht das bluht aus diſer häftigen bewägung ſo ſehr erhizzet haben/ daß es aus der wunde/ di er unwüſſend am rächten arme bekommen hatte/ häraus gedrungen/und unter dem ärmel härführ auf di hand gefloſſen kahm. Markhold ward däſſen zum ehrſten anſichtig/und ermahnt' ihn alſobald/ er wolle doch ſeiner ſelbſt ein wenig ſchonen/und vihlmehr gedänken/ wi ſeine wunde möchte verbunden wärden/ als ſi durch diſe un-nöhtige und nuhr vergäbene räden noch mehr verärgern.

Härz-währt tährte ſich anfangs gahr wenig an ſeine räden; als er aber ſahe/ daß das bluht immer mehr und mehr unter dem ärmel härführ gefloſſen kahm/ſo uhs er ihm das wammes aus-zühen/damit er erfahren möchte/ ob der ſchaden auch etwas auf ſich hätte. Nachdähm er aber geſähen hatte/daß di haut nuhr ein wenig aufgerizzet wahr/ ſo uhs er ſich mit nichts anders als einem leinen tuche verbünden/ und wolte dan ehrſt / wan ſi wider in di Stat kähmen/den wund-arzt gebrauchen.

Mitler-weile hatte ſich Eiſerich mit ſeinen Geſellen aus dähm Pariſiſchen Gebüte ſchohn häraus gemacht/ damit man ihn (wan jah das ungük diſes entleibten aus-kähme/ und es erfahren würde/ daß er der tähter gewäſen wäre) nicht etwan in haft nähme/und widerüm zum tode verdamte. Dan das gewüſſen iſt ein nagender härz-wurm/ welcher di verbrächcher un-auf-höhrlich zwakket und plaget/ dehr-geſtalt daß ihnen alles wül zu ünge wärdt/daß ihnen gleichſam alle uhr-wäſen zur züchtigung dienen/und alle männſchen ihre feinde zu ſein ſcheinen.

Als nuhn Härz-währt mit ſeinen beiden geſährten (nahchdähm ſi zuſohr abgeſäſſen waren/ und di pfärde / damit ihre händel nicht kundbahr würden/ zurükke gelahſſen hatten) widerüm in ſeine behauſung einkähren wolte / ſo kahmen ihm äben ſeine

andern

andern Tiſch-fräunde / di im geringſten nicht von diſer ſachche wuſten/ entgegen / und bahten ihn/ wi auch den Markhold / daß ſi ihnen nuhr auf eine vihrteil-ſtunde wolten geſelſchaft leiſten/ dan ſi hätten einen näuen tiſch-fräund/welcher ehrſt aus Holland angelanget wäre/ bekommen/ und wolten ſich alſo mit ihm und ettlichem Frauen-zimmer / ſo ihre wirtin dahrzu geladen hätte/ ein wenig erluſtigen.

Härz-währt hatte anfangs keinen muht dahr-zu: gleich-wohl/ weu er ſich befahrete/daß ſeine händel nicht däs zu eher kund würden/ wan er ſich ihrer geſelſchaft enthihhte / ſo gahb er endlich ſeinen wüllen dahr-ein/doch mit dähm bedinge/ ſo fähr es ſeinem Markhold beuben würde; Dan ohne ſeinen wüllen (ſahgt' er) darf ich mich däſſen nicht unterfangen.

Wiwohl nuhn Markhold liber zu hauſ' alein / als in einer geſelſchaft gewäſen wäre / ſo hätt er doch auch den näuen ankömling aus Holland gärne ſähen mögen/ dehr-geſtalt/ daß er ſich zwahr anfangs ein wenig weigerte/ und doch endlich dahrzu beräden lihs; Man führete ſi alſo ohne verzug in ein ſchönes / mit güldnen prunk-tüchern gantz behängtes zimmer.

Aber wi häftig entſätzten ſich diſe beiden / als ſi ſolch ein fräudiges Süng-und ſeiten-ſpihl höreten; als ſi ſolch-einen hauffen ſchöner Weibes- bilder ſahen: ſonderlich Härz-währt / nah dähm er ſeiner Lihbſten/ der Tugendreich (welche bis-hähr/ in-dähm ſi nuhr ſeiner-wägen zu diſer geſelſchaft koñen wahr / ſeiner abwäſenheit halben zimlich betrühbt gewäſen)ſo unverhofter weiſe gewahr ward. Er entfand ſo ein ungeſtühmes härz-klopfen / daß er ſich kaum beſinnen konte / wo er wäre; und ſi entfärbete ſich führ ſchahm dehr-mahſſen / und ward durch ſeine plötzliche dahrzwüſchen-kunft ſo häftig verunruhiget / daß ſi kaum räden konte.

Nahch-dähm nuhn di wort-gepräng' auf beiden teilen geschähen waren / so nahm der Härz-währt seinen Markhold bei der hand/ und führet' ihn mit sich zu seiner Lihbsten / welche äben auf einer bank alcine sahs : dan si wahren nuhr izund von der tafel auf-gestanden / und das Frauen-zimmer hatte sich auf der seite nahch der reihe härüm gesäzt. Nuhn (sahgt' er im hingähen) sol mein Fräund auch hören/ob sich meine Lihbste mit seiner himlischen Rosemund an klugen räden etlicher mahssen vergleichen könne.

Si hatten sich kaum bei disem höhflichen Frauen-zimmer nidergelahssen / als di Tugend-reich schohn etlicher bluhts-flätken in des Härz-währts stüfel-tüchern und hand-schleiern gewahr ward; wohrüber si nicht wenig erschrahk ; gleich-wohl verbarg si es noch so lange/bis er von seinem diner hinaus geruhssen ward / und ihr also selbsten gelägenheit gahb/ sich dässen bei seinem Fräunde / weil er abwäsend wäre/ zu erkundigen. Si baht anfangs den Markhold / er wolle si doch unbeschwäret berüchten/ wo si beide so lange gewäsen wären/ daß si di tahffel versäumet hätten ? Markhold gahb zur antwort / daß si einen guhten fräund besuchet hätten. Oh nein ! mein Her (sihl si ihm in di räde) er verzeuhe mihr/daß ich ihm wider-sprächchen mahg; ich habe schohn einen andern vogel süngen hören/ von dehm ich so vihl verstanden habe / daß der Fräund nicht al-zu-guht gewäsen ist.

Uber disen räden entsäzte sich Markhold / und entfärbte sein gesichte dehr-mahssen / daß si nuhnmehr schohn vergewüssert wahr / daß si ihre muhtmahssung nicht würde betrogē haben. Was bedeutet dan das bluht (fuhr si fort) das man auf seinen kleidern sihet/und wahr-üm wül er den rächten arm nicht rächt gebrauchen?ist es nicht wahr/daß jene in der roht-und blauen tracht/di gleich gegen uns über

sizt/

fizt / diſes ungük veruhrſachet hat? GOT wolle nuhr/ daß es wohl abgelauffen ſein mahg! dan ich habe geſtern erfahren/ daß ihn der Wälſche ſohr di klünge zu fortern gedräuet hat / weil er mit ſeiner Libbſten etwan ein-mahl zu fräundlich mahg geredet haben; dahdhr ihm diſer arg-wähniſche/ſchähliſichtige mänſch ſtraks eingebildet hat/daß er ihm di ſeinige abſpänſtig machchen würde. Ach! mein Her/ (ſahgte ſi äkſtlich mit tühf- gehohlten ſeufzen) ich bitt' ihn üm ihrer träuen fräundſchaft wüllen/ er wolle mihr jah nichts verſchweigen/nahch-dähm mahl ſeine ſachchen mihr ſo wohl angähen / als ihm ſelbſten: dahr-gegen ſei er widerüm verſichchert/ daß ich mich durch meine wenige dihnſte / bei aller führ-fallenden begähbnüs/ meinem Hern widerüm annähmlich machchen wärde.

Markhold ſahe wohl / daß es nuhr ümſenſt wäre/diſe ſachchen weiter zu vertuſchen / drüm baht er di Tugendreich üm verzeuhung/daß er ſich hätte bemühen wollen/ſi hinter der wahrheit hinzu führen. So-färne mihr aber meine Jungfrau (ſahgt' er) nuhr diſe zuſage teiſten wolte / daß ſi weder ihrem Libbſten / noch einigem mänſchen etwas von diſem handel/ welchen ich ihr izund entdäkken wärde / wül märken labſſen: ſo wärd' ich mich nicht weigern / ihr/ als dehr ſo ein grohſſes an ihres Libbſten wohlſtande gelägen iſt / das-jenige zu offenbahren / welches ich auch fohr meinem bruder ſelbſt wolte verſchwigen halten.

Härz-währt verweilte ſich ziemlich lange/und lihs ſeinem fräunde zeit genug / der näu-gihrigkeit ſeiner Libbſten gnüge zu tuhn: und Markhold erzählte' ihr ſeinen traum / dehn er di fohrige nacht gehabt/ und alles/ was ſich dahr-auf begäben hätte; ausgenommen das entleiben des Lauter-muhts wolt' er noch nicht ſo-bald entdäkken / damit er durch ſolche traurige zeitung ihre fräude nicht ſolägd zerſtöhren möchte.

Aber es wahr auch ümsonst / daß er solches verbärgen wolte: dan er hatte seine räde nicht so bald geändiget / als das geschrei schohn unter di geselschaft kahm / daß der Wälsche den Lauter-muht erstochchen hätte / und selbsten in der flucht von einer andern rotte / so vihlleicht dem Lauter-muht hätte wollen zu hülfe kommen / entleibet worden. Dan der Föchtmeister / welcher den Wälschen und den Lauter-muht wohl kante (weil si sich fohr disem allebeide seiner unterweisung gebraucht hatten) wahr ohn gefähr des wäges / da sich dise schlägerei begäben / nahch Karanton zu / fohrbei gewandert; und hatte solches nahchmahls bei seiner wider-kunft der wirtin des Lauter-muhts angesaget.

Di ganze Versamlung ward über diser unanmuhtigen zeitung dehrmahssen bestürzt / und so häftig betrübet / daß sich anfangs ihre lust und fräude in ein über-mähssiges weh-klagen und unlustige verwürrung veränderte. Seine tisch-fräunde stunden in solcher angst / als wan si alle mit einander führ di köpfe geschlagen wären / und wusten nicht was si begähen solten. Der eine teil ging zu pfährde / entweder den tähter zu suchen / oder aber den leichnam ihres Lauter-muhts auf zu höben: dan si wusten nicht / daß Härz-währt dahrbei gewäsen wahr / und den entleibten schohn hatte beschikken lahssen. Di andern stunden noch im zweifäl fohr der tähren / nahch einer vihlleicht gründlichern zeitung zu warten / und hatten allen wohlstand / dehn si däm Frauen-zimmer zu leisten schuldig waren / aus der acht gelahssen / also / daß ihm nihmand mehr aufwartete / als unser Markhold / welchen der Härz-währt / als er hinaus gegangen wahr / seiner Lihbsten auf zu dinen gebähten hatte. Das ganze Frauen-zimmer stund in trähnen; und weil es meisten teils des Lauter-muhts kundschaft gehabt hatte / so wahr es so häftig betrühbt /

trühbt / daß sich auch etliche fast nicht wolten tröhsten lahssen. Aber wi sehr dise deutsche Mänsch-göttiñen (dan si waren meistenteils entweder hohch- oder nider-deutsche) den traurigen zustand des Lauter-muhts bejammerten / so konten si doch (welches hohch zu verwundern wahr) di Lihbste des Eiferichs nicht bewägen / daß si nuhr etliche zähren vergossen hätte / da si doch wohl vernommen hatte / daß nicht alein Lauter-muht / sondern auch ihr Lihbster selbst das läben eingebühsset. Jah si sahgte frei häraus / (als ihr Markhold dises fohrhihlt) es wären solcher Leute noch mehr in der wält / und si frahgte nahch dem Eiferich so vihl nicht / wan nuhr Härzwährt noch läbete. Dises sahgte si heimlich zu ihm / daß es di Tugendreich nicht hören solte: aber Markhold gahb ihr solch-einen harten blik / daß si leichtlich verstähen konte / was er führ gedanken hätte.

Man saget sonst ins gemein / daß di Hohchdeutschen träu-beständig / di Wälschen Libes-eifrig / oder schähl-sichtig / und di Franzosen leicht-sünnig sein. Wehr nuhn solches nicht gläuben wil / daß es wahr sei / dehr verfüge sich nuhr hihr-hähr / und schaue dise drei mänschen-bilder / den Härzwährt / als einen Hohchdeutschen / den Eiferich / als einen Wälschen / und dise Franzinne: gleichsam als einen dreifachchen läbendigen entwurf diser drei Fölkerschaften / mit bedachtsamkeit an. Wahrlich / er würd nicht läugnen können / daß Härz-währt / als ein Hohch-deutscher / der aller-träueste / aller-härzhafteste und aller-beständigste sei; daß Eiferich als ein Wälscher / der aller-libes eifrigste / aller-schähl-sichtigste und im schändlichen argwahn vertühfteste wuhterich sei; und daß ändlich dise Franzinne / di allerunbeständigste / di aller-wankel-muhtigste und aller-leicht-sünnigste sei.

Als si sich nuhn eine guhte zeit in disem traurigen zustande befunden hatten / so lihs Härz-währt dem

Marthold heimlich zu-entbuhten / er möchte sich doch / so vihl als er immer könte / bemühen / di Tugendreich / daß es di andern nicht gewahr würden / mit sich in den hinter-hof zu führen / alda er ihrer warten wolte. Marthold / dehr ihm seines Fräundes sachchen vihl-mehr als di seinigen selbst angelägen sein lihs / erdachte straks einen rank / und lihs di wirtin bitten / si möchte doch durch ihre mahgd der Jungfer Tugend-reich ansagen lahssen / daß man ihr einen bohtē geschikt hätte / nahch hause zu kom̄en.

Diser fund ging mehr als gewündscht von statten; dan / nahch-dähm di schöne Tugendreich von der ganzen geselschaft abschihd genommen hatte / so begleitete si der Marthold / und gahb ihr im hinaus-führen zu verstähen / daß si nicht nahch hause / sondern zu ihrem härz-allerlihbsten / dehr ihrer im hinter-hofe wartete / beruhffen wäre: und baht si mit solchen bewähglichen worten / daß si sich doch nicht weigern wolte / ihren Härz-währt noch dises einige mahl zu vergnügen; dan er würd' ihr ohne zweifäl noch fohr seinem abzuge di lätste guhte nacht wündschen wollen. Di lätste gute nacht (huhb si mit härz-brächchenden seufzen an) das sei färne! ich hoffe noch zu fohr mehr / und der bästen nächte mit ihm zu genühssen / eh er mihr di lätste gäben sol.

Jah (fihl ihr Marthold in di räde) meine Jungfrau hat freilich der bäs̄en noch zu genühssen / und diser abschihd sol dahrüm nicht der aller-lätste sein / sondern in kurzen / wan es di zeit und gelägenheit ein wenig leiden würd / durch eine hohch-erfräuliche widerkunft erstattet wärden.

Inzwischen näherten si sich dem Härz-währt / welcher mitten im hofe in solchen tühffen gedanken stund / daß er anfangs ihrer ankunft nicht gewahr ward. Marthold / nahch-dähm er ihm mit seiner Lihbsten eine guhte weile zu-gesähen hatte / huhb ändlich an und sahgte; mein bruder! ich bin seinem

besäh/

befählt träulich nahch-kommen / und habe diſen hoh-währten ſchaz / welchen er mihr anvertrauet hat / nicht alein wi meinen aug-apfel ſelbſt bewahret / ſondern ihm duch hihr gegenwärtig / ſeinem begähren nahch / widerüm übertüfern wollen.

Er übertüfert mihr freilich (gahb er zur antwort / nahch-dähm er ſich gegen ihn bedanket hatte) einen ſehr hoheh-währten ſchaz / welchen ich mehr als mein läben libe / und an dehm mein härz nuhr alein hanget / aber ich wärd' ihn bald widerüm vertühren müſſen: und Si / aller-ſchöhnſte Tugendreich (ſahgt' er / und wändete ſich nahch ſeiner Libhſten zu) würd mihr höhchlich verzeuhen / daß ich ſo unhöhflich gewäſen bin / und ihr anmuhten dürfen / zu mihr zu kommen / da es mihr doch vihl bäſſer angeſtanden wäre / wan ich meiner Schönen / ihr diſe tritte zu erſparen / ſelbſt auf-gewartet hätte. Aber / weil es di hohe noht erfordert / und ich ſolches / aus uhrſachchen meines izigen unglükſäligen zuſtandes / noht-drünglich tuhn müſſen / ſo darf ich auf nichts mehr gedänken / als wi ich mein unglük beklagen / oder vihl-mehr mich aus einem noch inſtähenden ärgern rätten ſol. Dahr-üm wül ich ſi meine härz-allerliebſte (mit diſen worten fihl er ihr üm den hals) der göttlichen öbacht träulich befählen / mich aber ihrer ungefärbten härzlichen Libe!

Uber ſolchen räden kahmen ihr di trähnen mildiglich härab geflo ſſen / und er konte fühx ſchmärzen kein wort mehr machchen / als; mein härz / meine Sonne gehabe ſich wohl! ſi gehabe ſich wohl! und meine härz-allerliebſte bleibe beſtändig / gleich wi ich beſtändig bleiben / und der ihrige ſtärben wül.

Mit diſen worten ſchihd er von ihr / und ſäzte ſich mit ſeinem Marthold zu pfärde / damit er ſich (ehe diſe händel führ di obrigkeit gebracht würden / und ihm nicht etwa zum ſchümpfe gereichten) in di Nord-männiſche gränze begäben möchte.

Also machten sich dise beiden Fräunde auf den wähg/und di trühbsälige Tugend-reich/welche fohr grohssem weh-leiden kein einiges wort-glihd zu wäge bringen konte/verfolgte si mit den augen so weit/ als si immer konte. Da reitet nuhn dehr-ienige hin (gedachte si bei sich selbst) dehr dihr bis-hähr so manche stunde versühsset hat / und nuhn ins künftige alle mit einander verbittern würd! wehr würd mich arm-säligen bihr in der fremde tröhsten/ nuhn mein einiger trohst hin ist: doch was bekümmerstu dich/ meine Sehle (sprahch si ihr selbst zu) du hast vihl-mehr zu wündschen / daß er ihm wohl gähe/ und daß er glüklich möge widerüm zurukke gelangen.

Wi manche seufzer täht si/wi mancher trahn fihl ihr aus den augen / eh ihr Markhold von ihrem Lihbsten ein schreiben zurük brachte; ein solches schreiben/ welches si seiner träue versichcherte/ welches si in ihrer trühbsahl tröhstete / und ein wahres märk-zeuchen seiner beständigen libe wahr.

Nuhn wollen wihr den Härz-währt so lange bei den Nordmännischen Sähninnen und Eptinnen/ di Tugendreich aber bei ihren Parisinnen verzühen lahssen / und unterdässen sähen / wi es mit dem Markhold/dehr nuhn bald zweifachche zeitung von seiner Rosemund bekommen sol / ablauffen würd. Dan er hatte sich kaum widerüm nahch hause begäben/ als er schohn wider-üm an das schreiben seiner träugelihbten gedachte/und wahr kaum in di kam̃er hinein geträten / als er auf der ärden ein kleines brihflein / welches er den fohrigen abänd aus der Rosemund schreiben unversähens verschuttet hatte/ von färnen erblikte.

Er huhb es eilend auf und sahe/daß es seine Rosemund geschriben hatte; Er las' es und befand/daß es gleichsam ein aus-läger wäre däs andern schreibens/welches er schohn geläsen hatte. Er sahe si ver-

zwei-

zweifält/ arg-wähniſch/libes-eiferig/ und doch auch beſtändig / dihnſt-erböhtig und wider behärzt zugleich. Das eine macht' ihm ſchmärzen und wehe leiden/das andere gahb ihm trohſt uñ hofnung. Si berüchtet' ihn mit ſolchen härz-drüngenden worten/ daß ſi anfangs wullens gewäſen wäre/ ſich in einen Jungfer-zwünger zu begäben; weil ſi aber an ſeiner ſtandhaftigkeit nicht gahr hätte zweifkin wollen/ und gedacht / daß er ſich noch wohl wider fünden würde / mähm ſi gahr kein einiges mis-trauen zu ihm haben könte; ſo hätte ſi ihr fürnähmen nuhr ihm zu libe gekndert / damit ſi nah an ſeiner verzweifälung (welche/ wan er noch treu verbleiben wäre/und ihre änderung vernommen hätte/ ſonder zweifel nicht laſſen bleiben würde/ keine ſchuld haben möchte/und endlich beſchloſſen / ſich ſo lange in das feld-und ſchlöſſer läben zu begäben/dahrinnen ſi nicht gezwungen wäre/ wi in dem andern/ ihre ganze zeit zu verſchlühſſen.

Wiwohl nuhn Markhold über diſes ſchreiben nicht wenig betrübet wahr/ſo unterlihs er doch nicht/ ſich widerüm in di behauſung ſeines Härz-wählts zu verfügen / in wüllens den hoch-deutſchen von adel/ welcher ehrſt aus Holland kommen wahr/ zu beſuchen. Als er nuhn di träppe zu ſeinem zimmer hin-auf ſteigen wolte/ da kahm ihm der Diner gleich entgegen/ welcher ihn auf ſein fragen berüchtete/ daß ſein Her zu hauſe wäre. Markhold aber/ dehr hihr-mit nicht vergnüget wahr/ frahgt' ihn noch weiter/ aus was führ einem Lande dis Deutſchen Reiches ſein Her bürtig / und aus was führ einem Geſchlächt' er entſproſſen wäre.

Der diner/welcher den Markhold noch nicht kännte/ gahb ihm zur antwort / daß er ein Schleſiſcher von adel wäre / und eine Schwäſter in Holland hätte / di Adelmund hihſſe / und in kurzen einem Schalt-oberſten ſolte vermählet würden. Hoh!

(ſihl er ihm in di rähde) ſo iſt er der rädlichen Adelmund bruder? ei liber! wi gähet es der luhſtigen Jungfrauen/und was machchen ihre geſpilinnen/di Venediſchen/des Sünnebalds töchter? Alles guhtes/ gahb der diner zur antwort/ und ſahgte; mein Her iſt gewüs der Marthold? dan ob ich ihn ſchohn nihmals geſähen habe/ ſo kan ich ihn doch aus ſeinem wäſen/und gebährden/wi mihr ſolches von der Jungfer Roſemund iſt beſchriben worden/ leichtlich erkännen?

Marthold/ als er ſolch- einen beliebten namen nännen hörete/wuſte nicht/ was er zur gegen-rähde gäben ſolte/ und wahr ſo verwürret in ſeinen ſünnen/ daß er ihn nicht beantwortete/ ſondern nuhr ſtraks frahgte/ob ihm diſe Schöhne nichts vermälden tühſſe. Jah freilich/ſagte der Diner/ſi iſt geſonnen ſeine Trähne zu ſtärben/ und läſſt ihm nichts mehr als ſolchen ihren ſün nähenſt einer unverblüſchlichen libe zu-entbüten. Gleiches-falles verpflüchten ſich auch Jungfer Stil-muht und Adelmund zu ſeinen dihnſten. Hihr-mit zohg er ein ſchreiben/ welches di Adelmund an ihn geſchriben hatte/här-aus/und gahb ihm ſolches. Weil nuhn Markhold gedachte/ daß es nuhr ein uberzug eines viht ähdleren ſchazzes ſein würde/ welchen er von ſeiner Roſemund zu gewarten hätte/ ſo frahgt' er nicht weiter nahch; ſondern ſtäkt' es ſtraks zu ſich/ und nahch-dähm er dem Diner befohlen hatte/ daß er ihm/wan er ſich wider nahch hauſe machte/folgen ſolte/ ſo ging er di träppen hinauf/ und fand gleich den Hülfreich (alſo hihs diſer Her) ſehr der tühre ſähen.

Marthold ging ſtraks zu ihm zu/ und hihs ihn wülkommen ſein; gahb ihm auch mit ſeinen räden ſo viht zu verſtähen/daß er leichtlich abnähmen konte/ daß er dehr-jenige wäre/ führ dehn er ſich wolte angeſähen haben. Hülfreich tühs ihn in ſein zimmer

eingähen/

eingähen / und nahch-dähm si sich nider-gelahssen hatten/so gahb er ihm auch zu erkännen/ daß er der Adelmund bruder wäre ; und ihn schohn im ehrsten anblikke sohr den Markhold angesähen hätte. Er berüchtet ihn auch/wi es üm si und di beiden Jungfern/ihre gespihlen/stünde ; wi es im deutschen Reiche beschaffen wäre/ und daß Rosemund / aus was sohr uhrsachchen wüst' er nicht/ das schähffer-läben erwählet hätte ; doch gleich-wohl nicht unterlihsse/ ihre Jungfer Schwäster mit der Adelmund noch tähglich zu besuchen.

Der Markhold aber/ welcher an disem seinen berüchte nicht gnug hatte/ sondern seine Libste selbst gärne hörẽ wolte/ gedachte schohn wider nahch hause;und nahch-dähm er ihn üm verzeuhung gebähten hatte / daß er ihm izund einer wüchtigen verrüchtung wägen/ di ihm ehrst eingefallen wäre / nicht länger, auf-warten könte / so nahm er seinen abschihd. Hülf-reich begleitet' ihn bis sohr di tühre ; und nahchdähm er sich wider am auf sein zimmer begähben hatte / so folgte der Diner dem Markhold nahch; welcher sohr grohssem verlangẽ kaum so lange warten konte/bis er in sein zimẽr wahr;da er dan das schreiben der Adelmund alsohald erbrahch/und nuhn-mehr ehrst inen ward / daß ihn seine hofnung betrogen hätte. Gleich-wohl wolt' er den Diner nicht eher fragẽ/er hätte dan das schreiben der Adelmund durch-gelähsen / welches ihn vihl-leicht seiner Schönen wägen gründlichẽ berücht erteilẽ wurde.

Der Diner märkte wohl/ als er das schreiben erbrochchen und fast halb verläsen hatte / daß er sich zu unterschihdlichen mahlen entfärbete / vnd gahr klein-laut dahruber ward; darüm wolt' er ihn nicht länger verzapfen lahssen / sondern reicht' ihm das schreiben seiner ädlen Rosemund dahr / und sagte ; Mein Her wolle mihr zum höchsten verzeuhen/daß ich so kühne sein dürfen / disen ädlen schaz sohr sei-

nen augen so lange zu verbärgen ; oder vihlmehr seiner tausend-liben Rosemund vergäben / daß si ihm solches nicht eher zu überlüfern befohlen hat / ich hätte dan gesähen / daß er einige anzeugungen blikken lihsse / dahr-aus ich schlühssen könte / daß er dises ihr brihflein nicht verwärfen / sondern mit gnädigen augen anblikken wurde.

Nihmahls ist ein mäusch mehr erfräuet gewäsen als Markhold ; nihmahls hat man mehr veränderungen unter seinem gesichte zugleich in einem einigen zeit-blikke gesähen / als in däm seinigen. Di hände zitterten fohr furcht und fräuden: dan er befürchtete sich / si würd' ihm noch einen härteren verweis zu-schreiben / und wahr doch auch nichts däs zu weniger froh / daß si sich seiner nicht gahr begäben hätte / und ihn noch einer solchen ehre würdig schäzte. Er wahr so gerühret / und so begihrig dises belihbten schreibens inhalt zu wüssen / daß er solches schihr im erbrächchen zerrissen hätte : und nahchdähm er selbiges entsigelt hatte / so bekahm er nahch-folgende wort zu läsen.

Der Rosemund abgegangenes Schreiben an den Markhold.

Ihrem geträuen Markhold wündschet di Rosemund ein ewiges wohl-ergähen !

MEin Her /

wan er wüssen solte / wi mihr bei verfassung diser wenigen worte di hand / näbenst einem häftigen härz-klopfen / so unaufhöhrlich zittert / so würde mein fähler ohne

zweifäl

zwifäl ſchohn vergäben ſein / und mein alzu-haſtiges verfahren mehr verzeuhung erlangen / als ich furcht und bedänken trage / di fäder däswägen an zu fäzzen. Dan ich hätte vihl lihber meinen ſchähffer-ſtahb / di ſchähflein dahrmit zur geſunden weide zu leiten / führen wollen / als diſe fäder / mein verbrächchen damit aus zu tilgen / zur hand nähmen. Er ſchaue doch / mein Her / den wüllen einer arm-ſäligen Schähfferin führ ſeinen fühſſen ligen / und ihr härz in ſeinen händen / damit ſi ſolches däm ſeinigen / weil es ihm alein gewihdmet iſt / übercignē möge.

Ich bekänne gahr gärn / daß ich mich / da ich noch hohch-mühtig wahr / und in meinem angebohrnen ſtande lähbte / an meinem Geträuen verbrochchen habe; Aber nuhn mehr / nahch-dähm ich ſolchen hohch-fahrenden ſtand verlahſſen / und nicht mehr in einem ſo köſtlichen hauſe wohne / hab' ich auch der froñen ſchähflein ahrt und eigenſchaft an mich geneñen / und mit einem nidrigen ſchäffer-hütlein meinen muht genidriget / und meinen unbilligen eifer fahren lahſſen. dehr-geſtalt / daß ich nuhn mit demühtigem härzen und nidrigem geiſte ſolches verbrächchen beräue / und dehr gewüſſen hofnung läbe / daß ſich mein Geträuer / üm ſeiner und meiner libe wüllen / zur günſtigen verzeuhung würde bewägen lahſſen.

Bin ich gleich mitten im Adriatiſchen Mehre gebohren/ und den wällen (welche bald from / bald ſtille / bald widerüm ergrimmet und erbohſſet / ſehr hoheh-muht / entpohr ſteigen) in etwas naheh-geahrtet; ſo hab' ich doch izund ſolche ſtürmende wällen ahrt verlahſſen / und naheh den ſtillen wäſſerlein / an deren unabgeſpühlten ufern ich meine ſchähfflein zu weiden pflåge/meine ſümen gerüchtet. Jah ich bin from / demühtig / ſtil und ſittſam worden; da ich ſehr-mahls (ich mus es wüllig bekämen) argwähniſch / hoheh-fahrend / auf-geblaſen und unruhig gewäſen bin. Solche laſter hab' ich nuhn gänzlich / vermittelſt diſes übrigen läbens / daß ich izund führe / aus meinem härzen vertilget. Wolte nuhn meinem Geträuen beliben/ mich auch in diſem ſtillen ſtande / in diſen hürden / da ich meine izige hohf-haltung habe / wäſendlich zu beſuchen / ſo würde ſeiner Schähfferin nicht alein di höchſte ehre/welche ſi auf der ganzen wält zu gewarten hat / geſchähen; ſondern ich wolte mich auch ſo dankbahrlich dahr-führ zu erzeugen wüſſen / daß Er mit der taht und wahrheit erfahren ſolte / daß ich zu ſtärben geſonnen ſei /

Mein Her/

Seine gehohrſame/träu-beſtändige

Roſemund.

Di-

Di-jenigen / so aus der erfahrung di wunderlichen würkungen einer träu-befästigten Libe wüssen/können unschwähr errahten/was diser so härz-entzükkende / so durch-drüngende und mit-leidens-würdige brihf in dähm härzen des Markholds führ eine ruhr erwäkket hat. Er wahr froh / daß si sich schohn in drei oder vihr tagen so über alle mahsse geändert hatte. (dan der sohrige brihf wahr des mahn-tages / und diser des frei-tages dahr-nahch gegäben) Er verstund ihre beständigkeit/und härzliche beräuung ihres verbrächchens. Er sahe si gleichsam läbendig und selblich fohr seinen fühssen ligen / und üm verzeuhung bitten. welches ihn so häftig jammerte / daß er sich/ wo es ihm / als einem mans-bi de/wohl anständig gewäsen wäre/däs weinens nicht enthalten hätte. Hatt' er si fohr disem häftig gelibet/ so libet' er si izund noch vihl tausend-mahl häftiger/ und noch vihl inbrunstiger / als er nih-mahls getahn. Jah er begunte si von disem nuhn an solcher gestalt zu liben/daß er sich auf ihre lätste wort/ fast noch selbigen abänd entschlossen hätte/ Frankreich zu verlahssen / und seine Schöne in solcher näuen behausung zu besuchen.

Als er nuhn / nahch verläsung dises schreibens/ seinen gedanken eine guhte weile den zügel gelahssen hatte / so rädet' er ändlich den Diner des Hülfreichs an / und frahgte; ob ihm seine Rosemund noch etwas mehr befohlen hätte ? nahch-dähm er ihm aber nichts weiter in ihrem namen zu sagen hatte/ so baht er den Diner / er möcht' ihm doch erzählen/ was sich sonst mit ihr/ zeit seines abwäsens / zu-getragen hätte/und wi si sich in dises Schähffer-läben zu schikken wüste.

Der diner wahr dässen sehr wohl zu friden/ und/ nahchdähm er den Markhold auf sein begährē noch färnere versichcherung getahn/ daß er ihm nicht das geringste/ was er von ihr erfahren hätte/ verschweigen wolte/so fing er folgender mahssen an zu räden:

Di

Di begäht nüſſe

Der Roſemund

zur zeit ihres ſchäfferläbens.

NAhch-dähm mein Her nicht allein ſelbſten durch ſein eignes ſchreiben di uhrſachche gewäſen iſt/ daß di göttliche Roſemund ein ſolches ſtilles läben und nidrigen ſtand erwählet hat/ ſondern auch/ (wi ich aus ſeinen räden vernihme) den anfang ihrer verändерung bäſſer weis/ als ich ihm vihlleicht erzählen würde; ſo wil ich dan nuhn nicht ſagen/ wi ſich diſe Schöne/ nahch-dähm ſi ſein ſchreiben/ welches ehr zur ſelbigen zeit (dan nuhnmehr hat ſi es bei ihr ſelbſten bäſſer erwogen) etwas fremde zu ſein ſchine/ entfangen/ ſo überaus häftig betrübet; und wi ſi von ſolcher betrübnüs/ wo ihr nicht di kluge Adelmund entſaz geleiſtet hätte/ vihlleicht gahr überwältiget wäre/ und dem tode zu teil worden. Ich wil nicht ſagen/ wi ſi ſich anfangs aus mishofnung in einen Jungfer-zwünger begäben wollen: und wi ſi ihr nähchſtmahls fohr das eingezogene gelehbte läben diſes ihr gegenwärtiges/ aus bewuſten uhrſachchen und eigner wilkühr ein zu träten belieben laſſen. Damit ich aber meinen Hern bäs zu mehr vergnüge/ ſo wil ich ihm nuhr zuſohr di gegend und gelägenheit deſſelben ortes/ wo ſi ſich meiſten-teils mit ihrer hehrde auf zu halten pflähget/ in etwas entwärfen.

Unfärn von der Amſtel lihgt ein über-aus luſtiger ort/ dehr von wägen viler linden und erlen denen ümhähr-wohnenden ſchäfferen und ſchäfferinnen/ in den heiſſen ſommer-tagen zu einer angenähmen kühlung dinet. Di ſchattichten bäume/ di lihblichen wiſen/ di waſſer-reiche gräben/ welche ſo wohl diſen luſt-plaz ringſt ümhähr bewäſſern/ als auch mitten durch-hin gähen/ gäben ihm ein über-

aus

aus schönes aus-sähen. In der mitten lihgt ein bärgichter plahn / welcher wägen seiner höhe den schahffen eine sehr bekwäme weide härfuhr-bringet. Das grahs ist nicht so über-aus fet und saftig / wi an den andern umligenden sümpfichten örtern / dehr-gestalt / daß man alhihr / wiwohl man selbiges sonst in der ganzen gegend nicht tuhn kan / zimlich vihl schahfe zu halten pfläget.

Am hange dises bärgleins hat di über-irdische Rosemund ihre behausung in einem kleinen schähf-fer-hüttlein genommen / welches an einem wasser-graben erbauet / und mit etlichen linden beschlossen ist / dahr-auf ihr di vogel manches mergen- und abänd-ständlein verehren / und / gleichsam als wan si mem Her dahr-zu hin-geschikt hätte / mit ihren nacht- und tage-weiser. manche stunde / di ihr sonst vihl zu lang fallen wirde / verkürzern.

An einem solchen orte und in solcher einsamkeit läbet nuhn seine mehr als mänschliche Rosemund / und hat aldahr in solcher stille und in solchem fride ihre verwürrete gedanken widerüm entworren / ihren verunruhigten sün wider befridiget / und mit den winden anstand gemacht: dan der äusserste kummer ist also geahrtet / daß er alwäge zur einsamkeit seine ehrste zuflucht nähmen wül / weil di Sehle bei geselschaften das gift ihrer krantheit so frei und ungehintert nicht ausstohssen darf / auch nicht eher / si sei dan dässen entladen / der gegen-mittel und des trohstes fähig ist.

Wihr waren gleich zwe tage fohr diser ihrer abwächselung in Holland ankommen / da wihr dan strats von ihren leuten erfuhren / daß es im wärke wäre. Si lihs sich von keinem mänschen sähen / lihs auch nihmand fremdes führ sich / und kahm nicht ein-mahl aus ihrem Zimmer / dehr-gestalt / daß mein Her / wi sehr verlangen er auch dahr-nahch hatte / di ehre nicht haben konte / si muhr einmahl zu sähen.

Er

Er ging oft-mahls sehr ihrem Zimer hin und wider/ und vermeinte dises wunder-bild/ wan di tühr auf-gähen würde/ ins gesichte zu bekommen: allein si hatte sich den tahg über allezeit in ihr inneres beizimmer so fäste verschlossen/ daß es nuhr umsonst wahr/ sich dähshalben färner zu bemühen.

Als si nuhn ihre reise des morgens sehr früh/ damit es nihmand gewahr würde/ nahch disem plaze angenemmen hatte/ so täht Jungfer Adelmund ihrem Hern bruder den fohrschlahg/ daß er sich in schähffers-kleider verställen/ und si auf den abänd/ als ein abgefärtigter schähffer von meinem Hern/ dem N. arthold/ in ihrer näuen wohnung besuchen solte; welches dan auch also-bald geschahe. Dan wihr verkleideten uns alle beide/ bekränzten das hahr mit eingemachten und wider-angestrichchenen rosen (dan frische konten wihr nicht bekommen) nahmen/ ein ihder/einen schähffer-stahb in di hand/ und kahmen also kurz fohr der Abänd-dömmerung führ di wohnung der Rosemund.

Dise schöne Schähfferin hatte sich gleich in di tühre/ gegen den untergang der Soñen/ nider-gelahssen/ und sahe di röhslichten strahlen/ welche sich gleich damahls so tähbhaft und so zihrlich an den wolken ausgebreitet hatten/ und durch ihren zurük-prallenden schein/ das wasser gleichsam vergülden ten/ mit verwunderung an. Si hatte den linken arm auf eine krampe getähgt/ und tihs das haubt dahr-auf ruhen. Jah si sahe den himmel so unverwandt und so steif an/ und sahs in solchen tühffen gedanken/ daß si unserer anfangs nicht gewahr ward/dehr-gestalt/ daß wihr zeit genug hatten/uns auf ein abänd-spihl gefasst zu machchen.

Als sich nuhn mein Her von färn unter einen baum gesäzt hatte/ und ein schähffer-lihd auf seiner pfeiffen zu spihlen begunte/ so fuhr si aus ihrer sühssen verzükkung gleichsam führ schrökken in di höhe/

höhe/ und wolte sich in ihre schähffer-wohnung verbärgen. Aber/ nahchdähm si sahe/ daß mihr so gahr nahe bei ihr warren/) dan wihr hatten uns von färn unter einen baum nider-getahssen) und auch/ allem anssähen nahch/ nicht wüllens wären/ uns zu nähern/ so sätzte si sich widerum auf die tühr-schwälle/ und hörete meinem Hern mit sonderlicher aufmärkung zu. Inzwüschen über-laß ich mein schähffer-lihdlein/ welches mein Her in ihres Lihbsten namen äben dehnselbigen mit-taha gemacht hatte/ und widerhohlt' es etliche mahl in geheim bei mihr sehlbst/ dawit ich solches/ wan es erfordert würde/ fürtig hähr-sängen könte.

Als er si nuhn eine guhte weile mit seiner pfeiffen allein ergätzet hatte/ so wolt' er ihr auch gärn einen gesang höhren tahssen/ und frahgte mich/ ob ich nuhn das schähffer-lihd/ welches er mihr gegäben hätte/ wohl sängen könte. Ich gahb ihm zur antwort/ daß ich mich alle-zeit/ wan es ihm beliben würde/ dahrzu gefasst hihlte/ und er dürfte nichts mehr tuhn/ als mihr nuhr winken/ so wolt' ich mit meiner stimme straks in seine weise einfallen. Hihrauf machte' er widerüm ein kleines fehrspihl/ und nahch-dähm er mihr mit den augen einen wink gegäben hatte/ so fing ich an folcher gestalt zu sängen:

Schähffer-lihd.

i.

Schöner flus/ bei dessen strande
seine libe Lihbste wohnt/
di ihn jähgt in schwäre bande/
und mit harten worten lohnt;
stäh' und hämme deine fluht
ihm zu guht.

ii.

Höhre/ wi er ſich beklaget
fohr der Aller-lihbſten tühr;
ſchaue/ wi er zitternd zaget/
und darf ſelbſten nicht zu ihr:
ſeiner wangen farb' entweicht
und verbleicht.

iii.

Er würd izt in ohnmacht fallen/
noch flüht ſeine Schähſſerin/
di er lihbt fohr andern allen/
und di ihn von anbegün
ſelbſt ſo härzlich hat gelihbt/
nuhn betrühbt.

iv.

Ihrer ſchönen augen ſtärne/
das beflamte blizzel-zwei/
blikt izund nicht mehr ſo gärne/
ſein erzürnt/ und wärden ſchäu:
ihre fohr-belihbte zihr
weicht von hihr.

v.

Si erkänt und ſiht ihn klagen/
aber hören wül ſi nicht/
noch mit ihm ein leiden tragen;
Markhold/ Markhold/ wi ſi ſprücht/
iſt mein feind/ drüm heiſſ' ich ihn
von mihr zühn.

vi. Nicht

vi.

Nicht so scharf / o Schähfferinne /
Markhold hat kein feindlichs härz:
halt / o harte / halt nuhr inne;
doch / es ist vihl leicht dein schärz /
und auf sturm folgt ins gemein
sonnen schein.

Als ich dise lätsten zwei gesäzze sang / so hatte si sich mit däm häubte fast gahr auf den schohs geneuget / und sahe sich mit solchem ärnste nahch uns üm / damit si erkännen möchte / wehr wihr wären; aber es wahr schohn alzu dunkel / und si wolte sich auch nicht erkühnen aus ihrem schähffer-hütlein här aus zu träten / dehr-gestalt / daß si disen abänd nichts von uns zu wüssen bekahm.

Des andern tages sehr früh schikte si zur Adelmund / und lihs si / näbenst anerbütung ihrer schuldigkeit / fragen / ob si keine zeitung von dem Markhold bekommen hätte: dan si hatt' ihr eingebildet / daß er fohrigen abänd mit dahr-bei gewäsen wäre / als ihr dises lihdlein an zu hören gesungen ward. Nahch-dähm ihr nuhn di Adelmund widerum hatte zu-entbüten lahssen / daß si ihn zwahr noch nicht gesähen / aber gleich-wohl von einem seiner bekanten vernommen hätte / daß er zu Amstelgau gewäsen wäre; so verkleidete si sich auch selbsten / zohg ein ganz schlohs-weisses atlassen kleid an / mit isabelfärbigen spizzen verbrähmet / und gahb uns beiden eine gefährtin.

Also machten wihr uns widerum selb dreien nahch der Rosemund behausung zu / welche sich dise nacht (wi si mihr hähr-nahch absonderlich sahgte / da ich sein schreiben von ihr bekahm) nicht schlahffen gelähgt hatte / sondern allezeit in den gedanken gestanden wahr / daß er ihr in gestalt eines Him-

melo-hohten erſchinen wäre / und ſi ihres argwahnes halben hätte beſtrahffen wollen; dehr-geſtalt / daß ſi nuhn-mehr ihren eifer-ſüchtigen muht gänzlich gebrochchen / und den beleidigten üm verzeyhung anſtehen wolte.

Mein Her führte ſeine Jungfer Schwäſter ehrſtes mahls unter diſelbige linde / da wihr fehrigen ehkind unſere kurz-weile gehabt hatten / und erzählte ihr / wi ſich di Roſemund ſo ſchüchtern nahch ihnen üngeſähen hätte.

Weil ihnen nuhn diſer baum ſehr luſtig zu ſein ſchine / ſo luſſen ſi ſich auf eine zeit dahr-unter zur ruhe nider / und führeten allerhand geſpräche mit einander. Adelmund erzählte ihm / wi ihn ſeine hüttiſche Roſemund ſtraks im anfange / da ſi ihn nuhr einmahl toben hören / und noch nih-mahls geſähen / ſchohn ſo häftig lihb-gewonnen hätte / daß ſi ihre libe auch nicht einmahl / wi ſehr ſi ſich auch dahrüm bemühet / verbärgen können; und wi ſi ſich in ihrer chriſten zu-ſamen-kunft üb:r alle mahſſen entzükt befunden; dehr-geſtalt / daß es ihr nuhr befremdet führkähme / daß ſi ſich bei ſeinem abwäſen ſo häftig gegrämet / und aus alzu eferiger Libe in eine ſolche ſchwahrmütigkeit geraht:n wäre / di ihr nicht hätte geſtatten wollen / ſich mit ihr oder ihrer Jungfer Schwäſter zu ernſtigen.

Indähm ſi ſolches ſahgte / da erblikte ſi ohn-gefähr etliche Tichtlinge / di in des baumes ründe geſchnideten waren. Sihe hihr / mein bruder (ſahgte ſi) was ſol diſes bedeuten? dis iſt noch ein friſcher ſchnidt; was gült es / di Roſemund wird auf dein geſtriges nihd geantwortet haben! Als ſi ſich nuhn beide / ſelbiges zu leſen / erhoben hatten / ſo befanden ſi / daß ihre muht-mahſſung nicht faſch gewäſen wahr.

Mein Her nahm alſo-bald ſeine ſchreibe-tafel / und ſchrihb das ganze lihdlein ab / welches er ſeinem ahr-

ahrtigkeit halben/ noch alle-zeit als ein heiligtuhm verwahret/ und würd es meinem Hern/ so er es begähret/ wohl sähen lahssen.

Von disem baume gingen wihr widerüm zu einem andern/ da wihr auch ein überaus-schönes anspiht auf des Marthelds namen fanden/ woraus ihrer Libe häftigkeit so sonnen-klahr blikte. Ja si hatte seinen namen mit dem ihrigen fast in alle bäume geschnitten/ damit ja das gedächtnüs ihrer libe mit ihnen zugleich wachsen und bekleiben möchte:

Als wihr nuhn eine guhte weile unter disen bäumen härüm gewandelt waren/ so begaben wihr uns auch auf den bärg hinauf/ da si gleich unter einem äpfel-baume sahs/ und mit ihren schähflein/ di sich fleissig beweideten/ ümgäben wahr. Adelmund schikte mich also-bald zu ihr/ und lihs si üm eine fräundliche zusammen-sprache begrühssen/ welche si ihr auch also-bald zustund/ so färn si alein zu ihr kommen würde.

Weil sich nuhn di Adelmund mit einem falschen gesichte vermummet hatte/ so konte man si gantz nicht erkännen/ zufohr-aus in diser schähffers-tracht/ in welcher si Rosemund noch nihmahls gesähen: Drüm dorfte man sich nicht verwundern/ daß si fast eine halbe stunde mit einander rädeten/ ehe dise schöne Schähfferin ihrer Fräundin/ der Adel-mund/ unter disem mum-gesichte gewahr ward: welche über alle ihre künstlerische verställungen auch di sprache selbst so meisterlich verändern konte/ daß si Rosemund nicht gekännet hätte/ wo si nicht ihr sonnen-schirm/ welchen si in der hand hatte/ verrahten.

Wehr wahr froher als Rosemund; wehr wahr lustiger als dise ädle Schähfferin/ indähm sie ihre geträue Fräundin in einer solchen tracht ümfahen solte? Si versichcherte sich schohn heimlich bei ihr

selbst/

selbst/ daß ihr Marthold gewüslich müste fohrhanden sein/ und sahe meinen Hern von färnen an/ in wüllens/ ihn an zu räden: weil si aber noch nicht trauen durfte/ so frahgte si zu-ehrst di Adelmund/ ob jenes nicht Marthold wäre? Nein/(gahb Adelmund zur antwort) es ist mein bruder/ welcher ehrst fohr drei oder vihr tagen aus Deutsch-land kommen ist.

Auf dise worte sihl ihr der muht dehr-massen/ daß si kaum mehr räden konte/ gleichwohl sahgte si zu ihr: ei! wahrüm lähsst-si dan ihren Hern bruder so von färnen hinten-aus stähen! wihr wollen ihm/ so es ihr belibet/ entgegen gähen/ damit ich mich meiner unhöhfligkeit wägen gegen ihn entschuldigen möge.

Als si dises gesahgt hatte/ so nahm si di Adelmund bei der hand/ kahm uns entgegen/ und sahgte zu meinem Hern; Mein Her wird der unhöhfligkeit einer bäuerischen Schähfferin etwas zu gute halten/ di ihm nicht anders zu begegnen weus/ als wi si es in einem solchen läben/ da man auf höhfliche gepräng' und ehr-erbühtigkeit wenig sihet/ schohn gewohnet ist. Hihrmit boht si ihm di hand selbsten/ ehe si noch rächt bei uns wahr/ und ehe er sich dässen versahe.

Nihmahls hab' ich so eine schöne schähfferin gesähen/ als si; ich habe nihmahls kein anmuhtigers/ kein lihblichers Frauen-zimmer erblikket/ als dises wunder-mänsch. wi färtig waren nuhr ihre glider/ wi zahrt und behände di finger/ wi hurtig di fühsse/ wi belähbt und fräundlich di gebährden. Das hahr wahr oben mit einem güldnen ketlein eingefasset/ und di lokken flatterten uneingeflochten üm den hals härüm. Der wind spilete mit ihren förder-lokken/ und hatte gleichsam seine lust dahran/ wan er si in ihr angesicht/ über di augen/ daß er si zu säben/ und über den mund/ daß er si zu räden verhinterte/ här-

um wehete. Jene waren so wunder-lihblich / und diser so roht / wi eine rose / di sich ehrstlich des morgens auf-getahn/und noch mit tau befeuchtet ist.

Wan ich noch dahr-an gedänke / wi si ihren schähffer-stahb / dehn si oben am haken mit einem kranze von roht-und weissen rosen / welches ihre leib-farbe wahr/ gezihret hatte/ so ahrtig schwängten konte /so bin ich fast noch halb verzukket. Di sinnen entgähen mihr/ wan ich gedänke/ wi si solch' eine lihbliche/ solch' eine reine/ und solch' eine klahre aus-sprache hatte. Mein Her muste selbsten bekännen/daß er ihres gleichen nihmahls gesähen hätte. Jah/als si von uns ein wenig abgeträten wahr/ da sahgt' er in geheim zu seiner Schwäster; wan Heiene alle dise zihrligkeiten / di er hihr sähen könte / gehabt hätte / so verwundert' er sich gahr nicht/ daß si Paris entführet / daß so ein mächtig Volk das läben eingebuhsset / und solch'-ein' überaus-schön' und gewaltige Stat/ als Troja gewäsen/ um ihrer Schönheit wüllen / eingeäschert / und verstöhret worden wäre: sondern er müsste sich nuhr verwundern / wi es noch mühglich sein könte / daß irdische augen über dise über-irdischen (dahr-in Lihb-reiz seinen Reichs-stuhl hätte / und unter ihren blikken mit solchen scharfen pfeilen härum sprühete) noch vertragen könten / und wi dises himlische geschöpfe aus einem stärblichen leibe hätte können gebohren wärden!

Ich kan meinem Hern nicht sagen / was dises schöne Wunder führ träfliche nahch-dänkliche räden führete / und wi si sich zum öftern / ihrer unhöhfligkeit wägen / selbst heimlich durch-zohg / und solches mit so ahrtigen worten bemäntelt konte / daß sich ihderman höchlich verwundern muste / und Hülfreich endlich gezwungen ward / solche träfliche höhfligkeit bei ihrer gegenwart selbst zu erhöhen: Welcher schähffer / (sahgt' er) o wunder-schöne/

und

und welcher mänsch hat ihmahls seich' eine über-aus-höhfliche schähfferin gesähen: wi glükſälig ist diſe hehrde/ di solch' eine schöne und solch' eine verſtändige Hühterin hat; diſer ort / wi mich dünket / ist gahr stolz / in-dähm er Si zur beschüzzerin bekommen / und pochchet auf seine kluge beherscherin. Di bäume stähen gleichsam mit ihren stolzen äſten entbohr / und wan Si sich ihnen nuhr ein wenig nähert / so (deuchtet mich) neugen sich di zakken aus demuht führ ihrem herlichen anstähen.

Ach mein Her (sihi si ihm in di räde) wan ich ihn diſer seiner worte halben bestrahffen wolte/ so würd' ich mich an ihm mehr verbrächchen/ als seinen fähler (so man eine tugend alſo benänuen mahz) verbäſſern; dan ich weus wohl / daß ihm seine angebohrne höhfligkeit nichts anders zu räden gestattet/ als nuhr ein solches lob denen-jenigen zu gäben/ di doch dis wenigſten nicht würdig sein. Drüm wül ich meine unwürdigkeit nuhr mit stil-schweigen bekännen / und seine höhfliche tugend mit verwunderung erhöben.

Als si nuhn noch eine lange zeit gehöhflet hatten / und diſe prunk-räden kein ände nähmen wolten / in-dähm ein ihder das feld zu behalten gedachte/ so brachte si Adelmund noch ändlich von einander / und sahgte mit lächlen zur Roſemund; Ich vermeinte/ daß ich eine Schähfferin beſuchen wolte/ aber ich befünde / daß unter einer schähfferin tracht di aller-süntichſte und gnaueſte höhfligkeit / di man auch am erz-königlichen hofe / unter dähm Käſerlichen Frauen-zimmer / zu Wihn kaum anträffen würd / verborgen lihgt. Meinem Bruder hab' ich ſolches wohl zu-getrauet / weil er gleich izt vom hofe kömt / und ſolcher hohf-ſitten und wort-gepränge gewohnet ist; aber einer schähfferin / hätt' ich nicht gedacht/ daß es anstähen ſolte / oder daß si in dehrgleichen nuhr etwas erfahren wäre. Dan hat si

nicht geſähen / wi ich fohr ſchahm errödtet / und über mich ſelbſt ſo unwüllig gewäſen bin / daß ich mich / als di ich eine ſchähfferstracht angenommen habe / auf ſolche hohf-räden gahr nicht gefaſſt gemacht / und däs-halben nohtwändig nichtſen müſſen? Jah wäre mein bruder nicht bäſſer mit räden verſähen gewäſen als ich / ſo würden wihr ſo zimlich beſtanden ſein.

Neben damit ſi ihre armuht bekännet (ſihi ihr di Roſemund in di räde) gihbt ſi ihren reichtuhm überflühſſig an den tahg; und wi können doch di leute ſo gahr höhniſch ſein? Aber was wollen wihr di zeit (fuhr ſi fort) mit vergähbtlichen räden in der hizze verſchtühſſen! wihr tuhn bäſſer / daß wihr di ſchahffe weiden lahſſen / und / ſo es ihnen beihbet / zu meiner behauſung ein-kähren; da wihr im kühlen bäſſere luſt und ergäzligkeit ſchöpfen können.

Alſo gahb ſich diſes luſtige und in ſchähfferstracht verkleidete folk in ihre wohnung / welche ſi inwändig mit ſtärbe-blauen prunk-tüchern überal ausgeziret hatte; der boden wahr mit ſtärbe-blauen ſteinen gepflaſtert; di däkke mit äben ſelbiger farbe gemahlet / und di tiſche blaulicht angeſtrichen mit ſtärbe-blauen tüchern behänget / alſo / daß nichts als lauter blaues zu ſähen wahr. Oben über der hausthühre hing ein gemälde / dahr-innen auf einem fahlen boden / mit roſen beſtreuet / ein Ritter / in einem ſtärbe-blauen harniſch / mit einem blau-angelauffenen dägen an der ſeiten / und einem gemahlten ſpehre mit äben ſelbiger farbe in der fauſt / nahch dem ringel zu-rännte / mit diſen über-geſchribenen worten: Es gült ihre Schöhnheit.

Hinter diſem blauen Ritter ſtund eine Jungfrau zwüſchen den prunktüchern / von welcher man nichts mehr als das angeſicht / und etwas von der bruſt / erblikken konte; auf däm einen prunk-tuche / gleich an der ekken / da ſi här-führ ſahe / ſtunden diſe worte:

worte: Ich ſäh' und höre mein Blancs wunder.

Als Marthold diſes erzählen hörete / ſo ward er ſehr verwundert / und fräuete ſich höchlich / daß Roſemund durch diſen zihr-raht ihrer Schäffer-wohnung noch ſo vihl andeuten wolte / daß ſi ſeiner träue nicht vergäſſen hätte; iah er hatte ſolche luſt an diſer erzählung / daß er ſi noch ein-maht hören wolte. Nahch-dähm ihn nuhn der Diner hohr-innen auch vergnüget hatte / ſo fuhr er in ſeiner erzählung dehr-geſtalt fort:

Als wihr nuhn etwan eine ſtunde bei diſer Schönen zu-gebracht hatten / ſo nahmen wihr wi-derüm unſern abſchihd / und Adelmund ermahnte ſi noch zu letſt / daß ſi zwahr bei diſer ſtärbe-blauen farbe ſolte beſtändig bleiben / aber ihre beſtändig-keit / di ſi dem Ritter über ihrer tühren zu leiſten ſchuldig wäre / ſamt ihrer guhten hofnung nicht ſtärben lahſſen.

Des andern tages dahrnahch beſucheten wihr ſi widerüm; da uns dan diſe Schöne ih länger ih höhflicher führtahm. Si begleitet' uns eine guhte ekke von ihrer wohnung / und als ſi uns geſägnet hatte / widerüm nahch hauſe zu fähren / ſo muſt' ich / auf meines Hern befähl / mit ihr gähen; dekſſen ſi ſich auch nicht vihl wägerte. Dan / weil ſi von mei-nem Hern verſtanden hatte / daß er in kurzen nahch Frankreich zu reiſen gedächte / ſo hätte ſi gärn / wi ich wohl ſtraks märken konte / in geheim mit mihr geredet; dehr-geſtalt / daß ihr diſes eine räcbt-ge-wündſchte gelägenheit wahr / deren ſi ſich auch wohl zu gebrauchen wuſte.

Wihr hatten alſo meinem Hern und der Adel-mund kaum den rükken gekähret / als ſi mihr ſchohn ſolche ihhlende und härz-entzükkende worte gahb / daß ich leichtlich ſchlühſſen konte / ſi würde mihr et-

was ſonderliches auf-tragen wollen. welches auch alſo-bald geſchahe ; dan wihr waren noch nicht gahr bei ihrer behauſung angelanget / als ſi mich ſchehn ſo hohch würdigte/ihr hohte an meinen Hern zu ſein. Si gahb mihr diſes ädle pfand/ welches ich izund ausgeliefert habe / und baht mich ſo eiferig und ſo fleiſſig/ daß ich ſolches dem Ihrigen jah ſelbſt einhändigen möchte / und keinem mänſchen etwas dahrvon ſagen. Jah ſi beſchwuhr mich ſo hart/ daß ich in wahrheit ein grohſſes bedänken truge / ſelbiges an zu nähmen ; und ich zweifelte ſchihr / daß es in meinem vermögen ſtünde / ſolche zu-ſage zu halten. Nichts dä-zu weniger aber / weil ich ſolcheinem göttlichen mänſchen-bilde ganz nichts verſagen konte/ ſo nahm ich ſelbiges an / und verpflüchtete mich/ ihren willen/ ſo vihl als muhr iñer mänſch- und müglich wäre/ bäſſter mahſſen zu vergnügen.

Dis iſt/mein Her/was ich von der göttlichen Roſemund ſelbſt erfahren habe / was ich geſähen und erzählen hören. Mehr weus ich ihm nicht zu ſagen/ als unter-dihnſtlich zu bitten / daß er mit diſer unfühglichen erzählung wolle zu friden ſein / und vihlmehr den guhten willen ſeines diners fohr di taht ſelbſten erkännen. da-fohr ich ihm dan widerüm / wan ſich etwas begähben würd / ſtündlich / jah augenbliklich auf zu dinen geſonnen bin.

Alſo gahb Markhold / welcher aus diſer erzählung höhchſter mahſſen vergnüget wahr/ dem diner ſeinen abſchihd / und brachte das ubrige diſes tages mit lauter fräudigen gedanken zu. Er wolte ſich ſäzzen / das brihflein ſeiner Roſemund zu beantworten/aber di frèude ſeines härzens wahr ſo übermähſſig / daß er von den frohen gedanken nicht ſo vihl ab-brächchen konte. Jah ſi ward noch vihl gröſſer/als ihm der Diner des Hülfreichs/dehr ſonſt ein rächter libe-diner wahr / ein lihdlein / welches Roſemund gemacht/ und er ſtraks/ ſo bald er wahr

nahch

nahch hauſe kommen / aus ſeines Hern ſchreibe-tahffel abgeſchriben hatte / noch ſelbigen abkund einhändigte. Diſes uhdtein wahr ohn-gefähr folgender geſtalt verfaſſet :

Der Roſemund Klage-lihd.

Ettlicher mahſſen nahch der patmen-ahrt.

WO ſuch' ich den Lihbſten / wo ſol ich ihn fünden ?
ihr bleichen Maſimen / wenn keine mein Lücht ?
bei welchem Gewäſſer und lihblichen Gründen
enthält ſich mein Trauter / wi ? ſaget ihrs nicht ?
Ihr belihbten Amſtelinnen /
und ihr höhflichen Lechchinnen /
kündet meinem Schöhnſten an /
daß ich nicht mehr läben kan.

Verweilet ſich länger mein einiges Läben / ſo mus ich führ ſchmärzen und ängſten vergähn ;
ich wolt' es nicht achten bei fremden zu ſchwäben /
ſo färn ich muhr höhrte ſein Libes-getöhn.
meine ſchwäſtern wül ich müſſen /
di bei Pades ſiben flüſſen
üm di ſchwarzen tannen ſein /
und begähr' ihn muhr alein.

Di blanken Etſchimen verlahſſ' ich auch gärne/
wan meine begihrde ſich nährende ſtillt;
di liben Jhnimen beſeufz' ich von färne/
ihdännech vergäſſ' ich ihr lihbliches bild/
wan ich nuhr den Markhold habe/
und mein krankes härze labe/
welches ſein belohbtes bild
mit dehm ſchöhnſten glanz' erfüllt.

Nach verläſſung diſes ihbdes begab ſich Markhold gleich-wohl noch ſelbigen abänd in ſein inneres Schreibe-zimmer/ſeiner ſchönen Roſemund auf ſo vihl bezeugungen ihrer härzlichen Libe zu antworten. Man ſahe wohl an allen ſeinen gebährden/ daß er ſo kräftig in und bei ihm ſelbſt nicht lähbte/ als in dähm härzen ſeiner trauten Roſemund.

Weil er nuhn gahr aus ihm ſelbſten wahr/ ſo kont' er keine ſo zihrliche/ ſo durchdrüngende/ ſo bedeutende worte fünden/ di ihm rächt gefallen hätten/ und di ſeine luſt/ ſeine glükſäligkeit/ ſeine Lib' und träue nahech gnügen aus-trükken mochten. Lätslich aber/ als er gnugſam aus- und wider hinzu-getahn hatte/ ſo muſt' er doch zu friden ſein/ und ihm einen/ nahech ſo vihlen zer-riſſenen brifen/ gefallen lahſſen.

Nahech-dähm er nuhn mit der verfaſſung diſes ſchreibens und ſeinen verirreten libes-gedanken bis in di ſünkende nacht bemühet gewäſen wahr/ ſo entkleidet' er ſich/ und ging nahech verrüchtetem abändgebäht zu bette. Di ganze nacht täht er kein auge zu/ ſondern verſchlos ſi mit ſolchen ſühſſen verzükkungen/ daß auch der ſchlahf/ wi-wohl er ſonſt ein ſühſſer und gewaltiger gaſt iſt/ nicht ſo vihl macht hatte/ ſeine augen zu über-woltigen, dehr-geſtalt/ daß

daß er führ grohſſem verlangen kaum ſo lange warten konte / bis der tahg angebrochchen wahr; da er ſchohn auf das lihd ſeiner Schönen eine gleich-mähſſ:ige antwort verfärtigen wolte.

Der tauſend-künſtieriſche Lihb-reiz bihs ihm ſolche wort ein / und machte ſolche ſühſſe verzukkerungen / daß er nahch verfaſſung dehrſelben kaum ſelbſt gläuben konte / daß er ein ſolches härz-brächchendes lihdlein ſo geſchwünd und in ſolcher verwürrung ſeiner ſünnen verfaſſet hätte. Er übertaſ' es hinten und forne / und fand im geringſten nichts / das änderns nöhtig wäre; dehr-geſtalt / daß ihm diſes Lihdlein viht glükkicher zu-geſtoſſen wahr / als der geſtrige brihf.

Als er nuhn ſein ſchreiben zuſamt dähm lide kaum fortgeſchikt hatte / ſo kahm einer von ſeinen Landsleuten / ihn zu beſuchen / mit welchem er allerhand luſtige geſpräche von ſeiner Roſemund hatte / doch gleich-wohl lihs er ihm nichts märken / daß er ſolche beühbte ſchreiben von ihr erhalten hätte.

Weil nuhn diſer ſein Landes-fräund ein guhter ſtim-ſkzzer wahr / ſo baht er ihn / er möchte doch ſeinem Reiſe-lide / welches er ſeiner Roſemund zu gefallen verfaſſet hätte / eine feine bewähg- und klähgliche weiſe gäben; welches dan auch geſchahe / und etliche maht unter ihnen beiden verſuchet ward.

Huldreich (alſo hihs diſer ſein Landes-fräund) hatte verſprochchen auf den abänd bei einer geſelſchaft / di einen Stim- und Lauten-ſtreit unter ſich halten wolte / zu erſcheinen: drüm baht er den Marthold / daß er ihm doch möchte di ehr' erzeugen / und ihre luſt durch ſeine gegenwart vermehren hälfen. Marthold entſchuldigte ſich anfangs; dan er gedachte / ſeinen gedanken / di nuhn auf nichts anders / als ſeine Roſemund / zihleten / dähs zu bäſſer nahch zu hängen; indähm er aber ſo inſtändig

anhihlt / so lihs er sich ändlich bewägen / und gahb ihm einen gefährten.

Weil nuhn selbiges haus / dahrinnen der süng- und lauten-streit solte gehalten wärden / nicht färne von däm seinigen wahr / so gelangten si bald bei solcher geselschaft an / und warden mit fräuden gewülkommet. Markhold erlustigte sich sonderlich an einer Jungfern / welche des würts tochter wahr / und solch-eine lihbliche und härz-bewähgliche ober-stimme sang / daß man dahr-über gahr verzükket ward. Si spihlt' auch zimlicher mahssen auf dem härz-schlüssel / welches ihn äben-mähssig erlustigte.

Nahch-dähm nuhn dise fröhligkeit eine zeit-lang gewähret hatte / so gahb Markhold der spihl- und süngenden geselschaft / sonderlicher diser Jungfer / zu verstähen / daß / weil es unbillich wäre / daß er diser lust ganz aleine genühssen solte / und si vihlmehr unlust und mühe dahr-aus schöpften / so wolt' er si gebähten haben / daß si sich auch / wo es ihnen belihblich wäre / ein wenig mit einer lustigen unterrädung / oder anderer kurzweil' / ergäzzen möchten.

Diser fohrschlahg ward also-bald fohr guht erkännet / und man nahm / an stat däs süng- und seiten-spiles / das brät- und Jungfer- oder schacht-spihl zur hand / damit man einen andern kampf zu begähen anfing. Huldreich wahr der ehrste / dehr sich mit der Heldinne (also hihs selbige französische Jungfrau) zu felde begahb / und eine solche schlacht anboht / da er straks im ehrsten anzug' erligen musste.

Nahch-mahls wahrd solches auch dem Markhold angetragen / dehr sich anfangs entschuldigte / daß er solcher in disem krige wohl-erfahrnen Heldin nicht di gegen-wage halten könte / weil er im Jungfer-spihl-kampfe noch alzu ungeühbt wäre / und

und damit wenig gewonnen / auch wenig verlohren hätte. Endlich aber / als man ihm nicht vom halse tahssen wolte / und di Jungfer sich selbst mit ihrem volke gegen ihn ins offenbare feld in schlachtordnung gestället hatte / so must' er schande halben den angebotenen streit annähmen / und selbiger Heldin drei schlachten liefern / von welchen dreien er mit gnauer noht di ander' erhalten konte.

Wan unsere Rosemund ihrem Kämpfer und diser Heldin zugesähen hätte / so würde si selbsten bekänt haben / daß zwe harte streiter gegen einander gewäsen wären / und sich dahrüber nicht allein verwundert / sondern auch höchlich belustiget. Dan dise tapfere Heldin wolte dem Marthold im geringsten nicht nahchgäben / si benahm ihm alle seine fohrteile / und verhihb ihm den pas / wan er sich etwan in eine sichchere fästung oder winkelichtes krähs-loch begäben wolte: und Marthold gleiches-falls verschnidt' ihr / wo er immer konte / alle ihre schläuf-wäge / mit solcher bedachtsamkeit / und und mit solcher auf-acht / daß sich auch ein einiger spiht-kampf / eh er ein ände gewünnen konte / zimlich lange verzohg.

Gewan di Heldinne / so gahb si aus höhfligkeit seiner gunst di schuld / daß er si wüllig hätte gewünnen tahssen; und di zu-schauer schriben es ihrer schöhnheit zu: dehr eine den augen / di durch ihre strahlende macht obgesiget hätten; der andere dem munde / dehr durch seine wunder-rohte farbe des Markholds augen verbländet / oder ihn durch seine wohl-sprächligkeit verwürret und zu rükke gehalten hätte. Wan aber der Marthold obsigete / welches doch nicht mehr als ein-mahl geschahe / so sahgte so wohl er als di andern alle zugleich / daß es nicht aus ihrem versähen / sondern aus einer güht-wülligen übergabe / indähm si ihm gärn einmahl über sich selbst di oberhand hätte gönnen wollen / geschähen wäre.

Diſer ſchärz währet' eine guhte zeit / und der abänd ward rächt-ſchaffen luſtig hingebracht; welches dan auch dem Markhold / indähm er das alte Lad nuhn widerüm ganz und gahr aus der acht geſchlagen hatte/ ſehr lihb wahr/ und ihn auch ſo weit brachte / daß er auf anhalten des Huld-reichs ſtraks in ſeiner gegen-wart auf ihre gehaltene drei ſchlachten oder Jungfer-ſpihle diſes nahchfolgende lihd verfaſſete.

Des Markholds
Geſang
an di tapfer-mühtige Heldinne.

HAlt/ Heldin / halt doch ein! Ich läge fohr dihr nider
den bogen und das ſchwährt: das glük iſt mihr zu wider;
mihr fällt es ab/ dihr zu. ich bin in deiner hand/
und ſähe / wi das glük ſich hat zu dihr gewandt.

Drei ſchlachten haben wihr zuſammen itzt gehalten:
di ehrſte gähb' ich dihr / und mus fohr dihr erkalten /
di dritte noch dahrzu: di andre bleibet mein;
doch lahſſ' ich alles dihr / und wül dein eigen ſein.

Es fält di frage fohr / ob weusheit oder kräfte
verwalten deinen muht und tapfre krihgsgeschäfte;
ob schöhnheit ab-gewünnt / und gunst es wüllig gihbt.
ob sansmuht oder grim bei dihr sich spihlend ühbt?
Es mus wohl etwas sein. dein' abgerüchte gaben/
dein kluger wüz und muht / di mich entzükket haben;
di haben dis getahn / di bünden meinen wüz/
di fangen meinen muht / Du o der Tugend Siz!

Als Markhold dises ühd verfärtiget hatte / so gahb er solches in einem von Papihr geschnittenen härz- oder zweifäls-knohdten geschriben / dem Huldreich / dehr es nahch-mahls auch in französische reimen über-brachte / und beides der Heldinne von des Markholds wägen zu-stellte. Di französischen tichtlinge waren ohn-gefähr folgender gestalt entworfen:

Chanson.

1.

Charlotte, c'est assez; je quitt' icy les armes,
estant du tout vaincu par fortun' & par charme:

je

je ſuis en ton pouvoir, & tu me tiens captif;
ta delicate main rend' tout l'eſprit penſif.

2.

O que je ſuis hardy! n'ignorant ta vaillance
(ainſi que dit ton nom) acquiſe en ta naiſſance;
ton cœur ſi genereux ſe baſtit contre moy,
& gaigna deux combats bien plus vaillant que toy!

3.

Il faut qu'un curieux ſe met en hardieſſe
de faire queſtion, ſi par forc' ou fineſſe,
par douceur, ou faveur, ou par la cruauté
Tu es victorieus', ou bien par ta beauté.

4.

O qu'oüy il eſt ainſi, c'eſt elle & ta prudence,
ton bon & grand eſprit reçeu par influence,

que

que tout le monde ſçait, qui ſont par tout cognus,
qui m'ont ravis mes ſens, ô Maiſon des vertus!

Diſes lihdlein/dahr-innen Marthold der Pariſiſchen Heldinnen Siges-geprånge ſelbſten erhubb/ geſiht ihr über alle mahſſen / ſondertlich weil es von trâu-deutſcher hand hâhr-rührete/und von einem ſolchen mânſchen/ dehr ſeine nider-lage nicht leugnen / ſondern/ihr zur ehr' und ruhm / ſelbige vihlmehr aus-breiten wolte. Si wuſte ſich noch eins ſo viht / daſi ſi als eine Franzinne ein hehch-deutſches Helden-gemühte von innen bezwungen / als wan ſi ihn nuhr äuſſerlich / und auf dâm Jungfer-ſpihle (welches nihmand als dâm wetter-wendiſchen glükk'/ und etlicher mahſſen ihrem fleiſſe zu zu ſchreiben wâre) durch ihre geſchikligkeit überwonnen hätte: und Marthold beluſtigte ſich ſolcher geſtalt ſelbſten; und wahr üm ſo viht dâs-zu fröhlicher/ daß ſein lihdlein ſolch' eine guhte herbârge bekommen hatte; auch kont' ihn dâs-halben ſeine Roſemund nicht verdânken / daß er ſich in ihrem abwâſen/und bei ſolcher zu-fälligen gelâgenheit mit einer aus-lânderin nuhr ſchârz-und ſpihl-weiſe beluſtiget hatte; weil er nichts dâs zu weniger ſeiner pflücht/ di ihr ſein hârz unzerbrüchlich zu halten verſprochchen hatte / mit höchſter obacht nahchkahm / und nichts im geringſten beging/ daß ihrer beider libe nahch-teilig ſein möchte.

Nuhn wollen wihr uns widerüm zu den Amſtelinnen begâben / zu ſâhen / wi unſerer Roſemund das ſchreiben ihres lihbſten gefallen würd: wihr wârden ſi gleich bei einem brunnen anträffen/ da ſi ſich in ihrer einſamkeit über di mit-buhler des Marthold / welche ſi tâhglich verfolgen/ unangeſâhen/

sähen / daß si ihnen dahr-aus kein gehöhr gäben wül/so erbärmlicher weise beklaget.

Di arm-sälige stehet in angst / und weus nicht/ wo si ändlich noch hinflühen sol: si weinet von härzen / und betrauret ihren Markhold so schmärzlich/ daß si sich kaum mehr besünnet: Si wül von keinem andern in ewigkeit wüssen; si wül kein mans-bild ansähen/ vihl weniger berühren / als ihren einigen Markhold:dan (sahgte si bei sich selbst) wan es jah der himmel also füget / und mein hartes verhängnüs mihr dis-falls so gahr zu wider ist/ daß ich seiner nicht teilhaftig wärden kan/so wül ich doch meinem einig-härz-geliebten nichts däs-zu weniger fohr Got und fohr der ganzen welt mit einem kräftigē eid-schwure betäuren/daß ich keines einigen andern mänschens leib-geschwohrne sein wül / und keinen andern ihmahls zu sähen / ich schweige zu liben begähre/ als den Markhold alein. Hingegen (fuhr si fort) ob ich mich gleich so fäst und mit einem solchen unauf-löhslichen bande/ihm aus libe/verbünde; so wül ich doch nicht/daß Er gebunden sei: und wan es unsere zwei-spältige lähre nicht gestatten kan/ daß er der meinige wärde / so gähb' ich ihn allezeit frei/und wül durchaus nicht/ daß er mihr zu libe di ehliche Libe gahr verlahssen sol. Es wär' unverantwortlich/ daß er als di einige hofnung seines geschlächts / und di einige spruhsse aus seinem väterlichen Stamme / seinen namen / dehn Rohm schohn fohr so vilen hundert jahren gekännet hat/ selbst lihsse zu nichte wärden/ und daß ich äben den untergang seines uhr-alten binhtes veruhrsachchen solte. o das sei färne!

Gleich damahls / als si sich mit solchen kähglichen gedanken schluge / kahm der Adelmund kammer-knabe / und überlüfert' ihr von seiner Jungfrauen wägen des Markholds schreiben/ mit dehm anhange/ daß/ wo nicht Markhold schohn auf dem

wäge/

wäge/ doch gleich-wohl des sünnes wäre/ seine tükreise wider nahch Holland zu zu nähmen.

Dise fröliche zeitung erfräuete si dehr-gestalt/daß si ihres angetahnen leides und ihrer schmärzen ganz vergahs/sonderlich/als si Markhold dässen mit eigner hand versicherte. Wehr (sahgte si bei sich selbst) ist nuhn glükseliger als ich / weil solch- ein rätter meiner Libe und meiner träue entsaz zu leisten gesonnen ist / und mihr zu Libe von einer so gefährlichen reise (dan er wahr anfangs gewüllet in Sizilien zu zühen) abstähet: weil er mihr solche märkliche wahr-zeüchen einer ungefärbten Libe blikken lässet / und meinem flöhen solche geneugte ohren verleihet. Ich habe mich nuhn nichts mehr zu befahren/ weil er so nahe ist ; ich läve nuhn ausser aller furcht/und darf mich üm nichtes mehr bekümmern/ als wi ich ihn mit höchster ehr-erbitung entfangen sol.

Si hatte dises ihres Härz-aller-tihbsten schreiben kaum durch-gelässen/als si di Adelmund/ welche gleich bei ihrem Hern Vater gewäsen wahr / und ihm einen unter-dihnstlichen gruhs des Markholds wägen vermäldet hatte/ von färnen ankommen sahe. Diser anblik erfräuete si noch eins so sehr/ dan si gedachte nuhn noch mehr und vihl gewüssere zeitung von ihres Markholds künftiger ankunft zu erfahren / dehr-gestalt / daß si ihr mit gahr geschwündem gange / gleichsam als wan si geflogen hätte/entgegen eilete.

Dises ähdle zwei entfing sich mit solcher höhfligkeit und libes-bezeugungen / als ihmahls unter härzens-frändinnen / und träuen höhflingen fohr-gähen kan. Aber di fräude der Rosemund währete nicht lange: dan so bald si von ihrer fräundin vernahm / daß sich ihr Her Vater zu disen des Markholds führ-geschlagenen bedüngungen ganz und gahr nicht verstähen wolte / so geriht si in eine

tühffe

lühffe ſchwähr-mühtigkeit / und ward widerüm ſo häftig betrühbt / als ſi kurz zufohr erfräuet geweſen wahr/ dehr-geſtalt/ daß Adelmund gnug zu tuhn hatte/ ihre Frkundin zu tröhſten / und in ihrer bekümmernüs auf zu rüchten. Ach! (ſahgte ſi) wan es dan nuhn iah nicht ſein kan / und weil mein Vater mich alſo / mein Glaubens-bekäntnüs zu behalten/ zwüngen wül/ unangeſehen/ daß mein gewüſſen einen ſolchen unbilligen zwang nicht vertragen mahg/ ſo mus ich mich dan ändlich zu friden ſtällen/ und mit geduld mein läben in einſamkeit verſchlühſſen. Mein Vater ſol mich zwahr wohl verhintern / und hat auch macht dahrzu/(wiwohl er ſolches/wan ihm nuhr Marthold ſeine zwe fohr-ſchläge pflüchtlich zu halten verſprücht/ mit nichten zu tuhn geſoñen iſt) daß ich ihn nicht ehlichen würde ; aber mein Glaubens-bekäntnüs zu ändern/weil mich meine Frkundin eines viht bäſſeren unterrüchtet hat/ ſol er mihr nimermehr verbüten; und würd er mich gleich gahr enterben/und aus ſeiner frkundſchaft und väterlichen libe ausſchlühſſen/ ſo ſchwör' ich ihm/ daß ich doch von diſer durch den heiligen Geiſt eingegäbenen meinung nicht abſtähen wül. Ich wül liber alles fahren lahſſen/wan ich nuhr diſen ſchaz erhalte ; das zeitliche iſt mihr verhaſſt / und das ewige macht mich muhtig. Ja wehr wolte mich verdänken / wan ich nuhn alles das meinige üm eines wahren ſähligmachchenden Glaubens-bekäntnüſſes wüllen verlahſſen müſſte / und mich nahch-mahls mit meinem Libſten / dehn ich nähchſt Got über alle ſchäzze der wält libe / in beſtändiger trkue zu läben / und nimmermehr von ihm ab zu lahſſen verpflüchten würde ! Dan ſo mich mein Vater enterbet (welches ich über wündſchen wolte/ als diſer zwe ähdten ſchäzz' entbähren) oder aus ſeinen augen ewig verſtohſſen hätte / wehr wolte

nahch-

nahchmahls uns (wan Markhold anders eine verſtohſſene zu liben begähret) verbüten ehlich mit einander zu läben / und das übrige unſerer jahre in vergnügung unſerer ſelbſt/ und in einem geruhigen zuſtande zu verſchlühſſen?

Als ſi diſes aus-geredet hatte / ſo hihlt ſi eine guhte zeit inne/damit ſi ihren trähnen/welche Adelmund äben ſo wohl vergos als ſi ſelbſt / das zu bäſſer verhängen möchte. Si waren alle beide betrübet/ und Adelmund/ an ſtat/daß ſi ihrer Frändin trohſt zu-ſprächchen ſolte/ beklahgte ſi/ und half ihr den ſchmärzen nuhr mehr und mehr vergröhſſern. Lätslich huhb Roſemund an ſich ſelbſt zu tröhſten/ und ſahgte / daß vihl-leicht bei ſeiner wider-kunft noch alles guht wärden würde / weil ſi wohl wüſte/ daß ihr Her Vater ihm ſehr gewogen wäre / und ſeiner alle-zeit im bäſten erwähnete / dehr-geſtalt/ daß man nicht zweifeln dürfte / der Sünnebald würde ſich lätslich beräden lahſſen / und ihn ſolcher unbilligen verſchreib- und verpflüchtung der beiden bedüngungen überhöben.

Adelmund/ wiwohl ſi gahr klein-laut dahr-über wahr/ und aller-dinge keinen muht hihr-zu hatte/ſo bekräftigte ſi doch ihre meinung mit guht-heiſſen/ und brachte lätslich ihre Frändin wider zu rächte: dehr-geſtalt daß ſi diſe traurige räden vertihs/ und ſich auf ein luſtigers geſpräche begahb. Si erzählte ihr/wi Markhold/ſi wuſte nicht wi/oder durch was mittel / ein tühdlein/ welches ſi auf eine zeit / als ſi ſchon das ſchähffer-läben angefangen/ihm zu gefallen gemacht/und an eine linde gehäftet hätte/zu geſichte bekommen/und ihr ein anderes Getichte dahr-gegen überſchikte/welches er (wi in ſeinem ſchreiben meldung geſchahe) an der Sähnen in eine linde geſchnideten hätte/ und in ſolchem diſe vihr tichtlinge/ di ſi ihrer ſonderlichen ahrt wägen gahr eigentlich behalten hätte/dahrbei gefüget:

Seiner

Seiner Trauten.

Das ich verſtrükt/erfräut/ wund/ lüſtern/
pflüchtig läbe/
daß mächt dein hahr/ di ſtirn/ das auge/
bruſt/ und hand:
Daß ich/o Wunder/ dihr mein läben gantz
ergäbe/
daß macht der Libe garn/ ſiz/ bliz/ ſehne-
bal und band.

Si erzählt' ihr weiter/ wi er ſi berälden wolte/ daß er ſolches ihr ühdlein ohn-gefähr zu Parihs in der Königin Luſt-gange bei der Sähnen an einer linden gefunden hätte; und wi er ihr verſprochchen/ ſi in kurzen an-wäſendlich zu erfreuen.

Als ſi nuhn noch eine guhte weile von einem und däm andern/ wi das Frauen-zimmer zu tuhn pflä-get/ſprache gehalten hatten/ und der abänd nuhn-mehr härzu nahete/ ſo nahm Adelmund ihren ab-ſchihd; und di wunder-ſchone Roſemund/ nach-dähm ſi ihre ſchahffe verſorget/ und in di hürten in ſichcherheit gebracht hatte/ begahb ſich auch in ihre ſchähffer-wohnung/ alda ſi ihres trauen Mark-holds ſchreiben noch ein-mahl über-ſahe/ und di übrige abänd-zeit mit allerhand ſuhſſen verzükkun-gen und anmuhtigen gedanken zu-brachte: bis ändlich der ſchlahf ihre ſchönen augen übermeiſter-te/ und ihr mit mancherlei an-nähmlichen träumen auch di nacht-ruhe ſelbſten ih mehr und mehr ver-ſühſſete.

Ende däs zweiten Buches.

Der Adriatiſchen ROSEMUND

drittes Buhch.

WEil es annoch unſere Roſemund in ſo:chen ſühſſen träumen / di ihr des Markholds fohr-gebildeter an-wäſenheit ſo ſcheinbahrlich genühſſen lahſſen/zu verſtöhren/und ſolch' eine Schöne gleich zur unzeit wakker zu machchen / alzu früh und unbillig iſt ; ſo wollen wihr ſi vihl-lieber noch eine zeit ſchlahffen lahſſen / und uns unterdäſſen zu ihrem tihbſten Markhold begäben : damit wihr ihn von Parihs nahch Holland begleiten hälfen / und der Roſemund ſeine fröhliche widerkunft ankündigen lahſſen.

Der tahg wahr ſo bald nicht angebrochchen / als ſich Markhold ſchohn zu Schloſſe begäben wolte/ damit er ſich mit ſeiner Lands-fräundin / der Demuht/ nahch ſeiner zuſage / etlicher ſachchen wägen beraht-ſchlagen möchte: dan ſi hatt' ihn noch fohrigen abänd wüſſen lahſſen/daß di Herzogin/mit welcher er nuhr fohr dreien wochchẽ wahr bekant worden / und eine ſonderliche gnade von ihr entfangen hatte / ſehr früh auf das königliche ſchlos (welches ohngefähr eines halben tages reiſe von Parihs geläägen iſt) mit ihrem Frauen-zimmer verreiſen/und ſi/nahch-dähm ſi ſich / bewuſſter geſchäfte wägen/ krank geſtället hätte / daheime bleiben würde.

Er ward von diſer krank-geſtälten Jungfrau/ ſo bald als er angelanget wahr / mit fräuden entfangen/und in der Fürſtin geheimes zimer geführet/alda ſi unverhindert ihrer ſachchen wägen mit einander räden konten. Markhold gahb ihr unter andern zu verſtähen/ daß er ſchreiben aus Hol- und Hohchdeutſch-

deutsch-land bekomen hätte/di ihn mit ganzer macht zu rükke forterten / und weil er morgen / wan ihre Fürstliche Durchleuchtigkeit würde wider-kommen sein/gesonnen wäre/seinen abschihd zu nähmen ; so wolt' er si (sagt' er) gebähten haben/daß si ihm doch unbeschwäret guhten raht mit-teilete / wi er sich am bässten von däm Fürstlichen Fräulein lohs-machchen könte ; nahch-dähm maht er wohl wüsste/daß si ihn schwährlich würde zühen lahssen/und ihm solche verheissungen und fohr-schläge tuhn / wi dan schohn albereit geschähen wäre / daß er viht-leicht müsste gehorchen/und sich ihrem guadigsten wüllen noht-drunglich unter-wärfen.

Hihr-auf gahb ihm di Demuht zur antwort und sagte ; mein Her/ wi wohl es muhr zum höchsten zu wider ist / daß ich ihn / als den einigen Landes-fräund/jah den einigen bekanten/ dehn ich alhihr in der fremde haben mahg/und dehm ich mein anligen verträulich zu erkännen gäbe / so geschwünde verlühren sol;so säh ich doch solches/daß er von meinem aller-gnädigsten Fräulein semen abschihd nähmen wül/nicht aller dinge fohr guht an:dan ich weus so gewüs/als ich hihr stähe/und di ehre habe seiner unter-rädung zu genühssen / daß das Fräulein ihn nicht lahssen würd. Drüm / wan er sich jah durch mein so viht-fältiges flehen nicht länger wül halten lahssen/so wül ich ihm noch gleich-wohl träulich rahten / daß er sich nichts im geringsten gegen ihmand an unserem hofe seines Abzugs wägen märken lahsse/ auch der Fürstin selbst nichts davon sage/ sondern / so er jah einen abschihd nähmen wül/ so kan er muhr fohrgäben / daß ein guhter Fräund zu Ruahn ankommen wäre / dehn er besuchen wolte ; und härnahch/ so es ihm belibet/so würd er solches schohn auf das bässte schriftlich zu verrüchten wüssen / was er izund mündlich zu tuhn gedänket.

Nahch-

Nahch-dähm nuhn diſer Fohr-ſchlahg dem Marthold über alle mahſſen wohl-gefihl / ſo bedankt' er ſich zum höhchſten gegen diſe kluhg-fünige Jungfrau / und hegunte von ihr ſchohn ſeinen abſchihd zu nähmen. Es iſt mihr ſehr leid / fing er an / daß ich meine Jungfrau / ſo gahr bald verlahſſen mus / nahchdähm wihr unſerer frändſchaft wohlbeſtätigten grund-ſtein kaum gelähget / und ich noch nihmahls gelägenheit haben mögen / mich führ ſo grohſſe wohl-tahten / und ſolchen hohch-geneugten wüllen / dehn ſi mihr ihderzeit ſo offenhärzig erzeuget hat / dankbahrlich zu erweiſen. Damit ich aber gleichwohl nuhr ein zeuchen / daß ich mich gärn dankbahrlich erzeugen wolte / blikken lahſſe / ſo verpflücht' ich mich zum höhchſten / jah ſolcher geſtalt / daß ich ſonſt keinem einigen mänſchen in gantz Frankreich zu tuhn geſünnet bin / daß ich ihr allerträneſter und unvermüdeſter Diner mein läbelang verbleiben wül: Jah ich verhoffe / ſolche meine begihrde / di ich meiner Jungfrauen auf zu dinen trage / noch ein-mahl zu erfüllen / und vihl-leicht auf ein' andere zeit / weil es jah izund nicht hat ſein können / meine ſchwachheit zweifach zu erſäzzen.

Ach! mein Her (fihl ſi ihm in di räde) wahrüm wül er das-jenige nuhr tuhn / was ich ihm zu leiſten ſchuldig bin! Ich habe mich vihl-mehr zu bedanken / daß er mihr hat di hohe ehre wider-fahren lahſſen / mich unter di zahl ſeiner Frändinnen zu rächnen / als daß er ſich ſo hohch gegen mich verpflüchtet / daß ich gahr beſchähmet bin / ſolche hohe gunſt mit ſolchem undank an zu nähmen. Ich verſichchere meinen Hern mit kurzen worten / daß es mihr allezeit höhchſt-angenähm gewäſen iſt / wo ich nuhr ſo geſchikt habe ſein können / ihm di geringſten ehren-dihnſte zu leiſtē. und es ſol mihr auch hinführ gantz nicht ſchwähr fallen / alles das-jenige zu tuhn / wodurch ich mich einem ſolchen Frände / wi er iſt / verbündlich machchen kan. Als

Als ſi nuhn in dähm zimer eine guhte weile vertráulich mit einander geredet hatten / ſo fing Markhold an / und frahgte / ob nicht der grohſſe Sahl offen wäre ? dan er wolte gärn hinauf gähen / damit er noch führ ſeinem abzuge / und izund / da di Hohf-jung-herrn nähenſt dähm Frauen-zimmer / mit dähm Fräulein verreiſet wären / di gemählder nahch gnügen beſähen könte.

Jah / wan mihr anderſt rächt iſt / gahb Demuht zur antwort / ſo hab' ich ihn noch izund / eh ich meinen Hern angenommen / eröfnet geſchähen ; drüm / wan es ihm beliehbt / ſo wollen wihr himiber gähen. Hihrauf boht ihr Markhold di hand / und ſi gingen alſo ohn' einiges mänſchen entgegenkunft auf den ſahl.

Das chriſte gemählde / das Markhold auf der rächten hand erblikte / wahr der Saturn / welcher ſich auf ſeine ungeheure ſenſe geſtüzt hatte / mit tühffen eingefallenen augen / gerunzelter ſtirne / einer habichts-naſ' und bluht-rühffendem munde / in welchem noch ein ſtükke von einem zerfleiſchten knaben hing. In der hand hihlt' er ein halb-gefräſſenes kind / welches der mahler ſo künſtlich und ſo erbärmlich fohrgeſtellet hatte / daß man ſich nicht gnug dahrüber verwundern konte. In der linken ſeite diſes kindes / welche ganz eröfnet wahr / ſahe man das härz ſo eigendlich und ſelblich ligen / als wan es lebete : es zitterte gleichſam / und wändete ſich entbohr. Des alten gräuſer bahrt / hing noch ganz fol bluhtes / und wahr auch mit etlichen ſtükken vom gehirne der erbiſſenen kinder beſprüzt : di dik-beäderten ärme waren ſo rauch wi ein igel / und di nägel an den fingern / wi ahdlers klauen ; di ſchenkel waren ſo ungeſtalt und ſo dürre / daß einem ihden / dehr ihn anſahe / ſchröken und grauen ankahm. Fohr ſeinen fühſſen lahg ſolch-ein grohſſer hauffen tohdten-beine / deren etliche bleich / etliche noch halb mit fleiſch

bekleidet waren / und andere ehrſt anhuben das fleiſch zu vertühren. Auf den ſeiten üm ihn hähr ſahe man einen hauffen zerrütteter und verwühſteter ſchlöſſer/zerbrochne königs-kränze und reichs-ſtäbe; dehr-geſtalt/ daß es ihderman ein gräuliches entſäzzen einjahgte.

Ein wenig weiter in den ſahl ſahe man den Pirahm bei einem brunnen / im bluhte ligen/ und di Tiſbe / ſeine Lihbſte/ ſäzt' ihr ſeinen dägen in di bruſt / dehr-geſtalt / daß das bluht hauffen-weiſe über den Pirahm hin-ſprüzte/und ſich mit dähm ſeinigen vermiſchte. Der maul-behr-baum/ dahr-unter ſi lagen / ſchihn gleichſam mit bluht' über und über beſprängt/dehr-geſtalt / daß ſeine früchte noch halb weis/und halb bluhtig waren. Von färnen ſtund ein junger leue / welcher das ober-kleid der Tiſbe zerfleiſchte / und mit bluhte / welches er noch am rachchen kläben hatte/beſchmuzte. Auf der rächten ſeiten diſer ab-bildung hingen in einem weiſſen rahmlein diſe reimen mit gold geſchriben:

Des Pirams Klaze

bei dähm kleide ſeiner Lihbſten.

ACh weh! ach immer weh! o Tiſbe/ meine Schöne/
o Tiſbe/wo biſt du? nahch dehr ich mich muhr söhne!
Ein' ein'ge nacht wül muhn zwei Lihbſten raſſen hin/
davon ich muhr alein des todes ſchuldig bin.
Ich habe dich entleibt: ich hihs dich / Lihbſte/kommen

an

an solchen grimmen ort mit schrökken eingenommen;
Da ich nahch billigkeit der ehrste sollen sein/
und nuhn der lätste bin. komt/hälft mihr ab der penn/
ihr leuen / di ihr hihr in disen klüften wohnet/
komt / nahet euch här-zu / zerreisset mich/ und lohnet
der unträn nahch gebühr. Mein schwährt sol rächcher sein/
sol rächchen ihren tohd / und änden meine penn.

Auf der linken seite dis gemäldes waren auf einem rohten ehhstein mit guldnen buhchstaben folgende worte zu läsen:

Der Tisben Klage
über den tohd ihres lihbsten / des Pirams.

O trauter Piramus! was fähr ein grimmes tihr/
was fähr ein löser fal beraubt mich meiner zihr?
Pir piram-Piramus/antworte doch mein läben /
di lihbste Tisbe ruhft; wült-du gehör gäben?

Rücht' auf der augen lücht / sih' hihr dein libes Lihb;
di Tisbe ruhffet dich / di dich zu liben trihb;
Di Tisbe ruhffet dich. ach! kanstu dich nicht rägen?
wi liget hihr so blohs der bluht-besprützte dägen?
ach weh! nuhn säh' ichs ehrst; dich hat dein' eigne hand/
jah deine Lib' / hat dich versäzt in disen stand.
Drüm sol auch meine faust mich wider-üm nicht sparen;
di lihb' ist stark genug/ Dihr/ Schöhnster/ nahch zu fahren:
di libe stärke mich. Ich habe schuld dahr-ahn/
wül auch gefärtin sein. Hat dis der tohd getahn/
und aus den augen dich/ o härzer schaz/ gerissen/
daß ich dich missen mus / so sol er disen wüssen/
daß ich mich nimmer-mehr von dihr entfärnen mahg;
Ich stärbe gleich wie er / und wärde keinen tahg/
kein sonnen-lücht mehr sähn. Drüm / weil ihr uns im läben/

ehe

ihr ältern / ſolche macht zu liben nicht gegä-
ben/
ſo gönn't uns doch / daß wihr in einem
grabe ſein.
und du/o liber baum/ dehr du durch dei-
nen ſchein
hihr einen leib bedäkt / ſolt beide bald be-
ſchatten/
und fohr di weiſſe frucht (der Himmel
würds geſtatten
zum zeugnüs unſers bluht's) mit ſchwar-
zer führ und führ
befruchtet ſein. — — —

Straks bei diſem hing ein überaus ſchönes ge-
mälde / dahr-innen der tohd des ſchönen Adohns/
dehn di Libinne ſo inbrünſtig gelibet hat / entwor-
fen wahr. Der Adohn ward von einem eber ver-
wundet/welches ſo eigendlich abgebildet wahr/ daß
man faſt geſchworen hätte / als wän man einen
rächten lähbendigen jüngling zu boden fallen / und
gleichſam in ſolchem fallen ſtärben ſähe. Di Libin-
ne kahm von dem Himmel härab auf einem güld-
nen wagen mit zwe ſchwanen gezogen / gleichſam
als wolte ſi ihrem Lihbſten entſaz leiſten/und rauſte
fuhr ſchmärzen das hahr aus. unter diſem gemälde
ſtunden folgende reimen:

Der Luſtimen Klage
über den tohd ihres Adohns.

Ihr lihgt Adohn verwundt; Luſtimne
höhrt ihn klagen/
und eilet nahch ihm zu auf ihrem güldnen
wagen;

Si schlähgt di zarte brust/reisst aus ihr schönes hahr/
weil fast kein läben mehr an ihm zu spüren wahr.
Ach (sprahch si) mein Adohn! mein aller-lihbstes läben!
wer hat dihr disen muht und disen raht gegäben?
ich hab' es wohl gesahgt/ du solltest solch ein wild/
das nuhr mit grimmigkeit/ mit rachch' und zorn erfüllt/
sah nihmahls tasten an. Sol ich dich/ Schöhnster/ müssen/
wiwohl es häftig schmärzt/ so wül ich sein geflissen
ein ewiges gedänk zu stiften deiner ehr/
daß auch/ wan du gleich tohd/ dein lohb sich selbst vermehr'.
Aus deinem bluhte sol ein anemohn' aufschühssen/
di ich mit himmels-tau wül lahssen übergühssen;
di al-zeit/ wan der länz in seiner lust würd stähn/
zum dänk-mahl deines bluhts sol purpur-roht aufgähn.

Widerüm in einem andern/ sahe man den schönen Jüngling Ganimedes auf einem ahdler ungluhb-

gläublicher grôhsse / welcher einen donner-kâul im schnabel führete. Der jüngling wahr nahch ahrt der indischen bârg-leute bekleidet / frâch und gesund von gesichte: di hahre waren gold-fârbig / und hatten sich auf dem rükken in falten geschlagen: di haut wahr so weis wi schne / und an etlichen ôrtern mit einer gelinden rôhte vermischet: di blauen âderlein an den armen und hânden waren so lâhbhaft entworfen / und gaben dem leibe solch-ein lihbliches aus-sâhen / daß man dahrüber gleichsam gahr verzükt ward. Er sträuchelte mit der einen hand des ahdlers kopf / und mit der andern wolt' er dem Jupiter / welcher auf seinem reichs-stuhle straks nâben ihm sahs / den donner-kâul aus der hand nâhmen. Ein wenig auf der seiten sahe man den bächcher / dahraus diser kleine schânkte den Göttern mit Hymmels-trank auslinet / mit einer gûldnen schale sol rohtes weines; auf welchem / als wan er gleichsam nuhr izund eingeschânkt wâre / ein stârbe-rohter gisch und etliche bidhalem stunden.

Synsten hingen auf selbiger seiten keine andere gemâlder / als lauter fremde Frauen-trachten / als Hohch-deutsche / meisnische / sächsische und schwâbische; Persische / türkische / wâlsche / ânglische / brabandische / indische / ja was man fohr trachten erdânken konte / diselbigen waren alhihr zu schauen.

Lâtolich kahmen si gegen der tühren über an eine überaus-kôstliche tafel / in welcher di entführung der Helenen entworfen wahr. Bei disem gemâlde nuhn hihlt sich Marthold eine guhte zeit auf / und erzâhlte seiner Fräundin di ganze troiische geschicht. Als er aber sahe / daß es fast mittahg wahr / so fing er schohn widerûm an von seinem abschide zu râden / und brauchte solche bewâhgliche worte gegen di Demuht / damit er si zur beständigkeit in ihrem Glaubens-bekântnûs ermahnte / daß si bitterlich zu weinen anfing. Er baht si

gleichsam / daß si sich durch eitele und vergängliche ehre nicht möchte bewägen lahssen / di ewige zu-verschärzen / und ihrer hohch-ansähnlichen Frǻndschaft kein färneres härzeleid über den hals zühen: dan er wusste wohl / daß si das Frǻulein ům-sonst nicht so in ehren bihte' / und daß es endlich ům si wohl würde gesahe haben.

Lätslich / weil er sich nuhn widerům nahch hause begäben musste / so wolt' er sich gegen si noch einmahl beklagen / daß er nuhn so undankbahr von ihr wäg-zühen solte / und sich zu ihren dihnsten färner verpflüchten. Alein si bahte ihn mit weinendẽ augen; er wolle doch (sahgte si) mit solchen worten inne halten / uñ meine schmärzen nicht noch mehr verärgen.

Als si sich nuhn här-ům nahch der andern seite des sahles / wo si noch nicht gewäsen waren / zu wändeten / und gleich hinaus-gähen wolten / so ersahen si eine hof-jungfrau der Fürstin / welche daheim gebliben wahr / in einem winkel am tage-leuchter sizzen / di ihnen di ganze zeit über zu-gehöret hatte; weil si aber di deutsche sprache nicht verstund / so hatten si sich keines verrahts zu befahren. Doch gleich-wohl erschraht di Demuht häftig über solchen anblik / als wan ihr ein grohsser unfal begegnet wäre; sonderlich / weil si noch weinte / und di augen sol trähnen stunden: dan si befurchtete sich eines arg-wahns. Drům baht si den Markhold / daß er mit hin zu ihr gähen wolte / damit si sich ihres weinens halben entschuldigen möchte.

So bald si sich nuhn nahch diser hohf-jungfrauen zu wändeten / so erhubh si sich / kahm ihnen entgegen / und frahgte strahs / wahrům di Demuht so betrühbt aus-sähe. wohr-auf si zur antwort gahb / daß ihr der tohd zweier Lihbsten / des Pirams und der Tisbe / welcher in jener tafel entworfen wäre / so häftig gejammert hätte / daß si ihren unfal hätte beweinen müssen. Zu-dähm / so wäre di zerstöhrung

der

ſtat Troja / di ihr bei dähm hinterſten gemälde von dem Marthold erzählet worden/noch dahr-zu kommen / und hätte ſolches ihr weh-leiden aufs näue gehäuffet.

Mit diſen höhflichen ſchwänken muſte ſich ſelbige hohf-jungfrau genügen lahſſen / und kont ihrer trähnen halben keinen andern berücht bekommen. Dan Marthold/als er zufohr di hohf-jungfrau gegrühſſet hatte/ boht ſeiner Fräundin alſo-bald di hand/und führete ſi widerüm in ihr zimmer; da er folgendes ſeinen abſchihd nahm / und ſich / nahchdähm ihn diſe ahdliche jungfrau zum höhchſten vergnüget hatte/nahch hauſe begahb.

Des andern tages beſuhcht' er di Herzogin auch/di nuhnmehr ihren luſt-wandel verrüchtet hatte/ und gahb ihr untertähnigſt zu vernähmẽ/wi daß er von einem ſeiner guhten Landes-fräunde/dehr ſich izund zu Ruahn aufhihlte/ſchreiben bekommen hätte/und nuhn geſonnen wäre/ ihn auf ſein einladen zu beſuchen/ welches er ihrer fürſtlichen Durchleuchtigkeit gleich-wohl zu-fohr vermälden wollen / damit Si ſich/wan Si etwan ſeiner geringen dihnſt'in ſeinem abwäſen möchte von nöhten haben/ nicht vergähblich bemühen dürfte/ihn ſuchen zu lahſſen.

Diſe junge Fürſtin (dan ſi wahr äben in einem ſolchen alter/welches ehrſt räcbt zu blühen begunte) gahb ihm eine ganz-gnädige antwort; daß es ſolcher anmäldung gahr nicht von nöhten gewäſen wäre; und ihr anſähen würde hihrdurch/wan ſi ihn gleich ein-mahl vergäbens hätte beſchikken lahſſen/ nicht ſein geringer worden. Daß er Si nuhr auf ſolche weiſe zu ſeiner gunſt und wohl-gewogenheit noch mehr zu verpflüchten/ und ihm wohl zu tuhn/ mit ſolcher höhflichen ahrtigkeit / gleichſam zu zwüngen wüſſte.

Marthold nahm alſo ſeinen abſchidd / und wiwohl ihn das Fräulein nöhtigte / daß er noch eine

weile verharren möchte / so entschuldigt' er sich doch auf das bäst' als er konte / und gahb Ihrer fürstl. Gnaden untertähnigst zu vernähmen / wi vihl noht-wändige sachchen er noch zu beställen hätte / und morgen mit dem frühesten auf zu brächchen gedächte; dehr-gestalt / daß ihm gewülliget ward seinen abschihd zu nähmen.

Als nuhn di Demuht (welche dise Fürstin so über-aus lihb hatte / daß sie allezeit üm si sein muſste / und dehr Si alle ihre heimligkeiten an-vertraute) gewahr ward / daß Markhold von dem Fräulein seinen abschihd nahm / und di reihe nuhn an si auch kommen würde / so machte si sich eilend aus der kammer / damit si der Fürstin durch ihre trähnen (dan si konte sich derer doch nicht enthalten) keine uhrsachche gäbe / etwas fremdes zu muht-mahssen: dehr-gestalt / daß Markhold dise seine gencugte Raht-gäberin zwahr zu guhter läſste mit seinen augen bis an das beizimmer verfolgen / aber gleich-wohl nicht gesägnen konte.

Di Fürstin / welche soiche ihre flucht straks an seinem gesichte wahr-nahm / kährete sich nahch ihrer liben und geträuen Demuht üm / und sah' ihr ähener mahssen nahch. Gleich-wohl wolte si disser flüchtigen nicht zu-ruhffen / di uhrsachche ihres geschwünden abtrits zu erforschen: dan si bildet' ihr dasienige ganz und gahr nicht ein / das dise Schöne wuste / und wäs-wägen si sich aus dem zimmer zu stählen / so eilend bemühete. Di zeit aber / als di verrähterin aller heimligkeiten / lährete si solches nicht lange dahrnahch. Dan es waren kaum fünf wochchen verflossen / als der Markhold Ihre Fürstl. Durchleuchtigkeit von Ruahn ab mit schreiben berüchtete / daß er in sein vater-land gefordert würde; weil aber solches so eilend geschähen müſste / und ihm so vihl

zeit

zeit nicht übrig wäre / von Ihrer fürstl. Hoheit mündlichen abschihd zu nähmen / so würde si ihn aller-gnädigster verzeuhung würdigen / wan er gezwungen würde/ solches schriftlich zu tuhn. In dässen tähbt' er noch der guhten hofnung / daß er sich in kurzen widerúm zu ihren dihnsten verfügen/ und seinem allergnädigsten Fräulein mehr annähmlich machchen würde.

In wärender diser zeit nuhn / daß sich Markhold zu Ruahn aufhihlt / ergätzt' er sich mit allerhand zeit-verkürzungen. Er hatte sich kaum drei wochchen daselbsten aufgehalten / als das feier des Wein-gottes / sohr der Fasten mit allerhand aufzügen und ahrtigen mummereien von etlichen führnähmen burgers-söhnen begangen ward.

Der ehrste auf-zug wahr der hoffenden/in blauer tracht / mit weissen mum-gesichtern / und hatte ein ihglicher ein ganzes schif mit allem zugehöhr auf dähm häubte. Der andere wahr der halb-tohdten / ohn-gefähr bei vihrzig pfärden in fahler tracht/ mit schwarz-weissen mum-gesichtern. Der dritte wahr der fischer / auch in weisser leinen tracht / mit wasser-fahlen mum-gesichtern und fischer-reisen / in welchen kleine gründlinge hihr und dahr zwischen den weiden hingen / auf dähm häubte. Der vihrte ställte sohr di jägerei / dahrinnen man zwölf reiter mit hirsch-häuten überzogen/und zwe mit bähr-häuten sahe: der eine bähr hatt' eine zige unter dem arm' / dahrinnen eine sak-pfeiffe verborgen wahr / damit er unter weilen zu blasen anfing. Der fünfte wahr der wahrhaftigen / welche ganz schlohs-weisse seidene kleider und mum-gesichter hatten. Der sechste führete di halbe trauer/ úm ihren könig/ dehr nuhn-mehr sehr neun mahnden tohdes verblichchen wahr / ohn gefähr bei drizig pfärden stark; di kleider waren

von schwarzen seidenem zeuge/mit sübernen spizzen verbrähmet. Jah es wahren noch viht andere mehr/ welche nicht alein des tages über / sondern auch di ganzen nächte durch währeten.

Weil sich nuhn dise kunter-bunten aufzüge drei tage nahch einander sähen luhssen/so begahb es sich/ daß zwe hohchdeutsche von adel / welche äben in Frankreich kommen waren/den Markhold am dritten tage diser mum-schanzereien ohngefähr im tage-leuchter ligen sahen/und ihm über die strahsse/da si stunden/ mit dem huht' einen wink gaben.

Markhold / nahchdähm er diser seiner alten bekanten ansichtig ward/erfreuete sich über alle mahssen / und liehs si zu sich hinauf in sein zimmer kommen/ in welchem schohn viht seiner Lands-fräunde teils disen fast-nachts-spilen zu-sahen / teils auch di zeit mit allerhand kurzweiligen erzählungen zubrachten: dan es wahr von dem Markhold also angestället / daß em ihder eine wunder- oder sonst kurzweilige geschicht / di sich bei seinem lähben zu-getragen hätte/erzählen solte.

Als nuhn di reihe disc beiden nakömlinge trahf/ und si das ihrige auch dahr-zu gäben solten/ so entschuldigten si sich zwahr eine guhte zeit: aber auf des Markholds anhalten bekwähmeten si sich endlich/und weiter/der Markhold / zu verstähen gahb/ daß er den Lust-wandel des Guhts-muhts/ dehn er eines mahls (wi er noch fohr seinem abreisen erfahren) mit der Wohl-ahrt verruchtet hätte/ gärn hören möchte; so fing der eine dehr - gestalt an zu räden.

Der Lust-wandel des Guhts-muhts.

WEil nuhn di ganze geselschaft di augen auf mich würft / meine unabgefasste nichts-würdige erzählung an zu hören/ und mein hohch-gehrter Her Markhold den lust-wandel des Guhts-

muhts

muhts und der Wohl-ahrt so inständig zu wüssen begähret / so wül ich ihre begihrden / so vihl an mihr ist / und meine schwachheit zu-lässet / bässter mahssen vergnügen / und zweifle ganz und gahr nicht / es würde diser lust-fal (wi ich ihn nännen mahg) welcher sich ohn-gefähr fohr vihr jahren in meinem Vater-lande zu-getragen hat / der ganzen anwäsenden genossenschaft / nicht verdruhslich fallen.

Es lihgt in Ober-sachsen eine lustige stat / welche wägen ihrer so hohch-gelährten läute / damit si ihder-zeit über-flühssig versähen gewäsen / durch di ganze wält berühmet ist. dehr-gestalt / daß auch fohr disen zeiten di Völker von morgen und abänd / jah der junge türkische Grohs-könig selbst / ihre hohe schuhle (welche von den beiden Fridrichen / den Kuhr-fürsten und Herzogen von Sachsen / kristlicher gedächtnus / von dem einen im 1502. jahre gestiftet / und von dem andern gewältig vermehret worden) mit hauffen besuchet / und sich über solcher grohssen männer fürtrefflichen weusheit zum höhchsten verwundert haben.

In diser wält-bekanten kuhr-stat Wittenbärg (ich wil ihren löhblichen namen nicht verdunkeln) hihlt sich äben damahls der Guhts-muhts auf; damit er sich durch solcher grohssen männer unterrüchtung und nüzliche lähren mit allerlei künsten bereichern möchte. Weil nuhn di Jugend ins gemein mit den süssen anföchtungen der Libe behaftet ist / und dahähr / wo nicht dehrselben unbeständigkeit / doch zum wenigsten der verfolgerischen mis-gunst unterworfen ist; so begahb es sich auch / daß diser rädliche Deutsche von allen beiden angefindet ward. Auf der einen seiten sah' er di unbeständigkeit seiner Libbsten; auf der andern verfolgeten ihn di neidischen feinde seiner wohl-fahrt; jah zu disen beiden kahm auch ändlich di unbarmhärzigkeit

des verfluhchten kriges / welcher seine anverwandten in das äusserste verdärben gesäzt hatte. Was raht? diser arm-sälige mänsch wusste keinen trohst / und es wahr ihm / nahch seinem bedünken / luft und ärde zu wider: dan di verfolgung diser dreien feinde konte durch kein einiges mittel abgewändet wärden; er musst' ihr den follen lauf lahssen / dehr-gestalt / daß er in tausend ängsten / und noch mehr schwähr-mühtige gedanken / geriht.

Als ihn nuhn sein wider-wärtiges verhängnüs in solchem elenden zustand' eine guhte zeit hatte vertrühffen lassen / so begahb es sich lätslich / daß er mit seiner vihl-vertrauten Fräundin der Wohlahrt einen lust-wandel zu tuhn / und ihr das-jenige / was ihr feindlich wahr abgenommen worden / durch seine waffen (welche doch damahls mehr fräund- als feindlich gemeinet waren) widerum zu wäge zu bringen / gebähten ward.

Dises nuhn wahr ihm eine gewündschte gelägenheit / dadurch er nicht alein der gewalt seiner feind' entrünnen / und an einen sichcheren ort / seine abgemüdete gedanken etlicher mahssen widerüm zu erfrischen / gelangen / sondern auch ihre tükke verlachchen / und sich / an einer ungeträuen stat / nahch einer träueren üm-sähen konte: dehr-gestalt / daß er sich nicht lange besan / der Wohl-ahrt dises falles an einen solchen ort / dahin si zu reiten gedachte / gefährte zu sein.

Als si nuhn schohn auf dem wäge waren / und über den haubt-flus dässelbigen Herzogtuhms gelanget / so kahmen si in eine über-aus-lustige gegend / da der Guhts-muhts nicht alein über den anblik der schön-beblühmten wisen / ümhähr-ligenden wälder / und lihblichen gesang der vogel / in eine sühsse verzükkung geriht / sondern auch der last sei-

ner

ner schwähr-mühtigen gedanken / durch das anmuhtige gespräche der Wohl-ahrt ganz und gahr entbürdet ward ; dehr-gestalt / daß er den wähg noch eins so lang wündschte. Aber di pfärde / welche schohn fohr-hähr märkten / in was fohr einer guhten herbärge si selbiges abkndes solten entfangen wärden / waren so munder / und eileten dehrgestalt fort / daß si den wähg / dehn andere mit zwei futtern kaum verrüchten mögen / in einem fol brachten.

Weil sich aber mit einer solchen über mähssigen fräude meisten-teils ein trauren zu vermischen pfläget / so truhg es sich zu / daß des Guhtsmuhts pfährd / nahch-dähm si in einem kleinen kahne solchen grohssen flus widerüm über-fahren solten / und di pfährde sehr unbändig und übel zu zäumen wären / mit ihm / an einem sehr gefährlichen orte / mit vollem sprunge ins wasser sätzte / dehr-gestalt / daß es das ansähen gewünnen wolte / als ob er aus dem rägen in di trauffe kommen / und das läben / welches er sonst auf truknem lande noch eine guhte zeit führen könte / im nassen auf-sätzen solte. Aber das glük wolte solches einer weit-bässeren luft / als er noch sein läbe-tage genossen hatte / aus einer sonderlichen gunst / fohr-spahren / und verhalf si beider-seits wohl hin-über.

Als si nuhn an das ufer gelangten / da fanden si straks einen äbenen wähg / welcher si erstlich durch vihl anmuhtige wisen / und nahch-mahls durch ein kleines luft-gebüsche führte ; dahrinnen si / teils durch den laut-schallenden gesang der nachtigal / teils auch durch das stamrende geräusche eines fohrbei-flühssenden bächleins / höchster mahssen erlustiget warden. Di nähchst-beigelägene uhralte fästung Bretihn / welche fohr jahren in dem spanischen krige nicht hat können erobert wärden / wahr

wahr ihnen auch nicht wenig verwunderlich zu betrachten.

Di rein-ſteine des ortes/ wohin ſi gedachten/halten ſi nuhn-mehr über-ſchritten / und fingen alsgemach an ſich den häuſern zu nähern; da ſi auf der einen ſeiten das bau-feld/auf der andern allerhand ſchöne luſt-gärten ligen ſahen. dehr-geſtalt / daß Guhts-muhts weit ein anders befand/als ihm fohr diſem wahr erzählet worden. dan hatte man ihm den ort geringe beſchriben / ſo befand er ihn izund mehr als fuhr-träflich : hatte man ihm ein haus / wohr-innen ſich nuhr Bauren-blakker auf-hihlten/ fohr-gebildet/ ſo ſah' er führ augen ein ſolches köſtliches ſchlos / dahr-innen ſich ein könig/ ſeinen hohf zu halten/ nicht ſchähmen dürfte: gedacht' er in ein armes mit ſtroh und ſchilf gedäktes dorf zu komen/ ſo gelangt' er in einen dehr-maſſen wohl-aufgebauten wohn-plaz/ daß er ihn mit keinem grohſſen und anſähnlichen ſtein-hauffen irgend einer ſtat vertauſchen wolte. kurz/ er konte ſich über diſe / mit luſtigen bärgen / träflichen gärten / ſchönem wiſewachſ' und feld-bau gezihrte / gegend nicht gnugſam verwundern.

Den eingang zu diſem wohn-plazze macht' ein kng-verzäuntes gäſlein/ dahr-innen Guhts-muhts di Woht-ahrt abſteigen/ und nahch ihrer herbärge gähen lihs: auch ſich ſelbſten / nahch-dähm ſi ihr pfährd abholen lahſſen/in eine andere begäben wolte. Aber das verhängnüs hatte nicht alein beſchloſſen ihn an einen ſolchen luſtigen ort zu führen/ ſondern es lihs ihm auch das-jenige wider-fahren/was zur folkommenheit ſeines glükkes erfortert ward. Dan/ als er alſo auf ſeinem pfährde hihlt/ und ſich über di kunſt der Zeuge-mutter verwunderte/ſo ſah' er ein über-aus ſchönes Frauen-bild / in weiſſer fohr-tracht / üm die ekke här-führ blikken / welches ihm durch ſeinen prächtigen ſchein ein ſolches entſäzzen

ſäzzen einiahgte / in-dähm er ſi gänzlich fohr eine Göttin hihlt / daß er nicht wuſſte / ob er warten oder weichen ſolte.

Als er ſich nuhn in ſolchen zweifälhaftigen gedanken befande / ſo kahm ein kleiner knabe fohr ihr hähr gelauffen / welcher das pfährd von ihm zu nähmen begährete / und diſem beſtürzten das Frauenzimmer / welches ihm entgegen kahm / zu erkännen gahb.

Ob ihm nuhn ſeine unhöfligkeit wohl bewuſt wahr / und er ihm dannen-hähr leichtlich einbilden konte / mit was führ ehr-erbütung er diſes frauenmänſch anräden würde / ſo ging er doch nichts dästo-weniger auf ſi zu / mit dehm führſazze / daß er ſi nahch ſeinem bäſſten vermügen begrühſſen wolte.

Aber diſes Frauen-zimmer kahm ſeiner unmächtigen zungen zu hülf' / und gahb ihm durch ihr hold- und lühb-fäliges zu-ſprächchen gelägenheit / eines oder das andere wort mit verzahgtem muhts här-aus zu ſtohſſen / führet' ihn dahr-auf in di behauſung / und erhihlt von ihm diſe grobheit (wi er es ſelbſten nännte / als ich di ehre hatte / ſolches ſeines luſt-wandels erzählung zu-hörer zu ſein) daß er ſeine herbärge alda zu nähmen verſprahch / und ſich alſo diſes angebohtenen glukkes ſelbige nacht gebrauchte.

Folgendes morgends / als er ſich / in dehr ihm eingegäbenen wohl aus-gezihrten ſtuben / kaum angekleidet hatte / ſo kahm äben ein alter ernſthafter und ehr-erbütiger ſchähffer (welcher den Guhts-muhts / als er ſich eins-mahls verirret hatte / widerüm zu rächte gewiſen) ihn zu beſuchen / und zeugt' ihm ehrſtlich alle gelägenheit des ortes von innen und von auſſen / nahch-mahls wolt' er ihm auch etliche Mänſch- göttinnen diſes halb-göttlichen Wohn-plazzes ſähen lahſſen.

Bru-

Bruder (sahgt' er) ich habe dihr zwahr alles/ was alhihr dänk-würdiges zu sähen ist / bäster massen gezeuget/aber noch eines hab' ich mihr fohr-behalten/welches ich fohr das bäste schäzze/und das deine glük-säligkeit rächt folkommen machchen kan. Solches sein drei Schähfferinnen/oder wohl gahr halb-göttinnen / welche wi di Himmelinne / Lust- und Kluginne / den Himmel; also dise di ärde zihren. Woltestu mihr nuhn di wahrheit zu sagen / welcher di ober-ställe gebührete / und ihnen zu ehren / dein uhrteil nahch tichterischer ahrt ab zu fassen / versprächchen ; so solten si dihr nicht alein unverborgen sein / sondern ich wolte dihr auch gelägenheit machchen / ihres gespräches zu genühssen.

Wi (sihl ihm di Guhts-muhts in di räde) sol ich nuhn Paris sein ? dise unersäzliche wohltaht und ehre/ so du mihr anbütest/ ist zwahr sehr grohs/ und mihr höchst-annähmlich / aber deinem begähren gnüge zu tuhn / ist mihr unmühglich : dan / zu schweigen / daß derer Schönen berühmtes lohb nicht alein durch mich unausgebreitet verbleiben / sondern auch vihl-mehr verkleinert würde / so hat mihr auch di Zeuge mutter aller dinge di-jenigen gaben/welche zu solchem lohb spruche noht-wändig erfortert wärden / gänzlich versagt.

Ei! (warf der alte Schähffer ein) was du nicht kanst/ das kan ein anderer ; oder schäuestu dich anderer hülfe in disem falle zu gebrauchen ? wültstu liber dises glük verschärzen / als einen deiner guhten fräunde hihr-innen bemühen / und das-jenige / was ich begähre / durch ihn verrüchten lahssen ? Mit nichten (gahb Guhts-muhts zur antwort) begähr' ich dises glük hinten-an zu säzzen : wohl-ahn ! hihr hast-du meine hand.

Als si nuhn dises handels eins waren / so fuhret' ihn der alte schähffer aus seiner wohnung/und stäl-

let'

let' ihn weit dahrvon hinter einen mit starken planken wohl-verwahrten zaun: Er aber machte sich in ein haus/ zu dässen hinter-tühr' er bald dahr-nahch ein frauen-zimmer hár-aus geführet brachte/ und so lange mit ihm in dem lust-garten hárüm wandelte/ bis er ändlich an den zaun des gartens/ fohr welchem er den Buhts-muht gelahssen hatte/ gelangte; da er ihn dan also-bald fragte/ was er da machte/ aber keine andere antwort bekahm/ als dise/ daß er ein wenig seinen gedanken nahch-hinge. hihrauf zohg er einen pfahl oder staken aus dem zaune (fohr welchem inwändig fuhs-eisen geläget waren/ welche bezeugeten/ daß sich der haus-vater fohr fremden gästen befürchtete) damit er konte hin-ein kommen.

Als er nuhn disen lust-garten zu beschauen sehr begihrig wahr/ und sich wohl zu erlustigen gedachte/ so kahm ihm/ an bluhmen stat/ mehr als zu vihl an disem anwäsenden weibes-bilde zu betrachten führ/ welches durch seine über-irdische schöhnheit di vihl-färbige tulpen und lihbliche narzissen weit über-trahf. wan er seinen lücht-grühnen rok betrachtete/ so ward er gewahr/ daß er das grahs genugsam unscheinbahr machte; warf er sein gesicht' auf die schürze/ so befand er/ daß das wasser/ so bei disem garten hin-flos/ nichts als eine leim-pfüzze dahr-gegen wäre. wan er sich di tausend-färbige tulpen zu loben unter-stund/ so währeten ihm solches di purpur-rohten wangen diser Alsgöttin: wan er sich über di schöhnheit der narzissen verwundern wolte/ so strahlten ihn öffendlich lügen di schne-weisse stirn/ und biz-geäderte albaster-hände. kurz/ was er fohrhähr-gähendes tages in jenem grohssen lust-garten/ dessen besizzerin über dises ort zu gebüten hatte/ geschähen/ das befand er auch alles tausend-maht schöner an disem fast-göttlichen leibe. Sonsten wahr si nicht vihl von wor-

ten/

ten; aber aus den schönen libes-blizlenden augen/ welche den schalk so ahrtig zu verbörgen wusten/ konte man leichtlich ab-nähmen/ daß zu-gleich di lihbliche Lustinne und di scharf-sünnige Kluginne ihren wohn-plaz in ihr hätten.

Nahch-dähm er nuhn dise Schöne wohl betrachtet/ und abschihd von ihr genommen hatte/ so gingen si auch nahch einem andern hause zu; und im gähen fragte Guhtsmuhts seinen frkund/ wehr dises wunder-bild/ das si izund verlahssen hätten/ gewäsen wäre? wohr-auf er zur antwort bekahm/ daß es di führnähme schähfferin Sünreich wäre/ di zwahr ihren stähten aufwarter hätte/ und doch nichts däs zu weniger noch fohr kurzer zeit dem Lihbhart/ so an Schönheit den wald-männern in etwas ähnlich wäre/ nicht abgeneugt gewäsen. So höhr' ich wohl/ sagte Guhts-muhts/ daß di drei-zankichten fuhs-eisen nuhr solche fremde gäste aus dähm gehäge zu halten/ hinter den zaun geiket sein?

Als er nuhn an seines alten schähffers haus kommen wahr/ und di andern beiden auch sähen wie/ so ging der alte schähffer/ dehm ein teil von ihren schahffen anvertrauet wahr/ (nahch-dähm er wohl wusste/ daß si allezeit/ wan ihre schahffe getränket würden/ dahrbei zu sein pflägte) zu diser schähffer-in zu/ und gahb führ/ daß eines von ihren schahffen in den züh-brunnen gefallen wäre; wohr-auf si zimlich erzürnt aus ihrem hause (welches gleich gegen dem Guhts-muhts über/ unter etlichen dik-belaubten linden/ mitten im wasser/ stunde) gelaufen kahm/ und über ihr gesinde häftig eiferte.

Als si aber befand/ daß der alte schähffer nuhr geschärzet hatte/ so ward si guhtes muhtes/ und ging widerüm/ nahch-dähm si ihm däs wägen zimliche stöhsse gegäben hatte/ dahr-von. Weil aber Guhts-muhts noch nicht mit ihr geredet hatte/ so ver-

verfolgte ſi der alte ſchäffer / bis in ihre behauſung: dehr-geſtalt / daß er ihm gelägenheit machte / ihnen nahch hin-ein zu gähen: da er dan von ihr ganz fräundlich entfangen / und in allen zimmern ihres hauſes här-üm-geführet ward / alſo / daß er zeit genug hatte / ſi zu betrachten.

Er verwunderte ſich zum höhchſten über ihre ſchöhnheit / dan ſchöner wahr ihm am ſelbigen orte noch keine fohr-kommen / und befand dahr-nähen / daß ſi nicht alein an ſchöner geſtalt der Luſtinnen gleich wäre / ſondern auch von ihren bei-männern / äben wi jene / tapfer müſte gebraucht ſein.

Als ſi nuhn auch von diſer abſchihd genommen hatten / ſo ſahgte der alte ſchäffer zu ihm: diſe iſt di Leicht-träu, welche dein luhbſter fräund Träuſäſt ſehr gelibet hat / aber nichts von ihr genühſſen können. Nuhn iſt noch eine zu beſähen übrig (ſahgt' er färner) welche / wan du ſi auch ſähen wüſt / ſo muſt-du tuhn / was ich dich heiſſe.

Bruder / gahb Buhts-muhts zur antwort / tuhe nuhr was dihr belihbt / du haſt mich in einen dehr-mahſſen glükſäligen ſtand verſäzt / daß ich meines leides ganz vergäſſen habe / und mehr nichts wünd-ſche / als daß ſolche ſühſſe ſtunden ewig währen möchten. Nein (gahb der alte ſchäffer zur gegen-räde) du ſolteſt dihr diſes nicht wündſchen; weil du noch vihl eine höhere glükſäligkeit zu erwarten haſt.

Hihr-mit verband er ihm das geſichte / mit einem ſchwarzen flohr / welchen er üm ſeinen ſchäffer-küttel gebunden hatte / und fuhret' ihn ſo lange här-üm / daß er nicht märken konte / wohin er kähme / bis er ändlich eine träppen hin-auf-geſtigen wahr / da ihm der flohr eilend ab-geriſſen / und er / gleich-ſam noch verbändet / in ein ſchönes mit bildern aus-gezihrtes zimmer geführet ward / in welchem gleich gegen der tühren über ein ſolches Frauen-mänſch ſahe / welches er anfangs für etwas göt-

lichs

lichs hihlt. Als er aber wider-úm zu sich selbst kommen wahr/ so befand er/daß es êben das-jenige Frauen-zimmer wâre/ welches ihn zwe tage zuvohr in seine behausung geführet hatte / und bis-hâhr von ihm nicht rächt wahr in acht genommen worden.

Ja wohl heisst das den bâsten bissen bis auf di lâtste gespahret; (sprahch er bei sich selbst) dan/ wan er nuhr ihr brâunlicht-gold-gemângtes hahr betrachtete / so waren di ehrsten beiden nichts gegen dises schône Wunder zu achten: sah' er ihre stirne / den siz des Lihb-reizzes/ und den reichs-stuhl der Lihbinnen an / so ward er gahr entzükt: ihre augen / so schwarz als si waren / so stark spihten si mit feuer-flammen; ihr mund wahr korallen / ihre wangen über-trahffen den purpur / ihr hals wahr wi eine schône / von dem aller-weissesten marmel / auf-geführte sâule; jah von oben an/ so weit als der neid der kleider si beschauen lihs / wahr anders nichts an ihr zu sâhen / dan daß di grohsse künstlerin aller dinge/ di algemeine Zeuge-mutter/ an ihr zur meisterin worden wahr.

Was di gebâhrden anbelanget / so wahr si ganz sitsam / und mit einem sonderlichen hohen ansâhen begabet / also / daß sich der Guhts-muhts anfangs schâuete / solche hoheit an zu râden / zu-mahl / weil er ihr / da si doch di aller-folkommeste wahr / bis anhâhr nicht auf-gewartet hatte. Dahâhr er si dan hohch-betrühbt lahssen musste / und sich ehrstlich in seiner stuben gegen den alten Schâhffer bâster mahssen bedankte / hârnahch-mahls zu tische begahb: da ihm di Wohl-art andeutete / daß si sich morgendes tages wider-úm nahch hause begâben müssten.

O wi betrühbt wahr der arme Guhts-muhts / wi beiammert' er solches bei sich selbst / daß er seines nuhr an-gegangenen glükkes widerum solte beraubet

raubet sein. Nichts däs zu weniger unterlihs er nicht/ alle gelägenheit zu suchen / sich mit diser schönen schähfferin noch fohr seinem abreisen rächtschaffen bekant zu machchen. welches er dan auch bald und gahr fühglich tuhn konte; dan nahch-dähm si ihn / ihrer gewohnheit nahch / als di tafel gehalten wahr / widerüm zu seiner stuben begleitete / so eröfnete sich di gewündschte gelägenheit / da er si bitten konte / eine weile bei ihm zu verzühen.

Dise Schöne/ welche ihderman gärn zum fräunde haben wolte / schluhg's ihm auch nicht ab/ dehrgestalt / daß si sich eine guhte zeit bei ihm auf-hihlt. da er si dan/unter-währendem gespräche/ wohl betrachten konte; und ih-mehr er si ansahe/ ih schöner und schöner si ihm führ-kahm.

Ihre worte waren so lihblich/ und auf lauter verstand gegründet / si beklahgte sich gegen ihn mit tühf-gehohlten seufzen / wägen der unträue ihres Lihbsten / dehr-gestalt/ daß er wohl sahe / daß si äben mit der krankheit / di ihn kwählete / behaftet wahr/ und es fählete nichts mehr / als daß man dise beide kranken nicht in ein bette / dahr-innen si einander selbst / ohne zu-tuhn einiges arztes / heilen konten / zusammen lägen solte.

Hatt' er nuhn zufohr di Sünreich gelobet/ hatt' er di Leicht-träu erhoben / so must' er dise Gahrschöne(also hihs si) ganz führ göttlich halten: und diser sprahch er den preis zu; diser gahb er das einige lohb / welches er den fohrigen beiden nuhr aus einem blohssen irtuhme zu-geeignet hatte; diser verehret' er nicht alein den apfäl der schöhnheit/sondern auch das märk-zeuchen der weusheit/ und der hohen ernsthaftigkeit. Ja dise hihlt er führ di schöhnste/führ di weiseste/und führ di ansähnlichste.

Nahch-dähm er nuhn diser fräuden etliche tage lang genossen/ und das uhrteil aus-gesprochchen hatte; so begahb er sich widerum mit seiner ehren-

fräun-

fräundin der Wohl-ahrt zu pfähyrde / und kahmen alſo beider-ſeits wohl-vergnüget nahch hauſe.

Als nuhn diſer luſt- wal erzählet wahr / und der Markhold das ſeinige auch noch nicht dahr-zu gegäben hatte / ſo huhb der erzählter diſer begähbnüs wiederüm an / und baht ihn / daß er doch nuhn auch etwas auf di bahne bringen / und der geſelſchaft di verdroſſenheit / di er ihr durch ſeinen lang-weiligen luſt-wal veruhrſachchet hätte / benähmen wolte ; damit ihre gemühter zu einer näuen luſt und ergäzligkeit erwäkket würden.

Markhold befand ſich ſtraks wüllig dahrzu / und frahgt' ihn ; was und von welcherlei händeln er wohl am liebſten hören wolte ? Sein landesfräund gahb ihm zur antwort / daß er erzählen möchte / was ihm am bäſten gefihle / und was er nahch ſeinem guht-dünken der geſelſchaft am luſtigſten zu ſein erachtete. Ih-doch (fuhr er fort) wan es meinem Hern beliben wolte / di wunderliche Libe des Wildfangs und der Böhmiſchen Gräfin / weil er ſi / als derſelben veruhrſachcher / am bäſten weus / ümſtändlich zu erzählen / ſo würd' er gewüs der ganzen geſelſchaft ein grohſſes gefallen erweiſen.

Der Markhold wägerte ſich däſſen eine guhte zeit / und baht / man möcht' ihn doch nuhr damit verſchohnen / weil ihm auch nuhr das andänken ſolcher händel ganz zu wider wäre : und wan er der geſelſchaft (ſahgt' er) ſonſt in einem oder dem andern wülfahren könte / ſo wolt' er es nicht ausſchlagen. Als ſi aber ſämtlich dahr-üm anhihlten / und nicht von ihm ablahſſen wolten / ſo fing er ändlich folgender geſtalt an :

Di Begäbnüs Der Böhmischen Gräfin und des Wild-fangs.

WEil ich dan nuhn wider meinen wüllen solche possen/ di ich noch in meinen jüngern jahren angestiftet habe/erzählen sol/und selbige ihrer wunderlichen verwürrung wägen / nahch der rüchtigen ordnung kaum wärde widerholen können ; so bitt' ich si ingesamt/ daß si meine fähler/welche dan vihlfältig mit unter-lauffen wärden/ nicht so gahr hart bestrahffen wollen / und nuhr ein gnädiges uhrteil dahr-über fällen. Dan sonsten/ wo ich dässen nicht schohn etwas zufohr durch mein guhtes vertrauen/ das ich zu ihnen trage/ versichchert wäre / so würd' ich gewüslich keines wäges auf di beine zu bringen sein.

Meine Herren wärden ohne zweifäl di mit-unterbegriffene mänschen-bilder nicht alle kännen / und vihl-leicht zufohr üm mehrer verständnüs wüllen/ derselben stand und verrüchtung zu wüssen begähren : Drüm sollen si anfangs berüchtet sein/ daß sich Wildfang / ein Dribs-trüllischer Freiher / in Isabellen burg schohn etliche jahr auf gehalten hatte / als dises träfliche Fräulein / davon man so vihl gesahgt hat / und straks nahch ihm der Lihbwährt / ein Fränkischer von Adel / daselbsten ankahm. Ich fohr meinen selb-stand/wahr auch schohn etliche zeit da gewäsen / und mit dem Wild-fang / (welcher disen namen wohl mit der taht hatte) bei däm bal-spilen bekant worden.

Diser ehrliche vogel Wild-fang ris mihr einsmahls einen solchen possen / welcher mihr so häftig zu härzen ging/ daß ich lange zeit gelägenheit suhchte/ mich an ihm zu rächchen. wo ich nuhr wusste/

daß

daß er sein solte/ da verfuhgt' ich mich auch hin/und gahb achtung auf sein ganzes tuhn. Ich ging ihm des abänds von färne nahch/ zu sähen/in was fuhr häuser er gähen würde: da ward ich ändlich gewahr / daß er zu diser Böhmischen Gräfin/ welche da-mahls noch sehr jung/und ein über-aus belihbt- und schönes Fräulein wahr/ oft-mahls einkährete.

Weil ich nuhn im selbigen hause / da si zur tafel ging/ mit dem sohne gleich kundschaft gemacht hatte; so erfuhr ich von ihm / daß di Gräfin sehr vihl von dem Wild-fang hihlte / und seinen selb-stand über-aus lihbte. Hihr-auf besuhcht' ich disen näuen Fräund oft-mahls/ wan es ässens-zeit wahr/damit er mich mit zur tahffel nähmen möchte: dan ich hatte was sonderlichs damit fohr/ welches si bald erfahren sollen.

Meine gedanken schlugen auch nihmahls fähl/ und ich ward alle-zeit / so oft ich nuhr zu ihm kahm/ zur tahffel behalten. Ich lihs mich dässen / was ich im sünn' hatte/ ganz nichts märken / und bemühete mich nuhr über währender tahffel (da ich dan alle-zeit bei der Gräfin zu sizzen kahm) mit höhchstem fleis/ daß ich durch stähtiges und frei-wülliges aufwarten ihre gunst und gnädigen wüllen erlangen möchte.

Ich hihlt mich anfangs so ein-gezogen in räden und gebährden / und nahm alle wort / di ich rädete/ so g'nau in acht/ daß ich dadurch schohn etwas gunst zu erlangen begunte. Nahch-mahls ward ich schohn kühner / und fing an mit aller-hand höhflichen prunk-räden zu schärzen; aber ich nahm mich nichts däs zu weniger so in acht / daß ich di Gräfin nuhr alle-zeit zur Fräundin behalten möchte. Lätslich kahm ich auch mit den gebährden dahr-zu / und bejähbte gleichsam dadurch meine worte; ich begegnet ihr alle-zeit mit solcher demühtigkeit / und doch zu-gleich auch mit solchen libes-reizerischen

blikken/ daß ſi gezwungen ward / ſelbige nicht alein an zu nähmen/ ſondern auch mit zweifachcher dankbahrkeit zu erwidern. Si baht mich / daß ich ihr doch bis-weilen di ehre beweiſen / und auf ihrem zimmer zu-ſprächchen möchte. wohr-auf ich mich alſo-bald mit der aller-erſünlichſten höhſligkeit bedankte / und ſolcher hohen ehre vihl zu unwürdig ſchäzte / mit führwändung / daß ich ſolch-einem hohch-verſtändigem und höhflichen Fräulein / mit meiner grobheit und unhöhflichen räden nuhr verdrüßolich fallen würde.

Nahch-dähm ich mich nuhn etliche mahl hatte nöhtigen lahſſen / ſo kahm ich endlich auf eine zeit / da ſich der tahg gleich zu kühlen begunte / zu Ihr/ meine ſchuldigkeit ab zu lägen. Si entfing mich / nahch ihrem gebrauch' / über-aus höhflich/und führete mich auf einen grohſſen ſahl/ näben ihr zimer/ da wihr uns eine zeit-lang in dem aus-laden niderlihſſen / und in den au-ſtohſſenden garten hinunter-ſahen.

Als wihr nuhn eine guhte weile von einem und dähm andern geräded hatten / ſo kahm ſi endlich auf di deutſche Dicht- und reim-kunſt / dahr-innen ſi auch zimlicher mahſſen erfahren wahr / und ein guhtes lihdlein nahch der hand hin-ſchribe.

Ich ſtällte mich nuhn ehrſtlich (üm bewuſſter uhrſachchen wüllen) als wan ich nicht vihl dahr-von verſtünde / und gahb ihr auf alle fragen mit ſonderlicher beſcheidenheit zur antwort/ daß es mihr das glük al-zeit verſagt hätte / mich in ſolcher göttlichen kunſt zu üben / dehr-geſtalt/ daß ich ihr gleichwohl/ ob ich mich ſchohn als ein unwüſſender ſtällte/ ein hohes lohb zu-ſchribe / und diſelben alein fohr räcdt-glükſähig ſchäzte / di dahr-innnen erfahren wären.

Nahch diſer ehrſten zuſamen-ſprache wartet ich diſem beliebten Fräulein vihl-mahls auf / und hat-

te

te meine sonderliche luſt an ihren klubg-ſünnigen räden. Nichts mehr aber nahm mich wunder/ als daß ſi den Wildfang ſo hohch und währt hihlt/ da er doch ein rächter grober und ungeſchliffener mänſch wahr. Er pflähgt' ihr allezeit gegen abänd auf zu warten / und ich nahm ſelbige ſtunden ſo g'nau in acht / damit er jah nicht märken möchte / daß ich mit dän Fräulein auch kundſchaft pflähgte.

Als ich ſi nuhn zum vihrten mahle beſuhcht hatte / und gleich von ihr här-unter nahch der ſtrahſſen zu ging / ſo kahm mihr der Lihb-währt (welcher ſich üm meine frëundſchaft ſo ſehr beworben hatte / daß er ſchohn mein vertrauter worden wahr) fohr dän tohr' entgegen / und frahgte mich / was ich bei der Böhmiſchen Grëfin gemacht hätte ? dan er ſahe wohl / daß ſi mich bis an das haus begleitete.

Mein Her/ (gahb ich ihm gleich ſchärz-weiſe zur antwort) ſi hat mich zu rahte gezogen / wi ſi doch einen getrëuen Lihb-haber erkännen und fünden möchte ? So ſuhcht ſi einen getrëuen Lihb-haber / fing der Lihb-währt hihr-auf an ? Jah freilich / gahb ich ihm zur antwort ; dan es hat ſich einer bei Ihr an-gegäben / dehr Ihr/ nahch meinem bedünken/ nicht aller-düngen getrëu ſein würd.

Ei ! mein lihbſter bruder / fing er widerüm an / wan er noch einmahl dahr-üm beraht-fraget würd/ oder es ſonſt di gelägenheit gihbt / ſo ſei er doch ſeines dineꝛs ein-gedänk / und verſichere Si / daß Si an mihr den aller-träueſten Lihb-haber auf der ganzen wält haben würd.

Weil ich nuhn nicht gedachte / daß es ſein lauterer ernſt wäre / ſo fuhr ich noch immer mehr und mehr zu ſchärzen fort / und bracht' ihm aller-hand kurz-weilige poſſen auf di bahne. Nein/ mein Her (ſihl er mihr in di räde) es iſt mein ſchärz keines-wäges / was ich ſage ; dan ich habe mich in wahrheit ſo häftig in das grähfliche Fräulein verlihbt /

daß ich nicht weus/ was ich tuhn / wi ich meine Libe blüſchen/ oder wi ich Ihr ſe.bige annähmlich machchen ſol. Er kan muhr wahrlich (fuhr er fort) keinen gröſſeren gefallen tuhn/als wan er meiner nuhr in allem guhten bei Ihr gedänken / und ihre gunſt gegen mich erwäkken würd.

Ei mein uber bruder ! (ſahgt' ich) kan es wohl müglich ſein/ daß du verlihbt biſt / und ich ſolt' es nicht eher gewärket haben/ als izund / da du es ſelbſt bekänneſt ? darf ich ſolches wohl gläuben / daß di Gräfin einen ſtachchel ihrer libes-reizeriſchen pfeile / welche ſo kähbhaft aus ihren augen här-ausſchühſſen / in dem härz ein-geſänket habe ? Ach ! es iſt wohl mehr als alzu wahr und alzu gläublich/ gahb er zur antwort / dan ich hab' es wohl entfunden / ob ichs ſchohn bis-hähr lange verſchwigen gehalten habe. Ich hab' es zwahr fohr ihderman verhöhlet / aber nuhn-mehr iſt es zeit/ daß ichs Dihr / als meinem vertrauneſten Fräunde / jah einem ſolchen fräunde / dehr mihr dahrinnen räht und tähtlich bei-ſprüngen kan / offenbahre !

Als er mich nuhn däſſen gewüs verſichchert hatte/ ſo wahr ich ſchohn froh/ uñ gedachte bei mihr ſelbſt/ daß ich hihrdürch eine gewünſchte gelägenheit anträffen könte / meinem widerſachcher / dem Wildfange/ zu ſchaden/ und ihm di Gräfin zur feindin zu machchen: wohl ! ſahgt' ich zu ihm/ wan mein bruder meinem rahte folgen wüt / und alles tuhn / was ich ihn heiſſe / ſo verl eff' ich noch wohl etwas zu wäge zu brungen. Fohr allen dingen halte dich nuhr ganz eingezogen/ und lahs dich gegen nihmand/ auch gegen das Fräulein ſelbſt/ nichts märken/ daß du einige libe zu Ihr trageſt/ bis ich deine ſachchen durch einen und den andern lohb-ſpruch/ welches ich dan ſchohn wärde zu machchen wüſſen / bei ihr in einen guhten wohlſtand gebracht habe. Härnahch / weil ſi eine grohſſe tähbhaberin der Tichterei iſt / und ſi ſelbſten

ſehr

ſehr wohl verſtähet / ſo muſt-du dich dahr-innen auch üben / wozu ich dihr ſchohn verhälfen wül; nü ſi mit der zeit/di ich dihr ſchohn benamen wärde/ mit einem räthſel-lihdlein/dahriñen du ihr deine libe verdäkter weiſe kanſt zu verſtähen gäben/ verehren.

Färner / ſo iſt es auch rahtſam / und der bäſte hohf-grif/daß du mit dem Wildfange/ welcher ſich ſchohn in ihre frändſchaft zimlicher mahſſen eingedrungen hat / dem äuſſerlichen ſcheine nahch / di aller-vertrautichſte frändſchaft pflägeſt; ihn (wi ich dan auch kuhn wül)ſo es nuhr müglich ſein kan/ alle abände beſucheſt/und alſo abhalteſt/ daß er Ihr nicht ſo oft auf-warten könne; dan üm diſelbige zeit pflägt er di Gräfin gemeinig'ich zu beſuchen: Du muſt aber auch wohl zu-ſähen/daß du dich deiner libe ganz nicht märken lahſſeſt / und der Gräfin/wan du mit ihm rädeſt/nicht einmahl gedänkeſt: dan ein lihbhaber iſt al-zu-gnau-märkend/und pflägt ſeinen heimlichen mit-buler gahr zu leichtlich in verdacht zu zühē/wan er nur etwas verdächtiges an ihm ſpüret.

Aendlich ſo muſt du auch üm diſelbige zeit (di ich dihr wohl zu wüſſen fügen wül) wan ich ihr aufwarten / und mit Ihr in dem aus-laden nahch der ſtrahſſen zu ſtähen wärde / fohr ihrem hauſe fohrbei-gähen/ und ſi mit grohſſer ehr-erbütung gruhſſen: dan auf ſolche weiſe bekoñ' ich uhrſachche von dihr zu räden / und dein lohb här-aus zu ſtreichen.

Der Lihb-währt verſichcherte mich alſo-bald/daß er alles kuhn wolte/ was ich ihn hihſſe; und ich verfühgte mich ſtrako des andern tages wider zum Fräulein / und brachte ſi unvermärkt dahin / daß ſi von dem Wildfang zu räden anhuhb. wan ſi nuhn ſeine frömmigkeit / di ich billiger eine tölpiſche einfalt nännen könte / lobete; ſo bill'gt' ich ſolches/und erhuhb auch noch über-das ſeine offen-härzigkeit / und unbemänteltes gemühte. dan ein wält-klüger wunſch muß dahm bedacht ſein / daß er ſeinen

feind

ſeind / wan er ihn bei ſeiner gönnerin / di ihn ehret und libet / verächtlich machchen wül / nicht ſo geſchwünde mis-preiſe / nicht ſo ſtraks im anfange verachte / ſondern ſein lohb noch etlicher mahſſen här-aus ſtreiche / damit er ihn nahch-mahls gemach und gemach / nuhr aus ertichteter erzählung anderer leute / und ohne verdacht / bei ihr verhaſſt machchen könne.

Ich nahm alſo diſen wält-grif wohl in acht / und lohbt' ihn den chrſten tahg nuhr dahr-üm / daß ſi nicht märken ſolte / daß ich ihm gehäſſig wäre / oder ihn bei Ihr verhaſſt machchen wolte / und ich auf den andern tahg ſein lohb däs zu fühaticher aus einem ertichteten nahch-ruhffe (dehn ich Ihr / gleichſam als wan ich ihn nicht billigte / an zu hören gäben wolte) al-gemach benehmen / und in ihrem härzen verdunkeln möchte. Es ging mihr auch alles ſehr wohl an / und in-dähm ich ihn etliche mahl / wan ſi von ihm zu räden kahm / mit anderer leute munde verachtet / und mit dem meinigen widerüm zu-gleich und zum ſcheine gelobet hatte / ſo begahb es ſich täglich / daß Wildfang ſeinen glauben bei ihr al-gemach zu verlühren begunte / und nicht mehr ſo angenähm wahr / als fohr-hin.

So bald ich nuhn ſolches gewahr ward / ſo fing ich an den Lihb-währt / wan er / meinem eingäben nahch / fohr unſerem tage-leuchter fohr-über ging / zu loben / und verſicherte ſi / wi er ſo ein träu-und aufrüchtiges gemüht hätte. Ich bracht' auch zu wäge / daß er eines mahles von einem guhten fräunde / mit an der Gräfin tafel geführet ward / damit er zu ihr / als einer ſolchen / di ihm ſchohn aus meinem lobe ſehr günſtig wahr / kundſchaft bekommen möchte. Diſes ſchluhg uns auch in wahrheit nicht fähl; dan er hatte ſich ſtraks das chrſte mahl bei ihr ſo beliebt gemacht (in-dähm er nähmlich ein über-aus-höhflicher und luſtiger männſch wahr) daß

ſi ihn

ſi ihn bitlich vermochte / daß er ſi / wan es ſeine gelägenheit gäbe / beſuchen wolte.

Lihbwährt wahr hihr-über ſo erfreuet / kahm ſtraks zu mihr / und erzählete ſein an-gebotenes glükke; da ich ihm ſtraks dehn raht gahb / daß er ihr nuhr den andern tahg nahch dem mittahgs mahl auf-warten ſolte / und ſich iah nicht bis auf den abänd / da der Wildfang ankommen würde / verweilen. Das ehrſte mahl ſolt' er es nuhr kurz machchen / und ſähen / daß er gelägenheit bekäme / von der Deutſchen tichterei mit ihr zu räden; dan ich wuſſte wohl / daß ſi ihn ſtraks / ſo-bald ſi nuhr vernommen hätte / daß er etwas dahr-innen tuhn könte / üm ein lihdlein anlangen würde; wan ſi dan nuhn ſolches tähte / ſo wolt' er ihm ſchohn eines oder das andere machchen hälfen / daß er ihr ſolches auf den andern tahg über-reichen könte.

Der Lihbwährt täht alles / was ich ihn hihs / und ich kahm in drei oder vihr tagen nicht wider zum Fräulein / damit er ſeinen ſachchen einen däs zu beſſern grund lägen könte. Mitler-zeit bekahm er ihre gunſt ganz und gahr / daß ſi auch ſtraks / als ich Si widerum beſuhchte / von ihm zu räden anfing / und nuhr das verdäkte rähtſel-lihdlein / welches ſi ſo här-aus-ſtrich / ſähen lihs.

Ich ſtällte mich ganz fremde / als wan ich nichts dahr-von wüſſte / und lahs das lihdlein auch mit grohſſer verwunderung / da ichs doch ſelbſt gemacht hatte / etliche mahl durch. Da bekahm ich ehrſt rächten anlahs meinen frkund zu loben / und ſeinen ahrtigen kopf zu preiſen. Si frahgte mich / ob ich wohl ſolche dunkele räden / di er dahr-innen gebrauchte / verſtünde? ob ich wohl dehr-gleichen mehr geſähen hätte? Ich habe zwahr dehr-gleichen wohl geſähen (gahb ich zur antwort) aber ſi ſein ſo ahrtig nicht gewäſen / als diſes iſt; di deutung ſolt' ich auch ſchihr errahten können / und wan es

mein gnädiges Fräulein im bässten vermärken wolte / so könt' ich Ihm noch wohl den wahren sün (wi mich deuchtet) gnugsam eröfnen.

Als si nuhn begihrig wahr zu wüssen / wohin so viht in einander verwükkelte und verborgene gleichnüsse zihleten; so gahb ich ihr meine meinung ein klein wenig zu verstähen / und tägte gleichsam rähtsel mit rähtseln aus; doch also / daß es ihr das härz wohl sahgte / und ihr angesichte fohr schahm erröhten machte.

Der Libb-währt wahr also der glükseligste mänsch / dehr auf der wält läben mahg / und ward nuhn-mehr seinem mit-buhler weit fohr-gezogen. Aber weil ihm noch unbewust wahr / wi man sich der gühtigkeit und gunst-bezeugung eines Frauen-zimmers räcbt gebrauchen solte / so hätt' er sein glük bei einem hahre verschärzt / wo ichs nicht widerüm in den rächten schwang gebracht hätte. Dan di libes-bolzen / wan man alzu-hastig dahr-mit ümgähen wil / haben den gebrauch an sich / daß si gemeinig'lich aus-gleiten / oder näben dem zile hin-gähen. Der gute Libb-währt vermeinte / daß er nuhn der Gräfin härz ganz und gahr an sich gebracht hätte / weil si ihm schohn so viht zu guht' hihlt / und wolte sich noch alzu zeitlich unterstähen / ihr einen kus ab zu stählen. Aber es ward ihm diser bissen wohl gnug versalzen / und er musste mit schaden kluhg wärden.

Di Gräfin ward (oder stälte sich nuhr) erzurnet / und geboht ihm / daß er sich pakken / und nimmer-mehr wider fohr ihre augen komen solte. was bildet er ihm wohl ein / (sahgte si) vermeinet er / daß ich ihm dahrüm so viht freiheit gegäben habe / daß er sich eines solchen frächäls unterfangen sol? o nein! ich begähre solcher kundschaft gahr nicht! Da hat er sein lohn / sahgte si / und warf es ihm fohr di fühsse: es sol mihr nuhn wohl eine wüzigung sein / und ich wil meine gunst hinführ bässer zu rahte halten.

Als

Als der Libb-wahrt ſolches hörete/ſo erſchrak er ſo ſehr/ daß er eine guhte zeit räde-lohs fohr ihr ſtund. Si hihs ihn noch einmahl gähen/ und rädet' ihm ſo lange zu/ bis er ſich ändlich wider ermunderte/ und ſi üm gnädige verzeuhung baht; Aber weil ſi ſich ganz von ihm wäg-wändete/ und ihn durch-aus nicht hören wolte/ ſo ward er gezwungen ſeinen abſchihd mit höchſter unvergnügligkeit zu nähmen.

Er kahm alſo bald zu mihr/ und klahgte ſein unglük/ erzählte mihr den ganzen handel/ und baht mich/ daß ich ihn widerüm verſühnen möchte. Ich ſahgt' ihm ſolches zu/ ſo färn es nuhr immer mühglich ſein könte/ und beſuhchte di Gräfin ſtraks des andern tages härnahch.

So-bald ich nuhn zu ihr hin-ein-kahm/ ſo entfärbte ſi ſich über alle mahſſen/ und wahr rächt kleinlaut; aber ich lihs mich im geringſten nichts märken/ daß ich etwas von ihrer zwei-ſpalt wüſſte. Ich ſtällte mich ganz fremde/ und ging ändlich mit ihr an den aus-laden nahch der ſträhſſen zu/ da der Libb-wahrt/ auf mein anordnen/ ſolte fehr-bei-gähen. Ich rädete von aller-hand luſtigen ſachchen/ und erzählete manchertei begäbnüſſe; aber weder des Libb-wahrts/ noch des Wildfangs/ gedacht' ich mit keinẽ worte. Ich kahm ändlich von der unterſchihdlichen eigenſchaft der Libe zu räden; ich gahb ihr zu verſtähen/ daß eines mänſchen libe haſt-uñ häftiger wäre/ als des andern/ und äben in diſem geſpräche kahm der Libb-wahrt fohr-bei-gegangen/ und grühſſete di Gräfin/ ſeinem gebrauche nahch/ mit tühffer ehr-erbütigkeit. Als ſi ſich nuhn widerüm ſehr höhflich geneiget hatte/ ſo fing ſi an uñ ſagte: was mahg wohl Libbwahrt for eine Libe haben; ob ſi auch ſo häftig oder langſam iſt? Mein gnädiges Fräulein würd ſolches ohne zweifel (gahb ich zur antwort) als ein Frauen-zimmer/ bäſſer wüſſen/ dan ich; und weil ich ihn nihmahls bei Frauen folke geſählen/ vihl weniger ſelbſt bewähret habe/ wi ſol ich von ſeiner

libe uhrteilen können? hihr-auf erröhtete ſich di Gräfin / und ſahgte / warüm ſol er ſolches nicht ſo wohl wüſſen als ich? weil ich mich (gahb ich wider zur antwort) üm meines gleichen nicht bekümere/ und nihmand mehr in acht nähme / als das Frauen-zimmer; ſo/ vermein' ich / wärde Si auch tuhn. Aber (fuhr-ich fort) wan ſi ſich etwa durch meine kühnheit verlätzet befünde / ſo bitt' ich üm gnädige verzeuhung; dan es mus entweder aus unwüſſen oder ſchuldig-wüſſen geſchähen / daß ſi ſich über meinen worten ſo ſehr erröhtet.

Mein Her beſchuldiget mich zweier dinge/gahb ſi zur antwort / und ward noch röhter) dahrvon ich ganz im geringſtẽ nichts weus; aber ich halte/Lihbwährt würd ihm ſeinẽ fähler vihlleicht ſchon bekant haben. Was führ einen fähler (fing ich hihr-auf an / und ſtällte mich / als wan ich nichts dahr-üm wüſſte? Ach fähet! ſahgte ſi/wi fremde ſtellet er ſich doch/ als wan es ihm alles böhmiſche dörfer wären!

Als ich nuhn ganz nichts wüſſen wolte/ ſo erzählte ſi mihr endlich den handel / aber mit ſolchen kläglichen gebährden / daß ich leichtlich märken konte / daß es ihr ſehr leid wäre / und daß ſi ſein unglük/ welches ſi ihm vernhrſachchet hatte/ betauerte; dehr-geſtält/ daß ich ſi gahr mit geringer mühe widerüm zu rächte bringen konte. Alſo ward Lihbwährt nicht alein wider-üm verſühnet / ſondern auch üm ſo viht dés-zu mehr geübet; der Wildfang muſſte här-gegen den plaz rämen / und hatte ſeine gunſt und gnade bei der Gräfin ganz verlohren.

Di zeit wahr dem Lihb-währt unter-däſſen ſehr lang worden/ und er hatte faſt alle augen-blikke gezählet. Ihm wahr nicht anders zu muhte gewäſen/ als daß er ſeine gunſt gahr müſte verlohren haben/ und daß ich ihn viht-leicht nicht verſühnen könte/weil ich ſo lang' auſſen blibe; dehr-geſtalt/daß ich ihn in meinẽ tage-leuchter/als ich wider nahch hauſe

kahm/

kahm / in grohsſer ſchwähr-mühtigkeit ligen fand. Er frahgte mich alſo-bald ; ob nuhn das änd-uhrteil ſeines todes gefället wäre ? ich aber fing hihr über an zu lachchen/und sahgte ; ob er dan däshalben äben ſtärben müſte ? und ob dan kein Frauenzimmer mehr in der wält wäre/als di einige Grähfin ? nein / gahb er zur antwort/fohr mich iſt keine mehr ; drüm wan ſi mihr nicht gnad' erzeuget/ ſo mus ich ſtärben ; und der tohd würd mihr üm ſo vihl däs zu unerträhglicher ſein/ weil ich in ungnaden von ihr ſcheiden ſol.

Er ſei zu friden (ſihl ich ihm in di räde) ſeine ſachchen ſtähen izund tauſend-mahl bäſſer als fohrhin : dan ich hab' es der Gräfin ab-gemärket / daß ſi ihr geſchwundes verfahren ſehr bereuet. Er mahg nuhn kühnlich wider zu ihr gähen / und damit ihr anſähen und ehre däs zu mehr beobachtet wärde/ ſo kan er Ihr zu-for durch ſeinen knaben andinen lahſſen/ daß ſi ihm vergönnen wolle/ Ihr auf ein vihrteil-ſtündlein auf zu warten. Wan er nuhn (fuhr ich fort) zu ihr kömt / und ſi ſich wider verhoffen noch was fremde gegen ihn ſtällen würde/ſo darf er ſich nicht entzühen/Ihr einen fuhs-fal zu tuhn / und ſi mit fohr-abgefaſſten bewähglichen und härz-drüngenden worten gleichſam mit gewalt zur verzeihung zu zühen: dan ſi iſt ein hohes Fräulein/und ſolches träflichen ſtandes/ daß er däſſen keine ſchande haben würd.

Als nuhn der Lihbwährt des andern tages diſe vergünſtigung von der Gräfin erlanget hatte / ſo ging er zu ihr/ ſeinen fählter bäſſter mahſſen zu entſchuldigen. Si entfärbete ſich zwahr anfangs/ als er hinein traht/ und ging ihm halb-erſchrokken entgegen/ aber ihre räden/ damit ſi ihn entfing/ waren ihm/ſeinem bedünken nahch/zimlich hart ; dehr-geſtalt / daß er alſo-bald fohr ihr nider-fihl / und ſi mit ſolchen bewähglichen worten anflöhete / daß

ihr fohr mit-leiden di trähnen härab-lühffen.

Mein lihbster Lihb-währt (sagte si zu ihm) wahr-üm bittet er doch di-jenige üm verzeuhung / di sich an ihm verbrochchen hat? wahr-üm wül er meine schuld auf sich laden / und di verbrächcherin üm vergäbnüs anflöhen? Ich alein habe mich verbrochchen / und ich alein wül auch mich selbst ihm / zur strahffe / ganz und gahr zu eigen gäben; ich wül mich zu seiner Leib-eignen machchen / und wärde / wi ich nicht zweifäle / üm so vihl däs zu eher seiner verzeuhung teilhaftig sein.

Hihr-mit nahm si ihn bei der hand / und rüchtet' ihn auf: er aber wuste fohr fräuden nicht was er sagen solte / und war fast ganz aus ihm selbst. Si stunden beider-seits eine guhte zeit / und sahen einander ganz räde-lohs an. Di Gräfin boht ihn ändlich di hand / und versichchert' ihn / daß er sich hinführ keiner solchen verfahrung mehr solte zu versähen haben. Si versprahch ihm ihre libe / und er versichcherte si widerüm der seinigen: dehrgestalt / daß si sich in disem zeitblikke so fäste verknüpften / daß si in ewigkeit nicht von einander lahssen wolten. Dise grohsse veränderung / und dises träfliche glük / veruhrsachte dehr einige des Lihb-währts fuhs-fal / und brachte mehr zu wäge / als tausend andere libes-bezeugungen.

Mitler-zeit nuhn / daß der Wildfang fohr di Gräfin ganz nicht mehr konte gelahssen wärden / und seine gunst bei ihr ganz verlohren hatte / so wahr er in solcher seiner unsünnigen leidenschaft so wunderlich / daß er fohr angst und weh-leiden nicht wuste / was er begünnen solte. bald wolt' er sich ersäuffen / bald erhänken / bald wolt' er in dem krige sein läben einbühssen. Ja er ställte sich so närrisch an / daß ihn ändlich ihderman führ einen hirn-blöden hihlt.

Als nuhn dise tol-sünnigkeit ein wenig fohr-bei wahr /

wahr / und er in ſolcher ſeiner unglütlichen libes-haft vihl-mahls auf das feld luſt-wandeln ging / ſo begahb es ſich eines mahls / daß er an eine bach geriht / und eine junge bauer-mahgd baden ſahe.

Der Wild-fang ſäzte ſich von färn unter das geſtrüche / und hatte di ganze zeit über ſeine ſinnen und augen auf diſe fohr-gebildete Schöne gewändet. Als ſi nuhn wider-üm wäg-gähen wolte / ſo kahm er zu ihr / und bahte / ſi möchte ſich doch ein wenig mit ihm in das grühne nider-ſäzen / damit er eine zeit lang mit ihr ſchwazzen könte. Weil ſi aber ganz keine ohren dahr-zu hatte / und ihn / er mocht' auch fohr-wänden / was er wolte / nuhr mit ungeſtühmigkeit von ſich ſtühs / ſo folgt' er ihr gleich-wohl nahch bis in das dorf. Di bauer-mahgd ſahgt' es ihrem Vater an / daß ihr diſer tägli al-zeit nahch-gegangen wäre; welcher auch den Wild-fang / ſo bald er zu ihm kahm / zu'r rädе ſäzte. Der Wild-fang wolte noch vihl wort-gepränge machchen / gleichſam als wan er bei ſeines gleichen wäre / und gahb zur antwort; daß man ihm ſeine kühnheit wohl verzeuhen würde / wan man nuhr zufohr ſeinen ſün vernähmen ſolte; dan er ſei ſeiner tochter nicht in un-ehren nahch-gefolget / ſondern daß er ſi zur ehe begähren möchte. Dan ſi hätt' ihm unlängſt / als ſi ſich in einer bach gebadet / ſo wohl gefallen / daß er nuhn-mehr nicht von ihr lahſſen könte.

Als di mahgd ſolches von färnen hörete / ſo hubb ſi zu ihrer mutter an / und ſahgte; ik mochte mi offer deſen färſch ſchihr buzig lachchen / dat he ſo nätſch und ſo trollich koſet: wän mi mine jumkers vaken ſchabbernatken / ſo wehs ik noch / wat ſe menen; aber diſer ſchuft brängет ſolche ſchnaken und ſolche ſchwänke fohr den tahg / dat ich dahr-van rehne niſcht verſtahn kan.

Der

Der Vater aber / welcher fehr diſem eines von adel auf-wärter gewäſen wahr / wuſſte ſich noch etwas höhf:icher zu erzeugen / als ſeine tochter / und nöhtigte diſen höhflichen freier zur mahlzeit. Da begaben ſich noch ehrſt di aller-kurzweiligſten poſſen; dan der Vater hatte den Wildfang und di Wimmel (alſo hihs ſeine tochter) zuſammen geſäzt / und ihr in geheim geſahgt / daß ſi ſich fein ehrbahr (wi Baſtien) uber tiſche halten ſolte. Di tochter aber / welche von den höhflichen ſitten ganz nichts wuſte / kährt' ihm zu aller-ehrſt den rükken zu / welcher ſo ſtark / ſo kwatſchlich und ſo hübſch unterſäzt wahr / daß er wohl hätte türne ſeil tragen mögen. Si grünſet' ihm bis-weilen über di atſel öben ſo fräundlich zu / als eine kuh ihrem kalbe; und huhb mit ihren beinen unter der tahffel an zu bummein / welches er ſühr ein libes-zeuchen hihlt.

Er rädet' ihr über tiſche zu / und lohbt' ihre ſchöhnheit. Das blikken ihrer augen (ſahgt' er) wan ſi ihn auf di ſeite anſchihlete / wäre gleich wi das lihbliche blikken der kunſt und krihgs-göttin Kluginne. Di lippen / welche zimlich hohch auf-geworfen ſtunden / wären zwe tihbliche luſt-wälle / dahr-auf man di ſtükken der libe mit einem knallenden geröhne der tühf-gehohlten ſeufzer ab-löſen könte. Di bakken / welche gleichſam in ſoiler gluht wi di röhſtenden braht-würſt' in di höhe bauſteten / wären di anmuhtigen hügel / dahr-auf man di erkälteten wangen erwärmen könte.

Solcher-geſtalt ging er faſt durch alle glider ihres ganzen leibes / und gahb ihr ſeine fol- und tolbrünſtige libe gnugſam zu verſtähen / wan ſi es nuhr hätte verſtähen können. Si aber ſtällte ſich ihres teils ſo fräundlich gegen ihn / wi ein halb-jähriges holz-böklin / und ſchluhg ihm oft-mahls / wan er ihr dem höhflichen gebrauche nahch vihl fohr-ldgen wolte / das mäſſer aus der hand; dan ſi hatte

ſich

ſich ſtraks im anfange ſo fleiſſig in acht genommen/ daß ſi auf di lätſte mehr ekel als hunger hatte. Nahch gehaltener mahl-zeit ging Wildſang mit ſeiner Wummel / welche ſich ſchohn etwas zu bekrähmen lärnete/ in den garten / da er ihr auch ſo vihl fohr-ſchwazte/ daß ſi nicht wuſte/ wi ſi mit ihm dahr-an wahr.

Diſe lächerliche libe/ da der Wild-ſang fohr di Gräfin eine bauer-mahgd ertohren hat / entſpon ſich äben acht tage fohr meinem abzuge/ daß ich alſo nicht wüſſen kan/ wi es noch dahr-mit abgelauffen iſt. Di Gräfin truhg mehr ein mit-leiden mit ihm/ als daß ſi ſolches hätte belachchen ſollen: ſonderlich/als ihr der Libh-währt den ganzen handel erzählte / daß ich ſolches alles angeſtiftet hätte; daß ich/ aus heimlicher feindſchaft/ den Wild-fang mit ſonderlicher liſt aus-gedrungen / und ihn in ſeine ſtälle gebracht hätte. O mein Her/mein Her! ſahgte di Gräfin noch zu mihr / als ich abſchihd von ihr nahm) wi iſt er ſo ein ſchädlicher feind und ſo ein träuer fräund zu-gleich! o wi hat man ſich fohr ihm zu hüten! wan es ihm in andern ſachchen äben ſo ab-läuft / als es in diſer geſchähen iſt / ſo wolt' ich ihn nicht gärn erzürnen / oder nuhr zum wenigſten mit ihm zu tuhn haben.

Diſer wunder-fal wahr gleich zu ände gebracht/ als dem Markhold durch einen ſchiffer angemäldet ward/ daß di fluht den künftigen morgen würde zu ſägel gähen/und di ſchiffe ſchohn von der ſtat abgerükket wären. Di ganze verſamlung ward räge/ und es wolt' ein ihder ſeinen abſchihd nähmen/ damit ſi den Markhold an ſeinen verrüchtungen nicht verhintern möchten.

Er aber hihlt ſi noch eine guhte zeit auf /und begahb ſich widerüm mit der ganzen geſelſchaft an den tage-leuchter / da ſi dem beſchluſſe diſer aufzüge mit höchſter verwunderung zu-ſahen. Dan

es kahm åben/ als ſi zum tage-leuchter hin-unterſahen/ eine ſchahr in weibes-tracht/ auf das prächtigſte ausgezihret/ ohn-gefähr von dreiſſig pfärden; welche zwahr zimliche reiter gaben/ aber ſich doch durch ihre frächche gebährden verrihten/ daß man alſo gahr leichtlich ſähen konte/ daß unter ſolchen Frauen-kleidern mans-bilder verborgen waren.

Diſer lächcherliche hauffe machte ſolcher-geſtalt den beſchlus diſer faſt-nachts-luſt/ und des Markholds fräunde begaben ſich/ nahch-dähm ſi abſcheid genommen und ihm vihl glük auf di reiſe gewündſchet hatten/ wider-üm nach hauſe.

Als ſich nuhn diſe luſtige geſellſchaft verlohren/ und dem Markhold zeit ubrig gelahſſen hatte/ ſeinen gedanken nahch zu hängen/ ſo wahr er bald bei der Amſtel/ und bildet' ihm ein/ wi er di Roſemund am ufer ſeiner ankunft warten ſahe; bald wahr er wider zu Parihs/ und gedacht' an ſeine libe Lands-fräundin/ däs Fürſtlichen Fräuleins härz-vertraute/ di er nuhn verlahſſen/ und vihleicht nimmer-mehr wider ſähen würde. wan er ſich ihrer trähnen erinnerte/ di ſi bei ſeinem abſchide ſo rächt-mähſſig vergeſſen hatte/ ſo ward er gahr klein-laut/ und beiammerte di arme verlahſſene; wiwohl ſi ihre Fürſtin nimmer-mehr verlahſſen würd. wan er aber wider-üm erwohg/ wi er di trähnen der Roſemund/ di ſi bei ſeinem abwäſen vergoſſen hatte/ abwüſchen würde/ ſo vergahs er ſeiner ſchwähr-muht/ und ergahb ſich der fräude ſo gahr/ daß er an ſein foriges weh-leiden nicht mehr gedachte. Das härz wallte führ fräuden: di lung' erhubb ſich/ und begunte ſchohn luft von ſeiner Schönen zu ſchöpfen: der ganze leib ward räge: das geblüht in den adern verzweifältigte ſeinen gang/ und das geſichte gahb ſeine innerliche härzens-fräude ſo ſcheinbahrlich an den tahg. Di augen/ welche di Lobe beſuchten/

tel/ und di frkude flammend gemacht hatte / waren ganz un-ståht/ und tühffen wi eine un-ruhe von einem winkel bis zum andern ; bis-weilen kahm auch ein heisser seufzer hår-auf-gestigen/ und brahch mit solcher gewalt durch den mund / daß man ihn gahr von fårnen vernåhmen konte / und nicht anders vermeinte / als wan eine blase zersprünge/ oder ein südendes wasser mitten in der gluht einen solchen zischenden knal von sich gåhbe. Er ging in seinem zimmer auf und ab / und håtte sich in disen sühssen verzükkungen noch länger auf-gehalten / wo nicht sein Lihbster Härzwåhrt / dehn er nuhn eine lange zeit nicht gesåhen hatte / so unvermuhtlich dahrzwüschen kommen wåre.

Nahch-dåhm nuhn eine innerliche grohsse frkude / wan noch eine andere so plözlich dahr-zu kömt/ und sich solcher gestalt überhkuffet / daß si mit gewalt hkraus brücht / eine so jåhtige verzükk- und vergeisterung veruhrsachchet / daß man gahr verstummet / und seiner sünnen und gedanken gleichsam beraubet würd ; so kan man leichtlich erachten/ wi dem Markhold bei so vihlen frkudigen aufstohssungen mus zu muhte gewåsen sein. Es kahm immer eine frkude uber di ander; immer eine fröhliche zeitung folgte der andern ; kein tahg ging fohrbei/da ihm nicht eine nkue lust auf-stühe.

Alle dise fröhliche bohtschaften / alle dise lustige zufälle / und solche ansichtigkeit seines lihbsten und getrkuesten Fråundes / machten ihn gleichsam gahr verwürret in seinen sunnen / daß er ihm zu-erst fast nicht zu sprächchen konte : er stund in tühffen gedanken / und sahe ihn an / gleichsam als wär' er erschrokken / und schkuete sich ihn an zu råden / dehr-gestalt / daß sich der Härz-währt eine zeit - lang höhchlich verwunderte / und in solcher verwunderung auch ganz stille schwihg.

Als nuhn diſes entzükken eine guhte weile gewähret hatte / ſo kahm Marthold wider zu ſich ſelbſten / und frahgte ſeinen Härz-währt; wi es ihm bis-hähr in der zeit ſeiner aus-flucht ergangen wäre / und ob er nicht bald widerüm nahch Parihs gedächte? Ach! (gahb er mit einem tühffen ſeufzer zur antwort) es iſt mihr ſo zimlich ergangen; ihdoch / wan ich nuhr zu Parihs wäre / ſo hätt' ich nichts zu klagen: dan meine flucht kömt mihr noch nicht ſo ſchwähr führ; aber di entfärnung von meiner Lihbſten / di ſi veruhrſachchet hat / und di ich gahr nicht vertragen kan / verſäzt mich in das höchſte weh-leiden.

Hihr-nahch gahb ihm der Marthold zu vernähmen / daß er auf den andern tahg wider nahch Holland verreiſen würde / ſeine Roſemund zu beſuchen. wohr-über Härz-währt ſo betrühbt ward / daß er diſen ſo nahen verluſt ſeines trauten frähundes faſt mehr bejammerte / als den verluſt ſeiner Lihbſten. Si bliben diſe nacht bei-ein-ander / damit ſi noch zu guhter lätſte / rächt luſtig ſein möchten; und Marthold / nahch-dähm er ſeine Roſemund mit einem kleinen brihflein ſeiner kurz-künftigen ankunft verſichchert hatte / begahb ſich mit dem Härz-währt / welcher ihn bis zum Gnaden-hafen vergeſelſchaften wolte / des künftigen morgens / zu ſchiffe.

Di ſchöne Ludwichche / mit welcher der Marthold von Parihs kommen wahr / und in ihrer behauſung zeit-hähr geſägen hatte / wündſchte' ihm eine glükliche reiſe / und betauert' ihre ſo kurze kundſchaft mit lauten trähnen. Der Marthold geſägnete ſi / nahch landes gewohnheit / mit einem kuſſe / und trükt' ihr ein klein-verſigeltes brihflein in di hand / mit begähren / daß ſi es nicht eher eröfnen ſolte / ſi wäre dan allein in ihrer kammer.

Der ſchiffer tihs nuhn den ſchif-hatter ſchohn auf-wünden / der Steuer-man ging an ſein ruder / und

und di ſkgel begunten ûm den maſt härûm zu flattern. Markhold winkte der Luhdwichche noch zu guhter lätſte mit dem huhte/und di betrûhbte machte ſich ſtraks / ſo bald ſi ſein ſchif nicht mehr ſähen konte/nahch hauſe; da ſi ſich ſeinem begähren nahch in ihr ſchlahf-zimmer begahb/ und das zu-geſtällte brihflein mit grohſſem verlangen und härz-klopfen erbrahch. Weil ſi nuhn di hohchdeutſche ſprache wohl verſtund / ſo hatt' es der Markhold äben in dehrſelbigen/folgender geſtalt/verfaſſet:

Des Markholds
Abſchihds-Lihd
an di ſchöne
Luhdwichche.

Luhdwichche / weine nicht; mein ähdles Bild/ ſchweig ſtille/
halt inne! dan dein wülle
iſt jah der meine nicht / und kan es auch nicht ſein;
dan Roſemund iſt mein /
di nuhn zehn mahndes-zeit ſich ohne mich befunden
im rauhen Niderland' am blauken Amſtel-flus/
bei der ich widerûm di fräud' ernäuren mus
in mehr als tauſend ſtunden.

2.

O Schöne / dänke nicht/daß ich zu euren ſitten/

von

von meinen abgeſchritten:
nein/nein! ein deutſches härz iſt nih ſo leichte nicht;
wehr pflücht und träne brücht/
iſt euren dinern zwahr/ doch Deutſchen nicht/ zu gleichen.
Du ſprüchſt ſelbſt wider dich/ wan Du di Deutſchen preiſ'ſt
und ihre fäſte träu ſo ſoñen-klahr erweiſ'ſt/
ja wüllig biſt zu weichen.

3.

Du lobeſt das/ was Du von mihr begährſt zu brächchen/
di deutſche träu zu ſchwächchen.
ich ehre Dich/ weil Du ſo tugend-eifrig biſt/
und was es ſonſten iſt/
o tugendhaftes Bild/ wohr-üm ich Dich kan loben;
ſonſt hätt' ich nicht ein mahl di fäder angeſäzt/
und mich mit wächſel-ſchrift ſo-oft mit Dihr ergäzt/
ja Dich ſo hoch erhoben.

4.

Nuhn/ weil ich mus von Dihr den bitteren abſchihd nähmen/
ſo würſt-du dich bekwähmen/
und dich nicht alſo-gahr in trühbnüs lahſſen ein.

ei lahs das weinen seln!
di alte deutsche träu sol un-verrükt beste-
hen.

Dich küss' ich noch zu-lätst / nach deines
landes brauch/
und bleibe Dihr geneugt/so laug' ein wind
und hauch
aus meinem munde gähen.

Nahch verlässung diſes tides hubb si noch vihl häftiger an zu weinen/als si am hafen getahn hatte; prise di Rosemund di aller-glükſäligſte auf der ganzen wält / und nännte sich einen sammel-plaz alles unglükkes. Si wündschte vihl-mahls / daß si den Marthold nimmer-mehr möchte geſähen haben/und verſprahch ihr bei sich selbſt / daß si keinen andern/ als einen Deutschen / di si führ di träuesten schäzte/nimmermehr ehligen wolte. Ach! sagte si bei sich selbſt / es iſt mihr nuhn nicht anders / als wan mihr der ganze wält-kraus graw wäre / als wan alle träue mit dem Marthold von mihr wichchen. Dan hat man wehl ihmahls einen solchen männschen/dehe seiner Lihbſten so träu wäre/ geſähen/als Er iſt? hat man ihmahls gehöret / daß ein solcher auf-gewäkter geiſt sein glük und seine ehre so gahr ausschlägel/ damit er nuhr seiner Getränen getrau bleibe? Ich hait' ihn üm so viht däs zu höher / ich wärd' ihn mein läbenlang nicht gnug preisen können; und ob er mihr gleich solche harte worte zuschreibet / so kan ich ihn doch däshalben nimmermehr abhold wärden. Als si diſe klähgliche worte vol-endet hatte / so neugte si sich haib-krank auf ihr bette / und lahg in solcher geſtaltnüs gleichsam haib-schlahffend bis auf den abänd.

Mark-

Marthold hatt' indässen keinen guhten nahchwind / und sein schif kahm ehrst in sechs tagen bei dem Gnaden-hafen an/da si noch ganzer drei wochen lang / wägen eines stähts-währenden sturmes / in der wind-stille ligen musten. Der guhte Härz-währt blihb näben einem Französischen von adel/ di ganze zeit über / bei ihm/und vertrihb dem Marthold bald mit lust-wandeln an dem offenbaren Se-munde / bald mit einem annähmlichen gespräche / di zeit / welche ihm sonst ohne zweifel sehr verdrühslich würde gefallen sein.

Mitler-zeit erhubb sich ein-solcher häftiger haubt-sturm auf der Se / daß auch in einer nacht ihre vihr krieges-schiffe / di im sohr-hafen auf der höhe fäst lagen / so zerschmissen warden / daß das schif-seil an allen vihren zersprang/ und das schif in di äusserste gefahr versäzte. Der schif-haken blihb im grunde stäkken / und di krihges-schiffe machten sich des andern tages auch nahch der wind-stille zu/ da si so lange ligen bliben/bis di ganze fluht/welche ohn-gefähr in neunzig schiffe bestund / auf-brahch/ und den strich teils nahch Se- teils nahch Nord- und Sühd-hol-land zu nahm.

Es war zwahr anfangs solch' eine fluht rächt mit lust an zu sähen;sonderlich di ehrste nacht/als si mit den vihr krieges-schiffen / dahrauf man hinten und forne / grohsse wind-lüchter aufgestätt hatte / auf allen seiten úmgäben wahr ; aber den folgenden tahg/da sich widerúm ein solcher grohsser sturm erhubb / daß auch über zehen schiffe von der fluht unter-gingen / so schwäbeten si (di schiffer und bohts-gesellen so wohl als unser Marthold) in höchster angst. Di ungeheuren wasser-wogen kahmen so ungestühmlich auf ihr schif zu geschossen/daß man nicht anders gedachte/wan man si von färn / gleichsam wi grohsse bärge/härzu-wälzen sehe/als daß si das schif ganz bedäkken würden.

Der mast ward von vihlen schiffen fast mit allen segeln über bort geworfen. Der wind sauſete ganz erſchröklicher weiſe üm ſi här-üm; ihdoch/ weil er den ſteur-man ſchnuhr-ſtraks entſäzte und ihnen räcbt nahch-ging / ſo trihb er ſi in vihr tagen nahch der Maſe zu: da des Markholds ſchif/weil es überaus wohl beſegelt wahr / zu-aller-ehrſt mit allen ſeinen leuten gleich bei wider auf-gekihrtem wetter ſehr glüklich entühf.

Di bohts-geſellen jauchzeten / und warden von ihren weibern mit fräuden entfangen. Di ſtükke warden gelöſet / und verſühſſeten gleichſam wiederüm durch ihren fräuden-knal und gewündſchtes donnern / das ſauſen und brauſen der winde. kein mänſch erinnerte ſich mehr der gefahr / di ſi ausgeſtanden hatten. Markhold ſelbſt wahr nicht mehr ſein eigen; und alle ſeine ſunnen waren ſchohn fohr-an-gereiſet / nahch ſeiner trauten Roſemund zu/ di ſich ſeiner ſtündlich/ jah bliklich/ verſahe. Er blihb nicht mehr als eine nacht zu Roterdam / di er auch meiſtenteils ſchlahf-lohs zubrachte; und machte ſich des morgens ſehr früh nach ſeiner Roſemund zu.

Diſe Wunder-ſchöne wolte ſich gleich aus däm bett' erhöben / als er an dem tage-leuchter klopfte/ und erſchrahk nicht wenig dahr-über / ſonderlich/ als ſi ſahe/ nahch dähm ſi ſich angekleidet hatte/ daß nihmand drauſſen wäre; dan er hatte ſich hinter di hürden verborgen / und blihb daſelbſten ſo lange ligen / bis ſi zu ihren ſchahffen här-aus kahm / und di hürden wider auf-machchen wolte. Si ging mit zittrendem tritte gleich nahch derſelben ekke zu / dahr-hinter ſich Markhold nidergetükt hatte / und ward nicht anders / als wan ſi von näuem wider-gebohren wäre / da er ſich gegen ſi auf-rüchtete/ und nahch ihr zu-ging/ ſeine Schöne zu umfahen.

Si

Si entfärbte ſich anfangs/und wuſte nicht was ſi ſagen ſolte / daß ihr ſo ein plözliches glük auf-ſtühſſe. Di fräude ſtihg aus ihrem härzen nahch däm geſichte zu/und büdete ſich in ihren augen und in ihren wangen ſo lähbendig ab / daß man unſchwähr errahten konte / ob ſi ſchohn nicht ſo bald rädete / daß ihr ſolche des Markholds ankunft überaus lihb wäre. Das halb-verkürzte lächlen ihrer röhſlichten wangen ward mit etlichen fräuden-trähnen gleichſam verlihblichet: der mund ward zu unterſchihdlichen mahlen bald roht / bald blas. di augen / nahchdähm das härz das ſeinige/ däſſen es fol wahr / häuffig ausſchüttete / waren bald trübe/bald klahr; und dräheten ſich bald raſch/ bald langſam/ in ſeinen höhlen härüm.

Markhold rädete ſi alſo zum erſten an / und baht ſi üm verzeihung / daß er ſi bei ſo früher zeit überfile / und zohg ſeine träu-eifrige libe zum ſchuld-dättel an. Hihr hat ſi nuhn/ meine Währte (ſagt' er) das-jenige widerüm / was ich ihr fohr acht mahnden entwändet habe. mein härz iſt nihmahls von ihr abgewichchen/ ob es gleich/ dem taſt-bahrem leibe nahch / entfärnet wahr. Markhold iſt zwahr in fremden landen gewäſen/ aber ſeine gedänken alle-zeit zu hauſe: zu hauſe/ ſag' ich; dan wo haben ſi ſonſt ihren ſiz / als bei der himliſchen Roſemund?

Nahch-dähm nuhn diſe ſchöne Schähfferin ihre härzliche fräude / ſo wohl mit den gebährden/ als räden/ zu verſtähen gegähben hatte/ſo begahb ſi ſich mit ihrem Trauten in ihre wohnung. Si frahgt' ihn/ wi es ihm auf ſeiner reiſ' ergangen wäre? ob er auch alle-zeit wohl-auf und bei guhter geſundheit gewäſen? ob ſi kein un-glük auf däm mehre gehabt hätten? ob er nuhn in Holland zu verbleiben gedächte? jah ſi gahb ihm ſo vihlerhand fragen auf/daß er gnug zu tuhn fand/ wan er ſi alle beantworten wolte.

Als ſi nuhn den halben tahg mit dehrgleichen geſprächen faſt zugebracht hatten/ ſo nahm Markhold von der Roſemund ſeinen abſchid / und verſichcherte ſi/daß er ihr auf den andern morgen/wan er ſeine ſachchen zu Amſtcigau würde verrüchtet haben/widerüm aufwarten wolte.

Di Roſemund tägte mitler zeit ihre Schäfers-tracht ab/ und täht ihre fohrigen kleider widerüm an. Si kahm alſo zu ihrer Schwäſter der Stil-muht / welche ſich über diſer jähtigen änderung über alle mahſſen verwunderte. Das ganze haus-geſinde froh-lokte / und wuſte doch nicht wahrum: dan di Roſemund hatt' es noch keinem mänſchen ſagen wollen/daß Markhold aus Frankreich wider-kommen wäre. Si lihs ihr zimmer auf das aller-zihrlichſte mit güldnen prunk-tüchern behängen / und der Adelmund ihres auch widerüm verſchönern/ damit man ſelbiges dem Markhold/ſo lang' als er bei ihnen verblibe/ eingäben könte. Si wahr den ganzen tahg geſchäftig bis in di nacht/ da ſi auch nicht vihl ruhen konte / in-dähm ſi nuhr einig und alein verlangte den anbrächchenden tahg/ und mit ihm/ ihren trauten Markhold wider zu ſähen: welcher ihre gedanken und vernunft ſo gahr eingenommen und betäubet hatte/ daß ſi/in gegenwärtiger glükſäligkeit / weder an ihr fohriges noch zukünftiges unglük gedachte.

Ende däs dritten Buches.

Der Adriatischen ROSEMVND vihrtes Buhch.

ROsemund hatte nuhn-mehr mit dem här-führ-brächendem tage das bette verlahssen / und sich in ihren tage-leuchter gegen der Sonnen aufgang begäben/ da si di lihblichen strahlen dises grohssen wält-lüchtes mit verwunderung betrachtete/ und sich/in solcher betrachtung / ihres läbensseiniger Sonnen/ des trauten Markholds/erinnerte. Si stund eine guhte weile in solcher anmuhtigen verzükkung/ und truhg ein solch-häftiges verlangen / ihren härz-gelihbten zu grühssen/ daß si kaum der fräuden erwarten konte.

Si schikt' ihre kammer-jungfer hin / und lihs dem einen diner befählen / daß er den Markhold/ mit vermäldung ihrer pflücht-schuldigkeit/ zur mittags mahlzeit laden solte. Der diner verrüchtet' ihren befähl also-bald/und Markhold ställte sich auch zwo oder drei stunden dahrnahch bei seiner Härz-lihbsten ein. welche ihn zur stunde zur Stil-muhe führte / di von seiner widerkunft nicht das geringste gewust hatte / und sich dannenhähr höhchlich verwunderte.

Si entfing ihn mit sehr höhflichen und fräudigen gebährden/ gahb ihm zu verstähen/ wi es ihr so härzlich lihb wäre / daß ihn das glük in solchem guhten wohl-stande wider zurük gebracht hätte/ und verwunderte sich uber seine so geschwünde widerkunft.

Markhold / welcher noch nicht wuste / daß di kluhg-sünnige Adelmund wider in Deutschland

gezogen wäre / frahgte seine Gelibbte / wi es ihr ginge? Sehr wohl/gahb ihm dise Schöne zur antwort; aber er würd si alhihr nicht fünden; dan das glük hat si dahin gefortert / da es si besäligen würd: wi? fihl ihr Markhold in di räde/ ist si wider nahch Deutschland/gereiset? Jah freilich ist si hin/ (fing di Rosemund mit seufzen an) si ist hin/ di uns so vihl fräundes-dihnste geleistet hat / und genühsset ihres geneugten glükkes mit überflus.

O mein GOT! (fing Markhold an/ und wahr über solcher zeitung so betrühbt/daß er sich fast nicht konte tröhsten lahssen) wi bin ich so unglüksählig! di einige Adelmund/ di ich wohl mit rächt di einige meisterin meines glükkes nännen könte / hat mihr äben izund müssen entzogen wärden / da ich ihrer am meisten bedarf. wehr wül nuhn mein glükke befördern / oder vihl-mehr mein instähendes unglük abwänden! Ist Adelmund hin / so ist mein glükke verspilet/ und würd mihr gewüs zu einer solchen harten stihf-mutter wärden / daß ich schohn dahr fohr erzittere.

Mein Her woll' ihr doch das glükke nicht misgönnen/ fihl ihm di Stil-muht in di räde/und vihlmehr gärne säben / daß si ihres einigen wundsches ändlich ein-mahl gewähret ist. Ich mis-gönn' es ihr auch nicht / gahb der Markhold zur antwort/ sondern ich betaure nuhr das meinige / daß es mihr so gahr zu-gegen ist.

Als si nuhn eine guhte weile mit-einander sprache gehalten hatten/ so ward ihnen angesagt/ daß di tafel schohn gedäkt und di speisen färtig wären. Stilmuht erhuhb sich zu ehrst / und baht den Markhold / daß er mit ihrer geringen mahl-zeit wolle fohr-lihb-nähmen / und sich in di tafelstube verfügen / welche straks an ihr zimmer stühs.

Mark-

Marthold entschuldigte sich anfangs/ und wolte nicht bleiben; mit fuhrwändung/ daß er in Amstelgau etwas noht-wändiges zu beställen hätte. Als ihn aber seine Rosemund selbsten so inständig nöhtigte/ so lihs er sich noch endlich halten/ und verzehrte mit disen zwo Schönen das mittagswahl.

Nahch gehaltener tafel/ begaben sich dise drei zum tage-leuchter/ da ihre gebuhrts-stat Venedig in einer grohssen scheiben entworffen wahr; als der Marthold selbiger gewahr ward/ so sah' er seine Rosemund an/ und sahgte: meine Schöne hat mihr schohn fohr-längst di gelägenheit diser edlen Stat zu beschreiben versprochchen; wan ich nuhn itzund so bit-sählig sein könte/ daß si solche mühwaltung auf sich nähmen wolte/ so würd' ich mihr selbst viht zu danken haben/ und ihr auch in wahrheit über-aus-verpflüchtet sein.

Dise schuld/ gahb si zur antwort/ wärd' ich ihm gahr gärn abstatten/ wan er sich nuhr zuehrst der seinigen/ di er mihr zu zahlen gelobet hat/ entlädigen würd. Meine Schöne (fing er ihr das wort auf) wolle mihr solches doch nuhr klährlicher eröfnen/ wofärn si wil/ daß ich si vergnügen sol; dan ich kan aus disen dunkelen worten ihre meinung nicht rächt vernähmen.

Solte sich mein Her nicht zu erinnern wüssen/ (gahb ihm dise Schöne zur antwort) daß er mihr schohn fohr langer zeit verheissen habe/ einen kurzen abris der alten und izzigen Deutschen zu tuhn/ das müste wunder sein! Genug/ genug/ meine Jungfrau/ sihl ihr der Marthold in di räde: si spahre di übrigen worte; dan ich erinnere mich mei-

ner zusage schohn mehr als alzu wohl / und würde mich auch nicht wägern / meinen worten nahch zu kommen: Aber weil es billiger ist / daß ich ihr di ehre tahsse den anfang zu machchen / sondertlich / weil wihr äben izund ihrer wält-bekanten gebuhrtsstat ab-bildung fohr augen sähen / so wil ich si noch ein-maht gebähten haben / daß si mich doch meiner bitte / weil ich der ehrste bin / dehr dahr-um an-gelanget hat / auch zu-ehrst gewähre. Dämgröhssesten und ansähnlichsten (fing si widerum an) gebühret ja al-zeit der fohr-zug; und mein vater-land kan dämseinigen / weil dises ein ganzes Reich / und jenes nuhr eine Stat ist / nicht fohr-gezogen würden.

Als nuhn di Stilmuht sahe / daß sich di zeit mit solchem höhflichen tust-gezänke nuhr unnüzlich verlühren würde / so rädete si ihrer Schwäster zu / daß si doch nuhr den anfang machchen wolte; und versichcherte si zu-gleich / daß si auch ein teil / wo es ihr zu lang fallen würde / auf sich nähmen wolte / damit der Markhold jah rächt könte vergnüget würden.

Das ist wahrlich ein rächt-guht-und schwästerliches erbühten / fing Markhold hihr-auf an / welches nicht alein von der schönen Rosemund / sondern auch von mihr / mit höhchstem danke sol erkännet würden. und ei tiber! sagt' er / und sahe di Rosemund an / meine Schöne wolle sich nuhn nicht fürner wägern / in-dähm ihr so ein guhter entsaz und bei-stand angebohten würd.

Rosemund ward also gezwungen ihres Markholds bitten / und dämein-rahten ihrer Schwäster gnüge zu tuhn; si nahm einen schwanken indischen rohr-stahb / damit si ihm di gelägenheit der Stat selbst zeugen könte / in di hand / und fing folgender gestalt an zu räden.

Uhr-

Uhrſprung und Beſchreibung der Stat Venedig/

aus vihlen bewährten uhr und geſchicht-ſchreibern kurzlich zuſammen gezogen.

DIſe grohſſ' und gewaltige Stat / deren geringſten ſchatten mein Her auf diſer glahs-ſcheiben entworfen ſihet / hat zur zeit des Hunniſchen krieges / wi man uhrkundet / ihren uhrſprung genommen ; gleich da-zu-mahl / als der (*) Wühterich Attila ganz Wälſchland überzohg / und mit den alten Venedigern (welche zeit dähm 300 jahre nahch der gebuhrt unſers heilandes / üm den Adriatiſchen Mehr-ſchohs här-üm in den aller-ſchön- und luſtigſten landſchaften wohnten) ſo übel handelte / daß ſich ſehr vihl und. di allermächtigſten und ähdieſten von ihnen / mit allen den ihrigen / auf di näheſt-gelägene wühſt' und öden ein-länder begaben.

Diſe flüchtige nuhn (unter welchen di von Padue / (a) di den hohen ſtus / dehr alhihr recht krümlings mitten durch gähet / innen-hatten / di allerehrſten waren) haben diſer wält-beruhffenen Stat / im 421 jahre nahch Kriſtus gebuhrt / zur zeit des (b) Märzens / oder wi di meiſten berüchten / des Oſtermahndes / gleich damahls / als Kief / der Longebarder könig / zu wühten anfing / nahch etlicher meinung üm diſe gegend / da das Gottes-haus des heiligen Martſen ſtähet / den grund-ſtein geläget ; und zu gleichem mahle / zur ehre Gottes / und aus

(*) Archontologia Coſmica Meriani pag. 487. Caſp. Contarenus Venet. de Republ. Ven. p. 82 Veneti dominii chorograph. deſcript. p. 10.
(a) Ven. dom. chor. deſc. p. 11. 12. &c.
(b) Ioh. Bapt. Verus Rer. Venet. p. 2. &c.

aus ſchuldiger dankbahrkeit / ein Gottes-haus erbauet/und dem h. Jakob geweihet.

Nahch dehr zeit / üm das 456 jahr/ haben ſich di übrigen gleiches fals / damit ſi dem Hunniſchen wühten auch entflühen möchten / alhihr verſamlet/ und di Stat ſo träftlich zu erweitern angefangen/ daß ſi auch üm den fohr-angezeugten hohen flus härüm/ c) ſechszig Inländer einnahmen/und diſelbe zuſamen zogen/dehr-geſtalt daß ändlich eine ſolche grohſſe Stat dahr-aus worden iſt/ di man mehr ein wunder-wärk der unſtärblichen Götter/ als ein mänſchliches kunſt-gemächte nännen mahg.

Di Stat ligt rächt mitten in dem innerſten winkel dás Venediſchen Mehres / welcher von einem ſelb-wäſenden tamme in geſtalt eines halben mahndes üngäben/und befäſtiget iſt/ und alle ſechs ſtunden den zu- und ab-flus (welches man zu Hamburg fluht und äbbe nännet) zu haben pfläget. Diſer tam hält di wogen dás ungeſtühmen mehres / das vom anfange härzu gewallet könnt / zurükke/ daß es der Stat keinen ſchaden tuhn kan / und iſt bei fünf und dreiſſig meilen lang ; würd in etliche inländer geteilet/ und hat ſiben eingänge / dahr unter doch nicht mehr als zwei zur ein- und aus-fahrt dinen. auf der ſeite diſer eingänge ligen ſehr ſtarke Fäſtungen/ welche di hafen beſchühſſen/ und den feind/ ſo ſich einer irgend möchte blikken lahſſen/mit geringer mühe zurükke halten können.

Diſe teils von dälm fäſten lande / teils von den tämmen / ümſchloſſene Se würd achtzig wälſche meilen lang geſchäzzet ; di breite kan man ſo eigendlich nicht wuſſen / weil ſi ſich/ nahch-dälm der ab- und zu-fal ſtark iſt / bald verbreitert / bald widerüm ſchmählert. Si iſt allend-halben ſo untühf/

(c) Ven. dom. chor. deſcr. p. 12. Mercator in Atl. p. 450. &c.

daß sich kein schif der Stat nahen kan / ohn alein durch zwe wohl-verwahrte hafen ; und es wärden gewüsse Leute dahr-zu gehalten/ welche den grund/ so er irgend zu tüht wärden wolte/ stähts ausfüllen müssen / dehr-gestalt/ daß man si weder zu lande noch zu wasser in der nähe bekrigen kan.

Di Stat würd in di rundte acht wäitsche meilen geschäzet / und ist weder mit wällen noch mit mauren versähen / da si doch führ un-überwundlich gehalten würd. Ihr reicher tuhm ist unerschäzlich ; ihre schäzze sein nicht zu zählen; jah si ist so fol von gühtern / daß si auch durch dise unaus-sprächliche beute manchen feind von däm ände der wält zu sich lokken möchte. Si hat viht schöhne Inländer / Landschaften und Stätte erobert / manche schlachten gehalten und viht-mahls ob-gesiget. Si hat so viht krige geführet/daß si fast nicht zu zählen sein.

Der chrste krihg/dehn ihre Herzoge geführet haben / ist wider Ravenne gewäsen. Si haben sehr viht-mahl wider di Mehr-räuber gestritten. Si haben sechs-mahl mit dem Grohs-türken gekriget ; neun-mahl mit den Genuern ; vihr-mahl mit den Sarazenen ; ein-mahl mit den Langebarden ; zwei mahl mit den Nordmännern ; vihr-mahl mit den Sirern ; drei mahl mit der mächtigen Stat Konstantinopel/di si auch gewonnen/aber nicht lange behalten haben ; vihr-mahl mit Ferrahr ; zweimahl mit Friaul/oder dem Julius-markte; zweimahl mit Napel ; vihr-mahl mit Oesterreich ; drei-mahl/ jah mehr/ mit Paduc ; vihr-mahl mit Histrien ; ein-mahl mit dem Rogerius / Königs in Sizilien ; jah si hat mit dem Sihgmunde; Fridrichen/dem zweiten disēs namens/und andern Römischen Käsern und Erzkönigen ; mit den Grichischen Käsern/ mit dem wütenden Atzolihn/ mit den Hunnen / Siliziern / Liziern/ Kretern und andern mächtigen völkern grohsse krige geführet.

Kurz

Kurz/ſi hat ſo viht und grohſſe feinde gehabt/di ihr nahch dem ehren-kranze geſtanden ſein / und iſt gleich-wohl (o welch-ein lohb !) nuhn-mehr über di tauſend und etliche hundert iahr / ſo lang' als ſi geſtanden hat / noch allezeit jungfrau gebliben/ und wh-mahls erobert worden / weiches wihr ſonſt von keiner einigen Stat geſchriben fünden.

Diſe mächtige Stat/wi mein Her ſihet/würd hin und wider mit Se-ärmen zerteilet / und hat faſt in allen ſtrahſſen ihre waſſer-gräben / über welche mehr als 450 teils ſteinerne / teils hölzerne brükken gähen. An kleinen luſt- und wal-ſchiflein / dahr-innen das Frauen-zimmer / und wehr ſonſten nicht ſo weit ümgähen wül / zu fahren pfläget / fündet man allend-halben eine grohſſe mänge / und es würden ihrer mehr als 8000 gezählet. Der grohſſe oder (wi ſi ihn nännen) hohe Se-arm / iſt 1300 ſchuhe lang/ und 40 breit. Er gähet rächt ſchlangen-weiſe mitten durch di Stat/und hat nicht mehr als eine ſehr grohſſe brükke von marmel / nuhr mit einem hohen ſchwib-bogen/ 70 ſchritte lang/ und 31 breit ; iſt auf beiden ſeiten mit krahm-laden verbauet / und hat / nahch etlicher meinung / in di acht und vihrzig mahl hundert-tauſend reichs-tahler gekoſtet.

Entwurf des Marks-plazzes/ und dás fürſtlichen Schloſſes.

DIſer breite Plaz nahch dám Mehre zu/ dahr-auf diſe zwo aus frigiſchem marmel ſo künſtlich-ausgehauene ſäulen (di man von Konſtantinopel bekommen hat) in der mitten entbohr ſtähen/ würd der Marks-plaz geränet. Er ſälbe nuhr / was athihr fohr träfliche Schlöſſer und fürſtliche Häuſer / mit über-aus ſchönen luſt-gängen nahch der reihe härüm ſtähen / ſonderlich nahch dám Gottes-hauſe des heiligen Markſen (von dehm diſer plaz

also genännet würd) und Geminiahns zu. Hihr auf der linken hand sihet er das über-prächtige Schlos des Herzogs / welches man im 809 jahr nahch Kristus gebuhrt / als Angelus Patriziahs Herzog wahr / zu bauen hat angefangen.

Wiwohl nuhn disos gebäu fünf-mahl abgebrant ist / so hat man es doch allezeit prächtiger wider-auf-bauen lahssen. Es ist vihr-ekkicht / doch gleichwohl auch etwas länger / als es breit ist. Gegen aufgang ist diser bau über-aus prächtig an zu sähen; dan es hat sechs und zwanzig gewölbe / und gleich so viht säulen von marmel / über welchen ein lust-gang ist von vihr und funfzig kleinen bogen / mit äben so viht pfeilern. Di tage-leuchter sein alle mit einander auf das herlichste und prächtigste mit eingehauenen kränzen / mit bluhm- und laub-wärk geziret. man sihet auch an disem schönen schlosse zwei über-aus köstliche fohr-gebäu / welche von aussen mit roht- und weissen marmelsteinern pläht-lein über-schmükket sein; und noch vihr andere / fohr den vihr gröhssesten tühren / deren di ehrste / welche däm Gottes-hause des heiligen Markses am nähesten / von lauter marmel / und mit vihr über-aus künstlich-gehauenen bildern gezihret ist. Von der ekken diser ehrsten tühren an / welche sich nahch däm grohssen zeughause der Stat zu-wändet / bis zur andern bei der Patienser brukke / gegen mittahg / sihet man sechs und dreissig schwib-bogen / so alle auf ihren wohl- und zihrlich-ausgehauenen pfeilern ruhen.

Wan man nuhn in disos Schlos hin-ein kömt / da sihet man ehrst wunder über wunder / und di augen müssen fohr solchem prächtigen und köstlichem zihr-rahte fast erstarren. Es kömt einem straks im eingähen eine lange reihe säulen und pfeiler zu gesichte / da immer eine über der andern stähet / und dahr-unter ringst üm das schlos här-üm schöne ge-

wöl-

wölbete Luſt-gänge ſein. Inwändig iſt ein zimlich-weiter hof/ in deſſen mitte zwe züh-brunnen ſtähen/ welche mit köſtlichen bildern und räben ſol trauben/ meiſten-teils von ärz / gezihret ſein.

Bei der grohſſen tühre gegen mitter-nacht ſchwünget ſich ein prächtiger ſchnäkken-gang in di höhe / nahch dem Sahl' und Zimmer des Herzogs zu. Zu-unterſt an diſem wundel-ſteine ſtähn zwo grohſſe ſäulen / da auf der einen di bildnüſſe des Kriges- und Mehr-gottes/ auf der andern Adam und Eve / ſehr künſtlich aus-gehauen / geſähen wärden.

Gegen den grohſſen oder hohen Se-arm zu / iſt ein ſchöner Luſt-gang / zu dehm man von beiden änden durch zwo wändel-träppen noch auf mehr andere walleien gähen kan. An diſer träppe ſtähet der name des königes in Frankreich und Polen / Heinrichs / des Drittens diſes namens / mit güldenen buhchſtaben angeſchriben. Hihr-an ſtöhſſet ein ſchöner luſt-garten / in welchem des Herzohs Bäht-haus ſtähet; auch ſihet man daſelbſt unter dem freien Himmel ſehr viht ſtühle nahch der reihe härüm geſäzt.

Wan man ſich vom mittage gegen morgen zu wändet / ſo kömt man widerüm an drei ſchnäk-ken-gänge / durch welche man in des Herzogs Schlahf-zimmer und auf di Raht-ſtube gähen kan. Das Raht-haus ſtähet an der ohſt-ſeite däs Schloſſes über einem balken-wärke von grohſ-ſen bäumen / welches von auſſen ſehr herlich an zu ſähen / zwüſchen den häubtern vergüldet / und mit ſchönen entworfenen geſchichten aus-gezihret iſt.

Alda iſt der gemeine Siz des Herzogs / und in der mitte ſein ehren-ſtuhl: da man ſlägt raht zu halten in hohch-wüchtigen ſachchen; da wärden fremder Herrē/ wi auch ihrer untertahnen/ geſandten

ver-

verhöret. In diſem Rahthauſ' iſt ein weiter ſahl/ dahr-innen alle der Venediger Länder/ Fäſtungen/ In-länder und Stäte/ nahch dähm lében entworfen ſein. Auch ſtähen aida eitl käſerliche bilder-ſäulen / aus gemängtem árz-wárke / welche wägen ihrer kunſt eines grohſſen ſchazzes währt ſein.

Der Sahl/ da der grohſſe Raht zuſammen kömt/ würd hundert und funfzig ſchuhe lang/ und 73 breit geſchäzzet; und iſt im 1309 iahre nahch Kriſtus gebuhrt erbauet worden. Dahr-innen ſihet man alle ſchlachten der Venediger / wi auch di bildnüſſe aller ihrer Herzogen/ Zehnder- und Rahts-herren/ mit vihlen gelährten und kriges-leuten / auf das aller-künſtlichſte ab-gebildet.

Von dannen gähet ein gewölbter gang bis an das grohſſe zeug-haus däs fürſtlichen Schloſſes / das nuhr allen fühendhmen Herren / di zu dähm ände nahch Venedig kommen/ daß ſi was ſeltſames und ſonderbares ſähen wollen / gezeuget würd. von diſem baue ſühd-wärts nahch dähm mehre zu / kömt man zu den gerüchts-ſtuben der Zehender-herren/ oder Stat-vögte; da wider-üm aller-hand luſtige fohr-höfe/ luſt-gänge / dahr-innen di bürgerſchaft/ di etwas fohr gerüchte zu tuhn hat/ auf und ab zu wandeln pflägt / und ſonſten vihl wunder ſchöne ſachchen zu ſähen ſein.

Beſchreibung däs Gottes-hauſes des heiligen Martſens.

WAn ſich nuhn mein Her hinter das Schlos wändet / nahch mitter-nacht zu / wo di fünf runden Dächcher här-führ- blikken/ da ſihet er das weit-berühmte Gottes-haus des heiligen Martſens (welches ſo wunder-ſchöhn iſt / daß man däsgleichen in der Kriſtenheit nicht fündet) auf dem rächt und vihrtem teile des Marks-plazzes ſtähen: welcher teil alein 470 ſchuhe lang/ und 120 breit iſt.

Diſer

Diſer bau iſt im 829 jahre nahch Kriſtus ge-buhrt angefangen worden / und man hat ſehr vih marmel-ſtein :nd uber-aus-künſtlich-gehauene ſäulen von Atelyn und andern orten aus Grichenland dahrzu gebracht. Der fuhs oder grund-ſaz iſt gleichſam als ein kreuz / und es wärden dahr-an ſo wohl aus- als inwändig fünf-hundert ſäulen gezählet. Man gähet von allen ſeiten durch einen mit vihl-färbigen marmel-ſteinen gepflaſterten Fohr-hof hinein / deſſen güldnes ſchnäkken gewölbe mit aller-hand geſchichten des Alten und Näuen Bundes von aus-gehauener arbeit gezihret iſt.

Der Bau an ſich ſelbſt iſt von lauter marmelſteinen ſehr künſtlich auf-geführet; der boden mit topas und porfiren belägt; di gewölbte bogen und wände mit Oſihr und andern köſtlichen ſteinen über-zogen; da alles von wunder-ſchönem bilderwärke flinkert und blinkert. unter welchen man etliche verborgene Sünnen bilder / ſehr ahrtig ausgehauen / ſihet / deren ein gutes teil der Einſidel-meiſter zum heiligen Florian / Jochim Kaliber / aus einem wahrſager-geiſte (in-dähm er auf di künftigen verändérungen und krige ſein abſähen gehabt) angegäben hat. Man ſihet al-da unter andern zwe hähne mit langen ſchnäbeln / welche einen fuchs beiſſen / und verwunden. Dadurch ſollen di ſige zweer könige in Frankreich / Karls des achten / und Luhdwigs des zwölften / diſes namens / angedeutet wärden; daß ſi nähmlich den Luhdwig Sforzien aus ſeinem Furſtentuhme verjagen würden. Färner ſihet man einen ſehr magern leuen / welcher das zeuchen des heiligen Markſens führet / auf der ärden krüchen / und einen andern / ſehr fet und wohlleibig; damit man der Venediger (welche zum wahl- und wapen bildnüſſ einen Leuen führen) verhängnüs und glükke bedeuten wül; daß ſi nähmlich auf dähm lande keinen ſtärn / zu waſſer aber das

käſte

bäſte glük haben würden. Etliche wollen zwahr diſe Sün-bilder anders aus-lägen/ di meiſten aber ſtimmen auf üſt-erzählte entknöhdtelung.

Di wände ſein inwändig alle mit den ädleſten marmel-ſcheiben überzogen / und ſo künſtlich / daß man im geringſten keine fugen dahr-an märken kan. Auf der einen ſeite ſihet man zwo ſchne-weiſſe tafeln/ aus einem ſtükke gehauen / in welchen man etliche ſchwarze züg' und ſtrichche fündet / di eines mänſchlichen glides geſtalt ſo eigendlich ab-bilden/ daß es auch ihrer vihle fohr einen ab-ris eines künſtlichen mahlers angeſähen haben / da es doch nuhr ein ſelb-entſprungenes wärk iſt. Dem Albrecht Magnen haben diſe beide tafeln ſo wohl gefallen / daß er ſi mit unter di wunder-wärke der grohſſen Zeuge-mutter aller dinge gerächnet hat.

Das gewölbe diſes grohſſen baues/ welches überal mit ſchönem bild-wärke geziret iſt / ruhet auf ſechs und dreißig marmel-ſteinernen ſäulen / welche eines mannes hohch/ und zwe ſchuhe/ dem durchſchnitte nahch/ dikke ſein. Durch vihr fohr-tühren/ da eine ihde vihr pfeiler hat/ kan man hinein gähen.

Di aus-wändige Blöhſſe diſes baues (dan es tahſſen ſich drei teile deſſelben mit kränzen blohs ſähen) ruhet auf 115/ teils porfüer - teils oſiht - teils marmel-ſteinern pfeilern / welche funfzehen fühſſe hohch ſein; auf diſen ſtähet noch eine reihe / nicht zwahr äben ſo grohs als di unterſten / ihdoch gleiches währtes / von 146 ſäulen; welche oben über dem eingange einen eröfneten luſt-gang machchen/ und den bau an ſich ſelbſt von auſſen üm-ringen. Auf diſem gange pflägen di Geiſtlichen / in beiſein des Rahts und Herzogs / am Palm-ſontage / ſonderliche gepränge zu halten.

Di grohſſe tühre gegen den Marks-plaz / welche nahch grichiſcher ahrt erbauet iſt / hat fünf zimliche von ärz gegoſſene flügel / deren di ehrſten zwe tdhg-

lich/

lich/ di andern zwe nuhr an den hohen feiek-tagen/ eröfnet wärden / und di lätste bleibet allezeit geschlossen. Oben auf däm haubt-gerüste diser tühre/ stähen vihr pfährde / der gestalt und gröhsse nahch den türkischen gleich / mit einem siges-wagen / von korintischem ärze gegossen ; welche ehrstlich von Rohm nahch Konstantinopel geführet ; härnahch aber / als di unsrigen izt-ermäldete stat einsmahls eroberten / widerüm von dannen nahch Venedig gebracht / und über das tühr gerüste dises baues sein gesäzzet worden. üm dises ganze gebäue ringst härüm sihet man nichts als schnits- und dräh-wärk/ als kränze von marmel/als bluhm - laub - und bild-wärk ; welches alles von golde / sonderlich bei auffallenden sonnen strahlen / so träflich schimmert / daß man fohr grohssem glanze fast gahr verbländet würd. Jah inwändig in däm gebäue selbst sihet man nichts als alles von gold / türkissen/ albaster / onich - und andern köstlichen steinen blinkern und flinkern: Es ist über-al so fol bilder-wärk uñ prunksäulen von ärz und marmel-stein/daß man im ehrsten anblikke fast ganz erstarret ; und ob-wohl diser Bau so gahr köstlich und prächtig ist / daß er nuhr seines inneren zihr-rahtes wägen unter di wunder-wärke der wält könte gerächnet wärdē/ so ist er doch iñerhalb 20 jahren angefangen uñ foländet wordē.

Wan man in disen Gottes-bau hin-ein-kömt / so erblikt man straks das bildnüs des heiligen Marksens / welcher den einen arm sünken lässet / und den andern erhöbet. von dannen gähet man durch etliche träppen von ädlen steinen hin-auf / nahch dem hohen Gottes tische / dahr-auf man mit grohsser verwunderung einer köstlichen tafel gewahr würd / welche von Konstantinopel nahch Venedig ist gebracht worden. Dise tafel ist von lauterem gold' und silber / mit aller-hand eingegrabenen bildern7 und so vihlen unerschäzlichen

ädlen

ädlen ſteinen und perlen gezihret / daß man ſolchen ſchaz ohne beſtürzung nicht anſchauen mahg. Der erwähnte hohe Gottes-tiſch / würd mit einem kreuzgewölbe von den ſchönſten marmel-ſteinen bedäkt / welches auf vihr künſtlich aus-gearbeiteten ſäulen ruhet.

Beſchreibung der Schaz-kammer des heiligen Marks-baues.

STraks zur rächten hand mit-en in däm gebäue bekömt man eine grohſſe mit güldnen bläch-chen überzogene tühre zu ſähen / dahr-innen man unter anderem bilder-wärke di bildnüſſe des heiligen Dominikus und Franzen ſihet / welche fohr-ermälteter Jochim vih jahr zufohr / ehe ſi ſein gebohren worden / alſo angegäben hat. Durch diſe tühre kömt man in di Schaz-kammer / welche von den ſechs Fohrſtänden des heiligen Markſens / di ſtraks nahch dem Herzoge ihren ſiz haben / verwahret wurd.

Ich habe ſolche über-träfliche ſchäzze ſehr vihlmahl geſähen / weil mein Her Vater einer von den Fohrſtänden mit-wahr! und weus mich wohl zu erinnern (ob ich gleich dazumahl nuhr ein kind von acht jahren gewäſen bin) alles däſſen / was mihr iſt gezeuget worden.

Es würden dahr-inne verwahret allerlei bildnüſſe der heiligen / ſehr vihl güldene Reichs-kränze / vihl häubter von arabiſchem golde / welche mit über-aus-köſtlichen ädlen ſteinen verſäzzet ſein. Man fündet aldahr eine grohſſe mänge rubinen / ſchmaragden / topaſer / gold-ſteine / karfunkeln / perlen / demanten / hiazinten / und andere / in träflicher gröhſſe. wi auch aller-hand köſtliche gefähſſe / als muſcheln / aus agat / onich und jaſpen gemacht. Dominikus Grimman hat einen grohſſen karfunkel dahr-ein verehret / welcher faſt unerſchäzlich iſt.

Man

Man ſihet ingleichen auch vihl andere ehren-geſchänke / welche den Venedigern von grohſſen Herren und Königen ſein überſchikket worden; als ehrſtlich zwei hörner von einem einhorne / einer mächtigen gröhſſe / und noch eines / welches etwas kleiner iſt; dahr-nahch einen kruhg von den aller-köſtlichſten ädlen ſteinen / welchen Uſun-kaſſan der könig in Perſien unſerer Stat-herſchaft zur verehrung zugeſandt hat; mit vihl-anderen köſtlichen geſchurren. Ähnlich würd einem auch des Herzogs ehren-huht gezeuget / welcher ihm an dem ehren-tage ſeiner wahl und beſtätigung aufgeſäzt würd. Diſer Herzogs huht iſt über und über mit gold und ädlen ſteinen bedäkt / dahr-unter ein ſolcher karfunkel härführ-leuchtet / dehr ſeiner gröhſſe wägen nicht mahg geſchäzzet wärden. Ja es ſein dahr-innen ſo vihl güld- und ſilberne bächcher / ſchüſſeln / bäkken / und andere gefähſſe; ſo vihl rauch-pfannen / leuchter / lücht-näppe / und heilige prunk-gewänder / daß man diſe gühter vihlmehr fohr einen ſchaz der ganzen wält / als einer einigen Stat / halten möchte. kurz / es ſein alhihr und in däm ganzen gebäue noch ſo vihl köſtliche ſachchen zu ſähen / daß man wohl drei tage dahr-zu haben müſte / wän man alles ſo eigendlich beſchreiben wolte.

Diſem baue rächt gegen über hangen drei tafeln von ärz an ſehr hohen Dannen-bäumen / dahr-auf vihl verſtäkte Sünnen-bilder zu ſähen ſein / welche der Stat Venedig freiheit zu verſtähen gäben. Hinter diſem baue iſt der dritte teil des Marks-plazzes / welcher ſich bis zu des heiligen Geminahus Gottes-hauſ' erſträkket; da zur rächten hand / wi mein Her alhihr ſihet / der mächtige luſt-gang härführ-blikket / welcher drei reihen pfeiler / von lauter marmel ſtein über ein-ander geſäzzet / ſähen läſſet.

Auf der ſeiten / und gerade gegen däm waſſer über / ſtähet das köſtliche tohr / welches nahch dem

markte

markte zu gähet. Das tohr-gerüſte iſt von lauter marmel erbauet / und hat in der höhe ein hertliches uhr-wärt ſtähen / dahr-an der ſtunden / der himliſchen zeuchen und der ſonnen lauf / ſamt dehr-gleichen künſtlichen ſachchen / zu ſähen ſein.

Zur ſeiten diſes tohres / ohn gefähr achtzig ſchuhe von dem Marks-bane / ſteigt ein ſchöner glokken-tuhrn über ſich / welcher von lautern vihreklichten ſtukken auf-gefähret / und auf allen ſeiten vihrzig wärk-ſchuhe breit iſt. Seine höhe von dem grunde bis zum mitteiſten Stok-wärke würd auf hundert und vihr und ſechszig ſchuhe gerächnet / von dannen bis zum vergüldetem himmelsboten hundert zwei und ſunfzig. Sein grund ſol im 888 jahre ſein gelägt worden; und nahch-dähm er eins-mahls abgebrant iſt / ſo hat man ihn widerüm gebäſſert / und an viten änden vergüldet. In däm 1517 jahre nahch Kriſtus gebuhrt iſt zu oberſt auf di ſpizze diſer hölzerne Himels-bohte mit vergüldetem kupfer überzogen / geſälzt worden / welcher ſich von dem winde / wi ein wetter-hahn / härüm-treiben läſſet. Das dach iſt von kupfer und vergüldet / welches / wan di ſonne dahr-auf ſcheinet / einen kräftichen glanz von ſich gibet / ſonderlich wan man von Iſterreich und Dalmazien zu ſchiffe nahch Venedig fähret. Man gähet in einer ſchnäkken bis zu oberſt hin-auf / von dannen man di ganze Stat / ſamt den härüm-ligenden Inländern uber-ſähen / und di Se-ärme ſehr dan ſtrahſſen gahr leichtlich erkännen kan. Auf diſem tuhrne ſihet man faſt alle Gottes-häuſer / deren ſechs und ſechszig / faſt alle Stifte / deren ſechs und zwanzig / ſchihr alle Mans- und Jungfer-zwunger / deren vihr und funfzig / alle kleine ſtifts-häuſer fühf ſo vihl brüderſchaften / deren achtzehen in der Stat ſein / und faſt alle Schlöſſer und Herren-häuſer.

Man ſihet auch färner von diſer höhe das

Krein-

Kreintische Geburge / di Mehr-spizze von Histerreich / das Appenninische Geburge / so sich durch ganz Wälschland erstrakt; den Auslauf der Etsch und Po / deren jenes aus Deutschland / dises aus Italien / in das Adriatische Mehr läufft.

Hinter disem Turne gegen däm tohre däs Schlosses / zeugt sich der über-aus-prächtige kreuzgang / von Korinter wärk / mit aller-hand verborgenen bildnüssen gezihret. Alda kommen di Rächtsverpfläger zusammen / so oft man raht hält.

Hihr här-unter-wärts gegen dem Marks-plazz über / ohn-gefähr fünf hundert schritte von der Stat / da diser schlanke turn über sich steiget / ligt des heiligen Gregoriens Inland / dahr-innen ein prächtiger marmel-steinerner Gottes-bau ist / in welchem vihl schöne bilder und gemälde gesähen wärden / samt etlichen begräbnüssen der alten Herzoge von Venedig. Der Herzog und andere grohsse Herren in der Stat / pflägen oft-mahls hin-aus lust-wandeln zu fahren / weil es ein so-gahr lustiger ort ist.

Al-hihr auf diser seiten däs Fürstlichen Schlosses stähet auch di Schaz- und Kunst-kammer der Stat von marmel-stein / so ahrtig zusammen-gesäzt / daß man keine fugen dahr-an sähen kan.

Dort hinter der Dohm-herren häuser / da solche köstliche gebäue stähen / ligt unser Schlos / dahr-innen mich / nuhn-mehr fohr sechszehen jahren / den ehrsten tahg des Rosen-mahndes / meine Frau Mutter / di Oktavie / zur wält gebohren hat. Weiter hihr-hähr / gleich gegen däm Schlosse des Herzogs über ist di Buhch-kammer der Stat Venedig / welche von des wält-bekanten uñ zu Rohm bekränzten Franz-Petrarchens büchern / di er dem Rahte ehr seinem abstärben vermacht hat / den anfang genommen: dahr-innen noch vihl seiner hand-schriften

fohr-

fohr-handen sein / und etliche gedichte / di er seiner/ teils noch beleibten / teils schohn ab-gelähbten härz-allerlihbsten Laure zu ehren geschriben hat. Näben andern zihr-rahten sein auch in disem gebäu fünf und zwanzig künstlich-gehauene bilder / in rächter mannes-gröhsse/auf di alte grichische ahrt.

Gegen den plaz ist es zum aller prächtigsten/ und ersträtket sich bis an des heiligen Geminiahns Gottes-haus / und fürters bis an den stunden-tuhrn. Jah der Marks-plaz würd durch dise / und noch vihl andere köstliche gebäue so verherlicht/daß ich mit dem ob-ermäldten Petrarchen wohl sagen mahg / daß man dehr-gleichen in der ganzen Kristenheit nicht fünden könne.

Das Schlos des Erz-vaters von Aglar.

UNter andern dänk- und besähens-würdigen wärken diser Stat / ist auch jenes alte Gebäu/ welches des Erz-vaters von Aglar Schlos genännet wurd / nicht das geringste ; in welchem eine grohsse mänge gehauener und geschnizter bilder der alten römischen Fürsten und Erz-herren / aus marmel zu sähen sein. Etliche sein auch aus ärz-wärk oder kupfer gegossen. Da sihet man vihl bild-nüsse der heidnischen Ab- und Als-götter/ als des wein-Gottes Bachchus/des donner-Gottes Jupiters / des beschwazten Merkuhrs ; der Als göttin Himmelinnen/der Kluginnen / der Libinnen : wi auch di abgestaltnüsse däs glüks/ däs wohl-läbens/ und des verschalkten lust-kindes Lihbreizes/ von korintischem ärz gegossen ; welche Marihn Grim̃an/ ein träflicher lihb-haber der alten seltsamkeiten/ alle mit einander aus Grichenland und Italien gesamlet/ und keine kosten gespahret hat / damit er nuhr dises Schlos rächt aus-zihren möchte. Man sihet

alhihr

alhihr manches schönes stükke/ so nahch zerstöhrung der schönen Stat Aglar (welche der Hunnen könig Attila nahch einer drei-jährigen belägerung erobert / und in di siben und dreißig tausend von der bürgerschaft hat enthaubten lahssen) gen Venedig gebracht worden. In den innersten zimmern dises Schlosses zeugt man etliche kleine bet-laden/ welche di alten Heiden in ihren Heilig-tühmern gehabt haben/ daß ihre Abgötter dahr-innen ligen solten/ samt etlichen kleinen Gottes tischen / mit ihren zeuchen und schriften / wi man si zu Aglar hat zu gebrauchen pflägen: wi solches der Juhl Kapitolihn bezeuget. unter andern ist auch dahr-innen di-jenige tafel mit einer uhr-alten schrift zu fünden / dehren Herodiahn im achten buche seiner Geschichte gedänket; welche der Erz-vater Grimman gleiches falles hin-ein-gebracht hat.

Dort üm jene gegend liget das Deutsche Haus/ ein über-aus-grohss- und prächtiges gebäue / welches 512 schuh in seinem umkreise hält. von innen ist es über-aus-schöhn gemahlet / und mit vilen lust-gängen auf das prächtigste gezihret. Es begreiffet in sich 200 gemächcher / in denen di deutschen Kauf-leute ligen können / dehren stähts sehr vihl in der Stat sein.

Beschreibung dås Zeug-hauses/ und Schif-fahrt der Venediger.

AN jenem spizzen und hohen ände der Stat/ da di vihr einzele türne nahch jenem Mehre zu stähen / ligt das Rust- und Zeug-haus der Statherschaft/ welches nicht alein ein grohsser und weitläuftiger bau ist / sondern auch so über-aus-schöhn/ daß dås gleichen in der wält kaum mahg gefunden wärden. Es ist ringst härüm mit mauren verwahret / und es ligen dahr-innen allezeit 200 wal-schif-

ſe/ ohne di vihrzig / di ſtähts auf däm mehre härſüm kreuzen ; unter welchen zwanzig grohſſe zu fünden ſein / welche man wohl mit rächt kriges-ſchiffe nännen könte ; ſi ſein zwahr ſo flüchtig nicht äls di andern/ doch gleich-wohl wan ſi guten wind haben/ ſo kan man mit diſen 20 Walleien wohl hundert kleinere angreiffen / und mit ſige beſtreiten ; ſi wärden auch vihl bäſſer gehalten / als di ſchiff' ohne rimen/ weil man damit ſonder wind ſchiffen kan. Man hat aihihr einen ſolchen fohr-raht an krigesrüſtung / daß man wohl ein kriges-hehr von tauſend ſtark aus-rüſten kan ; auch eine ſolche anzahl von groben ſtükken und geſchüzzen / daß man deren zu land' und zur See über-fluhſſig gnug hat. Da findet man eine grohſſe mänge an eiſen / ärz / -holz / hanf und flachs/ an ſchif-haken / ketten / ſäulen/ rudern / ſegeln / und was mehr fohr gerähte zu den ſchiffen von nöhten iſt / däſſen noch alle-zeit mehr gemacht würd. Dan es arbeiten dahr-innen tähglich di aller-erfahrneſten wärk-meiſter / an der zahl vihr hundert/ mit ſolchem fleiſſe/ daß auch bisweilen in zehen tagen dreißig wal-ſchiffe ſein färtig gemacht / und fohr den feind geführet worden: ihre beſoldung iſt wöchchendlich zwölf-hundert goldgülden.

An ruder-knächten und ſoldaten zu den walleien iſt kein mangel. Di Schifs-haubt-leute ſein meiſten-teils Venediſche von adel / deren ſo vihl ſein/ daß auf einem ihglichen wal-ſchiffe zwe zu fahren pflägen.

Zu erhaltung des Mehr-hafens und verſichcherung der Inländer im grichiſchen Mehre halten ſi alle-zeit vihrzig wal-ſchiffe mit einem Befähhlichshaber/oder Stat-halter / wor-auf ihnen jährlich / di zwi-bakken mit-gerächnet / funfzig-tauſend kronen gähen. Durch diſe Flubt würd nicht alein das Mehr von den Se-räubern rein gehalten /

ſon-

ſondern der Venediſche adel hat auch da-durch mittel ſich in den Se-krigen zu üben / wan es di geleegenheit gihbt / daß ſi dem feind' eine ſchlacht lüfern müſſen.

So oft man höret / daß ſich der feind zur Se rüſtet / ſo wärden noch eins ſo vihl walleien aus-geſchikt / und ein Se-held oder Krigs-haubt erwählet / wo-für ſich di Türken ſo ſehr entſäzzen / daß ſi ſich nicht ein-mahl zum Adriatiſchen Se-winkel nahen dürfen / vihl-weniger zur Stat Venedig. Si haben ſchohn fohr zwei und drei hundert jahren eine fluht von zwei hundert ſchuffen / nahch däm heiligen lande zu / abfärtigen können / da ſi / mit hülfe der Franzoſen / Konſtantinopel einnahmen ; dehr-geſtalt / daß man ihm leichtlich einbilden kan / was ſi izund tuhn könten / da ſi noch drei / ja mehr / mahl mächtiger ſein / als ſi damahls waren.

Ich habe mich zimlich weit verlauffen / und mehr auf der Se / als in däm Rüſt- und Zeug-häuſern ümgeſähen. Damit ich aber meine rede ſo vihl als müglich verkürzere / ſo ſol er noch wüſſen / daß in diſem zeug-hauſe fehr vihl fahnen / ſo ſi dem Türken und Mehr-räubern ab-genommen / ſamt den reichen beuten / di ſi im 1571 jahre bei Näupakt bekommen haben / verwahret wärden : wi auch das grohſſe ſchif / Bucentaurus genant / auf welchem der Herzog mit dem ganzen Raht' und den führnähmſten aus däm folke / alle jahr ein-mahl auf das Mehr fähret / mit welchem er ſich vermählet / und zu beſtähtigung ſolches gepränges einen güldnen ring dahr-ein würfet.

Di anzahl der bürgerſchaft diſer gewaltigen Stat iſt ſehr grohs / und würd über drei-mahl hundert tauſend geſchäzzet ! dehr-geſtalt / daß man ein ſtarkes krigs-heer aus ihnen alein auf-bringen kan / und keine fremde dahrzu bedarf. Nichts däs zu

weniger aber / weil ins gemein alle Wälschen / sonderlich di Venediger / zum krig' auf dăm lande nicht so wohl dinen als di Hohchdeutschen / oder andere völkerschaften; so pflägen si gemeiniglich einen ausländischen zum Feld-krihgs-haubte zu machchen / dehm si nahch seinem Stand' und Würden gebührlich auf-warten / und zwe wohl-verdihnte Riahts-herren zu-gäben / welche si Ober-aufsähcr nännen; ohne deren bewülligung der Feld-her keine schlacht tüfern darf. Di soldaten auch müssen meisten teils hohch-deutsche sein / weil si in den feldschlachten am bästen stand halten: da-hähr haben di Venediger auf eine zeit 15000 / meisten-teils Deutsche / zu felde gehabt.

Solche grohsse krige zu führen / haben si an der steuer / schazzung / und jährlichem einkommen übergenug. Dan di Stat-herschaft pflägt jährlich aus ihren Städten und Ländern / wan si im fride läben / zweimahl hundert-tausend Reichs-tahler zu höben. Als / aus den Ländern und Städten in Wälschland 800000 kronen / dahrzu alein di zu Bres und Bärgam 200000 bezahlen. Aus den Zöllen der Stat Venedig 700000 kronen; dan der wein-zol alein träget 130000. über dis bekomen si auch ein grohsses gäld aus den zehenden und auflagen / welche so wohl auf di vom adel / als das Stat-folk geschlagen wärden. Gleich so auch vom salze / welches aus dăm wasser gemacht würd / und aus der steuer / so di Se-städ' erlägen / welches zusammen jährlich in di 500000 kronen aus-trägt. äben so vihl hat auch söhr disem das Inland Zipern / welches nuhn in der Türken gewalt ist / aufgebracht.

Wan aber ob-gemäldete gälder zu unterhaltung des krieges nicht reichen können / so müssen si / im noht-falle / mit sonderlicher list und verschlagenheit / gäld genug auf zu bringen / in-dähm si di unter-

tah-

tahnen / welche über-flüssig reich sein / nicht zwüngen / sondern alles mit glimpf und kluhgheit an zu greiffen pflägen. Ehrstlich erhöhen si di zölle / und di steuren nähmen gröhssere schazzung von den wahren / welche nahchmahls di kauf-leute schohn so zu verkauffen wüssen / daß si auch keine schaden dahran leiden / und also der käuffer unvermärkt das-jenige wider erlägen mus / was ihnen di Stat-herschaft zu gäben auf-erlägt hat. Dahr-nahch / wan das ob-gedachte nicht gnug ist / so gähben si noch einen andern wähg / und verkauffen di fohrnähmsten ehren-ämter und würden / welche sonsten den wohlverdihnten vom adel ohne gäld gegäben wärden. Jhdoch gäben si auch selbige nicht dehmselben / dehr am meisten bühtet / sondern dem würdigsten unter den käuf-leuten / ob si schohn weniger büten als andere. Auf dise weise sein da-zu-mahl / als sich di gröhssesten Herren der Krisstenheit zu Kammerich wider di Venediger verbunden hatten / in di 500000 krohnen zu wäge gebracht worden. Si nähmen auch wohl / im falle der noht / gäld / und erkühren der grohssen Herren und Geschlächter Söhne / ob si schohn noch zu jung sein / führ tüchtig / daß si zu rahte gähen / und dars zu zeitlicher zu ämtern gelangen mögen; wi dan meinem Hern Vatter / welcher schohn im zwanzigsten jahre di Rahtställe beträhten hat / auch widerfahren ist. Drittens / so lahssen auch di Obrigkeiten und Amt-leüte ihre besoldung eine zeitlang fallen; und wan dises alles nicht reichen mahg / und di Stat in höchsten nöhten ist / so greiffen si auch der Bürger gühter an / im fall si jah mit gühte nicht wollen / vnd verkauffen den dritten teil dahr-von: doch geschihet solches auch mit keiner unbilligkeit; dan si gähben dem Gläubiger eine versichherung / daß ihm solches gäld zu gewüsser zeit wider sol erstattet wärden / und lahssen ihm auch über das einen zimlichen wucher gehühssen.

An läbens-mitteln gebrücht es der Stat nihmahls / weil ihr ein grehſſer überflus an wein/ öhl/ korn / weizzen und anderem getreide aus der nähe zugeführet würd. Das ganze jahr durch fündet man auf ihren märkten über 200 ahrten von baum-früchten / ohne di küchchen-kräuter / fiſch-wärk / und andere ſpeiſen und zu-gemühſe / damit di Reichen ihre tiſche beladen; wi dan der fürſtlichen und adelichen geſchlächter in diſer Stat eine grohſſe zahl iſt.

Mein Her ſihet nuhn / was mein vaterland und meine gebuhrts-ſtat fehr hertigkeit / pracht / gewalt und reichtuhmer hat; Ich kan ihm di häifte der alter-fuhrnehmſten dinge nicht erzählen / dan di zeit würde viht zu kurz ſein. Wehr wüt di beſchaffenheit und pracht aller ſchlöſſer beſchreiben / derer hundert und ein und vihrzig / jah noch hundert Herren-häuſer / di man auch wohl Schlöſſer nännen könte / gerächnet würden?

Es würden in diſer Stat funfzig gerüchts-ſtühle / zehen Ehren-tohre / ſiben und zwanzig gemeine ſchlahg-uhren / ſiben und zwanzig öffendliche bedächte Luſt-gänge / drei und funfzig wandel-plätze / hundert und vihr-zehen glokken-türne / zehen grehſſe gegoſſene pförde / hundert fünf und funfzig gemeine züh- und waſſer-brunnen hundert fünf und achtzig luſt-gärten / und dehr-gleichen ſachchen eine grohſſe mänge gefunden. Kurz / Venedig iſt di einige zihr des ganzen Italiäniſchen namens / ſi iſt di Käſerin der Städte / di überwünnerin ſo viler mächtigen völker / und di einige unüberwündliche Jungfrau / di ihr mahgd-tuhm in ſo viht tauſend jahren unverrükt behalten hat.

Als nuhn di Roſemund in ihrer erzählung bis hihrhähr kommen wahr / ſo ſchwihg ſi eine guhte zeit ſtille / und ſahe den Marthold gleichſam mit lächendem geſichte an; dehr-geſtalt / daß er aufſtehen /

ſähen; und ſich gegen diſe Schöne / wägen gehabter mühe / bedanken wolte. Aber ſi kahm ihm zuforh / und hubb widerüm an; Mein Her (ſahgte ſi) wolle noch ein klein wenig geduld haben / damit ich nuhr di gebrächchen / welche man unſerer völkerſchaft andichtet / entſchuldigen / und das gegen-teil erweiſen möge.

Man wül den Venedigern (fuhr ſi fort) ſchuld gäben / daß ſi ſtolz und hohch-mühtig ſein / und gärn nahch fremden gütern trachten; daß das Frauen-zimmer ſich nicht in den ſchranken zu halten pflåge / daß es ſich gern nahch fremden / und ſonderlich hohch-deutſchen / üm-ſähe / und ſi durch verehrung und dihnſt-färtigkeit zur libe bewäge / daß es in eitelen wohl-lüſten läbe / und keine andere ſorge trage / als ſeine lüſterne begährden zu bühſſen. Das ehrſte kan ich mit vihlen beweis-tühmern und zeugnüſſen widerlägen / ſonderlich aber mit dem Andreſen Kontarenen / dem vihrzigſten Herzoge der Stat Venedig / welcher däs-halben / daß er ſich beſorgte / di Väter würden ihn zum Fürſten erwählen / gen Padue entwich / und gleichwohl ſolcher würden nicht entgähen konte: welches jah wahrlich kein zeichen eines hohch-muhts iſt. Jah diſer tühg-ſünnige Her / hat noch dahrzu / ob er ſchohn ſo vihl tapfere tahten getahn / auf ſeinem tühch-bette befohlen / daß man ſeinen grahb-ſtein / welcher noch itzund bei dem Steſahns-hauſe zu ſähen iſt / weder mit des Herzohgs / noch der Stat wapen / zihren ſolte; und da-hähr kömt es / daß auch dem tauſendten das grahb diſes grohſſen und berühmten Fürſtens nicht bekant iſt.

Ich mus zwahr auch geſtähen (redete ſi weiter) daß ihrer vihl unter uns gefunden würden / welche dem hohch-muht gahr ſehr nahch-hängen. Aber di meiſten / wens ich wohl / ſein alſo nicht geſünnet / und bemühen ſich / ſonderlich unter däm Frauen-zimer;

dan von dẽm mans-folke wůl ich nicht ſo ẽben uhrteilen / weil ich dem wälſchen gebrauche nahch / wenig mit ihnen úmgangen bin) ihrer ſehr wihl der tugend nahch-zu ſträben.

So hör' ich wohl (ſihſt uhr di Stilmuht in di räde) daß du den hohchmuht mit unter di untugenden rächnen wültſt / da er doch / meinem bedünken nahch / eine von den fuhr-träflichſten und tapferſten tugenden iſt. Ja woht! (gahb ihr di Roſemund zur antwort) ſol es muhn eine tugend ſein / wan ich hohch-mühtig bin; und noch dahr-zu eine von den aller-fuhrträflichſten! Oh nein / du wurſt mich däſſen nimmer-mehr über räden; Du gedänkſt ſi vihleicht däs halben dahr-unter zu zählen / weil du auch ein wenig diſem laſter ergähen biſt. ho: laſter! (ſing ihr di Stilmuht das wort auf) ſol man diſe tugend läſtern / ſo darf keiner mehr geſünnet ſein nahch ehren zu ſträben; ſo müſſen wihr in der ſtünkenden faulheit und trägen un-ehre / wi di ſku' in der ſchwämme / ligen bleiben / und nimmer-mehr durch tugend erhoben zu würden gedänken. Hat nicht jener berühmte Feld-her geſagt; daß / wan er wüſſte / daß der geringſte unter ſeinen ſoldaten nicht einmahl eines Oberſten plaz zu beträhten gedächte / ſo wolt' er ihn ſtraks aus ſeinem Hehre verjagen / und hinſänden / wo hin er gehörete / und wo di Tugend in faulheit verſchlummert würde. Jah welche tugend / oder was fohr eine ſachche / würket wohl ſo vihl träfliche tahten / als der hohch-muht? wan di gemühter der männſchen / úm einer rühmlichen ehre wägen / auch di gefahr ſelbſt nicht achten / und mit allen kräften den muht / ſamt der fauſt / entpohr-höben. unſer Statwäſen wäre nimmer-mehr ſo träflich gewachſſen / wo nicht unſere fohr-fahren / durch den hohchmuht gerühret / ihre ehre beobachtet / und nahch der höchſten gewalt geſträbet hätten. und daß du den Andreſen Kontarenen anzühеſt / daß er nicht Her-

zog habe ſein wollen; ſolches iſt dꝛs-halben keines wäges geſchähen / daß er nicht hohch-mühtig gewẽſen ſei / und nahch ehren geſträhet, ſondern er fürchtete ſich fohr den inſtähenden ungluklichen krigen / di er zeit ſeiner herſchaft würde führen müſſen: und diſes wahr äben di rächte uhrſachche / wahrüm er nahch Paduc geflohen wahr.

Wan du jah beweiſen wüttſt (huhb di Roſemund an) daß der Hohch-muht eine tugend ſei / ſo muſt du nicht ſo gahr ins gemein hin-rähden / und den Hohch-muht von dem hohchmuht' in etwas unterſcheiden: wi ſol man dan den hohch-muht von dem hohch-muht' unterſcheiden? (fing Stilmuht an) und wi ſol diſes geſchähen? ich kan nicht begreiffen / wi du es meineſt.

Den Hohch-muht (gahb di Roſemund zur antwort) ſolteſt du in einen ädlen und unädlen / oder in einen zihmlichen und unzihmlichen geteilet haben. unter dem ädlen hohch-muht verſtäh' ich di grohs-mühtigkeit und wachſamkeit zur unſtärblichen tugend / welche den ädelen wohl anſtähet. unter dem unädlen oder unzihmlichen / verſtäh' ich den ſtolz / (dehn ich auch zugleich mit-anzohg) di hoh-fahrt / den auf-gebläſenen geiſt / dehr ſich inner den ſchranken der tugend nicht halten kan / dehr andere nähben ſich verachtet / und keinen hohch-hält als ſich ſelbſt.

Si hat über-aus-klühglich geantwortet / (fing Marthoid zur Roſemund an) und / o kluhg-fünniges Fräulein / wehr wül ihre kluge gedanken verbäſſern? wehr wül ſich auch unter-ſtähen / ſolch-einen ädlen hohchmuht an der grohs-mühtigen Stilmuht zu tadeln? Ich habe / von meiner chriſten jugend auf / diſen ädlen hohch-muht nicht allein ſelbſt entfunden / ſondern auch bei andern über-aus geliebet. Ja ich hab' ihn auch ſelbſt an meiner Schönen ſehr geprieſen / und kan mich nicht gnug wundern / daß ſi ein ſolches tugend-rüngendes und grohſſes

härze / welches si tähte- und würklich märken lässet/ unter solchen leutsäligen / lustigen und zugleich eingezogenen gebährden verbürget. Aber hat nicht ihre Jungfer Schwäster (wo mihr anders rächt ist) versprochchen/ daß si auch etwas von ihrem vater-land' erzählen wolte? und solchem versprächchen könte si nahch-kom̃en / wan si di beschaffenheit der Ordnungen/ Gebräuche/ wahl-sazz- und beherschung ihres Stat-wäsens beschribe.

Mein Her (fing di Stilmuht hihr-auf an) ich wül meinen worten/ ob ich si schohn nicht so eigendlich von mihr gegäben habe/ gärne nahch-kommen/ wan nuhr meine Schwäster noch zufohr das einige möchte behaubtet haben / daß sich das Venedische Frauen-zimmer nicht gärn nahch jungen / und zufohr-aus fremden/ mans-bildern üm zu sähen pflägte/ und daß ihnen solches zur schande gedeien könte.

Markhold begunte hihr-über zu lachchen / und sahe di Rosemund an/ welche sich fohr schahm erröhtete / und di augen nider-wärts schluhg. Als aber di Stilmuht dässen gewahr ward / so sahgte si in lachchendem muhte; o meine schwäster/ hat dich nuhn dein' eigne zunge so beschähmt und strahfwürdig gemacht! wi wültst-du nuhn behaubten / daß du selbst nicht nahch jungen mänschen schauest; und wültst-du dich dan also zu schanden machchen: wan du solches an andern mis-preisest?

Ich mis-preise solches keines wäges / (gahb ihr Rosemund zur antwort) wan es nuhr mit keuschen sünnen geschihet. Meine Schöne verzeuhe mihr (sihl ihr der Markhold in di räde) daß ich fragen mahg/ was solches fohr keusche sünnen sein? und ob man auch mit keuschen sünnen lihb-äuglen könne?

Si kommen mihr alle-beide vihl zu weit in das gehäge / (gahb Rosemund zur antwort) und ich weus nicht / was ich aus seiner lätsten frage machchen sol. Sonsten weus ich wohl/ daß uns das lihb-

äuglen

äuglen als eine angebohrne eigenschaft zu-geschriben würd / und daß es zweierlei ist / entweder ein leut-säliges / oder ein wält-säliges; das leut-sälige lihb-äuglen kömt der Kluginne zu / das wält-sälige der Libinne: welches lätstere widerüm kan geteilet wärden in ein keusches / welches einer ehrlichen Jungfrauen und jünglinge oder jung-manne gezihmet; und dahr-nahch in ein geiles / welches unkeusche gemühter veruhrsachchen; und di es ist es äben / welches mit keuschen sünnen nicht geschähen kan. Di keusche sünnen nuhn (wan ich seine ehrste frage beantworten sol) sein di-jenigen / welche mit einem rein und lauterem härzen gebraucht wärden. Als / ich kan eines stimme wohl gärn und mit grohsser begihrd' hören / und dadurch auch zur libe bewogen wärden; ich kan eines lihbliche gebährden und ehrtigk leibes-gestalt / samt der schöhnheit / wohl mit entzükkung anschauen; aber indähm mein härz keusch ist / so ist auch dässelben wurkung untadelhaftig. Ich kan eines jünglinges lippen und wangen noch wohl an di meinigen kommen lahssen / und gleich-wohl ein unverrüktes härze behalten.

Das weus ich nicht (sihl ihr Markhold in di räde) ob das härz nicht ein wenig wanken solte / nahchdähm ein kus (dan disen verstähet si jah durch di berührung der wangen und lippen) der anglümmende zunder einer inbrünstigen Libe sein sol. Jah di lippen (wi jener fohr di wahrheit aus-gibet) sein di anfäng' und di aller-kuhnesten wärk-zeuge der Libe / von denen es zu den händen kömt / welche das sühsse libes-gift / das di lippen dem munde gleichsam eingeflöhsset haben / halb-zitternde entfünden / und sich aus däm gehäge nicht leichtlich halten lahssen. Aber mit was führ gedanken / möcht' ich wohl gärne wüssen / di Holländischen Jungfrauen einem jünglinge den abschihds-kus gäben / und ob sich ihr härz auch so schne-rein und so unverrükt dahr-bei befündet?

Ich wül zwahr fohr andere nicht streiten / gahb Rosemund zur antwort / damit ich nicht etwan eine mis-verträhtung tuhe : ihdoch kan ich meinen Hern noch wohl versichchern / daß ihre gedanken (wo nicht aller / doch der meisten) von der keuschheit nicht ab-geneuget sein. Jah / wan es alle-zeit Amsterdamische wären (huhb Marthold an) welchen ihres trüben und fast stähts-gewölkten him̃els schlähfrige würkung aus den augen ab zu nähmen ist : so wül ich's noch wohl in etwas gläuben. Aber wihr wärden mit unseren wächsel-räden di zeit verschärzen / daß mihr härnahch di schöne Stilmuht ihre schuld nicht würd können abzahlen ; dan / der abänd würd mich bald widerüm nahch Amstelgau fortern. Mein Her hat dahrüm nicht so zu eilen / (huhb di Rosemund an) ist er doch alhihr äben so wohl daheim' als dort ; und di Stilmuht würd ihre räde nicht lang machchen.

Indähm si solcher gestalt mit einander kurz-weileten / so kahm äben ein diner hinein / welcher ihnen ansahgte / daß der alte Her / der Sünnebald / angelanget wäre / und izund zu ihnen hin-auf-kommen würde. Marthold erhuhb sich mit disen zwo Schönen / ihm entgegen zu gähen ; aber si waren kaum an di tühre kommen / daß si hin-aus auf den Sahl trähten wolten / da kahm der Sünnebald schohn hin-ein / und hihs den Marthold mit grohssen fräuden wül-kommen. Er erkundigte sich / wi es ihm auf der reise gangen wäre ? ob er auch einige unbäsligkeit verspüret hätte ? und nahch vilen dehrgleichen fragen lihs er so wohl seine töchter / als den Marthold / bei sich nider-sizzen.

Er frahgte si lätslich / wo von si nahch däm ässen sprache gehalten hätten ? dahr-auf ihm Rosemund zur antwort gahb / daß si dem Marthold di Stat Venedig nahch ihrem bau' und ansähen beschriben hätte ; und ihre schwäster / di Stilmuht / solte noch

di

dibeſchaffenheit ihres Stat-wäſens erzählen; welches ſi gleich izund hätte begünnen wollen/ als der Her Vater ankommen wäre.

Nuhn wohl! (huhb der Sünnebald hihr-auf an/und wändete ſich nahch dem Markhold zu) weil ihm meine tochter di beſchaffenheit unſerer Stat-herſchaft hat beſchreiben wollen; ſo wül ich izund/ damit ich diſen wähg gleich-wohl nicht ümſonſt getahn habe/ ſolche luſt-waltung auf mich nähmen/ und meines Hern verlangen aufs mühglichſt' und türzeſte vergnügen.

Der Markhold bedankte ſich ſolches ſeines anerbühtens wägen/ und ſahgte/ daß es ihm ſehr lihb wäre/ di beſchaffenheit däs Venediſchen Stat-wäſens/ von einem ſolchen hohch-berühmten manne zu erfahren/ dehr ſelbſten eines von den fohrnähmſten Gliedern ihrer Stat-herſchaft gewäſen wäre; mit der verſichcherung/ daß er ihm widerüm anderwärts/ wan er ſein gebeht/ oder nuhr ſein klohſſes winken/ vernähmen würde/in dehr-gleichen fällen wüllig gehorchen wolte.

Der Sünnebald gahb hihr-auf zur antwort/ daß es nuhr ſeine höchſte luſt wäre/ dehr-gleichen ſachchen zu erzählen/ und fing ohne weiteren ümſchweif folgender geſtalt an.

Kurzer entwurf
Der Beſchaffenheit däs Venediſchen Stat-wäſens.

NAhch-dähm das Stat-wäſen der alten Venediger anfänglich auf dem ſtande der algemeinen herſchaft däs ganzen volkes eine zeitlang beruhet hatte/und ſich aus vihlen ſtreitigkeiten und ſpaltungen der gemühter in eine wüterei verändert; ſo hat man ändlich/diſem übel fohr zu bauen/ ohngefähr üm di zeit däs 536 jahres nahch Kriſtus gebuhrt/ den alherſchenden ſtand verwerfen/ und

den viht-herſchenden erwählet; da man nähmlich alle jahr einem ihden inlande einen zunft-meiſter fohr-geſäzt / welchem di höchſte gewalt über ihben und tohd gegäben ward.

Als nuhn diſe zunft-meiſterſchaft in di zwei-hundert jahr gewähret hatte/und di gränzen der Stat-herſchaft von den benachbahrten fölkern ſo hart angetaſtet warden / daß auch di Venediger in ihren Inländern/aus unachtſamkeit und verwahrloſung der zunft-meiſter/faſt nicht ſichcher ſein durften; ſo haben ſi widerum eine näue herſchaft aufgerüchtet. Dan als di Mehr-räuber Grahd und Heraklee beraubet/und des nachts auf dem hehen Se-arm' etliche laſt-ſchiffe geplündert hatten (da di wachche/ welche di zunftmeiſter zur auf-ſicht beſtället/ſelbige nicht eher abgetriben / als bis ſi ſchehn mit einem unheimlichen geſchrei di ganze ſtat in ruhr gebracht hatten) ſo lühf das ganze folk zu / und trihb di Mehr-räuber zwahr zu rükke / aber mit groſſem verluſt / in-dähm viht von den Venedigern verwundet warden/ und etliche gahr toht bliben. Diſe harte nider-lage verdros ſi ſo häftig/ daß ſi auch di zunft-meiſter/ gleichſam als wan der Stat freiheit und ruhe wäre verlätſet und geſtöret worden / abſchaften/ und einen Fürſten/ unter dem namen eines Herzogs/zum haubte machten.

Zu diſer zeit hubb ſich der ein-häubtige ſtand ihrer beherſchung an / und hatten di Herzoge/ nahch auſſage des Janots (welcher den zuſtand diſer Stat-herſchaft vom ehrſten begün an / aus den alter-verborgneſten jahr-büchern/ganz eigendlich beſchriben hat)di ſolle gewalt bis auf den Sebaſtiahn Zianus / welcher ohn-gefähr fehr 300 jahren geherſchet hat; dahr-innen ſich dan Paul Mannzius mit dem Kontarehn irret / in-dähm ſi fohr-gäben/ daß di Venediger nihmahls der ein-häubtigen beherſchung wären unter-worfen gewäſen.

Es iſt aber im 697 jahre nahch Kriſtus gebuhrt/ und nahch erbauung der Stat im 276/ Paulinzius Anaſeſtus zum chriſten Herzoge in Heraklee erwählet worden / welcher der herſchaft 20 jahr und 6 mahnden fohrgeſtanden hat. Diſem iſt gefolget Marzellus Tegaliahn zu Heraklee. Der dritte wahr Horleus Urſus Hipatus ein Heraklier / welcher von dem gemeinen manne / dehr ſeine ſtränge gewalt nicht vertragen wolte / in einem aufruhr erſchlagen ward.

Weil nuhn di Stat-herſchaft über ſolcher verfahrung ſehr beſtürzt ward/ ſo wolte ſi keinen Herzog mehr wählen / ſondern nuhr einen Ritmeiſter/ deſſen beherſchung ihrig ſein ſolte; welches im 737 jahre fohrging. Der chriſte Ritmeiſter wahr Dominikus Leo; der andere/ Felikx Kornikula; der dritte Teodatus/ des Urſus ſohn/ welcher verjahgt und wider beruhffen ward. Diſe verwaltung aber währete nicht länger als bis in das ſechſte jahr / da di Stat-herſchaft / im 742 jahre widerüm einen folgewaltigen Herzog erwählete; dan di Ritmeiſter waren alzu hohch-mühtig in diſem amte worden.

Bei ſolcher ein-häubtigen herſchaft des Herzoges iſt es verbliben bis auf den neun und dreißigſten/ namentlich Sebaſtiahn Zianus / welcher der chriſte gewäſen iſt / dehr durch di zehen wahl-Hern erkohren worden. Mit diſem nuhn/ im 1164 jahre/ hat ſich widerüm angefangen das vihl-häubtige Statswäſen / und iſt auch alſo verbliben bis auf gegenwärtige zeit.

Wahrum uns aber der Kontarehn/ des Meriahns verfaſſer / Joh. Kotovius und andere mehr / ein vermiſchtes von allen dreien ſtänden / als dem ein-häubtigen/ welcher bei dem Herzoge, dem vihl-häubtigen oder vihl-herſchenden/ welcher bei dem Rahte; dem al-herſchenden / welcher bei dem folke beſtähen ſol/ zuſchreiben wil/ ſolches kan ich nicht begreifen.

Dan

Dan wi mahg des Herzogs gewalt einhäubtig genännet wärden / in-dähm er nicht ein-mahl ſo viht bemächtiget iſt / daß er einen brihf / dehr di Stat-herſchaft angähet / auf-brächchen darf / wan der ganze Raht nicht dahr-bei iſt ; jah keine ſtimme mehr hat / als ein anderer Rahts-her / und nichts fohr ſich ſelbſt tuhn und ſchtühſſen kan / wo es nicht mit des ganzen Rahts bewülligung geſchihet / welcher einig und alein / mit einhälligen ſtimmen / den ſchlus machehet.

Ich mus zwahr geſtähen / daß er das äuſſerliche anſähen eines königes führet / in-dähm er in königlicher herligkeit / pracht und kleidung von purpur / auf einem erhobenen ehren-ſtuhle zu ſizzen / und in dem ganzen Rahte di ober-ſtälle zu haben pfläget ; aber di königliche ſolle gewalt kan ich ihm ganz nicht zu-ſchreiben.

Wan königliche oder anderer Herren geſandten an di Stat-herſchaft verſchikket und verhöhret wärden / ſo pfläget er ihnen zwahr öffentlich beſcheid und antwort zu gähen ; aber nicht nahch ſeinem wüllen und guht-dunken / ſondern nahch des ganzen Rahtes einhälligem ſchluſſe. Er mahg auch wohl in alle Rucht- und Raht-häuſer gähen / und ſeine meinung ſagen ; aber doch alſo / daß ihm ein ihder aus den andern wider-ſprächchen darf. Di öffentlichen Ausſchreiben der Stat-herſchaft wärden zwahr in ſeinem namen ausgegähben und verſigelt / aber gleich-wohl mit des ganzen Rahts fohr-bewuſt und bewülligung. Dehr-geſtalt / daß der Herzog in der taht nicht mehr iſt / (ob er gleich den namen und das äuſſerliche anſähen eines königes hat) als ein anderer Rahts-her / und dannen-hähr diſe Herſchaft izund nicht anders als eine viht-häubtige kan genännet wärden.

Der Raht / welcher dem Herzoge folget / und izund in unterſchihdliche verſamlungen geteilet

wärd /

würd / hat von zeit zu zeit an Rahts-herren zu-genommen. Zu-ehrst ist der Hohe oder Ober-raht / welcher nähen dem Herzoge das ganze Stat-wäsen verwaltet / und ohn-gefähr auf vihrzig Rahts-herren beständet / welche jährlich von den aller ädelsten der Stat erwählet würden. Di obersten und nähesten nahch dem Herzoge / sein di sechs fohrständ de des h. Markſens / welche aus den untersten Rahts-herren meisten teils / wan si sich wohl verhalten haben / zu disen Würden erhoben würden. Disen folgen di sechs Rahts-herren und Zehendersherren; welche sämtlich solle macht zu verurteilen und zu schühssen haben / und ihren spruch von keinen wider-ruhffen lahssen.

Nahch dem Ober-rahte kömt der Grohss'- oder unter-raht / dehr auf keiner gewüssen zahl beständet / und bisweilen in di 225 häubter / aus der verständigsten und weisesten bürgerschaft / begreiffet. Dise Rahts-herren nännet man zu Venedig li Pregadi, di Erbähtenen (wi fohr alters zu Rohm di Patres Conſcripti, di Verschribenen genännet warden) weil man fohr disem di verständigsten unter den Bürgern / in dem noht-falle / zum rahte bitten lihs.

Soiche unter-Rahts-herren nuhn / haben nicht mehr als mit der biohssen Stat sachchen zu tuhn / und durfen sich üm di Herschaft nicht bekümmern / weil selbige nuhr alein den ädelen zu-kömt; welche von dem zwanzigsten jahr' ihres alters / bis in das fünf und zwanzigste / durch das lohs dahrzu gelangen / daß si in den Raht kommen dürfen: wan si aber dasselbige mündige alter erreichet haben / so würden si ohne lohs hin-ein-genommen. Soicher Geschlächter und ädelen / di zu rahte gähen mögen / sein zusammen 2500. weil aber ein grohsses teil dehrsaben / ausserhalb der Stat / in ämtern ist /

eder

oder ſonſten in gemeinen geſchäften von hauſe verreiſet; ſo kommen gahr ſelten über 1500 zuſammen. Man läſſet auch bisweilen di jungen ädelleute mit in den Raht kommen / damit ſi teils von den kindiſchen dingen abiahſſen / und ſich zu ernſthaftern / der gemeinen wohl-fahrt zum beſten / von jugend auf gewöhnen möchten; teils auch ihrer jugend hizige raht-ſchläge durch der Alten ſitſamkeit mähſſigen lärneten.

Es iſt inſonderheit ſehr preis-würdig und rühmlich / daß man in austeilung der ämter (welche ſonſtähglich / auch alle feiertage / des morgens geſchihet) weder auf reichtuhm noch armuht ſihet; dahähr dan das gemeine volk dem Adel ſehr gewogen iſt / und mit aller ehr-erbütung begegnet. Di ädelen auch erzeugen ſich widerüm gegen das volk ſehr glimpflich / laſſen es bis-weilen zu ehren-ämtern / welche ſonſten den geſchlächtern gegäben wärden / kommen / und beſchüzzen ſi mit ſonderlicher ſorgfältigkeit; welches ſi bei ihderman beliebet und beliebet macht. Dan / wan ſolches nicht geſchähen wäre / wi hätte diſe Stat-herſchaft ſo träflich wachſen und zu-nähmen können; wi hätte ſi in ſo vihlen feindlichen anſtöhſſen ſo unbewähglich / eine ſo lange zeit bleiben und beſtähen mögen! Der Römer herſchaft iſt zwahr ſo hoch geſtigen / daß ſi ihr auch faſt den meiſten und gröſſeſten teil der wält unterwürfig gemacht hat / aber ihre macht und freiheit währete kaum 700 iahr; da här-gegen di Venediger di ihrige / wi ſehr ſi auch oft-mahls auf allen änden und ſeiten ſein bedränget worden / nuhn-mehr über 1200 jahr erhalten haben / und dem Ottomanniſchen wühten vihl-mahls ohn' einige hülfe widerſtand getahn.

Di Wahl des Herzoges zu Venedig.

ZUm beſchlus diſer erzählung wil ich meinem Hern auch di Herzogs-wahl der Stat Venedig kürzlichſt entwürfen; und geſchihet ſelbige auf folgende ahrt. Wan der kuhr-tahg här-zu genahet iſt / ſo kommen alle geſchlächter und ädel-leute der Stat / welche das dreiſigſte jahr erreichet haben / an einem orte zuſammen; und wan di tühren verſchloſſen ſein / ſo würd ein kruhg auf-geſäzt / in welchem ſo vihl kugeln zu fünden / als häubter ſohr-handen ſein; unter diſen wärden nicht mehr als dreiſig vergüldete gefunden / und di andern ſein alzumahl ſilbern.

Aus diſem kruge nähmt ein ihder ädel-man eine kugel häraus; und welche verſilberte bekommen / di träten bei ſeite / di andern aber / ſo vergüldete höben / wärden in ein ſonderliches zimmer geführet. In ſelbigem zimmer würd widerüm ein gefähſſ oder kruhg geſäzt / in welchem dreiſig kugeln / und dahr-unter neun vergüldete / ſein; di Herren nuhn / welche di neun vergüldete härauß-nähmen / benännen vihrzig männer / di man di erſten Wahl- oder Kuhr-herren zu nännen pfläget. Diſe vihrzig wärfen aber-mahl vihrzig iohn-kugeln in einen kruhg / dahr-unter zwölf vergüldete ſein; und dienen / ſo ſelbige bekommen / nännet man di zweiten wahl-herren. Diſe nuhn benännen widerüm fünf und zwanzig andere / welche ähen ſo vihl glüks-kugeln aus dem kruge höben / dahr-unter neun vergüldete ſein; und welche ſelbige bekommen / di heiſſet man di dritten wahl-herren.

Diſe beſtimte ein und vihrzig männer nuhn koßen auf dem grohſſen Raht-hauſe zuſamen / und erwählten aus ihrē mittel dreie / ſo ſehr andern eines grohſſen anſähens ſein / welche ſi di Ober-herren der Verſamlung nännen; nähenſt zween geheim ſchreibern.

Di

Di andern ſechs und dreiſſig aber / welche noch übrig ſein / gähen ihre wahl-ſtimme auf folgende weiſe:

Di drei gedachte Ober-herren ſizzen auf drei ſtühlen / etwas höher als di andern ; und di Geheim-ſchreiber/oder Schreinhalter/ fortern di ſechs und dreiſſig wahl-herren / immer einen nahch dem andern / daß ein ihder ein brihflein / dahr-auf er dehn-jenigen/ welchen er zum Herzoge wählet/ geſchriben hat/in den ſchrein wärfe. Wan ſolches geſchähen iſt / ſo gähet ein ihder widerüm an ſeinen ort.

Hihr-auf tähten di Schreinhalter ein brihflein nahch däm andern/ in gegenwart der drei Oberherren; und wan ſchohn einer viht brihflein hat/ ſo würft man ſi doch alle zuſammen gewikkelt in einen huht/dahr-aus ſi widerum gezogen/ und ordentlich auf den tiſch geläget wärden.

Wan nuhn dehr-jenige / deſſen name zum ehrſten häraus gezogen würd / einer von den ein und vihrzig wahl-herren iſt/ ſo heiſſt man ihn in ein ſonderliches zimmer gähen/und di Ober-herren fragen di andern / ob ihmand etwas wider ihn zu ſagen habe. Wan nuhn eines und das andere fohr-gebracht würd / ſo fortert man ihn zur verantwortung : kan er ſich nicht entſchuldigen / ſo würd er von der kuhr aus-geſchloſſen / daß er nicht Herzog wärden kan. verantwortet er ſich aber / ſo heiſſet man ihn widerüm zu den andern trähten ; und alſo macht man es auch mit dem folgenden.

Zum beſchlus wärden zwe krüge nähben ein-ander auf eine bank geſtället ; in dem einen iſt das Jah / in dem andern das Nein. Solcher geſtalt nuhn toſet man ſo lange / bis ändlich / durch fünf und zwanzig ſtimmen/einer zum Herzoge erwählet wird.

Als nuhn der alte Her ſeine tähte geändigt hatte/

te/ſo bedankte ſich der Marthold gegen ihn/wi auch gegen ſeine zwo töchter zum höhflichſten/ und wolte nuhn-mehr zeinen abſchihd nähmen / damit er noch fohr abändes nach Amſtelgau gelangen möchte. Aber der Her Vater wolt ihn nicht von ſich tahſſen; was/ſahgt' er/wül er mihr ſolche luſt/ daß ich ihn nahch ſo langem ab-wäſen ſähen möge / nuhr einen augen-blik vergönnen? nein/ nein! di geſchäfte di er zu Amſtelgau hat / wärden ſo nöhtig nicht ſein; wihr wellen noch ſo lange(fuhr er fort) bis es fol-änd äſſens zeit würd / hin-unter in den garten gähen/ und uns an den friſch-auf geblühe-ten tulpen ertuſtigen.

Marthold uhe ſich alſo bewägen / und ging mit dem alten Hern hin-unter; Roſemund aber / di däſſen ſehr froh wahr / bubb noch ein wenig auf ihrer kammer / damit ſi ſich mit ihrer Jungfer ſchwäſter zufohr verſchleiren tihſſe. Si hatten di wenige zeit uber / als ſi in dem garten ſein konten/ noch aller hand kurz-weil' und ergäzligkeit: Son-derlich beluſtigte ſich der alte Her mit den uhblichen ſtrahlen der nider-ſteigenden ſonnen/ welche da-zu-mahl äben auf di Luſt-höhte ſtühſſen/ und durch ih-ren zu-rük prallenden ſchein/ di waſſer-ſtrahlen an dem luſt-brunnen/welcher ſtrak-gegen über ſtund/ ſo ährtig vergülderen / daß man nicht anders ver-meinete / als wan ſi ſolcher geſtalt aus den brüſten und munde der Holdinnen geriſelt tähmen. Di ahrtigen ſchnäken-häuſer und muſchein / welche diſer Her aus Ohſt- und Weſt-Indien bekommen hatte/ und auf unterſchihdliche ahrt / an der Luſt-höhlen zu ſähen waren / flunkerten und blinkerten wi lauter gold und perlen / von dem auf-fallenden ſcheine der ſonnen; und es hatte gleichſam das an-ſähen/als wan ſi di ſonne an ſich zögen / und nicht wollen unter-gähen tahſſen. In ſolcher betrach-tung hihlten ſi ſich ſämtlich auf / ſo lange/ bis man

ihnen

ihnen andeuten ühs/daß di tafel gedäkt und diſpeiſen färtig wären.

Der alte Her nahm den Markhold / ſeinem gewöhnlichen gebrauche nahch / in den arm/ und führet' ihn mit ſich in di tafel-ſtube. Di Roſemund/ welche liber alle-zeit bei ihrem Trauten gewäſen wäre/ ging näben ihm hähr / und wahr immer-zu di nähſte ; ſah über der tafel ſelbſt / kahm ſi ihrer ſchwäſter zufohr/ und ſazte ſich alſo-bald näben ihn/ damit ſi ſah ſeiner beiwäſenheit räcḥt genühſſen möchte.

Diſe mahl-zeit ward nicht weniger als der inſtwal mit aller-hand kurz-weiligen geſprächen folbracht / welche ſich auch ſo lange verzogen/ daß es ſchon mitternacht wahr / als ſi ſich zu bette begaben / und di Roſemund ihren Lihbſten verlahſſen muſte: welches ihr in wahrheit über alle maſſen verdrühslich und ſo widerwärtig fohrkahm / daß ſi faſt di ganze nacht ſchlahf-lohs und in ſähtigen libes-gedanken zu-brachte.

Ende däs vihrten Buches.

Der

Der Adriatischen ROSEMVND fünftes Buhch.

ROsemund/welche di vihlen libes-gedanken / damit ſi diſe ganze nacht verſchloſſen / ſehr ermüdet hatten/begunte gleich izund/da der tihbliche morgen ihr zimmer beſchine/ und di voge fohr ihren tage-leuchtern zu zwitſchern anfingen / in einen angendhmen ſchlahf zu fallen;dehr-geſtalt/daß Markhold zeit genug hatte ſeine nuhr chriſtlich verfaſſte tichtlinge/ der Roſemund zu ihren/ an etliche linden hinter ihrem garten an zuhäften. Dan er wuſte wohl/daß ſi ſich alle morgen/ſo bald ſi aufgeſtanden wäre/ unter denſelbigen mit ihrer lauten zu ergdzen pflägte; und ſolches aus denen urſachen/ weil ſich rächt gegen über ein tihbtlicher widerſchal / welcher ihr lauten-ſpilen noch mehr verlihbligte/hören tihs. So macht' er ſich dan nuhn alſobald färtig / ging von ſeinem ſchlahf-zimmer ſehr früh / da noch nihmand im ganzen hauſe aufgeſtanden wahr / hin-unter in diſen luſt-gang / und häftete daſelbſten vihr getichtlein an vihr gegen einander über-ſtähende linden : von denen wahr das ehrſte diſer

Zwelfling

Auf den mund ſeiner Schönen.

ISt das der Roſen-mund ! was roſen ! welche bleichen/
wan ſi der wind anhaucht ; da diſer ſchöner würd/

wan mein verlihbter hauch den ſeinen kan
erreichen/
und in däm roſen-tahl der liben lippen
irrt.
wi iſt er dan rubihn? rubihn mus eher
weichen;
er iſt zu blas/ zu bleich/ und hat nicht ſol-
che kraft.
wi dan koral? oh nein! koral iſt ohne ſaft/
ein ungenähmer ſtein und unbelihbtes
zeuchen/
da weder ſtrahl noch farb' ein friſches
härz verwundt/
wi diſer pflåget zu tuhn / wan ſich mit wi-
der-prallen
mein aug' in ihm verirrt. Drûm iſt
dein liber mund
vihl währter als rubihn / als roſen und ko-
rallen.

Das andere / welches rächt gegen diſem über/ und auf ein härz von einer bürkenen baum-ſchahle geſchnidten/ verfaſſet ſtund/ wahr diſes

Klûng-getichte
auf das Härz ſeiner Träuen.

O trautes häris! was häits? vihl härter noch als hart/
o! ſtahl? mit nichten ſtahl; es läſſt ſich bäſſer zühen.
wi dan magnecht? o nein; ihm iſt vihl mehr verlihen. iſt's

ist's dan ein deamant? auch nicht; dan diser ward
im schäzzen nahech-gesäzt dâs härzens wunder-ahrt.
wi! ist es dan krtstal? durch dehn di strahlen sprühen/
wan izt di sonne stäht in sollem glanz' und glühen.
o nein. wo-durch würd dan sein währt rächt offenbahrt?
indähm es mehr als hart/mehr zühglich ist und zühet
als stahl und libes-stein; mehr währt als deamant/
dehn sonst di blinde wält fohrtäuer-währet ansihet;
vihl reiner als kristal/ vihl klährer von verstand
als er am blohssen schein. noch hält dâs Folkes hal
dein härze gleich maguet/ stahl/ demant und kristal.

Näben disem klüng-getichte wahr noch ein anderes in einem länglicht-runden brihfe zu sähen/ und ohn-gefähr folgender mahssen verfasset.

Auf di Augen seiner Liben.

IHr augen sol von gluht! was gluht? karfunkel-strahlen?

auch nicht! si sein ein bliz / dehr durch dt lüfte sprüht
und sich aus ihrem aug-bis in di meinen züht.
nicht blizze; bolzen sein's / damit si pflägt zu prahlen/
damit si pflägt den zol der libe bahr zu zahlen.
nicht bolzen; sonnen sein's/damit si sich bemühet
zu bländen andrer lücht; di keiner thmahls siht/
der nicht gestrahft mus sein. nicht sonnen; stärne tahlen
vom himmel ihrer stirn': auch nicht: was säh ich schimmern/
dan gluht ist nicht so feucht/ karfunkel strohlt nicht so/
der bliz hat minder kraft / der pfeil macht jah nicht fro/
di sonn' ist nicht so stark/ ein stärn kan nicht so glimmern/ (wahr
wahr-üm dan siht si dás Folkes aber-fohr gluht/ karfunkel/bliz/pfeil- son-und stärnen ahn?

Rächt gegen disem über wahr folgendes angehäftet.

Auf di hahre seiner Trauten.

SEin das di güldnen hahr? ach old! si kömen zwüngen und

und bündeu meinen muht mit ihrem
glanz' an fich;
nicht bänder; ſtrahlen ſein's/ damit ſi
blåndet mich
di ſonne meiner zeit: nicht ſtrahlen; blizze
drängen
mit eingemiſcht härzu/ und in den läften
rüngen:
nicht blizze; ſehnen ſein's/davon ſo säu-
berlich
di güldnen pfeile ſcheuſſt der kleine wü-
terich:
nicht ſehnen: was dan ſonſt ſo unter vih-
len dingen?
dan gülden ſein ſi nicht/weil gold nicht halb
ſo täuer;
auch bänder ſein ſi nicht/ weil bänder
ſchwächeher ſein:
auch ſonnen-ſtrahlen nicht/weil muhr ein
ſonnen-ſchein;
nicht blizze/ weil der bliz ein augen-bliklich
feuer:
auch ſein ſi ſehnen nicht. noch würden
ſi mit macht
gold/ ſtrahlen/ bändern/ bliz und ſehnen
gleich geacht.

Als nuhn Marthold diſe vihr gelichte mit al-
lem fleis angehäftet hatte/ ſo verbarg er ſich in dem
garten/ weil er wohl wuſte/ daß ſeine Roſemund
nicht lange mehr auſſen-bleiben würde/ damit er

sähen möchte / wi si sich ställte / und wi si sich zu solchen tichtlingen gebährden würde. Dise Schöne wahr in-dässen gleich auf-gestanden / und er hatte kaum ein vihrtel-stündlein in dem garten gesässen / daß si mit ihrer lauten nahch selbigem lust-ohrte zu gegangen kahm.

Markhold stund hinter einer läuben / und lauschte / was si begünnen würde; Si aber lihs sich strats in selbiger gegend / da dise vihr schärz-getichte stunden / auf eine rasen-bank nider / und spihlte wohl zwei oder drei lider / ehe si solcher brihfe gewahr ward. Als si aber ohn-gefähr aufwärts sahe / und ehrstlich den zwelfling erblikte / dan si sahs gleich gegen demselbigen baum' über / da diser angehäftet wahr; so wusste si nicht / ob si fort-spilen oder inne halten solte. Si sahe sich anfangs auf allen ekken üm / ob si etwan eines mänschen / dehr solches angeschriben hätte / möchte gewahr wärden; als si aber nihmand vermärken konte / so stund si auf und las' es mit halb-zerbrochner stimme; Si überlas' es noch eins / und als si solches zweimahl getahn hatte / so nahm si es zu sich / und säzte sich wider-üm nider / in wüllens ihre laute zu stimmen: aber si wahr über-aus-froh / als si im sizzen noch dreier solcher brihflein ansichtig ward. Si sprung fohr grohsser begihrde nahch däm einen zu / das wi ein härz gestaltet wahr / und wuste fohr fräuden nicht / ob si es anrühren dürfte. ändlich aber / weil si leichtlich sähen konte / daß si Markhold geschriben hatte / so nahm si alle vihre zu sich und lägte si auf di rasen-bank / da si sahs.

In-dässen nuhn daß si widerum auf ihrer lauten spilete / und ein so libes lihdlein zu süngen begunte / daß sich Markhold hinter seiner läube kaum mehr enthalten konte / so kahm ein gelinder wind unter ihren erlangten fund / und zersträuet' ihn / eines hihr-daß andere dort-hin. O wi flohe si

hin-

L 5

hinter ihnen hähr / wi geschwünde lühf si / einem ihr / dem andern dort / nahch: gleich wi ein ahdler / wan er seinen raub ohn-gefähr verühret / demselben mit fluggem schosse nahch-eilet; also eilet' auch dise Schöne ihrer entführten beute nahch. Markhold hatte solcher gestalt seine rächte lust / und hätte nichts übers und gewündschters sähen können / als disen eifer seiner trauten Rosemund: di er üm so vihl däs-zu-mehr lihbte / und von blik zu blik allezeit lihblicher hihlt.

In-zwischen machte sich dise Schöne mit ihren zusammen-geläsenen brihfleln wider-üm in ihr zimmer / da si selbige ehrst rächt betrachtete / und ihrem liben Markhold immer verbündlicher ward. Si säzte sich auch ändlich zur fäder / damit si etwas in ihrer mutter-sprache dahrauf zur antwort machen möchte: aber di Stil-muht kahm dahr-zwischen / und vermälde' ihr / daß Markhold schohn aufgestanden wär' / und auf dem sahle hkrüm lustwandeln ginge. Damit si ihn nuhn nicht so lang' alein lahssen möchten / so kleideten si sich fol-änd an / und gingen zu ihm hin-über.

Markhold entfäng dise Schönen mit grohsser ehr-erbütigkeit / und si führeten ihn in das nähheste zimmer / da ihn der Her Vater auch straks dahr-nahch besuchete / und üm verzeihung baht / daß er ihn izund einer noht-wändigen verrüchtung wägen verlahssen müsste. Markhold hätt' auch gärn seinen abschihd von disen Schönen genommen / und dem Hern Vater bis nach Amstelgau begleitet / da er ähen auch zu tuhn hatte. Aber wi sehr er auch baht / so kont' er es doch von dem Sünnebald nicht erhalten; nein / nein / sahgt' er / es wül mihr nicht gezimen / daß ich meine gäste wäg-führen sol; es ist mehr als alzu vihl / daß ich so unhöhflich sein mus / und ihn alein lahssen / meinen geschäften ob zu ligen. Aber dähm sei auch wi ihm wolle / so können ihm meine

höch-

ehchter di zeit noch wohl so guht verkürzern/als wan ich selbst zugegen wäre.

Marthold muste sich also bewägen lahssen / und noch ein stündlein verharren. welches dan der Rosemund über-aus wohl gefiht/ weil si ihn solcher gestalt seiner zusage/di er ihr foriges tages versprochchen hatte/erinnern konte.

Der tahg wahr sehr schöhn / der himmel klahr/ und das wetter über-aus-lihblich ; di sonne blikte mit ihren anmuhtigen strahlen / welche rächt lauflicht waren / den frohen wält-krâus so fräundlich an / daß man fast nicht mehr lust hatte in den häusern zu bleiben. Di Rosemund mahnete den Marthold zu einem lust-wandel an / und di Stil-muhe selbst bäht ihn dahr-üm / daß er sich mit ihnen in das grüne begäben möchte. Si gingen hihr-auf in den garten / da sich di lihblichen rosen von der wärme der sonnen schohn auf-getahn hatten / und säzten sich ehrstlich zum brunnen / här-nahch unten di lust-höhle / da sich Marthold an den zihrlich-gesäzten und über-köstlichen muscheln sonderlich erlustigte. Es waren ihrer daselbsten wohl hunderterlei ahrten / immer eine schöner als di ander/ zu sähen / dahr-innen man di wunder der grohssen zeuge-mutter nicht gnugsam betrachten konte. unter allen aber wahr sonderlich di purpurmuschel zu erhöben / dahr-aus di königliche farbe / welche ein schähffers-hund erfunden hat / gesamlet würd. Di zakken der schwarz- und rohten korallen / di magnetischen stein-rozzen / durch welche sehr kleine wasser-strahlen gerifelt / und aus einer muschel in di andere gesprungen kahmen / machten das aus-sähen noch lihblicher. Di schau-gläser / so auf allen seiten und in allen winkeln härfühf blikten/ gahben einen sehr lustigen wider-schein. In däm einen stein-wärke wahr ein kleiner teich/

dahrinnen der Se-got mit seinem drei-zank-stabe hår-üm-fuhr. Er sahs in einer länglicht-rundten ofnen muschel als auf seinem königlichen stuhle; üm ihn hårum schwummen allerlei kleine Se-wunder; Mehr-ammen / und wasser-käber. Auf der andern seiten wahr noch eine kleine Se / welche fast halb fol gisch wahr/ und di Lustinne/ in einer ahrtigen muschel/ aus-warf / welches in dåm nåhsten schau-glase ein solch ahrtiges aus-sähen gahb / daß auch Markhold sagte; wan einer nicht begreiffen kan / wi di kunst und selbheit mit einander streiten können / so darf er nichts mehr als dises wunderwärk anschauen. Der eingang diser Lust-höhle wahr ein halber mahnd / der zu beiden seiten zwo ahrtige mit schild-kröhten überzogene toskanische (wi sî di bau-läute zu nännen pflägen) schuten hatte. Das fuhs-gestäle wahr von marmel/ und das haubt-gerüste von kristal und albaster mit korallen vermängt. Der boden wahr mit schwarz- und weissem marmel gepflastert / dahrauf rächt in der mitten ein härz von rohtem durchscheinendem steine gehauen/ auf etlichen koral-zakken/ gleichsam als auf dornen entpohr stund / und etliche dünne wasser-strahlen über sich sprüzte. üm dises härze hårüm sahssen auf kleinen albasternen bänken neun ahrtige wasser-fräulein / welche sich gleichsam in den wider-hårab-fallenden wasser-tropfen zu baden schinen. Markhold entfand aus solchen seltsamkeiten nicht wenig lust/und hätte wohl gewündschet / daß er solcher lust und ergäzzung tähglich genühssen könte. Dan es mus ein-iyder bekännen/ daß solche und dehr-gleichen wasser-künste / denenjenigen/ di den büchern obligen / bis-weilen sehr wohl zu statten kommen / und di abgemärgelten sinnen wider von nâuem erfrischen und beläben.

Als nuhn dise libe geselschaft solchem wasser-

spihl

ſphſ' und luſt-riſeln lange gnug zu-geſähen hatte / ſo begahb ſi ſich tätolich unter einen belaubten luſt-gang / da di Roſemund aller-hand luſtige räden fohr-brachte / und mit ſolchen ümſchweiffigen geſprächen den Marthold noch länger bei ſich behalten wolte. Anfangs kahm ſi auf di vihlfärbigkeit der tu pen/und ſagte; daß faſt ein maler mehrerlei farben nicht zurüchten / und ſchönere bilder fohrſtällen könte/als di tulpen wären. Ach! meine Schöne/ was wül ſi doch ſagen / ſihl ihr Marthold in di räde / es iſt mihr noch wohl eine malerin bekant / von welcher ich zwei bilder geſähen habe / di vihl ſchönere / vihl träflichre und vihl lähbhaftere farben haben / als diſe nichtige bluhmen. Dan ich habe nihmahls an keiner einigen tulpen ſolche reinweiſſe farbe geſähen/als ſi ihren ſtirnen angeſtrichchen hat; keine tulpe kan auch nimmer-mehr ſolche lihbliche röhte haben / als ſi ihrem munde gegäben hat: und wehr wül mihr eine ſo zahrte leib-farbe an diſen flüchtigen bluhmen weiſen / als ſi ihren wangen mit-geteilet hat?

Ich möchte ſolche kunſt-reiche malerin wohl kännen/ gahb di Stil-muht zur antwort; und in wahrheit / ſi mus eine ſonderliche künſtlerin ſein/ weil ſi ſolches zu wäge bringen kan. Si iſt freilich (fing ihr Marthold das wort auf) eine ſonderliche künſtlerin/ ja eine künſtlerin aller künſte / und wihr pflägen ſi di grohſſe Zeuge-mutter aller dinge zu nännen. Ach/ſihl ſi ihm wider in di räde/ iſt es diſenige / ſo darf ich mich nicht vihl wundern/ daß ſi als di künſtlichſte malerin / ſolche ſchöne bilder gemalet hat. Darf ich aber (fuhr ſi fort) wohl ſo führwüzzig ſein/ und zu wüſſen begähren / was ſolches fohr zwei bilder ſein / di ſi gebildet hat / und di ein ſolches lohb verdinen? Meine Schöne / gahb ihr Marthold zur antwort / ich wolt' ihr gärne nuhr das eine ſähen lahſſen / (dan das andere hat ſi

schohn geschehen) aber/weil ich weus/daß es ihre augen nicht anders / als durch einen widerschein / erkännen müssen/ so würd si so lange gedult haben/ bis wihr in ihr zimmer kommen. über solchen worten hubb di Rosemund an zu lachchen/ und entfärbete sich ; sollen solche nichtige bilder/fing si an/ein solches lohb verdihnen? es hat meinem Hern nuhr also beuhbt / und wihr sein uns/unserer schwachheit halben/ uberzeugt bewust. Aber damit ich ihm/ fuhr si fort / das-jenige / was mihr izund eingefallen ist/nicht länger verhalte/ auf daß es hernachch nicht gahr vergässen würde / so mus ich ihn erinnern / daß sich bald eine schuld-forterin bei ihm angäben würd / damit er sich entweder zur zahl-oder verantwortung dess-zu bässer gefasst halten könne.

Ich hoffe nicht / gahb ihr Markhold zur antwort/ daß man izund eben kommen würde / meine lust zu verstöhren : und im fal ja selbige einmahnerin/ wider verhoffen/ anlangen würde/ so lahsse si durch ihre dinerin an dem tohre befählen/daß man si abweise/mit fohrgäben/daß ich widerüm verreiset wäre. Hihr-auf hubb di Rosemund an zu lächlen/ und schwihg eine gute weile stille. Ach! nuhn säh' ich / hubb Markhold an / wessen schuldner ich bin/ und bitte meine Schöne zum höchsten üm verzeuhung / daß ich ihr mit einer solchen antwort begegnen dörfen. Aber/wan si mich einer bitte gewähren wolte/ und nicht eine solche scharfe gläubgerin sein/ so wolt' ich si wohl gebähten haben / daß si mihr nuhr noch einen tahg frist lahsse / damit ich mich zur ab-zahlung gefasst machchen könne.

Di Rosemund hubb samt der Stilmuhe an zu lachchen / und wi si bishähr/ verdächter weise/üm di beschreibung der alten und izigen Deutschen angehalten hatte/ so täht si es auch nuhn ausdrüklich/ und wolte nicht eher ablahssen / si hätte dan ihr begähren erlanget. Markhold bekwählmete sich also/

seine

seine Schöne zu vergnügen/ und nahchdähm si sich alle dreie in dem lust-gange nider-gelahssen hatten/so fing er folgender gestalt an.

Kurzer entwurf
der alten und izigen
Deutschen.

ICh habe meiner Schönen zwahr versprochchen einen abris und entwurf der alten und izigen Deutschen zu tuhn/ und bin auch gesonnen meinen worten aufs mühglichste nahch zu kommen: aber/ weil di verfasser und auf-sucher ihres uhrsprunges sich meisten-teils in denen so vihlen und unterschihdlichen namen/ damit si von anbegün bis auf dise gegenwärtige zeit sein genännet worden/verirren/ dehr-gestalt/ daß si di ehrsten mit den lätsten vermischen und sohr einerlei ansähen: so wül ich zusohr den unterschihd solcher namen/damit si sich däs zu bässer dahr-ein fünden könne/ nahch den zeiten ihres uhrsprunges kürzlichst erklähren uñ dahr-nahch auch dähm begähren meiner Schönen gnüge tuhn.

Es wärden aber/ sohr das ehrste/ di Deutschen Twistonier/ das ist/ di Askanier genännet/ von dem Twiston/ oder Tuaskon/ ihrem Vater und uhrhöber/ welcher ähben der Askenas (wi di Juden und Ebräer einhällig vermeinen/ und di Deutschen noch heutiges tages אשכנזים Askenazim/ nännen) sein sol/ dessen (*) vater Gomer/ und grohs-vater Jafet/gewäsen ist; welcher Jafet von dem Noeh/ nahch aus-sage der heiligen Schrift/ nahch dem Sem und Ham ist gezeuget/ und geschägnet worden/ daß er sich ausbrei-

(*) Becman. de Orig. Lat. linguæ. Der Spielende Durch-brächeher in der Gesprähchspile vihrtem teile. Der Suchende Schotzel in der Sprahch-kunst. Munster, l. 1. Cosm. Bertius, Mercator, &c.

ten solte / (*) wi auch dannen-här das eine teil der wält / welches er und seine nahchkömlinge ein-genommen haben / Europe (das ist / ein breites aus-sehen / oder eine weite gegend) ist benamet worden.

Weil nuhn di heidnischen Geschicht-schreiber / und denen zur folge di unsrigen / dise des Twiskons ankunft und gebuhrt nicht gewust haben / und den sachchen nicht so weit nahch gedacht / daß Twiskon oder Tuaskon mit dem geschlächts-wort' aus tu-Askenas zusamen gezogen und in etwas verändert sei; so haben si fehr-gegäben / daß Twiskon der Twiskonen / oder der Deutschen / Vater und Got gewäsen wäre / welcher seinen uhrsprung und gebuhrt aus der ärden genommen hätte.

Es ist aber diser Askenas / oder Twiskon / im 130 jahre nahch der Sünd-fluht gebohren / und von seinem Fohr-grohs-vater dem Noeh / nahch des Berosen zeugnüs / in di länder / welche um das Eurinische Mehr und den Rein härüm ligen / verteilt worden. Da er der ehrste könig der Twiskonen gewäsen ist / und sein reich samt seinem folke / nahch mitternacht zu / gewaltig vermehret hat. Er gahb auch geszz' und rächte / wi das folk solte beherschet und im zaume gehalten wärden; hihlt di untertahnen zur Gottes-furcht und guhten sitten; und starb im 1964 jahre / nahch erschaffung der wält / als Semiramis sechs jahr zu Babilon geherschet hatte.

Es uhrkunden etliche / daß diser Völker ehrster siz in klein Asien gewäsen sei / von dannen si sich mit den Zimbrern (ihren brüdern) durch Krakau / Polen / Schlesien und andere länder (wi noch etliche namen der Städt' und des flusses Asche / oder Aske / aus-weisen) nahch der gegend zu / wo izund das Deutschlandes mittel-teil liget / begäben hätten / und in Anhalt nidergelahssen; dässen Fürsten sich noch heut zu tage von Askanien schreiben; und

(*) Genes. 9. cap. 27. vers.

es bemärkt und bewähret auch selbige meinung di Grahf-schaft Astanien selbst / di Grahf-schaft Mans-fäld / oder des Mannes Fäld / (welcher des Twiskons sohn gewäsen ist) di Stat Aschers-lebben / und vihl andere mehr.

Das wort Askenas aber heisset so vihl als ein fohr-stäher und verwahrer däs feuers / vom hebreischen אש asch / d. i. feuer / und נז ein Gots-beamter: welchen namen di Astanier oder Twiskonen mit rächt geführet haben / in-dähm si alle-zeit unverzahgte / tapfere und feurige helden-gemühter gehabt.

Es walten auch härnahch von dem algemeinen namen diser völker / dehn si izund führen / und Deutsche genännet wärden / viler-hand meinungen: Einer ist in dehm wahne / daß das wort deutsch von däm worte Twiskon (*) wi dises von Askenas hähr-rühre / und sei nuhr in etlichen buhch-staben verändert. Andere tuhn noch disen dahr-zu / und schreiben / daß man den Askenas / dehr seinen siz an dem Reine / gegen Köllen über / wo der Flätten Deutsch liget / genommen hätte / (welches ändlich auch wohl kan geschähen sein) den zu-namen Deuter oder Deut gegäben; weil er nähmlich aus dem fluge der vögel hätte deuten / und zu-künftige dinge zufohr verkündigen können. Etliche wollen / daß si alle ihre Götter mit dem namen Deut oder Düd genännet hätten: etliche vermeinen / daß si nuhr einen Got disen namens an des Merkuhrs stat (welchen di Egipter auch Deut zu nännen pflägen) verehret / und fohr den vermeinten Verdeutscher / das ist (eigendlich zu erklähren) Dolmetscher / oder Ausläger / der Götter / und göttlichen geheimnüss' und gesäzze / gehalten hätten. Der läkste teil wül behaubten / daß der neund' oder zehen-

(*) Hieronymus in Ebr. quæstion. Euseb. in Chronic.

de könig solches volkes disen namen geführet habe; und dahähr sei es kommen / daß ehrstlich di völker zwischen der Weikſel und dem Reine / und dahrnahch auch alle di andern / Deutsche wären genännet worden; etliche vermeinen / daß es der Deutschen fünfter König gewäsen sei / dehn man / aus libe dises namens / also genännet hätte. Dähm sei nuhn wi ihm wolle / so kan man doch muht-massen / daß di uhr-alten Deutschen unter dähm worte deut (wi di Egipter einen ihden weisen man nännen / und bei den Ebreern das wörtlein dod דוד ein fräund / oder lihbster / wi di Israeler den Baal ihren lihbsten und bräutgam nännten / geheissen hat) einen got / oder doch zum wenigsten etwas göttliches / verstanden haben. Es stärket mich auch noch in solcher meinung der Gotten name (welche ein teil diser völker gewäsen sein / und sich ändlich gahr sehr nahch norden zu gelänket) in-dähm si von däm worte Got / welches so vihl ist als guht / wi es ihre nahchkömlinge / di Dähnen und Schweden / noch schreiben und aus-sprächen / also sein genännet worden. dehr-gestalt / daß beides di Gotten und Deutschen (der gebräuchlichen bedeutung der wörter / got und deut / nahch) einerlei und gleichsam göttliche namen führen.

Zum dritten haben auch di Deutschen den namen Germanier geführet / welchen man den Lateinern zu-schreiben wil / daß si nähmlich das deutsche volk also genännet hätten / weil es als lauter leibliche brüder an einander hünge. Man liset bei allen geschicht-schreibern und schrift-rüchtern so vihlerhand auslägungen von disem worte / daß es vihl zu lang wärden solte / wan ich si alle beibringen wolte. Es ist märk-würdig / wan Kornelius Tazitus schreibet / daß di Germanier nicht anders wo-hähr in Deutschland kommen wären / sondern dahr-innen gebohren; und man fündet auch dises

wort

wort in keinen älteren lateinischen uhrschreibern / welche an bässen stat allezeit di namen Dwiskoner oder Deutonier / gleich wi di tätsteren fast allezeit Germanier/gebrauchen. Zu dähm so bekännet solches auch ob-ermäldter Tazitus austrüklich/daß der Germanier name noch nähu sei: dan ob di Germanischen fölker schohn lange zufohr gewäsen sein / so haben si doch unterschihdliche namen gehabt; etliche hat man Zimbren / etliche Deutschen / etliche Gotten/ etliche Schwaben/u. s. f. genännet. Wan es mihr vergönnet ist meine auslage von solchem streitigen namen zu sagen / so halt' ich daführ / daß es entweder von dähm alten worte geren / d. i. bezwüngen hähr-rühre / weil si als zwang-männer und bezwünger gewäsen sein; oder aber von den noch-üblichen wörtern währe/gewähre/d. i. krihgs-rüstung/ oder Gewärre / d. i. krihg: in welcher bedeutung di Franzosen das ihrige von den alten Deutschen entlähnte wort guerre noch gebrauchen; da nahch ihrem und der Lateiner gebrauch nuhr das w in währe; oder aber in den andern / di ehrsten beiden wort-glider zusammen gezogen sein: dehr-gestalt / daß German eigendlich nicht anders heisset als währ-man / oder ein bewährter man; oder wärman / d. i. krieges-man / welches mit dem andern namen Hehrman (dehn unsere Fohr-eltern auch geführet haben) wohl über-ein-kömmet: und ich wolte dannen-hähr gedachtes wort in unserer deutschen sprache nicht anders/ als Währman und Währmannien / schreiben. Was schlühotich di meinung des Junius anlanget / dehr izt-ermäldeten namen von dem jüngsten bruder des Aschenas und des Gomers sohne/ dem To-garma/ noch von der Sünd-fluht hähr auf-suchen wil / so mus ich bekännen / daß mihr selbige fast unter allen den andern am bästen gefallen hat.

Nuhn

Nuhn haben wihr noch einen namen der Deutschen zu betrachten / welchen si zu lätst / als si aus einem verwildetem folke sein zu rächt gebracht worden / und sich der ahdlichen tugenden und höhflichen sitten beflissen / bekommen haben. Dan zur selben zeit / als di Deutschen mit den Römischen Käsern / dem Konstantihn / und dem Juliahn / krihg führeten / di Römer über di Alpen lahgten / und diselbigen örter / welche di Schwaben heutiges tages noch besizzen / ein-nahmen / so hat man ehrstlich diselben fölker der Deutschen / so sich zwischen der Donau / dem Rein' und Mein nider-gelahssen hatten / und der Römer tohd-feinde waren / Almannier genännet; welcher name von den wörtern adel und man zusammen-gesäzt ist; dan gleich wi in Adelheit ins gemein das d aussen gelahssen / und Ahlheit gesprochchen würd / so hat man es auch mit däm worte Adelman gemacht. Di Franzosen (welche disen ihren namen auch von den Franken oder freien Deutschen / di sich in Gallien / wi Frankreich ehrstlich genännet ward / eingedrungen / und di alten einwohner meisten-teils verjaget hatten / noch bis auf dise stunde führen) nännen di Hohch-deutschen noch izund Alemands, di Grichen Elamags / di Türken Alaman. Wan es anspihlens gälten solte / so könte man alhihr widerüm was götliches aus disem namen machchen / und würde dähmnahch selbiger mit den Gotten und Deutschen über-einkommen. Di Türken / gleich wi den Sprahch-verständigen bekant ist / wi auch di meisten morgenländischen fölker / haben das wort Al / el / oder Alla / damit si Got bedeuten wollen: weil nuhn selbige fölker di Deutschen Alamans oder Allamans nännen / so würde Allaman in ihrer sprache so vihl heissen als Gottes-man / oder der Got Man / welcher ein sohn oder sohns-sohn des Askenas / und ein könig der Deutschen / sol gewäsen sein.

Hihr-

Hihr-aus sihet nuhn meine Schöne / daß man uns Deutsche zu-ehrst Twiskonen oder Tuaskanier; nahch-mahls / Deutschen; färner Währ-männer oder Germanier / und Hehrmänner; ändlich aber Adelmänner oder Alemannier / genännet hat. und dise sein di algemeinen der Deutschen Fölker namen / hähr-nahch hat man auch noch sehr vihl andere / damit ein' ihde absonderliche fölkerschaft der Deutschen ist zu-benamet worden; welche wihr / weil es unser zwät nicht ist / und wihr uns schohn alzu lange versäumet haben / mit stil-schweigen über-gähen wollen.

Ich hätte mich in auslägung solcher unserer Fölker namen so lange nicht auf-gehalten / wan ich nicht gewust hätte / daß meiner Schönen damit gedinet wäre / und si sich selbst in untersuchungen derer-gleichen sachchen übete; nahch-dähm ich sehr wohl weus / daß ein anderes Frauen-zimmer sehr wenig / oder bis-weilen gahr nichts / dahr-von verstähen würde. Im fall' ich ihr aber nichts däs zu weniger verdrühslich gewäsen bin / so bitt' ich üm verzeuhung / und wül ihr auf ein anderes mahl di zeit mit einer froheren lust und lustigern gesprächen versühssen.

Damit ich aber zu den Deutschen selbst schreite / und dehrselben Gebuhrts-ahrt / geschikligkeit und gebräuche / ihrem begähren nahch / erzähle / so wül ich ehrstlich von den alten anfangen / und härnahch von den näuen auch einen kurzen entwurf gäben.

Di alten Deutschen (wi di wenige Geschichte mälden / di uns noch übrig gebliben sein) waren starke / härz-hafte / grohs-müchtige / und gleichsam wild' und rauhe leute / bei denen ih-dännoch / wi Tazitus bezeuget / di guhten sitten und das alte hähr-kommen mehr galt / als bei andern di guten gesäzze. Si wussten von den freien künsten wenig / oder wohl gahr nichts; und da-hähr ist es kommen /

daß

daß kein einiger ihre tahten und verrüchtungen aufgesäzt und däm gedächtnüs ein-verleibet hat.

Das gedächtnüs ihrer helden-tahten pflägten si nuhr mit gesängen / welche si ihre kinder lähreten / zu erhalten / und wan si den feind angreiffen solten / (welches dan ihres härzens fräude wahr) so sangen si dem Herkules zu ehren ein kriges-lihd / mit sohr-gäben / daß dises der streitbahrste man gewäsen wäre. Si brauchten in disem gesange keine lihbligkeit / di ohren damit zu küzzeln / sondern bemüheten sich nuhr dadurch ihre gemühter zur tugend zu ermundtern / und den feinden ein schrökken und entsäzzen ein zu jagen. Däs-wägen brauchten si auch solche harte / grob' und knallende donnerworte / und hihlten di schilder im süngen fohr den mund / daß es also mehr gebrummet als gesungen hihs. Ihr gesicht wahr meisten-teils krigerisch / erschröklich / und grimig an zu sähen. Si waren einander geträu / und stunden di nähchsten bluhl-verwandten / wan si in der schlacht waren / alle-zeit beieinander. Wehm si etwas versprachen / dehm hihlten si es auch / und warden an ihren worten nimmer-mehr brüchchig; da-hähr man noch heutiges tages saget / wan einer dem andern etwas fästiglich geloben und versprächchen wül / ich sage dihr solches zu auf der alten Deutschen träu und glauben. Si hihlten wi mauren bei ein-ander / und hatten ihre weiber und kinder alle-zeit nicht weit von sich / damit si sich ihrer erinnerten / und fohr ihre freiheit ritterlich kämpfeten. Man liset / daß es vihl-mahl geschähen sei / wan di schlacht-ordnung geschwanket / und sich schohn zerschlagen befunden hätte / daß alein di weiber mit ihrer gegenwart / bitten und flöhen / indähm si ihre fohr augen schwäbende dihnstbahrkeit angezogen / selbige wider-üm zu rächt gebracht / und der flucht gewähret hätten.

Tacitus / welcher unter dem Käser Vespasiahn stat-

stathalter in Niderland gewäsen ist / bezeuget der Deutschen tapferkeit und helden-muht mit disen worten: Nihmand (sagt er) hat ihmahls einen krihg wider di Deutschen ungerochchen geführet; welches fohr zeiten di drei grohss' und erschröckliche Hehr-läger unter dem August; und nahch-mahls der Karbo / Kassius / Schaurus / Aurelius / Servilius / Zepio / Manlius / und etliche gewaltige Käser / mit ihrem grohssen schaden gnugsam sein gewahr worden; in-dähm si von den Deutschen zum teil erschlagen / zum teil in di flucht sein getriben worden.

Josef / der Grichische Geschichter / nännet si starke / Dionisius krigerische und streitbahre / Arrius Soldaten und kriges-leute; und Seneke säzt noch dises hin-zu / und sahgt; daß auf der wält nichts muhtigers und behärzters sei / als di Deutschen / wi auch nichts fräudigers zum anlauff' / und nihmand / dehr di waffen mit solcher begihr annähme und gebrauche. Wehr in dem träffen seinen schild verlohren hatte / wurde führ ehr-lohs gehalten / dorfte zu keiner Rahts-versamlung / auch zu keinem Gottes-dihnste kommen; da-hähr sich ihrer vihl / aus verzweifälung und unwüllen / erhänket haben.

Ihre versamlungen pflägten si im wachsen des mahndes zu halten / und zählten di zeit nicht bei den tagen / sondern bei den nächten. Wan di sachche nicht so gahr wüchtig wahr / so berahtschlahgten sich nuhr di fohrnähmsten unter ihnen; wan es aber eine schwäre sachche wahr / so kahm di ganze gemeine zusammen / und wan das folk sein guht-dünken gesahgt hatte / so machten di führnähmsten den schlus. Si kahmen gemeiniglich gewafnet zusammen / und wan ihnen der fohrschlahg gefihl / so huben si mit ihren spihssen an zu schüttern / welches dehm eine grohsse

ehre

ehre wahr/ dehr den fohrschlahg getahn hatte. Gefihl ihnen aber dehrselbige nicht/ so murreten si/ und schütteten di köpfe dahr-über.

In der Königs-wahl sahen si alein auf den adel/ und zu Kriges-obersten nahmen si di-jenigen/ so sich am tapfersten gehalten hatten. Di Könige dorften nicht herschen und handeln/ wi si wolten; und di obersten beflissen sich mehr durch ihre tugend/ als scharfe kriges-gebote/ däm folke fohr zu stähen/ und ein härze zu machchen.

Di-jenigen/ so einem Könige oder Fürsten aufwarteten/ eiferten über ein-ander/ und es wolt' immer ein ihder der nähest und libeste sein. Es wahr ihrer Fürsten gröhsseste pracht und herligkeit/ daß si allezeit zu kriges- und fridens-zeiten eine grohsse anzahl wakkerer und streitbarer Jüngling' üm sich haben mochten.

Der jungen manschaft führnähmste übungen und Ritter-spihle bestunden einig und alein dahr-auf/ daß si zwüschen den spihssen und schwährtern hähr-üm sprangen/ dadurch si kühn-muhtig warden/ und der waffen gewohneten. Auf schöne tummel-pfährde hihlten si nicht vihl/ sondern gewöhneten ihre rosse/ ob si schohn ungestalt und mager waren/ zur tauerhaftigkeit und zum rännen. wan di Reiterei eine schlacht täht/ so sprangen si oft-mahls von ihren pfärden här-unter/ und fochten zu fuhsse; inmittels warteten ihrer di pfährde/ und verwändeten keinen fuhs. Sättel auf den rossen zu führen wahr ihnen di höchste schande; und si führeten weder köstliche kleider/ noch krihgs-rüstung. Ein reiter lihs sich mit einem schild' und reisigem spihsse genügen. wenig unter ihnen hatten panzer an/ kaum der zehende einen sturm-huht/ und di schwährter waren bei ihnen sehr seltsam.

Es wahr dem kriges-mann' eine schande/ wan sein Oberster oder Feld-her in der schlacht üm-kommen/

men / und er entronnen wahr / es wäre dan / daß man den sihg erhalten hätte. Also stritten di Hehrführer üm den sihg / und di Soldaten führ ihren Feld-hern.

Si vermeinten / daß es faulen leuten zu-stünde / mit schweiss' und arbeit dasselbige zu verdinen / was man mit seinem bluht' erwärben könte; da-hähr konte man si so schwährlich dahr-zu bringen / daß si das feld gebauet / und ein ganzes jahr auf di früchte gewartet hätten: aber ihren feind här-aus zu fortern / und etliche frische wunden zu hohlen / das wahr ihre lust. Was verrähter und feld-flüchtige waren / di hingen si an di bäume; faule / verdrossene schlüngel / und di weder krigen noch sonst etwas tuhn wolten / ersäuften si in einem unbewähglichen pfuhle / warfen eine geflochtene horte dahr-über / und sahgten / si wären nicht währt / daß si öffendlich stärben solten.

Si waren dem trunke sehr ergäben / und achteten solches führ keine schande / wan si tahg und nacht an ein-ander härüm-soffen. Si handelten auch in ihren Gastereien von krihgs- und fridenshändeln / da si dan ihr gemüht / weil si ohne dis nicht tükkisch noch arglistig waren / bei dem trunke noch mehr eröfneten. und wan solches also geschähen wahr / so ward di sachche des andern tages wider führ-genommen / und bei nüchternen gedanken abgehandelt.

Ihr trunk wahr meisten-teils von gersten / oder andern früchten gesotten / zohg sich in etwas auf den geschmak des weines; di am Rein-strohme pflägten auch wein-bärge zu bauen. Ihre kost wahr nichts mehr als busch-ohbst / käse / milch-speis' / und bis-weilen ein frischer wild-braten. Das jahr hatten si in drei zeiten ab-geteilet / in den Windter / Früling und Som̃er; dan vom Herbst' und desselben Gotte wusten si nichts.

Ihre

Ihre Götter/ di ſi verehreten/ waren Merkule/ welchem ſi zu ehren menſchen ſchlachteten; dahrnahch Herkules und Mars/ denen man vihe zur ſchlacht-gabe dahrreichte. Dem lätſteren/ als ihrem Krigs-gotte/ haben ſi einen buſch geheiliget/ welcher nicht weit von dem Sächſiſchen Halle/ gahr nahe bei der ſtat (welche von ihm den namen hat) Märſe-burg oder Mars-burg/ gelägen iſt. Di Freie/ Iſtewons des vihrten Königes der Deutſchen Gemahl/ iſt auch/ wi man ſchreibet/ fohr di Göttin der Libe oder des freiens/ an der Venus ſtat/ gehret/ und auch nahch ihr der vihrde tahg in der wochche/ frei-tahg/ genännet worden.

Keine unter allen ihren völkerſchaften wahr der abgötterei mehr ergäben/ als di alten Sachſen/ welche di grünen bäume/ wan ſi dit-belaubete zelten hatten/ wi auch di brun-kwälle verehreten. unter andern hatten ſi einen über-aus-grohſſen ſtam eines bawmes aufgerüchtet/ dehm tähten ſi göttliche ehr' an/ nännten ihn in ihrer ſprache Irmen-ſaul/ oder Jhdermans-ſtule/ damit ſi Gotte al-macht/ di alles träget und erhält/ andeuten und ab-bilden wolten. Diſen hat der grohſſe Erz-her Karl ümgeworfen/ nahch-dähm er di Sachſen durch einen lang-wihrigen krihg überwunnen.

Es kahm ihnen nichts ſo ungerümet fohr/ als deß man di göttliche Al-macht und Hoheit in di änge gebäu und hütten ein-ſchlühſſen ſolte/ oder durch bilder und götzen fahr-bilden; weil di göttliche gewalt nicht von menſchen-gedanken/ vihl weniger zwüſchen vihr wänden könte begriffen würden. Aus diſen uhrſachchen wahn weheten ſi ihren Abgöttern keine wohnungen und gebäue/ ſondern hilte ſchattigte wälder/ und ſagten aus-drüklich/ man könte Got wohl ehren/ aber nicht ſähen.

Di Schwaben verehreten auch di Ab-göttin Iſis; und hengten ihren Göttern wälder/ in wel-

he nihmand kommen durfte / man hätte dan ihn zuvor gebunden / zur bezeugung seiner untertähnigkeit: und wan einer unversähens strauchelte / daß er zu boden fiel / so dorft' er nicht wider aufstähen / sondern man wälzt' ihn auf der Erden hinaus.

Di Sachsen pflägten etliche schlohs-weisse pfehrde mit gemeinen kosten zu erzühen / welche man zu keiner arbeit gebrauchte / sondern nuhr künftige dinge durch si erforschete. Si warden in einen wagen gespannet / nähben dehm der König oder Fürst hähr-ging / und fleissig in acht nahm / wi si sich gehähreten / und wi si sich mit schreien erfüllten. Von disen zeuchen hihten si über-aus-viht / und es vergaften sich dahr-an nicht alein di gemeinen leute / sondern auch di fohrnähmsten und geistlichen selbst. In schwähren und gefährlichen krigen tihten si einen gefangenen von dehm volke / damit si kribg führeten / gewafnet härführ-trähten / welcher mit einem Deutschen oder Sachsen / auf seine weise gerüstet / kämpfen muste. Wehr nuhn unter disen zweien di ober-hand behält / desselben volke schriben si den sihg zu.

Dises sei also mit kurzen von der alten Deutschen ehrt / gebräuchen und sitten: nuhn wil ich meinem Fräulein auch von der heutigen etwas erzählen: derer stand / wäsen und gebräuche in allen ländern / jah fast in allen Städten / unterschihdlich ist. Es würden aber di Deutschen in zwe stände fohrnähmlich abgeteilet.

Der ehrste Stand ist der Geistliche / zu welchem teils fürstliche / teils adliche / teils burgerliche und gemeine geschlächter befördert und erhoben werden. Es würd ein geistlicher / sonderlicher ein Prädiger und öffentlicher Bächt-vater / an keinem ort und in keinem lande höher und ansehnlicher

geh-

gehalten / als in Deutschland. Fohr allen andern völkerschaften aber ehren di Meissner (welche sonsten di aller-ehr-erbütigsten vnd fründ-sehligsten leute in ganz Deutschland sein/und gleichfalls auch di aller-sühblichste vnd reineste sprache haben) ihre Geistlichen so hoheh / daß auch di kinder auf der strahssen / denen solche furcht gleichsam angebohren ist / fohr ihnen erschröcken / mit den hühten in den händen stok-stille stähen / wan si etwan fohrbei gähen / und sich schäuen in ihrer gegenwart etwas laute zu ruhffen ; jah / wohr-über man sich noch mehr verwundern mus / di sonst unbändigen krieges-gurgeln und Soldaten selbst / wan si an einem orte / sonderlich auf hohen schuhlen / in besatzung ligen / wüssen nicht / wi si di geistlichen genug ehren sollen ; dan wan irgend ein gezänk und unfrid' unter ihnen ist / und nuhr ein geistlicher in seiner anständlichen langen tracht / wi es an denen örtern gebräuchlich ist / fohr-über gähet / so schweiget itderman fohr grohsser ehr-erbütigkeit stille ; si teilen sich von ein-ander / stähen auf / und grühssen ihn mit sehr demühtigen und gleichsam untertähnigen gebährden. Jah / es haben di geistlichen unter den gelährten di ober-ställe ; und dahähr kömt es / daß di von Adel / ja oft Frey-herren selbst / sich zu Prädigern gebrauchen lahssen / und in der göttlichen wensheit nicht allein üben / sondern auch öffentlich lähren.

Der andere stand ist der wältliche / welcher widerüm geteilet wird / ehrstlich in den herlichen / unter welchen der Erz-ber der ganzen wält / der Römische Käser / di Kuhr-fürsten / Herzoge / Marggrafen / Land-grafen / Grafen / Freiherren / u. a. m. gerächnet würden ; dahr-nahch in den ahdlichen / dahr unter di Ritter und Adel-leute begriffen sein ; Zum dritten in den stand der gelährten / dahr-unter di Lährer auf den Hohen-schulen / di Fürstlichen Bam-

Beamten / und dehr-gleichen / gezählet würden. Zum vihrten in den burgerlichen / dahrunter ehrſtlich / di Rahts- und Bürger-meiſter / Herren und bedihnten der Stat / dahr-nahch di kauf-leute / und ändlich di Hand-wärker gehören. Zum lätſten in den ſtand der feld-ähbenden / unter welchem di Bauren / und tage-ühner begriffen ſein.

In allen diſen ſtänden nuhn würd auf kein ding mehr gehalten / als auf di freien künſte; und di aller-ſchlächteſten leute / wan ſi nuhr ſo vihl koſten auf-bringen könnten / ſchikken ihre kinder nicht allein zur öffendlichen ſchuhlen / ſondern halten ihnen auch noch über das zu hauſ einen abſonderlichen unter-weiſer und anführer. Etliche wänden alle güter / und was ſi in ihrem vermögen haben / dahran / und gedänken / wi es auch di gewüſſeſte wahrheit iſt / daß ihre kinder dehr-mahl eins reich genug ſein / wan ſi ihnen vihl reichtuhmer und ſchätze der unſtärblichen und unvergänglichen weisheit geſamlet / und zu wäge gebracht haben.

Di von Adel befleiſſen ſich auch in ihren jüngſten jahren auf nichts anders / als ehrſtlich / auf freie künſte / ſi unter-ſuchen di geſchichte / würden beläſen in wält- und Stat-ſachen / üben ſich in ſprachen; dahr-nahch wan ſi älter würden / ſo begäben ſi ſich auf Reiſen / tärnen aller-hand ahdliche Ritter-ſpihle / als fächten / ringel-rännen / pfärde-tummeln / piken ſchwungen / lahnen führen / ſchühſſen / ſprüngen / rüngen / und dehr-gleichen; und ändlich / wan di älteſten bruder di gühter in beſitz-tuhm nähmen / ſo begäben ſich di jüngſten entweder in den kribg / oder tigen weiter den freien künſten ob / daß man ſi här-nahch am Käſerlichen / an fürſt- und ehrlichen höfen / zu ehren-dihnſten und beſtallungen befördern könne: Dan ſonſt / wo ſi nichts tüchtiges in den freien künſten getahn hetten / ſo würd ihnen manches ſchlächten mannes / ja

manches bauren sohn / dehr seine sachchen so hohch gebracht hat / daß er eines fürstlichen Hohf-rahts ställe beträten kan / fohr-gezogen.

Si führen ihren ahdlichen stand meisten-teils auf dörfern / da si ihre Schlösser und sizze haben / welche bis weilen so schöhn erbauet / und mit schlos-gräben und mauren befästiget sein / daß sich kein König schähmen dürfte / dahr-auf zu wohnen. Solches tuhn si meistig aus libe der freiheit / in-dähm si solcher-gestalt keinem andern dürfen nahch-sähen / und selbsten meister und Herren in allen ihren geschäften und verrichtungen sein können. Si halten sich sehr prächtig / und ist ihnen auch vergönnet einen grohssen stand zu führen.

Das ahdliche Frauen-zimmer hält sich däm Fürst- und grähflichen in der tracht und kleidung gleich / aus-genommen / daß eine Jungfrau von adel nicht so vihl gold und ädle steine tragen darf / als ein fürstliches Fräulein. Si tragen meisten-teils alle mit-einander flügende lokken und zu felde geschlagene hare / welches sonst andere Jungfrauen / wo si keine vom adel sein / nicht tuhn dürfen. Di Töchter der Hohch-gelährten auf Hohen schulen / und der fürstlichen Rähte / mögen sich zwahr denen von adel gleich halten / ob ihre ältern gleich von schlächter abkunft / und nuhr durch ihre kunst und geschikligkeit zum adel gelanget sein; aber man fündet gleich-wohl sehr wenige / di es zu tuhn pflägen. Güldne ketten / arm-bänder / sam̃et und seiden-zeug (welches keiner gemeinen bürgers tochter gestattet würd) tragen ihrer vihl; aber di kleider auf eine andere ahrt / als di von gebuhrt ahdlich sein / mit kurzen schauben / oder wi es di Landes-ahrt und tracht mit sich bringet: dan däs Fürst- grähf- und ahdlichen Frauen-zimmers tracht und kleidung kömt schihr durch das ganze Deutsche Reich in allen ländern über-ein, do här-gegen di

trach-

trachten der andern Stände fast in allen Stätten unterschihdlich sein.

Unter dẽm Mansfelt' ist fast kein unterscheid / aus-genommen (ich räd' aihihr von denen Stätten / di unter eines Fürsten boht-mässigkeit sein) di kaufleute und gemeinere bürger / welche soiche köstliche zeuge zu ihren kleidern nicht tragen dürfen / als den höheren ständen vergönnet ist. Wan aber ein Kaufman / oder ein anderer / seinen Sohn auf der Hohen schuhlen in freien künsten unterhält / so ist ihm / so lang' er den Freien künsten obliget / wohl vergönnet / daß er sich einem von adel gleich halten mahg; dan ein geährter Jüngling hat di gröhsseste freiheit / als ein mänsch immer-mehr haben kan.

Di-jenigen / so auf Hohen schulen lähren / sein keiner lähens-strahf unter-worfen (ich räde von denen zu Witten-bärg und Leipzig;) und si mögen auch tuhn was si wollen / so haben si doch soiche freiheit / daß ihnen kein Stats-diner ein haar krümmen darf / viht weniger einige gewalt antuhn. Haben si gleich einen entlähet / oder noch eine gröhssere taht begangen / so darf man si doch nicht höher strahffen / als mit dem banne: dan das lähen ward ihnen nimmer-mehr genommen / wo man nicht di gröhssen freiheiten / di soichen Hohen schulen von den Römischen Ertz-herren gegäben sein / schwächen und vernichtigen wil.

Was nuhn di Künstler und Hand-wärker belüft / so würd den Deutschen von allen Geschicht-schreibern das lehb gegäben / daß in keinem reich' und lande der wält so träfliche meister / und deren nicht wenig / sondern in gröhsser anzahl sehr-haben sein / gefunden wärden. Man lähse di einige und wält-berühmte Stat Nürnberg auf-trälen / und sähen / was si uns sehr träfliche künstler dahrställen würd / als ihr-mahls unter der Sonnen ge-

läbet haben. Di von Chine sein träfliche scharf- und kluhg-sünnige köpfe / dehr-gleichen man sonsten nicht fündet; aber wan ich dise mit jenen vergleichen solte / so würden di Deutschen / wo nicht in allen / doch in den meisten kunst-stükken / di oberhand behalten. Di nüzliche Trukkerei / das schähdliche büchsen schühssen / so vihl schöne kunst- und uhr-wärke haben alle di Deutschen erfunden / wiwohl ihnen di Chineer dehr-gleichen auch zuschreiben. Ist unter den Malern und künstlern der ganzen wält wohl ein solcher über-aus-träflicher man ih-mahls gewäsen / als der weit-bekante Albrecht Dürer von Nürnbärg? aber was halt' ich mich noch lang' in solchen weit und breit bekanten sachchen auf / und erzähle meiner Schönen das-jenige / was si schohn zu Venedig / da man di meisten lihbhaber aller schönen künste fündet / mehr als al-zuwohl / würd vernommen haben.

Was nuhn schlühslich di Kriges-händel betrüft / so mus ihderman bekännen / daß di ähdlen Hohchdeutschen von ihrer fohrfahren gebuhrts-ahrt / in disem falle / nicht einen fuhs-breit ab-gewichchen sein. Dan es haben sich ihrer so vihl hundert tausend / jah so vihl / daß es fast ungläublich scheinet / so wohl zu aus- als inländischer fölker krigen / gebrauchen lahssen. Di aus-ländischen und fremden Fölkerschaften liben si ihrer träue / stand-fästigkeit und helden-muhtes so sehr / daß si auch Fürsten und Könige zu ihren fohr-nähmsten dihnsten beställen.

Der Papst oder Ober-erz-vater zu Rohm / der König von Spanien / der König von Frankreich / der Grohs-fürst von Florenz / und andere grohsse Herren mehr / brauchen nicht alein di Hohch-deutschen zu ihren krigen / sondern si tuhn ihnen auch noch di ehre / daß si zu ihrer ehrsten Leib-wachche / di solcher grohssen Herren leib und läben zu bewah-

ren

ren hat / keine andere völker als Hoch-deutsche / welches gemeiniglich Schweizer sein / zu nähmen pflägen. Ja si sein des kriges so begihrig / daß si auch (gleich wi ihre uhr-ältern getahn haben) den ausheimischen völkern / als den Nord-türken (ungesähen daß solche bluht-gihrige / verfluchte und Gottes-vergässne mörder und räuber / ihr vaterland in den grund verdärben und verwühsten) in der mänge zu-lauffen.

Es ist auch männiglich bekant / was sohr eine macht di Deutschen Fürsten auf-bringen können. Als der Grohs-türke di käserliche Haubt-stat Wihn in Oester-reich belägerte / so zohg ihm Käser Karl / der Fünfte dises namens / mit 90000 zu fuhss' und 30000 Reitern entgegen. Maximilahn der Andere koht ihm das häubt mit 100000 zu fuhss' und 35000 reisigen. wan man sich nahch unsern zeiten zu wändet / so mus man führ den grohssen hähren erschrökken / di man zeit däs 1619 jahres / da sich diser izige krihg entsponnen / auf dem Deutschen boden gesähen hat.

Der Kuhr-fürst von Sachsen hatte sohr 8 jahren alein 50000 auf den beinen / welche / wi ich mit meinen augen gesähen habe / di aller-bästen und ansehnlichsten Soldaten waren / di ein Krieges-haubt immer-mehr wündschen mahg; und fast in einem jahre dahr-nahch alle mit ein-ander in der Marke zerschlagen / verhungert und vernichtiget worden. Wehr wül des Herzogs von Beiern und anderer Reichs-fürsten (von däm Käserlichen Volke wül ich nicht sagen) so vihl und grohsse Krieges-läger hähr-rächnen? wehr wül alles volk / das in den zwo Leipzigischen / in der Lützischen / Nördlingischen / Wit-stokkischen und andern haubt-schlachten innerhalb zehen oder zwölf jahren geblieben ist / zählen können?

Aber / meine Söhne / diser angebohrne muht zu

föchten / wi nüzlich und löblich er fohr disem den Deutschen gewäsen ist / so schähdlich und verdamlich ist er ihnen wider-üm zu disen zeiten: da sich di Deutschen Fürsten unter-einander selbst auf-räuben / und das eine teil mit den aus-ländischen fölkern wider ihr eigenes vaterland in verbündnüs trit / und dässen untergang befördern hülfet. Jah ich kan es mit rächt seinen untergang nännen; indähm di schöhnsten Stätte / di lustigsten und prächtigsten Schlösser und Herren-häuser muhtwüllig / nicht alein verwuhstet / verbrant und eingeäschert / sondern auch gahr geschleiffet wärden. Der himmel erzittert dafohr / di wolken wärden bewäget / di stärne lauffen betrübet / di sonne verhüllet ihr antliz / der mahnd erblasset / und di irdischen uhrwäsen erböben; wan si schauen und sähen di bluhtigen und nimmer-mehr-verantwortlichen verwühstungen. Mich deucht als wan ich izund sähen könte / wi di allerschöhnste gegend üm Torgau und Dresden här-üm mit ihren aller-lihbligsten wisen / mit ihren an-nähmligsten lust-wäldern / mit ihren schönsten wein-bärgen / mit ihren befruchtesten feldern und lustigsten gärten / fohr trauren ihr antliz entzühet / und ihre schöne schlösser / di izund so unmänschlicher weise / ganzer sechs meilen üm Leipzig härüm / geschleiffet und nider-gerissen wärden. O wi wahr hat Filip Melanton fohr hundert jahren zufohr gesagt / als er dise schöne Gegend / di wohl mit rächt ein irdisches Paradihs / ein Himmel der irdischen Götter / und schau-plaz aller lust und ergäzligkeit heissen mahg / mit weinenden augen angesähen hat; O wi jammert und kränket es mich / daß dise schöne gegend noch einmahl in der Türken hände kommen sol! Wan izund diser täure Man noch läben solte / so würd' er di erfüllung seiner fohr-sage mit augen an-

ansähen / und ohne zweifel dasohr erschrökken; sonderlich wan er erfahren und hören würde / daß es nicht alein Kristen / sondern auch gahr Glaubens-genossen und geistliche bunds-verwandten wären / di solchen heiligen bund verlezzen / und wider alles rächt und gewüssen so unmänschlich handeln. Aber was wil ich mein libes Vater-land / dähm ich an schönheit und aller behägligkeit keinem lande / so wihl ich ihrer auch geschähen habe / vergleichchen kan / noch lange betauren! es ist unsers Gottes gerächte strahf-ruhte; sonst könt' es nicht müglich sein / daß uns unsere eigne Glaubens-genossen so verfolgeten. Es würd uns der erzürnte Himmel / wan er seinen zorn gelöschet hat / wohl wider gnädig anblikken.

Der Rosemund tühffen indässen über solcher erbärmlichen räde di trähnen mildiglich über di wangen / und diſe Schöne betrübete sich aus grohſſem mitleiden so sehr / daß auch Marthold gezwungen ward mit seiner erzählung auf zu höhren.

In-dähm si nuhn also sahſſen / und das arme Deutsch-land bejammerten / so kahm ein knabe zur Rosemund / und über-reichet' ihr ein schreiben / welches di Adelmund geschriben hatte. Weil nuhn diſe Schöne in etlichen wochchen keine zeitung von ihr gehabt hatte / so wahr si nicht wenig erfräuet dahr-über / und konte kaum so lange warten / bis es auf-gebrochchen wahr. Marthold selbſt und di schöne Stilmuht vergahſſen aller ihrer traurigkeit so plözlich / daß si sehr grohſſem verlangen zu wüſſen / was dässen inhalt wäre / durch di gebährden ihre fräude gnugsam an den tahg-gaben. Mitlerzeit hatte si solches erbfnet / und verlaſ' es sehr ihren ohren folgender gestalt:

Der Adelmund Schreiben an di fräundsätige Rosemund.

MEin Fräulein /

Nahch-dähm der kleine wüterich der verlihbten härzen das meinige / nahch so langem warten / ändlich ein-mahl befridigen / und das feuer / das er in meinen glidern angezündet hat / mit seiner gewüssen nahrung versorgen müssen ; so hab' ich nicht unter-lahssen können / mein trautes Fräulein mit solcher angenähmen zeitung zu erfräuen. Dan wi ich mich zum höchsten erfrölichen würde / wan ich erführe / daß ihr der Lihb-reiz / dehr ihr schohn fohr einer guhten zeit mark und beine gerühret hat ; ein-mahl so held sein solte / daß es mit ihr zur ändlichen würkung gedeien möchte ; so weus ich auch gewüs / und bin dässen mehr als alzu wohl versichchert / daß si sich über das lang-gewündschte glük ihrer tohd-fräundin nicht weniger erfräuen würd. Kurz / si sol wüssen / daß uns beide /

de / mich und meinen Lihbsten / das ungewitter der Libe / nuhn-mehr in den hafen eingeworfen / und in eine ſolche lihbliche wind-ſtille verſäzzet hat / daß wihr uns / allem anſähen nahch / keines ſturmes mehr / dehr uns ſcheiden könte / bis in den tohd zu befahren haben. Jah wihr ſein nuhn-mehr ohne ſorgen / und wündſchen nicht weiters / als daß meine Främdin gleiches glükke beträffen möchte. Mein Lihbſter flöhet fohr den Markhold / und ich fohr ſi / dehrgeſtalt / daß zwo ſtimmen und zwe wündſche / wi-wohl ſi unterſchihdlich ſein / doch auf einen zwäk zilen. unſere Hochzeit wäre noch vihl luſtiger ab-gelauffen / als es geſchähen iſt / wan wihr muhr ſi und ihren Markhold zu-gegen gehabt hätten. Aber er wahr al-zu weit entfärnet / und ſi däswägen in ſolcher bekümmernüs / daß ihnen beiden di beſchaffenheit ihres zuſtandes nicht geſtatten wolte / unſerem ehren-feier bei zu wohnen. Sol'er aber miler-zeit / wi ich verhoffe / widerüm zu-rük-kommen ſein / ſo verſähen wihr uns iheer beider kurz-künftigen anhähr-kunft / dahr-üm wihr dan höchlich biten. Mein Lihbſter läſſet ihnen ſämtlich ſeinen ehren-gruhs und dihuſle vermälden / und ich würde ſi auch biten / daß ſi ihrem Markhold / dem

Hern Vater / und allen den ihrigen meine un-ermüdete wülfärtigk-eit zu verſtähen gäbe. In-däſſen läbe ſi wohl / und ich verbleibe

meines hohch-geehrten Fräuleins

ſtähts-dihnſt-ergäbene

Adelmund.

Bei verläſung diſes briefes veränderte di ſchöne Roſemund di farb' ihrer wangen faſt augen-blikklich; bald erblaſſte ſi fohr angſt und hofnung; bald erröhtete ſi ſich wider / beides fohr ſchahm und eifriger libe / welche di verrähter der heimlichen härzens-ſchlühſſe/ di augen/ als gewüſſe zeugen/gnugſam zu verſtähen gaben. Di ſeufzer / welche aus ihrem härzen un-aufhöhrlich über ſich ſtigen / und mit gewalt här-führ-brächchen wollen/hätte ſi fohr der ſchönen Stilmuht gärne verborgē gehalten/und bemühete ſich auch mit aller kraft ihnen den wähg zu verlägen. aber ſi waren ſo ſtark und ſo häfftig/ daß ſi es nichts däs-zu-weniger an ihrem liſpeln und hin-fallender ſtimme wohl vermärken konte/ wi ihr zu muhte wahr. Der gaumen ward von ihrer auſſteigenden hizze faſt ganz aus-getrukket / und der mund blihb bisweilen / in-dähm er ohn unterlahs luft ſchöpfen muſte / und ſich faſt nihmahls ſchlüſſen konte / muten im worte ſtähen.

Mart-

Markhold sahe solches alles mit nicht geringem mit-leiden an/ und di Stilmuht selbst wahr ihrenthalben auch nicht wenig betrühbt; dan si kont' ihr mschwähr einbilden/ unter welchen rosen / und an welchem g:ide / di binen mit ihren achcheinden pfeilen ihre Rosemund verwundet hatten.

Als si nuhn nahch verläsung solches schreibens noch ein wenig mit-ein-ander gesprachet hatten / so nahm Markhold seinen abschihd / und begabb sich wider nahch Amsteigau/ da ihm äben ein brihflein von seinem guhten Landsfreunde / dehr sich zu Reinwurf auf-hihlt / eingehändiget ward. Diser rähdliche Deutsche suhgt' ihm zu wüssen / daß er gesonnen wäre sich wider-um in Frankreich zu begäben / und zu Paris eine zeit-lang auf zu halten. Weil es aber un-mühglich wahr / daß er seinen lihbsten Markhold sohr seinem abreisen zu-sprächen konte / so baht er ihn / daß er doch di mühwaltung auf sich nähmen / und ihn aufs ehestе / wo es ihm nicht un-gelägen kähme / besuchen möchte / dan er hätte sehr nohtwändige sachchen mit ihm zu reden.

Markhold wahr nahch verläsung solches schreibens also-bald des schlusses/daß er sich nächstkünftigen morgens / auf di reise begäben wolte. Inmitteis gedacht' er noch immer an seine libe Rosemund/ und wiwohl sich sohr seinem so kurzen abreisen sehr vihl zu verrüchten fand / so unterihs er doch nicht / seiner geliebten auch einige zeit zu widmen. Mit solchen lihblichen verzüttungen brachte er auch seine reise zu/und kahm also fast unvermuhtlicher weise zu Reinwurf an. Weil ihm nuhn di gelägenheit selbiges ortes über-aus- wohl gefihl / so entschlos er sich / eine zeit-lang daselbsten zu verharren / damit er in solcher stillen luft seiner büecher bäs zu bässer abwarten könte: Dan / so lang' er zu Amsteigau wahr / so verstöreten ihn

teils ſeine tähglichen frǻnde / teils auch das alzu nahe beiſein der härz-entzukkenden Roſemund. Aber er konte gleich-wohl nicht lang' in ſolcher ſtille läben; di ſchreiben diſer Schönen / und das ſtätige anhalten / daß er ihrer beider ſohrnähmen zur ändlichen ſol-ſträlkung möchte kommen lahſſen / verunruhigten ihn dehr-geſtalt / daß er bis-weilen aus grohſſem weh-leiden nicht wuſte / was er begünnen ſolte. Di ſohr augen ſchwäbende unmühgligkeit machte ſi beider-ſeits über-aus-betrübet. Es hatte das anſähen / als wan ſi nimmer-mehr ihres wundſches könten gewähret wärden / als wan ihnen alle himliſche kräfte zu-gegen tühffen / und ſolches verhängnüs ſchohn von ewigkeit hähr über ſi wäre beſtimt worden.

Di träu-beſtändige Roſemund / di ſich nuhn nicht mehr wolte tröhſten lahſſen / und ihres unerleidlichen zuſtandes wägen / an ihren leibes-kräften ſehr abgenommen hatte / begunte von tage zu tage unbäslicher zu wärden / und mühete ſich ſo ſehr / daß ſi ändlich ganz lagerhaftig ward / und in eine ſchwähre krankheit geriht.

Di ſohr-belühbten wangen verfühlen; di augen warden gleichſam wi mit einem blauen gewäb ümgäben / und tagen ſchohn ſehr tühf in ihren winkeln; di aller-ſchönſten lippen / di ein männſch ih-mahls mit augen geſähen hat / verblichchen wi eine roſe zur zeit des heiſſen mittages; di rägen glider / der raſche gang) di über-aus-luſtige gebährden / di anmuhtige höhfligkeit / di härz-entzükkende leibes-geſtalt / waren gantz verlaſſet / und ſpihleten faſt das gahr-aus; der reine klang ihrer ſo lühblichen ſtimme ward heiſch und unverſtändlich; ja der gantze leib fleiſchte ſich von tage zu tage ſo ſehr ab / daß ſi mehr einem ſchatten als männſchlichem leibe gleich ſahe.

Dem Hern Vater / welcher ſolches alles mit-an-ſahe /

ſahe/und di uhrſachchen ihrer tagerhaftigkeit wohl wuſte/begunt' es al-gemach zu räuhen/daß er ſolche harte bedüngungen ſohr-geſchlagen hatte. Aber wi bekümmert er auch wahr / ſo kont' er ſich doch nicht entſchlühſſen / ſeine ſohrſchläge fahren zu lahſſen oder zu lindern. Er kahm ſi auf eine zeit zu beſuchen/und frahgte/was ſi von ihm erheiſchte; er gelohbt ihr alles zu gäben und alles zu bewülligen/ was ihr härz wündſchte / und was ihm zu tuhn mühglich wäre/dan er hatte ſi über-aus-lihb. Aber es wahr üm-ſonſt / daß er ſeiner lihbſten Tochter mit ſolchen lihblenden worten auf-hälfen wolte. Dan ſi wuſte wohl/daß ihm ſeine al-zu harte ſtandhaftigkeit nicht zulahſſen würde/ daß er ihr nuhr daſſelbe / welches ſi einig und alein wündſchte / geſtatten würde. Er wolte ſi bald mit diſem/bald mit jenem tröhſten; er ſuhchte vihlerhand aus-flüchte/ ſeinen harten ſün zu entſchuldigen: aber ihr wahr nichts tröhſtlichers als der tohd / welchen ſi in ſeiner gegenwart oft wündſchte.

Der alte Her wolt' ihr ſolches aus dem ſünne räden/und führt ihr zu gemühte/ daß ſi doch bedänken ſolte / in was ſohr bekümmernüs ſi ihn ſtürzen/ und was ſehr härze-leid ſi ihm über den hals zühen würde: ja er ſprahch ihr ſo erbärmlich zu/daß ſi ſohr weh- und mit-leiden weinen muſte.

In-däſſen nuhn / da ſi alſo rädeten / kahm der abänd här-bei/ und di ſonne neugte ſich mit ſehr betrühbtem geſichte zum untergange/nicht anders/als wan ſi mit-leiden mit dem geſpräche diſer beiden gehabt hätte. Der alte Her nahm abſchihd und geſägnete ſeine libe tochter/ di ihm viht iber wahr als alle ſchäzze der welt/und di nuhn-mehr ohn' einige geſelſchaft und zeit-vertürzung di lange nacht ſchlahf-lohs verſchlühſſen muſte.

Ende dás fünften Buches.

Der Adriatischen ROSEMVND sechstes Buhch.

DEr lang-gewündschte tahg wahr kaum angebrochchen / als Markhold seine libe Rosemund zu besuchen anlangte. Di tohr-wärterin kahm eilend gelauffen / solche erfräuliche zeitung unserer kranken an zu kündigen / welche dahr-über so fro ward / daß si ihr eine zimliche verehrung dahr zu reichen befahl. Es ist unmühglich zu beschreiben / wi fro / wi lustig und belähbt sich unsere Schöne bei ihres trauten ankunft erzeugte. Gleich wi ein kohl-garten / der seine stauden bei alzu-hizzigem sommer-tagen ohn' einig' enthältnüs hinfallen lässet / durch einen lihblichen rägen wider-üm erkwikket würd / und seine verwälkte blätter aufrüchtet; so ward auch unsere Rosemund durch den anblik ihres Gelihbten so erkwikket / und so erfräuet / daß an ihr keine krankheit / als an dem blohssen auswändigen leibe / zu spühren wahr. Di gebährden / wi mat vnd hinlässig si auch zufohr gewäsen waren / warden so lustig / und das angesicht / wi blas es gewäsen wahr / erröhtete sich bei seiner ankunft so sehr / daß man wohl verspühren koute / daß si ihren rächten leib-arzt noch nicht bei sich gehabt hatte / und daß nuhr ein fräundlicher anblik ihres geträuen mehr kraft hätte / als bezoar / goldtrank / und alle köstlichste stärk-mittel aus der arznei-kammer: Si begunte nuhn auch widerum so zu räden / wi si fohr-hähr geyflogen hatte / und befand sich fast in gänzlicher gesundheit. Ja / nahch-

nahch-dahm ſi nuhn in drei tagen faſt nicht einen biſſen gegäſſen hatte / ſo luhs ſi auch gzund allerhand ſpeiſen auf-tragen / und täht mit ihrem Markhold / welcher ſich bei dem tiſche / dehr fohr ihrem bette ſtund / nider-gelahſſen hatte / eine guhte mahl-zeit. Das ganze haus-geſinde ſahe mit grohſſer verwunderung zu / und wahr zum höhchſten erfräuet / daß ſich fohr ihre krankheit ſo ein guhtes mittel gefunden hätte. Markhold ſelbſt wahr verwundert dahr-über / und ſuchete noch mehr mittel ſeine Schöne zu ertuſtigen. Er bracht' ihr aller-hand kurz-weilige räden fohr / und ergäzte ſi ſo viht / als ihm mühglich wahr. Lätslich erzählt' er auch / auf ihr anhalten /

Eine
Nider-ländiſche geſchicht
von einer ahdlichen Jungfrauen und einem Rit-meiſter.

DIſe geſchicht / ſagt' er / di ich meiner Schönen ſchohn fohr-längſt hab' erzählen wollen / iſt in wahrheit noch wohl ſo viht währt / daß ſi mein Frulein wüſſen mahg; dan ſi bildet ehrſtlich eine träue Libe zweier lihbſten / dahrnahch auch di verfluhchte kargheit und ehzwang der ältern ab.

Es ligt nicht färn von hihr ein Hern-hohf / auf welchem ein fohrnähmer von adel wohnete / dehr ein' einige tochter hatte / und diſelbe in ahdlichen tugenden ſehr woht auf-erzühen lahſſen. Diſe Tochter hatte von jugend auf grohſſe frändſchaft mit einem andern von adel geyflogen / welcher ſi auch nahch-mahls / als er Rit-meiſter worden wahr / von ihrem Vater zur ehe begährete / und weder eine abſchlägige noch gewüs-zuſähgliche antwort bekommen hat. Mitler zeit aber / da di ſach-

chen

chen schohn zimlich lang' in solcher ungewüsheit gestanden hatten/ so begahb es sich / daß/ ohne den fohr-bewust diser Jungfrauen ein geldrischer von adel / welcher schohn ein alter / aber sehr reicher man wahr/ bei ihren ältern úm si anhihlt/ und von beiden das jah-wort und di zusage bekahm. Di Tochter aber/ als si gefraget ward/ ob si ihn begährete ? gahb alsobald zur antwort / daß si in alle ewigkeit seiner nicht teilhaftig wärden wolte. Dan/ fuhr si fort / wi kan sich ein mánsch zu eines libe zwúngen ? und wi sol ich einen solchen lihb-gewúnnen/ fohr dehm ich abschäu trage ? Wan er sich zu ihr nahen wolte / nahch vertihbter leute gebrauch/ mit ihr zu schärzen/ so stúhs si ihn von sich/ und wolt' ihm ganz keine gnad' erzeugen. Als si aber sahe/ daß si di ältern mit gewalt dahrzu zwingen wolten/ so färtigte si ihre dinerin in geheim zu gedachtem Ritmeister ab / fühgt' ihm durch ein kleines brihf-lein zu wússen/ in was fohr noht si wäre / und bahte ihn/ daß er doch der alten kundschaft / di er mit ihr gepflogen hätte/ eingedánk sein möchte/ und si aus solcher angst erlösen.

Der Ritmeister / der sich beides durch lihb' und barmherzigkeit bewogen befand / sagt' ihr seinen mühglichsten beistand alsо-bald zu ; und si schs ihm alle tage durch ihre kammer-dinerin heimlich brife zu-bringen. Weil aber di Tochter so hart gehalten wurde/ daß si nicht ein-mahl von dem hofe hinunter gähen durfte/ so schwomm' er in der abánd-dömmerung durch den schlos-graben nahch dem garten zu/ dahr-in sich dise armsälige befand/ und seiner wartete. Aber si konten in solcher stille nicht lange mit einander sprache halten ; dan di hunde/ welche seiner alsо-bald gewahr warden / huben so häftig an zu bällen/ daß der alte Vater verursachet ward in den garten zu gähen / da er niemandes als seiner tochter ansichtig ward.

Disi

Diſe arm-ſäligе huhb alſo-bald an zu zittern/ und gahb ſich ihres verbrächchens (wan es anders diſen namen verdinet) ſelbſt ſchuldig/ dehr-geſtalt/ daß der Vater unſchwähr vermärken konte / daß ſi ihmand würde bei ſich gehabt haben. Er ſahe zwahr keinen einigen mänſchen/ als ſi alein/ dan ihr Lihbſter und erlöſer hatte ſich ſchohn ſo wohl verborgen/ daß man ihn weder fünden noch ſähen konte / gleich-wohl lihs er nahch dehr zeit diſe arme verfolgte in ihr zimmer verſchlühſſen / daß ſi ia mit nimand unterſchiäuf pflägen möchte. Weil ſi ſich aber noch nicht in ſeinen wüllen bewähmen wolte / und man kein antwort / als ein un-nahch-läßliches weinen / von ihr bekahm / ſo gahb er ihrem alten freier den raht / daß er ihr etliche ſchaz-ſtükke von gold und ädlen ſteinen verehren ſolte / damit er ſi viht-leicht durch ſolche köſtliche gaben zu ſeinem wundſch erweichen möchte.

Diſer alte wahr gewüs nicht faul: er lihs di alter-ſchöhnſten ketten/ di aller-köſtlichſten arm-bänder / di prächtigſten ringe und anderen weiber-ſchmuk machchen / und beſuhchte ſi mit ſolchen über-täuren und grohſſen ſchäzzen / in einem zimmer alein; er gedacht' ihr ſelbige zu über-reichen/ und durch den glanz diſes täuren ärz-wärkes di augen zu verbländen; aber er hätte eher gedänken ſollen / daß ein ſolcher auf-gewäkter / friſcher und ahdlicher geiſt / auf ſolche weiſe nuhr mehr zum zorn' und unwüllen / als zur gunſt und libe/ könte gereizet wärden. Dan ſi wolte ſeine geſchänke durch-aus nicht annähmen / und wägerte ſich ſo lange / bis ändlich Vater und Muter dahrzu-kahmen / und ſi mit ſolchen harten dräu-worten / daß ſi nimmer-mehr ſohr ihr kind ſolte gehalten wärden / gewaltſamer weiſe zwangen / ſelbige an zu nähmen. Aber ach!

wan man ein jungfräuliches härze mit solchem zwang' und drang' erweichen sol / so gäht es wohl rächt den krähs-gang ! es ist doch alle mühe verlohren / alle unkosten sein umsonst / und es heisset / gezwungen eid ist Got im himmel leid.

Wi bitter ich huhb dise bedrängte an zu weinen / als si mit solchen geschänken in ihr zimmer kahm ! Si schmis alles über den boden hähr / und traht es mit fühssen ; ach ! sahgte si und schrie über-laut / wan nuhn der tohd kommen möchte / mihr beistand zu leisten / wi würd' er mihr so ein angenähmer gast sein. aber er flühet führ mihr / damit ich mit disem alten noch länger sol gekwählet würden : o angst ! o kwahl ! o jammer ! ich gläube nicht / daß ein mänsch ihmahls so arm-sälig gewäsen ist als ich / und daß di höllen-kwahl hästiger sei / als di meinige. Jah wohl rächt mahg man von unsern landes-läuten sagen / daß si sich al-zu-sehr durch das gäld bezaubern lahssen ; der verfluchte Reichtuhm verbländet ihnen in wahrheit di augen so sehr / daß si weder auf libe / noch geschikligkeit / noch tugend achten. Aber meine ältern mögen wüten / wi si wollen / so sag' ich doch kurz und rund / daß ich kein gäld / oder keinen alten eh-kröpel / das gäldes halben liben kan ! ei liber ! was müssen disenigen jungfrauen (derer hihr zu lande / leider ! sehr vihl gefunden würden)

fohr

fohr eine libe tragen / di muhr blohs aus lib' und gihrigkeit zum gälde / zur ehe ſchreiten ? der reichtuhm iſt ihr Lihbſter / oder damit ichs deutlicher ſage / der verfluchte gäld-teufel / dehr mich izund auch zu beſtrikken gedänket : aber ich ſchwöre bei meinem GOT / daß er nimmermehr teil an mihr haben ſol ; meine ſchle iſt vihl zu ädel und vihl zu lauter dahrzu / daß ſi ſich mit ſolchen wältlichen unreinigkeiten beſchmüzzen ſol.

Als ſi dben diſe worte här-aus ſtühs / ſo kahm ihre kammer-dinerin / ſi zur abänd-mahlzeit zu ruhffen / hinein / aber ſi wolt' ihr kein gehöhr gäben / wolt' auch von keinem äſſen noch trünken in dreien tagen hören / ſondern lägte ſich auf ihr lager und weinete von härzen ; ſi ſeufzete / ſi klagte / ſi wimmerleichte ſo ſehr / daß ihr alter freier ändlich gezwungen ward von ihr ab zu lahſſen / und ſich mit höchſtem unwüllen nahch hauſe zu begäben.

Der Vater ſahe ſolches noch eine lange zeit mit an / und wuſte nicht was er begünnen ſolte. Er hatte zwahr ein wenig mit-leiden mit den trähnen ſeiner tochter (dan welcher mänſch wolte wohl ſo hart ſein / daß er ſich über ſein einiges kind nicht erbarmen ſolte :) aber ſein gäld-geiz gahb ihm faſt augen-bliklich di ſporen / und ſträngt' ihn ſolcher geſtalt an / daß er ſich ändlich entſchlos / diſe armſälige ſoländ arm-ſäliger zu machchen. Er nahm ab-räde mit ſeiner Frauen / daß ſi auf den andern morgen ſehr früe mit ihrer tochter nahch Geldern zu-fahren ſolte / und ſi ihrem alten Lihb-haber einhändigen. Damit ſi

aber

aber ſolches nicht märken möchte / ſo gaben ſi fohr/ daß ſi aus luſt-wandeln fahren würden. aber di kammer-dinerin / welche von färnen verſtanden hatte/daß es nahch Geldern zu gälten ſolte / brachte ſolches bei ihrer Jungfrauen an / di ihr alſo bald ſchwanen lihs / daß man ſi zum trauen zwüngen wolte ; dehr-geſtalt / daß ſi noch ſelbigen abänd dem Rit-meiſter zu-entbüten lihs / daß er ſich des andern morgens auf dem geldriſchen wäge möchte fünden lahſſen / und ſi aus ihrer noht erlöſen.

Der Ritmeiſter nahm auf den andern morgen fünf reiter von ſeiner ſchahr zu ſich / und machet ſich mit ihnen auf di geldriſche hehr-ſtrahſſe / da er dan den himmel-wagen / dahr-auf ſeine Lihbſte mit ihrer Frau Mutter ſahs / alſo-bald erblikte. Er machte ſich ganz aleine hin-zu / und lihs di reiter von färnen nahch-folgen ; Er boht ihnen einen guhten morgen / und frahgte di Mutter/ wo ſi ſo früh hin-aus gedächten? aber ſi gahb ihm keinen andern beſcheid / als diſen/ daß er ſich dahrüm nicht zu bekümmern hätte. gemach / gemach! meine Frau / fuhr er fort / es ſtähet ja noch wohl einem bekanten fräund' eine frage frei ; und wi hätt' ich unterlahſſen können / ſi im fuhr-über reiten an zu ſprächchen / in-dähm es mihr ſonderlich un-gewöhnlich führ-kömt / daß ich ſi bei ſo früher zeit aus-fahren ſähe? Als ſi ihm aber keinen rüchtigen beſcheid gäben wolte / ſo fing er ändlich zu ihr an und ſahgte / daß ſi doch ihrer Jungfer Tochter vergönnen möchte / zu ihm här-aus zu träten/ dan er hätte ihr etwas in geheim zu ſagen. was ſi wüſſen ſol (gahb di mutter zur antwort) das mahg ich auch wohl wüſſen ; er ſag' es nuhr laut/ damit ichs auch höre.

Als er aber noch färner dahr-üm angehalten hatte / und ſi ſich ganz nicht dahr-zu verſtähen

wollen/

wollen / daß ihre tochter aus dem Himmel-wagen getrâten wâre / so gahb er ândlich seinen reitern einen wink / dehr-gestalt / daß der eine sporenstreichs auf si zu-kahm / und dem kutscher stil-zu halten befahl. Di âdel-fraue huhb an zu ruhffen / und hihs den kutscher fort-rännen: weil ihm aber der reiter den reit-puffer fohr di brust sâzte / so ward er gezwungen di pfârde auf zu halten.

Mitler zeit frahgte der Ritmeister di Jungfraue / ob si ihm nuhn dasjenige / was si ihm bei trâu und glauben so lâst versprochchen hâtte / halten wolte ? und wan si solches zu tuhn gedâchte (sahgt' er) so solte si zu ihm hâr-aus-kommen. Di arm-sâlige boht ihm also-bald di hand / und der eine reiter öfnete den schlahg / damit si hâraus trâten tönte. Als nuhn di mutter solches sahe / so sihl si der tochter um den leib / und hihlt si so fâste / daß ihr auch di übrigen reiter / di zu dem andern schlage hin-ein-kahmen / im abträkten den daumen zerbrachen.

Also ward si mit gewalt aus den armen ihrer mutter hâr-aus-gerissen / welche ihr ganz erbârmlicher weise nahch-rûhf / ach! meine tochter / meine tochter / wult-du mich nuhn so betrûben! wültdu nuhn deine âltern so gahr verlahssen! Dise worte veruhrsachten / daß sich di Jungfrau mit weinenden augen nahch ihrer mutter ümsahe / und gârn widerüm bei ihr gewâsen wâre ; aber der Ritmeister sprahch ihr einen muht zu / und sahgte ; weil si ehrst so ein hârz gehabt hâtte / solches an zu fangen / so solte si es nuhn nicht sünken lahssen ; iah daß ihr von Got und von den râchten wohl zu-getahssen wâre / vater und mutter zu verlahssen / und ihrem tuhbsten an zu hangen.

Rit-

Mitler-zeit ward si auf ein pfärd geſäzt / und nahch däm Hern-hauſe/dahr-auf ſeine mutter wohnete / zu-gebracht; da ſi ſich dan eine zimliche zeit / in hofnung / daß der vater ſeinen gefaſſten zorn und unwüllen würde fahren lahſſen / auf-hihlt. Aber es wahr ümſonſt / daß man ſolcher änderung von einem alten geiz-halſe wolte gewärtig ſein. Es konte nichts bei ihm verfangen / und es wahr äben ſo vihl / als wan ihn eine gans anpfiffe / wan ihn etwan ein vernünftiger mänſch einräden wolte.

Di geiſtlichen kahmen ändlich auch dahr-zu/ und gedachten di ſachche mit gelindigkeit zu ſchlichten / aber es half nichts; der alte bildet' ihm doch ein / daß ſeine tochter ſchuldig wäre / einen ſolchen zu lieben und zu chligen / dehn er wolte. Er begährte ſi nicht mehr fohr ſein kind zu erkännen; er enterbete ſi / er wolte ſi nicht mehr ſähen.

Bei ſo geſtalten ſachchen nuhn wolte ſi ſich gleichwohl/ wider ihres vaters wüllen/ nicht trauen lahſſen / und begahb ſich / ihm zu gehorchen / nahch Reinwurf in ein haus von des Ritmeiſters fräunden; da ſi der Vater durch einen geiſtlichen oftmahls ermahnen lihs / daß ſi von dem Ritmeiſter ablahſſen/ und ſeinem wüllen gehorſamen möchte; aber es wahr nuhn-mehr vihl ſchwärer / ihr ein ſolches ein zu räden / das ihr unmühglich zu tuhn wahr: dan der Ritmeiſter hatte ſi ihm durch ſolche ſeine träue dühnſte ſo verpflüchtlich gemacht / daß ſi nümermehr von ihm lahſſen konte. Jah ſi lihs den vater/ als er noch immer mehr und mehr anhihlt / zu-läzt zu-entbüten / daß ſi ſich ſchohn fleiſchlich zuſammen-gefunden hätten: dan ſi gedachte durch ſolche noht-lügen den handel däs zu eher zum ausſchlage zu bringen; wi es dan auch alſo geſchahe.

Der Vater bewülligte tätslich / daß ſi einander trauen möchten; aber er wolte ſi nicht mehr fohr

ſein

ſein kind noch erbin erkännen. Er vergahb ihr zwahr ſolchen ungehohrſam / durch vermittelung ihres kindes / das ſi von dem Ritmeiſter bekommen hatte; aber aus der erbſchaft ſchlohs er ſi in ſeinem ſtiftungs-brife gänzlich aus; ihdoch lihs er auf bitten und anſuchen ihrer mutter und frände / noch fohr ſeinem tohd' eine nahch-ſtiftung ſchreiben / dahr-innen er ſi wider-üm einſätzte. Dehr-geſtalt / daß ſi / nahch ſeinem abſtärben / und noch itſiger zeit / di väterlichen guhter beſizzet / und das hern-haus mit ihrem ehe-manne ſelbſt bewohnet.

Diſes / mein gelihbtes Frälein / iſt di wunder-begäbnüs / di ich ihm ohn-gefähr fohr zwe mahnden zu erzählen verſprochchen; und ich aus dem mund' eines fohrnähmen Frauen-zimmers / welches ſelbſt mit dahr-bei gewäſen iſt / als ſich ſolches begäben hat / vernommen habe.

Ich mus in wahrheit bekännen / huhb di Roſemund hihr-auf an / daß es eine räcbt-wunderliche geſchicht iſt / und ich hätte nicht vermeinet / daß es aihihr in diſen Niderlanden ſolche hart' und unbarmhärzige ältern gäbe. Ach! mein Frälein / ſiht ihr Marthold in di räde / man fündet ſi noch viht unbarmhärziger; ich habe nuhr nämlich eine freierei von einem von adel und einer fohrnähmen bürgers-jungfrauen erzählen hören / da der Vater ſeine einige tochter / damit er ihr das mutter-teil / ſo ſich auf ein zimliches belüht / nicht häraus gäben durfte / an ketten hat ſchlühſſen lahſſen / als er vernommen hatte / daß ſi ſich verehligen wolte. Dan der geiz hat aihihr ſo ſehr über-hand-genommen / daß auch ofter-mahls di alten buklichten äute noch bis in ihre gruben hin-ein dämm gälde zahg' und nacht nahch-trachten / und nicht aufhören / ſi fahren dan dahrmit ganz und gahr zur höllen hin-unter.

Man pflåget ins gemein von den hohch-deutschen zu sagen / daß si ehr-gihrig / hohch-mühtig sein/und führ und führ nahch ehren zu strâben pflâgen/wi es dan di lautere wahrheit ist ; aber hin-gegen das gâld iber hinten - an-sâzzen / und sich des wohl-standes befleissigen ; von den Nider-deutschen wül fast das wider-spihl erfolgen / weil si an ihrem reichtuhme so hart und fâste klâben / daß si fast mit keiner gewalt dahr-von zu bringen sein/ und sich vihl iber in dem stünkenden schlamme der nidrigkeit und unehren hârüm wâlzen/ wan si nuhr den weiss- und gâlben kobt besizzen können / als nahch ruhm und ehren strâben. Dahähr kömt es oft-mahls / daß manche zahrte jungfrau von ihren âltern / in-dâhm si nicht auf tugend und geschikligkeit / sondern auf den blohssen verfluchten reichtuhm sâhen / so übel verehliget würd/ daß si in ihrer ehe keine fröliche stunde / wan si nähmlich bei einem solchen büffel und âfels-kopfe das junge/ lustige lâben verschlühssen mus/ zu gewarten hat. Vihl mahls geschihet es/ daß solche eh-gatten / nicht alein das ihrige/ sondern auch dasselbige / was si mit ihrer frauen bekommen haben / verprassen und verschwänden / oder doch sonst unfohrsichtiger weise durchbringen ; dehr-gestalt/daß si beider-seits / da si doch kurz zufohr sehr reich wahren / in di schmählichste armuht gerahten. Vihl-mahls trägt es sich zu/ daß ein solches junges weib/ wan si von ihrem tummen / filzigen manne nicht râcht

kan

kan bedinet wärden / einen andern suchet / und den ihrigen tapfer behörnet: ich kan si nicht verdänken / sondern wil vihlmehr ihren ältern di schuld gäben / di si bässer hätten verheurahten sollen.

Mein her dörfte däm nider-deutschen frauenzimmer wohl eine guhte lähre gäben (hubb di Rosemund mit lächten an) und ich weus gewüs / di männer wärden ihm höchlich dahr-führ danken. Aber ich möchte wohl wüssen / wi sich das Frauenzimmer von seinen unbedachtsamen ältern so unbilliger weise kan zwüngen lahssen? ich solte einen solchen mänschen / zu dehm ich keine libe / noch frändschaft / noch gunst trüge / nimmer-mehr ehligen könne: wan ich gleich alle meine gühter / und mein ganzes erbe verluhren solte; ich wolte liber durch das feuer gähen / und den tohd erkühren / als einen eh-gatten / wider meinen sün und wüllen nähmen. Ach! was mus das fohr ein eländes jämmerliches läben sein! ach behühte mich mein Got dahr-führ! Ich kan mihr fast nicht einbilden / daß ältern können gefunden wärden / di solcher Zitischen und wüden ahrt sein / daß si ihre leiblichen kinder / nuhr däs blohssen guhtes wägen so zwüngen / und gändlich wohl gahr zur höllen hin-unter bringen därssen.

Man hat dehr-gleichen begäbnüsse gnug fohr augen / gahb Markhold zur antwort / und man erfähret es noch tähglich / wi der rasende geld-teufel in den gemühtern der betahgten herschet und wütet. ja er machchet si so blind / daß si fohr däm schimmern däs goldes / und flinkern däs silbers nicht sähen können / was

guht oder böse / was gleich oder krum ist. di finger an den händen erstarren / und stäheu zum gäld-scharren und raffen stähts gekrümmet. Ich kan in wahrheit nimmer-mehr gläuben / daß ein solcher tol-sünniger / gäld-geiziger und karger filz / muhr so vihl ruhe hat / daß er einmahl mit andacht bähten möge.

Ich kan es auch äben so wenig gläuben (sihl ihm Rosemund in di räde) dan wi sol es mühglich sein / daß ein solcher mänsch / dehr auf seinen reichtuhm so gahr erpicht ist / daß er weder tahg noch nacht ruhen kan / seine gedanken zu Got im himmel länken könne. Der gold-klumpen zühet di härzen der mänschen an sich / gleich wi der libes-stein oder magneht das stahl ; und man darf sich nicht muht-wüllig solchem laster unterwärfen / es fündet sich ohne dis mehr als al-zu-vihl.

So dürfte sich kein einig mänsch der kaufmanschaft befleissigen / sihl ihr Markhold in di räde / weil man sich solcher gestalt muhtwüllig dem gäld-wucher unterwürft. Jah freilich (gahb Rosemund zur antwort) dan / damit ich mit der h. schrift räde / wi ein nagel zwischen der wand ; so stäkt di sünde zwüschen dem käuffer und verkäuffer. und man läse nuhr di ganze h. schrift durch / und suche / ob ein einig ding so sehr verdammet würd / als der uberflüssige reichtuhm : unser heiland und säligmachcher wül di reichen fast ganz aus seinem erbe-teil aus-schlühssen. di tanz-knächte / di doch sonst von der izigen wält fast verdamet wärden / haben noch ihre verheissung / und wärden in der schrift selbst mit allerlei lehb-gesängen gepriesen;

di gelährten / wi Daniel sagt / sollen im ewigen läben leuchten wi des himmels glanz / und di rächts-beförderer wi di stärnen immer und ewiglich : aber di reichen kaufleute zu Tihr' und Sidon warden dagegen wenig geprisen / und auf nihmand eifert di schrift und der mund der wahrheit so sehr / als auf si. Der reichtuhm ist der sprüng- und brunkwäl alles bösen und aller laster / di nahrung der füllerei / der hurerei / der pracht und anderer üppigkeit.

So wül mein Fräulein (sing Marthold hihrauf an) den reichtuhm so gahr verdammen ? Reichtuhm und reichtuhm ist zweierlei / gahb si ihm wider zur antwort / es mahg ein mänsch wohl reich sein / und kan doch sein gewüssen unbeflekt bewahren ; der reichtuhm / dehn uns GOT im schlahffe gibet / dehr ist der rächte ; wan wihr nicht sorgen / noch mit angst und bekümmernüs dahrnahch sträben. Aber wihr vertuhffen uns in disem gespräche zu sehr / da wihr doch di zeit zu lustigern räden anwänden solten.

Gleich bei fol-ändung diser wächsel-räden kahm der Her Vater in das zimmer hin-ein / seine libe tochter zu besuchen / und wahr über alle mahssen erfräuet / als er si so lustig und so mundter antrahf. Er entfing auch den Markhold / als den einigen heiland und artst seiner tochter / mit nicht geringen fräuden. di lust und fröhligkeit sahe man in seinem gesichte so scheinbahrlich entworfen / daß si kein maler künstlicher fohr- und ab-bilden kan. Er wuste nicht / wi er sich gegen den Marthold gnugsam bedanken solte / daß er d. müh-waltung auf sich genom̃en hätte / seine unbäs-

liche tochter nicht alein zu besuchen / sondern auch zu solcher märklichen bässerung zu verhälfen. Dan er konte leichtlich sähen / daß ihr nuhr alein durch ihn wahr geholfen und gerahten worden / und daß er der einige miter und wänder ihrer krankheit wäre.

Das älteste Fräulein / Stil-muht / kahm ändlich auch dahrzu / und wahr äben so sehr bestürzet / als der alte Her / da si ihre Schwäster in solchem verbässertem zustande sahe. Si unter-hihlten einander etliche stunden mit allek-hand gesprächen / und es hätte sich noch länger verzogen / wo si nicht der här-zu-nahende abänd gezwungen hätte / von einander zu scheiden. Markhold must' also seine Lihbste gesägnen / und sich mit dem alten Hern wider nahch Amstelgau begäben / da er sich kaum drei oder vihr tag' auf-gehalten hatte / als di Rosemund schohn zu einer solchen fol-ständigen gesundheit gelanget wahr / daß si ihn noch fohr seinem abreisen selbst besuhchte.

Es ist unmühglich zu beschreiben / wi das haus-folk über solcher jähligen änderung so höhchlich erfräuet ward; und was der Her Vater noch selbigen abänd fohr lust-spihle bestälten lihs. Es ward in der dömmerung ein solches lihbliches stim- und seiten-spihl gehalten / daß der ganze garten davon sol ward. ja es wahr über-al in däm ganzen hause solche fräud-e fohr-handen / weil sich di göttliche Rosemund wider wohl auf befand / daß das gesinde lange zeit so frölich nicht gewäsen wahr. Aber wi frölich / wi lustig auch dise gesel schaft immer-mehr sein mochte / so ward doch Markhold ändlich gezwungen / si zu verlahssen / und seinen wähg des andern tages widerüm nahch Reinwurf zu zu nähmen.

Di Rosemund wahr mit solchem geschwünden ab-reisen nicht wohl zu friden; aber der wohl-stand

und

und ihre angebohrne zucht und höhfliche schahm wolten ihr nicht so vihl gestatten / daß si sich dässwägen gegen den Marthold beklaget hätte. Di augen gaben zwahr mit stummen räden an den tahg / was si in ihrem härzen wündschte ; aber si hatte nicht so vihl macht über ihre zunge / daß si solches ihr antligen här-aus gesprochchen hätte. Di matten blikke ihrer betrühbten augen kahmen mit den hinfallenden gebährden und ihrer schwachchen stimme dem wohlstande so ahrtig zu hülfe / daß man dises götliche bild nihmahls so lihblich / so ahrtig und so libes-entzükkend geskhen hatte / als da si sich in solchem zustande befand. Wan ein mahler di trühbsäligkeit und das weh-leiden ab-bilden wolte / so könt' er in wahrheit kein bässeres gleichnüs und ähnbild dahr-zu fünden / als wan man si in solcher gestaltnüs entworfen hätte.

So bald si in ihr zimmer aleine kahm / so säzte si sich auf das bette ; ach ! sagte si / zu was fohr einem grohssen unglükke hat mich mihr der ungeneugte himmel erzihlet / und was würd mihr noch ändlich fohr ein ungestümes verhängnüs über den kopf kommen ! ich kan di vihlheit meines unglükkes nicht zählen / es träkt immer eines das andere / dehr-gestalt / daß ich seinem wüten unaufhöhrlich unterworfen bin. wan sich mihr di stunde meines tohdes härzu nahen möchte / so wolt' ich zur ewigen vergnügung von hinnen fahren / weil ich doch di zeitliche nicht fünden kan. o eländes / o erbärmliches läben ! andere suchen ihre vergnügung in den irdischen schäzzen und

reichtühmern; ich aber / ob ich diſe gleich habe / ſo kan ich doch jene nicht fünden. alle ſchäze der wält / alle reichtühmer und alle herligkeit halt' ich vergänglicher und vihl geringer als rauch. was ich begähre / das hab' ich; was ich wündſche / das ſäh' ich fohr meinen augen: aber dehr einige ſchaz / dehr mihr ſo manche trähnen und ſo manchen kummer verurſachet / dehn kan ich nicht erlangen / wi ſehr ich mich auch dahr-üm bemühe. Ich darf nuhn nicht mehr hoffen / daß ſich mein verhängnüs ändern wärde: es iſt aus; aus iſt es / und ich wärde das ände bald ſähen.

In-dähm ſi ſolche worte mit ſeufzen här-aus geſtohſſen hatte / ſo lahg ſi eine guhte weile ſtok-ſtille / nicht anders / als wan ſi in ohnmacht gefallen wäre. Di augen waren halb eröfnet / der mund verblaſſet / di zunge verſtummet / di wangen verblichen / di hände verwäket und unbewähglich; ja der ganze leib lahg eine guhte zeit gleichſam ganz geiſt- und ſehlen-lohs. endlich erhuhb ſi ſich widerüm / und ſahgte mit ſehr klähglicher ſtimme; Jah mein unglük iſt noch vihl gröhſſer / als ich mihr einbilde / indähm es auch zugleich noch ein anderes erwäket. ich bin armſälig / und verarmſälige dehnjenen / dehm ich alle libe / alle fräundſchaft und träue zu leiſten geſchworen habe. wan ich noch alein unglükſälig wäre / ſo ſolte mich mein unglük nicht ſo ſehr betrüben; aber weil

ich weus / daß ich meinen Gelihbten auch dahr-ein ſtürze / ſo kan ich mich der häftigſten betrühbnüs nicht entäuſſern / und wärde mich nimmer-mehr zu friden ſtällen.

Als ſi ſolches geſahgt hatte / ſo ging ſi hin-unter in den garten / da ſi noch eine guhte weile ganz alein här-üm-wandelte / und ſich in ſolchen tühffen gedanken befand / daß ſi der einfallenden nacht kaum gewahr ward. Di Sonne wahr nuhn-mehr ganz unter-gegangen / der mahnd ſtund mit ſeiner häfte zwüſchen den ſtärnen / und ſchaucte diſer trühbſäligen mit traurigem geſichte zu: der himmel ſelbſt wahr aus mit-leiden entſtällt / und di wolken wuſten nicht (ſo als es ſchine) ob ſi eilen oder gahr verzühen ſolten.

Roſemund tühs ſich tätslich entkleiden / und begahb ſich in ſolcher trühbſäligkeit zu bette. Aber es wahr nuhr ümſonſt / daß ſi ihren kummer durch den ſchlahf zu verjagen gedachte. Dan er hatte ſich in ihr härz ſchohn ſolcher geſtalt eingeſänket / daß er ſo bald nicht zu vertilgen wahr. Si brachte faſt di ganze nacht ſchlahf-lohs durch / und wahr auf den morgen ſo unluſtig / daß ſi ſich ſchohn widerüm etlicher mahſſen unbas befand. Der Her Vater beſuhchte ſi ſehr fleiſſig / und bemühete ſich mit aller macht / ſeine libe tochter widerüm zur vol-komnen geſundheit zu bringen. Aber es konte ſi nihmand tröhſten / als ihr einiger trohſt / der nuhn-mehr ſchohn wider entfärnet wahr. Si ward von tage zu tage ſchwächeher / und hatte von dän nuhn an faſt keine geſunde ſtunde. Der Her Vater wolte ſi auch nicht widerüm von ſich hin-aus auf das land tahſſen / ſondern tühs ihr ein ſonderliches zimmer zurichten / dahr-innen ihr nahch muhgligkeit könte gedinet wärden.

Mitler-zeit ersuhchte si Markhold sehr oft mit schreiben/ und erhihlt auch alle-zeit antwort; aber waren di seinigen fol trohstes und hofnung/ so waren di ihrigen fol trühbnüs und verzweifelung. Si konte sich ganz nicht beräden lahssen/ daß noch einige hofnung fohr-handen wäre: di unmühglikeit schwäbet' ihr einig und alein fohr augen/ und machte si über-aus klein-laut. Gedachte si an den anfang ihrer libe/ so räuet' es si/ daß si sich eines solchen unter-wunden hätte/ das si nuhn nicht fol-bringen könte: Erwohg si den fort-gang/ so ward si betrühbt; betrachtete si das ende/ so erzitterte si/ und es wahr ihr leid/ daß si es nicht ändern konte. Nichts aber kahm ihr schmärzlicher fohr/ als daß si keinen einigen mänschen hatte/ dehm si ihr anligen und weh-leiden klagen dorfte; dan Markhold wahr nicht zugegen; Adelmund/ dehr si sonst alle ihre heimligkeiten/ di si unter ihrem härzen verborgen trugh/ entdäkket hatte/ wahr al-zu-weit entfärnet; dem Hern Vater konte si nichts dahrvon sagen; und ihre Schwäster wolte si es auch nicht wüssen lahssen; dehrgestalt/ daß si nihmand hatte/ dehm si ein teil ihrer bekümmernüs auf-bürden könte.

Solcher-gestalt ward di wunder-schöne Rosemund ihres jungen ldbens weder sat/ noch fro/ und verschlos ihre zeit in lauter betrühbnüs. Was aber mehr von ihr zu beschreiben ist/ und wi es ändlich mit ihrer krankheit hin-aus-gelaufen/ das würd eine von ihren guhten Fräundinnen selbst auf-säzzen/ und der träu-libenden welt vihl-leicht öffendlich zu lässen gäben. Mihr wil dannenhdhr nichts mehr gebühren/ als daß ich dasjenige unberühret fohr-bei-lahsse/ was ihr eine vihl-geschiktere hand schohn zu beschreiben fohr-genommen hat, und es ist ohne dis mehr

als alzu vihl / daß ich mich hab' erkühnen dürfen / ihre heimligkeiten zu offenbahren. ih-doch weil es ſolchem göttlichen mänſchen-bilde zu nichts / als zu einem unſtärblichen namen / gereichen ſol ; ſo würd es ein ruhm- und tugend-libendes Frauen-zimmer in allem häſten vermärken / und mit mihr zu allen zeiten erhöben das rühmliche gedächtnüs der über-mänſchlichen Adriatiſchen ROSEMVND.

ENDE.

Filip Zeſens von Fürſtenau

Luſtinne/

der un-vergleichlichen

ROSEMUND

zu ehren und gefallen verfaſſet/

und

DEM SUCHENDEN

über-eignet.

mit noch etlichen luſtigen äben ſelbiges verfaſſers getichten.

Auf di
ROSEMVND.

i.

DEr blumen ſchahr/mit grohſſer zihr bekränzet/
Des länzen luſt/der bihnen aufenthalt/
Wovon der plahn der ärden jährlich glänzet/
Iſt zwahr fol ſchmuks; doch ſtürbet ſi gahr bald.

ii.

Der Echo brunſt/di blühte des narziſſen;
Di Tulipahn/der Lilien keuſche prache
Vergäht und ſchwändt: jah wovon wihr nuhr wüſſen/
Würd durch das recht dis ſtärbens hingeſchlacht.

iii.

Wan es nuhn wahr/daß alles mus verbleichen/
Was nicht beſtäht durch ſchrift und klugen geiſt;
So kan kein lohd/di Roſe-mund erreichen/
Di diſe Schrift dam ſtärblich-ſein entreiſſt.

Der Mundtere.

An di

über-irdische

ROSEMBND.

KOm / ädle Rosemund / komt hähr
ihr Amstelinnen /
ihr töchter bei der Lech / ihr lihbli-
chen Lindinnen ;
der kühle mät komt auch / der jahr-markt
aller lust /
und zeugt der frohen wält di wider-jun-
ge brust.

Kom schöne Rosemund / kom unter dise
linden /
lahs mit der windters-zeit den schwären
unmuht schwünden /
und gihb mihr günstig zu / daß ich auf
disen tahg
fohr deiner Amstel-burg von libe sängen
mahg.

Des Himmels keusche braut / di ärd' /
ist schwanger worden /
der weisse west vertreibt den sauren wind
von norden.
der wider-grüne wald krihgt ohren und
gesicht ;
der frechche wider-ruhf schweigt auch
sein klagen nicht.

Bluhminne stükt ihr kleid mit tulpen und narzissen;
di hiazinten-klüht schühsse auf bei klahren flüssen /
wor-in das klähglich' ach annoch geschriben stäht:
der lor-beer baum grühnt auch/auf dehn kein donner gäht.
Der Bluhmen-käserin/dirose/so fohr zeiten auf keinem dornen stund / begünnet aus zu breiten
der blätter blasses roht / da noch der feuchte kus
(durch dehn di morgen-röht ihr purpur leihen mus)
di fahlen furchen zeugt. Di vogel höhrt man süngen /
und ihr- und unsrem Gott' ein morgen-ständlein bringen;
es zwitschert jah so schöhn di sühsse nachtigal /
bald brummet si den grund / und züht den mittel-schal
bald hohch / bald über-hohch. man höhrt di buhlen-lider /
das luft-folk gattet sich mit schnäbeln hin und wider;
da sich das hürten-folk ins kühle grühne säzt /

und

und eine schähfferin mit ihrem buhlen
läzt.
Das stumme schupen-hehr sprüngt/klitschert/
sträucht und leichet
in seiner warmen fluht: der reh-bok über-
schleichet
di hindin unvermärkt; er hökkert/ hüpft
und sprüngt/
und ist in seiner brunst. jah alles/ alles
bringt
dis jahr mit liben zu. Di kräuter sein ver-
libet/
Forst/ wisen/ tahl und fels zur libe sich be-
gibet.
Lustinne schlägt nuhn auf ihr frohes li-
bes-zelt/
wo Libbreiz/als ihr sohn/zum Zeltner ist
beställt.
Es tanzen üm sie rüm di fräundlichen Hol-
dimen/
di ihre zohffen sein/ di Hold-sün-räuberin-
nen.
ihr wagen stäht alhihr/ ihr wagen sol
rubihn/
dehn durch di graue luft zwe weisse
schwäne zühn.
Den reichs-stuhl säh' ich auch/ dahr-auf
Lustinne sizzet/
di Libes-königin/ und durch di lüfte blizzet/
sehr

fohr dehr ein grohsses folk demühtig nider-kniht /
da Lihb-reiz üm und üm mit güldnen pfeilen sprüht.
Der weih-rauch steigt entpohr. man sihet auf den höhen
di gaben angeflammt in follem rauche stähen.
Ganz Deutsch-land stället nuhn der Freien feier ahn/
und süngt / auch in der angst / so / als es nih getahn.
Ich wül nicht lätster sein. Lustime lahs mich sprächchen
von dihr und deinem sohn; lahs aus dem munde brächchen
das sühsse zukker-wort; kom / schärfe meinen süm /
kom / wezze meinen geist / du sünnen-gäberin.
Di säder rührt sich schohn / di mihr der kleine schüzze (spizze/
aus seinen flügeln gahb / verzukkert an der
di nuhn so lihblich knarzt / daß manches jungfer-bild
di zahmen ohren neugt / di fohr-mahls mehr als wild.
Das auge / das sonst star / siht man fohr libe glimmern /
wan auf däm weissen blat di schwarzē dinten schimmern /

di mit dem Azidahl / der blau-belihbten fluht /
Libinne selbst vermische / das tuht den augen guht.

61. Wohlan! weil ich fohr-längst zu sängen dich erläsen /
so sing' ich / Freie / dich / doch nicht dein ganzes wäsen;
es ist zu hohch fohr mich: mein geist verfleugt sich nuhr /
und kömt durch so vihl wäg' aus seiner rächten spuhr.

65. Der Grich' ist zweifälhaft; der Römer hats verlohren /
und weus nicht rächt / wi / wan und wo dis bist gebohren.
der Deutsche gläubt gewus und schreibet einerlei /
das; seine Freie blohs von Deutschem bluhte sei /

69 Istevons Eh-gemahl / dehr von dem Man und Sonne
sein ehrstes wäsen hat / der Deutschen lust und wonne;
ja dehr im deutschen reich der vihrde könig wayr /
und nahch ihm hat genämt der Istevoner schahr.

73 Was machst-du / Griche / nuhn? mein! sage / wo Schaumimne

(wi

(wi du di deine nämst) ihr ehrstes sein gewümme?
der name zeugt es an/ wi dehr von Submo sprücht/
daß si des himmels bluht und salz-schaum bracht' ans lücht.

77 Di perlen-muschel auch ist mutter/ amm' und wagen/
als di si durch das mehr nahch Zipern zu getragen/
al-da das Lust-kind ihr als-bald entgegen ging/
und seine meisterin zum ehrsten mahl entfing.

81 Vihl Röhmer sagens auch; di ihre Venus ehren/
und durch di Tichterei ihr hohes lohb vermehren.
doch sein si niñer eins; was einer izund sprücht/
das hat er oft-mahls selbst schohn anders üm-geticht't.

85 O Venus/ was sahgst-du? wo bistu hähr gebohren?
hast du dein Vaterland und ältern dan verlohren?
ist keine mutter da? wi? ist's Dione nicht/
di dich von Jupitern gebracht ans tage-lücht?

O jah/

O jah / si ist es auch: drhm heist-du Dionimme /
du feuchte Venus du / du himlische Lustimme.
Was aber höhr' ich noch? was schreibt uns Plato führ /
was sahgt Pausanias und Tizero von dihr?
Bestähet dan dein reich auf dreierlei personen /
di alle sein gezihrt mit unterschihdnen kronen?
da eine götlich ist / und wohnt in got alein;
di ander himmelisch / und nümt den himmel ein;
di dritte von der wält / di irdisch ist und heisset /
und di beleibte sehl' zu zähmen sich befleisset.
di klärste / di bist-du / du Sehlen-herscherin /
di dises ganze rund beherscht von anbegün.
Du bist es / di Ovihd und Saffo so gepriesen /
du bist es / dehr di wält ganz-götlich' ehr erwiesen /
du bist es / di ich sung / du bist es nuhr alein /

dehr

dehr ſo vihl bärge / büſch' und brunnen
heilig ſein.
dehr ſo vihl länder / bäum' und ſtätte ſein
geweihet;
du biſt es / dehr man nichts alſo ſchöne bluh-
men ſträuet.
di mirte kömt dihr zu; di roſ' iſt deine
luſt /
di manche jungfer trägt inzwiſchen ihrer
bruſt;
mit welcher ſi gemach der buhler augen
beizet /
und manche geile hand zum falſchen griffe
reizet:
da dan der kleine ſchalk / dehr muhr auf
liſt bedacht /
ſo deln und Hermes ſohn / in ſeinen köch-
cher lacht.
wan ſich di röhteln pflägt aus ihrer burg zu
machehen /
züht fohr der ſonnen auf in purpur und
ſcharlachen /
und durch ihr gold vergüldt das ſilber
auf der ſe /
dan gäht dein ſchöner ſtärn und flinkert
in der höh
fohr ihren ſtrahlen hähr. jah wan ſi ſe-
wärts ſteiget
und üm das ſchlahf-gemach der ſchönen
ſonnen fleuget /

di schohn in sühsser rast / so siht ihr auch von färn
mit fahlem munde nahch dein schöner abänd-stärn.
So ehrt dich Jupiter. Du kanst di Götter zwingen /
und an das saure Jogh der sühssen libe bringen.
du bist es / di auch krihg den ädlen friden macht /
weil dich der kriges-her fohr seine Göttin acht't.
Des tichters stränger geist / di sühssen wätereien /
di eifer-solle brunst / di ihn der wält entfreien /
(wan er so klühglich ras't / entmuhtet seinen muht /
enthärzt sein irdisch härz / und nichts als götlichs tuht)
bestähn auf vihrerlei; auf libe / kunst und deuten
was künftig sol geschähn / und tühssen heimligkeiten.
das chrste würkest du / du wez-stein der vernunst /
drüm chret dich so hohch der tichter grohsse zunft.
Mein l sehaue Deutschland an / wi seine Boberinnen

so

so fräundlich lachchen zu den lihblichen
Muldimmen /
di fohr-mahls eingeschlähft / und nuhn
durch dich erwäkt /
auf ihrem Helikon ihr zeuchen auf-ge-
stäkt /
das mit der krigs-fahn' auch äm di weite
flüget /
und mitten in der angst däm andern folk'
obsiget.
Ein hohes lehb führ si; ein höhers noch
führ dich /
du deutsche Freie / du. Dein Folk erhö-
bet sich /
stürbt ab der stärkligkeit / steigt wi di palme-
pfläget
im präſſen mehr empohr. Schau an wi
sich bewäget
der deutsche Heliken / wi unser Mars
auf-klünnt /
der Held von Boberfeld di sühsse laute
stimt /
dadurch ein stählern härz mit-leidendlich
mus wärden /
des muhtes ummuht schwündt / und reisst
sich von der ärden
zu dähm / was himlisch ist. Kom / schaue /
wi dich ehrt /
das ganze deutsche reich / und andre sün-
gen lehrt;

wi Hübner ehrſt begünnt; der währte Held im krigen
und ſängen meiſter würd; wi dich nahch wohl-begnügen
der grohſſe Buchner ehrt / der durch-erleuchtte Man /
dehm ſich kein Tizero noch Maro gleichen kan.
Der grund-gelährte Bahrt hat auch auf deutſch geſungen /
und Flämming aus-getrükt / was manchem auf der zungen
zwahr iſt / doch kläben bleibt. Der Wäkkerlein ſüngt mit /
ſo vihl als ihm vergönnt. Venator / Köhler / Schmid /
Mein Rumpler und mein Weinz; di mit den beiden Böhmen
di fäder eingetaucht in Aganippe ſtröhmen
Hahrsdörfer / Olcahr / mein Riſt / mein Peterſohn /
mein Schottel / Finkelaus / dehr ſeine lorbehr-krohn
mit mirten hat vermiſcht: Lund / Tzepko / Schneider / Grummer /
Freinzheimer / Hartman / Tihz vergraben ihren kummer
in unſre elehterei. Mein Brähm' und Hahnman /

Jah

Jah Schweinitz / Heinsius und Plav
sungt was er kan.
Mihl / Herman / Tscherning / Dach und
Golau spilen alle:
Mein Schlüter / Bachman / Weiss' und
Rinkart gähn mit schalle
den wähg der ewigkeit. Des Buhch-
holz kluger geist
umschreibt das schöne buhch / mit dähm
sich Vogel reisst
aus seiner stärbligkeit. Woaus! mein geist /
halt innen /
halt in / und mäld' auch an di ädlen tichte-
rinnen /
da-durch das Deutsche Reich und seine
Freie blüht /
di Lachmund sungen lährt / und Fräu-
diginn' erzüht.
Schau' auf / Lustinne / schau / wi dich di
Schwarzin ehret /
tanzt üm den mirten-stok / und deinen ruhm
vermehret;
wi di von Rosentahl / di ädle Parnassin;
wi di von Hohendorf; Sosle Bismarin;
sah wi dich Hildegond von Weslohn so be-
sunget /
auf hohch- und nider-deutsch di libes-seiten
zwünget;
wi dich di Duhm-waldin so rühmlich
macht bekant /

daß

daß auch von Braunschweig ab ins reiche Niderland
ihr klahrer tohn erschallt. Schau/ was di Schöne tichtet/
und wi si dihr ein lob bei aller wält anrüchtet;
wi jenes Adel bild dort von der Guhten an
dich ehrt und andre mehr / di zwahr von deinem kan
entnüchtert / doch vihlmehr im dunkeln spilen wollen/
und lahssens keinen sähn / wan si der libe zollen:
drüm bin ich wüllens stum / verwundre mich nuhr sehr/
als ich mich wundern mahg/ und nähme keine mehr.
Noch eins. ei liber schau! wi alle deine sachchen/
di ädle Magdalehn von Beverfurt kan machchen/
und graben nahch der kunst dein bild in kupfer ein/
daß auch Pirgoteles ihr lährling selbst wül sein.
dis alles könt von dihr/ und würd durch dich getriben/
dis alles würkest du / du starke kraft im liben/

du himmels-fürstin du/ du macht-und eifer-kind/
di allen mänschen ab- (ja göttern selbst) gewünnt/
Dås lobes alp/der neid/vermahg dich nicht zu trükken/
di götter müssen sich fohr dihr/ Lustinne/ bükken:
wihr arme ligen gahr und fühlen deine macht/
wihr sein/ wan du begünnst/ bei läben tohd geacht.
Der glider kraft verschwündt/der leib fäht an zu zittern/
wihr seufzen ach und weh/ wan Lihbreiz pflägt zu kittern:
wihr lauffen/wan er kömmt; wihr weinen/ wan er lacht;
di zunge stummet sich/ so bald sein boge kracht.
di hare stähn bärg-an. Di röhte streicht den wangen
ihr feuer-zeichen auf/ wan du uns hälst gefangen:
Das auge zeuget Ihr mit stummen rähden ahn/
den innerlichen sün/ und lässet manche trahn.
Wan du uns bildest fohr di schöhn-vermeinte Schöne/

so schwitzen wihr fohr angst / das ohr ist
fol getöhne /
di lüchter sein halbblind : der Antioch
würd krank /
das feuer-folle bluht verdoppelt seinen
gang /
213 steigt aus der läber auf / wo du / Libime /
sitzest /
du härzens-herscherin / das ganze bluht er-
hitzest ;
kömmt dan Stratonize / so häuffet sich
der kwäl /
der schlahg würd ungestühm / und schlä-
get mehr als schnäl.
217 Dein Naso lihf't den brihf mit zitterlichen
händen /
dehn ihm Zipasse bringt / kan nichts zurük-
ke sänden
als nuhr ein blohsses ach ! du reizest
Alkmans geist /
daß er zu allerehrst sich aus den schran-
ken reisst /
221 und schreibt ein buhlen-lihd. Alzeste stürbt
aus libe /
daß muhr Atmetus lähb'. auch was Pe-
trarche schribe
der schönen Laure zu ; daß Orfeus sein
gemahl
aus Plutohns schwarzer burg mit seiner
harfe stahl /

das ist der libe schuld. Als Brutus ward erstochchen
hat seine Porzie sich an ihr selbst gerochchen/
und kohlen eingeschlukt. Gunilde stahch sich tohd
bei Asimundus grab. Pantee kahm in noht
als Abradat verblich. Laodamie wolte/
daß si nuhr noch ein-mahl den schatten küssen solte
des tohdten ch-gemahls; so eifrig wahr di lib'/
daß si auch bei däm grahb' im küssen tohd verblib'.
Achilles lidte vihl üm seiner Briseis wällen/
und konte seine Lihb an keiner andern stillen.
Viktorie gläubt noch / daß si ihr Ferdinand
nach seinem tode lihbt/ so sehr ist si entbrant.
Zu vihl ist ungesund. Halt nuhr ein wenig inne.
und wüte nicht zu sehr / du starke Lihbslustinne/
di fülle macht zu sat/ und satsamkeit verdrus/

und

und diſer töhdtet gahr durch ſatten überflus.
doch du haſt keine ſchuld. Daß wihr miſ weinen lachchen/
daß kan ein frechchcs weib mit geilem leibe machchen;
daß wihr im läben tohd/ bei kummer luſtig ſein/
iſt unſer wûl und wundſch. wihr ſelbſt ſein unſre pein
und eigener verdärb. Den ganz verkährten wüllen.
mus ihm ein frommer mänſch durch kenſches läben ſtillen/
nicht ſähn auf eitle luſt / auf äuſſerlichen ſchein/
noch ſelbſt in ſolcher ſucht zu ſehr verzühffet ſein:
ſonſt möchten ihn vihl-leicht franzoſen überſchleichen/
das Neapohliſche weh / di fürſtin aller ſenchen.
Nizete läbet noch/di reiche Rodope/
di Tais von Atehn/ di geil' Aſpaſie.
ja Frine macht auch ſelbſt den raht ſinopiſſiren/
Zirchn' hat ausgelärnt di jugend zu verfühten

in zwölferlei geſtalt. wi manche Metra
rafft/
guht/bluht und ehre fort mit ihrer fal-
ſchen haft!
Drüm wäg du geile wält/ ihr buhleriſchen
frauen/
di uns ins angeſicht mit freechen augen
ſchauen/
di unſrer ſchlen nichts als muhr ein ir-
wiſch ſein/
und führen in den ſumpf der läſterlichen
pein.
wehr kan geſichehert ſein/ wan ſich Fran-
zime ſchminket/
und mit verbuhlter ſtirn' und geilen augen
winket;
di auf franzöſiſch' ahrt gleich wi ein affe
tuht/
di fremde näurung lihbt/ und zeugt den
wankel-muht/
in-dähm ſi nicht ſo oft ein weiſſes heind'
anläget/
als ſi das ober-kleid des tahgs verändert
träget.
di frommen mein' ich nicht. ich ſähe
muhr auf di/
di jenen buhlern nahch mit follem mun-
de ſchri:
komt/ lahſſt uns luſtig ſein/ das bett' iſt
ſchohn gezîret/

di walstat ist bereit / das bol-wērk auf-geführet:
di mein' ich / di nichts tuht. ein wohl-gebildtes weib /
das uns muhr lüstern macht / entblöhsst den geilen leib /
273 ist ein gemeiner bal / den buhlern ein verlangen /
den ältern eine schmahch / dem mann' ein köstlichs prangen /
der andern frauen has: di sich den gan- (zen tahg
mit fremden sachchen schmihrt / auf dass si blinken mahg:
277 di sich mit ötter salbt / das aus dem nabel schwöret /
aus bisem-kazzen fleusst / und ihre schöhnheit mehret; (nützt /
di fohr ihr angesicht des luchses pisse
di er aus neid vergrähbt; di küh-drek-wasser sprüzt
auf beide wangen hin / sich schöhn und glat zu machchen;
281 di seiden-würmer-koht und vihl dehr-glei-chen sachchen /
mit hauffen samlet ein / schlähfft kaum di vihrteil nacht /
mit schwarzen schwedichen ihr antliz weisser macht /
285 und wäschet sich mit milch. Dis wüssen jene weisen /

drüm wül Diogenes gahr keine fraue preisen/
und als er sah ein weib am feigen-baum' erhänkt/
sprach er; säht disen an / was er fohr früchte schänkt!
o möcht' ein ihder baum dehr-gleichen früchte tragen/
so könt' ein man noch wohl von guhtem glükke sagen!
Pitagoras / dehr auch dem feinde schlimmers nicht
als seine tochter gönnt / weus auch von ihrer gücht.
Kurz. si sein stähts bemüht der männer härz zu zwüngen/
und samt däm ihrigen in noht und tohd zu bringen/
weil ihre gelle gluht nahch keinem andern dürst't/
daß fast fohr grohsser hizz' ihr flammend härz zerbürst.
Lustime/so du kanst/ sprüng bei den armen sehlen/
di sich in ihrer gluht so ängstigen und kwählen.
weust du kein mittel nicht? sol wohl zu solcher pein/
zu kühlen ihre gluht laktuke dihnstlich sein?

damit du den Adohn/ dein libes Lihb bedäk-
ket/
und unter ihrem kraut' und standen hast
verstäkket?
soll's wohl der Kamfer tuhn/ den sonst
di Nonne braucht/
des Nikots scharfes kraut/ das aus dem
munde raucht/
und trükuet das gehirn? sol kümmel da-
fohr dinen/
ein trank von kaltem schneh mit blaulichten
rosinen?
es mahg wohl etwas sein: ich halte
ganz daführ/
daß nichts als mähssigkeit zerstöhrt di
Lihbs-begihr.
Doch lahsst uns nicht so gahr di libes-lust
vertreiben;
das mittel ist das bäst'/ und würd das bäste
bleiben.
wehr ganz nicht liben wül/ dehr läbet ohne
lücht/
wehr al-zu-eifrig lihbt/ hat sähend kein
gesicht.
Man mus nicht al-zu vhl das bluhmen-
beht besprühen/
im fal di bunte tulp' und nälke wohl sol
blühen.
zu wenig/ oder nichts/ kan auch nicht dihn-
lich sein;

das mittel-mahs schänkt uns das satte
gnügen ein.
317 Der himmel / wan er izt in trähnen ganz
zerflühsset /
und auf den räben-stok di kalten ströhme
gühsset /
würkt keinen sühssen trunk : jah / wan
der sonnen-strahl
zu hizzig brännt und flammt / und rägnet
nicht ein-mahl
321 wi sol di traube dan mit most geschwän-
gert wärden /
di annoch zahrt und klein ? so wan das
rund der ärden /
di ganze weite wält ganz lihb- und eh-
lohs stäht /
wehr ists / dehr zweifeln wül / daß si nicht
gahr vergäht ?
325 Drüm / Lachmund / sei gegrühsset / Lu-
stinne / sei wül-kommen /
der Amstelinnen schahr kömmt an den
strand geschwommen /
der Nord-stärn bligt uns an. Trit Ro-
semund härführ /
du götlichs mänschen-kind / dein
Marhold ist alhihr.
329 kom ädle Rosemund / neug' ihm di zahrten
ohren /
dehm du zu liben muhr so ihblich bist ge-
bohren /

dehr

dehr iſt es / deſſen ſün dein trauter Pilgram iſt/
und des gedanken du dı ſtähte walfahrt biſt.
kom / nüm den roſen-kranz / du roſe diſer zeiten.
der libes-knaben hehr verfühgt ſich dihr zur ſeiten.
Brüch an/ du ädles lücht / und zihre diſen tanz/
beſtrahle diſe zunft / du aller ſtrahlen glanz.
Dich hält Venedig zwahr/der ſtätte Kiſerinne /
als tochter lihb und währt; doch wüſſe/ daß Deutſchinne
dich/über-mänſchlichs bild/ noch währt- und höher hält/
und dihr zu lihb' ihr ſohn dis luſt-ſpihl angeſtällt.

Oedipus /

oder

Entwürkelung etlicher fremden namen und ahrten zu räden.

ICh zweifle nicht / es würde der Läſer ſtraks im ehrſten anblikke diſes gedichtes / teils ſehr verwunderung erſtarren / teils aus grohſſem verlangen begirig ſein zu wüſſen / was das ſpan-mäne wort Luſtinne bedeute. Dahr-üm ſei er berächtet/

daß wihr di königin der libe (sintemahl unser augen-märk ist/ guht deutsch zu räden / auch di ertichteten Götter und mänschen/ wo immer mühglich/ in angebohrner sprache zu benamen / ih und alwäge gewäsen) nicht mit dem lateinischen namen Venus, oder Grichischen Afrodite / sondern vihl-liber mit unserer eignen zungen Lustinne / oder (wi er uns von den alten deutschen ist hinterlahssen worden) Freie benamen wollen: auch daß ihr sohn der Grichen Eros/ und Römer Cupido oder Amor, den namen Lihb-reiz oder Lust-kind / üm daß er von ihderman däszu bässer könne verstanden wärden / über-kommen. Mehr dehr-gleichen wärden uns in der folge zu entknöhteten auf stohssen; als:

In der 13. zeile/ Bluhminne. Dise ward von den Römern unter dem namen Flora / oder Chloris, als eine göttin der bluhmen verehret. wihr könten si auch von ihrem gemahl dem West/ Westinne; wi si di heidnischen tichter vom Zefihr/ Zefirltis/ nännen.

14/ und 15. Di hiazinten blüht/ u.w.f. Hiacynthus war ein schöner jüngling/ welchem Föbus eine spihl-scheibe zu-spilete / dadurch er im al-zu-geschwünden auf-fangen verlässet / stürbt/ und vom Föbus aus mit-leiden in eine purpur-färbige lilie/ dahr-ein er seine seufzen und des jünglings namen schreibt / verwandelt würd. Ovihd im 10. seiner üm-gestaltnüsse.

Ipse suos gemitus foliis inscribit: & AI, AI
Flos habet inscriptum: funestaq; litera ducta est.

und etliche zeilen fohr-hähr:

Tempus & illud erit, quo se fortissimus Heros
addet in hunc florem; folioque legetur eodem.

Teokrit:

Teokrit: Νῦν ὑάκινθε λάλει τὰ σὰ γράμματα καὶ πλέος Αι Αι.

λάμβανε τοῖς πετάλοισι ——————

dahähr gibet Virgihl zu rahten auf:

Dic; quibus in terris inscripti nomina regum nascantur flores? —— —— ——

Also wärden nuhn dise bluhmen hiazinten (gleichsam als ἴα cynthi Föbus-violen/oder lilien) genännet/in welchen noch/fohraus in den purpur-rohten/ di buhch-staben Αι, Αι, oder ach/ gahr eigendlich zu sähen sein.

16. Dioskorides und Avizenna sagen / daß der lor-behr-baum (in welchen Dafne / wi Ovihd im ehrsten buhche bezeuget/ist verwandelt worden) von keinem donner-schlage berühret wärde. da-hähr der mehr als mänschliche / himmels-flammende Flämming / an Herzog Fridrichen zu Schleswig und Holstein/solcher mahssen:

wi wan das wetter blizzet/
und auf den dikken wald di donner-keile sprüzzet/
di steinern eiche spällt/der füchten kraft zerbrücht/
blohs an den lohr-behr-baum wahgt sich kein donner nicht.

17. Di bluhmen-Käserin/ di Rose/] Achilles Tahz erzählet im andern buhche aus der Tichterin Sasso gesängen in ungebundener räde / dises: wan Jupiter den bluhmen einen könig hätte gegäben/ so herschete unter ihnen di rose. dan si ist der ärden zihrraht / der pflanzen schmuk / der wisen röhte/eine schimmernde schöhnheit. Si ist lihb-reizend/der Lustinne versöhnerin/mit schönen blättern geziret/mit ädlen zweigen belustiget: des west-windes angenähmer kälch. Basihl im buhche von der Schöpfung sagt: daß di rose sonder dornen gewachsen sei; dan si wären ehrst nach des mänschen fall'/ ihm zur strahffe/ den rosen-stökken angewachsen.

sen. fast auf disen schlahg schreibet Augustihn im 1.buche von der schöpfung/ wider di Manichäer/ in der 13. abhandlung. Besihe auch des Kononhehrs Fohrwüzzigen unter-rücht/ am 219.blate.

37. **Di Holdinnen**] also nännen wihr di drei Grazien/Charites,oder Charitinnen/des Jupiters und Eurinomes ; oder/ wi etlichen beliebt/ der Venus töchter: welche als göttinnen der huld und dankbahrkeit / und fohr der Venus kammer-jungfrauen gehalten wärden. Ravisius Textor im Schau-plazze am 847.widerüm am 1.und 67.blatte.Horahz:

Iunctæque nymfis Gratiæ ducentes
alterno terram quatiunt pede.

40. Der Lustinnen oder Venus wagen sol von zwe schwanen gezogen wärden. Stahz im 1.buche:

--- --- thalamique ingressa superbum
Limen Amyclæos ad frena citavit olores.

Di Lichterin Saffo im gesang an di Lustinne eignet ihrem wagen di unkenschen sperlinge zu: andere/zwo weisse tauben.

59. Azidahl ist ein brunnen bei der stat Orchomehn in Beozien/der Libinnen geheiliget.

69. **Istevons ehe-gemahl:**] Istevon/wi Scheräus am 215. bl. bezeugt / ist der vihrte könig der Deutschen gewäsen / und hat di Freie zum gemahl gehabt / welche fohr di deutsche Venus gehalten und geehret ward. Dahähr das wort freien/ freien/das ist/ehlichen oder trauen/wi auch der freitahg/als dehr ihr geheiligt ist/entsprungen. Er ist vihlleicht des Mans / welcher einer von den uhrfort-pflanzern dås deutschen blutes sein sol / und der Sonnen sohn gewäsen. Tazitus gedenket in seinem büchlein von der alten Deutschen gebräuchen und hähr-kommen/ daß von ihm di Istevonier ihren uhrsprung genommen hätten.

73.Schau-

73. Schauminne/ oder Afrodite/ das iſt/ſchaumigte: alſo nännen di Grichen ihre Luſtinne/ oder Venus; weil ſi/ wi Pauſanias ſagt/ in einer Perlenmutter vom ſalzichtem mehr-ſchaum' und bluhte des himmels entfangen und gebohren ſei/ darinnen ſi härnahch in der Stat Paſos/ im in-lande Zipern angelanget/ und den Lihb-reiz oder Kupido/ dehr ſi daſelbſt ehrſt mahls wül-kommen geheiſſen/ zum ädel- und ehren-knaben bekommen habe. Lilius Girald und Feſt ſagen/ daß ſi zu-ehrſt in der muſchel am Inlande Ziteren angeſchwommen ſei: Homerus ſchreibt/ der Weſt oder Zefir habe ſi ohne muſchel in Zipern angeführet. Muſeus im Leandern. Horahz im 4. b. 11. lide. Tibul b. 1. Klahgl. 2. Ovihd und di meiſten tichten/ daß ſi ohne mutter aus dem ſalzichten ſchaume gebohren ſei. Apelles hat ſi auch/ wi Plinius b. 35. abt. 10. mäldet/ alſo abgemahlet; dahr-auf Sidon Antipater diſe ſchöne bild-ſchrift gemacht hat:

Egreſſam nuper Venerem de marmoris undis
aſpice, præclari nobile Apelli opus.
Exprimit æquoream manibus e crinibus unè longis ſpumas exprimit ille comis. (dam,
Hac visâ, Pallas ſic cum Iunone locuta eſt;
De formâ Veneri cedere jura decet.

Hihr-von mahg geldſen wärden Natahl Komes/ und Bernhard Zeſius in ſeiner Schaz-kammer von natühr lichen unterſuchungen/ bl. 294. B. 3. abt. 2. Valleſius in der heiligen ahrt-forſchung/ abt. 34.

Zizero im 3. b. von der ſelbheit und eige.ſchaft der götter/ gedänket unterſchihdlicher; als/ i i ehrſte Venus (ſahgt' er) ſei eine tochter des I immels und des tages: di zweite aus dem ſchaum: der ſe gebohren/ welche Kupido/ den andern d ſes namens/ von dem Merkuhr entfangen und zu r welt gebracht: di dritte/ Jupiters und Junonen t. hter/

welche Jupiter dem Vulkahn vermählet/ und von dem Mars den Anteros/ das ist/di gegen-libe/ gebohren hätte. Di vihrte/ gezeugt von Sirus und Sirie/ oder Astarte/ welche den schönen Adohn gehliget. hihrvon besihe weit-lüftiger den Nihf; Marks Etwikoten; Plotinen/welche ausführlich von der libe geschriben: wi auch Karl von Mandern über di Ovidischen Verwandlungs-bücher.

75. Dehr von Sulmo] In diser Stat ist Ovihd Naso/ der libes-dichter fürst/ 41 jahr fohr Kristus gebuhrt/ nahch erschaffung der wält/ 3923 gebohren/ bei welchem Lustinne von ihr selbst im 4 der Verwandlungs-bücher also rädet:

---in medio quondam concreta profundo
spuma fui, Grajumque manet mihi nomen
ab illâ.

87. Vihl schreiben/ unter welchen Plato/ Zizero/ u. a. m. das di Venus von Jupitern und der Dianen gebohren sei; welche sonst auch fohr di mutter des Ozeans und der Tetis gehalten würd. Augustihn Nihf bl. 53. Abt. 22. Kurz; di heidnischen geticht-schreiber und ahrt-kündiger haben di libe/ ein-ihder/ wi es ihm am bästen gedaucht hat/ aus dähm geheimnüs der grohssen zeuge-mutter/ durch so vilerhand Venusen und Knpidonen wollen ab-bilden: dahkhr sein so vihl unterschihdliche meinungen entstanden.

93. Des Plato nahchfolger machchen drei göttinnen der libe. Di chrste/ sagen si/sei göttlich/di in got ist; di ander himlisch/di im himmel ist; di dritte mänschlich/ welche in der mänschlichen schle kräftig ist. etliche sätzen auch di vihrte dahr-zu/ di in der wält schle würke. Nihf. bl. 49.

107. Lustinne bei dem Stahz/ im 1. buche seiner wälder:

Maluit & nostrâ laurum subtexere myrto.

111. Da dan der kleine ſchalk] Σχέτλιε παῖ δολόμηδες Αφροδίτε τὸν Αρη δολομαχάνῳ τίνειν, ſagt Simonides. Hermes iſt Merkuhr/der götter grohs-geſandte.

123. Lukrehz vom wäſen der dinge ſtraks im anfange dds 1. Buches/da er di Libinne anrädet;

Effice, ut interea fera mœnera militiaï
per maria, ac terras omneis ſopita quieſcant.
nam tu ſola potes tranquillâ pace juvare
mortaleis: quoniam belli fera mœnera Mavors
Armipotens regit, in gremium qui ſæpe tuum ſe
rejicit, æterno devinctus vulnere amoris, &c.

129. Kornehl Agrippa von der eitelkeit aller wüſſenſchaften/abt. 43. Ariſtoteht. Konach. bl. 14.

192. Pirgoteles ein perlen-ſtächcher/ welchem alein vergönnet wahr des grohſſen Alexanders bild in perlen zu graben.

211. Der junge fürſt Antioch/ deſſen libe (das durch er gegen di Stratonize/ ſeines Vaters Seleuks beiſchläfferin/ entbrant wahr/ und dannenhähr gahr töhdlich danider lahg) von ſeinem leibarzte/ dem Eraſiſtratus/ aus der ungewöhnlichen bewägung der ſchlahg-ader bei ihrer ankunft errahten ward/ u.a.m. Dioniſius in des Demetrius läben. Georg Horſt von der eigenſchaft der libe.

209. Di läber/als aller adern anfang und uhrſprung / würd von den gelährten fohr den ſiz der libe gehalten: dahär tichten di göttlichen tichter vom Titius / dehr ſich Latonen zu noht-züchtigen

unter-

unterſtähen woſten / daß er in der höllen an der lä-
ber(aus welcher ſeine unzüchtige libe/di ihm zu ſün-
digen gereizet/entſprungen) ſtrahffe leiden müſſen.
Klaudiahn im 4.b. Virgihl im 6.ſeines Eneas:
Nec non & Tityon terræ omniparentis alu-
mnum
cernere erat,per tota novem cui jugera corpus
porrigitur,roſtroque immanis vultur adunco,
immortale jecur tundens, fœcundaque pœnis
viſcera. ——— ———

221. Juvenahl im ſechſten ſchümpf-gelichte:
——— ſpectant ſubeuntem fata mariti
Alceſtim. ——— —

225. Pamfihl:
Vixiſſet Brutus, tunc non tam clara fuiſſet
Portia. &c.

233. Properz b. 2.
Omnia formoſam propter Briſeida paſ-
ſus,&c.

Horahz: -- Prius inſolentem
ſerva Briſeis niveo colore
movit Achillem.

235. Viktorie Kolumne/ der Piſkarier Mark-
gräfin/ hihlt gänzlich daführ/ daß ſi von dem ritter-
lichen Fürſten Ferdinanden Avalen/ nähch ſeinem
abſtärben/ mehr gelibet würd'/ als zuſohr. Nihf.
bl. 274.

241. Archias:
Nullum amor offendit,pravis occaſio,ſed ſit
mentibus ille hominis, quas mala multa
juvant.

249. Diſe huren-ſeuche iſt im 1495.jahr' / oder
wi etliche ſchreiben/ im 1492. als König Karl/ der
achte diſes namens/herſchete/zum chriſten unter das
franzöſiſche läger fohr Napel kommen: dahähr ſi
von den Wälſchen und hohch-deutſchen Franzo-
ſen; vom Franzman gvtr/ das Neapoliſche weh iſt
genen-

genännet worden. Di Holländer heiſſen ſi di ſpaniſche bolten. Kononh. bl. 422. Joh. Fenel. 426. Andreas Zeſalpihn b. 4. bl. 345. abt. 2.

253. ſinopiſſiren] ſinopiſſare, heiſſet bei dem Eraſmus ſo vihl als wohl-luſt pflägen; und iſt von der geilen huhre Sinope entſprungen.

265. Diſes ſagt der Her von Bartas im andern tage der ehrſten wochche von ſeinen landesleuten ſelbſt:

Telle que le François, qui guenon affeté
des eſtrangeres mœurs, ſe paiſt de nouveauté:
& ne mue inconſtant, ſi ſouvent de chemiſe,
que de ſes vains habits la façon il deguiſe: &c.

277. beſihe den Plinien/ b. 8. abt. 38. Ellahn/ b. 4. abt. 16. Kononher/ 310. bl.

331. Deſſen ſün dein trauter pilgram iſt] Der geneugte läſer würd es nicht im argen vermärken/ das wihr noch bisweilen di fremden wörter/ ſo ſich in unſere ſprache fohr-längſt ein-geſchlichchen/ behalten haben. Diſes läteſte pilgram/ gäben wihr fohr kein deutſches aus/ wi etlichen zu behaubten belihbt; indähm uns wohl bewuſt iſt/ daß es ſo vihl heiſſet als fremdling/ oder wanderesman/ und aus dähm wälſchen pelegrino, wi auch diſes widerüm aus dähm lateiniſchen peregrinus, hährflenſſt. Sondern wihr haben es doch ſonſt aus ſonderlichen uhrſachchen gärne brauchen wollen.

I.

Klüng-getichte
an das
Hohch- und wohl-gebohrne
Fräulein/
Fräulein ROSELINDE/
u.a.m.

O Fräulein/ sol ich nuhr den rosen anvertrauen/
und sonsten keinem mehr/ di über-grohsse kunst/
di si in sich verbürgt! sol dan gahr nihmand schauen
noch wüssen ihren ruhm? mein! kan ich dise gunst
nicht haben / daß ich ihr mahg lorbehr-zweige strauen
und rühmen ihren ruhm? kom Suhd/ und nüm di dunst
der nächte von uns hin: lahsse schönen nektar tauen/
ihr himmel auf uns hähr. Si wägert sich üm-sonst.
Der kunst-reich süngt si schohn / di musen stimmen ein;
Di Hold-göttinnen auch/ di ruhffen in dem reihen
di vihrde Schwäster an/ und pflägen sich zu fräuen/
üm daß si nuhn vermehrt und nicht mehr dreie sein.
das weus si selbsten wohl. und weil wihr solches wüssen /
so sol stähts auf ihr lohb di fäder sein beflissen.

im jahr 1638. den
3. Mei-tahg.

Wül-

ii.

Wül-kommen

an di

ädle Tichterin

Jungfer Sofien Visinarin/

als si zu Hamburg

anlangte.

Wülkommen / o Sofi / o schmuk der Tichterinnen /
du andere Klugin/ verzenhe meinen sünnen.
du mein-und deiner zeit geehrtes Sonnen-lücht/
verzenhe mihr / daß ich dich eh begrühsset nicht/
wi du wohl würdig bist. Es ward mihr izt gepriſen
dein ahrtiges gelicht/ und selbſten auch gewiſen;
und hätt' ich eh gehöhrt / daß du dich hähr-gemacht/
und unſrer wähnten Stat ein näues lücht gebracht/
ſo hätt' ich auch noch eh/o schöne/dich entfangen/
wi unlängſt ich entfing der Schleſier verlangen/
Dortch Eleonohr von Roſentahl genännt/
Di ich in ihrer kunſt/ und ſi mich wider kännt.
wi sählig bist du doch/ o Hamburg/kom/und schaue
dich izt in deiner zihr/weil ich nuhr kaum getraue/
daß etwas libers ſei ihmahls in dihr geſähn /
ich gläube nicht/ daß dis fohr diſem iſt geſchähn.
Di dritte sählte dihr/ da dich di Roſentahlin/
di zehnde Pierin/ di Föbus-ſelbſt-gemahlin/
mit Dehr von Hohendorf/gewürdigt ihrer zihr;
nuhn aber kom härbei/und schaue ſi alhihr/
di dritte Hold-göttin. du biſt nuhn foller ehren/
ſol ſchmuk / weil deinen schmuk di Holdinnen vermehren.

mehr

mehr bist-du als Atehn / ja mehr als Grichenland/
das manch-gelährtes weib fohr disem hat gekant.
Erinn' aus Delos schweigt; ja alle drei Korinnen/
von deren einen sich fünfmahl lihß abgewünnen
Pindahr/der Sänger fürst. Di Saffo/Telesil/
di Kornifizie / Praxille schweigen stil.
di Deutschen gähn izt fohr; du zirest ihren reihen/
Sofie Vismarin/daß sich di andern fräuen;
Kristihn von Gutenau stäht auch mit obenahn;
auch wens man / was alhihr di Schwarzin hat getahn/
di ädle Schwarzin di/di nuhn / (ach leid!) verblichchen
und mit der ädlen kunst/ (ach! gahr zu früh!) entwichchen.
es ist mihr leid üm si; noch mehr üm ihre schrift/
daß si der untergang/das lose feuer/trüft.
Du aber/ o Sofi/vertrit di ställe wider/
di si verlahssen hat/und sünge fräuden-lider/
ergänze widerüm/was dort di gluht verzehrt;
so würstu führ und führ von ihderman geehrt.

Hamburg/ im jahr 1642.

iii.

Auf das äben-bildnüs Jungfer

M. E. v. H.

u.a.m.

WAs sol ich/tapfres bild/ doch halten nuhr von dihr?
Aufrüchtigkeit und ernst zeugt dein gesichte mihr;

es

es mischt sich heimlich auch mit ein
das wohl-bedachte fräundlich-sein.
Poetisch ist di zihr der schwärzlich-braunen augen/
di wohl zum ernst und wohl zur libe mögen taugen/
und wan du läbend stündest hihr/
so soltstu lider schreiben mihr.

Londen/ 1643.
6. Häu-m.

iv.

An di
hohch-ädle und gelährte Jungfrau/
Jungfrau Hildegond
von Westohn.

i.

WEhr schreibt dise schöne schrift/
Wessen hand und wessen sünnen
können solch ein lihd begünnen/
das so nah zum härzen trüft?
Hildegond/könt ihr so süngen/
daß di linden wider-klüngen?

ii.

Mihr zwahr seit ihr unbekant/
von gestalt und von gesichte;
aber euer lob-getichte/
das mihr ward von eurer hand/
ohne mein verdihnst/ geschriben/
pfläg' ich mehr als mich zu liben.

iii.

meine sünnen sein erblasst/
müssen ungezwungen schweigen/

wan sich eure lider zeugen;
und sein ihnen selbst verhasst/
wan ihr hohch-deutsch opiziret/
und di sühssen seiten rühret.

iv.

Frihs-und Hol- land wunderts sehr/
daß ein weibes-bild so sünget/
und di deutschen seiten zwünget;
ja ich wundre mich vihlmehr/
daß izt unter fremden zungen
unser hohch-deutsch würd gesungen.

v.

Aber/Schöne/ saget an/
was ich widerüm sol schänken/
daß ihr meiner könt gedänken?
was ich würdigs gäben kan?
meine lider müssen schweigen
weil di euren auf-wärts steigen.

vi.

Eure kunst und zihrligkeit
macht mich ganz und gahr verzükket/
eure hand ist so beglükket/
schwüngt sich höher als der neid.
Euer ruhm würd ewig läben/
und der stärnen-schahr gleich schwäben.

Gräfenhahg. 26. Hän-maynd/
1641.

V.

Zu einem ahrtigen gemälde
von der
Kluhg-sünnigen Rosemund
angegäben.

ALs einſt Libinne komt geſtigen aus dem bade /
ſo ſiht ſi den Adohn / und eilt auf friſchem pfade
dem liben lihbſten nahch / dehr durch di dornen flühet /
dahr-auf di weiſſe roſ in foller blühte blühet.
Libinne ward gerizt / der zahrte fuhs geſchrammet /
di weiſſe roſe roht / di noch zum zeuchen flammet
und zeugt das ädle bluht / das aus der ſchramme floß /
und ſich in einem nuhn ſo mildiglich ergoß.
Als dis di ſchöne ſah / rühf ſi ; ich bin geſtochchen ;
und Lihbreiz (dehm annoch der binen hehr nahchflengt /
weil er ihr reich beraubt / und manche ſtachchel zeugt /)
ſchrih ſeiner mutter zu ; der näſcher iſt gerochchen.

Amſteltam / 1644.
1. Mei-m.

VI.

Auf di Augen
der wohl-ädlen und ſchönen Jungfr.
Klugemunde von Wilane.

IHr ſchönen augen ihr / ihr lüchterlein der ſchwachchen /
di an der hohen burg der glatten ſtirne wachchen /

dadurch mein krautes Lihb di härtſten härtſen zwüngt/
und durch den ſchwarzen kwal bis in di ſehle drüngt.

2.

Euch bähte' ich knihend an / und flöhe zu den flammen/
daß ſi doch ihre macht und kraft nicht alzuſammen
auf meinen ſchwachehen geiſt und ſehle lahſſen gähn/
ſonſt bin ich tohd / und kan fohr ihnen nicht beſtähn.

3.

Der kleine libes-ſchalk hat ſchohn genug geblizzet/
ich ſeufze nahch der luft/ der ganze gaumen hizzet;
der mund brännt lüchter-loh; drüm haltet doch zurük/
ihr liben augen ihr/den wunder-ſtarken blik.

4.

Klugimne kühle mich mit ihrem friſchen taue/
der auf den lippen ſtäht/und dehn ich liber ſchaue/
noch liber trünken mahg als mäht und reinſchen wein;
dehr iſt mein ädler trunk/ und gähet lihblich ein.

5.

So fürcht' ich keine gluht/ ſo fühl' ich keine ſchmärzen/
di oftmahls nuhr ein blik entzündt in meinem härtſen /
wan Klugemunde mih mit einem kuſſe kühlt/
ſo acht' ich ihrer nicht/wan ſi mit bitten ſpihlt.

Uträcht/den 3. Oſterm.
1645.

vii.

In ein stam-buhch.

Träue/

Durch buhch-staben-verfäzzung/

räuet.

TRäue räuet alsobald/
wan undank sich ein wül mischen/
würd durch untrău star und kalt/
mus auch ändlich gahr verblischen.

viii.

Lehb-lihd

Auf drei schöne Jungfrauen zu Uträcht.

auf di weise/

wohl dem/ der weit von hohen dingen.

i.

WI manchen stärn der himmel führet/
so manche jungfrau läbt in dihr/
O schönes Uträcht/ di dich ühret/
und bricht/ wi stärnen/ hohch härführ.
hihrunter kan nichts schöners sein/
als Kobed/ Ledar/ Awelein.

ii.

Di schöne sein von farb' und glidern/
sein oft sehr häslich von gemüht/
und manche wül sich nicht ernidern/
trozt blohs alein auf ihr gelüht.
Drüm kan und mahg nichts übers sein/
als Kobed/ Ledar/ Awelein.

iii.

Vihl sein sehr ahrtig von gebährden/
dagegen schwarz und ungestalt;
ist si di aller-klühgst' auf ärden/

ſo iſt ſi mehr als alzu alt.
drüm kan nichts angenähmers ſein/
als Kobed/Ledar/ Awelein.

iv.

Iſt manche gleich ſehr woht gebildet/
ſo iſt ſi tum und ungeſchikt;
ein' andre hat das blei vergüldet/
di manches härze ganz verzükt/
drüm kan ja nichts beliebters ſein/
als Kobed/Ledar/Awelein.

v.

Dan Awelein iſt weis und weuſe/
und hat di aller-libbſte zihr.
Von-Kobed kröhnt den wein mit ſpeiſe/
und Ledar bringt di luſt härführ.
drüm kan und mahg nichts höhers ſein
als Kobed/Ledar/ Awelein.

vj.

Von-Awelein iſt ſchön und züchtig/
und über alles woht geſtalt;
von-Kobed from und tugend-rüchtig/
und Ledar iſt ein roſen-wald.
drüm kan und mahg nichts feiners ſein/
als Kobed/Ledar/Awelein.

vij.

Von-Awelein iſt kluhg von ſünnen/
ſehr höhflich zahrt und woht-gebildt.
von-Kobed ſchöhn von auſſ-und innen/
und Ledar iſt der ſchöhnheit ſchild.
drüm kan und mahg nichts ſchöners ſein/
als Kobed/Ledar/Awelein.

viij.

Von-Kobeds Lob iſt aus-geſprochchen/
daß ſi keuſch/from und ſchöne ſei;
Von-Awelein iſt ausgebrochchen
gleich wi der wunder-ſchöne mei.

drüm kan ia nihmand hübſcher ſein
als Kobed/ Ledar/ Awelein.

ix.

Von Awelein bleibt ſchöhn in allen /
und Ledar frkundlich/ roht und weis.
Ja Awelein mus ſelbſt gefallen
Der mis-gunſt / di ihr gihbt den preis.
drüm kan und mahg nichts libers ſein
als Kobed/ Ledar/ Awelein.

ix.

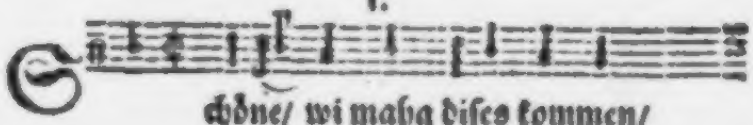
An di ſchöne Jungfrau

von Elard/

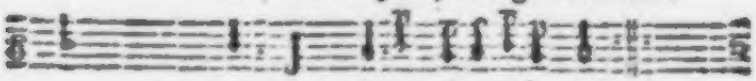
als er ſi auf der lauten ſpilen hörete:

Lob-geſang.

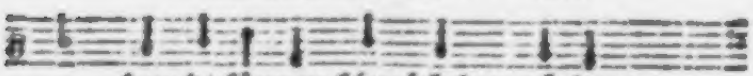
i.



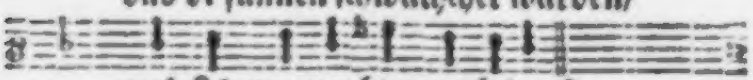
Schöne/ wi mahg diſes kommen/
di ſi kaum zur hand genommen/



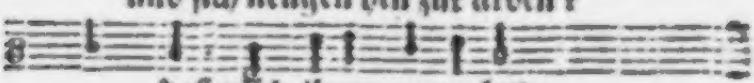
daß mich ihrer lauten klang/
macht ſo balde tibe - krank.



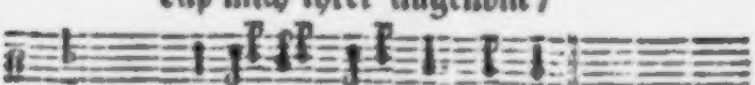
das di ſünnen ſchwächcher wärden/



und ſich neugen hin zur ärden?



daß mich ihrer augenblik /



zühet aus mihr ſelbſt zurük.

ii.

Mit den fingern mahg ſi ſpilen/
aber mit den augen nicht;
Dan di kraft macht ſchmärzen fühlen
di aus ihren blikken brücht:
ja/was mehr iſt/ihre Zunge
rüget mihr auch härz und lunge/
wan ſi ſo beängelt ſüngt/
und mich faſt zum ſtärben bringt.

iii.

Izund kan ich leichtlich gläuben/
daß Orfeus durch ſeinen klang/
wi di weiſen lichter ſchreiben/
das vertuzte wild bezwang/
weil izund ihr ſühſſes ſpilen
di vernunft mus ſelbſten fühlen/
und/o engel-mänſchen-bild/
nichts fohr ihren künſten gült.

iv.

Ihre laute/di ſi führet/
iſt mit bändern ſchöhn beſtrüt/
di aus lib' und gunſt gerühret:
könt' ich auch ſo ſein begläut/
daß ein lihd aus gunſt geſchriben/
meine Schöne möchte liben;
und der-iene/ dehr es ſchreibt/
ihrer gunſt ſei einverleibt!

v.

Si iſt ja zur gunſt gebohren
denen/ di ihr günſtig ſein/
und zum liben auserkohren/
drüm wird' ich ja nicht alein/

ſo un-

so unglüklich bleiben müssen:
bin ich doch auf nichts beflissen
als auf ihren hohen preis/
dihr von keinem weichen weus.

Reimwurf/ 1645.

F.

An eine
junge Jungfrau/
als si ihren namens-tahg
beging.

O Kind/ (*) o wahrtes kind/ von (†) perlen auserkohren/
von perlen zu der wält gezeuget und gebohren/
auf! folge mit bedacht/du perlen-tochter du/
der perlen-mutter nahch/ so izt in frihd' und ruh
M. (*) Barbara heisst in der siriſchen sprache so vihl als eine kindes-tochter/oder kindes-kind.
(†) Margareta (also hihs ihre Frau Mutter) bedeutet in grichischer sprache so vihl als eine perl.
wi eine reine perl in Jesus schohsse schimmert/
und glänzet/ wi bei nacht ein lühtes stärnlein glimmert/
o kind/o trautes kind! o mehr als perlen wahrt/
es sol erfüllet sein/ was du von Got begährt.
Ei folg' ihr träulich nahch in sitten und gebährden/
du perlen-wahrtes kind: (a) sei färtig from zu wärden
und übe keuscheit/ zucht und reine frömmigkeit;
so würstu folgen nahch dehrselben/ so bereit

in Gottes fride ruht: und diſer auch / (b) der Reinen/
ſo annoch ſiht aihihr den (c) Gottes-friden ſcheinen.
ſo würd dihr Gottes frihd' und ſägen günſtig ſein/
und leuchten dehrmahleins in ſtub' und bett' hinein.

(a) ſi wahr aus der Seifarter geſchlächte gebohren.
(b) di Stihf-mutter hihs Catharina, das iſt/ reine.
(c) der Her Vater Gotfride.

Ei! waſche dich fein rein mit Seiffe des verſtandes/
ſo würſtu weuſ' und weis/ und eine zihr dko Landes/
di reine ſeiffen-ahrt (*) würd machchen/ daß du ſeiſt/
an grohs-und mutter ſtat/ und daß du ſeiſt und heiſt
(*) di ſtihf-mutter / Katarina Seifarthn.

ein rächtes perlen-kind. Di färtigkeit der glider verzährtete ja nicht / damit von dihr ein ihder
kan ſagen/ daß du ſeiſt der perlen-mutter ehr/
und daß es ſei/ als wan ſi nicht geſtorben wär' /
weil du ihr gleichſt an zucht. weh-an! der himmel gäbe
dihr ſeine gunſt dahrzu. o läb'! o läb'! o läbe/
du perlen-tochter du/ o währte Barbara!
Es ſol/ was du begährſt/ bei Gott ſein lauter ja.

Halle/ im jahr 1638.

Auf

X.

Auf das
namens-feier
einer jungen Witwen /
M. V. S.

JVnge frau/dehr ich zu ehren
auf zu warten wüllig bin/
welcher einen wundsch lässt hören
mein fast ganz verlihbter sün
in den sühssen zukker-lidern
ihre guht-taht zu erwidern;
Si geruhe doch zu hören/
was wihr ihrer zihr verehren.

* * *

O Zihr/o währte zihr/o bildnüs aller tugend/
di si so föllig macht in ihrer zahrten jugend;
o spigel aller zucht/ o auszug aller schahm/
damit si aller wält den fohrschub längst benahm.
O demant aller zihr / der fräundligkeit karfunkel/
o irdisches gestirn/ so strahlet/wan es dunkel
und dühstrer abänd ist: di träue/huld und gunst
di wachchen stähts in ihr in foller libes-brunst.
Aus ihrem munde sähn mit lihblichem gelächter
di fräundligkeiten selbst/der keuschen libe wächter.
Si schauet an mit lust/wi sich der Rosen-mund/
der morgen-röhte zeugt/und macht den mänschen kund/
daß izt di sonne wärd' aus ihrem zimmer gähen/
wi eine libe braut in gold und perlen stähen
so schohn ihr hahr geflammt / dadurch das mündlein ihr
mit tausend-schöhn geschmükt sol lächlen führ und führ.

Ja/ ja! di lerche ſüngt/ höhrt wi ſi tireliret.
daß dacht ich wohl / daß ſich nicht hätt' ümſonſt gezieret/
di flächten aufgeflammt /di guldne himmelsbraut /
di ſonne / da das grahs noch gänzlich wahr bekant.
Marien-tucht-meſſ' iſt, höhrt/ höhrt/ was höhr ich klüngen.
wi fröhlich iſt das härz/es wül fohr fräuden ſprüngen.
wehr heiſſt Marie nuhr ? ſprach mein verlihbter ſün;
da ſagt' ein kleines kind : ei deine gönnerin /
ſo dihr nicht abhold iſt; auf dehr die fekundikeiten
ſich pflägen alzumaht wi faſt mit luſt zu breiten /
di dihr ſo viht getahn / daß du in ewigkeit
nicht gnug verſchulden kanſt ; drüm ſchik dich in di zeit.
Ei nuhn ſo wolle Si zu bünden ſich vergönnen/
wan wihr ja einen wundſch zum bünden brauchen können.
Das band tömt auch dahrzu/ das band von ſeid' und gold /
das ſo viht farben führt/ ſo viht als ſi mihr hold/
genougt und günſtig iſt. Der Himmel woll' ihr gälben /
was ihr und mein begähr : Er gäb' ihr langes läben /
und (wi es ihr verlihbt) ein keuſches libes pfand /
das an ſich harten würd das härze/ſün und hand.
Ei mein ! das dacht ich wohl/ ſi würde drüber lachchen !
wil ſi ſich dan ſo gahr zum turteltdublein machchen/
und wählen / was ihr ſchahdt ? es iſt nicht rahe dahrbei /

was Got befühlt/ iſt guht: es iſt zwahr ihre trau
und ehr-pflücht lebens währt/ ſo ſi gedänkt zu hal-
ten/
bis in den bittren tohd. ſol aber ſo veralten
das göttliche geſchöpf/ und andern dinen nicht?
das iſt ſelbſt wider Got und wider menſchen-
pflücht.
Got gäb ihr' widerum/ was ſi ezuſohr erlanget/
ihr würds geraten nicht/ wan ſi mit kindern pran-
get.

ei 'lacht ſi widerum? ja diſes folgt darauf/
ſolch gäld gibt auf di hand der keuſchen libe
kauf.
Si kan mit Kindern ja gahr fein und lihblich
ſchärzen/
das wär' ein ſpihl fähr ſi; ſi könte dan ja hätzen/
und drükken an den mund' ihr eignes libes kind:
was gülts/ ihr ſtiller ſun iſt anders ſchohn ge-
ſünnt!
Ich bin gefliſſen ſtähts ein hohchzeit-lihd zu ſchrei-
ben/
(o wäre dis der tahg) ich wolte noch verbleiben
ein wenig diſes orts/ zu ſähen an di luſt/
di mihr ſchohn (wi mich deucht) anmählich iſt be-
wuſt;
und übers jahr wolt' ich nahch neuer zeitung fra-
gen/
wan ich zu Leipzig währ' (ein ihder würd' es ſagen)
ob ſchihr ein junges ſpihl im fohrhang würde
ſein;
ſo wolt ich ſüngen drauf ein libes lidelein/
zu wünſchen glük dahrzu: di lerche würde ſchwün-
gen
viht luſtiger ſich auf/ und ſuſanninne ſüngen/
o ſauſe/ſauſe/ſauf'/ o libes kindelein/
das würd' o jungefrau ihr libes uhdlein ſein.

Der Himmel labſſ' es gähn/ und gönn' ihr ſein ge-
lükke
daß ſi ſich widerüm mit keuſcher lib' erkwikke;
daß errenſt mit der zeit aus ſchärzen wärden
mahq.
dahrüm ich das geſtirn anſtöhe nacht und tahg.

Oſterburg/im Jahr
1637.

XII.

Hochzeit-lihd.

1.

AVf/ libes pahr/ auf/ auf! ihr wohl-getrauten
beide/
Komt/komt/ di tafel rämt/ fangt an ein' andre
fräude/
dan Weinreich iſt genug und Fruchtinn' auch
geehrt/
dihr euch den wein/ und di euch bihr und koſt
beſchehrt.

2.

Auf/ auf/ ihr jungfern/ auf! man bläſet euch zum
tanze/
di libb' iſt ſchohn bekränzt mit einem mirten-kranze:
ihr föhnlein zündet auch di güldnen fakkeln ahn/
ſo lange bis di braut würd gähn di libes-bahn.

3.

Es iſt ein ſchönes zelt' von Lachmund auf-erbauet/
bei dähm man üm und üm di libes-geiſter ſchauet/
darin di Libe jagt/ und da ihr föhnlein hätzt/
da manche jungferſchaft mit pfeilen ligt verdiſt.

4.

Das zelt/das ſchöne zelt wünd iznnd aufgeſpannet/
di Juno ſtäht dafohr/ di Eris iſt verbannet/

ihr güldner apfel tömt der braut aleine zu;
hihr iſt s / wo keuſche lihb' und luſt ſich lägt zur ruh.

5.

Gäht / ſchöne Braut / gäht / gäht / der tanz iſt nuhn verrüchtet /
dem Bräutigam verlangt; das bett' iſt ausgeſchlüchtet;
di ſühſſe falder-burg / di wül euch nähmen ein /
daß ihr zuſammen mögt von härzen luſtig ſein.

6.

Wihr ſtähen ſchohn geſchikt euch beide zu begleiten /
und euer libes-zeit mit roſen zu beſpreiten.
Der Himmel gäbe glük / damit ihr ſo ſchlahft ein /
Das nahch neun mahnden-zeit wohl drei erſtanden ſein.

Parihs / den 26. Häu-m. 1643.

XIII.

Ein anders

Auf eine Hohchzeit zu Lüneburg.

ES gelangte di Als-göttin der Libe / Luſtinne / fohr kurzer zeit bei der berühmten ſtat (di von des mahndes bilde / welches ihre uhr-ältern fohr jahren auf dem Kalk-bärge göttlich verehret haben / genännet iſt / in dem kleinen fluſſe / dehr ſich in den grohſſen Elb-ſtrohm zu ergühſſen pflähget / mit herlicher pracht an. Si ſahs in einem kleinen ſchifflein / welches wi eine ſe-muſchel aus-ſahe / und von zwe ſchwanen gezogen ward / auf einem erhobenen königlichem reichs-ſtuhle. Ihr ſohn der kleine Lihbreiz wahr der fuhr-man / welcher di ſchwäne ſo ahr-

tig zu länken wuſte / daß es ihderman mit grohſſer luſt anſahe. Er führt' einen köchcher an der ſeite / hihlt' einen geſpannten bogen in der hand / und ſahe ſich mit einem luſtigen und verſchaktem lachchen nahch ihderman üm. Das Frauen-ſolk / welches ſeine königin entfangen wolte / ſtund ſchohn auf allen ſeiten üm den flus här-üm / und hihs di Libinne mit einem fräuden-geſchrei wül-kemen. Indähm nuhn ſolches alles fohr-luhf / ſo gahb diſer der Libinnen trozzige fuhrman einer jungfrauen / namendlich Hart-ahrt (welche mitten unter dem hauffen ſtund / und üm di ankunft der Libinne nicht viht bekümert zu ſein ſchine) einen ſolchen harten ſchus / daß ſi alſo-bald in ohnmacht zur erden zu ſünken begunte.

Indähm ſich nuhn diſe armſälige in ſolcher tohdten-angſt und verſchwündung ganz verblaſſet und hauch-lohs befand / ſo kahm Hülfmuht / ein aufgewäkter hurtiger jüngling / diſer ſchönen Jungfrau entſaz zu leiſten / mitten aus dem hauffen här-aus geſprungen. Er nahm di arme verblaſſte in ſeinen arm / und brachte ſi mit geſunden arznei-mitteln ſo färn / daß ſi wider zu fuhſſen und di lähbhafte farbe wi von nkuem zu bekommen begunte. Di fohr-erblaſſte lippen fingen widerüm an röſelicht zu wärden / di tohdten-bleichen wangen bekahmen eine mit röhtlicher vermiſchte lilien-farbe / di augen funkelten wider-üm in ihrer belähbten feuchtigkeit. Aber das härz / dahr-innen di wunde wahr / konte durch ſolche ſchlächte mittel noch nicht rächt geheilet wärden. Hülf-muht entſchlos ſich alſo-bald / doch auf ihre ſtumme bewülligung / (dan ſi durfte fohr ſchahm weder ihre krankheit entdäken / noch einige hülfsmittel dahr-zu begähren) daß er einen ſonderlichen tahg beſtimmen wolte / da ſi ſeiner röhtlichen hand in gegenwart einer ſolk-reichen verſamlung gänzlich über-gäben würde. und ſolchem

entſchlühſſen nahch ward der heutige tahg zu ſolcher arznei-wahl / und di künftige nacht zum verſuhch derſelbigen / erkohren: Di nacht / ſag' ich / da di bitter-ſühſſen arzneien / welche der hiñel geſägnen wolle / der ſchönen Hart-ahrt ſolten eingeflöhſſet würden. Di andern Jungfrauen / welche ſich auch öben an einer ſolchen ſeuche / wo nicht ganz lagerhaft / doch gleich-wohl behaftet befünden / ſein nuhn-mehr fro über das glük ihrer ſchwäſter / weil ſi verhoffen / daß ſich ihre erlöſung auch bald nahen würd / und ſüngen folgendes

Lihd
an di Luſtinne.

1.

EIn ſteinern härz' und täre ſehle /
ein ungemeinter libes-blik /
ein auge / das in ſeiner höhle
zwahr rollt und ſchmollet ohne ſchrük /
ihdoch nicht aus däm härzen rührt;
iſt nichts als rauch / dehr uns verführt.

2.

wehr darf ſo hart fohr dihr erſcheinen /
und wül noch ungeſtrahffet ſein?
mahg ihmand deinen ſohn / den kleinen /
und deſſen bogen ſtühn? ach nein.
di pfeile gähen alzu rächt /
di Hart-ahrt iſt durch ſi geſchwächt.

3.

Di Hart-ahrt böbet nuhn und zittert /
ſi hält üm ſchönes wetter ahn.
der kleine ſchüzze ſtäht und kittert /
weil ſi ihm auch iſt untertahn /
weil ihre jungferſchaft ſich fügt /
und in den lätſten zügen ligt.

4.

Di jungfer würd bald schlahffen gähen
nahch ihrem lätsten bette zu /
auf das si Fraue mahg auf-stähen.
der himmel gäb' ihr rast und ruh/
und du/o Libes-königin/
beglükke si nach ihrem sün!

5.

Zeuch auf den fohrhang/dehr ihr bette/
den tummel-plaz der libe/däkt/
und schleus üm si di güldne kette/
di härz und härz zusammen träkt/
damit si sich verjüngen mahg
wi Fönix auf den andern tahg.

6.

Der mahnd mus ihr zu bette leuchten/
di stärne bringen si zur ruh/
di tropfen/so das fäld befeuchten/
di steigen nahch den bärgen zu.
Es ist di aller-libbste nacht!
drüm härzet/schärzet/schlahfft und wacht.

Geschriben in Leiden/ den 1. Mei-tahg/ 1645.

xiv.

Hohch-zeit-schärz

an di

Hohch- und wohl-ädel-gebohrne Jungfraue/

Jungfrau Adelmund von Libegau/

als si ihrem Libbsten ehlich solte bei-geläget wärden.

MEine Jungfrau / währte Gönnerin/

Wan ich mich izund derer räden erinnere / di ohn-gefähr

gefähr fohr einem jahre von dähm lihb-kugeln unter uns fohr-fihlen / ſo mus ich bekännen / daß ſi nicht ohn' uhrſachche fohrgegäben habe / daß di augen der entfässenen verlihbten und abwäſender vertrauten äben ſo ſtark in ihren härzen ſpihlten / als wan ſi zu-gegen wären. Dan ſi hat nuhn-mehr ihren ſchlus mit der taht und wahrheit bewähret. Indähm ſi nähmlich durch di wunder-kraft ihrer libes-ſtrahlenden augen in dähm härzen ihres abwäſenden Lihbſten ſolcher geſtalt hat würken können / daß er auf ihr einiges wündſchen und begähren den trihg verlahſſen / und ihr ſein ganzes ſein aus-händigen müſſen. Si hat ihm nicht alein durch ihrer augen magnetiſche libes-krafft das wilde kriges-ſtahl aus der hand gezogen / ſi hat ihn nicht alein an ſich gelokket / ſondern auch gahr zu ihrem leib-eignen gemacht. Sein härz hat ſi erweichet / ſeinen heldenmuht gebändiget / dehr-geſtalt / daß er gleichſam gahr auf ſeinen knihen liget / und ſeine mächtige feindin üm ſchönes wetter anflehet. Mich dünchtet / und es ſchwäbet mihr nicht anders fohr meinem geſichte / als wan iznnd vihl tauſend libes-reizerlein aus ihren augen här-aus geflogen kähmen / und ihr eine herliche und träfliche ſiges-pracht zubereiteten. Das zeit ihres ſiges iſt auf-geſchlagen / dahr-unter ſi ihrem Lihbſten di wunden / di ſi ihm verahrſachchet hat / verbünden und heilen ſol.

Wi aber gähet es zu / meine Schöne / daß ſich der bliz ihrer häl-funkienden augen ſo weit erſtrekket / und ſeine kraft nicht nuhr in der nähe / ſondern auch in der färne ſpüren läſſet? Es iſt kein wunder / daß ſi mit ihren blikken di zu gegen-ſchwäbende ſelen verzükket; aber wunder iſt es / daß ſi durch ihre künſte in den gemühtern der abwäſenden würket.

Es haben di-jenigen nicht unrächt / welche den männſchen di kleine wält nännen / und di andern / ſo den augen dás Frauen-zimmers di himliſchen wür-

kun-

kungen dās gestirnes zuschreiben wollen / wärd' ich auch nuhn nicht mehr so gahr tadeln können. Dan gleich wi di stärne in den aller-ünterſten geschöpfen von weiten zu würken pflägen / so würken auch ihre augen / o ihr schähdlichen jungfrauen / in den innersten glidern unserer leiber. Ihdoch mus ich auch bekännen / daß solches auf unterschihdliche weise geschähe / und daß sich ihre kraft auf den einen häufsiger erquhsse / als auf den andern. Dan sonst hätte mich meine Jungfrau äben so wohl verlihbt machchen köñen als ihren Lihbsten / sonderlich dazumahl / da ich ihr näher wahr als er / und tähglich ihres lihblichen anblikkes genühssen konte. Es ist eine verborgene wunder-kraft in ihren strahlen / di kein mänsch ergründen kan / und dehn-jenigen am meisten verlätset / dehn si zu verlätsen gedänket. Aber / was unterstäh' ich mich von solchen gefährlichen dingen zu uhrteilen! mein verstand ist vihl zu schwach / und meine vernunft kan je nicht das geringste dahrvon begreiffen. Meine Jungfrau wolle meiner verwägenheit günstig verzeihen / und gedänken / daß ein unerfahrner klühgling zwahr begirig sei alles zu wüssen und zu erforschen / aber sich auch in den geringsten dingen verstohsse.

Im übrigen / so liget mihr auch am allermeisten ob / meiner schönen Jungfrauen zu ihrem erlangten sige vihl glük zu wündschen / und den Hiñel (welches ich auch tuhe) an zuflöhen / daß er si mit ihrem trauten Lihbsten günstig begnadigen wolle. Ihr pfahd müsse sanft / und ihre tritte gerade sein. rosen und lilien mussen aus-gesträuet ligen / wo si ihre ruhe wählen. Der sühsse suhd müsse si mit einem lihblichen hauchen anwehen / damit di angenähmen früchte ihrer Ehe zur gewündschten ärnte gelangen mogen. Inmittels wärd' ich mich noch allezeit bemühen / meiner Jungfrauen / zusamt ihrem Lihbsten / fohr so vihl mihr erwisene hohe fräundschaft /

schaft / dankbahr zu erscheinen / dehr ich schohn fohrlängst bin / und / bis an meinen lätsten hauch / zu verbleiben gedänke

Meiner höchst-geehrten Jungfrauen /
so wohl auch des Ihrigen

Roter-kam / den 23 Häum. 1644.

träu-ergäbener
alzeit-färtiger

Diner.

xv.

An seinen gnädigen Herren /
als er Ihm ein härz von Rosen uberschikte.

Schränk-reime.

HIhr schikk' ich ihm / mein Her / dis Härze mit däm meinen /
das ihm gewihdmet ist schohn längst im ernst' und lust /
und nuhn in träuer träu und demuht wül erscheinen /
dan anders ist ihm nichts von anbegün bewust.
Di farb' ist weis und roht / di Seine Schöne führet;
di ein' ist ohne falsch / di ander schämet sich.
wan lauterkeit und schahm ein Frauen-zimmer zihret /
so ist kein tadel da. Ich (wan ich anders mich
so vihl erkühnen darf) hab' auch di beid' erläsen
gäb' ihm den weissen dank in rohter nidrigkeit /
und bleib' ihm untertahn mit allem tuhn und wäsen /
so / daß mein Herre mihr gebütet ihder-zeit.

Uträcht / den 6. Häu-m. 1645.

uhr-

xvi.

Uhrteil von den prunk-schweden/

An eine unbeständige.

MEine Jungfrau/

Es nümet mich nuhn nicht mehr wunder/ daß etliche von däm machiavellisch-wältsäligen Frauenzimmer unter ihrem gesichte di schwarzen schwehdlein/ in gestalt eines halben mahndes tragen. Dan di erfahrung/ als di kundschafferin der dinge/ hat mich solches über-genug gelähret. Es sein zeuchen/ wi ich vermeine/ ihrer wankelmühtigen unbeständigkeit/ und gäben di bewandtnüs ihres gemühtes gnugsam an den tahg. Jah so vihl schweden/ als auf ihrem gesichte kläben/ so vihlerhand libes-anföchtungen/ und so vihlerhand libes-bolzen entfünden si auch. Di örter/ da si von so vihlen und unterschihdlichen pfeilen verwundet sein/ offenbahret ihnen nihmand/ als di blohsse entfündung; dan di wunden sein unsichtbahr/ di ihnen der kleine Libes-schalk veruhrsachchet/ und di si mit solchem wunder-wärklichen schweden bekläben. Di scharfe spizzen sein di spanischen reiter/ oder geschränkte stachchel-währen/ damit si di-jenigen abhalten wollen/ di sich in ihre sünnen so-bald nicht bekwähmen können. Di rundten scheiben deuten an den wankel-muht däs glükkes/ dehm sich der ihrige über-aus-wohl gleichet.

* * * *

Ant-

Antwort.

MEin Her/

Der halbe mahnd/dehn wihr bisweilen unter unseren augen tragen / bedeutet vihl-mehr eine veränderung der lust / als eine unbeständigkeit dás gemuhtes; dan wihr sein geflissen unsere aufwärter allezeit mit einer náuen und veränderten lust zu erfrischen / weil der ekel anders nichts als eine würkung der tauerhaftigkeit ist. Mit der rundigkeit wollen wihr di beschaffenheit unseres glükkes zu verstáhen gáben; mit den spizzen di müh-sáligkeit unserer tage; dan / wán wihr am gewüssesten zu fuhssen gedánken / so fallen wihr zu boden / oder gerahten in di stachlichten dornen / di uns unser láben wohl rácht müh-sálig machchen; u. a. m.

Antworts-schreiben
an ein
Frauen zimmer von hohem stande.
auf den saz;
Daß auf der unteren wält keine schöhnheit zu fünden sei.

MEin gnädigstes Fräulein /

Man hat sich in warheit nicht wenig zu verwundern / daß Ihre Gnaden nicht alein di schöhnheit den irdischen geschöpfen ganz berauben wül / und aus der unteren wält gahr aus-tilgen; sondern sich

auch

auch ſelbſt ſo ſehr mähſſigen und vergeringern kan/ daß ſi ihr im geringſten keine einige ſchöhnheit zu zu ſchreiben geſtattet. Ich märke wohl / daß ſi den Luzialyn (welcher in ſeinen geſprächen behaubtet / daß kein frauen-zimmer läbe / auch keines ihmahls geläbet habe/ welches nicht verlangen trage/ ſchöne zu ſein / und ſich nicht auch dahrfohr ehren lahſſe) teils beſchähmen und lügen ſtrahffen / teils auch in der andern meinung / daß eine folkomne ſchöne nirgend zu funden / auch nirgend ſei gefunden worden/ bekräftigen wül.

Aber ei liber! wan di ſchöhnheit in den unterſten geſchöpfen nirgend an zu träffen iſt / ſo würd auch gewüs (ſo wihr des Ariſtoteles lähr-ſätzen gläuben/ daß ein widerwärtiges ohne das andere in däm wäſen der dinge nihmahls zu fünden ſei) folgen müſſen / daß kein abſchäuliches und häsliches unter ihnen ſei. und mein gnädiges Frälein gibet ja gärne zu/ daß di libe/ ſo wohl als der has/ unter den irdiſchen geſchöpfen herſchet / wahrum wül Si nuhn vernemen/ daß nicht ſo wohl das uhbliche als das häsliche zu gegen ſei? Das uhbliche iſt ja in wahrheit nichts anders / als das-jenige / was wihr ſchöne nännen; gleich wi auch das häsliche ein ſolches iſt / welches wihr haſſen / dahrfohr wihr abſchäu haben / und di augen / daſſelbe zu beſchauen/ ſeit-wärts ab zu wänden pflägen. und di libe / wi ſi Plato beſchreibet/ iſt ja auch nichts anders als ein verlangen däs ſchönen zu genühſſen; wahr-üm wül Si dan nuhn vernemen/ daß das eine/ als di uhrſächche das andern / in der unteren wält nicht zu fünden ſei?

Der klubg-ſünnige Ruhf/ wan er noch läben ſolte / ſo würd' er mein gnädiges Frälein nuhr mit der blohſſen Tagliakoz-ſchen Fürſtin Johanna widerlägen/ di er beides an gemüht- und leibes-gaben aller dinge ſchöne zu ſein ſchreibet: dan/ ſagt' er/

diſe

dise heldin hat solche lihbliche und führträfliche gebährden an sich (welches äben di rächte schöhnheit däs gemühtes ist) daß man si mehr aus götlichem als mänschlichem sahmen entsprossen zu sein / uhrteilen mus. Ihre gestalt / sagt er färner / welche des leibes schöhnheit ist / pfläget so führträflich zu sein / daß auch der berühmte Zeuxes / als er der einigen Helene bildnus entwärfen solte / ihre schöhnheit unter so vihlen und den aller-schönesten Krotonischen jungfrauen so lange nicht hätte zusammen suchen dürfen / wan er nuhr diser schönen Fürstin führträfligkeit sähen sollen: dan si ist mittel-mässig von länge / auf-rächt und über-aus-annähmlich; ihre glider sein so zihrlich gebildet / daß si ihderman mit verwunderung anschauen mus: si ist nicht zu fet / und nicht zu durre / sondern so ahrtig geschaffen / daß si in allen das mittel behält: si ist nicht blas / sondern einer rächten lähbhaften röhtlich-weissen farbe: si hat ein langes und gold-gemängtes hahr; rundt' und kurze ohren; schwarz-braune halb-gekrümte aug-brähmen / welche kurz und nicht zu dükke von hahren sein: si hat himmel-blau-blizlende augen / welche häller sein als alle stärne / und mit ihren lihblichen und fräudigen blikken di ganze wält entzükken; di augen-lider sein schwärzlich / nicht zu breit auch nicht zu kurz; di nase / welche sich rächt zwüschen den aug-brähmen anfänget / ist so ahrtlich gebildet / daß man ihres gleichen kaum fünden würd. der kleine wal / welcher zwüschen der nas' und dem munde stähet / ist gleichsam auf eine götliche weise gestaltet; der mund selbst ist etwas länglich-rund / und zühet di anstürmenden küsse mit einem über-aus-lihblichen lächlen vihl begihriger an sich / als der libes-stein oder magneht das eisen; seine härtliche lippen sein so schöhn als korallen / und so sühsse als honig und honigsäum: di zähne sein sehr klein und zahrt / so glat als eisenbein / und stähen

hen in einer rächt-lihblichen ordnung an einander: ihr hauchen bläſet einen anmuhtigen geruch von ſich: ihre ſtimme iſt mehr als männſchlich; das kin iſt auch rächt ahrtlich gebildet; di bakken ſein ſchneweis / und mit einer zahrten röhte verſchönert; das angeſicht iſt mehr rund als länglicht / und zeuget einen helden-muht an; der hals iſt läng und gerade / weis wi di lilien / und ſtähet zwüſchen den ſchultern in ſeiner rächt-mähſſigen gröhſſe. Di bruſt iſt ſo föllig / ſo kwaplicht und ſo glat / daß man keine knochchen dahr-an ſihet; di brüſte ſein ſo lihblich und ſo rund / und gleichen den pfirſken nicht übel. Ja er gähet ſolcher geſtalt faſt durch alle glider ihres leibes / di folkommenheit ihrer ſchöne zu beweiſen.

Wan nuhn mein gnädiges Frkulein noch nicht geſtähen wül / daß di ſchöhnheit an den irdiſchen geſchöpfen zu fünden ſei / ſo wärd' ich ihr färner nichts zu antworten wüſſen; nahchdähmmahl ſo vihl grohſſe läute / ja ihr verwandter Pompejus Kolumna ſelbſt gedachte Fürſtin ihrer folkomnen ſchöhnheit wägen ſo hohch erhöben / und ſi ſo ſchöne halten / daß auch di tohdten ſelbſt zur libe gereitzet und zur betrachtung einer ſo fölligen ſchöhnheit angelohket würden.

Daß aber die mild-gühtige zeugmutter aller dinge meinem gnädigſten Fräulein auch ſo vihl und manchertei ſchöhnheiten rächt überfluhſſig verlihen habe / könt' ich auch leichtlich erweiſen / wan ich mich däſſen nuhr erkühnen dürfte. dan / damit ich einem andern di über-träfliche leibes-geſtalt zu beſchreiben übertahſſe / ſo ſag' ich nichts mehr / als daß ſi der reiche überflus ihrer belihbten Tugenden faſt ganz vergöttlichet / und unter dähm andern frauenzimmer / als nichtigen geſchöpfen / gegen Si zu achten / ſehr unkäntlich und erhöblich machchet. Ja / indähm Si ſich ſo gahr zu ernidrigen und zu verge-

ringern

ringern gedänket / so lässet Si di hål-blizzende schöhnheit ihrer träflichen Tugenden noch immer mehr und mehr leuchten / und man würd nicht aufhöhren ein solches tugend-volkommenes Fräulein fohr di schönste zu disen zeiten aus zu ruhffen; ja ih mehr si sich solches ruhmes entäuſſern würd / ihmehr würd sich er unter dåm Volke häuffen / und durch di gantze wält erschallen.

Wan ich fårner wüſſen solte / daß meinem gnädigsten Fräulein kein mis-gefallen geschåhen würde / so wär' ich wohl willens / ihre schöhnheit unter den läuten lautbahr und berühmt zu machchen / åben auf solche weise / wi der berühmte Nihf der durchleuchtigen Tagliakozischen Fürstin Johaña getahn hat: Dan ich bin versichchert / daß si selbige wo nicht an äuſſerlicher / doch zum wenigsten an der innerlichen schöhnheit / weit übertruffet. Si ist ja sehr wohl erzogen und aufgeführet; hat sich in allerhand lustigen übungen und künsten / di einem solchen hohen Fräulein sehr wohl anstähen / von kindheit auf unterweisen lahſſen; Si weus so ahrtlich zu mahlen / zu reiſſen und auf der lauten zu spihlen / daß ihr auch manche meister dahr-innen weichen müſſen; Si verstähet di Sünge-kunst / mit der Tichterei / und / was di fårtigkeit ihrer glider anbelanget / so kan man aus ihren flüchtigen tänzen gnugsam abnähmen / daß si selbige nicht hat vergåhrteten / erstarren oder verlaſſen lahſſen.

Sol ich nuhn diſes alles nicht schöhnheit nännen? und worinnen kan ich si anders suchen / als chrſtlich in tugenden und gebährden / dahrnahch auch in geschikligkeit und ahrtiger leibes-gestalt? wan man auch di schöhnheit alzu hohch zwüngen wül / und nuhr alein bei den himlischen suchen / so müſſen wihr ändlich ihren namen unter uns gahr austilgen / und den göttern / welchen di unvergängliche billich zukön met / alein zu-schreiben.

Mein gnädigſtes Fräulein woll' es nicht im argen vermärken / daß ich mich hab' erkühnen dürfen ihren kluhg-ſünnigen räden zu widerſprächchen; ſondern vihlmehr gedänken / daß ich ſolches zu ihrem fohrteil und zu ihren ehren getahn habe / indähm ich erweiſen wollen / daß man Ihr eine ſolche fölige ſchöhnheit/ſo folkommen als man ſi in diſer ſtärbligkeit immermehr haben kan / billich und von rächts-wägen zuerkännen müſſe. wan ich Si aber/ wider verhoffen/ ja möchte beleidiget haben; ſo bitt' ich üm gnädigſte verzeihung / welch' ich dan gahr leichtlich erlangen würde/ weil ich weus/ daß ſi mihr allezeit vergönnet hat/ und noch gnädig vergönnen würd/ daß ich mich nicht alein halten/ ſondern auch öffendlich ſchreiben und nännen mahg

meines gnädigſten Fräuleins

aller-unterthähnigſter/ färtigſter
Knächt und Diner.

xvii.

An ſeinen brüderlichen Freund
Hern Träulihb von Nageln /
als er ſeiner Klugemunde mit der lauten ein wülkommen
brachte.

O Wf! währter bruder/auf! verlahs den ſüchen ſtand;
was hülft es / wan wihr gleich / betauren unſer land/

das

das ſich in ſich verſchlüngt? auf! nüm zur frohen ſtunde
mit deiner lauten an di ädle Klugemunde/
di izt nuhr widerkömt/und diſer frohen ſtat/
di ihren glanz alein von ihrer ſchöhnheit hat/
ihr fräuden-feier mehrt. Zehn wochen her-ſein verwichchen/
als diſer lüchte ſtärn in Uträcht wahr verblichchen/
und bei der Amſtel ſchihn. o welche lange zeit!
di auch entſande ſelbſt di unentſündigkeit.
di tühren hingen tahm/di tüchter bei der ſtrahſſen/
fohr denen ſonſt mit ihr ſo manche Schönen fahſſen/
di ſtunden ganz betrühbt/weil ihre meiſterin
nicht mehr zur ſtälle wahr. Di bluhmen/di fohr hin
fohr iheer linken bruſt ſich ganz verſchönert zeugten.
di hingen ſtraks den kopf. di roſen / di ſich neugten
zur erden nider-wärts / weil ſi nicht mehr beſchihn
ihr rächtes ſonnen-lücht / di ſah man traurig blühn.
doch traurig diſe nuhr! di andern ihres gleichen/
di ihr an aller zihr und hohen gaben weichen/
di waren froh aus neid / und ſähn nuhn wider ſchähl/
daß diſe Sonne ſcheint in Uträcht ohne fähl.
Wihr aber/trauter fränkiſſein luſtig und erfräuet/
weil unſrer aller fräud' ein ſolches lücht ernäuet/
das keinen fähler kännt/ von keinem ände weus/
und beides tahg und nacht behält den höchſten preis.
Laſſt uns das wahrte bild mit ſchönen lidern ehren/
und ihren hohen ruhm mit aller kraft vermehren.

Dein ſchöner lauten-klang / dehr bis zur ſehlen drüngt/
di ſchwachchen ſünnen rührt / und auch ein unmänſch zwüngt/
gefällt ihr mehr als woht. Drüm auf und lahs uns gähen/
was wollen wihr alhihr noch länger ſtille ſtähen?
Di ſchöne nacht brücht an/ di tauſend-libe nacht/
da deiner lauten ſchal di mänſchen fröhlich macht.
Der rauhe büchſen-klang hat durch den tahg gekungen/
des ſtarken Peters ſalz luft / ohr und ſün durchdrungen
wuhn ſol auch durch di nacht dein angenähmer klang
geiſt/ ſehl und härz durchgähn/das ſchohn ſohr fräuden krank.
Der lohn iſt auch ſchohn da/ di gunſt/ſo diſe Schöne ſehr dein' und meine ſchänkt. der dank ſohr dein getöhne /
der tauſend-träne dank / dehn diſes wunder-bild in ihrem härzen gihbt/dehr aus der ſehle kwült/
und deine mühe kännt/dehr iſt mit tauſend lidern/
und tauſend noch dahr-zu/ nicht gnugſam zu erwidern.

xviii.

An di reiſe-färtige

Roſenmund.

Trit härführ / ſchöne Roſenmund/du beängeltes mänſchen-kind ; das träu-geſünnete libh-sälige frauen-zimmer der hohch-deutſchen völkerſchaft ſtähet ſchohn üm ſeinen ſtolzen Rein/ und wartet deiner ankunft mit fräudigem verlangen ; di wällen / dahrauf du zu den göttlichen Deutſchinnen anlangen

gen solt/ gäben ein rächtes fräuden-geräusche von sich/und wollen dise angenähme last auf ihrem krausen rükken nahch däm lang-gewündschten lande zu tragen; di winde sein auch schohn gefasst den steuermen vergnüglich zu entsäzzen;

Si zühn den sanften hauch
aus ihrem tühffen schtunde
mit hohl-gemachtem munde
und füllen ihren schlauch;
si können kaum so lange
verzühn in ihrer kluft:
di stolze segel-stange
stäht schohn in ofner luft/
und zeucht di frohen flügel
dihr/wunder-schönes Bild.

Drüm auf/o ädele/ und begib dich zu schiffe/di lihblichen Amstelinnen und Lechchinnen würden dich begleiten/und den frohen nahch-winden mit einhälligem glük-wündschen übergäben; es ist izund di lihblichste zeit; das jahr wül dich mit seinen reiffen und überflühssigen früchten entfangen; der wein auf den anmuhtigen bärgen würd sich deiner zahrten hand auch bald zu lösen dahrbüten und deinen kummer versühssen. Drüm eile/ meine Schöne/ ehe der windter einbrücht und den reisenden alle lust benümt: wihr wündschen dihr sämtlich glük/ und bei der grohs-mächtigsten Deutschinnen gnädiges verhöhr.

G.K.O.V.Z.
A.D.D.S.

An den Läser.

Wan der geneugte Läser eines und das andere wort/welches wihr rächt deutsch haben gäben wollen/ nicht so bald verstähen könte; so wollen wihr/ ihm zum nahch-rücht/ folgende wörter mit ihren ehrst-gebräuchlichen namen anhähr-säzzen/ als:

Pallas, Kluginne/ Blauinne (cæsia virgo).
Diana, Weidinne/Jagtinne.
Mars, Heldreich.
Vulcanus, Gluhtfang.
Venus, Lustinne/ Libinne/Lach-mund oder Schauminne.
Cupido, Lihb-reiz/oder Lust-kind.
Juno, Himmelinne.
Neptunus, Schwümmahrt/oder Wasser-reich.
Flora, Bluhminne/oder Westinne.
Pomana, Bauminne.
Echo, Schallinne/wider-ruhf.
Papst, Grohs-erz-vater.
Actæon, weidman.
Status monarchicus, der einhäubtige stand/oder beherschung.
Status oligarchicus, seu aristocraticus, der vihlhäubtige stand.
Status democraticus, der al-häubtige stand/oder beherschung.
recommendiren, den fohr-spruch tuhn/ fohr einen sprächchen/ein guht wort verleihen/ anbefählen.
minute, zeit-blik.
Natura, zeuge-mutter/ahrt/ eigenschaft/u.a.m.
Teppiche/ prunk-tücher.
Lieutenant, walt-haupt-man.
Oberster-Lieutenant, Schalt- oder Walt-oberster.
Masque, mum-gesichte.
pistohl/ reit-puffer.
Grotte, lust-höhle.

Galere,

Galere, wal-ſchif/oder walleie.
Jalouſie, ſchkhi-ſichtigkeit/libes-eifer.
Spaziren gähen / luſt-wandeln / einen luſt-wandel oder luſt-waltuhn.
Cabinet, bei-zimmer.
fänſter/tage-leuchter.
Monarcha, Erz-könig / oder Röm-ſcher Erz-her. wan es aber ſonſt ein grohſſer furſt ſein ſol / ſo heiſſet er nuhr: Groho-her / oder grohs-könig.
politiſch/ welt-ſklig.
complementen, prunk-räden/ wort-gepränge.
nonnen-kloſter; Jungfer-zwinger.
bleau mourant, ſtärbe-blau/ ſchkhi-blau.
pomeranze/ gold-apfel.
Opfer/ Schlacht-gabe.
Tempel. Gottes-haus/ oder bau. Altar, Gottes-tiſch/und ſo fortan.

Bisweilen iſt auch eines und das andere wort teils verſkzt/ teils zu vihl geſkzt worden / als am 5. bl. Skncinnen/fohr Säminnen. bl. 7. wahrden/fohr/ warden. verdrohß/fohr verdros. muß/fohr mus. bl. 17. ſo wolte ſi gleichſam/for/gleichwohl. bl 29. iktſke zeile/eigen glükke/ fohr eignes/bl. 38. nuhmehr fohr nuhnmehr. 43. ſkähet in der ehrſten zeile zweimahl hat. ärz-verpflüchte/fohr/ärz-verpflüchtete. zu ände. bl. 50. wären/ fohr wäre. 55. mein abſcheid/fohr/ meinen 57. ſchwkhr-mühtige/fohr/ſchwkhr-mühtig. 58. an den ſinſen/fohr/ an ſinſen. 65. hinauf/ fohr auf. 66. wuſſte/fohr/wuſte. 67. belanget/fohr/ belangte/fuſt zu ände. 69. ein ſolche ſtille/fohr/eine ſolche. 70. einige zihr-raht/fohr/einigen. 77. faſt in der mitten; kahm zu uns zwe oder: fohr/ kahm uns zwe: 83. zwo bedüngungen ſolcher geſtalt erkährete/ fohr/zwo ſolcher bedüngungen wägen ſolcher: 90. ſtade/ fohr/ ſtat. rühf er Eiferich zu/fohr/ dem Eiferich. ſchrei er/fohr/ ſchrie er. kugeln und pfärde/ fohr/ kugeln zu pfärde:

Wihr

Mehr hab' ich in der eil in den ehrſten vihr bogen nicht ſünden können/ das übrige würd der geneugte Läſer in den folgenden bogen / unbeſchwäret/ ſelbſt zu verbäſſern wüſſen / und mich ſolcher geſtalt noch mehr zu ſeinen dihnſten verpflüchten.

Got mit uns!

E N D E.

Drey-gestimmter
Zesischer Salomon.
Daß ist:
Salomons
Deß Ebreischen Königs
Geistliche Wohl-Lust
Oder
Hohes Lied.

Welches/ vor etlichen Jahren/ von dem Geist- vnd Sinnreichen
Herren Filip von Zesen.
In der Fruchtbringenden-Gesellschafft der Fertig- wohl-setzende/
In die künstlichen Palm oder Dattel-reimen übersetzet/
Und
Von dem fürtrefflich- vnd weit berühmten
Herren Johann Schoppen;
Mit etwelchen Zwey-stimmigen Melodeyen auffs Lieblichst gezieret.
Jetzunder aber auf vielfaltiges anhalten vnd begehren
noch mit einer anderen Stimme vervolkommet; mit vielen
Melodeyen vermehret; Sampt
bey-gefügter
Geistlichen Seelen-Lust/
Und noch einem Appendice in Truck verfertiget:
Von
Johann Ulrich Sultzbergern:
Mus: vnd Zinckenisten in Bern.
Vox Secunda.

Getruckt zu BERN/ bey Georg Sonnleitner/ 1674.

Vor-Bericht.

NAch dem nun / vor etwelchen Jahren / der Geist- vnd Sinnreiche Herr von Zesen daß Hohe-Lied Salomons ſo herrlich in die Verß-kunſt außgearbeitet / vnd zierlichſter maſſen in die Palm-Reimen / oder Dattel-arth gebracht / worinnen er Chriſtum und ſeine Braut / Geſpräch-ſpiels weiſe / der gantzen Nach-Welt zum beſten / (jhme ſelbſten aber zu unauſlöſchlichem Ruhm) in eine Geiſtliche Schauburg offentlich fürgeſtellt; Als hat er ſolches auch mit etwelchen Melodeyen zieren vnd belebendigen laſſen durch den fürtrefflich- vnd weit berühmten Hrn. Johañ Schoppen.

Wie beliebet nun daſſelbig geweſen / iſt zu erkennen auß dem / daß deſſen nit einiches Exemplar mehr zukauffen gefunden wird; derowegen / umb ſeiner köſtlichkeit willen / offtmahls gewündſcht worden / daß es widerumb möchte under die Preße gelegt werden; weil man aber geſehen daß hierzu keine hoffnung zufaſſen: Als wurde endlich von mir begärt / einiche Mühwaltung auff mich zunemmen ſolches widerumb herfür zubringen; und zwar alſo: daß ich die Melodeyen / ſo albereit darbey / mit noch einer anderen Stimm vermehren; (ſitteminahl ein Drey-ſtimmige Muſic vollkommener und lieblicher als nur ein Zwey-ſtimmige;) Auch an denen Orthen da Herr Schopp zu anderen Geſängen weiſet / eigene Melodeyen ſetzen ſolte; worzu ich mich aber nit gern verſtehen wolte; und hätte lieber geſehen daß ſolche Arbeit von Herren Schoppen ſelbſten / oder einem anderen / geſchehen were. Dann die Naturen der Menſchen gar ungleich ſeyn; und wird under ſehr vielen nit bald einer dem anderen in der Compoſition gleich gefunden. Auch war ich ohne das niemahlen willens etwas in den Truck zu verfertigen / weilen es ſo viel einbildling gibt die da vermeinen / wann ſie nur etliche Stimmen zuſamen zwingen / und einen lieblichen Klang darauß machen können / ſo ſey es ſchon genug; ſie ſeyen ſchon in der Zahl der beſten Componiſten; muß alſobald mit / hier und dort außgeklaubt- und zuſamen geſchmeitzten Sachen der Preß zugeloffen ſein; wordurch dieſe ſo herrliche Kunſt vielmehr von jhnen beflecket als geehret wird; Wie ſolches ſchon von viel fürnehmen Componiſten ſehr beklagt worden. Ja ich kan noch weiters kommen / und ſagen / daß ich ſolche Perſohnē angetroffen / welche jhnen eingebilder Compo-

poni-

ponisten zusein/ da sie doch (eygentlich davon zu reden) nichts anders gewüßt als die 7. oder 8. wörtlein / ut, re, mi, fa, sol, la, si, ut, (wie man allhier gewohnt ist) außzusprechen/ im geringsten aber nit/ ob die eine oder andere Notē Tonus oder Semi Tonus: Minus oder Majus: Cujus Modi ein Gesang ꝛc. seye; will geschweigen/ ein Thema außzuführen/ oder ein Text nach den Kunst-Reglen außzuarbeiten. Diese und noch viel andere Gründ hatten mich offtmahls zuruck gehalten; wurden mir aber alle widerlegt und verfochten / und hingegen zu Gemühe geführet / daß GOtt dem Menschen nit Gaaben gebe damit under eine Decke zu ligen: sonder vielmehr den empfangenen Talent wohl anzuwenden; und wie der Apostel sagt: wer nun weißt guts zuthun / und thuts nicht/ der hat Sünde/ Jac. 4: 17.

Wann dann nun jedem Menschen obligen soll sein Gewüssen rein zubehalten: Alß wurd ich endlich bewogen dieses Werck anzutretten.

Nach dem ich aber mit Herrn Schoppen Arbeit auff das Cartell kommen/ hab ich gefunden/ das er solche überall in die Discant-stimm gerichtet: und zwar mit köstlicher Lieblichkeit; ist auch sehr angenehm zu hören / ja wo sie mit einer Weibspersohn oder Jungen Knaben Musiciert wirdt; weilen aber zu betrachten das dergleichen Gesänge auch von erwachsenen Manns-persohnen/ und hiemit in der Tenor-stimm/ gesungen werden/ wordurch die Ober-stimm under den Bass hinunder fahrt/ und hingegen der Bass über den Discant hinauff steigt: welches einem Authore sein Composition gäntzlich verstellet/ und solche köstliche Lieblichkeit fast unangenehm machet; als bin ich verursachet worden in dem Bass, an etwelchen Orten zuenderen/ damit ich raum bekom̄e noch ein Mittel-stim̄ darzwischen zusetzen: wordurch ich das Werck in zween Discant vnd ein Bass gerichtet/ vnd zwaren also daß/ in ermanglung der natürlichen Discant-stimme/ alle beyde können im Tenor gesungen werden.

Ein gleiche Art hab ich auch gebraucht über die Gesang satze / welche Herr Schopp under andere Melodeyen hinweiset.

So gethane arbeit nun hab ich endlich unde die Pressen befürderet/ und in ein füglichen Octav Format setzen lassen/ also / das alle Drey Stim̄en zugleich in dem Gesicht ligen/ und an keinem Orth/ in währendem Gesang muß umbgekehret werden/ zu gutem den jenigen/ welche/ in dem sie darauß singen/ sich auch befleissen auff dem Bass oder anderen Instrument darzu zuspielen.

Alß aber solches Werck under der Preß gestanden / hat sich noch ein andere und wichtigere Meynung herfür gethan/ nemblich/ weil Herr von Zesen diß Hohe Lied also gerichtet / daß er darinn underschiedliche Persohnen eingeführt / von welchen es / alß in einem Dialogo oder Gespräch / verhandelt wird; Alß seye zu betrachten daß under vielen Persohnen nicht bald eine ein Red-laut habe wie die andere/ darumb es angenehmer wäre daß jegliche Persohn mit einer sonderbahren außtöhnung ihrer Rede/ oder eygenen Melodey/ begleitet wurde. Deme zufolg ich auch erforderlichste erstattung geleistet; und hiemit auch jeglicher eingeführter Persohn (gleich denen Texten welche zuvor von Hrn. Schoppen unter andere Gesang weise

verzeigt worden) jhre eigene Melodey zugesellet; also auch in beygefügter Geistlicher Seelen-Lust: und also dieses Tractatli/welches zuvor nur in 22. Gesang weisen bestanden/jetzunder noch mit 40. Melodeyen (welche in dem Index mit solchem * verzeichnet zusehen) sampt einem Appendice vermehret/und begehrter massen/in diesem Quart Format bringen lassen: und zwar jede Stim̃ absonderlich in ein eygen Buch/ sintenmahlen es für drey Persohnen bequemer darauß zu Musicieren.

Es ist aber zu wissen/ daß solche Arbeit nicht ein geringe Arbeit ist/ und mich grosse Müh gekostet hat: sintenmahl es vil-leichter ist ein eygen Werck zumachen/ alß einem anderen daß seinige außzuführen; wie mir dessen ein jeder/ dieser Kunst/ verständiger wirdt Zeugnuß geben können; dann

Erstlich/ hab ich mich beflissen/ Herrn Schoppens Arbeit nit zu beflecken/durch hinzutühung noch einer andern Stim̃/sonder vielmehr/ daß durch diese drey singendẽ Stim̃en dem Zuhörer deutlich ins Gehör gebracht werde was er sonst/ inermanglung der mittlern Stim̃/durch Zifer dem Clavier über den Bass hat müssen verzeichnen.

Zum Anderen/ hab ich jhme in seiner Arbeit nichts geendert/ außgenom̃en an etwelchen Orthen in dem Bass, wie droben gesagt; allwo auch die ursachen darbey angezeigt worden. Darum̃ mir solches (verhöffentlich) von keinem Ehrliebenden/viel weniger von einem Kunst-verständigen wirdt gescholten oder also außgedeutet werden/ alß wañ ich Herrn Schoppen wolte Corrigieren: vilmehr soll es mir im gegentheil lieb sein/ daß so wohl sein/ alß auch Herrn Jesens Lob/ durch diese meine Arbeit köndte erweitert und fort-gepflantzet werden.

Zum Dritten/ so hab ich auch in diesen von mir New auf-und beygesetzten Melodeyen/ mich seiner Arth beflissen so viel jmmer müglich gewesen.

Zum Vierdten/ weil er fast jedem Capitel sein eygenen Tonum gegeben/ alß hab ich/ so ich in dem eint-oder anderen Capitel eine Newe Melodey gesetzet/ solche auch in gleichen Tonum gerichtet und also jhme nichts verenderet/ außgenommen die Gesang weise: Man pfleget den äpfel baum ꝛc. weil solche in Quarto Tono gestanden/ welcher aber gar hart/ auch bey uns ungemein und unangenehm ist; derowegen dieselbige in Primum Tonum übersetzet; welches mir niemand zu bösem wolle außdeuten/ sintenmahl seiner Composition hierdurch nichts benommen oder geendert worden: dann ich in allem dahin bedacht gewesen/ diß gantze Tractätli in unsere Lands-art zurichten/ doch also/ daß es auch in anderen Orthen belieblich seyn möchte: sintenmahl daß einte kan sein/ und daß andere geschehen.

Weilen ich aber niemahlen einiches Werck gesehen/ welches jedermann gefallen/ und nicht seye getadelt worden; alß kan ich auch nicht hoffen/ daß dieses werde ungelästert durchgehen; dessen ich aber so viel achte alß ein muthiges Pferdt/ deß Hundes bellen. Mich vernüget eintzig und allein/ daß ich das verlangen so vieler Liebhaberen meiner Arbeit hierdurch stillen/ und mich meiner schuldigen Pflicht gegen jhnen entbinden kan. In allem aber/ daß ich meinem Gewüssen ein genügen gethan/ und mich aller beschuldigung einicher Faulheit entladen.

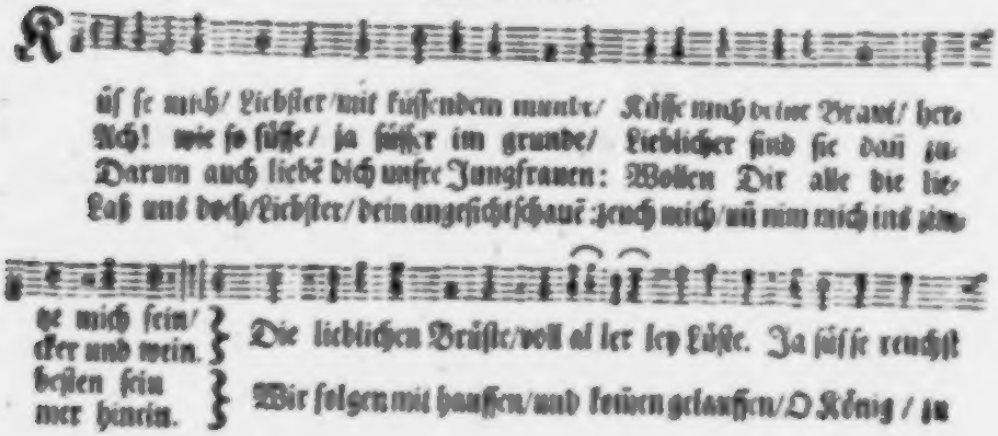
So aber diese meine Arbeit dem eint-oder anderen zu seinem Nutzen/ nach und nach möchte belieblicher werden/ alß er jhme von anfang eynbilden wirdt/ so werde ich auch ins künfftig (nebend allerseits empfehlung Göttlicher Gnaden) sein und verbleiben.

Sein Dienstwilliger.

Johann Ulrich Sultzberger.

Vox II. F. Zeſens Hohes-Lied. Cap. 1.

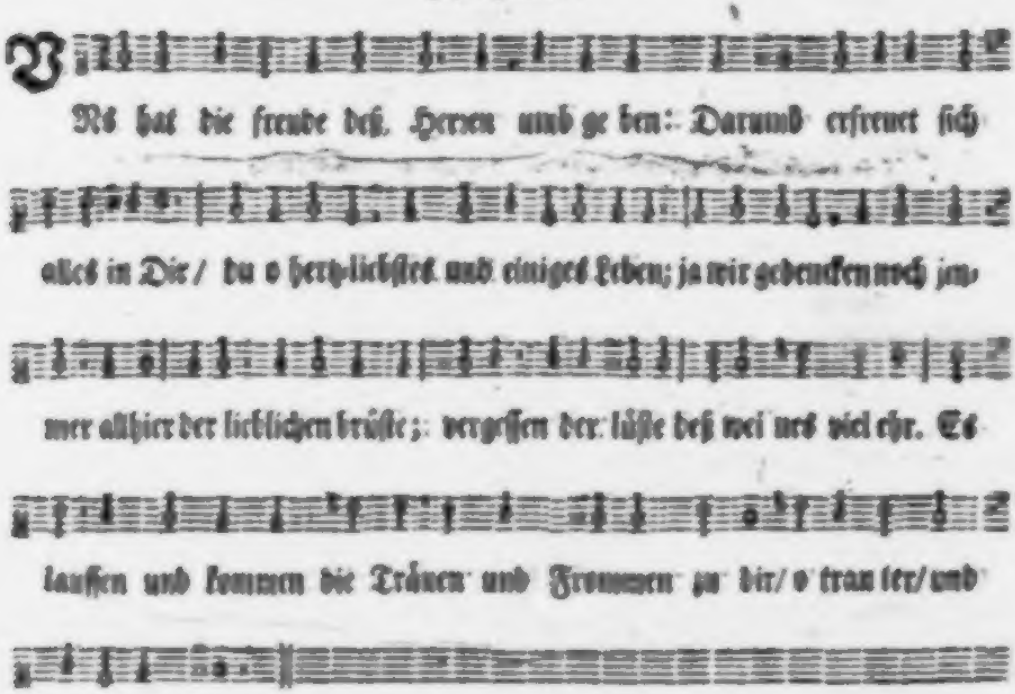
I. Die Geiſtliche Salome an jhren himliſchen Salomon.



Vox II. F. Zesens Hohes-Lied. Cap. I.

II. Die Solominen/oder sämtliche Jungfrauen an den himlischen Salomon.

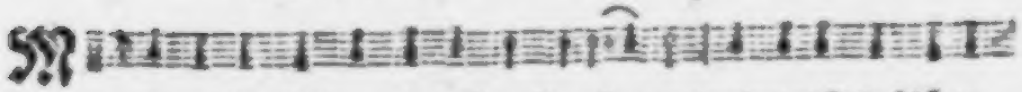
Dieses kan gesungen werden nach der vorigen Ersten gesang-weise.


Vns hat die freude deß Herren umb ge ben: Darumb erfreuet sich
alles in Dir/ du o hertz-liebstes und einiges Leben; ja wir gedencken noch jen-
mer allhier der lieblichen brüste; vergessen der lüste deß wei nes viel ehr. Es
lauffen und kommen die Tränen und Frommen zu dir/ o trau ter/ und
lieben dich sehr.

Vox. II. F. Jesus Hohes-Lied. Cap. 1.

III. Salome singt weiter.

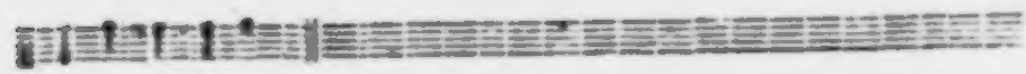
Gehe sonst auch über die erste gesang-weise.



Ei net/ihr Töchter/ihr schönen Jungfrauen/ meinet nicht/daß ich ge-
Schwärzlich/doch lieblich/laß ich mich anschauẽ; Sa lo mons tep pi che
Man ließ mich armen zur hũ te rin setzen/ daß ich die berge ver-
da mich die sonne so könte ver le tzen/daß ich an schönheit ver-
Sa ge mir / liebster/wo soll ich dich finden? ja ge wo wei dest du
wei chen be grü ne ten wiesen und gründen gönest/ Schönster / dein

ringer/ als ihr. } bin ohne gebrechen: es hat mich das stechen der sonnen ver-
weichen auch mir; }
wachte mit fleis. } Doch hab ich die wache vergessen ich Schwache/ sie übel ver-
lohren den preis. }
heute/mein Liebe? } wo pflegstu zu schlafen? wo schlägstu dẽ schafen die hürde mit
lie bes ge sicht? }

braut/ zeit daß mich geneidet / und von mir sich scheidet/unser ge schwi ster.
schn. Ich nun ste mich schmähen: durch groses anligen/ durch viel verhinder-
hin? da mit ich nicht muß se durch wesen und stäße jr zen und lauf sen

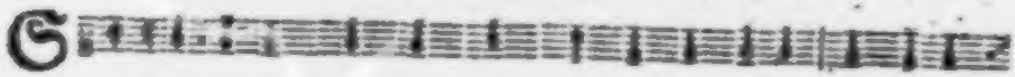


o trau ri ger stand!
nůs ist es ge schehn.
mit traurigem sinn.

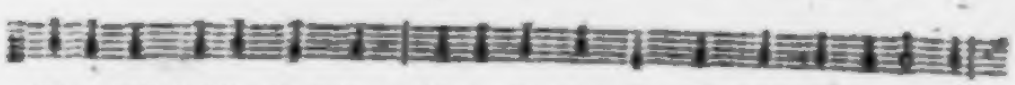
Vox II. F. Jesens Hohes-Lied. Cap. I.

IV. Der himlische Salomon antwortet.

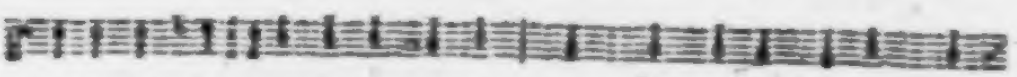
Geht sonst auch über die erste gesang-weise.



Ehönste/ wie? weist du nicht/ wo ich jetz wei de? ej! so ver-
Sie he! wie lieb lich in gül de nen spangen/ Schönste dein



fü ge dich bal de dort hin. scha we die spu ren auf bräun li cher hei de:
backen-roht lächlet her für/ scha we die ket ten am hal se dir prangen/



wei de die ziegen/ wo selbsten ich bin. Dich gleich' ich der mänge/ dem
schaue dich selbsten in fürst li cher zier. Wir las sen dir ma chen nach

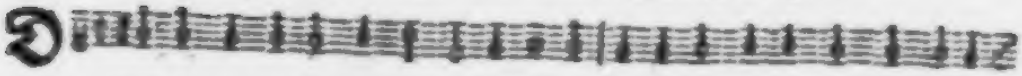
wagen-gepränge/ das Fa ra o führt. Mich zwin get das blicken/ in
an de re sachen/ zu mehren die pracht. Hin für der sol pran gen mit

gul de nen stücken/ daß dich so lieblich/ O lieb lich sie/ ziert.
schön we ren span gen wei se Se lich te/ nach der ich ge tracht.

Vox II. F. Jesens Hohes-Lied. Cap. 1.

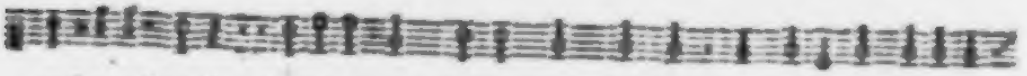
V. Salome fängt wider an.

Geht sonst auch über die erste gesang-weise.

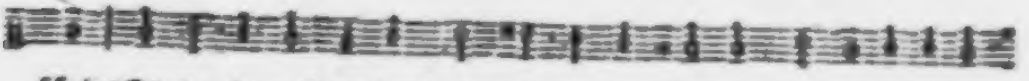


Als sich der König herwandte zu gehen/ gaben die narden den besten ge-

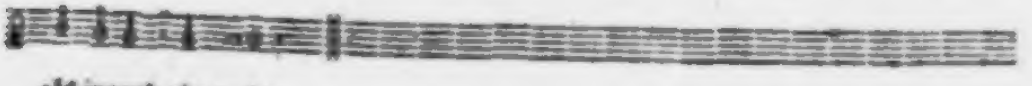
ruch. Gleich wie ein büschel von mirren mag sie hen zwischen den brüsten/ nach



unserem spruch: so stehet mein Leben/ mein Liebster/ auch eben/ in süssigem



schein/ Die traube muß gleichen/ Ihm kan sie nicht weichen/ weil er viel süsser



als irgend ein wein.

Vox II. F. Zesens Hohes-Lied. Cap. 1.

VI. Salomon.

O

Freundin/ wie schöne/ wie lieblich bist du! Ach! hö re mir zu: Wie

blincken und wincken die schwärtzlichen augen/ sie können mein hertze so ar-

tig auß saugen/ sie gleichen den tauben an zier/ und ziehn mich zu Dir.

VII. Salome. Cap. 1.

Gehe sonst auch nach voriger gesang-weise.

A

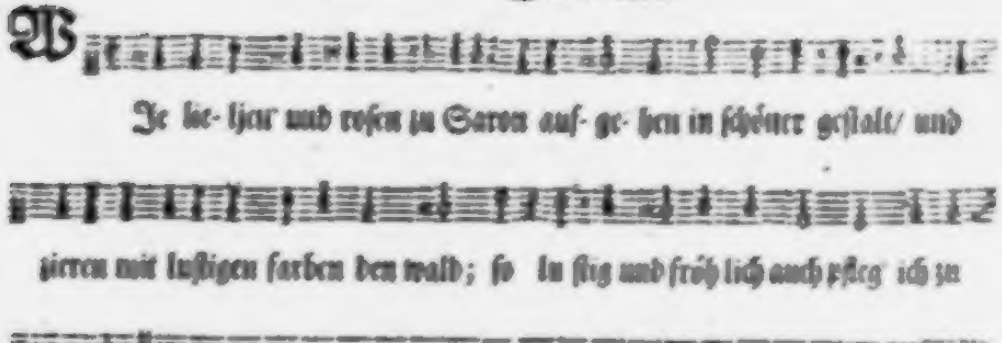
Ch! sie he! mein Liebster/ wie schö ne bist du! kom ei lend her zu.

Es grühnet das bet te von stattlichen sachen/ Die balcken seind zedern/ so

fürstlich dich machen; zipressen/ die zieren das dach/ dein Herren ge-mach.

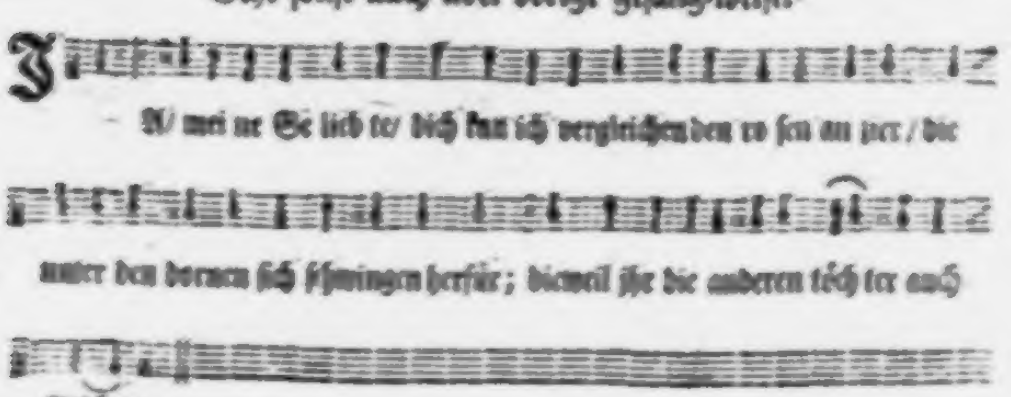
Vox II. F. Jeſens Hohes-Lied. Cap. 2.

VIII. Salome.



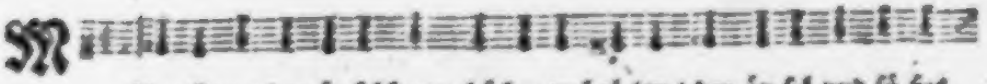
IX. Salomon. Cap. 2.

Gehe ſonſt auch über vorige geſang-weiſe.



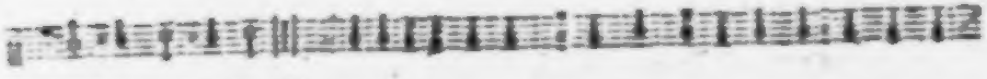
Vox II. F. Zesens Hohes-Lied. Cap. 2.

X. Salome.



M

An pfle get den äp fel baum hö her zu hal ten / der äp fel vnd sü ßes als einen / der besser ins feu er zu spalten / dann früchte zu tragen; Er füh ret mich sanfte zum kel ler hin un ter / mit lie-bes panierē / und Er führet mich freundlich / uñ machet mich munter; Er giebet mir blumē. Es lie bet mich hertz lich und treulich mein Leben / mein Lie be ster lie bet Die Lin cke / so un ter dem häup te liegt e ben / be zeu get die lie be /

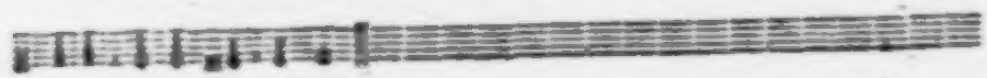


obst brin get herfür. so deuchtet auch mir / } sei höher zu achten / wann wir es betrachten für andern

schen cket mir ein. saft / äpfel und wein. } Er stärket die kräfte durch all er ley säf te; mich la bet

mich weiß ich gewis. der falsch heit gebis. } be se stigt die tre ue nuhn wieder aufs ne ue / das herr li-

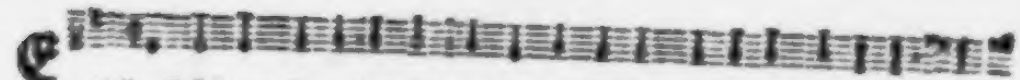
mein Freund. Es labet mich matten sein lieblicher schatten / Der / welchen mein der tranck Die weil ich im hertzen be la den mit schmertzen / ja weil ich für che pfand: die Rechte die hertzet mich / freundlich und schertzet. Nun hab ich daß



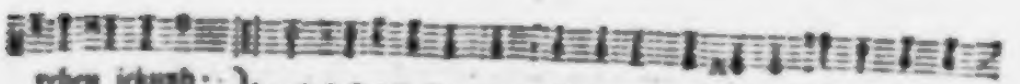
hertze so treulich gemeint.
hertzlicher liebe so kranck.
hertze deß freundes erkant.

Vox II. F. Zesens Hohes-Lied. Cap. 2.

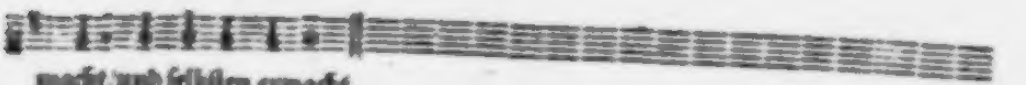
XI. Salomon.



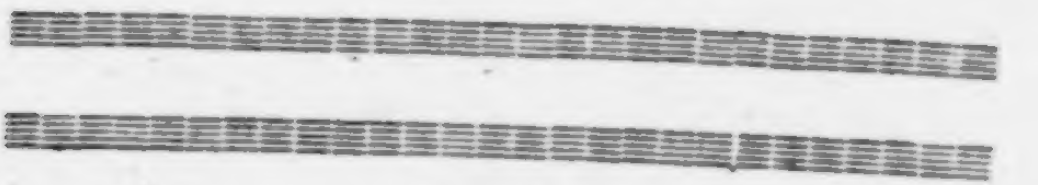
E Uch/ Töch ter Je ru sa lems/wil ich beschwören bei allen den hinden und
Ihr / sol let im schlafe nicht al so ver stöh ren die/welche von jnnen mein



rehen jetzund: } und laßet sie lie gen nach jhrem ge nü gen/bis sie sich auf-
hertze verwundt/ }



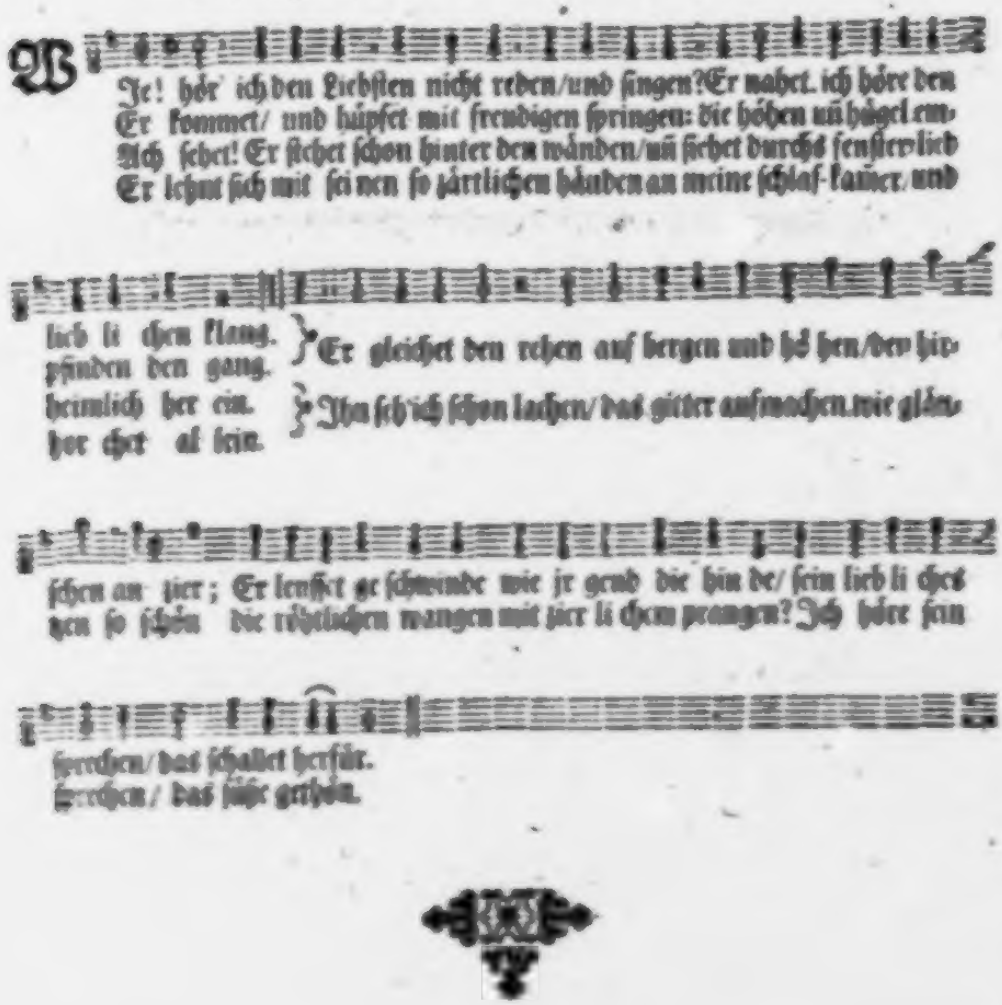
macht/und selbsten erwacht.



Vox II. F. Jesus Hohes-Lied. Cap. 2.

XII. Salome.

Gehe sonst auch über die weise. Man pfleget ꝛc.



Vox II. F. Zesens Hohes-Lied. Cap. 2.

XIII. Salomon

Geht sonst auch über die weiſe. Man pfleget den äpfel-baum ꝛc.

Mache dich/ Freundin/mein schönſtes verlange; auf! Liebſte Schweſter/
Die vögel ſeind in ſtig und la ſen ſich hör en: es kützet die tau be/
Kom/ zeige mir dei ne ſo lieb li che bli cke/ kom/ zeige mir/ zei ge
Auf! fahet die füchſe/ die klei nen mit netzen/auf! fahet ſie/ ſah et

und ei le zu mir: Der regen iſt ferne/ der winter vergangen/der frühling iſt
laſſt ſch allen jhre lied. Der weinſtock muß unſere fröligkeit mehren; die berge gehn
mir deine ge ſtalt. Kom ſchönſte Tau be/ daß ich mich erquicke/ kom/ laſſe mich/
ſie alle zugleich/ die füchſe/ die unſere re ben ver le zen: dann un ſe re

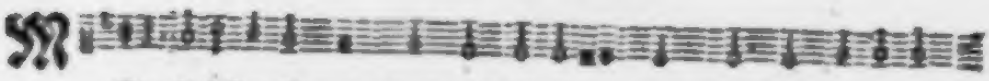
na he/ bricht fröhlich her für/ mit luſtigen-ſachen; die blümelein lachen/ der
trächtig/der feigen baum blüht. Erhebe doch Schöne/dein freuden gethöne: kom/
hör ſie mich/ berge mich bald; laß fahren die klippen/ laß ſchauen die lippen/ laß
ber ge die mach en uns reich; ſie haben gewonnen vom hitzen der ſonnen viel

wieſe wird grün; es grünen die wälder/ es blühen die felder/ die zeite muß
ei le mein Licht; kom/der ich mein leben zu ei gen gegeben; kom meine ge-
hören den tohn; erfriſche mich wieder durch liebliche lieder; dan deine ge-
engen anſicht. Drum laſſet nichts bleiben/ und alles vertreiben/ was unſeren

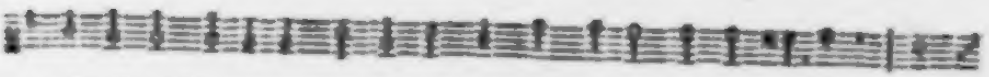
weichen/der winter wegziehn.
liebte/ ver ſie he doch nicht.
ſinge ſind ſüßer als meden.
ber gen nicht dienet/ noch nützt.

Vox II. F. Jeſens Hohes-Lied. Cap. 2.

XIV. Salome.

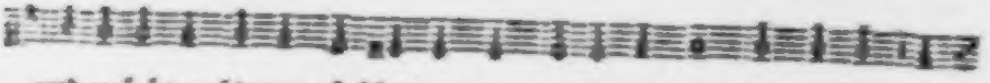


Ein Lieb ſter iſt mein/ das weis ich al lein; auch bleib' ich ſein eigen/

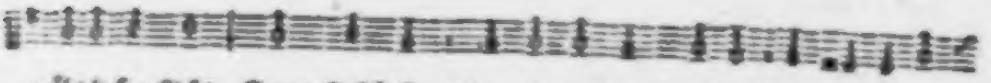


und wil mich er zei gen/ wie jr gend die Freundinnen yſſe gen zu ſein. Mein

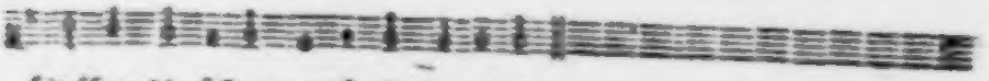
Lieb ſter iſt mein/ der un ter den ro ſen im grünen ſich wei det/ bis ſchatten



und we bel von hin nen ab ſchei det/ wann völlig an bricht des morgens das



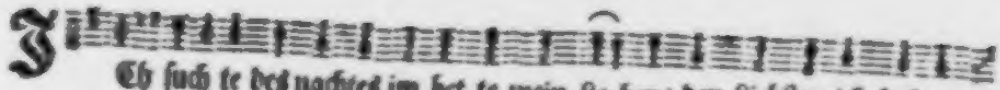
röht liche Licht. Kom/ Schlaffer/ her wie der/ und gleiche dem re he/ den



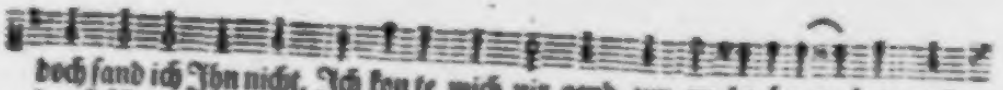
hir ſchen/ die ü ber den hü geln her gehen.

Vox. II. F. Jeſens Hohes-Lied. Cap. 2.

XV. Salome.

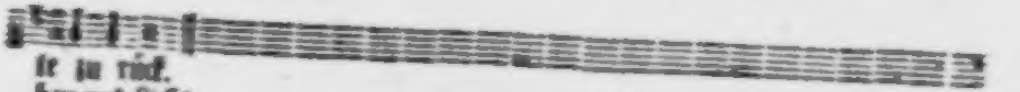


Ich ſuch te des nachtes im bet te mein Le ben/ den Liebſten ich ſuch te/
Die liebes-brunſt zwang mich das bet te zu laſſen. ich eil te mit ei fer
Ich eil te fort. ſie he! da kam er ge gan gen/ da fand ich mein Leben/
Komm/ folge der/ die Dich/ o Lie be ſter/ zichet/ und füh rer nach hauſe



doch fand ich Jhn nicht. Ich kon te mich nir gend zur ru he be ge ben; ich
durch ſchatten und nacht/lief traurig hernieder/ und fehl te der ſtraſſen: wo
mein liebliches Licht. O Trauter! o Wär ther! o lie bes ver lan gen! ich
mit ſol cher be gier/ daß meine ge lie be te Mut ter Dich ſie het/ in

meinte von hertzē und ſuch te mein Licht. Es hielt mich kein ſchrick der nächt-
iſt doch mein Liebſter? frag' ich die wacht. Doch fand ich Jhn nicht/ mein Le-
halte mich an Dich/ und laſſe Dich nicht. ich laſſe Dich nicht/ mein gul-
der ſer ſo her li chen/ biß li chen zer. Nun folge/ mein Licht/ ich laſ

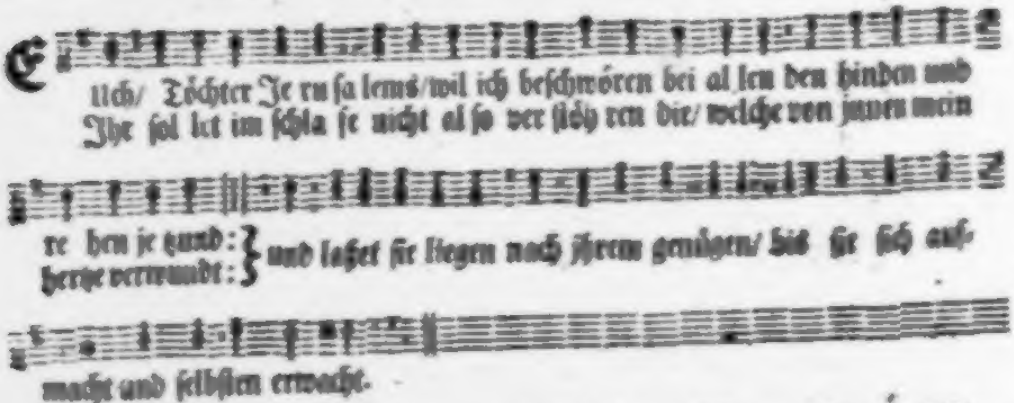


te zu rück.
ben und Liecht.
deines Liecht.
ſe dich nicht.

Vox II. F. Zesens Hohes-Lied. Cap. 3.

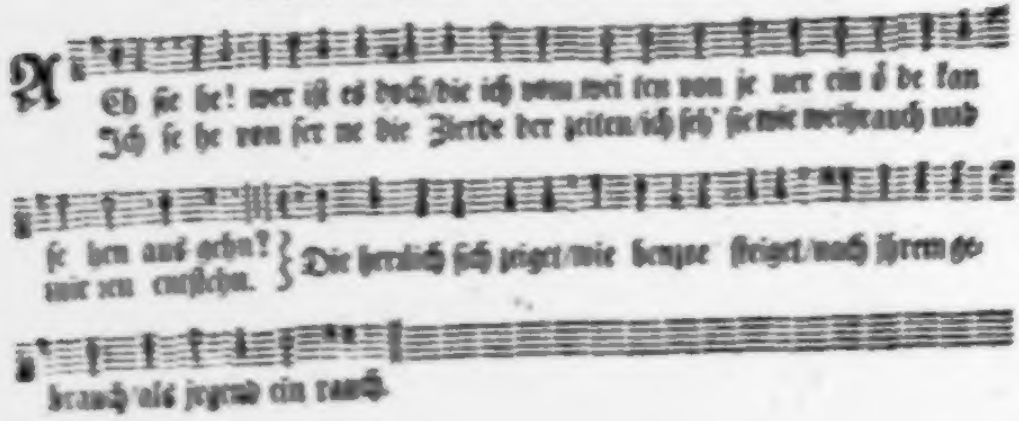
XVI. Salomon.

Gehe sonst auch über die eilfte gesang-weise.



XVII. Ein Edel-knabe. Cap. 3.

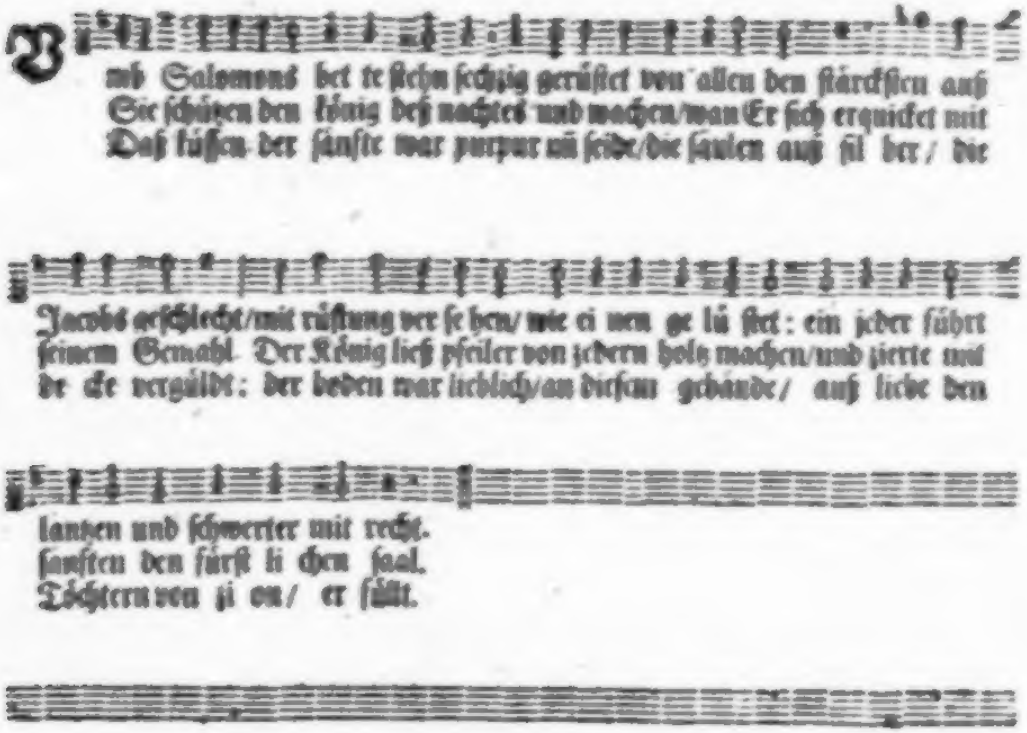
Gehe sonst auch über die eilfte gesang-weise.



Und

Vox II. F. Jeſens Hohes-Lied. Cap. 3.

XVIII. Die Burger von Jeruſalem.

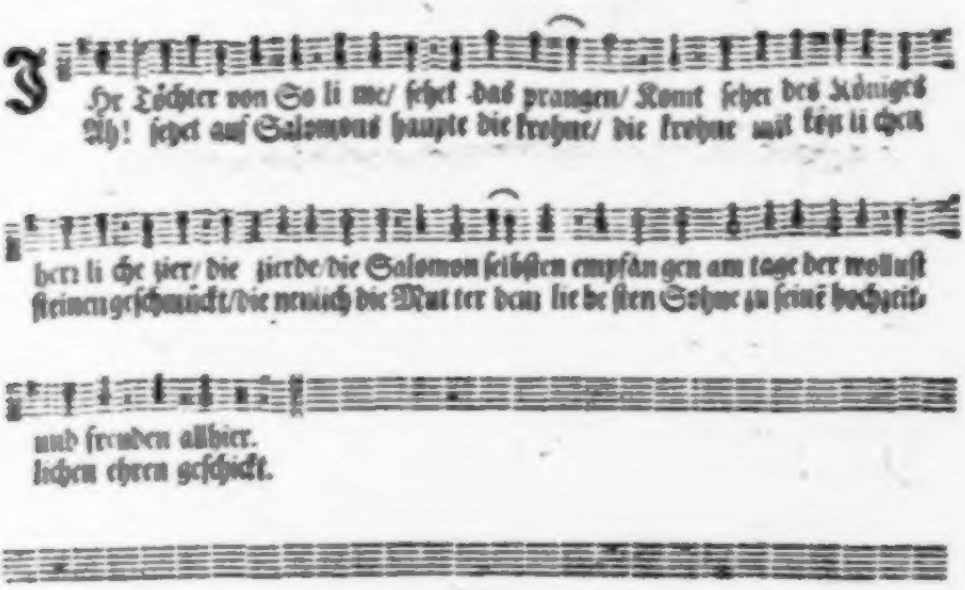


Vox II. J. Jeſens Hohes-Lied. Cap. 3.

XIX. Der Stadtwächter.

Gehe ſonſt auch über vorige geſang-weiſe.

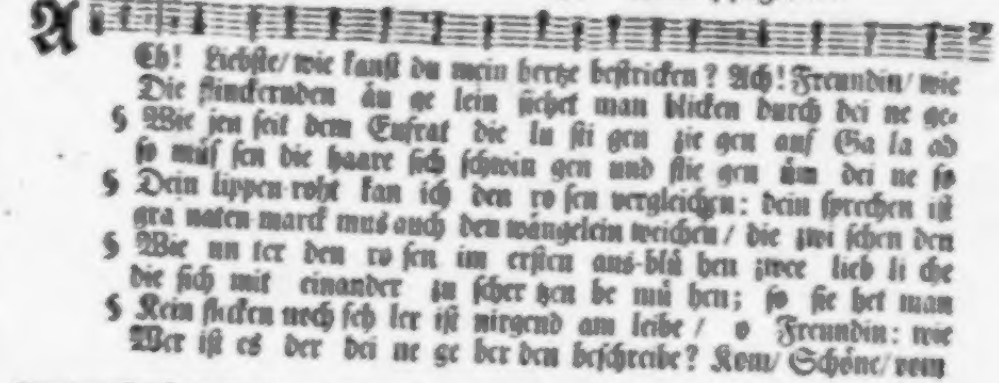
Um Salomons bette ꝛc.

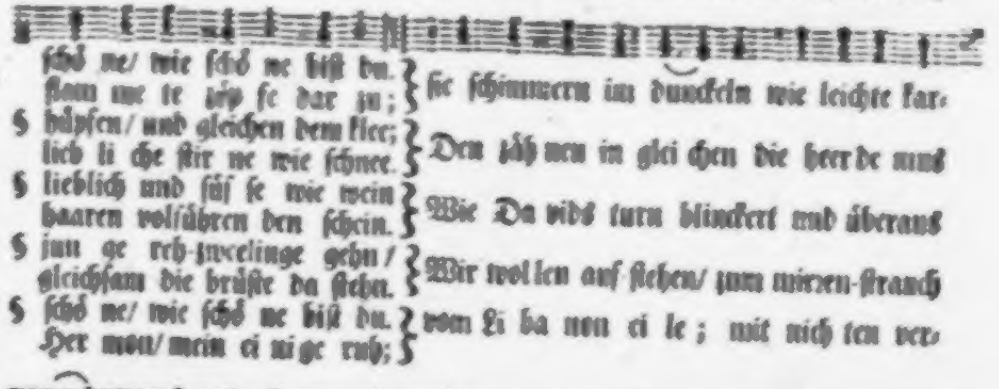


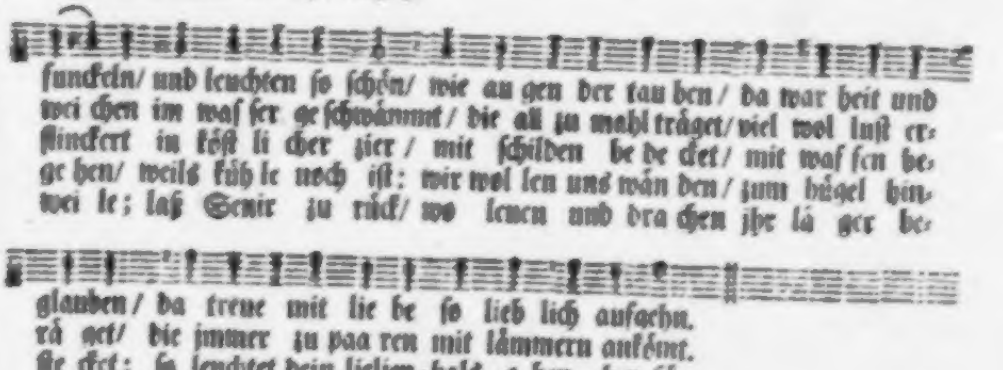
Vox II. F. Zeſens Hohes-Lied. Cap. 4.

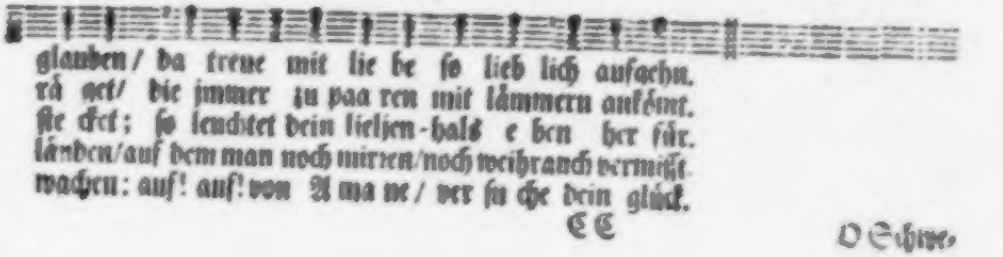
XX. Salomon. Prima pars.

Geht ſonſt auch über die weiſe. Man pfleget ꝛc.



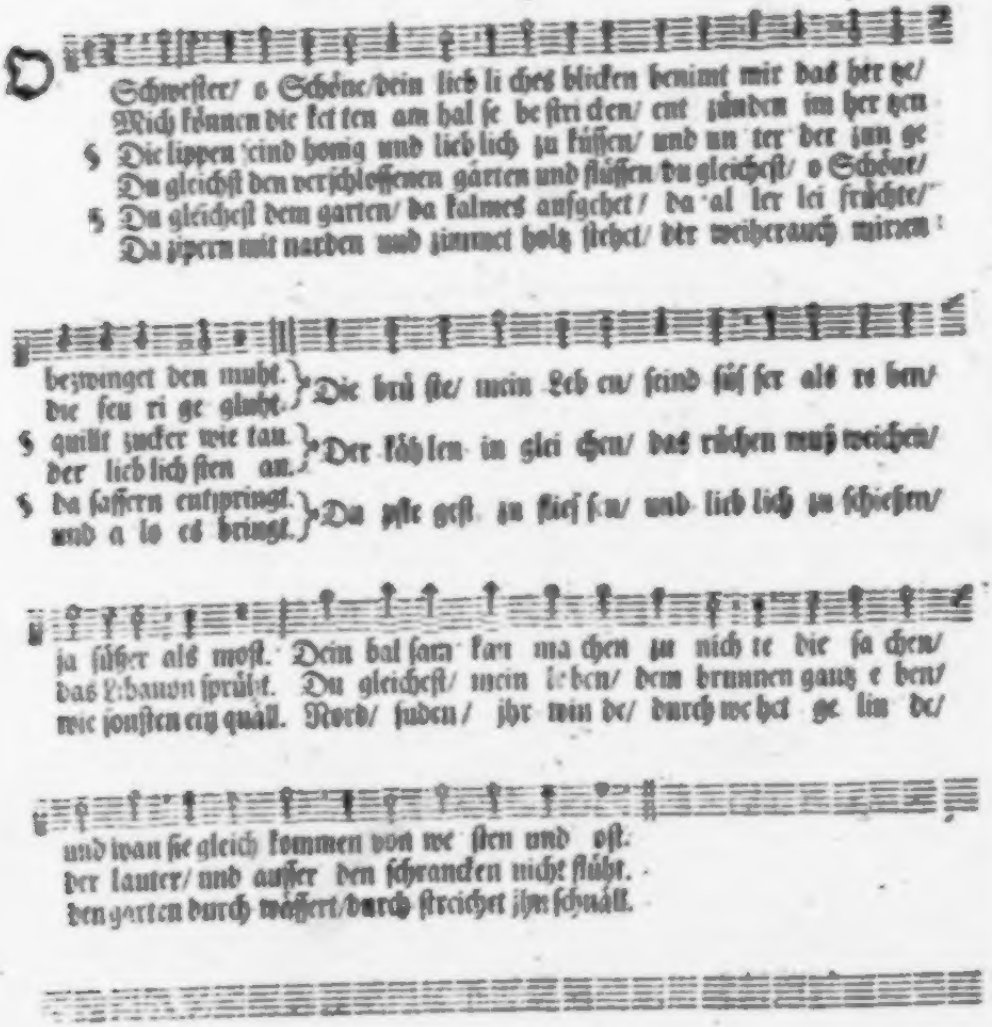






Vox II. F. Jeſens Hohes-Lied. Cap. 4.

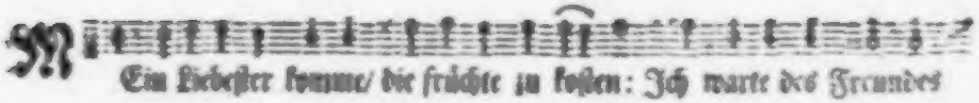
Secunda pars.



Mein

Vox II. F. Jeſens Hohes-Lied. Cap. 5.

XXI. Salome.



XXII. Salomon. Cap. 5.

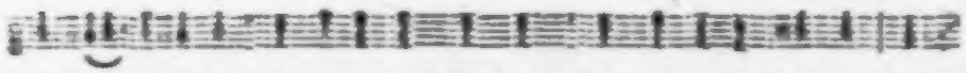
Gehe ſonſt auch über die weiſe. Man pfleget ꝛc.

Vox II. F. Zesens Hohes-Lied. Cap. 5.

XXIII. Salome.

Geht sonst auch über die weise. Um Salomons bette ꝛc.

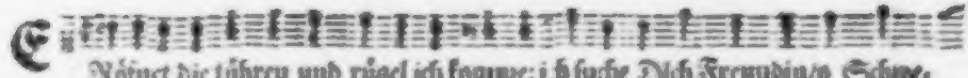
DAs an ge zwar schläffet/ das her ze doch wachet; Ich höre den Liebsten:



Er rühret die tühr. Ach se het jhr Schwestern; Er kommet und la chet/ bricht

e ben mit lieblichen worten herfür.

XXIV. Salomon. Cap. 5.



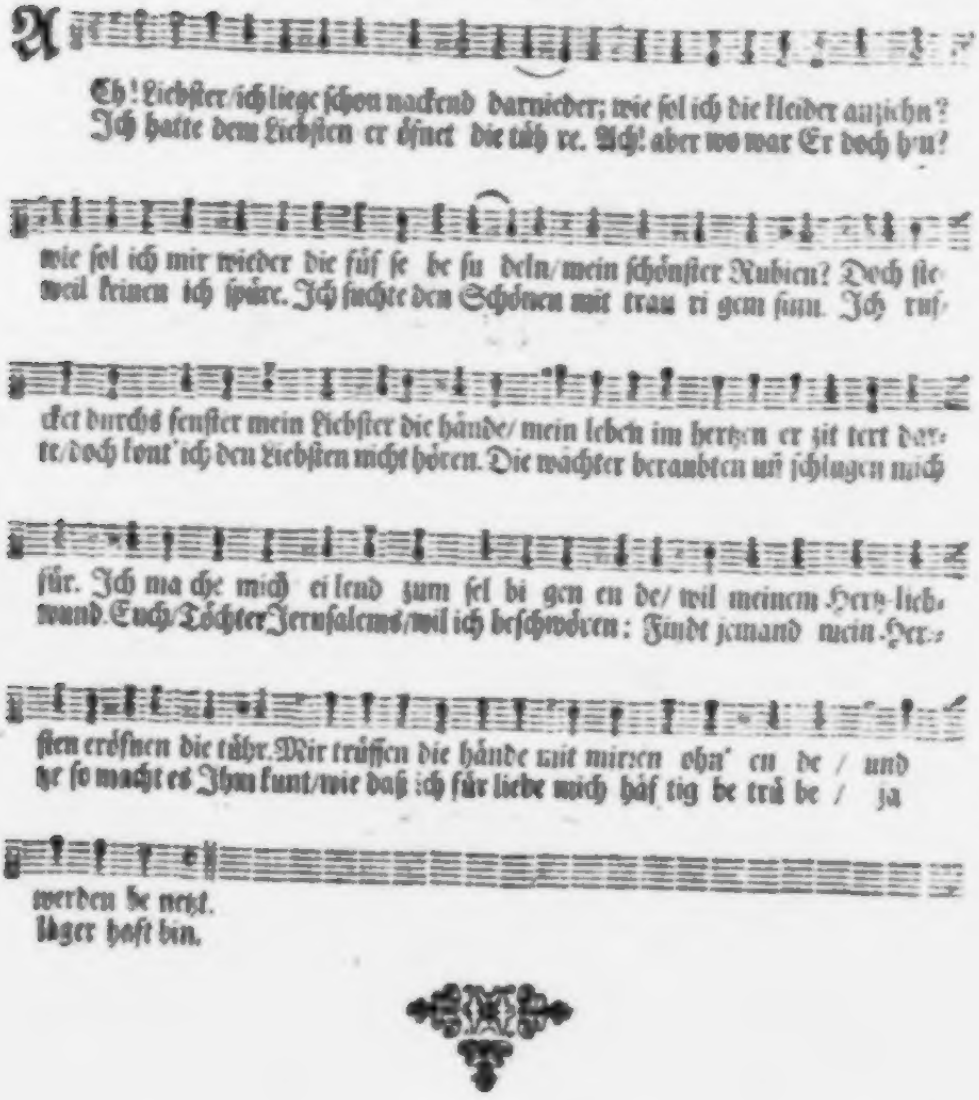
ERöfnet die tühren und rügel ich komme; ich suche Dich Freundin/o Schwe-

ster / o Fromme: die wangen und haare seind gäntzlich betaut/ die locken seind

fruchte; kom liebeste Braut.

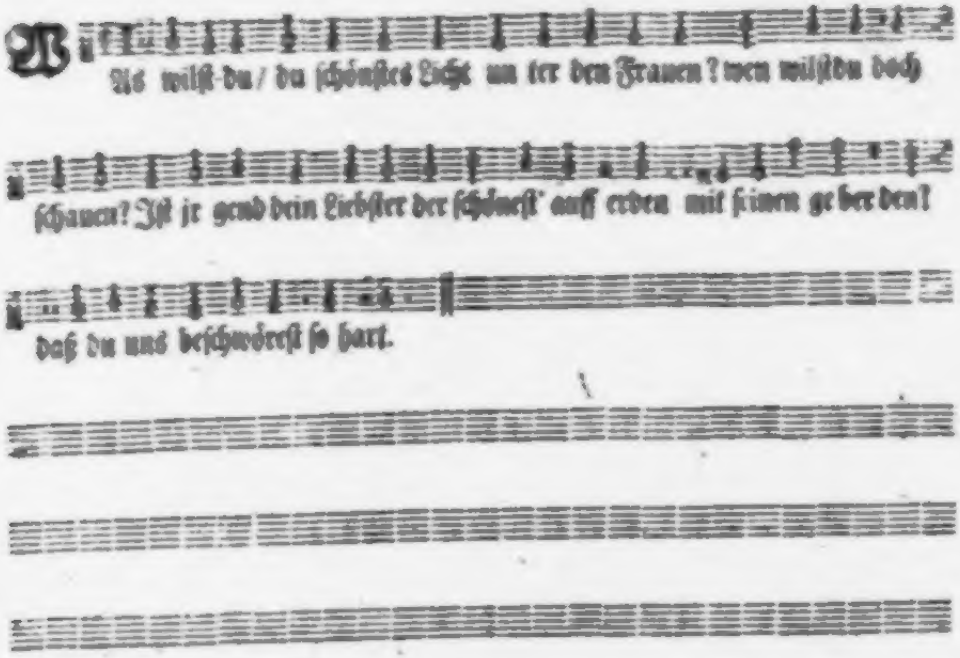
Vox II. F. Jeſens Hohes-Lied. Cap. 5.

XXV. Salome.



Vox II. F. Jeſens Hohes-Lied. Cap. 5.

XXVI. Die Junfrauen auß allerlei Völckeren.



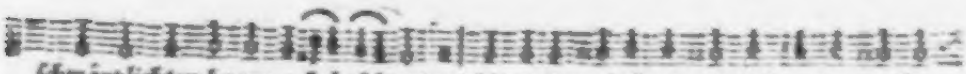
Vox II. F. Zesens Hohes-Lied. Cap. 5.

XXVII. Salome.

Gehe sonst auch über die weise. Man pfleget den äpfel-baum ꝛc.

Ein Lieb ster ist weislicht mit purpur be spren get/ der un ter vi! tau-
Den bet ten/ da al ler lei bluhmen auf schießen/ seind ähnlich die wan-
Die bei ne wie mar mel/ mit golde geschmücket/ seind hur tig und er-

senden leuch tet her für: am gul de nen häupte deß Bräutigams hän get der
gen/ und gehen noch für. Die lippen wie rosen/ da mirren auf-fließen; seind
tig/ und sauber wie schnee. Sein lieblichs anschauen mich e ben an bli cket wie



schwärtzlichten haare gekräuselte zier/ die artig erhaben/ und gehen den raben
jmer erfüllet mit freundlicher zier. Die finger in gleichen den ringen nicht weichen
Libanons zedern und herliche höh. Sein sprechen und lehren ist süße zu hö ren:

an farbe noch für. nach tauben art funckeln die augen im tunckeln/ mit milche
mit steinen geziert. wie schöne saffieren das helfenbein zieren; solch gläntzen
ja/ letzlich/ mein Freund ist lieblich zu schauen/ jhr schönen Jungfrauē. Ein solcher

ge wa schen/ in völ li ger zier.
am lei be mein Leben auch führt.
ists/ der mich so treulich gemeint.

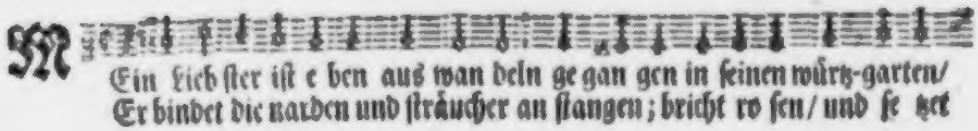
Ach!

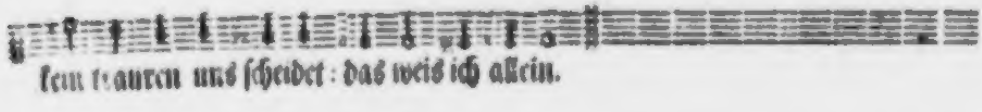
Vox II. F. Jeſens Hohes-Lied. Cap. 6.

XXVIII. Die Salominnen oder Jüdiſchen Jungfrauen allein.

Gehe ſonſt auf die weiſe. Um Salomons Bette ꝛc.

XXIX. Salome. Cap. 6.





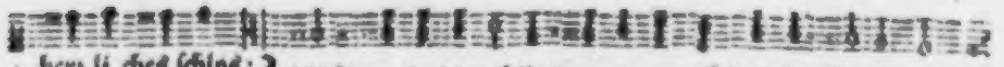
Du

Vox. II. F. Jesens Hohes-Lied. Cap. 6.

XXX. Salomon.

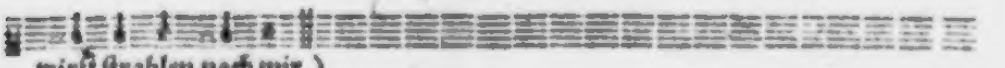
Geht sonst auch über die weise. Man pfleget ꝛc.

U glei chest Jerusalems türnen und auen / du lieb li ches Tir ꝛc / du
dein blicken ist schröcklich wie spitzen zu schauen / wie spi tzen des heeres wie
§ Wie jenseit dem Euphrat die lu sti gen zie gen auf Ga la ad hüpfen und
so müs sen die haare sich schwingen und fliegen üm deine so lie bli che
§ Granatē-marck mus auch dē wangen-paar weichē / dz zwischē den zöpfen so
Zwar sechzig der Königin achzig in gleichen der Frauen die Jungfern un-



herr li ches schlos; } (Ach! wende die pfeile der augen / ach! ei le; sie töd ten
fein des-geschos. }
§ gleichen dem klee; } Den zähnen ingleichen die heerde mus weichen / im was ser
stirne wie schnee. }
lieblende scheint. } Doch bleibestdu Meine / o Freundin / alleine / mein trautes
zählich auch feind. }

mich schier; sie regen im hertzen mehr marter und schmertzen / so lange dein auge
geschwämmt / die alzumahl träget / viel wohllust erreget / die immer zu paaren
Gemahl. Die Mutter dich liebet / Dir al les ergiebet: dich loben die Töchter

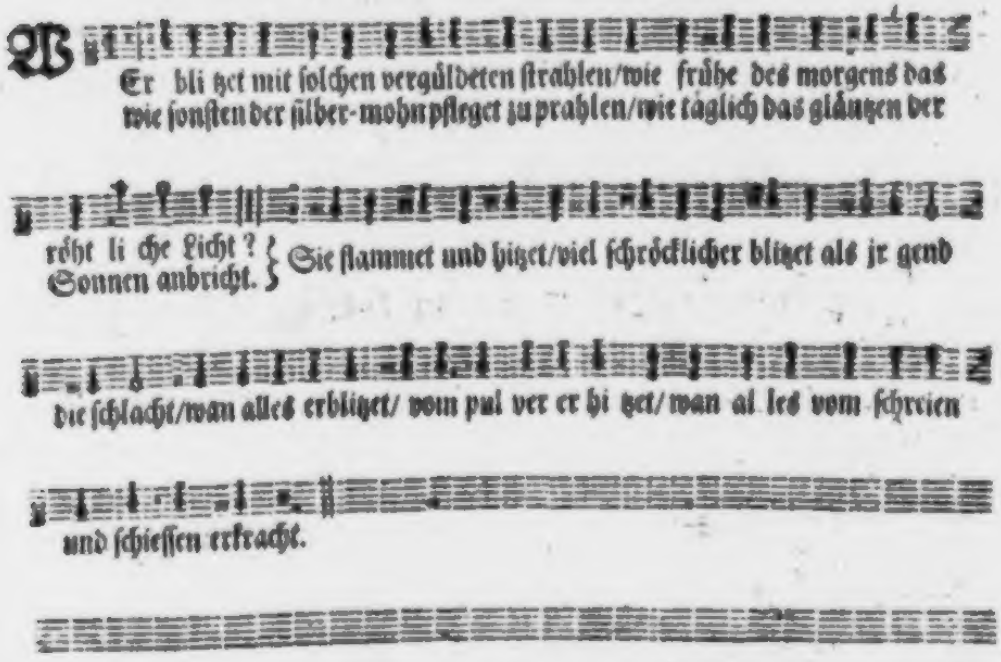


wirst strahlen nach mir.)
mit lämmern ankömmt.
mit gros ser an zahl.

Vox II. J. Jesens Hohes-Lied. Cap. 6.

XXXI. Die Edel-Knaben.

Gehe sonst auf die weise. Man pfleget ꝛc.



Vox II. F. Zeſens Hohes-Lied. Cap. 6.

XXXII. Salomon.

Geht ſonſt auf die weiſe. Man pfleget ꝛc.

Ich eil te zum garten und wolte mich letzen; ich ſchau te die nuſ ſe/ die
Mich wolt' ich mit blüßen der reben ergetzen/ mit grünen granaten; Ich
§ Ach! kehre doch wieder/ kom wider zurücke/ ach! kehre doch wieder: was
und gönn' uns doch deine gantz liebliche blicke; o Sa lo me/ mei ne ſo

ſträucher am bach; } kont' aber nicht wiſſen/ wie Er mich ge riſſen zurücke von
eilte ge mach: }
flichſtdu von hier? } Laß ſehen vnd ſchauen die lu ſti gen augen die ſchö ne ge-
hert li che zier. }

dar: Es hat mich getragen Ammi-Nadibs wagen: nun ſeh' ich die pferde/ das
ſtalt. Was ſchaut ihr zwo ſchaaren an Salome paaren/ dort/ zu Mahanaim/ in

hurtige paar.
voller gewalt!

Vox II. F. Zesens Hohes-Lied. Cap. 7.

XXXIII. Der Oberste Kam̃er-herr.

Gehe sonst auch über die weise. Man pfleget ꝛc.

WJe kanstdu so zierlich/ o Fürsten-kind gehen! die schuhe seind sammet
Es pflegen die len den bei sammen zustehen wie spangen vom Meister
§ Dein runter leib gleichet dem hauffen von weitzen/ die lieblich mit ro sen-
die brüste/ die manchen zur freudigkeit rei tzen/ wie junge Reh-zwillin-
§ Die Nase dem turne von Libanon gleichet der gegen Damaskon
dem lieblichen häupte der Karmel auch weichet; das gläntzen der haa re

mit gol de ge stückt.
aufs beste geschmückt. } Dein nabel voll leben/ nach bächers-art eben/ ist sauber
§ gebüsche verwahrt:
ge liegen gepart. } Als spitzen erhöhet/ Als elfenbein stehet/ dein weisser
§ so herrlich erbaut:
wird eben geschaut. } wie purpur in falten der König lässt halten/ nach fürstli-

und runt; da süßer wein fließet/ sich reichlich er gies-set/ und füllet jhn wieder/
hals hier. Dein' augen ich gleiche dem lieblichen teiche zu Hesbon am tohre
cher zier; sie zieren den rücken/ sie schießen und blicken/ wie flammen der sonnen/

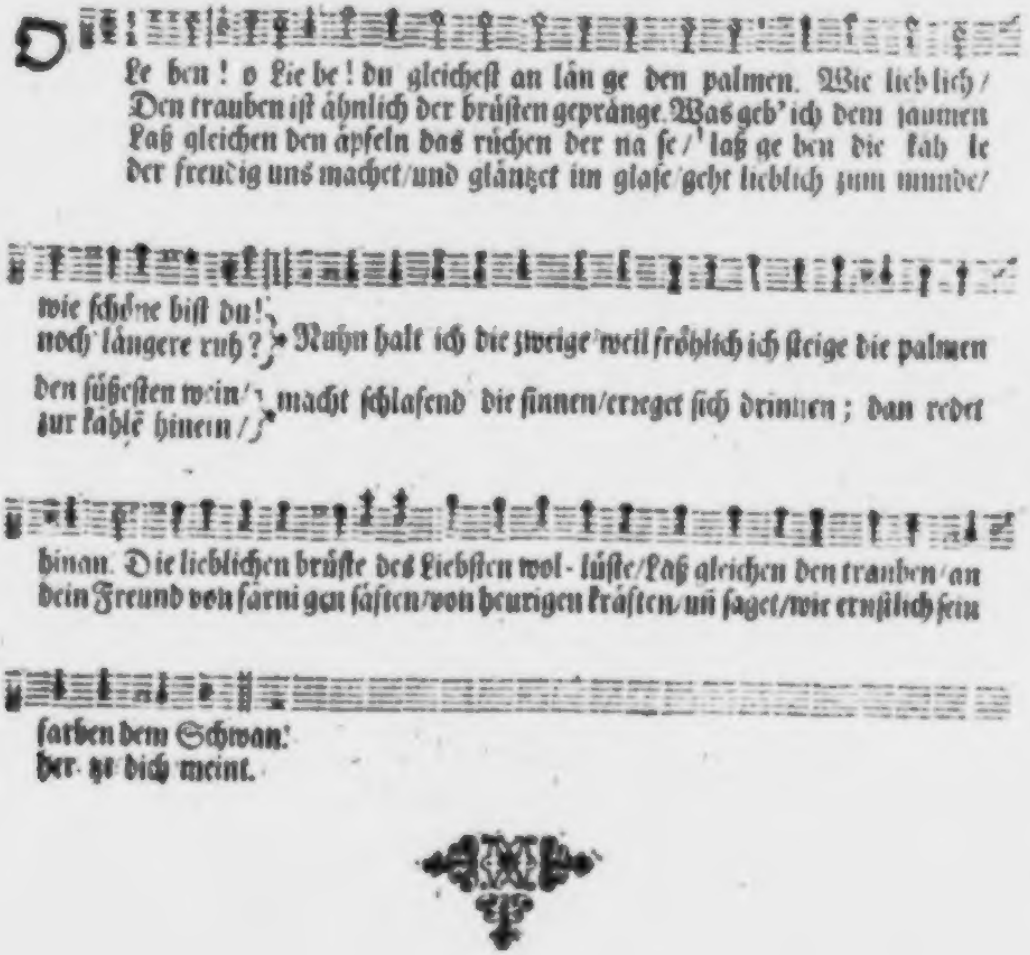
und feuchtet den grund.
Bat-Rabbim an zier.
wie strah len her für.

O Leben!

Vox II. F. Zeſens Hohes-Lied. Cap. 7.

XXXIV. Salomon.

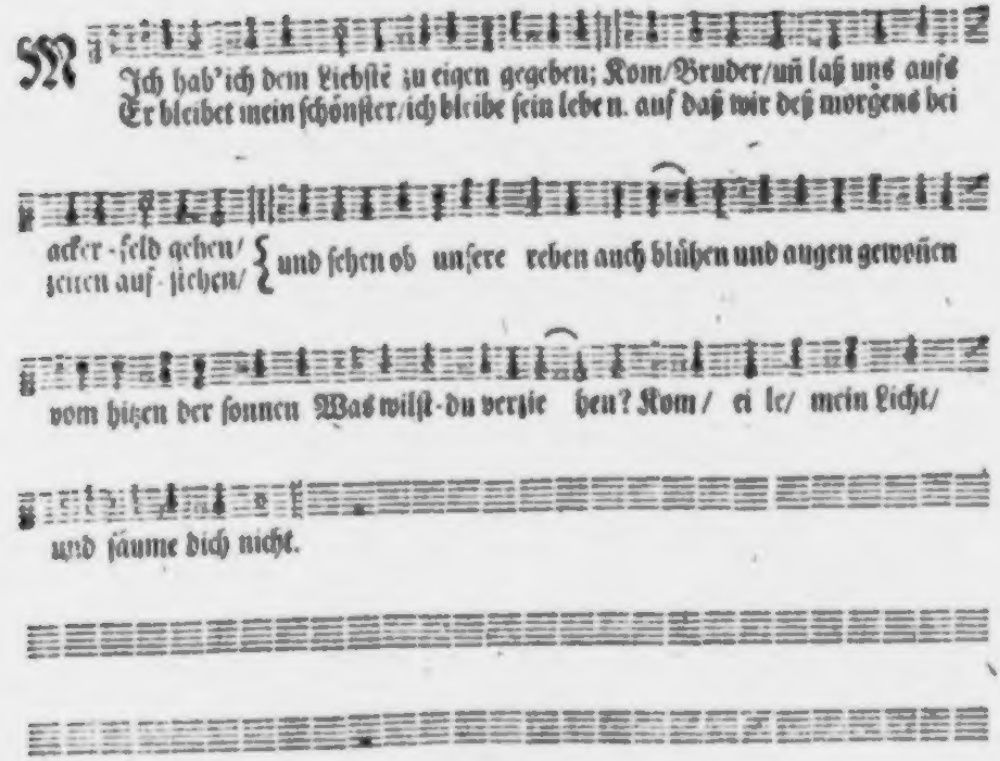
Geht ſonſt auch über die weiſe. Man pfleget ꝛc.



Vox II. F. Jeſens Hohes-Lied. Cap. 7.

XXXV. Prima pars.

Salomon.



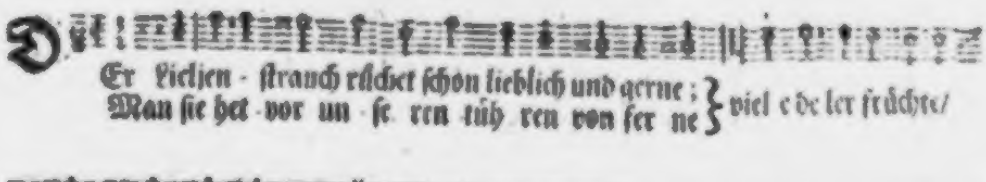
Vox II. F. Jeſens Hohes-Lied. Cap. 7.

Secunda pars.

Salome ſingt weiters.

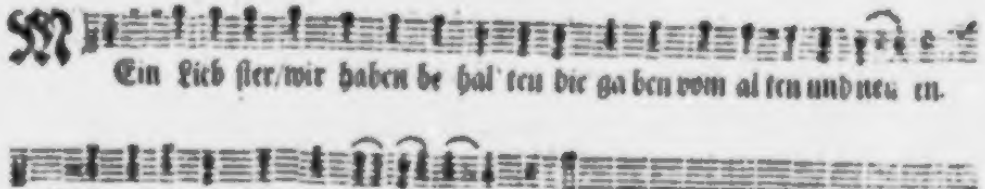
Tertia pars.

Die Sionnimen oder Jüdiſchen Jungfrauen allein.



Quarta pars.

Salome.

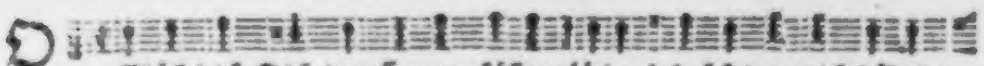


O nicht

Vox II. F. Zeſens Hohes-Lied. Cap. 8.

XXXVI. Eine aus den Jungfrauen allein/

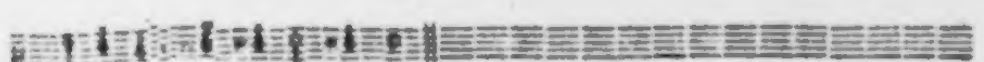
Geht ſonſt auch über die weiſe. Man pfleget den äpfel-baum ꝛc.



Möcht' ich Dich draußen nur küſſen al lei ne! daß keiner mich höhnte/
Ich wolte dich führen auß die ſer ge mei ne nach hauſe zur Mutter/
Es liebet mich hertzlich und treulich mein Leben/mein Liebſter mich liebet/
Die Lin cke/ ſo unter dem häupte ligt eben/ be zeu get die lie be/

noch ſchau te mir zu: } Da wolt' ich Dich hö ren; Du ſolteſt mich leh ren
O Schönſter / Du: }
das weis ich ge wis- } be ſe ſtigt die trä ue nuhn wieder aufs neue/
der falſch heit ge bis/ }

dein heiliges wort ich wolte dich trdäncken und kräuter-wein ſchencken: ich wolte
das hertzliche pfand: Die Rechte die hertzet/ die Lincke die ſchertzet. nuhn hab' ich

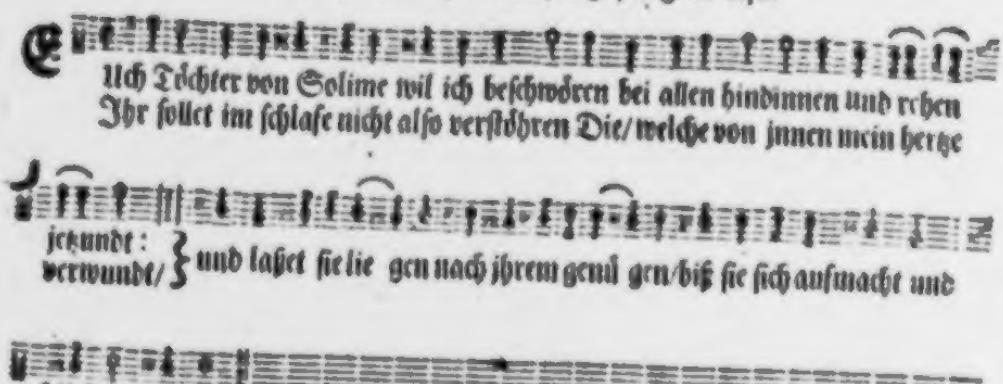


Dir äpfel-muſt geben/ mein Port.
das hertze des Freundes er kant.

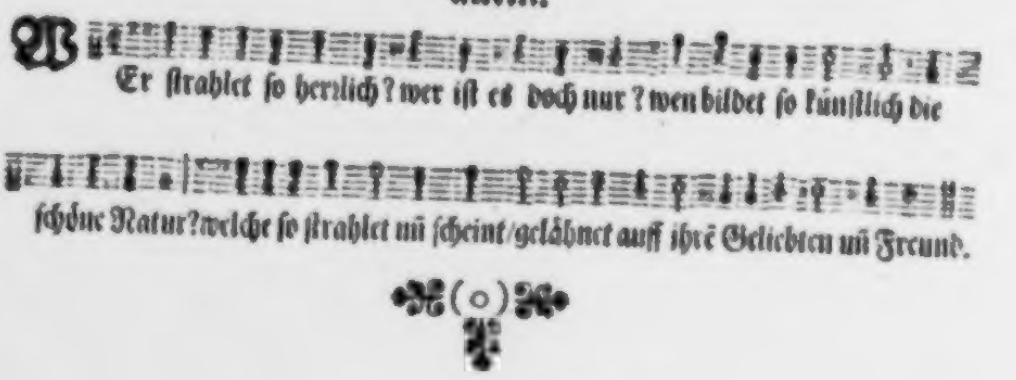
Vox II. F. Zeſens Hohes-Lied. Cap. 8.

XXXVII. Salomon.

Geht ſonſt auf die eilfte geſang-weiſe.



XXXVIII. Die Jüdiſchen Jungfrauen allein.

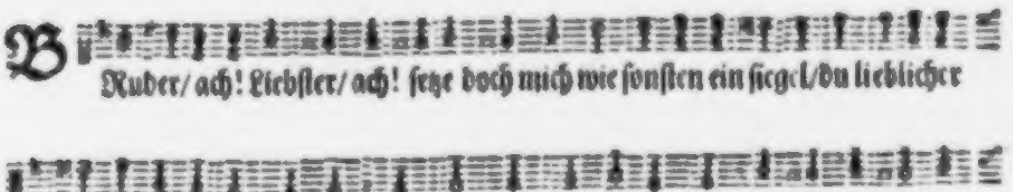


Vox II. F. Jesus Hohes-Lied. Cap. 8.

XXXIX. Salomon. Prima pars.

Geht sonst auch über die erste gesang-weise.

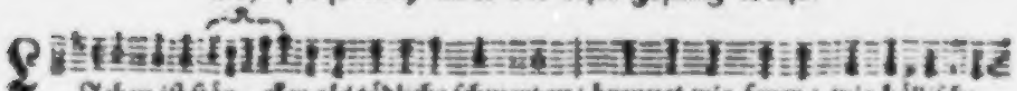
Salome. Secunda pars.

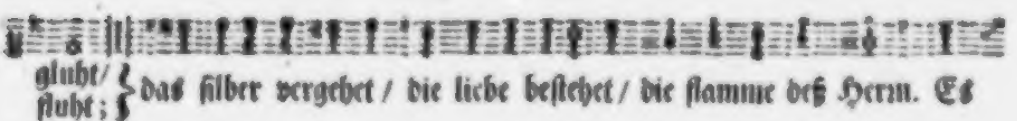


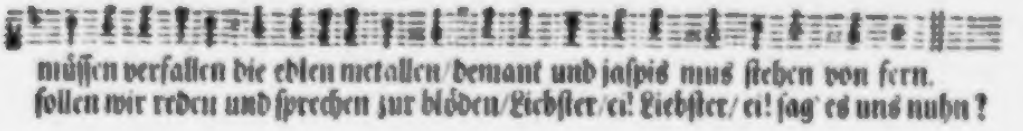
Vox II. F. Zeſens Hohes-Lied. Cap. 8.

XL. Die Soliminiſen oder Jüdiſchen Jungfrauen allein.

Geht ſonſt auch über die erſte geſang-weiſe.



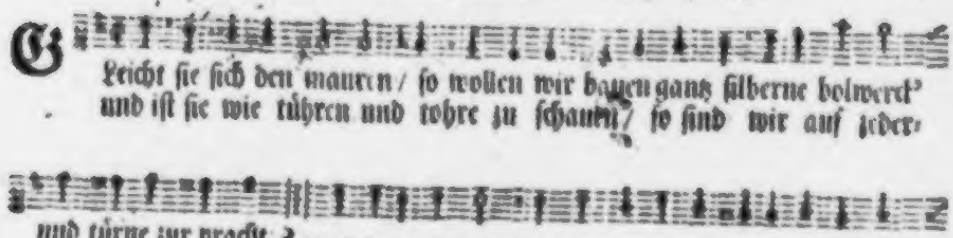




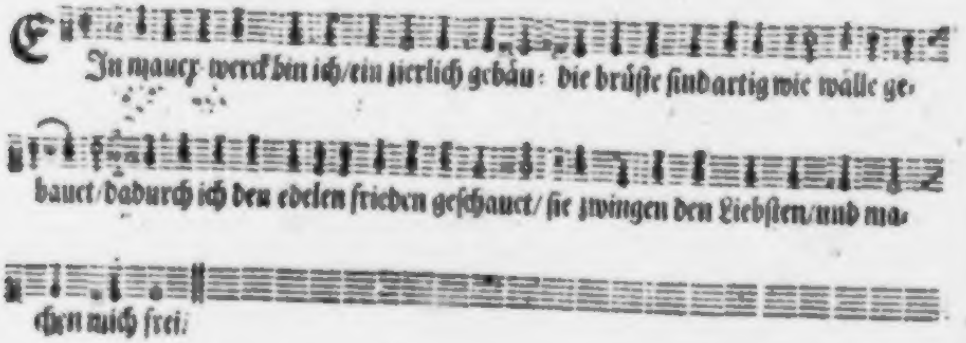
Vox II. F. Jesus Hohes-Lied. Cap. 8.

XLI. Salomon.

Geht sonst auch über die weise.
Mein Liebster ist eben aus wandeln gegangen ꝛc.



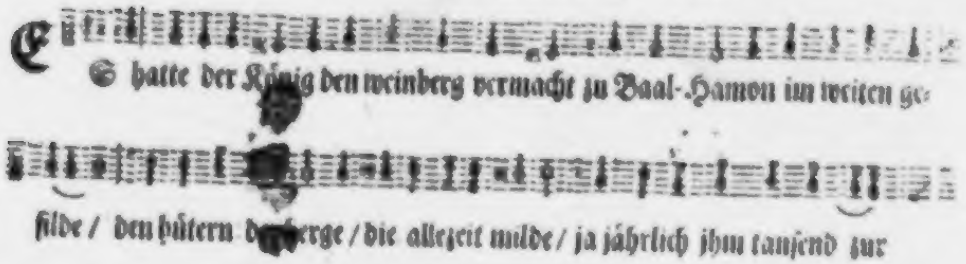
XLII. Salome. Cap. 8.



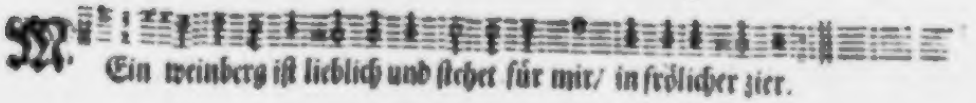
Vox II. F. Jesens Hohes-Lied. Cap. 8.

XLIII. Der Oberste Schatz-meister.

Geht sonst nach voriger gesang-weise.

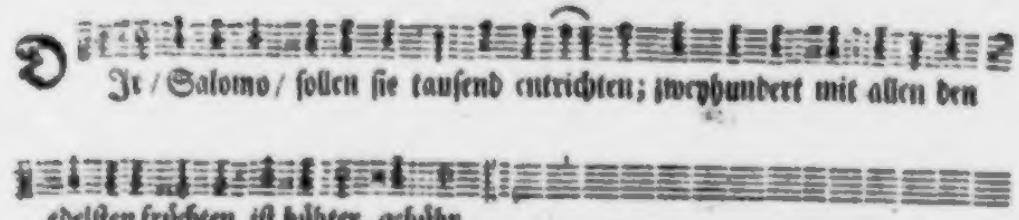


XLIV. Salomon. Cap. 8.

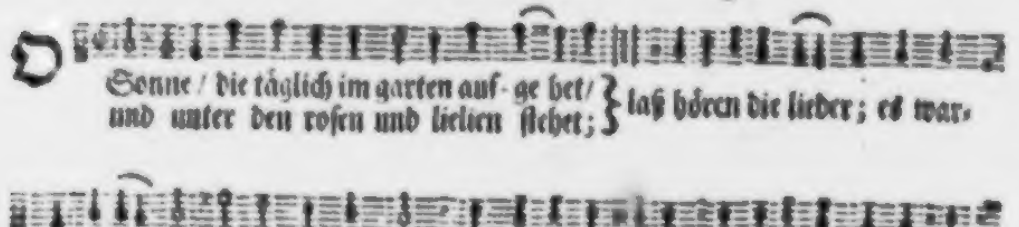


Vox II. F. Zeſens Hohes-Lied. Cap. 8.

XLV. Die Köngl. Schatz-meiſter zuſammen.



XLVI. Salomon. Cap. 8.



Vox II. J. Jeſens Hohes-Lied. Cap. 8.

XLVII. Salomo.

Fleuch / mein Geliebter / und gleiche dem rehen / auf hügeln und höhen / da weihrauch und mirrē mit überfluß ſtehen. Fleuch / mein Geliebter / und eile mein Licht; eile / mein Liebſter / und ſäume dich nicht.

Ende des Hohen-Lieds.

Geiſtliche

Seelen-Luſt/

Das iſt

Wechſel-Geſänge zwiſchen dem himliſchen Bräutigam/

Und

Seiner hertz-hochgeliebten Braut/

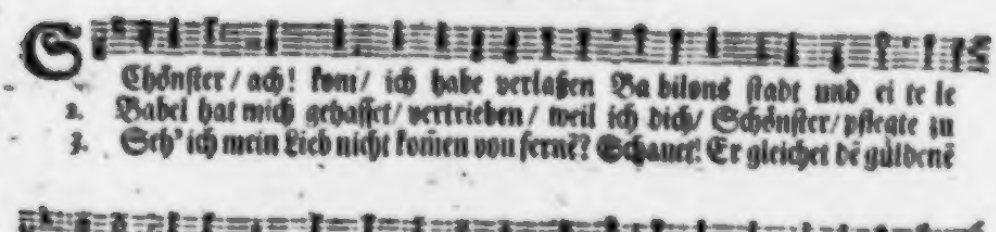
verfaſſet durch

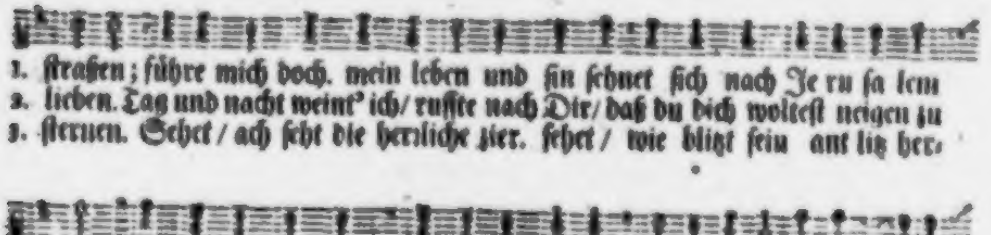
F. von Zeſen.

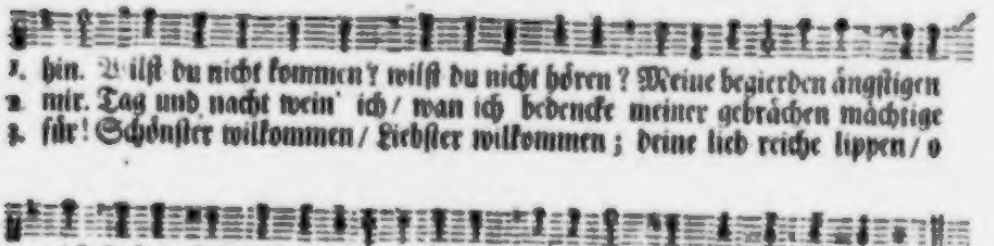
Zu dieser Geistlichen Seelen-Lust/ welche von Herren Jesen seinem Herren von Wikkevort zugeeignet / und disem Hohen-Lied anhängig gemachet worden / wurde auch sehr von mir begert/weilen kein singender Bass darbey / daß ich die bey-gesetzte Grund-stim̃e in ein Vocal-stim̃e verwandlen/ und ebnermassen wie in vorgehendem Hohen-Lied / noch mit einer andern stim̃e verstärcken/ auch jeglicher eingeführten Person ein eigene Melodey zu theilen solle / als habe ich solche arbeit so wohl hierinn/ alß im vorgehenden Hohen-Lied willig und gern auff mich nehmen wollen/mich/mit beygefügten Melodeyẽ/möglichster massen / auch seiner arth beflissen / und in dem thon/woriñ er den Concent angefangen/ unverenderlich/verblieben. Weilen aber der Tact hierzu etwas langsamer als in vorgehendem Hohen-Lied erfordert/ die signaturen aber dessen nicht verhanden / Darum ein jeglicher so sich hierinnen begehrt zu exercieren / allhier trewhertzigst erinneret wird/ sich dessen zugebrauchen/damit er selbsten ein vernügen/ auch der begierig- und geneigte Zuhörer ein wohlgefallen dadurch empfahe. Hiemit Gott wohl befohlen.

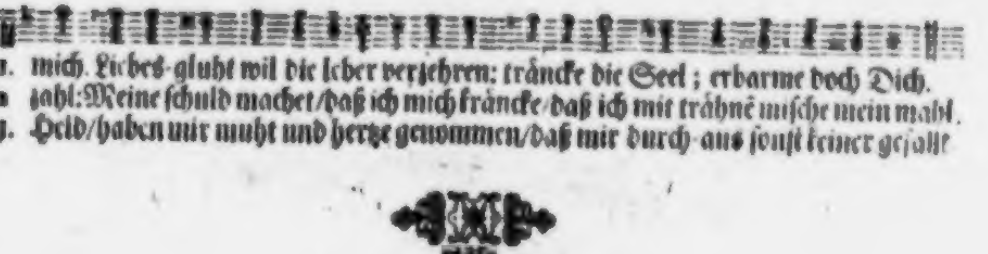
I. Filip Zesens Geiſtliche Seelen-luſt. Vox II.

Die himliſche Braut an ihren Herrn und Bräutigam.





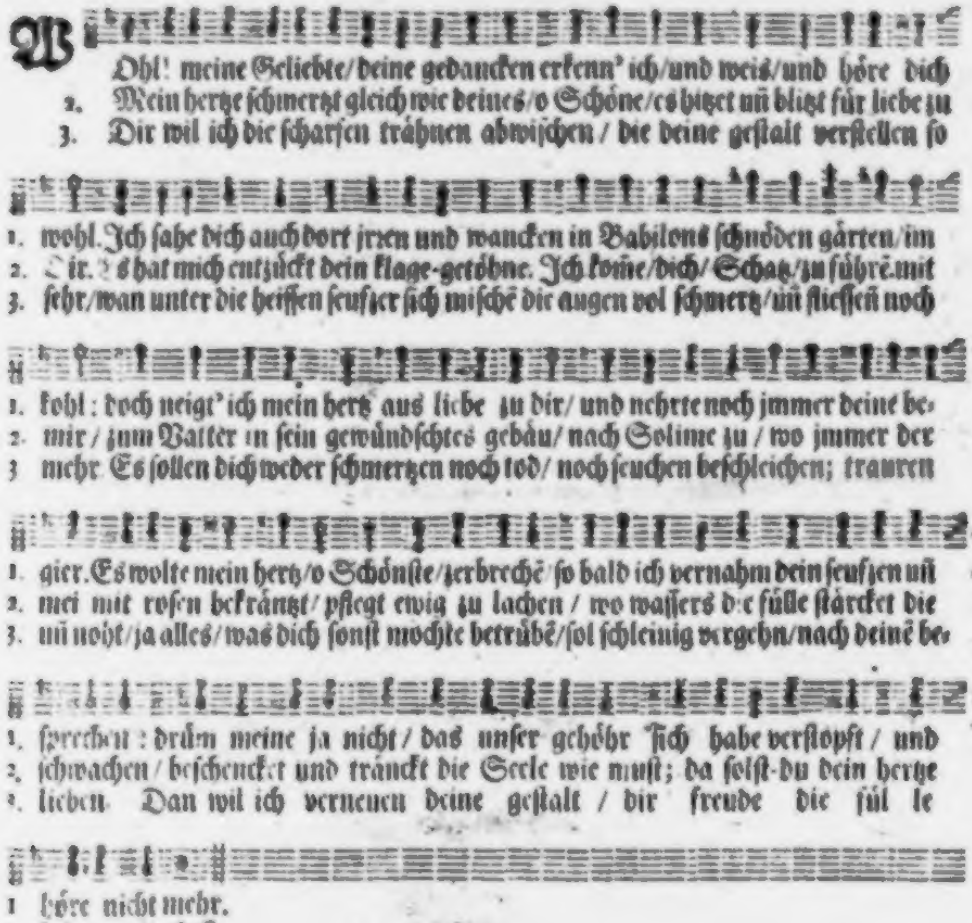




11. Filip Zesens Geistliche Seelen-lust. Vox 11.

Antwort

Des himlischen Bräutigams auf voriges.

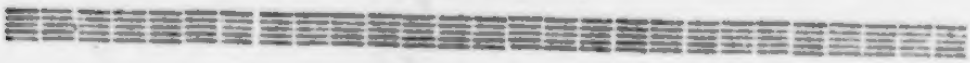


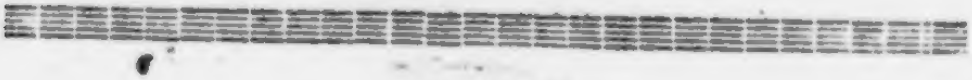
Als

111 Filip Zeſens Geiſtliche Seelen-luſt. Vox II.

Die Braut ſinget wieder.

Geht ſonſt auch nach des erſten liedes geſang-weiſe.

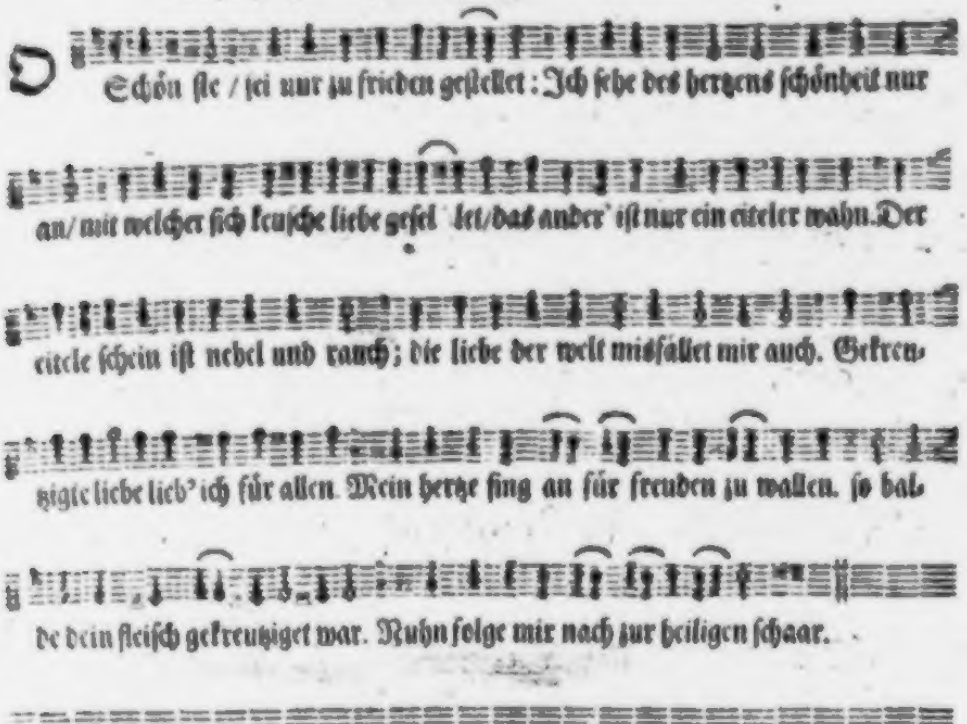




IV. Filip Zesens Geistliche Seelen-lust. Vox II.

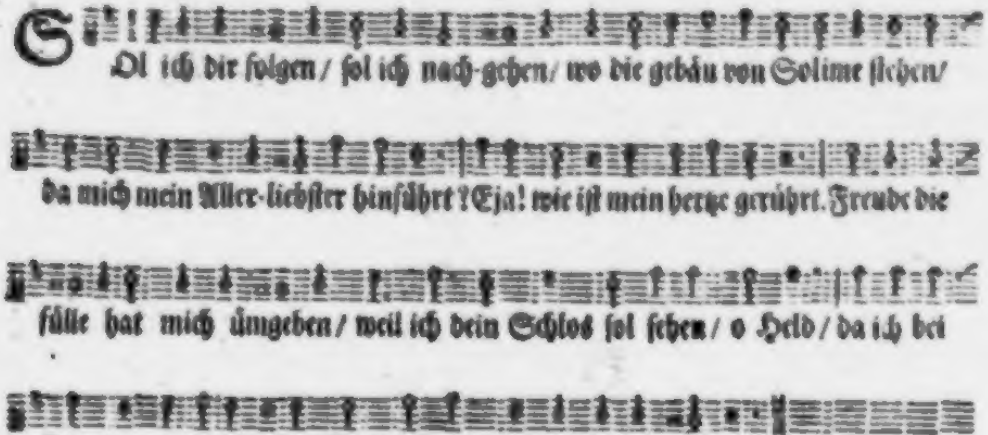
Der Bräutigam antwortet wieder.

Gehe sonst auch nach des zweiten liedes weise.



V. Filip Zeſens Geiſtliche Seelen-luſt. Vox 11.

Die Braut.



Kem /

VI. Filip Jesens Geistliche Seelen-lust. Vox II.

Der Bräutigam.

Kom Schöne kom herein / das schlos ist dir gebauet / die große Himels-
Dieselbe sind bemüht mit freuden zu entfangen Dich / o mein trautes
Es ist herlich ist die stadt; gleich jaspen und kristallen bricht an ihr lichter
Zwölf wächter seind bestellt zu wachen in den tohren / die zimer offen
Ein jaspis ist der erst; der ander von saffieren; ein kalzedonier
Dan folgt der sardier / der keinem fast wil weichen / beril und grise-

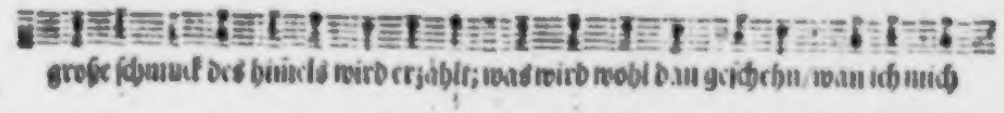
burg / das neue Solime. Zwölf tohre tuhn sich auf / und werden ange-
lich. Drei sieht man ost werts stehn / drei sieht man gegen west / drei gegen süden
glantz: es lest ein jeder stein / wie edel er auch ist / sein liechtes glantzen
stehn. Die mauer ist erhöht; zwölf steine seind zum grund' ersehn und auser-
versieht den dritten grund; den vierden ein schmaragd; den fünften pflegt zu
ler / der grühn lich te to pas / der har te hia zint / der a me tist in-

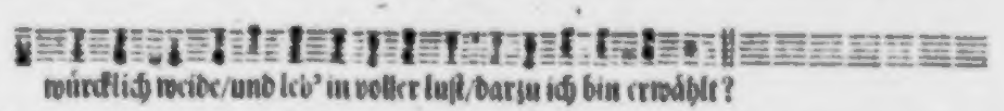
schauet wie perlen voller glantz / in über-großer höh.
prangen / und dreie gegen nord. ach! schaue doch / wie schön.
fallen und ist erblasst und bleich für ihrem hohen schein.
tohren / worauf der gantze bau so starck gegründet sieht.
zieren der weisse sardonich von rohten farben bunt.
gleichen / Der goldgemängte stein der schöne grisopras.

VII. Filip Zesens Geistliche Seelen-lust. Vox II.

Die Braut.

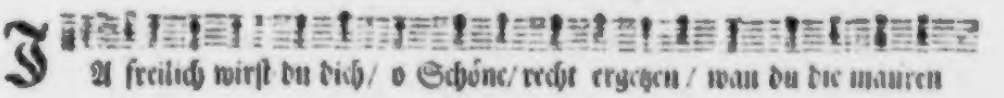
Geht sonst auch nach vorgesetzter gesang-weise.

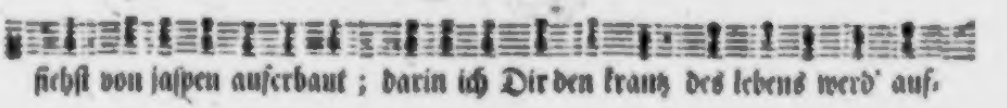


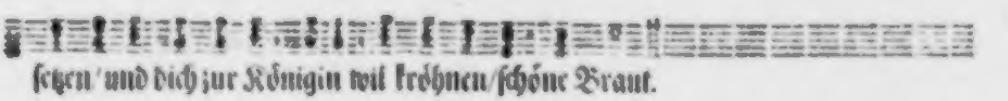


VIII. Der Bräutigam.

Geht sonst auch noch über selbige.



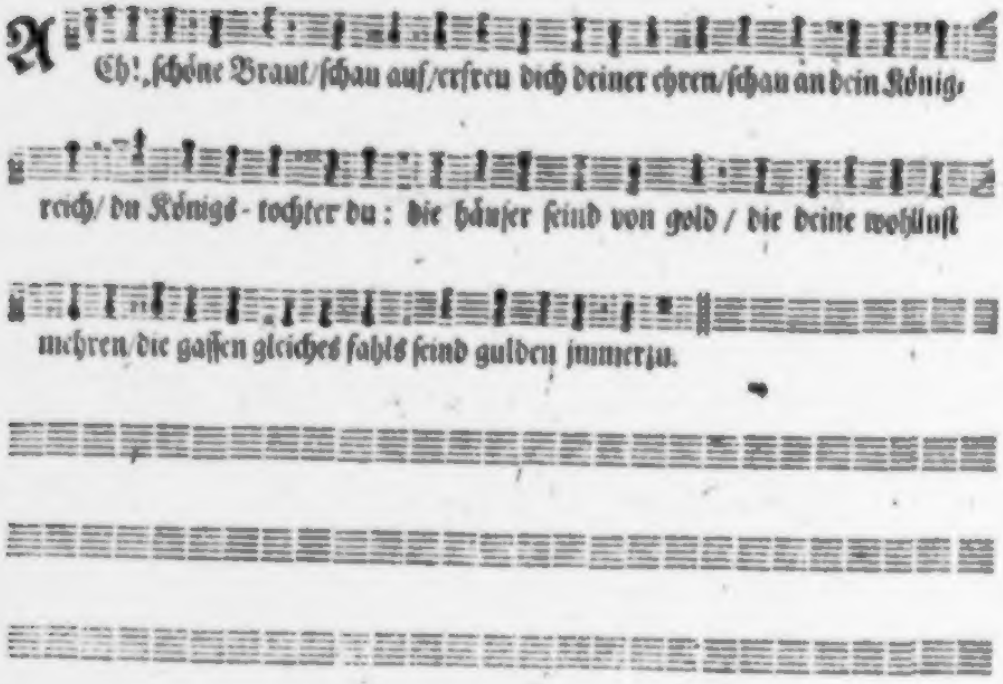




IX. Filip Jeſens Geiſtliche Seelen-luſt. Vox II.

Die Heiligen Gottes.

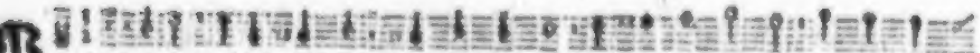
Geht ſonſt auch noch über ſelbige.



X. Filip Zeſens Geiſtliche Seelen-luſt. Vox II.

Die Engel.

Geht ſonſt auch noch über ſelbige.



Wilkommen ſchöne Braut / o Fürſtin voller ehren / Du deines Liebſten
2. Ruhn iſt dein lauf vollbracht. ruhn biſt du angelanget in deiner ſchönen
3. Die lielyen weiſſen hier / hier gelben die ſaffranen / der balſam ſchwanget
4. Die bäche rauſchen hier mit honig angefüllet / wo immer fort und
5. Du biſt in lauter luſt. Zwölf ſterne müſſen zieren dein haar an kranzes
6. Wir aber dienen Dir; wir alle ſeind gefliſſen dir Fürſtin nachzu-
7. Ruhn lebe für und für! genieſſe dieſer freuden / in ewig' ewig-

1. luſt / wilkomen tauſendmahl / und tauſendmahl darzu. Wir komen dich zu
2. burg / hier / wo kein winter iſt / wo immerfort der lenz mit friſchen roſen
3. hier / hier bluhtet immerzu der granat-äpfel marck / die dich zur tugend
4. fort die grühnen wieſen ſtehn; hier ſieht man immerzu / wie ſaft aus zimmet
5. ſtat. die ſonne muß den leib bekleiden um und um. man wird dich fürſtlich
6. gehn / zu tuhn was dir beliebt. Dein König ſchaut dich an und wil dich freundlich
7. keit / die keinen eckel kennt / die alzeit wird erneut / die nie vermiſcht mit

1. hören / zu ſchauen deiner zier ſo hoch-beſtaunten ſtrahl.
2. pranget / und ſich die rüſter ſtets mit grühnen reben küſſt.
3. mahnen; hier lebt man ohne krieg in ewig-ſtoltzer ruh.
4. quillet / hier kan kein ſaurer wind dir unter augen gehn.
5. führen und ſetzen auf den trohn / Du auserwähltes Weib.
6. küſſen; o neige i ch dein haupt / und nim / was er dir giebt.
7. leiden / und welche dir dein Gott ſo überflüßig gönnt.

Ende dieſer Geiſtlichen Seelen-luſt.

XI. Filip Zesens Geistliche Seelen-lust. Vox. II.

Filip Zesens/ des ältern Lied.

Um hülf und beistand in ämts-geschäften.

Kan sonst gesungen werden nach der weise

Was mein GOtt will:

O Gottes Sohn/ mein arbeits fleis ohn dich/ ist nur vergebens } wan/ Herr/ o
Es ist umsonst mein saurer schweis zeit meines gantzē lebēs/ }
2. Las/ weil ich lebe/ meinen fleis und arbeit wohlgerahten. } mit bei ner
Bringts niemād nutz/ nū dir nit preis/ wz helfen meine tahtē? }
3. Gib meinem leib' und geiste kraft/ auf daß er dir zu ehren } Doch wil ich
viel frucht in meinē ämte schafft/ nū hülfst dein lob vermehrē. }
4. Verlaß mich nicht/ Herr Jesu Christ/ in meinen alten tagē/ } mein lebens-
da mein gesicht geschwächet ist; du wolst mir nicht versagen/ }
5. Herr führe mich wie Dirs gefällt/ allein nach deiner gnadē/ } be- ſelge
Dir/ Dir sei alles heimgestellt/ nū so kan mir nichts schaden. }

1. mir nicht gänzlich dir wird alles ü ber ge ben. Drūm steh mir bei und hülf
2. gunst hat müh und kunst allein ein guhtes ende. Du bist mein Hort mein Gna-
3. dir nicht schreiben für: Allein nach deinem willen / der hei lig ist zu je-
4. licht/ was mir gebricht. Ach! stärcke meine hände/ daß ich dein wort/ Herr hier
5. mich dort ewiglich; damit bin ich zu frieden. Darfür werd ich Herr/ prei-

1. verleih/ wie dirs/ Herr/ ist gantz eben.
2. den port zu dem ich mich hin-wende.
3. der frist/ laß meine bitt' erfüllen.
4. und dort ausbreiten mag ohn ende.
5. sin Dich dort oben/ wie hienieden.

Dieſer:

DJeſer Appendix, oder nach-geſetzte vier Geſänge/ gehören zwar eigentlich nit zu dieſer vorgeſetzten Seelen-Luſt/ können aber billich ratione maſſen derſelbigen beigeſetzt werden; in betrachtung der Materi ſo darinnen begriffen..

Da dann/ in dem Erſten/ die Gottſelig-gläubige Seele betrachtet/ daß das Leiden dieſer Welt/ welches doch nit lang weret/ nit werth ſeye der Herrlichkeit die an uns ſoll geoffenbaret werden/ Rom. 8: 18. ſintenmahl wir/ wañ wir mit Chriſto/ oder umb Chriſti willen/ leiden/ ſo werden wir auch mit Jhme zur Herrlichkeit erhaben werden/ Rom. 8: 17. Dañ Gott hat uns beruffen zu ſeiner Herrlichkeit/ in Chriſto Jeſu/ nachdem wir ein kleine zeit werden gelitten haben/ 1. Pet. 5: 10.

In dem Anderen/ betrachtet ſie die Eitelkeit diſer Welt/ wie Verderblich/ Nichtig/ und Flüchtig dieſelbige; verwirfft ſolche gänzlich; und ergiebt ſich hingegen der Ewigkeit; welche die rechte freuden-Zeit und einige hoffnung der Außerwehlten und Gläubigen/ Coloſ. 1: 5. 12..

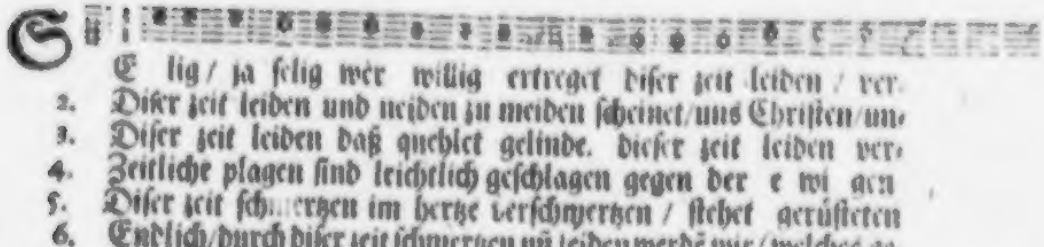
In dem Dritten/ ſeufftzet ſie nach der erlöſung von der beſchwärlichen Sünden-Burde deß Leibes/ mit dem Apoſtel/ Rom. 7: 24. Sehnet hingegen nach der ewigen Ruhe/ Offenb. Joh. 14: 13. zu welcher uns Chriſtus ſelbſten einladet/ Matth. 11: 29..

In dem Vierten / begäret ſie abzuſcheiden auß diſem Trähnen-tahl; und bei Chriſto zu ſein. Philip. 1: 23. Darumb ſie auch / mit der Braut / nach jhrem Himliſchen Seelen-Bräutigam ſeufftzet / und ſpricht / Komm. Ja / komm HErr JEſu / Amen / Offenb. Joh. 17: 20.

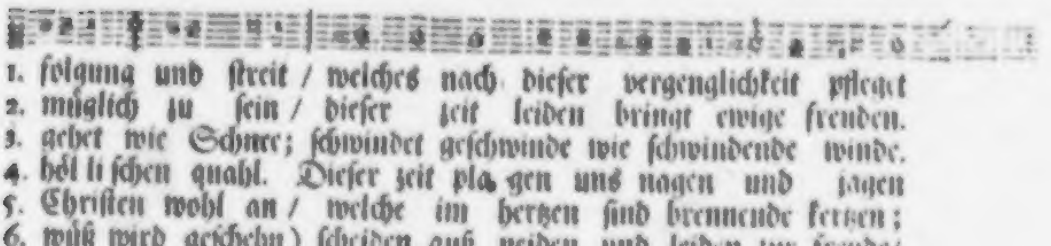
Diſe vier Geſänge wurden mir von meinem Wohl-gechrten Herren Schulcheiſſ Tſchiffelj übergeben / weilen Er nur den Cant. 1. dazu gehabt / daß ich noch Cant. 2. und ein Baſs darzu machen ſolle; welches ich auch / zu folge / billichſt geleiſtet. Weilen nun ſolche hernach durch vilfaltiges ſingen männiglich bekant / und umb köſtlicher materi deß Textes und lieblicher Muſic willen ſehr beliebet worden; Als hat Er / auß ſonderbahr tragender Liebe zu außbreitung deß Lobes Gottes / begärt / daß ſolche diſem Werckli möchten anhäng'g gemacht werden / welches ich ſchuldigſter pflicht nach / auch auß obangeregter urſach willig erſtattet / und hiemit Jhme / als meinem Wohl-geEhrten und Großgünſtigen Herren / gebürlichſter maſſen will zuzeignet haben.

APPENDIX.

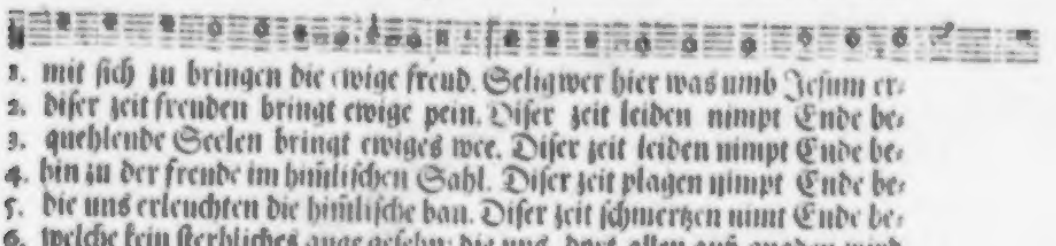
I. Vox II.



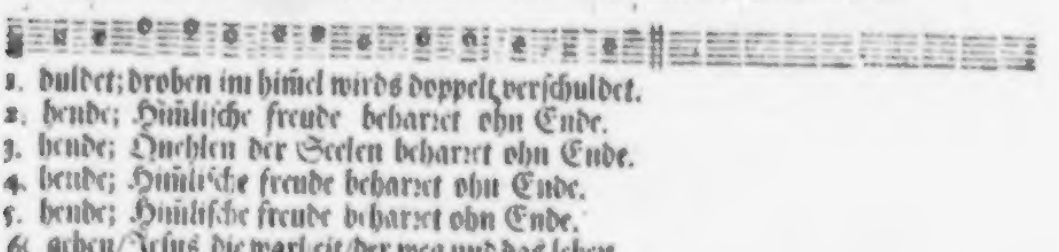
Selig / ja selig wer willig ertreget diser zeit leiden / ver-
2. Diser zeit leiden und neiden zu meiden scheinet/uns Christen/um-
3. Diser zeit leiden daß quehlet gelinde. dieser zeit leiden ver-
4. Zeitliche plagen sind leichtlich geschlagen gegen der e wi gen
5. Diser zeit schmertzen im hertze verschmertzen / stehet gerüsteten
6. Endlich/durch diser zeit schmertzen uñ leiden werdē wir (welches ge-



1. folgung und streit / welches nach dieser vergenglichkeit pflegt
2. müglich zu sein / dieser zeit leiden bringt ewige freuden.
3. gehet wie Schmer; schwindet geschwinde wie schwindende winde.
4. höl li schen quahl. Dieser zeit pla gen uns nagen und jagen
5. Christen wohl an / welche im hertzen sind brennende kertzen;
6. wüß wird geschehn) scheiden auß neiden und leiden zur freude/



1. mit sich zu bringen die ewige freud. Seligwer hier was umb Jesum er-
2. diser zeit freuden bringt ewige pein. Diser zeit leiden nimpt Ende be-
3. quehlende Seelen bringt ewiges wee. Diser zeit leiden nimpt Ende be-
4. hin zu der freude im himlischen Sahl. Diser zeit plagen nimpt Ende be-
5. die uns erleuchten die himlische ban. Diser zeit schmertzen nimt Ende be-
6. welche kein sterbliches auge gesehn; die uns dort allen auß gnaden wird



1. duldet; droben im himel wirds doppelt verschuldet.
2. bende; Himlische freude beharret ohn Ende.
3. bende; Quehlen der Seelen beharret ohn Ende.
4. bende; Himlische freude beharret ohn Ende.
5. bende; Himlische freude beharret ohn Ende.
6. geben/Jesus die warheit/der weg und das leben.

II. Vox II.

Eitelkeit! Eitelkeit vieler verderben: Eitelkeit
2. Nichtigkeit! Nichtigkeit zitternd als bletter. Wanckende
3. Flüchtigkeit! Flüchtigkeit ſinckende brücke. Arm an luſt:
4. Packe dich/ Eitelkeit/ vieler verderben. Nichtigkeit/
5. Ewigkeit! Ewigkeit! ach mein verlangen! Ewigkeit/

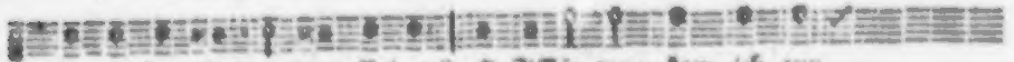
1. alle zeit ſertig zum ſterben. Meide mein gantzes hertz/
2. Frühlings zeit: triegendes wetter: Ich will mich nimermehr
3. Reich an leid. Schule der tücke; Laß dich nur andere
4. deine zeit eyle zum ſterben. Packe dich/ Flüchtigkeit/
5. Freuden zeit/ laß dich vmbfangen. Komm/ o mein auffenthalt!

1. meide mein leben welches der Eitelkeit lieget ergeben.
2. mit dir verſtricken/ ſonder ins ewige himelreich rücken.
3. ſuchen und finden: mich ſoll der himel jhm ewig verbinden.
4. folge dem winde: aber/ o Ewigkeit/ komme geſchwinde!
5. Komm o mein hoffen! treff ich dich alsdan iſt alles getroffen.

O Jeſu

III. Vox II.

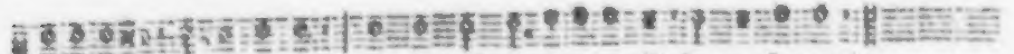
O Jesu! wan soll ich erlöset doch werden von diser be-
2. Ich lige gefangen im kercker der sünden / wo nichtes als
3. Was bringen auff Erde die weltlichen freuden? nur klagen un
4. Was kan doch bestehen auff weite der Erden? weil selber die
5. Weg reichthum / weg lüste / weg weltliche freud / weg sünde / weg



1. schwerlichen burde der Erden? O JEsu wan kom ich zur
2. er gerlich- böses zu finden! Kom / JEsu! kom führ mich wo
3. zag en / ja ewig es lei den! die welt li chen lüste sind
4. Er de zur äschen muß werden. Ach! alles ver ge het in
5. kercker / ich will euch nur meiden. Mein hertze ist gäntzlich zu

1. ewigen rast? die du durch dein sterben erworben uns hast.
2. heiligkeit ist; wo frö li cher frie de ge rechtig keit küßt;
3. schwindendes nichts / und feinde deß schrecklichen jüngsten gerichts;
4. flüchtigem nu: drum eyl ich / O JE su / der e wig keit zu;
5. disen genigt / wodurch man zur himlischen hei lig keit steigt;

1. O hertzliches sehnen! O schnlichs verlangen! wen werd ich die
2. O hertzliches sehnen! O schnlichs verlangen! wen werd ich den
3. O hertzliches sehnen! O schnlichs verlangen! wen werd ich die
4. O hertzliches sehnen! O schnlichs verlangen! wen werd ich be-
5. O hertzliches sehnen! O schnlichs verlangen! wen werd ich daß



1. ewige Ruhe empfangen? wen werd ich die e wi ge Ruhe empfangen!
2. ewigen Frieden empfangen? wen werd ich den ewigen Frieden empfangen!
3. ewige Freude empfangen? wen werd ich die ewige Freude empfangen!
4. stendigk it ewig empfangen? wen werd ich beständigkeit ewig empfangen!
5. ewige leben empfangen? wen werd ich daß ewige leben empfangen!

IV. Vox II.

O JEſu! wie ſo lang ſoll ich allhier noch le ben? mir iſt ja
2. Koñ ſüſſer Seelen-gaſt! koñ/ JEſu/ mich zu laben! ich fin de
3. Iſt doch hier diſe zeit/ darinnen wir jetz ſchweben/ vol krieg und
4. O welt! bleib wo du wilt mit deinen falſchen ſchätzen/ mein Jeſus
5. Fahr hin du thränen-thal; mein Jeſus voller freuden/ nimpt mich in
6. Koñ Jeſu! gib dich mir; dir wil ich mich ergeben. Ach! koñ du.

1. angſt und bang! koñ/ Jeſu/ mir zu ge ben; gib mir nach di ſer zeit
2. kei ne raſt. wo ich dich nicht kan haben. Du freuden bringer du/
3. bit ter keit; mit fal ſcher freud umbgeben. Hier iſt gantz keine ruh/
4. ſüß und milt/ wird mich mit freud ergetzen; Er iſt mein rechter ſchatz;
5. ſei nen ſahl/ da we der tod noch leiden: da wo die gnaden-ſonn/
6. her tzens-tier; koñ/ Jeſu/ du mein leben. koñ! koñ du hiñels krohn/

1. die ſüſſe hiñels freud/ wo alle froñen ſchweben.
2. koñ bringe mich zur ruh/ ſo fühl ich hiñels-gaben.
3. dir/ Jeſu/ ſtüh ich zu/ gib mir dein freuden leben.
4. du welt haſt keinen platz/ du kanſt mich nicht mehr letzen.
5. in ſtehter freud und wohn thut ſeine ſchäfflein weiden.
6. O Jeſu/ meine wohn/ laß mich an dir ſtehts kleben.

E N D E.

INDEX.

Des Hohen-Liedes.

I.	Küsse mich/ Liebster/ mit küssendem munde/ ꝛc.	Blat. 1
II.	uns hat die freude deß Herzen umbgeben: *	2
III.	Meinet/ ihr Töchter/ ihr schönen Jungfrauen/ *	3
IV.	Schönste/ wie? weist du nicht/ *	4
V.	Da sich der König herwandte zu gehen/ *	5
VI.	O Freundin/ wie schöne/ wie lieblich bist-du!	6
VII.	Ach! siehe! mein Liebster/ wie schöne bist-du! *	ibid.
VIII.	Wie lielien und rosen zu Saron auf-gehen.	7
IX.	Ja/ meine Geliebte/ dich kan ich vergleichen. *	ibid.
X.	Man pfleget den äpfelbaum höher zu halten/	8
XI.	Euch/ Töchter Jerusalems/ will ich beschwören.	9
XII.	Wie? hör ich den Liebsten nicht reden/ *	10
XIII.	Erhebe dich/ Freundin/ mein schönstes verlangen; *	11
XIV.	Mein Liebster ist mein/ das weis ich allein;	12
XV.	Ich suchte des nachtes im bette mein Leben/	13
XVI.	Euch/ Töchter Jerusalems/ will ich beschwören/ *	14
XVII.	Ach siehe! wer ist es doch/ ꝛc. *	ibid.
XVIII.	Umb Salomons bette stehn sechzig gerüstet.	15
XIX.	Ihr Töchter von Solime/ sehet das prangen/ *	16
XX.	Prima pars. Ach! Liebste/ wie kanst du ꝛc. *	17
	Secunda pars. O Schwester/ O Schöne/ ꝛc. *	18
XXI.	Mein Liebster komme/ die früchte zu kosten:	19
XXII.	Auf! Liebste Schwester/ dein Bruder ist kommen; *	ibid.
XXIII.	Das auge zwar schläffet/ das hertze doch wachet; *	20
XXIV.	Eröfnet die thüren und rügel ich komme;	ibid.
XXV.	Ach! Liebster/ ich liege schon nackend darnieder;	21
XXVI.	Was wilst-du/ du schönstes Licht unter den Frauen?	22
XXVII.	Mein Liebster ist weisliche mit purpur besprenget/ *	23
XXVIII.	Ach! Schöne/ wo bleibet dein liebes Verlangen/ *	24
XXIX.	Du gleichest Jerusalems türnen und auen/ *	ibid.
XXX.	Wer blitzet mit solchen vergüldeten strahlen/ *	25
XXXI.	Ich eilte zum garten und wolte mich letzen; *	26
XXXII.		27

XXXIII. Wie kanstdu so zierlich/ o Fürsten-kind ꝛc. * 28
XXXIV. O Leben! o Liebe! du gleicheſt ꝛc. * 29
XXXV. Prima pars. Mich hab' ich dem Liebſten ꝛc. * 30
Secunda pars. Da wil ich die brüſte/ mein Schönſter/ ꝛc. * 31
Tertia pars. Der Liljen-ſtrauch rüchet ſchon lieblich ꝛc. * ibid.
Quarta pars. Mein Liebſter/ wir haben behalten ꝛc. * ibid.
XXXVI. O möcht' ich Dich drauſſen nur küſſen ꝛc. * 32
XXXVII. Euch Töchter von Solime wil ich beſchwören * 33
XXXVIII. Wer ſtrahlet ſo herrlich? wer iſt es doch nur? ibid.
XXXIX. Prima pars. Unter dem Äpfel-baum// * 34
Secunda pars. Bruder ach! Liebſter/ ach! ſetze doch ꝛc. * ibid.
XL. Lieben iſt ſtärcker als tödliche ſchmertzen/ * 35
XLI. Gleicht ſie ſchönen mauren/ * 36
XLII. Ein mauer-werck bin ich/ ein zierlich gebäu: ibid.
XLIII. Es hatte der König den weinberg vermachet. * 37
XLIV. Mein weinberg iſt lieblich und ſtehet für mir/ ibid.
XLV. Ihr/ Salomo/ ſollen ſie tauſend entrichten; 38
XLVI. O Sonne/ die täglich im garten auf-gehet/ ibid.
XLVII. Fleuch/ mein Geliebter/ und gleiche den rehen/ 39

Index der Geiſtlichen Seelen-Luſt.

I. Schönſter/ ach! kom/ ich habe verlaſſen. 43
II. Wohl! meine Geliebte/ deine gedancken erkenn' ich/ 44
III. Als ich Dich/ Allerliebſter/ erblicket/ * 45
IV. O Schönſte/ ſei nur zu frieden geſtellet: * 46
V. Sol ich dir folgen/ ſol ich nach-gehen/ 47
VI. Kom/ Schöne/ kom herein/ das ſchlos iſt dir gebauet/ 48
VII. Wie froh! wie froh bin ich! * 49
VIII. Ja freilich wirſt-du dich/ o Schöne recht ergetzen/ * ibid.
IX. Ach! Schöne Braut/ ſchau auf/ erfreu dich ꝛc. * 50
X. Wilkommen ſchöne Braut/ o Fürſtin voller ehren/ * 51
XI. O Gottes Sohn/ mein arbeits-fleis ohn dich/ ꝛc. * 52

Appendix.

I. Selig/ ja ſelig wer willig erträget ꝛc. 55
II. Eitelkeit! Eitelkeit vieler verderben. 56
III. O Jeſu wan ſol ich erlöſet doch werden. 57
IV. O JEſu! wie ſo lang ſoll ich allhier ꝛc. 58

E N D E.

In Nürnberg,
Bey Johann Hofmann Kunst und
Buchhändlern. 1679.

Filips von Zesen
Simson,

eine

Helden- und Liebes-Geschicht/

Mit

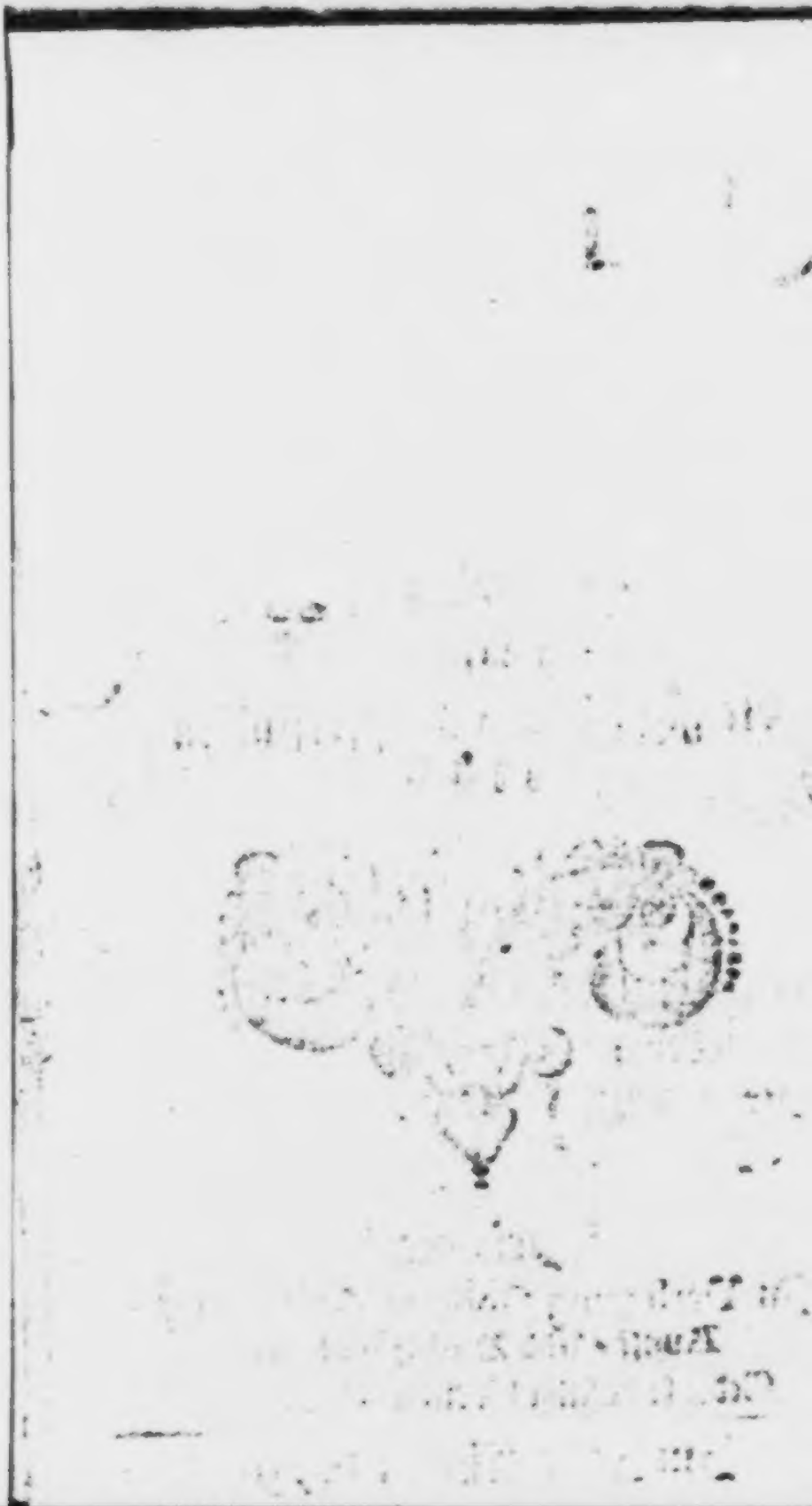
dreissig schönen Kupferstükken

gezieret.

Erwerbung 1762
8. 6.

Nürnberg/
In Verlegung Johann Hofmanns/
Kunst- und Buchhändlers/
Gedrukt daselbst bei Andreas Knorzen.

Im Jahr Christi 1679.



Aj!

Dem

zur Tapferkeit Wohlgebohrnen

und

zur Ruhmherligkeit auserkohrnen

fürtreflichem Helden/

HERRN

Heinrichen von Welwich/

chmahligem der Königlichen Schwedischen Heersmacht / nunmehr aber des Hochmögenden Niederländischen Stahts/ neben andern/

Hochbesteltem Kriegshaupte/

Alles selbsterwünschte Heil und Krieges- und Sieges-Glük zuvor!

Vergönn' / O Held / daß dieser Held /
den ich alhier auf Blätter mahle /
mag stehn / in deinem Heldensaale /
den Heldenbildern zugeselt;
die seine Mauren überzieren /
und manches Hertz und Auge rühren.

Es ist der Große Wunderheld;
es ist der tapfere Zareer /
der Fürst und Heiland der Ebräer;
der tausend auf einmahl gefelt /
der tausend Hälse hat zerbrochen /
mit einem Eselsbakkenknochen.

Für dessen starker Faust erschraak
das stärkste Heer der kühnsten Krieger /

ja selbst der sonst berühmten Sieger
erworbner Ruhm erstorben lag;
auf dessen Wink die Riesen zittern/
die Tohr' und Mauren musten schüt-
tern.

Ein solcher ists/ ein solcher Held/
der hier bei Dir sucht seine Wonne/
bei Dir/ der Helden Glantz' und
Sonne/
und wil/ imfal es Dir gefelt/
sich deiner Heldenfaust ergeben/
in deinem Schutz und Schirm zu le-
ben.

So nim ihn dan/ aus meiner Hand/
den tapfren Simson / hin zur
Gabe/
O tapfrer Delwich; die ich habe/
als meiner treusten Treue Pfand/
die Du zwar ohne dis erkennet/
Dir zuzueignen längst benennet.

Hiervor begehr' ich nichts / als dis/
daß deine Gunſt / die ich verſpühre
von Jahren her / ſich nie verliere.
Erhalt' ich dis / ſo ſol gewis
aus allen meinen Federkielen
nichts / als nur Delwichs Kriegs-
Ruhm / ſpielen.

Und dieſes ſol tauren / ſo
lange / als ich heiſſe

Filip von Zeſen.

Dem

Alz!

Dem Deutsch- und treu-gesinnetem Leser.

NUn folget endlich mein Simson der schon vorlängst aufgeträhtener Assenat. Nun trit er auch auf den Schauplatz der Welt. Er zeiget sich nun auch; wiewohl lang nicht in dem ausbündigen Zierrahte / der einen solchen Helden geziemet. Er war/ durch seine übermenschliche Wunderstärke / die so wundergroße Heldentahten verübet / ein ruhmherliches Wittwunder. Er war ein Heiland Israels/ zum wundertwürdigen Vorbilde dem Heilande der Welt selbsten erkohren. Und eben darüm erforderte seine Wundergeschicht eine wundertwürdige Feder. Sie erheischte die Hand des allergeschiktesten Schreibers / und einen Zierraht gantz ungemeiner Reden. Aber ach! wie solte ich eine solche Feder führen / da meine kränkliche Hand ofmahls kaum so viel Macht hatte sich zu bewägen? Wo solte der Zierraht gantz ungemeiner Reden herflüßen / da mein Gehirn entstellet / mein Gemüht gekränket/

und meine Sinne geschwächet wären? Die stähtige Mühsäligkeit meines Lebens / die Arbeitsäligkeit in meinem Berufe/ die Widerwärtigkeit in meinen überheuften Geschäften haben mich eine Zeit her so abgemattet / daß ein beschwerlicher / ja gefährlicher Zufal über den andern mich bestürmet. Hierzu komt dan auch das andringende Alter; welches ohne dis anders nichts / als Schwachheiten/ mit sich schleppet. Und also war der Wille wohl da / aber das Vermögen entfiel mir meinen Simson zum schönsten auszuarbeiten. Ich hatte zwar beschlossen seine Lebensgeschicht viel weitleuftiger / als sie alhier/ auf hiesiger papierenen Schaubühne/ erscheinet / auszuführen. Auch war die Anstalt zu funfzehen Büchern albereit gemacht. Aber die Feder war kaum angesetzet / als mir meine jähligen einbrächende Schwachheit schon gebot solchen Schlus zu ändern. Ich muste dan/ aus Furcht/ der Tod möchte mich vor volzogener Arbeit übereilen/ nohtwendig abkürtzen. Ich muste diese gantze Wundergeschicht in viel ängere Grentzen einschlüßen / nur bald zum Ende zu kommen. Dieses ist nun auch / durch die Gühte GOttes / der ich hertzlich danke/ glüklich erreichet: wiewohl so glüklich nicht/ als ich selbsten gewünschet. Jedoch bin ich / nachdem der Höchste mich meinen Wunsch

so weit

so weit erreichen laßen / als ich gedähten / wohl zu frieden. Und Du wirst auch / lieber Leser / verhoffendlich hiermit also zu frieden sein / als gühtig mein Simson von dir angeblikket zu werden verlanget. Wan dir etwan einige Druk- auch wohl andere Fehler darinnen aufstoßen möchten; so sei so guht sie / mit einem geneugten so wohl / als reiffem Urteile / zu verbessern. Ja gedenke / daß ich selbst bei dem Drukke nicht sein können / auch mir meine gantze Verfassung / sie von Büchern zu Büchern durch und durch zu übertwägen / und der unverhuhts oder aus übereilung eingeschlichenen Fehler darinnen wahr zu nehmen / eher nicht vergönnet war nachzulesen / als da sie mir gedrükt wieder eingehändiget worden; weil ich sie zu zwei oder drei Büchern / sobald dieselben drukfärtig / obschon die übrigen noch in der Feder waren / dem eilenden Drükker zusenden müssen. Und dieses ist auch die Uhrsache / daß ich darinnen alles so genau nicht in acht nehmen können. Im übrigen fället hierbei zu erinnern vor / daß ich mich / in Erlängerung und Ausbreitung dieser Geschicht des Simsons / fast nur allein mit der Erzehlung / welche der Schreiber des Buches der Richter so gar kurtz aufgezeichnet / behelfen müssen:

weil ich bei den alten Geschichtschreibern nichts / oder doch / wan ie einer derselben gedacht / sehr wenig mehr / das mir zu meinem Vorsatze dienen können / darvon gefunden. Man hat sich gewislich zu verwundern / daß gemeldte Geschichtschreiber / und unter denen die Ebräer selbst / in ihren weltlichen Geschichtbüchern / dieser aller denkwirdigsten Wundergeschicht nicht mit einem Worte / so viel mir bekant ist / gedacht; ohne was der berühmte Jüde Flavius Josef / wiewohl auch nur überhin und mit wenigen / getahn. Und also hat mir / zu hiesiger Verfassung / niemand mehr / als der erwähnte Geschichtschreiber des Buchs der Richter / und dan Flavius Josef / mit seinen Altheiten der Jüden / wie auch / unter den neuen / der berühmte Wälsche Schreiber Ferrant Pallavizien / durch seinen Simson / vorleuchten können. Dieser Pallavizien ist / meines Wissens / der erste gewesen / der von mehrgedachter Lebensgeschicht des Simsons ein sonderliches Werklein / in drei Bücher eingeteilet / geschrieben: welches auch bald darnach der berühmte Herr von Stubenberg / unter den Durchleuchtigen Fruchtbringenden der

Unglük-

Unglükſälige yetzhochdeutſchet. Und eben daher bin ich gezwungen worden viel Dinges nicht allein anderwärts her und aus andern Geſchichten / ſondern auch ſelbſt aus eigner Erfindung / wie man ſonſt in dergleichen Heldengeſchichten oder vielmehr Gedichten zu tuhn gewohnet / miteinzufügen. Ja daher iſt es kommen / daß die gantze Rieſengeſchicht / die das vierde Buch faſt gar erfüllet / hat eingerükt werden müſſen; doch alſo / daß ſie / in ſelbiger Gegend der Geſchicht Simſons / nicht fremde / noch ungereimt ſtünde. Dergleichen Einrükkung von anderwärts her iſt auch mit dem Pammenes geſchehen: wiewohl alles / was darbei von der Schönen Timnatterin / welche des Simſons verrähteriſcher Frauen Schweſter geweſen / wie auch vom Egiptiſchen Königlichen Fürſten / und ſonſten erzehlet wird / aus meiner eigenen Erfindung gefloſſen. Dieſer Erfindung iſt ebenmäßig zuzuſchreiben die gantze Begäbnis der Schönen Naftalerin: in welcher / und jener ich eine recht Tugendhafte Schönheit / gleichwie in Simſons Eheliebſten / und der Filiſtiſchen Fraue / welche ſich für die Mutter der Schönen Naftalerin ausgab /

gab / eine Lastervolle Häßligkeit abbilden wollen. Eben so Tugendhaft und Schön ist auch die Mutter des Simsons / wie auch der Schönen Naftalerin / und der Schönen Timnatterin / zur höchsten Volkommenheit zu / vorgestellet worden. Was endlich die Anmärkungen betrift / darinnen ich meine Verfassung erklähren wollen / diese haben gleichesfals / aus obangezogenen Uhrsachen / vielmahls abgekürtzt werden müssen; wiewohl sie auch vielmahls / wan meine Leibeszufälle mich zu überfallen nachliessen / zimlich lang gefallen. Hiermit mus ich schlüßen / und darbei den guhtherzigen Leser ersuchen mich in sein Gebäht / zu wiedererlangung meiner Gesundheit / miteinzuschlüßen. Dafür ihm dan alle meine Geflissenheit gewiedmet sein sol / so lange / als ich bin und heisse

Der Färtige.

Az!

Filips von Zesen

Simson.

Das erste Buch.

Die (1) Einteilung.

ISrael war nunmehr ohne Heupt. Fürst Abdon / der Eilfte / der Friedfärtige / war hin. Er hatte sich zu seinen Vätern versamlet. Sein Richtstuhl stund öde. Das Volk GOttes lebete zaumloß. Ein ieder täht / was ihn lüstete. Die Boßheit nahm oberhand. Die Uberträhtungen heuffeten sich / und mit ihnen die Strafen.

(2) Bisher hatte der Himmel das Land besäliget. Alles stund in vollem Frieden. Jed an saß in Ruhe. Es war überal Stille. Aber diesem Frieden keumete die Wohllust auf. Diese Ruhe machte das Volk wohltägisch / und lüstern zur Uppigkeit. Diese Stille war ihm ein Lokaß zum Bösen / eine Körnung zum Laster. So schläget auch das Guhte selbst / durch Misbrauch / oftmahls zum übelsten aus.

(3) Zu gar zu guhten und friedlichen Tagen gehören starke Schultern. Wan diese schwach seind / vermögen sie jene nicht zu tragen. Auch machet alzuviel Ruhe faul und träge zur Tugend: die unter solchen Faulbetten anfaulet / wo sie nicht gar erstikket. Ja die Stätigkeit der Stille bringet Feulnis des Geblühtes / und diese die Schlaffsucht des Gemühtes.

(4) Ich wil sagen: Müßiggang würkt aller Tugenden Untergang. Daher ist er auch aller Untugenden Anfang. Durch ihn werden die Muhtigsten Muht- / die Mächtigsten Macht-loß. Durch ihn erschlappen die Schultern / erschwachen die Kräfte. Durch ihn gerahten die stärksten Stahtswesen zum Falle. Dagegen stehet ein Staht/dessen Volk in stäter Arbeit bleibet / um so viel fester.

(5) Darüm warden auch wider den Müßiggang von den weisen Alten so scharfe Stahtssatzungen gestiftet. **Solon** erkennete die Müßiggänger zum höchsten strafbahr. **Drako** sprach ihnen den Kopf ab. **Die Sardischen Gesetze** befahlen sie schweerlich zu strafen / und forderten von allen Einwohnern / ihrer Arbeit/ Nahrung/ und ihres gantzen Lebens gar genaue Rechnung. **Die Athener** verurteilten den Müßiggang/ als ein großes Verbrächen. **Die Nabateer** belegten die Faulentzer / und die ihr Väterliches Erbguht verminderten / mit harter Strafe.

(6) **Der Lukaner** Satzung wider das Faulentzen ging auch so weit / daß sie dieselben / die den Müßiggängern und Bauchdienern etwas geliehen/ des Geliehenen verlustig machten. **Die Massilier** jagten die Faulen Hummeln/ die dem Stahte/ durch Faulheit und Bätteln / überlästig fielen / aus dem Lande. **Keiser Wentzel** / und **Romahn der Jüngere** warden / ihres faulen und wohllüstigen Lebens wegen/ von den Röhmischen Reichsständen beide des Keisertuhms beraubet. Was viel andere mehr/ dieses so schädliche Laster abzuschaffen / löblich gestiftet/ ist aus den alten Geschicht-schriften bekant.

(7) Wie nun dem Müßiggange die Sünde folget; so folget der Sünde GOttes Zorn / und diesem die Strafe. Kaum iemahls / ja wohl gar nie ist

eines

eines ohne das andere. Eine ſolche dreigliedrige unzertrenliche Kette befeſſelte das Volk an Händen und Beinen. Ein ſolcher dreifältig verknüpfter Zweifelsknohte hing über **Israels** Heupte. Ein ſolches dreifache ſchädliche Kleeblat wuchs in ſeinem Garten. Dieſes war der rechte dreiköpfichte Höllenhund/ der aus dem Abgrunde ſelbſt hervor zu ſpringen ſchien / das ſichere Volk zu verſchlingen.

(8) Nichts in der Welt iſt leichter/als Sündigen: nichts auch ſchweerer / als From-ſein. Wie ſchweerlich ahrtet der Menſch zum Guhten! Wie leichtlich neugt er ſich zum Böſen! Wir alle wallen im Argen. Kaum einer / wo nicht gar keiner / tüget zur Tugend. Wir ſeind alzumahl Untüchtig; allezeit lüſtern zu Laſtern. Es iſt keiner/der Guhtes tuht / auch nicht einer.

(9) Durch vielerlei Sünden ſonderten ſich **Israels** Kinder von ihrem Schöpfer: der ſich doch mit ihnen verlobet / verbunden / vertrauet in Ewigkeit. Sie erzürneten Gott/ihr höchſtes Guht/ durch ſo viel Böſes: doch allermeiſt durch Abgötterei. An ihres Gottes ſtat ehreten ſie fremde Götzen. Mit denen buhleten ſie / an ſtat / daß ſie Gott lieben ſolten. Und hierdurch vertieften ſie ſich in der abſcheulichen Huhreriſchen/ ja ſelbſt Ehbrächeriſchen Todſünde.

(10) Darüm übergab Er ſie auch in die Hände der Unbeſchnittenen. Darüm lies Er ſie/unter dem eiſernen Joche **der Filiſter** / in ſchmählicher Dienſtbarkeit der Heiden / wohl genug zappelen Und dieſer Zorn währete wohl vierzig Jahr. Das war eine lange Zeit / eine bange Laſt / ein garzulangwieriges Unwetter/nach einer ſo kurtzen guhtigen Stille.

(11) Gleichwohl ie gröſſer die Nöht / ie näher war GOtt. Er entzog ihnen ſeine Gnade nie. Er verbarg ſie nur ein wenig hinter der Zornruhte. Hin-

ze: dieſem abſcheulichen Strobelſterne flinkerte der erfreuliche Stern ſeiner Gühte noch immerzu. Seine Liebe war zu brünſtig / zu mächtig. Ihre Flammen ſtritten mit den Flammen ſeines Zornes / und trugen den Sieg darvon. So ſchlug die Liebe den Zorn aus dem Felde / daß er weichen / ja faſt gar verſchwinden muſte.

(12) Kaum hatte GOtt angefangen zu ſtrafen/da empfand Er ſchon Reue. Da brach das Mitleiden ſein Vaterhertz. Da gab Er ihnen ſchon einen Heiland/einen Erlöſer. Dieſen hatte Er längſt zuvor/eh er im Mutterleibe empfangen ward / ihnen zum Fürſten erkohren / zum Retter ihres Heiles beſtimmet: deſſen Gebuhrt auch eben itzund/in der Fülle der Zeit / ein Engel verkündigen muſte. Ja dieſer war es / von dem/ als ihrem Herzoge/ als ihrem Richter/ als ihrem Kriegs- und Sieges-Helden / ja als der Sonne ſelbſt ihres Heiles / die aus Dans Nachkommen hervorbrächen ſolte/ dieſer ihr nunmehr ſterbender Vater ſchon lange vorher / in ſeinem letzten Segen / ſeinen Kindern geweisſaget.

(13) Auch blühete fürwahr / mitten in der gröſſeſten Angſt / die Zeit ihres Heiles / ihrer Erlöſung. Ja ſie ſtund ſchon in voller Blühte/und begunte nunmehr zu zeitigen / als Simſon Dansſohn/ vom Geiſte des HERREN getrieben/ Luſt bekahm der Filiſter Land und Landesweiſe zu beſichtigen.

(14) Tugend kennet keinen Haustrümmel. In der Fremde ſich umſehen ſchärfet die Sinne / leutert den Verſtand/bringet Erfahrung. Tapfere Geiſter können nicht lange hinter dem Ofen tauren. Fort und fort bei der Mutter zu faulentzen iſt ihr gröſſeſter Verdrus. Stähts zu Hauſe zu liegen/iſt ſchändlich/ wo nicht ſchädlich. Sie laßen ſich nicht einſperren. Sie trachten immer nach friſcher Luft. Daß

Augen-

Ausheimische Leben ist ihr Wohlleben. Da samlen sie / gleich den Bienen / das Beste / das Edleste zu ihrer Speise. Hierdurch werden ihre Sinne mit Klugheit / ihr Gemüht mit Weisheit gesättiget. Hierdurch nehmen sie zu an Tugend. Hierdurch wächset ihr Muht; sofern die Einsamlung behuhtsam geschiehet.

(15) Dieses alles wuste **Simson** sehr wohl. Darüm verlangte er nach solcher Reise. Darüm gedachte er auch in die Welt hinaus. Darüm wolte er sich auch in der Fremde versuchen. Sein Vaterland ward ihm zu ange. Sein **Zarea** allein konte ihn nicht vergnügen. Der Verzährtelung seiner Mutter / der Verhähtschelung seiner Eltern war er entwachsen; ja selbst auch ihrem Zwange.

(16) Bisher hatte er seiner Jugend / ja selbst auch seiner Tugend erste Versuchstüklein im **Danischen Läger** blikken laßen. Aber nunmehr war zwischen **Zarea** und **Eskaol** nicht raumes genug seine Tapferkeit / die mänlich zu werden begunte / zu üben. Sein Sin stund ihm viel weiter hinaus. In so genauen Schranken wuste sich sein Muht nicht länger zu halten.

(17) Also urteilen wir von **Simsons** Beginnen. Mit solchen Gedanken denken wir an seine beschlossene Reise: wiewohl das Göttliche Verhängnis hierinnen ein gantz anderes Ziel gehabt zu haben scheinet. Ja ich darf wohl sagen / daß ihn GOtt selbsten fortgezogen / durch ihn auszuführen / was Er / in seinem Rahte / **den Israelern** zum Heile / beschlossen.

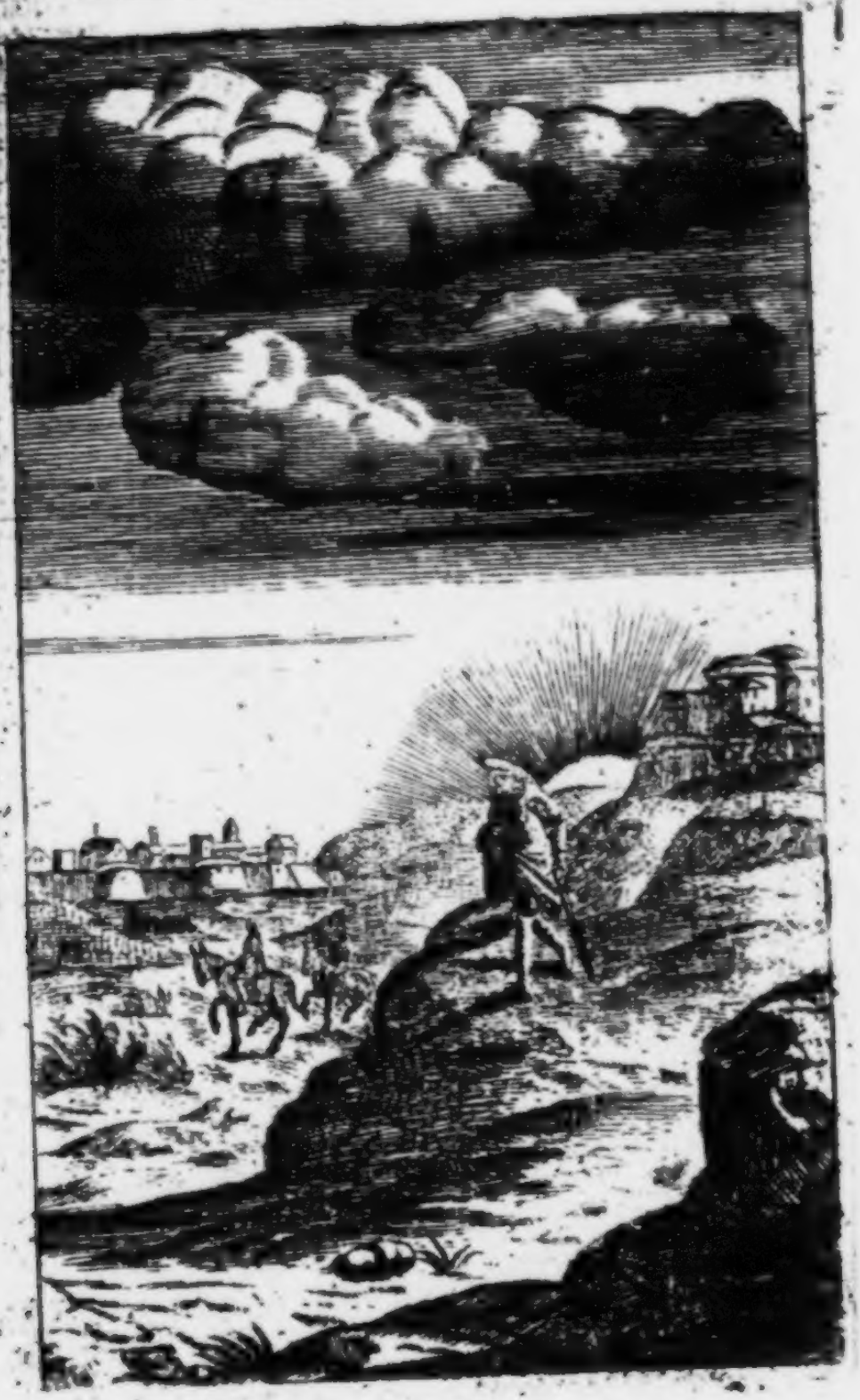
(18) GOtt handelt nie ohne Mittel. **Simson** solte derselbe sein / durch den Er sein Volk zu erlösen bestimmet. **Dansohn** solte die Schmaach des gantzen **Israelischen Volks** an den **Filistern** rächen.

chen. Und hierzu zeigete die Hand Gottes ihm selbsten den Weg. Ja sie führete ihn dahin / da er Anlaß bekommen solte die Filister zu befeden. Ich wil mehr sagen: sie selbsten solten ihm Uhrsache geben zu solcher Rache; damit alles richtig zuginge: damit ihn niemand einer unrechtfärtigen Gewalttaht beschuldigen möchte.

(19) Der Himmel begunte kaum zu grauen: kaum hatte die Morgendömmerung das Scheidezeichen zwischen Nacht und Tag gemachet/ als Simson sich schon auf die Wanderschaft begab. So begierig war er dasselbe Land zu sehen / dessen Volk seinem Volke die Herschaft gewalttähtig abgezwungen. Ja er eilte dermaßen / daß ihn die Zareer schon aus dem Gesichte verlohren / als sie das erste Morgenroht hinter ihm herschimmern sahen.

(20) Zu Timnat war eben ein Kreustag. Da versamleten sich die fünf Kreuse des Filisterlandes. Alda berahtschlagten sich ihre fünf Kreus-Fürsten über den Staht. Hierher gedachte Simson. Hiernachzu gieng seine Reise. Kaum war er in dieser Stadt angelanget / als ihn schon nicht weis ich was für ein Blitz bestrahlete. Indem er die Augen bald hier- bald dort-hin drehete/ die Ahrt und Tracht der Bürger / zusamt dem Baue der Heuser/ zu beschauen/ sties ihnen/ unter dem Filistischen Frauenzimmer / eine hertzentzükkende Schönheit auf.

(21) Timnat heisset ein Bild. Warum nicht lieber eine Stadt des Bildes/ oder noch lieber eine Stadt der Bilder? Dis war auch der volle Nahme; dessen Grundteil/ das die flüchtige Zunge verschwieg/ unter dem Nebenteile solte verstanden werden. Vielleicht daher: weil darinnen viel Götzenbilder auf Heidnische weise verehret warden. Und also bedeutete Timnat eigendlich eine Götzenstadt. Aber es scheinet/



scheinet/ aus Simsons Begäbnis / daß sie vielmehr von der Mänge der schönen Bilder/ oder Frauenbilder / damit sie vor andern Städten gepranget und geprahlet / diesen Nahmen bekommen.

(22) Ein solches Frauenbild war es / das Simson unter dem Timnattischen Frauenzimmer erblikte. Straks auf den ersten Anblik dieser Schönheit / folgeten so viel tieffe Hertzwunden / als sie Strahlen/ oder vielmehr Pfeile aus ihren allerschönsten Augen auf ihn zuschos. Mit diesen blikkenden oder vielmehr blitzenden Strahlen vereinbahrten sich seiner Augen Blikke dermaßen / daß sie / mit einer heftigen Entzündung / in ihre Höhlen zurükpralleten : welche von stunden an das schädliche Feuer/ das sie empfangen / den innersten Schlaufwinkeln der Seele mitteileten.

(23) Eben ein solches Feuer der Liebe zündete die Schönheit der Hebe/ der Omfale/ der Jole/ in des großen Heldens Herkules/ die Liebligkeit der Briseis in des Achilles die Anmuhtigkeit der Andromede in des Perseus großmühtigen Seelen an. Warüm wolte man sich dan über unsern Simson/ den Israelischen Herkules / verwundern/ daß er seinen Augen verhänget sich an einer Filistischen Schönheit dergestalt zu vergaffen/ daß er sich / straks im ersten Anblikke / seiner gantzen Sinligkeit verlustig befunden?

(24) Sobald dem Gesichte der Zügel gelaßen wird / verlieret ihn die Vernunft über unsern Gemühtstrieb. Dieser leuft dan / wie ein Schif ohne Steuerman / ungesteuert und zaumloß fort. Ja er reisset als ein durchgebrochner Strohm/ ungezeumt und ungeziemt über alle Schranken der Mäßigkeit hin. Als Simson seinen Augen verhing die bezauberenden Blikke gemeldter Schönheit einzusaugen;

da verlohr er ſeinen Geleitsman. Die Vernunft verlies ihn. Seine Hertztriften ſpieleten meiſter. Sein Gemühtstrieb ſtund nicht zu bändigen. Er ris ihn/ wie ein Zaum- und Gebis-loſer Hängſt ſeinen Reiſter / über Stok und Pflok fort. Und hiermit war es um ſeine Freiheit getahn.

(25) Mit einem Worte: **Simſon** ward verliebt. Sein Hertz brante für Liebe. Und dieſe Liebesbrunſt erwekte den Durſt / den Hunger / die Begierde/ ja das ungeſtühme Verlangen des Lieblichen/des Schönen unverzüglich zu genieſſen. Es mochte nun ſein / was es wolte / das ſeine ſo heftige Liebesbrunſt gebahr; ſo war doch dieſes gewis / daß er dadurch unausſprächliche Schmertzen empfand. Der Anblik des Schönen/der Wiederblik oder die Wiederſtrahlung desſelben / und das Verlangen darnach / ſeind drei Kettenglieder / daraus dieſelbe Liebeskette ſich ſchmiedet / die unſere Freiheit befeſſelt/ die Tühre der Vernunft verkettelt/ und uns ſelbſt an den Stok der unaufhörlichen Leibeigenſchaft anſchlüßet.

(26) **Simſon** in dieſe dreifache Feſſel geſchlagen / mit dieſem dreifachen Liebesſtrükke verſtrükket / war gantz unleidlich über der Ungeſtühmigkeit ſeiner Gemühtsregung. Die Schmertzen / die ſie ihm erregte/waren ihm unerträglich. Der kleineſte Verzug fiel ihm zu groß/ zu lang/zu ſchweer. Gleichwohl war es der Billigkeit gemäß wieder nach Hauſe zu kehren. Gleichwohl erforderte die Kindespflicht ſeiner Eltern ſein Vorhaben / eh er weiter fortführe / zuvörderſt vorzutragen.

(27) Dieſe Wiederkehr wolte zwar ihn viel zu lang deuchten. Dieſer Vortrag ſchien ihm die Beförderung ſeines Glüks auf die Harrebank zu ſchüben. Aber was ſein muſte / das muſte ſein. Der Nohtzwang trieb ihn nach Hauſe. Und alſo begab er ſich

auf die Rükreiſe: wiewohl mit langſamen und zauberhaftigen Schritten; indem das ſtähtige Andenken ſeiner Liebſten ſeinen Gang krabsgängig zu machen ſchien.

(28) Kaum war er in ſeine Väterliche Behauſung eingeträhten: kaum hatte er auszuruhen ſich niedergelaßen; da fing er ſchon an Vater und Mutter ſeinen Willen zu eröfnen/ mehr ihre Wilfahrung/ als Beiräthigkeit/ einzuhohlen. Und ſolches täht er durch folgende Rede.

(29) Das Leben ohne Lieben iſt kein Leben. Des Lebens Laabnis/ ja ſelbſt Erhaltnis iſt die Liebe. Wan dieſe aufhöret/ höret auch das Leben auf: eben wie ſie nicht iſt/ wo kein Leben iſt. So nahe ſeind Leben/ und Lieben einander verwant/ daß keines ohne das andere ſo ſchweerlich ſein kan.

(30) Darüm lebet auch warlich kein Menſch/ der nicht liebet. Ja/ was mehr iſt/ die Liebe herſchet überal. Unter ihrer Bohtmäßigkeit ſtehet der Himmel ſo wohl/ als die Erde/ mit allem/ was ſie begreiffen. Sie erweiſet ihre Kraft/ was die Erde betrift/ nicht nur in den Beſeelten Vernünftigen/ und Unvernünftigen/ ſondern auch ſelbſt in den eigendlich Unbeſeelten bloß allein wachſenden Weltgeſchöpfen.

(31) Der Weinſtok ümarmet ja/ aus Liebe/ den Ulmbaum. Der Magnehr oder Liebesſtein ziehet/ aus Liebe/ das Eiſen an ſich. Aus Liebe gatten ſich alle Tiere/ die den Erdbodem beträhten/ oder bekriechen. Aus Liebe paaren ſich die Vogel der Luft/ und alle Fiſche/ die in den Waſſern ſchwimmen. Ja ſelbſt der Salmander/

mander / der im Feuer lebet / kennet die Liebe: ohne die ſein Geſchlächt ausſterben würde.

(32) Im Himmel iſt zuvörderſt alles der Liebe vol. Alda befindet ſich unter den Engeln ein lauteres ewiges Liebeleben. Alda ſeind alle Heiligen Gottes erfüllet mit Liebe. Ja alle Himmelsgeſchöpfe beſtehen aus Liebe / und gehen mit Liebe den Irdiſchen vor. Vom ungeſchaffenen dreieinigem Gotte / der aller Dinge Schöpfer / ja die Liebe ſelbſt iſt / wil ich nicht einmahl ſagen.

(33) Was für ein Wunder iſt es dan / daß Ich liebe? weil alle lebendige Geſchöpfe / ſobald ſie zu leben / auch zu lieben beginnen. Meiner Großmühtigkeit / damit der Himmel mich begabet / iſt es keines weges verkleinerlich: auch gereicht es meiner übermenſchlichen Stärke zu keiner Verſchwächerung / daß ich die Bande der Liebe trage. Die tapferſten Helden / die ſtärkeſten Rieſen ſeind ſo wenig / als die allerverzageteſten Menſchen / und allerſchwächeſten Zwärglein / von ſo ſüßen Empfindligkeiten der Liebe befreiet.

(34) Der Anblik einer gantz ſonderbahren Schönheit unter den Timmattiſchen Töchtern hat mich / in der Liebeſchuhle das erſte Schuhlrecht abzuſtatten / gereitzet / ich wil nicht ſagen verleitet. Die Augen / als Fenſter zum Hertzen / konten ſich nicht entziehen ihre ſo helfunklende Strahlen / mein Hertz zu entzünden / einzulaßen. Dieſe Brunſt nahm dermaßen oberhand / daß ich / imfal ſie mir / mit dem Hertzen / auch die Beherztheit meines Gemühtes entzogen / ſo lange nicht warten können

nen

nen üm die Besitzung derselben / die mich ve
liebt machte / zu wärben.

(35) Eine Kriegsmacht von viel ta
send Filistern und eben so viel tausend Enaski
dern darzu were nicht mächtig genug gewes
mich zu verhindern / sie / durch die Stärcke di
ser Faust / ihnen angesichts zu entwälltige
Ich versichere Euch / sie solte in diesen meine
Armen schon liegen. Aber ich hatte / wiewol
ich sonst selbst überwunden war / dannoch a
hier nicht vergessen den Treiber meiner Sinn
zu überwinden. Und diesen Treiber / wie ung
stühm er war / trieb ich gleichwohl so lange zu
rük / bis Ihr Euch / zur Belohnung dieses Sie
ges / üm die Besitzung der schönen Timnatteri
mir zum besten bemühet.

(36) Hierzu / hoffe ich / werdet Ihr mich
ungeneugt sein. Ja ich versichere mich scho
erlange zu haben / was ich verlange. Ich hof
fe / ja ich gleube / Ihr werdet dieses Verlangen
durch Vereinbahrung eures Willens mit mei
nem Willen / zu billigen kein Bedenken tragen
Mich dünkt / ich vernehme schon die Glükswünsche / die Ihr mir zurufen werdet / in mei
nen Ohren. Mich deuchtet / ich höre schon da
Frohlokken meiner Mutter über ihre kurtz
künftige Tochter.

(37) Auf ein so kühnes Ansuchen / oder viel
mehr Anmuhten / dessen sich niemand vermuhtet hat
te / wuste der halbbestürtzte Vater sich eine guhte Zei
zu keiner Antwort zu entschlüßen. Er stund / als ent
zükt. Bald schlug er die Augen nieder. Bald erhub e
sie wieder. Er schüttelte das hängende Heupt. Zuwei
len täht er den Mund auf / als wan er reden wolte.
Doch vernahm man von ihm anders keine / als die
stumme

ſtumme Rede ſeiner Gebährden; damit er die Traurigkeit ſeines Hertzens vernähmlich genug andeutete. Endlich aber lies er ſeinen Beſcheid / indeſſen die Mutter/mit lauten Trähnen/ihr Misfallen über des Sohnes Vorſatz bezeugete/folgender geſtalt aus.

(38) Deine Liebe / mein Sohn / ſagte der Alte/tadeln wir gantz nicht. Auch trachten wir keines weges von der Liebe dich abzuhalten. Vielmehr iſt es uns lieb/daß du liebeſt. Du biſt unſer einiges Kind/unſer einiger Sohn / unſer einiger Erbe. Solten wir dan darüm nicht lieber wünſchen/daß du liebeteſt / daß du dich beweiberteſt/als daß du lieb- und eh-loß dahin lebeteſt? Ach ja! mein Sohn / wir wünſchen nichts lieber/als deine Liebe: vermittelſt derer wir dich in den Ehſtand verſetzet / und mit Kindern geſegnet ſehen möchten: damit unſer Geſchlächt vermehret / und für ſeinem Untergange bewahret würde.

(39) Aber wir wünſchen auch hierbei / daß deine Liebe ſo gezieme / als ungezeumt ſie aus der Spuhr ſchreitet / ſein möchte. Ich wil ſagen / daß ſie ſo wohl die Vernunft / als deinen verkehrten Willen / zur Führerin hette. Wer die Vernunft höret / wird nie betöhret. Dieſe mus auch in Menſchlichen Dingen / wie in Göttlichen der Glaube / den Ausſchlag haben. Beide müſſen / jene dort / dieſer hier/das meiſte gelten. Mit dieſen zwo Leuchten wandelt der Menſch auch mitten in der Nacht / ohne ſtulpern / über alles hulprige hin. Wan er aber ſeines Gemühtes unbeſonnenem Trebe folget; dan ſtößet er ſelbſt auf ebenen Wegen / und im klähreſten Mittage / überal an / ja fället wohl gar zu bodem.

(40) Feh-

(40) Fehlet es dan deinem Geschlächte an Jungfrauen? Mangelt es unter allen Stämmen Israels an Weibsbildern? und gebricht es diesen an Gestirkligkeit? Ist dan keine Schönheit unter allen Töchtern dieses gantzen Volks / die dir gefalle? Ist dan das Volk GOttes so unglüklich / daß unter allen desselben Eingebohrnen nicht eine zu finden / die so liebsälig / so holdreich were / als eben diese Heidin / die du zum Ziele deiner Liebe erkohren? Mustdu dir dan eben unter den Unbeschnittenen eine Braut suchen; unter den Filistern / unsern Todfeinden / ein Ehgemahl wehlen?

(41) Ich versichere dich / daß alhier bei uns eben so fürtrefliche Schönheiten vorhanden / als dort. Ja ich darf wohl wetten / daß unser Frauenzimmer an Hold- und Leutsäligkeit das Timnattische weit übertrift: zumahl wan man die innerliche Gemührsschönheit betrachtet; welche bei dem Heidnischen sehr selten / oder kaum / ja wohl gar nicht zu finden.

(42) Ich und deine Mutter / mit allen deinen Freunden / ja mit deinem gantzen Volke / ziehen es uns für einen Schimpf an / daß du unsern Töchtern eine Fremde / ja selbst eine Feindin unsers Volks / und unsers Gottesdienstes vorziehest. Deine zaumlose Leidenschaft können wir mit nichten guht heissen. Dein ungeziemtes Verlangen / die Besitzung einer Filisterin zu erlangen / können wir keines wegs billigen / und noch viel weniger darein willigen.

(43) Wan

(43) Wan wir zulieſſen/daß unſer Sohn eine Götzendienerin heurrahtete; were es nicht eben ſo viel / als wolten wir ihm verhängen zugleich ein Götzendiener zu werden? Dieſes ſei ferne von uns! Da bewahre uns GOtt für! Unſer Geſetz rahtet / ja ziehet uns von ſolcher ſo gar ſchädlichen Einwilligung ab.

(44) Zudem wan es ie geſchehen ſolte / welches wir doch nimmermehr hoffen wollen / daß du dieſe Filiſterin ehligteſt / und / durch dieſes Mittel dich mit den Filiſtern / derer Joch uns drükket / befreundeteſt; ſo würden wir das feſte Vertrauen / das wir haben / von dieſem Joche / durch Dich / erlöſet zu werden / verlieren. Ja GOtt ſelbſt würde Dich / den Er ſonſt uns zu unſrem Erlöſer erkohren / alsdan verwerfen / und dieſes Heilwerk durch einen ſolchen / der ſich einer Heidin / einer Gottesverächterin Liebe ſo ſchändlich betöhren laßen / nicht ausführen wollen. Darüm / mein Sohn / lenke dich zu beſſeren Gedanken. Begehe dieſe Tohrheit nicht. Siehe wohl zu / was du tuhſt.

(45) Manoah / ſo hies Simſons Vater / wolte weiter reden: aber der Sohn fing ihm das Wort auf / und fuhr / halberzürnet / folgender geſtalt fort. Freilich ſeh' ich wohl zu / was ich tuhe. Ich habe mir / mitten unter den Feinden / eine Braut erkohren. Ich habe ſie aus den Götzendienern erleſen / oder vielmehr zu erlöſen im Sinne. Was ſchadet nun dieſe Wahl? Was hindert dieſer Vorſatz? Ich ſage vielmehr / daß es uns frommen kan. Ja es wird uns frommen: das ſolt ihr bald erfahren.

(46) War es dem Egiptiſchen Schalkkö-

nige

nige Josef / dem Sohne Jakobs oder Israels / unsers algemeinen Stamvaters/zuläslich/daß er eine Egipterin / eine Heidin / und gar eine geweihete Götzendienerin/ja selbst eines Obersten der Egiptischen Götzenpfaffen Tochter heurrahten mochte; warüm solte mir es vergarget werden eine Filisterin / die zwar auch eine Heidin/und Götzendienerin/ aber keine Geweihete / noch eines Götzenpfaffen Tochter ist/zu meiner Braut zu wehlen? Wan derselbe/ den man nachmahls selbst unter die absonderlichen Stamväter der Kinder Israels / des Volkes GOttes/gerechnet/ solches tuhn dürfen; warüm solte dan mir / der ich nur ein Absprösling solcher absonderlichen Stämme bin/ dergleichen zu tuhn verbohten sein; zumahl da der Sache Beschaffenheit auf der Braut Seite / weil sie weniger ärgerlich scheinet / mir mehr Freiheit erleubet?

(47) Ich wil mehr sagen. Scheuete sich Mosef / des Volks Israels Gesetzgeber selbst nicht / sich mit der Zipore / einer Araberin/ einer Moabiterin / ja Heidin / und eines Heidnischen Priesters in Midian / des Raguels Jetro Tochter / in Ehgelübnis einzulaßen; so darf auch ich keine scheu tragen mich mit einer Filisterin zu vermählen. Und wan dieser Man Gottes hieran so übel getahn / wie ihr wähnet / daß ich an dieser meiner beschlossenen Heurraht tuhe/so würde GOtt seine Schwester Mirjam/ weil sie / samt ihrem Bruder dem Aaron / deswegen gemurret / gewislich nicht mit der allerabscheulichsten Seuche des Aussatzes gestrafet / ja ihn selbst nimmermehr zum Führer und Fürsten seines Volkes bestellet haben.

(48) Ei-

(48) Eine ſo ausbündige Schönheit / wie dieſe / die meinen Augen gefället / behält überal den Preis. Der Ruhm bleibet ihr überal. An allen Orten gebühret ihr Ehre. Ja were ſie ſchon mitten in der Hölle; würde doch der Ort ihre Verdienſte nicht mindern: indem ſie ihre Liebligkeit und Liebenswürdigkeit von ihr ſelbſt / und nicht vom Orte / der ſonſten ſo häslich / ſo unwährt iſt / bekommen.

(49) Mit Vorbedacht tuh' ich / was ich tuhe. Dan ſo lange dieſer ſo währte / ſo liebe Schatz in den Händen unſerer Feinde bleibet / können ſie anders nicht / als währt und lieb gehalten werden. Wie kan auch ich zum Heilande / zum Erlöſer des gantzen Iſraels gebohren zu ſein / ja zum Verderben eines ſolchen Volks / das uns drükket / erkohren zu ſein geſagt werden / ſo lange ſich unter demſelben eine ſo anbährenswürdige Schönheit befindet? Ja wie ſolte ich eine Stadt / darinnen ſie ſich aufhält / oder einen Feind / der die Ehre hat ſie zu beſitzen / indem ich ihrentwegen aufhören müſte ſein Feind zu ſein / beleidigen können? Ich würde gewislich mir einbilden / imfal ich ſolches tähte / das Laſter eines beleidigten Heiligtuhms / das einer Gottheit geheiliget / begangen zu haben.

(50) Hingegen würden die Filiſter / ſobald ſie ihrer Gegenwart ſolten beraubet ſein / in der Taht erfahren / daß ich ihr Feind worden. Und darüm verziehet nicht länger / durch eure Bewilligung / unſern Feinden ihre Verheerung über den Hals zu ziehen: damit wir an unſern Hälſen ihr eiſenhartes Joch / durch ihr Bluht /

ie eher / ie lieber durchweichet / ja gar zerschmoltzen sehen mögen.

(51) Der alte Manoah hatte / unter seines Sohnes Wiederantwort / zwar unterschiedliche Gegenwürfe mehr ersonnen / in Hofnung / ihn endlich einmahl zur Beobachtung seiner Pflicht zu bewegen. Aber er begunte kaum zu reden: ja er hatte hierzu den Mund kaum eröfnet / als Simson seine Rede schon unterbrach. Und solches täht er mit folgenden Worten.

(52) Mein Schlus / sprach er / ist unveränderlich. Unbeweglich bleibet mein Sin. Mein Wille stehet fest. Meine Worte dringen auf meines Verlangens Volziehung. Ich wil / ja ich mus vergnüget sein. Ich wil rundaus dieselbe besitzen / die sich meinen Augen so angenehm / so wohlgefällig gemacht.

(53) Mit hiesigen Worten trafen die Gebährden zu; und mit den Gebährden die Stimme. Aus deren hart-erhobenem Klange konte man die Hartnäkkigkeit seiner Entschlüßung unschweer errahten. Eben dasselbe gab er auch / mit seinen starren Augen / und übersich geruntzelter Stirne / zu verstehen. Zu diesem kahm die Veränderung der Farbe / des Ganges / des Standes / ja der gantzen Leibesgestalt / die mehr einen trotzigen und tolkühnen Muht / als ein verliebtes Hertz andeutete.

(54) Aus solchen so unfehlbahren Zeichen eines gewalttähtigen Willens / war die Rechnung leichtlich zu machen / daß des Vaters Beredungen nichts verfangen würden. Manoah märkete nun sehr wol / daß seines Sohnes Wahl bloß eine Würkung der Sinligkeit sei; die das Wohlgefallen zur Richtschnuhr erkohren. Er sahe / daß allhier alles nach Beliebung der Augen sich richtete. Wo nun diese

allein

allein herschet/ da gehet der Verstand auf Stelzen: da fället die Einrede/ wie vernünftig sie ist/ auf ein steinichtes Land. Da ist es unmüglich/ daß sie sich bewurtzele/ ja noch unmüglicher/ daß sie fruchte.

(55) Hierbei befahrten sich auch Vater und Mutter/ wan sie/ ihm zu widerstreben/ fortführen/ eines unglüklichen Ausschlages. Sie fürchteten/ es möchte seine Steiffsinnigkeit zur Tolsinnigkeit ausbrächen. Sie besorgeten sich/ er möchte seiner Faust/ die sich auf den gewaltigen Nachdruk seiner Stärke verlies/ ungeziemter Weise zu wühten verhängen: oder aber sonst eine unrühmliche Taht verüben.

(56) Einen Starken/ in seiner Erboßtheit/ durch vieles zörgen/ noch erboßter zu machen ist gefährlich. Dan sein Zorn/ ie höher er steiget/ ie mehr Kraft giebt er seiner Stärke; uñ schläget endlich wohl gar in eine grimmige Wuht aus: die alsdan/ durch die Stärke seines Armes/ das Verderben überal säet. Ein solcher lest sich durch nichts aufhalten. Er bricht/ ie mehr man ihm zu wehren trahtet/ ie gewaltiger durch alles durch. Seine blinde Gemühtstrift lest sich zuweilen/ durch einen andern/ bei der Richtschnuhr des Urteils/ wohl leiten/ aber von ihrem Wege nie ableiten.

(57) Bei Erwägung dieser Beschaffenheit/ entschloß sich endlich der Vater in seines Sohnes Willen zu willigen: weil er doch wohl sahe/ daß die Kraft seiner Bewägnisse wider die Macht der Sinregungen seines Sohnes nichts/ ja gar nichts ausrichten vermochte. Und also erhielt **Simsons** Wille den vollen Sieg über den Willen seiner Eltern: die es sehr schmertzete/ daß sie ihrem Sohne/ zu seinem verkehrten Willensiege/ behüfliche Hand zu leisten sich keines Weges entbrächen kõnen.

(58) Aber es war beiden Eltern noch zur Zeit verhohlen / daß **Simsons** Wille / durch einen höheren Willen getrieben / gleichsam gezwungen ward sich dem ihrigen zu widersetzen. Sie wusten noch nicht / daß die Göttliche Hand selbsten / und nicht **Simsons** unbändige Gemühtsneugung / wie sie itzund wähneten / die Treiberin war in dieser Sache. Sie erkanten nicht / daß GOtt / der in seinen wüchtigen Schlüssen / dergleichen einen Er alhier auszuführen vorhatte / auf eine gantz sonderliche / wunderliche / ja der Vernunft / und den Göttlichen Befehlen selbst oft / dem Ansehen nach / widrige Weise gemeiniglich würket / hierinnen mit unterspielete. Sie gedachten nicht / daß **Simson** / auf GOttes Verhängnis / seine Brautwahl begonnen : daß er hierdurch der **Filister** Hochmuht und Gewaltzwang zu dämpfen Uhrsache suchen / und das Heilwerk der zuvor geweissagten Erlösung seines Volkes gleichsam anrähten und befördern solte.

(59) Von der Zeit an / da den Fal des ersten Mansbildes / und zugleich aller nach ihm / ja selbst aller Menschen beiderlei Geschlächts das allererste Weibesbild veruhrsachte / scheinen die folgenden Weibsbilder / als des ersten Töchter / ein gar gewöhnliches Mittel zun Falle der Mansbilder / ja selbst zur Verwüstung gantzer Völker / durch GOttes Verhengnus / geworden zu sein. Die Wahrheit dessen bezeugen uns / in so gar überheufter Mänge / die Beispiele bei den Geschichtschreibern.

(60) Von so vielen tausenden wollen wir nur etliche nennen. Ein kleiner Auszug ihrer so langen schwartzen Rolle wird hier genug sein. Die bekantesten / die alda eingerollet stehen / seind **Jesabel / Atalie**, beide Königinnen von **Israel / Helene** / die Trojische / **Hippodamie** / des **Oenomaus** Tochter /

ter / Hippodamie / des Piritous Gemahlin / Aspasie / des Perikles Spielmägdlein / Lavinie / des Lateinischen Königs Tochter / Arsinoe / des Agatokles Stiefmutter / Anaxarete / Deianire / Berenize / Eurifile / des Amfiaraus verrähterisches Ehweib / Nikostrate / Fedre / des Hippolitus Stiefmutter / Hermione / Zille / des Königes Nisus verrähterische Tochter / Kleopatre / die Egiptische Königin / Tullia / des Servius Tullius verrähterisches Ehweib / Fridegunde / König Hilfreichs verrähterische Gemahlin / Isabelle / Graf Luchins Gemahlin.

(61) Nach diesem so gewöhnlichen Glüksfalle / solte dan auch alhier den Filistern ein Weibesbild / das Simson / aus ihren Töchtern selbst / zu seiner Braut erlesen / zum Falstrükke dienen. Es solte die Falbrükke sein / dadurch die Almacht GOttes diesem Helden den Zugang / sie feindlich anzufallen / eröfnen wolte. Es solte gleichsam der Angelhake sein / sie zu fangen / und den Tod unter ihnen überal auszusäen. Ja es solte Dieselbe / die ihn verliebt machen müssen / ihn auch erboßen / und aufreitzen eine Verwüstung / unter ihrem Volke / weit und breit anzurichten.

(62) Und also hat Simsons Liebste / die doch keines weges gewillet war / ihren Landsleuten einiges Unheil über den Hals zu ziehen / zu der Filister Niederlage / wider ihren Willen / ja selbst unwissend die fürnähmste Bewäguhrsache sein müssen: indem die Götliche Rache / wie es scheinet / sich / zum Verderben der Filister / nirgend anders anspinnen wollen / als an diesem Wokken / davon der Fadem des menschlichen Verderbens sich zum allerersten entsponnen / und noch itzund am meisten fortgesponnen wird. Ja ich darf wohl sagen / daß ein Weibesbild gemeiniglich der Feuerstein sei / daraus die Funken

zu einem solchen Feuer / das den Untergang so manchen Völkern verurhsachet / so heuffig entspringen.

(63) Diese Funken nun geben sie von sich fürnähmlich auf dreierlei Weise. Erstlich / zuweilen unwissendlich / und wider ihren Willen; wie **Simsons** Liebste: darnach / oftmahls wissendlich / doch mit gezwungenem Willen; wie die entführte Frauen **der Sabiner**: und dan / zum öftern wissendlich / und willens; wie die weltberufene unflätige **Taïs** getahn / die **dem Großen Alexander** so künstlich zu liebkosen wuste / daß er / ihr zu liebe / und ihm zum schändlichen Nachruhme / über die unschuldige mächtige Stadt **Persepolis** das Feuer seiner Grausamkeit zum allererschröklichsten ausstürtzete.

(64) Weil dan die Almacht GOttes / in diesem Liebespiele / solchergestalt mitwürkete / mochte **Simson** das Augenmärk / seine Liebe zu vergnügen / unschweer erreichen. Wo GOttes Wille mitwaltet / da erlangt man alles / was man verlangt. Wohin der Himmel wil / dahin mus die Erde folgen. Wo GOttes Rahtschlus unsern Willen begünstiget / da gedeiet unser Anschlag zum glüklichen Ausschlage. Da müssen alle Hindernisse weichen. Schlösser und Rügel springen auf. Die Tühren öfnen sich selbst. Alles mus unsrem Willen gehorchen.

(65) **Manoah** hatte zwar **Simsons** Heurraht bewilliget: gleichwol verzog er mit derselben Volziehung. Die Väterliche Zuneugung konte nicht gestatten / daß sein Sohn so bald wieder verreisete. Hierzu stimmete die Mütterliche Liebe. Die Bluhtsfreunde selbst wolten ihn so geschwinde nicht missen. Ja das gantze Dannische Volk vermochte diesen so schleunigen Abschied kaum zu leiden. Aber dem jungen Liebeschüler war der kürtzeste Verzug zu lang. Der geringste Verschub war ihm verdrüßlich.

drüßlich. Eine Stunde fiel ihm alhier länger / als sonst ein gantzes Jahr. So sehnete er sich nach seiner Liebsten.

(66) Es stritte dan alhier so vielerlei Liebe: doch keine so heftig / als des verliebten **Simsons**. Diese zwang alle die andern zur Ubergabe. Vater und Mutter musten sich selbst / auf sein so ungestühmes Anhalten / mit ihm auf die Reise begeben / dem Verlöbnisse beizuwohnen. Die Verwanten warden gezwungen / ohne ihn / der Heimat zu hühten. Das gantze Volk vermochte seinen Abschied nicht zu hintertreiben.

(67) Die Reise nach **Timnat** ging fort. Vater und Mutter begleiteten ihren Sohn: der so langsam nicht schleichen konte / als die alten Eltern. Auch durfte er nicht / als ein Jüngling: viel weniger / als ein Verliebter. Er hielt es für Schande. Darüm war er froh / daß die Liebe seine Füße flügelte: daß die Begierde / die jenige zu sehen / derer Schönheit ihn also kräfftig an sich zoge / seinen Gang fortjagte: daß das Verlangen dieselbe zu besitzen / die sein Hertz besaß / sein Treiber war worden: daß der Liebestein zu **Timnat** selbsten ihn fortzog. Also lief **Simson** / oder sprang vielmehr / als ein flüchtiges Reh / das der Schütze der Liebe jagte / vor seinen Gefährten hin. Ja er eilete ie mehr und mehr / ie näher er an **Timnat** zu gelangen begunte.

(68) Ein muhtiges Ros märkt es zur Stunde / wann es der Krüppe sich nähert. Dan begint es / aus Liebe zum Futter / mit weiteren Schritten / ja völleren Sprüngen / zu rennen. Dan reisset es / gleich als geflügelt / seinen Reiter dermaßen fort / daß er weder der Spisruhte / noch der Spohren bedarf. Gleichergestalt täht alhier **Simson**. Als er dem Orte sich näherte / da ihn das Futter der Liebe füttern

solte/ fing er auch an viel stärker zu eilen / als zuvor iemals. Ja die Hofnung / seine Liebste bald in seinen Armen zu sehen / vermehrte seine Kräfte dermaßen/ daß er selbst schier nicht wuste / wie so hastig er fortkahm.

(69) Sobald er nun nahe vor der Stadt die lustige Gegend der Weinberge liegen sahe / schlug er seitwärts aus. Er nahm seinen Weg hinter denselben hin. Er verlies die gebahnte Heerstraße/ und begab sich auf einen wenig gebahnten Fußsteig. Und solches täht er ohne Zweifel aus Furcht / es möchten die Weintrauben / die nunmehr zu ihrem völligen Reifstuhme gelanget / ihn lüstern machen die Süßigkeit ihres Saftes zu kosten / und sich zugleich an seinem Schöpfer zu versündigen.

(70) **Simson** war schon ein Verlobter GOttes / eh er gebohren worden. Und daher durfte er keinen Wein trinken / noch Weintrauben essen. Beides war ihm verbohten. Dieses Verboht nun nicht zu überträhten / verlies er die gewöhnliche Landstraße / die mitten durch die Weinberge hinlief; und begab sich / hinter denselben / auf einen Schlaufweg. Und also wolte er die Gelegenheit zu sündigen meiden: welche der Ort den durchreisenden / durch die große Mänge seiner so mancherlei Weintrauben / mildiglich anboht.

(71) Wer hette diese so lieblichen Brüste / welche die Vorübergänger / mit tausend lustreitzenden Augen / anzulächlen schienen / bloß allein anschauen können / daß nicht auch zugleich der Mund lüstern were worden/ihren zukkersüßen Milchsaft einzusaugen ? Ich gleube schier / daß es leichter gewesen were den anreitzenden Liebestrahlen einer Jungfreulichen Schönheit zu entgehen/als die Anlokkungen dieser

ſer ſo angenehmen / ſo ſaft- und kraft-reichen Rebenfrüchte zu verſchmähen.

(72) Darüm gedachte **Simſon**: weit darvon iſt guht für den Schus. Wer ſich in Gefahr giebt / verdürbt darinnen. Der Gefahr zu ſündigen ſich nähern / iſt ſchon halb geſündiget. Gelegenheit macht Diebe. Wir ſeind von uns ſelbſt nur alzulüſtern zu Laſtern. Man darf nicht erſt hingehen / wo der Anlaß darzu die Augen beitzet / die Sinne reitzet. Nichts ſo ſehr iſt uns angebohren / als die Neugung zu Uberträhten. Mit der erſten Muttermilch wird ſie uns eingeflößet. Man darf darzu keines andern Einfluſſes. Man darf ſie / durch Ergreiffung der Gelegenheit / nicht mehren / und triftig machen.

(73) Aber indem **Simſon** der einen Gefahr zu entgehen gedachte / geriet er unverhuhts in eine andere. Er hatte ſich kaum in die abwegigen Streucher begeben / da kahm albereit ein junger hungriger Leue brüllend auf ihn zu. Deſſen grimmiger Anblik ſchien ihm gleichwohl lange ſo gefährlich nicht / als das Anſchauen der Trauben: die ihn zur Uberträhtung des Götlichen Gebohts anzureitzen vermochten.

(74) Ein Leue / wan er erzürnet wird / brühet einer vorgeworfenen Henne / mit ſeinem ſüdendheiſſem Ahtem / oftmahls die Federn weg. So heftig hitzet und brennet ſein Zorn. Gleichwohl ſcheuete ſich **Simſon** für dieſem nicht / der mit aufgeſperretem Rachen auf ihn anſprung. Er wich keinen Fuß breit / weder hinterſich / noch ſeitwärts: wiewohl er gantz wehrloß war. Er hielt ſtand / mit unerſchrokkenem Muhte: indem der Geiſt GOttes ſeinen Muht bemuhtigte / ſein Hertz behertzte / und ſeine Fauſt / die das einige Werkzeug ſein ſolte dieſes Tier zu fällen / kräftiglich ſtärkte.

(75) Ein tapferes Gemüht weis von keiner Flucht. Es ist unbewäglich. Kein Trutz kan es schröken. Seine Tapferkeit verhöhnet die Grimmigkeit / dämpfet den Hochmuht / vereitelt das Dreuen. Des Leuen Wesen war grimmig / sein Gang hochmühtig / sein Rachen voi Dreuungen. Er schüttelte die Mähne / knirschete mit den Zähnen / scharrete mit den Pfohten / blitzete mit den Augen. Doch fürchtete sich dieses Hertz / dem nichts / was menschlich ist / bewust war / für so leeren Aufzügen gantz nicht.

(76) Als nun der Leue so nahe war / daß er den Simson mit den Pfohten schier erreichen konte; da schwung er sich / mit einem gewaltigen Sprunge / nach ihm zu / den ersten Angrif zu tuhn. Simson aber vereitelte diesen Ansprung / durch einen behänden Zurüktrit: und fiel darauf das Tier dermaßen an / daß er es von stunden an auf den Bodem warf / und wie ein Böklein zerrisse. Also erlegte Simson den Leuen: und nachdem er ihn / neben dem Schlauf-wege / in die Streucher verstekt hatte / begab er sich wieder auf den Fußweg seine Reise fortzusetzen.

(77) Von einer so kühnen Taht schwieg dieser Leuenkämpfer gleichwohl gantz stille. Er berührte sie nicht mit einem Worte. Er täht nicht / wie mancher Großsprächer; der mehr prahlet / als er ausgerichtet. Er wolte kein Windbrächer / kein Aufschneider sein: der im Wahrreden eben so karg ist / als er / mit milder Zunge / hinter der Wahrheit hin lustwandeln gehet; dämit er von den Leuten um so viel mehr gerühmet / geehret / und angesehen werde. Ein solcher Ehr- und Ruhm-Geitz fand bei unserem jungen Freuer keine stat. Er entdekte diese Begäbnis weder Vater / noch Mutter / ja selbst der Liebsten nicht. Und also schien er sie / in seinem Hertzen / unter dem Kohlfeuer der Liebe verscharret zu haben.

(78) Es

(78) Es war auch in Wahrheit gantz scheinbarlich / daß zuvörderst die Liebe dieses so gar geheime Stilschweigen verursachet: Weil die Eingezogenheit und Niedrigkeit / als erstgebohrne Tochter der Liebe / derer Bohtmäßigkeit den Satzungen des Hochmuhts und Ehrgeitzes schnuhrstraks zuwider / Simsons Hertz beherscheten. Zudem mochte sich Simson in seinen Liebesgedanken vielleicht so sehr vertieffet haben / daß er alles dessen / was ihm mit dem Leuen begegnet / vergessen; oder sich so viel von denselben [illegible] erzehlen / nicht abmüßigen wollen.

(79) Zu diesen Würkungen der Liebe kahm auch vermuhtlich die Furcht: indem er sich befahren konte / wan seine so kühne Taht Vater und Mutter erführen / sie möchten darüber erschrökken / und sich derselben Macht / die Eltern über Kinder zukömt / allezeit gebrauchen. Ja er konte die Rechnung leicht machen / daß sie ihn alsdan / aus alzuübermäßiger Beisorge / seine so große Kühnheit und Stärke möchten ihn irgend zu Schaden bringen / nicht weit auslaßen würden.

(80) Die Jugend ist gemeiniglich verwägen: zumahl wan sie sich verlesset auf Stärke; derer Gebuhrt die Verwägenheit so wohl / als die Kühnheit ist / wo nicht auch die Frechheit. Wo nun die Verwägenheit einziehet / da ziehet die Vorsichtigkeit aus. Keine leidet die andere. Beide vertragen sich nimmer zusammen. So bahnet dan die Verwägenheit den Weg zum Untergange. Sie würket das Verderben. Zum wenigsten ist sie vol Gefahr: welche die Vorsichtigkeit meidet. Und darüm ist es guht / daß ein verwägener Jüngling unter dem Zaume der Eltern stehe. Wer dem entleuft / der rennet mitten ins Unglük.

(81) Mit-

(81) Mitler Zeit war **Manoah**/ſamt ſeinem Weibe / zu **Timnat** angelanget. Kurtz darnach kahm **Simſon** auch an: der dan ſeinen Vater alſobald antrieb das Brautgewärbe zu verrichten. Straks ward der Jungfrauen Eltern angedienet/ daß **Manoah** von **Zarea** ſie zu ſprächen begehrte. Die Vergünſtigung kahm / mit dem Bohten / geſchwinde zurük. Geſchwinde muſte **Manoah** / mit noch zween Bluhtsfreunden/ ſich aufmachen. **Simſon** lies ihm keine Ruhe: wiewohl er ſelbſt ſo gern der Ruhe genoſſen. Ohne Verzug ſolte das Jawort gefordert / und gegeben werden.

(82) **Simſons** Stärke war ſchon überal erſchollen. Seine Tapferkeit kenneten die **Filiſter**. Sein bloßer Nahme war ihnen ein Schrik. Und darüm durften ſie ſeinen Freuwärbern nichts abſchlagen. Das Gewärbe ward angenommen. Die Einwilligung folgete. Dem Freuer ward vergönnet die Jungfrau zu beſuchen. Alles ging ihm nach Willen und Wunſche.

(83) **Manoah** kahm mit dieſer fröhlichen Bohtſchaft geſchwinde zurük. Simſon begab ſich ſtraks in das Brauthaus. Straks ward er in das Jungfrauen Zimmer geführet. Geſchwinde ging alles zu. Ihn und ſeine Liebſte lies man allein. Sie hatten auch keines Zuſchauers nöhtig. Ein fremdes Ohr und Auge war ihnen verdrüßlich.

(84) Die Liebe paaret nur. Sie kan keins drittes leiden. Ihre Geſelſchaft beruhet bloß auf Zweiem. Durch zwo Zungen / unter zwei paar Ohren / und zwei paar Augen / wird ihr Band befeſtiget. Auch fügt ſich das Wort / das dieſes Band bindet / nur aus zwee Buchſtaben zuſammen. Einer ahrtet dem Selbſtande deß Mannes nach / der andre dem

Weibs-

Weibsbilde. Jener stimmet für sich / dieser mit zu. Jener führet die Haupt- dieser die Unter-Stimme.

(85) Wer war froher / als Simson? Wer war vergnügter / als er? der nunmehr die ersten Vergnügungen seiner Liebe gantz überflüssig einärnten konte. Bei dem ersten Eintritte / bildete er ihm schon ein im Reiche der Liebe König zu sein. Ja er befand sich / in seinen Gedanken / schon auf der Liebe Reichstuhl erhoben / als er seine Liebste zum ersten erblikte; als ihn dünkte / ihre Gegenblikke so lieblich / so freundlich auf ihn gerichtet zu sehen / daß er für Liebe zerflüßen / ja gar in lauter Liebe verändern müste. Nunmehr schienen sich seine Augen mit ihren süßen Liebesblikken / seine Ohren mit ihren so anmuhtigen Zukkerworten / sein Mund mit dem Honigtau ihrer zarten Lippen schon zu sättigen.

(86) Seine Anfprache war kurtz. Den Fluß der überflüßigen Schmukreden kennete sie nicht. Ihre Worte flossen gantz rein und lauter aus dem Brunnen seiner Liebe. Diese mahlte seine Zunge gantz nakkend ab. Er überfärbete sie mit keiner Schmünke. Er überstrich sie mit keiner Zierfarbe. Er verstellete / noch verschönerte sie mit keiner fremden Maske. Er schmukfärbete / noch prunkredete keines Weges; wie sonst in dergleichen Begäbnissen geschiehet. Ja er drükte seine Gemühtsneugungen folgender Gestalt aus.

(87) **Meine Hergallerliebste / sagte er / nun ist der Tag meiner Zufriedenheit gebohren. Nun ist die Stunde meiner Vergnügung erschienen. Dieser Augenblik lest mich alle meine Glükſäligkeit erblikken. Jtzund wird mir / sie zu sprächen / erleubet. Jtzund wird mir ihre Besitzung versprochen. Jtzund wird mir zu-**

gefüget

gefüget Dieſelbe, derer Schönheit helleuchtende Strahlen mit Liebe mein Hertz entzündet.

(88) Ich brenne für Liebe. Ich komme/ durch Liebe getrieben/ zu meiner Liebſten. Aus feuriger Liebe ſpräch' ich ſie an. Ich rede von Liebe. Ihr zu Liebe lebet mein Leib. Mein Hertz dürſtet nach ihrer Liebe. Auf ihre Liebe hoffet mein Geiſt. In ihrer Liebe mein Leben zu läben verlanget meine Seele. Mit ihrer Liebe begehr' ich geſättiget zu werden. Wan ich dieſes erlange/ wird die Erde mein Himmel/ und ihre Beſitzung meine Säligkeit ſein.

(89) Hingegen verſpräch' ich ihr wieder alle Liebedienſte. Dieſe Hände/ denen die Almacht Gottes den Auszug menſchlicher Stärke zuzutreilen ſollen allezeit ausgebreitet ſein ſie zu tragen. Dieſe Arme ſollen nie aufhören ihren lieben Leib zu umarmen. Dieſer Schoß ſol nimmermehr überdrüſſig werden ſein Säſſel zu ſein. Dieſe Füſſe ſollen fort und fort bereit ſtehen ihr aufzuwarten. Ja der ganze Simſon ſol unaufhörlich trachten ihren Befehlen zu gehorchen.

(90) Es kan auch in Wahrheit ihrer Hochachtbarkeit zu keiner Verkleinerung gedeien/ wan Simſon ihr Unterthaner wird: deſſen bloſſer Nahme dieſelben/ die nur wiſſen/ was Simſon iſt/ erſchrökket. Vielmehr wird es ihr ein unvergleichlich-groſſer Ruhm ſein/ daß ein ſolcher ſie dermaßen übermenſchlich ehret/ daß er eher den Preis ſeiner Tapferkeit miſſen wolte/ als aufhören ihr Leibeigner zu ſein.

(91) Darüm bedenke ſie ſich nicht lange Darüm verziehe ſie nicht mich zu vergnügen.

Verlieb-

Verliebten ist nichts unerträglicher / als der Verzug. Nichts ist bitterer / als ihr Verlangen erlängern: nichts auch dagegen süßer / als das unverzügliche Vergnügen. Straks gegeben ist zweifäleig gegeben / und macht auch zweifach verpflichtet.

(92) Die Glükſäligkeit ihrer zu genieſſen ist mir versprochen. Ihr Ehgatte zu sein bin ich bestimt. Es ist ihrer Obern Wille / ihrer Eltern Verlangen. Ja ich wil mehr sagen / der Himmel selbst giebet sein Jawort darzu. Ei! so verziehe sie dan nicht Dieſelbe zu sein / darzu sie der Himmel verſehen / die Eltern benennet / und ich selbſten erkohren.

(93) Leſſet vielleicht ihre Jungfreuliche Schaamhaftigkeit die Worte nicht zu? Darf sie etwan / aus angebohrner Blödigkeit / nicht reden? Ei! so geruhe sie zum wenigſten ihre Bewilligung / durch ein Bliklein ihrer lieblichen Augen / zu erklähren. Ein einiger Wink sol mir genug sein. Das Nikken ihrer schneeweiſſen Stirne / das Eröfnen ihrer lieblichroten Lippen. die Bewägung eines anmuhtigen durch dieſelben hinſchlüpfenden Hertzlöfleins sol mir an ſtat des Jawortes dienen.

(94) Wan ich dieſes erlange / werd' ich einen Schaz beſitzen / der mir lieber sein wird / als alle Schätze der Welt: den ich höher ſchätzen werde / als alle Reichthümer / als alle Königreiche / die der Himmel mir iemals ſchenken könte. Hiermit endigen ſich meine Reden; doch meine Seufzer nicht: die erſt aufhören werden / wann ſie aufhören wird meinen Ruhetag aufzuſchüben.

(95) Un-

(95) Unter währender dieſer Rede ſtund die Jungfrau ſtokſtille. Nur ihre Augen ſchlug ſie zuweilen ein wenig auf: iedoch mit ſolchen Blikken/ welche andeuteten / daß des Freuers Worte zwar das Ohr / aber nicht das Hertz berühreten. Ja ſie ſchien gantz achtloß / kaltſinnig und ohne Liebe: von derer Kraft und Würkung ſie auch gewislich nichts wuſte. Zum wenigſten hatten ihre Füße die Liebesſchuhle noch nie betreten: wo ſie nicht gar / der Angebohrenheit nach / einer volkommenen Liebe nachzuhängen Abſcheu trug. Gleichwohl antwortete ſie/ nach einer kleinen Verweilung / mit folgenden wiewohl zimlich fremden Worten.

(96) **Es ſcheinet/** ſagte ſie/ **als ſei ich meinen Eltern eine Tochter zu viel: weil ſie mich einem Fremden zu geben verſprochen. Vielleicht wil man meiner gerne loß ſein/ daß man mich alſo zu verſtoßen beſtimmet. Imfal ihr Verſprächen nicht zu ändern / und ſie meiner loß zu ſein noch itzund gewillet: ſo wird ſich mein Wille nach dem ihrigen nohtdrünglich richten müſſen. In dieſem Kreuſe mus ich bleiben. Hierinnen mus ich geſtatten / daß ſich der gantze Handel ümdrehe.**

(97) **Simſon** ſtund in ſeinen Liebesgedanken ſo vertieffet/ daß er nicht acht ſchlug auf ihre Reden: die mit lauter ſtachlichten anzüglichen Worten erfüllet / und faſt auf lauter Schrauben geſtellet waren. Der Kuß/ welcher zur Beſtähtigung des Ehverlöbniſſes zu geben üblich / lag ihm fort und fort im Sinne. Darüm betrachtete er auch ohn unterlaß bald den Mund / bald die Wangen / bald die Augen / bald die Hände ſeiner Liebſten. Dan dieſe waren die vier

Kusglieder/ darunter er eines / den Siegel des Kusses darauf abzudrükken / erwehlen solte. Und also war alle Kraft seinen Ohren entwichen/ sich in seinen Augen zu versamlen.

(98) Als nun der Handschlag dieser zwei Liebsten / zur Befestigung ihres Verlöbnisses / vorging; da bekahm er auch zugleich Erleubnis solchen so lange verlangten Kus anzubringen. Hier war Simson zweifelschlüssig / wohin und auf welchen unter den vier bestimten Kuswürdigsten Oertern dieser einige Kus solte gegeben werden. Er hette ihn gern dahin gesetzt / da er ihm die meiste Wohllust gebähren konte.

(99) Erstlich boht sich gleichsam hierzu der Liebsten Mund an / als der gewöhnlichste und zu küssen anmuhtigste Ort; durch welchen auch nur allein der Kus pflegte gegeben zu werden. Ja er bedung / als der einigste lebendige Redner unter den vier Kusgliedern/ mit ausdrüklichen Worten / den Vorzug.

(100) Darnach schienen die Bakken ihn zu fordern; in derer erhobenen zwee Lustgärten so wohl / als auf den zweifachen Koralwällen der Lippen / die Purpurrosen zu blühen pflegen: wiewohl sie für kein Werkzeug der Sinligkeit / wie andere Kusglieder/ im Rahte der Sinnen / wolten erkant werden.

(101) Hierauf winkten ihm die Augen / als wolten sie den Vorzug vor andern Kusgliedern bedingen. Sie schienen zu sagen: daß ihnen / durch ihre Gleichähnligkeit mit dem Kusse / oder vielmehr durch die Gleichähnligkeit ihrer Kraft mit der Kraft des Kusses / der Kus zuvörderst zukähme. Dan gleichwie der Kus ein Liebespfeil sei/ der das Hertz ver-

verwundete; ſo weren die Augenſtralen auch Pfeile der Liebe / die eben dasſelbe würkten. Zudem leuchteten die Augen / als zwo Sonnen / die das Angeſicht aufklähreten. Ja ſie weren gleichſam zwei Hertzensfenſter / oder Hertzensbohten / durch welche man wahrhaftig und ohne Betrug alles erführe / was in der geheimen Rahtſtube des Hertzens beſchloſſen.

(102) Endlich wenkten ihm die Schloßweiſſen behänden Hände: denen dieſer Verlöbniskus von rechtswegen gebühren wolte; weil durch ſie der Zuſage Bekräftigung geſchehen / und alſo auf ſie derſelben Verſiegelung / durch den Kus / auch geſchehen müſte.

(103) **Simſon** ſchalt die alzukarge / wo nicht alzumisgünſtige Gewohnheit / die nicht mehr / als nur einen einigen Kus bei dergleichen Begäbnis zulies. Er hette lieber alle vier kuswürdig erkante Gliedmaßen geküſſet: ja noch darzu die Stirne / die Schauburg / das Rahthaus / oder vielmehr den Reichsſtuhl der Liebe; zuſamt dem Buſen / dem zweifachen Königreiche der Liebe / dem zweihüglichten Weinberge vol aller Ergetzligkeiten. Dan dieſe zween herliche Sitze der Schönheit ſchienen ihm nicht weniger kuswürdig / als jene.

(104) Verliebte können ſich auch in Wahrheit mit einem einigen Kuſſe nicht wohl ſättigen. Ein einiges Luſtbislein ſtilt keinen Hunger. Ein einiges Luſtgüslein vermag das Feuer der Liebe nicht zu blüſchen. Ein einiges Kühltröpflein iſt nicht genug den Brand der Begierden abzukühlen. Es kan den Durſt des Verlangens nicht leſchen. Vielmehr dienet es die Heftigkeit der Luſt aufzureitzen. Vielmehr bringt es die Begierden

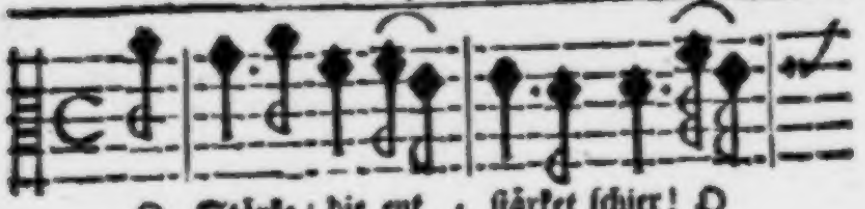
vollend in den Harnisch. Vielmehr erlängert es den Durst des Verlangens. Es ist nur Oehl ins Feuer.

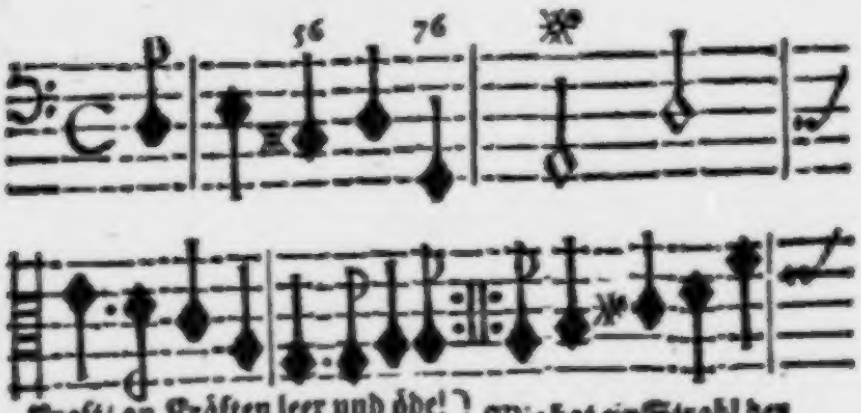
(105) Gleichwohl muste dismahl dem genauen Befehle der Gewohnheit gehorchet sein. Und weil Simson sahe / daß durch eine so zauberhaftige / so langsame Kuswahl die Zeit verlohren / seine Lust verzügert / und sein Hertz / durch eigenen Selbmord / schier ertöhtet ward; so entschlos er sich endlich solchen Kus auf das gemeineste Kusglied / welches den Kus so wohl nimt / als giebet / abzustatten.

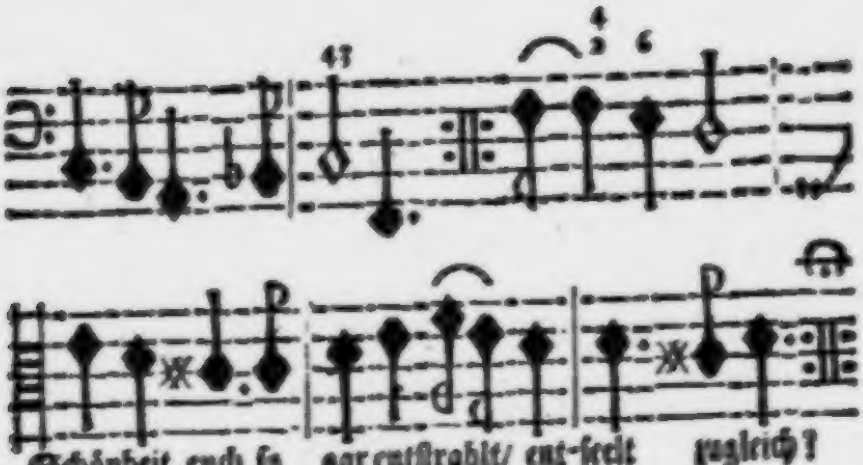
(106) Der Mund war auch gewislich dasselbe Glied / dadurch das Hertz seiner Liebsten ihm den Ausspruch des Jawortes oder Ehgelübtes getahn. Und daher muste freilich dieser Kus / der als ein Siegel des Ehgelübtes sein solte / nirgend anders hin / als auf eben denselben Mund / durch Simsons Mund / gedrükt werden.

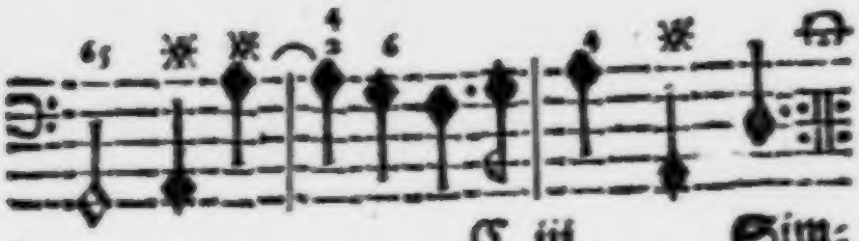
(107) So ümhälsete dan Simson seine liebste. So fügte er Mund auf Mund. So drükte er das Siegel des Kusses auf das rohtweiche Koral der zweifachen Tühre des Hertzens / mit so viel Seufzern / als Wunden seinem Hertzen ihrer Schönheit Strahlen gegeben. Und dieses täht er üm so viel erpichter / als heftig er verlangte / durch den kühlen / oder vielmehr feuchten Lippen au / seine Liebesbrunst / wonicht zu leschen / dannoch zu lindern.

(108) Die Gedanken / welche Simson bei dieser Kuswahl hatte / verfassete er auch nachmahls / bei müßiger Weile / in folgendes zweifache Kus- und Schlus-lied.


O Stärke / die ent ſtärket ſchier! O
O Tapferkeit/ ent tapfert hier! O


Kraft/ an Kräften leer und öde!
Kühnheit/die entkühnt nũ blöde!
Wie hat ein Strahl der


Schönheit euch ſo gar entſtrahlt/ ent-ſeelt zugleich?



Simsons Kuslied.

1.

O Stärke / die entstärket schier!
o Kraft / an Kräften leer und öde!
o Tapferkeit / enttapfert hier!
o Kühnheit / die entkühnt und blöde!
Wie hat ein Strahl der Schönheit euch
so gar entstrahlt / entseelt zugleich?

2.

O Arme / die entarmet seind!
o Hertz / das sich enthertzet fühlet!
o Mund / der gantz entmuntert scheint!
der mit entlipten Lippen zielet /
doch ungewis / wohin der schus
sol setzen meinen ersten Kus.

3.

Es sint nicht mein entsinter Sin /
noch mein entwitzter Witz kan wissen /
wo dieser Mund sol wehlen hin /
die Liebst' am lieblichsten zu küssen.
Ach! daß Vernunft vernehm' an Ihr /
und mein Verstand verstünd' alhier!

4.

Vier Glieder fordern einen Kus /
der Mund / die Wangen / Händ' / und Augen
darunter eins ich wehlen mus.
Ach! daß die Wahl doch möchte taugen
zur süßesten Ergetzligkeit /
zur sichersten Zufriedenheit!

5.

Der Mund beut sich am ersten an /
als der auch selbst gewohnt zu küssen:

der Küsse giebt / und nehmen kan;
die seinen Durst entdürsten müssen/
durch angenehmes Lippennas.
nichts kan so süße sein / als das.

6.

Dem Munde folgt **der Wangen zwei**;
die jenen vor den Richtstuhl tagen/
und daß ihr Roht viel klährer sei/
als dort der Purpur / dürfen sagen.
Hier hägt die Lieb' ihr Bluhmenfeld/
dort scheint ersteint die Lust der Welt.

7.

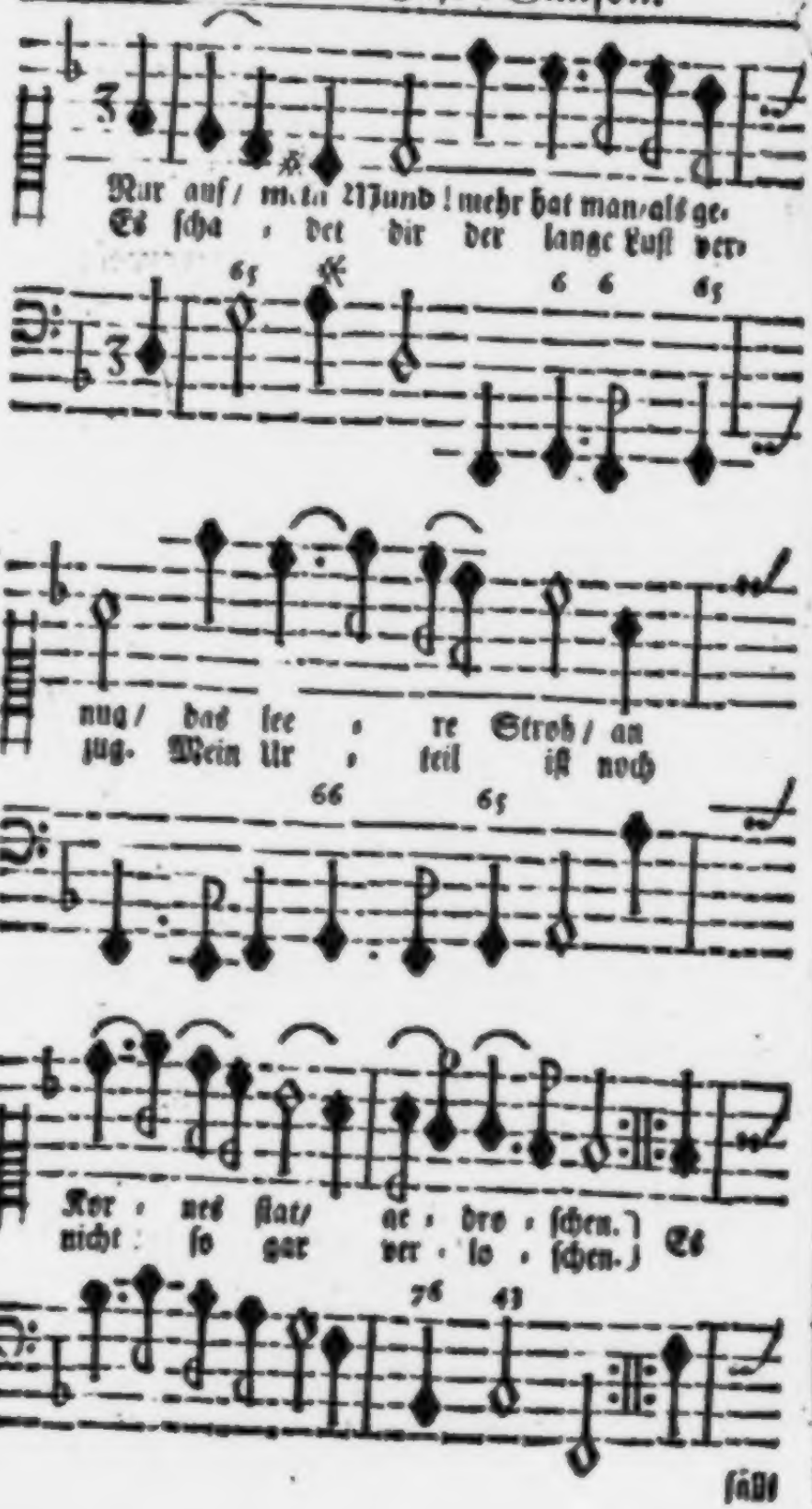
Hierwider handelt dan **die Hand**/
als die den Vorgrif hart bedinget:
weil ihr das Fühlen zuerkant /
das auch / durch sie / zum Hertzen dringet;
ja weil sie / was der Mund verspricht/
erst kräftig macht / durch ihre Pflicht.

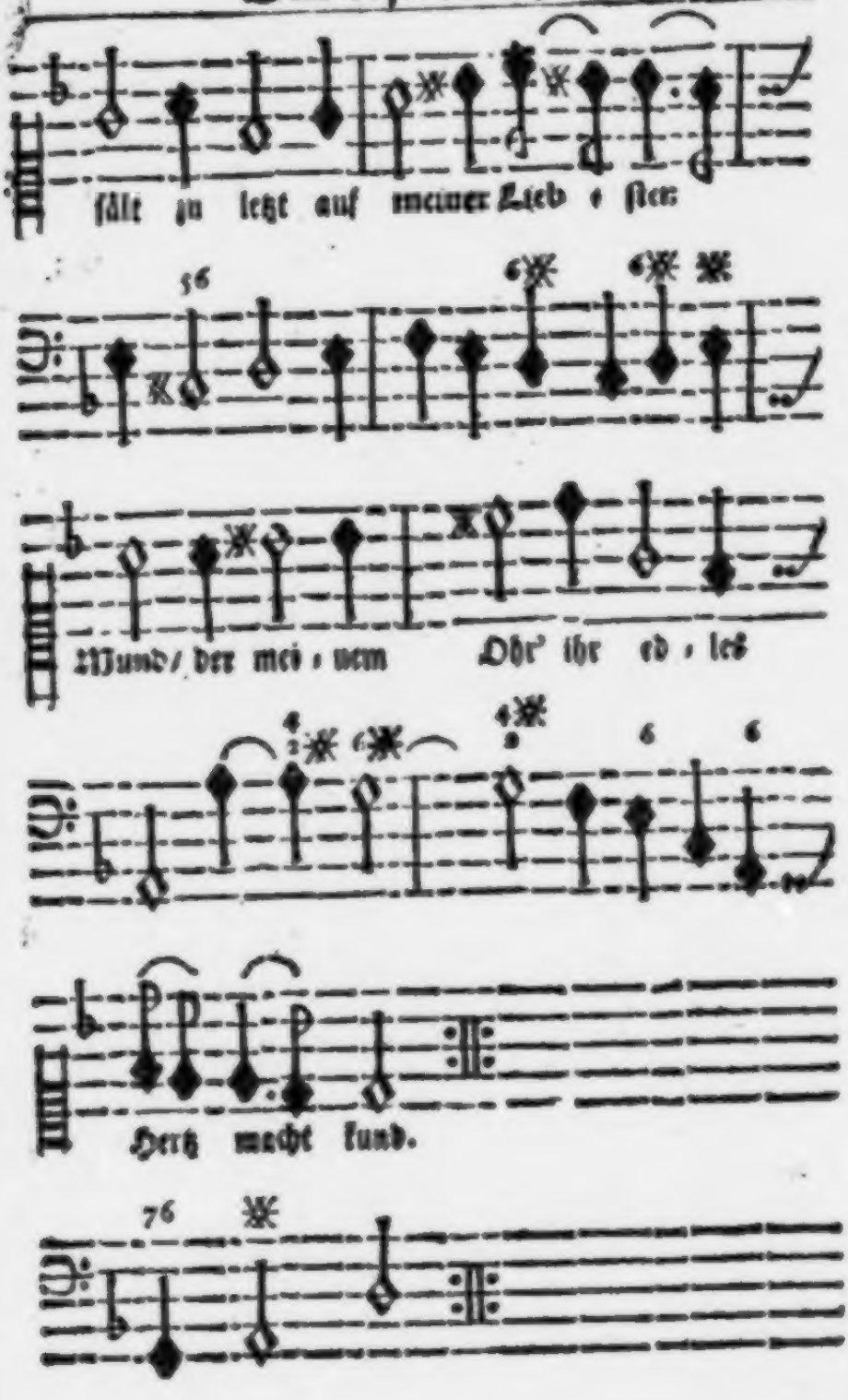
8.

Zuletzt erscheint **der Augen paar** /
der Hertzensfenster/ Hertzensuhren;
dadurch man schauet hel und klahr
des sünstern Hertzens tiefste Spuhren.
Dis wil vor andern hier allein /
durch einen Kus / versiegelt seyn.

9.

Mich wundert / daß **der hälle Hals**
nicht auch zugleich mit unterhallet;
daß nicht **die Zunge** gleichesfals /
noch auch **die Brust** darzwischenlallet;
ja daß **die Steirne** / die doch zeigt
der Liebe Himmel / itzund schweigt.


Nur auf/ mein Mund! mehr hat man als ge-
Es ſcha - det dir der lange Luſt ver-
nug/ das lee - re Stroh/ an
jug. Mein Ur - teil iſt noch
Ker - nes ſtat/ ar - bei - ſchen.)
nicht ſo gar ver - lo - ſchen.) Es
fällt


fält zu letzt auf meiner Lieb ſter:
Mund/ der mei nem Ohr' ihr ed les
Hertz macht kund.

Schluslied.

1.

Nur auf / **mein Mund**! mehr hat man / als genug /
das leere Stroh / an Kornes stat / gedroschen.
Es schadet dir der lange Lustverzug.
Mein Urteil ist noch nicht so gar verloschen.
Es fält zuletzt auf **meiner Liebsten Mund**/
der meinem Ohr' ihr edles Hertz macht kund.

2.

Auf! spitze dich! Itzt schlag' ich üm den Hals
hier diesen Arm / der manchen Arm geschlagen.
Nun koste doch dis süße Lippenschmaltz/
daran auch selbst dis Weltrund schöpft behagen.
So wird mein Hertz in ihr Hertz eingedrükt/
und meine Seel' in ihrer Seel' erkwikt.

3.

O nun behertzt- und eingehertztes Hertz!
wie wohl ist dir / wie wohl auch deiner Höhle!
Wie ist verschmertzt / ja selbst entschmertzt dein Schmertz/
o nun beseelt- und eingeseelte Seele!
Nur **ein Kus** schaft alhier ein solches Heil/
daß tausenden sonst nährlich fält zu teil.

(109) Unter wehrendem Liebeshandel **des Simsons** mit seiner Liebsten / die hinfort mit dem lieblichen Brautnahmen zu beehren sein wird / war zwischen beiderseits Eltern die Ehstiftung auch volzogen. Alles ging alhier gantz einmühtig / und ohne einiges Widersprächen zu. Was der eine Teil vortrug / oder begehrete / das bewilligte der andere straks. Was jenem beliebte/ das beliebte zugleich

auch

auch dieſem. Keiner war dem andern zuwider. Alle ſtimmeten vertraulich zuſammen. Alle Vorſchläge gedihen zu einem glüklichen Ausſchlage.

(110) Hierauf ward das Verlöbnismahl gehalten. **Simſon** / und ſeine Braut hatten an der Tafel die Oberſtelle. Bei jenem ſaß der alte **Manoah** / bei dieſer **Simſons** Mutter. Darnach folgeten die Freuwärber / und andere Freunde. Den Ring beſchlos endlich der Braut Vater / zuſamt ihrer Mutter / und jüngeren Schweſter. Unter wenigen geſchahe dis Freudenmahl. Sie hatten auch keiner Zeugen mehr nöhtig. Dieſe wenige waren genug. Was man durch Wenige volenden kan / darf man durch Viele nicht beginnen. Je weniger / je vertraulicher. Große Geſelſchaft / kleine Vertrauligkeit. Viel Schauens / wenig Vertrauens. Was unter der Roſen bleiben ſol / mus durch Wenige geſchehen. Der Mänge wird alles zu änge.

(111) Nach volendetem Mahle / nahm **Simſon** / ſamt ſeinen Reiſegefährten / Abſchied / wieder nach hauſe zu reiſen. Der alte **Manoah** lies der Braut ſeinen Segen zurük. So täht auch **Simſons** Mutter. Der Braut Vater aber ſegnete dagegen den **Simſon**; wie auch die Mutter. Ja alle gaben einander wechſelsweiſe den Segen. Mit dieſem Segen ſchieden ſie voneinander. **Simſon** reiſete fort / zugleich traurig / und fröhlich: traurig / weil er ſeine Braut verlaßen muſte; und fröhlich / weil es bloß auf eine kleine Zeit geſchahe. In kurtzen verhofte er ſeine Freude zu erneuren. Über wenig Tage ſolten ſich ſeine betrübten Augen an ſeiner Sonne wieder aufklähren.

(112) Kaum war er in ſeiner Väterlichen Behauſung angelanget / da begunte er / zu ſeiner in-

instehenden Hochzeit / schon Anstalt zu machen. Erstlich trug er Sorge für seine Hochzeitkleider: welche die Pracht und Kostbarkeit unserer Zeit / noch den Französischen Zuschnit nicht kenneten. Darnach schafte er auch an die hand alles dasselbe / was er seiner Braut zum Mahlschatze zu geben verpflichtet. Endlich war er bedacht auf die übrigen Nohtwendigkeiten. Und hierzu durften ihn seine Eltern nicht antreiben. Sein Verlangen nach einer solchen so angenehmen Zeit war ihm Antreibers genug.

(113) Simson hatte neulich den Anfang seiner verlangten Vergnügung gekostet. Aber dieses Kosten war ihm nur eine bloße Beitze / die ihn anreitzete die volle Vergnügung zu suchen. Es war anders nichts / als eine Körnung / die sein Verlangen um so viel heftiger machte. Ja es war gleichsam der Lokvogel / der seine Begierden zu einer weit höheren Ergötzligkeit anlokkete.

(114) Ein kleines Zukkerstüklein lokaset nur / und macht den Mund lüstern / sich mit dem ganzen Zukker zu sättigen. Ein einiges Wohllustschlüklein ist bloß als ein Zunder des Liebedurstes; der nicht eher aufhöret / als nach einer vollen Tränke. Kurtz / Simson verlangte nach demselben Tage / da die neulich geschehene Zusage volzogen / ihm die gänzliche Besitzung seiner Braut gewähret / und er aus einem Breutigam / die süßen Früchte der Ehlichen Liebe / mit geheuften Scheffeln / einzusamlen / ein völliger Ehman werden solte.

(115) War nun dieser neue Breutigam / durch das Verlangen angespornet / zu Zarea geschäftig; so war es seine Braut / samt ihren Eltern / zu Timnat nicht weniger. Weil die Filister dazumahl noch über Israel herscheten / so wolten sie diesem Volke nichts zuvor geben. Der Brautschmuk

solte um soviel kostbarer sein: weil die Braut einem Zareer/ aus Israel bürtig/ solte vermählet werden. Hierdurch gedachten sie ihr Ansehen vor ihren Lehnsleuten zu behaupten/ und dem Simson selbst/ dessen Tapferkeit und Stärke sie sonsten sehr fürchteten/ die Augen zu verblenden.

(116) Wiewohl der Hochmuht und die Hoffahrt zu der Zeit lange so hoch nicht gestiegen war/ als in der Folgewelt; so solte doch alhier so viel Pracht/ als ihnen bekant/ und müglich/ geführet werden: Konte die Braut schon nicht mit kostbaren Perlen und teuren Demanten prangen; so warden doch hierzu Halsketten/ Arm- und Ohren-spangen/ auch anderes gewöhnliche Geschmeide von Silber und Golde bestellet. Konten ihre Brautkleider gleich nicht aus köstlichen seidenen Zeugen gemacht/ und mit güldenen Bohrten verbohrtelt/ oder mit güldenen Spitzen bespitzt werden; so musten sie doch so kostbar und zierlich sein/ als ihre damahlige Mittel sie zu geben vermochten. Ja man stellete zu Timnat alles so an/ als man nöhtig erachtete den Hochzeitgästen von Zarea eine blaue Dunst vor die Augen zu mahlen.

(117) Nachdem Simson zu Hause gegen sein Hochzeitfeier alles bestellet hatte/ da begab er sich straks wieder auf die Reise nach Timnat/ sein Beilager zu volziehen. Wan itziger Zeit ein solcher Held/ als Simson war/ den auch Gott selbst zum Fürsten und Heerführer seines Volkes bestimmet/ auf sein Beilager ziehen solte; so würde gewislich sein Aufzug/ mit vielem Gefolge von Reitern/ Reisigen Dienern/ und Rüstwagen/ auf das herlichste/ ja prächtigste geschehen.

(118) Aber unser Zareische Breutigam wuste gantz von keiner Pracht/ von keinem solchen Schwalke/ von

ke / von keinen Hand- und andern Reisigen Rossen / ja selbst von keinen Mauleseln: auf denen doch dazumahl die Richter in Israel / und andere seines gleichen ansehnliche Helden zu reiten pflegten. Er ging / ohne einigen Diener / gar zu fuße. Er hatte nicht einmahl einen Stab in der Hand / sich darauf zu lehnen / oder der Reissenden Tiere zu erwehren.

(119) So gantz ungewafnet / ungerüstet / und unbegleitet zog er zu seiner Braut / als der nur allein vom Geiste des HErrn begleitet / und mit Kraft und Stärke von oben gewafnet und ausgerüstet sein wolte; wie er auch in der Taht war. Ja gantz niemand folgete ihm / als Vater und Mutter / mit etlichen wenigen gleichmäßig ungewafneten Freunden: die er auch / zu seinem Einzuge zu Timnat / nicht einmahl bei sich behalten; indem er sich unweit von der Stadt von ihnen gesondert.

(120) Diese des Simsons Absonderung von seinen Reisegefährten geschahe wiederüm vor den Timnattischen Weinbergen / und aus eben derselben Uhrsachen / wie vordiesem. Alhier war es / da er sich auf den alten Schlaufweg / durch das Gebüsche begab: da er vor etlichen Tagen den Leuen zerrissen / und hinter die Streucher / in einen dikken Knak / geworfen. Alda lag auch noch itzund sein Aas. Noch itzund waren die Kenzeichen des vergossenen Bluhtes zu sehen: welche die Spuhr nach dem Aase zu eigendlich genug anwiesen.

(121) Simson war begierig die zerrissenen Glieder dieses Untiers / als seiner Tapferkeit und Stärke noch übriggebliebene Siegeszeichen / zu besichtigen. Und zu dem ende folgete er der Spuhr nach / bis zum Aase. Aber er ward nicht wenig verwundert / als er sahe / daß die Bienen desselben Rachen /

chen / der vorhin ein Neſt der bitteren Grauſamkeit geweſen / zum ſüßen Hohnigſtokke gemacht.

(122) Vielleicht hatte der Bienenkönig im Rachen dieſes Leuen / weil er ein König aller vierfüßigen Tiere geweſen / ſeinen Reichsſtuhl befeſtigen wollen: damit er nicht etwan von den Würmern entweihet / und zu einem Wurmſitze gemacht würde. Mit einer ſolchen Ehrerbietigkeit ſchien alhier ein König dem andern begegnet zu haben. Oder es mochten auch wohl die Bienen vorgehabt haben dasſelbige grimmige Maul / das mit ſeinem ſo grauſamen Gebrülle den Erdkreus zu erſchrökken pflegte / mit ihrem Schwarme zu überrumpeln / und mit Wachs und Honige gleichſam zu verpichen: damit ſich hinfort niemand mehr vor einer ſo ungeheuren Stimme zu fürchten hette.

(123) Aus hieſigem Bienenſtokke nahm Simſon etliche Honigſcheiben / und aß darvon. Auf ſauren Schweis folgt ſüßer Preis. Hier koſtete der Überwinder des Leuen die Anmuhtigkeit des Ruhmes / die Süßigkeit der Ehre / den Honig der Herligkeit: die alle drei aus der bitteren Arbeit ſeiner Tapferkeit entſproſſen.

(124) Dieſe drei ſeind auch in Wahrheit der Tapferkeit Koſt / der Großmühtigkeit Speiſe; durch tapfere Tahten / durch großmühtige Verrichtungen erworben. Von dieſer Koſt nähren ſich alle tapfere Gemühter. Mit dieſer Speiſe gelangen großmühtige Helden / die das Feld mit Leichen der Erſchlagenen beſäen / zu ihrem völligen Wachstuhme: da ſie ihre Siegespracht in den Himmel der Herligkeit erhöbet.

(125) Von dieſer ſüßen Ausbeute / von dieſen Honigſcheiben / von dieſen Früchten ſeiner Tapferkeit teilete Simſon ſeinen Eltern auch etwas mit. Er vergaß

vergaß auch nicht seiner Liebsten. Die Braut muste / neben den überreichten Geschenken / auch ihr Teil darvon haben / ihren süßen Mund zu versüßern. Aber aus was für einem Stokke sie herrühreten / erfuhr niemand; auch die Eltern selbst nicht. Simson hielt es gantz heimlich. Er schwieg darvon gantz stille / nicht anders / als wan er selbst alles vergessen.

(126) So eingezogen war Simson / nach einer solchen Taht / darinnen er sich mehr / als leuenmühtig / erwiesen. So meisterlich wuste er seine Ruhmbegierde zu zwingen; indem er sich seines Sieges nicht mit einem Worte verlauten lies. Und dieses täht er ohne Zweifel darüm / damit er keinen Argwahn bei den Filistern erwekte. Vielleicht suchte er sie hierdurch sicher zu machen: damit sie um so viel weniger acht schlügen auf seine Anschläge: damit er sie dermahleins unverhuhts überrumpeln / und ihren Hochmuht mit leichterer Mühe stürtzen möchte.

(127) Eben hierauf zielete vermuhtlich sein gantzer Vorsatz. Und darüm handelte Simson sehr klüglich / daß er / im Anfange seines so wüchtigen Anschlages / unter den Filistern einherschlich / als hette er niemahls einiges Wasser gelühmet; als hette er niemals einige tapfere Taht verübet. Dieses war auch eine Heldenlist / die ihm mehr Ruhmes bringen konte / als das unvorsichtige noch unzeitige Geprahle von so einer Heldentaht / die er im Verborgnen verrichtet. Ja es war eine solche / vermittelst deren er mit der Zeit auf den Stuhl der Ehre selbst / und zur Herligkeit der Siegespracht über die Filister erhoben zu werden verhofte.

(128) Aber ehe wir in Erzehlung hiesiger Geschicht fortschreiten / wollen wir sie zuvor was näher betrach-

betrachten. Wir wollen beſchauen / wie Gott alhier / gleich als durch Spielbilder / die Geſchicht ſeines Sohnes geſpielet: wie er dieſe / durch jene / gleich als durch ein Vorſpiel / auf den Schauplatz der Welt geführet: ja wie der Held **Simſon** / mit ſolcher ſeiner Geſchicht / des HERRN JESUS Vorbild geweſen. Dieſe Betrachtung wird uns wol ſo viel währt ſein / daß wir / ihr zu gefallen / ein wenig ſtil ſtehen / und ihr auf einen Augenblik das Auge gönnen.

(129) **Simſon** heiſſet ein Sonneman. Er ward auch **Israels** Landſonne. JEſus iſt die Sonne ſelbſt / die unſre Hertzen erleuchtet. Er iſt die große Sonne der Gerechtigkeit. Er hat durch ſeinen Sonnengang unſern Sündengang guht gemacht. Am Morgen ſeiner Gebuhrt ging Er auf / im Kriplein zu Bethlehem. Er offenbahrte ſich nachmahls / als ein Licht der Welt / bis an den heiſſen Mittag des Zornes Gottes. Da ging Er / auf den Abend ſeines Lebens / am Kreutze / bluhtroht unter; indem die Sonne des Himmels / ſeinen Tod zu betrauren / erſchwartzte. Da ſtieg Er in die unterſten Oerter der Erde. Da ſtürmete Er die Hölle: und ging wieder auf am Oſtermorgen / bis Er endlich / in ſeiner Himmelfahrt / gar wieder hinaufflieg zur Rechten Hand GOttes.

(130) **Simſon** ſolte **Israels** Richter ſein. Dieſer Ehrennahme war ihm auch von ſeinen Stamvater **Dan** / welches **ein Richter** heiſſet gleich als angebohren. Er ſolte ſeines Volkes Heiland und Erlöſer ſein / oder vielmehr dasſelbe zu erlöſen anfangen: wie der Engel von ihm mit Vorbedacht ſagte. JEſus iſt zum Richter aller Menſchen / der Tohten ſo wohl / als Lebendigen / beſtimmet. Ja Er iſt der Heiland und Erlöſer der gantzen

Heldt. Er ist es / der nach Simsons bei den Kin- [illegible]. Israels angefangenen zeitlichen Erlösung / [illegible] allen eine ganz volkommen ewige zu wege gebracht.

(131) Simson solte dem HErrn heilig sein von Mutterleibe. Er solte von Jugend auf / wie die Verlobten Gottes / ein strenges Leben führen. Er wuchs: und der HERR segnete ihn. Er lies straks in der Jugend / vom Heiligen Geiste getrieben / seinen Heldenmuht blikken. Er ward ein Wunderheld. Er überwand / indem er ausging ihm eine Braut zu suchen / einen grimmigen Leuen. Er aß von den Honigscheiben / die er / zum Siegeslohne / in dieses Leuens Aase gefunden. Er teilete von dieser durch seine Tapferkeit erworbenen Beute zugleich auch seinen Befreundten mit: wiewohl er ganz nicht damit prahlete / noch sich märken lies / wie und wo er sie bekommen.

(132) Eben also ward auch unser Säligmacher **das heilige Kind GOttes** genennet. So nennete Jhn straks der Engel **Gabriel** selbsten / als er seine künftige Mutter anredete / mit diesen Worten: **das Heilige / das von dir gebohren wird / sol GOttes Sohn genennet werden.** Ja Er selbsten heiligte sich für uns; damit wir / durch Jhn / vor GOtt heilig würden. Auch hat Er ein so gar strenges und heiliges Leben geführet / daß Er frei fragen mochte: wer unter euch kan mich einer Sünde bezüchtigen? Er lebete schnuhrrecht nach seines Vaters Willen; damit Er für unsern Ungehohrsam büßete / und ihn vertilgete. Er wuchs an Weisheit / Alter / und Gnade bei GOtt und Menschen. Er war die gesegnete Frucht des Leibes seiner Mutter. Er war noch nicht zwölf Jahr alt: gleichwohl lehrete Er schon die alten Lehrer / im Hause GOttes.

(133) Er

(133) Er ward vom Heiligen Geiſte ſelbſt in die Wüſte getrieben/ mit dem Teufel zu ſtreiten; den Er auch überwand. Den Nahmen eines Helden und Weltwunders eigneten ihm lange vor ſeiner Gebuhrt die alten Weisſagungen zu. Als Er vom Vater in die Welt ausgegangen war/ ihm eine Braut zu ſuchen; da bekahm Er mit dem hölliſchen Leuen zu kämpfen. Dieſen ſchlug Er/ mit keinem andern Gewehr/ als nur mit den Worten: **Es ſtehet geſchrieben.** Ja Er überwand ihn vollend/ in ſeinem Leiden/ und führete ihn/ als der ſieghafte Leue vom Jüdiſchen Stamme/ gefangen. Wie Er/ in ſeiner Jugend/ nach der alten Weisſagung/ Honig und Butter gegeſſen/ indem Er ſich/ durch ſeine Eltern/ zu allem Guhten willtiglich ziehen laßen: ſo teilete Er auch von ſeinem Honige/ den Er durch ſeinen bittern Todeskampf erwarb/ ſeinen Muhts- und Bluts-Freunden mit: nähmlich Vergebung der Sünden/ und ewiges ſäliges Leben.

(134) Sobald nun **Simſon** zu Timnat in das Frauenzimmer traht/ lief ihm ſeine Liebſte ſtraks entgegen/ ihren Breutigam zu empfangen. Auch lies ſie aus ihren Augen eine ungemeine Freude ſpühren. Doch dieſes geſchahe mehr aus Begierde zu vernehmen/ was er ihr mitgebracht/ als aus einer recht volkommenen Liebe. Und darüm ſahe ſie ihm fort und fort nach den Händen: von denen ſie die gewöhnlichen Brautgaben erwartete. Ja ſie lauerte darauf mit unverwanten Blikken; nicht anders/ als ein Raubvogel auf eine fette Henne: nicht anders/ als ein Habicht/ oder eine Weihe nach dem Raube.

(135) Die Begierde ſich zu bereichern ſcheinet den Weibsbildern/ die ſchläfrig in der Liebe ſeind/ gemeiniglich angebohren. Ihre Hand iſt immer

geschlossen zu geben / und immer geöfnet zu nehmen. Wo die Liebe schlummert / da wachet der Geitz. Wo der Geitz nistet / von dannen wandert die Liebe. Beide stallen sich nie Allezeit streiten sie wider einander. Sie seind gantz ungleicher Ahrt / gantz widerwärtiger Würkung: eben wie Tugend und Untugend. Zu jener wird auch die Liebe / zu dieser der Geitz gezehlet. Ja der Geitz ist selbst ein Hauptlaster / wie die Liebe das Haupt aller Tugenden.

(136) Wan man den Geitz nennet / so nennet man zugleich mit die Kargheit / Vervorteilung / Falschheit / Untreue / Betrügerei / Arg- und Hinter-listigkeit / Lügen / Mis- und Ab-gunst / Ungedult / Grobheit / Zankſucht / Unbarmhertzigkeit / Hochmühtigkeit / ja den Zorn selbst / und fast alle die andern Untugenden / derer Großvater der Geitz ist.

(137) Dagegen verstehen wir unter der Liebe die Mildheit / Aufrichtigkeit / Unverfälschtheit / Treue / Unbetrüglichkeit / Guhthertzigkeit / Wahrheit / Gunstgewogenheit / Guhttähtigkeit / Verträglichkeit / Leutſäligkeit / Bescheidenheit / Friedligkeit / Barmherzigkeit / Mitleidenheit / Demuht / Sanftmuht / ja alle die andern Tugenden / die aus der Liebe / dem Springbrunnen / ja der Mütter alles Guhten / so reichlich entspringen.

(138) Des andern Tages nach des Breutigams und seiner bei sich habenden Hochzeitgäste glüklicher Ankunft / warden auch dreissig der muhtigsten Timnattischen Jünglinge zur Brautmahlzeit eingeladen. Und solches geschahe vermuhtlich unter dem Scheine / als solten sie der Brautdiener Stelle verwesen: als solten sie den Breutigam und der Braut aufwarten / und acht geben / daß bei dem Brautmahle alles richtig zuginge.

(139) Als

(139) Diese Mänge war zur Aufwartung der Braute / sonderlich dazumahl / da man von dergleichen Weitleuftigkeiten und Gepräng auf Hochzeiten noch nichts wuste / viel zu groß. Und darum konte man hieraus freilich anders nicht urteilen / als daß die **Filister** / denen **Simsons** berufene Tapfermühtigkeit verdächtig / und ein Dorn in den Augen war / diese dreissig Jungferknechte eigendlich darzu bestellet / daß sie auf **Simsons** Begehren ein wachendes Auge haben / und ihm / sofern er etwa einige Feindsäligkeit auszuüben sich unterfinge / mit gesamter Macht widerstehen solten.

(140) Ein böses Gewissen ist niemals ohne Furcht. Es schläft wohl eine Zeit lang: doch erwacht es endlich / und macht dem Hertzen Angst und bange. **Die Filister** hatten das Volk GOttes nunmehr eine geraume Zeit nacheinander mehr als zuviel geängstiget. Ihr Joch hatten sie ihm so schweer gemacht / daß es darunter schier verschmachtet. Sie waren zwar GOttes Strafruhte. Aber diese Ruhte begunte nun zu verdorren: ich wil sagen / zeitig zu werden zum Zornfeuer der Göttlichen Gegenstrafe.

(141) Dieses märkte das heillose Volk. Dieses ahnete die Böswichter. Dieses schwahnete dem Abgöttischen Gebrühtsel. Und darum ängstigte die Furcht / als der Strafe Vorgängerin / ihr Hertz. Darum fürchteten sie / **Simson** möchte vielleicht derselbe sein / den der GOtt **Israels** erwehlet sein Volk zu rächen. Und zu dieser Furcht bewegte sie seine so übermenschliche Stärke; die nirgend anders herrühren konte / als von der Almacht des GOttes **Israels**. Diese Furcht gebahr in ihnen seine mehr als heldenmäßige Tapferkeit / darvon der Ruf die Ohren des gantzen **Filisteriumes** albereit kützelte.

(142) Hierzu kahm auch der abscheuliche Strobelstern / welcher in eben der Nacht / da **Simson** des Tages zuvor sein Ehverlöbnis zu **Timnat** gehalten / über dieser Stadt zum ersten erschienen / und daselbst in den folgenden fünf Nächten waz stehen geblieben. Ja man hatte ihn auch straks darnach über **Askalon** / über **Lehi** / und endlich über **Gaza** / da er / über **Dagons** Götzenhause / zweimahl erschröklicher / als über den vorigen Oertern / gefeuert / und wieder verschwunden / mit großer Bestürtzung erblikket. Er stund oder hing vielmehr in der Luft / mit einem solchen feurigen Schwantze / den er nach **dem Filisterlande** zu ausbreitete / daß er allen / die ihn sahen / ein überausgroßes Schröken einjagte.

(143) Weil nun diese Abergleubische Heiden gemeldten Strobelstern für ihren Unglüksstern / und für ein Vorzeichen ihrer Niederlage / ja selbst für einen Glüksstern **des Simsons** / von dem sie ihnen nichts guhtes einbildeten / zu halten schienen; so war das Mistrauen zwischen ihnen / und dem **Simson** um so viel grösser: zuvoraus weil dieser ihr Unglüks: und **Simsons** Glüks-stern eben in der Zeit / da er sich mit einer aus ihren Töchtern verlobet / über ihrem Lande zu erscheinen begonnen.

(144) Es ist auch gewislich nicht ohne Grund der Wahrheit / daß bisweilen dergleichen geschwäntzte Sterne zugleich Glüks- und Unglüks-sterne wollen genennet werden: weil sie dem einen Volke das Aufnehmen / dem andern den Untergang / jenem den Sieg / diesem die Niederlage vielmahls zugleich / allemahl aber große Veränderungen entweder zum Bösen / oder zum Guhten / nach ihrem unterschiedlichen Stande / zu verkündigen scheinen.

(145) Aus

(145) Aus diesen Uhrsachen tähte man ihnen in Wahrheit auch unrecht / wan man sie / mit dem gemeinen Völklein / allezeit und allein für Unglükssterne auszuschreien kein Bedenken trüge. Diese Wahrheit könte mit tausend Lehrbildern / und Beispielen aus den Geschichten gar leichtlich behauptet werden / wan die Zeit und diese Schrift es zulaßen wolten sich in dergleichen Abschweiffungen was weitleuftiger zu vertieffen.

(146) Aber wie argwähnisch die Filister auch immermehr sein mochten / so durften sie sich doch dessen keines weges verlauten laßen. Ja wie verdächtig ihnen **Simson** war / so wenig durften sie sich unterfangen seine Heurraht zu verhindern. Von dieser Verhinderung verhinderte sie nichts anders / als die bloße Furcht für seiner so mächtigen Stärke. Und darüm stelleten sie sich auch / als wan es ihnen von Hertzen lieb were / daß **Simson** mit ihnen sich befreundete. Ja sie begegneten ihm anders nicht / als freundlich; und wünschten ihm / wiewohl nur mit dem Munde / das allererfreulichst-gedeilichste Glük zu seiner instehenden Hochzeit.

Das zweite Buch.

Die (1) Einteilung.

DJe Nacht schikte sich algemach zum Aufbruche. Sie begunte dem Tage die Oberfläche des Erdbodems / so weit sich ihr Gesichtskreus erstrekkete / wieder einzureumen. Ihre Funsternis verzog sich und wich nach der Unterfläche zu / die Gegenfüßer zum Stilstande der Arbeit anzumahnen. Ihren dunkelen Schatten zertrieb das aufgehende Licht der Sonne: die nunmehr / mit ihren Morgenstrahlen / die Spitzen des Gebürges um **Timnat** herum gleichsam vergüldete.

(2) **Simson** hatte schier die gantze Nacht schlafloß verschlossen. Seine Liebesgedanken ließen ihn nicht ruhen. Ihr Uhrwerk stund nimmer stille. Das Verlangen den Tag seiner Hochzeit zu sehen / hielt Hertz und Augen wakker. Nur in der Morgenstunde fing er an ein wenig zu schlummern. Aber er hatte die Augen kaum geschlossen / als ihn / mitten in einem süßen Traume / ein plötzliches Getümmel im Brauthause schon wieder erwekte.

(3) Alhier ward iederman wach. Alles ward munter und rege. Die Thühren gingen auf und zu. Das Gesinde lief hin und wieder. Die Knechte spaltèten Holtz zur Küche: da der Feuerherd schon rauchete. Die Zofen oder Mägde der Braut waren mit den Brautkleidern geschäftig. Die Brautmutter reichte sie ihnen zu. Der Vater machte die Anstalt zum Brautmahle. Ja die Braut selbst war schon bei der hand / den Brautschmuk anzulegen.

(4) Da hatte das Waschen / das Salben / das Schmieren / das Zieren / das Putzen / das Schmükken / das Pflükken / das Zükken / das Rükken / das Spiegeln / das Schniegeln schier kein Ende. Das Haar ward auf eine sonderliche Weise / wie dazumahl unter den Breuten gewöhnlich / geflochten und gezieret. Ja man war / der Schönheit / die ihr angebohren / einen höheren Glantz zu geben / so überaus geschäftig / daß es schien / als wolte man / gar einen Engel / aus ihr machen.

(5) Unterdessen kleidete sich Simson auch an : wiewohl er lange so viel Zeit und Mühe sich zu schmükken nicht bedurfte. Auch hatte er hierzu keines Kammerdieners nöhtig. Er selbst verrichtete alles allein. In einem oder zween Zügen schob er seinen Breutgamsrok um den Leib. Da stund er schon in seinem Hochzeitschmukke. An stat der vielen manchfärbigen seidenen und güldenen Bänder / damit die heutige Welt sich behänget / war ihm eine schlechte Binde genug : die er um den Leib schlug den Rok fest zu binden.

(6) Sein Haar / darinnen doch seine Macht gleichsam bestund / krüllete / noch zierete er keines Weges. Er bestreuete es auch nicht mit einigem Haarstaube : den die itzige junge Manschaft aus wohlrüchenden Wurtzeln und andern Dingen / das Haar vor der Zeit grau zu machen / gewohnet ist zurichten. Er kämmete es nur / und lies es unverschnitten / mit langen Lokken / über die Schultern hinhängen. Viel weniger waren ihm die Französischen Haarstulpen bekant : welche man itzund vielmahls auch selbst über das schönste selbgewachsene Haar hin zu stülpen pfleget / und also lieber ein Falsches / oft gar von einem Feldglokkenklöppel geborgetes / als sein Eigenes / zu tragen begehret.

(7) Mehr

(7) Mehr Zierde ward man an diesem Breutigam nicht gewahr. Es war auch unnöhtig einen solchen Leib / der von innen so herlich gezieret / mit vielem auswendigen Zierrahte zu behängen. Die Tugend / die in Simsons Herzen wohnete / war ihm Schmukkes und Zierrahtes genug. Die Tapferkeit / damit man sein Gemüht begabet sahe / gab ihm einen weit grösseren Glantz / als aller Kleiderschmuk.

(8) Es gezimet keinen Man / auch keinen Jüngling sich zu putzen / sich zu schmükken / sich zu schmünken / wie die Weisbilder. Viel weniger stehet es Helden zu; auf derer Rolle Simson eine von den vornähmsten Stellen besaß. Ein Ehrenkleid ist ihnen genug. Ein neuer / doch schlechter / wiewohl zierlich und gebührlich gemachter Rok vergnügte den tapffern Simson vielmehr / als eine mit Perlen und Golde gestikte Kappe. Damit stutzte er / auf seiner Hochzeit / den dreissig Jungferstutzern zu trutze.

(9) Gegen den Mittag ging das Hochzeitmahl an. Die Hochzeitgäste versamleten sich. Die Schüsseln mit den Speisen warden herbei getragen. Simson und seine Braut / samt ihren dreissig Aufwärtern / ließen sich nieder. Die andern alle folgeten. Die Speisen warden vorgedienet: doch nur schlechthin / nach der damahligen Einfalt. Die Kunst vorzuschneiden / die Ahrtigkeit zu zerlegen war noch unbekant. Gleichwohl erzeigte sich iederman lustig. Einieder war guhter Dinge. Es ging alles mehr fröhlich / als prächtig / mehr lustig / als köstlich zu.

(10) Die Köstligkeit des vielerlei Getränkes / die Pracht der mancherlei Speisen / die Eitelkeit der betrüglichen Schauessen hatte die Verschwändung noch nicht eingeführet. Ein guhtes

Landes

Landwein war ihnen an stat alles fremden Getränkes. Ein Lams- und Kalbs-brahten / ein Gerichte von gekochtem Rind- oder Schafs-Fleische / vom einheimischen Gevögel und Fischwerke war ihr Wildbrät / ihre Lekkerspeise. Und diese Speisen zuzurichten hatte man keinen Koch aus der Fremde gehohlet. Mit der gemeinen Landweise war man zu frieden.

(11) Unter währendem Brautmahle gingen auch mancherley lustige Reden vor. Der eine schwatzete dieses / der andere das; wie bei dergleichen Gastereien gebreuchlich: da vielleicht auch den Fischen / wan sie also zusammen kähmen / ihre sonst ewigstumme Zunge würde gelöset werden. Simson wolte der Schweiger alleine nicht sein. Er wolte das Freudengelaak alleine nicht brächen. Er gab das seinige mit darzu.

(12) Aber alle diese Lustgespräche konten ihn gleichwohl lange so lustig nicht machen / als ihn seine Gedanken vom unlängst erlegten Leuen erlustigten. Ja alle diese vorgesetzte Speisen schmäkten ihm lange so lieblich nicht / als die süße Honigspeise / die er aus eben desselben Leuens Rachen genommen. Diese lag ihm noch immer im Sinne. Ja er lies sich bedünken / als zerflösse der Honig ihm noch immer auf der Zunge.

(13) Wessen das Hertz vol ist / davon gehet der Mund über. Simsons Geheimnis vom Honige muste nunmehr heraus. Es muste nun über die Zunge springen. Was er bisnochzu verborgen gehalten / das muste nunmehr / doch nur rähtselsweise / geoffenbahret sein. Wohlan! sprach er / ihr dreissig Jungferstutzer! Ich wil euch ein Rähtsel aufgeben. Es gilt dreissig Sontagokleider / und dreissig Sontagohemden. Trefe ihr es /

so

so wil ich euch verfallen sein: wo nicht/ so solt ihr mir den aufgesetzten Preis geben. Und hierzu sollen euch unsere sieben Hochzeit Tage zur Bedenkzeit vergönnet sein.

(14) Die dreissig Timnattischen Junkern wolten sich in Wahrheit nicht hohnekken laßen. Sie wolten so tum und tutzig nicht angesehen sein / als könten sie dieses Rähtsels Knohten nicht auflösen. So feig und albern lies sich keiner blikken. Und darüm nahmen sie den Vortrag an: indem sie ihnen einbildeten / es würde ja einer unter so vielen das Rähtsel errahten. Und eben daher durften sie sich auch gewis versichern / als hetten sie den aufgesetzten Gewin schon gewonnen.

(15) Aber es schlug gleichwohl gantz anders hinaus. Sobald sie nur das Rähtsel höreten / da verfluchten sie bei sich selbst ihre so eilfertige Vermässenheit: indem sie zur stunde vermerkten/ daß ihr Vorwitz sie betrogen. Ja sie hetten ihr Wort gern wieder in den Mund gezogen: weil sie wohl sahen/ daß sie/ neben dem Verluste / nur Spot und Schande darvon tragen würden. Und also entfiel ihnen der gantze Muht / den sie kurz zuvor so trotzig erhoben.

(16) Das aufgegebene Rähtsel lautete ohngefähr also: Speise ging vom Fresser/ und Süßigkeit vom Starken. Hierdurch war zwar die Verborgenheit vom Uhrsprunge des Honiges nahebei entdekket. Aber diese Entdekkung kahm gleichwohl wieder unter einer andern Dekke der Verborgenheit zu liegen. Sie lag in einem künstlich zusammengeknohteltem Zweifelsknohten verborgen. Sie war in einem klüglich geknüpften Knopf eingeknüpfet / oder vielmehr versperret. Sie befand sich mitten in einem spitzfindig gekünsteltem Irrgarten eingeschloßen.

(17) Wie

(17) Wiewohl sie nun zweifelten diesen Zweifelsknohten zu entknöhteln / diesen verknüpften Knopf aufzuknüpfen/dieses verwürreten Irrgartens Ausgang zu finden: so trieb sie doch die Befahrung der Schande / die Furcht des Spottes und Hohnes so weit / daß sie die sämtliche Macht und Kraft ihrer Sinnen anspanneten/die Auflösung/ die Ausfindigkeit zu suchen. Aber ie mehr sie sucheten und grübelten / ie weniger fanden sie. Je länger sie forscheten/ wie tieffer verwikkelten sich ihre Gedanken. Ja sie verirreten / verwürreten und verstrükten sich selbsten dermaßen/ daß sie kein Mittel erblikten sich von solchem verworrenen Irwesen loß zu würken.

(18) Weil / ihrem Bedünken nach/ mit dem Worte Fresser nichts anders / als etwan ein Tier/ oder Vogel / oder Fisch / konte verstanden werden; so betrachteten sie diese Geschöpfe / so viel derselben ihnen bekant waren / alle miteinander gantz eigendlich. Gleichwohl fanden sie so straks keines / von dem etwas ginge / das den andern zur Speise dienete / viel weniger das einige Süßigkeit hette.

(19) Als sie sich nun noch eine guhte Weile darüber besonnen / stund einer unter ihnen / welcher der Klügeste sein wolte/plötzlich auf. Seine Gebährden / zeigeten an / daß er was sonderliches vorzubringen hette. Freuet euch! Freüet euch! rief er überlaut. Ich habe des Räthsels Auflösung gefunden. Nun ist Simson unser Schuldner worden. Nun ist er selbst/ durch mein Zuthun/ in die Grube / die er uns gegraben / gefallen. Nun nun wird er uns zahlen müssen/ was wir ihm zu zahlen von ihm bestimt waren. Seind wir nicht Narren / daß wir uns so lange bedacht / und dasselbe / das so leichtlich auszudenken ist / nicht [illegible] können? wir sehen

hen es alle Tage. Wir gehen alle Tage damit ům. Wir essen und trinken es täglich. Ja es flüßet uns selbst / sobald wir gebohren / in den Mund.

(20) Für großen Freuden fragten die andern nicht einmahl / was es sei. So viel Zeit wolten sie nicht verlieren. Straks lieffen sie sämtlich in das Brauthaus. Sonder anklopfen rissen sie zum Simson hinein: dessen Braut über dieses so unvermuhtetes Ungetühme nicht wenig erschrak. So froh waren diese Brautjunkern über ihren eingebildeten Gewin / den ihnen Simson nunmehr zu erlegen schuldig / daß sie aller Höfligkeit / und aller Ehrerbietigkeit vergaßen.

(21) Simson saß eben und schertzete mit seiner Liebsten. Und in diesem schertzen hatten sich seine Gedanken so vertieffet / daß er ihrer nicht eher gewahr ward / als bis sie vor ihm stunden. Im ersten Anblikke schien er zwar / ihrer / ich weis nicht ob ich sagen sol / Kühnheit / oder Grobheit wegen / was ungehalten zu sein. Gleichwohl stund er auf / und fragte: **Was sie bewogen ihn und seine Braut bei so früher Zeit zu besuchen?** Daß sie ihm die Auflösung seines vorgegebenen Rähtsels zu bringen anlangeten / waren seine wenigste Gedanken.

(22) Gleichwohl befand er es war zu sein / als der eine / der das Wort führete / ihn dessen versicherte. Er lächelte straks. Doch fing er zugleich an ihre Färtigkeit im errahten zu preisen. Nach einem zimlich langen Umschweiffe der Prunkworte / lief es endlich bloß auf eine Kuh hinaus. Eben also schlüpfete vorzeiten / aus den immer gebährenden Bergen / eine lächerliche Maus hervor.

(23) **Was ist Speisehafeiger / und zugleich süßer / als die Milch / die von der Kuh gehet?**

sagte

sagte und fragte der Wortführer. Ist dan die Kuh / fragte Simson straks dargegen / so fresshaftig / und so stark / daß meines Rähtsels Fresser / und Starker dadurch könte verstand werden? Ist dan nichts speisehaftiger / ist da nichts süsser / als die Milch? Besinnet euch recht / fuhr er fort / ob nicht viel andere Dinge / die uns auch zur Speise dienen / weit süsser seind. Schier eben so wenig habet ihr die Speise meines Rähtsels errahten / als ein ander / der vielleicht sagen möchte / es werde dardurch das Ei / welches von einer Henne gehet / verstanden.

(24) Hiermit müsten die eingebildeten Rähtselauflöser recht kahl und beschähmt abziehen. Der Preis / den sie meinten gewonnen zu haben / war im Milcheimer ertrunken. Gleichwohl liessen sie nicht nach der Sache weiter nachzusinnen. Und weil Simson ihnen andeuten wollen / die Milch sei nicht süße genug / sie müsten auf was süßeres rahten: so gerieten sie endlich auf den Honig. Dieser dunkte sie zwar die allersüßeste Speise zu sein. Aber die Bienen / von denen er kahm / waren weder stark / noch freshaftig. Sie waren nur schwache Tierlein / die mit einer gar wenigen Speise vergnügt. Und darum konten sie sich zum Fresser und Starken ganz nicht schikken.

(25) Mitten in diesem Rahtshandel sprung abermahl einer auf. Dieser bildete ihm gar gewis ein / des Rähtsels Ausfund gefunden zu haben. Ja er durfte wohl gar darzu schwören. Ei! sagte er / sind wir nicht rumme Menschen / daß wir nicht an uns selbst gedenken? Von uns selbst gehet die Speise / die vielen Tieren so süße schmäkket / daß sie mit großer Begierde dar-

nach happen. Zudeme seind viele von uns so freshaftig / daß sie kaum zu sättigen. Auch seind etliche so stark daß sie keinem Tiere weichen. So ist dan der Fresser und Starke nichts anders / als ein Riese : und die Speise des Rähtsels eben dieselbe / die sein Leib / zur Speise der Tiere / von sich giebet / oder vielmehr von sich würfet.

(26) Weil es nun schien / als wan die ungeschliffene Bauerteben / mit den plumpen und unfläh-tigen Schweinen / alhier zu rahte gesessen / und nur nach ihrem groben Gehirne / des Rähtsels Deutung zu errahten getrachtet : so kan man leichtlich gedenken / wie lächerlich sie dem Rähtselaufgeber sei vorgekommen. Auch gab er / mit schmuhtzerlachen / zur Antwort : daß sein Rähtsel mit der Menschen / und nicht der Schweine Speise zu tuhn hette. Es handelte nur allein von solcher / die den Menschen / und nicht den garstigen Seuen / oder geitzigen Hunden am süßesten schmäkte. Ja er meinete keine unfläheige / stünkende / sondern eine recht reine und liebliche Speise / die auch von keinem Menschen ginge.

(27) Also lief es mit diesen Rähtselrahtern zum andern mahle kahl ab. Ja noch viel kahle musten sie abziehen / als vorhin. Vielmehr musten sie sich itzund schähmē / da sie eine so seuische Deutung / in Gegenwart der Braut / die sich ihrer Landsleute selbst schähmete vorzubringen sich nicht gescheuet. Nun war es mit den elenden Tropfen gantz auf die Neuge gekommen. Ihr Witz wuste nichts mehr. Ihr Verstand verstund nichts mehr. Ihr Vernunft vernahm nichts mehr / was zu ihrem Rähtshandel dienen möchte.

(28) Drei

(28) Drei Tage lang hatten sie solcher gestalt geschwitzet / als sie einmühtiglich zusammenstimmeten: es sei ihrer Unwissenheit unmüglich des Rähtsels Auflösung zu treffen. Und also lief es endlich auf diesen Schlus hinaus: man solte lieber die Sache gar angeben / als sich damit noch länger so vergebens ängstigen und peinigen. Es sei besser die Krüfte des Verstandes in solchen Dingen / die über ihren Verstand gingen / zu spahren / als / durch weiteres Kopfbrächen / gar zu veröden. Es sei ihren Sinnen ersprüßlicher / weil es doch anders nicht sein könte / dem Simson bei Zeiten gewonnen zu geben / als / durch längere Sinnenfolterung / anders nichts zu gewinnen / dan Zeitverlust / mit einem verlohrnen Witze.

(29) In solcher algemeinen Verzweifelung / da gantz kein Raht mehr vor handen zu sein schien / fand gleichwohl der verschmitzteste dieser Brautjunkern zum allerletzten noch ein Rahtsmittel. Ein Anschlag war: weil auf geradem Wege für sie nichts zu finden / solte man die Krümme wehlen. Weil die Aufrichtigkeit ihnen nur verhinderlich / solte man den Betrug ergreiffen. Man solte bei der Arglistigkeit Zuflucht suchen. Ein listiger Rank sei das beste Mittel Simsons Trotz zu fällen. Und hierinnen könte die Junge Frau ihnen zum Werkzeuge dienen. Dieser müste man liebkosen. Man müste sie trachten zu gewinnen / und auf ihre Seite zu bringen: weil man durch sie allein des Rähtsels Bedeutung erfahren könte.

(30) So gesagt / so getahn. Diese dreissig Jünkerlein wehleten von Stunden an / aus ihrem Mittel / einen solchen / welcher der allerberedsamste / verschlagneste / schmeuchelhaftigste / und freundlichste war. Ja er muste darbei auch schön und hübsch

von Leibesgestalt / und recht anmuhtiger beweglicher Gebährden sein : weil diese zwei Stükke zur Beredung des Frauenzimmers das meiste vermöchten.

(31) Diesen rüsteten sie aus mit mancherlei zu ihrem Zwekke dienlichen Einschlägen. Sie gaben ihm in den Mund / was er reden solte. Sie unterrichteten ihn / wie er sich gebährden und anstellen solte. Sie unterwiesen ihn in allem / was er tuhn und laßen solte / ja was sie vermeinten / das zu Erlangung ihres Verlangens dienen möchte. Und also schikten sie ihn ie eher / ie lieber fort.

(32) Der ausgeschikte junge Stuzer nahm eben der Zeit war / da Simson mit seinem Vater vor der Stadt einen Lustwandel täht. Unter währender dieser Zeit verfügte er sich behändiglich in die Kammer ; da das junge Weiblein allein saß / und ihren Gedanken nachhing. Bei dem ersten Eintritte täht er nichts / als beugen und neugen. Hierauf traht er algemach näher hinzu. Und weil er sie in so tieffen Gedanken erblikte / fing er an seinen so kühnen Eintrit zu so ungelegener Zeit selbst zu bestrafen. Auch stellete er sich / als wan er wieder abträhten wolte / sie in ihren Gedanken nicht zu stöhren.

(33) Diese des jungen Stuzers Ehrerbietigkeit stund der Jungen Fraue wohl an. Diese Höfligkeit / mit der tiefsten Demuht begleitet / gefiel ihr über die maße. Ja seine so ausbündige Schönheit / mit so ahrtigen Gebährden verschönert / bewegte sie solcher gestalt / daß sie / ihm hold zu sein / sich nicht entbrächen konte. Auch euserte sich diese Hulde zur Stunde so gar / daß sie ihn / mit den allerliebsäligsten Blikken / nöhtigte zu verziehen / und sich neben ihr niederzulaßen. Und hiermit war sein Augenmärk schon mehr / als halb / erreichet.

(34) Kein

(34) Kein Vierteilstündlein hatten sie also beieinander gesessen / da täht er schon den ersten Versuch / mit den allerlieblichsten Worten sie zu seinem Vorhaben zu gewinnen. Erst fragte er sie: ob dan ihr Ehgatte die Erklährung seines aufgegebenen Rähtsels ihr nicht entdekket? Darnach / als sie diese Frage mit Nein beantwortete / fragte er ferner: wie es müglich sein könte / daß ein Ehgatte dem andern / eine so kleine Sache zu offenbahren / durch die Liebe nicht solte bewogen werden? Wan Simson sie rechtschaffen liebete / warüm er dan nicht getahn / was eine solche Liebe mit sich führete; indem er vor ihr verhehlet / was er ihr / der Liebe wegen / zu entdekken schuldig?

(35) Endlich / nachdem er ihr solcher Fragen mehr vorgehalten / geriet er auch auf diese: ob sie dan solches / wan sie ihrem Ehherrn mit allerhand Liebkosungen / und schmeichlenden Worten begegnete / zu erfahren sich nicht getrauete? Ob dan sein Hertz alsdan noch so gar erhärtet gegen sie bleiben würde? Er könte nimmermehr gleuben / fügte er hinzu / daß Simson nicht würde bewogen werden / ihr / als einer solchen / die er / wie man wohl wüste / ganz inbrünstig liebete / eine so geringe Sache zu entdekken

(36) Nach vielen dergleichen andern Reden / und Wiederreden / lies sich das Junge Weiblein endlich bewegen zur Ausforschung des Simsons ihren oesten Fleis anzuwenden. Auch sagte sie dem jungen Abgeschikten mit Hand und Munde zu / sobald sie etwas ausgefischet / ihm dasselbe zur Stunde zu eröfnen. Und also schied dieser junge Läkker / mit großer Vergnügung / von ihr: indem er ihm einbil-

dete die verlangte Erklährung des Rähtsels albereit in Händen zu haben.

(37) Doch dieser Anschlag wolte sobald nicht gelingen. Simsons Ehliebste beklagte sich zwar gegen ihren Ehgatten: er sei ihr gram; er habe sie nicht lieb: er habe den Söhnen ihres Volks ein Rähtsel aufgegeben / und ihr desselben Erklährung nicht entdekket. Aber Simson hatte Schultzenohren. Er hörete / und hörete auch nicht. Ja er stellete sich an / als wan er taub were: als wan ihm das Gehöhr / zusamt der Sprache / vergangen.

(38) Gleichwohl / als sie noch weiter auf ihn drang / solches zu wissen / gab er ihr / aus halben Unwillen / zur Antwort: siehe da! du begehrest dasselbe zu wissen / das ich noch niemand in der Welt geoffenbahret. Ich hab' es meinem Vater und meiner Mutter nicht entdekket / und solte dir es entdekken. Laß nur ab dasselbe zu erforschen / das nicht zu erforschen ist. Daß du es wissest / ist mir schädlich / und dir nichts nütze.

(39) Weil nun Simsons Fraue / bei diesem ersten Versuche / nichts erfahren / auch ihren Landsleuten / zu ihrer Vergnügung / nichts anmelden konte: so kahm man von den Schmeichelworten zu den Bedreuungen: dadurch ein blödes Weibesbild leicht zu überteuben war. Hatte man bisher mit gelinden Seiten gespielet / so begunte man itzund mit ganz scharfen / und schnarrenden / ja selbst brummenden sich hören zu laßen. Hatte die Gelindigkeit nichts verfangen wollen / so geriet man itzund auf die Schärfe. Ja man drang auf sie mit schnarchen und pochen.

(40) Man zeigete ihr an / sofern sie / zu Gnugtuhung ihres Verlangens / nicht alsobald Raht schafsete /

ſete/einen rohten Wetterhahn auf ihr Haus zu ſetzen. Mord und Brand ſolten die geringſte Rache ſein. Sie/und ihr gantzes Väterliche Haus ſolten es entgelten / daß man ſie nur zu dem Ende zur Hochzeit geladen / ſie arm zu machen. So machte die Halsſtarrigkeit des eigenen Willens alhier aus beſcheidenen Brautdienern gantz unvernünftige Rökke. So warden dieſe Brautſtutzer unhöfliche Brautſtutzer.

(41) Aber es war nur einUberflus ſo zu ſchnauben und zu ſchnarchen/ſo zu pochen und zu trotzen. Es iſt ohne dis / wan man einige Verrähterei wider einen Man vorhat / mehr als genug mit ſeinem leichtſinnigen Weibe zu handeln. Dieſes wird darzu unſchwer zu bewegen ſein; ſo oft es entweder in der Liebe nicht gantz eifrig / oder in der Treue gantz unbeſtändig iſt: wie Simſons ſeines ſich erwieſen. Ein Weib/ das leichtfärtig iſt / pfleget darbei gemeiniglich auch verrähteriſch zu ſein. Ja es ſcheinet ihm die Verrähterei als angebohren/und ſo eigen zu ſein/ daß man nicht nöhtig hat es bei den Haaren zu dem Kamkaſter zu ziehen.

(42) Doch dieſe Stutzer wolten alles überflüßig verſuchen: weil ſie wohl wuſten/daß die Furcht die den Weibsbildern mit der Muttermilch eingeflößet zu ſein ſcheinet / ſie zu einer ſolchen Treuloßheit um ſo viel eher zu reitzen vermag / wan ſie / durch ein grimmiges Geſicht / oder zorniges Schrökwort / rege gemacht wird. Ein Gemüht / das die Furcht beherſchet / iſt ſeiner ſelbſt nicht mächtig. Dieſer Gemühtstrieb / ſobald er ſich des Treibens allein angemaßet / iſt ſo ſtark / daß er Urteil und Verſtand zu Boden wirfet.

(43) Hierauf begunte das ſchöne Hertzklämmerlein den zweiten Verſuch: der in Wahrheit den

Nahmen eines algemeinen Sturmes wohl führen möchte. Eine Schaar unzehliger Liebesblikke war der Anfang. Denen folgete die Mänge vieler tausend Küsse. Diese waren begleitet durch der Schwarm erbärmlicher Klagen: die man durch eine gröſſe Macht der Trähnen entsetzt sahe. Nach allen diesen Herzklammern und Liebeshaken kahm das gantze Heer ihrer erdichteten Ränke / und künstlichen Listgriffe mit voller Gewalt auf ihn zu gedrungen.

(44) In diesem Augenblikke war es / da sie die Einbildung bekahm / sie hette nunmehr / durch so viel Anfälle / seine Gemühtsneugungen in voller Macht sie zu drehen / wohin sie wolte: ja sie hette seines Hertzens Härtigkeit dermaßen enthärtet / daß es / sich vor ihr zu eröfnen / nicht länger zu widerstehen vermöchte. Und darüm wischte sie mit der Frege dessen / was sie zu wissen begehrte / plötzlich hervor. Plötzlich vermeinte sie ihn zu überraschen / und den Abgrund seines Hertzens auszuforschen eh es die vorige Härte wieder bekähme.

(45) Aber es war abermahl vergebens. Sie klopfete wieder vor eines Tauben Thüre. Es fand sich niemand / der ihr auftähte. Simson schien taub und stum zugleich. Er hörete nichts. Er redete nichts. Er schwieg stokstille. Nicht ein einiges Wort ging aus seinem Munde: ja nicht ein einiger Kusch / auch nicht ein einiger Seufzer. Seine Sinne schienen als entzükt / seine Gedanken als entfernet. Kaum rührete / kaum bewegete sich ein Glied an seinem Leibe. Nährlich flos / nährlich schos ein Bliklein aus seinen Augen.

(46) Weil sie nun wähnete / daß er / aus ihren alzuüberflüßigen Liebkosungen / in eine so gar tieffe

Verzük-

Verzükkung gerahten; so entschlos sie sich des Spies
's Auszug zu ändern. Sie wolte die Ergetzlichkei
en / dadurch er das Gehöhr / samt der Sprache /
verlohren zu haben schien / ihm auf einem Ruk ent
rükken. Si wolte / mit einem Zuge / ihm alle diese
o übermäßige Wohllust entziehen. Und darum
wrang sie / aus seinem Schoße / plötzlich auf. Plötz
h ris sie sich aus seinen Armen loß. Plötzlich
wris sie seine Hand / gleich als ergrimmet
weg.

(47) Hierauf fuhr sie ihn mit zornigen Worten
an. An stat der kläglichen Seufzer / erhub sich ein
greuliches Unwetter auf ihrer Zunge. An stat der
Hertzentzükkenden Küsse / brachen Hertzerschrökkens
donnerschläge aus ihrem Munde. An stat der
freundlichen Liebesblikke / schossen abscheuliche Don
nerstrahlen aus ihren Augen. An stat der Hertz
verwundenden Liebespfeile / flogen Hertzzerschmet
rende Donnerkeule aus ihrem Gesichte. An stat
der heitern Klahrheit / war der Himmel ihrer Stirn
mit düsteren Wolken verfünstert; und an stat der
hellglänzenden Spiegelglätte / mit dunkelen
Schruntzeln überruntzelt.

(48) Simson bekahm einen harten Verweis.
Sie gab ihm einen greulichen Ausputzer. Sie zog
ihn erbärmlicher Weise durch die Hächel. Sie be
züchtigte ihn einer groben Unhöflichkeit. Sie be
schuldigte ihn mit der höchsten Treuloßheit. Ja sie
trachtete ihn zu überweisen / daß er Eid- wo nicht gar
Eh-brüchig sich erwiesen: indem er ihr dasjenige /
was die Ehrflicht erheischete / verweigert: indem er
ihre Frage nicht einer Antwort gewürdiget: indem
er sie nicht wissen laßen / was sie zu wissen ver
langet.

(49) Bei dieser des Spieles gäntzlichen Verkehrung / stellete sich Simson zwar anfänglich / als widerstünde er ihrem Verlangen bloß aus Schertze. Er gab gubte Worte. Er suchete sie mit allerhand Entschuldigungen zu besänftigen: indem er zugleich vorwendete / die Beschaffenheit der Sache wolte / sie zu vergnügen / noch nicht leiden. Sie solte nur Geduld haben / bis die Zeit kähme: die auch schon im Ankommen begriffen. Dan würde sie alles erfahren / was sie zu erfahren so hertzlich / ja so schmertzlich verlangte.

(50) Aber mit diesen so leeren Vertröstungen war sie keines weges zu frieden. Dieses Aufschüben von einer Zeit zur andern war nur Oehl ins Feuer. Das Feuer des Verlangens brante hierdurch nur heftiger. Es ward nur kräftiger. Es flammete nur heller und heller. Es flakkerte nur ungestühmer. Ja es schlug endlich gar in eine gleich als tolsinnige Wuht aus.

(51) Als nun Simson / nach verschwundener Nahrung seiner Lüste / vermärkte / daß sie in ihrem gefassetem Unwillen und Zorne verharrete; da fing er wieder an den Verliebten zu spielen. Er bekleidete seine Reden mit gantz seidenen Worten. Und diese begleiteten die allerverliebtesten Gebährden / die allersüßesten Schmeichelungen / die allerersinlichsten Liebkosungen. Ja er unterlies nichts / ja gar nichts / was zu ihrer Befriedigung / und zu seiner Ergetzligkeit Wiederbringung dienen mochte. Hiermit erreichte er zwar sein Ziel so weit / daß endlich seine Umhälsungen zugelaßen / und seine Küsse mit Gegenküssen etlicher maßen erwiedert wurden.

(52) Gleichwohl blieb sie noch immer karg in Liebesblikken / ernstlich im Wesen / kalt in Liebesbezeugungen. Ja die Liebe schien in ihr beinah in den

letzten

letzten Zügen zu liegen; wo sie nicht schon gantz erkaltet / oder wohl gar erstorben. Und darüm küssete sie nur / wan sie küssete / mit kalten Küssen; denen die warme Hertzensluft mangelte.

(53) Simson fand auch in Wahrheit hierinnen keinen Schmak: indem die vorige Belüstigung ihnen gantz entgangen. Ja es fehlte nicht viel / daß seine Liebe / die eine so kalte / so erfrohrne / wo nicht gar verlohrne Gegenliebe verspührete / nicht laulicht zu werden begonnen. Sie ward es auch in der Taht: aber aus dem Hertzen / da sie so tiefe Wurtzeln geschlagen / gantz vertilget zu werden war unmüglich.

(54) Indem nun dieses arglistige Weib verspührete / daß sie ihren Man nur fruchtloß erzürnet; da veränderte sie das Spiel aufs neue. Sie kahm wieder mit den vorigen Aufzügen angezogen. Sie spannete gar gelinde kleinlautende Seiten auf. Diese stimmete sie gantz nach seinem gefallen. Ja sie spielete / vor seinen Ohren so leise / so süße / so lieblich / so anmuhtig / daß sie seine schier eingeschlummerte Liebesneugung volkömlich wieder erwekte.

(55) Klippern gehöret zum Handwerke. Wer zu erhalten verlangt / darf nichts verweigern. Wer etwas zu erhaschen gedenkt / mus gantz leise Tritte tuhn. Wer einen Flüchling zu ertapfen vorhat / mus hinter ihm her kein Gepulter machen. Diese Tausendkünstlerin hatte ihr Handwerk sowohl gelernet / daß sie kaum zu klippern und zu klimpern angefangen / daß sie die Liebe schon wieder in Simsons Hertz eingeklimpert.

(56) Nach versaltzenen Speisen schmäkket das Süße viel lieblicher. Auf einen herben Trunk beißet man den Most am allersüßesten. Honig ist nie angenehmer / als auf Wärmuht genossen. Ein

Mund

Mund mit Essige gespühlet findet den Zukker am allerangenehmsten. Einen Seeman ergetzet die Windstille niemahls mehr / als kurtz nach ausgebrausetem Höllensturme. Ein Sonnenschein ist niemahls erfreulicher / als eben in der Zeit / da das Regen- und Hagel-wetter sich verziehet.

(57) Eben also war unsrem Simson dieses Weib niemahls lieblicher / niemahls süßer / niemahls angenehmer / niemahls anmuhtiger / niemahls ergetzlicher / niemahls erfreulicher vorgekommen / als in diesen Liebkosungen / nach eben überstandenem Sturme. Er hatte diesen Mund niemahls so holdselig / diese Zunge nie so liebreich / diese Augen nie so liebreitzend befunden / als in diesen Schmeicheleyen / da die Donnerschläge / die Donnerkeule / die Donnerpfeile ihn zu bestürmen erst aufgehöret.

(58) Aber dieser Liebessturm / wie heftig er war / vermochte gleichwohl eben so wenig / als der vorige Zorn- oder Höllen-sturm / die Standhaftigkeit Simsons über einen hauffen zu werfen. Seine Liebste erhielt nichts mehr / als die bloße Zusage / daß ihr straks nach den sieben Tagen ihrer Hochzeit / da zugleich die bestimte Bedenkzeit das Räthsel aufzulösen vorüber sein würde / in allem / was sie verlangete / volle Vergnügung geschehen solte. Hierauf / fügte er hinzu / beruhete seine ganze Ehre / daß er die Auflösung des Räthsels so lange verschwiege / bis er seiner Feinde Laßdünkel zu schanden gemacht: indem er wohl wüste / daß ihr Verstand / diesen Zweifelsknohten / ohne seinen Vorbericht / zu entknöhtelen / lange nicht fähig genug wäre.

(59) Bei diesem so runten und letztem Abschlage / schlug ihr der Schlag dermaßen ins Hertz / daß sie in Ohnmacht zu bodem sank. Dan hierbei

euserte

auſerte ſich Simſons gantzes Hertz. Er bekante gerade zu / warum er bisnochzu / ihr des Rähtſels Erklährung zu eröfnen / ſo gar unerbitlich geweſen. Ja er gab ihr deutlich genug zu verſtehen / daß er feſtiglich beſchloſſen ihr nicht eher damit zu wilfahren / als nach verfloſſener Bedenkfriſt. Und darum verzweifelte ſie nunmehr gantz und gar; indem ſie alle Türen ihrer Hofnung verſchloſſen fand. Auch lag ſie / in ſolcher Verzweifelung / gantz kraft- und muhtlos ja ſelbſt ſchier bluht-loß / indem der Purpur ihrer Lippen verblichen / die Zukkerroſen ihrer Wangen erblaſſet / und ihr gantzes Angeſicht eine düſtere Todtenfarbe bekommen.

(60) Sobald ſie ſich ein wenig wieder erhohlet / begunte ſich zuerſt der Trähnenbach ihrer Augen zu öfnen. Mit kleinen Tröpflein fing er an: die als runte Perlen über die Bakken algemach hin hullerten. Denen folgete das Riſelen. Endlich brach eine gantze Trähnenfluht durch die Dämme der Augen hin / und überſchwemmete das Angeſicht ſo gar / daß auch ein Strohm darvon ſelbſt in den ſchneeweiſſen Buſem geſchoſſen kahm; da er ſein herbes Saltzwaſſer mit der ſüſſen Milchſpe vermiſchete. Ja es ſchien / als wolte dieſes gewaltige Gewiſſer ihren gantzen Leib überſtröhmen / wo nicht gar erſeuffen.

(61) Weinen / und Wehklagen ſeind die zwo fürnehmſten Rüſtungen der Weibsbilder. Hierinnen beſtehet ihre meiſte Macht / ihr euſerſter Nachdruk / ihre höchſte Zuflucht. Weiberträhnen ſeind Waffen / die alles entwafnen / auch zuweilen die Grimmigkeit ſelbſt. Es ſcheinet / daß darum die Trähnen zugleich Zehren genennet werden; weil ſie dasſelbe / das dem Willen der Weinenden widerſtehet / gleichſam verzehren / und aus dem Wege reumen. Ja es ſcheinet / daß ſie darum ihren Springbrun-

zuoberst in unstrem Leibe bekommen; damit sie als Giesbäche sein möchten; die von der obersten Höhe der Berggipfel sich herab stürtzen/und alles/ was ihnen im Wege/ mit sich fortreissen. Sie reissen auch gewislich/ so oft sie flüßen/ den Willen dessen/ der dem Willen des Weinenden widerstehet/ gemeiniglich darnieder/ und führen seine Bewilligung/ als eine Beute/ mit sich darvon. Und dieses tuhn sie nicht nur dem Menschlichen Willen/ sondern auch dem Willen Gottes selbst/ so oft dessen Algewalt/ durch ihre Gewalt sich überwältigen zu laßen/ ihnen verhänget.

(62) Die Gewalt aber dieses Trähnengewässers ist niemals gewaltiger/ als wan es aus den Augen einer Geliebten schüßet: indem es die Sinne des Verliebten gleich als in einem Würbel herumtreibet/ und seine Gemühtsneugungen bald hierbald dort-hin durcheinander wirfet. Niemahls wird Menschlicher Anblik mehr zum Mitleiden bewogen/ als wan er zwei Augen/ die er als zwo lebendige Sonnen verehret/ verfünstert/ und in Trähnen gleichsam zerronnen erblikket.

(63) Es siehet alzuerbärmlich aus/ wan ein Wolkenbruch der Trähnen die Lilien und Rosen eines wunderschönen Antlitzes verwüstet. Es jammert Menschliche Seelen alzusehr/ wan ein Platzregen der Augen die Schönheit eines so lieblichen Angesichtes/ das man gleichsam anbähtet/ vertilget. Es tauret einen Liebhaber/ und tuht ihm im Hertzen weh/ wan er den leibhaften Himmel seiner Wohllust in eine so gewaltige Wasserfluht gleichsam zerschmolzen schauet: wan er schauet/ daß seiner irdischen Göttin ein solches Glüksfällige Wasergrab/ durch ihre selbst eigene Trähnen/ zubereitet wird. Es pfleget auch gewislich auf einen solchen

so

ſo anhaltenden Trähnenflus gemeiniglich eine See zu folgen; darinnen menſchliche Schönheit nohtwendig ihr Grab / oder aber den Hafen des Erbarmens erreichen mus.

(64) In dieſen Hafen der Erbarmnis trachtete auch in Wahrheit **Simſons** Ehliebſte / durch einen ſo heuffigen Trähnengus / anzuländen. Sie gedachte / durch einen ſolchen Trähnenſeeſturm / indem auch endlich die Winde tiefgehohlter Hertzensſeufzer mit unterſtürmeten / **Simſons** Hertz zu erſtürmen. Sie verhoffete ſich bei dem / der ſie liebenswürdig geachtet / auch mitleidenswürdig zu machen. Ja ſie vertrauete hierdurch die Wilfahrung ihres ſo ſehnlichen Verlangens endlich einmahl zu erlangen.

(65) Wie behertzt ſich **Simſon** ſonſten erwieſen; wie großmühtig und unbeweglich er vor dieſem geweſen: ſo unbehertzt / ſo kleinmühtig / ſo bewegbahr ſchien er itzund zu ſein. Ja es ſchien / als wan er mit aller ſeiner mächtigen Stärke ſo ſtarl nicht ſein könte / der Macht dieſes Sturmes länger zu widerſtehen. Kurtz / das Mitleiden brach ihm ſein Hertz. Das Erbarmen ſchlich ſich in ſeine Seele. Der Schmertz ſenkte ſich in ſeine Sinnen. Sein Mund erſtummete. Sein Gehöhr verlohr ſich. Sein Geſicht erſtarrete. Seine Gedanken wanketen von einer ſeite zur andern. Ja es fehlete nicht viel / ſie hetten ihn gezwungen ſeine Zunge / der Trübſäligen zu wilfahren / in dieſem Augenblikke zu löſen.

(66) Unter ſolcher ſo ſtillen Verwürrung / oder vielmehr Entzükkung / welche ſie / weil er kein Wort redete / für eine Würkung der Halsſtarrigkeit aufnahm / rief ſie endlich / aus Ungeduld / alle ihre Seufzer zuſammen. Dieſe ſtürmeten zu erſt unwendig ſo gewaltig / daß ihre Bruſthügel zitterten / ja der gantze Buſem / in überaus heftiger Bewegung / bald

bald auf- bald niedersprang; nicht anders / als wan ein heftiges Erdböben vorhanden.

(67) Auf diesen inwendigen Seufzersturm folgete der Ausbruch / mit so vielem Knallen und Krachen / als Seufzer heraus flogen. Er geschahe durch die zwo Rubinenmauren des Mundes: welche man anfänglich erschüttern / darnach gar von einander gespaltet sahe. Der meiste Seufzersturm war / durch diese Spalte / kaum verflogen / als ein gantzer Schwarm Jammerworte / mit noch etlichen Seufzern vermänget / hinter ihm herdrung.

(68) Ach! ich Elende! fing sie an zu klagen. Ach! ich Unglükſälige! Ach! ich Trostlose vor allen Frauen! Ach! wie bin ich dem Himel so gar verhasset / daß mir / auf sein Verhängnis / die ersten Ehtage zu Wehtagen / die ersten Freudentage zu Leidtagen / ja meine Traue zur Trauer werden müssen! Mus dan selbſt im Mittage meiner Hochzeit die Nacht der Traurigkeit mich überfallen? Mus dan mein Brautbette / darein ich nähtlich gestiegen / mir so bald zum Trauerbette / ja aller meiner eingebildeten Wohlluſt zum Grabe werden? Ach! weh mir! Ach! weh mir! Ach! weh und immer weh!

(69) Ach! ich armſälige / ich drangſälige Braut! Mus ich dan itzund da meine Brauttage noch nicht gar vergangen / meine Trauertage schon angehen sehen? Mus dan itzund / da ich Braut zu heissen noch nicht aufgehöret / die Liebe meines Breutigams schon aufhören? Ach! wie bald ist mir die hertzerfreuliche Rose der Luſt zum abscheulichen schmertzerregenden Kreutzdorne geworden? Ach! wie bald ha-

hat ſich die ſüße Bluhte der Liebe in eine bittere Leiden-bluhme verwandelt?

(70) O weh mir, daß mich mein Ehſtand in dieſen Wehſtand ſo gar früh verſetzet! daß mir nur alzufrüh mein Traubette zum Trauerbette geworden? daß ich das Band der Ehe kaum gebunden, den Knopf der Traue kaum geknüpfet und meines Ehgattens Zuneugung und Treue ſchon entbunden, und aufgelöſet ſehe! daß ich mit allen meinen ihm angetahnen Ergetzungen nichts, als nur lauter Widerſetzungen, verdienet! ja daß er meiner für alle meine Liebesbezeugungen, indem er ſie erſt zu ſchmäkken begonnen, nur ſpottet, und ſie nicht einmahl der Rede währt achtet!

(71) O weh mir, die ich ſo leichtgleubig geweſen! indem ich einem Manne gegleubet, der mich, in meiner Blühte, ſelbſt anzubähten, ja zu vergötlichen ſchien, und nunmehr, nach kaum abgepflükter Bluhme, ſchon ſo gar verſchmähet, und beſchimpfet, daß er mich ſchier weniger achtet, als einen verlegenen Küchenhader, als einen Scheuerwiſch, ja weniger, als einen Auskehricht.

(72) An mir, ach weh! finden dieſelben, die ſich rühmen, durch ihre Schönheit, Leibeigene gemacht zu haben, gleichwie ich leider! ehmals ſo unvorſichtig getahn, einen lebendigen Spiegel. Hierinnen können ſie ſchauen, wie die Liebe desſelben, der mich ſo inbrünſtig zu lieben ſchien, ihre Brunſt ſo plözlich ausgebrunſtet, daß nichts, ja gar nichts mehr darvon zu ſpühren iſt. Ja hier erblikken ſie die Treue der Männer, die ein ſchönes Weibesbild nur darüm lieben, oder vielmehr zu

lieben sich stellen/ damit sie es um so viel eher betrügen möchten/ nach dem Leben abgemahlet.

(73) Man bezüchtiget gemeiniglich die Weiber/ daß sie die Unbeständigkeit und Treuloßheit/ mit ihrem Leben und Leibe zugleich auf die Welt gebracht/ oder doch mit der Muttermilch eingesogen. Und diese Bezüchtigung schwebet/ in allen Mäulern eingelaaken/ an aller Männer Zungen. Aber doch niemand Treuloser/ niemand Unbeständiger erfunden wird/ als eben dieselben.

(74) Wann es wahr ist/ daß die Weiber insgemein so gar Unbeständig/ so gar Treuloß gebohren/ wie man sie mit unrechte beschuldiget; so verwundert sich mein Gemüht billich/ daß eben ich darvon ausgeschlossen sein muß; indem ich auch dem Allertreulosesten meine Treue/ dem Allerunbeständigsten meine Beständigkeit keines Weges entziehen kan; wie ich wohl imund gerne wolte.

(75) Es thut mir im Hertzen weh/ daß ich von demselben/ in dessen höchster Gunst und Liebe zu stehen ich mir so gewis/ als herzinbrünstig er mich zu lieben schien/ einbildete/ nunmehr die allergeringste Gunst nicht auszubetteln vermag. Wan ihm erwan einiger Nachteil hieraus zuwachsen könte/ so wolte ich nicht klagen. Vielmehr wolte ich seinen Abschlag selbst gut heissen.

(76) Aber ich sehe wohl/ was es ist. Er ist meiner überdrüßig. Ich bin ihm ein Scheusal worden. Er hat an mir/ aus meinen alzuübermäßigen Liebesbezeugungen einen Ekel becommen. Er träget scheu und abkehr vor allem

allẽ/was ich tuhe. Und eben darüm wil er mich nicht hören/viel weniger erhören. Ja darüm iſt derſelbe/ der kaum angefangen mein Breutigam zu ſein/ der erſt neulich für großer Liebe ſchier bärſten wolte/ mir in einen Grauſamen verwandelt. Ich erzittere/ja erſchrökke/wan ich daran gedenke.

(77) Ich habe zwar durch langes Anhalten/ oder vielmehr Bätteln/ ihm endlich noch ſo viel abgebättelt/daß ich eine leere/ wo nicht ſchimpfliche Zuſage zur Erhaltung meines Anhaltens erhalten: indem ich ſo lange warten ſol/ bis ein ieder/ auch ſeine Feinde ſelbſt/ ja die Vogel auf den Tächern wiſſen werden/ was ich zu wiſſen ſo hertzlich verlange. Aber dieſe Zuſage/ die ſo leer/ und von der Gewährung ſo weit entfernet iſt/ kan ich für keine Gunſtbezeigung im geringſten nicht aufnehmen: weil ſie mir bloß allein zur Verkleinerung dienet; als eine ſolche/ dadurch ein Breutigam ſeiner Braut auch das geringeſte ſelbſt abgeſcheumete Gaſſenvölklein vorziehet.

(78) O mehr als unglükſälige Braut! die aus [illegible]em ſo gar widerwärtigem Anfange nichts anders/ als einen unglüklichen Fortgang ihrer Ehe zu weisſagen vermag. O unbarmhertziger ja ſelbſt ereuloſer Breutigam! der dieſelbe/ die ihn ſo höchlich liebet/ mit dem allerhäßlichſten Undanke belohnet. O weh mir! daß ich hinfort mein Leben bei einem ſolchen Betrüger/ bei einem ſolchen Wühteriche/ bei einem ſolchen Gott- und heil-loſem Manne zu ſchlüßen beſtimt bin!

(79) Mit diesen letzten Worten/da sie in Ohnmacht zu fallen sich stellete/riß sie/in einem Risse/den Busem auf/ und entblöste ihre schneeweisse Brüste. Hierdurch gedachte sie **Simsons** Hertz vollend zu überrumpeln. Durch dieses Mittel vermeinte sie seine Hartnäkkigkeit zu erweichen. Durch diesen Listrank verhofte sie endlich einmahl seinen Willen zu erobern.

(80) Wer eine starke Festung einzunehmen gedenkt/ der beängstiget sie zuerst mit unterschiedlichen harten Stürmen: Sobald er/mit unaufhöhrlichem loßbrennen der Geschütze / die Heuser zerschmettert/ die Wälle durchpohret/ und die Belägerten machtund muht-loß gemacht; alsdan führet er seine Völker / unter dem noch anhaltenden Donner der Geschütze/ mit dem bloßen Degen in der Faust / gegen den durchpohrten Wal an. Auch schikt er unterdessen einen gewaltigen Schwarm der Feuerkugeln/ durch die Luft / auf die Bestürmeten zu. Also lesset er einen Sturm dem andern folgen. Endlich / imfall alle diese Stürme / ja selbst der Hauptsturm fruchtloß abgelauffen / doch die Bestürmeten darbei auch mat und müde geworden / kömt man zur gühtlichen Handlung.

(81) Auf eben dieselbe Weise trachtete dieses Weib ihres **Simsons** Hertzfestung zur Ubergabe zu bringen. Sie versuchte zuerst ihr Heil auch mit unterschiedlichen Stürmen. Auf den nassen Sturm ihrer Trähnengüsse / folgete der gewaltige Feuersturm ihrer Seufzer. Sobald dieser vorüber war/ begunte sie auch den allerhärtesten Hauptsturm ihrer Worte selbst: die in **Simsons** Hertzen/ als eitel vitzige mit Widerhaken gewafnete Pfeile / sitzen blieben. Endlich/ als sie mit dem entblößeten Degen in der Faust nichts sonderliches ausrichtete/ als

die

die Schärfe der Worte nicht allerdinge verfangen wolte/ arif sie gleichesfals zur gühtigen Handlung. Sie suchete die Liebe / welche sie / durch ihre letzte so gar stachelichte/ ja gantz ehrenrührige Worte / aus Simsons Hertzen verjaget zu haben wähnete / darinnen wieder in ihren vorigen Stand zu bringen. Und hierdurch bildete sie ihr ein / seinen bereits waklenden Willen vollend zu übermeistern.

(82) Aber sie erreichte gleichwohl/durch dieses Listmittel/ ihr rechtes Augenmärk noch nicht. Simson ward hierdurch nicht weiter beweget/als daß er/ durch eine große Mänge seiner Liebesbezeugungen/ sie zu beruhigen suchte. Ja er trachtete zugleich sie damit zu überzeugen/ wie fälschlich sie seine Liebe / ja seine Treue beschuldiget. Und also waren alle ihre Listgriffe vereitelt. Alle ihre Anschläge schlugen fehl. Alle ihre Hofnung fiel in den Brunnen.

(83) Inzwischen brach der siebende Tag an. Der letzte Tag ihrer Hochzeit rükte herbei: mit welchem die bestimte Frist das Rähtsel aufzulösen solte zu Ende lauffen. Die dreissig Timnatische Jünkerchen kahmen am bestimten Orte des Brauthauses zusammen den letzten Bescheid von der Braut einzuhohlen. Diese/ die das Getümmel zur stunde vernahm / lies den schlafenden Simson liegen. Sie schlich gantz heimlich und leise zur Kammer hinaus/ und begab sich vol Schrökkens zu ihnen. Es war gewislich hohe Zeit/ daß sie erschien. Sonst hette die rasende Rotte das Brauthaus mit Morden und Brennen erfüllet.

(84) Kaum war sie zu ihnen hineingeträhten/ da ging das Mord- und Brand-Dreuen schon wieder an. Sie liffen als unsinnig üm sie herüm. Der eine rupfte und zupfte sie hier / der andere da; nicht anders / als ein Stoßvogel eine gefangene Taube.

Straks

Straks solte sie raht schaffen. Von stunden an solte sie ihr Verlangen erfüllen. Wo nicht: so solte ihr ertes Broht gebakken sein: so wolten sie die Armsälige zerreissen.

(85) Guhter Raht war alhier teuer. Die Gefahr stund vor der Tühre. Keine Rettung/ noch Hülfe war zu finden. Die Drangsalen ümgaben sie auf allen Seiten. Sie zitterte für Angst. Alle Glieder böbeten. Die Sprache wolte nicht fort. Sie konte kein einiges Wort zu ihrer Entschuldigung vorbringen. Gleichwohl erhohlete sie sich endlich. Endlich fassete sie wieder Muht. Sie baht/ mit fliehender Zunge/ mit seufzendem Munde/ mit weinenden Augen / um schönes Wetter. Sie vertröstete die erboßten Mordgurgeln / in den noch übrigen wenigen Stunden/ ihr bestes zu tuhn. Sie wolte/ zu ihrer Vergnügung/ ihr euserstes versuchen. Könte sie ihnen alsdan/ nach Wunsche/ nicht wilfahren; so wolte sie/ die nun ihre Barmhertzigkeit anflehete/ ihres Grimmes erwarten.

(86) Mit diesen kläglichen Worten schied sie von ihnen. Mit dieser letzten Vertröstung machte sie sich aus ihren Händen loß; doch nur auf eine kleine Galgenfrist. Und also ging sie wieder in ihre Schlafkammer. Alda begab sie sich straks vor das Bette/ ihren Simson / der noch immer fortschlief/ zu wekken. Sie nahm ihn bei der Hand. Sie strich und strählete seine Wangen. Sie küssete seinen Mund / mit einem solchen Kusse / daß sich seine Lebensgeister darüber ermunterten.

(87) Simson ward zwar über diesem Kusse gantz wakker. Gleichwohl konte sein so höchlich erfreueter Geist nicht gleuben / daß er wachete. Er bildete ihm gäntzlich ein/ daß er treumete: daß ihm/ im Traume/ der Himmel/ mit aller seiner Wollust

erschienen. Ach! sprach er/ mein Engel! mein Freudenbild! meine Wonne! ja meine Sonne/ die mich/ nach so vielen erlittenen Stürmen/ wieder ümleuchtet! Wo bin ich? Was seh' ich? was fühl' ich? was geniesset meine Seele für Lust? Ist dieser Kus/ den ich fühle/ wahrhaftig ein Kus? Oder dünkt es mich nur/ daß ich ihn fühle?

(88) In solchen schlafirrenden Gedanken wolte er weiter reden. Aber seine Liebste fing ihm das Wort auf/ und sagte: Mein Simson! mein Liebster! mein Trauter! Es ist wahrhaftig ein Kus/ den du fühlest. Deine Liebste/ deine eigene Liebste küsset dich wahrhaftig. Es ist warhaftig ihr Mund/ der deinen Mund drükket. Es sind ihre selbst eigene Lippen/ die deine Lippen befeuchten. Ich selbst bin es/ die so hertzlich dich küsset/ die so treulich dich liebet/ daß sie auch ihre Liebe dir allein gewiedmet.

(89) Hierauf erhub sich Simson/ und ümarmete sie. Da erkante er erst recht aus was für einem Brunnen diese Laabnis seiner Seele gekwollen. Die Gegenküsse/ die er gab/ waren unzehlbar. Unzehlbar waren die Seufzer/ mit denen er sein Hertz seiner Liebsten zuschikkete. Unzehlbar waren auch seine Liebesblikke/ mit denen er den ihrigen so liebreich begegnete. Ja die Lust selbsten/ die er empfand/ war unbeschreiblich.

(90) Aber diese seine Lust tauerte nicht lange. Mitten in diesen Ergetzlichkeiten kehrete sich das Blat üm. Die erfreulichen Blikke seiner Liebsten warden mit trüben Wolken plötzlich überzogen/ und diese mit unzehlbaren Trähnen geschwängert. Auch schien es/ als wan die Macht zu küssen ihrem Munde entwichen/ und an ihre stat ein ewiges Seufzerleben

leben darinnen entstünde. Auf die Gewalt der Seufzer / mit denen die Seele schier gar auszufahren schien / folgete wiederum ein gewaltiger Trähnenguß. Diesen beschloß sie mit der allerkläglichsten und allererbärmlichsten Rede.

(91) Mich wundert / sagte sie / daß ich etliche Tage nacheinander in Seufzer gleichsam zerflogen / ja in Trähnen schier zerflossen bin / und gleichwohl Dich zu dem geringsten Mitleiden nicht bewegen können. Ist dan deine Hartnäkkigkeit so gar verhärtet / daß sie durch so vieles Bitten und Flehen keines weges zu erweichen gewesen? Ist dan dein Hertz härter / als ein Stein / den die trüpfende Regentropfen ermürben / ja endlich gar durchlöchern; indem es die Trauffe selbst meiner Trähnen nicht zu enthärten / und zum Brächen zu bringen vermag? Ist dan vor meinen erbärmlichen Klagen die Tühre deiner Barmhertzigkeit so fest verrügelt / daß ihnen aller Eingang verweigert wird?

(92) Wan ich dieses wahr zu sein / aus der Erfahrung / nicht wüßte; so würden meine Gedanken mich leichtlich überreden / daß ich treumete. Ich würde nimmermehr gläuben können / daß ein Breutigam seiner Braut / ein Ehgatte seiner Ehliebsten in einer solchen geringen Sa[illegible] zu wilfahren so gar verstokt und so gar [illegible]starrig sein könte? Ja ich darf wohl sagen / daß ich solches zu gleuben / oder nur zu denken vor Sünde halten würde.

(93) Meine so oft wiederhohlete / und eben so oft ach leider! abgeschlagene Bitte wiederhohlet igund diese meine gantz ohnmächtige Zunge zum letzten mahle. Zum letz-

ten mahle flehet deine Liebste / deine Braut / dein selbst eigenes Herz Dich wehmutiglich an. Ja sie flehet demühtiglich / mit gebogenen Knieben / nur ihr allein dasselbe / das du in wenig stunden allen entdekken must / eine so kleine Zeit vorher zu entdekken. Wan du ihr bloß so viel voraus zu geben geruhen wirst; alsdan wird sie erst recht gleuben können / daß Du / wie du saqest / sie liebest.

(94) Das Ehliche Band / damit wir so unlängst in treuer Liebe verbunden worden / wirst du ja so bald nimmermehr entbinden / daß du mir eine solche geringe Gunst zu erweisen verweigern wolleſt. Imfal du etwan vor mir / wie es scheinet / einen so frühen Ekel bekommen; weil du meine Schönheit / die Dich ehmahls zur Liebe bewogen / nun nicht wenig gemindert siehest: ach! so gedenke doch / daß dieses verfallene / vermagerte / betrübte / ja ganz erbärmliche Wesen / das du an mir erblikkest / nirgend anders herrühret / als von den übermäßigen Schmertzen / damit Du selbst eine Zeit lang mein Herz so gar unbarmhertzig und ungnädig biß zum Tode zu gleichsam gefoltert.

(95) Du selbsten trägst die Schuld / daß deine Liebste so unlieblich / so häslich aussiehet. Du selbsten biſt die Ubrsache / meiner verschwundenē Schönheit / meiner verschlumdenen Liebligkeit. Die Unbarmhertzigkeit / die Grausamkeit / die aus der Asche deiner ausgebranten Liebe / mich zu peinigen / gebohren worden / hat sie vertilget.

(96) Ach! mein Liebster! denke doch nur ein wenig zurük auf deine vorige so inbrünsti-

ge

ge Liebe. Denke doch an dein und mein Ehband / das noch so neu / so frisch ist / und das niemand / als der Tod / zu entbinden vermag. Denke doch an unsere unterlich geschwohrene Treue. Wan Du dieses tuhst; so bin ich versgewissert / Du werdest so häslich / so ungebunden / so treulos an mir nimmermehr handeln / eine so kleine Wilfahrung mir / im letzten Augenblikke meines Lebens / zu versagen.

(97) Ich erwarte dan dieser allergeringsten Wilfahrung endlich einmahl gewürdigt zu werden: indem ich keines weges müglich zu sein gleuben kan / daß Du / nach so langem flehen und bitten / unerbitlich zu sein verharren werdest. Entschleus dan denselben Mund / der mich deiner Liebe so vielmahls versichert. Entbinde dieselbe Zunge / die / durch stähtige Liebkosungen / in meiner Seelen eine so reine Liebesbrunst angeflammet / mir dasselbe zu offenbahren / das mein Vorwitz zu wissen so ängstiglich verlanget.

(98) Eher wil ich nicht aufhören Dich anzuflehen / Du erhöreſt mich dan. Eher wil ich von diesem Fußfalle / den ich mit gebogenen Kniehen tuhe / nicht aufstehen / Du vergnügest mich dan. Eher wil ich von deinem Angesichte nicht weggehen / ich erlange dan das Zeichen deiner völligen Liebe darvon. Ach! ich bilde mir schon ein / daß sich meine Arme ům deinen Hals schwingen / daß ich meinen Mund auf deinen Mund drükke / Dir für die so lange verlangte / und nunmehr erlangte Gnade zu dan[illegible]en.

(99) Mit diesen letzten Worten / denen sie / mit den allererbärmlichsten und gantz hertzentzükkenden

Gebähr-

Gebährden / den kräftigsten Nachdruk gab / drung sie dermaßen durch / daß **Simsons** Stärke / wie stark und unüberwindlich sie sonsten immermehr sein mochte / gleichwohl alhier / solchen so harten Stürmen zu widerstehen / lange nicht stark genug sein konte. Auch fiel sein Gemüht / das ehmahls keiner Macht / wie mächtig sie war / gewichen / nunmehr gantz machtloß darnieder. Ja sein Hertz / das vor diesem / als ein harter Fels / gantz unbeweglich und unüberwindlich gestanden / war itzund / durch solche so hertzentzükkende Nachtworte / nicht anders / als ein wankendes Rohr / bald hier- bald dort-hin so lange beweget / bis es endlich gar brächen / ja wohl gar / als Wachs / zerschmältzen muste.

(100) Und also ward **Simsons** Hertz / nach vielen ausgestandenen Stürmen / endlich erobert. Endlich ward derselbe Großmächtige Muht / der so manches Helden Muhte die Spitze zu bieten vermochte / durch ein schwaches kleinmühtiges Weibichen / mit nichts anders / als mit bloßen Worten / entmuhtiget / und plötzlich darnieder geschlagen. Eine solche durchdringende Macht haben die Worte des Frauenzimmers / zuvoraus eines Geliebten / wan sie aus einem seufftzenden Munde / mit wehmühtigen Gebährden begleitet / hervorbrächen.

(101) **Simson** erzählete zuerst seiner Liebsten die gantze Begäbnis mit dem Leuen. Darnach zeigete er an / woher er sein aufgegebenes Rähtsel genommen / und wie dasselbe zu errahten sei. Nähmlich durch **den Fresser / darvon die Speise / und durch den Starken / von dem die Süßigkeit gegangen** / würde das Fressende / und zugleich Starke Tier / der **Leue** / verstanden; in dessen Aases Rachen er die süsse Honigspeise / welche die Bienen alda zubereitet / gefunden.

(102) Die

(102) Die Zuhörerin ſpitzte / bei dieſer Erzehl- und Erklährung / die Ohren nicht anders / als ein Windſpiel / das irgend hinter einem rauſchenden Strauche / einen Haſen wittert. Sie märkte fleiſſig auf. Sie gab acht auf alle Worte: damit ihr ja keines entſchlüpfen möchte. War ſie vorhin traurig und betrübt geweſen; ſo war ſie itzund / da ſie / mit ihren liſtigen Ränken / des Rähtſels Erklährung ſo glüklich ausgefiſchet / um ſo viel freudiger. Ja es ſprang ihr das Hertz in ihrem Leibe für übermäßiger Freude / weil ihr Anſchlag endlich einmahl den gewünſchten Ausſchlag gewonnen.

(103) Erſtlich dankte ſie bei ſich ſelbſt ihrem Abgotte **Dagon** / daß er ſie nunmehr ihrer Bekümmernis abgeholfen / und aus ihrer vor Augen ſchwebenden Gefahr errettet. Darnach fiel ſie ihrem **Simſon** / mit beiden Armen / um den Hals. Das Küſſen / das Liebkoſen / das Schmeucheln hatte kein Ende. Ja ſie lies ihm / durch tauſenderlei Liebeſpiele / die Übermäßigkeit ihrer Vergnügung ganz überflüßig blikken: indem ſie ſich ſolcher geſtalt anſtellete / gleich als tähte ſie der Pflicht einer aufrichtigen Dankbarkeit genug.

(104) Bei ſo plötzlicher Veränderung des Spieles / wuſte **Simſon** ſelbſt nicht / wie ihm geſchahe. Er ſtund gleich als entzükt. Er lies ſich bedünken / als lebete er leibhaftig im Himmel der Liebe; als ſtünde er mitten im Paradieſe: da ſeine Glückſäligkeit ſich nimmermehr endigen würde. Und in ſolcher ſo lieblichen Entzükkung / ſchienen ihm ſeine Sinnen vorzuwerfen / daß er ſie der Genieſſung dieſer ſo ſüßen Ergetzligkeiten ſo lange beraubet; indem er dem Willen ſeiner Liebſten nicht eher gewilfahret.

(105) Aber dieſe des **Simſons** Einbildung / die ihm ſolche ſeine Glükſäligkeit ſo gar langwierig vor-

vormahlete / spielete das Spiel einer Betrügerin nicht weniger / als seine Liebste. Es ist zwar nicht zu leugnen / daß die weiblichen Ergetzligkeiten zum oftern dermaßen belustigen / daß sie derselbe / der ihrer genisset / gar für Wohllüste des Ewigen säligen Lebens zu halten sich nicht entziehet. Aber durch ihre so flüchtige Kürtze lügenstrafen sie gleichwohl des Genissers Wahn solcher gestalt, daß er gar bald gestehen mus / sie weren nicht anders / als ein bloßes Eigentuhm dieses vergänglichen Lebens.

(106) Die Süßigkeit des Kusses empfindet man länger nicht / a's Mund auf Mund gedrükt den Kus giebet: wiewohl die Einbildung den Nachschmak darvon zuweilen was länger behält. Die Anmuhtigkeit der Hertzentzükkenden Liebkosungen ergetzet unsere Sinligkeit länger nicht / als so lange der Stimme Schal in unsern Ohren klinget: wiewohl ein Nachklang darvon unsrem Gedächtnisse zu zeiten so fest eingebildet bleibet / daß er noch lange genug in den Gedanken hallet.

(107) Eben also belustigen auch die Liebesblikke das Auge nur so lange / als sie es anblikken. Schüßen sie aber hierauf seitwärtshin / auf etwas anders / oder drehen sich / mit den Augen / welche sie auslaßen / gar üm; so bleibet uns von ihnen nichts mehr / als nur das bloße Gedächtnis ihrer Ergetzung noch eine Zeit lang / übrig. Und solches geschiehet üm so viel weniger / wan der Leib / dessen Augenlichter sie von sich geben / aus unsrem Gesichte sich entfernet / oder gar dem Tode zu teile wird. Nicht mehr Tauerhaftigkeiten befinden sich bei allen andern zeitlichen Ergetzungen: welche / daß sie kein ewiges Lust- und Liebe-leben hägen / das Wahrzeichen der Flüchtigkeit bezeichnet.

(108) Kaum

(108) Kaum hatte Simſon dieſe ſo eitele Scheinliebelungen ſeiner Liebſten recht zu koſten angefangen / da warden ſie ihm ſchon wieder entrükt. Plötzlich hörete ſie auf zu liebeln. Plötzlich hatte das umhälſen / das küſſen / das hertzen / das ſchnäbeln ein Ende. Plötzlich verlies ſie ihn; und lief dahin / da ſich ihre Begierde zu entladen gedachte. Das ausgefiſchete Geheimnis des Rähtſels konte ſie nicht länger verſchweigen. Das Verlangen ſolches zu entdekken / beflügelte ihre Füße. Sie lief / ſie sprung / ſie flog nach dem Orte zu / dahin ſie diejenigen / die auf deſſen Entdekkung ſo ängſtiglich / ſo ſo ſchmertzlich warteten / beſchieden.

(109) Ein Frauenbild / das wenig / oder wohl gar nicht liebet / iſt eben ſo wenig verſchwiegen. Es iſt als ein Sieb / welches das eingefüllete Waſſer ſtraks wieder durchſiepern leſſet. Es iſt anders nicht / als ein Sandleuffer / deſſen eingefülleter Sand in oberſten Glaſe nicht eher zu lauffen aufhöret / als bis es ledig gelauffen. Kaum hat es das anvertraute Geheimnis mit den Ohren empfangen / als es ſchon wieder zum Munde hinaus eilet. Kurtz / ein ſolches Weib krieget mit Betruge / und ſieget mit Verrähterei.

(110) Deſſen giebet uns alhier Simſons Frau ein lebendiges Lehrbild. Ihre Liebe / welche ſie euſerlich vorgab / ging nicht von Hertzen. Sie war eine bloße Scheinliebe / ein bloßes Spiegelfechten / und in der Taht nichts als Betrügerei. Und alſo war ſie eine Betrügerin / ehe mit ſie eine Verrähterin würde. Sie betrog auch das getreue Hertz Simſons rechtſchaffen / und verriet deſſelben ſo meiſterlich abbetrogenes Geheimnis / mit der allerſchändlichſten Treuloßheit. Hier hies es

vormahlete / spielete das Spiel einer Betrügerin nicht weniger / als seine Liebste. Es ist zwar nicht zu leugnen / daß die weiblichen Ergetzligkeiten zum öftern dermaßen belustigen / daß sie derselbe / der ihrer genieſſet / gar für Wohllüste des Ewigen säligen Lebens zu halten sich nicht entziehet. Aber durch ihre so flüchtige Kürtze lügenstrafen sie gleichwohl des Genieſſers Wahn solcher gestalt / daß er gar bald gestehen mus / sie weren nicht anders / als ein bloßes Eigentuhn dieses vergänglichen Lebens.

(106) Die Süßigkeit des Kusses empfindet man länger nicht / a's Mund auf Mund gedrükt den Kus giebet: wiewohl die Einbildung den Nachschmak darvon zuweilen was länger behält. Die Anmuhtigkeit der Hertzentzükkenden Liebkosungen ergetzet unsere Sinligkeit länger nicht / als so lange der Stimme Schal in unsern Ohren klinget: wiewohl ein Nachklang darvon unsrem Gedächtnisse zu zeiten so fest eingebildet bleibet / daß er noch lange genug in den Gedanken hallet.

(107) Eben also belustigen auch die Liebesblikke das Auge nur so lange / als sie es anblikken. Schüßen sie aber hierauf seitwärtshin / auf etwas anders / oder drehen sich / mit den Augen / welche sie auslaßen / gar üm; so bleibet uns von ihnen nichts mehr / als nur das bloße Gedächtnis ihrer Ergetzung noch eine Zeit lang / übrig. Und solches geschiehet üm so viel weniger / wan der Leib / dessen Augenlichter sie von sich geben / aus unsrem Gesichte sich entfernet / oder gar dem Tode zu teile wird. Nicht mehr Tauerhaftigkeiten befinden sich bei allen andern zeitlichen Ergetzungen: welche / daß sie kein ewiges Lust- und Liebe-leben hägen / das Wahrzeichen der Flüchtigkeit bezeichnet.

(108) Kaum

(108) Kaum hatte Simſon dieſe ſo eitele Scheinliebelungen ſeiner Liebſten recht zu koſten angefangen / da warden ſie ihm ſchon wieder entrükt. Plötzlich hörete ſie auf zu liebeln. Plötzlich hatte das mhälſen / das küſſen / das hertzen / das ſchnäein ein Ende. Plötzlich verlies ſie ihn; und lief dain / da ſich ihre Begierde zu entladen gedachte. Das ausgefiſchete Geheimnis des Räthſels konte ſie nicht länger verſchweigen. Das Verlangen ſolches zu entdekken / beflügelte ihre Füße. Sie lief / ſie prung / ſie flog nach dem Orte zu / dahin ſie diejenizen / die auf deſſen Entdekkung ſo ängſtiglich / ſo o ſchmertzlich warteten / beſchieden.

(109) Ein Frauenbild / das wenig / oder wohl gar nicht liebet / iſt eben ſo wenig verſchwiegen. Es iſt als ein Sieb / welches das eingefüllete Waſſer ſtraks wieder durchſiepern leſſet. Es iſt anders nicht / als ein Sandleuffer / deſſen eingefülleter Sand in oberſten Glaſe nicht eher zu lauffen aufhöret / als bis es ledig gelauffen. Kaum hat es das anvertraute Geheimnis mit den Ohren empfangen / als es ſchon wieder zum Munde hinaus eilet. Kurtz / ein ſolches Weib krieget mit Betruge / und ſieget mit Verrähterei.

(110) Deſſen giebet uns alhier Simſons Frau ein lebendiges Lehrbild. Ihre Liebe / welche ſie euſerlich vorgab / ging nicht von Hertzen. Sie war eine bloße Scheinliebe / ein bloßes Spiegelfechten / und in der Taht nichts / als Betrügerei. Und alſo war ſie eine Betrügerin / damit ſie eine Verrähterin würde. Sie betrog auch das getreue Hertz Simſons rechtſchaffen / und verriet deſſelben ſo meiſterlich obbetrogenes Geheimnis / mit der allerſchänd[illegible] ſchädlichſten Treuloſigkeit. Hier hies

es

es wohl recht: Männerlist behände / Weiberlist ohne Ende.

(111) Nachdem die dreissig Stadtjünkerchen am bestimten Orte / lange genug auf ihre Zukunft gewartet / und nunmehr / aus Verzweifelung / schier rasendtol zu werden begunten; da brachte sie ihnen endlich die fröhliche Zeitung / daß Simson ihr sein gantzes Hertz geoffenbahret / und mit demselben auch die Deutung des Rähtsels. Diese nun empfingen sie von ihr / mit unaussprächlichen Freuden. Ja sie konten mit Jauchzen / mit Frohlokken / mit Händeklatschen kaum so lange warten / bis die Verrähterin ihre Verrähterei volzogen.

(112) Diese war nunmehr das beste Huhn im Korbe. Sie allein trug das Lob der Retterin ihrer Ehre / ja der Ehre des gantzen Vaterlandes davon. Ihr allein dankte man. Sie allein rühmete man / als eine solche / die / durch ihre Weisheit / der Feinde Frohlokken vereitelt. Ja man kröhnete sie nicht allein / als eine Uberwinderin / mit unendlichen Lobsprüchen; sondern verehrete sie auch gar / als eine Göttin oder vielmehr Abgöttin des Sieges: weil / durch ihre so kluge Listränke / der Sieg auf derer Seite gefallen / die sich schon überwunden zu sein geachtet. Und also ward diese betrügerische / verrähterische / Treu- und Gott-lose Frau / die nicht einmahl so viel währt war / daß sie den Erdboden beträhten solte / gar bis in den Himmel erhoben.

(113) Nach volendeten diesen Dank- und Lob-sprüchen / die nur mit der Flucht geschahen / lief die gantze Rotte vol Hochmuhts hin / den Simson zu suchen. Kein Kriegesschif / das mit vollem Vorwinde die See durchsegelt / kan so aufgeblasen einher lauffen / als diese sonst alberne Tropfen angelauffen kahmen. Ihr Ehrgeitz stieg so hoch / daß

sie

sie auch nicht einmahl so lange warten konten / bis die angesetzte Bedenkzeit vorüber. Die Ungeduld des Rähtsels Auflösung länger bei sich zu behalten / trieb sie über Hals, über Kopf in Simsons Zimmer.

(114) Sobald sie ihn erblikten / fingen sie straks an / ihm / ohne einigen Grus / ohne einige Ehrenbezeigung / auf eine recht herrische oder vielmehr närrische Weise / zu gebieten: er solte den aufgesetzten Preis / den sie abzuhohlen kähmen / unverzüglich herschaffen. Simson / der über diese frefelhafte Tol- und Tum-kühnheit ihres Anmuhtens nur lachte / gab zur Antwort: sie solten zuvor / durch Auflösung des Rähtsels / den Preis gewinnen. Alsdan sei er bereit / sie / nach Gemäßheit seiner Worte / zu vergnügen.

(115) Hierauf sagten oder fragte sie / ohne weiteren Verzug: welche Speise schmäkket süßer / als Honig / und was ist Fressichter und Stärker / als der Leue? Aber was ist Listiger / fing ihnen Simson alsobald das Wort auf / ja was ist betrüglicher und verrähterischer / als eine Frau? Hettet ihr nicht mit meinem Kalbe / mit meinem kälberhafeigen Weibe gepflüget; so würde der Akker eures Verstandes diese Früchte so hoher Wissenschaft nicht getragen haben: des Rähtsels Geheimnis würde vor euch wohl unerrahten geblieben sein.

(116) Wohl recht vergleichet Simson alhier sein Weib einem albernen Kalbe / das ohne Verstand und gantz unbedachtsam zu blöken pfleget. Ehweiber sollen nicht aus der Schuhle schwatzen. Ihres Mannes Heimligkeit sollen sie nicht auf den Fischmarkt austragen. Es ist besser / daß sie bei ihnen vermodere / ja gar verwese / als so unverstän-

dig zu ihrer eigenen Schande/ geoffenbahret werde. Von verfaulter Heimligkeit wird ihr Athem nicht stinken/ und eben so wenig ihr Hertz bärsten. Hingegen machet die geoffenbahrte so tiefe Wunden/ die übel zu heilen. Ja sie zerschneidet die Ehliche Liebe/ die Ehliche Treue dermaßen/ daß sie schwerlich wieder zu häften.

(117) Simson trauete seiner Braut. Er sahe sie für so getreu und verschwiegen an/ daß er ihr das Innerste seines Hertzens entdekte. Aber sie verschwieg es nicht länger / als so lang sie bei ihm war. Der erste junge Tantzgeselle / den sie erblikte / muste das Geheimnis wissen. Und hiermit bekahm ihr Ehband einen so großen Ris / daß es nachmahls nicht wieder zusammen wolte. Auch schied Simson in Wahrheit gantz Unmuhts und vol Unwillens plötzlich von ihr.

(118) Er were zwar nicht schuldig gewesen den angesetzten Preis zu erlegen: weil er nicht aufrichtig / ja anders nicht/ als durch Betrug und Verrähterei/ gewonnen war. Aber mit Eseln sich zu überwerfen / und lange zu zanken kahm ihm ungelegen. Es stritte wider seine Großmühtigkeit. Zudem wolte er keines weges angesehen sein/ als wan er so viel nicht vermöchte / ihnen den Gewin / ob er schon unrechtmäßig gewonnen / zu entrichten. Und darüm ging er straks hin/ vom Geiste Gottes getrieben / nach Askalon/ alda zur Zahlung seiner Schuld ie eher/ ie lieber raht zu schaffen.

(119) Weil die Filister mit unsrem Simson so unredlich und betrüglich gehandelt / daß sie ihm seine Braut zur Untreue verleitet ; indem sie seine Heimligkeit ausforschen / und ihnen / wider geleisteten Eid/ und wider die Ehpflicht / verrahten müssen: so ergrimmete er billich / und schlug dreissig wohl-

wohlgekleideten Filistern/ bei der Stadt Askalon/ den Hals in zwei: damit er von der Ausbeute ihrer Kleider zahlen möchte/ was er schuldig worden.

(120) Es war eben ein schönes heiteres Wetter: welches die Bürger von Askalon hauffenweise vor das Tohr lokte / sich im Felde mit lustwandeln zu ergetzen. Dieser Gelegenheit nahm Simson wahr. Er schlich anfänglich/ als ein Fuchs/ auf sie zu / darnach fiel er sie plötzlich an / als ein Leue: dessen Grimme niemand zu widerstehen vermaß. Der erste / der ihme begegnete/ muste das Gelaak/ das er zu Timnat verschmauset / bezahlen helfen. Er ergrif ihn unverhuhts bei dem Halse / und knüp ihm so feste die Gurgel zu/ daß er in einem nuh/ohne einiges Zappeln/oder Hülferufen / den Geist / in seiner Faust / aufgeben muste.

(121) Den andern / die in der nähe solches sahen / und zulieffen / ihren Mitbürger zu retten/ war eben ein solcher Glüksfal bescheeret. Ihrer Neune lagen/in so viel Schlägen/ straks zu bodem geschlagen. Noch andere Neune wurfen / in so viel Würfen/dermaßen wider die Steinfelsen / daß aus ihren Zerschmetterten Köpfen Gehirn und Bluht das Erdreich besprützten. Nun fehleten ihm / die Zahl vol zu machen / nicht mehr / als noch Eilfe: die er endlich auch bekahm.

(122) Unterdessen erschol das Geheule der Weiber / das Gewinsele der Kinder weit und breit. Jene bejammerten den Todt ihrer Männer. Diese beweineten ihre so plötzlich erschlagene Väter. Ja das Wimmerleichen / das Wehklagen / das Jammergeschrei dieser Witwen und Waisen währete so lange / bis das Land- und Stadt-volk in der nächsten Gegend herüm / nicht so wohl das vergossene

Bluht zu rächen / als zu seiner eigenen Gegenwehre / zusammenzulauffen begunte.

(123) Einieder, wafnete sich. Einieder rüstete sich so guht / als er konte. Einieder machte sich auf dem Verderber bei Zeiten zu steuren. Niemand wolte der Letzte sein. Auch die allerverzagtesten / die allerkleinmühtigsten lieffen herzu: welche gleichwohl die Muhtigsten und Kekkesten zu sein sich stelleten / sobald sie nur einen einigen / und darzu gantz ungewafneten Man ihres Anfalles erwarten sahen.

(124) Simson hielt stand. Sein Heldenmuht war ungewohnet zu erschrökken. Viel weniger waren seine Füße gewohnet zu flühen. Er wich der ankommenden Mänge nicht einen Fuß breit. Er achtete sie eben so wenig / ja wohl weniger / als einen Mükkenschwarm. Der Blitz seiner Tapferkeit / und die Donnerkeule seines Grimmes schossen ihm aus den Augen. Wo die Strahlen seines Gesichtes sich hindreheten / da schienen sie ein unvermeidliches weit um sich fressendes Zornfeuer auszustreuen.

(125) Im ersten Anblikke hielt ihn diese schwermende Rotte gar für unsinnig: weil er so verwegen sein dürfte vor einer so großen Mänge stand zu halten. Einieder war verwundert / daß er so gar unbeweglich der gewissen Todesgefahr sich darstellete. Alle waren bestürtzt / daß er auf seinen so nahen Tod so gantz unerschrokken wartete. Ja etliche sahen ihn endlich gar für ein Gespänst an: indem sie wähneten / der Geist ihres algemeinen Feindes des Josua / sei irgend aus dem Abgrunde herauf gekommen / sie vollend zu vertilgen. Andere / die ihn weder für einen Menschen / noch ein Spühknis hielten / urteileten: er sei etwan ein Engel / oder eine Gotheit der Israeler / die aus dem Himmel selbst

angelanget / diese Fremdlinge / durch Göttliche Kraft / in das übrige Land einzusetzen.

(126) Bei diesem letzten Wahne begunte der Muht ihnen straks zu wakkeln. Auch zitterten etliche / durch Schrökken überfallen / dermaßen / daß ihnen das Gewehr schier aus den Händen fiel. Ja sie warden zuletzt so feig / daß sie nicht wusten / ob es rahtsam / oder unrahtsam sei den Angrif zu wagen. Gleichwohl wagten sie es / und rükten plötzlich auf Simsón zu: indem es die meisten für Schande hielten / daß eine so große Mänge bewehrter Männer einem einigen Unbewehrten nicht unter Augen ziehen dürfte. Und hiermit erhub sich das algemeine Feldgeschrei: schlage toht! schlage toht! fälle nieder! fälle nieder!

(127) Aber es ging ihnen besser nicht / als den vorigen Neunzehen. Der erste / der noch so kek und kühne war den Simsón anzutasten / muste von stunden an Leben und Spies in seiner Faust lassen. Mit diesem Spiesse sprang er / als erboßeter Leue / da der Schwarm am dikkesten war / auf die andern zu. Einieder Schlag / einieder Stich / ein ieder Streich gab einen Tohten. Ja er jagte den Spies zuweilen gar durch zweene hin: und schleiderte sie / als ein Riese die Zwärge / mit solcher Gewalt auf die noch stehenden zu / daß diese solcher gestalt niedergeschleidert / eben so wohl / als jene / des Aufstehens vergaßen.

(128) Als die Asklóner seine so übermenschliche Strike sahen / warden sie in ihrem letzten Wahne / daß es irgend eine Gotheit Israels sein müste / mehr und mehr gestärket. Und eben darüm wichen sie plötzlich zurük. Plötzlich machten sie sich aus dem Staube: indem sie meineten / es sei besser mit der Flucht

Flucht das Leben zu retten / als ſolches / auf Hoffnung eines ungewiſſen Sieges / einzubüſſen.

(129) Aber Simſon wolte ſeine Zahl vol haben. Noch etliche mangelten ſeiner Rechnung. Dieſer Mangel muſte vollend ersetzt ſein. Und darum lief er den Lauffenden nach. Er verfolgete die Flüchtigen. Er jagte / wie ein gezörgeter Leue / hinter ihnen her. Etliche ſchlug er auf der Straße nieder. Andere / die ſchon in ihre Heuſer geflohen / ſeiner ſo grimmigen Wuht zu entrinnen / erfuhren gleichwohl eben dasſelbe.

(130) Es war ſeinem Arme keine Thüre zu ſtark / kein Schlos zu feſte. Ein einiger Stoß ſprängete ſie auf. Etliche waren mit ungeheuren Höbeumen verſtöbelt. Aber dieſe zerknikte Simſon / als einen broſchen Stabelſtok. Nichts / ja gar nichts vermochte ſeiner Stärke zu widerſtehen. Er drung durch alles hin. Auch ſelbſt die Mauren muſten ſeiner Macht weichen.

(131) Nachdem er nun vermeinte / daß er zu ſeiner Rechnung genug hette; da lies er den übrigen das Leben. Er hörete zu ſchlachten auf. Spies und Fauſt lies er ruhen. Gleichwohl zog er den Erſchlagenen die Rökke / ſamt den Hemden / aus. Mit dieſen begab er ſich zur Stunde wieder nach Timnat / diejenigen zu vergnügen / welche den beſtimten Preis / der vielmehr verrahtenen / als errahtenen Deutung des Rähtſels wegen / gefordert.

(132) Alſo entrichtete Simſon denſelben Gewin / der ihm / ſamt ſeinem Geheimniſſe / ſo liſtiglich / ſo betrüglich abgeraubet war / mit geraubetem Guhte. Ja er bezahlete die Filiſter mit der Ausbeute / die er von ihren eigenen Landsleuten genommen. Da hies es wohl recht: Untreue ſchlägt ihren eigenen Herrn. Der Filiſter eigene Köpfe muſten es entgel-

ten / daß sie zu **Timnat** mit **Simson** / in Errahtung seines Rähtsels / so untreulich / so betrüglich / ja so verrähterisch gehandelt.

(133) Hier ging es dem großen Helden **Simson** / wie der großen Glokke. Diese / wan sie einmahl an das Brummen komt / kan so bald nicht wieder aufhören; ob sie schon niemand mehr ziehet. Er grollete und schmollete noch immerzu. Er konte des Zornes / den er auf sein so schönes Liebichen geworfen / nicht so bald vergessen. Er sahe die Verrähterin schähl an. Er sprach ihr kein Wort zu. Er konte bei ihr nicht tauren. Ihr Haus selbst schien ihm eine Wohnung der Nattern und Basilisken zu sein. Ja die gantze Stadt **Timnat** war ihm / als ein Schlangen- und Drachen-nest / verhasset. Er vermochte daselbst kaum so lange zu bleiben / daß er seine Schuld abstatten konte.

(134) Zuweilen riet ihm der Zorn sich an derselben / die ihn so schändlich geteuschet / auf das euserste zu rächen. Aber die Heftigkeit seiner Liebe stritte darwider. Sie redete der Verrähterin das Wort / und entschuldigte sie. Gleichwohl muste diese Liebe zuletzt dem Zorne so weit weichen / daß **Simson** sich entschloß sein so ungetreues Liebichen zu verlaßen.

(135) Dieses urteilte er genug zu sein: weil ein Weibesbild nie höher beleidiget wird / als durch Verschmähungen. Es leßet auch in Wahrheit den Pfauenschwantz der Hofahrt / mit dem es / so bald es sich übermäßig geliebet zu sein verspühret / gantz aufgeblasen einher trit / von stunden an sinken / wan es / an stat geliebet zu werden / sich verachtet siehet.

(136) Wie schweer es ihm zuerst einen solchen Schlus zu nehmen fiel / ist nicht auszusprächen. Seine Liebesneugung wolte / noch konte es nicht zulaßen.

laßen. Sie blies ihm stähts die Ohren vol. Sie führte ihm stähts zu gemühte/ daß eine solche Beleidigung ihm selbst zum höchsten nachteilig: indem er sich dadurch vilmehr beleidigte/als seine Liebste. Diese könte er keines Weges verlaßen / er woile dan zugleich mit alle die Ergetzligkeiten verlaßen / die er/ aus ihrem so angenehmen ümgange / zu gewarten.

(137) Er solte behertzigen / was für Süßigkeiten/ aus ihrer so süßen Geselschaft er genossen. Er solte bedencken / was hingegen für Bitterkeiten/ durch Vermeidung so süßer Geselschaft/er ihm selbst veruhrsachen würde. Ja/ was mehr ist/ er solte wohl erwägen/ was er tähte; indem er dieselbe verliesse/ die sein Wohl und Weh / sein Leben und Sterben in ihrer Hand hette.

(138) Auf einen solchen so kützlenden Einspruch seiner Liebe geriet **Simson** in tausenterlei Angst. Lange blieb er zweifelschlüssig. Eine geraume Zeit lagen ihm diese Bedenkreden im Sinne. Er wuste nicht / wessen er sich entschlüßen solte: indem dasselbe/ was die Liebe riet/ das Urteil sowohl / als der Zorn/ zur stunde widerriet. Endlich aber drung das Urteil durch; indem desselben schier verloschenes Licht der rechtfärtige Zorn/durch seine Flamme/ volkömlich wieder anzündete.

(139) Dieses hielt ihm vor: die Untreue seiner Fraue müste gestraft werden. Ihre Falschheit und Betrügerei müste man unvergolten nicht laßen. Ihre Verrähterei müste er rächen. Wan er solches nicht tähte/würde sie in ihrer Boßheit nur erhärten. Er selbst würde sie darinnen stärken; indem er/durch seine Gelindigkeit und Achtloßheit / veruhrsachte/ daß sie ihr einbildete/ sie hette kein Ubels getahn. Ja wan er diese Verrähterei seines Geheimnisses gleich als unvermärkt hingehen liesse/so möchte sie dadurch

leichtlich zu einer höheren veranlaßet werden. Sie möchte zuletzt wohl gar sein Leben verrahten.

(140) Hunde lernen / durch knauffeln an kleinen Riemichen / Leder fressen. Hette Simson / auf dieses Knauffeln seiner Hündin / ihr seinen Unwillen nicht blikken laßen; so würde sie in Wahrheit ihn endlich wohl gar gefressen haben. Sie hette ihn ohnezweifel seinen Feinden überantwortet. Zum wenigsten würde der Übermuht bei ihr so hoch gestiegen sein / daß sie ihres Gehorsams / den sie ihm / als ihrem Manne / ja Heupte / zu leisten schuldig / vergessen / und über ihn / als ihren Knecht / geherschet.

(141) Der Kramtsvogel mistet / durch seinen eigenen Mist / den Ort / da sein Verderben wächset. Hette Simson der Eingebung seiner Liebe gefolget / so würde seine Guhtwilligkeit den Ort / da sein Verderben schon zu wachsen begonnen / gleicher gestalt selbsten gemistet haben. Er selbst würde der Beförderer seines eigenen Unglüks gewesen sein. Er selbst würde seiner Liebsten Anlaß und Mittel / ihm den schädlichen Leim seines Verderbens zu kochen / gegeben haben. Ja er würde mit der Zeit so tief dahin ein gesunken sein / daß er nachmahls unfähig gewesen were sich von so gefährlichen Lagen und Strükken loß zu machen.

(142) Alzuguhtwillig macht muhtwillig. Alzustränge komt zu keiner länge. Das Mittelmaß ist alzeit das beste. Simson wolte / durch alzugroße Guhtwilligkeit / den Muhtwillen seiner Liebsten nicht billigen. Auch trug er Bedenken ihr Verbrächen / durch alzuscharfes Verfahren zu rächen. Darüm begab er sich / zwischen diesen zwo Eusersten hin / auf die Mittelstraße. Er wehlete den Heerweg des Urteils; da er den Verstand und die Vernunft zu Geleitsleuten hatte. Und auf diesem wanderte

er

er von ihr. Er gedachte ſie auf eine Zeit zu verlaßen: damit ſie/ durch eine ſo gelinde Rache / gelinder und ſchmeidiger würde / und den Zaum des Ehſtandes kennen lernete.

(143) Ein muhtiges Ros / ſobald es märket / daß man ſich für ihm fürchtet / leſſet ſich ſchweerlich zeumen. Je mehr man ihm nachgiebet / ie unbändiger wird es. Und in ſolcher Unbändigkeit wil es weder Bereiter / noch Reitzaum leiden. Wan es aber ſiehet / daß ſein Bereiter ein Man iſt; dan leſſet es ſeinen Hochmuht ſinken: dan gehorchet es ſeiner Bohtmäßigkeit / und leſſet ſich zeumen und zähmen / als ein Lam.

(144) Eben ſo wenig wil eine muhtige Frau / den Zaumd es Mannes / der ihr zuviel nachgiebet / vertragen. Ja wan ſie märket / daß er ſich für ihr ſcheuet / reiſſet ſie ihm den Zaum zuletzt wohl gar aus der Fauſt / und zeumet ihn damit ſelbſten / als einen Mauleſel. Da führet dan dieſelbe / die untertähnig ſein ſolte / das volle Gebiet. Da herſchet dan dieſelbe / die gehohrſam ſein ſolte / mit voller Gewalt. Da höret der Man auf ein Man zu ſein. Da iſt es mit ſeiner Herſchaft getahn. Da hat ſeine Knechtſchaft / ja gar Leibeigenſchaft kein Ende.

(145) Aber unſer Zimſon verfuhr mit ſeiner Fraue behuhtſamer. Derſelben Knecht oder wohl gar Leibeigner zu werden ſtund ihm nicht an. Unter derſelben Gehohrſam ſich zu begeben / die ihm gehohrſam ſein ſolte / war nicht ſeines tuhns. Er gedachte / weit darvon / iſt guht für den Schus. Er wolte das Obergebiet / das ihm zukahm / ihr / durch alzuvieles Verhängen / nicht einreumen. Er wolte ſie wiſſen laßen / daß ſie ihn erzürnet. Er ſtellete ſich / als hätte ſie ſeine Liebe / weil ſie derſelben / ihm zum Nachteile / ſo ſchändlich gemisbrauchet / gar vertil-

get.

get. Und darüm beschlos er ihr auf ein weilichen seine Gegenwart zu entziehen. Ja darüm schied er auch aus ihrer Behausung / und kehrete wieder zu seinen Eltern.

(146) Diesen meldete er gleichwohl die Uhrsache seiner Wiederkunft nicht an. Er stellete sich / als ob er sie nur besuchen wollen: als täht er / was er tähte / bloß aus kindlicher Liebe; die ihm nicht gestatten wolte so lange von seinen Eltern zu bleiben. Die Unlust / die ihm zu Timnat begegnet / berührete er nicht mit einem Worte. Von seinem empfangenen Schimpfe schwieg er stokstille.

(147) Er fürchtete sich / wan er seine Begäbnis erzehlete / man möchte dadurch Anlaß nehmen ihm seine Eigenwilligkeit aufzurükken. Er befahrete sich / man möchte ihm vorhalten / daß er nunmehr in der Taht erfahren / was ihm sein Ungehohrsam / indem er dem Willen und Rahte seiner Eltern widerstrebet / für Früchte getragen. Ja er vermuhtete nichts anders / als eines harten Verweises / daß er sie / in seine so unglükliche Heurraht zu willigen gleichsam gezwungen.

(148) Der Mensch wil schweerlich gestehen / daß er geirret. Viel weniger lesset er sich überreden / daß seine Widerwärtigkeiten aus eigener Schuld / oder sein Unglük aus eigener Verwahrlosung seines Glükkes entsprossen. Widerfähret ihm irgend etwas Böses; begegnet ihm irgend ein Unheil: so schreibet er solches dem Glüksfalle zu; indem er ihm einbildet / es sei ihm etwan von ohngefähr zugefallen. Alles schübet er auf das Verhängnis. Alles / was Strafe genennet wird / mus zufälliger Weise geschehen zu sein hissen. So hofärtig ist er / daß er durchaus nicht bekennen / noch erkennen wil / er habe gesündiget. So hartnäkkig ist er / daß er nicht

ſehen will / ob er es ſchon ſiehet / daß er dafür büſſen muß.

(149) Die Bekäntnis eigener Mishandlung iſt menſchlichen Gemühtern ſo gar zuwider / daß ſie urteilen / es gereiche ihrer aus den allerhöchſten Selbſtändigkeiten entſtandenen Hoheit zur Erniedrigung oder Verkleinerung / wan ſie ſich nur märken lieſſen / daß ſie / durch Eigenwilligkeit / etwa einen Fehltrit getahn. Und darum ſuchen ſie / den Vorwurf / ſamt den Schältworten / zu vermeiden / ihr Ubelthun / wo ſie es nicht verbärgen können / dannoch ſo liſtig zu beſchönen / daß es wohlgetahn zu ſein ſcheine. Ja ſie fahren ſelbſt darinnen ſo eigenſinnig fort; damit ſie das Anſehen einen Misſchlag begangen zu haben um ſo viel weniger bekähmen. Und dieſes tuhn ſie irgend mehr / als im Beiſein derer / welche ſie für Schaden gewarnet / ihrer Warnung dadurch einen Fehler aufzubürden.

(150) Mit eben denſelben falſchen Stahtsgriffen gedachte Simſon / wie es ſchien / den Staht ſeines Gemühtstriebes zu befeſtigen. Hiermit ſuchte er ſeiner Eigenwilligkeit ein ahrtiges Scheinfärblein anzuſtreichen. Ja hiermit vermeinte er dem Laſter ſeiner Halsſtarrigkeit den Mantel der Tugend umgehüllet zu haben. Aber er betrog hierdurch niemand mehr / als ſich ſelbſten; indem er ihm den ſteilen Abhang zum Verderben ſelbſt ſchlüpferig machte / von der Höhe ſeiner Wohlfahrt um ſo viel plötzlicher herunter geſtürtzet zu werden. So urteilet menſchliche Vernunft von dieſem großen Helden: wiewohl es gantz ſcheinbarlich / wo es nicht viel mehr wahr iſt / daß das Uhrwerk der Göttlichen Schikkung / in dieſem Spiele / mit untergeſpielet.

Das dritte Buch.

Die (1) Einteilung.

INdem Simson sich bemühete die Unlust seines Hertzens zu vertuschen / vertuschete / ja verminderte sich zugleich sein Grol. Indem die Flamme seines Zornes sich dämpfete / begunte das Feuer der Liebe wieder zu flakkern. Bei dem Scheine desselben erschien ihm diejenige / derer Schönheit sein Hertz verstrükket. Sie schien ihm bald traurig / bald fröhlich zu sein. Ja es klung ohn Unterlaß in seinen Ohren / als sagte sie: **Wo bist du / Simson? Wo bleibest du? wohin hat dein Zorn dich getrieben?**

(2) Auf diesen Klang schlug die Lohe seiner Liebe wieder durch den gantzen Simson hin. Er ward vol Unruhe. Er fand keine bleibende Stätte. Alles war ihm zu ånge. Er konte im Hause nicht tauren. Bald ging er auf das Feld. Bald begab er sich in das Läger. Bald stieg er auf einen Hügel des Gebürges / da er sein Timnat von ferne beaugen konte. Bald kahm er wieder nach Hause. Aber er fand nirgend / was er suchte. Nirgend fand er / was ihn beruhigen konte.

(3) Gleichwohl stellete er sich soviel / als er konte / fröhlich. Seine Eltern solten nichts an ihm märken. Er befahrete sich / wan sie ihn etwan unruhig erblikten / sie möchten die Uhrsache solcher Unruhe von ihm auszuforschen suchen. Und eben darüm trachtete er seine Sinnen auf andere Gedanken zu lenken. Ja darüm ging er abermahl aus. Er besuchete die nächsten Nachbahren; und unter diesen

einen

einen alten Man / der um die Zeit seiner Gebuhrt bei seinen Eltern gedienet. Eben den baht er / ihm einige Begebnisse seiner jungen Zeit zu erzehlen. Sonderlich aber begehrte er alles / was sich vor seiner Gebuhrt / auch um dieselbe / was seinen Stand anging / märkwürdig zugetragen / ausfurlich zu wissen.

(4) Dieser guhte Greus / der in seinem Leben viel erfahren / trug ein sonderliches Belieben dem Sohne seines ehmahligen Herrn hierinnen zu willfahren. Er war froh / daß er ihm dasselbe / dessen sein Hertz vol war / erzehlen solte. Und zu dem Ende fing er seine Erzehlung alsobald folgender gestalt an.

(5) Mit deiner Gebuhrt / sagte der Alte / ging es ganz wunderlich zu. Ein Wunder war es / daß sie ein Engel verkündigte. Ein Wunder war es / daß Du von einer Unfruchtbaren / und darzu zimlich Betagten solteſt empfangen werden. Ein Wunder war es / daß keine solche / die noch nie empfangen / oder geboren hatte / Dich gebähren solte. Und darum urteilete man nicht ohne Grund / daß Du / in deinem Leben / selbſt Wunderbar sein solteſt. Ja daher erwuchs die Hofnung / die man hatte / Du würdeſt ein Wunderman werden: Du würdeſt / als ein Wunderheld / mit wunderwürdigen Tahten / Dich wunderbar machen; wie du auch schon zu tuhn angefangen. Ich wil mehr sagen: wan es deiner Mutter nicht were zuvor verkündiget worden / daß du Israel erlösen solteſt; so hette man doch / aus solchen so vielen Wundern / unschweer urteilen können / der Höchſte habe Dich darzu ersehen.

(6) Diese deine Mutter hatte mit deinem Vater schon eine geraume Zeit im Ehſtand gelebet /

leben/ und gleichwohl kein Kind weder gebären noch empfangen. Es fehlete beiden an der Liebe nicht. Deine Mutter liebete deinen Vater herzlich. Sie war allezeit wilfärtig ihm die schuldige Ehpflicht zu leisten. Auch lies es dein Vater hierinnen nicht mangeln. Ja er brante gleichsam für Liebe. Beide waren begierig die süßen Früchte des Ehstandes zu erlangen. Aber deine Mutter war unfruchtbar. Sie empfing nichts. Sie gebahr nichts/ als lauter Schmertzen/ so wohl für sich selbst/ als für deinen Vater: der deswegen nicht wenig bekümmert war.

(7) Sie trachtete zwar diesen ihren lieben Ehgatten von solcher seiner Bekümmernis/ die ihr weit mehr/ als ihre eigene Unfruchtbarkeit/ zu Hertzen ging/ mit den allerkräftigsten Trostworten so wohl/ als den allerersinlichsten Liebesbezeigungen/ abzulenken. Aber es war alles vergebens. Aller Trost war umsonst. Und je mehr Liebe sie ihm blikken lies/ je trauriger ward er. Ja die allersüßesten Ergetzlichkeiten/ die sie ihm anzuruhn suchte/ schienen ihm nur bitter und herbe zu sein.

(8) Bei so unglüklicher Liebe rief sie auch ohn unterlaß zu GOtt. Sie seufzete/ sie flehete/ mit Weinen/ und Bähten/ den HErren an. Sie bahr Ihn: Er möchte doch diese Schmaach der Unfruchtbarkeit von ihr nehmen: Er möchte sie doch endlich einmahl mit Leibesfrüchten segnen: und wan Er sie ja unfruchtbar sterben zu laßen belieben trüge; so möchte Er ihr so wohl/ als ihrem deswegen betrübtem Ehgatten/ Geduld verleihen/ und ihre Schmertzen lindern. Dieses Mittel in-

dem

dem sie ihre Zuflucht zum HErren nahm/war auch in Wahrheit des allerkräftigste. Der HErr erhörete sie/ und gab ihr/ was ihr Hertz wünschte.

(9) Als sie sich einesmahls/ihrer Gewohnheit nach/allein im Felde befand/und die Angst ihres Hertzens vor GOtt ausschüttete; da erschien ihr/ üm den Mittag/ unversehens ein Engel. Auf den ersten Anblik erschrak sie. Sie zitterte für Furcht. Er aber sprach zu ihr: Fürchte dich nicht: ich komme von GOtt: ich bin ausgesant dir eine fröhliche Bohtschaft zu bringen. Dein Gebäht ist erhöret. Bisher bist du unfruchtbar gewesen. Bisher hast du nichts gebohren. Aber von nun an wirst du befruchtet werden. Du wirst einen Knaben gebähren. Ja du wirst Schwanger/und von dir wird ein Sohn gebohren werden; ein solcher Sohn/ dem kein Scheermesser auf das Heupt kommen sol. Darüm hüte dich hinfort für aller unreinen Speise/ die deinem Sohne wird verbohten sein. Enthalte dich auch/ gleichwie er tuhn sol/des Weines/und anderen starcken Getränckes. Dan der Knabe wird sein gantzes Leben lang ein Verlobter GOttes sein. Und unter diesem Ehrennahmen/ wird GOtt ihn in das Handbuch seiner Liebsten einverleiben. Ja Er wird/ durch ihn/ Israel aus der Filister Hand zu erlösen anfangen.

(10) Deine Mutter ward hierüber so vol Freude/ daß sie zur stunde hinlief/ und deinem Vater alles/was ihr begegnet/erzehlete. Sie gedachte/durch diese so fröhliche Zeitung/ihm den Unmuht zu benehmen. Aber weil sie denselben/ der ihr erschienen/ als einen über-

aus schönen und holdsäligen Jüngling beschrieben / argwähnete dein Vater zuerst / es möchte vielleicht ein wohllüstiger Jüngling gewesen sein / den die Schönheit deiner Mutter / die dazumahl überaus schön war / irgend beröhret. Ja er zog sie selbst in Verdacht / als hette sie sich etwan in ihn verliebet. Und darüm heuffete sich bei ihm / aus Liebeseifer / durch die Unruhe / die daher entstund / der Unmuht noch vielmehr.

(11) Die guhte Frau / die des Vaters Angebohrenheit in diesem Stükke wohl wuste / märkte solches von stunden an. Daher geriet sie / im fortreden / mit Vorbedacht wieder auf die Erscheinung des Engels. Den nennete sie nunmehr einen Man GOttes / dessen Gestalt ihr angeschienen / wie eines Engels / fast erschröklich; also daß sie ihn nicht fragen dürfen / woher er kähme / oder wohin er gedächte. Auch hette er ihr seinen Nahmen nicht offenbahret.

(12) Durch diese nähere Erklährung wolte sie ihrem Ehherrn die argwähnischen Schwahnsfedern / die er aus ihren vorigen Worten bekommen / wieder ausrupfen. Sie wolte ihn auf bessere Gedanken bringen. Und solches ging auch dermaßen wohl an / daß er seinen gefasten Argwahn zur stunde sinken lies / und deine fromme Mutter aus andern Augen anzusehen begunte.

(13) Gleichwohl verlangte er dessen / was er vernommen / eine gewissere Versicherung zu haben. Und darüm baht er den HERRN; Er möchte geruhen denselben / der

der seiner Frauen erschienen / noch einmahl erscheinen zu laßen. Er selbst wolte von ihm vernehmen / wie sein Sohn / dessen Gebuhrt er verkündiget / solte erzogen werden: damit er / in dessen Erziehung / alles / was dem Willen GOttes gefällig / auf das genaueste beobachten könte. Dieses war der Anhang seiner Bitte: der zu dem Ende geschahe / damit es scheinen möchte / er sei nirgend anders üm bekümmert / als die vorgeschriebene Lebensweise seines Sohnes selbsten / aus dem Munde des Engels / zu erfahren.

(14) Er stund im Zweifel / ob deine Mutter / als ein Weibesbild / das gemeiniglich unachtsamer / als die Mansbilder / zu sein pfleget / die Worte des Engels auch eigendlich genug eingenommen. Ja er hatte die Einbildung / sie möchte sich in Beschauung der so schönen Englischen Gestalt vielleicht dermaßen vertieffet haben / daß sie mehr auf dessen jugendliche Schönheit / als den Verstand seiner Reden / achtung gegeben. Und also berederen ihn seine Gedanken so weit / daß er Weiblichen Worten allein nicht trauen durfte: zuvoraus in solchen Dingen / welche die Verordnung GOttes / darinnen fast ieder Buchstab wil beobachtet sein / betrafen.

(15) Nicht lange darnach erhörete GOtt dieses Gebäht. Gegen den Abend erschien der Engel deiner Mutter zum zweiten mahle. Und dieses geschahe wieder auf dem Felde / in Abwesenheit deines Vaters. Aber sie lief eilend nach Hause. Sie rief deinen Vater / selbst mit dem Engel / der so lange ver-

zog / zu reden. Da vernahm er eben dasselbe / was er von deiner Mutter vernommen. Da erfuhr er in der Taht / daß ihre Erzehlung mit den Worten des Engels eintraf.

(16) Dieser berichtete deinen Vater / auf dessen Nachfrage / was des Knabens Tuhn und Lebensweise sein solte. Er wiederhohlete den Göttlichen Befehl. Er zeigete noch einmahl an: daß der Knabe nicht essen / noch trinken solte / was aus dem Weinstoke kähme. Er solte keinen Wein / noch anderes starke Getränke trinken; dadurch die Vernunft des Menschen ertränket / und die Hoheit seines Gemühtes ersoffen würde. Er solte nichts Unreines essen. Ja er solte für allem / was er seiner künftigen Mutter gesagt / sich hühten. Alles / was er ihr gebohten / solte er halten.

(17) Dein Vater wuste noch nicht / daß dieser Man GOttes ein Engel des HERRN sei. Er hielt ihn für einen Priester / oder Weissager. Darüm bahe er ihn auf eine Schlachtgabe zu gaste. Er wolte nicht undankbar sein. Er wolte seine Dankbarkeit zu erweisen / ein Ziegenböklein schlachten. Aber der Engel entschuldigte sich. Er gab ihm zu verstehen / daß seine Speise nicht Menschenspeise sei. Er werde vom Ziegenböklein nicht essen. Wolte er aber dem HERRN / mit einer Brandgabe danken; so wolte er bleiben. Er wolte die Hand selbsten mit anschlagen.

(18) Hierauf begehrte dein Vater des Engels Nahmen zu wissen; eben wie Moses

ehmahls

ehmahls des HErren. Und solches täht er darüm: damit er ihn preisen möchte/ wan die Zeit der Erfüllung seiner Reden herbei kähme. Aber es schien fast/ als sei der Engel nicht wohl zu frieden/ daß dein Vater so tief und vorwitzig fragte. Gleichwohl gab er ihm seinen Nahmen verdekter Weise zu verstehen. Und ob er sich schon stellete/ Er wolle denselben nicht sagen; so sagte er ihn doch/ indem er sagte: Er heisse Wundersam.

(19) Er ging auch in Wahrheit mit der Brandgabe/ die dein Vater auf einen Fels gelegt hatte/ recht wunderlich üm. Ja er täht alles viel wunderlicher/ als die Priester. Dan er lies Feuer aus dem Felsen springen; wie zur Zeit Gideons: welches deinen Eltern/ die zusähen/ und bähteten/ auf die angehörete so tröstliche Verheissung/ ein sichtbarliches Gnadenzeichen war/ das ihren Glauben kräftiglich stärkete. Auch fuhr er selbst/in und mit der Lohe des Feuers/ nach dem Himmel zu.

(20) Indem er sich nun hierdurch wesendlich als einen Englischen Geist zeigete/ beglaubigte er zugleich dasselbe/ was er geweissaget. Und also verschwand er vor ihren Augen/ und lies sie vol verwunderns zurük. Aber wie die Lohe/ samt dem Engel/ nach dem Himmel zu aufstieg; so stieg auch zugleich ihr Gebäht mit hinauf/ und GOttes Segen dagegen herunter.

(21) Hieraus ward dan dein Vater gewahr/ daß es ein Engel gewesen. Und darüm entsagte sich sein Hertz. Furcht und Zit-

tern

tern überfiel ihn. Auch ſank er / mit deiner Mutter / zur Erden nieder. Ja er war Furchtſamer / und in ſeinen Gedanken verwirreter / als ſie: weil er denſelben / den doch ſein Sin für einen Engel hielt / GOTT nennete: weil er ihm einbildete / nun müſte er ſterben / nachdem er GOtt geſehen.

(22) Er erinnerte ſich / bei dieſer Begäbnis deſſen / was GOtt ehmahls ſelbſten zu unſrem Geſetzgeber Moſes geſagt: Kein Menſch könte GOtt ſehen / und leben. Und eben daher rührete ſeine Furcht. Eben daher entſpros in ihm die Einbildung / er ſei nunmehr gewislich des Todes. Es iſt auch in Wahrheit GOtt und Menſch ein ſehr ungleicher Zeug. Alle Menſchen ſeind Sünder. GOtt aber iſt der Sünder Feind. Alle Menſchen ſeind ganz unheilig. GOtt dagegen iſt die Heiligkeit ſelbſt.

(23) Weiber ſeind ſonſten gemeiniglich blöder und verzagter von Ahrt / als die Männer. Aber deine Mutter erwieſe / bei hieſiger Begäbnis / das Gegenſpiel. Sie war ungleich muhtiger und beherzter / als dein Vater. Und dieſes würkte vermuhtlich in ihr die übermäßige Freude / welche ſie aus der Engliſchen Verkündigung empfangen. Sie war vielleicht darüm ſo muhtig; weil ſie / eine fröhliche Kindermutter zu werden ſo gewiſſe Verſicherung bekommen. Und in Betrachtung deſſen / ſprach ſie ihrem ſchier halb entlebtem Ehgatten / zuſamt dem Muhte / das Leben wieder ein. Sie führte ihm zu Gemühte: wan GOtt Luſt gehabt hette ſie zu töhten / ſo hette Er / wie Er getahn / ihr Gebet nicht erhöret / noch ihnen

solche Wunderfreude verkündigen laßen: ja Er würde dieſes alles/ mit ſo märklichen Gnadenzeichen/ nicht bekräftiget haben.

(24) Was GOtt zuſagt/ das hält Er gewis. Er kan nicht trügen. Seinen Worten folget die Taht. Deine Mutter ward Schwanger. Die Unfruchtbarkeit befand ſich befruchtet: und als die Zeit der Gebuhrt herbei gekomen/ trahte die Frucht glüklich zu lichte. Da warſt Du gebohren. Da brachſtdu aus derſelben Höhle/ darinnen Gottes Almacht Dich gebildet/ hervor. Da erblikte Dich dieſelbe Sonne/ die künftig deiner herlichen Heldentahten Zuſchauerin ſein ſolte. Da erſchieneſtdu/ mit weinenden Augen/ vor den Augen der Welt; derer Ohren Du künftig/ durch das Gerüchte deiner ſiegenden Tapferkeit/ erfüllen ſolteſt.

(25) So wareſt Du wunderbar auch ſelbſt in deiner Gebuhrt. Ja du wareſt ein rechtes Wunderkind: deſſen Gebuhrtstag/ weil deine Heldentahten Ausgebuhrten der Almacht ſein ſolten/ der Almächtige ſelbſt beſtimmet. Straks in deiner Kindheit lieſſeſtdu/ über Menſchliche Gewohnheit/ ein Männliches Alter blikken. Es war nichts/ was Kindiſch iſt/ in alle deinem Tuhn/ in alle deinem Weſen.

(26) Die Großmühtigkeit ſahe Dir aus den Augen. Die Tapferkeit erblikte man in deinen Gebährden. Die Kühnheit/ die Unverzagthait/ die Geſchikligkeit leuchtete aus alle deinem Tuhn. Du erſchrakeſt vor nichts. Du fürchteteſt Dich vor nichts. Die Stärke deiner Arme nahm von Tage zu Tage

mehr

mehr und mehr zu. Es schien/ als weren die Siegsgepränge mit Dir gebohren: indem Du unerschrokken allen/ die Dich nur ansahen/ ein unvermeidliches Schröken einjagetest.

(27) Nun segne Dich der Gott Israels/ der Dich bisher gesegnet/ noch ferner. Er erhalte Dich. Er stärke Dich. Er erleuchte Dich. Ja Er befestige Dich endlich/ wie Er verheissen/ zu unsrem Erlöser. Dieses wünschet/ darüm flehet/ darnach seufzet und verlanget sein bedrängtes Volk/ mit wehmühtigem Hertzen.

(28) Mit diesem Wunsche schlos der Alte seine Reden. Mit diesem Anhange versiegelte er gleichsam seine Worte. Auch war er wilfärtig noch mehr zu erzehlen. Er wolte dem Simson zugleich seines Stamvaters/ des Dans/ Begäbnisse/ die ihm ausführlich bekant waren/ eröfnen. Aber Simson konte noch mochte sich von seinen/ wiewohl unruhigen/ Gedanken/ die auf seine Liebste noch immerzu gerichtet blieben/ so lange nicht abmüßigen. Und darüm nahm er Uhrlaub von seinem Freunde. Darüm begab er sich an einen gantz einsamen Ort im Gebürge/ solchen seinen Gedanken üm so viel unverhinderter nachzuhängen.

(29) Menschliche Gemühter/ die aus unglüklicher Liebe unruhig/ trachten ins gemein nach ruhigen Oertern. Sie seind gern in der Stille. Sie suchen die Einsamkeit. In Einöden zu leben ist ihr Wohlleben. Und indem sie also von aussen nach Ruhe trachten/ scheinen sie gleich als lüstern zu sein die Unruhe von innen zu mehren: indem sie begehren auswendig in Stille zu leben/ wollen sie gleichsam das Getümmel von innen ergrössern. Ich wil sagen: sie suchen gleichsam mit vorbedachte/ durch

euſerliche Ruhe / durch auswendige Stille / die innerliche Unruhe / die inwendigen Stürme / nicht anders / als weren es die allersüſſeſten Ergetzungen / nur heftiger / nur geſchäftiger zu machen / oder doch zum wenigſten zu unterhalten.

(30) Simſon ſuchte / in ſolcher ſeiner Gemühtsunruhe / einen ruhigen / ſtillen / einſamen / öden / und gantz unbewohnten Ort. Er begab ſich in eine Gegend des Gebürges / da kein Menſch hinkahm / zum wenigſten kein Getümmel der Menſchen gehöret ward: damit er von ſeiner Unruhe / die er ihm / weil ſie von der Liebe herrührete / gleich als mit Zukker überzogen zu ſein einbildete / nicht verhindert / noch in ſeinen Liebesgedanken geſtöhret würde.

(31) Alhier war es / da ihm die Liebe ſeine Liebſte wohl gar in tauſenterlei Geſtalten vorbildete. Alhier war es / da ſie ſein Hertz auf eben ſo vielerlei Ahrt ümbildete. So lang und ſo ſtark iſt die Kette der aufrichtigen Liebe / damit ſie zwei Hertzen zuſammengefeſſelt / daß ſie auch ſelbſt über Berg und Tahl / über See und über alles hinlanget / und durch keine Zwiſchenweite voneinander geriſſen zu werden vermag. So behände / ja ſo durchdringend iſt der Geiſt einer geliebten Schönheit / daß ihn keine leibliche Verhinderung aufhält mit ſeinen Strahlen ſelbſt dahin zu ſchüſſen / da dem Auge / durch die Entlegenheit / ſein Abſehen entzogen wird.

(32) Simſon hatte ſich hierher / einig und allein zu leben / begeben. Aber er war eben ſo wenig allein und einig / als er kurtz zuvor bei dem guhten Alten geweſen. Er hatte ihm eingebildet / an dieſem öden und einſamen Orte die rechte Einſamkeit zu finden. Er hatte verhoffet alhier von allen Menſchen entfernet zu ſein. Er hatte gedacht nirgend ruhiger und ſtiller / als alhier / ſeinen Gedanken

nachzu-

nachzuhängen. Aber er befand sich/ in allen diesen Gedanken / in allen diesen Einbildungen / nicht wenig betrogen.

(33) Je verborgener und einsamer er nunmehr / in diesem Schlaufwinkel / zu sein vermeinete/ ie mehr und eher erschien ihm der verfolgende Geist seiner Liebsten. Je weiter er von ihr entfernet war/ ie näher und öfter stund eben derselbe vor seinen Augen. Ja sie selbst spielete fort und fort in seinen Gedanken. Uberal / wo er sich hin begab / war sie bei ihm. Nirgend verlies sie ihn; ungeachtet dessen/ daß er sie verlaßen. Nirgend gestattete sie seinem Hertzen einige Ruhe. Ihrer Augen Pfeile verfolgeten ihn überal. Uberal erneuerten sie seine Wunden; die kurtz zuvor schier aufgehöret zu bluhten. Ja sie ritzten alle die Alten / welche sich zu schlüßen schienen / wieder auf.

(34) Aus diesen neuen Wunden keumete und scheumete die Reue / die ihm seinen Vorsatz/ als unbesonnen und zum höchsten schädlich/ aufrükte/ endlich hervor. Endlich reuete es ihn/ daß er sich von seiner Liebsten gesondert: es war ihm leid/ daß er sie verlaße. Ja es verdros ihn/ daß er sich dadurch aller Ergetzligkeiten / die ihn ehmals würklich/ itzt aber nur scheinbarlich/ erfreueten/ verlustig gemacht. Diese Scheinbilder / diese Traumerscheinungen / diese Schattengemälde/ welche die Einbildung ihm itzund nur vormahlete/ hatten das Wesen/ noch das Vermögen der bei ihr selbsten wahrhaftig genossenen Lust keines weges. Darüm rieten ihm seine Gemühtsneugungen das Gedächtnis der empfangenen Beleidigung aus seinem Hertzen gantz zuvertilgen/ und das Märkmahl einer ewigen Undacht darinnen aufzurichten.

(35) Dem Rahte folgete die Taht. Wie ein Vater sein Kind hähtschelt / so hähtschelte/ so zährtelte

telte Simson nunmehr auch mit seiner Liebe. Er gab ihr so viel Raumes / daß sie sich in sein Herz ganz wieder einnistelte. Alles vorgegangene war vergessen. Er gedachte nun an nichts / als diese seine aus der Loderasche der Alten / wie der Sonnenvogel / wieder jung gewordene Liebe zu streicheln. Und also muste die sonst unüberwindliche Rachbegierde der Liebesbegierde gewonnen geben. Also muste derselbe / der sich beleidiget befand / seine Beleidigerin / die nunmehr unter dem Schirme der Liebe stund / selbst / als eine Göttin ehren.

(36) Ein Beleidigter / der seine Ehre verletzt siehet / wird sonst schweerlich versühnet. Wan aber die Beleidigung von Frauen / als so schwachen Werkzeugen / herrühret / zuvoraus von einer Geliebten; alsdan ist niemand so unbescheiden / daß er nicht durch die Finger sehe. Ein Leue / dem die Grimmigkeit doch angebohren / lesset seinen Grim auf ein zahrtes und schmächtiges Spielhündlein / das ihn etwan anklaffet / nimmermehr aus. Wan aber ein starker und gewaltiger Jagthund ihn anlauffet / dan ergrimmet er / ie gröſſer der Hund ist / ie heftiger. Schier eben also güßet sich unser Zorn zwar auf einen Man aus / der unsere Ehre verletzet. Aber der Schwächligkeit eines Frauenbildes / ob es uns schon noch so sehr beleidiget / begegnet er solcher gestalt / daß man ihn kaum märket.

(37) Dieses Vorrecht scheinet dem Weiblichen Geschlächte / sonderlich wan es unter der Schirmdekke der Liebe lauert / gleichsam angeerbet zu sein. Diese Freiheit hat es unter allen vernünftigen Völkern / auch wohl den Wilden selbst / voraus / daß man seinen Fehltritten mit Bescheidenheit und gar gelinde begegnet. Ja es leget uns / so oft die Strahlen der Schönheit mit unterspielen / selbst

ſelbſt / einen ſolchen Gewaltzwang auf / daß wir Freigebohrne zu ſein gar vergeſſen müſſen.

(38) Nachdem nun **Simſons** Hertz ſolcher geſtalt vorbereitet war / daß es allen Grol hatte fallen laßen; da überredete ihn die Liebe / die nun wiederüm ſeine Geſetzgeberin war / ſeinen vorigen Schlus zu widerrufen. Ja ſie zwang ihn denſelben / durch einen Neuen und Gegenſchlus / gantz zu vernichtigen. Und alſo entſchlos ſich **Simſon** zu ſeiner bisher verlaßenen Liebſten wiederzukehren. Auch ſeumete er ſolches zu tuhn nicht lange. Die Liebe trieb ihn zu eilen. Sie hielt ihm vor: imfal er länger verzöge / die Verlaßene möchte dieſen Schimpf rächen. Sie möchte ſich irgend mit einem andern verehligen. Hierzu könte ſie leichtlich einen finden. Hierzu könte ſich leichtlich einer aus den dreiſſig Brautjunkern verſtehen.

(39) Weil er nun wohl wuſte / daß ſie ihm ſeine Entferuung / als eine von ihm empfangene Schmach / hoch genug aufmutzen würde; ſo entſchlos er ſich zugleich vor ihr mit einer Verſühngabe zu erſcheinen. Und zu dem Ende nahm er ein Ziklein mit ſich. Dieſes ſolte den Unwillen / den ſie irgend auf ihn geworfen / wieder verſühnen. Dieſes ſolte bei derſelben / die ſich durch ihn beleidigt zu ſein beklagte / verhoffentlich ſo viel würken / daß er ihre vorige Gnade wiedererlangte.

(40) Hierdurch gab **Simſon** ein unfehlbahres Zeichen der Aufrichtigkeit ſeiner Liebe von ſich: indem er dieſelbe / die ihn ſo hoch beleidiget / gleichwohl noch liebete: indem er ſie ſo hertzlich liebete / daß er ſolcher ſeiner von ihr empfangenen Beleidigung nicht allein vergaß / ſondern auch ſie ſelbſt durch ſich beleidiget zu ſein gleichſam bekante; weil er ſie itzund / durch eine Verſühngabe / zu befriedigen ſuchte.

(41) In

(41) In dergleichen Verstande wird die Entschlus vom Ziklein / das **Simson** seiner Liebsten mitzubringen gedachte / gemeiniglich erkläret: wiewohl es / nach meinem Urteile / eher das Ansehen hat / als hette das Ziklein eine Versühngabe nicht sowohl für seinen / als ihren Misschlag sein sollen. Ja es scheinet / als hette **Simson** sie / als eine Verbrächerin / die sich nicht so sehr an ihm / als an seinem Gotte / versündiget / indem sie sein Gebot / das er den Ehleuten vorgeschrieben / gebrochen / hierdurch aussühnen wollen.

(42) Und also war diese des **Simsons** Liebe ein rechtes Vorspiel der Liebe des eingebohrnen Sohnes GOttes: der auch dieselbe Erlösung / die **Simson** / der eingebohrne Sohn **des Manoah** / den Kindern **Israels** zu guhte / begonnen / in der Fülle der Zeit an uns allen volzogen. Ja sie war ein rechtes Vorbild der Liebe des Heilandes der Welt: zu dessen Vorbilde **Simson** selbsten erkohren zu sein schien. Sie war ein recht ähnlicher lebendiger Vorris oder Entwurf der Göttlichen Wunderliebe; die sich ie uñ ie / mit vollen Ströhmen / über das gantze Menschliche Geschlecht ausgegossen.

(43) **Simsons** Herz hing nach einer Braut: die wolte / solte / und muste er haben / es kostete / was es wolte. Diese suchte er in der Frembde / bei den Heiden; die nicht seines gleichen / noch seines Glaubens waren. Sein Vater stund diese ungleiche Heurraht zu. Er war selbsten der Freuwärber. Aber die Braut lies sich verleiten. Sie ward ihm Untreu. Sie schwatzte sein Geheimnis aus. Was er ihr / aus Liebe / vertrauet / verriet sie. Hierdurch entstund bei ihm ein Grol / doch mehr gegen die Verführer der Braut / als gegen sie selbst. Jene musten / durch die Haut ihrer Landsleute / das Gelagk bezahlen.

Zahlen. Diese ging frei aus. Nur ein Zeit lang verlies er sie. Zu so gelinder Rache bewog ihn die Liebe: die auch endlich seinen Grol so gar vertilgete/ daß er ihr Verbrächen verziehe: daß er das Leid/ das er ihr deswegen angetahn/ bereuete: daß er eilete sich wieder zu ihr zu nahen. Ja er trachtete sie selbst/ als eine Uberträhterin des Götlichen Gesetzes/ bei GOtt auszusühnen.

(44) Gleicher gestalt hing unsrem Heilande das Hertz nach einer Braut: die wolte/ solte/ und muste ihm werden/ wan er auch schon Guht/ Muht/ und Bluht/ ja Leib und Leben darbei aufsetzen müste. Diese suchte Er nicht im Himmel/ sondern auf Erden: nicht unter den Eingebohrnen/ sondern unter den Fremden: nicht unter den Engeln/ sondern unter den Menschen: nicht unter den Heiligen/ sondern unter den Sündern. Eine Ausländerin/ eine mit Sünden beflekte wolte Er haben. Wir waren die Ausländische Liebichen/ die seinen Augen/ wie häslich/ wie unflähtig/ wie unrein wir waren/ gefielen. In eine so gar ungleiche Heurraht bewilligte sein Himlischer Vater. Ja Er lies selbst üm die Braut wärben. Und was mehr ist/ Ihn/ seinen einigen Sohn/ selbst schikte Er nach der Braut zu: die ihm die Höllischen Filister schon im Paradiese zur Untreue verreitzet: die der Teufel ihm schon dazumahl abspänstig gemacht. Und darüm schien es auch/ als hette Er sie angegeben/ als hette Er sie verlaßen. Aber seine Liebe war so brünstig/ daß Er seinen Gnadenentzuk bereuete; daß Er ihr alles vergab/ und seine Rache nur über ihre Verführer ausgos. Er liebete die Abtrünnige gleichwohl. Ja Er liebte sie so hertzlich/ daß Er sie heimzuhohlen selbst den Himmel verließ: daß Er sie selbst auf Erden besuchte/ und was mehr ist/ ihre gantze Schuld auf

sich

sich nahm / ja sich selbst seinem Himmlischen Vater zur Versühn gabe für ihre Mishandlungen / in seinem bitteren Leiden am Kreuze darstellete.

(45) Aber wie wenig Simsons Ehliebste sich um die Liebe ihres Ehgatten bekümmerte / so wenig bekümmern wir uns um die Liebe Desselben / der die Liebe selbsten ist: den wir doch / als unsern Himlischen Breutigam / unendlich lieben solten. Wan wir GOttes wunderbare Menschenliebe bedenken / müssen wir in Wahrheit errohten / daß unsere Gegen- und GOttes-liebe / ob wir schon mit allen unsern Kräften / uns darzu schikken / gleichwohl so klein ist / daß sie / in Vergleichung mit jener / nicht einmahl als ein Sandkörnlein gegen den grösseſten Berg / zu sein scheinet. Wie vielmehr solten dan dieselben errohten / derer Liebe gegen Gott so gar lau / und so gar schläferig ist / daß sie nicht das geringste Zeichen darvon blikken laßen.

(46) Ach! wie selig würde der Mensch sein / wan er mit solcher Liebesbrunst zu seinem Schöpfer sich nahete / als ein Verliebter einem nichtigen Geschöpfe nacheilet! Ach! wie sälig und übersälig würde derselbe sein / der in GOttes Nachfolge gleich so eifrig / als in Nachtrachtung der irdischen Schätze / sich finden liesse! Ach! wie sälig und mehr als sälig würden wir sein / wan wir unsern himlischen Seelenbreutigam nur mit der helfte der Liebe / die Er uns erwiesen / begegneten! Aber wir seind ganz undankbare Liebichen. Wir seind nur ungetreue Breute. Wir schlachten Simsons Braut.

(47) Diese war wandelbahrer als der Mohn / unbeständiger als das Wetter / veränderlicher als die Kattenheidere: die alle Farben annimt / ohne die zwo Farben / der Aufrichtigkeit / und der Schaam. Von der Aufrichtigkeit in der Liebe wuste sie nicht.

Auch

auch schähmete sie sich nicht Treuloß zu werden. Die Kreutlein der Liebe / **Vergismeinnicht** / und **Jelängerielieber** / welche sie ihrer Ehpflicht erinnern sollen / waren aus ihrem Hertzen und Brautkrantze zugleich verbannet. Einen lies sie wandern / und buhlete mit dem andern.

(48) Kaum hatte **Simson** den Rükken gewant / da gedachte sie schon auf eine frische Hochzeit. Itzund / da er um ihrentwillen vol Angst war / küssete sie / in voller Ergetzligkeit / einen neuen Breutigam. Itzund / da auch die tiefsten Schlaufwinkel seines verliebten Hertzens ihres süßen Andenkens vol waren / gedachte sie nicht einmahl an seinen Nahmen / ich schweige an seinen Selbstand.

(49) Eben so wetterwendisch / eben so betrüglich / eben so treuloß und unverschähmt seind auch wir gegen unsern Himlischen Breutigam. Der zugespitzte kaum scheinbare Mohn blinket auch in unsrem Brautwapen. Unser Liebeszeichen ist auch die **Kattenheidexe**. Das Kreutlein oder Blühmlein **Vergismeinnicht** / das unser Breutigam so vielmahls selbst in unser Hertz gepflantzet / haben wir darinnen / ach leider! allezeit verwelken laßen. Vom andern / **Jelängerielieber** wissen wir gar nichts. Ja wir seind gantz Abtrünnig worden. Und hierzu hat uns verführet der Teufel / die Welt / und unser eigenes Fleisch. An stat dessen / daß JESUS unser Breutigam sein solte / seind wir / ach weh! des Teufels Braut worden.

(50) Diesem neuen Breutigam lauffen wir nach; indem wir den Fleischlichen Lüsten folgen. Mit diesem tantzen wir; indem wir uns / mit der Welt / in den zeitlichen Ergetzligkeiten vertieffen. Dazumahl / da unser Himlischer Breutigam um unsert willen in der heftigsten Leidens- und Todes-angst

war/ umhälseten wir / durch allerlei Wohllüste / den Hölliſchen: da Er für uns den allerſchmählichſten Tod / darzu wir ihn ſelbſt verrahten/ ja den wir ihn ſelbſt antähten / am verfluchten Holtze des Kreutzes ausſtund / ehreten wir / indem wir ſeiner ſpotteten/ den Teufel: da Er unſerer bei ſeinem Himliſchen Vater / mit einer ſo hertzlichen Vorbitte / gedachte/ kahm uns nicht einmahl ſeine große Liebe / damit Er uns bis in den Tod liebete / ja ſein ſo liebreicher Nahme JESUS kaum anders / als Ihn zu läſtern/ in die Gedanken.

(51) Hieraus ſiehet man/ wie eigendlich wir/ die der Himliſche Simſon / JESUS / des Großen GOttes Sohn / zu ſeiner Braut auserkohren / der treubrüchigen Braut des Irdiſchen Simſons uns ähnlichen. Ich hette ſchier geſagt/ des Närriſchen Simſons: weil er / in dieſer ſeiner Liebe / den närriſchen Lichtflügen nachzuäffen ſchien; welche das Licht dermaßen lieben / daß ſie / ob ſie ſchon keiner Gegenliebe genieſſen / dannoch üm deſſen Flamme ſo lange herum flattern/ bis ſie/ von derſelben ergriffen / jämmerlich verbrant werden.

(52) Ihm ſelbſt ein Schmertzenmeer der Trähnen / mit einem gewaltigen Seufzerſturme / zu erregen / als wolte man ſein Hertz dadurch ſeiner Liebſten / die fremder Trähnen und Seufzer nur ſpottet/ zuſchiffen laßen / iſt eben ſo viel / als wolte man ſich in einen vor Augen ſchwebenden Schifbruch begeben. Zuviel verderbt das Spiel: zuvoraus in einer ſolchen Liebe / die mit keiner Gegenliebe vergolten wird.

(53) Wan es der Großen Zeugemutter aller Dinge ſchon müglich ſein könte alle Schönheiten des Frauenzimmers der gantzen Welt in ein einiges Frauenbild / wie es jenem Mahler müglich war die

ſelben

selben aller Krotonischen Jungfrauen in sein Götzenbild der Liebe/ zusammen zu bringen; so were es doch eine große Tohrheit in der Liebe desselben so gar vollkömlich schönen/ zuvoraus wan es/ an Gegenliebe stat/ des Verliebten nur spottete/ elendiglich verschmachten/ oder wol gar verzweifeln wollen.

(54) Ich wil mehr sagen: weil ein solcher Aus- und Zusammen-Zug so vieler der ausbündigsten Schönheiten/der überdas auch eben so eitel und eben so flüchtig/als eine Einzele/sein würde/ nirgend zu finden; so tuht ein Verliebter noch viel töhrichter/ wan er der gemeinen Einzelen Schönheit einer widerspänstigen Liebsten/ mit euserstem Verluste seiner Gemühtsruhe/ so gantz vergeblich nacheilet; indem er dasselbe/ was er an der einigen so hoch schätzet und liebet/ bei tausend andern eben so guht/. ja oftmahls wohl besser zu finden vermag.

(55) In diesem Liebespiele solten wir billich den Weibsbildern/ die in der Kunst zu lieben gemeiniglich viel schlauer seind/ als wir/ ihre Liebesränke/ damit sie andern begegnen/ zuvor ablernen/ ehe wir uns selbst mit ihnen einliessen: weil es in allwege viel besser ist/ mit fremder Schaden klug/ als mit eigenem zugleich arm zu werden. Weibesbilder vergaffen sich meistenteils niemahls an einem allein. Ihr Auge fället allezeit auf viele. Sie haben derer/welche sie lieben/die Mänge. Ja sie werfen allen/ alle verpflichtet zu machen/ ihre Liebesblikke zu. So werden ihnen alle geneugt; wo nicht alle ihre Liebhaber bleiben müssen.

(56) Daher achten sie es nicht viel/ wan sie etwan einen/ den sie zum Liebsten erwählet/ darvon verlieren. Diesen Verlust ersetzen sie bald mit einem andern/aus denen so vielen/ die sie schon in Bestallung gebracht. Reisset sich dan auch dieser aus

ihrem Liebesnetze loß / so komt an den dritten die Reihe. Ja sie gehen mit ihrem Jägergarne so lange fort / bis sie denselben / der sich zu ihrem Leibeignen willig ergiebet / auf allen Seiten bestrükket.

(57) Weil nun die Weiber im Liebeshandel so verschlagen seind / so ist es fürwahr ein Wunder / daß die Männer / durch die Liebe / sich dermaßen betöhren laßen / daß sie einem widersinnischen Weibsbilde / das sie lieben / ohne Genos einiger Gegenliebe / mit Gefahr Witz und Verstand zu verlieren / so beständig / bis zur Halsstarrigkeit zu / nachlauffen. Ja es ist ein Wunder / daß sie nicht auch / wie jene / nur achtloß und überhin lieben: daß sie ihre Liebe / wan die eine Liebste widerwillig bleibet / oder ihnen die Schüppe giebet / nicht straks auf eine willigere und beständigere lenken. Aber es scheinet / wo es nicht vielmehr die lautere Wahrheit selbsten ist / daß die Großmühtigkeit und Beständigkeit dem Männlichen Geschlächte mehr / als dem Weiblichen angebohren; und daß dieses dagegen / wie es kleinmühtiger ist / indem es sich von etwas leichtlicher abschröken leßet / also auch / wo nicht gemeiniglich / doch meisten teils unbeständiger und leichtsinniger sei.

(58) Ein Weibesmensch / ein weiches Mensch. Es ist auch auf das höchste weich und zahrt in allem / was in und an ihm ist. Haut und Fleisch hat es gemeiniglich viel weichlicher / und das Gebeine zahrter / als wir. So ist auch zährtlicher und behänder / mit allen seinen Gliedern / der gantze Leib. Zuvoraus hat es ein weiches und weichendes Gemüht: welches so weichlich und zahrt ist / daß es zur Ab- und Er-weichung viel eher / als das Männliche / zu bringen. Dieses weichet / mit allem / was in ihm sich reget und beweget / gar leichtlich bald hier- bald dort-hin. Daher komt es / daß die lieblichste Gemühts-

nühtsneugung / die Liebe / bei ihm so weich und zahrt-ist / daß sie eben so bald ab- als zu-weichet; daß sie sich zerren und ziehen lesset / wohin und wie oft es der Sinligkeit beliebet.

(59) Eben so weich und zahrt ist auch der Sin selbsten / mit alle seinem Anhange: indem er von einem Dinge so plötzlich auf das andere weichet / daß er oftmahls keinen Augenblik festen Stand hält. Ja die Sprache selbst ist weichlich und zahrt. So ist auch aller Klang und Laut / den der Mund giebet. Weich und zart sein auch alle Verrichtungen / die von Weibsbildern herrühren.

(60) Weil nun diese Weichligkeit / oder vielmehr Schwächligkeit der Weibsbilder / als des schwächsten Werkzeuge des Schöpfers / sie gegen die Mansbilder zu rechnen / Simson ohnezweifel wohl erkante; so schien es / als wolte er darum seiner Ehliebsten die Ehre geben der weniger zu sein / und sein Haupt in ihren Schoß zu legen. Aber der gute Simson wuste vielleicht noch zur Zeit nicht / daß er nit nur mit einem Weichlichen / sondern auch gar mit einem Ehrlosen leichtfertigen Schandweibe zu thun hatte; die albereit / mitten in der Hochzeit / ja vielleicht da sie im Brautbette noch nicht warm geworden / den geulen Blik ihrer unkeuschen Augen auf einen neuen Breutigam schüßen laßen. Ihm war noch nicht bekant / daß sie sich an einem seiner Hochzeitknechte vernarret / und ihm / in seinem Abwesen / schon beigeleget worden.

(61) Unzüchtigen Weibern / derer Keuschheit auf Steltzen gehet / ist dieses Laster gemein / daß ihnen anderer Geschikligkeit und Leibesgestalt allezeit mehr gefället / als ihres Ehgatten. Mit einem allein wird ihre Begierde nie gesättiget. Allezeit suchen sie einen andern / so bald sie den ersten ins Netze gebracht: indem sie ihnen einbilden / es sei unnöhtig

denselben/ den sie/ durch betrügliche Liebe / schon fest gemacht / noch weiter zu lokasen. Lesset er dan hierüber seinen Unwillen märken / und kehret eine Zeit lang den rükken; so werden sie froh / daß sie zu dem Ekel/den sie auf ihn geworfen/ auch Gelegenheit bekommen ihre neue Buhlschaft/ Liebe darf ich sie bei solchen Frauen/ weil alhier das Zeichen der Tugend mangelt/ nicht nennen/unverhindert und mit scheinbarem Fuge fortzusetzen.

(62) Die himlische Sonne hatte kaum drei Stunden geschienen / als unser **Sonneman** ganz ermüdet zu **Timnat** ankahm / auf Hofnung in den Armen seiner Haussonne wieder auszuruhen. Die Schnitter waren eben in voller Arbeit den Weitzen abzuärnten / als er vor dasselbe Haus gelangte / da er bei seiner Ehliebsten einer reichen Aernte der süßen Früchte des Ehstandes zu geniessen gedachte. Diese hatte/ schon auf der Reise/ die Einbildung ihm dermaßen lieblich vorgemahlet / daß er / als von einen Liebesteine gezogen / mit flüchtigen Füßen darnach zu eilete. Seine Gedanken waren auch auf nichts anders gerichtet / als auf die Schönheit seiner lieben Braut: derer Bildnis / durch oft wiederhohlte Betrachtung / so tief in sein Hertz eingedrükt stund / daß es einen andern Eindruk anzunehmen nicht vermochte.

(63) Nunmehr gedachte sein Hertz sich mit dem Hertzen derselben / von welcher er sich eine Zeit lang entfernet / aber nicht gäntzlich geschieden / wieder aufs neue zu verknüpfen. Nunmehr gedachte er das Band der Liebe / welches durch den Zornsturm erschlappet und aufgegangen / durch eine gantz erneuerte Liebe wieder zu befestigen. Ja er war froh/ daß durch diese neue Hochzeit der Ehfriede / den die erste gestöhret/ wieder aufs neue solte gebohren/ und

alle

alle ſeine bisher verlohrene Luſt/ durch tauſend Küſſe/ wieder erſetzet werden.

(64) In ſolchen freudigen Gedanken/ bauete er ihm ſelbſt einen Himel vol Geigen; eine Schauburg vol ergetzlicher Aufzüge; einen Siegeswagen vol prächtiger Siegeszeichen. Ja ſein Hertz/ das ſich nunmehr aller Unluſt und aller Pein entſetzet ſahe/ tantzete für Freuden/ und hüpfete für Wonne: und indem er in das Haus traht/ bildete es die allerliebſtichſten anmuhtigſten Worte/mit denen der Mund/ ſeine Liebſte zu grüßen/ ſich ſchon in die ſchönſten und zierlichſten Falten ſetzte. Kurtz/er war ſo vol Freude/ ſo vol Wonne/ daß die Zeichen darvon ſich in allen ſeinen Gebährden/ ja ſelbſt an ſeiner gantzen Leibesgeſtalt ſcheinbarlich euſerten.

(65) Aber alle dieſe Freudenzeichen verändерten ſich bald in Trauerzeichen. Sein eingebildeter Sieg verſchwand in einem nuh. Das Verhängnis hatte ihn dermaßen verdrehet/ daß er einen andern damit prangen ſahe. Einander lag in denen Armen/ darinnen er zu ruhen gedachte. Einander genos derſelben Ergetzligkeiten/ die ihm ſeine Hofnung zu genieſſen verſprochen. Ach! wie geſchwinde verſchwanden dieſelben Glükſäligkeiten/die er aus lauteren Sinbildern zuſammengefüget! Ach! wie plötzlich entzogen ſich dieſelben Freudenaufzüge/ die in bloßen Schatten beſtunden! Ach! wie ſo gar eilend warden vereitelt die prächtigen Schaubühnen/ die auf ſo eiteln Stützen ſich ſtützten!

(66) Sobald er in das Vorhaus gelanget/ begab er ſich ſtraks nach demſelbigen Orte zu/ da er ſein irdiſches Paradies zu finden vermeinte. Von ſtunden an eilete er nach der Schlafkammer zu/ da er ſeine Liebſte ſelbſt im Bette zu überraſchen gedachte. Flugs ſprang/ ja flog er fort. Er klopfte nicht

einmahl an. Aus Erleubnis der Ehlichen Freiheit/ grif er alsobald an die Klinke der Tühre / mit dem Vorsatze sie unverhuhts aufzuklinken. Aber er fand sie verrügelt. Ein vorgeschobener Schützel verboht ihm den Eingang. Hierzu kahm auch endlich der Schwiegervater/der ihn gar darvon abzog.

(67) Hieraus vermärkte **Simson** unraht. Er sahe wohl/ was die Glokke geschlagen. Nun erkante er erst / daß ihn das Uhrwerk seiner Sinne betrogen. Darüm zog er es anders auf. Er stellete den Lauf seiner Gemühtsneugungen nach einem andern Triebe. Er veränderte seinen Schlus. Und das muste sein. Noht brach Eisen. Nohtwendig muste er ümsatteln; weil ihm dieser Rit mislungen. Nohtdrünglich muste er andere Gedanken fassen/ als er vernahm / daß man ihn/als einen Fremdling/ ja schier als einen Dieb anzuschnautzen begunte.

(68) Es kahm ihm seltsam vor/ daß derselbe/ der ihm selbst seine Tochter zum Weibe gegeben/ ihn fragete: **Was er alda suchete? Was er begehrete? ja was vor einer er were?** Zuerst beantwortete er zwar diese Fragen nur mit Lachen: indem er sie für Schertzfragen aufnahm. Aber als er den Ernst sahe / und hören muste/ **daß er alda nichts verlohren; daß er sich wegpakken solte; daß man seiner nicht nöhtig hette**: da ward er so bestürzt/ daß er eine guhte Weile verstummete; daß er zur Widerrede kein Wort zu machen vermochte.

(69) Endlich erhohlte er sich gleichwohl. **Ich suche** / sagte er/ **was mein ist. Ich begehre/ was mir zugehöret. Ich bin deiner Tochter Man. Ich bin es/ dem das Recht zukomt sein Ehweib zu suchen.** Und ob er schon dreuete dieses sein Ehrecht mit Gewalt zu behaupten; so muste er doch erfahren/ daß seine Dreuung nur fruchtloß ablief.

Dan

Dann der Alte versetzte zur stunde: er habe sein Recht selbst verschertzet: er sei selbst schuld daran / daß seine Tochter nun nicht mehr sein Ehweib sein könte. Sie sei schon einem andern verheurrahtet. Er habe sie einem seiner Spielgenossen gegeben: weil er aus seinem verstohlenen und so plötzlichem Abreisen / da er sie nicht einmahl des gezienten Abschiedes gewürdiget / anders nicht vermuhten können / als daß er sie / aus Gramschaft / gäntzlich verlaßen.

(70) Auf diese so böse Zeitung erboßete sich Simson dermaßen / daß in einem Augenblikke sein gantzes Wesen entstellet ward. Bald erblaßete er / wie eine Leiche. Bald ward er feuerroht / wie ein Kalekutischer Hahn. Feurige Strahlen schossen ihm aus den Augen. Aus den aufgeblasenen Naßlöchern fuhr ein hitziger Dampf. Aus dem Munde brach ein erschrökliches Unwetter hervor. Ein jedes Wort / das er auslies / klung als ein Donner / prasselte wie ein Donnerschlag / zerschmetterte schier wie ein Donnerkeul / die Hertzen aller / die es höreten.

(71) Seine Augenbrähmen übersich ausgespannet / seine Stirne himmelwärs aufgerunzelt / schienen zur Rache den Himmel aufzufordern. Die Füße stampfeten gegen den Erdbodem / als wolten sie dessen Einwohnern / die ihn beleidiget / den Krieg ankündigen. Ja es schien / als were nunmehr Zorn und Grim / Wuht und Grausamkeit bei ihm allein eingekehret; als hetten sie ihn zu ihrer eigenen Wohnung erkohren.

(72) Und also sahe man in Simsons Hertzen / darinnen kurtz zuvor die Esse der Liebe feuerte / den Gluhtofen des Zornes hitzen. Also stund in derselben

den Schmiede/da kurtz zuvor die Pfeile der Liebe geschmiedet warden/ der Amboß des Grimmes / desselben Rüstung zu schmieden / aufgerichtet. Ja ich darf wohl sagen/daß die Göttliche Vorsehung selbst hierinnen/ zur Schmiedung ihrer wider den Übermuht der Filister bestimten Waffen / den Blasebalk zu bewegen / und den Hammer zu führen eben itzund begonnen. Itzund schien die Zeit gebohren zu sein / da Simson das Werkzeug sein solte das bedrängte Volk Gottes aus der Heiden Dienstbarkeit zu erlösen.

(73) Der armsälige Greus / so bald er ein so grimmiges Antlitz erblikte/ zitterte für Furcht / und böbete für Schrökken. Kein einiges Glied an seinem Leibe stund stil. Alle bewegten sich/ wie Espenblätter. Das Hertz selbsten bukte für Angst. Es schien/ als wan ihn der Schlag gerühret; da er den Donner seines Mundes / das Sturmblasen und Zornschnauben seiner Nase / mit dem Blitze seiner Augen/vernahm: aus denen gantz erschröckliche Wetterstrahlen / gantz abscheuliche Feuerflammen / als aus zwo feuerspeuenden Bergöfnungen/ auf ihn zu geflogen kahmen; nicht anders / als wolten sie ihn zur Stunde verschlingen. Er entsetzte sich für den grausamen Dreuungen / welche den Filistern ihren endlichen Untergang ankündigten. Er erschrak für so heftigen Zornworten/ vor denen die Grundfeste des Filisterlandes selbst gleichsam erschütterte.

(74) Weil er nun sich besorgete/ Simson möchte die Flamen seiner Wuht am allererſten über ihn/ und sein Haus selbsten ausstürtzen; so fing er an mit gantz gelinden kleinlautenden Seiten sich hören zu laßen. Er veränderte den vorigen rauen und harten Tohn in einen gantz sanften und leisen. An stat der vorigen scharfen und hulprigen Worte gab er nunmehr

mehr gantz weiche / gantz glatte / ja gantz samtene. Er wolte den erzürneten/ den ergrüneten/ den schon halb wühtenden **Simson** / den er kurtz zuvor lieber gar aus dem Hause geschlagen/ itzund in eine weiche Sänfte setzen. Ja er wolte denselben/ den er/ durch Unbescheidenheit/ erboßet/ nun wieder / durch einen Friedensvorschlag/begühtigen. Und also vermeinte er das Ungewitter / das er wider sich aufgezogen zu sein befahrete/eh es mit Zorngüssen über ihm auszubrächen anfinge/ von seinen Grentzen abzuleinen.

(75) Zu dem Ende schlug er ihm auch seine jüngere Tochter zur Ehe vor. Die solte des wiedergetroffenen Friedens Unterpfand sein. Die wolte er zur Bürgin setzen/ daß der Friedensvergleich unverletzt solte gehalten werden. Ja damit er sein Augenmärk um so viel eher erreichen möchte / geriet er auch auf diesen Fund. Er fügte hinzu: daß sie viel schöner sei/ als die ältere.

(76) Eine so ausbündige Schönheit / vermeinte er / würde die Mitlerin sein den Streit zu schlichten. Sie würde/vertraute er/ das Zornfeuer/ das in **Simsons** Busem flakkerte/ blüschen. Auch were dieses Artzneimittel gewislich das kräftigste gewesen seines Eidams so heftigen Gemühtstrieb zu hintertreiben / wan aus ihm die Liebesseele nicht schon so gar verflogen gewesen / daß der gantze **Simson** eine Behausung der Zorngeister geworden.

(77) Diese reitzeten ihn unaufhörlich zur Rache. Alle gühtige Handlungen rieten sie ab. Sie verstöpften seine Ohren dermaßen/ daß kein Friedensanbot hinein konte. Hingegen löseten sie seine Zunge zu lauter trotzigen Rachworten. Und also ging nichts/ als Krieg / als Rache / mit einem erschröklichen Waffengeschrei/aus seinem Munde. Meine

Waf-

Waffen/ rief er überlaut/ seind schon geschärfet zum Kriege. Mein Arm ist schon ausgerekket der Filister Übermuht zu rächen. Meine Faust rühret sich schon/ durch meine Tapferkeit beseelet/ mit ihnen das Garaus zu spielen. Die gerechte Sache/ die ich nunmehr wider sie habe/ macht mich beherzt. Ich wil ihr Land mit gantzen Schaaren der Erschlagenen besäen/ und mit gantzen Ströhmen ihres Bluhtes tängen. Ich wil eine Verwüstung unter ihnen weit und breit anrichten. Dieses wil ich tuhn/ und nichts anders.

(78) Als er hierauf ein wenig geschwiegen/ fing er/ mit etwas eingezogener Stimme/ wieder an. Sie dürfen sich/ sagte er/ über kein Unrecht beschweeren. Sie dürfen mir die Schuld ihres Verderbens nicht zumässen. Sie selbst haben es/ durch ihren Frefel/ ihnen über den Hals gezogen: indem sie mich derselben beraubet/ mit der ich/ durch Liebe/ verknüpfet war/ und üm derentwillen ich dieses Volk/ weil sie daraus entsprossen/ bisher geehret/ ja selbst geliebet/ und ihm nichts Böses/ ob ich schon gern gewolt hette/ zufügen konte. Weil mir aber solche meine Wohlneugung/ mit dem euserſten Undanke/ vergolten worden; so ist es billich/ daß ich zürne/ daß ich mich und mein Volk zu rächen trachte.

(79) In diese Rache schlüße ich mein Volk mit ein: weil ich dessen Schmaach/ die ihm dieses heillose Filistervolk von so vielen Jahren her antuht/ zu rächen schon vor meiner Gebuhrt vom Himel versehen/ und nachmahls auch hierzu mit einer ungemeinen Stärke begabt bin. Und also wil ich/ bei dieser

Gelegenheit/ nicht so wohl meine sonderbare/ als meines Volks algemeine Schmaach zu rächen suchen. Ich wil euren Hochmuht dämpfen. Ich wil eure Hofahrt stürtzen. Ich wil euren Trotz zerträhten. Ich wil lauter Niederlagen/ lauter Zerstöhrungen unter euch anrichten. Und dieses wil ich izund zu tuhn beginnen.

(80) Den Worten folgete straks die Tahte. Eine gantz fremde Weise zu rächen/ die ihm sein verworrener Sin am ersten eingab / nahm er vor. Niemahls / gleube ich / ist ein so wunderseltsamer Kriegesrank/ des Feindes Land zu veröden/ und ihn aller Lebensmittel auf einmahl zu berauben/ erdacht worden/ als dieser war. Niemahls / so lange die Welt gestanden / hat Menschliche Vernunft dergleichen Verwüstung ersonnen/ viel weniger einiges Auge der Menschen erblikket.

(81) **Simson** begab sich in das nächste Gebürge. Alda machte er Anstalt zur Fuchsjagt. Diese ward ohne Spührhunde / ohne Stöber / ohne Windspiele/ ohne Netzen/ oder anderes Jägerzeug verrichtet. **Simson** war Jägermeister und Jägerknecht zugleich. An stat der Jagthunde musten ihm seine Hände zum Fangen dienen. Diese verrichteten alles allein. Die Gegend befand sich rund herüm vol Fuchslöcher/ und diese vol Füchse. Aus denen / nachdem er das Erdreich / durch seine groſse Stärke/ weit genug voneinander gerissen / zog er einen nach dem andern hervor. Alle warteten seiner. Keiner / wie listig und rüstig er sonsten war / getrauete sich zu entlauffen. In wenig Stunden taht er eine Fangst von drei hunderten: die er allezusammen/ einen nach dem andern/ in einer fünsteren Berghöhle versperrete.

(82) Man hette gewis wohl ſagen mögen/ daß er die Fuchsahrt / durch einen ſo reichen Fang / in derſelben gantzen Gegend gar vertilget. Ja es ſchien ein Wunder / wo nicht gar ungleublich zu ſein / daß er / in einem ſolchen kleinen Landbegriffe / ſo eine große Mänge dieſer Tiere / bloß mit den Händen / ohne Jägerzeug und Jagthunde / ja noch darzu in ſo kleiner Zeit fangen können: zuvörderſt wan man ihre von Gebuhrt eigene Liſt und Geſchwindigkeit betrachtet. Und eben darüm urteilen wir / daß die Almacht GOttes ſelbſt dieſem Jäger die Hand gebohten; gleichwie ſie ſonſten / in allen ſeinen wüchtigen Verrichtungen/ getahn. Auch iſt dieſes nichts neues: weil man dergleichen ſchon zu Noah Zeiten erfuhr; dem eben dieſelbe Almacht GOttes in ſieben Paare von allen reinen Tieren des gantzen Erdbodems/und ie eines von den Unreinen fangen half/ſie/ in ſeinem Kaſten / vor dem Verderben der Sündfluht zu bewahren.

(83) Sobald er ſeine Zahl vol hatte / nahm er einen nach dem andern/ und band ſie zu paaren bei den Schwäntzen zuſammen. Zwiſchen iedes paar Schwäntze hing er einen feurigen Brand/den er mit einer Schnur feſt machte. Mit dieſen/ ſo zu reden/ Feuerwägen lies er die vorgeſpanneten Füchſe laufen/ das Feuer in die ümliegenden Felder zu führen. Sie hatten zum fortjagen keines Antreibers / auch keiner Peitſche nöhtig. Die Hitze des Feuers war ihnen Antreibers genug; ja ſelbſt ihre Peitſche: zuvoraus wan ſie / mit ſtähtigem und ängſtigem hin und wieder ſchwänken der Schwäntze/dadurch ſie die Gluht von ſich wegzuwedeln und abzuwehren gedachten / das Feuer der Bränder immer mehr und mehr anweheten/ ja ſolchergeſtalt brennen und flam-

men

men machten / daß es alles / was es antraf / in den liechten Brand setzte.

(48) Von dieser des Simsons wunderlichen Ahrt die feindlichen Länder durch Feuer zu veröden / darf ich schier sagen / daß die Holländer den Fund ihrer Brandschiffe / dadurch sie die feindlichen Kriegsfluhten anzuzünden und jämmerlich einzuäschern pflegen / zu unserer Väter Zeit abgesehen. Dan wie Simson / vermittelst solcher seiner Feuerwägen / der Filister Kornfelder / und Weinberge weit und breit in den Brand brachte; so bringen diese / durch ihre Feuerschiffe / welche sie unter die Feindlichen Kriegsfluhten lauffen laßen / derselben Schifsmacht / wo sie anstoßen / in vollen Brand. Ja beide führen / jene durch flüchtige Füchse fortgezogen / diese durch den Wind fortgejagt / den Feinden / zu ihrem Verderben / das verschlündende Feuer zu.

(85) Nachdem nun Simson seine sotahnig zu paaren aneinander gefesselte Gefangene loß gelaßen; da gab es ein recht lustiges Schauspiel. Sie vermeinten alle zusammen der Freiheit zu geniessen. Daher lieffen sie auch so flüchtig / als hetten sie die Eigenschaft der flüchtigen Flammen bekommen / und als würden sie von Windspielen gejagt / über strumpf und stiel hin. Aber indem sie also hastig fortlieffen / warden sie garzubald gewahr / daß sie / durch solchen ihren Lauf / mehr nach dem Tode / dan nach dem Leben der Freiheit zueileten: Indem sie das Band märkten / damit zween und zween zusammengebunden sich befanden; da märkten sie zugleich / in was für einen gefährlichen Irgarten sie gerahten: zumahl als sie noch darzu die brennende Hitze des hintersich her schleppenden Feuers fühleten.

(86) Von dieser suchte sich einieder zu befreien. Einieder wolte derselben entfliehen. Alle zusammen trach-

trachteten ihr zu entlauffen. Und also wolte der eine der gepaarten hierhin / der andere dorthin. Der eine sprang auf die rechte: der andere lenkte sich auf die linke. Der eine blieb auf geraden Wege: der andere geriet auf den Zwerchweg. Und also stelleten sie sich schier eben an / als ehmahls die Sonnenrosse / welche durch ihren unerfahrnen jungen Fuhrman übel gelenket / die rechte Spuhr verliessen / und bald auf / bald nieder / bald gerade zu / bald in die kwähre fortranten. Aber indem einieder solcher gestalt vom Lauffe seines Gesellens abwich / warden sie alle stutzig. Alle musten stilhalten / indem der eine nicht wolte geschleppet sein / und der andere das Schleppen flohe.

(87) Doch dieses Stilhalten tauerte nicht lange. Der feurige Brand trieb sie / als eine scharfe Spisruhte / bald wieder fort. Ja er vertrieb gar bald / mit so heissen Schmitzen / ihr widerspänstiges Wesen. Und also geriet iedes uneinige Paar wieder in seine vorige Vereinigung. Also liessen sie allezumahl wieder bei paaren fort. Ja sie ranten oder flogen vielmehr / als die Feuerpfeile / aus Furcht verbrant zu werden / durch das gantze Feld hin: indem ein iedes Paar einen sonderlichen Strich hielt. Ja sie nahmen nicht so viel Weile / nur einmahl nach ihrem so ungestühmen Stachel / der sie so heftig stach / sich umzusehen: damit sie nicht etwan aufgehalten würden die Zeit ihrer Erlösung von so unerträglicher Angst zu verseumen.

(88) Wan wir hiesige Begähbnis der dreihundert Füchse Simsons bei dem Richte des Urteils etwas näher beschauen; so finden wir ein recht ähnliches Vorbild jener dreierlei Geistlichen Schwarmrotten der Jüden: nähmlich der Fariseer / Saduzeer / und Esseer. Diese drei Fuchsahrten

ließ der himlische Simson / JESUS / unser Seelenbreutigam / in das Jüdische Kirchenfeld lauffen / wie der irdische Simson die seinigen in das Feld der Filister / solches zu verhöhen: weil ihm die Jüden / wie jenem die Filister / seine Braut treulos / verrähterisch / und abspänstig gemacht / ja selbst einem Fremden gegeben. Sie verrodeten es auch / mit ihren Schwärmereien / dermaßen / und brachten es endlich so weit / daß die Hauptstadt Jerusalem / gleichwie der verstoßene Breutigam ihr selbsten gedreuet / im Römischen Feuer / wie Simsons Brauthaus / weil dort eben / als hier / der Faden zum Verderben gesponnen worden / jämmerlich aufliegen muste.

(89) Ja ich darf wohl sagen / daß durch Simsons Füchse nicht allein die Jüdischen Schwärmfüchse / sondern auch alle diejenigen / damit unser Seelenbreutigam nachmahls die Kristenheit selbsten / so oft sie seine Breutgamsliebe und Breutgamsstimme verschmähet / zu strafen pflegen / vorgebildet worden. Ich meine das listige Rottengeschmeisse die betrüglichen Kätzer / die falschen Lehrer / die Ärgeister / welche durch die Felder der Kristenheit / mit ihren falschen dampfenden Lichtern eben also herumschwärmen / als Simsons Füchse / durch die Felder der Filister / mit ihren Feuerbrändern.

(90) Simsons Füchse hatten lange langhährichte Schwäntze: diese Schwärmfüchse haben einen langen und breiten Anhang. Jene waren alle mit den Schwäntzen / dar zwischen feurige Bränder staken / eine Verderbung anzurichten / zusammen gekuppelt und vereiniget; jedoch nicht einig im Lauffen: diese sind gleichesfals uneins im Lauffe der Lehre / in ihren Meinungen / sind doch auch einig und zusammengekuppelt; indem sie allesamt einerlei

Ziel

Ziel haben / nähmlich die Menſchen zu verführen / und zu verderben. Jene waren liſtig / betrüglich / und verſchlagen: dieſe ſeind ebenmäßig alſo; indem ſie ihre Lügen und Betrügereien ſo argliſtig zu bemänteln wiſſen / daß ſie auch die Auserkohrnen / wan es GOtt zuließe / verführen möchten.

(91) Dieſer Geiſtlichen Schwarmfüchſe / dieſer betrüglichen Rottengeiſter iſt auch noch itzund die gantze Kriſtenwelt überal vol. Dan darfür / daß ſie die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen / damit ſie ſälig würde / hat ihr GOtt / jenes großen Heidenlehrers Weisſagung wahr zu machen / ſo kräftige Irtühmer / zur Strafe / zugeſandt / daß ſie der Lügen mehr / als der Wahrheit gleubet. Und dieſe Strafe ſchleppet auch zugleich das Angſtfeuer ihrer Gewiſſen / wie Simſons Füchſe die feurigen Bränder / mit ſich / daß ſie verzweifeln müſſen / wie Judas / der den Breutigam ſelbſten verriet. Ja es folget ihr endlich wohl gar das ewige hölliſche Feuer gleich als auf den Hakken nach.

(92) Weil nun / durch die Sonnenhitze / das Getreidicht der Filiſter eben ſo weit gereiffet war / daß es teils ſchon abgeſchnitten lag / teils auch ſchon in Mandeln / teils noch auf dem dürren Halme ſtund; ſo faſſete es den Brand / den dieſe Brandfüchſe weit und breit herümſchleppeten / gar leichtlich. Und alſo ſtund / in wenig Stunden / die gantze Gegend rund herüm in vollem Feuer: indem die Flammen dermaßen geſchwinde fortlieffen / daß es ſchien / als hetten ſie mit den Füchſen üm die Wette lauffen wollen. Ja ſie kahmen ihnen an etlichen Oertern auch ſelbſten zuvor; alſo daß viele dieſer armen Tierlein erfahren muſten / daß ſie ſich / ihnen ſelbſt zum Verderben / zu Brandſtiftern und Mordbrennern gebrauchen laßen: indem ſie mitten in der Gluht /

men machten / daß es alles / was es antraf / in den liechten Brand setzte.

(48) Von dieser des Simsons wunderlichen Ahrt die feindlichen Länder durch Feuer zu veröden / darf ich schier sagen / daß die Holländer den Fund ihrer Brandschiffe / dadurch sie die feindlichen Kriegsfluhten anzuzünden und jämmerlich einzuäschern pflegen / zu unserer Väter Zeit abgesehen. Dan wie Simson / vermittelst solcher seiner Feuerwägen / der Filister Kornfelder / und Weinberge weit und breit in den Brand brachte; so bringen diese / durch ihre Feuerschiffe / welche sie unter die Feindlichen Kriegsfluhten lauffen laßen / derselben Schifsmacht / wo sie anstoßen / in vollen Brand. Ja beide führen / jene durch flüchtige Füchse fortgezogen / diese durch den Wind fortgejagt / den Feinden / zu ihrem Verderben / das verschlündende Feuer zu.

(85) Nachdem nun Simson seine sotahnig zu paaren aneinander gefesselte Gefangene loß gelaßen; da gab es ein recht lustiges Schauspiel. Sie vermeinten alle zusammen der Freiheit zu geniessen. Daher lieffen sie auch so flüchtig / als hetten sie die Eigenschaft der flüchtigen Flammen bekommen / und als würden sie von Windspielen gejagt / über strumpf und stiel hin. Aber indem sie also hastig fortlieffen / warden sie garzubald gewahr / daß sie / durch solchen ihren Lauf / mehr nach dem Tode / dan nach dem Leben der Freiheit zueileten: Indem sie das Band märkten / damit zween und zween zusammengebunden sich befanden; da märkten sie zugleich / in was für einen gefährlichen Irgarten sie gerahten: zumahl als sie noch darzu die brennende Hitze des hintersich herschleppenden Feuers fühleten.

(86) Von dieser suchte sich einieder zu befreien. Einieder wolte derselben entfliehen. Alle zusammen trach-

trachteten ihr zu entlauffen. Und alſo wolte der eine der gepaarten hierhin / der andere dorthin. Der eine ſprang auf die rechte: der andere lenkte ſich auf die linke. Der eine blieb auf geraden Wege: der andere geriet auf den Zwerchweg. Und alſo ſtelleten ſie ſich ſchier eben an / als ehmahls die Sonnenroſſe / welche durch ihren unerfahrnen jungen Fuhrman übel gelenket / die rechte Spuhr verlieſſen / und bald auf / bald nieder / bald gerade zu / bald in die kwähre fortranten. Aber indem einieder ſolcher geſtalt vom Lauffe ſeines Geſellens abwich / warden ſie alle ſtuzig. Alle muſten ſtilhalten / indem der eine nicht wolte geſchleppet ſein / und der andere das Schleppen flohe.

(87) Doch dieſes Stilhalten tauerte nicht lange. Der feurige Brand trieb ſie / als eine ſcharfe Spisruhte / bald wieder fort. Ja er vertrieb gar bald / mit ſo heiſſen Schmitzen / ihr widerſpänſtiges Weſen. Und alſo geriet iedes uneinige Paar wieder in ſeine vorige Vereinigung. Alſo lieffen ſie allezumahl wieder bei paaren fort. Ja ſie ranten oder flogen vielmehr / als die Feuerpfeile / aus Furcht verbrant zu werden / durch das gantze Feld hin: indem ein iedes Paar einen ſonderlichen Strich hielt. Ja ſie nahmen nicht ſo viel Weile / nur einmahl nach ihrem ſo ungeſtühmen Stachel / der ſie ſo heftig ſtach / ſich umzuſehen: damit ſie nicht etwan aufgehalten würden die Zeit ihrer Erlöſung von ſo unerträglicher Angſt zu verſeumen.

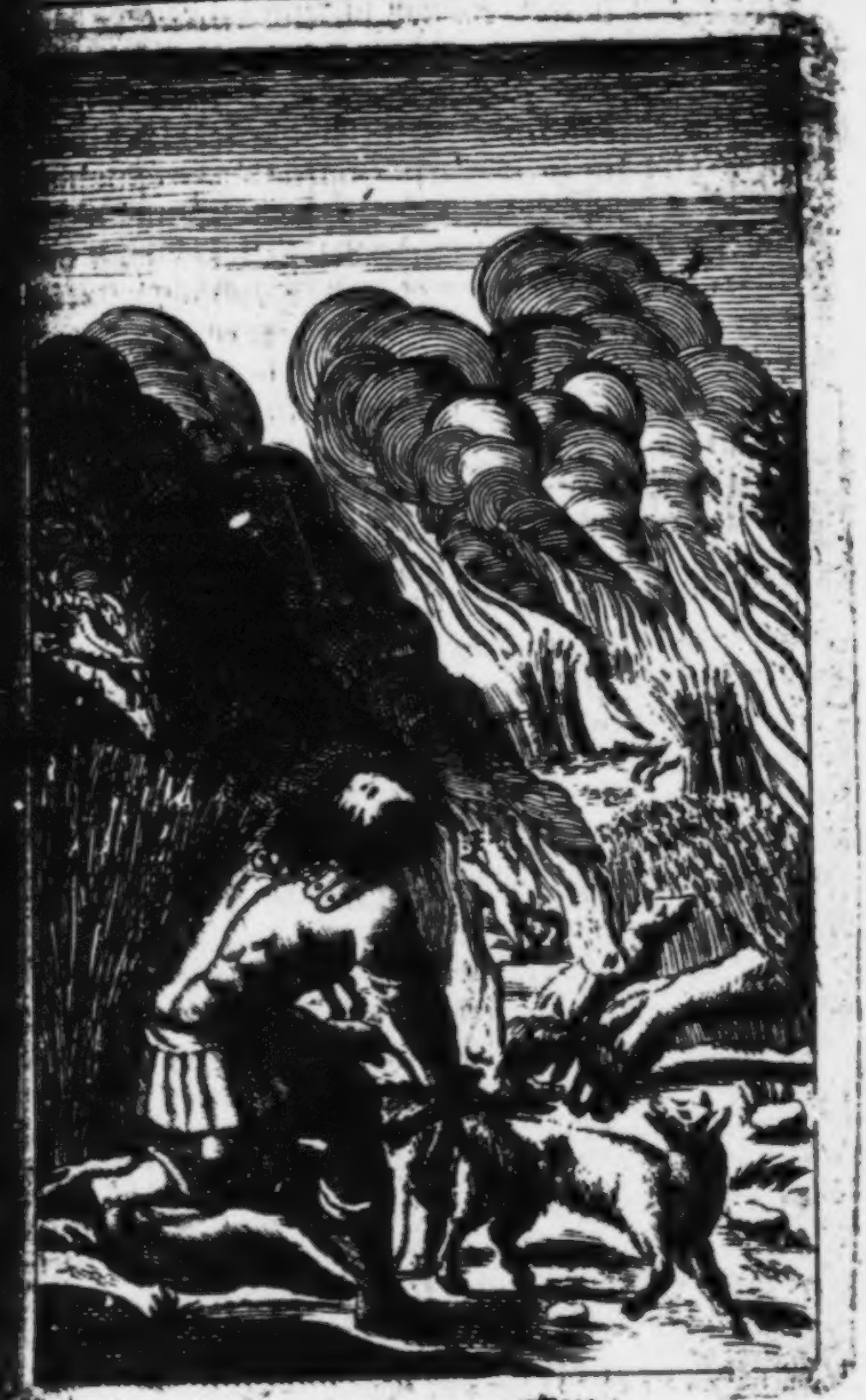
(88) Wan wir hieſige Begähnis der dreihundert Füchſe Simſons bei dem Lichte des Urteils was näher beſchauen; ſo finden wir ein recht ähnliches Vorbild jener dreierlei Geiſtlichen Schwarmrotten der Juden: nähmlich der Fariſeer / Saduzeer / und Eſſeer. Dieſe drei Fuchsahrten

welche sie auf allen Seiten umgab / ihr Leben jämmerlich einzubüßen gezwungen warden. Auch wo es den übrigen ein großes Glük / wan sie mit de versängten nakten Haut dem wühtendem Feue entschnapten.

(93) Es war gantz erschröklich anzusehen / wa das Feuer alles / was es ergrif / so uhrplötzlich auf fraß. Noch erschröklicher war es anzuhören / wie di fortschüßende Flammen / eben als eine gewaltige durch irgend einen Tam gebrochene Wassersfluht auf den Feldern hinkullerten und bullerten. Es kra felte und prasselte nicht anders / als ob ein geharnsch tes Kriegesheer im Anzuge begriffen: als hörete man das stampen und trampeln / das puffen und tösen der Rosse. Es brummete und summete nicht an ders / als ob man irgend in der ferne ein donnern der Geschütze vernehme. Ja es gaben die grimmi ge Flammen ein solches abscheuliches Getöhne von sich / daß denen / die es anhöreten / die Haut schauert die Haare zu Berge stunden.

(94) In solcher algemeinen erbärmlichen Ein äscherung / lies der grausame Rachen dieser heis hungrigen Gluht / in der gantzen Gegend keinen Ort unangetastet / als wo er nichts / das ihm diene te / zu verschlingen fand. Ja er weidete seine Be gierde selbst in den Weinbergen. Er sog den Saft / als gantz verdurstet / aus den Weinstökken so wohl / als aus den Trauben: davon er nichts mehr übrig lies / als die Asche. Er machte sich endlich auch an die Oehl- Mandel- und Feigen-beume. Diese ver zehrte sein Schlund bis auf den ausgedürreten Stam: der nur allein / mit etlichen dikken Aesten / wiewohl gantz erschwartzet / stehen blieb.

(95) Als die benachbarten Filister diese so er schrökliche Feuersbrunst sahen / entsetzten sie sich der maßen



maßen/ daß sie nicht wusten/ ob sie warten/ oder lau
fen solten. Etliche / denen der Muht noch nic
gantz entfallen / kahmen herzu das Feuer von ihre
Grentzen abzuwehren. Aber sobald sie/ in der näh
die so plötzlich fortlauffenden grimmigen Flamme
erblikten / und derselben so abscheuliches greulich
bullern höhreten ; da überfiel sie die Furcht der
maßen/ daß sie auf nichts anders gedachten / al
nur ihr Leben zu retten. Sie vermeinten auch
nicht anders/ als ob / in selbiger Gegend / die Hö
le/ durch die Erde hin/ einen so großen Ris gemacht
daß aus ihrem Abgrunde selbst das ewige Zornfeu
herauf gestiegen/ den Erdkreus zu veröden.

(96) Andere/ die den so gar geschwinden Fort
lauf der Flamme beobachteten / bildeten ihnen ei
der erzürnete Himmel selbst habe sein leichtes Feu
über das **Filisterland** / gleichwie er ehmahls üb
Sodoma und **Gomorra** bremenden Schwe
und Pech regnen laßen/ herab gestürtzet/ dasselbe
verderben. Ja es fielen von diesem so unverhuht
entstandenem Brande / weil dessen Anstifter und
Uhrhöber noch nicht bekant war/ so viel unterschied
liche Meinungen/ daß niemand wuste/ welcher man
gleuben solte.

(97) **Simsons** Schwiegervater / und treu
loß gewordene Ehliebste schaueten dem noch immer
zu fortwühtendem Brande/ der gar bis an **Timnat**
hinan sich ausstrekkete / selbsten/ mit eben so großer
ja wohl weit grösserer Bestürtzung / auch zu. Ja sie
märkten zur stunde/ was die Glokke geschlagen. Zu
sehens bekahmen sie Schwahnsfedern. Ihr böses
Gewissen plagte sie straks. Sie wusten sehr wohl/
was für Böses sie verübet.

(98) Ihnen war noch in frischer Gedächtnis/
wessen sich **Simson** / den sie zum höchsten erzürnet/

ver-

verlauten laßen. Daher konten sie leichtlich vermuhten/ daß / um ihrer Mishandlung willen / ihr Vaterland in solches Verderben gerahten. Sie konten ihnen die Rechnung leichtlich machen/ daß Simson seine gedreuete Rache/ durch dieses Rachmittel / zu volziehen begonnen. Und eben darum reuete sie auch ihr begangenes Verbrächen. Darum waren sie in unaussprächlicher Angst. Ja sie befahreten sich jeden Augenblik/ diese Rache werde sie auch treffen: der Tod werde bei ihnen zu ärten nuhn einkehren: nun werde er seine Sense / seine Sichel auf sie zükken.

(99) Es war erbärmlich anzusehen/ wie Simsons gewesene Liebste sich so gar kläglich gebährdete. Die härtesten Steinritzen/ ich schweige Menschliche Hertzen/ hetten über ihr so heftiges Wehleiden zum Mitleiden mögen bewogen werden. Die Angst/ welche sie fühlete/ war unaussprechlich. Ja sie war so groß/ daß sie/ als eine / die alle Sinne verlohren/ selbsten nicht wuste/ was sie täht. Bald schlug sie/ mit harten Schlägen/ vor ihre Brust. Bald wand und rang sie die Hände. Bald fuhr sie mit denselben in das Haar: welches sie unbarmhertziger Weise zerzausete. Aber indem die Hände solcher gestalt geschäftig waren/ stunden Mund und Zunge/ gleich als ersteinet / eine guhte Weile / gantz stille. Eine lange Zeit gab sie keinen Laut von sich. Und da sich endlich die gantz erblassete / wo nicht gar erstarrete Lippen zu regen begunten/ kahm doch anders nichts heraus/ als/ mit einer ohnmächtigen halberstorbenen Stimme/ nur dieses: o Simson! Simson!

(100) Nicht wenig entstellet befand sich auch ihr neuer Ehman/ als einer / der an ihrem Verbrächen die meiste Schuld hatte. Er war es/ der sie zur Untreue / zur Verrähterei am ersten beredet. Er

war es/ der sie dem Simson selbsten abspänstig ge macht. Er war es/ der ihm das Seinige so tükkisch/ so betrüglich/ so muhtwillig entwendet. Und hierdurch hatte er sein gantzes Vaterland in ein solches Unheil gestürtzet. Darüm war er auch/ indem er ein so schmertzliches Leidwesen seiner begangenen Unfahr wegen empfand/ in voller Unruhe. Sein Hertz/ welches als zwischen zwei Bretern eingeklämmet lag/ weissagte ihm selbsten nichts Guhtes. Er fürchtete sich/ man würde deswegen ihn zur Strafe ziehen. Er befahrete sich es würde sein Leben kosten. Er besorgete sich/ die erzürneten Filister würden ihren erlittenen Schaden/ den er verursachet/ von ihm fordern.

(101) Wo schon begonnener Rache kömt die Reue zu spähte. Viel zu spähte war es/ daß diese Verbrächer ihr so grobes Verbrächen zu bereuen gedachten/ da sie das Strafschwert schon an die Gurgel gesetzt sahen. Sie hatten ihr Vaterland und sich selbst in Jammer und Noht gebracht: und hieraus sich zu retten war nun kein Raht zu finden. Nunmehr half kein härmen/ kein kärmen/ kein weinen/ kein wimmern/ noch wimmerleichen. Sie waren einmahl vom Himmel selbst zum endlichen Untergange verurteilet: und wider dieses Urteil vermochten sie nicht zu rechten. Ein Höheres zu hohlen/ weil dieses das Höchste war/ stund nicht in ihrer Macht. Der Ausspruch des höchsten Gerichtstuhles war schon geschehen: und dieser konte nicht widerrufen werden.

(102) Weil nun der Rauch und Schmauch dieser Feuersbrunst die gantze Luft bis schier an den Himmel erfüllete/ konten auch die weitentlegnesten daraus von der grösse derselben/ wiewohl ihr Auge sie selbst nicht zu erreichen vermochte/ leichtlich urteilen,

len. Dieſe gerieten Anfangs in die Gedanken/daß etwan das Irdiſche Feuer ſich / mit dem Himliſchen zu ſtreiten/ auf einmahl und an einem Orte ſo heuffig verſamlet: und daß es zu dem Ende einen ſo mächtigen Vortrab ſeiner dikken Dämpfe nach dem Himmel zu voran geſchikt/ damit jenes verhindert würde die Heersmacht ſeiner Strahlen herunter zu ſenden.

(103) Endlich erſchol der Ruf dieſer traurigen Einäſcherung durch alle ümliegende Länder und Städte. Niemand aber wuſte/ wer ſie geſtiftet/ als der Stifter und Uhrhöber ſelbſt / und die ihn darzu veruhrſachet. Der eine legte die Taht auf dieſen / der andere auf jenen. Einieder riet nach ſeinen eigenen Gedanken. Jedoch erriet keiner ſobald den ſchuldigen Tähter.

(104) Etliche wähneten zugleich / daß dieſes Unheil/ weil es ſo gar groß/von keiner Menſchlichen Hand herrührete. Sie gaben vor/es ſei eine Würkung des Glüksfalles; es ſei irgends von ohngefähr geſchehen:indem ſich etwan die untererdiſchen Berggewächſe / die eine ſonderliche Feuerahrt in ihrem Buſem hägeten / von ſelbſten entzündet.

(105) Andere ſtunden in den Gedanken/ es möchten vielleicht die Hürten / eine neue und friſche Weide für das Vieh zu bekommen / das alte verdorrete Graß irgendwo angezündet haben: da dan das Feuer zugleich das Getreidicht auf den Feldern ergriffen / und einen ſo großen Brandſchaden angerichtet. Die meiſten aber ſchrieben es / als ein Strafübel / der Hand GOttes zu; der hierdurch den Filiſtern ſeinen Zorn blikken laßen.

(106) Bei ſo ungleichen und irrigen Wahngedanken verlangten ſie gleichwohl alle miteinander den rechten Uhrhöber zu erfahren. So vorwitzig oder vielmehr aberwitzig iſt das Menſchliche Gemüht

vielmahls in dergleichen Ausgrüblungen / daß es sich zum öftern eher um den Anstifter des Übels / als um dessen Verhinderung und Abwendung bekümmert. Wir forschen gemeiniglich lieber dem Täter nach / der uns das Verderben brauet / als daß wir solches / weil es noch Zeit ist / abzuwehren bemühet sein solten. Ja wir wähnen / wan wir nur denselben gefunden / ob das Verderben schon allenthalben die Oberhand genommen / daß wir alsdan / wo nicht zur Rettung / dannoch zum Froste / für uns einen großen Fund getahn.

(107) Die Vermuhtungen gerieten gar stark auf den einigen Simson. Und diesen gleubete man um so viel eher / als man gewis wuste / daß ihn sein Schwiegervater so unbilliger Weise seiner Ehfraue beraubet / und sie einem andern gegeben: indem man leichtlich gedenken konte / daß er / durch diese Schmach angereitzet / zu solcher Rache sich entschlossen. Aber wie ein einiger Man ein solches so großes Land / das die Wuht vieler tausend Feinde / mit geringerem Verluste / zu sättigen genug gewesen / in so wenigen Stunden zu verheeren vermocht / konten sie nicht begreiffen. Gleichwohl ward es / auf scharfes Nachfragen / kund / daß diese Vermuhtungen den rechten Täter getroffen.

(108) Nachdem nun die Filister / durch solche Kundschaft / in ihren Vermuhtungen sich vergewissert sahen; da schrieben sie von Stunden an einen algemeinen Landtag aus. Die Landsbohten eileten ihre Befehle zu verrichten. Nicht weniger hasteten sich alle fünf Kreusfürsten am bestimten Orte zu erscheinen. Dieser war Timnat / der Springbrun / daraus die Feuersfluht / die das Land überschwämmet / ihren ersten Uhrsprung gewonnen. Alhier war es / da sich schier alle des Fi-

listers

listerlandes Einwohner versamleten. Ja selbst die Weiber lieffen dahin / dasselbe Weib zu sehen / das ein so großes Landverderben angerichtet.

(109) Die Sache / die man alhier abhandlen solte / war wüchtig. Sie betraf alle Filister. Sie ging das gantze Filisterland an. Darüm muste freilich auf aller Filister zustimmen / der Schlus gemacht werden. Weil Simson der Täter war / der ihnen einen so unersetzlichen Schaden zugefüget; so ging ihr gantzer Zorn anfangs nur auf ihn. Auf ihn / stimmeten die meisten / solte man seinen Zorn ausgüßen. An ihm solte man sich rächen. Ihn wolten sie in Stükke zerreissen. Ihn wolten sie mit Feuer verbrennen / ja wohl gar lebendig brahten.

(110) Aber diesen Stimmen des Gemeinen Völkleins / das / seiner Unbesonnenheit und Unvorsichtigkeit nach / gemeiniglich obenaus / und nirgend an denket / widersprachen die Vornehmsten; welche was vorsichtiger waren / und der Sache Beschaffenheit / mit reiferem Urteile / nachdachten. Sie meinten: es sei ganz nicht rahtsam sich wider einen solchen / dessen unüberwindliche Tapferkeit / aus dem Gerüchte seiner Heldentaten / man überal kennete / zu streuben: es sei nichts töhrichter / als wider Simsons übermenschliche Stärke / die alles / was ihr aufstiesse / zerschmetterte / die Waffen zu ergreifen: ja es sei anders nicht / als den endlichen Untergang ihm selbst über den Hals zu ziehen, wan man sich unterfinge die Großmühtigkeit eines solchen Heldens / der mit so vielen Siegen schon prangete / Kampf anzubieten.

(111) Hierzu fügten sie noch dieses: Simsons bloße Stimme / so oft er sie ergrimmet aus

liesse

liesse / sei so durchdringend und so mächtig / daß dieselben / welche sie höreten / für Furcht böben / und für Schrökken erzittern müsten. Nur eines seiner Worte / im Zorne gesprochen / hette mehr Kraft seine Widerfechter in die Flucht zu jagen / als ein mächtiges Kriegesheer. Ja der Schal allein seines Nahmens / den man irgendwo nennen hörete / sei nicht weniger erschröklich / als ein Donnerschlag / und nicht weniger kräftig / als ein Donnerkeul: Und eben darüm solte man sich wohl bedenken / ehe man wider einen solchen Wunderman einige Feindsäligkeit ausliesse; ungeachtet dessen / daß er sich zuerst wider sie feindsälig erwiesen.

(112) Auf solche der Vornehmsten so einhällige Stimmen stund endlich der Vorsitzer im algemeinen Stahtsrahte selbst auf. Dieser / weil er im Ansehen das meiste galt / und die meiste Macht hatte / drung auch am meisten durch. Er brachte die unbesonnene Gemeine vollend auf die Spuhr eines gesünderen Urteils. Es sei schweer / sagte er / wider den Stachel zu läkken. Es sei gefährlich wider einen flügenden Donnerkeul / der alles / was er nur anrührete / zerschmetterte / sich zu rüsten. Eben so schweer / und eben so gefährlich sei es / den gezörgeten / und erzürneten Simson / dessen wunderstärke Stachels genug / und er selbsten Donnerkeules genug were / noch mehr zu zörgen. Sie wüsten sehr wohl / was für Hertzeleid / ja was für Schmaach ihm etliche Filister zugefüget: welches ihn dan dermaßen geschmertzet / daß sein rechtfärtiger Grim sich in den Grentzen der Schuldigen nicht halten können / sondern

gantz

ganz zaumloß über alle zugleich ausgestürzet.

(113) Vielmehr / fuhr er fort / solten sie / durch solche seine Schmertzen / zum billigen Mitleiden / als zu einer so gefährlichen Rache / bewogen werden. Vielmehr solten sie ihn zu begühtigen / als noch hefftiger zu erzürnen suchen. Vielmehr solten sie seinen empfangenen Schimpf / als ihre von ihm deswegen empfangene Beleidigung / zu rächen trachten. Vielmehr solten sie dieselben / welche die Bewegurhsache zu solcher Beleidigung gewesen / als den Beleidiger selbst / zur Rache ziehen. Die Wurtzel des Baumes / der giftige Früchte trüge / müste man billich ausrotten. Simsons treuloses Ehweib were derselbe Baum / der den Filistern so giftige Früchte getragen: drüm solte man sie / samt ihrem Anhange / aus diesem Volke nur straks ausrotten. Ja hette sie / wie die Taht selbsten bezeugte / durch ihr Feuriges Gift / die geschehene Feuersbrunst verurhsachet; so solte / ja müste sie / zur Strafe / samt ihrem gantzen Hause / billich mit Feuer verbrant werden.

(114) Alle diese aus einem reiffen Urteile geflossene Bewegreden vermochten so viel / daß der Gemeine Man / mit einhälligem Zuzufe / sie alsobald guthies. Einieder rief mit lauter Stimme: man solte das verrähterische Weib verbrennen. Alle schrieen zugleich: weg! weg mit dieser Verrähterin! Weg! weg mit dem ehrlosen verrähterischen Hauffen! weg! weg zum Feuer mit allen denselben / die unser Vaterland in ein so gar verderbliches Feuer gestürtzet.

(115) Nicht nur die Männer liessen diese Rachstimmen hören. Die Weiber selbst stimmeten

ten mit ein. Kein einiges war unter der gantzen Mänge / welches das Ehr- und Gott-lose Weib nur mit einem Worte zu entschuldigen / oder zu beklagen sich vernehmen lies. So erbittert war die gantze Gemeine / daß alle Männer / und Weiber / auch die Jungfrauen selbst ihr den allerschmählichsten Tod anzuthun einmühtiglich begehrten. Ja das Rachschreien / das Straferufen war so groß / daß es durch die gantze Stadt Timnat hin klung / und die Lüfte selbsten bis schier an die Wolken erfüllete.

(116) Und also ward endlich der Schlus gemacht / und vor den Ohren aller Filister / die zugegen waren / öffendlich abgelesen. Dieser lautete ohngefähr also: **Weil Simsons treuloses Ehweib ihren Ehman verrahten / ja noch darzu / auf guhtheissen ihres Vaters / mit einem andern sich verehliget / und hierdurch den neulich entstandenen Landverderblichen algemeinen Feuerschaden den Filistern über den Hals gezogen; so solte sie / andern zur Abscheu / als eine Verrähterin / Ehbrächerin / und Brandstifterin / samt ihrem Vater / und neuem Ehmanne / Simsons grimmigen Rachzorn zu besänftigen / in ihrem eigenen Hause verbrant werden.**

(117) Ein solches Urteil bekahm diese Frau: welche / durch die Flucht für dem Feuer / sich selbst ins Feuer stürtzte. Ein solcher Glüks- oder vielmehr Unglüks-fal war ihr beschееret / daß sie / die kurtz zuvor dem gedreueten Feuer / durch Verrähterei / entflohen / itzund eben darüm zur Feuerstrafe verurteilet ward. Und dieses muste so wohl / als jenes / durch ihre selbst eigene Landsleute geschehen. Wie jene sie mit Feuer gedreuet / insfal sie ihnen / ihres Ehgattens Heimligkeit zu verrahten / nicht würk-

liche

liche folge leiſtete; alſo verurteilten ſie dieſe / weil ſie ſolches getahn / zum Feuer.

(118) So geriet dan dieſe drängſälige Tröpfin / durch eben das Mittel / ins Verderben / durch welches ſie dasſelbe zu vermeiden getrachtet. Wir Sterbliche ſcheinen im Unglükskreuſe dieſer Welt dermaſſen eingeſperret zu ſein / daß uns das Unglük / eben als ein bällender Hund / ie öfliger wir bemühet ſeind ihm zu entlauffen / ie heftiger verfolget. Ja ob wir ſchon noch ſo fleiſſig nach einiger Auskunft ſuchen / wiſſen wir doch keine zu finden / als die uns endlich der Todt anweiſet.

(119) Dieſer / und niemand anders zeiget uns die ange Führe zum Ausgange / zur Ausflucht aus hieſigem Unglükskreuſe; ja er iſt dieſelbe ſelbſt / die uns / im fal wir / durch Fromſein / darnach ſtreben / in die immerwährende Glükſäligkeit einführet. Dieſer weiſet uns den Hafen / ja bringet uns ſelbſten dahin; da wir / aus der ungeſtühmen Unglukſee dieſer Sterbligkeit erloſet / im ewigen Glüksleben endlich anländen. Dieſer allein iſt es / der uns / aus dem Irgarten dieſes zeitlichen Elendes / dieſer irdiſchen Trübſalen / in das Paradies des ewigen Wohllebens / der Himliſchen Freuden einleitet.

(120) Nachdem nun gemeldtes Urteil ausgeſprochen / und öffentlich abgeleſen war; da erhub ſich unter der Mänge des Volkes von ſtunden an ein ſo großes Getümmel / daß die Fünffürſten ſolches zu ſtillen genug zu tuhn fanden. Der gemeine Man wolte ſtraks hinlauffen die Verurteilten zu verbrennen. Ihr Haus wolte man ſtraks anzünden. Straks ſolte die zuerkante Strafe volbracht werden. Und zu dem Ende kahmen die Weiber / etliche mit Feuerbrändern / andere mit Reisholtze / noch andere

andere mit Strohe / das Feuer anzulegen / schon herzu geiauffen.

(121) Weil sich aber der Stahtsraht besorgete/der angelegte Brand möchte/bei solcher Unordnung / die bestimten Grentzen überschreiten/ und die andern Heuser mit angreiffen ; so liessen die Fürstfürsten dem Volke gebieten / die verurteilten in ihrem Hause / mit starken Wachen/bis auf die Volziehung des Urteils zu bewahren. Dieses Haus stund zwar gantz allein / und von andern abgesondert. Gleichwohl befand es sich schier mitten in der Stadt. Daher hetten die flügende Feuerfunken auf eines oder wohl mehr von den ringst ümherliegenden Gebeuen leichtlich fallen / und sie zugleich anstekken können.

(122) Hierbei ward auch/das tobende Völklein üm so viel eher zu befriedigen / öffendlich ausgerufen: daß der Stahtsraht den folgenden Tag zur Volziehung des Urteils bestimmet; da sich dan ein ieder / der Amteshalben gegenwärtig sein müste/ derselben beizuwohnen solte gefast halten. Ja man lies auch zugleich den Verurteilten ansagen: daß sie sich gegen künftigen Tag zum Tode bereiten/und alle dieselben / die nicht im Urteile begriffen/ von stunden an / vor dem Stahtsrahte zu erscheinen / aus dem Hause schaffen solten.

(123) Unter diesen Armsäligen war des verurteilten Weibes Mutter / und jüngere Schwester/ eine Jungfrau von ohngefähr sechszehen Jahren. Jene ward zum allererstẽ vor den Stahtsraht / sie zu unterfragen / gebracht. Weil sie nun selbsten straks bekante / daß sie die zweite Ehbrächerische Heurraht ihrer verurteilten Tochter mitbewilliget; so lies man sie/bis auf weiteres Bedenken / gefänglich einziehen.

(124) Hier-

(124) Hierauf führete man gleichesfals die Tochter hinein: welche / weil sie über die maße schön war / aller Augen und Gemühter auf sich zog. Der Leib stund / mit einer mittelmäßigen Länge / gantz gerade / gantz schlank / und mit allen seinen Gliedern / überaus wohlgebildet / in die Höhe geschossen. Die Farbe seiner reinlich-glatten / und zährtlich-weichen Haut befand sich / über die Gewohnheit der daselbigen Landesahrt / gantz weis / wie der erstgefallene reineste Schnee. Nur die Lippen waren mit einer anmuhtigen Rubienfarbe / so auch die Wangen mit einer lieblich-zahrten Röhte recht zierlich überröhtet. Ja diese so ausbündige Leibesschönheit verschönerte das itzige / bei so betrübtem Zustande des Väterlichen Hauses / entstandene trübselige klägliche Wesen noch vielmehr.

(125) Ein solches Wesen / welches ohne das auch überaus züchtig und schamhaftig war / machte sie itzund üm so viel angenehmer; indem es die schönen in so schönem Leibe wohnenden Tugenden augenscheinlich darstellete. Niemand unter allen / welche sie sahen / konte die traurigen / doch auch zugleich lieblichen schwart-brauen Augen / die unaufhörlich mit Trähnen flossen / ohne sonderliches Mitleiden anschauen. Aus diesen so schönen / so liebsäligen Augen / daraus / als aus zwei Hertzensfenstern / die Unschuld / mit so vielem ihrem Geschwister / leibhaftig hervorblikte / schlos der gantze Stahtsraht zur stunde / daß sie am Verbrächen der Ihrigen kein Anteil hette. Und darüm war niemand / der / sie zu unterfragen / nur die Gedanken bekahm.

(126) Aber sie warden alle zum höchsten bestürzt / als sie die erste war / die zu reden anfing; indem sie solches mit eben so hertzentzükkenden demühtigen Gebährden / als wehmütiger gantz kläglich-beweglicher Stimme verrichtete. Weil sie vernommen / daß man ihre Mutter gefänglich einziehen lassen; so baht sie gantz inständig / ihr diese Gnade zu erweisen / daß sie derselben / in ihrem Gefängnisse / teils Gesellschaft / teils Handreichung tuhn möchte. Solches erheischete / fuhr sie fort / ihre kindliche Liebe. Hierzu verpflichtete sie die Treue / welche sie derselben / unter derer Hertzen sie gelegen / auch biß zum Tode selbst / zu leisten schuldig. Sie begehrte / schlos sie ihre Reden / kein anderes Glük / als dasselbe / darzu der Himmel ihre Mutter bestimmet.

(127) Uber diese so gar große / so gar ungewöhnliche Tugend einer so jungen Bluhme waren alle / die im Stahtsrahte saßen / zum höchsten verwundert. Einieder priese sie überlaut. Einieder rühmete sie über die maße. Einieder erhub sie schier bis in den Himmel / von dannen sie auch / die Sterblichen zu beseligen / gekommen. Aber niemand konte / noch wolte zulaßen / daß eine so fürträfliche Schönheit ihren helleuchtenden Glantz in ein finsteres Gefängnis gleichsam verstekken / und den Augen der Welt entziehen solte. Sie sei würdiger / sagten sie ingesamt / in Fürstlichen Schlössern zu wohnen / als daß man ihr / bei einer alten Mutter zu eralten / und in einem düsteren Loche verdüstert zu werden / gestatten solte.

(128) Der älteste Fünffürst selbsten / der dazumahl Obervorsitzer war / redete mit gantz beweglichen leutseligen Worten ihr zu. Er bemühete sich

die

die Trübsälige von einem so unziemlichen schädlichem Vorsatze zu einem ziemlichern / und ihrer Schönheit und Tugend mehr anständigem zu bewegen. Ja weil er Kinderloß war / boht er ihr endlich selbsten an / sie an Tochter stat anzunehmen. Weil sie / fuhr er fort / der Himmel so unglüklich gemacht / daß sie ihres Vaters und ihrer Mutter verlustig sein müste: so schien er sie gleichwohl itzund wieder zu beglükken; indem er ihn zu dieser Entschlüßung bewogen / daß er ihr Vater / und seine Gemahlin ihre Mutter sein solte.

(129) Dieses des Fünffürsten so gnädiges Erbieten anzunehmen trachteten zugleich alle die andern sie zu bereden. Einieder hielt ihr vor: sie solte bedenken / was für ein Glük es sei aus einem gemeinen Bürgerlichem in den Fürstenstand erhoben zu werden. Sie solte beherzigen / wie lieb der Himmel sie hette; der sie nur darum so unglüklich gemacht zu haben schien / damit er sie in ein viel grösseres Glük versetzen möchte. Den solte sie / durch Verweigerung solches Glük anzunehmen / ja nicht erzürnen. Eine Gnade des Himmels zu verschmähen / sei eben so viel / als ihn ungnädig begehren. Seine Gühte zu verwerfen / sei nicht anders / als ihn ungühtig machen wollen. Und auf solche Widerwilligkeit folgete die gewisse Strafe.

(130) Aber alle diese Bewegreden wären vergebens. Alle Rahtsmittel / alle Vorschläge von ihrem Vorsatze sie abzuziehen schlug sie sämtlich in den Wind. Ihr Gemüht blieb unbeweglich / ihr Vorsatz unveränderlich. Sie wolte / noch könte / sagte sie / ihre Mutter nicht verlaßen; zuvoraus weil ihr Glüksfal in einen so gar elenden

Jammerstand sie versetzet. Sie wolte / so müste mit ihr Guhtes und Böses ausstehen. Im allerfünsterſten Gefängnisse würde dann noch ihre Tugend leuchten. Ja sie würde vielmehr leuchten / wan man ihr vergönte diese Treue / diese Liebe / wie sie gäntzlich beschlossen / ihrer Mutter zu erweisen. Der Himmel / der solches befohlen / würde deswegen über sie nicht zürnen. Vielmehr Gnade würde sie / indem sie also seinem Befehle gehorchte / von ihm erlangen. Hingegen müste sie seiner Strafe gewärtig sein; so fern sie / seinem Willen zuwider / ihre Mutter / in ihrer Noht und Trübsal verliesse / und ihrer / bei irgend einem wohllüstigem Leben / vergäße.

(131) Der Obervorsitzer fing hierauf wieder an zu reden. Wieder war er bemühet diesen Vorsatz ihr aus dem Sinne zu schwatzen. Unter andern sagte er zu vernehmen: man wolte ihr alles / was sie auch immermehr bitten würde / sofern es ihr könte zugestanden werden / unverweigerlich zustehen. Nichts / ja gar nichts / was sie begehrte / wolte man ihr versagen. Nur allein vom Gefängnisse solte sie stil schweigen. Hierein zu gehen würde man ihr nimmermehr gestatten. Er für sein teil sei entschlossen / ihr lieber sein halbes Fürstentuhm / wan sie ihn darum anlangete / abzuträhten / als in eine solche Bitte zu willigen. Ja sie solte versichert sein vom Stahtsrahte noch vielmehr zu erhalten. Aber daß sie sich des Glüks / oder vielmehr Unglüks ihrer Mutter teilhaftig machte / würde sie nimmermehr erhalten.

(132) End-

(132) Endlich / als man sahe / daß sie so gar fest auf ihrem Vorsatze verharrete / schlug man ihr noch dieses vor: sie solte dan / weil sie ja sonsten um nichts anders zu bitten gesonnen / um die Freiheit ihrer Mutter bitten. Auch dieses solte man ihr nicht abschlagen. Ihre große Tugend allein würde solches erhalten. Auf ihr begehren / und ihr zu liebe / ja zum troste / wolte man ihre Mutter von stunden an loß laßen. Von stunden an solte sie ihrer Haft und ihres Gefängnisses entschlagen sein.

(133) Auf diesen so angenehmen / als unvermuhteten Vorschlag / fiel sie vol Freuden vor dem Stahtsrahte zur Erde nieder. Sie dankte Demselben für solche seine so hohe / so übermäßige Gnade; darum sie Ihn / aus eigenem Antriebe / nicht anlangen dürfen. Weil sie aber / dessen sich zu unterfangen / von Ihm selbst gleichsam angetrieben würde; so könte sie anders nicht tuhn / als seinem so gühtigen Befehle gehohrsamen. Und dieses bezeugte der allerdemühtigste Fußfal / den sie itzund verrichtete: darzu sie zugleich diese gantz untertähnige Bitte fügte. Ob man ihr dieselbe Gewährung / die man ihr so mild- gühtig selbsten angebohten / widerfahren zu laßen gnädig geruhen wolle. Imfal man solches tähte / und ihre liebe Mutter aus ihrer Verhaftung loß liesse / würde sie nicht allein fröhlicher wieder aufstehen / sondern auch ihr gantzes Leben dem Stahtsrahte zum Eigentuhme wiedmen.

(134) Eben bei Schlüßung dieser Reden / kahm die Mutter selbst / die man hohlen zu laßen unterdessen ausgeschikt / in den Stahtssaal geträhten. Wie froh über diese Ankunft die Tochter war / ist nicht zu beschreiben. Sie sprang eilend auf / und

 liß

lief ihr entgegen. Selbst im beisein so vieler Fürsten und Herren/ fiel sie ihr um den Hals/ und empfing sie mit lauter Freudenküssen: die auf beiden Seiten mit vielen Freudenträhnen vermischt warden. Ja sie gebährdete sich nicht anders/ als hetten sie einander in langer Zeit nicht gesehen.

(135) Nach volendeten diesen unterlichen Freudenbezeugungen / bedankte sich die Jungfrau gegen dem Stahtsraht abermahl / daß er ihrer Mutter auf ihr Bitten/die Freiheit wiedergeschenket. Auch baht sie zugleich / ihr nicht zu verargen/ daß sie / aus übermäßiger kindlicher Liebe/ deß Ansehens/und der Ehre / welche sie ihrer Obrigkeit zu geben schuldig / beinahe vergessen : indem sie/ in ihrer Gegenwart/ sich nicht entzogen ihrer Mutter mit solchen Liebesbezeugungen / die anderswo sich besser geziemet / so überflüßig zu begegnen.

(136) Weil nun/mit dem Abende/die Zeit herbei kahm/da der Stahtsraht scheiden solte/ ward zu berahtschlagen nichts mehr vorgenommen/ als wie man diese Jungfrau/ samt ihrer Mutter/in Sicherheit bringen möchte. Man besorgete sich / das gemeine Völklein / wan es der Mutter Entschlag erführe / würde darwider murren. Man befahrete sich / es möchte dadurch zum Aufstande bewegt werden. Man befürchtete sich / es möchte sich unterfangen an beiden einige Gewalttähtigkeit zu verüben. Und darüm sahe man für guht an sie heimlich an des Obervorsitzers Hof zu senden: da sie/weit genug von aller Gefahr/in Sicherheit leben / und das traurige Schauspiel / bei Einäscherung ihres Hauses / und Hinrichtung der verurteilten Ihrigen / nicht sehen konten.

(137) Hier-

(137) Hierzu ward dan die nächstkünftige Nacht bestimmet; weil die Volziehung des Urteils am folgenden Tage/ geschehen solte. Straks ward des Obervorstehers Reisewagen / darinnen sie sitzen solten / angespannet. Seine Diener/welche sie zu begleiten befehl bekahmen / musten zur stunde sich fertig machen. Es ging alles gantz hastig zu. Alles muste schleunig geschehen. Und also schieden diese zwo Armsäligen von Timnat. Also verliessen sie/ mit dieser Stadt / ihr unglükliches Haus / welches in wenig Stunden / zusamt den ihrigen / verbrant zu werden bestimt war.

Das vierde Buch.

Die (1) Einteilung.

NUnmehr war der Tag / der des verfluchten Weibes letzter sein solte / schon angebrochen. Die Stunde der Volziehung des Urteils nahete herbei. Das Volk eilete mit Hauffen herzu. Die Heuser lieffen leer / die Gassen vol. Einieder verlangte das Haus der Mistähtigen im Feuer zu sehen. Man besetzte die Zugänge/den Drang der Menschen zu verhühten / mit Wachen. Man reumete rund herüm alles weg / was den Brand fassen konte / dem Fortlaufe desselben zu wehren. Die Streucher und Beume selbst warden abgehauen / und das Holtz darvon/ den Schmauch üm so viel gröſſer und beissender zu machen/ mit dürren Scheitern und Reisern/üm dasselbe her geleget.

(2) Nachdem nun alles färtig war / da kahmen die Fünffürsten auch an. Diese begaben sich sämtlich in ein Haus / das gerade gegen demselben der Verbrächer über stund. Von hieraus konten sie alles am füglichsten beschauen. Von hieraus konte die Anstalt am besten gemacht / und ihr Befehl am ersten vernommen werden. Von hieraus war es dan/ daß der Obervorsitzer einen Wink gab das Feuer anzuzünden.

(3) Kaum war dieser Wink geschehen / da flakkerte / da rauchete / da schmauchete schon alles ringst üm das Haus her. Unterdessen hatten sich die drei Mistähtige / vielleicht aus Hofnung noch eine Zeit lang für dem Feuer versichert zu sein/oben auf das Dach begeben. Aber sie warden garzubald gewahr / daß sie diese Hofnung betrogen. Es war schier kein Augenblik verlauffen / als die Flam-

me

me schon hinauf geklettert kahm die Armsäligen zu ergreiffen. Ja die Lähne brante schon/ da die Gottlose Frau/ aus Verzweifelung/ von oben herab sprang.

(4) Nun war nichts Schönes mehr an ihr. Sie schien die Häsligkeit/ die Abscheuligkeit selbsten zu sein. Ja sie sahe nicht anders aus/ als ein Höllengespänst/ oder vielmehr als eine lebendige Teufelin; die sich etwan aus dem Abgrunde des ewigen Zornfeuers herauf begeben/ die Menschen zu erschrökken. Indem sie/ der einen Flamme zu entfliehen/ sich in die andere gestürzt/ bläkete/ ja brüllete sie eben so greulich/ als hette sie im Agrigentischen glühendem Ochsen gelegen; den nachmahls Perilla aus Ertze/ zu seinem eigenen Verderben/ erfunden.

(5) Fast eben also muste die unglükliche Kreuse/ die der Medee den Jason abspänstig gemacht/ in ihrem eigenen Schlosse/ verbrennen. Fast eben also ward Alzibiades/ in seiner Schlafkammer/ mit Feuer hingerichtet. Den Pitagoras selbst/ weil er einem Jünglinge keine Schuhle verweigert/ überfiel eben ein solcher Glükstal. Gleichwohl stehet es schweerlich zu gleuben/ daß diese drei/ mit so euserster Verzweifelung/ ihre Seelen ausgespiehen/ als jene drei: denen das inwendige Feuer ihres Gewissen viel unleidlicher war/ als dasselbe von aussen.

(6) Man hette sagen sollen/ daß der aufsteigende dikke Dampf/ welchen das schmauchende grühne Holz machte/ sie zur Stunde solte erstikt haben. Aber es schien/ daß die Göttliche Rache sie um so viel länger/ als schweerlicher sie sich am Simson vergriffen/ zu peinigen vorhatte: weil sie alle drei schier nicht eher zu leben aufhöreten/ als die Flamme zu wühten nachliek. Ja das Gottlose Weib

das

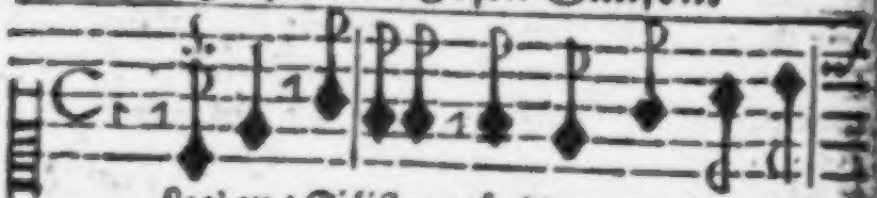
das am allerlängsten lebete / muste die gröſten und meiſten Schmertzen ausſtehen / als eines / das ſich am allermeiſten verbrochen. Doch dieſes war nur ein kleiner Vorſchmak des ewigen peinlichen Zornfeuers / das in der Hölle ſchon auf ſie wartete.

(7) In drei oder vier ſtunden lag alles nieder. Alles war eingeäſchert. Vom gantzen Hauſe ſahe man nun nichts mehr / als einen Schut von Steinen / Kohlen / und Aſche / mit welcher ſich die Aſche ſeiner Einwohner vermiſchete. Ein ſolches Grab bekahmen dieſelben / die ſich / durch Frevel / am Simſon vergriffen. In einem ſo wüſten Bette muſte nun dieſelbe / die / durch Verrähterei und Treubrüchigkeit / ihr Ehbette beſudelt / zur Strafe liegen.

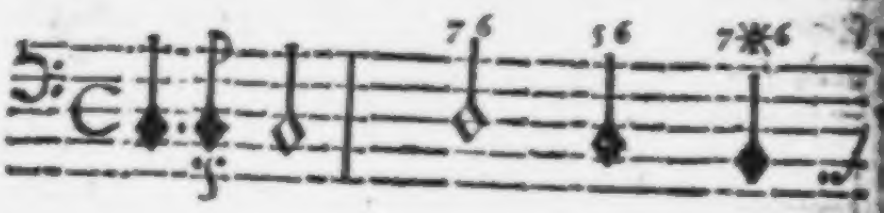
(8) Man hatte zwar im Anfange beſchloſſen dieſen wüſten Schut zum ewigen Gedächtniſſe liegen zu laßen. Weil er aber mitten in der Stadt lag / und ſie nicht wenig verunzierte; ſo lies man ihn dannoch / nachdem er gantz ausgeſchmauchet / wegreumen / und den Miſtähtern zu mehrer Schande / ſelbſt auf den Schündakker werfen. Auch ward ein immerwährender Schlus gemacht / daß auf den ledigen Platz / da dieſes Haus geſtanden / zu ewigen Zeiten kein anderes ſolte gebauet werden. Und damit ſolches der Nachwelt kund würde / lies man alda eine Gedächtnisſeule von weiſſen Steinen aufrichten / und auf dieſelbe das Urteil der verbranten Miſtähtigen / mit ſchwartzer Schrift / ſchreiben.

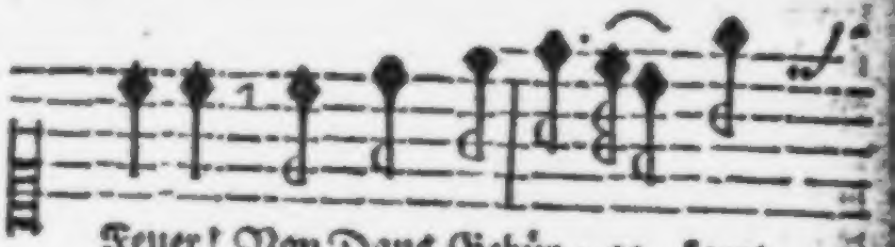
(9) Nach Volziehung dieſes Urteils fand man am Stahtshofe ein Lied angeſchlagen; welches ein Ebräiſcher Dichter auf das hingerichtete Weib / das man billich die Gotloſe / wie desſelben Schweſter die Tugendhafte Schöne Timnaeterin / nennen mochte / verfärtiget. Und dieſes lautete ohngefähr alſo.

Leg'

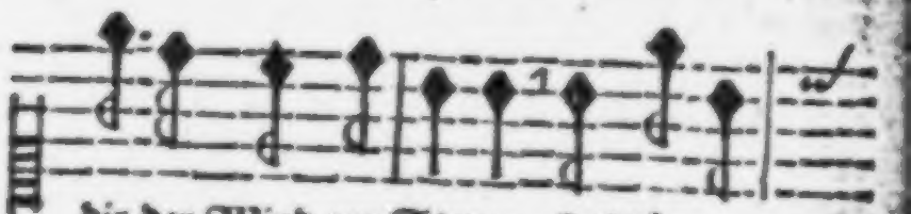


Leg' an / Filiſter / zünd' an / blaſ' an das

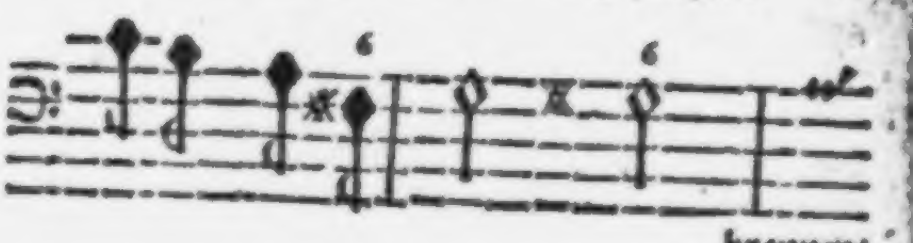




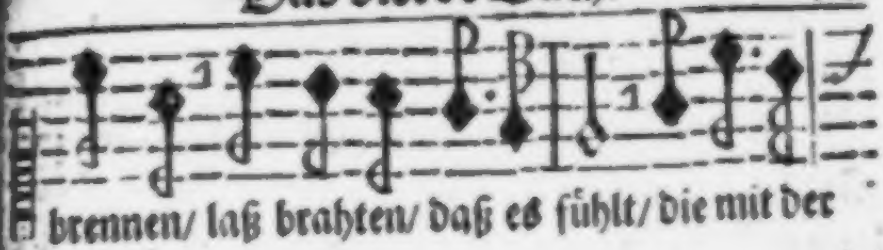
Feuer! Von Dans Gebür ge komt



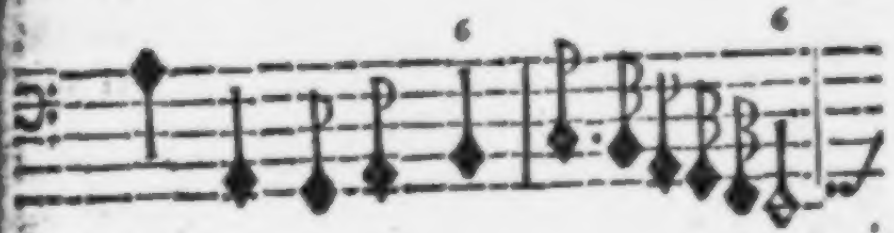
dir der Wind zur Steuer. Laß ſängen /

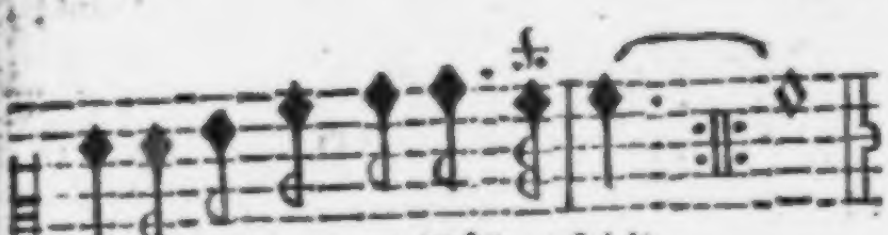


brennen/

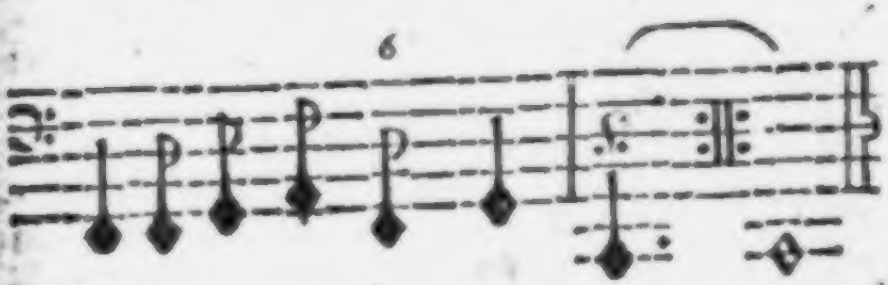


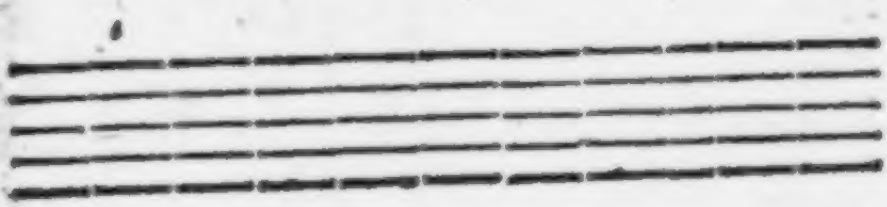
brennen/ laß brahten/ daß es fühlt/ die mit der





Ehe/ gleichwie mit Bällen/ spielt.





1.

LEg' an/ Filister/ zünd' an/ blaſ' an das Feuer!
Von Dans Gebürge komt dir der Wind zu-
steuer.
Laß ſängen/ brennen / laß brahten / daß es fühlt
die mit der Ehe / gleichals mit Bällen/ ſpielt!

2.

Rott' aus den Schandflek / den Vorwurf alles
Frauen/
dergleichen keine zu finden wir uns trauen!
Das Ungeziefer / die ſchnöde Schlangenbruht/
die Frau/ vol Argliſt/ die nichts/ als Böſes/ tuht!

3.

Laß Gluht und Flammen ihr einen Sarg bereiten/
und in den Abgrund den ſchnöden Geiſt begleiten:
da er wird fühlen die allerſchweerſte Pein;
da ſeine Schmertzen unendlich werden ſein.

4.

Laß Eulen heulen/ und ſie zu Grabe ſingen/
da / wo die Stimmen der Schünderredden klingen;
da/ wo der Rabe ſein Kraskras leſſet gehn.
Da ſol ihr Grabmahl/ im Schundgefilde ſtehn.

5.

Mich deucht / ich höre den Schünderkarn ſchon
knarren/
der zu den Aeſern ſelbſt ihren Sarg ſol karren.
Mich deucht / ihr Grabmahl ſieht ſchon mein Auge
ſtehn /
wo ſonſt die Hunde den Wanſt zu weiden gehn.

6.

So ſchnöder Glüksfal mus auf die Schnöde fallen;
die unſren Dansſohn getränket hat mit Gallen;
die ihn verrahten / beſchimpft / verhöhnt / ver-
ſchmäht /
dafür ſie nunmehr den rechten Lohn empfäht.

(10) Unterdessen war die Schöne Timnatterin/ samt ihrer Mutter/ am Hofe des Obervorsitzers angelanget. Die Fürstin/ welche von ihrer Ankunft/ durch einen vorangeschikten Diener/ schon Kundschaft erhalten/ empfing sie überaus freundlich. Einer ieden ward alsobald ein sonderliches Zimmer eingereumet. Die Mutter bekahm das ihrige im Alten/ und die Tochter im Neuen Schlosse; da die Fürstin sich selbsten aufhielt. Gleichwohl waren die Gemächer einander noch so nahe/ daß Mutter und Tochter/ durch einen Gang/ leichtlich konten zusammen kommen.

(11) In diesem/ welches an dasselbe der Fürstin sties/ hatte das verstorbene Fürstliche Freulein ehmahls seine Wohnung gehabt. Jenes aber/ darinnen die alte Hofmeisterin zu wohnen pflegte/ befand sich neben dem Frauenzimmer. Die Fürstin/ welche die Trauer über den Tod ihrer Fürstlichen Tochter erst vor kurtzer Zeit abgeleget/ war froh/ daß ihr das Glük/ an jener stat/ eine andere zugefüget. Und diese Freude lies sie öffendlich märken; indem sie die Schöne Timnatterin zur stunde so gar hoch begnadigte/ daß sie dieselbe stähts üm sich zu haben begehrte. Ja sie befand in ihrer Gesellschaft so viel Vergnügung/ daß sie ohne sie fast keine Stunde tauren konte.

(12) Die Leutsäligkeit/ damit diese löbliche Fürstin beiden begegnete/ war nicht auszusprächen. Und hierdurch suchte sie ihr Hertzleid/ wo sie es ihnen nicht gantz aus dem Sinne bringen könte/ doch zum wenigsten zu lindern. Selbst gegen die Mutter war sie/ üm der Tochter willen/ so gühtig/ daß sie/ so oft sie allein war/ zu ihr ging sie zu trösten. Auch vermochte dieser Trost so viel/ daß die trübsälige Frau sich endlich in etwas zu frieden gab/ und ihres

res unglüklichen Hauſes immer mehr und mehr zu vergeſſen begunte. Und hierzu war ſie um ſo viel eher zu bewegen/ wan ſie ſich erinnerte/ daß ihr Ehgatte ſo wohl/ als ihre ältere Tochter/ die nunmehr beide hingerichtet waren/ durch ihr widerſpänſtiges und eigenſinniges wunderliches Weſen/ ſich ſelbſt in ſolches Unglük geſtürtzet.

(13) Die jüngere Tochter ſelbſt ſchien über dem Unfal ihres Vaters und ihrer Schweſter/ ſo oft ihr einfiel/ wie übel ſie beiderſeits ihrer frommen Mutter zu ieder Zeit mitgefahren/ nicht ſonderlich betrübet zu ſein. Und ſolches rührete daher/ weil ſie der Frömmigkeit ihrer Mutter/ wie jene der Unahrt und Freſelhaftigkeit ihres Vaters/ gantz nachahrtete. Auch war ſie ihr gewislich von Angeſicht und Leibesgeſtalt/ ja ſelbſt von Gebährden/ wie jener dem Vater/ ſo gar ähnlich/ als wan ſie etwan ein Bildſchnitzer/ mit großem Fleiſſe/ nach dem Mütterlichen Weſen gebildet.

(14) Die Mutter/ ob ſie ſchon zimlich betaget/ und in ihrem Ehſtande viel Widerwärtigkeiten ausgeſtanden/ war gleichwohl noch ſo jugendlich anzuſehen/ als hette ſie kaum das dreiſſigſte Jahr erreichet/ und nichts/ als lauter guhte Tage/ gehabt. Auch war ſie ſo überaus weis/ und ſo überaus wohl gebildet/ daß ihr das Lob einer ausbündigen Schönheit noch itzund mochte gegeben werden. Eben ſo weis/ eben ſo wohlgebildet/ und eben ſo ſchön/ ja noch viel ſchöner/ weil ſie ungleich jünger und zährter war/ befand ſich auch dieſe ihre Tochter: der zugleich alle die Tugenden/ welche die Mutter beſaß/ von ihr als angebohren zu ſein ſchienen. Ja ſie waren alle beide ſo guhtahrtig/ ſo ſanftmühtig/ ſo leut- und redeſälig/ daß ſie hierinnen einander gantz glichen.

(15) Hin-

(15) Hingegen war der Vater ein harter / eigenwilliger / arglistiger / wankelmühtiger Wunderkopf / und darbei fohl von Haut / und roht von Haaren. Eben so wunderlich von Gemühte / ja schier wunderlicher befand sich auch die ältere Tochter; die darzu überaus betrüglich / frech / und unbändig war: wiewohl sie eine mehr schwartzbraune / dan fohle Haut / und ein dunkelrohtes Haar / auch zimliches Angesicht / mit helfunklenden Augen / hatte; daher sie nicht häslich / noch unlieblich zu sein / schien.

(16) Mit diesen Augen / in dem sie den Schalk durch freundliche / doch falsche betrügliche Blikke / gantz meisterlich zu verbärgen wuste / betrog sie auch den guhten Simson so weit / daß er sich einbildete / alles sei Zukker / was an Farbe dem Zukker sich gliche; ob es schon anders nichts / als herber beissender Kalk / war. Ja sie stahl ihm / indem sie / durch ein anmuhtiges für eine Zeit angenommenes Scheinwesen / ihn verliebt machte / das Hertz dermaßen / daß sie nach ihrem Gefallen darmit spielete / und den gantzen Simson schier drehete / wohin sie wolte.

(17) So betrüglich / ja so mächtig zugleich ist der euserliche Schein der Schönheit und Freundligkeit / wan man dem euserlichen Auge / sich daran zu vergaffen / den Zügel allein verhänget. Betrachtet man aber darbei auch das innerliche Gemühtswesen / und leffet sein Gemühtsauge desselben euserliche Kenzeichen / wie sie die Angebohrenheit giebet / recht eigendlich beschauen; so wird man zur Stunde derselben Verstellung märken / und der Gefahr betrogen zu werden entgehen können. Hette Simson auf diese Kenzeichen / damit seine gottlose Frau kenlich genug bezeichnet war / ein schärferes Auge ge-

worfen; so würde sie ihm ihr falsches und betrügliches Hertz so nakkend haben sehen laßen / daß der betrügliche Schein ihrer euserlichen Schönheit und gestelleten Freundligkeit die Macht nimmermehr haben können ihn so gar zu verblenden / und in einen gefährlichen Irgarten der Liebe zu führen.

(18) Aber hierdurch betrog sie vielmehr sich selbst / als den guhten Simson: indem sie deswegen mit dem zeitlichen und ewigen Feuer gestrafet ward. Ja ihr böses Gewissen peinigte sie selbst nach ihrem Tode dermaßen / daß ihr Gottloser Geist / in eben derselben erschröklichen Gestalt / wie man sie im Feuer gesehen / auf der Feuerstätte ihres Hauses alle Nächte herümschwärmete. Und das war ein gewisses Zeichen ihrer euersten Unruhe / wo nicht auch zugleich ihrer ewigen Verdamnis.

(19) Dieses Spüken und Irregehen auf der Feuerstätte währete so lange / bis der Schut des eingeäscherten Hauses vor die Stadt / in die Schünderkuhle / geführet war. Alda lies sich dan das Spükenis von neuem sehen. Alda überwarf es sich mit den tohten Aesern. Alda rasselte und klapperte es mit den abgefleischten Gerüppen dermaßen / daß der Schünder in seiner Wohnung nicht bleiben durfte: zumahl weil es alles dieses Unzeug selbst vor seine Thüre geschleppet brachte / gleichals wan es dasselbe bei seinem Grabmahle zu liegen nicht gestatten wolte. Ja die Schünderhunde / die Anfangs abscheulicher Weise geheulet / lieffen zuletzt alle davon / und gaben die Schänderei dem Gespänste zum besten.

(20) Sobald der Obervogtsitzer wieder an seinem Hof gelanget / erzehlte er diese Begäbnis den beiden Trübsäligen; welche darüber nicht wenig bestürzt wurden. Sonderlich zog es ihr die Mutter so hef-

tig

ig zu Sinne / daß ſie drei Tage lang zu Bette lag. Sie war betrübet / daß ſie eine ſo ungerahtene verruchte Tochter gebohren. Ja ſie grähmete ſich deswegen ſo ſehr / daß ſie von Tage zu Tage mehr und mehr abnahm / und ſchier nichts / als Haut und Bein / an ihrem Leibe behielt.

(21) Aber durch guhte Wartung / und heilſame Mittel / welche die Aertzte verordneten / kahm ſie gleichwohl bald wieder zu rechte. Hierzu half auch nicht wenig die überſchwänglich große Gnade / damit ihr / und ihrer Tochter der Fürſt ſo wohl / als ſeine Gemahlin / anderwärts täglich begegnete: indem ſie von beiden / in ihrer Betrübnis / alle bedenkliche Troſtmittel empfingen / und die Mutter nunmehr nicht allein ſich zur Hofemeiſterin über das Fürſtliche Frauenzimmer beſtellet / ſondern auch ihre Tochter ſelbſt in den Fürſtenſtand erhoben / ja gar zur Fürſtlichen Tochter und Erbin volkömlich beſtätiget ſahe.

(22) Bei ſolcher Veränderung von auſſen / veränderte ſich auch von innen der gantze Zuſtand ihres Gemühtes. Beide / Mutter und Tochter / vergaßen nunmehr alles ihres Unglüks. Alle Traurigkeit verſchwand aus ihrem Hertzen. Sie gedachten nun nicht einmahl an **Timnat** / vielweniger an ihr unglükliches Haus. Ja ſie wolten nicht eins darvon hören. Und eben darüm geboht der Fürſt ſeinem gantzen Hofgeſinde von allem / was ſich zu **Timnat** begeben / nicht das geringſte zu gedenken. Alſo ward dieſe Traurgeſchicht vom gantzen Hofe verbannet: damit in den Gemühtern derſelben / welche ſie ſo nahe betr[illegible] / die alte Traurigkeit / durch unvorſichtiges erzehlen eines ſo verdrüßlichen Handels / nicht etwan erneuert würde.

(23) Unterdessen suchte zugleich der Fünffürst auf allerlei Weise sie bei solcher Undacht zu erhalten. Und zu dem Ende trachtete man ihnen täglich eine neue Freude zu machen. Bald ergetzte man sie mit lustigen Schauspielen. Bald warden ergetzliche Reientäntze gehalten. Bald musten die Meistersänger und Seitenspieler sich hören lassen. Bald begab man sich / wan der Himmel klahr / und das Wetter heiter war / auf das Feld. Bald erlustigte man sich in den Weinbergen. Bald ging man lustwandeln in den Obst- und Bluhmen-Gärten. Ja wan die eine Lust vorbei war / dachte man straks wieder auf eine andere.

(24) Unter allen diesen Ergetzungen ward auch ein Ring- und Fecht-spiel der Riesen angestellet. Fünf paar Riesen rangen zusammen. Je zween und zween gingen auf einander loß. Und dieses geschahe mit solcher Gewalt und Behändigkeit / daß der eine den andern oftmahls in einem Augenblikke zu Bodem warf. Das eine Paar hielt gleichwohl / indem sie einander / eben wie Bitus und Bachius / nichts zuvor gaben / schier eine Stunde stånd / ehe der eine den andern übermochte. Wan jener den hiesigen bei der Hüfte zu fassen bekahm / wuste sich dieser aus dessen Armen straks wieder loßzuschwänken / und zwar mit solcher Behändigkeit / daß er ihn selbst bei dem Mittel ergrif / doch eben so bald wieder loßzulaßen gezwungen ward. Dieses Ringen währete so lange / bis der eine den andern so müde gemacht / und so feste hielt / ja so gewaltig schwänkte / daß er sich keines Weges loßzumachen vermochte.

(25) Hierauf gingen sie auch mit großen Hebebeumen zusammen. Und iedes Paar fochte wieder absonderlich. War das vorige Faustgefechte heftig gewesen / so war dieses noch viel heftiger: in-

dem

dem der eine seinen zwischen des andern Beine gebrachten Hôbebaum mit aller Gewalt und Geschwindigkeit schwänken muste/ wan er ihn wolte zu Bodem werfen: da inmittelst dieser mit dem seinigen nicht weniger feierte. Wer nun niedergeworfen lag/ oder sich seinen Hôbebaum aus der Faust winden lies/ der muste dem andern gewonnen geben.

(26) Dieses Riesengeschlächt war vom altenso genenten **Arba** entsprossen: welcher solchen seinen Nahmen nicht daher/ daß er nur **vier Ellen** oder **Ellenbogen** lang/ wie etliche/ doch vergeblich/ meinen/ solte gewesen sein/ bekommen; sondern von den berufenen **vier Riesen**/ davon er den einen selbst/ nähmlich **den Enak** oder **Anak**/ und dieser sein Sohn die andern drei/ **den Achiman**/ **Sesai**/ und **Telmai**/ gezeuget: wiewohl man ihm alle vier/ als seine Kinder/ zugeschrieben.

(27) Von gemeldtem **Arba** oder vielmehr **Abi-Arba**/ wie sein völliger Nahme gewesen zu sein scheinet/ führete die Stadt **Hebron**/ die sonst auch **Mamre** hies/ weil er/ mit diesen vier Riesen/ seinen Siz alda gehabt/ und wo er sie nicht selbst gestiftet/ doch zum wenigsten zur Festung und Kriegesstadt/ darinnen der Riesen Zeug- und Rüst-haus stund/ gemacht/ den Zunahmen **Kirjat-Arba**/ das ist **des Arba Stadt**: gleichwie die Stadt **Debir**/ die ebenmäßig **den Enaks Kindern** oder **Foniziern** zukahm/ da auch ihre Hohe Schuhle war/ sonsten **Kirjat-Arche**/ das ist **der Urkunden Stadt**/ nach des Kaldäers Tahlmetschung/ und **Kirjat-Sefer**/ **die Bücherstadt**/ als a[illegible]/ **Kirjat-Sanna**/ **die Stadt der Satzungen und Lehre** zubenahmet ward.

(28) Aber

(28) Aber obschon dieser Arba der Urhöber und Ertz- oder Stam-Vater des Kanaanischen Riesengeschlächts war/ so führeten doch diese Riesenvölker ihren Nahmen nicht von ihm/ sondern von seinem Sohne dem Enak oder Anak/ der von seiner Halskette/ die er zur Pracht trug/ wo es nicht vielmehr ein Halsring oder Kragen gewesen/ also benahmet ward; und nenneten sich Bene-Anak/ das ist Enakskinder oder Enaker: aus welchem Geschlächtsnahmen nachmahls der Kömker oder Könizier/ oder auch Pöner/ und Pyniker Nahme/ darunter man nicht allein die Riesen von Kanaan/ sondern auch alle die andern Kanaaner/ die mit ihnen eine Völkerschaft machten/ verstund/ in andern Sprachen gebildet worden.

(29) Achiman/ der älteste Sohn des Enaks/ war ein überaus groſser und starker Riese: daher er sich auch Achiman/ das ist Wer ist mein Bruder? als wolt er sagen/ Wer ist mir gleich? oder Wer ist so stark und mächtig/ als ich? nennete. Diesen Nahmen scheinet der erste Persische König/ den die Griechen Achemenes nennen/ von gemeldtem Enakssohne entlehnet zu haben. Auch ist er in Wahrheit ein solcher/ welcher der Königlicher Pracht/ und dem Persischen Hochmuhte wunderwohl anstehet.

(30) Sesai/ der zweite Sohn des Enaks/ scheinet/ diesem Nahmen nach/ der so viel/ als ein Sechser/ oder Sechsling/ heisset/ sechs Ellen oder Ellenbogen lang/ wie Goliat/ gewesen zu sein. Der Dritte, Telmai oder Talmai/ welches Wort eine Furche bedeutet/ giebet uns/ durch diesen Nahmen/ seine so ungeheure Länge/ daß sie einer Furche/ die man in die Länge gezogen/ nicht ungleich/ ebener gestalt zu verstehen.

(31) Von itzterwähnten vier Riesen oder Riesenkindern hat das Kanaanische Riesengeschlächt sich mit der Zeit solcher gestalt ausgebreitet / daß es eine gantze zimlich große Landschaft in Kanaan schier allein beschlug. Und von diesem Geschlächte waren eben dieselben Riesen / vor derer ungeheuren Grösse die ausgeschikten Kundschaffer des gelobten Landes dermaßen erschraken / daß ihnen / bei ihrer Wiederkehr zu den Israelern / der Mund darvon so vol war / daß sie der andern Kanaaner kaum einmahl gedachten. Des Landes Einwohner / sagten sie / seind überaus große und starke Leute / und die Städte sehr feste. Auch sahen wir alda Enakskinder. Sie seind uns zu stark. Ja sie konten nährlich aufhören solches zu wiederholen. Alles Volk / rieffen sie fast immerzu / seind Leute von grosser Länge. Wir sahen auch Riesen daselbst / Enakskinder von den Riesen: und wir waren gegen sie als die Heuschröcken.

(32) Daher entstund im Läger der Kinder Israels ein solches Schröcken und Murren wider Mosen / daß sie immerzu rieffen: Wer kan stehen für den Enakskindern? Gleichwohl überwand sie Josua / und trieb alle dieselben / die er nicht vertilgete / aus ihrem Lande / zu den Filistern; da die übrigen zu Gat / als auch zu Azot / und Gaza / in welchen drei Städten der Filister sie auch nur allein gewohnet / bis auf die Zeit Davids geblieben zu sein scheinen. Dan daß der Riese Goliat / den David selbst mit einem Schleidersteine zu tode warf / wie auch desselben Bruder Lahemi oder Lachmi / dessen Spiesstange wie ein Weberbaum war / den Elhanan fällete / Sibai oder Sippai / den Sibechai erschlug / Jobi zu Nob oder vielmehr Jobbenob / den Abisai tödtete / und dan derselbe / der

an-

an ieder Faust sechs Finger/ und an iedem Fuße sechs Zeen hatte/ den Jonatan/ Davids Bruders Sohn/ erlegte/ sämtlich Enakskinder gewesen/ schlüßen die Ebräische Schriftgelehrten daher; weil sie alle von Gat bürtig waren.

(33) Ob aber der so genente Egiptische Rieſe von fünf Ellen/ an welchen sich Benaja/ der auch einer von den Helden Davids war/ und drei Leuen erlegte/ nur mit einem Stokke wagen dürfen/ und ihn mit seinem abgerungenen eigenem Spiesse/ dessen Schaft wie ein Weberbaum anzusehen/ gleichwohl erwürget/ mit unter hiesige des Enaks Nachkommen/ weil er sich in der Gegend ihres Vaterlandes/ oder nicht weit darvon/ dazumahl aufgehalten zu haben scheinet/ zu rechnen sei; darvon mögen andere urteilen.

(34) Ausser diesen vom Enak/ oder Arbs entsprossenen Riesen/ hat man auch/ in etlichen ihnen benachbahrten Ländern/ vor der Zeit noch andere gefunden; welche die Enakskinder in Kanaan nicht angingen/ auch allesamt absonderliche Zunahmen führeten: wiewohl sie/ der Grösse/ Länge/ und Stärke nach/ ihnen gleich waren. Derer Länder gedenket die heilige Schrift fürnähmlich viere. Das erste war Basan/ welches auch alda ausdrüklich das Riesenland genennet wird: dessen König Og/ den die Kinder Israels vertilgeten/ von den alten Riesen desselben nur allein noch übrig geblieben. Von dieses Königes ungeheurer Grösse kan aus seinem eisernen Spanbette/ das/ nach eines Mannes Ellenbogen/ neun Ellen lang/ und viere breit war/ und zu Rabbat der Kinder Ammons in Verwahrung stund/ leichtlich geurteilet werden.

(35) Die andere zwei Riesenländer waren dieselben/ welche den Kindern Amons/ und Moabs/

weil sie beiderseits aus des frommen Lots Nachkommen entsprossen / zu besitzen gegeben worden. An dem einen dieser beiden Länder wohneten vor Zeiten diejenigen Riesen / welche / von ihrer erschröklichen Leibesgestalt und Grösse / die Emer / oder eigentlich / nach der Grundsprache die Wort auszusprachen / die Emim / das ist Erschrökliche / genennet / und von den Moabskindern verjagt wurden; im andern aber die so genenten Sammesumer oder Sammesumim / das ist Boßhafftige; denen die Ammonskinder selbst / welche sie ausrotteten / weil sie so überaus hochmühtig / trotzig / und wühterisch waren / daß sie als solche / die sich auf ihre mächtige Stärke verliessen / nur lauter Boßheit verübeten / diesen Beinahmen gegeben.

(36) Das vierde gemeldter Riesenländer befand sich auf und neben dem Gebürge Seir: da vordiesem die Horische / das ist Herrische / Riesen / oder die Horer / oder wie das Wort in seiner eigenen Sprache lautet / die Horim / das ist die Herlichen / Fürtreflichen / wohneten; welche die Kinder Esaus oder Edoms / auf GOttes Verhängnis / weil sie von dem frommen Ertzvater Isaak herstammeten / vertrieben / und sich alda an ihre stat gesetzet. Aus diesem so prächtigen und hochmühtigem Nahmen / der wohl allen Riesen und Helden algemeiner Nahme sein möchte / scheinet es / daß diese Seirische Riesen den Kanaanischen oder Enakischen an Pracht und Herligkeit nichts zuvor geben wollen. Auch stehet hieraus zu vermuhten / daß sie eben ein solches prächtiges Riesen- oder Helden-Zeichen / das man vermeinet gemeiniglich von Golde gewesen zu sein / wie die Enaks Kinder / am Halse getragen.

(37) Der-

(37) Dergleichen Rieſen- oder Helden-Zeichen trug auch jener Franzöſiſche Rieſe / der auf einer Brükke des Anienſtuſſes / zum Streite die Köhmer eben ſo troßig / als Goliat die Helden Iſraels / ausforderte; doch durch die tapfere Fauſt des Titus Manlius erleget ward: welcher auch nachmahls / weil er dieſem Rieſen ſeines Rieſenzeichens bergubet / Torkwatus / das iſt der Rieſenzeichenträger / oder Halsſchmukträger / genennet ward.

(38) Weil nun dieſer Hals- und Heldenſchmuk / welcher ein Zeichen ſein ſolte der Gewalt und Obermacht / damit ſich die Rieſen / wo nicht alle / doch die ſtärkeſten und mächtigſten / über andere Menſchen erhuben / und gleichſam über ſie herſcheten / oder zu herſchen trachteten / von den Rieſen / zuvoraus vom Enak / welcher der allererſte Halsſchmukträger / wie ſein Nahme lautbarlich anzeiget / geweſen zu ſein ſcheinet / ſeinen Uhrſprung gewonnen; ſo darf man wohl ſagen / daß er zugleich das erſte Zeichen des Adels / ja die Rieſen ſelbſt dieſelben geweſen / von denen der Adel- und Ritterſtand in der Welt zum allererſten geführet worden.

(39) Auch iſt es erweislich / daß der Adelſtand von den Rieſen / und die Rieſen ſelbſt ſchon vor der Sündflubt / ja dieſe zugleich / um ihrer Boßheit willen / entſtanden: daher dan der Adelſtand eben ſo alt iſt / als die Ahrt der Rieſen. Dan als die Kuhrkinder GOttes / nahmlich des Gottsfürchtigen Seets und Enochs Nachkommen / die Schönheit der Töchter der Menſchen / die vom Gotloſen Kain herſtammeten / ſich dermaßen betöhren ließen / daß ſie lüſtern warden ſich mit ihnen / auf eine bloßfleiſchliche / ja gantz geule viehiſche Weiſe / zu vermiſchen; da zeugeten ſie / aus ſolchem ſo unkeuſchen / unzuchtigen / und ungezie[illegible] Beiſchlafe / gantz ungeheure /

gantz

gantz erschröckliche/ja gantz boßahrtige Kinder/nähmlich die allererste Riesenahrt: daraus die Gewaltigen/ die Wühteriche/ die berufenen Leute der Welt entstunden; welche die Erde so lange mit Boßheit und Frefel/ indem sie sich auf ihre Macht und Stärke verliessen/ und alles zu überherschen trachteten/ erfüllet/ bis sie GOtt/ durch die Sündfluht/ vertilgete.

(40) Eben eine solche Riesengebuhrt wird auch dem Nimrod/ der aus dem unsäligen Stamme des verfluchten Hams entsprossen/ und in der heiligen Schrift/ ein gewaltiger Jäger vor dem HErrn genennet wird/ zugeschrieben. Dan wie er/ nach der Sündfluht/ der erste Riese/ der ihr kurtz zuvor vertilgete Riesenahrt wieder angefangen/ gewesen zu sein scheinet; so war er auch/ nach eben derselben Sündfluht/ der erste/ der ein gewaltiger Herr auf Erden zu sein begunte; indem von ihm der Adel- und Herren-stand einen neuen Uhrsprung gewonnen/ und bis auf diese Zeit/ wiewohl nach und nach mit besserem Fuge/ fortgepflantzet worden.

(41) In währender dieser Fortpflantzung/ ist auch der Adel mit der Zeit gewislich immer edeler und edeler worden/ das ist dem rechten Adlichen Tugendglantze näher und näher gelanget. Und dieses geschahe fürnähmlich um die Zeit/ da die Riesische Wühterei/ zusamt ihrem Hochmuhte/ durch anderer rechtschaffener redlicher Menschen Tapferkeit/ gedämpfet/ und die ungeheure Riesenahrt selbst/ die dem Menschlichen Geschlächte zur Plage/ seiner überheuften Sünden wegen/ entsprossen zu sein schien/ vom Erdboden vertilget zu werden begunte.

(42) Daher ist es dan kommen/ daß sich zwischen dem damahligen ersten unredlichem und gantz unrecht-

rechtmäßigem Rieſen-Adel/ und dem nachmahligen anderem unter andern Tapferen redlichen Menſchen entſproſſenem rechtmäßigem Adel freilich ein groſſer Unterſcheid befunden.

(43) Jener ward mit bloßem Gewaltzwange/ durch keine ſonderliche Weisheit/ viel weniger durch Frömmigkeit/ und Tugendhaftes Leben/ behauptet. Dan wer dazumahl andern Menſchen an Macht/ Kunkühnheit/ und Stärke ſolcher Geſtalt überlägen war/ daß er ſie/ mit unredlicher wühteriſcher Gewalt bezwingen/ berauben/ ja gar ermorden konte/ der wolte vor allen der Anſehnlichſte/ Fürnähmſte/ und Edleſte gerühmet ſein: ob er ſchon/ in allen ſeinen Tahten/ weder Tapferkeit/ noch einigen andern Tugendadel/ ja nicht einmahl die geringſte Scheintugend erwieſen.

(44) Dieſer aber/ der nachmahlige rechtmäßige Adel/ weil er/ wo nicht allezeit von Gottsgleubigen/ doch gleichwohl ſonſt Frommen/ Tugendhaften/ und Tapferen redlichen Menſchen/ die man Helden geneunet/ oder zum wenigſten von denen/ welche/ dem euſerlichen Anſehen nach/ ſolche zu ſein ſchienen/ gehandhabet worden/ war jenem ſchnuhrſtraks zuwider: indem er vom Rieſiſchen Gewaltzwange ſo weit abgewichen/ daß er allein die Tugend/ es ſei würklich/ oder nur ſcheinbarlich/ zum Ziele bekahm.

(45) Und alſo erſcheinet hieraus/ daß der erſte oder Rieſiſche Adel/ weil ihm die Menſchliche Tugend gemangelt/ bei nahe nichts anders geweſen/ als ein Tieriſcher/ ja viehiſcher Adel; der ſonſt einem Elefanten/ Naſenhörninge/ Stiere/ Leuen/ Tieger/ und anderem ſtarken Tiere/ das ſich auch oftmahls viel Redlicher und Edeler/ als ſolche Unmenſchen/ erweiſet/ kan zugeſchrieben werden. Daß

aber

aber von solchem tierischen Riesenadel der nachmahlige Menschliche seinen Uhrsprung gewonnen/erscheinet unter andern auch hieraus: weil schier die meisten/ sonderlich die uhralten Adlichen Geschlächter/ in ihren Wapen und Schilden/ nichts anders/ als greuliche/ wühtende/ und reissende Tiere/ ja Raub- und andere grimmige beissende Vögel/ welche sie vielleicht von den Schilden der Riesen entlehnet/noch itzund zu führen pflegen.

(46) Ich wil mehr sagen: selbst den Nahmen **Enak** oder **Anak** haben die alten so wohl Geschicht- als Gedicht-schreiber/ und andere so heilig und höhe gehalten/ daß sie ihn von den Riesen in **Kanaan** entlehnet/ und gemeiniglich den Königen/ und Helden/ die anderen an Macht und Herligkeit vorgingen/ als einen herlichen/ prächtigen und fürträflichen Nahmen/ zugeeignet. So seind **Tritopatreus**/ **Eubuleus**/ **Dionisius**/ und die Zipriſchen Könige/ samt ihren Söhnen und Brüdern/ wie auch die Zwillingssöhne der **Lede**/ **Kastor**/ und **Pollux**/ weil sie/ wo nicht allezeit an Leibeslänge/ doch an Gestalt/ und Herligkeit des Nahmens/ andere Menschen übertrafen/ **Anaker** oder **Anakkinder**/ ja selbst der zween letzten ihr Heiligtuhm zu Athen das **Anakische** genennet worden.

(47) Hierher gehöret auch/ was vom Vater des berühmten Heldens **Asterius**/ dessen Leichnam man auf einer Insel/ die von ihm den Nahmen bekommen/ zehen Ellebogen lang gefunden/ gemeldet wird: nähmlich daß er **Anak** oder **Anax** geheissen. Eben denselben Ehrennahmen führete gleichesfals der Riese **Abkamazi**/ dessen Kibbe/ neun Spannen lang/ und zwo breit/ in Damaskischen Schlosse zur Schaue war aufgehänget; weil er über die

ganze

gantze Welt / vielleicht in seinen übermühtigen Gedanken / solte geherschet haben.

(48) Was sonsten die Griechischen / und / denen zur Folge / die Lateinischen Dichtmeister / ja etliche Geschichtschreiber selbst vom Fönitzischen Riesen Antäus / daß er sechszig / oder / wie etliche wollen / vier und sechszig Ellebogen lang gewesen / und von anderer dergleichen ungleublicher Grösse so wohl / als Stärke gemeldet / dasselbe haben schon vorlängst / als eitele Mährlein und Dichteleien / unterschiedliche Gelehrte Leute verworfen : wiewohl es nicht zu leugnen / daß solche Mährlein und Dichtwerke / durch ihre Meister / aus wahrhaftigen Geschichten gekünstelt worden.

(49) So scheinet es / daß sie dem Leibe des Antäus daher eine Länge von sechszig oder vier und sechszig Ellebogen zugeschrieben ; weil vielleicht sein Raubschif / damit er die See unsicher machte / so viel Ellebogen lang / oder aber seine Schifsfluht mit so viel Raubschiffen versehen gewesen. Auch waren die güldnen Aepfel / in den Hesperischen Gärten / die ein Drache bewahrete / nichts anders / als der Schatz von vielem Golde ; den Antäus / durch seine Raubschiffe / die gleich den Drachen oder Schlangen / in der Libischen See / herümschwammen / und andere reichbeladene Schiffe gleichsam verschlangen / nicht allein beschirmet / sondern auch selbst zu wege gebracht.

(50) Von diesen Raubschiffen / mit welchen die **Enakskinder** oder **Fönizier** / nachdem sie **Josua** / und nach ihm **David** vollend / aus ihrem Vaterlande vertrieben / auf der See herümschwärmeten / und andere Seefahrende beraubeten / haben die alten Heidnischen Dichter / wie es scheinet / zugleich Anlaß genommen / die Riesen selbsten ohne

Unter-

Unterſcheid / ob ſie ſchon vom **Enak** nicht herſtammeten / **Nattern-** oder **Schlangen-füßer** / als wan ſie / an ſtat der Füße / Schlangen- oder Drachen-ſchwäntze gehabt / ja ſelbſt **Schlangen-** oder **Drachen-gebuhrten** / und **Natterngezüchte** / das iſt **Schlangenkinder** / zu nennen: wiewohl ſie etliche aus der Erde / die aus **des Himmels** Schaam oder Gebuhrtsgliede / nachdem es ſein Sohn **Saturn** abgeſchnitten / das Bluht empfangen / andere / ohne dasſelbe / nur allein aus der Erde / gebohren zu ſein dichten.

(51) Dieſelben / welche ſie aus **der Erde** / nachdem ſie **das Himliſche Bluht** empfangen / entſproſſen zu ſein dichteten / hatten ohne Zweifel aus der Heiligen Schrift / durch hörenſagen / vernommen: daß die erſten Rieſen vor der Sündfluht **von den Kindern Gottes** / da ſie ſich mit **den Töchtern der Menſchen** vermiſchet / wie droben ſchon gemeldet / gezeuget; wie auch / daß Noah / der Uhrhöber des Menſchlichen Geſchlächtes nach der Sündfluht / und dem zur Folge zugleich der Rieſen / von ſeinem Sohne **dem Ham** / aus dem ſie ihren wühteriſchen Saturn / wie aus jenem ihren gühtigen Himmelsgötzen / gemacht / als er des ſchlafenden Vaters entblötzete Schaam geſehen / verſpottet worden. Hieraus haben ſie dan ihr Dichtwerk / wie ſie pflegen / geſchmiedet / und beide wahrhaftige Begäbniſſe / wiewohl die erſte ſich vor / die andere nach der Sündfluht zugetragen / in eine einige bloß ja kaum wahrſcheinliche zuſammengeflikket.

(52) Die andern / welche die Rieſen nur allein / und nicht durch Hülfe des **Saturns** / aus der Erde gebohren zu ſein fürgeben / ſcheinen ihr Abſehen vom Rieſiſchen Seereuber Antäus / und ſeinem Anhange genom-

genommen zu haben. Dieſer / wan er etwan auf der See vom Herkules geſchlagen worden / pflegte ſich auf dem Libiſchen Lande / da er gebohren war / wieder zu ſtärken. Daher hat man dan gedichtet / daß Antäus / ſo oft er / im Ringen mit dem Herkules / ſeine Mutter / die Erde / berühret / allezeit neue / und ſo ſtarke Kräfte bekommen / daß ihm ſein Widerfechter nichts abhaben konnen; bis er ihn in die Luft gezogen / das iſt auf der Höhe des Meeres / ihm den Weg zum Libiſchen Lande gantz abgeſchnitten.

(53) Aber weil die Göttliche Schrift fürnähmlich von zweierlei Rieſen redet / nähmlich von den erſten vor / und von den andern nach der Sündfluht; ſo iſt vermuhtlich / daß die Heidniſchen Dichter die erſten / welche GOtt durch die Sündfluht vertilgete / Titaner / die andern aber Wiganten / das iſt Rieſen oder Heunen / beide Rieſenahrten voneinander zu unterſcheiden / mit ſonderlichen Nahmen nennen / ja jene vor Kinder des Himmels und der Erde / dieſe aber allein vor Erdenkinder eigendlich ausgeben wollen. Und ſolches erſcheinet daraus / wan ſie dichten / daß die Erde den Göttern zur Rache / von denen ſie ſich beleidigt befunden / weil ſie die Titaner / welche ſich wider ſie aufgelehnet / vom Erdboden vertilget / die Wiganten gebohren.

(54) Durch dieſes Auflehnen und Entpöhren der Titaner wider den ſo genennten Jupiter / deſſen Herſchaft ſie nicht vertragen wollen / wie auch wider die andern Götter / die ihm beiſtunden / kan nichts anders verſtanden werden / als die euſerſte Boßheit der erſten Rieſen vor der Sündfluht: welche dem Gebohte des allerhöchſten GOttes / und den Ermahnungen ſeiner drei getreueſten Nachfolger zu der

Zeit solcher Gestalt widerstrebeten / daß sie dieselben selbsten gleich als mit Kriege verfolgeten. Diese drei waren Set / der erste Fußprediger in der Welt / Enoch / der auch so ein Göttliches Leben führete / daß ihn GOtt den boßhaftigen Weltkindern entzog / und gar zu sich nahm / und dan Noah / der nicht weniger from und ohne Wandel / ja eben so Göttlich lebete.

(55) Wan gemelöte Dichteler weiter dichten / daß Jupiter mit den andern Göttern einen Bund gemacht / und sie über einer aufgerichteten Reycherhöhe / die nachmahls zum ewigen Gedächtnisse solches Bundes unter das Gestirne gesetzt worden / schwören laßen / daß sie ihm / im Kriege wider die Titaner getreulich beistehen wolten; dasselbe haben sie aus der Geschicht des Noah entlehnet: welcher dem HErrn / zur Dankbarkeit für die Errettung aus der Sündfluht eine Höhe bauete / und auf derselben seinen Gottesdienst / durch eine Brandgabe von allerlei reinem Vieh / und Gevogel / verrichtete: da dan der HErr den lieblichen Geruch gerochen / und einen ewigen Bund mit Noah gemacht / daß Er hinfort keine Sündfluht mehr / welche die Erde / samt den Menschen / verderbete / wolte kommen laßen; ja zum ewigen Zeichen solches Bundes den Regenbogen in die Wolken gesetzet / damit Er ihn ansehen / und seines ewigen Bundes / den Er zwischen Ihm / und allem Fleische gemacht / gedenken mochte.

(56) Hier wird unserer Meinung nichts benommen / obschon diese Mährleinkünstler die Zeit der Begäbnis / samt ihren Umständen / verkehret: indem sie / nach ihrer alten Leier / dasselbe / was nach dem Kriege der Titaner / und ihrer Vertilgung / darbei wir die Sündfluht verstehen / wahrhaftig

sich

sich zugetragen / vor solcher Vertilgung geschehen zu sein dichten. Auch hindert es nichts / daß sie / an stat des **Regenbogens** / die **Reucherhöhe** hinauf die Wolken / oder unter die Sterne gesetzt / und den wahren Gebrauch derselben in einen gantz andern verdrehet und umgekehret.

(57) Nicht weniger gehöret es mit unter die Begäbnisse der Sündfluht / wan sie gedichtet / daß aus dem Bluhte der **Tiraner** / welches bei währender Schlacht / die **Jupiter** mit ihnen gehalten / aus ihren empfangenen Wunden auf die Erde geflossen / allerlei Ahrten des **Ungeziefers** / als Schlangen / Drachen / Nattern / Blindschleichen / und dergleichen giftige Würme gezeuget worden. Dan freilich stehet es zu vermuhten / daß nach abgelauffenem Wasser der Sündfluht / da die ersoffenen Leiber der Riesen im Schlamme vermodert und halb verfaulet gelegen / zumahl als dieser Schlam durch die Wärme der Sonne sich erhitzet / aus ihrem verfauletem nicht allein Bluhte / sondern auch Fleische zugleich ein solches giftiges **Ungeziefer** gewachsen. Und dieses ist der Wahrheit nicht unähnlich; weil uns die Naturkündiger / aus der Erfahrung / selbst berichten wollen / daß auch aus dem Gehirne der Todtenköpfe zuweilen Schlangen entsprössen.

(58) Was nun eben dieselben von den **Wiedauten** oder Riesen nach der Sündfluht in der Folge dichten / nähmlich daß sie / den Himmel zu stürmen / und die Götter herunter zu stürtzen / auf den Berg **Pelion** den **Olimp** und **Ossa** / die alle Tessalische Berge waren / zu tragen sich unterwunden; wie auch grohe brennende Beume / und ungeheure Steinfelsen / aus denen dieselben / die auf die See gefallen / zu Inseln / die aber auf die Erde zu liegen kommen / zu Bergen geworden sein sollen / nach dem

Himmel zu geschleidert: das haben sie aus der Geschicht der Nachkömlinge des Noah genommen; welche nach der Sündfluht die Stadt Babel / mit einem ungeheuren Turne / dessen Spitze bis an den Himmel reichen solte / von Steinen zu bauen sich unterstanden. Und hierzu wird Nimrod / der auch / wie er der erste König in der Welt / nähmlich zu Babel selbsten / war / also vor den ersten und ältesten Riesen nach der Sündfluht gehalten wird / freilich der Anstifter und Uhrheber gewesen sein.

(59) Auch ist es aus eben derselben Geschicht entsprossen / wan man gedichtet / daß etliche ungeheure Riesen unterschiedliche große Berge selbst / als Enzeladus den Pindus / Tiföus den Ossa / Porfirion den Pangäischen / und Adamastor den Rodope / nach den Wolken zu geschleidert / als sie den Himmel zu stürmen und einzunehmen sich unterstanden. Hierbei stehet es zu verwundern / daß man den Asträus mit unter diese Himmelsstürmer und Götterfeinde gezehlet / da er doch aus der Aurora / neben den Winden / welche / wie es scheinet / zugleich mit haben stürmen sollen / die Astræa / der man / ihres rechtsärtigen Wandels wegen / den Nahmen der Gerechtigkeit zugeeignet / ja sie selbst unter das Gestirne gesetzet / sol gezeuget haben.

(60) Es scheinet zwar lächerlich / und gantz ungereimt / wan sie von diesen Wiganten ferner vorgeben dürfen / als hetten sie die Götter / durch ihre ungeheure Grösse / dermassen erschrökket / daß sie die Flucht nehmen / ja gleichsam in eine andere Haut kriechen / und also / unter mancherlei Tiere Gestalt / sich in Egipten verbärgen müssen; wie auch / daß endlich dieselben gar vom Erdboden vertrieben. Gleichwohl hat dieses lächerliche Mährlein seinen Grund in der Geschicht der frommen Ertzväter des

Volks

Volks GOttes / Abrahams und Jakobs: von denen man lieset / daß sich beide / zuveraus Jakob oder Israel mit allen seinen Kindern und Kindeskindern / eine Zeit lang in Egipten aufgehalten. Zudem bezeugen auch die Geschichte / daß die Egipter ihre Götter unter mancherlei Tiere Gestalt geehret. Ja es scheinet aus vielen Umständen / daß sie den Josef / des Jakobs Sohn / selbsten / unter der Gestalt eines Ochsen / nach seinem Tode vergöttlichet. Daher haben dan diese Gedichtkünstler zugleich Anlaß genommen / ihr Mährlein um so viel wunderlicher zu künsteln.

(61) Im übrigen haben eben dieselbe Riesen die Götter freilich vom Erdboden vertrieben / oder vielmehr zu vertreiben sich unterwunden: indem sie den wahren Gottesdienst / der ihrem Unwesen schnuhrstraks zu wider / und desselben Ergebene zum euersten verfolget / ja gar auszuretten getrachtet; damit sie Luft bekommen möchten ihren boßhaftigen Frefel und Übermuht / der dadurch märklich gehindert ward / um so viel freier fortzusetzen.

(62) Daß man aber gemeldte Riesen / auf Einrahten der Pallas / aus der Gegend / da sie gebohren worden / verjaget zu sein dichtet; weil sie / so lange sie darinnen bleiben würden / unüberwindlich und unsterblich sein solten: dasselbe gehöret zur Geschicht der Kinder Israels / welche sie / als solche / die in ihrem Vaterlande sich so stark befestiget / freilich eher nicht zu überwältigen vermochten / als bis sie / nach dem Rahte / oder vielmehr Befehle der höchsten Weisheit GOttes / die alhier unter dem Nahmen Pallas verstanden wird / dieselben aller ihrer Festungen / mit gewaltiger Hand entsetzet: da sie dan irgend keinen festen Fuß mehr hatten sich vor ihrem endlichen Untergange zu befreien.

(63) Hier möchte man nicht unbillich fragen / woher des nimmer nüchternen **Silenus** Esel / der durch sein abscheuliches ungeheures Geschrei / wie **Pan** mit seinem Schnekkenhorne / die Riesen dermaßen sol erschrökket haben / daß sie / als solche / die ein ungeheures Wundertier wider sich angekommen zu sein gewähnet / sämtlich die Flucht genommen / der auch daher / zum ewigen Andenken / unter das Gestirn erhoben zu sein gedichtet wird / mit in hieß̃ges Mährlein vom Riesenkriege / ja selbst unter die Kriegsbereitschaft des **Bachus** gerahten sei? Dem **Silenus** wird zwar / seines versoffenen Verstandes und taumlenden lassen Ganges wegen / dis tumme und träge Tier / der Esel / allezeit angedichtet: gleichwohl scheinen es die Heidnischen Dichter aus der wunderbahren Geschicht von **Bileams** reden dem Esel genommen / und in diese vom Riesenkriege gemischet zu haben / ihr Mährlein um so viel märkwürdiger zu machen.

(64) Daß endlich mehrerwähnte Riesen / nachdem die Götter sie überwunden / und mit Donnerkeulen erschlagen / in den hölischen Abgrund / zur ewigen Peinigung / solten hinunter gestürtzet sein / das ist das allerwahrscheinlichste / das die Heiden von ihnen gedichtet. Dan freilich werden sie / nach ihrer Vermässenheit Verdienste / nicht allein die zeitliche / sondern auch die ewige Strafe haben ausstehen müssen. Was sie aber vom ungeheuren Riesen **Enzeladus** dichten / daß er unter dem Berge **Etna** längsthin ausgestrekket / mit dem ewigen Straffeuer gepeiniget würde; wie auch vom **Tiföus** / dessen Leib so erschröklich groß sol gewesen sein / daß das gantze Sizilien / ihn zu bedekken / seinen weiten Begrif darreichen müssen: dasselbe halten sie bloß

allein

allein aus ihrem mit Mährlein geschwängertem Gehirne genommen.

(65) Eben daher scheinet auch entsprossen zu sein / daß etliche Riesen wohl hundert Hände sollen gehabt / und in einem Wurfe gleich so viel Felsensteine auf Jupitern zu geworfen haben. Unter denen wird Egäon genennet / den der Heidnische Seegotte Neptuhn / zur Strafe solches Freffels / an die Klippen des Egäischen Meeres fest gebunden: welches ausser Zweifel dahin zu deuten / daß sein Schif auf einer Klippe daselbst zu sitzen kommen. Gleich also urteilen wir von dem ungeheuren Riesenschienbeine / das man in einer Tessalischen Schwefelhöhle gefunden / und sechszig Ochsen / seiner Schwere wegen / auf einen Wagen geladen / kaum fortziehen können.

(66) Nicht weniger ungereimt scheinet es im ersten Anblikke / wan man dem Mohrischen Riesen und Könige / dem Atla. / der auch daher unter allen Riesen der grösseste sol gewesen sein / eine solche so gar übermäßige Länge und Stärke / daß er den Himmel selbst mit seinen Schultern unterstützet / zuschreibet ; ja ihn wohl gar in den ungeheuern sehr hohen Mohrenberg / der auch von ihm den Nahmen Atlas bekommen / verwandelt zu sein dichtet.

(67) Wan man aber betrachtet / daß dieser Berg einem aufgerichtetem Manne nicht unähnlich / und so überaushoch ist / daß desselben höchster Gipfel / der Wolken wegen / die ihn fort und fort umgeben / niemahls gesehen wird ; daher ihn dan die umherwohnende Mohren auch für des Himmels Stütze zu halten pflegen : ja wan man betrachtet / daß der Mohrenkönig Atlas die Sternschaukunst / wie man meinet / erfunden / und sich vielleicht den Lauf und Stand der Sterne recht eigendlich zu beschauen /

schauen / oftmahls auf einen sonderlichen Hügel dieses Berges begeben; da er dan freilich mit seinen Gedanken sowohl / als mit dem Gesichte / bis an das Gestirne gereichet: so wird man leichtlich sehen / woher dieses gantze Mährlein entsprossen.

(68) Hiermit wollen wir diese Riesen / welchen eine gantz ungleubliche Stärke so wohl / als Länge zugedichtet / fahren laßen / und uns wieder zu denen wenden / derer wahre Beschaffenheit in den Geschichten beschrieben wird. Hierunter finden sich / nach Davids Zeiten / bei den Geschichtschreibern / fürnähmlich dreie; welche / durch ihre wahrhaftige Riesenlänge / die andern ihres gleichen ingesamt / wie die meisten meinen / übertroffen. Der erste und allerlängeste heisset Gemagog / der zwölf Ellebogen lang gewesen: der andere Ganges / ein König der Mohren / von dem der Flus Ganges diesen Nahmen bekommen / dessen Länge sich auf zehen Ellebogen belief: und dan der dritte Hartbeen / aus Helsingen / der alten Gohten Lande / bürtig / der über die maße frefelhaftig / und neun Ellebogen lang war.

(69) Nach diesen drei Riesen seind berühmt Arantas ein Bebrizier aus Asien / von acht Ellebogen; Orestes / König Agamemnons Sohn / der Griechen Heerführer vor Trojen / von sieben Ellebogen; Ein Sirer / zu des Keisers Teodosius Zeiten / von fünf Ellebogen / und einer Handbreite; Eleazar / ein Jude / zu des Keisers Tiberius Zeiten / von fünf Ellebogen; ein Märkischer Bauer von Zak / einem Dorfe bei Witstok / Markgraf Jochims des Kuhrfürstens von Brandenburg Trabante / den man den kleinen Michel genennet / auch von fünf Ellenbogen; Artachäes / ein Perser / der zu des Königs Xerxes Zeiten gelebet /

von

von eben so viel Ellebogen weniger vier Fingbreit; der Indische König Porus / den der Grosse Alexander überwand / von vier Ellebogen / und einer Handbreite.

(70) Hierbei seind auch zu rechnen Pusio und Secundille / die zu des Keisers Augusts Zeiten gelebet / und über zehen Schuhe lang waren; daher man auch ihre Gebeine zum Wunder im Salustischen Lustgarten und Begräbnisse / verwahrete; wie auch Gabbaras / den etliche Karbaras nennen / ein Araber / welcher zu des Plinius Zeiten nach Rehm gebracht worden / und neun Schuhe / mit eben so viel Zollen lang war: und dan Agaro / ein Jüngling von Zehn / der zu Keiser Adrians Zeiten gelebet / von acht Schuhen

(71) Nicht weniger gehöret mit unter diese Riesenzahl der Keiser Julius Maximinus / der ältere / welcher bei neunthalben Schuch lang / und so stark vom Leibe gewesen / daß ihm seiner Gemahlin Armband / anstat eines Daumenringes / gerecht war; auch ein solcher Fresser / und Seuffer / daß er sechzig Pfund Fleisches auf einmal verschlingen / und darbei vier und zwanzig Kannen Weines ausseuffen konte. Seiner schier unglaublichen Stärke wegen / ward er / aus einem Schäferknechte / zuerst des Keisers Aurelius Alexanders Severus Trabante / darnach unter den Keisern Karakalla / und Heliogabalus / einer der fürnahmsten Kriegshelden / da man ihn bald Herkules / bald Achilles / bald Ajax zu nennen pflegte / bis er endlich / durch seine Wühterei / sich gar zum Keiser aufwarf / und die sechste Verfolgung der Kristen anstifte.

(72) Diesem Keiser war der so genente Firmus / der um das 275 Heiljahr sich / in Egipten wider den Keiser Aurelian empöhrete / an Leibes-

stärke nicht ungleich; auch darbei ein solcher Seuffer/ daß er zween Eimer vol Weines in einem Zuge hin auslauffen mochte. Seine Riesenstärke kan man unser andern hieraus abnehmen; weil er einen Amboß/ indem er sich bloß mit den Armen und Beinen gegen die Erde gestöbelt/ auf die Brust setzen durfte/ und andere darauf schmieden und schlagen lies/ wie hart sie wolten.

(73) Daß nun alle Riesen ins gemein der Boßheit und Wühterei zum höchsten ergeben gewesen/ ist kein Wunder; indem sie alle so grobe/ ungeschliffene/ füllige/ doch derbe/ und starke Leiber gehabt/ daß weder Verstand/ noch guhter Raht/ noch Mäßigkeit/ noch einige andere Tugend darinnen haften oder hausen können. Dan es ist gewis/ und die Erfahrung bezeugt es genugsam/ daß dieselben/ die aus einem so groben/ und dikkem Zeuge bestehen/ je gröber und dichter der Zeug ist/ um so viel unverständiger/ unredlicher/ unbescheidener/ verwägener/ tolkühner/ übermühtiger/ boßhaftiger/ zorniger/ grausamer/ rachgieriger/ halsstarriger/ geuler/ unmäßiger/ und geneugter zu bosen Lüsten/ ja ungeschikter zu guhten Künsten und Wissenschaften zu sein pflegen.

(74) Hingegen befindet sich bei den kleineren/ mageren/ dürren/ zahrten/ und trukkenen Leibern/ als dem eigenen Sitze des Rahtes und der Weisheit/ gemeiniglich das Widerspiel. Dan diese/ wie sie behender von Gliedern seind/ seind auch behender von Sinnen: wie sie mäßiger an Grosse/ so seind sie auch mäßiger in Volbringung der Lüste. Ja sie seind ungleich verständiger/ klüger/ scharfsinniger/ bedachtsamer/ redlicher/ bescheidener/ guhtahrtiger/ gemäßigter/ handelbarer/ und geschikter zu allem Guhten/ als jene.

(75) Dar-

(75) Darum ist es in Wahrheit kein Wunder/ daß dieselben kleine Menschen / die gemeiniglich Zwärglein / sonst auch Ellenbogener und Dreispänlinge / oder Ellenbogige und Dreispännige Männlein / weil sie selten über drei Spannen oder einen Ellebogen lang wachsen sollen / genennet werden / einen überaus scharfsinnigen Verstand / wie die Geschichte bezeugen / zu haben pflegen. Ein solches Männlein / welches Julius hies / und noch nicht zween Schuhe lang / doch eines fürtreflichen Verstandes war / hatte Markus Aurelius / der berühmte Römische Feldherr / bei sich. Ein anderes befand sich / zu des Keisers Teodosius Zeiten / in Egipten: welches zwanzig Jahr alt / doch kaum so groß / als ein Räphuhn / geworden. Gleichwohl war es übergus klugsinnig / und eines recht ehrbaren tapferen Gemühtes; darzu auch mit einer sehr annuhtigen Stimme zu singen / und einer schönen Aussprache begabt.

(76) Ob aber diese zwei Männlein unter die rechte Zwärgahrt / die man vor Zeiten in Trazien / und an der Egiptischen See / durch welche der Nil strohmet / wie auch um ein Indisches Gebürge sol gefunden haben / zu rechnen sei / kan ich für gewis nicht sagen: weil von den Alten gemeldet wird / daß diese ihr Haar hinten / und den Bahrt vornen / ihren gantzen Leib / an Kleidesstat / damit zu bedecken / bis gar auf die Füße wachsen laßen / auch mit den Krannchen / derer Jungen und Eier sie verderbet / zu streiten / und auf Widern und Ziegen / mit Bogen und Pfeilen gewafnet / zu reiten pflegen.

(77) Eben so wenig weis ich zu urteilen von denen Riesengerippen / die man so übermäßig / ja zuweilen wohl gar ungleublich groß und lang zu unserer Väter Zeiten in Sizilien / Frankreich / und anderwärts

derwärts gefunden zu haben bekräftiget. Ja ich bekenne frei heraus/daß mir die Wahrheit derselben Geschichtschreiber / die den aufgegrabenen Riesengeripen eine so ungleubliche Länge zuschreiben / nicht wenig verdächtig vorkommet; und zwar darum / weil sie keines / oder ja kaum eines lebendigen Riesens / welcher dergleichen ungeheure Länge gehabt / gedenken. Von der erdichteten / damit die Heidnischen Dichtmeister sich belustiget / wil ich nicht sagen. Ich meine die wahrhaftige / wie sie von bewährten Geschichtverfassern uns etwan abgebildet wird.

(78) Das Gerippe des Orestes von sieben Ellebogen / welches ein Schmid zu Tegea / in seinem Hofe / da er einen Brun graben wollen / entdekket; und dasselbe von zwei und zwanzig Schuhen / das man in Frankreich bei der Kohne gefunden; wie auch des Pallas / den Turnus erleget / welches im 1054 Jahre zu Kohm aufgegraben worden / und so lang gewesen / daß es über die Stadtmauer / da man es zur Schaue wundershalben aufgerichtet / hinreichete; und dergleichen andere mehr von zehen / bis zwölf Ellebogen / auch wohl etwas drüber / lesset man billich in ihren Würden.

(79) Was man aber von Kandien oder Kreta / wie auch von Tinge meldet / daß dort ein Riesengerippe von drei und dreissig Ellebogen / durch das Wasser / und noch ein anderes in seinem Grabe stehendes von sechs und vierzig Ellebogen / durch das Erdböden entblösset / hier aber / im Mohrenlande / des droben erwähnten Riesen Antäus von sechzig Ellebogen aufgegraben worden; darvon kan ich anders nicht sagen / wo man ihnen eine solche Länge nicht etwan angedichtet / als daß es Riesische Wundergebuhrten gewesen. Und hierunter gehören noch

andere

andere Riesengerippe von funfzehen/zwei und zwanzig/ und dreissig Ellebogen/ derer gleichesfals die Geschichtschreiber erwähnen. Das von funfzehen Ellebogen ward/ im 1456 Jahre/ bei Valenz/ im Savoier Gebürge/ entdekket. Ein Zahn davon/ der einen Schuch lang/ und vier Finger breit war/ wug acht Pfund.

(80) Noch vielmehr könte man denselben Sizilischen Riesen/ dessen Leichnam/ in einer groben Berghöhle vor der Stadt Drepan/ sitzend gefunden worden/ unter die Riesischen Wundergebuhrten rechnen: weil einer von seinen Zähnen sechs Pfund und ein Vierteil gewogen/ und das vorderteil seiner Hirnschahle so weit gewesen/ daß man etliche Scheffel Kornes hineiu schütten können/ auch aus der ungeheuren Grösse seines Schienbeines geschlossen worden/ daß seine Länge sich bei zweihundert Ellebogen ausgestrekket. Nicht weniger konte von seiner gehabten Riesenstärke aus dem ungeheuren Stabe/ den er in der linken Faust hatte/ geurteilet werden. Dan dieser war so stark und dikke/ als der stärkeste Mast oder Segelbaum; und das Blei/ welches unten hinein gegossen/ und ihm bis unter die Achsel reichete/ wug tausend und funfhundert Pfund.

(81) Dem sei nun/ wie ihm wolle/ so wil ich doch dieses von den Riesengerippen lieber annehmen/ als gleuben/ daß dasselbe Meusegerippe/ welches man/ in einem Französischen Kloster/ gar heilig eingewikkelt gefunden/ von einem derselben Meuslein gewesen/ welche der heiligen Gertrauten/ König Pipiens Tochter/ indem sie an einem heiligen Abende gesponnen/ den Wolken hinaufgeklettert/ sie von solcher Arbeit abzumahnen: daher man sie auch nachmahls/ als eine Heilige/ welche die

Meuse

Meuse zu vetreiben gegleybet worden / sol angeruffen haben.

(82) Und also wird dasselbe / was wir / aus der Riesengeschicht / alhier mit eingeführet / zugleich genug sein diejenigen zu überzeugen / welche / daß iemahls Riesen / oder Menschen von so ungeheurer Grösse gewesen / gantz nicht gestehen / sondern alles / was von ihnen / durch so viel vortrefliche Geister / geuhrkundet worden / nur für Mährlein halten wollen: indem sie / zum Beweise solches Wahnes / vorschützen / daß man etliche hundert Jahre nacheinander keine dergleichen Riesen von so starker und ungeheurer Länge / wie man dieselben der ersten Welt beschriebe / nirgend mehr gesehen.

(83) Doch wir setzen / auf diesen ihren Einwurf / das Maß ihnen recht vol zu mässen / zum Gegenwurfe noch dieses: wan aus itzberührtem ihrem Beweise folgen solte / daß die gantze Riesengeschicht nur ein eiteles Dichtwerk sei; so müste dan auch folgen / indem man in den nächsten / so manchen hundert- ja wohl tausend-jährigen Zeiten nacheinander keine Menschen gefunden / derer Alter sich auf etliche hundert Jahre / ja schier bis an das tausende hinan erstrekket / daß darüm die Menschen üm die Zeit der ersten Riesen so viel Jahre nicht erreichet: zumahl weil es zur Zeit des Königs **Davids** schon geheissen / **unser Leben währet siebenzig Jahre / und wan es hoch kome / so seind es achtzig.**

(84) Diese Widerfechter bedenken nicht / daß alle geschaffene Dinge die Kraft ihrer blühenden Jugend schon vorlängst so gar verlohren / daß sie nunmehr von Zeit zu Zeit gleichsam veralten / und immer schwächer und schwächer werden. Die gantze Welt hat albereit vor etlichen tausend Jahren ihre Jugendschuhe verträhten. Darüm ist es kein

Wunder /

Wunder / daß sie bisher von Jahren zu Jahren an Kräften allenthalben mehr und mehr abgenommen. Ja sie nimmet noch täglich ab. Itzund gehet sie schon auf Steltzen. Itzund neuget sie sich zum Ende. Nunmehr ist es mit ihr gantz auf die Neuge gekommen.

(85) Was nun dem Ende sich nähert / das mus nohtwendig schwächer und unkräftiger / nohtwendig geringer und untüchtiger werden. Und eben darüm ist es kein Wunder / daß die bisher so gekränkte / und mit den Jahren so schwach und Nachtloß gewordene / ja nunmehr fast gar in den letzten Zügen liegende Zeugenmutter aller Dinge die Lust / samt der Kraft / welche sie ehmals / in ihrer Jugend Jahren / zu haben pflegte / neben den Menschen gemeiner und mittelmäßiger Länge / zugleich Große und Kleine / ja gar ungeheure vierschröhtige Riesen- und gar kleinliche Spannenkurtze behände Zwärg-ahrten zu zieleu / so weit verlohren / daß sie weder Zwärglein / noch Riesen / noch auch andere sonderbarlich große Menschen mehr / welche die gemeinen / der Länge nach / überträssen / zu zeugen vermag.

(86) Hieraus sehen wir dan klahr genug / woher es rühret / daß schon vor etlichen hundert / ja wohl tausend Jahren / unter den Menschen / die ungeheure Riesenahrt an Länge so wohl / als Stärke / dermaßen abzunehmen begonnen / daß sich ihre wundergroße Riesengestalt nach und nach / ja so lange vermindert / bis sie endlich vom Erdboden gleich als gar verschwunden. Eben daher ist es auch kommen / daß sich die ansähnliche Leibeslänge / dadurch ehmals etliche gemeine Menschen / ja wohl gantze Völkerschaften / unter denen fürnähmlich die Gohten Keiser Justinian deswegen zu preisen pflegte /

pflegte / vor andern berufen waren / almählich etwas kleiner und schmächtiger zu werden / ja mit der Zeit dergestalt gemindert befunden / daß man itzund durch das gantze Europe kein Land mehr findet / dessen Eingebohrne / so sonderbahrer Grösse nach / andern Völkern überlägen.

(87) Ich wil mehr sagen: was für ein Wunder ist es dan / daß itzterwähnte Ziel- und Zeugemutter nunmehr / in ihrem abgelebten schwächlichgebrächlichem Alter / weder so vermögende / noch auch so lüstern sein kan solche so treflich starke / so treflich gesunde Menschen zu zeugen / derer Lebenslänge sich schier bis an die tausend Jahre hinan ausstrækket; wie sie wohl ehmals / in ihrem blühenden und grühnendem Alter / getahn?

(88) Mit einem Worte: alles / was diß grosse weite Welt / ja die Himlische so wohl / als die Irdische / an Geschaffenen Dingen begreiffet / die Engel allein ausgenommen / ist der nichtigen Eitelkeit und Vergänglichkeit so gar unterworfen / daß nichts beständiges / noch tauerhaftiges weder an Kraft / noch an Stärke / weder an Grösse / noch an Gesundheit / noch andere dergleichen Fürtreflichkeiten darinnen zu finden. Ja die Welt selbsten bekennet und bezeuget es mit so vielen ihren Geschaffenen Dingen / die albereit zerstoben und vergangen / daß sie mit der Zeit gleich also vergehen und zerstüben müsse.

(89) Wer hette sagen sollen / daß dergleichen wunderstarke / ja wundergroße ungeheure Menschen / als diese waren / welche der schönen Timnaterin dazumahl / mit Ringen und Fechten / die Zeit verkürtzen / und den Unmuht vertreiben musten / in der Folgezeit auf dem gantzen Erdbodem nicht mehr würden gefunden werden? Ja wer hette gedacht / daß diese Riesenahrt / die kurtz zuvor gantze Länder

erfüllete/ aus dem menschlichen Geschlächte nach und nach sich so gar verlieren solte / daß schon vor etlichen hundert Jahren nichts mehr darvon irgendwo zu sehen gewesen / als etwan ein Bildnis/ oder aber/ doch sehr selten / ein abgefleischtes Gerippe?

(90) Neben der Kraft und Vermögenheit dieselben zu erzielen / scheinet die algemeine Zielmutter zugleich die Lust solches zu tuhn nach und nach verlohren zu haben: weil sie für solchen ungeheuern und Bösewichtern / die ihren andern Kindern nur überlästig fielen / und ihr selbst / an stat der Kurtzweile/ welche sie ehmahls an ihnen hatte / nichts als lauter Verdrus zuzogen / endlich einen Ekel und Abscheu bekommen. Ja GOtt selbsten / der Schöpfer aller Dinge / hat sie / ihrer übermäßigen und übermühtigen Boßheit wegen / ohne Zweifel in die Länge nicht mehr vertragen / noch dulden wollen / und sie daher als ein schädliches Unkraut unter den Menschen / ausgerottet / ja vom gantzen Erdboden vertilget.

(91) Und ob schon GOTT / die Grösse seiner Almacht uns auch hierinnen sehen zu laßen / noch heutiges Tages zuweilen irgend einen Menschen was grösser / länger / und stärker / als andere / wachsen lesset; und die Zeugenmutter selbst gleichsam einen Versuch tuht / ob ihr noch Kräfte genug übrig geblieben dergleichen große Leiber zu zeugen: so seind doch solche nichts anders / als ungemeine Menschengebuhrten/ und verdienen den Nahmen der alten Riesen / derer ungeheure Länge/ noch Stärke sie bei weitem nicht erreichen / keines Weges.

(92) Aber wir wollen die schöne Timnatterin bei ihrer Ergetzung laßen / welche sie hatte den Riesen zuzuschauen / und uns wieder nach Timnat begeben; da unterdessen der noch immer fortgrollende Simson angelanget. Alhier war es/ da ihm

die

die Filister die Wahrzeichen ihrer Rache / welche sie / ihm zu gefallen / und ihn zu besänftigen / so gar scharf ausgeübet / sehen liessen. Alhier war es / da sie ihm den ausgebranten verödeten Ort zeigeten / da kurtz zuvor seines ungetreuen Weibes Behausung gestanden. Alhier war es / da sie ihn auf den Schündanger führeten / die Asche seiner verbranten Beleidiger / die man alda unter dem Brandschutte begraben / zu besichtigen.

(93) Hierdurch vermeinten sie das Zornfeuer / welches in Simsons Busem / sie zu vertilgen / flammete / zu dämpfen. Hierdurch gedachten sie den Grim / den er wider sie gefasset / zu überwinden. Ja hierdurch trachteten sie die Verheerungen / die er ihnen gedreuet / abzuwenden. Dieses war ein Stahtsstrich vol Verstellungen / dadurch sie dem Willen desselben / in dessen Hand sie ihr Wohl und Weh zu stehen spührеten / gehorchet zu haben scheinen wolten. Dieses war ein Listgrif vol Scheinbarheiten / dadurch sie Simsons Gemühtsneugung zu überlistigen / und nach ihrem Wunsche zu neugen trachteten. Ja ein Rank war es ihn zu überreden / daß er alles / was sie getahn / für Zeichen ihrer gehohrsamen Wohlneugung gegen ihn aufnehmen möchte.

(94) Darbei waren auch alle ihre Reden mit Honige bestrichen / alle ihre Worte mit Zukker bestreuet. Alles / was sie sprachen / war glat und geschmieret. Gleichwohl konten sie ihn nicht berükken. Simson blieb gleichwohl / wer er war. Sein Sin blieb unverändert. Seine Gedanken gingen ihren Gang. Er gedachte dem Rahtschlusse des Himmels mehr / als ihren Eingebungen / ihren Scheinliebelungen / zu folgen. Mehr war er bedacht seinen Muht noch weiter zu kühlen / als ihren Schmeucheleien Gehöhr zu geben. Mehr war er

gesonnen sie zu vertilgen / als von diesem Sinne sich ablenken zu laßen. Und dieser Vorsatz saß seinem Hertzen so fest eingewurtzelt / daß alles ihn zu verrükken umsonst war.

(95) Mein Zorn sprach er / ist noch nicht gesettiget. Mein Grim ist noch nicht gestillet. Meine Grausamkeit hat sich noch nicht geleget. Ob ihr schon mein verrähterisches / mein treuloses Weib / samt ihrem heillosen Anhange verbrant habet; so bin ich doch hierdurch noch nicht vergnüget. Ob ihr schon meine Schmaach an ihnen gerochen / so ist es doch mich zu befriedigen viel zu wenig. Ob ihr schon dieses alles getahn habet / so mus ich mich doch an euch selbst rächen. Ja ich selbst an euch selbst mus mich rächen. Zweier oder dreier Leiber vergossenes Bluht war nicht genug den Durst meiner so billigen Rachbegierde zu leschen. Eine gantze Bluhtsee kan es allein tuhn. Und darüm wil ich nicht eher aufhören das Bluht aus euren Leibern zu zapfen / als bis es über eure Felder ströhmlings hinschüßet / und das Wasser eurer Flüsse zu färben beginnet.

(96) Großmühtige Seelen seind langsam zum Zorne. Sie werden langsam ergrimmet / doch auch langsam versühnet. Mit langsamen Tritte schreitet auch ihre Rachbegierde fort: doch diese Langsamheit ersetzet sie endlich mit einem gewaltigen Nachdrukke. Eine kleine Beleidigung achten sie wenig. Es mus was großes sein / das sie entrüstet. Eine zugefügte Schmaach können sie nicht leiden. Diese bewegt sie dermaßen / daß sie nicht bald wieder zu stillen. Die Stiche / welche sie ihnen giebet / seind unheilbar / ja so scharf / und schmertzen so lange / daß

ihre

ihre Rachgierigkeit nicht eher einschlummert/als bis sie sich auf das heftigste gerochen.

(97) Simson hatte bisher gleich als durch die Finger gelauschet. Er hatte den Übermuht der Filister lange genug übersehen. Lange genug hatte er ihren Frevel vertragen. Der Anfang seiner Rache war zwar gemacht: indem er ihre Kornfelder und Weinberge verwüstet / und Koſt und Trank ihnen aus dem Munde gerükket. Aber diese Rache war zu wenig. Sie ging nur auf die Lebensmittel. Sie muſten was härter und näher angegriffen sein. Es solte nunmehr das Leben selbst gelten. Er wolte sie selbst antasten. Selbst ihre Leiber solten herhalten. Er wolte sie so hart schlagen / daß sie es alle fühleten. Er wolte sie schlagen/ beides an Schultern / und Lenden. Ober- und Unter-man/Adel und Unadel/ Bürger und Bauer/ wie sie ihm vorkähmen / solten das Gelahk bezahlen.

(98) Er hatte seine Rache schritlings und algemach angefangen. Nun solte der Sprung und der Plotz selbst folgen. Nun solte der Sprung / den er bis hierher verschoben / mit ihnen getahn werden. Und hierzu war ein innerlicher Antrieb schon vorhanden. Der Geist des HErren / der itzund der Filister Hochmuht zu stürtzen beschlossen / trieb ihn selbst. Er waſnete ihn mit Muht und Stärke. Ja er zündete ein solches Rachfeuer in seinem Busen an/ daß ihm die Flamme darvon aus den Augen / und der Dampf aus dem Munde schlug. Selbst das Angesicht feuerte. Ein ieder Blik war ein Blitz / ein iedes Wort ein Donner. Und also bekahm Simson ein solches erschrökliches Ansehen / daß er dadurch / eh er den Arm zur Schlacht aufhub / die Filister schon erstarret und erstorben vor ihm stehen sahe.

(99) Diese Drangsäligen schienen erschlagen/ ehe sie den Schlag fühleten. Sie schienen toht zu sein / ehe sie getöhtet warden. Sie schienen entseelete Leichen zu sein / ehe die Seele sich aus dem Leibe verlohren. Ja sie waren gantz Macht- Muht- und Sin-loß. Kein Glied an ihnen bewägete sich. Alle Bewägligkeit / alle Empfindligkeit war aus ihnen gewichen. Nur das Hertz pukte und pufte von innen: welches das einige Zeichen war / daß sie noch lebeten. In ein solches Schrökken jagte sie bloß allein der Anblik dieses mächtigen Feindes. Eine solche Furcht überfiel sie / sobald **Simson** nur allein seinen gewaltigen Arm zu schwänken begunte.

(100) In dieser euersten Bestürtzung hatten sie alle Sinligkeit so gar verlohren / daß sie kein Mittel ersinnen konten seiner übermenschlichen Stärke zu widerstehen. Zum wenigsten waren ihre Sinne so verwürret / daß sie weder zu den geringsten heilsamen Gedanken / noch zu irgend einer Entschlüßung / ihr so nahes Verderben zu hintertreiben / gelangen mochten. Ja sie waren so entsetzt und aus sich selbsten / daß sie nicht einmahl getrauten sich zu versamlen / einem so wühtenden Ansprunge die Spitze zu bieten / und sich selbsten aus dem grimmigen Rachen des Todes zu retten.

(101) Wie ein Schaf / das in den Hürden eingesperret erstummet / und sich zur Schlachtbank geführet zu werden willig fangen lesset / seinem Schlächter die Gurgel gleich als von sich selbst darbietet und übergiebet: also übergaben sich auch **die Filister selbsten dem Simson** sie zu schlachten. Sie stelleten sich seinem Zorne zur Versühngabe selbsten dar / als solche / die den Ekel und Widerwillen zu sterben / der sonst allen Menschen gemein ist / verlohren. Nicht einmahl gedachten / viel weniger versuchten sie seiner

tapferen

tapferen Faust / die das Filisterland mit Leichen zu besäen / und mit Bluhte zu befeuchten / schon ausgesträkket war / zu entfliehen; welches sie doch freilich tuhn sollen; weil sie das Hertz / noch den Muht / seine Todesstreiche mit fechtender Hand auszuschlagen / nicht hatten.

(102) Bei so beschaffenen Sachen / stund dann dem Simson nichts im Wege die Städte der Filister leer / und ihre Gräber vol an Einwohnern zu machen. Sich mit Tohtschlägen zu sättigen war ihm überflüßig vergönnet. Nichts verhinderte ihn seinen Bluhtdurst zu leschen / und dem Tode selbst eine reiche Leichenärnte zu verschaffen. Auch war er in der Taht geschäftig diese unempfindliche Bildseulen über einen Hauffen zu werfen. Er brach ihnen die Hälse. Er zerknikte ihnen das Genikke. Er zerschlug ihnen die Aerme. Er lähmete ihnen die Beine. Ja er handelte mit ihnen / nach eigenem Belieben / und sahe niemand an / wer oder was er war.

(103) Wiewohl sein Zorn zuweilen / wan er / von so hefftiger Bewägung abgemattet / gleich als Ahtem schöpfete / gantz von Kräften gekommen zu sein schien; so erhohlte er sich doch bald wieder. Bald ging die Wuht wieder an. Die Zeit / da er nachlies / war den Armsäligen nur eine kleine Galgenfrist. Plötzlich fiel er wieder auf sie zu. Unverhuhts schlug er wieder auf sie loß / und noch viel hestiger / als zuvor iemahls. Er ward des Reissens / des Schmeissens / des Bluhtvergiessens / des Tohtschlagens endlich so gewohnet / daß er kaum wieder aufhören konte. Wa die Filister am dikkesten stunden / da sprang er / eben als ein wühtender Wolf / mitten unter den Hauffen. Je grösser und stärker die Mänge war / um so viel mehr Niederlagen erfolgeten.

(104) Ward Totila der Gohten König/ weil er schier das gantze Wälschland verheerete/ GOttes Peitsche genennet; verdienete diesen Nahmen der Ungrische König Attila/ welcher Hochdeutschland verwüstete/ da er unter andern/ bei Eroberung der Stadt Köln/ eilftausend Jungfrauen erwürgete: vielmehr kahm dan alhier ein solcher Nahme dem Simson zu; dessen Arm die Almacht GOttes selbst stärkete die Filister zu geisseln/ und seine Gerechtigkeit nunmehr/ durch ihn/ solche Geisselung schon begonnen.

(105) Wan GOtt seine Feinde zu geisseln beschlossen/ müssen sie selbst der Geissel entgegen laufen. Sie müssen den Rükken von sich selbst darbieten. Sie müssen sich selbst auf die Geisselbank legen/ oder an den Geisselstok stellen/ die Schmitze zu empfangen. Und darüm war es kein Wunder/ daß die Filister alhier/ straks im ersten Anblikke dieser gewaltigen Geissel/ ein solcher algemeiner Schrik überfiel/ daß sie weder zu fliehen/ noch sich zu wehren keines weges vermochten.

(106) Also schlug sie dan dieser tapfere Held dermaßen/ daß sie bei tausenden fielen. Ja er erfüllete den Ort/ da die Schlacht geschahe/ mit so viel Tohten/ daß die übrigen Filister/ welche der Glüksfal daselbsten gespahret/ nicht mächtig genug waren eine so große Mänge zu begraben. Hatte Samgar etliche Jahre zuvor nur mit einer Ochsenkeule sechshundert Filister erleget; so lagen sie itzund/ durch Simsons Faust/ bei tausenden gefället.

Das

Das fünfte Buch.

Die (1) Einteilung.

NAch dieser tapferen Heldentaht seumete sich **Simson** unter **den Filistern** nicht lange. Er begab sich bald aus dem Staube. Es war kein Raht in einem solchen Lande / dessen mächtigen Einwohnern er eine so bluhtige Schnappe zugefüget / noch viel Federlesens zu machen. Es war bei denen / derer Gemühter er wider sich aufgereitzet / nunmehr nicht sicher zu verharren. Er muste sich befahren / sie möchten ihres erlittenen Schadens wegen / an ihm / mit gesamter und gewaltiger Faust / sich zu erhohlen trachten. Und eben darüm war es besser alhier vorsichtig / als verwägen / zu handeln: zumahl weil die Götliche Almacht ihm seine Wunderstärke / sie zur Unzeit / oder verwägener Weise zu gebrauchen / nicht verliehen.

(2) Es ist auch in Wahrheit gefährlich einen starken / und darzu gezörgeten Feind / wan seine ganze Macht in unzehlbarer Mänge / zuvoraus in einer vorteilhaftigen Gegend seines eigenen Landes / beieinander stehet / anzugreiffen / oder auch seines Angrifs zu erwarten. Vielleicht begunten sich die Filister / nachdem **Simson** ein guhtes Teil der Ihrigen so unverhuhts / und so tapfer gezauset / in übergroßer Mänge zu versamlen / solchen ihren Verlust / mit algemeiner Hülfe / zu rächen. Und daher handelte **Simson** sehr klüglich / daß er / bei so gestalten Sachen / weder ihres Anfals erwarten / noch auch selbst einen ferneren Anfal wagen wolte. Ein ehr-

licher Abzug ist allezeit besser / als ein gewagter Streit / mit einer schändlichen Niederlage.

(3) So nahm er dan seine Zuflucht zum Stamme des Juda. Alda schlug er seine Wohnung auf in der Steinkluft zu Etan: welches die vornähmste Festung des Landes war. Und dieses / daß er sich eben hierher / unter das Gebiet der Kinder des Judas / und nicht lieber zu seinen eigenen Landesleuten begab / geschahe fürnähmlich aus zweierlei Uhrsachen. Erstlich schien ihn hierzu der Geist GOttes selbst anzutreiben; weil er alhier so wohl / als sonsten ein Vorbild des verheissenen Heilandes der Welt zu werden bestimt war. Darnach wolte er auch dem Stamme des Dans / aus dem er entsprossen / indem er leichtlich gedenken konte / daß ihn die die Filister / als einen vermeinten Flüchtigen / verfolgen würden / keine Ungelegenheit über den Hals ziehen.

(4) Also urteilen wir von dieser des Simsons Entfernung: wiewohl man vielleicht wahrscheinlicher sagen könte / daß hierunter zugleich eine sonderliche Kriegeslist verborgen gewesen. Vielleicht verlies Simson das Filisterland aus Vorbedacht / und nur darum / damit die Filister wähnen möchten / der Muht sei ihm entfallen. Vielleicht wolte er sie / durch eine Scheinflucht / sicher machen sie um so viel füglicher und unvermuhtlicher zu überraschen. Vielleicht war sein Augenmärk dieselben / die sonsten / durch Furcht und Schröcken schüchtern gemacht / aus ihren Vorteilen niemahls zu bringen / durch dieses Mittel zu bewegen einen starken Ausfal zu tuhn; damit er über sie / mit wiederhohlten Siegen / um so viel herlicher prangen / und sein Volk aus der unerträglichen so wohl / als schmählichen Dienstbahrkeit um so viel eher und rühmlicher erlösen möchte.

(5) Und

(5) Und hierdurch ahmete Simſon den witzigen Kriegshelden nach. Dieſe pflegen ihren Feind/ ſo bald ſie märken/ daß er/ aus etwan einer eingejagten Furcht/ in ſeinen Schlauflöchern/ da man ihm nichts abzuhaben vermag/ ſich fort und fort einzuhalten beſchloſſen/ durch einen klugen Kriegesrank in das freie Feld zu lokken. Sie ſtellen ſich zu weichen. Sie brächen als unverhuhts auf. Sie ſtekken ihr Lager in den Brand. Sie eilen gleich als über Hals über Kopf/ mit ſtiller Trummel/ darvon. Und ſolches tuhn ſie darüm/ damit der ſchüchterne Feind Muht ſchöpfen/ und/ als flöhen ſie entweder aus Mangel der Kriegsmittel/ oder aus Verzweifelung/ indem ſie das Hertz nicht hetten einen Anfal zu wagen/ in die Gedanken gerahten/ ja in ſolchen Gedanken den Flüchtigen/ mit ſtarker Macht/ nachzueilen ſich erkekken/ und alſo an denen/ die ſeiner an irgend einem vorteilhaftigen Orte warteten/ den Kopf ſtoßen möchte.

(6) Auf dieſe und dergleichen Weiſe wiſſen kluge Feldherren/ damit ſie Meiſter im Felde ſein möchten/ die Macht des Feindes zu trennen/ und mit einem zu ſchwächen. Aber ich wil nicht für gewis ſagen/ daß Simſon eben ihnen dieſen ſeinen Liſtgrif abgeſehen. Vielmehr darf ich bejahen/ daß er ihn etwan von einem ſeiner Gefangenen dreihundert Füchſe gelernet. Dieſe/ weil ſie wiſſen/ daß andere Tiere/ zuvoraus die Vogel ſich für ihnen ſcheuen/ ſeind ſo ſchlau/ ſo verſchlagen/ und ſo liſtig/ daß ſie ſich/ ihnen dieſe Scheu zu benehmen/ irgend an einen offenen Ort hinzuſtrekken/ und als weren ſie toht anzuſtellen pflegen. Wan dan die Raben oder andere Raubvogel herzu geflogen kommen/ in Hofnung ein Aas zu finden; da erſchnappet ſie das betrügliche Füchslein/ mit einem behänden Sprunge/

zuſehens/

zusehens/ und sättiget sich mit denen/die mit ihm sich zu sättigen gedachten.

(7) Eben so listig scheinet alhier **Simson** / seinen schüchternen Feind zu betrügen / sich erwiesen zu haben. Eben so schlau und eben so verschlagen war er den furchtsamen **Filistern** eine blaue Dunst vor die Augen zu mahlen. Ja schier auf eben dieselbe Weise trachtete dieser tapfere Held sie zu überlisten: indem er / ihnen die Furcht zu benehmen / und zugleich ihre Macht teils zu trennen / teils aus ihren Vorteilen in eine andere Gegend / die ihm gelegener kahm/ als ihnen/ herauszulokken/ sich auf die Flucht begab / oder sich nur also stellete.

(8) Im übrigen darf ich auch noch wohl sagen / daß **Simson** zugleich darüm sich aus dem **Filister-lande** wegbegeben; weil es der Großmühtigkeit eines solchen tapferen Heldens / der seine Siege teurer zu kauffen begehrte / nachteilig sein wolte seine siegende Faust an ein Teil solcher feigen Mämmen und Schröklinge/die entweder niemahls zum Stande zu bringen / oder doch solcher gestalt Stand hielten/daß sie sich ungewehret toht schlagen liessen/ noch ferner zu legen: indem er / durch einen solchen so gar wohlfeil erkauften Sieg / zwar einen Ruf / aber weder Ruhm / noch Ehre zu erlangen / noch auch zur Herligkeit der Siegesgepränge erhoben zu werden vermochte.

(9) Und also war diese **des Simsons** Scheinflucht eine Würkung seiner Groß- und Edel-mühtigkeit; die **den Filistern** dadurch Raumes und Gelegenheit geben wolte / an stat der Furcht und Verzagtheit / der Angst und Bangigkeit / Muht sowohl / als Luft zu schöpfen / und aus entherzten verzagten Feiglingen zu behertzten muhtigen Kärlen zu werden: damit der künftige Streit zu beiden Teilen

preis-

preislich / sein Sieg ehrlich / und seine Siegespracht über die Filister herlich sein möchte.

(10) Nachdem nun unser Simson zu Etan angelanget / hielt er sich eine guhte Weile sehr eingezogen. Von der Filister Niederlage / die er ihnen angetahn / schwieg er gantz stille. Die Einwohner wusten nichts darvon wissen. Er vertuschete den gantzen Handel. Sein erhaltener Sieg blieb im Hertzen begraben. Seine Zunge war eben so karg in Ausspendung der Worte / als seine Faust milde gewesen in Austeilung der Schläge. Eben so arm war er an Prahlerei / als reich er war an Verdiensten. Es schien seiner Großmühtigkeit zuwider zu sein die Ehre / die er so leichtlich / durch tapfere Tahten / zu erwerben wuste / mit eitelen Worten zu kauffen. Das Selblob stunk ihn an. Der Eigenruhm war ihm verhasset. Und darum enthielt er sich aller Uppigkeit im Reden / den Verdacht Ruhm- und Ehr-geizig zu sein zu vermeiden.

(11) Also verhielt sich Simson alhier bei nahe nicht anders / als etwan ein Lehrling in des Pitagoras Schuhle. Selten kahm ein Laut aus seinem Munde. Er redete wenig. Doch wie ungern er selbst redete / so gern hörete er andere reden. Auch war sein meister Zeitvertreib sich am Gesange der Vogel zu ergetzen. Derer gab es um diese Steinkluft herum eine große Mänge: daher auch der Ort den Nahmen Etan bekommen zu haben scheinet. Diesen hörete er oftmahls / in Einsamkeit / gantze halbe Tage zu / eben als hette er ihre Stimmen / wie irgend ein Melamp / verstanden. Wiewohl er sonst auf kein Vogelgeschrei achtete / so kahm ihm doch dasselbe / das sich an einem Morgen zutrug / bedenklich vor.

(12) Erst-

(12) Erstlich kahm ein Steinadler / ich weis nicht woher / nach ihm zu geflogen. Dieser schien so ermüdet / gleich als hette er mit andern Vogeln gefochten. Auch verbarg er sich / als etwan ein Flüchtling oder Verfolgter / in einer Steinritze. Ohngefähr drei Stunden darnach liessen sich nicht weit von Etan zwo besondere Vogelschaaren in der Luft sehen. Die vörderste bestund eben auch aus lauter Adlern / aber von einer andern Gattung; die hinterste dagegen aus unbekanten / doch auch einerlei Raubvogeln. Jene kahm endlich nach der Steinritze zu / darinnen der Steinadler saß; indem diese zurük blieb / und sich in der Luft herüm drehete.

(13) Simson sahe dieser Vogelgesichte bestürtzt zu. Er muhtmaßete von Stunden an / daß es ein Vorspiel seines eigenen künftigen Glüksfalles sein solte. Ja er ward noch bestürtzter / als er vernahm / daß die Adler ihren Verwanten / den Steinadler / gleichsam mit Gewalt aus der Steinritze holeten / und / als einen Gefangenen / nach der zurükgeblieben unbekanten Vogelschaar zuführeten. Diese empfingen ihn zwar / mit einem großen Freudengeschrei. Aber es währete nicht lange. Der Steinadler fassete Muht. Er ris sich loß. Er täht einen gewaltigen Schwung / und fiel die gantze Schaar der unbekanten Raubvogel dermaßen grimmig an / ja er pflükte sie solcher Gestalt / daß die herümflügende Federn die Luft schier verdunkelten / und die Vogel selbst bei tausenden / teils an Flügeln und Füßen gelähmet / teils gar toht / auf die Erde herunter fielen.

(14) Dieses Lufttreffen oder Schauspiel der Vogel schaueten auch die Etanner selbsten / bei Hauffen versamlet / mit an. Einieder war verwundert. Einieder begehrte zu wissen / was es bedeuten

deuten würde. Es fielen mancherlei Deutungen. Es ereigten sich vielerlei Meinungen. Der eine fällete dieses Urteil / der andere jenes. Der eine riet hier- der andere dort-hin. Jener deutete so / dieser anders. Gleichwohl traf keiner die rechte Deutung. Niemand gedachte / daß Simson der Steinadler / die unbekante Vogelschaar das Volk der Filister / ja die Adlerschaar selbsten das eigene Volk der Kinder des Juda sein solte.

(15) Unter währenden diesen Urteilen schlich sich Simson auch mit unter die Mänge des Volkes. Er lauerte / wie ein lauschender Fuchs. Er horchte dem Gefliſter zu. Er hätte gern gewust / ob auch irgend einer diese Wunderbegäbnis auf ihn deuten möchte. Aber er fand keinen. Keiner zielete mit seinen Gedanken so gerade zu. Keiner / auch nicht einer traf das rechte Ziel / ja nicht einmahl die Zielscheibe. Alle schossen so weit darvon weg / daß niemand das Geheimnis erreichte.

(16) Etliche spanneten auch den Simson mit an. Weil er in ihre Zeche gekommen / solte er sein Gelahk mit auflegen. Er selbst solte seine Meinung eröfnen. Von ihm wolte man die Deutung erfahren. Aber sie gerieten vor eines Harthörigen / wo nicht gar Stummen Thüre. Der sich selbst nicht verrahten wolte / war Simson. Sein eigener Verrähter zu sein kahm ihn ungelegen. Und darum stellete er sich gantz fremde. Er lies sich nicht des geringsten verlauten. Er gebährdete sich eben als einer / der nichts wüste / noch auf dasselbe / was vorgegangen / acht geschlagen.

(17) Unterdessen ward den Filistern angesagt: Simson sei landflüchtig geworden: er dürfe sich bei ihnen länger nicht trauen: er habe sich / aus Furcht / sie möchten den Verlust / den er ihnen zugefüget /

ûget / mit geſamter Macht rächen / aus ihren Grentzen gemacht. Ja man fügte noch dieſes hinzu: er ſei in eine Feſtung des Jüdiſchen Landes gewichen / ſich alda für dem Anfalle ſeiner Feinde zu verſichern.

(18) Nichts war ihnen lieber zu hören / als dieſes. Keine Zeitung war ihnen erfreulicher / als die ihnen des **Simſons** Flucht verkündigte. Dieſes war das rechte Wundkraut / die rechte Waffenſalbe / die ihre vom **Simſon** zugefügte Wunden heilen konte. Dieſes war ein Artzneimittel / das ihr geſchwächtes Hertz wieder zu ſtärken / und ihnen ihren verlohrnen Muht wieder zu bringen vermochte. Nunmehr gaben ſie der Furcht den Scheidebrief. Nunmehr verbanneten ſie die Verzagtheit. Nunmehr wolten ſie Schröklinge / Schüchterlinge / Feiglinge genennet zu werden aufhören / und den Nahmen der Tapferen / der Muhtigen / der Unerſchrokkenen zu führen beginnen.

(19) So war dan dem **Simſon** ſein liſtiger Fund / ſein behänder Krigesrank ſo wohl / wie er ſelbſt wünſchte / gelungen. So hatte er diejenigen / die / in ſeiner Gegenwart / vor Schrökken gleichſam erſtarret und erſtorben / ja auf ihre Rache nicht einſt bedacht waren / durch ſeine Scheinflucht ſo weit gebracht / daß ſie an ihm alle zu Rittern werden wolten. So ſchrieben ſie dan in aller Haſt / weil ihr wiedergeſchöpfter Muht / noch in ſeiner erſten Hitze war / einen Kreustag aus. Die fünf Kreusfürſten des **Filiſterlandes** kahmen eilend zuſammen. Man berahtſchlagte ſich / in unterſchiedlichen Verſamlungen / wie man den flüchtigen **Simſon** verfolgen / und zum Stande bringen ſolte. Man war auf Mittel bedacht / wan etwan die offenbahre Macht wider ihn ſelbſt / ſeiner mächtig zu werden / nicht angehen

wolte / durch einen sonderlichen Rank ihn zu überlisten / und dermaßen zu verstrükken / daß er tantzen müste / wie man ihm vorpfiffe.

(20) Die meiste Stimmen gingen zwar dahin / daß man von Stunden an mit einer mächtigen Heerskraft ihm nacheilen solte. Man solte straks vor **Etan** rükken. Zauderte man / und verzöge länger / so möchte der Flüchtling seine Flucht anders wohin nehmen. Der Verzug sei alhier schädlich. Durch das lange Zaudern möchte man verursachen / daß er sich weiter von ihnen entfernete. Er sei ein verschmitzter / durchtriebener / schlauer Fuchs / der seinen Balg zu bewahren listig genug were. Itzund hette man ihn noch in der Nähe. Itzund sei er in der Falle: da man nichts anders tuhn dürfte / als sie zu versperren / und über ihm die Schlünge zuzuziehen. Wan er ihnen von dar entwischete / würde man ihm vergebens nachtrachten.

(21) Etliche fügten hinzu: **Simson** were ja ein Mensch so wohl / als andere. Er sei nur ein einiger Man / und darzu ein solcher / der nunmehr seine Manhaftigkeit / zusamt dem Muhte / verlohren. Er habe nur ein einiges Hertz / und darzu ein solches / dem nunmehr seine Hertzhaftigkeit entfallen. Er sei nur ein einiger Fremdling / der im **Filisterlande** sonst nichts zu sagen / als wessen er sich / durch seine so tolkühne / so frefelhaftige Wühterei / selbsten angemaßet. Warüm man dan / diesen einigen Fremdling / diesen einigen Kärl / dessen Hochmuht und Grausamkeit bisher so hoch gestiegen / daß er nicht nur ihr Herz / sondern auch gar ihr Hänker zu sein so verwägener Weise sich unterstanden / bei so gewünschter Gelegenheit / aus dem Wege zu reumen / sich noch lange bedenken wolte? Eine Zeit lang hetten zwar die **Filister** sein Joch abzuschütteln verseu-

men

men müssen / weil es ihnen so schweer auf den Hälsen gelegen / daß ihnen keine Muße nur Ahtem zu schöpfen / viel weniger Widerstand zu tuhn vergönnet worden. Doch nunmehr sei die Zeit gebohren / da man / die vorige schändliche Tumheit / die einen solchen einigen Landleuffer / sie mit gantzen Mängen auf die Schlachtbank zu schleppen / veranlaßet / abzulegen / und gescheider zu werden Gelegenheit genug bekähme.

(22) Aber einer von den Fünffürsten fing hierauf folgender Gestalt an: man müste behuhtsam in dieser Sache verfahren. Man müste vorsichtig handeln. Man müste solcher Gestalt nicht zuplumpen / daß man Verlust und Schimpf / Schaden und Schande darvon trüge. Es sei zwar alles wahr / was sie sagten: doch sei es auch wahr / daß **Simson** ein solcher Man were / den man / selbst mit eisernen Handschuhen / nicht antasten dürfte. Die Erfahrung bezeugte genug / was seine übermenschliche Stärke vermöchte. Und darüm müste man auf andere sichrere Mittel bedacht sein. So plumplings ihn anzufallen were nicht rahtsam. Man müste sich bemühen die Heupter des Jüdischen Volkes / unter derer Gebiet er sich begeben / entweder mit guhten / oder mit Dreuworten zu bereden / daß sie ihn ihren Händen gebunden überantworteten. Auf solche Weise weren sie vergewissert / daß er ihnen keinen Schaden mehr zuzufügen vermöchte. Und alsdan könten sie mit diesem ihrem Wühtriche / ja mit diesem mehr als verteufeltem Menschen / seinen Ubermuht zu stürtzen / nach eigenem Belieben das Garaus spielen.

(23) Hiermit war der Endschlus getroffen. Hiermit nahm das Rahtschlagen ein Ende. Ja hiermit war die Glokke / die dem Simson zu Grabe

leuten solte / gegossen. Jederman stimmete mit zu. Jederman freuete sich über diesen so großmühtigen Anschlag. Ja sie frohlokketen dermaßen / als hetten sie den gebundenen **Simson** schon in ihren Händen. Etliche waren zugleich auf Strükke bedacht / die stark genug sein möchten ihren algemeinen Feind zu binden. Andere bekümmerten sich schon / was für einen Tod man ihm antuhn solte. Die gewöhnliche Weise Menschen hinzurichten / sagten sie / were für einen solchen greulichen Wühterich alzugnht / alzugnädig / alzuehrlich. Eine gantz ungewöhnliche / gantz grausame / gantz schänd- und schmähliche müste von neuem erfunden werden.

(24) Also bekümmerten sie sich üm die unausgebrühteten Küchlein / ja seibst üm die ungelegten Eier / eben als jener Meisterkoch / wie man sie zurichten solte. Also berieten sie sich / wie die Herren von **Schilde** / was man dem Kröbse / den sie noch nicht gefangen / für einen Tod antuhn solte. Also hielten sie Raht / eben als die Rahtsherren von **Wittenburg** über jene vor ihrer Festung liegende Roche / wie sie aus dem Wege zu reumen; da sie doch niemand / als einen so stachlichten Feind / antasten durfte. Ja ihre Gedanken waren mit so vielerlei Anschlägen geschwängert / und so aufgeblasen / wie jener aufgeblöhete trächtige Berg / der endlich nichts / als ein einiges lächerliches Meuslein gebahr. Es ward / in ein Wort den gantzen Handel zu fassen / aus allen ihren aufgeschwollenen Rahtschlägen zuletzt nichts / als ein schimpfliches **Pfudichan.**

(25) Solchen großmühtigen Rahtschlus nun auszuführen brachte man in der Eil ein Heer von etlichen tausend Kriegsleuten zusammen. Hierzu warden die kühnesten / die tapfersten / die ansehnlichsten der Eingebohrnen erkohren. Nichts / als lauter

versuchte

verſuchte Helden / die ihrem Feinde die Spitze zu bieten / ja ſelbſt abzubeiſſen gewohnet / wolte man haben. Nichts / als eitel Muhtlinge / als eitel Tapferlinge / als eitel Wagehälſe / warden zu dieſem Kriegszuge genommen. Ja man ſtellete ſelbſt vor iede Heerſchaar / ihr Anſehen um ſo viel erſchröklicher zu machen / allezeit ein Glied **Enakskinder**. Dieſe ſolten ohne Zweifel / durch ihre ſo ungeheure Gröſſe / ſo ungemeine Stärke / **den Filiſtern** zu Schutzwehren dienen.

(26) Mit dieſer Heersmacht brach man plötzlich auf. Man zog trotziglich fort. Man rükte gantz unvermuhtlich / ohne einigen vorangeſchikten Heerold / auf das Jüdiſche Land zu. Alda ſchlug man / in den Grentzen / das Läger auf. Man ſtellete ſich / als hette man vor einen feindlichen Einbruch zu tuhn; und hierzu ward auch die Anſtalt ſchon gemacht. Die Heupter des Jüdiſchen Volkes erſchraken hierüber nicht wenig. Es kahm ihnen dieſes Beginnen gantz unverhoft. Daher wuſten ſie nicht / weder was ſie tuhn / noch was ſie ſagen ſolten. Sie konten nicht begreiffen / aus was für einem Einfluſſe dieſe Kriegesfluht auf ſie zugeſtröhmet kähme.

Weil nun keine Zeit da war ſich lange zu bedenken / ſo ſchikten ſie zur Stunde Geſanten zu den **Filiſtern** / die Uhrſache eines ſo unverſehenen / als unverſchuldeten Uberfalles zu erfahren. Denen ward geantwortet: man hette dieſen Kriegeszug nicht unverſehens / noch ohne gegebene Uhrſache begonnen. Schon vorlängſt hette ſie **Simſon** / durch ſeinen übermachten Freſel / gleich als bei den Haaren darzu gezogen. Bisher hetten ſie zwar durch die Finger ſehen / und ſich erbärmlicher Weiſe zauſen laßen müſſen; weil ihnen Gelegenheit und Macht ge-

mangelt sich zu rächen. Ja sie hetten schier alzulange stille gesessen. Schier alzulange hetten sie diesen Muhtwillen / diesen Unfug / diese Wühterei erduldet. Aber nunmehr sei die Zeit ihrer Rache gebohren. Nunmehr hetten sie beschlossen / sich / ihres Schadens wegen / an ihnen zu erhohlen; weil derselbe / der sie beschädiget / nicht allein aus ihren Bluhts- und Bundes-verwanden entsprossen / sondern auch bei ihnen seibst seinen Unterschleuf hette.

(28) Die Gesanten des Jüdischen Stahts trachteten zwar ihre Heupter auf das beste zu entschuldigen: indem sie vorwendeten / sie hetten von allem / was **Simson bei den Filistern** irgend möchte verübet haben / nicht die geringste Wissenschaft. Viel weniger weren sie / noch iemand anders aus dem gantze Stamme **des Juda** zu bezüchtigen / daß er von daraus zu solchem Muhtwillen angereitzet worden / oder einigen Vorschub empfangen. Zudem hette man **den Filistern** / als Oberherren / die aufgelegten Schatzungen iederzeit willig entrichtet. Auch were man ihnen in keinem Dinge zuwider / sondern vielmehr in allem zu willen gewesen. Daß nun **Simson** sich mit der Flucht unter ihre Bohtmäßigkeit begeben / da könte man nicht vor. Die Stahtsheupter wüsten auch darvon noch zur Zeit nichts. Und also hetten **die Filister** gantz keine rechtmäßige Uhrsache / die so gar Unschuldigen mit Kriege zu überziehen.

(26) Aber mit allen diesen Entschuldigungen / mit allen diesen auf die lautere Wahrheit gegründeten Gegenwürfen richteten sie gleichwohl nichts aus. Es half alles gantz nichts / was sie / den Krieg anzuwenden / vorwendeten. Die **Filister** blieben gleichwohl noch immerzu fest und steif auf ihrem Vorsatze stehen. **Das Haus des Juda** / sagten sie /

ſie / hette ſich / dieſes allerrechtfärtigſten Krieges wegen / über niemand anders zu beſchweren / als über den einigen **Simſon** : der itzund / nachdem er ſie ſo gar hoch beleidiget / daß ſeine Beleidigungen kein Ziel / noch Maße gehabt / unter desſelben Beſchirmung ſich aufhielte. Der einige **Simſon** ſei es / den man ſuchte. Er allein were das einige Ziel / das man zu erreichen / ja gar zu vertilgen trachtete. Weil nun dieſes Ziel itzund nirgend anders zu finden / als im Jüdiſchen Lande; ſo würde freilich dasſelbe mit dem **Simſon** / als die Zielſcheibe mit dem Ziele / zugleich herhalten / und den angedreueten Schus ausſtehen müſſen.

(30) Hierzu fügten ſie noch dieſes: **Die Philiſter** könten anders nicht tuhn / wan ſie das unerträgliche Joch **des Simſons** einmahl abſtreiffen / und dieſes vierſchröhtigen verteufelten Unmenſchen / in den alle Geiſter aus der Hölle gefahren zu ſein ſchienen / loß ſein wolten. Ja ſie würden gezwungen dieſen ihren algemeinen Feind / durch des Jüdiſchen Volkes algemeine Niederlage / zu erlegen: weil man ihm ſonſt / ſeiner ſo gar gewaltigen ungeheuren Stärke wegen / dadurch er ein mächtiges Rieſenheer ſelbſt trotzen dürfte / in einem abſonderlichen Streite / keines Weges obzuſiegen vermöchte.

(31) Durch dieſe und dergleichen Scheindreuungen trachteten ſie das Jüdiſche Volk zu überpoſen / und in ein ſolches Schrökken zu jagen / daß ſie ihnen **den Simſon** um ſo viel williger / ja von ſich ſelbſt / und zwar gebunden ausantworteten. Dahin allein zieleten auch alle ihre Gedanken. Dahin gingen alle ihre Anſchläge. Dieſes war ihr einiges Begehren: wiewohl ſie es öffendlich nicht ſagen durften, weil ſie ſich ohne Zweifel ausgelachet zu wer-

den befahreten / daß sie mit einer so mächtigen Krieges-rüstung / nichts anders ausrichten / als bloß allein einen Gebundenen abzuschlachten / angezogen kähmen.

(32) Niemand trotzet und pochet mehr / als ein Verzagter / wan er märket / daß man sich für ihm fürchtet. Niemand ist übermühtiger / als ein Feiger / wan er siehet / daß er mit einem Schüchternen zu tuhn hat. Ein solcher ist eben / als ein klaffender Bauerhund / der es nicht eher wagen darf einen Bätter zu verfolgen / viel weniger anzufallen / als wan er siehet / daß er / aus Furcht / für ihm lauffet. Alsdan eilet er erst / mit großen Sprüngen / hinter ihm her / nicht anders / als wolte er ihn stracks zerreissen. Kehret aber der Bätter sich wieder nach ihm zu / ob er schon stehen bleibet / und ihm seinen Bättelstab nur weiset; dan nimt er / mit noch viel grösseren Sprüngen / gleich als flügende die Flucht / ja schreiet zugleich für großer Angst / als hette der Schlag oder Wurf ihn schon getroffen.

(33) Solche tapfere Leute waren auch die **Filister**. Weil sie sahen / daß die Jüdische Völkerschaft sich für ihnen scheuete / daß sie / aus Furcht um schönes Wetter baht; da war niemand / der mehr schnauben / schnarchen / pochen / und trotzen konte / dan eben sie. Und hierdurch gelangten sie auch vollend / und so leichtlich / als sie selbsten wünschten / zu ihrem verlangten Zwekke. Die Heupter des Jüdischen Stahts / samt allen Einwohnern / erschraken nicht wenig / als ihnen die Dreuworte eines solchen Volkes / dessen wühterische Herschaft sie seine Grausamkeit eine lange Zeit her genugsam fürchten gelehret / so uhrplötzlich zu Ohren kahmen. Der Muht / der bei währender ihrer Leibeigenschaft schon zu erschlappen gewohnet / entfiel ihnen vollend so

gar /

zar / daß sie wider dieselben / unter derer Gewaltzwange sie zappelten / zum Schwerte nicht greiffen durften.

(34) So hatten die Filister gewonnenes Spiel. Die Oberheupter des Jüdischen Stahts krochen zum Kreutze. Sie begingen eine schändliche Tohrheit. Auf das höchste warden sie undankbahr / untreu / und ehrvergessen. An stat / daß sie ihren von GOtt bestimten Richter / ja Erlöser und Heiland mit gewafneter Hand hetten beschirmen sollen / erbohten sie sich selbst ihn zu verrahten / ihn zu verkauffen / ihn in der Filister Gewalt zu schaffen. Sie selbst wolten hinziehen ihn zu greiffen / ihn zu binden / und in ihr Läger zu führen. Sie / die Filister / solten nicht eine Hand anschlagen / als ihn aus ihrer Hand zu empfangen. Der Jüdische Staht solte / durch seine Völker / alles allein tuhn.

(35) Niemand war froher / als die Filister / denen ihr Anschlag so wohl gelungen; denen ihr Trotz einen so gewünschten Ausschlag erworben. Sie versicherten zugleich die Unterhändler aus dem Stamme des Juda / sofern sie ihr Anerbieten erfülleten / und ihnen den Simson gebunden aushändigten / daß sie alsdan nicht allein friedlich abziehen / sondern auch mit den Eingesässenen des Jüdischen Stahts einen ewigen Bund / zu unterlicher unzerbrüchlicher Freundschaft / aufrichten wolten. Ja sie weren gesonnen / zur Bestätigung solches Bundes / durch das Bluht des Simsons dieselbe Feuersbrunst / die zu ihrem algemeinen Verderben albereit zu flammen begonnen / gäntzlich zu dämpfen. So warden dan Herodes und Pilatus Freunde.

(36) Imfal sie aber / setzten sie hinzu / ihr Anbot zu volziehen verseumeten / und den Simson etwan / aus Verweilung oder Achtloßheit / entschnap-

ven lieſſen; alsdan ſolte Schwert und Feuer ihre geringſte Strafe ſein. Alsdan wolte man den Jüdiſchen Staht mit lauter Niederlagen / mit lauter Verheerungen erfüllen. Eher wolte man nicht aufhören / als bis man alles / Volk und Städte / Männer und Frauen / zu grunde vertilget. Selbſt die Kinder ſolten in der Wiege getöhtet werden. Selbſt die Seuglinge ſolten an der Mutter Brüſten durch die Schärfe des Schwertes fallen. Niemand ſolte frei ausgehen / auch nicht einer.

(37) Hierauf warden dan aus dem Stamme des Juda von Stunden an drei tauſend bewehrter Männer verſamlet. Von Stunden an brach man auf. Eilend rükte man fort / und begab ſich nach der Etanniſchen Steinkluft zu. Alda beluſtigte ſich Simſon / ſeiner Gewohnheit nach / eben mit dem Geſange der Vogel / als er dieſes Heer im Anzuge begriffen ſahe. Straks ahnete ihn / daß es auf ſeine Haut angeſehen. Zur Stunde fiel ihm ein / was ſich unlängſt in der Luft mit den Vogeln begeben; was ſich mit dem Steinadler zugetragen. Und darüm ging er dem Heerszuge ſelbſt entgegen. Er wolte ſich gleichſam ſelbſt darſtellen: damit man der Mühe / nach ihm zu ſuchen / nicht nöhtig hette.

Nachdem des Jüdiſchen Stahts Heerführer den Judaskus und Grus abgeleget / da fing er / ohne weitere Vorſprache / zum Simſon ſtraks an. **Wir ſeind ausgezogen** / ſagte er / **dich zu ſuchen. Wir kommen dich zu greiffen. Unſer Befehl iſt dich zu binden. Darüm gib dich nur ſtraks gefangen. Sperre dich nicht lange. Du biſt in unſerer Gewalt. Du biſt ſchon ſo guht / als gefangen. Hier ſeind auch ſchon die Sträkke dich zu binden. Du muſt mit. Da hilft nichts für.**

(39) Weil nun Simſon die Uhrſache zu wiſſen begehrte / fuhr der Heerführer weiter fort. Du biſt ein Friedenſtöhrer. Du macheſt uns Ungelegenheit. Du tuhſt nicht was dir / als einem Eingebohrnen des algemeinen Iſraeliſchen Stahes / geziemet. Deine Verwägenheit / deine Tolkühnheit / dein Frefel / dadurch du / aus unzeitiger Rache / die Filiſter uns auf den Hals hetzeſt / zerſtöhret unſeren Frieden / unſere Ruhe / unſere Wohlfahrt. Du weiſt ſehr wohl / daß die Filiſter über uns herſchen; daß wir ihre Gefangene / ja Leibeigene ſeind. Doch gleichwohl zörgeſt und erzürneſt du ſie täglich. Bedenkeſt du dan nicht / daß wir / als Gebundene / nicht mächtig ſein würden uns zu wehren / wan ſie uns etwan / deiner Frefelſtükke wegen / überfielen / wie ſie dan ſchon beinahe begonnen?

(40) Ich geſtehe zwar / fiel ihm Simſon in die Rede / daß ich die Filiſter zimlich hart und mit ſcharfen Kämmen geſtriegelt. Aber daher haben ſie keine Uhrſache den Stam des Juda feindlich anzufallen. Wollen ſie ſich / als rechtſchaffene Leute / an iemand rächen / ſo mögen ſie es an mir tuhn: an mir / ſage ich / der ihnen anders nicht getahn / als wie ſie erſtlich mir tähten; indem ſie mich zum höchſten beleidigten.

(41) Gleichwohl ſtehen ſie in dem Argwahne / fing ihm der Heerführer das Wort auf / daß wir dich darzu angereitzet. Und daß ſie ſolches argwähnen iſt nicht fremde: weil ſie wohl wiſſen / daß wir ingeſamt / gleich als gefangene Käphühner / in ihren Raubklauen elendiglich zappelen / und nach irgend einer

Erlöſung

Erlösung seufzende verlangen. Ein Wüh-
terich / der sich beleidigt befindet / gleubet ga-
lächelich; daß dieselben / die sein Joch wider-
willig tragen / die Beleidigung angestifftet
zumahl wan der Beleidiger ihnen verwand
oder bei ihnen seinen Aufenthalt hat.

(42) Wie nun dieses wahr ist / so ist es
auch wahr / daß ein Beleidigter / der einen
mächtigen Nachdruk hat / seine Rachbegier-
de / an wem es ihn müglich dünket / zu sättigen
suchet. Ja er rächet sich wo und wie er kan /
imfal er nicht kan / wo und wie er solte. Weil
die Filister dir nichts abzuhaben vermögen /
oder vielleicht aus Hochmuhte / oder aber aus
Schaamröhte sich an einen einigen Menschen /
dessen mächtige Stärke sie kennen / mit etwan
einer gewaltigen Kriegsbereitschaft nicht
machen wollen / oder auch nicht dürfen; so
dreuen sie solches an uns zu tuhn: weil du uns
nicht allein mit Bluhtsfreundschaft verwant
wereſt / sondern auch noch darzu deinen Un-
terschleuf bei uns / als deinen Verhetzern /
hetteſt. Ja sie wollen lieber am gantzen Stam-
me des Juda ihr Mühtelein kuhlen; indem sie
desselben Einwohner / als Aufwüttler / auf
derer Anstiftung du wider sie aufgestanden /
beschuldigen.

(43) Was ich alhier sage / rühret aus kei-
ner bloßen Muhtmaßung her. Wir seind
noch itzund erstauret: noch itzund gällen uns
die Ohren von den erschröklichsten Dreuwor-
ten / welche sie wider uns ausgelaßen: indem
sie uns vorhielten / daß ihr Rachzorn / der sich
wider sich entzündet / über uns / als Anstif-
ter und Beschirmer deiner Boßheit / auf das

allergrim-

allergrimmigſte ſich ausſtürtzen ſolte; ſofern wir ihnen nicht behülflich ſein würden ihn über dich auszugüſſen. Darüm kan uns dan niemand verdenken / wan wir unſere algemeine Wohlfahrt der abſönderlichen deinigen vorziehen.

(44) Einen einigen Menſchen zu erhalten mus ja die Erhaltung eines gantzen Stahts nit nichten verwahrloſet werden. Es iſt allezeit beſſer / den Abſchnit eines einigen Gliedes zu dulten / als üm deſſen Willen den gantzen Leib laſſen verlohren gehen. Wan es ie ſcheinen möchte / daß wir wider die Schuldigkeit / damit wir dich zu beſchirmen verbunden / gehandelt; ſo wird die Pflicht / die uns zur Erhaltung des gantzen Stahts noch vielmehr verbindet / unſere Verrähterin ſein. Es were gantz unbeſönnen gehandelt / wan ein Abgematteter / und darzu Gefeſſelter / dem es an Macht und Muhte mangelte / mit einem Starken und Mächtigen / der beide Feuſte frei hette / zu ſtreiten ſich unterfangen wolte. Wir ſeind / wo nicht an Händen und Füßen / doch an Macht und Muhte gefeſſelte Leute. Darüm tähten wir töhricht / wan wir der freien Gewalt und dem Befehle der Filiſter uns widerſetzten; und üm deiner willen uns ihre Waffen über den Hals zögen.

(45) Weil nun Simſon / aus Eingebung des Geiſtes GOttes / wohl wuſte / was ihm und den Filiſtern begegnen ſolte; ſo gab er hierauf / mit einem gantz freudigen Muhte / zur Antwort. Mit eurem Verderben / ſprach er / iſt mir nicht gedienet. Euer Unterfangen kan m. nichts helfen. Unter einem ſo gefährlichen Schutze

wil ich meine Sicherheit nicht suchen. Unter einem so tödtlichen Schatten wil ich nach meiner Beschirmung nicht trachten. Vielmehr solte mein Tod das Lösegeld sein für eure Freiheit / für eure Wohlfahrt; wan diese hierdurch zu erkauffen stünden. Bedenket euch dan nicht lange dasselbe zu tuhn / was ihr zu tuhn gezwungen werdet. Bekümmere euch nur nicht / daß der Nohtzwang euch treibet mich den Filistern zu übergeben. Ich / weil ich den Willen GOttes / und sein Vorhaben / in dieser Sache / wohl weis / bin hierzu willig.

(46) Wüstet ihr dieses / ja wüstet ihr / was der Himmel über sie beschlossen / ihr würdet euch für den Dreuworten dieses entrüsteten / wiewohl sonst ohnmächtigen Völkleins / das nur ein Schaum / ein Auskehricht von andern Völkern ist / nicht entsetzen. Das Buch der Schlüsse GOttes ist mit dunkelen Buchstaben geschrieben. Das Verzeichnis seiner Vorsehung ist sterblichen Augen unleserlich. Menschlicher Verstand verstehet auch beider Sprache nicht: es sei dan / daß ihn GOTT darzu erleuchtet. Köntet ihr diese zwo GOttes eigenhändige Himmelsschriften / darinnen alles / was so wohl GOtt / als die Menschen untereinander verrichtet / und noch täglich verrichten / verfasset stehet / mit erklährten und von GOtt selbst gleichsam gelehrten Augen und Verstande durchschauen; so würde gewislich euch unverholen sein / daß die Allmacht GOttes diese Bösewichter / als seine und unsere Feinde / spohrenstreichs in ihr eigenes Verderben zu rennen / eben itzund wo nicht

selbst

ſelbſt antreibet / doch durch ihre Boßheit angetrieben zu werden verhänget.

(47) So fanget mich dan nur immerhin. Bindet mich nur immerhin. Führet mich nur immerhin / wohin ihr mich zu führen verſprochen. Aber ſchwöhret mir zuvor / daß ihr mich nicht töhten / noch mir wehren wollet. Lebendig / wiewohl gebunden / ſolt ihr mich ihnen aushändigen. Ich weis ſchon / was ich tuhn wil. Ich wil ihnen ſolcher Geſtalt mitfahren / daß ſie in der Taht erfahren ſollen / ich habe / mit dem erſten Geiſteinhauchen / nur zu dem Ende das Leben empfangen / daß ich eine lebendige Geiſſel / eine lebendige Striegel dieſer loſen Völkerſchaft ſein ſolte / ja ihnen den Machtſtab der Herſchaft ſelbſt / deren ſie ſich über eure Freiheit gewalttähtig angemaßet / aus der Fauſt rükken. Und eben darüm iſt meine Rache / die ich albereit wider ſie ausgeübet / ungleich gröſſer und Schärfer geweſen / als ſie / nach dem ebenmaße des Unrechts / welches ſie mir zugefüget / ſein ſollen.

(48) Aber ich wil ſie nunmehr / da ſie / mit einer ſo gewaltigen Zurüſtung / auf meinen Tod lauern / noch viel härter antaſten. Ich wil ſie ſo geiſſeln / ſo peitſchen / ſo ſtriegeln / ſo räffeln / ſo hecheln / ſo zerpoken / ſo zerplauen / ſo zerſtauken / daß ſie es fühlen / ja mit Leidweſen gewahr werden ſollen / ſolche ihre Zurüſtung ſei ihnen ſelbſt / und nicht mir zum Tode gediehen. Dis Ungewitter / das wider euch aufgezogen iſt / wil ich / durch meine Stärke / bald zerſchlagen / bald verjagen. Ja ich wil die Filiſter Schlagende ſchlagen /

ich

ich wil sie so schlagen / so wil ich sie klopfen / so wil ich sie zermalmen / daß keiner / wan es mir beliebet / auch nicht einer / es nachzuerzehlen / entrinne.

(49) Mit diesen letzten Worten / die als ein Donner von seiner Zunge rolleten / und gleich den Donnerkeulen aus seinem Munde brummeten / begunte die Peitsche seiner Rache schon zu klatschen / Ja die Kraft / die in ihm zu streiten pflegte / begunte sich schon zu bewegen. Seine gantze Gestalt entstellete sich. Alle seine Gebährden veränderten sich. Sein gantzes Wesen ward erschröklich. Seine Wangen feuerten. Seine Stirne glühete. Sein Ahtem hitzete. Seine Augen flammeten / wie die Augen eines ergrimmeten Leuens. Er schüttelte die Aerme / wie ein muhtiger Kampfhahn die Flügel / wie ein gezörgeter Leue die Mähne. Alles / was an und in ihm war / rüstete / wo nicht vielmehr entrüstete sich dermaßen / als hette er seine Feinde schon erblikket.

(50) Uber solchen so erschröklichen Anblik entsatzten sich dieselben / die ihn zu binden bestimt waren / so heftig / daß sie nicht herzunahen / viel weniger ihn angreiffen durften. Ja sie entsatzten sich noch vielmehr / und warden zum höchsten bestürtzt / als sie sahen / daß er selbsten / sich binden zu laßen / so vol Muhtes nach ihnen zutraht: daß er selbsten dieselben Heldenhände / die so manchen Feind geschlagen / die Bande zu empfangen / mit solcher Freudigkeit ausstrekte; eben als hetten sie ihm zur Siegespracht dienen sollen. Auch solten sie es in der Wahrheit tuhn. In der Wahrheit solten sie ihm den Sieg / darüber er mit so vielen Zeichen seiner Tapferkeit zu prangen versichert war / zu wege bringen.

(51) Also

(51) Alſo ward dan ein zweifacher Strik/ der erſt aus des Seilers Hand gekommen/ und noch niemahls genützet worden/ um dieſelben Hände/ die würdiger waren den herlichſten Reichsſtab der Welt zu führen/ geſchlagen. Alſo ward dan derſelbe/ den man auf den Richterſtuhl des gantzen Israeliſchen Stahts ſetzen ſollen/ von ſeinen eigenen Landesleuten/ ja eigenen Bluhts-Freunden ihrem algemeinen Feinde ſelbſt verrahten/ ja ſelbſt zugeführet. Alſo ward dan derſelbe/ der von GOTT ſelbſten zum Erlöſer und Heilande ſeines Volkes beſtimt war/ von eben demſelben ſeinen eigenen Wühteriſchen/ den Filiſtern/ zur Schlachtbank/ gefänglich und gebunden ausgehändiget.

(52) Hier ſehen wir abermahl an dieſem Jüdiſchen Simſon ein recht ähnliches Vorbild des Himliſchen. Beider Begäbniſſe gleichen einander/in dieſem Stükke/ ſo eigendlich/ als ſchier ein Ei dem andern. Simſon wird alhier durch ſeine eigene Landesleute/ die Jüden/ ausgeſpühret/ und verrahten. Dreitauſend aus dem Stamme des Juda ſuchen/ fangen/ und binden ihn/ mit zween Strikken. Das leſſet er alles williglich zu. Ja er gehet ihnen ſelbſt entgegen. Sie lohnen ihrem Landesbeſchützer/ ihrem Erlöſer/ wie die Welt zu lohnen pfleget. Sie überantworten ihn gebunden in die Bluhtdürſtigen Hände der Heidniſchen Filiſter

(53) Eben alſo ward der Himliſche Simſon der Heiland und Erlöſer der Welt JESUS/ von ſeinen eigenen Landesleuten/ von eben denſelben Jüden ausgeſpühret/ und verrahten. Ja Judas ſein eigener Lehrjünger/ muſte der Rädelsführer in dieſer Verrähterei ſein. Der Jüdiſche Hoheprieſter lies Ihn ausſtankern. Darüm hies er auch/

wie er in der Jahr war/ Kaifas das ist ein Spührhund. Die ausgeschikten Jüden suchten / fingen/ und banden Ihn. Ja Er ward mit zween Strükken gebunden: indem Er zweierlei Leiden / eines innerlich an der Seele / das andere von aussen an seinem allerheiligsten Leibe / damit wir so wohl des Leibes/ als der Seelen Säligkeit teilhaftig würden/ ausstehen muste. Auch gab Er sich guhtwillig in diese Bande; ja er ging ihnen selbst entgegen: damit Er unsere Sündenbande los- und unsere Seelen in das Bündlein der Lebendigen ein-binden/ ja uns selbsten / mit ungebundenen Händen und Füssen/ zur ewigen Freiheit / Ihm mit ungebundenen Zungen zu danken / einführen möchte. Sein eigenes Volk schleppete Ihn gebunden vor den Heidnischen Landpfleger / den Pilatus. Man überantwortete Ihn in der Röhmer Hände. So musten sich an Ihm Jüden und Heiden / gleichwie am Simson vergreiffen.

(54) Sobald die Filister von Ferne den gebundenen Simson erblikten / fing ihr ganzes Lager an lautbar und rege zu werden. Das jauchzen / das frohlokken / das Händeklopfen / das hüpfen / das springen hatte kein Ende. Sie brachen straks auf. Zur Stunde zogen sie ihm mit einem groſen Getümmel/ als unsinnige Menschen/ entgegen. Ein jeder wolte der erste sein dieses lebendige Wunder unüberwindlicher Stärke gefangen / gebunden / bestrükket zu sehen. Einieder schärfete seine Zunge/ wetzete seine Lippen ihn mit den allerstachlichsten Hohnworten/ und allerspitzigsten Schmaachreden zu empfangen. Ja sie waren alle bedacht mit was für einem schmählichen Tode man ihn hinrichten solte. Alle verlangten mit übermäßiger Begierligkeit

ligkeit in ſeinem Bluhte die wühteriſchen Feuſte zu waſchen.

(55) Aber ſie waren ihm kaum etwas näher gekommen / als ſie des Simſons erſter Anblik ſchon dermaßen erſchrökte / daß ſie ſchier alle zu ſtuzen / wo nicht gar zu Bodem zu fallen begunten. Das Wetterleuchten ſeiner Augen / das Schnauben ſeiner Naſe / das Ahtemblaſen ſeines Mundes / das düſtere Gewölke ſeiner Stirne ſchienen Vorzeichen zu ſein eines heftigen Sturmwetters / das über ſie bald ausbrächen würde. Das ſchütteln ſeiner Schultern / das ſchlänkern ſeiner Arme / das bewegen ſeiner Feuſte / ob ſie ſchon gebunden waren / entherzte die Beherztesten ſo gar / daß ſie nicht wuſten / ob ſie warten / oder flühen ſolten.

(56) Endlich / als ſie dieſes grimmigen Anblikkes gewohnet warden / ſchöpften ſie gleichwohl wieder ſo viel Muhtes / daß ſie mehr und mehr auf ihn zurükken durften. Da dreueten ihm die Muhtigſten / mit entblößeten Schwertern. Andere / welche die Waffen auf ihn zu zükken nicht behertzt genug waren / gaben der Zunge Luft mit ſpitzigen Spotreden auf ihn loßzuſtechen. Unterdeſſen ſtunden ſie / wie großmühtig ſie ſcheinen wolten / dannoch alleſamt auf der Kippe. Alle lauſcheten und lauerten / wo es hinaus wolte. Bewegte ſich etwan Simſon nur einmahl was heftig / da ſtekten ſie zur Stunde Schwert und Pfeiffe wieder ein. Einieder gedachte / nun würde der Schlagetantz / darzu man gepfiffen / angehen. Einieder war auf ein guhtes Reisaus / auf einen ſicheren Schlaufwinkel bedacht.

(57) Nachdem nun die zwei Heere / das Filiſtiſche und Jüdiſche / zuſammengeſtoßen / und Simſon ſich durch ein guhtes Teil der Filiſter ümringet

sahe; da hielt er sich gantz eingezogen. Er stellete sich an / als einer / der Hertz und Muht / Macht und Stärke verlohren. Er schwieg / als ein Fisch. Er stund / wie ein Stok. Er bewegte sich nährlich einmahl. Doch die Augen gingen ihm / und dreheten sich / als eines Uhrwerks Unruhe / von einer Seite zur andern. Und dieses täht er nur darüm / damit .. eine deszu gröſsere Mänge lokasen / und in seinen Garn-sak bekommen möchte. Eben darauf lauscheten und lauerten auch seine so unstähtige Blikke.

(58) Wie ein geübter Schütze sein angeschlagenes Vogelrohr / mit vielem Schrohte geladen / nicht eher loſsdrükket, Feuer zu geben / als bis er / seinen Schus üm so viel reicher zu tuhn / eine groſse Mänge Vogel auf einen Hauffen versamlet siehet: also wolte Simson den mächtigen Nachdruk seiner Wunderkraft auch nicht eher eusern / als bis er die Filister auf einen Hauffen zusammengedrungen sahe.

(59) Wie ferner ein wohlabgerichteter muhtiger Jagthund / mit niedergebogenem Kopfe / mit eingezogenen Schultern / Lenden / und Beinen / sich dükket / und mit unverwanten Augen auf den Wink seines Herrn / der ihm anzufallen gebieten sol / wartet; ja wie er / sobald dieser Wink geschehen / hurtig aufspringet / von seinem Leitriemen / wo er nicht straks aufgelöset wird / sich selbst loſsreisset / und mit eben so schnällen Füſsen / als Flügeln ein Vogel durch die breite Luft-gegend / über die Felder sich hinschwinget das Wild zu erhaschen: also dükte sich gleichsam auch unser Held / mit eingezogenem Halse / mit zusammengezogenen Schultern und Hüften / und wartete mit wakkeren Augen auf den Göttlichen Wink / der ihm / durch innerlichen Antrieb / befehlen

solte

ſpitze den Anfal zu tuhn; ja er fiel in der Taht/ ſobald er dieſen Wink / dieſen Antrieb ſpührete / nachdem er ſich aus ſeinen Banden loßgeriſſen / muhtig auf den Feind zu

(60) Es ſchien auch in Wahrheit / als hette Simſon alhier / durch den Einzug ſeiner Gliedmaßen / zugleich ſeine von GOTT eingepflantzte Kraft / um ſo viel ſtärker und mächtiger zu ſein / auf einen Hauffen zuſammenziehen wollen: weil er ſtraks darnach / da er ſeine Zeit erwartet / und den Göttlichen Antrieb in ihm märkte / von ſeinen Banden / mit einem einigen und ſo gewaltigem Riſſe / ſich loß machte / daß die Strükke nicht anders / als ſchwache Zwirnsfäden / welche die Lohe verſänget / oder als verſtokte Strohhälmer / an ſeinen Händen zerbrachen.

(61) Mit dieſen von Simſons Händen abfallenden Strükken / entfiel zugleich den Philiſtern der Muht. Ja die Furcht überfiel ſie dagegen dermaßen / daß ſie ihres übermühtigen Prahlens zur Stunde vergaßen. Da ward das Lachen teuer. Da hatte das Frohlokken/das Spotten/ das Dreuen ein Ende. Da ſahe man das Getümmel in einem Augenblikke geſtillet. Da kroch ihnen der Schrik durch alle Glieder. Da zitterten / da böbeten ſie / ja erſtarreten endlich. Da ſtunden ſie / als lebendige Leichen; wo noch einiges Leben vor handen. Sie waren tohtenblas. Sie ſchienen als erſtorben; wo ſie nicht ſchon gar toht waren. Zum wenigſten hatten ſie die Sinligkeit / die Empfindlichkeit ſo gar verlohren / daß ſie nicht fühleten / wie ihnen geſchahe.

(62) Ich rede nicht von den Verzagten und Feigen; die auch ein flatterndes und klatterndes durch das geringſte Lüftlein bewegtes Eſpenlaub erſchrökket.

schröket. Die allermuhtigsten / die allerkektesten / die allerverwägnesten selbst traf dieser algemeine Schrik. Ob schon drei tausend gewafneter Kriegsgurgeln / den einigen und darzu gantz Wehr- und Waffen-losen Simson zu verschlingen / in Bereitschaft stunden; gleichwohl durfte sich nunmehr keiner von so vielen erkühnen den Streit anzufangen. Ein ieder scheuete sich das Schwert wider ihn zu zükken; damit er das Verhängnis / seinen Tod zu befördern / nicht etwan zörgete. So hatte sie alle der Schrik übermeistert. So hatte sie alle die Furcht bezaubert. So hatten sie alle die Hofnung / ihm obzusiegen / verlohren; indem sie ihn nunmehr frei und von seinen Banden entbunden sahen.

(63) Weil sie nun nicht stehen / noch streiten durften / auch nicht konten; so war kein besserer Raht für sie / als / an stat der Bluhtfahne / das Hasenfähnlein flügen zu laßen. Und dem zur folge warden sie schlüssig mit der Flucht das Leben zu retten. Auch müste dieses von Stunden an geschehen / ehe sich Simson / der noch ungewafnet war / etwan eines von ihren Schwertern bemächtigte: damit er dan gewislich ein großes Bluhtbad unter ihnen anrichten würde.

(64) Aber diese Feiglinge hatten nicht nöhtig sich zu bekümmern / daß ihnen Simson irgend ein Schwert / wan sie zu flühen verweileten / mit Gewalt aus der Hand reissen / und sich dessen zu ihrer Niederlage bedienen möchte. Ein solcher Held / als er war / dessen Arm die Almacht GOttes selbst auf eine gantz sonderliche / ja gantz wunderliche Weise stärkete / solte sich eines solchen Gewehres / das selbst die enthertztesten Hertzen behertzt / und die ohnmächtigsten Feuste mächtig zu machen pfleget / zuvoraus alhier / da sich GOttes Wundertähtigkeit

wolte

wolte blikken laßen/ nicht gebrauchen. GOtt wolte dieſen Heiden / dieſen Götzendienern / dieſen Verächtern ſeiner Almacht ſehen laßen / wer Er ſei/ und was Er vermöchte: damit ſie mit eignem Schaden klug werden / und geſtehen müſten / daß auſſer Ihm kein GOtt ſei. Und eben darüm muſte Simſon alhier nicht durch gewöhnliche / ſondern gantz ungewöhnliche verächtliche nichtige Mittel eine ſo große Heldentaht verrichten.

(65) Simſon erblikte von ohngefähr alda einen faulen verlegenen Eſelskinbakken / den die Feulnis ſchon ſo broſch und mürbe gemacht / daß er zu keinem Dinge tüchtig. Nichts konte gewislich verächtlicher und nichtiger ſein / als ein ſolcher abgefleiſcheter und ſchier halb verweſeter Knochen von einem ſo tummen/ſo faulen und trägem Viehe. Gleichwohl hub er ihn auf / und gebrauchte ſich deſſen an Schwertes ſtat. Hiermit ermante ſich unſer Sonneman/ als ein Held. Hiermit drung und ſchwung er ſich mitten in den Feind / da er am dikkeſten ſtund. Hiermit zertrente er die Glieder in einem Augenblikke dermaßen / daß das gantze Heer in Unordnung geriet. Ja er hieb hiermit / als mit einem Schlachtſchwerte / er ſchlug hiermit / als mit einem Streithammer / gantze Glieder zu beiden Seiten nieder. Die Streiche / die er gab / waren ſo gewaltig / und geſchahen ſo geſchwinde / daß die Gefälleten ſchier ſo viel Zeit nicht hatten ſie zu fühlen. So gar plötzlich entfuhr ihnen die Seele.

(66) Ein Schnitter zükket / mit geſchwinden Zügen / ſeine Sichel durch die Hälmer hin. Ein Meier ſchwänket ſeine Senſe / mit langgehohlten Streichen / durch Graß und Kraut hin. Aber Simſon zükte ſeinen Kinbakken weit geſchwinder. Er ſchwänkte ihn mit weit längeren Streichen. Und hiermit lgg ſein Schwaht in einem Augenblikke vol-

endet. Ruk und Zug / Knal und Fal war eins. Kaum begunte diese Peitsche seines Zornes zu klatschen / da fielen die Filister hauffenweise schon zu Boden. Er fing kaum an dieses Schlachtzeichen zu geben / da war der Sieg schon in seinen Händen.

(67) Und also schien Simson sowohl ein lebendiges Ebenbild / als Werkzeug des Todes zu sein; indem er mit seinem Kinbakken / eben wie jener mit seiner Sense / das Leben verkürtzte / ja eine so reiche Leichenärnte verschafte. Wo dieser Kinbakke / dem Simsons Wunderstärke so einen gewaltigen Nachdruk gab / hintraf / da ward alles zerschmettert / alles zerknürschet / alles zermalmet. Die Knochen zerknakten / die Haut ward zerklobet / das Fleisch zerknöhtschet / ja die Seele selbst / samt dem Bluhte mit Gewalt aus dem Leibe getrieben. Einieder Streich / einieder Schlag gab einen Tohten / auch wohl zuweilen zween oder drei zugleich. Ja ein ieder Schatte seines aufgehobenen Armes / wo er hinfiel / war ein gewisser Vorbohte des Todes.

(68) Etliche bekahmen einen solchen Schlag über den Kopf / daß ihnen hören und sehen zur Stunde verging. Andern ward die Hirnschahle mit solcher Gewalt eingeschlagen / daß das Gehirn / samt dem Leben / herausfuhr. Etlichen ward das Angesicht so zerlästert und so übel zugerichtet / daß es keinem Angesichte mehr ähnlich war. Andere / die den Arm / zur Beschirmung desselben / vorschlugen / behielten gleichwohl ihre Menschengestalt nicht ungeschändet: indem vom Kinbakken der Arm / und von diesem das Antlitz zerschellet ward. Etlichen geriet der Schlag vor die Kniescheiben: die dan / mit zerknikten Kniehen / vor unserem Helden einen Fußfal zu tuhn schienen. Andere / die / mit gebükten Leibe / dem Streiche zu entweichen gedachten / bekahmen

kahmen ihn so hart auf den Bukkel / daß sie in die Erde zu sinken / ja zugleich erschlagen und begraben zu werden vermeinten.

(69) Unterdessen stund das Heer des Jüdischen Stahts dichte darbei gantz stil / und sahe diesem wunderseltsamen Schauspiele teils mit Lust / teils mit großer Bestürtzung zu. Keiner von allen hatte die geringste Vermuhtung gehabt / daß ihre Verrähterei den Filistern zu einer so gar großen Niederlage gedeien solte. Doch / weil es so guht für sie sowohl / als den Simson ablief / wünschten sie dem Obsieger / in ihren Gedanken / tausend und tausendmahl Glük. Ob sie es schon öffendlich nicht sagten / so zeigten ihre Gebährden doch an / daß sie es den Filistern / als ihren Unterdrükkern / von Hertzen gönten.

(70) Diese / die bisher / aus großer Verzagtheit / so stutzig und tutzig / ja selbst so sinloß gewesen / daß sie auch gar ihr Leben mit der Flucht zu retten vergessen / begunten nunmehr die Würkung der Sinligkeit wieder zu spühren. Nunmehr wardẽ sie erst ihrer übermäßig großen Niederlage gewahr. Nunmehr sahen erst die noch Lebenden / welche das Unglük noch nicht betraf / den großen Hauffen ihrer Erschlagenen. Ja sie sahen / daß Simson ihre Spiesgesellen zu schlachten noch immer fortfuhr / daß auch sie die Reihe bald treffen würde. Daher entschlossen sie sich endlich zu flühen.

(71) Aber es war schier zu lange geharret. Sie flohen zwar: doch nicht ohne Gefahr und Furcht in diesem Augenblikke getroffen zu werden. So nahe schwänkte Simson seinen Kinbakken hinter ihnen her! So nahe war er ihnen auf den Hakken / daß sie ihre Füße / für Angst / fast mehr hinter sich / als vorwärts fortzusetzen schienen. Ja es schien / als weren

ihnen

ihnen die Beine / darnachzu / aus Verzagtheit / das Geblühte gesunken / vol Bleies gegossen. So gar schwerlich kahm ihnen die Flucht an! So gar unbehände waren alle Gliedmaßen! Auch verhinderte zugleich der Angstschweis / dadurch ihnen die Hemder am Leibe klebeten / ihren Lauf nicht wenig.

(72) Also hatte dan **Simson** / der mit weiten / ja darzu schwippen und hasligen Schritten ihnen nachsetzte / gewonnenes Spiel. Also ging ihm kein Streich / kein Schlag / den er doch allezeit mit unaussprechlicher Geschwindigkeit wiederhohlete / ja nicht ein einiges Augenbliklein verlohren. Die drangsäligen Schröklinge / so oft sie ihn seinen Kinbakken so unaufhöhrlich / als ein Drescher den Flegel / ja selbst mit viel geschwinderem Schwange schwänken / schlänkern / schleidern / und die ihrigen damit so gar ungnädig zerdreschen sahen / verfluchten allemahl dieselbe Kraft / die seinen Ahtem verlängerte / die seinen Arm / seine Lenden / und seine Füße so stärkete / daß er niemahls weder mat / noch müde würde

(73) Zuweilen streichelte sie die Einbildung / dieser Menschendrescher habe Feierabend gemacht. Er habe sie zu dreschen nachgelaßen. Er sei müde sie zu verfolgen. Aber sobald sie / im Zurükblikken / gewahr warden / daß die Einbildung sie teuschete; da bemüheten sie sich noch vielmehr / als zuvor / ihre Flucht zu beschleunigen. Und indem sie die von Angst und Bangigkeit lassen und schweerfälligen Füsse nicht aufzuhöben vermochten / wie sie gerne wolten / strauchelten / stulperten / und fielen manche plötzlich zu Bodem: da sie dan von ihren eigenen nachlauffenden Spiesgesellen jämmerlich zerträhten / und dem Tode zur Beute warden. Also sahe sich **Simson** der Mühe sie zu schlachten überhoben.

Also

Also muste die Flucht selbsten diesem unüberwindlichen Streiter die Anzahl seiner Erschlagenen mehren. Also musten sie selbsten ihm zur schiersten Beförderung seines völligen Sieges dienen.

(74) Unter währendem Schlagen / Schlachten / und Niedermätschen / ruhete seine Zunge gleich so wenig / als der Arm. Er rief ihnen / zu ihrer Beschimpfung / zu ihrer Hohnekkung / die allerstachlichsten / allerspitzigsten / allerschmählichsten Worte zu: welche sie mehr schmertzten / als die Schläge selbsten. Er schrie den Flühenden ohn Unterlaß nach. Ihr Blödlinge! ihr Feiglinge! ihr Zaglinge! ihr Schröklinge! Wo ist nun euer Trotz? Wo ist nun euer Heldenmuht? Ihr Aufschneider! ihr Prahler! ihr Großsprächer! ihr Schnarchhänse! ihr Windbrächer! ihr / die ihr dreuetet und pochetet / den gantzen Jüdischen Staht / durch Vertilgung seines Volkes / über einen Hauffen zu werfen; warum flühet ihr nun / mit einer so mächtigen bewehrten Anzahl Volkes / für einem einigen / und darzu gantz unbewehrten Manne? Pfui! pfui! Schähmet euch doch! Kehret euch doch! waret doch! Haltet doch Stand!

(75) Aber dieses Lumpengesinde hatte der Weile nicht sich zu erröhten / ja noch viel weniger umzukehren / zu warten / und Stand zu halten. Je mehr Simson rief / ie hestiger bemüheten sich die Filister zu flühen. Sie stelleten sich taub / und noch darzu blind. Sie verstopften die Ohren; die Augen selbst hielten sie zu: damit sie sein Hohnsprächen nicht hören / noch ihre so erschröckliche Niederlage sehen möchten. Ja sie waren auch stum zugleich. Allen schien die Zunge / welche sie kurtz zuvor so tapfer auf den gebundenen Simson loßzogen / gleich als were

were ſie vom Schlage gerühret / gantz gelähmet / wo nicht gar angewachſen. Kurtz / es war alhier für ſie keine Zeit zu hören / zu ſehen / zu reden.

(76) Deſſen ungeachtet fing Simſon gleichwohl immerzu wieder an. Ihr Schüchterlinge / rief er mit hällem Halſe / ihr Flüchelinge! für wem flühet ihr? Für wem ſeid ihr ſo ſchüchtern? Dürfte ihr nicht ümkehren / ſo ſehet euch doch nur üm. Bildet euch etwan die Furcht ein / daß eine gröſſere Heersmacht / als ihr ſelbſt habet / im Nachjagen begriffen; ei! ſo ſehet doch / daß ich es allein bin / der euch verfolget. Ihr alberne Tropfen! Ich bin ee gantz allein. Ich bin derſelbe / den ihr fangen und binden zu laßen / ja wan ihr ihn gefangen und gebunden / in eure Hänkersklauen bekommen / ſelbſt zu erwürgen / mit einer ſo mächtigen Kriegsrüſtung / anher gezogen ſeid. Ich bin derſelbe Simſon / der euch ſchon vor dieſem ſo oft und ſo tapfer geklopfet / daß ihr auch deswegen / euch an ihm auf das grauſamſte zu rächen / ſo große Grumpen vorgabet.

(77) Ihr tummen Eſelsköpfe / fuhr er fort / die ich auch darum mit keinen andern Waffen / als hieſigem faulen Eſelskinbakken / zu züchtigen würdig achte; Wähnet ihr dan / daß ich euch durch dieſe Schläge / bloß zum Lauffen / wie irgend ein Eſeltreiber die faulen Eſel / antreiben / und nicht vielmehr eure Tumheit abzulegen ermuntern wil? Iſt es nicht lächerlich / daß ihr ſo verwägen ſein durfet dem gantzen Stamme des Juda Krieg anzukündigen / ſo fern er mich eurer Grauſamkeit / mein Bluht zu ſauffen / nicht einhändigte; da ihr doch nunmehr

mehr das Herz nicht habet nur mir allein die Spitze zu bieten? Ja schämet ihr euch nicht / daß ihr euch vermaßet so vielen Spiessen und Schwertern die Spitzen abzubeissen / und nun vor einem einigen elenden Eselskinbakken nicht stehen dürfet? O ihr Eselsgezüchte! O ihr tummes / tutziges Lumpengesinde!

(78) Solte wohl ehmahls / so lange die Welt gestanden / ein einiger Kriegesman / ich schweige so viel / als ihr waret / vor einem so stumpfen / so broschen / und darzu schier halb verweseetem Knochen / als dieser ist / den ich an Schwertes stat führe / geflohen sein / gleichwie ihr tuht? O ihr ehrvergessene Lotterbuben / wie trähtet ihr eure Ehre so schändlich mit flühenden Füßen? Flühet nur wakker! Lauffet nur hurtig! Eilet nur tapfer / weil doch eure Tapferkeit nirgend anders in / als hierinnen / bestehet! Also werdet ihr euren Siegeswagen / darauf ihr über mich zu siegesprangen gedachtet / durch lauter Esel gezogen / und mit Schimpf und Schande / ja mit Hohn und Spotte begleitet sehen. Also werden euch / zu eurer Siegespracht / dieselben Ehrenseulen / da man solche Ehrvergessene / wie ihr seid / zur Schaue pflegt anzuknüpfen / aufgerichtet / ja meine Strükke / damit ihr mich binden liesset / üm eure Hälse geschlagen werden.

(79) Wie schön wird es zu eurem Nachruhme klingen / wan die Gassenlieder von der Filister Verzagtheit und Simsons Tapferkeit selbst bis in die späte Nachwelt hinein erschallen werden? Wie mancher wird lachen / und eurer spotten / wan er in den Geschichten lieset /

lieſet / daß der einige Simſon mit einem einigen Kinbak en eines tummen Laſtviehes / ſo vielen tauſend Filiſtern ſo ſchmähliche / ſo tödtliche Bakkenſtreiche gegeben? Werden nicht eure Kinder und Kindeskinder ſelbſt euch / als ſogar furchtſame feige Mämmen / in euren Gräbern verfluchen? Ja ich ſage euch / dieſe ſchändliche Niederlage / die ihr ſelbſt durch eure Flucht verurſachet / wird man im Buche der Schanden / zu eurer ewigen Schande / ſo lange die Welt ſtehet / aufgezeichnet / und auf Eſelshäute geſchrieben finden.

(80) Unter dieſen verzagten Flüchtlingen waren auch ſelbſt die Rieſen / ſelbſt die Enakskinder; welche die Filiſter / ihr Heer um ſo viel erſchröklicher zu machen / gedinget. Einen von ihnen / der über zwölf Ellen groß / und einen Spies führte / der eben ſo lang und drei Spannen dikke war / erblikte Simſon eben itzund / da er im Nachjagen begriffen. Und du wilſt auch flühen / rief er ihm nach / du vierſchröhtiger Pengel? Scheueſt du dich auch / du erſchröklicheſ Ungeheuer? Getraueſt du dich / mit deinem ungeheuren Spieſſe / vor meinem Kinbakken auch nicht zu beſchirmen? Hierher! hierher gehet der Weg! Du muſt mir ſtand halten! Ich muß ein Fechterſtüklein mit dir wagen! Mache dich nur färeig! Ich bin ſchon bereit. Itzt ſol der Schlag dich treffen.

(81) Indem Simſon dieſes ſagte / kahm er dem Rieſen ſo nahe / daß er ihm / weil er ſich eben bükte / mit einem einigen Streiche das Genikke zerknikte. Da liegeſtdu / ſprach er / du Ungeheuer! Da liegeſtdu / du Babelſcher Turm / über einen Hauffen geworfen! Da haſt du deinen verdiene

verdienten Sold! Diene den Filistern nun mehr wider den Simson. Sei ihnen mehr eine Schutzwehre / die sich selbst weder schützen / noch wehren konte. Also wil ich allen deinen Mitgesellen / die ich in der Flucht ertappe / mitfahren.

(82) Durch diese und dergleichen aufmutzende Stichelworte warden etliche von den Filistern dermaßen aufgereitzet / daß sie demselben / der mit der Zunge sowohl / als mit der Faust sie so unaufhörlich verfolgete / Widerstand zu bieten die Gedanken bekahmen. Aber diese Gedanken / weil sie in einem verzagten Hertzen / durch Zutuhn des Zornes / empfangen warden / konten zur Ausgebuhrt / volzogen zu werden / nicht gelangen. Die Verzagtheit hatte so tieffe Wurtzeln geschlagen / und war so mächtig / daß sie dieses Kind des Zornes noch in der Mutter erstikte. So muste dan der Zorn / wie rasend er war / der Verzagtheit die Herschaft allein laßen.

(83) Und also fand unser Siegesheld / in hiesiger Schlacht / gantz keinen Widerstand. Ja ob schon zuweilen einer das Hertz hatte das Schwert wider ihn zu zükken / so täht er es nur darüm / damit er den Streich des Kinbakkens auffangen möchte. Aber dieses Auffangen bekahm ihm so übel / daß er gleichwohl das Leben darbei einbüßen muste: indem sein eigenes Schwert ihm mit solcher Gewalt und so tief in den Leib hinein geschlagen ward / daß das Wuht / mit der Seele / zugleich herausschos.

(84) Wan irgend ein Schlag / aus Ubereilung / oder der Ferne wegen / auf einen zu schwach gefallen / daß er ihn nur zu Bodem / und nicht toht geschlagen; so volendete dasselbe / was der Arm angefangen / der Fuß / mit einem so gewaltigem Tritte

wider die Brust des gefallenen / daß das Leben / wie fest und tief es saß / gleichwohl / zusamt dem Bluhte zum Halse heraus muste. Ja Simson hette noch vielmehr erschlagen / wan die Menge der Erschlagenen / darzu auch endlich die Ermüdung kahm / sein sonst flüchtigen Füße nicht verhindert den flühender Filistern mit schnällerem Lauffe nachzueilen.

(85) Gleichwohl blieben auf der Wahlstat tausend Erschlagene liegen. Gleichwohl stund nunmehr dasselbe Feld / das Simson mit seinem Eselskinbakken / den er an Pflugscharres / an Seches stat führete / durch seine Wunderstärke gepflüget mit tausend Filistern / mit tausend Leichen besäet. Diese waren die vielen Siegeszeichen / welche d herlichen Sieg unsers unüberwindlichen Siegesh dens verewigen / und ihm selbsten ein ewiges E dächtnis stiften solten. Hierdurch erwarb er auch in Wahrheit ein solches unvergängliches Siegesgepränge / welches würdig war von den Augen de gantzen Welt / so lange sie stünde / beschauet zu werden.

(86) Als nun die Sonne / fast mehr vom zuschauen eines so rühmlichen / so wunderbahren Heldenstreites / als vom Lauffen / ermüdet / sich zu neugen / und nach ihrem Ruhbette zu eilen begunte; da machte Simson / vom vielen Tohtschlagen ermüdet / seinen Feierabend. Er feierte vom Nachjagen der Filister. Er lies nach / ihnen das Flühen zu verbieten. Er hörete plötzlich auf / dis Unkraut zu dreschen. Er stürtzte seinen Pflug / das Feld zu ihrer Leichensaat zu pflügen. Er verhing seiner Faust / sie zu vertilgen / und seinen Füßen sie zu verfolgen / den erdlichen Anstand. Ja er selbst schikte sich gantz zur Ruhe. Und zu dem Ende lies er sich / nahe vor dem Schlachtplahne / neben dem Heerlager des Jü-

dischen Stahts / das auf die Volziehung seines Sieges gewartet / an einem begraseten Hügel nieder.

(87) Alhier war es / da Simson / des Fechtens sat / und mat / seinen erfochtenen Sieg betrachtete. Alhier war es / da er / durch die Flucht der erschrokkenen und überwundenen Feinde befriedget / die Zeichen seiner unüberwündlichen Tapferkeit überschauete. Alhier war es / da er / durch die Würkungen seiner unvergleichlichen Stärke wohlvergnüget / in guhter Muße / die Mängen der erschlagenen Filister besichtigte. Ja alhier wak es / da er / mit überaus sittigem Hertzen / zu denen vom Stamme des Juda sagte: Sehet! dort liegen sie bei Hauffen. Dort liegen die Mängen der Erschlagenen. Dort liegen dieselben / die mir den Tod dreueten / selbst in den Banden des Todes. Dort liegen eure sowohl / als meine Feinde / ja die Feinde des gantzen Israels / die sich vermaßen euren Staht zu vertilgen / nun selbsten vertilget. Ich habe sie vertilget. Ich habe / mit diesem Eselskinbakken tausend Filister erschlagen.

(88) Hettet ihr wohl / fuhr er weiter fort / vor nur wenigen Stunden / als ihr mich gefangen und gebunden den Filistern übergabet / die Einbildung haben können / daß ich ihren Hochmuht dergestalt stürtzen / ihren Trotz dermaßen einknöbeln / ja sie so tapfer zerschlagen / zerschmeissen / zerblauen / zerzausen / und gar / als einen Spielbal / dem Rachen des Todes zuwerfen würde / wie ich itzund wahrhaftig getahn? Hettet ihr wohl gleuben können / daß derselbe Simson / den die jüngstscheinende Mittagssonne gantz waffenloß / und andere nicht /

nicht / ja wohl mehr / als gefangen / mitten unter ſeinen ſo gewaltigen / ſo bluhtdürſtigen Feinden / mit traurigen Augen / erblikte / durch die Abendſonne / ſo gar kurtz darnach / als ein Uberwälteiger ihrer Gewalt / als ein Verheerer ihres gantzen Heeres / als ein herlich prangender Siegesfürſt über tauſend Erſchlagene / und zweitauſend Verjagte / ja als ein rechter Sonneman / als ein Held der Helden / als ein Ausbund aller Uberwinder / als ein Auszug aller Hochmächtigkeiten / als ein Vertilger aller Boßheiten / als eine Geiſſel aller Übermühtigen / und als ein Schrik und Zierraht zugleich der gantzen Welt / auf das allerruhmherlichſte würde gegrüſſet werden?

(89) Hat wohl dieſes ſcharfſichtige Himmelsauge / ſo lange daſſelbe den Erdkreus beſtrahlet / iemals geſehen / daß ein einiger / und darzu gantz unbewehrter Man eine ſo herliche Heldentaht / die mehr einer Gotheit / als einiger Menſchheit zuzuſchreiben / verübet? Hat wohl iemand irgendwo in der gantzen Welt / ſo lange ſie geſtanden / iemahls von einem ſolchen Streiter gehöret / der ihm / gantz allein / und mit keinem andern Kriegszeuge / als mit einem nichtigen verächtlichen Knochen des nichtigſten und verächtlichſten Laſtviehes / das Ehrentohr zu ſo herlichen Siegesgepränge eröfnet / gleichwie eben itzund ich getahn habe?

(90) Ihr verwundert euch vielleicht / daß ich / zu einer ſo wüchtigen Unterwindung / dieſen ſonſt auch nirgendzu tüchtigen Eſelsknochen erwehlet / und nicht lieber einem Filiſter ſein Schwert / mich deſſen zu bedienen /

entwälteigen wollen. Aber ihr solt wissen/ daß Simson ein solcher ist/ dessen ungewöhnliche Stärke/ die alles/ was stark in der Welt ist/ zu vertilgen vermag/ selbst aus dem Springbrunnen der Almacht entspringet. Und dem zur folge gezimet ihn nicht mit Schwertern/ oder dergleichen gewöhnlichen Kriegswerkzeugen/ welche die Kunst/ Bluht und Leben aus dem Leibe zu jagen/ vor schwache Feuste gekünstelt/ sich zu behelfen. Simsons streitbare Faust/ die allen menschlichen Feusten überlegen/ richtet sich nach solcher gewöhnlichen Weise nicht. Auf eine ganz übergewöhnliche/ darüber man sich im Zeughause der Almacht selbsten verwundert/ werden ihre Siege behauptet.

(91) Mit euren eigenen Augen habet ihr itzund die Meisterstükke meiner Stärke gesehen. Und darüm müsset ihr dasselbe gleuben/ was die Einbildung selbsten/ mit wie vielen/ selbst unzehlbaren wunderlichen Einbildern/ sie sonsten schwanger geher/ als ein solches/ das so gar weit über die Grentzen der Müglichkeit hinschreitet/ mit nichten zu begreiffen vermag. Ihr seid Augenzeugen alles dessen/ was itzund dieser Arm wunderwürdiges verrichtet. Ihr seid Zuschauer gewesen eines solchen Schauspieles/ das euch Simsons mehr als menschliche Tapferkeit zu schauen gab/ und welches so vol Wunder war/ daß es die Nachwelt/ als ein Spiegelfechten/ als ein Traumgesicht/ ja wohl gar als ein Lügengedicht und eitles Mährlein/ das etwan in einem müßigen Gehirne sich entsponnen/ aus der

Zahl

Zahl wahrhafteiger Begäbnisse vielleicht verbannen wird.

(92) So wisset ihr dan nun / aus der Erfahrung / daß das Gerächte / bei künfeigem Ausrufe meiner mehr als heldenmäßigen Wundertaht durch den gantzen Erdkreus / nicht treumen / noch lügen wird. Und wan euch irgend dünket / daß ihr selbsten / unter währendem Treffen / getreunnet; so sehet noch itzund die Mängen der Erschlagenen / mit wachenden Augen / an. Da liegen sie noch / die meiner gewaltigen Wunderstärke / wiewohl mit verstumten Zungen / das Zeugnis geben / das ihr gebühret. Da liegen sie noch / als unbetrügliche Zeugen und Zeichen meines ruhmherlichen Sieges / vor euren Augen / den Glauben / der etwan in euch wankelen möchte / zu befestigen.

(93) Aber gedenket nicht / bei Betrachtung dieser nichtigen Leichen / daß das Gedächtnis meiner Taht eben so nichtig sei / daß es / mit ihnen / verfaulen / mit ihnen verschwinden / ja mein Ruhm / mit ihnen / verwesen werde. Die Taht selbsten ist zwar schon / als ein Schatten / vorbei: aber ihr Gedächtnis wird ewig tauren. Die Leichen selbsten werden zwar / wie Asche / zerstüben: aber Simsons Ruhm wird ewig bleiben. Ja ich darf selbst sagen / daß Simsons Nahmensgedächtnis erst recht anhöben wird berühmt zu werden / wan das selbe so mancher berühmter Helden / die iederzeit die Einbildung gehabt durch ihre Tahten verewigt zu sein / sich schon vorlängst aufgehoben und verschwunden gesehen. Ich wil mehr sagen: nur der

bloße Nahme Simson / wan man ihn nennen wird / wird denselben dieſer Helden dermaßen verdunkeln / dermaßen verkleinern / dermassen vereiteln / daß er endlich gar aufhören wird gehöret zu werden.

(94) Dieſen durch meine Fauſt berühmten Nahmen werden künftig zu ewigen Zeiten die Zungen der Sterblichen mit Verwunderung nennen / ihre Ohren mit Bestürtzung hören / und ihre Gemühter mit ſonderlicher Aufmärkung betrachten. Auch wird dieſelben / derer Augen ihn irgend in einer Schrift erblikken / eine heilige Furcht überfallen. Dieſen Nahmen werden alle Stämme des Volkes Israels mit immerwährenden Lobgeſängen verherlichen / ja gar vergöttlichen. Hingegen werden die Feinde / ſo oft ſie ihn nennen hören / darvor erſchrökken. Zittern und Zagen wird ſie ankommen. Wie ein Donner wird er in ihren Ohren klingen.

(95) Aber was wil ich von ſterblichen Menſchen ſagen. Der unſterbliche / der ewige GOtt ſelbſten / der durch meine Stärke geprieſen / durch meine Kraft erhoben worden / wird über dieſem Nahmen / den er auch ſchon in das Buch ſeiner Liebſten geſchrieben / ja ſelbſt in ſeine Hand gezeichnet / ein ewiges Wohlgefallen blikken laſſen. Aus dieſer Hand / aus dieſem Buche wird ihn kein Feind / kein Neider vertilgen. Hierinnen wird ſein Gedächtnis / wan es auch ſchon ſonſten / auf dem Erdbodem / mit Langheit der Zeit vergienge / dannoch blühen / dannoch grühnen / und mit der Ewigkeit ſelbſten gleich als um die Wette tauren.

(96) Wer ſolte ſich nicht verwundern / wan er zugleich vernehmen und ſehen wird / daß der Nahme Simſon auch alle vier Uhrweſen / daraus alles / was in der Welt iſt / ſeinen Uhrſprung gewonnen / mit ewigen Ehren / mit ewigem Ruhme verherlichen werden? Gewislich wird ihn die Luft / ſooft ſie desſelben Klang auffänget / von des redenden Munde zu des hörenden Ohren tragen. Ja ſie wird ihn auf ihren leichten und weichen Flügeln / als in einer Sänfte / tragen / und ſo hoch / daß er das Geſtirne ſelbſt erreichen wird / erhöhen. Das Feuer wird ihn gleichſam mit helleuchtenden Siegesflammen feiern / und dermaßen erleuchten / daß er ſtrahlen wird / wie die Sterne / ja ſelbſt wie die Sonne des Himmels. Das Waſſer wird ſeinen Ruhm / durch ſeine rauſchende Stimme / den Völkern verkündigen / die in den Waſſerländern / und ferne von uns auf jener Seite der See wohnen. Die Erde / die ich mit ſo vielen Leichen gedinget / mit ſo vielem Filiſterbluhte befeuchtet / wird dieſem Nahmen zu ehren / mit ewigen Siegespalmen grühnen.

(97) Doch was ſage ich viel von der Erde? Der Himmel ſelbſt / der itzund ein Zuſchauer der nie erhöhrten Meiſterſtükke irdiſcher Stärke geweſen / wird dieſen Nahmen ſeinem großen Heldenbuche / zum ewigen Zeugniſſe meines heldenmäßigen Verhaltens / meines unüberwindlichen Muhtes / meines ſo gar ſonderlich und wunderlich erhaltenen Sieges / mit unausleſchlichen güldenen Buchſtaben einverleiben. Ja mir ſelbſt wird er alda eine herliche Bildſeule / mit einer Siegeskrohne

von lauter flunkernden Sternen / zu meinen unsterblichen Ehren aufrichten.

(98) Mit diesen und dergleichen ruhmredigen und aufgeblasenen / ja ich darf wohl sagen Gottesvergessenen Worten rühmete sich Simson alhier selbsten vor den Ohren der Völker aus dem Stamme des Juda. Und also stahl er / aus eitelem Ehrgeitze / Denselben die Ehre / dem sie allein / als eigen zukahm. Er enteignete GOtt / aus alzuübriger Eigenliebe / dessen / das er doch seiner Almacht / als eine Gebuhrt derselben / zuzueignen verpflichtet. Ja er beraubete den Schöpfer / den Ausspender / der Mitteiler seiner Stärke des Ruhmes so gar / daß er Ihm nichts / auch gar nichts darvon übrig lies: indem er Dessen bei dieser Heldentaht kaum einmahl und anders nicht / als zu seinem selbsteigenen Ruhme / gedachte. Kurtz / Simson beging einen Gottesraub. Er ward ein Ehrendieb. Und hierdurch verfiel er / eh er dessen gewahr ward / in eine gröbliche Sünde.

(99) Also lies sich dan alhier ein Mangel / und Uberflus / eine irdische Schwachheit / und überirdische Stärke zugleich blikken; jene des Gemühtes / diese des Leibes. Also stulperte der sonst starke Simson. Also fiel itzund vor GOtt / aus menschlicher Schwachheit / derselbe / der kurtz zuvor / durch übermenschliche Stärke / vor seinem Feinde gestanden. Es war im starken Simson eine große Schwachheit / daß er / aus eiteler Ruhmsucht / in seinen wundertahten des Uhrhöbers seiner Stärke vergaß; und nicht erkennen / noch bekennen wolte / daß er alhier anders nicht / als ein Werkzeug desselben / gewesen: damit er allein den gantzen Ruhm / der sonst Jenem möchte zugeschrieben werden / darvon trüge.

(100) Ach!

(100) Ach! wie gern ſchmükt ſich doch der Menſch mit fremden Federn! wie gern ſucht er ſeine Blöße / ſeine Schwachheit / ſeine Mängel zu bedekken! Ach! wie hofärtig dünkt er ſich im entlehnten Schmukke / den er entlehnet zu haben nicht geſtehet! Es ſcheinet / daß wir der Almacht Gottes in unſern allerwüchtigſten und allermächtigſten Auswürkungen / da man ihrer am meiſten gedenken ſolte / nur darüm vergeſſen; damit unſerer eigenen Macht alles allein zugeſchrieben werde.

(101) Wan etwan ein angezündetes Wachs- oder Talk-licht den Schein / dadurch es ein Zimmer erleuchtet / ihm zueignen wolte / würde nicht die Flamme / die ihm den Schein giebet oder nur auf eine Zeit lang leihet / darwider ſprechen? Ja würde nicht die Sonne ſich an ihrem Ruhme / der ihr / als der Uhrhöberin des Lichtes / gebühret / verletzet befinden / wan der Mohn dasſelbe Licht / dadurch er die Dunkelheit der Nacht zertreibet / von ihr geborget zu haben leugnen / und ihm ſolches / als ſein eigenes / den Ruhm zu leuchten allein zu haben / zumaſſen wolte? Vielmehr ward dan alhier der Schöpfer und Uhrhöber aller Dinge / dem allein Simſon ſeine ſo unüberwindliche / ſo ſieghafte Stärke zu danken / an ſeinen Ehren / an ſeinem Ruhme verletzet; indem Simſon ſeiner Hülfe / ſeiner Ehren / ſeines Ruhmes / durch eigenes Ruhmgeplärre / ſo gar vergaß / daß er alles allein / aus eigener Kraft / verrichtet zu haben angeſehen und gerühmet ſein wolte.

(102) Große Leute fehlen und fallen am meiſten. Auf dem Meere der Wohlfahrt leidet man am erſten Schifbruch. Aus der Verwunderung unerhöreten Glükkes wird meiſtenteiles die Gottesvergeſſenheit gebohren. Ein leiſer Vorwind / der das Schif in ſeiner flüſſigen und ſchlüpferigen Kri-

stalbahne / gleich als auf einer glatten Glander / schlafende fortschleust / erfreuet zwar den Schiffer: doch vergisset er darbei Desselben / der ihm diese Freude schaffet / nur zu gedenken / ich wil nicht sagen / ihm zu danken. Wan aber die erboßeten Gegenwinde sausen / die aufgereitzten Wasserwogen brausen / und das schwache Schiflein bald bis an den Himmel hinan / bald bis in den Abgrund hinunter schmeissen; ja wan noch darzu die Wolken krachen / die Donner brummen / die Luft erschwartzet / und anders kein Licht / als das von den Blitzen herabschiesset / vor handen: da beginnet man erst zu bähten / zu bitten / zu flöhen / zu seufftzen; da erwachet erst die bisher geschlafene Demuht; da wil man erst allen Heiligen die Füße küssen; da ermuntert sich erst das Hertz zur Andacht; da nimt man erst an das Wesen der Heiligkeit; da flügen und flühen erst alle Gedanken nach der Burg der Göttlichen Almacht zu; da trachtet man erst / durch tausenterlei Gelübde / Beschirmung und Rettung zu erlangen.

(103) Ach! ich darf / zu unserem Vorwurfe / wohl sagen / daß unsre Gedanken in den Eitelkeiten der zeitlichen Vergnügungen gemeiniglich so tief eingewurtzelt / ja gar eingepicht stekken / daß unsere Kraft / sie loß zu machen / und auf das ewige vollkommene Wesen des Almächtigen GOttes zu lenken / aus sich selbst viel zu ohnmächtig befunden wird. Und eben darüm pfleget uns GOtt in die Kreutzschuhle zu führen. Er trachtet uns / durch Kreutz und Leiden / zu unserer Pflicht zu ziehen. Er winket uns / als ein Vater seinen Kindern / mit der Zuchtruhte. Wan das Winken nicht helfen wil / so steupet / so schläget / so schmeisset Er gar auf uns zu. Und also suchet Er in uns / durch schmertzende Schmize / sein Gedächtnis zu erneuren.

(104) Alle

(104) Alsdan leſſet es ſich anſehen / als hette ſein Vaterhertz / dem unſer Hertz mit keiner kindlichen Liebe begegnete / von uns ſich abgewendet. Alsdan ſcheinet es / als weren wir bei Demſelben / deſſen wir / im Glükksſtande / vergeſſen / zur Wiedervergeltung / in ewige Vergeſſenheit gerahten. Alsdan ſchläft gleichſam das Auge GOttes / welches wir / als es / in unſerer Wohlfahrt / über uns wachete / durch unſere Zuverſicht zu erkennen verunachtſameten. Alsdan dünket uns das Ohr des Almächtigen verſchloſſen; weil wir ſchwiegen / da es hörete / und keine Zuflucht ſucheten / da es uns zu erhören ſich öfnete.

(105) Wan ein Geſchöpfe des Schöpfers Obermacht / aus eingebildeter eignen Macht / nicht erkennet; ſo iſt es kein Wunder / weil es dadurch derſelben Grundfeſte / darauf es allein ſich gründet / verluſtig wird / daß es zum Sturtzfalle ſich neuget. Durch ſolche Pillen pfleget GOtt den Hochmuht aus dem Hertzen desjenigen zu treiben / der die Erkäntnis ſeiner Mildheit eher nicht bekömt / als wan ſich GOTT ſelbſt / durch den Entzug derſelben / ihm zu erkennen giebet; indem Er über ihm die Ruhte ſeiner Züchtigung ſchwänket / und ihn die Almacht ſeines Armes / die er in der Gühte nicht ehren wollen / im Zorne fühlen und ſpühren leſſet.

(106) Kaum hatte Simſon ſeine Rede zu denen aus dem Stamme des Juda volendet: kaum hatte ſeine Zunge von ſeiner unüberwindlichen Stärke / von ſeinen unvergleichlichen Tahten / von ſeinem wunderherlichen Siege zu prahlen aufgehöret; da fühlete ſie ſchon / durch übermäßigen Durſt geplaget / die Zuchtruhte GOttes: da muſte ſie ſchon dieſelbe Wahrheit / welche ſie / aus Achtloßheit und übermühtigem Kitzel / bisher verſchwiegen / mit klein-

lauter

lauter Stimme bekennen. Da lies Simson den Pfauenschwantz sinken. Da warf er / aus Ungeduld und Wehmuhte / den Eselskinbakken aus der Hand: nach welchem Wurfe der Ort zugleich den Nahmen Kinbakkenshinwurf bekahm.

(107) Also muste dan alhier dasselbe Glied / das sich eben itzund an GOtte / durch Beraubung seiner Ehre / versündiget / straks darauf die hitzenden Stiche des Göttlichen Racheifers fühlen. Also muste Simson der Göttlichen Almacht / als Uhrhöberin seines Sieges / denselben Ruhm / dessen er sich / aus vermässener Ehrsucht / albereit angemaßet / von stunden an zumässen. Also rükte er von dem Gipfel des Ruhmes / auf den er sich / in der Hoheit seiner Stärke / selbst geschwungen / herunter; und überlies ihn Demselben / durch dessen Obermacht er zu solchen Schwunge mächtig gemacht zu sein erst itzund / da er in das Jammertahl Menschlicher Schwachheit gerichten / erkante.

(108) Also muste dieser große Held / der im Felde Menschlicher Schwachheit unüberwindlich war worden / und durch seine Macht / im Standt seiner Hoheit und Herligkeit / ein weniges weniger / als Almächtig / zu sein schien / sobald ihn die gebrächliche Schwachheit überfiel / mit Leidwesen gestehen gröblich geirret zu haben / daß er / was Göttlich sei / den Würkungen der Menschligkeit zugeschichtet. Und hierinnen war er jenem treumenden Bätler schier gleich. Diesen dünkte / daß er / als ein mächtiger Weltherr / im herlichsten Schmukke / mit einer großen Mänge Hofdiener ümgeben / auf einem güldenen Reichsstuhle / der mit köstlichen Demanten flammete / sich niedergelaßen. Daher ward er so übermühtig / daß er durch die Kniehe der gantzen Welt / mit untertähnigstem Fußfalle / geehret / ja

gar /

gar / als ein Gott / durch aller Völker Zungen angebähtet sein wolte. Sobald ihn aber / aus solchem Traume / des Nachtwächters Ruf erwekte; da ward er erst seines Bättelstandes / und der Betrügerei seiner Einbildung gewahr: da muste er umsatteln / und solche Gedanken fassen / die einen Bäter geziemeten.

(109) Die Glükſäligkeit dieſes Lebens wird allezeit mit Unglüksfällen wo nicht unterbrochen / doch umgewechselt / uns die Einbildung / daß nichts Sterbliches mehr an uns sei / indem wir einen vergänglichen Glüksblik für die ewige Seeligkeit achten / zu benehmen. Die süßesten Wohllüſte dieſer Zeit siehet man stahts mit einiger Jammergalle vermischet; zum wenigſten folget ihrer Süßigkeit ein bitterer Nachschmak: damit wir uns der Gottheit nicht annaßeten; indem wir / in dieſer eitelen Luſt / den Zukker für Götterbroht / und den Moſt für Himmelstrank / beide Speiſen der Ewigkeit halten. Ja der Glantz Menſchlicher Herligkeit ſelbſten ſchleppet auf dieſer Schaubühne der Welt / allezeit / wo nicht neben / doch nach ſich einige Dunkelheit / ja wird zuweilen wohl gar verfünſtert: damit wir uns Herren der Herligkeit / zu ſein nicht einbildeten; indem wir einen flüchtigen nichtigen Schein für das ewige vollkommene Licht anzuſehen pflegen.

(110) Dieſe Unglüksfälle / dieſe Jammer- und Kummer-gallen / dieſe Fünſterniſſe / ja alle dergleichen Strafübel ſeind das bittere vergallete Gegengift / in GOttes Artzneiladen wider dasſelbe töhtliche Gift zubereitet / welches vom Misbrauche der allzuübermäßigen Süßigkeiten / in unſern Gemühtern entſtehet. Ja ſie ſeind das rechte Treibemittel / das den Unflaht des Hochmuhts in unſern Hertzen zum Austreiben triftig macht / und ſie zugleich davon

von reiniget: damit sie / in wahrer Demuht / beides ihre Schwachheit / und GOttes Almacht / die in ihnen würket / erkennen lerneten.

(111) Ein solches Gegengift wider das Gift der Vermässenheit / und Gottesvergässenheit des Simsons war sein unerträglicher Durst / aus übermässiger Erhitzung im heftigen Bewegen entstanden; der ihn so ängstigte / daß ihm die Seele zur Ausfahrt schon auf der Zunge zu sitzen schien. Ein solches Treibemittel den Ehrgeitz / den Hochmuht / den Laßdünkel aus seinem Hertzen zu vertreiben / war die Ohnmacht / aus übergroßer Ermüdung im gewaltigen Fechten entsprossen; die ihn dermaßen überfiel / daß er / neben den Erschlagenen / die seiner mächtigen Stärke Siegeszeichen sein sollen / ihm aber nunmehr zum Spiegel / seine Sterbligkeit zu beschauen / dienen musten / niederzufallen begunte.

(112) Alhier erkante dan dieser große Held / wie töhrlich / wie unbesonnen er gehandelt / daß er einen solchen Sieg / der über Menschliches Vermögen erhalten worden / derselben Faust zugeeignet / welche die Macht / die sie kurtzzuvor gehabt einer gantzen Heersmacht zu widerstehen / itzund nicht hatte seiner eigenen Ohnmacht Widerstand zu tuhn. Die Ermattung im Streite vereitelte die Einbildung der Unsterbligkeit / darzu ihn die Uberwindung so vieler Feinde gereitzet / so gar / daß er schwach und sterblich zu sein gestehen muste. Ja der Durst / der ie länger ie heftiger ward / und ihn lechzen und ächzen machte / lügenstrafte seine Zunge / die seiner Schwachheit den Preis / den Ruhm / und die Ehre der Almacht GOttes zulegen dürfen.

(113) **O armsäliger Simson! sprach er mit sich selbst / der du vom höchsten Gipfel der Glükseligkeit in den tiefsten Abgrund der**

Dran-

Drangſalen herumtergeſtürzet biſt! Wie iſt dein groſſer Sieg / mit dem du ſo ruhmherlich prangeteſt / nunmehr ſo plözlich verſchwunden? Wo iſt dein herlicher Ehrennahme / den dir / als einem Ausbunde der berühmteſten Helden / deine ſo ausbündige / ſo unüberwindliche Tapferkeit zueignete / geblieben; weil du / durch deine ſo gar gebrächliche Schwachheit / dich den allerelendeſten unter den Sterblichen zu nennen / nunmehr gezwungen wirſt? O alzugrauſamer Glükswechſel! O alzuflüchtige Herligkeit! O alzunichtige Ehre!

(114) O elender Simſon! der du / auf dem Schauſpielsplatze der Welt / für den allerunüberwindlichſten / und allerſiegreicheſten Streiter berühmt wareſt / und nunmehr dem ärmeſten Bätler / der ſo arm nicht iſt / daß ihm ein Trunk Waſſers / ſeinen Durſt zu leſchen / gebrächen ſolte / nicht einmahl gleich geachtet biſt! Wie liegeſtdu izund / du ehmals unüberwindlicher Simſon / du Auszug aller Welerwunder / ja du Wunder der Almacht ſelbſten / durch einen dürren Durſt / deſſen unerträglicher Brand / deine Feuchtigkeit ſchon ſo weit ausgedörret / daß er dich ſelbſten bald gar einäſchern wird / ſo lüderlich überwunden? Magſtdu dan nun / dieſes verzehrende Feuer zu blüſchen / nur das geringſte Nas nicht haben; der du doch vorhin die köſtlichſten Schätze der Herligkeit / ſie zu gebrauchen / wie du wolteſt / in deiner Macht hatteſt?

(115) Muſtdu dan nun ſterben / du ehmahls unſterblich geachteter Simſon? Muſtdu dan nun / durch den Durſt gefoltert / ſo elendiglich ümkommen? Ach! wie glükſälig

würdestdu sein / wan dein abgelebtes Alter / da länger zu leben verdrüßlich ist / dich zum Grabe brächte! Aber nun stürbestdu im Lengen deiner Jugend! da du der Welt manche tapfere Taht / die du im Sommer / wo nicht auch im Herbste deines Alters abstatten können / schuldig bleibest. Ja du stürbest einen alzujämmerlichen Tod / einen Tod / der Bäslern / und keinem Simson geziemet. Und hiermit neugte sich der Armsälige gantz macht- und sprachloß zur Erde nieder.

(116) Eben also verschmachtete für Durste der Große Rohland / Keiser Karls des Großen Schwestersohn / auch nach gehaltener Schlacht. Aber dergleichen Durstfolter klagten mehr / als über den Hunger / die Rahtsherren von Glogau / welche der Hertzog von Sagan verhungern / oder vielmehr verdursten lies. Ja der leidende Heiland der Welt klagete / bei seinem gewaltigen Todesstreite / selbsten über dieses Durstleiden. Er hatte sich / am Kreutze / mit unsern algemeinen Feinden so abgemattet / daß ihn darüber ein heftiger Durst überfiel. Und diesen Durst lidte seine Zunge; damit unsere Zunge / wie dort des Reichen Wanstes / die nur mit einem Tröpflein Wassers begehrte gekühlet zu werden / über den Hölischen Durst nicht klagen dürfte.

(117) Hierinnen kahm dan die Begäbnis unsers HErrn und Heilandes mit derselben des Simsons wieder überein. Simson ward wieder ein Vorbild des Sohnes GOttes. Ja ich darf wohl sagen / daß Simsons verachteter Eselskinbakken die Geschicht vom Einzuge des HErrn JESUS zu Jerusalem auf einem verächtlichen Esel / der sowohl zu seinem Leiden / als kurtz zuvor / geschahe / wie auch das Kreutz selbsten / welches nicht allein verachtet /

achtet / ſondern auch gar verflucht war / gantz eigendlich vorgebildet / ja ſelbſt erkläret.

(118) Simſon ſchlug mit einem verachteten verworfenen Knochen des allerverächtlichſten Laſttieres die Filiſter / als Feinde des Volkes GOttes. Eben alſo hat der Himliſche Simſon / der HErr JESUS / mit der Kraft ſeines verächtlichen Kreutzes ausgerüſtet / durch die Kraft ſeines ſchmählichen Todes am Kreutze / die Geiſtlichen Filiſter / das iſt die Feinde der Menſchlichen Seeligkeit / geſchlagen: ja Er ſchlug mit ſolcher Gewalt auf ſie zu / daß die Grundfeſten der Erde bebeten / und der Vorhang im Hauſe GOttes zerreiſſen muſte. Auch rief Er / ſobald dieſe Schlacht gehalten war / es iſt vollbracht; eben wie Simſon ſagte / da liegen ſie bei Hauffen.

(119) So ward dan das vormahls verachtete ja verfluchete Kreutz / durch das Leiden unſers Seeligmachers / der Verachtung und des Fluches ſo gar entſetzet / daß es hinfort / als ein allerwahrteſtes / geſegnetes / ja geheiligtes Holtz / uns zum Ruhme / ja ſelbſt zum Zeichen und Werkzeuge der Uberwindung unſerer Seelenfeinde dienen möchte. Darum haben wir uns auch nunmehr nichtes mehr zu rühmen / als dieſes Kreutzes. Darum waffnen wir uns auch mit dieſem ſonſt verächtlichen Eſelskinbakken des heiligen Kreutzes / wan irgend der Tod / mit den Hölliſchen Filiſtern / auf unſere Seele zudringet: weil wir / ſofern es nur im Glauben und feſtem Vertrauen geſchiehet / verſichert ſeind / daß wir hierdurch / als durch die Siegeswaffen unſers Heilandes ſelbſten / den Sieg davon tragen werden.

(120) Nachdem ſich Simſon eine guhte weile ſo gar Macht- und Ahtem-loß / daß er auch die Zunge nicht rühren konte / befunden; da bekahm er /

von einer kühlen und feuchten Luft / die ihm einen frischen Ahtem einzuhauchen schien/ seine vorige Bewegung in etwas wieder. Sein Hertz / und seine Lunge/ die bisher in seiner Brust/ gleich als in einem glühenden Ofen / zusammengekrümpfet gelegen/ begunten diese Kühlung märklich zu fühlen: wiewohl sie ihm sonsten kaum anders zu statten kahm / dan daß sie die noch wenige übrige Feuchtigkeit / als die Nahrung des Lebens / in ihren Brunnen erhielt; indem sie der Gewalt des Feuers/ ferner zu wühten/ widerstund / aber nicht feuchte genug war / die ausgetrüknete Feuchtigkeit wieder zu ersetzen.

(121) Weil nun das Hertz / welches den Lebenssaft / durch die große Gluht / meistenteils verlohren / auch in dieser Erfrischung selbsten noch immer schlap und mat blieb / und seine Zunge noch immer nach einem Schlüklein Wassers lächzete; so märkte er wohl / daß die anhaltende Nohtdrünglichkeit ihn zwingen wolte seine Zuflucht bei der Almacht GOttes / die er bisher / durch Unerkäntnis / gleichsam geflohen / zu suchen. Und darüm entschlos er sich endlich / in dem Augenblikke / da kein menschlicher Beistand mehr zu hoffen war / Denselben anzuflöhen / dessen mächtigen Beistand er aus Undankbarkeit verschertzet. So hub er dan seine zusammengefaltene Hände / mit den Augen zugleich / gen Himmel. So ächzete / so seufzete / so flöhete er dan zu GOtt.

(122) Ach! HERR / rief er mit wehmühtiger Stimme / Du hast deinem Volke / durch die Hand deines Knechtes / ein solches großes Heil gegeben. Du hast mir so manchen herlichen Sieg verliehen. Du hast mich mit so manchem Siegesruhme gekrönet. Du hast mich mit so manchem Siegesgepränge verherrlichet.

lichet. Die fürtreflichen Siegeszeichen / die alhier noch itzund vor meinen Augen liegen / ſeind die wahrhaftige Zeugen deiner neulichſten Freigebigkeit. Aber nun mus ich Durſtes ſterben. Nun mus ich alle meine Siege mit einem ſchmähligen Tode ſchlüſſen. Nun mus ich / der ich auf dem Siegeswagen mit Freuden nach der Siegesburg zu fahren verhofte / in einem Sarge mit trauren zu Grabe getragen werden: wiewohl ichs auch ſo guht noch nicht hoffen darf. Dan nun mus ich / wie es ſcheinet / in der Unbeſchnittenen Hände fallen: die mich des Sarges und Grabes nicht einmahl würdigen werden. Ja ſie werden mich lieber / deinem Volke zur Schmaach / an einen Baum aufhängen; damit ich den Vogeln zur Speiſe / und ihren Augen zur Weide dienen müſſe.

(123) Wird ſich alsdan der Hochmuht dieſer Gottloſen / den ich auf deinen Befehl gedehmühtiget / nicht wieder erhöhen? Werden ſie ſich wider dein Volk nicht vielmehr / als zuvor iemahls / brüſten; wan ſie ſehen / daß derſelbe ſelbſten / auf deſſen algewaltigen Beiſtand ich getrotzet / nunmehr eine ſolche Rache / die ihnen auszuüben unmüglich war / ſo grimmiglich über mich ausgeſtürtzet? Ja werden ſie nicht wider Dich ſelbſt frohlokken? Werden ſie nicht ſagen / Du ſeiſt ein ohnmächtiger GOtt / der mir / in meinem Durſte / mein dahinfallendes Leben zu laben / nicht mit einem Trünklein Waſſers zu helfen vermochte?

(124) Darüm rette deine ſelbſteigene Ehre / mein GOTT. Rette ſie durch die Wunder deiner Almacht: und laß nicht zu / daß

dein herlicher Nahme geschändet werde. Hastdu meinen Arm / durch deine Wunderkraft / im Streite gestärket; ach! so stärke nun auch mein gekränktes Leben aus dem unerschöpflichen Brunnen deiner Gühte. Hastdu mir / tausend Filister zu schlagen / und zwei tausend zu verjagen / geholfen; Ach! so hilf nun auch diesen einigen innerlichen Feind / der mein Hänker ist worden / überwinden. Ach! hilf mir / mein Helfer. Ach! hilf mir, deinem Knechte; der itzt auf der Kippe stehet / seinen Feinden / die er gefället zu haben sich rühmete / selbst in den Rachen zu fallen. Ich flehe nur üm ein Schlüklein / nur üm ein Tröpflein Wassers / das Du auch deinen Feinden nicht zu versagen pflegest.

(125) Simson hatte zwar / durch seine Stärke / so manche Menschliche Macht überwunden: aber so bald / und mit so leichter Mühe niemahls / als er itzund / durch das Gebäht / die Göttliche Almacht selbsten überwand. Kaum hatte er den Mund aufgetahn zu bitten / da war sein Gebäht schon erhöhret. Kaum hatte er angefangen zu klopfen / da stand ihm die Tühre zur Barmherzigkeit GOttes schon angelweit offen. So mächtig ist das Gebäht / wan es eifrig und im Glauben geschiehet / das es selbst durch die Wolken bricht / und / als ein Liebestein / das Hertz GOttes nach uns zuziehet.

(126) Diese liebreiche Macht kömt dem Almächtigen Himmelskönige so annuhtig vor / daß Er / wie ungebunden in allen seinen andern Würkungen Er ist / eben so gebunden uns zu begünstigen sein wil; indem Er ihm selbst die Begünstigung nohtwendig macht. Ja wan irgend seine Gerechtigkeit durch unser sündliches Wesen gezörnet / Ihn antreibt

an ſeiner Gühte ſtat / uns ſeinen Zorneifer blikken zu laßen; ſo wird Er hertzlich froh / wan Er / durch unſer Gebäht / Anlaß bekömt uns wohlzutuhn.

(127) Und eben daher befand ſich dieſer milde und lieb-reiche GOTT / durch **Simſons** flöhendliche Bitte / dermaßen gebunden / daß Er ihm ſeine Gnade keines weges zu weigern vermochte: zuvoraus weil er Ihm / unter andern Bewegreden zu Gemühte geführet / es würde Seiner Hoheit ſelbſten / ſo fern Er ihn verſchmachten / und in der Feinde Hand gerahten lieſſe / zur märklichen Verkleinerung gereichen. Ja Er entſchlos ſich von ſtunden an / des Nohtleidenden Verlangen unverzüglich zu erfüllen.

(128) So bohrte dan der höchſte Werkmeiſter / in eben demſelben Eſelskinbakken / mit welchem **Simſon** eine ſo große Wundertaht verrichtet / und tauſend **Filiſtern** das Leben genommen / zu Löſchung ſeines Durſtes / einen lebendigen / wo nicht auch lebendigmachenden Wunderbrunnen. Er ſpaltete eigen Zahn des Kinbakkens / mit dem ſo viel Filiſterbluhtes vergoſſen war. Daraus flos und ergoſſe ſich von ſtunden an ſo viel Waſſers / daß es überflüßig genug war des lächzenden **Simſons** Leben zu laben.

(129) Eben einen ſolchen Wunderbrun lies Er ehmahls aus einem harten und truknen Felſen / ſobald ihn **Moſes** / auf ſein Geheis / mit ſeinem Stabe geſchlagen / die durſtigen Kinder des **Iſraels** zu tränken / hervorſchieſſen. Was für ein neues Wunder war es dan / daß alhier / auf ſeinen Wink ein dürrer und harter verlegener Knoche von einem ſo verachtetem Laſttiere / mit klahrem und kühlem Waſſer gefüllet / **Simſons** Trinkbächer / ihm das Leben wieder einzuflößen / werden muſte.

(130) Diesen Trinkbächer ergrif dan der Durstige mit unaussprechlichen Freuden. Mit großer Begierde setzt' er ihn an. Mit gantzen Schlükken trunk er das angenehme Nas; welches aus der Kolbe des Brenofens der Almacht GOttes selbsten getreuffelt. Ja er sog und zog diesen Lebenssaft/ diese Kraftmilch aus dem Bakkenzahne so begierig heraus/ daß er kaum gewahr ward/ daß aus demselben Gewehre/ damit er tausend Filister getöhtet/ seines Todes Tod entstünde.

(131) Nachdem nun Simson seine Durstshitze gelöschet/ seine Glieder wieder erfrischet/ und seine Lebensgeister erneuert; da nennete er diesen Brunnen/ welcher in der Gegend/ dahin er den Kinbakken warf/ geblieben; zum Gedächtnisse solcher so grossen Wohltaht/ den Anrufersbrun/ oder das Bähtwasser. Ein solcher Brun/darnach Davids Hertz dürstete/ befand sich auch unter dem Tohre zu Bethlehem/in der Gebuhrtsstadt unsers HErrn und Heilandes/des wahrhaftigen Springbrunnens unsers Heiles; der uns/ durch sein Verdienst am Stamme des Kreutzes/ da aus seiner aufgespaltenen Seite Bluht und Wasser/ unser rechtes Lebensnas/ wie das Bähtwasser aus Simsons Kinbakken/ herausflos/ einen kräftigen Heilbrun/ einen freien offenen Brun wider die Unreinigkeit zugerichtet.

(132) Und also war der Anrufersbrun in der Geschicht Simsons ein rechtähnliches Vorbild dieses ewigen Heilbrunnens: doch mit dem Unterscheide/ daß jener bloß allein für den Dürstenden Simson/dieser aber vom Dürstenden Heilande der Welt für alle dürstende gleubige Seelen eröfnet ward: daß aus sie schöpfen mögen des Heilwassers die Fülle/ volles Genügen/ Leben und Seeligkeit immer und ewiglich.

Das

Das sechste Buch.

Die (1) Einteilung.

ISrael lebete bisnochzu zaumloß. Ihm fehlete der Zaum / der es ehmahls zeumte. Ihm gebrach der Halfter / der ihm half: der Zügel / der es zog / der es lenkte / der es beherschete. Ihm mangelte bisnochzu ein algemeines Heupt. Einiedes Geschlächt / ja schier einieder Kopf wandelte für sich / handelte nach eigenem Guhtdünken. Einieder Stam hatte seinen sonderlichen Staht / seine sonderlichen Heupter / seine sonderlichen Rahtschläge. Und in dieser Sonderung war der algemeine Stahtsleib ein rechter verworrener / verdorbener / uneiniger Klump: da immer ein Glied dem andern zuwider / immer ein Stam vom andern gesondert / immer ein Geschlächt vom andern getrennet / und also alles in Uneinigkeit war. Daher kahm es auch / daß bisnochzu aus solcher Unterschiedligkeit / ja Widrigkeit / und Menge der Rahtschläge kein Schlus hatte können gefasset werden das so schweere Lastjoch der Filister / das diesen Stahtsleib drükte / von ihm abzuwältzen.

(2) Solchen Unheilen zu steuren muste das sämtliche Volk GOttes wieder einen Fürsten haben. Ein algemeines Oberhaupt war ihm zum höchsten nöhtig. Durch dieses allein konte der enteinigte Staht wieder vereiniget / dessen Glieder wieder angegliedert / dessen zwölf Brüderstämme in unzertrenter Brüderschaft erhalten / und sein endlicher Sturtzfal verhühtet werden. Ein solches zu wehlen waren dan die Aeltesten geneugt. Aller Gedan-

ken

ken kahmen itzund auf dieses Ziel zusammen. Alle Stämme des **Israels** waren hierinnen einträchtig. Alle stimmeten unter der Bohtmäßigkeit eines Richters zu stehen / einhällig zusammen. Ein höheres Heupt / mit höherer Gewalt / lies auch noch zur Zeit ihr Zustand / unter **der Filister** angemaßten Herschaft nicht zu. Dieses alles würkete GOTT / der sein Volk niemahls gantz verlies / niemahls gantz verstics / unangesehen es seinem Willen widerstrebete.

(3) Weil nun **Simsons** Tapferkeit überal erschollen: weil seine fürtreflichen Siege die Ohren und Gemühter des gantzen **Israels** erfüllet; so fielen / durch Göttlichen Antrieb / straks alle Stimmen auf ihn. Alle Aeltesten stimmeten einmühtig / einmündig / einhällig / man solte diesen Held erwehlen. **Simson** allein / der schon so viel herliche Tahten / und ihren algemeinen Feinden einen so märklichen Abbruch getahn / sei würdig den Israelischen Richterstuhl / der so manches Jahr ledig gestanden / zu bekleiden.

(4) Nach volzogener Wahl warden von stunden an etliche Gesanten abgefärtiget dem neuerwehlten Richter solches anzudienen. Dieser war eben zu **Zarea**. Dahin hatte er sich straks nach gehaltener jüngsten Schlacht / begeben. Dahinwärts ging auch der Gesanten Reise. Niemand war froher / als **Simsons** Vater / da er diese Zeitung bekahm. Er lag eben krank zu Bette / und befand sich so schwach / daß er in etlichen Tagen nicht aufstehen können. Aber itzund schien er wieder Kraft zu schöpfen. Itzund stund er auf / und hielt mit den Abgefärtigten des Stahts das Mittagsmahl. Ach! sprach er / **nun wil ich gerne sterben.** Nun be-

gehre ich nicht länger zu leben. Nun habe ich genug gelebet; nachdem ich dasselbe / was mir GOtt von meinem Sohne verkündigen laßen / erfüllet sehe.

(5) Hierauf traht dan Simson das Richteramt an / darzu er von GOTT selbst schon vor seiner Gebuhrt bestimmet worden. Er setzte sich auf den Richterstuhl. Er nahm die Stahtsgeschäfte zur Hand. Er hielt das Volk an nach dem Gesetze GOttes zu leben. Dieses war seine Richtschnuhr. Hiernach trachtete er den verfallenen Staht wieder aufzurichten. Hiernach suchte er desselben auseinandergewichene Teile wieder in ihre Fugen zu bringen. Hiernach gab er Urteile. Hiernach richteten sich alle seine Stahtsabschiede. Hiernach warden alle Stahtshandlungen geführet / alle Schlüsse geschlossen / ja alles / was die gemeine Wohlfahrt betraf / erörtert.

(6) Bisher hatte er / durch seine Tapferkeit / den Hochmuht der Filister zur euersten Demuht zu eingeknöbelt. Er hatte ihnen / durch so viel Niederlagen / ein Gebis in den Mund geleget. Er hatte sie dermaßen gezeumet / daß sie sich / aus Furcht gar vertilget zu werden / nicht rühren durften. Und hierdurch schöpfte sein Volk wieder Luft. Hierdurch keumete desselben Glükſäligkeit wieder auf. Hierdurch gewan es neue Kräfte / neuen Muht / neues Vermögen.

(7) Diese Glükſäligkeit nun zu erhalten begab sich Simson zur Ruhe. Er hörete auf die Feinde des Stahts zu befeden. Er verfolgete die Filister nicht mehr. Er fochte sie weiter nicht an: wiewohl er / aus Gewohnheit zu siegen / niemahls die Unterlage zu leiden versichert zu sein schien. Es war ihm genug / daß er sie so weit gedemühtiget / daß sie nicht

wider

wider ihn aufstehen / noch den Staht beleidigen durften. Er hatte Ruhmes genug / daß er den Lauf ihrer Wühterei gehämmet; daß er den Knöbel / damit sie den algemeinen Staht Israels bisher geknöbelt gehalten / ihnen selbst in den Mund geworfen.

(8) Die Glükſäligkeit eines Stahts ſußet auf keiner andern Grundfeſte / dan der Vorſichtigkeit desſelben / der ihn beherſchet. Dan wie dieſe die Mutter iſt aller heilſamen Rahtſchläge / ſo iſt ſie auch die Grundlegerin / die Stützerin / und Erhalterin alles glüklichen Wohlſtandes. Darum erwehlte ſie dan dieſer neue Stahtsrichter zu ſeiner Beiſitzerin / zu ſeiner Rahtgeberin: auf derer Raht die Taht folgete. Sie widerriet den Krieg / und riet ihm an den Frieden / als den erſten Grundſtein eines durch Waffen zum Glüksſtande nunmehr gebrachten Stahts. Simſon gab Gehöhr. Er folgete der Rahtgeberin. Er nahm den Raht an. Er täht was ſie riet / und trug ſich / durch ſolche Vorſichtigkeit geleitet / gantz friedlich. Auch ſchienen ihn nunmehr ſeine vielen Stahtsgeſchäfte ſelbſt hierzu anzutreiben.

(9) Wer nicht zu frieden iſt / wan er ſeinen Feind untergedrükt / und denſelben gantz zu vertilgen trachtet / der leſſet ſich die Tohrheit / den Übermuht / und den Ehrgeitz reiten; die ihm ſeine verdienten Siegesgepränge vielmahls zu Waſſer / und ſeinen erworbenen Ehrenruhm zur Schande machen. Nach etlichen mit höchſten Ehren erhaltenen Siegen / immer auf neue Siege gleichſam erpicht ſein / iſt eben ſo viel / als wan iemand ein Glüksſpiele / nachdem er etliche mahl einen reichen Gewin getahn / noch immer zu ſpielen anhält: da er dan oftmahls alles / was er hat / und das gewonnene darzu verſpie-

verspielet. Wie vielmahls hat einem unersätlichen Überwinder / nach zween oder drei ruhmherlichen Siegen / das gleichsam gezörgete Glük dermaßen den Rükken zugekehret / daß er alles mit Schanden verlohren / oder aber / durch oftwiederhohlete Siege / nichts / als ein geschwächtes Vermögen / erhalten!

(10) Mit einem Worte / Simson wehlete / bei Anträhtung seines Richteramtes / den erstrittenen Frieden lieber / als den ferneren Streit. Er war mit dem vergnügt / daß er / durch seine schon erhaltene Siege / die Filister dermaßen in die Schuhle geführet / daß sie gelernet ihn zu fürchten; daß sie gestehen musten / er sei derselbe / der er in der Taht war. Und darüm schien es unnöhtig ihnen / durch mehr Meisterstükke seiner Stärke / die Macht / die er hatte / blikken zu laßen.

(11) Wer es so weit gebracht / daß seine Feinde / mit tiefster Ehrerbietigkeit / ihn für ihren Meister erkennen / und wan er sich unter ihnen nur sehen lesset / ob er schon sonsten nichts tuht / für seiner Tapferkeit erschrökken / der hat in Wahrheit Ehre genug. Ja ich darf wohl sagen / daß er alsdan mehr Ruhmes darvon träget / als wan er ihnen / durch seine Faust / den gewaltigen Nachdruk seiner Tapferkeit zu kosten giebet / und derselben Wahrzeichen zugleich eindrükket.

(12) Simson hatte / durch seine Tapferkeit / die Filister in ein solches Schrökken gejagt; er hatte sie so weich und schmeidig / ja so bändig und bange gemacht / daß er / in ihrem Lande / gantz sicher / und ohne Befahrung angefallen zu werden / herümging. Ja er täht solches unter ihnen / in ihren Städten selbst / ohne Scheu: indem er wohl wuste / daß sie ihn alle scheueten / daß sie ihn alle fürchteten / und

keiner

keiner das Hertz hette sich an ihm zu vergreiffen. Es war auch in Wahrheit keiner / der ihm bloß allein nahen / oder nur freimühtig unter die Augen sehen durfte; weil sie alle seinen Anblik meideten.

(13) Und solches tähten sie vielleicht darum / damit er die Märkzeichen der Furcht / die ihnen seine Gegenwart eindrükte / an ihren Gesichtern nicht märkte: oder aber aus Beisorge / sie möchten ihm / durch die Schaamröhte wegen ihrer so schändlichen Verzagtheit in neulicher Schlacht / die Zeichen seines Sieges um so viel scheinbahrer machen. Anders konte man auch aus ihren so schüchternen Gebährden nicht urteilen.

(14) Hingegen waren die Weibsbilder um so viel kühner. Diese trahten ihm behertzt zu Gesichte. Die Strahlen ihrer Augen durften auch den Blitzen der seinigen selbst Kampf anbieten. Sie spieleten / wo nicht frech / doch unerschrokken auf ihn zu; indem sie versichert waren seiner Tapferkeit / wie unüberwindlich sie sonsten war / obzusiegen. Und also verlachten sie gleichsam seine Stärke; derer Kraft die Macht ihrer Schönheit zu entkräften vermochte.

(15) Wan die Schönheit einer Juno zu strahlen beginnet / mus Jupiter zu blitzen aufhören. Seine Donnerkeule seind zu stumpf der Schärfe dieser Liebespfeile zu widerstehen. Kein Herkules vermag sich für den Liebesblikken einer Omfale / einer Malide / einer Melite / einer Pirene / einer Jole / einer Hebe / einer Filone / einer Megare / einer Astidamie / einer Astiochie / einer Deianire / noch auch der funfzig Königlichen Töchter des Tespius / die er alle / bis auf eine / in einer Nacht zu erkennen gleichals gezwungen ward / wie stark er auch immermehr ist / zu beschirmen. Seine selbsteigene

Keule

Keule fället zu leicht ihren so schweeren Nachdruk zu hintertreiben.

(16) Und darüm war es kein Wunder / daß Simson / der sonsten / durch seinen bloßen Anblik die Filister überwand / durch die Hertzentzükkenden Blikke der Filisterinnen sich selbst überwunden sahe. Kein Wunder war es / daß sein Hertz / welches sonsten an Standhaftigkeit und Härte keines Hertzen wiche / durch die Sonnen schöner Angesichter zur Liebe beweget / und dermaßen erweichet ward / daß ihm das Bildnis so lieblicher Strahlen eingepräget blieb.

(17) Mit einem Worte: Simsons Eselskinbakken / damit er nicht lange zuvor tausend Filister erschlagen / und zweitausend verjaget / konte nunmehr sein Hertz für dem Einbruche nur einer einigen Filisterin keines weges beschirmen. Diese wohnete zu Gaza / in einer von den damahligen drei Riesenstädten. Sie war eine solche / welche die Kunstgriffe der Mansbilder Hertzen zu fangen meisterlich gelernet. Hiermit nährete sie sich. Dieses war ihr Handwerk. Hierinnen bestund alles / was sie wuste.

(18) Sie war eben / als eine Spinne / die ihr Spingewebe aus tausend Eitelkeiten zu weben / und denjenigen / der mit dem unvorsichtigen Fluge seiner Augen darinnen hängen blieb / so ahrtig und so fest zu verstrükken wuste / daß er nicht eher loß gelaßen ward / sie hette ihn dan zuvor / wie eine Flüge / gantz ausgemärgelt. Und hierbei war sie so beschwatzt / ja pfif so süße / daß sie der albernen Jugend einbildete / sie sei ein leibhafter Himmel vol allerlei Wohllüste; da sie doch in der Taht anders nichts war / als ein lebendiges Grab / als ein beseeltes Aas vol allerlei Unlust und stünkenden Unflahts.

(19) Sie

(19) Sie stund dazumahl / als Simſon nach Gaza kahm / eben in ihrer Haustühre. Da lokaſete ſie / durch geule Blikke / die Vorübergänger. Da beitzete / da reitzete ſie dieſelben / mit flinkernden Augen / mit lächlendem Munde / mit munterem Weſen / wie ein Meerweib mit ſingender ſchmeuchlender Zunge / ſich in das Wohllustmeer ihrer Liebe zu verfügen. Da warf ſie ihr Garn / von falſchen Schönheiten geſtrükket / bald hier- bald dort-hin aus. Da ſuchte ſie / durch den Kloben ihres Schmukkes / bald dieſen / bald jenen zu erwiſchen.

(20) Ihr Haar lag üm die Stirne herüm geringelt. Ihre Lokken hingen längſt den Wangen gekrüllet hinunter. Und dieſe hatten ihren Schnee / und ihren Purpur nicht von ſich ſelbſt / ſondern vom Anſtriche ſolcher Farben entlehnet. Darüm muſte derſelben Glantz auch alle morgen erneuert werden / die alte häsliche runtzlichte Haut darunter zu verbärgen. Hiermit ſchmükte ja ſchmünkte vielmehr ihr Angeſicht dieſe Tauſendkünſtlerin ihren Buhlern die Bahne zur Unzucht zu glätten / und ſie üm ſo viel eher in den gefährlichen Strudel der geulen Wohllust zu ſtürtzen.

(21) Alſo pflegte ſie das Bild der Schönheit über die Furchen der Häsligkeit hinzumahlen. Alſo überfärbete ſie alle Oerter ihres Leibes / da das Alter die Straßen zur Verachtung gebahnet. Alſo trachtete ſie ihren Buhlern den Anblik üm ſo viel anmuhtiger / ja zugleich üm ſo viel eiteler und geuler zu machen. Und eben darüm hatte ſie auch über dem Buſem nur einen dünnen durchſichtigen Flohr gezogen. Ja eben darüm war dieſer Buſem voran mit einem lieblichen Bluhmenſtrauſe beſtekt; der das Auge lüſterner mächte die Zuneugungen in dasſelbe Wohllusttahl einzuleiten.

(22) Aber

(22) Aber der arme Simson wuste das wenigste von allen diesen Betrügereien. Er wuste nicht / daß unter solcher falschen und nur gekünstelten Schönheit ein so häslicher Schandbalg / ein so garstiger Unflaht verborgen sei. Er gedachte nicht / daß diese gefärbete Spieltokke so ein abscheuliches Gespänst / so ein betrüglicher Irwisch sei; der ihn / ie mehr er mit unverwanten Augen darauf zublikte / ie eher und tieffer in den abwegigen Sumpf / in den schlüpfrigen Mohraft der Unzucht hinein führen würde. Er wähnete / daß alles Gold sei / was dem Golde gleich gleisset. Er hatte die Einbildung / es sei auf der gantzen Welt nichts schöners / nichts lieblichers / nichts anmuhtigers / als dieses dem Scheine nach erfreuliche / doch in der Wahrheit abscheuliche greuliche Weibesblid.

(23) Zu solcher Einbildung trieb ihn der falsche / ja wo nicht gar blinde / doch geule Blik seiner Augen; der zugleich sein gantzes in Liebe neugebohrnes Hertz mit sich schleppete / dasselbe dieser des Todes Leibeignen leibeigen zu machen. Und also ward Simson dermaßen verliebt / daß er mit nichten vermochte vorbeizugehen. Ob schon seine Füße fortschritten / so blieben doch zum wenigsten seine Gedanken zurük. Ja sein Auge blieb an dieser eingebildeten Schönheit gleichsam kleben. Es war eben als ein hartmeulichter Gaul / der keinen Zaum fühlet. Unmüglich war es dasselbe von dar abzulenken / dahin es / seine Weide zu hohlen / unnachläslich gerichtet blieb.

(22) Und darüm drähete Simson sein Angesicht allezeit üm / das Angesicht / das ihm so gar schön / und so gar lieblich vorkahm / zu betrachten. Auch schien es ihm / in dieser Betrachtung / immer schöner und schöner zu werden. Ja er geriet darinnen so

weit /

weit / daß er ein solches Frauenbild / dem doch die heilige Schrift den allerschändlichsten Nahmen giebet / gar für eine Göttin der Liebe zu halten begunte. Endlich ward er so entzükt / daß er stokstille stehen blieb: indem seine heftige Leidenschaft nicht gestatten wolte sich von einer solchen Sonne / die ihn so liebreich anzuscheinen schien / zu entfernen.

(25) Hier gliche **Simson** dem Segelsteine. Dieser kehret und drähet sich / ja siehet gleichsam / wie jener nach seiner Geliebten / allezeit nach dem Eisen zu. Und dan stehet er stokstille / gleichals wolte er einen Versuch tuhn das Geliebte zu sich zu ziehen / und mit ihm sich vereinigen. Unser Held konte nicht leben / ohne diese gewähnte Schöne: welche wir billich mit einem häslichen rustigen Eisen / das durch die Kunst geglättet / das Auge beitzet / vergleichen. Ach! wie wenig Joseffe findet man / welche der Lokbeitze solcher Unzüchtigen / die so manchen Jüngling anfallen / und oftmahls um Seele / Guht / und Bluht bringen / zu entfliehen vermögen!

(26) Der guhte **Simson** / wie stark er sonst war / so schwach war er itzund dieser Anlokkerin / dieser Tausendkünstlerin zu widerstehen. Er muste mit an den Reihen. Er / der so viel Siege / mit unsterblichen Ehren / erstritten / muste nunmehr eine solche / die nicht währt war / daß sie den Erdbodem betraht / über sich siegen laßen. Er / der mit so vielen Siegesgepränge verherlichet war / muste nunmehr einem ohnmächtigen verächtlichen Frauenbilde zur Siegespracht dienen. Er muste zurükkehren. Er muste seinem Gemühtstriebe gehorchen Er muste seinen Begierden folgen. Die Heftigkeit seiner Liebe zwang ihn bei derselben / die ihn verliebt gemacht / einzukehren.

(27) Etliche meinen / diese Frau / bei welcher Simson alhier einkehrete / sei eine Gastgäberin gewesen. Gasthöfe seind oftmahls Schuhlen der Unzucht. Was für ein Wunder ist es dan / daß sie ein solches unzüchtiges Weib war; daß sie die Künste / die Griffe / die Ränke die Jugend brünstig zu machen so überauswohl gelernet? Der Umgang mit so mancherlei Menschen / die bei ihr zur Herberge gelegen / hatte sie ohne zweifel in dieser falschen Kunst / darvon Simson / der ohne Falsch / ohne Betrug war / noch sehr wenig wuste / zur volkommenen Meisterin gemacht.

(28) Und also ging der Gebeitzete hin / wie ein einfältiges Schaf / zur Schlachtbank; wie eine gekörnete Taube / zum Falstrükke; wie ein geaseter Fisch zur Angel / da er / mit dem Aase / den Tod einschlukket. Die Einbildung / die er hatte / sie würde sein Ansuchen begünstigen / war ihm zu diesem Gange gleich als ein Spohren. Das liebliche Lächlen / die freundlichen Anblikke / die holdsäligen Gebährden / damit sie seinem ersten Anblikke begegnet / überredeten ihn gäntzlich / er würde die Tühre zum Eingange geöfnet / und sie selbsten seine Begierden zu sättigen geneugt antreffen.

(29) Aber der guhte Simson erfuhr es gantz anders. Er ward zum höchsten bestürtzt / als er dieselbe / die ihm kurtz zuvor mit den allerannuhtigsten Blikken begegnet / itzund so gar verkehret / so gar fremde / so gar hofärtig befand. Sie empfing ihn gantz kaltsinnig. Ihre Gebährden waren ernsthaftig / ja selbst mürrisch und stürrisch. Sie sahe ihn nicht einmahl an. Sie vergaß aller Freundligkeit / aller Ehrerbietigkeit darzu. Sie beobachtete weder das Ansehen / das einem Richter von Israel zukahm / noch die Ehre / die einem solchen weltberu-

fenen

enen Helden / als Simſon war / gebührete. Er war ihr nicht ſo viel währt / daß ſie ihn niederzuſitzen genöhtiget hette.

(30) Sie ſahe / daß ſie ſo einen fetten Buhler bekommen. Sie märkte / daß ein ſo großer Held ſich in ſie verliebet. Sie wuſte ſehr wohl / wer Simſon war. Darüm erhub ſie ſich über dieſen Sieg. Darüm ward ſie ſtoltz und aufgeblaſen. Darüm nahm ſie das Weſen der Eingezogenheit an. Hierdurch vermeinte ſie ſeiner Liebe ſich würdig zu machen. Hierdurch gedachte ſie in ſeinen Augen üm ſo viel anſehnlicher / üm ſo viel währter zu ſcheinen. Ja hierdurch verhofte ſie ihre Wahren üm ſo viel teuerer zu verkauffen. Dieſes letztere war auch ihr einigſtes Augenmärk / das ſie / durch ſolche Verſtellungen / zu erreichen vorhatte.

(31) Dergleichen Schandſäkke / die bei den Röhmern von den Verdienſten / bei den Griechen von den Verkaufungen / und bei uns von den Vermietungen oder Verheurungen ihrer Leiber den Nahmen führen / ſuchen nichts anders / als mit einem reichen Schandenlohne die Säkke zu ſpikken. Je mehr ſie / mit ihren Wahren / die ſie feil bieten / oder mit ihrem Handwerke / bei ihrem Buhler verdienen oder gewinnen / üm ſo viel lieber iſt er ihnen. Sonſten wiſſen ſie von keiner Liebe: weil die Gewinſucht oder der Geldgeitz ihr Hertz ſo gar beſäſſen / daß kein Fünklein der rechten Liebe darinnen ſtat findet.

(32) Und eben darüm verdienet dieſelbe / die etwan aus einer reinen inbrünſtig-getreuen Menſchenliebe / mit ihrem Geliebten das Maß dieſer Liebe zu überſchreiten bewogen wird / mit nichten den Nahmen einer ſolchen unzüchtigen ehrloſen Mätze: die bloß allein aus einer ſchändlichen Geldliebe

denen allen / die mit ihr zu buhlen suchen / willfähret; indem sie ihnen ihren Leib feil bietet / verhandelt / verkauffet / vermietet / verheuret / gemein machet / und ihren schändlichen Wucher darmit treibet.

(33) Der Abschlag des Zimmets / durch das Uberführen desselben aus **Ostindien in Europe** mit gantzen Schiffen zu unserer Väter Zeiten verursachet / machte die damahligen Verkeuffer / indem sie schier mehr Verlustes / als Gewinnes / daran sahen / so witzig / daß sie ihn in der folgezeit viel spaarsamer / und nur mit wenigen einzelen Pakken überkommen liessen. Ja man lies auch überdas / dieses Gewürtz in **Ostindien** selbsten / um so viel seltsamer und teurer zu machen / gantze Zimmetbüsche auf **Zeilan** und anderwärts wegbrennen.

(34) Dieses Stahtsgriffes der Kaufleute wuste sich hiesige Schandmähre / bei Verkauffung ihrer garstigen Wahren / meisterlich zu nütze zu machen. Sie befahrete sich / wan sie den Gewürtzladen ihrer Gunst dem **Simson** straks auf einmahl öfnete / und im Gunstausspenden gegen ihn zu milde weke / daß er hernach ihre Wahren geringe schätzen / und sie / nach ihrem Wunsche / teuer genug nicht kauffen würde. Darum hielt sie damit hinter dem Berge. Sie boht sie nur kärklich feil. Ja sie stellete sich gar / als were sie nicht zu kauffe : oder doch / als achtete sie den **Simson** nicht Mannes genug sie / nach ihrem Währte / zu bezahlen.

(35) Ich wil mehr sagen : wie die Kaufleute den überflüßigen Zimmet / ihn seltsam und teuer zu machen / in **Ostindien** dem Feuer gleichsam vorwarfen ; fast eben also warf sie ein guhtes teil ihrer Freundligkeiten und Gunstblikke / die übrigen zum Aufschlage zu bringen / selbst vor die Hunde. Neben ihr / auf einer Tafel / befand sich eben ein Schoß-

hündlein

hündlein. Dieſes strählete / streichelte / ja hertzete ſie. Damit ſpielete / zährtelte / ſchertzete ſie. Darauf hatte ſie / mit freundlichen Blikken / die Augen gerichtet. Unterdeſſen warf ſie dem armen Simſon ſehr ſelten einen Seitenblik zu. Kaum mit einem Worte beantwortete ſie ſeine Reden. Nährlich ein Lach fiel ihm zur Beute.

(36) Das Gold / die Demanten / die Perlen halten wir nur darum ſo koſtbar / ſo teuer / und in ſo hohem währte; weil ſie die Schatzmutter ſo ſpaarſam / ſo kärklich mitteilet. Hingegen achten wir das Eiſen / das Kupfer / das Blei um ſo viel unwährter / wohlfeiler / und geringer / als überflüßiger es die mit Ertze geſchwängerte Bergſchaften zu geben pflegen; wiewohl das Eiſen in etlichen Ländern der Morgenwelt / weil es die Morgenſonne von dar / als ein ſolches / deſſen finſtere Nachtfarbe mit ihrem Lichtglantze gleichſam ſtritte / nach Mitternacht zu verbannet zu haben ſcheinet / ſchier in gleichem Währte mit dem Golde gehalten wird.

(37) Die Zintokbeume / derer Rinde einen überauskräftigen Gewürtzſchmak von Näglein / Zimmet / und Muskaten zu haben pfleget / ſeind darum ſo teuer / ſo koſtbar / ſo hochgeachtet / daß auch ihr hartes und ſchweeres Holtz ſelbſt gegen Gold aufgewogen wird; weil ſie ſo langſam aufwachſen / und ſo ſehr ſelten / auch an wenig Oertern gefunden werden. Das Waſſer / das tröpflings aus ſeines Brenofens Kolbe komt / wird allein für ungemein / und im hohen Währte gehalten. Dagegen iſt gemein und unwahrt dasſelbe / das ſich ſtröhmlings ergüßet.

(38) Daher lies dan dieſe verſchlagene / durchtriebene / argliſtige Tauſendkünſtlerin dem Simſon ihre Gunſt nur ſpaarſam / nur kärglich / nur ſehr ſel-

ten / und algemach / ja kaum tröpflings / kaum bröklings / und gleich als mit einzelen Sonnensteublein blikken; damit sie dieselbe bei ihm in Hochachtung bringen / und als etwas ungemeines um denselben ungemeinen Preis / den sie zu lösen verlangte / verkauffen möchte. Hingegen maß / ja gos sie dieselbe ihrem Spielhündlein gantz mildiglich / gantz überflüßig / gantz unnachläslich / ja ströhmlings / und hauffenweise / mit gerüttelt-geschüttelt-vollem Maße / gleich als verschwänderisch zu. Und hierdurch trachtete sie den Simson nur lüsterner / nur brünstiger / nur begieriger / und zugleich freigäbiger zu machen.

(39) Auch erreichte sie in Wahrheit ihr Ziel. Dieser Listgrif schlug ihr nicht fehl. Simson / wiewohl er sich verschmähet / und einem Hunde / dessen Glük er beneidete / nachgesetzt sahe / ward dannoch / durch das Liebkosen / damit sie dem Hündlein begegnete / mehr und mehr entzündet. Er ward immer brünstiger / immer verliebter / immer begieriger die Brunst seiner Liebe zu blüschen. Und dieser Liebkosung sahe er mit geduldigen Augen zu: indem er verhofte / die Reihe würde zuletzt auch an ihn kommen. Ja er frohlokte schon in seinem Hertzen / als ihr das Hündlein / mit einem lauten Schrei über den Knipp / den sie ihm im Schertzen gegeben / unversehens entwischte. Nun gedachte er nicht weniger geachtet zu werden / als daß er die Vergünstigung / in des Hündleins Stelle zu trähten / erlangen würde. Nun verhiessen ihm seine Gedanken schon den Sieg. Nun lies er sich schon bedünken auf dem Wagen der Liebe sein Siegesgepränge zu halten.

(40) Aber es war noch weit vom Lachen. Dieser verheissene Sieg ging verlohren. An diesem Wagen der Liebe waren die Räder gelähmet / die Felgen

zerstük-

zerſtükket / die Speichen zerknikket. Die Siegespracht ſelbſten fiel in den Brunnen. Indem Simſon vermeinte / ſein geſchwängerter kreuſchender Hofnungsberg würde nunmehr ſeine wahre Glükſäligkeit gebähren; da kahm nicht zwar eine lächerliche Maus / ſondern ein noch viel lächerlicher Affe hervor. Indem er itzund gedachte zur Liebkoſung dieſer Fraue gewehlet zu werden / da wehlete ſie darzu einen Affen / der eben in ihrem Zimmer angeſchloſſen lag. Und alſo zog ſie ihm / wie zuvor einen Hund / itzund gar einen Affen vor / ein ſolches Untier / das der gemeine Man für einen misgebohrnen / oder vielmehr verfluchten Menſchen zu halten pfleget.

(41) Hiermit kurtzweilete ſie. Hiermit ſpielete / ſchertzete ſie. Auf deſſen kurtzweilige wunderſeltſame Poſſen waren alle ihre Sinnen / und Gedanken / zuſamt den Augen / gerichtet. Und bei dieſer Kurtzweile ſchien ſie des Simſons ſo gar vergeſſen zu haben / daß ſie ihn nicht einmal anſahe: ungeachtet daß der Affe vielmahls mit dem Kopfe nach ihm zu nikte / und darbei überlaut kicherte / gleichals ſpottete er ſeiner.

(42) Nun begunte die Ungeduld ſein Hertz gantz zu übermeiſtern. Ja die Verzweifelung benahm ihm die Hofnung / die er bisher gehabt die Widerſpänſtigkeit dieſer Frauen endlich zu bändigen / ſo gar / daß er ſchier unſinnig zu werden ſchien. Nichts verdros ihn mehr / als daß er mit guhten Augen anſehen muſte / daß ſie einem Affen / einem ſo häslichen / ſo abſcheulichem Viehe / mehr Gunſt erwieſe / dan ihm. Dieſes entrüſtete ſein Gemüht über die maße: zuvoraus weil beide / ſie und der Affe / ſeiner noch darzu ſpotteten.

(43) Zuweilen riet ihm der Zorn dieſen Schimpf zu rächen. Zuweilen hub er den Arm ſchon

auf den Affen ihr aus der Hand/und in tausend stükke zu reissen. Sobald er aber sie anschauete / stärkte sich seine Liebe dermaßen / daß sie den Zorn überwältigte. Und also ward er zu ohnmächtig dem Rahte des Zornes zu folgen. Zuletzt gab ihm die Vernunft ein / sich gar aus dem Staube zu machen. Dieser Raht war auch der beste. Hierdurch konte der weitere Schimpf vermieden / das Zunehmen seiner Liebe verhühtet / und das Abnehmen derselben befördert / ja er selbsten in Ruhe gebracht werden.

(44) **Simson** nahm dan seinen Abschied plötzlich. Plötzlich schied er von dannen. Unversehens verlies er dieselbe / die ihm so halsstarrig / so widerspänstig / so grausam begegnet. Seiner Worte waren wenig; doch schier einieder Klang derselben mit vielen spitzigen Stacheln erfüllet. Diese kützelten ihr das Ohr / ritzeten das Hertz / und reitzeten es zu einer genugsamen / doch schier zu spähten Reue. Gleichwohl lies sie sich dessen nichts märken. Sie verbarg ihr Anliegen. Sie fuhr in ihren Verstellungen fort. Nicht ein einiges Zeichen solcher Reue lies sie blikken.

(45) Damit sie aber diesen Vogel noch ferner körnen möchte wieder auf ihren Vogelherd zu kommen; so warf sie ihm / im hinausgehen / nur etliche doch gantz Hertzentzükkende Bliklein zu. Hiermit lokasete sie den guhten **Simson** dermaßen / daß er seine Füße schweerlich fortsetzen konte. Wie geschwinde / wie behände seine Tritte gewesen / als er zu ihr ging; so langsam / so unbehände waren sie itzund / da er von ihr schied. Dieselbe / derer Schönheit Bildnis sich so fest in sein Hertz eingedrükket / gantz aus den Augen zu lassen schien ihm unmüglich zu sein. Und darüm schweiffete er auch so langsam und so lange / gleich als verirret / hin und her / und konte das Ende

der

der Gasse / da diese Schönheit sich aufhielt / nährlich finden.

(46) Indem er also / als ein Fisch / der durch den Anbis an der Angel fest hänget / herümschweiffete / riet ihm die Liebe / durch abermahligen Vorübergang / einen Versuch zu tuhn / ob er nicht endlich einmahl zur Erlangung seines Verlangens gelangen könte. Aber diesen Raht widerriet die Vernunft / die ihm zu Gemüht führete : er solte bedenken was für unerträgliche Schmertzen er ihm selbst über den Hals ziehen würde / wan man ihm itzund eben so unhöflich / als vorhin / begegnete. Zudem sei es seiner hohen Amtswürde nachteilig einem solchen leichtfärtigen Balge / gleich als unsinnig / nachzulauffen. Einen Richter von Israel geziemete mit nichten sein Ansehen solcher gestalt geringschätzig zu machen.

(47) Weil nun Simson denselben gantzen Tag verzog wiederzukommen / auch nicht einmahl auf der Gasse sich sehen lies; so befahrete sie sich / sie möchte ihn etwan / durch ihre Verstellungen / verzweifelt / oder wohl gar abkehrig gemacht haben. Darüm richtete sie einen Lokvogel ab / ihn wieder auf den Kloben zu lokken. Sie dingete einen verschlagenen Kupler / dem sie in den Mund gab / was er reden / und in die Ohren flisterte / was er tuhn solte. Diesen schikte sie ihm heimlich nach. Durch diesen verhofte sie den armen Simson wieder in ihren Schlagbauer zu bringen.

(48) Unterdessen butzte sie sich auf das schönste. Sie schmükte / ja schmünkte sich auf das zierlichste. Sie zog ihre köstlichsten Kleider an. Die Haarlokken muſten gekreuſelt / die Zöpfe mit güldenen Bändern bestrükket / der Hals mit Perlen ümhänget / die Aerme mit Spangen ümspannet / die Finger mit

Ringen ümringet / ja alles auf das herlichſte gezieret ſein. Vor allen dingen beobachtete ſie / daß ja der Buſem ſeine völlige Blöße bekähme: damit in demſelben die zweifache Milchſee üm ſo viel freier ſtröhmen / und ihre Wällen / der Buhler Hertzen zu überwältigen / üm ſo viel ungehinderter auf und nieder wallen könten.

(49) Sobald ſie ſich ſolcher geſtalt geſchniegelt / und auf allen Seiten wohlbeſpiegelt hatte; da traht ſie vor das Fenſter. Alda gedachte ſie ſich dem Simſon / wan er irgend vorbei ginge / zu zeigen. Alda wolte ſie denſelben erwarten / nachdem ſie im Hertzen ja ſo heftig / als er nach ihr / verlangte; wiewohl ſie ſich deſſen nicht euſerte. Ja ſie verlangte nach ihm / nicht zwar ſeiner Liebe / ſondern ſeines Geldes zu genieſſen. Weil er ein ſolcher fürtreflicher Held / ein ſolcher anſehnlicher Man war; ſo gedachte ſie / ſein Geſchenk zur Belohnung ihrer Gunſt würde nicht weniger fürtreflich / nicht weniger anſehnlich ſein. Und in dieſen Gedanken wendete ſie ihren beſten Fleis an ein ſolches zu erlangen.

(50) Ihr abgeſchikter Lokvogel hatte nunmehr den Simſon angetroffen. Weil ſie ſchon vor dieſem zu Timnat miteinander bekant worden / konte Simſon aus ſeiner unvermuhtlichen Anſprache keinen Verdacht ſchöpfen. So ſprach er ihn dan kühnlich an. Und indem er ihn in ſchweermühtigen Gedanken ſahe / fing er an nach der Uhrſache zu fragen. Simſon gab eine dunkele Antwort. Er fragte weiter: ob ſeine Gedanken irgend zu Timnat weren? Ob er etwan an ſeine geweſene ungetreue Liebſte gedächte? Durch dieſen Umſchweif geriet er endlich auf ſein rechtes Ziel. Ei! ſprach er / warüm ſolte man ſich üm eine Liebſte / die untreu geworden / viel bekümmern /

kümmern / da man leichtlich eine andere / die schöner und fürnehmer ist / zu finden vermag?

(51) Auf diese Worte spitzte Simson die Ohren. Er fragte straks: ob er dan eine solche / die schöner und fürnehmer sei / kennete? Jener sagte / ja. Auch fing er an ihren Ruhm auf das höchste herauszustreichen. Ja er zog sie / ihrer Schönheit / Geschikligkeit / Eingezogenheit / und ihrem Verstande nach / schier allem Frauenzimmer der Filister vor. Simson ward lüstern zu wissen / wo sie wohnete. Jener beschrieb sie noch eigendlicher / und darzu die Gasse / da sie ihre Behausung hette; die nicht weit vom Markte stünde / und mit einer rohten Tühre versehen sei.

(52) Hieraus märkte Simson von Stunden an / daß diese / die jener so hoch gepriesen / eben dieselbe sei / die seiner itzigen Liebe die Wiege gebettet. Er war zum höchsten erfreuet / daß er einen angetroffen / der sie kennete. Und darüm fragte er immer weiter nach. Er war begierig immer mehr und mehr zu wissen. Er forschete fleissig nach ihrem Stande / nach ihrem Leben / nach ihrer Gelegenheit. Jener / der ein abgerichteter Schalk war / gebrauchte sich der Kunststükke seines Handwerkes gantz meisterlich. Er unterlies nichts / was zu ihrem Ruhme dienete / sie üm so viel hochgeachteter / und dem Simson den Mund üm so viel wässerichter zu machen.

(53) Nachdem er ihre Schönheiten und ihren Stand erhoben / kahm er auch auf ihre Tugenden. Diese schrieb er ihr meist alle zu. Nur von der Ehrbarkeit und Keuschheit schwieg er stille. In diesem Stükke konte / noch wolte sie dieser Schalk nicht preisen; damit er nicht lügenhaftig befunden / und Simsons Liebe / die bloß allein auf den eitelen geu-

len

len Genos zielete / nicht abkehrig gemacht würde. Er wuste wohl / daß Geulheit und Keuschheit sich nie zusammenstalleten. Darüm maß er ihr / an stat des Lobes der Zucht und Keuschheit / nur allein das Lob der Eingezogenheit zu: indem er sagte / sie liesse niemahls mehr / als einem Buhler / ihrer Liebe geniessen; und dieser müste noch darzu einer von den reichsten und fürnehmsten des Landes sein

(54) Dieses war so viel gesagt / als daß es in der Danae Schoß / wolte man ihrer Liebe geniessen / an Wassers stat / Gold regnen müste. Verlanget ein Verliebter aus einem köstlichen Trinkbächer den Durst seiner Liebe zu leschen / so mus er mit vergulbeten oder mit Golde gefülleten Händen darnach zu langen. Die süße Kost der Liebe wird keinem in gülbenen Geschirren vorgetragen / wo er sie nicht auch mit gülbenen Scheiben vergült. Selbst der karge Filtz / imfal er alhier seine Vergnügung finden wil / legt die Kargheit ab / und nimt die Freigebigkeit des Milden an. Wil er den Busem der Wohllust eröfnet schauen / so mus er seinen Geldkasten nicht zuschlüßen.

(55) Simson lies sich hierdurch nicht abschröken. Er wolte der Reichsten / der Fürnehmsten einer mit sein. Er wolte mit keiner kargen / noch geitzigen laufichten Hand an die rohte Tühre klopfen. Weil ihm verdekter weise zu verstehen gegeben ward / wan man diese Tühre geöfnet zu sehen verlangte / müste man auch mit offenem Geldbeutel darvor erscheinen; so lies er sich hierzu in Wahrheit nicht feig / noch weigerich finden. Er scheuete die Unkosten nicht: indem er ihm einbildete dadurch in einen Himmel vol Wohllust zu gelangen / da er sich doch nur in eine Schündkuhle / ja Mistpfütze vol Wustes und Jammers stürtzete.

(56) Un-

(56) Unter währendem Geſpräche / brachte der Lokvogel / im Fortwandeln / den Simſon unvermärkt vor dieſelbe Walſtat; da er albereit eine Schlacht verlohren / und diejenige / die ſein Hertz gefangen hielt / über ihn geſieget. Gleichwohl lies er ſich deſſen nicht märken. Er verbarg die Heftigkeit ſeiner Liebe ſo viel / als er konte. Auch ſchwieg er von dem / was ihm alda begegnet / gantz ſtille. Sobald ſie aber dem Fenſter / darinnen ſie lag / näher kahmen; da war er dannoch ſo mächtig nicht ſeinen Augen / mit verliebten Blikken darnachzu zu ſpielen / wie gern er ſolches getahn hätte / zu verbieten.

(57) Doch dieſe Blikke ſchoſſen gegen ihren Rükken an / den ſie ihm eben zukehrete; und kahmen alſo vondar gantz leer wieder zurükgeprallet. Es ſchien / daß dieſe Tauſendliſtige dem Simſon darum ihr Geſicht entzog / oder es von ihm abkehrete; weil ſie es eben damahls / da ſie ihren Verkeuffer oder Kaufſchlüßer mit ihm im Handel begriffen zu ſein vermuhtete / für zuteilig achtete / ſich / durch eine geſtellete Ehrbarkeit / in gröſſere Hochachtung zu bringen.

(58) Weil nun Simſon hierüber in die euſerſte Verzweifelung geriet / ſo nahm er ſeine Zuflucht zu ſeinem Gefährten. Dieſer / weil er mit ihr / wie er geſagt / in vertraulicher Kunde lebte / ſolte ihm ihre Gunſt / ſamt der Vergünſtigung eines freien Zutrittes / verſchaffen. Und eben hierüm baht er ihn / mit wehmühtigem Hertzen. Auch verſprach er / imfal er ſolches verſchafte / mit einer anſehnlichen Verehrung dankbar zu ſein.

(59) Eben hierauf zielete dieſer Kupler. Eben hierüm war es ihm zu tuhn. Er ſtund ſtraks bereit. Zu allem war er färtig. Von Stunden an lief er hin / und legte ſein Gewärbe ſo getreulich / als

eifrig

eifrig ab. Inzwischen begab sich Simson an den bestimten Ort / da ihn der Kupler / in der Abenddemmerung / abzuhohlen versprochen. Dan diese Zeit ist eben dieselbe / da dergleichen unzüchtige Ziegen ihren neuen Bökken den Eingang verstatten; zum teile darüm / damit es vor ihren andern Buhlern verschwiegen / zum teile / daß ihre geschmünkte Schönheit / in der Fünsternis / verborgen bleiben möchte.

(60) Alhier war es / da ihm seine Gedanken dieselbe / die ihn selbst abwesend gefesselt hielt / schon in seinen Armen vorstelleten. Alhier war es / da er von weitem den Vorschmak der vermeinten Glükseligkeit / die ihm über ein kleines mit ihrem gantzen Wesen solte zu teile werden / zu spühren begunte. Alhier war es / da er endlich die fröhliche Bohtschaft bekahm / daß die schöne Gazerin seiner wartete / daß ihm der Zugang zu ihr bereitet / ihre Gunst erworben / die Herberge bei ihr bestellet / ja alles / nach seinem eigenen Begehren / ausgerichtet sei.

(61) Wer war lustiger / als Simson / da ihm diese Worte das Ohr spitzig / das Hertze groß / und das Angesicht freudig machten. Wer war vergnügter / als er / der nunmehr zu seiner völligen Vergnügung eingeleitet werden solte. Ja ich darf schier sagen / oder doch zum wenigsten gedenken / daß ihn der Bringer dieser Zeitung so hoch nicht erfreuet hette / wan er ihm schon die Bohtschaft gebracht / er sei auf den Reichsstuhl eines mächtigen Königreichs erhoben zu werden / erkohren.

(62) Die Himlische Sonne war eben untergegangen / als Simson / mit seinem Geleitsmanne / sich dahin begab / da ihm seine vorgebildete irdische Sonne / selbst in der Abenddemmerung / aufgehen solte. Ja sie ging ihm auch / sobald er in das Haus

geträhten

geträhten / mit freudigen und überausanmuhtigen Gebährden entgegen. Sie empfing ihn mit so süsser liebkosender Stimme; die dem Simson anders nicht / als eines Engels Stimme / das Ohr kützelte / die Sinnen entrükte / das Hertz entzükte.

(62) Nunmehr waren alle seine Schmertzen verschwunden. Alle Pein seines Hertzens hatte sich verlohren. Angst und Kummer lagen begraben. Simson gedachte nun nicht mehr an das vorige Leiden. Er befand sich auf dem höchsten Güpfel der Freuden. Er lebte / wie ihm dünkte / mitten im Paradiese der Wohllust: da er sich doch / mitten in einem gefährlichen Irrgarten / in den Strükken des Todes jämmerlich wältzete. Ja er wähnete gar / daß er alhier den Himmel auf Erden / das Himlische Wohlleben unter den Sterblichen / und den Menschen besäße: da er sich doch in einen tieffen Abgrund vol Jammers / vol Elendes / vol allerlei Gefährligkeiten gestürtzet sahe.

(64) Kaum war er in dieses Haus eingekehret / da erfuhr es schon die gantze Stadt. Es war auch kein Wunder: weil iederman auf das Tuhn und Vorhaben eines so großen Heldens / den alle Filister fürchteten / achtung gab. Die Narben ihrer Wunden / welche sie von ihm empfangen / waren noch nicht verschwunden. Die Niederlagen / die ihnen seine Tapferkeit verursachet / lagen ihnen noch stähts im Sinne. Und eben darüm befahreten sie sich fort und fort / er möchte mit neuen Anstalten sie zu überrumpeln schwanger gehen. Ja eben darüm blieben sie wach / dieselben zu vereiteln; oder vielmehr Gelegenheit zu suchen sich an ihm zu rächen.

(65) Weil sie sich dan dessen öffendlich nicht unterstehen durften / so trachteten sie es heimlich und hinterlistig auszurichten. Hierzu vermeinten sie

nunmehr die rechte Zeit gefunden zu haben; indem sie ihn / mit den Banden der Geulheit gebunden / in den Armen der Wohllust eingeschlummert sahen: da er dan / ohne Befahrung einiges Unheils / leichtlich könte gegriffen / und mit geringer Mühe gar in den Todesschlaf versetzet werden.

(66) Viel Weiber zu ehligen war dazumahl noch nicht verbohten. Beischläferinnen zu halten zediehe keinem zur Strafe. Selbst der geulenLust / ausser der Ehe / den Zügel zu verhängen ward durch die Finger gesehen; sonderlich unter den Heiden: ohne Zweifel aus einsicht der Vermehrung Menschlichen Geschlächts / und die Einöden mit Völkern zu besetzen. Darüm rechneten es die Filister dem Simson für keine Schande / viel weniger für ein Laster zu / dadurch er sich etwan wider ihren Staht und desselben Satzungen verbrochen; indem er itzund / in ihrem Gebiete / die Grentzen der Keuschheit überschritte. Sonst würden sie hieraus Uhrsache gesucht haben ihn / unter dem Scheine der Strafe / frei und öffendlich / als darzu berechtiget / anzutasten: zuvoraus weil er sich in einem solchen zustande befand / da es unschweer geschehen konte.

(67) Nach langen Berahtschlagungen und Erwägungen dieser Sache / beschlossen endlich die Filister: man solte das Haus / darinnen Simson seiner Lust pflägete / rund herüm mit dem meisten Bürgervolke besetzen / und die Stadttohre mit starken Wachen versehen. Die gantze Nacht durch solte man stil sein / und auf ihn lauren bis an den Morgen. Sobald der Tag angebrochen / und er aufgestanden zu verreisen / solte man ihn mit gesamter Macht anfallen / und das gantze Filisterland / von den Drangsalen / darinnen es sich / so lange Simson

son lebete / jämmerlich abmärgelte / durch seinen Tod erlösen.

(69) So gesagt/so getahn. Alle Zugänge des gemeldten Hauses warden / in der Stille / mit den stärkesten und tapfersten aus der Bürgerschaft besetzet. In alle Stadttohre legte man genugsame Wachen. Man befahl allen / sonderlich denen in der nähe des umringten Hauses / gantz kein Getümmel zu machen: damit Simson dadurch nicht etwan in Argwahn gebracht/und veranlaßet würde sich bei Zeiten aus dem Staube zu machen. Dieses alles bestelleten also / auf Befehl des daselbigen Fünffürstens / die Stahtsbedienten selbst: wiewohl sie sich straks darauf wieder nach ihren Häusern / und in ihre Betten begaben / unbesorgt was sich ferner zutragen würde.

(70) Aber wie vorsichtig sie vermeinten ihren Anschlag bestellet zu haben / wie stille sie sich hielten / dem Simson deswegen keine Schwahnsfedern in das Ohr / und in die Gedanken zu stekken; eben so vergeblich hofften sie auf einen gewünschten Ausschlag. Ja es war gantz vergebens/gantz umsonst/daß sie sich bemüheten demselben nach dem Leben zu stehen/der unter Gottes Beschirmung stund. Gott selbsten gab ihm ein/was man wider ihn vorhette. GOtt selbsten war es/ der ihn warnete/ der ihm riet sein Leben zu retten. Ja Gott selbsten gab seinen Feinden einen verkehrten Raht ein. Er selbst schlos ihnen die Augen zu/daß sie nicht sehen solten/wie Er den Simson aus ihren Greifsklauen zu führen gesonnen.

(71) Simson gab seiner Liebsten / was ihn ahnete / zu erkennen. Diese trachtete / mit süßen Worten / ihm solches aus dem Sinne zu schwatzen: weil sie sich befahrete / samt ihm / den Genos vielzufrüh zu verlieren. Aber es war umsonst denselben

mit Honige zu lokasen / den die Furcht bereit geflügelt. Es war vergebens denselben / den der Schrik jagte / durch süßes pfeiffen zum stande zu bringen. Es war unmüglich denselben / der seinen Feind auf sich zukommen sahe / wiewohl ihn noch so sehr dürstete / mit einem Labetrünklein aufzuhalten.

(72) Wo die Furcht verfolget zu werden sich einnistelt / da erstikket die Wurtzel aller unreiner Begierden; da verschwindet die Liebe zu allen eitelen Dingen; da vertreibet der Kummer alle Neugungen zu weltlichen Lüsten. Simson war nun nicht mehr begierig ihres Busems zu geniessen. Er hatte vergessen verliebt zu sein. Er war nicht mehr lüstern nach der vergälleten Süßigkeit eiteler Liebe. Seine Gedanken giengen allein dahin / wie er die Nachstellungen seiner Feinde vereitelen / und sich selbst in Sicherheit versetzen möchte.

(73) Zu dem Ende stund er dan mitten in der Nacht auf / üm eben die Zeit / da es am fünstersten war / und der Schlaf am meisten herschete. Er begab sich / in aller Stille / straks nach dem Töhre zu / nirgend fand er einigen Menschen / der ihn belauerte. Vielleicht hatte sie alle der Schlaf / oder auch wohl die Furcht / daß sich keiner durfte blikken laßen / überfallen. Vielleicht hatten sie gedacht / es würde genug sein / wan sie gegen den morgen wach und wakker weren den Simson zu fangen / sobald er aufgestanden / und wieder von dannen ginge.

(74) Hier möchte man sich nicht unbillig verwundern / daß derselbe / der sonsten seinem Feind selbst so muhtig unter die Augen traht / itzund das Hertz nicht hatte stand zu halten. Ja wundern möchte man sich / daß Simson / der sich doch nicht lange zuvor wider ein wohlausgerüstetes Heer von dreitausend auserlesenen Filistern in den Streit

ein-

einlaßen dürfen / und den Sieg darvon getragen / und für einer Hand vol Bürger / welche leichter zu überwinden waren / furchtsam die Flucht nahm.

(75) Es scheinet / daß er itzund / da er die Waffen der Geulheit erst abgeleget / sich nicht getrauen dürfte der streitenden Tapferkeit anzumaßen. Es scheinet / daß er im Bette der Unzucht / daraus er erst aufstund / den Muht einen Kampf zu wagen verlohren. Es scheinet / weil er sich erst im Kohte der Schanden herümgewältzet / daß er sich so straks darnach nicht erkühnen durfte nach der Krohne der Ehren / nach dem Krantze des Ruhmes zu ringen. Ja es schien / weil er erst aus dem Grabe kahm / mit dem den Schoß einer Unzuchtigen die Heil. Schrift nicht unfüglich vergleichet / daß er sich seiner Kraft und Stärke verlustig / ja zu schwach fühlete mit fechtender Faust sein Leben zu beschirmen.

(76) Vielleicht schikte GOtt es auch selbsten also. Vielleicht wolte Derselbe / der allezeit Sorge trug Simsons Leben zu erhalten / nicht gestatten / daß er / im Stande seiner Schwachheit / sich wagen solte der Macht seiner Feinde den Kopf zu bieten. Vielleicht wolte GOtt / durch seinen Geist / in ihm / als in einem erst itzund verunreinigtem Werkzeuge seiner Macht / zu dem mahle / ja so lange / bis er wieder rein worden / so kräftiglich nicht würken. Und dieses hat Simson / dem seine Schwachheit und Gebrächlichkeit wohl bewust war / ohne Zweifel gemärket. Daher lies er sich auch den Trieb und Willen GOttes williglich leiten. Daher enthielt er sich gehorsamlich dessen / davon ihn GOtt selbsten abhielt. Daher wolte / noch durfte er / nach einer Siegeskrohne zu streben / so verwägen / ja so tolkühne nicht sein. Und dieses war gleichsam seine Strafe / die ihm die Vaterhand Gottes so gnädig auferlegte.

(77) Verliebte durften vor Alters keinen wie wohl nur schlechten Krantz auf dem Heupte tragen: weil ihr Heupt / das ein Sitz des Verstandes sein solte/durch sie zum Sitze des Unverstandes gemacht/ dieser sonst gewöhnlichen Haupt- und Ehren-zierd nicht würdig geschätzet ward. Vielmehr muste sich dan Simson itzund / da er die Tohrheit dermaßen sich reiten laßen/ daß er / gar im Kampfe der Geilheit/ einem leichtfärtigen Weibe die unflätige Siegeskrohne darreichen müssen / durch einen Heldenkampf nach einer herlichen Siegeskrohne zu trachten enthalten. Mit was für Tapferkeit hette seine Faust auch darüm dingen und ringen können; nachdem sie eben itzund im schändlichem Busen der Geilheit sich dermaßen abgemattet / daß sie einige Tuht herlicher Tugend zu verrichten gantz ohnmächtig schien?

(78) Aber wir beschuldigen vielleicht den tapferen Simson/daß er aus Furcht geflohen/zu weil keine Furcht in ihm haftete. Warüm schreiben wir solche Flucht nicht lieber seiner Fürsichtigkeit zu? Diese Tugend blikket auch gewislich aus alle seinen Tuhn/wie unfürsichtig es zuweilen im ersten anblikke scheinet. Ob er schon itzund / als gebrächlich / den Fußstapfen der Wohllust / darinnen großmühtige Helden das Grab ihrer Tugend finden / ein wenig nachwandelte; so blieb er doch / als zugleich fürsichtig/ darinnen so lange nicht / daß er die Spuhr der Tugend nicht alsobald wiedergefunden.

(79) Mit einem Worte/ Simson gebrauchte sich des Wohllustwassers mehr und anders nicht als bloß allein nach Nohtdurft seinen Liebedurst zu löschen. Sobald er dessen zur Vergnügung getrunken/ flog er/ wie eine Taube von der Tränke/ und loß von aller hast/ straks wieder darvon. Also begab

begab er sich von den hulprigen so wohl/ als gefährlichen Fahrgelösen der Fleischlichen Lust wieder auf die ebene sichere Bahne der Tugend.

(80) Auf solche Weise sonderte sich dan Simson von den unersätlichen lasterhaftigen Wohllustbeuchen ab. Diese trinken nicht nur/ bis ihr Durst gelöschet. Sie sauffen gar mit großen Schlükken. Ja sie stürtzen sich/ aus unmäßiger Begierde/ wohl selbst in den Wohllustbrunnen/ alles Wasser zu verschlüngen/ über Hals über Kopf gantz lüderlich hinein. Alda bleiben sie dan mit ihren Hertzen stähts als angefesselt/ mit ihren Neugungen fort und fort gefangen/ und müssen also/ den Pfandschilling zu erlegen/ zum öftern wiederkehren.

(81) Wie fürsichtig nun Simson handelte/ da er in den Banden unkeuscher Liebe haftete; gleich so fürsichtig war er auch in Erwehlung der Flucht. Ihm stunden zwar die unvergleichlichen Meisterstükke seiner unüberwindlichen Stärke/ damit er sich ehmahls der Welt berühmt gemacht/ noch vor Augen. Er hatte zwar noch nicht vergessen/ daß er allein/ mit einem bloßen Eselskinbakken/ vor weniger Zeit auf einmahl drei tausend Filister geschlagen. Er erinnerte sich noch seiner dazumahl unter dem freien Himmel aufgebaueten Siegesburg; um derer Gipfel herüm eben so viel Ehrenfahnen/ als er Filister erschlagen/ nähmlich wohl tausend gestattert. Gleichwohl ward er hierdurch so vermässen nicht/ daß er ihm eingebildet hette das Glük und den Sieg allezeit auf seiner Seite zu haben.

(82) Die Glükskugel kullert so bald hinter sich/ als vorsich. Darüm ist es keine Klugheit nach ehmahligen glüklich gerahtenen Tahten in gegenwärtigen wüchtigen Geschäften sich richten wollen. Zudem ist die Vermässenheit in gefährlichen Händeln

vielmahls Uhrsache zur Unterlage. Ja die Kühnheit selbsten wird hierinnen zur Verwägenheit / es sei dan / daß der Noht-zwang uns darein wükete. Ohne denselben versuchen wir auch GOTT / und machen uns seines Beistandes verlustig. Wo uns dan dieser fehlet / da rennen wir spohrenstreichs in das Verderben.

(83) Und also wolte Simson / weil ihm die Dunkelheit der Nacht die Hand reichete / sich lieber aus dem Staube machen / als in einer verschlossenen und volkreichen Stadt / da zugleich Riesen wohneten / unfürsichtig in einen glüksfälligen Streit einlaßen. Er wehlete lieber das gewisse für das ungewisse. Die Hofnung / die ihn strählen konte den Sieg darvon zu tragen / stund auf ungewissem Fuße. Hingegen fußete die Fürsichtigkeit / die ihm zur Flucht riet / um so viel fester.

(84) Er gelangte dan glüklich an das Stadtthohr. Auch fand er alda keinen Menschen / der ihm den Ausgang verwehren konte. Doch das Thohr war zu. Selbst mit Schlössern und Rügeln stund es verwahret. Ohne Schlüssel sie zu öfnen fiel beschweerlich / zuvoraus bei so gar finsterer Nacht. Auch wolte / noch konte Simson so lange nicht warten. Ein kleiner Verzug war hier gefährlich. Darum entschlos er sich straks das Thohr / zusamt den Seulen / Ringeln / Rügeln / und Schlössern / auszuhöben.

(85) Zu dem Ende forderte / ja trieb er aus allen Gliedmaßen seines Leibes alle Kräfte / mit gewaltiger Bewägung / in die starken Arme zusammen. Diese fasseten / durch Hülfe der Hände / zuerst die eine / darnach die andere Thohrseule mit solcher Gewalt an / daß die Mauren / darinnen sie fest stunden / wakkelten / und mit greulichen Krachen

von

voneinander barsten / auch teils einstelen / teils an den Seulen hängen blieben. Es war erschröklich anzusehen / als er iede Seule mit einem einigen Risse / mit einem einigen Schütteln dermaßen aus dem Grunde herausris / daß alles / was sie fest hielt / seiner mehr als menschlichen Stärke weichen muste.

(86) Ja viel erschröklicher und verwunderlicher schien es / als er noch darzu diese gantze Last des Tohres auf seine Schultern lud / und damit eben so fertig / als wan er irgendwohin lustwandelte / fortging vor Hebron sein Siegeszeichen aufzurichten. Er selbsten war der Siegeswagen / der es führete. Ja er selbsten war der Kutscher / und der Siegesheld zugleich: über dessen siegreichen Armen / die ihm den Durchgang / wo er am festesten versperret war / zu eröfnen wusten / der Himmel bestürzt zu werden / die Erde zu böben / ja die Grundfeste des Abgrundes selbst zu erschüttern und zu erzittern schien.

(87) Also überlistigte Simson die Gazer. Also betrog das Wild die Jäger. Also brach es aus seiner Umstellung. Also entschnapte den Hungrigen ihr Wildbrahten; wiewohl sie ihn schon am Spisse zu haben vermeinten. Der Ausgebrochne war nunmehr / mit seiner Beute / schon weit von Gaza weg / als die Gazer mit Spiessen und Hauern sich versamleten ihn zu fangen. Der Himmel begunte kaum zu grauen / als die sämtliche Burgerschaft schon vor des Simsons Herberge war seiner Auskunft zu erwarten.

(88) Einieder / der keinen Raum auf der Gasse fand den armen Simson mit gewafneter Faust anzufallen / hatte sich / in der Nachbarschaft entweder auf ein Dach / oder in ein Fenster begeben / von dar mit Steinen auf ihn zu zu spielen. Ja es krübbelten die umliegenden Heuser gleichsam von den so gar vielen

vielen Menschen. Vor denen waren auch in der Eile Schaubühnen aufgerichtet / für das Weibesvolk; damit es der Schlacht / die man halten solte / deszubesser zuschauen könte.

(89) Die Ungeduld über das lange Warten war der Wetzstein / daran ihre Wühterei sich schärfete. Sie begunten vor Zorne mit den Zähnen zu knirschen. Sie begunten Schwefeldämpfe / mit feurigen Flammen / aus Meulern und Nasen zu blasen. Allen sahe die Grausamkeit aus den Augen. Alle schwuhren den Simson / sobald er herauskähme / zu zerstükken. Kein Glied wolten sie ihm gantz laßen. Sein Bluht wolten sie den Hunden zu lökken / sein Fleisch den Raben zu fressen / und seine Haut dem Gärber zu gärben geben.

(90) Endlich lieffen sie mit Ungestühm auf das Haus zu. Sie klopften / sie schlugen / sie schmiessen an die Tühre. Auch stiessen sie mit Füßen daran. Ja sie raseten / sie tobeten / sie wühteten darvor / als tolle Menschen. Der Verzug aufzutuhn war ihnen verdrüßlich. Das lange Zaudern machte sie grimmig. Zuletzt musten ihnen die Höbebeume zu Schlüsseln dienen. Man rante sie auf. Man drung mit Gewalt hinein. Man forderte den Simson: und / als sie Bericht empfangen / er sei lange weg / suchte man alle Winkel durch. Man stankerte alles aus / auch das heimliche Gemach selbst.

(91) Die arme Tröpfin fanden sie noch im Bette. Nicht eher war sie erwachet / als im Aufrennen der Tühre. So fest hatte sie geschlafen. Es war auch kein Wunder. Sie hatte die gantze Vornacht gewachet. Vom Kampfe der Geulheit lag sie noch ermüdet. Und darüm war ihr Vorsatz gewesen / ihrer Ruhe bis an den Mittag abzuwarten. Sie fing zwar an zu murren. Sie begunte sich un-

nütze zu machen. Sie erkühnte sich zu schälten. Aber diese Pfeiffe muste sie bald einziehen. Der aufgereitzte Hans Alleman war in voller Wuht. Er geboht ihr zu schweigen. Er bedreuete sie. Er fing an ihr aufzurükken / was sie ungern hörete. Etliche hatten auch schon begonnen ihr Haus zu plündern.

(92) Weil sie den Simson alda nicht fanden / so schien es / als wolten sie ihr Mühtlein an dieser Fraue kühlen. Und zu dem Ende suchten sie auch die Schuld seines Entkommens ihr aufzubürden. Ja sie hetten ihr gewislich einen häslichen Schimpf bewiesen / wan nicht einer von den Stahtsbedienten / durch seine Darzwischenkunft / solches verhindert. Dieser / weil er vielleicht einer von Simsons Schwägern war / nahm sich ihrer straks an. Er schafte das gemeine Völklein straks aus dem Hause. Er befahl ihr kein Leid zu tuhn. Ja er bemühete sich so viel / daß sie ihre Ruhe behielt.

(93) Unterdessen kahm der Ruf an / das Stadttohr sei weg. Es were nirgend zu finden. Die Mauer / darinnen es gestanden / sei über einen Hauffen geworfen. Hieraus schlos man zur Stunde / Simson sei geflohen: er habe sich durchgebrochen / und das Tohr selbst mit darvon getragen. Alle stunden als vernarret. Jederman war bestürzt. Schier niemand sprach ein Wort. Gleichwohl kontten es etliche nicht gleuben. Es schien ihnen unmüglich zu sein. Sie hielten es für ein Mährlein. Darüm lieffen sie hin. Sie sahen darnach. Sie erblikten die klahre Taht. Sie fanden das gewisse Wahrzeichen der Flucht und Stärke des Simsons.

(94) Hatte sie der bloße Ruf bestürzt gemacht / so wurden sie es itzund noch vielmehr. Sie stunden

entsetzt,

entſetzt. Sie gingen/ als vor den Kopf geſchlagen. Sie ſchlichen/ wie die Hühnerdiebe; wie Hunde mit gelähmten Lenden. Ja ſie waren beſchämt. Sie durften die Augen nicht aufſchlagen. Die Ohren hingen/ als Lappen. Die Arme ſchlotterten/ als Flachsrüſten. Der Schimpf ſchien zu groß. Die Schande war zu übermäßig. Niemand wuſte/ was er tuhn ſolte. Zuletzt verlohren ſie ſich einzeln. Mit ſtiller Trummel zogen ſie heim. Und alſo ward ihre große Waffenrüſtung/ mit Schanden und Schaden/ geendigt.

(95) Nicht lange nach dieſem ſchändlichen Abzuge gelangte Simſon/ mit ſeiner Beute/ vor Hebron an. Alda war er geſonnen ihm eine Siegesburg zu ſtiften. Alda war ſein Vorſatz ihm ein Sieges- und Ehren-Tohr aufzurichten: deſſen gantze Laſt er bis hierher auf ſeinen Schultern getragen. Hierzu wehlete er nicht etwan ein luſtiges niedriges Tahl/ ſondern einen hohen Berggüpfel. So erhoben/ und in offener Luft ſolte ſein Ehren- und der Gazer Schanden-zeichen ſtehen; damit es die Augen des gantzen Filiſterlandes auch von Ferne beſchauen könten.

(96) Auf dieſem Berggüpfel lud er die Laſt des Gaziſchen Stadttohres ab. Alhier richtete er/ als ein zweiter Jaſon/ zum Denk- und Dankmahle die Breter auf; mit denen er dem Schifbruche/ darein ihn die Gazer zu ſtürtzen gedacht/ entgangen war. Hierher/ auf die Höhe/ ſetzte er den Weihtiſch; darauf er dem Allerhöchſten für ſo gnädige Rettung ſeines Lebens den Weihrauch ſeiner Dankbarkeit anzündete. Ja alhier feierte er den Tag ſeines ihm von oben herab verliehenen Sieges.

(97) An Gedanken/ und geſpannetem Tuche gehet viel ab. Die Gazer gedachten/ Simſon ſei

nunmehr in ihrem Garnsakke so guht als gefangen; weil er in ihrer verschlossenen Stadt war. Sie vermeinten den Fisch so gewis in ihrer Wahte zu haben / daß er ihnen nicht entschlüpfen könte. Sie hatten die Einbildung / weil er so tief in ihre Reisegerahten / sei es unmüglich ihn zu verlieren. Darüm sagten sie schon: harre! morgen wollen wir ihn greiffen / und erwürgen. Aber zwischen Abend und Morgen fallen viel Glüksfälle. In dieser kurtzen Zeit ward jene Jungfrau eine Braut / und eine Leiche. In so wenig Stunden wird wohl eine gantze Stadt eingeäschert; die man darnach in so viel Jahren nicht wieder aufbauen kan.

(98) Kaum war die Helfte solcher Zeit verlauffen / da hatten die Gazer den Simson / den sie so feit in ihren Klauen zu haben wähneten / schon so schändlich verlohren / daß sie ihn darnach solchergestalt nimmermehr wieder in ihr Netze bekahmen. Ihr unfürsichtig erwehltes Morgenziel war noch halb zurük; da hatte seine tapfere Faust in ihren Garnsak albereit so einen weiten Ris gerissen / in ihre Wahte schon so eine große Schnarre geschnaret / und in ihre Reise so einen breiten Bruch gebrochen / daß er aus allen ihren Hinterlagen ungehindert entschnapte.

(99) Auf Morgen harren / macht manchen Narren. Der Morgenverschub findet die Gelegenheit / die Heute zöpficht sich anbietet / mit einer Glatze. Ohne Morgenverschub gewan Alexander in wenigen Jahren so viel mächtige Königreiche; wie er selbst bekante. Hetten die Gazer ihren Anschlag nicht auf Morgen verschoben / so hette sie Simson so gar schändlich nicht teuschen können. Hetten sie nicht so lange gezaudert / geseumet / und ihren Anschlag verzügert; so hetten sie solchen Hohn /

ſolche Schmaach/ ſolchen Schimpf und Spot keines weges darvon getragen.

(100) Gleichwohl wolten die Stahtsbedienten ihren Irtuhm nicht bekennen. Sie wolten nicht geſtehen/ daß ſie gefehlet. Und ſolchen Fehler zu beſchönen/ bürdeten ſie alle Schuld der Bürgerſchaft auf. Sie beſchuldigten dieſelben/ welche den Simſon zu bewachen beſtimt worden/ daß ſie fährläßig geweſen; daß ſie ſich vielleicht nicht ſtille genug gehalten/ oder auch wohl/ da ſie wachen ſolten/ geſchlaffen. Ja ſie bezüchtigten die Tohrwächter ſelbſten/ daß ſie darvon gelauffen/ und das Stadttohr zum beſten gegeben.

(101) Weil es nun Sachen waren von großer Wüchtigkeit/ welche das Anſehen und die Ehre des algemeinen Stahts betrafen; ſo ließ der Fünffürſt zu Gaza von ſtunden an alle Landrähte/ ja alle Befehlhaber der Stadt nicht allein/ ſondern auch des ſämtlichen Stahts verſamlen/ hierüber zu erkennen. Dieſe gaben zuerſt etlichen ihrer Unterbedienten Befehl nachzuforſchen/ wie die Sache ſich verhielte. Darnach warden dieſelben/ die man als Verbrächer befunden/ vor dem Stahtsrahte zu erſcheinen/ und Rechenſchaft ihres Verhaltens wegen zu geben/ geſaget.

(102) Alhier ging es ſehr ſcharf zu. Das kleineſte Verſehen muſte den Nahmen des allergröſten Laſters haben. Das geringſte Verbrächen ward zum allerhöchſten aufgemutzet. Doch dieſe Schärfe ging über niemand ſo gar ſcharf/ als über die Tohrwächter; weil/ durch ihre Verwahrloſung/ das Stadtthor ſelbſten geſtohlen worden. Dieſe waren auch die erſten/ die Haare laßen muſten. Nicht alle zugleich warden abgehöret. Nur einen allein lies man auf einmahl einträhten. Nach-

dem man sie alle zum allergenauesten unterfraget/ und wohl ausgefeustert hatte/ schikte man sie/ bis auf weiteren Bescheid/ ins Gefängnis.

(103) Hierauf lies man auch die Bürger vorfordern: nicht zwar einzeln/ noch auch alle zusammen auf einmahl; sondern Rottenweise/ wie man sie vor Simsons Herberge Wache zu halten befehligt. Weil nun diese befanden warden um die Zeit/ da Simson das Reis aus genommen/ alle geschlafen zu haben; die meisten in ihren Heusern selbst/ die wenigsten auf dem Wachplatze: so ward jenen/ weil sie/ wider der Obrigkeit Befehl/ von der Wache sich weggeschlichen/ eine schwere Geld-buße/ den andern aber das entführete Stadtthor entweder gantz von neuem bauenzu laßen/ oder aber das Alte wiederzuschaffen zuerkennet.

(104) Des folgenden Tages ward auch das Urteil über die Tohrwächter gefället. Diese/ weil sie nur arme Tropfen waren/ aus denen kein Geld zu schmieden fiel/ auch wider den gantzen Stadt/ dem sie einen so gar großen unauslöschlichen Schimpf zugezogen/ sich gröblich versündiget/ solten mit dem Leben büßen. Was es aber für eine Lebensbuße sein solte/ darüber fielen zuerst mancherlei Urteile. Etliche verurteilten sie zur Steinigung: andere zum Feuer. Weil aber beide diese Lebensstrafen alzugemein/ des Verbrächens Wüchtigkeit dagegen gantz ungemein war; so urteileten noch andere/ man müßte solchen Verbrächern auch eine gantz ungemeine Strafe/ die man von neuem ausfinden solte/ zuerkennen.

(105) Hierüber fielen abermal vielerlei Meinungen. Etliche vermeinten/ man solte sie unter dem Schutte der Mauer/ bei dem geraubeten Stadtthorz/ lebendig begraben. Andere rieten/ weil

weil sie von der Wache weggelaufen/ ihnen solches gegen dergleichen Vorfal abzugewöhnen / man solte beids Beine den Redelsführern abhauen / den andern aber / die sich durch jene verführen laßen/ nur lähmen. Noch andere wolten ihnen die Augen ausgestochen haben ; weil sie / als blinde Wächter / an stat das Thor zu bewachen / in ihren Heusern vielleicht geschlafen. Wieder andere stimmeten dahin / daß man / durch einen der gröſten Steine des Mauerschuttes / ihnen den Kopf solte zerschmettern. Und hierzu könte man zween Seulen neben einander aufrichten / und den gemeldten Stein / an ein paar oder mehr Stränge fest gebunden / gleich als einen Schlagtrümmel / zwischen denselben von oben herab dem unten stehendem Verbrächer auf den Kopf fallen laßen.

(106) Endlich warden itzgemeldte Meinungen nach Hofe geschikt des Fünffürstens Bedenken darüber einzuhohlen. Dieser lies wissen: weil alle Verbrächer nicht gleiche Schuld hetten / so könten sie auch nicht alle mit gleicher Strafe belegt werden. Darüm solte man sie schichten. Welche Schicht sich am meisten verbrochen zu haben befunden würde / darunter dan die Redelsführer oder Urhöber des Verbrächens zu zehlen weren / denen solte man die letztere Kopfstrafe zuerkennen. Die andern könte man spielen laßen/ welchem die Füße solten abgehauen/ oder aber nur gelähmet werden/ und welchem die Augen auszustechen. Was die erste Strafart belangete / dieselbe würden den Stahtsrähten in Bedenken gestellet/ ob man sich deren bedienen / oder nicht bedienen solte.

(107) Hier-

(107) Hiernach ward dan das Endurteil gefället / daß die fünf befundene Redelsführer oder Anfänger der Uberträhtung mit dem Falle des Mauersteines solten hingerichtet / die andern aber durch das Loß geschichtet / und / nach dem Befehle des Fünffürstens / mit denen Strafen / die auf sie fielen / belegt werden. Und also musten sie / teils mit dem Kopfe / teils mit den Füßen / teils mit den Augen ihre Schuld bezahlen. Alle musten büssen / bis auf einen. Dieser allein ging frei. Dieser ward darüm begnadiget: Weil er der letzte Man im Tohre gewesen / und nicht eher nach Hause gegangen / als da die andern schon alle darvon gelauffen.

(108) Zur Volziehung dieses Urteils ward der vierde Tag hiernach angesetzet. Eher konte sie nicht geschehen; weil auf die drei folgenden eben das Fladenfest des Korn- oder Broht-götzens Dagons zu feiern einfiel. Dieses ward bei den Filistern so heilig gehalten / daß / bei währender Feier / nicht die geringste Handarbeit / viel weniger ein Bluhtgerichte geschehen durfte: wiewohl der Götzendienst sonsten nicht sonderlich war. Man sahe fast anders nichts / als Wohlleben. Man täht schier anders nichts / als Prassen. Man trug grohe Fladen auf. Kuchen und dergleichen Gebaknes zu essen / und Wein darbei zu sauffen / war ihr meister Götzendienst. Wan man den Bauch tapfer gefüllet / dan fing man an zu spielen / zu tantzen / und vielerhand Kurtzweile zu treiben. Das hies alhier den Feiertag heiligen.

(109) Unterdessen ward den Mistähtigen auch erleubet in dieses Fladengottes Götzenhaus zu gehen / sich mit ihm / als dem Schutzgötzen der Stadt / der sie aber übel beschützet / indem er ihr Tohr wegrauben laßen / zu versühnen. Dahin kahmen

kahmen sie zwar: aber vom Dagonsfaden bekahmen sie nichts. Die arme Tropfen musten von diesem Bauchgötzen mit eben so leerem Bauche wieder in ihr Gefängnis gehen / als sie von dannen gegangen. Sie musten sich mit dem / daß die Augen sich gesättigt / vergnügen laßen.

(110) Der bestimte Tag zur Volziehung des Urteils war nunmehr angebrochen. Das Strafgerüste stund auf dem Markte schon fertig. Dessen Heusern lieffen gantze Heuser zu. Auch kein Dienstbohte / kein Kind blieb daheim. Einieder verlangte diese neue Strafahrt zu schauen. Die Dächer rund ümher stunden gedrüktvol Menschen. Die Fenster waren besetzt mit Frauenbildern. Auf dem Markte selbst war der Drang des Volkes so groß und so dichte / daß schier kein Apfel zur Erden konte. Gleichwohl musten sie denen weichen / üm derer willen sie zusammengelauffen.

(111) Die Verbrächer kahmen endlich an. Drei Stadtdiener gingen vorher. Diese machten Platz / da schier kein Platz war. Sie schwänkten die entblößten Schwerter. Sie trieben das Volk noch mehr in die ange. Sie machten den Drang noch gebrungener. Die Häscher folgeten / mit breiten Plötzen. Diese hielten die Mistähtigen an starken Strükken fest. Man gelangte zum Orte des Gerichts. Der Kreus ward geschlossen. Die Scharfrichter stunden bereit / sobald der Wink geschehen / ihr Werk zu verrichten.

(112) Weil dreierlei Urteile solten volzogen werden / so waren auch drei Büttel / solches zu verrichten / vorhanden. Ja darüm hatte man auch die Mistähter in drei Teile geschieden. Dieselben fünfte / denen die Kopfstrafe zuerkant war / stunden mitten im Rings / straks bei dem Gerüste. Die andern /

denen die Füße teils solten abgekapt/ teils gelähmet werden/ befanden sich auf der rechten Seite. Der dritte Teil aber/ dem man die Augen ausreissen solte/ war auf die Linke gestellet. Alle drei Büttel solten ihr Werk zugleich verrichten.

(113) Sobald nun der Wink geschahe/ fingen diese drei/ ein ieder seinem eignen Teile/ das Recht zu tuhn an. Ein Mistähter nach dem andern muste herhalten. Der fürnehmste der ersten Gattung ward nunmehr an beide Seulen des Gerüstes fest gemacht. Darauf zogen die Rakkerknechte den Stein mit langen Strükken in die höhe/ und liessen ihn so plötzlich und mit solcher Gewalt wieder herunterfallen/ daß der Kopf des untenstehenden Mistähters gänzlich zerschmettert ward/ und Gehirn und Bluht herumsprützte. Eben also täht man mit den übrigen vieren/ seinen Mitredelsführern.

(114) Inzwischen verrichteten auch die anderen zwee Büttel/ mit ihren Folterknechten/ das ihrige. Der eine machte den Seinigen die Füße bald lahm/ bald gar um eine Handbreite kürzer. Der andere war geschäftig die Augen auszupohren. Und dieses täht er mit solcher Geschwindigkeit/ daß der Augapfel heraus war/ ehe man es gewahr ward. Also behielten zwar diese zwei Teile der Verbrächer das Leben: aber darbei gerieten sie in solchen Zustand/ darinnen dem einen das Lauffen/ dem andern das Sehen verbohten war.

(115) Bisher haben wir der bluhtigen Rache/ oder vielmehr der Volziehung des Bluhturteils der Gazer/ darzu sie Simsons Heldentaht verursachte/ zugeschauet. Nun wollen wir auch beschauen/ was ihm/ durch solche Heldentaht/ für ein unsterblicher ruhmherlicher Ehrennahme zugewachsen. Daß er hierdurch und durch mehr andere den Nahmen/

den Ruhm / das Anſehen / die Pracht / die Herligkeit / ja alles zuſammen / was einem großen Siegshelden zukomt / erworben / iſt freilich groß und hoch zu achten. Aber noch viel gröſſer / noch viel höher / ja zum allergröſten groß / zum allerhöchſten hoch mus man achten / daß er eben hierdurch den hohen Ehrennahmen eines Vorbildes des Sohnes GOttes ſelbſten erlanget. Dieſes übertrift alle ſeine Siegs / ja alle ſeine Siegesgepränge.

(116) Dem Großen Sohne des Großen Gottes / durch rühmliche Tahten gleichen / iſt der allergröſte Ruhm. Sein gleichähnliches Vorbild / in ſo vielen Stükken / zu ſein gewürdiget werden / iſt die allerhöchſte Würde. Die Ehre Ihn gleichſam zum Nachfolger unſers Vorganges zu haben / iſt die allerköſtlichſte / die allerherlichſte Ehre. Wan es uns / den Fußſtapfen des Sohnes Gottes nachgewandelt und Ihm gefolget zu haben / preislich und rühmlich iſt / ja ſelbſt zur Seeligkeit gedeiet; wie viel mehr Preiſes und Ruhmes verdienet dan Simſon / ja wie ſeelig wird wohl er ſein / der ſolcher geſtalt vorzuwandeln beſtimt / ja vorgewandelt zu haben befunden worden / daß der Sohn GOttes ſelbſt gleichſam ein Nachfolger und Nachwandler ſeines Handels und Wandels ſein wolte?

(117) Der allerkünſtlichſte Mahler könte die Geſchicht des Leidens / und der Höllenfahrt unſers Heilandes uns nicht eigenblicher vormahlen / als ſie Simſon alhier / durch ſeine Geſchicht / bei zwölfhundert Jahre zuvor vorgebildet. Er / der große Held / und Israeliſche Heiland Simſon komt gen Gaza. Das heiſſet eine Feſtung / eine Feſte Burg / eine Behaltnis. Er bringet ein liebreiches Hertz mit. Dannoch trachten ihm die Gazer nach dem Leben. Sie ſagen: morgen wollen wir ihn erwürgen.

würgen. Zu dem Ende gehen ſie zu rahte. Sie umgeben ihn mit ſtarken Wachen. Sie verſperren die Stadttohre / und beſetzen ſie mit Wächtern; damit er ihnen ja nicht entſchnappe. Unterdeſſen ſchläft er unbeſorgt. Aber um Mitternacht ſtehet er auf. Er gehet unerſchrokken nach dem Tohre zu. Er ſtürmet / und höbet es aus. Er trägt es gar auf fünf Meilen darvon. Vor Hebron ſetzt er es auf einen hohen Berg / und richtet es zum Siegeszeichen auf.

(118) Eben alſo komt der Sohn GOttes und Heiland der Welt in die Welt. Er bringet ihr auch ein liebreiches Herz mit. Aber die Welt / die Er ſo hertzlich liebet / haſſet Ihn. Ja ſie trachtet Ihm gar nach dem Leben. Und was noch mehr iſt / die Seinigen ſelbſt / ſeine Bluhtsverwanten ſelbſt / ſeine Brüder ſelbſt findet Er ſo bluhtdürſtig. Am Abende vor ſeinem Leiden ſagen ſie eben / wie dort die Gazer: morgen ſol Er ſterben. Darüber halten ſie Rahs. Darzu laßen ſie Ihn bewachen. Auch beſtellen ſie darnach Wächter / nicht zwar / wie die zu Gaza / zu den Tohren ihrer Feſtung / ſondern vor die Tühre der Burg und Feſtung ſeines ſteinernen Grabes; darinnen Er ſchläft / wie Simſon in der Feſtung Gaza: damit Ihn ſeine Jünger nicht etwan wegraubeten. Dieſe Tühre verſperren / ja verſiegeln ſie zugleich / Ihn ja nicht zu verlieren. Aber bald nach Mitternacht / da der Morgen wil anbrächen / erwachet und ſtehet Er auf. Ja Er bricht / als ein Uberwinder des Todes / durch die verſperrete / verſiegelte Tühre hin.

(119) Ich wil mehr ſagen: Er wird auch ein almächtiger Durchbrächer / und Herzog des Lebens: indem Er ſelbſt durch das Höllentohr hinbricht / deſſelben Riegel und Schlöſſer zerbricht / das Hölliſche Gaza ſtürmet / die Höllenburg zerſtöhret / die Für-

Das siebende Buch.

Die (1) Vinteilung.

MAnoah krunkte noch. Er lag noch zu Bette. Ja die Gefahr gantz unterzuliegen wuchs an/ als Simson wieder heim kahm. Die Krankheit hatte nunmehr albereit sechszig Tage sein Leben bestritten. Hierdurch waren die Kräfte geschwächet/ der Lebenssaft vertrukknet/ die Leibesgestalt dermaßen verändert/ ja verfallen/ daß man ihn kaum kante. Zudem stund er mit dem einen Fuße schon im drei und sechszigsten Jahre seines Alters. Daher war vermuhtlich/ daß sich mit ihm/ ehe noch drei Tage verlieffen/ eine plötzliche Veränderung entweder zum Leben/ oder zum Tode begeben würde.

(2) Dieser gefährliche Staffeltag des drei und sechszigsten seiner Krankheit schien ihm den euersten Hauptsturm zu dreuen. Dieses sorgliche Stufenjahr des drei und sechszigsten seines Alters schien ihm seiner Krankheit letzten und härtesten Stoß anzukündigen. Konten seine noch übrigen Kräfte diesem widerstehen/ so hatte sein Leben keine Gefahr. Konten sie diesem abwehren/ so hatte man Hofnung zur völligen Besserung. Müsten sie aber seiner Gewalt weichen/ so war alle Hofnung verlohren. Müsten sie gantz unterliegen/ so war es um sein Leben getahn.

(3) Dieses drei und sechszigste Lebensjahr ist auch gewislich das Allergefährlichste/ ja oft das allerunglüklichste. Selten streicht es ohne harten

Anstoß

Anstoß vorüber. Selten leuft es ohne sonderliche Widerwärtigkeit zu Ende. Gemeiniglich gehet es mit schweeren Unglüksfällen schwanger. Gemeiniglich ist es / bei gekränkten und geschwächten Kräften / das letzte. Diesem Wühtriche des Lebens / wie es bei den Vernunftweisen heisset / haben viel große / viel berühmte Männer / durch ihren Tod / seinen Zol abstatten müssen. In diesem Stufenjahre musten Aristoteles / Virgiel / und mehr andere fürtrefliche Leute das Leben einbüßen. Daher war auch Keiser August über die maße froh / als er dieses gefährliche / ja tohtliche Jahr überlebet.

(4) Eben so gefährlich / eben so sorglich ist der drei und sechszigste Tag eines Kranken; zuvoraus wan er / wie alhier bei dem Manoah / in das drei und sechszigste Lebensjahr einfället: welches man billich ein Todesjahr nennen möchte. Darüm hing dan dieses Alten und Kranken Leben freilich an einem seidenen Faden. Darüm stund er freilich in euserster Gefahr dasselbe zu verlieren. Und eben dieses urteilete der Artzt selbsten; der gleich dazumahl / als Simson angelanget / dessen kranken Vater besuchete.

(5) Simson hörete diesem Urteile mit sonderlicher Aufmärkung zu. Es war ihm was neues / was fremdes; darvon er noch nie gehöret. Es ging über seinen Verstand. Darüm war er lüstern mehr zu wissen. Darüm baht er den Artzt ihn eigendlich zu berichten / was es mit diesen Stufenjahren / und Staffeltagen für eine Beschaffenheit hette. Die Aertzte pflegen ihrer Kunst-Geheimnisse sonsten nicht leichtlich zu offenbahren. Gleichwohl durfte dieser dem Simson / als dem algemeinen Richter des Volks Gottes / solches nicht abschlagen. Er fing dan seinen Bericht folgender Gestalt an.

(6) Man pfleget/ ſagte der Artzt/ das gantze Menſchliche Leben / oder die Jahre deſſelben / gemeiniglich durch zweierlei Jahrzahlen zu ſchichten und einzuteilen. Dieſe ſeind Sieben / und Neun. Die Jahre ſelbſt / die durch ſolche Zahlen gezehlet oder ausgerechnet werden / nennet man Wechſeljahre: Weil ſich darinnen die Beſchaffenheit Menſchlichen Leibes / und Glükkes / auch wohl des Gerüchtes ſchier allezeit verwechſelt oder verändert; alſo daß die Menſchen / in allen und ieden Sieben/ oder Neun Jahren / entweder große Krankheiten / oder Gefährligkeiten / und Schaden ſowohl an Gühtern / als an Leibern / oder auch Verleumdungen und Abbruch an ihren Ehren und Ehrlichem Nahmen ausſtehen / auch wohl gar unterliegen müſſen / oder aber allen dieſen Unheilen plötzlich entgehen.

(7) Doch alle dieſe Widerwärtigkeiten widerfahren einem mehr und mit mehrer Erhöhligkeit / als dem andern; nachdem er von Gebuhrt/ oder durch eigne Verwahrloſung/ weichlicher/und ſchwächer an Leibeskräften/ unbehuhtſamer in ſeiner Lebensweiſe / unfürſichtiger in ſeinem Handel und Wandel / in ſeinem Tuhn und Laſſen / ja ſelbſt im Gebähes zu GOTT / und im Glauben ſchläfriger und nachläſſiger erfunden wird.

(8) Einem von Gebuhrt ſchwächlichem/ zährtlichem / weichlichem / und ſüchtlichem Menſchen werden ſeine Wechſeljahre weit ſchweerer und gefährlicher fallen / als einem hart- ſtark- und geſund-gebohrnem. Ja dieſe Gefährligkeit wird noch viel gröſſer ſein / wan jener ſolche ſeine angebohrne Schwächligkeit/

lig-keit/durch unordentliches/unmäſſiges/und unbehutſames Leben im Eſſen und Trinken/ durch Nachhängung ſeiner Gemühtstrieben/ ſeiner Begierden und fleiſchlichen Lüſte/ noch darzu vermehret.

(9) Die Erfahrung lehret es uns genugſam/ daß mancher/ ob er ſchon noch ſo ſtark und hart von Gebuhrt iſt/ in einem Wechſeljahre/ wo nicht im Erſten/ nähmlich dem Siebenden Lebensjahre/ wo nicht im zweiten/ nähmlich dem Vierzehenden Lebensjahre/ wo nicht im Dritten/ nähmlich dem Ein und zwanzigſten Lebensjahre/ wo nicht im Vierden/ nähmlich dem Acht und zwanzigſten Lebensjahre/ doch endlich in einem/ oder mehren der folgenden durch Sieben/ fortgezehlten Wechſeljahre/ gar gewis in eine ſo ſchweere Krankheit gefallen/ daß er/ wan er nicht ſtraks/ in der erſten/ doch in der folgenden/ das Leben eingebüſſet: weil er nähmlich/ durch eine ungemäſſigte/ oder wohllüſtige/ oder auch unfürſichtige nicht behutſam genug gehandhabte Lebensweiſe/ ſeine angebohrne geſunde Stärke zu viel gekränket; indem er eben dadurch eine groſſe Mänge böſen Geblühtes/ und anderer unreiner Feuchtigkeiten geſamlet.

(10) Aber in den jungen Kindern/ denen auch die Zeit üm den vierzigſten Tag nach der Gebuhrt für gefährlich gehalten wird/ verhält es ſich mit den Wechſeljahren etwas anders. Ich habe ſelbſten befunden/ daß bei etlichen das Wechſeljahr im Vierden/ bei andern/ im Siebenden/ noch bei andern im Neunden/ wieder bei andern im Vierzehenden Jahre ihres Alters

ſich

sich zu erkennen gegeben/ und ihnen alsdan die meiste Gefahr gedreuet.

(11) Unter allen diesen Wechseljahren wird das Siebende Neunzählige oder Neunjährige/ das ist das drei und sechszigste Jahr des Menschlichen Alters/ für das gefährlichste gehalten: weil alle beide Zahlen der Wechseljahre/ nähmlich Sieben und Neun/ durch die Rechnung Sieben mahl Neun/ welches Drei und sechszig machet/ darinnen zusammen kommen. Und dieses nennet man ins gemein/ von seinem Steigen durch gemeldte zwo Zahlen/ gleich als durch Stufen oder Staffeln/ entweder schlechthin das Stufen- oder Staffel-jahr/ oder aber mit dem Zusatze/ das Hohe oder Große Stufenjahr. Eben so gefährlich hält man auch das Neunde Neunzählige oder Neunjährige Wechseljahr/ das ist das Ein und achtzigste Lebensjahr: welches gleichmäßig das Hohe oder Lieber Höchste und Gröste Stufenjahr genennet/ und durch Neun mahl Neun/ welches Ein und achtzig giebet/ gerechnet wird/ ja also die zweifte Zahl der Wechseljahre/ nähmlich Neun/ neunmahl begreiffet.

(12) Wiewohl nun uns/ als Kindern des Almächtigen GOttes/ nicht geziemen will die Zeit solcher Wechsel- oder Stufen-jahre: so gar abergleubisch zu beobachten/ daß man darfür erschröcken/ und sich fürchten wolte: so ist es dannoch unserem Glauben/ noch dem Gesetze GOttes nicht zuwider/ daß man sich/ in seiner Lebensweise/ darnach richte/ ja sich durch unmäßigen und unfürsichtigen Gebrauch des Tranks und der Speisen/ auch anderer dergleichen Dinge/ das Geblühte zu entstellen/

und

und zu verderben / oder viel anderer böſer Feuchtigkeiten zu ſamlen / hühte; damit / in unſern Leibern / hierdurch der Zunder zu Krankheiten gegen ſolche böſe Jahre nicht entſtehe / noch die Gefahr / welche ſie uns dreuen / verärgert werde.

(13) Dieſe Gefahr in Verwechſelung der Jahre / da die Krankheiten oder dergleichen Unheile / mit gröſſerer Gewalt / wiederzukommen pflegen / rühret auch gewislich nirgend anders her / als von des Unflahrs und Schleimes / auch unreinen Geblühtes überſchwänglicher Mänge; die ſich in gewiſſen Jahren zuvor bei dem Menſchen geſamlet / und im Wechſel- oder Stufen-jahre auf einmahl zu rühren / und gleich als Höfen dermaſſen zu erhöben und aufzuwallen beginnet / daß ſie die heftigſten Anſtöſſe verurſachet. Und dieſes kan anders nicht ſein. Auf eine ſo überheufte Mänge der böſen Feuchtigkeiten / dadurch die Gefäße des Menſchlichen Leibes dermaßen überfüllet werden / daß ſie dieſelben länger nicht faſſen / noch ertragen können / müſſen nohtwendig Krankheiten folgen.

(14) Darüm iſt auch / neben der vorgemeldten guhten Lebensweiſe / noch dieſes zu beobachten / daß man / gegen die Wechſelzeit / den übermäßigen böſen Zeug / entweder durch Artzneien / als da ſeind die Treib- und Brächmittel / darunter die Treibmittel gleichwohl die ſicherſten und beſten / indem die Brächmittel den ſchwachen Leibern zu hefeig / oder aber durch Aderlaßen / austreibe. Und dieſes beides geſchiehet am allerfüglichſten zur

Herbſt-

Herbst- oder Frühlings-zeit; da ohne dis aller Schwadder im Leibe gänige wird.

(15) Hierdurch können wir vielen Beschweerligkeiten und gefährlichen Unfällen / die uns etwan im Siebenden Jahre / oder wan das Wechsel- oder Stufen-Jahr eintritt / zustoßen möchten / zuvorkommen / ja oftmahls die angedreuete / und unter den Gliedern zum Ausbruche schon bereit stehende Krankheit gar verhühten. Zum wenigsten werden wir alsdan ihre Kraft so einknöbeln / daß wir uns keines gefährlichen oder töhtlichen Sturmes von ihr zu befahren haben.

(16) Von dieser Wahrnehmung der gewissen Jahrzahl in Veränderung des Menschlichen Lebens scheinet bei etlichen Forstmeistern oder Holzförstern / die Gewohnheit entsprossen zu sein / daß sie / nach der ersten sonderbahren Wechselzeit der noch weichlichen Kinder / dieselben Beume / die weiches Holtz haben / als Waiden / Ellern / Papelbeume / und dergleichen / gemeiniglich im vierden Jahre behauen und fällen laßen: welches hingegen an denen / die hartes Holtz haben / als da seind die Eichen / Eschen / und solcher Ahrt Beume / nach der gemeinen Wechselzeit des schon härtezen und stärkezen Menschlichen Lebens / nähmlich im siebenden Jahre / geschiehet.

(17) Andere / nicht weis ich aus war für einem Grunde / pflegen die Jahre des Menschlichen Lebens / vom Jugendlichen Alter ab / bis in das abgelebte Greuse / fürnähmlich auf zweierlei Weise zu schichten. Unter die erste Schicht / welche die glüklichen Jahre begreiffet / stellen sie das 21 / 22 / 23 / 26 / 29 /

darnach

darnach das 33/ 34/ 35/ 38/ 41/ 46/ 47/ 50/ und 54: unter die andere Schicht aber/ darinnen die unglüklichen Jahre ſtehen/ das 23/ 30/ 32/ 36/ 42/ 44/ 48/ darnach das 54/ 56/ 60/ und dan das 72. In denen der erſten Schicht ſol der Menſch Glük in allem Handel/ und auf Reiſen haben/ Heil und Geſundheit beſitzen/ auch zu Ehren und Würden erhoben werden. In denen aber der andern Schicht ſol ihm nichts/ als Unglük/ Traurigkeit/ Feindſchaft/ Haß/ Neid/ Armuht/ Verluſt/ Schmertzen/ Angſt/ Noht/ Krankheiten/ ja der Tod ſelbſten zuſtoßen.

(18) Mitten in dieſem des Artztes Berichte bekahm der kranke Manoah eine ſonderliche Luſt in ſeinem Garten friſche Luft zu ſchöpfen. Darüm begehrte er/ mit ſeinem Bette/ dahin getragen zu werden. Der Artzt lies ſolches zu; weil der Himmel heiter/ die Luft mäßigwarm und ſtille/ ja das Wetter überaus angenehm/ und der Kranke ſelbſt wieder etwas beſſer war. Dieſe Beſſerung ſchien von der Freude/ die er über ſeines Sohnes Wiederkunft bekommen/ entſproſſen zu ſein. Ja er war ſo freudig/ ſo luſtig/ und ſo guhtes Muhtes/ daß er aller Schmertzen vergaß.

(19) Simſon hatte ſeinem Vater/ uhter andern/ erzehlet/ was ihm zu Gaza begegnet: wie er die Gazer betrogen: wie er ihr verſchloſſenes Stadtthor/ ſamt ſeinen Seulen ausgehoben/ und nach Hebron darvon getragen: ja wie er es alda/ ſie zu höhnen/ auf einen hohen Berggüpfel zur Schaue geſetzt/ und den Augen aller herümwohnenden öffendlich ſehen laßen. Dieſes hatte den alten Vater dermaßen ergetzet/ daß er ſich/ wie mat und krank er war/ gleichwohl nicht enthalten können überlaut zu

lachen.

lachen. Ja es lag ihm fort und fort im Sinne. Wan er ein wenig stil gelegen/hub er unversehens an zu fragen: Wan werden die Gazer ihr Stadttohr wieder hohlen? wan werden sie die Lükke/die mein Sohn in ihre Stadtmauer gemacht/ wieder zuflikken?

(20) Man hatte ihn/ im Garten/ eben unter einen dikbelaubten/ blühenden großen Rosenstok gesetzt: darvon der eingezogene lieblichsüße Geruch sein Herz erfrischete/ die schlanklangen über das Bett hin bogenweise hangenden Reiser vol Zukkerrosen sein Gesicht ergetzeten/ und ihn zugleich/ in ihrem anmuhtigen Schatten/ für den Strahlen der Sonne beschirmeten. Gerade gegenüber/ im Gesichte des Manoah/ stund ein Gartenbette vol Liljen: welche/ mit ihren lieblichprächtigen Königsstäben/ der Rosen zierlichherlichen Keiserkrohnen/ durch einen recht anmuhtigen Anblik/ zu winken schienen.

(21) Alhier war es/ da des alten Kranken Leben wieder gelabet/ sein Hertz wieder behertzet/ seine Kraft wieder gekräftiget ward. Alhier war es/ da er frische Luft/ frischen Athem/ neuen Muht/ ja gleichsam neues Bluht schöpfete. Alhier war es/ da er seinem Sohne den Scheidesegen/ da er dem Simson seinen Letzten Willen hinterlies.

(22) Mein Segen/ sprach er/ segnet milder/ gehet reicher/ beweget sich stärker/ als der Segen deiner Vorväter. Ich segene dich/ mein Sohn/ im Nahmen des Gesegneten. Ich verkündige dir/ was mir der HERR in den Mund giebet. Du bist unter deinen Brüdern der Stärkeste. Du bist in Israel der Herlichste. Du wirst herlich hervorbrächen/ wie die Sonne. Der HERR der Herligkeit wird deinen Nahmen verherlichen. Deine Stärke wird die Starken entstärken/ die Gewaltigen über-

überwältigen / die Wüteriche deines Volks dämpfen. Aus der Rüſtkammer der Almacht biſt du gerüſtet. Gerüſtet biſt du mit Stärke / zum Heile des Volks Gottes. Gerüſtet biſt du mit Macht und Kraft / zur Erlöſung des gantzen Israels.

(23) Hierzu hat der Himmel dich erkohren. Hierzu hat Gott ſelbſten dich beſtimmet. Du biſt das auserwehlte Rüſtzeug des Allerhöchſten. Dein Arm / durch ſeinen Arm geſtärket / wird den Arm der Heiden zerbrächen. Du wirſt Tahten tuhn / die kein Sterblicher vor dir getahn / noch nach dir tuhn wird. Doch dieſe deine unvergleichliche Kraft wirſt du / in einer Frauen Schoße / verlieren. Dieſe deine unüberwindliche Stärke wird dir ein Weib rauben. Dieſes träget die Schuld / daß zu der Zeit in Israel die Sonne nicht mehr ſcheinet. Endlich wird gleichwohl deine Kraft ſich wieder finden. Du wirſt dich kräftiglich rächen / und dein Tod wird der Filiſter Tod ſein.

(24) Ich werde ſterben / und mich zu meinen Vätern verſamlen. Meine Seele wird auffahren zu meinem und deinem Erlöſer. Sie iſt ſchon auf der Fahrt. Baldbald wird der Engel / ihr Begleiter / kommen. Darüm begrabe meinen entſeelten Leib in der Höhle zwiſchen Zarea und Eſtaol. Alda ſol unſer Erbbegräbnis ſein. Nun ſegene dich der Almächtige / mit mächtiger Stärke! Dich ſegene der GOtt Abrahams! Dich ſegne der GOtt Iſaaks! Dich ſegene der GOtt Israels! Der Segen des HERRN ſegene dich ewiglich!

(25) Nach Volendung dieſes letzten Segensliedes Manoah ſich wieder in ſeine Kammer tragen.

Simſon begleitete zwar ihn/ mit dem Artzte. Weil er aber begunte zu ſchlummern/ ſchieden ſie bald von ihm. Es war ihm in langer Zeit kein Schlaf in di Augen gekommen. Daher ward es rahtſam befunden ihn allein und in der Stille zu laßen; damit der ankommende Schlaf um ſo viel eher einkehrete. Der Artzt wolte zwar ſeinen Abſchied nehmen: aber Simſon hielt ihn auf. Weil er ſeinen Bericht von den Wechſel- und Stufen-jahren/ mit großer Vergnügung/ angehöret; ſo war er begierig nun auch etwas von den Wechſeltagen zu vernehmen. Und zu dem Ende gingen ſie beide wieder in den Garten.

(26) Alhier war es/ da der Artzt ſeinen getahnen Bericht von den Wechſeljahren/ damit er auf denſelben von den Wechſeltagen um ſo viel füglicher kommen möchte/ mit kurtzen Worten wiederhohlete. Nach dieſer Wiederhohlung beſchrieb er erſtlich dieſelben Tage/ welche die Aertzte/ bei währenden Krankheiten in obacht zu nehmen pflegen. Darnach kahm er auch auf die Uhrſachen derſelben; die nicht aus dem Einfluſſe der Sterne/ ſondern aus der Ahrt der Krankheit/ und des Geblühts/ oder der Feuchtigkeiten Eigenſchaft herrühreten. Und alſo fuhr er dan folgender Geſtalt fort.

(27) Die Wechſeltage/ ſprach er/ ſeind dieſelben Tage der Krankheit/ darinnen ſie ſich ſchnäl verändert/ entweder zum Leben/ oder zum Tode: indem die guhten/ und böſen Stunden gleichſam abwechſeln/ und entweder die Krankheit/ oder die Natur des Kranken/ die allezeit für das Leben/ und wider den Tod ſtreitet/ nach langwierigem unterlichem Gefechte/ den Sieg plötzlich davon träget.

(28) Diese Veränderung oder Abwechselung geschiehet gemeiniglich entweder am Vierden Tage der Krankheit/ von demselben Tage/ da sie sich am ersten geeussert/ anzurechnen/ oder aber am Siebenden/ oder auch wohl am Neunden/ ja selbst am Vierzehenden; nachdem die Krankheit bald geschwinder und schneller/ bald langsamer und träger zu sein pfleget.

(29) Die Würkung solcher Wechselzeiten/ oder vielmehr Abwechslungen der Krankheiten in denselben/ schreiben die Sterndeuter dem Laufe der Schweifsterne zu. Ja sie wollen/ weil der Mohn seinen vollen Schein bald eher/ bald spähter erreichet/ daß die Zufälle der Krankheit auf keine gewisse Zeit abwechselten/ oder sich veränderten. Wan aber der Mohn/ am Wechseltage/ mit den güheigen und glüklichen Schweif- oder Irsternen des Jupiters/ und der Venus/ in seinem eigenen Hause lieffe; so sei es ein Zeichen/ daß die Veränderung oder Abwechselung zur Besserung gedeien/ und der Kranke der Gefahr entkommen würde. Hingegen wan der Mohn alsdan/ in seinem Hause/ mit dem boßhaftigen Irsterne des Saturns/ und der Sonne befunden würde/ sei es eine Anzeigung/ daß die Veränderung/ wo nicht zum Tode/ doch gewis zu einer langwierigen Krankheit ausschlagen werde.

(30) Aber ausser dem/ daß die Sterne hier/ in der untern Welt/ nicht selbst würken/ sondern die verborgenen bald kräftigen/ bald unkräftigen Würkungen der Zeugemutter aller Dinge nur anzeigen/ und zuvor verkündigen/ scheinet es auch abergleubisch zu sein/ wan man auf ihren Stand oder Lauf garzugenau

acht

genau acht ſchlagen / und auf ihre guhte Anzeigungen ſich alzuſehr verlaßen / ja die Böſen alzuſehr fürchten wolte; wiewohl ich / dieſe gantz in den Wind zu ſchlagen / auch nicht rahte. Und eben darüm wil ich lieber bei der Rechnung bewährter Aertzte / die ich / aus der Erfahrung / viel gewiſſer befunden / bleiben / als mich an ſo ungewiſſen oder vielmehr undeutlichen Zeichen / zumahl weil das Sternbuch unſern blöden und blinzlenden Augen vielzudunkel und unleſerlich iſt / vergaffen.

(31) Auch wil ich dannenher die Urſache ſolcher Abwechſelungen oder Veränderungen der Krankheiten zu gewiſſen Zeiten nicht den Sternen beimäſſen; ſondern der Eigenſchaft und Art der Krankheit / und des Menſchlichen Leibes ſelbſt / wie auch der böſen oder guhten Beſchaffenheit des Geblühts / und anderer Feuchtigkeiten / die im Menſchlichen Leibe ſich / vermittelſt einer böſen Weiſe zu leben / in übermäßiger Mänge / geſamlet.

(32) Dan die Angebohrenheit oder Natur des Menſchen ringet und ſtreitet mit der Krankheit fort und fort / und wolte ſie gern überwinden / und austreiben. Daher begiebt es ſich auch / wan eine von beiden ſich mat und müde geſtritten / und den Streit länger nicht ausſtehen mag / daß ſie plötzlich darnieder fallen / und dem ſtärkeren Teile den vollen Sieg überlaßen mus. Fället dieſer der Menſchlichen Angebohrenheit zu / ſo folget eine ſchnälle Beſſerung. Bekömt ihn aber die Krankheit / alsdan greiffet ſie den Menſchen viel häftiger an / und imfal jene / dieſer zu widerſtehen /

gantz keine Kraft mehr hat / erwürget sie ihn gar. Und solches geschiehet in geschwinden Krankheiten / gemeiniglich entweder auf den Siebenden / oder Neunden / oder auch / wan der Streit am längsten währet / auf den Vierzehenden Tag.

(33) In hiesigem Streite begegnet dem Menschlichen Leibe schier eben daſselbe / was sich mit einer belägerten Festung / die auf das häftigste bestürmet wird / giebet. Wan dieselbe mit starken Mauren / mit tapfren Kriegsleuten / mit Kriegs- und Lebens-mitteln / welche genug seind der anstürmenden Gewalt des Feindes zu widerstehen / versehen ist; alsdan hat es mit ihr / erobert zu werden / so leichtlich keine Gefahr: zumahl wan noch darzu vor der Belägerung das unnütze Völklein / das sonst nirgendzu dienet / als die Lebensmittel aufzehren zu helfen / und den Streitenden verhinderlich zu sein / wie des Unflahts übermaße vor der Krankheit / ausgeschaffet worden / und in der Belägerung selbsten / wan es an ein Kneipen gehet / ihrer Besatzung ein mächtiger Entsatz / wie der Natur des Kranken ein kräftiges Stärk- und anderes Arzney-mittel / von aussen zu Hülfe komt.

(34) Wan aber gemeldte Festung mit erwähnter Kriegsbereitschaft und Nohedurfe übel versehen ist / und noch darzu keinen Entsatz bekommen kan; alsdan vermag sie sich nicht lange zu halten / und mus sich / nach einem oder dem andern feindlichen Sturme / wie ein übelbeschaffener schwacher Leib / dem überdas auch seine Stärkung / durch heilsame Mittel / mangelt / mit dem ersten ergeben.

(35) Gleich-

(35) Gleichwie auch der Feind / eine Feſtung zu beſtürmen / zuweilen eine Zeit lang aufhöret / aber ſobald er verſchnoben / und neue Kräfte geſchöpfet / mit voller Gewalt / und gemeiniglich viel häfftiger / als zuvor iemahls / den Sturm aufs neue beginnet / ja ſolcher geſtalt anhält / daß die Belägerten / Macht- und Kraft-loß gemacht / ſich länger nicht halten / noch wehren können: alſo pfleget ſich zu Zeiten das Toben und Wühten in geſchwinden Krankheiten / wie ein häfftiger Windſturm / auch wohl eine kleine Weile zu legen / doch bald wieder / mit ſo ſtarkem Nachdrukke / zu erhöhen / daß der Menſchliche Leib ſein Leben nährlich bis an den ſiebenden Tag erhalten kan: da dan der Streit brächen / und die Uberwindung entweder der Natur des Menſchen / zu desſelben Genäſung / oder aber der Krankheit / zu deſſen Ertöhtung / heimfallen mus.

(36) Weil nun die verborgene Kraft der ſiebenden Zahl in vielen geſchaffenen Dingen / durch eine Veränderung zum Guhten ſo wohl / als zum Böſen / ſich euſert / auch bei den Gotsgelehrten ſelbſt in ſonderliche Betrachtung kome / ja gar für heilig gehalten wird; ſo ſtehet es dan weiſen Aerzten / ja allen Menſchen freilich zu auf den ſiebenden Tag / nicht nur in Krankheiten / ſondern auch anderwärts / ein wachendes Auge zu werfen.

(37) Daß aber etliche gewiſſe Zahlen der Tage / Mohnden / und Jahre / ſo wohl zur Zeit der Geſundheit / als Krankheit / was ſonderliches / es ſei Glük oder Unglük / Guhtes oder Böſes / mit ſich bringen / lehret uns die Erfah-

rung. An denen / die aus Hunger / oder aus Mangel der Speisen verschmachten / befindet es sich / daß sie am Siebenden Tage gemeiniglich sterben. Ja wan sie schon etwas zu trinken bekommen / und dadurch ihr Leben länger fristen; so kan es doch über den Neunden Tag nicht dauren; weil man an diesem Tage den Lebenssaft / samt allen andern Feuchtigkeiten / ausgetrucknet / die Lebensgeister verschwunden / und die angebohrne Wärme sich verlohren zu haben siehet.

(38) Ich wil mehr sagen: GOtt selbsten scheinet die Siebende Zahl / und den Siebenden Tag selbst dadurch geheiliget zu haben; weil Er am Siebenden Tage der allerersten Woche der Zeit von den Werken der Schöpfung geruhet / und überdas auch uns diesen Siebenden Tag in ieder Woche allezeit zu heiligen / und zu feiren befohlen. Gleichwohl ist die Siebende Zahl / noch auch der Siebende Tag nicht gantz heilig / noch gantz vollkommen. Daher sagete
" Lamech / des Metusaels Sohn / und des Jubals / des
" ersten Geigers und Pfeiffers / wie auch des Tu-
" balkains / des ersten Kunstarbeiters im Ertz und
" Eisen / Vater / nachdem er den Kain / und seinen
" eignen Handleiter getödtet / zu seinen Weibern /
der Ada und Zilla: Kain sol Siebenmahl gerochen werden; aber Lamech Sieben und siebenzig mahl: das ist / diese Rache wird weit vollkommener sein / als Kains.

(39) Hier fing Simson dem Artzte das Wort auf / und fragte: warum dan die siebende Zahl / noch auch der siebende Tag nicht für gantz heilig / noch für gantz vollkomen zu rechnen sei? Weil Adam und Eva / gab der Artzt zur Antwort / das Ende dieses

geheis

geheiligten siebenden Tages nach der Zeit wieder entheiliget. Dan als Gott/in den ersten sechs Tagen der Zeit/ Himel und Erde geschaffen/und den siebenden/weil Er daran geruhet/gesegnet vnd geheiliget; da sei dieser geheiligte siebende Tag/durch gemeldte zween erste Menschen/ nachmahls im Paradies fast gegen den Abend/ wieder entheiliget worden; in dem sie/ durch die Schlange/ verführet/ von der verbohtenen Frucht gegässen/ und auf alle ihre Nachkommen den Fluch und das ewige Verderben gebracht. Und also ginge noch itzund dem siebenden Tage ieder Woche/in allen natürlichen Würkungen/ von seiner Heiligkeit und Volkommenheit etwas ab.

(40) Der Mohn/ fuhr der Artzt fort/ komt auch auf ieden Siebenden Tag in ein anderes Zeichen des Tierkreuses/ und volbringet also allezeit in sieben Tagen ein Vierteil seines Laufses. Nähmlich wan er etwan auf einen Freitag in ein wässerichtes Zeichen geträhten/dan komt er auf den nächstkünftigen Donnerstag/gegen den Freitag/wieder in ein Truknes. Daher ist dieser Lehrsatz der Wetterung bei den Sterndeutern und Ahrtforschern entstanden: Wan es an einem Freitage regnet/ bringet uns der andere nächstfolgende truknes Wetter. Dieses trift auch meistens teils ein.

(41) Doch dieser Siebende Tag ieder Woche in des Mohnes Laufe wird ebenmäßig nicht volgerechnet; weil in iedem Vierteil oder Kreuse des Mohnes/ nähmlich an iedem Siebenden Tage seines Laufses/ zum wenigsten vier Stunden/ oder zum höchsten sechse fehlen. Und ob schon die Sterndündiger in der Zahl der Stunden mishällig seind/ so kommen sie doch darinnen/

daß dieser siebende Tag ein gutes Teil verliere/ sämtlich überein. Eben also gehet/ im Wechsel der Krankheiten/ iedem siebendem Tage/ iedem siebenden Mohnden / ja iedem siebenden Jahre stähts etwas ab.

(42) Und daher kome es/ daß die berühmtesten Aerzte zwar die erste und zweite Woche sieben Tage vol rechnen/ und am siebenden und vierzehenden Tage den Wechsel der Krankheiten/ wie auch im siebenden und Vierzehenden Mohnden und Jahre den Wechsel der Natur und des Alters beerachten: weil dem ersten siebendem Tage nur wenig/ und dem andern der zweiten Woche noch mehr nicht/ als die Helfte des Tages abgehet. Aber die dritte Woche zehlen sie nicht sieben Tage vol/ indem sie einen gantzen darvon abkürtzen; also daß sie nicht dem ein- und zwantzigsten/ sondern dem zwantzigsten Tage/ Mohnden/ und Jahre den Wechsel der Krankheit/ der Natur/ und des Alters zuschreiben: weil alhier/ in der dritten Woche/ mehr als ein halber/ ja schier ein ganzer Tag fehlet.

(43) Ja wie sie den Vierzehenden Tag gleichsam zweimahl zu zehlen pflegen/ einmahl am Ende der zweiten / und das andere mahl im Anfange der dritten Woche/ dergestalt daß er der Letzte der Zweiten/ und der Erste der Dritten zugleich sei: so rechnen sie zwar fort in der fünften Woche den sieben und zwantzigsten Tag des Wechsels/ und in der Sechsten den Vier und dreissigsten; aber sie kürtzen dieser sechsten Woche sonst/ wie dem zwei und vierzigsten/ wie die Dritte mit dem Ein und zwantzigsten/ wan der siebende Tag jeder Woche vol were/ sich schlüssen solte/ wieder einen gantzen Tag ab/ gleichwie sie der

Dritten

Dritten getahn/ und ſetzen die Wechſelzeit der Krankheit auf den Vierzigſten Tag; ſo auch dieſelbe der Natur/ und des Alters in den vierzigſten Mohnd/ und das vierzigſte Jahr.

(44) Eben auf dieſe Weiſe verfahren ſie mit der Neunden Woche: darinnen ſie/ weil jede dritte Woche/ nach ihrer Rechnung/ einen Tag verlieret/ anſtat der ſieben Tage/ gleichmäßig nur Sechſe zehlen/ und alſo dieſer gantzen Neunwöchendlichen Zeit/ die mit dem Neunden Wechſeltage/ den man eigendlich den Großen Staffeltag nennet/ ſich ſchlüſſet/ nicht Neunmahl Sieben Tage vol/ das iſt Drei und ſechszig/ ſondern drei gantzer Tage weniger/ nähmlich nur ſechszig zueignen.

(45) Gleich alſo und nicht anders machen ſie es mit den Mohnden/ und Jahren: indem ſie zu demſelben Menſchlichen Alter/ da die Große Wechſel- oder vielmehr Stufen-zeit einfället/ nicht Neunmahl Sieben Mohnden/ oder Jahre vol/ das iſt Drei und ſechszig/ ſondern drei Mohnden/ oder Jahre weniger/ nähmlich nur Sechszig zu rechnen pflegen.

(46) Hierbei mus ich auch nohtwendig melden/ daß dieſelben Aertzte/ welche/ wider die gemeine Gewohnheit/ den Wechſel der Krankheiten/ unter andern/ vom Drei und ſechszigſten Tage/ drei gantzer Tage zurück/ auf den Sechszigſten verſchoben/ einen Unterſcheid zwiſchen den Guhten/ und Böſen Wechſeltagen zu machen pflegen. Guhte nennen ſie eigendlich dieſelben/ die GOtt geſegnet/ und ſie ſelbſten/ durch Sieben/ auf itztangeführte Weiſe/ nach eigener Erfahrung/ ausgerechnet.

(47) Ja

(47) Ja sie dürfen wohl gar beiaben erfahren zu haben / daß am 7. 14. 20. 27. 34. 40. 47. 54. und 60 Tage / ob es schon bisweilen / mit Krankheiten / und andern Widerwärtigkeiten / sehr hart und gefährlich zugegangen / gleichwohl seleen jemand gestorben / oder in Weltlichen Händeln so unglüklich gewesen / daß er den kürtzern gezogen / und sein Anschlag ihm nicht endlich gelungen.

(48) Auch haben sie angemärket / wan irgend / ausserhalb diesen Wechseltagen / heftige Krankheiten / und andere schwere Zufälle zum höchsten gefährlich sich angelaßen / daß gleichwohl der Neunde Tag dem Siebenden / unter den guhten Wechseltagen / der nächste gewesen: weil er einige Besserung / und Veränderung des Zustandes der Kranken mit sich gebracht.

(49) Hingegen nennen sie Böse Wechseltage dieselben / darinnen der Zustand des Kranken gefährlicher wird / ja zum höchsten gefährlich / wan er / an einem dieser Tage / bei großer Angst / häufig zu Bluhten / zu Schwitzen / und ohnmächtig zu werden beginnet: da er dan gemeiniglich stirbet / und seleen darvon komt. Solche Tage seind in jeder Woche der Dritte / und dan der Sechste: welche sie / ihrer euersten gleich als wühterischen Boßheit wegen / alle beide / zuvoraus den Sechsten / als den zweimahl dritten / und allerärgsten Wühterriche des Lebens zu nennen pflegen.

(50) Von der Zahl dieser Bösen Wechseltage stammen her die zwei Bösen Wechseljahre / das Drei und sechszigste / und / welches noch schlimmer ist / das Sechs und sechszigste: indem das vorgemeldete Große Stuffenjahr / welches

ches das Sechszigſte Menſchlichen Lebens iſt / in allerbeiden / in jenem vom erſten Böſen Wechſeltage / nähmlich dem Dritten ieder Woche / in dieſem aber vom zweiten auch Böſen / ja zweifach böſem Wechſeltage / dem Sechſten ieder Woche / den Zuſatz bekömt. Daß aber das leztere Sechs und ſechszigſte Menſchliche Lebensjahr das allerärgeſte und böſeſte Wechſeljahr ſei / können wir daraus abnehmen; weil in demſelben / wie die Erfahrung bezeuget / die meiſten aus vielen fürnehmen Geſchlächtern ihr Leben einbüßen müſſen.

(51) Dieſe Böſe Wechſeljahre / wie auch Wechſeltage ſcheinen uns von Gott zugeſchikt / und zwar zur Strafe der Uberträhung ſeines erſten Verbots / und der Eneheiligung ſeines geheiligten Ruhetages durch die erſten Menſchen: welches ſich an einem ebenderſelben / nähmlich an einem Siebenden Tage der Woche / nach etlicher Gottesgelehrten Meinung / um zwei Uhr nach Mittage ſol begeben haben.

(52) Und hieran können wir um ſo viel weniger zweifeln; weil es gewis iſt / daß wir / wan Adam und Eva ſich hierdurch nicht verſündiget hetten / gantz keinen Krankheiten / noch andern Unglükken und Widerwäreigkeiten unterworfen ſein würden. Ja alle Tage / alle Mohnden / alle Jahre würden uns gantz glüklich / und gantz erſprüßlich zu allem Guhten ſein; zuvoraus der Siebende geſegnete / geheiligte Tag / der auch noch izund geſegnet bleibet / bis auf die leztſen Stunden / denen unſerer erſten Eltern in denſelben begangene Sünde den Segen verwahrloſet / und entzogen zu haben ſcheinet. Und dieſes iſt auſſer

Zweifel

Zweifel die Uhrsache / warum etliche Aertzte dieses gleichsam entsegnete letzte Teil des Siebenden Tages / wie auch Mohndes / und Jahres zu der guhten Wechselzeit der Tage / Mohnden / und Jahre nicht rechnen wollen.

(53) Hiermit endigte der Artzt seine Reden / und nachdem er den Simson / wie es mit seinem Vater / in den drei folgenden Tagen / solte gehalten werden / unterrichtet hatte / schieden sie beide voneinander. Jener begab sich nach Hause: dieser aber blieb noch eine Zeit lang im Garten; damit er den nunmehr schlafenden Kranken in seiner Ruhe nicht stöhren möchte.

(54) Alhier war es / da er / in seinen Gedanken / alles betrachtete / was er vom Artzte gehöret. Sonderlich überwog er dasselbe / daß der Siebende Tag in der Krankheit / bis auf etliche seiner letzten / durch die euersten zween Menschen entheiligte Stunden / gleichsam der Ruhetag des Kranken / nach der Arbeit und dem Streite mit der Krankheit in den vorigen Sechs Tagen / sein solte; gleich also / wie der Siebende Tag der Schöpfung GOttes Ruhetag / nach seinen Werken / die er ebenmäßig in den vorigen Sechs Tagen / verrichtet / gewesen.

(55) Alhier war es / da er behertzigte / warum man / nach dem Gesetze GOttes / Sechs Tage durch arbeiten / und am Siebenden ruhen und feiern; wie auch / warum ein Leibeigner Knecht seinem Herrn Sechs Jahre dienen / und im Siebenden frei / und seiner Dienstbarkeit entledigt; ja warum das Land Sechs Jahr seine Früchte tragen / und im Siebenden ledig liegen / und ruhen solte. Dieses und mehr anderes / das die Siebende Zahl betraf / war itzund seine Betrachtung.

(56) Eben

(56) Eben in dem Augenblikke hatte sich Simson nach der Gartentühre zu begeben wieder in das Haus zu gehen / als ihm seine Mutter entgegen kahm. Diese rief ihm mit hastiger Stime zu : er solte flugsflugs hinein kommen. Der Vater sei wieder wakker. Er habe begehret ihn zu hohlen. Auf diese Worte beschleunigte Simson seine Schritte. Er ging hastig fort / und traht zu seinem Vater in die Kammer.

(57) Alda befand er / daß der Krankheit Sturm sich nochmehr geleget : daß der süße / wiewohl wenige Schlaf seinem Vatter gantz wohl bekommen ; weil er nunmehr zu essen begehrte. Auch aß er die vorgesetzten Speisen mit solcher Lust / und mit solchem Schmakke / daß Sohn und Frau darüber eine hertzliche Freude schöpfeten.

(58) Aber der folgende Tag / welcher der **Ein und sechszigste** seiner Krankheit war / lies sich so guht nicht an. Der Sturm / der sich / wie es schien / bisher nur darüm ein wenig geleget / damit er den Kranken / mit erhohlten Kräften / üm so viel häftiger bestürmen möchte / begunte wieder zu wühten. Er fing wieder an zu toben. Ja er grif den armen Manoah dermaßen an / daß man nicht anders vermeinte / dan sein letztes Broht würde nunmehr gebakken sein.

(59) Gleichwohl verzog sich der Streit des Kranken mit der Krankheit bis auf den **Drei und** sechszigsten Tag. An diesem Tage setzte / mit einem so gewaltigem Sturme / die Krankheit auf ihn zu / daß sie dem Tode das Tohr bei ihm einzuziehen angelweit öfnete. So verschied dan / an diesem **Bösen Wechsel-** und Staffel-tage der ausgemärgelte schwache Manoah / eben in der Stunde /

da der Sonne Schatten den Mittagsſtrich verlies / und ſich abendwärtshin zu lenken begunte.

(60) Niemahls wird die Ehliche Liebe mehr erkant / als wan zween Ehleute der Tod ſcheidet. Kein Auge weinet mehr / als dasſelbe / das den Tod dieſelben Augen / denen es / durch hertzliche Liebe getrieben / alle ſeine Blikke gewiedmet / zudrükken ſiehet. Kein Hertz ſeufzet mehr / als dasſelbe / das ein ſolches Hertz / dem es ſich / in treuer Liebe / zu eigen gegeben / mit den Augen zugleich brächen ſiehet.

(61) **Manoah** und ſeine Frau hatten einander hertzlich geliebet: darüm war es kein Wunder / daß ihr ſein Tod ſo gar ſchmertzlich vorkahm. Sie verbarg zwar die Häftigkeit ihrer Betrübnis ſo viel / als ſie konte / weil er noch lebete; damit ſie ihm dadurch nicht etwan einen harten Tod verurſachte. Aber ſobald ſie vermärkte / daß die Seele war ausgefahren / und keine Hofnung das Leben zu erhalten mehr vorhanden war; da begunte ſich ihre Traurigkeit erſt recht zu eufern. Da weinete / da kärmete / da ſeufzete ſie ſo häftig / daß es ſchien / als würde ſie nimmermehr aufhören.

(62) **Simſon** / wiewohl er ſelbſt ſchier über die maße betrübet war / bemühete ſich dannoch auf das euſerſte ſeiner Mutter einen kräftigen Troſt einzuſprächen. Aber es war ümſonſt dieſelbe zu tröſten / die ſich / mit ihrem **Manoah** / allen Troſt verlohren zu haben ſo feſtiglich einbildete. Sie begehrete nunmehr nicht länger zu leben / nachdem derſelbe / dem zu liebe ſie nur allein bisher gelebet / zu leben aufgehöret. Weil das eine Teil ihres Hertzens toht war / ſo begehrte ſie des anderen Leben keines weges gefriſtet zu haben.

(63) Doch dieſe Betrübnis ging erſt volkömlich an / als des Verſtorbenen Leiche nunmehr ſolte

zu Grabe getragen werden. Da war es erbärmlich anzuſehen / wie dieſe Trübſälige ſchier in lauter Trähnen zerflos. Das Jammern / das Wimmern / das ächzen / das wehklagen hatte kein Ende. Ja ſie fiel endlich vor dem Sarge gar in Ohnmacht nieder. Es währete ſchier eine Stunde / daß man in ihr keinen Ahtem mehr ſpührete. Alle Lebensgeiſter ſchienen als erſtikt zu ſein. Man hatte genug zu tuhn ſie zu kühlen / ſie mit Kraft- und Stärkwaſſern zu laben / ehe man es ſo weit brachte / daß ſie wieder zu ſich ſelbſt zu kommen begunte.

(64) Der Leiche folgeten / neben dem Simſon / nicht allein alle Bluhtsverwanten aus dem Stamme des Dans / ſondern auch die Aelteſten und Fürnehmſten der andern Stämme des gantzen Israels ſelbſten. Und dieſes tähten ſie dem Simſon / als ihrem algemeinen Richter / zur ſonderlichen Ehre. Man ſetzte ſie bei / auf begehren des Manoah / im Erbbegräbniſſe ſeines Geſchlächtes zwiſchen Zarea und Eſtaol. Und Simſon betrauerte ſeinen Vater / ſamt allen ſeinen Bluhtsfreunden / ſieben Tage lang.

(66) Als nun die Trauertage vorbei waren / ſetzte ſich Simſon wieder auf den Richterſtuhl / das Gerichte / welches eine Zeit lang ſtil geſtanden / wieder zu hägen. Auch machte er Anſtalt den gantzen Staht von innen und von auſſen in guhtem Frieden zu erhalten. Dahin ſtrebeten alle ſeine Gedanken / alle ſeine Rahtſchläge. Dahin zieleten alle ſeine Handlungen / alle ſeine Verfaſſungen. Ja er täht nichts / er verrichtete nichts / als was zur Befriedigung / und zum Wohlſtande des gantzen Volks Gottes dienen mochte.

(66) Zwiſchen deſſen hatte die übermäßige Traurigkeit ſeine Mutter ebenmäßig auf das Bette

geworfen. Sie lag auch krank darnieder. Es war kein Wunder. Vom ſtähtigen Wachen bei ihrem kranken Ehgatten waren ihre Kräfte ſchon meiſtenteils verſchmoltzen. Vom vielen Faſten war ſie ſelbſten albereit ſo verfallen/ daß ſie faſt anders nicht als ein Schämen/ ausſahe. Hierzu kahm endlich die Angſt/ darein ihre häftige Betrübnis ſie ſtürtzte. Und darüm hatte ſie gantz keine Macht mehr dem Anfalle der Krankheit zu widerſtehen.

(67) Der Artzt wendete zwar ſeinen beſten Fleis an ſie zu genäſen. Sonderlich war er bemühet die Traurigkeit ihr aus dem Hertzen zu bannen. Und darüm verſchrieb er ihr meiſtenteils fröhlichmachende Mittel. Aber dieſe Wühterin/ dieſe Hänkerin ſaß bei ihr ſchon ſo tief eingewurtzelt/ daß kein Artzneimittel/ wie guht und kräftig es immermehr war/ zu verfangen vermochte.

(68) Die guhte Frau blieb betrübt/ wie zuvor. Sie konte durchaus nicht fröhlich ſein. Es war unmüglich ihr einige Freude zu machen. Sie war eben als eine Turteltaube: welche/ wan ſie ihren Gatten verlohren/ ſich niemahls wieder auf einen grühnen Zweig ſetzet/ und nicht eher zu trauren/ als zu leben aufhöret. Freilich hatte ſie keine Luſt/ keine Freude mehr an einigem Dinge. Freilich hörete ſie zu trauren nicht auf/ als da der Tod/ mit dem Leben/ zugleich das Trauren verjagte.

(69) So folgete dan dieſelbe/ die ſo ein unvergleichliches Lehrbild/ ſo ein unbetrüglicher Spiegel der recht getreuen Ehlichen Liebe war/ ihrem lieben Ehgatten bald nach. So ſchied dan dieſe ſo edle Seele/ die man mit Klugheit gezieret/ mit Keuſchheit geſchmükket/ und mit allen herlichen Tugenden begabet ſahe/ bei ihrem Manoah ewig in Freuden zu leben/ aus dieſem vergänglichen trübſäligem Le-

ben. So starb dan diese Gottseelige Frau in eben der Stunde / darinnen nur vor vierzehen Tagen derselbe / den sie / selbst nach seinem Tode / so hertzlich geliebet / gestorben.

(70) Kaum hatte sie diese Welt gesegnet / kaum hatte sich ihr schöner Geist / in ewiger Freiheit zu leben / aus seinem Gefängnisse loßgebrochen; da erfuhr es schon die gantze Stadt. Da lief das Gerüchte von ihrem Tode schon durch das gantze Land. Da bezeugten alle Frauen / denen zuerst / aus häftiger Bestürtzung / weder Trähnen / noch Worte flüssen wolten / ihr Wehleiden straks mit tausend Seufzern. Auf diese folgete das Weinen / das Aechzen / das Kärmen / das Wehklagen. Selbst die Jungfrauen / selbst die jungen Mägdlein / die ihre Mutter schier in Trähnen zerschmältzen / und in Seufzer zergehen sahen / verfügten sich mit an den Träurreihen.

(71) Es war niemand / der diese so Edele Frau nicht beklagte. Es war keiner / der nicht betauerte / daß dieser so helleuchtende Tugendspiegel / in dem sich noch manche Frau / ihr Gemüht darnach auszuschmükken / bespiegeln können / seinen Glantz der Welt so frühzeitig entzogen. Ja man durfte selbst rundaus sagen: mit ihr sei die Tugend der Frauen verblichen: mit ihr sei die Ehre / der Ruhm / die Zierde der Frauen verschwunden: mit ihr habe sich die Krohne des gantzen Frauenzimmers verlohren.

(72) Dieser Nachklang klung besser / drung gewaltiger durch Ohren und Hertzen hin / als derselbe / den **Simsons** treuloses Weib hinterlies. Zwischen diesem boßhaftigen Weibe / und der frommen Mutter **des Simsons** war auch gewislich eben so ein groser Unterscheid / als zwischen Himmel und Hölle / zwischen Engel und Teufel. War Simsons

ſons Mutter ein Tugendſpiegel / ſo war ſein Weib ein Laſterſpiegel / den die Hölliſchen Geiſter mit ihrem giftigem Ahtem behauchet.

(73) Ich wil mehr ſagen: **Simſons** fromme Mutter / der es auch / neben den ausbündigſten Tugenden / gewislich an keiner ausbündigſten Schönheit fehlete / hat durch hieſige Gemühts- und Leibes-gaben einen ſolchen Ruhm bei der Nachwelt noch itzund verdienet / daß dieſe meine Feder ſich nicht entziehen können ihm auch ein Zierfärblein anzuſtreichen / und in die lobſingende Stimmen mit einzuknarren.

(74) Wan die Gewohnheit Tugendhafte Menſchen zu vergötlichen / oder dem Geſtirne des Himmels einzuverleiben nicht verjahret were; ſo würde meine Feder ſich nicht enthalten können ihren ruhmherlichen Nahmen dem Tierkreuſe / zwiſchen das Leuen- und Wage-geſtirn / einzuverleiben / oder vielmehr ihr Bildnis im fünften Himmelskreuſe der hellflinkernden Schweifſterne / den ſonſten **Venus** beſtrahlet / zum ewigen Andenken abzureiſſen. Alhier ſolte dan dieſes Tugendbild unſerem Frauenzimmer am Abende ſowohl / als am Morgen / zur Tugend gleichſam vorleuchten.

(75) Wan unſere Frauen und Jungfrauen eine ſolche Vorleuchterin / und Ermahnerin ihrer Pflicht / ſowohl wan ſie zu Bette gingen / als wan ſie aufſtünden / täglich am Himmel vor Augen ſchwebete; ſo würde dadurch vielleicht die Tugend / wo nicht allen / doch vielen dermaßen eingeleuchtet und eingeſtrahlet werden / daß die Männer ſich deſſen zu erfreuen / und ſie ſelbſten / wonicht / mit **Simſons** Mutter / einen ewigen / doch gleichwohl großen Nachruhm darven hetten.

(76) Aber wir wollen den Leichnam dieſer Gottſäligen Frau bis zu ſeiner Beerdigung liegen laßen / und indeſſen ihren großen Sohn auf ſeinem Richterſtuhle betrachten. Alhier erſchienen aus allen zwölf Stämmen des Israeliſchen Volkes / gemeiniglich dieſelben / die einige Rechtsſache wider iemand vorzutragen hatten / des Simſons / als ihres algemeinen Richters / Urteil und Erkäntnis darüber einzuhohlen.

(77) Unter denen erſchien auch vor dem Simſon / um eben die Zeit / da ſeine Mutter den Geiſt aufgab / eine Filiſtiſche Frau. Dieſe rief eine Ebräerin aus dem Stamme des Naftali vor Recht. Sie beſchuldigte dieſelbe / daß ſie ihre Tochter geſtohlen. Und ſolches wahr zu machen / hatte ſie etliche Zeugen / welche ſie kenneten / bei ſich. Hierbei berichtete ſie: ihre Tochter ſei dazumahl / da man ſie entführet / zehen Jahr alt geweſen; und itzund / weil ſie dieſelbe ſchon vor fünf Jahren verlohren / ginge ſie in das ſechszehende.

(78) Nachdem nun Simſon dieſe Filiſterin gehöret / lies er ſie / ſamt ihren bei ſich habenden Zeugen / abträhten / und die Ebräiſche Frau / mit der entführten Tochter / vor ſich fordern. Straks hielt er ihr vor / worinnen die Filiſterin ſie bezüchtiget. Ja er fragte ſie zugleich: ob ſie nicht wüſte / daß im Geſetze Gottes geſchrieben ſtünde / daß derſelbe / der einen Menſchen geſtohlen / mit dem Tode ſolte geſtraft werden?

(79) Hierauf gab die Ebräerin zur Antwort: wider dieſes Geſetz hette ſie keines weges geſündiget; darüm ginge ſie auch die Strafe nicht an. Sie hette nichts mehr getahn / als ihre Tochter / die ihr zehen Jahre zuvor / da ſie noch ein kleines Kind geweſen / entwendet wor-

worden / wieder zu sich genommen; nachdem sie selbst von ohngefähr auf der Gasse zu Gaza zu ihr gelauffen / und mit liebkosenden und freudigen Gebährden / daß sie ihre Tochter sei / zu erkennen / ja ihr selbst den Nahmen Mutter gegeben.

(80) Aber die Filisterin sei es / fuhr sie fort / welche darwider gehandelt: weil sie dazumahl ihr Kind entweder selbst gestohlen / oder es von iemand / der es gestohlen / gekauffet / und also ihrem Mütterlichen Schoße gleichsowohl entwendet. Die Zeugen / welche die Filisterin wider sie zu gebrauchen gedächte / hielte sie nicht für gültig: weil sie zwar zeugen könten / daß sie ihr Kind bei der Fraue gesehen / aber nicht beweisen / daß es ihre Tochter sei.

(81) Unter diesen Reden verlies Simson weder der Mutter / noch der Tochter kein Auge. Er sahe sie alle beide scharf an. Er betrachtete sie / mit sonderlicher Aufmärkung. Weil er nun aus der Bildung und den Zügen ihrer Angesichter wohl erkante / daß sie einander gantz glichen; so urteilete er von Stunden an / daß die Ebräerin recht / und diese Tochter keine andere / dan dieselbe / der sie so eigendlich gliche / zur Mutter hette: zuvoraus als er noch darzu betrachtete / wie ungleich / wie unähnlich dagegen beiden die Filisterin sei: die auch nicht ein Zeichen / nicht ein Züglein hatte / dadurch man erweisen können / daß ihr das Mütterliche Recht zukähme.

(82) Zudem war aus allen Gebährden dieser Ebräerin genugsam abzunehmen / daß sie mit keiner Betrügerei umginge. Ihr sahe die Aufrichtigkeit aus den Augen. Ja ihr gantzes Wesen

zeigte sie an. Dagegen hatte Simson an der Filisterin / straks im ersten Anblikke / nichts / als eine verschalkte betrügerische Gebuhrtsahrt / erblikket: daraus er unschweer schlüßen können / daß sie hinter der Wahrheit hinwandelte; daß sie / mit künstlich gezierten Lügen / das Recht auf ihre Seite zu bewegen / und also ihre Sache bei dem Richter zu erhalten gedächte.

(83) Auf dieses des Simsons Augenurteil muste die Filisterin wieder hinein kommen. Simson hielt ihr vor: wan sie / ihrem Vorgeben nach / dieser streitigen Tochter rechte Mutter sei / wie es dan ähnme / daß sie ihr weder in Gebährden / noch in der Bildung des Angesichtes so gar nicht / der Ebräerin aber dagegen ganz eigendlich gliche / dergestalt daß man wohl sagen möchte / sie sei ihr gleichsam aus den Augen geschnitten?

(84) Aber die Filisterin war so arglistig und verschmützt / daß sie auf diese Frage straks einen Fund wuste. Sie müste zwar gestehen / gab sie zur Antwort / daß ihr diese Tochter nicht ähnlich sei: doch darüm könte man ihr das Recht / das sie an ihr hette / keines weges absprächen; weil sie ihrem verstorbenen Ehmanne sich um so viel mehr und eigendlicher ähnlichte. Diesen / fuhr sie fort / hette sie so lieb gehabt / daß ihr seine Gestalt und sein Wesen / als sie mit hiesiger Tochter schwanger gegangen / stähts vor Augen / und im Sinne geschwebet. Daher habe dan die Einbildung so stark in ihr gewürket / daß sie ein Kind / welches dem Vater / und nicht ihr selbsten geglichen / zur Welt gebohren.

(85) Zu

(85) Zudem hette sie sich / fuhr sie weiter fort / zur Zeit ihrer Leibesbürde / des Spiegels ganz geeuſert. Und dieſes hette sie darum getahn; damit das Kind nicht nach ihr / weil ihr die Gabe der Schönheit / die ihr Man beſäſſen / nur kärklich mitgeteilet worden / seine Gleichähnligkeit bekommen möchte. Ja ihr ganzes Verlangen / und ihr ganzer Vorſatz sei geweſen ein schönes Kind / es sei Tochter / oder Sohn / das ihrem Ehmanne gliche / zu gebähren. Daher hette sie sich auch ganz enthalten ihre eigne Geſtalt / die etwas übel gerahten / im Spiegel / oder im Waſſer / oder in dergleichen Dingen / darinnen sie sich ſelbſt ſehen können / zu ſchauen.

(86) Simſon / wiewohl er ſcheinbarlich ſpührete / daß ſie dieſe Reden / ihre Sache auht zu machen / nur erdichtet / lies sich doch deſſen ſo ſtraks nicht märken. Er fragte bloß allein / aus welcher Stadt ſie bürtig? Und als ſie geantwortet / von Akkaron; da fing er wieder an / und ſagte mit lächelendem Munde: ich vermeinte / du wereſt von Sefir oder Kirjat-Sanna / und alda / bei den Vernunftmeiſtern / in die Schuhle gegangen; weil du von ſolchen Dingen / welche die Ahrtforſchung betreffen / ſo eigendlich zu reden weiſt. Wan alle Mütter das wüſten was du weiſt / und das ähren / was du gerahn zu haben ſageſt; ſo würden ſie nimmermehr übelgeſtaltete Kinder gebähren.

(87) Aber von wannen war deine Mutter? fragte Simſon weiter. Dieſe war von Kirjat-Sanna / antwortete die Frau. Hat ſie darum / fuhr er ferner fort / weil ſie auf einer Hohen Schuhle die Kunſt ſchöhne Kinder zu erzielen

gierner / dich ſo wohlgebildet gebohren? Aber haſt du dan / fragte er wieder / dieſe Tochter / die du für die deinige wilſt gehalten haben / auch zu Akkaron verlohren? Weil nun die Filiſterin bekante / daß es nicht zu Akkaron / ſondern zu Gaza / dahin ſie dieſelbe mit auf den Jahrmarkt genommen / geſchehen ſei; ſo urteilte Simſon noch mehr / daß die Ebräerin / die eben alda ihre Tochter wieder gefunden zu haben gemeldet / ihn mit keiner Unwahrheit berichtet.

(88) Inzwiſchen war die Zeit dieſes Gerichtstages verlauffen; indem der Abend herbeirükte. Darüm beſchied auch Simſon beide Teile des folgenden Tages wiederzukommen. So lies er dan die Filiſterin alſobald von ſich. Der Ebräerin aber befahl er noch ein wenig zu verziehen / und als jene hinaus war / die gantze Begäbnis ihrer verlohrnen / und wiedergefundenen Tochter / mit allen Umſtänden / zu erzehlen. Und dieſes verrichtete ſie folgender Geſtalt.

(89) Dieſe Tochter / ſagte ſie / war ohngefähr ein halbes Jahr alt / als ich / mit meinem ſäligen Ehmanne / nach Timnat reiſen muſte. Weil ſie nun noch an der Bruſt lag / nahm ich ſie mit: aber zu unſrem Unglükke. Dan wir hatten uns alda / in einer Herberge / kaum einen halben Tag aufgehalten / da war ſie uns ſchon unter den Händen entſtohlen. Niemand wolte wiſſen / wo ſie geblieben. Wir forſchten zwar fleiſſig nach: aber wir bekahmen von ihr nicht das geringſte zu hören. Alſo zogen wir betrübt wieder nach Hauſe.

(90) Uns ſchmertzte nichts mehr / als daß ſie in der Unbeſchnittenen Hand gerahten. Uns jammerte nichts mehr / als daß ſie in der Heidem /

danſchäft ſolte erzogen werden. Ja mein lieber Man zog ihm dieſes ſo zu Hertzen / daß er / aus übermäßiger Betrübnis / kurtz darnach ſtarb. Und alſo hatte mich gemeldte Reiſe (noch itzund wil mir / wan ich daran gedenke / das Hertz bärſten) zugleich üm mein Kind / und meinen Man gebracht. Alſo muſte dan ich Man- und Kinder-loß bis in das zehende Jahr mein Leben traurig zubringen.

(91) In dieſem Jahre war mir das Glük / oder vielmehr das Göttliche Verhängnis ſo günſtig / daß ich daſſelbe Liebepfand / das mir mein frommer Man / wiewohl ichs als verlohren ſchätzte / hinterlies / zu Gaza wiedergefunden. Dieſes mein liebes Kind kahm alda / auf dem Markte / mit voneinandergeſchlagenen Armen mir entgegen gelauffen. Es ümfaſſete mich. Es drükte mich. Es hertzete meine Hände. Ich wuſte zuerſt nicht / wie mir geſchahe. Ich ſtund beſtürtzt. Ich war verwundert. Ich gedachte das Wenigſte nicht / daß es mein eigenes Kind ſei / welches ich faſt vor zehen Jahren zu Timnat verlohren.

(92) Aber ſobald es den Mund öfnete / ſobald es mich Mutter nennete; da ward ich erſt gewahr / daß es meine verlohrne Tochter were. Nach der Zeit habe zwar ich ſie vielmahls gefraget / woran oder woher ſie mich gekennet? Doch hat ſie hierauf anders nichts zu antworten gewuſt / als daß es das Hertz ihr geſaget / und weil ſie von einer Magd erfahren / daß ſie dieſe Filiſterin / welche ſich für ihre Mutter ausgiebet / zu Timnat von einer Gaſtwürtin gekauffet.

(93) So

(93) So unversehens und wider alles Vermuhten / kahm ich dan dazumahl wieder an meine Tochter: welche mir so lieb ist / daß ich für großen Schmertzen / wan sie mir noch einmahl solte genommen werden / gewislich sterben würde. Darüm wil ich nicht hoffen / daß mir das Recht ab- und dieser Filisterin zufallen würde. Wan dieses geschehen solte / so würden wir alle beide / mein Kind so wohl / als ich / unsern letzten Lebenstag bald sehen.

(94) Weil nun Simson aus diesen Reden der Ebräerin in seiner Meinung / daß ihr das Mütterliche Recht über die streitige Tochter zukähme / noch vielmehr bekräftiget worden; so versicherte er sie seines Schutzes / seines Beistandes wider die heillose Filisterin. Ja er tröstete sie zugleich mit gantz bewäglichen Worten: indem er sich erboht nicht allein ihr Verteidiger / und Vorsprächer / sondern auch selbst ihr Vater zu sein. Sie solte nur itzund / sagte er / guhtes Muhtes nach Hause gehen / und sich versichert halten / daß ihr der morgende Tag ein bessers Urteil / als sie vielleicht nicht gedächte / mitbringen würde.

(95) Indessen war die tausendlistige Filisterin auf allerlei Ränke bedacht gewesen / diesen großen Richter auf ihre Seite zu bringen. Sie hatte beschlossen ihn noch selbigen Abend allein und in geheim zu sprächen. Wan sie dieses erlangte / verhofte sie zugleich ihr Verlangen ihn mit glatten Worten zu überreden erlanget zu haben. Und zu dem Ende schikte sie einen köstlichen Stahtsrok zur Verehrung voran. Hierdurch wolte sie ihr den Weg bahnen zu einem üm so viel gemächlicherm Zutritte. Hierdurch vermeinte sie sein Hertz zu überrumpeln / und zur Bewilligung ihres Begehrens anzulokken.

(96) Aber

(96) Aber ihr Anschlag schlug fehl. Ihre Ränke ränkten ihr nichts. Ihre Gabe war vergebens. Der Richter blieb aufrichtig. Er lies sich nicht teuschen. Er war durch keine List zu überlistigen / durch kein Geschenk zu blenden / durch keine Verehrung zu betören. Die Satzungen seines Gottes stunden in seinem Busem eingebusemet. Sie waren mit lebendigen Buchstaben in sein Hertz eingeätzet. Hiernach richtete sich sein Gericht. Hiernach klung der Klang seines Urteils. Hiernach sprach er seinen Rechtsspruch aus.

(97) Als **Simson** aus dem Richtersaale traht / ward ihm angemeldet / daß eine Verehrung auf ihn wartete. **Die Filisterin** hette gleich itzund ihm einen köstlichen Stahtsrok zugeschikt. Uber eine Weile würde sie selbst folgen / ihn zu sprächen. Weil er nun von stunden an märkte / was es bedeutete; so befahl er den Rok bis auf Morgen zu bewahren. Auch solte man **der Filisterin** sagen: es sei ihm diesen Abend sie zu sprächen nicht gelegen. Hette sie etwas zu erinnern / das könte sie vor Gerichte tuhn.

(98) Man mahlet der Gerechtigkeit Bild geblendet: nicht darum / daß derselbe / der sie handhabet / sich durch Geschenke sol blenden laßen. Vielmehr sol er blind sein von sich selbst; doch also / daß er nicht ansehe / ob derselbe / den er vor sich hat / arm oder reich / klein oder groß / Freund oder Feind sei; sondern einem ieden das Recht mit gleicher Wage zuwäge.

(99) Auf diese letzte Weise war **Simson** auch blind. Er sahe kein Geschenk / keine Verehrung an. Geschenke zu nehmen / und das Recht zu beugen / war ihm ein Greuel. Der Eckel darvor war ihm angebohren. Es war seiner Großmühtigkeit zuwider. Auch

wolte

wolte dieſes keinen Richter des Volks GOttes geziemen.

(100) Des folgenden Tages ging das Gerichte wieder an. Simſon hatte ſich kaum geſetzt/ als er ſchon befahl erſt die Filiſterin/ darnach auch die Ebräerin/ mit ihrer Tochter/ zu rufen. Dieſe waren die allererſten/ über welche der Rechtsausſpruch geſchehen ſolte. Die Filiſterin/ nachdem ſie ihre Klage wieder erneuert/ gab ihren Zeugen einen Wink/ daß ſie auch reden ſolten. Aber Simſon kahm ihnen zuvor/ und fragte ſie: ob ſie dieſe gegenwärtige Tochter bei der Filiſterin zu Akkaron geſehen/ und wie lange ſie dieſelbe bei ihr gekennet? Hierauf gaben ſie dan ſämtlich zur Antwort: ſie kenneten dieſelbe ſehr wohl/ und hetten ſie bei dieſer Fraue ſchon dazumahl/ da ſie noch an ihrer Amme Bruſt gelegen/ auch bei neun Jahr darnach/ ja ſo lange/ bis ſie ihr geſtohlen worden/ allezeit geſehen.

(101) Weil Simſon aus ihren Worten verſtund/ daß eine Amme dieſe Tochter geſeuget; ſo fuhr er zu fragen fort: ob dan dieſe Frau ihre rechte Mutter nicht ſei/ weil ſie dieſelbe durch eine Fremde ſtillen laßen? Die Zeugen gaben zur Antwort: daß ſie beſſer nicht wüſten/ als daß ſie ihre Mutter ſei; weil ſie ins gemein dafür wäre gehalten worden. Aber ich frage/ fing Simſon abermahl an; ob ihr es gewis wiſſet/ und auch zugleich beweiſen und bezeugen könnet? Anders können wir es nicht beweiſen/ antworteten ſie wieder/ als daraus/ daß wir es von den Leuten alſo gehöret.

(102) Auf hörenſagen bauet man kein Schloß/ fing ihnen Simſon das Wort auf. Hierauf iſt wenig zu ſußen. Hierdurch wird ſo mancher betro-

gen.

gen. Der Grund iſt zu ſchlüpfericht. Der Bodem iſt zu lukker/ zu weich/ zu ſumpficht. Derſelbe Grund darauf die Wahrheit ſich gründen ſol / mus feſter/ muß derber/ mus dichter ſein. Aber habet ihr dan nicht auch gehöret/ fing er wieder an zu fragen/ daß eben dieſe Frau/ dieſelbe / die ſie für ihre Tochter ausgiebet / zu Timnat / da ſie nur ein halbes Jahr alt war/ gekauffet? Auf dieſe Frage ſahen ſie einander an / und wuſten nicht / was ſie antworten ſolten. Doch endlich kahm das langſame Nein heraus.

(103) Oh! ihr ſeid keine wahrhafftige Zeugen/ fuhr Simſon fort. Ich ſeh es euch an den Augen an/ daß ihr die Wahrheit nicht bezeuget. Eure Gebährden verrahten euch. Euer gantzes Weſen giebt eure Falſchheit kund. Euer Zaudern auf dieſe Frage zu antworten kömt mir gantz verdächtig vor. Darüm gilt euer Zeugnis nichts. Darüm kan ich euch zu Zeugen nicht annehmen.

(104) Aber was gedenkeſtdu / ſprach er die Filiſterin an / daß du ſolche falſche Zeugen vor den Richterſtuhl des Volks Gottes haſt bringen dürfen? Was meineſtdu / du Ehrloſes Weib? Meineſtdu etwan/ man werde / dir zu liebe/ wider die Satzungen des Gottes Iſraels handeln? Bildeſtdu dir etwan ein / ich werde gleich alſo tuhn / wie dieſe deine Zeugen; weil du mit Geſchenken mich zu verleiten / zu verbaſtern / und zu beſtechen dich erkühneſt? Doch dieſe Kühnheit/ dieſer Frefel ſol dir übel bekommen.

(105) Hiermit befahl er die Türe des Gerichtsſaales zu öfnen. Hiermit geboht er/ alles Volk/ das im Vorhofe ſtund/ einzulaßen; damit iederman

derman sehen und hören möchte/ mit was für einem aralistigen Frevel diese Filisterin den Richter des Volks Gottes ein unrechtfärtiges Urteil zu sprächen zu verführen sich unterstanden. Ja weil sich die Mänge so groß befand/ daß im Saale selbsten nicht Raumes genug war; so lies er endlich auch alle Fenster aufmachen; damit die übrigen von aussen hinein sehen/ und alles/ was im Gerichte vorginge/ vernehmen könten.

(106) Unterdessen suchte die Filisterin sich zu entschuldigen. Sie trachtete sich weis zu brennen/ und ihre Sache zu beschönen. Aber Simson gebeht ihr zu schweigen. Er wolte sie weiter nicht hören. Ich habe/ sprach er/ deinen Lügen lange genug mit Geduld zugehöret. Ich habe lang genug durch die Finger gesehen. Aber nun ist es Zeit/ daß du mich auch höreſt. Nun ist es Zeit/ daß auch ich rede; daß ich dich vor dieser gantzen Gemeine zu schanden mache. O du Gottloses Weib! Du boßhaftiges Weib! Du häslicher/ ja garstiger Schandbalg!

(107) Häſtdu nicht diese Tochter von einer Würtin zu Timnat/ welche sie ihrer rechten Mutter/ die hier zugegen stehet/ gestohlen/ vor funfzehen Jahren gezeuget? und darfſt mir gleichwohl noch vorlügen/ du seiſt ihre Mutter. Häſtdu mir nicht Geschenke geschikt mich dadurch anzureitzen ein unrechtmäſtiges Urteil zu fällen? und gleichwohl wilſtdu noch unschuldig sein. Gleichwohl wilſtdu dich noch viel weis brennen. Meineſtdu vielleicht/ daß dein Geschenk deine böse Sache gutt machen könne? Vielmehr häſtdu sie dadurch verärgert und schlimmer gemacht.

(108) Wiſſe/

(108) Wiſſe/ daß ich Simſon bin; der ein Todfeind des Geitzes/ des Eigennutzes/ und aller Laſter/ die daraus entſprüßen/ von Jugend auf geweſen. Wiſſe/ daß ich ein Richter in Iſrael bin; dem GOtt ſelbſt verbohrten Geſchenke zu nehmen. Ja wiſſe/ daß du/ durch dein Geſchenk/ mich bewägen wollen eine ſchweere Schuld nicht nur auf mich/ ſondern auch auf den gantzen Stahr des Iſraels zu laden: auf welche die Strafe gewis/ mit ſchweeren Schlägen/ würde gefolget ſein.

(109) Alſo haſtdu dich nicht allein an mir verbrochen. Dein Verbrächen erſtrekt ſich viel weiter. Es leuft wider unſern gantzen Stahr: indem du ihn in das Verderben zu ſtürtzen geſuchet. Was verdiene nun wohl eine ſolche Verbrächerin/ die ſich wider ein gantzes Volk verbrochen? Mit was für Strafe ſolte man dich wohl anſehen? Sprich dein Urteil ſelbſt. Wereſtdu nicht währt/ daß man dich ſteinigen lieſſe? Verdienteſtdu nicht/ daß man dich verbrennete? Aber damit du ſeheſt/ daß man dir/ als einer Fremden/ die unſers GOttes Satzungen nicht weis/ ſo ſcharf nicht mitfahren wolle; ſo ſei dir das Leben geſchenket.

(110) Doch damit dieſe gantze Gemeine vernehme/ daß ich unſchuldig ſei; ſo wil ich/ in ihrer Gegenwart/ öffendlich bezeugen/ daß ich dein Geſchenk nicht ſelbſt empfangen. Du haſt es mir heimlich und mit Liſt/ bei meinem Abweſen/ in mein Haus geſchikt. Ich habe nichts darüm gewuſt/ als daß es mir ward angeſagt. Auch iſt es mir noch nicht zu Geſichte gekommen; weil ichs zu ſehen mich

weigerte. Aber itzund wil ichs sehen; damit du zugleich seheſt / was ich mit ihm zu tuhn beſchlossen.

(111) Hiermit befahl er den Stahtsrok / den die Filisterin des vorigen Abends in sein Haus geschikt / zu hohlen. Sobald er ankahm / nahm er ihn in die Hand / und hielt ihn / mit erhobenen Armen / den Augen des Volks vor. Dieſer / sprach er / ist daſselbe Geſchenk / das meine Sinne verrükken / meinen Verſtand verkehren / und mein Geſicht benebeln ſolte; damit ich nicht ſehen / noch märken möchte / was Recht oder Unrecht / was Gleich oder Ungleich were / und ein Urteil fällete / das meinem Wiſſen und Gewiſſen zuwider. Aber GOtt hat mich bewahret / daß ich ihn nicht eher geſehen / noch angerühret / als itzund vor euren Augen.

(112) Kaum waren dieſe Reden aus ſeinem Munde / da gab er den Rok ſchon wieder von ſich / und befahl dem Hänker / der hierzu berufen war / denſelben / vor dem Gerichtsſtuhle / mit dem Gerichtsſchwehrte zu zerſtükken / und die Stükken unter das Volk / in die Kappuſe / zu werfen. Da ging es an ein grabbeln und krabbeln. Einieder war begierig ein Stüklein darvon zu haben; damit er daſſelbe / zum Gedächtniſſe dieſer rühmlichen ſo wohl / als ſeltſamen Taht / bewahren möchte.

(113) Hiermit iſt zwar das Gerichte vergnüget / ſagte Simſon zur Filiſterin. Aber nun muſtdu auch dieſe Frau / welcher du ihre Tochter ſo lange vorenthalten haſt / vergnügen. Vorerſt wil ſich geziemen ihr eine Abbitte zu tuhn. Darnach wird dir auferlegt ihr auch eine Geldbuße von zwanzig Sekkeln Silbers zu geben. Und hiermit haſtdu deinen Abſchied.

Vergreif

Vergreif dich hinfort in dergleichen Dingen nicht mehr. Gehe hin/ und werde frömmer.

(114) Wiewohl Simson mit der Filisterin zimlich gnädig verfahren/ so war sie doch mit diesem Abschiede nicht zu frieden. Die Abbitte zu tuhn weigerte sie sich zwar nicht. Aber von der Geldstrafe wolte sie nicht hören. Ja sie durfte wohl selbst Erstattung ihrer getahnen Unkosten fordern. Sie wendete vor / daß sie diese Tochter nicht gestohlen / sondern / unwissende woher sie gekommen / gekauft. Sie hette zwantzig Sekkel Silbers darfür bezahlet. Auch were viel auf die Amme gegangen / die sie ihr ein halbes Jahr halten müssen. Zudem hette sie ihr fast zehen Jahr lang Kost und Kleider gegeben / und sie ehrlich unterhalten. Daher solte sie billich die zwanzig Sekkel Silbers / und was sie ihr nach der Zeit gemeldte zehen Jahr über gekostet / wieder haben.

(115) Hierauf gab ihr Simson zur Antwort: ob sie schon diese Tochter nicht gestohlen; so habe sie doch dieselbe gantze zehen Jahr ihrer Mutter / zusamt der Lust / welche sie in solcher Zeit an ihr haben können / entzogen. Die Hählerin sei so guht / als die Stählerin. Sie solte zu frieden sein/ daß sie so ein gnädiges Urteil / das er sonst niemanden / der aus Israels Stämmen bürtig / würde zuerkant haben/ bekommen. Die Geldstrafe sei ihr einmahl zugewiesen. Er könte darvon nichts erlaßen: vielweniger der Mutter dieser gestohlenen Tochter zuerkennen/ daß sie ihr die angewendeten Unkosten wiedererstatten solte. Doch könten sie sich untereinander selbsten anders vergleichen/ das möchten sie tuhn. Er sei dessen wohl zu frieden. Inzwischen

ſolte ſie gleichwohl aus der Hand des Gerichtes nicht eher gelaßen werden / als bis ſie die Mutter vergnüget.

(116) Der Ruf von einem ſo klugen / ſo weiſen / und ſo weislich ausgeführtem Urteile lief ſtraks alle Stämme des Israels durch. Ja es erſchol ſelbſten in die ümliegenden fremden Länder. Hatte man den Simſon / ſeiner unvergleichlichen Tapferkeit / ſeiner übermenſchlichen Stärke / ja ſeiner tapferen Heldentahten wegen / bisher gerühmet / und gefürchtet; ſo rühmete / ſo ehrete / ſo fürchtete man ihn itzund / ſeiner ſo übertreflichen Klugheit / und überirdiſchen Weisheit wegen in Gerichtlichen Sachen / noch vielmehr. Ja er bekahm hierdurch ein ſolches Anſehen / daß ihm / auf ſeinen bloßen Wink / ſchier alles gehorchte.

(117) Die Filiſter ſelbſten / wiewohl ſie ſeine geſchwohrne Feinde waren / warden gezwungen ihn zu ehren. Sie muſten ihn preiſen. Auch ſelbſt dieſelbe Filiſtiſche Frau / wider welche dieſes Urteil ergangen war / muſte gleichwohl ſeinen fürtreflichen Verſtand loben / ſeine hohe Weisheit erhöben / und ſeine ſcharfſinnige Klugkeit rühmen. Ja er ward ſo überaus und überal berühmt / daß ihn die mächtigſten Fürſten und Könige für den unvergleichlichſten Stahtsman / und fürtreflichſten Gerichtshalter in der gantzen Welt ehreten / und ſich vielmahls / in fürfallenden ſchweeren Stahts- und Gerichts-geſchäften / Rahtes bei ihm erhohleten. Einen ſo großen Nahmen bekahm dan Simſon durch dieſen Gerichtshandel. Einen ſo ruhmherlichen Ruf erwarb ihm ſeine ſo fürtrefliche Stahts- und Gerichts-kunde.

(118) Und dieſes war auch die Uhrſache / warüm kein Feind des Iſraeliſchen Stahts / weil Simſon lebete / ſich rühren durfte. Er herſchete dan in

vollem Frieden. Kein Krieg hielt ihn von seinen Stahts- und Gerichts-geschäften ab. Er hatte beide Hände stähts frei dasselbe / was die Wohlfahrt des Stahts betraf / ungehindert auszuwürken. So ging dan zu seiner Zeit unter dem Volke GOttes Recht und Gerechtigkeit wieder in vollem Schwange. So küsseten sich dan alda Eintracht und Treue miteinander. So stund dan der Staht / nachdem er so lange Zeit gewakkelt / wieder auf festen Füssen.

(119) Glüklich ist dasselbe Land / dessen Staht mit Weisheit beherschet / und mit Vorsichtigkeit gehandhabet wird. Ja glükſälig und überglükſälig ist dasselbe Volk / dessen Stahtsheupt mit Tugenden gezieret / mit Klugheit begabet / ja mit Witz und Weisheit gekröhnet / seinen Stahtsstuhl besitzet. Hingegen ist es das allerunglükſäligſte / wan derselbe / der es beherschen sol / ein Tohr ist; wan ihm die Tugend fehlet; wan er schläft / da er wachen sol; wan er im Luder lieget / da ihn zu herschen gebühret.

(120) Die Filister hatten bisher anders nicht gemeinet / als Simson sei nur ein Wagehals / ein Ungeheuer. Sie hatten gewähnet / er sei nirgendzu geschikt / als mit einer tummen Kraft und Tolkühnheit Menschen zu erschlagen; als durch eine ungeheure Riesenstärke gantze Kriegsheere zu überwältigen / Mauren über einen Hauffen zu werfen / ja selbst durch Eisen und Stahl hinzubringen / und alles / was er in seine Feuste bekähme / ja nur anrührete / zu zerbrächen. Aber nunmehr erfuhren sie in der Taht / daß er die Kunst den Stahtszaum zu führen eben so wohl wüste; daß ihm die Weisheit Völker zu beherschen eben so wohl / als die Stärke sie zu vertilgen / beiwohnete.

(121) So wat dan Simson ein volkommener Held / und ein volkochener Stahtsman zugleich.

Ja er war ein ſolcher Stahtsman/ der nicht auf ſeinen eigenen/ ſondern des Stahts Nutzen / nicht auf ſeinen eigenen/ſondern des Landes Wohlſtand ſahe. Er war ein ſolcher / der einem ieden Recht ſchaffete; der in ſeinem Handel und Wandel die Gerechtigkeit vor Augen/ und die Aufrichtigkeit im Hertzen hatte. Und darüm liebeten ihn auch die Seinigen. Darüm fürchteten ihn die Fremden. Ja darüm ehreten / lobeten/ und rühmeten ihn alle.

(122) Aber bei hieſigem **des Simſons** Ruhme müſſen wir gleichwohl **der geſtohlenen Tochter** nicht vergeſſen. Dieſe haben wir bisher anders nicht als mit einem unachtſamen Auge/ betrachtet. Aber nunmehr/ da ſie den Nahmen **der ſchönen Nafrallerin** bekommen / werden wir lüſtern gemacht ſie was näher zu beſchauen : zumahl weil **Simſons** Urteil/ das er ihrentwegen ausgeſprochen / ſie weit und breit in Kunde gebracht.

(123) Sie war auch in Wahrheit einen ſolchen Nahmen / der manches Ohr kützelte/ zu führen wohl währt. Sie verdiente gewislich das Lob und den Preis einer volkommenen Schönheit. Daher kahm es/ daß ſo vieler Augen auf ſie fielen. Einieder war begierig ſie zu ſehen. Einieder war lüſtern ſich mit ihren Blikken zu beluſtigen. Dieſe kahmen aus der ſchwartzen / doch anmuhtigen Finſternis ihrer Augenhöhlen/eben als liechte Karfunkelſtrahlen aus ihrer Bergſchacht/ geſchoſſen. Wan ſie auftageten/ flinkerten ſie gleich ſo anmuhtig / als das liebliche Morgenroht / das aus der düſtern Nacht hervorbricht.

(124) Niemahls war in **Kedes** ein ſolches paar helleuchtender Augenſonnen / als dieſes / aufgegangen. Niemahls hatte dieſe Stadt eine ſolche

fürtrefliche Schönheit / über welche sich das gantze Volk des Israels verwunderte / gebohren. Wer sie nur sahe / der prieſe denſelben Leib / der ſie getragen / seelig. Ich wil mehr sagen: nicht nur die Augen hatten die Kraft der Anschauer Hertzen zu entzükken. Selbſt der Mund / wo er nicht verliebt machte / zog doch alle zur Gunſt.

(125) Dieſer blühete wie eine liebliche Zukkerroſe / mit schneeweiſſen Liljen ümgeben. Wan dieſe Tühre / dadurch ſich das Hertz eröfnet / zuweilen ein Hertzwindichen aufſties / ſpitzte ſchon iederman die Ohren / ihre ſo anmuhtige Götterſprache zu vernehmen. Ich nenne die Reden dieſer schönen Naftalerin eine Götterſprache; weil ſie / eben wie jene / gantz ſelten / und gantz kurtzbündig / mit einem ausbündigen Verſtande / ſich hören lieſſen.

(126) Ja ihr gantzes Angeſicht war gantz lieblich / gantz anmuhtig / und gantz zierlich gebildet. Es ſtund / als ein ſchöner Luſtgarten / vol der ſchönſten Bluhmen: da die Augen aller Menſchen einen ſtähtigen Luſtwandel zu tuhn lüſtern warden. Der Grund war ſchloßweis / ja viel weiſſer als der erſtgefallene noch unbeträhtene Schnee. Nur auf den Wangen war er mit einer gelinden Röhte zährtlich überfärbet. Hierherüm hingen die ſchwartzen Haarlokken / die der weiſſen Haut einen höheren Glantz zu geben ſchienen / in überaus zierlichen Krümmen / bis auf den Hals: der unter dem Heupte / wie eine gerade Seule von dem allerglätteſten reinweiſſeſtem Alabaſter / zu ſtehen kahm.

(127) Aber alle dieſe Schönheiten von auſſen / wiewohl ſie gantz ungemein waren / übertraf die innerliche Schönheit der ſchönſten Seele bei weitem. Alda hatten alle Tugenden ihren eignen Sitz. Alda wohnete die Keuſchheit / die fürnehmſte der Jungfreulichen

freulichen Tugenden. Da hauſete die Schaamhaftigkeit. Da herbergete die Aufrichtigkeit. Da befand ſich die Leutſäligkeit/ die Freundlichkeit/ die unverfälſchte Liebe gegen GOtt und Menſchen.

(128) Vor allen Dingen leuchtete die Gottesfurcht / neben dem ausbündigen Verſtande / den ſie beſaß / aus allem ihrem tuhn. Dieſe ſchien ihr von ihrer frommen Mutter gleich als angebohren: indem ſie ſchon unter den Heiden einen Abſcheu der Heidenſchaft / ſchon unter den Götzendienern einen Ekel des Götzentuhms märklich blikken lies; wiewohl ſie dazumahl noch ein Kind / und mitten im Götzendienſte / der Kündigkeit des wahren Gottesdienſtes beraubet zu ſein ſchien. Und darüm war es kein Wunder / daß dieſe hohe Himmelstugend ſich nach der Zeit/ da ſie des Himmels Schikkung wieder in ihr Vaterland / und zu ihren Väterlichen Gottesdienſten geführet / bei ihr ſo volkömlich euſerte.

(129) Neben dieſer Ertzmutter der Tugenden ſchmükten derſelben erſtgebohrne Zwillinge / die Gottſäligkeit und Frömmigkeit / ihre reine Seele. Hierzu geſellete ſich eine recht hertzliche Demuht/die den Schein der Heuchelei gantz nicht kennete. Ja es war keine weder himliſche / noch Irdiſche Tugend/ die aus ihrem Wandel nicht blikte. Alles / was löblich/ was rühmlich / was preislich war/ dem ſtrebete ſie nach.

(130) Hierdurch begab es ſich / daß ſie ſo viel Aufwärter bekahm. Einieder bewarb ſich üm ihre Gunſt. Einieder trug Verlangen ihrer Liebe zu genieſſen. Aber hierinn ſchien ſie was karg zu ſein; wiewohl ſie ſehr reich war an Liebſäligkeiten/ ja ſelbſt milde mit liebſäligen Blikken. Weil dieſe gleichſam aus Angewohnheit/oder vielmehr aus Angebohren-

heit herſproſſeten / ſo durfte keiner ſich einbilden / daß ſie ihn liebete / viel weniger / daß ſie verliebt ſei.

(131) Unter andern kahm zwar Simſons nächſter Vetter bei ihr in die meiſte Betrachtung. Dem erwieſe ſie zwar die meiſte Gunſt. Und ſolches täht ſie bloß üm Simſons willen. Aber wan er von Liebe zu reden begunte; da hatte ſie Schultzenohren. Sie ſtellete ſich / als hörete ſie nicht. Sie lies ihn uneingelaßen anklopfen. Alles / was er ſie zu bewegen anwendete / war vergebens. Wan ſie ja endlich / auf ſein ſo inſtändiges Anhalten / antwortete; ſo war es doch nichts anders / als ſie ſei noch zu jung; ſie wüſte ſich in der Liebe Handel noch nicht zu ſchikken. Und dieſes Entſchuldigen geſchahe mit ſolcher Höfligkeit / mit ſolcher Beſcheidenheit / daß er es nicht übel aufnehmen konte.

(132) Der arme Verliebte lies gleichwohl nicht nach. Er hielt noch allezeit an. Er lies ſich keinen Gang / keine Mühe verdrüßen. Er achtete keinen Abſchlag. Weil er noch Gunſt verſpührete / lies er den Muht nicht ſinken. Weil ihm kein Zutrit verſaget ward / ſtärkte ſich ſeine Hofnung noch immer. Aber Endlich / als ſo viel Zeit verlief / und er dannoch wenig mehr erwarb / ward er betrübt. Aus der Betrübnis entſtund die Unluſt zu ſchlafen / zu eſſen; und auf dieſes alles folgete die Schwindſucht.

(133) In wenig Wochen nahm er ſo ab / daß man ihn kaum mehr kennete. Sein Angeſicht vermagerte. Seine Augen ſunken ein. Seine gantze Geſtalt verfiel. Und ſolches währete ſo lange / bis er gantz von Kräften kahm / und nicht mehr weder gehen / noch ſtehen konte. Hierzu ſchlug

endlich

endlich eine so heftige Hitze / welche die übrige Feuchtigkeit vollend verzehrete. Kein Kühltrank / kein Labetrank / kein Stärktrank / wie kräftig er war / vermochte diesen heftigen Stürmen zu widerstehen.

(134) Die Mutter der schönen Nastalerin / die ihn täglich besuchete / trachtete zwar das schier verflogene Leben ihm / durch einen kräftigen Trost / wiederzugeben. Sie verhies ihm ihre Tochter zur Bewilligung seines Ansuchens zu bereden. Zuletzt brachte sie die Tochter selbst mit: die / aus Mitleiden bewogen / ihm mit ganz lieb- und trostreichen Worten begegnete. Ja sie gab ihm so viel zu verstehen / daß er nunmehr dasselbe / was er suchete / so guht als erlanget.

(135) Aber es war zu spähte. Es war vielzulange geharret. Der Lebensgeist saß ihm schon auf der Zunge. Seine Gedanken gingen nach dem Grabe zu. Um die Liebe war er nun nicht mehr bekümmert. Er sahe zwar seine Liebste mit traurigen Augen an. Doch die Sprache befand sich so schwach / daß man nicht vernehmen konte / was er sagte. Es schien / daß die Anwesenheit seiner Liebsten ihm das Leben fristete. Ja es schien / daß der Tod sich für ihr scheuete; weil er / so lange sie gegenwärtig war / ihm den letzten Stoß nicht geben durfte.

(136) Kaum hatte sie ihren Abschied genommen; kaum war sie zur Kammer hinaus: da brachen ihm schon die Augen: da gab er / mit einem heftigen Seufzer / den Geist auf. Sobald er verschieden / bekahm sie diese traurige Zeitung: welche sie dermaßen bestürzte / daß sie in etlichen Tagen nicht die geringste Speise genas. Es ge-

genas.

reuete sie / daß sie ihn so lange vergebens anhalten laßen / und dadurch seinen so frühen Tod gleichsam verurhsachet.

(138) So starb dan dieser junge Liebeschühler über den ersten Lehrstükken der Liebe. So verschied dan derselbe / der kaum anfing zu lernen / was Liebe sei. Sein Tod verurhsachte manches Trauren / und auch manche Freude: jenes bei seinen Freunden; diese bei seinen Mitbuhlern: welche froh waren / daß der Tod denselben / der ihren freien Zugang bei der schönen Nasealerin verhindert / aus dem Wege geräumet: wiewohl diese Schöne niemand / in der Zeit ihrer Trauer / welche sie über einen solchen / den sie allen vorgezogen / angenommen / vor sich zu laßen beschlossen.

Das achte Buch.

Die (1) Einteilung.

Als nun die Zeit herbei kahm/ die Simſon zum Leichenbegängniſſe ſeiner frommen Mutter beſtimmet; da ward das Gerichte geſchloſſen / der Gerichtsſaal verſperret / und Simſon feierte von allen ſeinen Amtsgeſchäften / dieſer Trauer nach Gebühr abzuwarten. Ja die Stahtsheupter/ die Aelteſten/ die Vornehmſten des gantzen Jsraels hielten ihrem Stahtsrichter Geſelſchaft. Alle folgeten/ mit ihm/ der Leiche. Die Anzahl der Trauerleute war ſo groß / daß ſie von Simſons Mütterlichem Hauſe bis an das Begräbnis reichete.

(2) Alda ward dan dieſe Gottſälige Frau / ihrem ehmahls lieben Ehmanne zur Seite/ beigeſetzet. Alda genos ſie nun desſelben Geſelſchaft/ deſſen Haus- und Bet-genoſſin ſie ſo manche Jahre geweſen. Alda ruheten nun dieſe beide / die in einem Hauſe ſo friedlich / ſo liebſälig zuſammen gelebet/ in einem Grabe beieinander. Alda war es / da ſie beide miteinander auf die Zukunft ihres Erlöſers / ihres Seeligmachers/ in das ewige ſelige Leben verſetzet zu werden / warten ſolten.

(3) Simſon lies ihr zu Ehren nicht allein einen ſonderlichen Grabſtein ſetzen/ und darauf/ unter andern / das Lob ihrer Tugenden ſchreiben; ſondern auch deswegen ſelbſt eine Lobrede halten: wiewohl es zu der Zeit bei den Begräbniſſen der Kinder des Jsraels/ zuvoraus der Weibsbilder was ungewöhn-

gewöhnliches war. Und also schien es / daß er seiner frommen Mutter gantz ungemeine Tugend / nach ihrem Ableiben / auch auf eine gantz ungemeine Weise wolte geehret haben.

(4) Dieses verdinete sie auch in Wahrheit / durch ihre so fürtrefliche Tugend / noch vielmehr / als nach der Zeit / durch seine Freigäbigkeit / das Röhmische Frauenzimmer: dem der Raht zu Rohm / weil es seinen gantzen kostbaren Schmuk hergegeben die Stadt von den Galliern zu erlösen / eben so wohl / als dem Mansvolke / ein solches öffendliche Lob / nach desselben Tode / zuerkante; wiewohl diese Freiheit wohl drei hundert Jahre darnach / bei dem Begräbnisse der Popillia / des Raculus Mutter / zuerst in Gewohnheit gebracht worden.

(5) Allhier möchte man nicht unbillich fragen: warum seine so Tugendvolkommene Mutter ihr Großer Sohn nicht auch innerhalb der Stadt Zarea / in etwan einem Heiligthume / sondern ausserhalb / auf einem offenen und freiem Felde / begraben laßen? Hierauf geben wir zur Antwort: daß Simson / weil er ein Vorstand und Bewahrer der Satzungen des Volkes Gottes war / darinnen alle Tohten ausserhalb der Stadt zu begraben gebohten ward / derselbe / der sie überschritte / nicht sein wollen.

(6) Es scheinet aber diese Satzung von den Tohtengräbern nicht allein unter dem Volke Gottes / sondern auch bei andern / und fürnähmlich bei den Griechen und Röhmern aus zweierlei Ursachen gestiftet zu sein. Die erste ging den Gottesdienst an: die andere die gemeine Wohlfahrt. Dort vermeinte man / daß das Heilige / durch die Tohtenleiber / entheiliget / und beschmutzet würde: hier aber / daß derselben Gestank etwan die

Lust

Luft verfälschen / ja gar vergiften / und die Leiber der noch lebenden anstekken möchte / sofern man die Leichen in den Städten begrübe.

(7) Darum war auch nicht nur den Priestern Gottes / sondern auch den Götzenpfaffen / unter etlichen Völkern / zu den Tohten zu gehen verbohten. Ja diese durften zu keinen Gräbern kommen / noch einen Tohten ansehen / viel weniger anrühren; auch nicht einmahl die Grab- und Klage-lieder pfeiffen hören. Selbst die Schuhe / die man aus dem Leder des Viehes / das von sich selbst gestorben / gemacht / durften sie nicht tragen.

(8) Ich wil mehr sagen: die Bildseulen der Götzen warden / wan sie an solchen Oertern stunden / da man oftmahls Menschen hinrichtete / mit Tüchern behangen; damit sie die Hingerichteten nicht sehen möchten. Daher lies Keiser Klaudius des Augusts Bildseule vom Fechtplatze wegsetzen; weil er nicht wolte / daß sie der vielen Mistahter wegen / die sich alda fast täglich toht zu fechten gezwungen warden / nicht allezeit verdekt stehen müste.

(9) Aus eben derselben Gewohnheit entsprosset / daß Josias / der Jüden König / in die Götzenheuser / die man wider Gottes Befehl gebauet / als er sie entheiligen / und den Götzendienst darinnen vernichtigen wolte / Tohtengebeine zu tragen befahl. Ja daher kahm es / daß bei den Römern der so genente Leerwachende Götze Viduus / der den Leib / wie sie wähneten / indem er ihm die Seele raubete / gleichsam ausleerete / als ein trauriger Leichengeitze / nicht in der Stadt / sondern außerhalb stehen müste. So durften auch bei dem Griechen die Tohtengräber und dergleichen Leute nicht in der

Stadt

Stadt wohnen. Alle muſten ſich / von der Bürgerſchaft abgeſondert / vor den Stadtthoren aufhalten.

(10) Und darüm hat man ſich freilich zu verwundern / daß dieſe löbliche Gewohnheit bei den heutigen Kriſten ſo gar vernichtiget worden / daß ſie ihre Todten nicht nur auf die Gottesäcker / innerhalb der Ringmauern der Städte / ſondern gar in die geweiheten Gottesheuſer und Heiligtühmer begraben: dadurch dan ſolche heilige Oerter entheiliget / und unter den Menſchen zugleich manche Seuchen und Krankheiten erwecket werden.

(11) Unter den erſten Kriſten war es nicht alſo. Dieſe folgeten der Göttlichen Satzung. Dieſe begruben keine Leichen in ihren Städten / viel weniger in ihren Gottesheuſern. Aber mit der Zeit ward den Päbſten / und andern Heiligen Leuten / in den Heiligtühmern ihre Grab- und Ruheſtätten zu haben vergönnet. Darnach woſten auch Keiſer und Könige dieſe Ehre haben. Ja zuletzt ward es ſo gemein / daß ſelbſt die allergeringſten / die gantz nichts rühmliches in der Welt geübet / und dermahls die allerſündhaftigſten / allerboßhaftigſten / die Unthäter unter den Kriſten / ja gar Teufelskinder in ſolchen heiligen Gebeuen / die zum Gottesdienſte gebauet und gewiedmet waren / muſten begraben werden.

(12) Aber wir wollen uns bei den Todten / und Todtengräbern nicht länger aufhalten. Wir haben genug von Traurigen Dingen geredet. Nun müſſen wir auch etwas anders / wo nicht Frölicheres / doch das mit mehr Luſt und Ergetzung anzuhören ſein wird / vorbringen. Und hierzu gibet uns Anlaß das Widerfahren der ſchönen Timnaterin:

terin: welche der Egiptische Königliche Fürst eben um diese Zeit entführen lies.

(13) Gemeldte Schöne hielt sich/ im Abwesen des Fünffürsten / auf einem seiner Lustheuser auf. Alda hatte sie sich auf einen Abend eben zu Bette begeben / als ein behangener Wagen vor das Tohr kahm. Die Reiter / die ihn begleiteten/ klopften an. Der Vornehmste darunter begehrte sie zu sprächen. Er gab vor: er kähme vom Landtage. Er were vom Fünffürsten ausgeschikt sie zu hohlen. Es sei alda etwas wüchtiges vorgefallen/ darbei ihr Anwesen erheischet würde. Darüm müste sie bald auffsitzen. Ehe der Tag anbreche/ müsten sie da sein.

(14) Weil nun die Armsälige von einem Diener des Fünffürsten/ der von ihnen mit Gelde bestochen / und in ihrer Gesellschaft war / eben dasselbe verstund; so gleubete sie / daß es wahr sei/ was sie hörete. Und darüm kleidete sie sich straks an / und begab sich mit auf die Reise. Diese ging nach Gaza/ oder vielmehr nach dem Munde des Flusses Besor zu: da ein Egiptisches Schif ihrer wartete / sie in den nächsten Seemund des Niels / den Schlüssel des Egiptischen Königreichs/ welchen man nach der Zeit den Pelusischen Hafen genennet/ zu bringen.

(15) Alda war es / da sie die schöne Timantherin in gemeldtes Schif brachten. Ja von dar war es / da sie / in die Mittelländische See / zu Segel gingen/ und ihren Lauf nach der Egiptischen zu nahmen. Bisher hatte diese Schöne keine böse Vermuhtung gehabt. Bisher hatte sie nichts gearges wähnet. Aber nunmehr begunten ihr Schwahnsedern zu wachsen. Es kahm ihr verdächtig vor/ daß sie zu Schiffe nach dem Landtage gehen solte; zumahl durch eine so grosse See. Darüm rief sie dem Die-

ner des Fünffürsten zu sich. Dem sagte sie heimlich ins Ohr: dis ist ja der Weg nicht nach dem Landtage. Wir seind ja schon aus dem Filisterlande weg. Wo wollen wir dan hin?

(16) Doch dieser / wiewohl er ům alles wuste / verbarg ihr die rechte Wahrheit. Er sagte nur: weil es auf dem Lande / der Straßenreuber wegen: in dem Gebürge / was unsicher sei / hette der Fünffürst befohlen / sie zu Wasser zu ihm zu bringen. Man würde nach etlichen Stunden wieder in einen andern Hafen des Filisterlandes einlauffen. Von dannen sei es sicherer zu reisen. Von dannen würden sie vollend zu Lande fortgehen.

(17) Gleichwohl blieb sie unruhig. Gleichwohl konten diese Reden ihr den Verdacht / den sie geschöpfet / nicht aus dem Sinne bringen. Daher entstund bei ihr eine so große Traurigkeit / daß sie sich des Weinens nicht enthalten konte. Der vornehmste der Abgefärtigten suchte sie zwar zu trösten. Aber ie mehr er ihr Trost zusprach / ie unruhtiger / ie betrübter sie ward: zuvoraus als er ihr endlich zu verstehen gab / daß sie einem Königlichen Fürsten / der sich in ihre Schönheit verliebet / solte zugeführet werden.

(18) Uber solchen so fremden Bericht entsetzte sie sich dermaßen / daß sie straks in Ohnmacht niederfunk. Eine guhte weile lag sie / als toht. Nicht ein einiges Glied regete sich. Nur der Ahtem gab ein Zeichen / daß noch einiges Leben in ihr sei. Diese / der im Anfange ganz schwach war / begunte nunmer immer stärker zu werden / als sie / auf einen tiefgeholten Seufzer / mit ganz leiser Stimme sagte: **Du Schelm! du Böswichte! du Verräher! wer ist dieser Königliche Fürst?**

(19) Er

(19) Er iſt ein ſolcher / fing der Egipter hierauf an / über deſſen Durchleuchtigſtem Heupte des mächtigen Königreichs Egipten Krohne hänget: der gebohren iſt einen ſo mächtigen Reichsſtab zu führen: ja der beſchloſſen hat / Sie / neben ſich / auf den Egiptiſchen Reichsſtuhl zu ſetzen. Und zu dem Ende hat er mich abgefärtiget Sie zu hohlen. Jtzund gehen wir darnach zu; da man Sie / als eine Egiptiſche Königliche Fürſtin / ja künftige Königin ſelbſt / mit frohlokkenden Stimmen wird willkommen heiſſen.

(20) Iſt derſelbe / der dich abgefärtiget / fiel ihm die ſchöne Timnatterin in die Rede / ein Königlicher Fürſt! warüm fängt er dan ſein Vornehmen nicht auch Königlich an? Warüm handelt er Reuberiſch? Suchet er mich zu ehren; warüm leſſet er mich dan rauben? Iſt er in mich verliebet / und trachtet er mit ſeine Liebe zu erweiſen; warüm begehet er dan ſolche häslichē Dinge? Warüm jaget er mich dan in ein ſolches Schröken? Ein Königlicher Fürſt mus Königlich / und nicht Straßenreuberiſch handeln. Ein wahrer Liebhaber mus tuhn / was der Liebe gemäß iſt. Darüm / weil er wider ſeinen Königlichen Stand / und wider ſeine Liebe handelt / kan ich ihn mit nichten weder für einen Königlichen Fürſten / noch für einen Liebhaber erkennen.

(21) Jndem ſie dieſes redete / zog über ihnen ein Schwarm ſchwarzer Wolken zuſammen; daraus ein erſchrökliches Donnerwetter gebrochen kahm. Erſt fing es an fort und fort zu blitzen / zu wetterleuchten. Darnach höreten man von weitem ein Brummen in der Luft / ein Sauſen und

Brauſen auf dem Waſſer. Endlich folgeten die härteſten Donnerſchläge. Die Wolken barſten gleich als voneinander. Es krachte/ es knakte/ es knaſterte und praſſelte ſo greulich/ als ſolte der Himmel zu trümmern gehen. Die Donnerkeule pfiffen/ und ſchoſſen/ mit Feuerſtrahlen begleitet/ ſo gewaltig herunter/ daß denen/ die es höreten/ die es ſahen/ die Haare zu Berge ſtunden.

(22) Ja es war nicht genug/ daß über ihnen der erzürnete Himmel alſo ſtürmete. Die See ſelbſten ſtürmete neben und unter ihnen zugleich. Die erboßete Waſſerwogen/ durch den Wind aufgereitzet/ flogen bald Himmelan/ bald ſunken ſie wieder nach dem Abgrunde zu. Dieſe ſchoſſen/ ſchlugen/ und ſtieſſen ſo gewaltig/ und mit ſolchem puffen auf das Schif zu/ daß man augenbliklich vermeinte ſeinen Untergang zu ſehen. Es war erſchröklich anzuſchauen/ wie es durch die ungeheuren Wällen bald in die Höhe/ bald wieder herunter/ und bald auf dieſe/ bald auf iene Seite geſchmiſſen ward.

(23) Guhter Raht war alhier teuer. Die Segel hingen zerflattert. Der Maſt lag zerſchmettert. Das Ruder ſtund gelähmet. Des Schiffers Kunſt war vereitelt/ und das Schif ſelbſten ſchier gantz vol Waſſers geſpühlet. Alſo trieb es der abſcheuliche Sturm/ wohin er wolte. Alſo warfen es die Wällen bald hier/ bald dort-hin. Die armſälige ſchöne Timnatterin war in der euſerſten Angſt. Furcht und Schröken hatten ſie ſo eingenommen/ daß ſie zitterte/ daß ſie böbete/ wie das Eſpenlaub. Sie ächzete/ ſie kärmete ſo häftig/ daß ſie auch die Steine ſelbſt zum Mitleiden hette bewegen mögen.

(24) Ach!

(24) Ach! sagte sie mit wehmühtiger Stimme/ wie bin ich so unglükſälig? Haben sich dan alle Uhrwesen wider mich verschworen? Sol ich dan nun auf dieser wüſten See mein Leben endigen? Sol ich nun in diesen wilden Wällen begraben werden? Ach! ich erschröke/ wan ich daran gedenke. Doch was sage/ was klage ich? Es ist besser/ es ist ehrlicher alhier zu ſterben/ alhier begraben zu werden/ als in eines gottloſen Wüheterichs/ als in eines unbarmhertzigen Menschenreubers Händen mit tausenterlei Todesängſten gepeiniget werden.

(25) Unterdessen hatten die andern alle genug zu tuhn das Wasser auszuschöpfen; damit das Schifflein nicht gar versinken möchte. Und also bekümmerte sich niemand üm diese trübsälige Schöne. Niemand sprach ihr ein einiges Wort zu. Niemand sahe sich nach ihr üm. So eifrig waren sie bemühet Schif und Leben zu retten. Aber es war alles vergebens/ was sie tähten. Und ob sie schon endlich einige Hofnung bekahmen das Land zu erreichen; indem sie/ durch den Sturm/ nach dem Munde des Flusses Sihor zu getrieben warden: so ward ihnen doch diese Hofnung bald vereitelt.

(26) Weil das Ruder unbrauchbar gemacht war/ konten sie das Schif weder wenden/ noch lenken. Und daher begab es sich/ als sie vor diesen Fluß kahmen/ daß es auf eine harte Sandbank geschmiſſen ward. In einem Augenblikke war es mitten voneinander geborſten. Die eine Hälfte ſank/ mit allen Menschen/ ſtraks unter. Die andere/ darinnen die ſchöne Timnaterin ſich gantz allein befand/ ward vellend nach dem Lande zu getrieben. Es währete ſo lange nicht/ als ich dieſes ſchreibe/ bis

lag

lag sie / durch eine gewaltiggroße Wasserwoge / schon auf das Ufer geworfen.

(27) Die Armsälige wuste nicht / wie ihr geschahe. Sie vermeinte noch in der See zu liegen; weil sie gantz trieffendnas war. Unterdessen legte sich der Sturm. Der Wind ward stille / der Himmel klahr / das Gewölke durchscheinende. Durch dieses brach die Sonne hin. Ihre Strahlen machten das Wetter lieblich / und die Luft warm / ja die halbtohte Timnatterin wieder lebendig. Auch begunte sie in Wahrheit das Leben volkömlich wieder zu fühlen; indem sie sich aufrichtete / und mit der Hälfte des Schiffes / auf dem truknen Lande sahe.

(28) Alhier befand sie sich zwar wieder im Gebiete der Filister / und nicht sehr weit von Bersabe / der Grentzstadt des Filisterlandes. Aber sie war gleichwohl aus einer Gefahr in die andere gerahten; indem sie die Bersabische Wüste vor sich hatte / da sie nirgend einigen Menschen erblikte. Darüm / nachdem sie ihre Kleider ein wenig getruknet / machte sie sich auf / einige Wohnungen zu suchen. Aber sie geriet so weit vom Wege nach Bersabe weg / und so tief in die Wildnis hinein / daß sie keinen Ort antraf / da Menschen wohneten.

(29) Inzwischen nahete die Nacht herbei. Es begunte dämmerlich zu werden. Da überfiel sie der Schrik. Da ümgab sie die Furcht. Der Angstschweis brach ihr aus. Darüm eilete sie mit geschwindern Schritten fort. Sie hofte noch immer einigen Ort anzutreffen / da sich Menschen enthielten / und da sie für dem Anfalle der wilden reissenden Tiere versichert sein könte. Aber sie traf keinen an.

(30) Doch geriet sie endlich / in der Dämmerung / an eine Feverstätte. Allda fand sie / zu gahtem Glükke / neben der Kohlen und der Asche / noch einen

neuen Töpf/ mit einem Feuerzeuge. Dieſes war ein gewiſſes Zeichen / daß an hieſigem Orte kurtz zuvor einige Leute geweſen / welche das gemeldte Küchengerähte zweifelsohne vergeſſen. Auch ſtunden um den Ort herum etliche Feigenbeume/mit reiffen Feigen. Von denen aß ſie / ihren Hunger zu ſtillen/ ein guhtes Teil.

(31) Weil ſie nun die Düſternis überfiel / beſchlos ſie alda zu übernachten. Und zu dem Ende machte ſie ein Feuer an: darzu ihr der Feuerſchlag/ und das ümliegende dürre Holtz dienen muſte. Bei demſelben ſetzte ſie ſich traurig nieder. Die Furcht und das Schrökken lieſſen nicht zu / daß ſie ſchlief. Sie ſaß/ und horchte ſtähts / ob ſie nicht irgendwo einiges Menſchen Stimme vernehmen könte. Aber ſie vernahm keine.

(32) Alhier war es / da ſie alles / was ihr die Zeit ihres Lebens über begegnet / in ihren Gedanken betrachtete. Alhier war es / da ſie allen ihren Glüks-und Unglüks-fällen nachdachte. Ja alhier war es / da ſie dieſe kläglichen Worte / mit oft wiederhohlten Seufzern/ wehmühtiglich ausliſs.

(33) Ach! ich Elende! ſagte ſie. Ach! ich Trübſälige! ich Armſälige! ich Troſtloſe! über die alle Wetter gehen! Wan wird der Himmel mich zu bekümmern/ und mein Glük zu verſchlimmern aufhören? Hat er mich nur darüm auf einen ſo hohen Gipfel der weltlichen Freuden und Wohlüſte geſetzt/ damit er mich üm ſo viel höher und eher in das tiefſte Tahl der Trübſalen und Unluſt herunter ſtürzen könte? Hat er mich nur darüm in den Fürſtenſtand erhoben / damit er mich in den allerelendigſten Jammerſtand herunter fallen lieſſe? Hat er mich nur darüm aus der

Tieffe

Tieffe meines noch erleidlichen Unglükkes auf die höchste Glükstaffel versezet / damit er mich im Meere der allerunerträglichsten Unglükſäligkeiten versinken liesse?

(34) Ach! ich Drangſälige! ich Unglükſälige! die ich zum Spielballe des Glükkes gleichſam erkohren / ja gebohren zu sein scheine! Hat mich das Glük eine Zeit lang nur darüm so lieblich / so freundlich angelächelt / damit es mich üm so viel häslicher anblikken / und üm so viel feindſäliger verfolgen möchte? Hat es mich darüm mit Zukker und Honige gekörnet / damit es mich darnach mit Wärmuht und Galle speisen möchte? Ach! wie hat es mir seine vorige Süßigkeit in lauter Bitterkeit verwandelt? Wie muß ich nunmehr / die ich lauter Luſt hatte / durch die Laſt der Unluſt untergedrükt / ja schier erdrükt werden?

(35) Ich habe nunmehr in der Taht erfahren / daß alles / was in der Welt iſt / nur eitel und unbeſtändig sei. Ich habe nunmehr gelernet / daß weltliche Wohlluſt und Ehre nichts anders sei / als ein verschwundener Rauch / als ein vergänglicher Schatte. Vor wenig Stunden stund ich noch im Stande der höchſten Ehren / der höchſten Glükſäligkeit. Ich ward geliebet / geehret / bedienet. Der fürnehmſte der Fünffürſten des Filiſterlandes hielt mich als seine Tochter. Seine Unterthanen erwieſen mir Fürſtliche Ehre. Sein ganzes Hofgeſinde ging mir / mit allen erſinnlichen Dienſten / eben als einer Fürſtin / zur Hand. Ja ich beſaß alle

die Ehre / alle die Freude / die eine der allerglüksäligsten auf Erden besitzen mag. Aber wo ist nun dieselbe so große Glüksäligkeit? Ach! wie bald ist sie verschwunden?

(36) Der Himmel hat mich zwar eben itzund aus den Raubklauen eines Wühterichs / der mich entführen lies / gantz wunderlich erlöset. Ja er hat zugleich / da wir Schifbruch litten / mein Leben aus dem Rachen des Meeres / den es schon aufsperrete mich zu verschlingen / auf eine gleich so wunderliche Weise gerissen. Gleichwohl bin ich / im entgehen der einen und andern Gefahr / in eine neue gerahten: die mir nicht weniger den endlichen Untergang dreuet; indem ich alhier / in dieser wilden Einöde / Menschlichen Beistandes entsetzet / mich stündlich besorgen mus von den grimmigen Tieren zerrissen und aufgefressen zu werden.

(37) Indem sie dieses sagte / vernahm sie von fernen ein Gereusche der Streucher / das immer näher und näher kahm. Hierüber erschrak sie dermaßen / daß ihr alle Bewägung entging. Sie erstarrete gleichsam für Furcht. Selbst die Sprache ward gehämmet. Sie konte den Mund / Ahtem zu hohlen / nährlich auftuhn. Ja die Sinligkeit selbsten hatte sie schier verlaßen. Die Empfindligkeit war schier gantz von ihr gewichen.

(38) Die Morgendämmerung begunte zwischen Nacht und Tag eben eine Scheidung zu machen / als sie dasselbe / das die Streucher zum rauschen gebracht / in das Gesichte bekahm. Ein

erschrok-

erschröklich großer Leue lies sich sehen. Er nahete mit langsamen Tritten / ja so langsam / daß es schien / als wan er hinkete. Die Armsälige wuste nicht / ob sie flühen / oder warten solte. Zu flühen lies ihr der Schrik kaum zu. Doch dieser verzog sich algemach / als sie endlich gewahr ward / daß der Leue in der Wahrheit hinkete: als sie sahe / daß er nur auf drei Pfohten / und mit einem sehr traurigen Wesen / nach ihr zu kahm.

(39) Sie hatte zwar / im ersten Anblikke dieses reissenden Tieres / ihres Schwagers Beistand / oder desselben Stärke zu haben gewünschet. Sie hatte gewünschet / daß Simson zugegen sein möchte sie von diesem Untiere zu erretten. Aber nunmehr erkante sie / daß der Leue sie selbst um Beistand gleichsam anflöhete: daß er sie / seine Wundärtztin zu sein / zu bewegen suchete.

(40) Er stund vor ihr gleich als ein Bittender / und zugleich Liebkosender. Er sahe sie traurig an / sie zum Mitleiden zu bewegen. Er hielt ihr seine Pfohte zu / damit er hinkete / sie zu besehen. Da märkte sie / daß ihm etwas schadete. Da ward sie gewahr / daß er einen Splitter hinein geträhten. Den sahe sie stekken. Sie zog ihn heraus. Sie wischete die Wunde rein ab / und schmierete sie mit etwas Balsams / den sie in einem Büchslein bei ihr trug.

(41) Unterdessen stund der Leue gantz still / sahe sie überaus freundlich an. Er wedelte mit dem Schwantze. Und als sie alles verrichtet hatte / legte er sich vor den Füßen seiner Aerztin nieder. Da lag er / und spielete / wie ein Schoßhündlein. Da gab er ihr die lieblichsten Blikke. Niemahls verliessen sie seine Augen. Sein Gesicht blieb allezeit auf sie gerichtet. Und dieses tähte er ohne Zweifel / ihr einige Zeichen seiner Dankbarkeit blikken zu lassen.

(42) So

(42) So veränderte dan alhier dieſes Tier/ dem die Grauſamkeit ſonſt angebohren zu ſein ſcheinet/ ſein unbändiges wildes Weſen in ein gantz liebreiches/ in ein gantz guhtahrtiges. Sein Geſicht/ das ſonſt ſo ſtar/ ſo häslich/ ja ſo grimmig ausſiehet/ gab itzund anders nichts/ als die allerlieblichſten/ allergühtigſten/ allerſanftmühtigſten Blikke von ſich. Ja es ſchien/ als wan aus ſeinen Augen der Schrik/ der ſonſten darinnen/ als in ſeiner eigenen Wohnung/ zu hauſen pfleget/ gantz verbannet geweſen. So viel vermag eine Wohltaht/ die oftmahls bei vernünftigen Menſchen nicht den geringſten Dank verdienet/ in einem unvernünftigen/ ja ſelbſt grauſamen reiſſendem Tiere!

(43) Nachdem er alſo eine Stunde gelegen/ ſprang er jähligen auf. Er lief eilend einem dikken Knakke zu. Die ſchöne Timnatterin erſchrak. Sie böbete. Sie zitterte. Sie wuſte nicht/ was ſie denken ſolte. Sie geriet in den Wahn/ er habe ſeine Wildheit wieder angenommen. Aber es ſchien/ daß er irgend ein Wild gewittert: welches er zu fangen/ und damit ſein Artzlohn zu bezahlen vorhatte. Dan er kahm bald wieder/ mit einem jungen Rehe. Dieſes legte er zu ihren Füßen hin; und rührete es weiter nicht an/ als wolte er ſagen/ es ſolte für ſie geſpahret ſein.

(44) Weil ſie nun merkte/ was er wolte/ ſo zog ſie dem Rehe die Haut ab. Sie zerteilte deſſelben Rükken. Die Stükken darvon täht ſie in einen Topf mit Waſſer/ und ſetzte ſie zum Feuer. Unterdeſſen ſahe der Leue fleiſſig zu. Er gab wohtung auf alles/ was ſie täht. Und als das Gerichte gar/ und angerichtet war/ auch ſie ſelbſten darvon zu eſſen begunte/ da lies er aus allem ſeinem Weſen eine ſonderbahre Freude blikken.

(45) Nach-

(45) Nachdem sie sich gesättiget hatte/ schied sie von dannen/ zu sehen/ ob sie irgendwo Menschen antreffen könte. Aber der Leue folgete stähts nach. Er verlies sie nimmer. Wo sie ging/ oder stund/ oder saß/ da blieb er bei ihr. Er war immerzu ihr Gefährte/ ihr Jäger/ ihr Küchenmeister/ ja selbst ihr Beschirmer. Er täht zwar keinem Menschen einiges Leid. Aber wan er sahe/ daß iemand der schönen Timnatterin zu nahe kahm / dem gab er straks einen solchen leunischen Blik / daß er muste zurük trähten.

(46) Wan sie schlief/ war er ihr Wächter. Er täht kein Auge zu. Auch selbst da sie nach drei oder vier Tagen einige Wohnungen antrafen/ blieb er Tag und Nacht bei ihr. Alhier war es / da die Armsälige / nach so manchen erlittenen Ungemächen / etliche Tage lang auszuruhen / und sich zu erhohlen gedachte. Aber das übermäßige Schröken / der stähtige Kummer / die Erkältung bei ihrem Schifbruche/ mit andern dergleichen Zufällen/ hatten ihre Kräfte dermaßen geschwächet / daß sie zu kranken begunte.

(47) Der Leue märkte dieses zur stunde. Er ward überaus traurig. Er sahe sie mit kläglichen Augen an. Die Treue / die er ihr bisher erwiesen/ ward itzund immer gröſſer und gröſſer. Weil ihm die Menschliche Sprache / sein Mitleiden ihr kund zu tuhn/ mangelte/ so täht er solches durch seine Gebährden. War seine Zunge nicht gelöset oder geschikt ihr einigen Trost zuzusprächen / so bemühete sie sich doch / durch Händeläkken / den guhten Willen zu eusern.

(48) Die Menschen/ bei denen sie eingekehret/ waren hierüber verwundert. Mit Bestürtzung sahen sie dem Leuen zu. Sie konten zuerst nicht begreifen/

ſen/ wie ein ſo grauſames und hochmühtiges Tier ſo gar liebreich und freundlich/ ſo gar demühtig und aufwärtig geworden. Doch hieraus ſo wohl/ als aus der wunderwürdigen Schönheit der ſchönen Timnatterin ſchloſſen ſie endlich/ daß dieſelbe/ welche ſie für ein Menſchliches Frauenbild angeſehen/ die Fönizische Göttin Onke ſelbſt ſein müſte.

(49) Dieſe beehreten die Fönizier/ als eine Göttin der Weisheit/ der Tapferkeit/ und Lieblichkeit/ ja der Liebe ſelbſt. So viel/ auch wohl mehr übermenſchliche Vermögenheiten eigneten ſie dieſer Onke zugleich zu. Ja wie manche Kräfte die Griechen und Röhmer/ unter mancherlei Nahmen/ dem einigen Lichte des Mohnes zumaßen/ ſo manche ſchienen auch die Fönizier ihrer einigen Onke zuzumäſſen: unter welchem Nahmen ſie vielleicht eben ſo wohl/ als jene unter ſo vielen andern/ die einige Göttin des Mohnes verſtunden; durch die/ nach ihrem blinden Wahne/ neben der auch einigen Göttin der Sonne/ alles beherſchet würde.

(50) Gemeldter Göttin war an etlichen Oertern der Leye heilig. Auch gab man ihr zuweilen/ wan ſie als eine Göttin der Schönheit und Liebe betrachtet ward/ ja wohl ſonſten/ ihren Stahtswagen zu ziehen/ Leuen zu. Was für ein Wunder war es dan/ daß dieſe ſo einfältigen Wüſtlinge die ſchöne Timnatterin/ weil ihr ein Leue ſo untertähnig aufwartete/ für eben dieſelbe Göttin hielten? Es war in Wahrheit nicht fremde/ daß man ſie/ in ſolchem Wahne/ gleich als eine Göttin verehrete.

(51) Der Wirt/ welcher/ mit ſeiner Fraue/ nach des Ortes Beſchaffenheit/ zimlich from zu ſein ſchien/ hatte eine einige Tochter. Dieſe war ohngefähr von achtzehen Jahren/ und in vielen Stükken ſehr guhtahrtig: auch nicht häslich/ noch ungeſchikt.

schikt. Doch darbei hatte sie ein überaus verliebtes/ und fast wildes und freches Wesen an sich. Die Augen rolleten unaufhörlich im Kopfe/ und flogen/ als angezündete Feuerschwärmer/ überal herüm. Sobald sie irgend ein Mansbild erblikten/ lieffen sie/ als eines Uhrwerks Unruhe/ ja stiegen gar/ mit einer gleich als aufgeschwollenen Grösse/ plötzlich aus ihren Höhlen heraus/ nicht anders/ als wolten sie straks nach ihrem Gesicht-ziele zueilen.

(52) Diese mehr geule/ dan lieblich-keusche Blikke verrieten den heftigen Trieb ihrer Begierden alzusehr. Es war ihr nicht müglich solchen Trieb einzuzeumen. Es verfingen auch alhier weder gühtige/ noch scharfe Worte; dadurch sie ihre Eltern zu zähmen trachteten. Wie heftig sie der Vater bestrafte/ wie genau sie die Mutter bewachte/ so lüstern und listig war sie beide zu teuschen. Kaum wendeten sie den Rükken/ da war die Tochter schon aus dem Hause: da lief sie schon auf die Buhlschaft. Ja sie sprang/ gleich als ein muhtiger brünstiger Hirsch/ der sich aus seiner Umstellung gerissen/ über Strumpf und Stiel hin. Und wan sie etwan aus Furcht zu Hause bleiben muste/ so hatte sie doch einen oder den andern Buhler vor ein Hinterfenster beschieden. Ja sie öfnete/ wan die Eltern schlieffen/ ihnen wohl gar die Thüre/ oder lies sie zum Fenster hineinsteigen.

(53) Was alda vorging/ verbietet mir die Schaam zu melden. Ich muß es unter der Rose laßen. Es möchte vor züchtigen Ohren zu ärgerlich klingen. War der Buhler zu blöde/ so erwiese sie sich um so viel kühner. Ihr Kitzel befand sich so übermäßig/ daß sie ihn selbst zum Liebespiel reizete. Ja das jukkende Fel wolte sie gestreichelt/ betrabbelt/ und gekrallet haben. Ohne Mansvolk konte sie

kaum

kaum eine Stunde tauren. Kahm es nicht von sich selbst/ so wuste sie es auf allerlei Weise zu lokken. Ward es hierdurch noch nicht lüstern ihre lästerne Begierde zu vergnügen; so eilte sie selbsten / sobald sie Lust bekahm/ einen Buhler zu suchen. Der nächste war der Liebste. Sie traht schier allen Pfützen/die ihr am ersten aufstiessen / die Augen aus: auch selbst den häslichsten Mistkeuten. So gar vergeultgroß war ihr Liebedurst! so gar übermäßig hitzig war ihre Hertzensbrunst!

(54) Dieses unbändige Wesen verdunkelte alle ihre Geschikligkeiten. Diese wilde Unahrt vereitelte alle ihre Guhtahrtigkeiten. Diese so gar unkeusche Brunst brandmärkte ihre sonst liebliche Leibesgestalt mit einem häslichen Schandflekke. Dieses einige Laster/ das sie an sich hatte/ verstellete/ verderbete/ ja vernichtigte alle ihre Tugenden. Und hierdurch verlohr sie fast allen ihren Ruhm. Hierdurch geriet ihre Ehre beinahe zum Falle. Hierdurch bekahm sie einen häslichen / greulichen / abscheulichen Nahmen: für welchen / ihn zu entgreulen und angenehm zu machen / schier kein Mittel mehr zu finden.

(55) Weil sie nun das Vermögen nicht hatte/ wiewohl sie es zu haben ängstiglich wünschte/ solchen so gar geulen / so gar heftigen Begierden zu widerstehen; so ging sie bei sich selbsten zu Rahte/ wie diesem so schädlichen Ubel zu begegnen sei. Und hierzu fand sie kein anders Mittel/ als den Ehstand: in welchem sie/ ohne Verlust ihrer Ehre/ diese so geule Lust büßen könte. Ein solches Mittel zu erlangen entschlos sie sich zugleich die bei ihnen eingekehrte vermeinte Göttin Onke demühtigst anzuflehen. Und zu dem Ende traht sie/ in Abwesenheit ihrer Eltern/ vor das Bette der schönen Tinnarrerin. Vor dieser ge-

wähnten / wiewohl kranken Göttin fiel sie auf die Kniehe nieder / und schüttete folgendes Gebäht aus.

(56) Große Göttin / sagte sie / die du Dich gnädig erzeigest allen / die Dich anflöhen ; zu Dir flühet meine flöhende Seele. Bei Dir suche ich Zuflucht. In Dir hoffe ich zu finden / was ich suche. Aus Dir darf ich alles erwarten. Von Dir mag ich alles verlangen. Durch Dich mus ich mein Verlangen erlangen. Ach! neige doch deine Ohren / kehre doch deine Augen zu mir! Höre doch meine Stimme! Siehe doch mein Anligen! Vernim doch meine Seufzer! Schaue doch an die Angst meines Hertzens!

(57) O weise Göttin / die du alles weist! Du weist besser / als ich / was mir fehlet. O mächtige Göttin / in derer Macht alles stehet! Du allein hast die Macht mir zu helfen. Ach! so hülf / so hälf dan! hülf deiner bekümmerten / deiner sonst hülflosen Dienerin! Du bist ja so gütig / so barmhertzig / daß ich an deiner Hülfe nicht zweiflen mag. Und hiermit schwieg sie eine guhte Weile stokstille.

(58) Die schöne Timnaterin sahe die Flöhende mit Verwunderung an. Mit Bestürtzung vernahm sie / was sie sagte. Sie lag krank und schwach zu Bette : gleichwohl hörete sie sich eine mächtige Göttin nennen. Sie wuste schier nicht / ob jene / oder sie selbst treumete. So gar fremde / so gar seltsam kahmen ihr alle diese Reden vor! Gleichwohl lies sie sich dessen nichts märken. Sie wolte die Flöhende lieber bei ihrem Wahne lassen / als sich zur Unzeit offenbahren. Hierdurch gedachte sie mehr Aufwartung und Dienste / mehr Wilfahrung und Treue von solchen Leuten / denen sie sonst / als

Halb-

Halbwilden/ wenig trauen durfte/ in diesem ihrem elenden Zustande zu haben.

(59) Ja sie war/ um ihrer Sicherheit willen/ nicht wenig froh/ daß sie in solches Ansehen gelanget. Wiewohl es ein Laster der beleidigten Gottheit war/ daß sie die Ehre/ die einer unsterblichen Göttin zukahm/ ihrem sterblichen Selbstande zuzueignen gestattete; so machte doch die Noht/ die auch das Eisen bricht/ dieses Laster alhier gleichsam zur Tugend. Endlich fragte sie die ängstliche Bitterin: was für eine Hülfe sie suchte? was für ein Anliegen sie drükte.

(60) Allwissende Göttin/ fuhr jene fort/ warum fragstdu nach meinem Anliegen; da es Dir doch eben so wohl/ ja besser bekant ist/ als mir? Das Feuer der Liebe/ das mich ängstiget/ hastdu ja selbsten angezündet. Diese heftige Begierden/ die mich so übermäßig foltern/ hastdu mir ja selbsten eingepflanzet. Den Treiber meines Gemühtes/ der meine Sinnen mit Schlagschlägen gleichsam forttreibet/ und so ungnädig mit mir handelt/ hastdu ja selbsten bevolmächtiget. Warum stellestdu dich dan/ als were Dir nichts bewust?

(61) Ach! vertilge doch/ gnädige Göttin/ oder lindere nur diese meine Brunst. Nim aus meinem Herzen die ungestühmen Begierden weg/ oder aber besänftige sie. Befiel meinem Gemühtestreiber mich in Ruhe zu laßen/ oder mit mir was erleidlicher zu handeln. Und wan Du ja keines von beiden zu tuhn in deinem Rahte beschlossen; wan ich darzu bestimmet bin/ daß das Feuer meiner Liebe/ wie es angefangen/ so fortwühten sol: ach! so erwirb mir doch diese Gnade/ daß ich/ auf deinen

Wink / durch deine Hülfe / Gelegenheit finde solchen Brand / ohne Verlust meiner sonst in Gefahr schwebenden Ehre / vergnüglich abzukühlen. Diese Gelegenheit kan mir der Ehstand / darein ich mich zu begeben verlange / nur allein geben.

(62) Länger ausser diesem Stande zu leben ist für mich kein Rahe. Wan mir nicht bald das Glük zufället einen Ehliebsten zu umarmen / so bin ich verlohren. Es isst aus mit mir. Alle meine Ehre stehet in Gefahr. Darum erbarme dich meiner / O barmhertzige Göttin! Biete mir bei Zeiten deine Hand! Reis mich bei Zeiten aus diesem Unglükke! Du allein kanst es tuhn. In deiner Macht allein stehet mein Gluks- und Unglüks-stern. Du allein bist es / die mich beseligen / mich erfreuen / und meine Ehre retten kan. Ach! eile bald / meine Helferin / eile bald! Eile bald mir zu helfen / weil mir noch zu helfen stehet!

(63) Auf diese so ängstiglich ausgelaßene Worte folgete ein gantzer Schwarm Seufzer: den ein gewaltiger Platzregen von Trähnen begleitete. Hieraus / und aus allen ihren Gebährden konte man augenscheinlich schlüssen / daß alles / was sie gesprochen / ihr Hertzenswunsch sei. Die schöne Timnaterin sahe die Armsälige / darinnen zwo widerwärtige Angebohrenheiten widereinander so heftig stritten / überaus mitleidendlich an. Sie sahe mit Verwunderung / wie die zum Guhten geneugte / doch schwächste der stärkeren Bösen zu widerstehen mit Gewalt trachtete; aber an Kräfften viel zu schwach fiel. Ja sie konte sich nicht gnug verwundern / daß eine solche / die in einer wüsten Wildnis / unter lauter Wüstlingen / gebohren und erzogen worden /

worden/ dem Guhten noch so viel nachahrtete/ daß sie ihrer so überaus bösen und überaus mächtigen Unahrt sie zu überwältigen/ so überausgern den Kopf bieten wolte/ wan nur ihr Vermögen solchen so guhten Willen die Hand zu bieten mächtig genug sein möchte.

(64) Sie wünschte wohl tausendmahl dieselbe Göttin/für die man sie ansahe/ nur dieser Drangsäligen zum besten/ wahrhaftig zu sein. Zum wenigsten wünschte sie die Macht zu haben ihr zu helfen. Aber der zu liebe/ der sie nicht zu helfen vermochte/ solches zu wünschen war nur vergebens. Beide Wünsche blieben leer. Sie konte weder die Göttin Onka werden/ noch so viel Macht ihr anmaßen der Bittenden zu wilfahren. Gleichwohl stellete sie sich/ als wolte sie ihr helfen. Gleichwohl gab sie ihr die allerschönsten Vertröstungen/ zum wenigsten die allertröstlichsten allerleutsäligsten Worte.

(65) Unter andern fragte sie: welchen Jüngling in der Nachbarschaft sie wohl am meisten liebete/ und ob derselbe/ dan sie also liebete/ sie auch wieder liebete? Auf beide Fragen war die Antwort: sie heete keinen lieber/ als ihres nächsten Nachbahrn mittelsten Sohn; der unter allen/ welche sie kennete/ der geschikteste/ verständigste/ und eingezogneste Jüngling/ auch ihr wieder mit gar sonderlicher Liebe zugetahn sei.

(66) Wie kome es dan/ fragte die schöne Tinnatterin weiter/ daß aus Euch beiden kein Ehpaar werden kan? Ach! gab die Verliebte wieder zur Antwort/ beide Väter seind uns verhinderlich. Der meinige will mir nicht gestatten nur einmahl mit ihm zu reden. Hingegen wendet der Seinige vor: ich sei nicht reich

genug; ich habe so viel Mittel nicht / als sein Sohn hette; ich were noch vielzujung / und was des Dinges mehr ist. Hierdurch bin ich / aus Zweifelmuhte / verursachet worden meine brennende Liebe / die mich so gar sehr verunruhiget / auf andere, ja bald auf diesen / bald auf jenen zu lenken. Unterdessen bleibet doch der erste der allerliebste / und ich kan / noch mag seiner nicht vergessen.

(67) Was hat dan derselbe / den du so beständig liebest / fuhr die schöne Timnatterin fort / gelernet / und was für einen Beruf / damit er dich ernehren könte / pfleget er zu treiben? Er ist ein Wildschütze / antwortete die Verliebte. Auch verstehet er die gantze Jägerei; die er am Hofe des ältesten Fünffürsten / da er drei Jahr in Diensten gewesen / gelernet. Dieser tapfere Fürst der unser Landesherr ist / hat ihn / seiner Geschiklichkeit und Treue wegen / überaus lieb gehabt. Aber etliche von den Jägern mißgönten dieses Glük ihm dermaßen / daß sie nicht eher zu schlafen sich verschwühren / sie hetten ihn dan in die euserste Ungnade gebracht. Und also bekahm dieser gühte Mensch ohngefähr vor einem Jahre plözlich seinen Abschied. Von der Zeit an hat er sich stähes alhier / bei seinem Vater / aufgehalten: da wir dan Gelegenheit bekahmen / einander bekant und günstig zu werden.

(68) Sobald die schöne Timnatterin verstund / daß dieser Jüngling bei eben demselben Fünffürsten / der sie an Tochter stat aufgenommen / gedienet / da ward sie straks so vol Freuden / daß sie alles ihres Kummers vergaß. Ja die Krankheit selbst verließ sie von Stunden an. Von Stunden an stund

sie

ſie auf / und ſagte / mit lieblichem Lächlen / zu derſelben / die ihr dieſes erzehlet: ſei getroſt / meine Tochter. Ich gewähre dich deiner Bitte. Ich wil alles tuhn / was du begehreſt. Weil derjenige / den du ſo hertzlich / ſo treulich / ſo beharlich liebeſt / ein ſolcher iſt / wie du ſageſt; ſo verſichere ich dich / du ſolſt ihn haben / und keine andere. Uber ein kleines wil ich verſchaffen / daß du in ſeinen Armen ruhen ſolſt. Gib dich nur noch ein wenig zu frieden. Sei ſtille! Sage nichts!

(69) Ja ich wil noch mehr tuhn / als du bitteſt. Dir zu Liebe wil ich ſo viel tuhn / daß dein Liebſter bei dem Fünffürſten ſeine vorige Gnade zweifach wieder erlange. Um deinet willen wil ich ſo viel zu Wege bringen / daß er über alle ſeine Misgönner ſol erhoben werden. Er ſol der fürnehmſte werden unter allen Jägern. Das Gebiet über ſie alle ſol ihm gegeben werden. Auch du ſolſt dieſer Gnade mitgenüßen. Die Fünfürſtin ſelbſt ſol dir mit der höchſten Gnade gewogen ſein. Dieſe ſol ſich auch ſo weit erſtrekken / daß ſie dich an ihre Tafel / an ihre Seite wird ſetzen.

(70) Wie froh über dieſen Worten die Verliebte ward / iſt nicht auszuſprächen. Für übermäßigen Freuden wuſte ſie nicht / was ſie täht. Sie ſprang von ihrem Fußfalle / der bishierher gewähret / jähligen auf. Sie hüpfte / ſie tantzte. Sie war ſo luſtig / ſo fröhlich / daß ſie ihrer ſelbſt vergaß: daß ſie vergaß dieſer vermeinten Göttin für ihre milde Gunſt zu danken. Doch endlich beſan ſie ſich. Sie kahm wieder zu ſich ſelbſt. Sie täht einen neuen Fußfal / ihre Dankſagung / in tiefſter Demuht / zu verrichten.

(71) Gühtige Göttin/ fing sie/ im niederfallen/ an/ ich wiederhohle meinen Fußfal. Ich beuge vor Dir abermahl die Kniehe. Ich falle vor Dir abermahl nieder; doch mit verändertem Vorsatze. Bei jenem Fußfalle begehrte ich Trübsälige zu suchen/ zu finden/ und zu empfinden deine Gnade. Bei diesem wil ich nunmehr Erfreuete geben/ und schenken/ was ich habe/ Dir/ O allergnädigste Göttin/ für deine mir angebohrene so überschwänglich große Gnade zu danken. Hier lieget deine gantzergebene Dienerin vor deinen Füßen. Die nim hin zum Danke/ den ich gebe. Besser weis und vermag ich meine Dankbarkeit nicht darzustellen/ als durch Uberreichung und Übereignung meiner selbst.

(72) Liebreiche Göttin/ ich gebe Dir zu eigen mein gantzes Mich. Ich gebe Dir zum Eigentuhme mein gantzes Vermögen. Ich heilige Dir mein gantzes Hertz/ das deines Dankes vol ist. Ich wiedme Dir alle meine Gedanken/ die an nichts anders gedenken/ als Dir zu danken. Ich eröfne/ Dich zu preisen/ meinen Mund. Durch meine Lippen sol deine Ehre hervorbrächen. Meine Zunge sol Dir ewig lobsingen/ Dich ohn Unterlaß rühmen/ Dir fort und fort danken. Nimmermehr wil ich deiner Gnade vergessen. Nimmermehr wil ich aufhören deine Gühte zu erhöhen. Ja ich wil Dich rühmen/ ich wil Dich preisen/ ich wil Dir danken immer und ewiglich.

(73) Diese so jähligen entstandene Freudenbezeugungen der schönen Timnaeterin so wohl/ als der verliebten Bersaberin/ ermunterten den Leuen endlich auch seine Freude zu eusern. Wie

betrübt

betrübt und traurig er bisher über die Unbäsligkeit seiner Aertztin sich angestellet / so erfreuet war er itzund / da er sie wieder wohlauf sahe. Er wedelte mit dem Schwantze. Er schüttelte die Mähne. Er richtete sich mit den Vörderpfohten in die Höhe. Er hub den bisher hängenden Kopf wieder auf / und sahe die Wiedergenäsene mit munteren Augen an. Ja er sprung für großen Freuden kurtz herüm.

(74) Hierauf bekahm die schöne Timnatterin Lust sich in die frische Luft zu begeben. Zu dem Ende ging sie vor die Hintertühre. Nicht weit von dar erblikte sie einen grühnen Anger / in einem breiten Grunde. Dahin täht sie / durch das ümliegende Feld / einen Lustwandel. Der Leue begleitete sie. Aber die Verliebte blieb zu Hause. Sobald sie den Anger erreichet / da kahm ihr ein Jüngling entgegen. Dieser ging bekleidet / eben wie die Jäger ihres Herrn Vaters / des Fünffürsten. Daher muhtmaßete sie von stunden an / daß er derselbe Wildschütze sei / dessen die Tochter ihres Würtes erwähnet.

(75) Sie ward froh / daß sie eine so gewünschte Gelegenheit bekahm ihn allein zu sprächen. Aber er schlug seitwärts aus dem Fußsteige. Er sahe sie ebenmäßig / als andere / weil eine mehr als Menschliche Schönheit ihr beiwohnete / und ein Leue sie begleitete / für eine Göttin an. Und darüm entsetzte er sich für ihrem Anblikke. Darüm durfte er sich nicht erkühnen ihr zu begegnen. Darüm fürchtete er sich ihr zu nahen. Sobald sie dieses märkte / rief sie ihn selbst zu sich. Sie sprach ihn mit überaus leutsäligen Worten an. Er solte nicht aus dem Wege weichen. Er solte sich nicht scheuen zu ihr zu komen. Sie hette ihn etwas zu fragen. Und hiermit stund sie stil / und wartete seiner.

(76) Auf diese Reden kehrete der Schüchterne wieder nach ihr zu. Er beugete sich vor ihr gantz ehrerbietiglich. Er neigete sich dreimahl zur Erde nieder. Und als er ihr so nahe war / daß sie einander die Hand zureichen konten / da fiel er auf das Angesicht die vermeinte Göttin anzubähten. Sie aber befahl ihm aufzustehen / und auf dasselbe / das sie fragen würde / zu antworten. Weil ich weis / sagte sie / daß zwischen dir und der Tochter meines Würtes einige Liebe sich entsponnen / so bin ich / aus gewissen Uhrsachen / begierig von dir zu erfahren / ob du sie auch zu ehligen gedenkest?

(77) Diese so unvermuhtliche Frage jagte dem Jäger ein bluhtrohtes Färblein ab. Die Schaam machte den Scheuen gantz schüchtern. Er durfte die Augen nicht aufschlagen. Viel weniger war ihm müglich zu antworten. Er stund eine guhte Zeit / als mit Bluhte begossen / und sein Angesicht gleichals in einem feurigen Dampfe. Dieser schien seine Zunge zu überstülpen / daß sie unbeväglich blieb / daß sie kein Wort bilden konte. Selbst der Mund war als zugespündet. Er rührete sich nicht. Er verstummete gantz. Er blieb sprachloß und geschlossen.

(78) Die schöne Timnatterin trachtete solche Scheu und Schaam dem schüchternen Schaamlinge zu benähmen. Sie suchte den Blödling zu entblöden / den Feigling kühn und kek zu machen. Sie hielt ihm vor / daß alles sein Glük auf dieser ihrer Frage beruhete. Ihn zu beseligen stünde gantz in ihrer Macht. Dieses könte / ja wolte sie auch tuhn. Darüm solte er ihr nur kühnlich antworten. Er solte seines Hertzens Gedanken nur ungescheuet heraus sagen. Wan er solches nicht tähte / so könte sie auch nicht tuhn / was sie wolte. Ihr Wille sei be-

reit ihm zu helfen. Aber sein Wille müste gleich also bereit sein ihr die Wahrheit zu offenbahren / und nicht zu vertuschen. Kurtz / er solte sich alhier erweisen / als ein Jäger / als ein Schütze; dessen Beruf erforderte weder scheu / noch blöde / weder furchtsam / noch feig zu sein. Wolte der Glüksjäger sein Glük erjagen / so müste die Kühnheit ihm zum Windspiele / die Kekheit zum Jägerspiesse dienen.

(79) Nachdem nun dieses Schüchterlings feuerrohter Anstrich / damit die Schaam seine Backen bezeichnet / in etwas verblichen; nachdem das Spund aus seinem Munde / das Band von seiner Zunge gesprungen; da brach er endlich in folgende Reden aus: Ich gedenke / sprach er / wohl viel zu tuhn: aber der Zwang zwinget mich meine Gedanken zu ändern. Mein Wille were freilich diese Tochter unsers Nachbarn zu ehligen / wan meines Vaters Wille den meinigen billigte. Weil dieser mein Vater verbeut sie nur einmahl zu sprächen / so darf ich / wie lieb ich sie habe / die Gedanken / ihr Breutigam zu werden / nicht fassen.

(80) Warüm ist dan dein Vater dieser deiner Liebe so gar zuwider? fragte die schöne Timnatterin. Der Wildschütze gab zur Antwort: weil meine Liebste nicht reich genug ist; weil sie von ihren Eltern / die nur arme / dürftige / wiewohl sonst redliche Leute seind / keine nenung ansehnliche Morgengabe zu gewarten hat. Hierauf fragte sie ferner: siehestdu dan auch auf den Reichtuhm? und woltestdu wohl lieber eine andere zu heurahten wehlen / wan dieselbe reicher were / dan diese?

(81) Weil er nun beide Fragen mit Nein beantwortete; so versprach ihm die schöne Timnatterin /

natterin / nachdem er seine Liebste / ihrer Armuht ungeachtet / so gar beständig liebete / zu verschaffen / daß er mit solcher seiner Liebsten / wie arm und dürftig auch ihr Vater sei / gleichwohl anderswoher eine reiche Beisteuer bekommen solte. Ja sie selbst wolte sie / als eine Mutter ihre leibliche Tochter / ausstatten. Von ihr selbsten / und aus ihrer Hand solte er dieselbe / die ihm so hertzlich lieb sei / zu empfangen haben. Aber er müste zuvor eine Reise zum Fünffürsten tuhn. Zu dem wolte sie ihn / in einer hochwüchtigen Angelegenheit / selbst absenden. Sobald er von dar wieder zurük gelangete / solte seine Liebste Braut / und er Breutigam sein. Er solte zwischen dessen nur stil schweigen / und der Zeit erwarten.

(82) Wie froh der Jäger anfänglich über einer so gewünschten / so angenehmen Vertröstung ward / so traurig ward er nachmahls wieder / als die schöne **Timnatterin** des Fünffürstens erwähnete: zuvoraus als er vernahm / daß er dahin eine Reise tuhn solte. Die Ungnade / die der Fünffürst auf ihn geworfen / lag ihm noch immer im Sinne. Das zornige Gesicht / damit er ihn angeblikket / als er ihm / von seinem Hofe sich wegzupakken / und nimmermehr wieder vor ihn zu kommen / befohlen / schwebete noch allezeit vor seinen Augen. Darüm befahrete er sich / es würde mit solcher Reise für ihn nicht alzuwohl ablauffen.

(83) **Die schöne Timnatterin** märkte seine Gedanken zur Stunde. Aus der Erzehlung seiner Liebsten war ihr sein Widerfahren bei Hofe schon bekant. Sie wuste schon / daß er / aus Verleumdung etlicher Jäger / in des Fünffürsten Ungnade gerahten. Und daher kunte sie leichtlich muhtmaßen / daß er Bedenken trüge vor einem solchen Herrn / der ihm

seinen

seinen Hof für ewig verbohten / zu erscheinen. Ja daher suchte sie ihm ein Hertz einzusprächen. Und weil er nachmahls ihr selbst bekante / wie es um ihn stund / und was ihn von solcher Reise zurükhielte; so sagte sie / er solte sich nach Hofe zu ziehen nicht abströkken laßen. Er solte nur guhtes Muhtes sein. Sie wolte / durch ein Brieflein / bei dem Fünffürsten schon so viel auswürken / daß er die verlohrne Gnade zehenfach wieder erlangen solte. Ja sie versicherte ihn / daß an dieser Reise sein gantzes Glük hinge.

(84) Auf diese so guhte Versicherung entschloß er sich dan mit dem künftig-anbrächendem Morgen abzureisen. Zu dem Ende gieng er auch / sich wegfärtig zu machen / von stunden an nach Hause. Die schöne Timnatterin aber blieb noch ein wenig auf dem Anger. Und nachdem sie sich mit Wandeln genug ergetzet hatte / kehrete sie auch wieder zu ihrer Behausung. Alda setzte sie sich / und verfärtigte folgendes

Schreiben
an ihren Herrn Vater den Fünffürsten.

Liebster Herr Vater / Gnädiger Fürst /

ICh lebe noch. Ich bin ausser Gefahr. Ich befinde mich wieder in seinem Gebiete. Dessen kan Ihn dieser Brief / und der ihn bringet / dieser Jäger / versichern. Es brach über mir ein Unglükswetter auf. Der Egiptische Königliche Fürst hatte mich beinahe

nahe schon in seinen Raubklauen. Ich war schon zu Schiffe gebracht ihm zugeführet zu werden. Ich schwebete schon auf der See. Ich erblikte schon von ferne die Grentzen des Egiptischen Raubnestes. Aber der Himmel hat mich aus dieser Gefahr erlöset. Ein gewaltiger Seesturm schlug das Raubschif zurük / und mitten voneinander. Er schlug die eine Helfte / samt den Reubern / zu Grunde / und die andere / mit mir / auf das Filistische Land. Alda lag vor mir die Bersabische Wüste. In dieser irrete ich einsam herum / bis ein Leue mich zur Aertztin / und ich ihn zum Gefährten und Aufwärter bekahm. In dessen Geleite geriet ich endlich dahin / da Menschen wohneten. Diese hielten / ja ehreten mich als eine Göttin. Auch bewürteten sie mich / so guht / als sie konten. Unter denen dienete mir die Tochter meines Würtes am meisten. Von ihr erfuhr ich erst / daß ich wieder unter des Herrn Vaters Gebiete gelanget: und daß dieser Jäger / den ich an Ihn abgeschikt / und der ihr Liebster ist / an seinem Hofe gedienet. Wie froh ich über beides ward / kan ich nicht sagen. Ich verlangte von stunden an solchen ihren Liebsten zu sprächen. Ich entschlos mich strats ihm zum Bohten zu gebrauchen. Er war auch willig hierzu: doch auf meine Versicherung / daß er / an stat der Ungnade / die ihm / ohne seine Schuld / etliche Verleumder und Misgönner

bei

bei dem Herrn Vater verurhsachet / eine völlige Gnade wieder finden solte. Weil ich nun an des Herrn Vaters Liebe gegen mich / als seine gehohrsamste Tochter und treueste Dienerin / keines Weges zweifeln darf; so darf ich auch keinen Zweifel tragen bei Ihm so hirsälig zu sein / daß er seinen auf den Unschuldigen gevorfenen Zorn fallen / und ihm die verlohrne vorige Gnade / mir zu Liebe / zehnmahl milder blikken laße. Er verdienet in Wahrheit / an stat der Ungnade / diese Gnade / daß er über alle Jäger erhoben / und zum Jägermeister des gantzen Fürstentuhms bestellet werde. Und zu dieser Würde verhoffe ich ihm Glük zu wünschen / sobald er / auf des Herrn Vaters beliebten Befehl / mit Desselben Abgefärtigten / wieder zurükkommen wird / die jenige nach Hofe zu begleiten / welche seine gehorsamste selbst erkohrene Tochter und getreueste Dienerin eben also zu leben und zu sterben wünschet / als man sie bisher gewürdiget zu nennen

Die schöne Timnatterin.

(85) Bei überreichung dieses und noch eines anderen Schreibens / befahl sie dem Jäger zu eilen. Sie wolte / daß er sich keines Weges seumete. Und damit er um so viel eher bei dem Fünffürsten angelangte / mietete sie ihm ein Pferd. Hierauf begab er sich / sobald der Himmel zu grauen begunte. Hiermit jagte er tapfer fort. Ehe der Tag recht anbrach / war er schon so weit weg / daß man ihn nicht mehr

sehen

ſehen konte. Und alſo kahm er/ nach etlichen Stunden/ bei Hofe glüklich an.

(86) Alhier fand er alles in Ruhr. Alle Filiſter verſamleten ſich. Alles ſtund in vollen Waffen. Man war geſchäftig das Volk Jsraels mit Kriege zu überziehen. Simſon ward beſchuldiget/ er hette die ſchöne Timnatterin entführet. Auf niemand anders fiel der Verdacht / als auf ihn. Er ſolte deswegen herhalten. Das gantze Volk Gottes ſolte deſſen entgälten. Alle Stämme des Jsraels wolte man anfallen ſolchen Raub zu rächen. Man wolte ſie unverſehens überrumpeln. Und darüm hielt man es heimlich / wohin dieſer Kriegszug gemeinet.

(87) Gleichwohl warden jene/ ſolcher mächtigen Kriegsrüſtung wegen/ auch wakker. Sie ſchlieffen nicht. Sie trauten dem Landfrieden nicht. Simſon kennete den Ubermuht der Filiſter allzu wohl. Er wuſte ſehr wohl / was ſie im Schilde führeten. Ihm konte nicht unbekant ſein/ wie wetterwändiſch/ wie unbeſtändig ſie weren. Und darüm begunte man ſich auf Jsraels Grentzen auch ſchon zu rüſten. Man machte ſich alda auch bereit zum Gegenſtand. Die junge Manſchaft ward aufgebohten die Grentzſtädte zu beſetzen. Simſon ſelbſt war hinten und vornen. Er war überal geſchäftig. Er ſtellete gantz vorſichtig alles an.

(88) Ein Leue ſchläft mit offenen Augen/ mit wedlendem Schwantze/ ſeinen Feind abzuſchrökken: indem er ihm einbildet/ er wache. Eine ſolche Leuenahrt lies alhier Simſon blikken. Die Filiſter gedachten ihn / durch einen unterlichen Frieden/ gantz in den Schlaf gewieget zu haben. Sie vermeinten/ ſie hetten ihm / durch eine blaue Dunſt / die Augen zugeſchloſſen. Aber der wakkere Simſon hielt ſie

gleich-

gleichwohl allezeit offen. Selbſt ſeine tapfere Fauſt befand ſich in ſtähter Bewägung. Sobald ſich nur etwas in der Nachbarſchaft rührete / lies er ſein hurtiges / vorſichtiges / wakkeres / und tapferes Weſen blikken.

(89) Der Fünffürſt ſtund eben im Schloßhofe ſich auf ſeinen Streitwagen zu begeben / als ihm der abgefärtigte Jäger den Brief der ſchönen Timnatterin einhändigte. Weil er nun / aus der Uberſchrift / die Hand ſoſtraks nicht kennete / ſo fragte er / mit zimlich rauen Worten / von wem er käme? Der Jäger gab zur Antwort: er wüſte nicht anders / als daß dieſelbe / die ihn geſchrieben / die Große Göttin Onke ſei. Wie komſtdu dan an den Brief einer ſo Großen Göttin? fragte der Fünffürſt ferner. Und der Jäger antwortete wieder: Sie hette denſelben ihm ſelbſt in die Hände gegeben / und darbei ausdrüklich begehret ihn ja eilend nach Hofe zu bringen. Zu dem Ende hette ſie ihm auch ſelbſt ein Pferd gemietet / und tapfer fortzujagen befohlen.

(90) Der Fünffürſt ward über dieſen Worten des Wildſchützen zum höchſten verwundert. Er konte nicht begreiffen / woher es komme / daß eine ſo Große Göttin ihn ſo hoch würdigte: daß eine unſterbliche Göttin ſich ſo gar tief herunterlieſſe / mit eigner Hand an einen ſterblichen Menſchen zu ſchreiben. In ſolcher Verwunderung brach er den Brief auf / und entfaltnete ihn. Sobald er die Unterſchrift erblikte / rief er überlaut: du haſt recht geſagt / dieſer Brief ſei von einer Göttin geſchrieben. Es hat ihn auch in Wahrheit eine Göttin geſchrieben / wiewohl nicht die Göttin Onke. Die Göttin von Timnar iſt es / deren Handſchrift ich alhier erblikke. Die ſchöne Timnatterin iſt es. Meine

liebste Tochter ist es. Ach ja! sie ist es selbst/ die an mich schreibet.

(91) Hiermit fing er den Brief an zu lesen. Schier bei ieder Zeil hielt er stil. Ja schier bei iedem Worte euserte sich eine neue Bewägung seines Gemühtes. Anfangs spührete man/ aus seinen Gebährden/ eine gantz ungemeine große Freude. Bald darauf lies er eine schier grössere Bestürtzung blikken. Doch diese schien/ im fortlesen / wieder mit einigen Freudenzeichen vermischt zu werden. Ja wie oft der Inhalt des Schreibens sich änderte/ so oft veränderte sich auch des Lesers Wesen.

(92) Weil nun die gantze Kriegsmacht der Filister zum Feldzuge schon aufgebrochen/ auch etliche Schaaren albereit fortzuziehen begonnen; so befahl er / als er noch mitten im Briefe war: man solte den Feldzug aufschüben. Alle Völker solten sich wieder in ihr Läger verfügen. Alda solte man auf weiteren Bescheid warten. Simson sei unschuldig / fuhr er fort. Man hette bisher ihn fälschlich bezüchtiget. Es kähme von weit höherer Hand/ daß seine Fürstliche Tochter entführet worden. Der Kriegeszug müste nunmehr verändert/ und anderswohin / als das unschuldige Volk der Kinder Israels zu überziehen / gewendet werden. Und darüber müsten sich zuvor alle Fünffürsten berahtschlagen.

(93) Hierauf schlug er die Augen wieder auf den Brief. Und nachdem er ihn zweimahl nacheinander durchgelesen/ sahe er den abgefärtigten Jäger überausgühtig/ überausgnädig an. Was sol ich nun dir / sprach er / in Gegenwart aller umstehenden Hof- und anderer Fürstlichen Bedienten/ überlaut/ für eine Gnade blikken laßen/ weil du mir einen so gar hocherfreulichen Brief eingehändiget?

diget? Mit was für einem Bohtenlohne sol ich die fröhliche Bohtschaft/ die du mir bringest/ vergälten? Alle meine Gnade sol dir hinfort offen stehen. Bitte nur/ was du wilst. Ich wil dir nichts versagen.

(94) Nach Volendung dieser Worte/ kehrete er sich zu den Jägern und Wildschützen ûm/ die hinter ihm/ auf der linken Hand fast alle beisammen stunden. Und ihr Jäger/ fing er zu ihnen an/ was meinet ihr wohl/ daß dieser euer Mitjäger und Spiesgeselle verdienet? Was sol ich ihm für diese seine Dienste/ die er itzund meiner liebsten und einigsten Fürstlichen Tochter geleistet/ und dadurch mich so gar hoch erfreuet/ für eine Gnade bezeigen?

(95) Weil nun keiner unter allen Jägern hierauf zu antworten sich erkühnete/ so fuhr er fort/ nachdem er ein wenig stil geschwigen. Wisset dan/ sagte er/ daß ich diesen meinen Liebling/ den etliche seiner Misgönner unter euch ehmahls fälschlich bei mir angegeben/ itzund zum Obersten Jägermeister in meinem ganzen Fürstentuhme bestellet. Und darûm gebiete ich euch/ ihn hinfort für euer Oberhaupt zu erkennen/ und allen seinen Befehlen so wohl/ als den meinigen/ zu gehorchen.

(96) Hierauf sahen die Jäger einander an. Ihre Gebährden gaben den Unwillen und Verdrus/ den sie hatten/ daß ein so junger Jäger/ der noch darzu von gantz geringer Abkunft war/ ihnen allen vorgezogen würde/ genugsam zu vernehmen. Aber keiner hette gleichwohl das Hertz dem Fünffürsten zu widersprächen. Seine Wahl wolte guht geheissen/ und sein Fürstlicher Wille volbracht sein.

(97) Endlich befahl er auch/ daß hundert auserlesene Reiter/ einen Rit in die Bersabische Wüste zu tuhn/ sich gegen zukünftigen Morgen solten gefaßt halten. Diese waren bestimt den neuen Oberjägermeister/den der Fünffürst seine Fürstliche Tochter wiederzuhohlen absenden wolte/ bei seiner Hin- und Her-reise zu begleiten. Zudem Ende warden ihm auch die neue Stahtsrökke/ samt allem Zugehöhr/ aus der Fürstlichen Kleiderkammer gereichet; damit er in seiner Gesantschaft/ wie es einen Fürstlichen Gesanten geziemet/ stahtlich genug aufziehen möchte.

(98) Also sahe man diesen Jäger in einem augenblikke mit Ehren und Gnaden gleichsam überschüttet. Sobald kehrete sich das Blat üm! Sobald fiel ihm das höchste Glük zu! Sobald ward aus einem verachteten Wüstlinge/ ja Staublinge/ der ausbündigste Liebling/ der ansehnlichste Höfling! Derselbe/ der nur vor einer Stunde nichts anders/ als ein armer/ und darzu dienstloser Jägerknecht gewesen/ war itzund ein Fürstlicher Oberjägermeister: den sein Fürst überdas auch so hoch begnadigte/ daß er die Ehre haben solte/ als ein Gesanter/ mit einem so prächtigen Nachschwalke von auserkohrnen Reitern/ an seine liebste Fürstliche Tochter/ Sie nach Hofe zu begleiten/ ausgeschikt zu werden.

(99) Uber alle diese gantz unvermuhtete Ehre ward der Jäger so vol Freude/ daß Justien/ und Mandro/ als sie/ jener aus einem Seuhürten/ und dieser aus einem Schiffer/ zu Röhmischen Keisern/ Primislaus/ als er aus einem Kühhürten zum Böhmischen Könige/ Darius/ als er aus einem Häscher zum Persischen Könige/ Agatokles/ als er aus einem Töpfer zum Sizilischen Könige/ Telefanes/ als er aus einem Wagner zum Lidischen Könige/

Könige/ Hiperbolus/ als er aus einem Liechtzieher zum Fürsten der Atehner/ Viriat/ als er aus einem Hürten/ Jäger/ und endlich Straßenreuber zum Heerführer der Portugallier/ Gadareus/ und Veneidius/ als sie beiderseits aus Bätlern zu Römischen Bürgermeistern/ ja Rodope/ als sie aus einer gemeinen Hubre zur Egiptischen Königin erhoben worden/ freudiger und fröhlicher nicht sein können.

(100) Als nun die Zeit das Abendmahl zu halten herbeigenahet/ ward dieser neue Oberjägermeister auch mit an die Fürstliche Tafel gesetzt. Alda bekahm er Gelegenheit den Brief der schönen Timnatterin/ den sie ihm an die Fünffürstin mitgegeben/ zu überreichen. Und dieses täht er im zusehn des Fünffürsten: welcher nicht eher essen wolte/ noch konte/ er habe dan zuvor dessen Begrif vernommen. So begierig war er den gantzen Zustand seiner Tochter zu wissen! Darüm ward er ihm auch von der Fünffürstin selbst alsobald vorgelesen. Er lautete aber von Worten zu Worten/ wie folget.

Schreiben
an ihre Frau Mutter/ die Fünffürstin.

Liebste Frau Mutter/ Gnäd. Fürstin/

ICh habe bisher manches Unglük empfunden. Doch hat mich keines so hestig geschmertzet/ als das mir die Ehre der Frau Mutter aufzuwarten so lange misgönnet/ ja so wühterisch entzogen. Mancher Glüksstoß ist mir begegnet. Doch hat mir keiner

so weh getahn/ als der mich von Ihrer Fürstlichen Gegenwart eine so geraume Wile gleichals verstoßen zu leben gezwungen. Nach so mancherlei Unglüksstößen/ sties mir gleichwohl endlich das unverhofte Glük auf/ daß der Himmel mir diesen Jüngling/ den ich abgefärtiget/ gleich als einen Engel/ mir in meinem Elende zu dienen/ zuschikte. Ihm/ und seiner Liebsten mus ich allein danken/ daß ich/ in welcher Landschaft ich were/ zu wissen bekahm: daß ich/ in des Herrn Vaters Fürstentuhm wieder gelanget zu sein/ erfuhr: ja daß ich zugleich die Zeit gebohren sahe/ da mich die Hofnung versichern konte/ Ihre mir entzogene Fürstliche Hand bald wieder zu küssen. Ach! ich verlange darnach. Und dieses Verlangen auf das schierste zu erlangen bin ich vermittelst dieses Jünglings gewärtig: welchen ich auch darüm Ihrer hohen Fürstlichen Gnade gleich also anbefehle/ wie ich in meinem Schreiben an den Herrn Vater getahn; darinnen ich zugleich alle meine Glüksfälle/ die ich von der Zeit meiner Entfernung an gehabt/ ausführlich erzehlet. Wan ich bei Hofe bin angelanget/ welches ich/ auf Ihre gnädige Beförderung/ innerhalb drei oder vier Tagen geschehen zu sein sehnlich vermuhte; dan wil ich das übrige meines Zustandes mündlich erklähren. Unterdessen wird Ihnen Ihre Dienerin/ meine liebe leibliche Mutter/ aus inliegendem Brieflein/ welches

ches ihr einzuhändigen ich untertähnig bitte/darvon auch etwas eröfnen. Und ich werde den Himmel für Ihre Wohlfahrt anflehen / solange mir seine Gnade die Ehre gestattet Ihre selbsterkohrene Fürstliche Tochter zu sein / welche man bisanher / mehr aus Gunst/ oder gar Misverstande/ als aus einem untadelhaftigen Urteile / hat nennen wollen

Die schöne Timnatterin.

(101) Weil unter dem Einschlusse dieses Schreibens an die Fürstliche Hofmeisterin zugleich mit ein Brieflein angelanget/ so ward sie von stunden an aus dem Frauenzimmer gehohlet. Der Fünffürst hatte solches Brieflein eben in der Hand/ als sie in den Saal traht. Da habt ihr/ sprach er/ und hielt es nach ihr zu/ die Versicherung / daß unsere Tochter noch lebet/ und in guhter Verwahrung ist. Wir tragen Verlangen zu erfahren/ was sie an euch schreibet. Und eben darüm haben wir euch von der Mahlzeit anher entbohren / uns dieses Brieflein vorzulesen.

(102) Die Mutter / welcher für Freuden die Trähnen über die Bakken flossen / und die Sprache schier stekken blieb / nahm den Brief mit tiefster Ehrerbietigkeit an. Sie entsiegelte denselben zur Stunde. / Sie brach ihn auf / und fand darinnen folgende Worte.

Schreiben

an ihre liebe leibliche Mutter/

die Fürstliche Hofmeisterin.

DJese Zeilen/ liebe Mutter/ versichern Euch meiner Gesundheit. Es ist meine eigene Hand/ meine eigene Schrift/ was ihr sehet. Betrachtet sie nur wohl. Schauet sie nur eigendlich an. Ich war zwar in fremder Gewalt. Aber der Himmel hat mich daraus entwältiget. Ich war zwar nicht weiter/ als ein Daume breit ist/ vom Tode. Doch dasselbe/ das mir den Tod zu dreuen schien/ hat mich selbst aus seinen Klauen gerissen. So lebe dan ich/ Euch zu liebe/ noch. Ich lebe sicher/ in unsrem eignen Lande. Ja ich lebe gantz ausser Gefahr/ und unter der Aufsicht eines Leuen: der etliche Tage nacheinander mein Geleitsman/ mein Wächter/ mein Jäger/ mein Speisemeister/ und getreuester Aufwärter gewesen. Diesen solt ihr sehen/ wan ihr mich sehet; welches in vier Tagen ohne Zweifel geschehen wird. Dan er folget mir immer. Er verlesset mich nimmer. Nimmer weichet er von mir. So getreulich nimt er meiner wahr! So fleissig wartet er meiner! Unterdessen lebet wohl/ und liebet beharlich dieselbe/ welche beharlich zu sein sich verpflichtet

Eure gehorsame Tochter.

Timnate.

(103) Hierauf war man luſtig und guhter Dinge. Den Kummer ſpühlete man mit Weine vom Hertzen. Die Sorgen warden verbannet. Man vergaß aller Betrübnis. Die Traurigkeit bekahm ihren Scheidebrief. Die Freude nahm ihren Platz ein. Das Wohlleben traht an ihre Stelle. Einieder war fröhlich. Doch der Fünffürſt am allermeiſten: der auch ſelbſt alle zur Fröhligkeit anmahnete. Ja er befahl/ allen Hofbedienten ſo viel Weines zu zapfen/ als ſie trinken könten. Und alſo brachte man dieſen Abend in lauter Luſt und Freude zu.

(104) Nach volendetem Freudenmahle zog der Fünffürſt den neuen Oberjägermeiſter auf die Seite. Er begab ſich mit ihm allein an ein Fenſter. Niemand durfte darbei ſein. Niemand ſolte zuhören/ was ſie ſpracheten. Alda war es/ da er fragte/ was ſeine Tochter geſaget? Er forſchete nach allen und ieden ihren Worten. Er trug verlangen alle ihre Reden zu wiſſen. Er wolte durchaus/ daß er ihm nichts/ ja gar nichts/ was es auch ſei/ verſchweigen ſolte.

(105) Weil nun der Oberjägermeiſter verſtund/ daß der Fünffürſt ſo gar genau/ und ſo gar ſcharf nach allem fragete; ſo täht er ihm auch von allem Eröfnung. Er offenbahrte den gantzen Handel. Er erzehlete gantz ümſtändlich alle gepflogene Geſpräche. Ja er entdekte zugleich alles miteinander/ was zwiſchen ſeiner Fürſtlichen Tochter und ihm/ bei der erſten Zuſammenkunft/ vorgegangen. Auch verſchwieg er ihm ſeine ſelbſteigene Liebe nicht. Doch hierbei baht er untertähnig üm gnädige Verzeihung/ daß er ſeine Fürſtliche Gedanken/ durch die Erzehlung ſolcher ſeiner ſo eitelen Liebe beümüßigte. Ich tuhe dieſes/ waren ſeine ſelbſteigene

Worte / nur darüm / und aus keinem andern Triebe / dan dem Willen und Befehle meines Fürsten Gehohrsam zu leisten.

(106) Diese des Oberjägermeisters Offenhertzigkeit und Bescheidenheit zugleich gefiel dem Fünffürsten über die maße. Ja er priese seine so beständige Liebe. Und hierbei versprach er ihm / alles / was seine Fürstliche Tochter ihm angelobet / selbsten zu volziehen. Er selbsten wolte seiner Liebsten Aussteurer sein. Aus seiner eigenen Schatzkammer solte sie mit einer ansehnlichen Aussteuer versehen werden. Und weil seiner Tochter Wille sei / daß er sie aus ihrer eigenen Hand / gleichals ihre leibliche Tochter / empfangen solte; so wolte er sie hiermit ihr zur Hofmeisterin / und ihn zum Hofmeister bestellet haben.

(107) Zu allen diesen Gnadenbezeugungen fügte der Fünffürst noch diese. Sobald seine Fürstliche Tochter / sprach er / in seiner und seiner Liebsten Begleitung / an seinen Hof gelanget / solte / straks bei dem ersten Freudenmahle / sein Verlöbnis / in seiner und aller anwesenden Gegenwart / geschehen. Auch solte sein Schloß / alda seine Hochzeit zu halten / ihm offen stehen. Ja er wolte diese Hochzeit ihnen selbst ausrichten. Alles / was darzu erfordert würde / solten sie aus seiner Fürstlichen Küche zu gewarten haben.

(108) Hierauf rief der Fünffürst einem Diener. Diesem befahl er der Hofmeisterin zu sagen / daß sie straks etliche Kleider / Hemden / und anders Weibergerähte / das zum Frauenschmukke gehöret / aus des Frauenzimmers Kleiderkammer zu ihm brächte. Hieraus solte der Oberjägermeister von allen / drei der besten Stükke / die

ke / die ſeiner Liebſten gerecht weren / ihr ſolche mitzubringen / ausleſen. Alſo trug der Fünffürſt Sorge für alles. So ſorgfältig war er für ſeiner Fürſtlichen Tochter erſtbeſtelte Hofmeiſterin; damit ſie / gleichals einer ſolchen Hofjungfrau geziemet / gezieret und geſchmükt genug aufziehen möchte.

(109) Als nun der Oberjägermeiſter / dem Fürſtlichen Befehle zur folge / ſolchen Kleiderſchmuk beſichtigte; da fing der Fünffürſt mit ihm an zu ſchertzen. **Weil ich wil / ſprach er lächlende / daß deine Liebſte dir auf das beſte gefalle / ſo ſuche für ſie den beſten Schmuk aus. Wehle für ſie das Schönſte / das dich am ſchönſten zu ſein dünket: damit ſie dadurch in deinen Augen auch ſelbſt die Schönſte / die Liebſte werde / wan ſie etwan dir eine ſolche zu ſein ſonſten noch nicht völlig genug ſcheinen möchte.**

(110) Unterdeſſen hatte ſich das Getümmel aus dem gantzen Schloſſe verlohren. Aus allen Oertern war das unheimliche Weſen weg. Hingegen hatte das Stilſchweigen ſich überal eingefunden. Die Heimligkeit war durch und durch eingeſchlichen. Man hörete nichts Lautes mehr. In allen Gemächern ward es gantz ſtil. Nicht ein einiges Gereuſche vernahm man. Kein Klang von irgend einem Dinge ward gehöret. Alle Menſchen lagen ſchon in der Nachtruhe. Jederman war zu Bette. Das gantze Hofgeſinde ſchlief. Nur die Hofmeiſterin / mit einer Kammerdienerin / und zween Edelknaben / die aufwarteten / waren noch wakker / als der Fünffürſt ſich in ſeine Schlafkammer begab; nachdem er dem Oberjägermeiſter zu ſeiner Reiſe Glük gewünſchet.

(111) Die-

(111) Dieſer ward endlich auch in ſein Zimmer geführet: da er zu ſchlafen vermeinte. Aber es kahm kein Schlaf in ſeine Augen. Die übermäßige Freude hielt ihn ſtähts wakker. Die Erinnerung der vielfältigen Ehren/damit ihn der Fünffürſt überſchüttet/ lies ihn nicht ruhen. Seine Gedanken flatterten hin und her. Seine Gemühtstriften bewegeten ſich/als eines Uhrwerks Unruhe. Sie warden nimmer ſtil. Sie verunruhigten alle Sinnen. Sie trieben den Schlaf aus. Auch den geringſten Schlummer lieſſen ſie nicht zu.

(112) Das Ubermaß der Ehren würkt übermäßige Freude: doch gemeiniglich nur bei denen/ die gantz keiner Ehre gewohnet; die aus dem niedrigſten Staubwinkel den höchſten Ehrengüpfel auf einen Schwung erſteigen. Hingegen freuen ſich andere/ die ſtähts im Ehrenſtande geſtanden/ denen die Ehre nichts ungewöhnliches/ nichts neues/ ſelbſt über den höchſten und plötzlichſten Zuwachs derſelben nur mäßig.

(113) Unſer Oberjägermeiſter war im allerniedrigſten Stande gebohren. Unter verächtlichen Wüſtlingen/ die kaum wuſten/ was Ehre zu ſagen/ war er erzogen. Und ob er ſchon eine Zeit lang/ als ein Jägerknecht/ in Fürſtlichen Dienſten gelebet; ob er ſchon die Ehre/ durch den Umgang mit Höflingen/ in etwas kennen gelernet: ſo hatte doch dieſe Kunde ſeines Fürſten Ungnade/ dadurch er von den Höflingen wieder unter ſeine Wüſtlinge gerahten/ ſchier zur Unkunde gemacht. Darüm war es auch kein Wunder/ daß er itzund/ da ihn der Fünffürſt/ nach verloſchener Ungnade/ mit überſchwänalich großen Gnaden und Ehren ſo plötzlich und ſo unvermuhtlich überheufte/ ſolche ſo heftige Freudenbewägungen/ daß er weder

ruhen/

ruhen / noch ſchlafen konte / durch alle ſeine Sinnen empfand.

(114) Hierzu kahm auch endlich die Liebe. Dieſe trieb ihm den Schlaf vollend aus den Augen. Durch dieſe ward er noch vielmehr verunruhiget. Das ſehnliche Verlangen ſeine Liebſte zu umarmen hielt ihn fort und fort wakker. Sie ſelbſten / oder vielmehr ihr Bildnis ſchwebete ſtähts in ſeinen Sinnen. Bald lies er ſich bedünken ihre flinkernden Augen ihm winken zu ſehen. Bald kahm ihm vor aus ihrem ſchönen Munde / deſſen Roſen mitten im Schnee blüheten / ſein Wilkommen zu hören. Bald ſchien ihm ihr Arm um ſeinen Hals geſchlagen / und ihr Mund auf dem ſeinigen zu liegen. Aus allen dieſen Schattenwerken / welche die Einbildung ihm vorſtellete / wiewohl ſie nur als überzukkerte Traumbilder waren / entſtund dan ein unruhiges ſtöhtiges Wachen.

(115) Und alſo war es ihm nicht müglich zu ſchlafen. Die gantze Nacht durch blieb er wakker. Nur gegen Morgen fing er ein wenig an zu ſchlummern. Aber bei dieſem ſchlummern trieb die Einbildung ihr Affenſpiel in ihm nicht weniger / als da er wachete. Ja er rief im ſchlummer ſelbſt / **Nun iſt ſie mein / Nun iſt ſie mein** / ſo überlaut aus / daß es der Fünffürſt / der eben in ſeine Kammer traht / hörete. Dieſer märkte von ſtunden an / daß der Treumende / mit ſolchen Worten / auf die Beſitzung ſeiner Liebſten zielete. Darüm fing er auch zum Ermunterten alſobald an. **Sei nur noch ein wenig zu frieden: ſie ſol gewis dein ſein.**

(116) Der Oberjägermeiſter erröhtete ſich hierüber. Er ſchähmete ſich / daß der Traum ſeine ſo verliebte Gedanken verrahten. Aber der Fünffürſt geriet ſtraks auf andere Reden. Er begehrte / daß

daß er sich mit der Reise ja nicht seumete. So wohl her / als hin solte man eilen; damit er seine Tochter bald zu sehen bekähme. Ja er fügte hinzu: sofern er / einiger Stahtsangelegenheiten wegen / nicht müste bei Hofe bleiben; so würde sein Verlangen ihn mitzuziehen selbst anstrengen. Und hiermit begab er sich wieder aus dem Zimmer / dem Oberjägermeister sich straks anzukleiden Gelegenheit zu geben.

(117) Unterdessen hatten sich die Reiter aufzusitzen gantz färtig gemacht. Der Stahtswagen / darauf das Fürstliche Freulein fahren solte / stund schon angespannet. Auch war die Tafel das Frühmahl zu halten albereit gedekket / als der Oberjägermeister in den Speisesaal traht. Alhier ging alles mit der hast zu. Auf Befehl des Fünffürsten / muste geeilet sein. Mit Geschwindigkeit warden die Speisen aufgetragen. Man seumete sich an der Tafel nicht lange. Schier im hui war alles gesehen.

(118) Hierauf begaben sich alle Reiter zu Pferde. Auch setzte sich der Oberjägermeister / auf Befehl des Fünffürsten / in den Stahtswagen: neben dem etliche Schützen herlieffen. Ein Rüstwagen / mit Reusigem Zeuge beladen / folgete straks. Also ging die Reise geschwinde fort. Die Mauleſel und Pferde fühleten das Futter / das man ihnen in vergangener Nacht mit milder Hand gereichet; und lieffen so tapfer / daß man / sie fortzutreiben / weder Stachel / noch Spohren / weder Peitsche / noch Spisruhte bedorfte.

(119) Der Oberjägermeister befand sich zwar im Stahtswagen gantz allein. Niemand saß bei ihm. Er hatte keine Geselschaft. Aber dieses währete nur einen Augenblik. Er blieb in solcher Einigkeit nicht lange. Bald befand er sich selb zweien.

Ohne

Ohne seine Liebste zu sein gestattete die Liebe nicht. Seine verliebte Gedanken eileten straks nach ihr zu. Sie stöhreten gleichsam ihre Ruhe. Ja sie hohleten sie selbst aus ihrer Schlafkammer / aus ihrem Bette / da sie noch ruhete. Er muste sie bei sich haben. Sie muste neben ihm im Stahtswagen sitzen.

(120) Alhier war es auch / da sie die Einbildung / wie sie leibete und lebete / seinen Augen vorstellete. Also war ihm schier anders nicht bewust / als daß sie selbst seine Gefährtin sei. Er wähnete nicht anders / als daß sie ihm selbsten Geselschaft hielte. In dieser so süßen / wiewohl falschen Einbildung befand er sich schier die gantze Reise durch. Bald erschien sie ihm in ihrer gewöhnlichen Tracht. Bald prangete sie / vor seinen Augen / in eben dem Kleiderschmukke / damit sie der Fünffürst beschenket.

(121) In dieser stahtlichen Kleidung schien sie ihm siebenmahl schöner / und siebenmahl lieblicher / ja siebenmahl lieber / als in voriger / zu sein. Daher nahm auch seine Liebe / sooft er sie hierinnen erblikte / mehr und mehr zu. Ja sie ward gleichsam dermaßen geschwängert / daß sie in ihm / solcher seiner Liebsten Lieblichkeit zu genüßen / ein unerträgliches Verlangen gebahr. So viel vermag ein zierliches Kleid / ein schöner Schmuk; zuvoraus an einem wohlgestalteten Weibsbilde! Hingegen macht ein zerrissener alfränkischer Küttel zuweilen auch die lieblichste Schönheit häslich / die anmuhtigste Liebligkeit unanmuhtig / und verstellet die gantze sonst fürtreflich-schöne Leibesgestalt dermaßen / daß sie ihr selbsten gantz unähnlich wird.

(122) In-

(122) Inzwiſchen nahete der Oberjägermeiſter ſeiner Heimat ie mehr und mehr. Aber ie näher er kahm/ ie heftiger er brante. Seine Begierden/ die Liebſte zu ſprächen/ wolten ihm kaum geſtatten vor ſeines Vaters Behauſung/ da das Fürſtliche Freulein ſich eben befand/ abzuſitzen. Doch der Wohlſtand und ſeine Pflicht vereiſchten nichts anders. Er muſte derienigen/ üm deren willen er abgeſandt war/ am erſten aufwarten. Er muſte bei ihr den anvertrauten Fürſtlichen Befehl am allererſten ablegen. Dieſer Fürſtliche Befehl muſte nohtwendig vor- und ſeine Liebe nach-gehen.

(123) Gleichwohl war dieſes Freulein ſo gühtig/ daß es den Verliebten nicht lange von ſeiner Liebſten abhalten wolte. Darüm ſetzte es ſich von ſtunden an in den Stahtswagen/ und befahl ihm ſeinen Sitz alda auch wieder zu nehmen. Alſo fuhren ſie/ durch des Oberjägermeiſters Eltern/ Brüder/ und ſchier alle Nachbahren begleitet/ nach ſeiner Liebſten Behauſung zu. Dieſe kam ihnen/ mit Vater und Mutter/ ſtraks entgegen gelauffen. Aber ſie ward zum höchſten beſtürtzt/ als ſie ihren Liebſten in ſo überaus prächtigen Stahtskleidern/ und darzu mit einer ſo mächtigen Anzahl der auserleſenſten Reiter begleitet/ aufziehen ſahe. Ja ſie meinte ſchier zu treumen/ da ſie vernahm/ daß er/ eben als ein Landesfürſt/ ſolcher ſo köſtlichen Reiterei geboht ſich in der nähe zu lägern/ und auf ſeinen weiteren Befehl in Bereitſchaft zu bleiben.

(124) Uber eine ſolche uhrplötzliche Verwandelung bekahm ſie vielerlei wunderliche Gedanken. Er ſchien ihr nun nicht mehr ihr Liebſter zu ſein. Darüm durfte ſie ihm auch nicht einmahl nahen/ viel weniger ihn anreden. Ja ſie ſtund

ſtähts/

ſtähts / als eine betrübte Verlaßene / hintenaus. Ihm näher zu trähten war ſie nicht kühne genug. Aber als er ſeine Geſantſchaft bei dem Fürſtlichen Freulein volzogen / und ſich ſelbſt / mit einem Leibſchützen / der drei überaus köſtliche Frauenkleider trug / nach ihr zu begab ; da konte ſie / indem ſie ſich von einem ſo ſtahtlichen Höflinge Liebſte genent zu werden hörete / vor großen Freuden eine lange Weile nicht antworten.

(125) Weil er ihr nun Zeit laßen wolte ſich wieder zu beſinnen ; ſo redete er anfänglich / vor aller ümſtehenden Ohren / gantz allein. Er gab ihr zu verſtehen / daß der Fünffürſt ſelbſt gegen ſie beide ſo gnädig ſich erbohten / daß ihr Verlöbnis / ja ihre Hochzeit ſelbſt / auf ſeinem Schloſſe / ſo bald ſie alda angelanget / ſolte gehalten werden. Er wolte ſelbſt ihr Hochzeitgaſt ſein. Ja er wolte die Braut / als ihr Vater / mit einer ſtahtlichen Morgengabe begnadigen / auch alle Koſten / die auf ihre Hochzeit lieſen / ſelbſt tragen.

(126) Hierauf wendete ſich der Oberjägermeiſter wieder nach dem Fürſtlichen Freulein zu: **Mein gnädiges Freulein ſol auch wiſſen /** ſprach er / mit großer Ehrerbietigkeit / **daß ihr Fürſtlicher Herr Vater meine Liebſte zu Ihrer Hofmeiſterin zu beſtellen gnädiges Belieben getragen. Zu dem Ende ſchikt er ihr auch allen dieſen köſtlichen Kleiderſchmuk; damit ſie / ihrer Gnädigen Fürſtin zu Ehren / prächtig genug / und als einer ſolchen fürnehmen Hofmeiſterin zuſtehee / aufziehen möchte.**

(127) Nachdem er dieſes geſagt / nahm er gemeldten Kleiderſchmuk / und übergab ihn / im Nahmen des Fünffürſten / ſeiner Liebſten: welche

kaum gleuben durfte / daß alles dieses / was sie sahe / und was sie gehöret / wahrhaftig also sei. Hierbei täht er zugleich Erinnerung: Sie solte nun hingehen / ihren Fürstlichen Freulein für alle die hohe Gnade / damit der Fünffürst / auf ihr gnädiges Ansuchen / sie beiderseits beseligen wollen / untertähnigsten Dank zu sagen. Und dieses verrichtete sie auch zur Stunde / mit tiefster Ehrerbietigkeit.

(128) Nunmehr war allen kund und offenbahr / daß die schöne Timnatterin / die man bisnochzu für die Göttin Onke gehalten / ihres Landes-Fürsten Freulein Tochter sei. Hatten diese Wüstlinge sie vorhin / als eine Göttin / geehret / so ehreten sie dieselbe nun noch vielmehr. Einieder erwiese sich als ein gehohrsamer Untertahner. Jederman war geschäftig Futter für die Maulesel und Pferde zu hohlen. Man trug so viel zu / daß es alles nicht konte verbraucht werden.

(129) Weil das Fürstliche Freulein sahe / daß sie alle miteinander ihre Gaben / aus eigenem Antriebe / so willig brachten / so versprach sie ihnen bei ihrem Herrn Vater auszuwürken / daß sie hinfort von allen Schatzungen / Schössen / und Zöllen solten befreiet sein: iedoch mit dem Bedinge / daß sie / zur Erkäntnis solcher Gnadengewogenheit / ihren müglichsten Fleis anwenden solten ihre Landereien / und Heuser bester massen anzubauen. Zu dem Ende gab sie ihnen ihren Würt straks zum Richter; der zugleich die Auffsicht haben solte / damit alles wohl und richtig zuginge.

(130) Gleichesfals verhies ihnen der Oberjägermeister Sorge für sie / als seine Verwanten und Landesleute / zu tragen / daß sie nicht etwan ein Fürstlicher Bedienter mit einiger Uberlast belegte.

legte. Ja er gab ihnen / auf Befehl des Fünffürſten / ein Faß vol Weines / welches man zu dem Ende mitgeführet / zum beſten. Dieſe trinkbare Wahre kam ſelten oder gar nicht vor ihre Gurgel. Sie war in ihren Kellern ein gantz fremder Gaſt. Kaum einer / oder der andere wuſte vom Weine zu ſagen. Vielen war unbekant / was für ein Getränke der Wein ſei. Gleichwohl hielten ſie ihn alle / da ſie ihn nur etwas gekoſtet / für das köſtlichſte Nas.

(131) Auf guhtfinden des Oberjägermeiſters hatte man gemeldtes Weinfas in ſeines Vaters Haus ſchroͤhten laßen. Dieſer ſolte der Ausſpender ſein. Er ſolte den Wein / mit gleichem Maße / nach und nach unter ſie austeilen. Einer ſolte ſoviel bekommen / als der andere. Wolten ſie dan Luſt halben / in gemeiner Zeche / miteinander trinken / das möchten ſie tuhn. Aber ſie ſolten nicht alzuviel auf einmahl zu ſich nehmen; damit ſie keine tolle Köpfe bekähmen / und nicht etwan Schlägereien / oder dergleichen Boßheit verübeten.

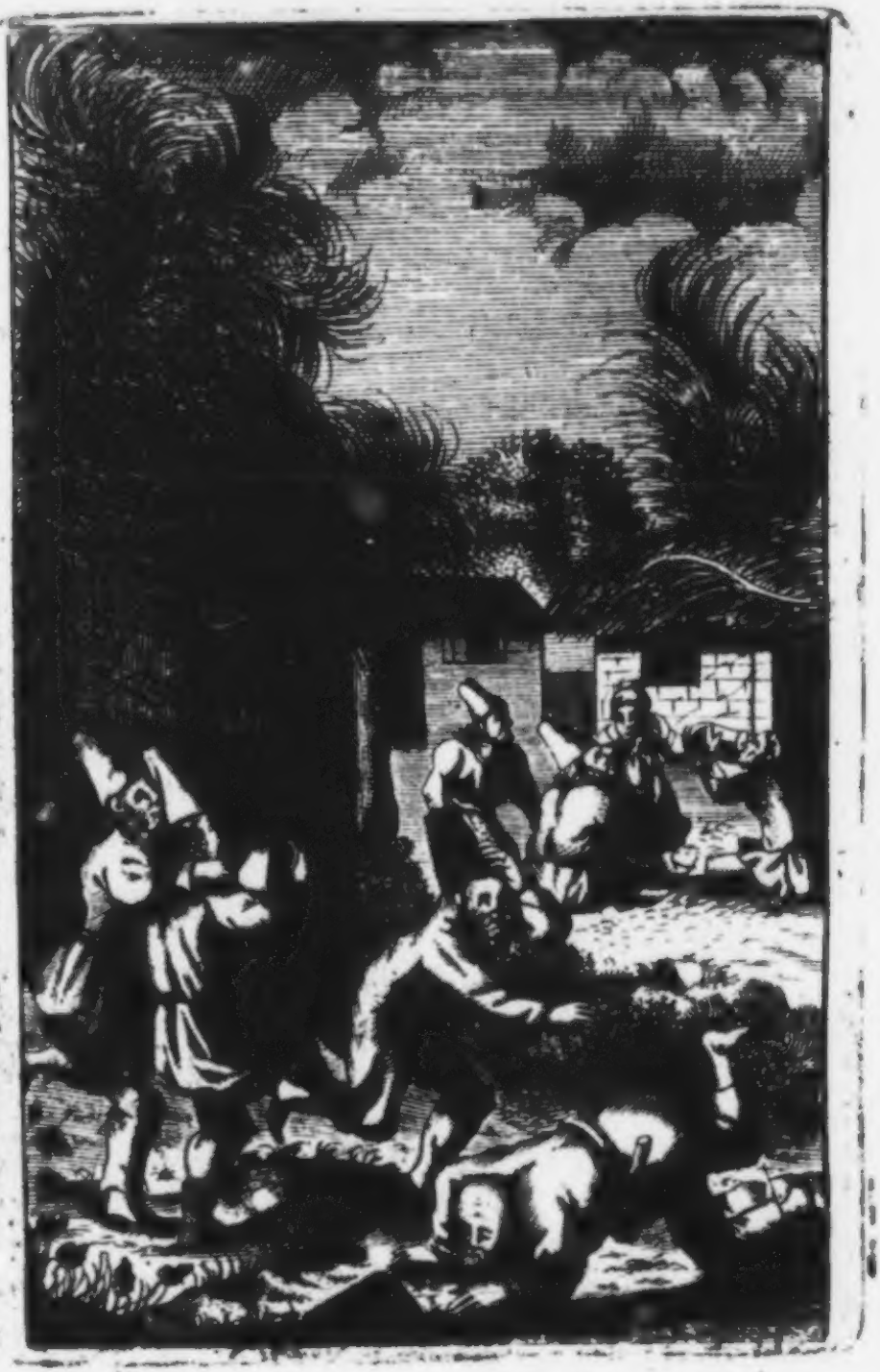
(132) Als ihnen dieſes vorgehalten ward / kahm es etlichen wunderlich vor / daß der Wein / der nur ein ſüßes Waſſer ſei / ſolche Kraft / tolle Köpfe zu machen / haben ſolte. Ja ſie konten es nicht gleuben. Aber als einieder etwan nur ein Maß getrunken; da verſpühreten ſie ſeine Würkung ſchon. Sie begunten zu taumeln. Sie konten kaum mehr auf den Füſſen ſtehen. Etliche ſtolperten auf ebener Erde. Andere fielen gar über einen Hauffen. Denen / die noch feſt ſtunden / ſchien gleichwohl für ihren Augen eine fünſtere Wolke zu ſchweben. Sie konten kaum mehr ſehen. Nährlich kenneten ſie ihren nächſten Sauf-

b. der. So hatte sie solches süße Wasser verb'endet!

(133) Weil man diese Zeche / vor dem Hause des neuen Richters / unter dem blauen Himmel hielt; so sahe die junge Fürstin solche Lust mit an. Sie ergetzte sich über die kurtzweiligen Zecher / die vielleicht noch niemahls bezecht gewesen / über die maße: doch niemahls mehr / als wan sie tantzeten / und Luftsprünge zu machen begunten. Dieses stund ihnen so seltsam / so werklich an / daß der ernsthaftigste Sauerling sich nicht enthalten können zu lachen. Auch lachte die junge Fürstin so viel / als sie vielleicht die gantze Zeit ihres Lebens nicht getahn: zuvoraus wan sie sahe / daß die alberne Tropfen den Nebel / den sie vor ihr Gesichte gefallen zu sein wähneten / mit so kurtzweiligen Gebährden abwischen oder wegtreiben wolten.

(134) Inzwischen hatte sich die Sonne zur rüste begeben. Der Mohn war / mit seinen Sternen / auf die Wache gezogen. Die einbrächende Nacht schien allen lebendigen Geschöpfen den Schlaf anzukündigen. Der Oberjägermeister befand sich verpflichtet von seiner Liebsten zu scheiden: die nunmehr ihr Amt / dem Fürstlichen Freulein / welches bereit stund nach Bette zu gehen / als Hofmeisterin aufzuwarten / verrichten muste. Einieder legte sich an seinen Ort. Die Bezechten selbst / denen die Köpfe niederwärts sunken / krochen zu Lager. Also verlohr sich das Getümmel. Jederman begunte zu schlafen. Es ward überal stille.

(135) Aber diese Stille währete nicht lange. In fünf Stunden war alles wieder wakker. Einieder verlies / mit der Sonne zugleich / sein Bette. Die junge Fürstin selbst kahm schier dem Tage vor. Sie war schon bei der Hand / als sich die gantze Nach-



Nachbarschaft vor ihrer Thüre versammlete Sie zu begleiten. Der Oberjägermeister befahl seinen Reisigen sich zu rüsten. Diese hielten auch schon in Bereitschaft/ als der Fürstliche Stahtswagen ankahm. Hierein verfügte sich das Fürstliche Freulein alsobald. Die Hofmeisterin nahm ihren Sitz gegenüber. Aus Ehrerbietigkeit gegen das Freulein entzog sich der Oberjägermeister ihrer Geselschaft. Er wolte zu Pferde reisen. Auf dem Fürstlichen Stahtswagen zu sitzen trug er bedenken.

(136) Sobald das Freulein solches märkte/ rief es ihm zu: er solte bei seiner Liebsten sitzen. Er solte sich für Jhr nicht scheuen. Seine Gegenwart sei Jhr nicht zuwider. Zwei durch Liebe vereinigte Hertzen müste man nicht enteinigen. Sie könte keines Weges gestatten / daß ihre Gegenwart sie trennete. Das Geheimnis ihrer Liebe sei Jhr ja schon bewust. Warüm er sich dan entzöge Sie wissen zu laßen/ was sie schon wüste. Zur Unzeit schüchtern zu sein stünde keinem Verliebten zu. Jhr verliebtes Spielen und Schertzen könte Sie wohl leiden. Es sei Jhr keines Weges verdrüßlich. Vielmehr hette sie ihre Lust daran. Und diese Lust / verhofte Sie/ würde weder seine Liebste/ noch er ihren Augen misgönnen.

(137) Durch diese Worte lies sich dan der Oberjägermeister bewägen dasselbe zu tuhn/ was er so gar gern täht. Er weigerte sich nicht länger. Er gehorchte seiner Gebieterin. Er folgete dem Willen des Freuleins. Er setzte sich neben seine Liebste. Und sobald er sich niedergelaßen / rührete sich/ auf seinen Wink/ die gantze Reiterei. Auch bewegte sich/ nach geschehenem letzten Abschiedsrufe / der Fürstliche Stahtswagen. Ja der Leue/ des Freuleins getreuer Gefährte/ folgete zugleich seiner Aertztin/ seiner Gebieterin.

bieterin. Nie verlies ſie ſein Auge. Neben dem Stahtswagen lief er allezeit her. So lief dan der halbgezähmte Wildling aus ſeiner Wildnis / vollend ein Zähmling zu werden. So ſchied der Wüſtling aus ſeiner Wüſtenei / damit er ein Höfling würde.

(138) Nachdem die bisher geweſene Nachbahrn der Fürſtin Sie bis auf die Grentzen ihrer Einöde begleitet/da ſchieden ſie von Ihr. Der neue Richter führete das Abſchiedswort. Er bedankte ſich/ im Nahmen aller / für die hohe Fürſtliche Gnade/ welche ſie ihnen erwieſen/ und noch zu erweiſen ſo gnädig ſich erbohten. Er baht mit ihrer geringſchätzigen Aufwartung vorlieb zu nehmen/und der ſelbſtangebohtenen Gnade/ dasſelbe / was ſie einig und allein wünſchten/ bei Ihrem Fürſtlichen Herrn Vater auszuwürken / nicht zu vergeſſen. Sie wolten Ihr darfür ewig mit Guht' und Bluhte verpflichtet bleiben. Endlich war ſein Wunſch/ daß ihre fernere Reiſe glüklich / und ihre Zukunft bei Hofe allen und ieden erfreulich ſein möchte.

(139) Hierauf kehreten dieſe Wüſtlinge wieder nach ihren Wohnungen zu / und das Fürſtliche Geleite haſtete ſich den Hof des Fünffürſten bei Zeiten zu erreichen. Weil man aber für guht anſahe ſich zu entnüchtern / und die Mauleſel und Pferde / damit ſie üm ſo viel hurtiger fortlauffen möchten/ etwas ruhen und füttern zu laßen; ſo befahl der Oberjägermeiſter vor dem nächſtgelegenem Würtshauſe ſtil zu halten. Alda ward das Freulein/ dem die Hofmeiſterin folgete/ ſtraks in einen Saal geführet. Unterdeſſen machte der Oberjägermeiſter Anſtalt zum Frühſtükke. Die Tafel ward gedekket / und die kalte Küche vom Rüſtwagen gebracht.

(140) Sobald die Speiſen aufgetiſcht waren/ begab ſich das Freulein / mit dem Oberjägermeiſter/ und ſeiner Liebſten/ zu ſitzen. Aber ſie hatten kaum zu eſſen begonnen / da muſten ſie ſchon wieder aufhören. Sie hatten den erſten Biſſen kaum in den Mund geſtekt/ da ward ihnen alles das übrige ſchon verſaltzet. Der Würt / welcher zu Ziklak geweſen/ brachte mit: das Volk Iſraels ſei / mit zwei mächtigen Kriegsheeren zu Felde gezogen. Simſon hette mit dem einen in der Filiſter Land ſchon einen Einbruch getahn. Er ſtreuſte ſchon / in der nähe/ mit ſängen und brennen / mit rauben und morden/ herüm.

(141) Dieſe Zeitung machte das Freulein überaus beſtürtzt. Der Oberjägermeiſter ſelbſt wuſte nicht / was man tuhn ſolte. Er konte leichtlich gedenken / daß ſo ein tapferer Held / als Simſon ſei / ſich nicht lange zörgen und zupfen lieſſe: daß er/ auf den Ruf von der mächtigen Kriegsrüſtung der Filiſtiſchen Fürſten wider ihn/ und ſein Volk / nicht würde geſchlafen haben. Und daher ſtund er in großen Sorgen/ wie er das Fürſtliche Freulein am beſten in Sicherheit bringen möchte. Aber er lies ſich deſſen nichts märken. Er ſtellete ſich/ als ginge ſolche Zeitung ihn nichts an: als gleubte er nicht/ was man ſagte. Unterdeſſen befahl er gleichwohl/ man ſolte zum Aufbruche ſtraks alles färtig machen. Man ſolte ſich nicht ſeumen. Die itzige Beſchaffenheit ihrer Reiſe litte keinen Verzug.

(142) Ja er ſchikte / gewiſſere Kundſchaft einzuhohlen / drei Reiter / mit flüchtigen Pferden/ voran. Dieſen befahl er alle Menſchen / die ihnen begegneten / ſolches Rufes wegen zu fragen. Auch ſolten ſie ſich erkundigen / wo der Feind / und wie ſtark er ſei? Sobald ſie etwas / das ſie für gewis hielten/

hielten / es ſei guhtes / oder böſes / erfahren / ſolte ſich ein Reiter geſchwinde zurük begeben / und ihm ſolches anſagen. Und hierauf gab er ein Zeichen zum Aufbruche / der auch alſobald geſchahe.

(143) Man war nunmehr aus der wüſten Berſabiſchen Einöde ſchon heraus. Man hatte dieſe gefährliche Wildnis / darinnen **Abrahams** Dienſtmagd und Beiweib / die **Hagar** / mit ihrem kleinen **Jomael** / in tauſend ängſten / vor Zeiten herümgeirret / verlaßen. Man ſahe dieſes erſchrökliche ſorgliche Raubneſt der Buſchklöpper hinter dem Rükken liegen. Auch war man ſchon über den Flus **Beſor** hinüber / und auf einer zimlich breiten offenen Fläche; da man weit genug üm ſich zu ſehen vermochte. Dieſes war dan ihr beſter Troſt. Dieſes gab ihnen eine guhte Hofnung der befahreten Gefahr zu entgehen.

(144) Und alſo ſuchte man ſich aller ſorglichen Gedanken zu entſchlagen. Alſo ſetzte man die fernere Reiſe zimlich behertzt und unbekümmert fort. Selbſt das Fürſtliche Freulein war itzund / da ihm der Oberjägermeiſter alle dieſe ſo angenehme Betrachtungen zu Gemühte geführet / ungleich muhtiger / ungleich luſtiger / als vorhin. Ja niemand hatte das geringſte Vermuhten mehr / daß ihnen etwan ein Unglük von irgend einer feindlichen Hand aufſtoßen würde. Das Gerüchte von **Simſons** Streiffereien war in aller Gemühtern ſo gar vereitelt / daß ſie es nur für ein nichtiges Mährlein hielten.

(145) Auch war es gewislich anders nichts / als ein eiteles Mährlein / als ein leeres Weibergeſchwätze / bei dem Spinwokken erſonnen / bei der Kunkel erdichtet. Es war in Wahrheit falſch / und / mit Züchten zu reden / erlogen. Und daß es

also sei / berichteten die auf Kundschaft ausgeschikten Reiter. Diese kahmen alle zugleich in einer Stunde wieder. Sie brachten mit / daß sie von zween Ohren- und Augen-zeugen / die zu Zarea gewesen / vernommen: Simson hette sich zwar auf den ersten Ruf / daß die Filister / ihn zu besezen und anzufallen / in Bereitschaft stünden / zur Gegenwehre gerüstet. Aber sobald er wieder Zeitung erhalten / daß man solches feindliche Vorhaben geändert / da hette sich Simson / der itzund / bei bejahrterem Alter / weit anders / als frevendliche Kriege zu beginnen / gesinnet / auch straks wieder zur Ruhe begeben.

(146) Auf hiesigen fröhlichen Bericht / und weil die Helfte der Reise schon abgelegt war / hielt man / nach des Freuleins Befehle / die neulich gestöhrte Fütterung zu wiederhohlen / bei dem nächsten Bauerhause stil. Dieses war zwar durch den Eintrit einer so fürtreflichen Fürstlichen Schönheit beseliget zu werden / viel zu unansehnlich / viel zu häslich. Gleichwohl lag es in einer überaus schönen und lustigen Gegend. Auch war der Würt ein munterer / fröhlicher / und hübscher alter Man / und die Würtin eine sehr guhtahrtige / bescheidene Frau: die darbei noch jung / und von Leibesgestalt nicht häslich; ob sie sich schon sonsten / durch den Zufal einer Geschwulst / im Angesichte so sehr übel zugerichtet befand / daß man sie nicht unfüglich erschrökschön nennen mögen.

(147) Alhier war es / da das Freulein abtraht. In diesem Hütlein kehrete sie ein. Bei diesen guhten Leutchen / die auch so guht waren / daß sie Ihr alles einreumeten / trug Sie belieben ihr Mahl zu halten. Man brachte die kalte Küche getragen. Man legte das Tafeltuch auf. Man setzte die

Spei-

Speisen / und sich selbst darbei nieder. War das Zimmer klein und ånge / so war die Essenslust ům so viel grösser. Waren die Speisen schon nicht kösstlich / so schmåkten sie doch köstlich guht. Der Hunger war alhier der beste Koch. Dieser macht auch den kleinsten verächtlichsten Winkel gleichsam zum herlichsten Speisesaale.

(148) Weil der Würt so gar guht war / so wolte das Freulein / er solte mit zur Tafel sitzen. Aber er weigerte sich dessen. Seine Pflicht / sprach er / erforderte vielmehr Ihr auszuwarten / als diese Grobheit zu begehen. Er sei zwar ein einfältiger Bauer; doch so gar einfältig keines Weges / daß er seinen Obern mit gebührlicher Ehre zu begegnen nicht wüste. Es sey ihm Gnade genug / daß Sie sein armes Hütlein / durch ihren Eintrit / würdigen wollen. Es sey ihm Ehre genug / daß er / darinnen ihrer ansehnlichen Gegenwart zu genůßen / so hoch beseliget worden. Eine solche Ehre sei ihm noch nie widerfahren. Darům müste man sie ům so viel weniger misbrauchen.

(149) Das Freulein war über diese des Bauren Hősligkeit überaus verwundert. Sie hette nimmermehr gedacht / daß unter einem groben Baurenkleide solche so hősliche Bescheidenheit verborgen gelegen / wan sie sich nicht selbsten geeusfert. Und darům ward sie bewogen / ihn noch vielmehr zu nöhtigen. Ja Sie zog ihn endlich selbst bei der Hand zur Tafel. Er muste sich setzen. Er muste selbst neben Ihr sich niederlaßen. Und dieses tåht Sie darům / damit sie ům so viel besser mit ihm sprachen könte: damit er ům so viel kühner und offenhertziger würde / sich mit Ihr in einiges

Lust-

Luſtgeſpräche / das ſie anzufangen geſonnen / einzulaßen.

(150) Nachdem man ſich nun / in Geſellſchaft dieſes Baurenhöflings / nach Vergnügen ergetzet / da ſtund man von der Tafel auf. Das Freulein nahm von ihm und ſeiner Frauen Abſchied / mit Verſicherung ihnen einige Gnade bei ihrem Herrn Vater auszuwürken. Ja ſie fügte hinzu: Sie wolte bald wiederkommen / und noch einen Gaſt mitbringen. Unterdeſſen ſolte man Sorge tragen nur einiges Obſt / das guht und ungemein ſei / gegen die Zeit im Vorrahte zu haben. Die übrigen esbahre Wahren / mit dem Getränke / wolte Sie ſelbſt mitbringen. Und hiermit begab man ſich wieder auf den Weg / die übrige Reiſe zu volenden.

Das neunde Buch.

Die (1) Einteilung.

Nunmehr war man bei Hofe der Ankunft des Fürſtlichen Freuleins gewärtig. Nunmehr vermuhtete man Ihrer ſchon in der nähe. Es war eben ein ſchöner Tag. Die Sonne machte die gantze Luft heiter. Die Wolken ſtunden/ als ein klahrer Kriſtalſpiegel/ dadurch eine mit Liechtweis untermängte ſchier bleichblaue Farbe ſchien. Das angenehme liebliche Wetter lokte die Menſchen aus den Heuſern/ die Stadt auf das Land. Die trukkenen Felder reitzten die Füße ſie zu bewandeln. Die grühnenden Gründe/ die luſtigen Berge/ die anmuhtige Flächen machten das Auge lüſtern ſie zu beſchauen.

(2) Bei ſo anmuhtiger Witterung des Himmels / bekahm der Fünffürſt ſelbſt Luſt eine Luſtfahrt zu tuhn: zuvoraus weil ſeine Fürſtliche Tochter eben itzund im Ankommen begriffen. Dieſer zugleich entgegen zu ziehen / und alſo ſeine Luſt zu verzweifältigen war ſein Vorſatz. Zu dem Ende befahl er auch ſeinen herlichſten Prachtwagen anzuſpannen. Er geboht allen ſeinen Hofbedienten ſich auf das zierlichſte zu ſchmükken. Die Fürſtin ſelbſt erſchien in ihrer köſtlichſten Pracht. Ihre Stahtsjungfrauen kahmen/ mit der Hofmeiſterin zugleich/ Ihr nachgeträhten / in der allerſchönſten Zierde; welche die damahlige Welt ein Weibsbild zu verſchönern iemahls erfunden.

(1) In

(3) In solcher herlichen Pracht gewan die Lustfahrt ihren Fortgang. Man begab sich aus dem Schlosse durch die Stadt hin; da alle Gassen vol Mansbilder / und alle Fenster vol Weibsbilder stunden. Jene machten in den Gassen neue Gassen. Diese setzten den Fenstern neue Fenster ein; indem sie dieselben mit ihren helflinkernden Augen/ den zweifachen Fenstern zum Hertzen / erfülleten. Sobald man vor das Stadttohr gelanget / wehlete man dieselbe Straße / da man des Freuleins Ankunft vermuhtete.

(4) Alhier kahm man/ durch zwo lange Reihen Palmbeume / die längst den Weinbergen hin stunden / in ein schönes Feld. Dieses stund vol Getreides / das schon geschosset: welches der gantzen Gegend ein lustiges Aussehen gab. Zu Ende des Feldes befand sich eine große Wiese/ die etwas niedrig lag. Auf hiesiger Wiese war es/ da der Fünffürst den Vortrab seiner Freulein Tochter von fernen erblikte. Sie selbsten folgete straks nach / mit der übrigen gantzen Reiterei. Hierauf fing man zu beiden Teilen an tapfer fortzujagen. Und also kahmen beide Fürstliche Stahtswagen schier in einem Augenblikke zusammen.

(5) Der Fünffürst war der erste / der von seinem Stahtswagen sprang. Er eilete straks nach seiner Fürstlichen Tochter zu: welche sich auch schon/ durch Hülfe des Oberjägermeisters / auf die Erde begeben. Die Freude zu beiden Teilen war schier unaussprächlich groß. Der Fünffürst empfing und ümfing Sie mit beiden Armen. Er drükte Sie/ ja gleichsam ihr Hertz an sein Hertz. **Nun hab' ich Sie!** sprach er / nach etlichen Grusreden / schertzweise. **Nun hab' ich die liebe Göttin Onke! Und nun kanstdu auch** / rief er dem Ober-

Oberjägermeiſter zu / bei dem er ſeine Liebſte ſtehen ſahe / in der Wahrheit ſagen: **Sie iſt mein! Sie iſt mein!** Hierauf neugte ſich der Oberjägermeiſter / ſamt ſeiner Liebſten / ſchier zur Erde nieder.

(6) Endlich kahm des Fünffürſten Gemahlin / mit ihrem gantzen Frauenzimmer / auch darzu. Dieſer eilete die Fürſtliche Tochter / mit tiefſter Ehrerbietigkeit / entgegen. Da ging es an ein Neugen und Beugen. Ja die Stahtsjungfrauen neugeten ſich / bei der erſten Begegnung dieſer Fürſtinnen / ſo tief / daß ſie mit den Kniehen die Erde ſchier berühreten. Auch ſchien es / als wolten ſie auf dem Boden gar liegen bleiben. So langſam richteten ſie ſich wieder in die Höhe! Nach unterſchiedlichen Freudenbezeugungen / und Grusreden / die unter beiden Fürſtinnen vorfielen / empfing die Hofmeiſterin ihre Tochter ebenmäßig mit ſonderlichen Freuden / ja gar mit heuffigen Freudenträhnen: welche der Tochter gleichesfals in die Augen ſtiegen. Dieſes freudige Wilkommenheiſſen verrichteten hiernach auch alle Stahtsjungfrauen: welche miteinander / in Euſerung der Freuden / und Ehrerbietigkeit gegen das Fürſtliche Freulein / gar zu wetteſtreiten ſchienen.

(7) Inzwiſchen empfing auch der Fünffürſt den Oberjägermeiſter / und ſeine Liebſte / mit ſonderlichen Gnadenbezeigungen. Beide ſprach er überaus gühtig an. Alle ſeine Reden waren mit Schertze vermiſchet. Gegen beide war er ſo freundlich / ſo redeſälig / als weren ſie ſeines gleichen geweſen. Ja er erwieſe ſich ſo gar leutſälig / daß er endlich des Oberjägermeiſters Liebſte ſelbſt bei der Hand nahm / und ſie zur Fürſtin führete. **Hier haben wir auch** / ſprach er ſeine Gemahlin an / **unſerer Tochter Hofmeiſterin; die ich darzu erwehlet / eh ich ſie geſehen. Aber meine Wahl gereuet mich eben ſo wenig / als**

wenig es unſern Oberjägermeiſter gereuet / daß er ſie zu ſeiner Liebſten erwehlet. Morgen wil ich / daß ihr Verlöbnis / in unſerer Gegenwart / bei unſerer Tochter Freudenmahle / geſchehe. Und bald darnach wollen wir auch alleſame ihre Hochzeitgäſte ſein.

(8) Der Oberjägermeiſter ſtund mit darbei / als der Fünffürſt dieſes ſagte. Er bedankte ſich untertähnig für die hohe Gnade / die man ihnen zu erweiſen geſonnen. Eben dasſelbe täht auch ſeine Liebſte / nachdem die Fürſtin ſie wilkommen geheiſſen. Endlich nahm der Fünffürſt / welcher Luſt bekahm einen Luſtwandel zu Fuße bis an das Kornfeld / auf dieſer Wieſe / zu tuhn / ſeine Gemahlin bei der Hand / und gieng alſo mit ihr von dannen. Auch folgeten ihm alle die andern zu paaren. Nur das Fürſtliche Freulein allein fügte ſich ihrer Fürſtlichen Frau Mutter zur Seite. Beide Hofmeiſterinnen hatten die Ehre / daß ſie den Fürſtinnen nachtrahten. Der Oberjägermeiſter aber begab ſich inzwiſchen wieder auf des Freuleins Stahtswagen. Dieſer folgete / mit ſeinem gantzen Schwalke / langſam nach. Eben dasſelbe täht auch der Stahtswagen des Fünffürſten / nachdem man ihn ümgelehket / mit allen andern / die ihm nachfuhren.

(9) Sobald man vor das Kornfeld gelanget / begab ſich der Fünffürſt / mit ſeiner Gemahlin / und Freulein Tochter auf ſeinen Stahtswagen. Beide Hofmeiſterinnen blieben bei dem Oberjägermeiſter / auf des Freuleins Stahtswagen. Die Hofjungfrauen aber nahmen ihre vorige Stellen ein. Und alſo machte man ſich algemach nach der Stadt zu. Alda war alles wieder rege. Das Volk kahm von allen Enden her in die Schlosgaſſe gelauffen / dieſen prächtigen Einzug zu ſehen. Kein Dienſtbohte blieb

zu Hause/kein Knecht bei seiner Arbeit/keine Magd bei ihrem Wokken. Selbst die Kinder liessen sich nicht zwingen aus dem Drange zu bleiben. So begierig war iederman an diesem Gepränge die Augen zu weiden!

(10) Den Vortrab hiesiges Einzugs machten die Hofbedienten. Diese kahmen zum allererſten zum Tohre hinein. Straks darauf erschien des Fünffürsten Stahtswagen. Dem folgete der Stahtswagen des Fürstlichen Freuleins. Darnach kahmen zween andere Wagen des Fürstlichen Frauenzimmers; denen die Fürnehmsten der Jägerei nachritten. Auf diese sahe man zween Rüst- oder Küchen-wagen des Freuleins; und endlich die gantze Reiterei/ welche das Fürstliche Freulein begleitet. Diese machte den Nachtrab/ und beschlos den gantzen Einzug.

(11) Als des Fünffürsten Stahtswagen/ darauf das Fürstliche Freulein mitsaß/ durch das Tohr in die Stadt fuhr; da begunte das Volk alsobald überlaut zu rufen: **Wilkommen! wilkommen! Glükzu! Glükzu!** Dieses Rufen währete so lange/ bis der Stahtswagen zum Schlostohre hinein war. Auch warfen die Jungfrauen dem Freulein Kräntze von Bluhmen zu. Die Mansbilder streueten Paimenzweige vor ihrem Stahtswagen her/ auf den Weg. Ja einieder frohlokkete. Einieder bezeugete/ mit den Händen so wohl/ als mit dem Munde/ seine hertzliche Freude.

(12) Dieses Lustgepränge/ dieses Frohlokken/ dieses Zujauchzen verzog sich bis in den spähten Abend. Es war nunmehr hohe Zeit das Abendessen zu halten. Man ging zur Tafel. Man aß. Man trunk. Man war fröhlich. Man machte sich lustig. Man schertzte. Man lachte. Niemand brach das

Spiel.

Spiel. Nicht einem misfiel/ was allen gefiel. Der Ernſt war ausgebannet. Die Traurigkeit ſtund verwieſen. Der Kummer war ins Elend verjagt. Dahin befand ſich auch der Schweermuht vertrieben. Kurtz/ alles war vol Freude / vol Luſt/ vol Ergetzlichkeit.

(13) Nachdem man lange genug geſäſſen/ uud gekurtzweilet / ſtund der Fünffürſt jählingen auf. Er hatte bisher / für übermäßigen Freuden/ nicht beobachtet / daß ſeine Fürſtliche Tochter vom Reiſen ermüdet / und unluſtig ſei. Er hatte noch nicht gemärket / daß ſie mehr Luſt hette zu ſchlafen/ als wakker und luſtig zu ſein. Aber itzund ward er gewahr / daß Ihr die Augen zufielen; daß ſie mit dem Heupte zu nikken anfinge. Darüm war ſein Wille Schicht zu machen. Alle Freude ſolte man nicht auf einmahl ausſchütten. Man ſolte für den morgenden Tag / da man das Freudenmahl zu halten willens/ auch etwas ſpaaren. Ja er wolte/ man ſolte ſich zu Bette begeben. Man ſolte der Nacht ihr Recht / und den Leibesgliedern ihre Ruhe gönnen.

(14) Einem weiſen Fürſten ſtehet in alwege zu/ das Wohlleben zu mäßigen. Sonſt wird aus dem Wohlleben ein Uhelleben. Maße halten dient Jungen und Alten. Weit in die Nacht hinein bei dem Trunke zu ſitzen / ſchwächet die Sinnen / verwürret den Verſtand/ machet den Leib krunken / ja den gantzen Menſchen untüchtig zu allen Dingen. Luſt zur Unzeit bringt Unluſt. Zuvieles Ergetzen pflegt in Trauren zu ſetzen. Übertaht hat Unraht zum ſtähtigen Gefährten.

(15) So begab ſich dan iederman zu Bette. Einieder ging ſchlafen. Alle legten ſich auf ihr rechtes Ohr. Alſo lagen ſie ſanfter. Alſo ſchlieffen ſie

geruhiger. Also warden sie durch keine schweermühetige Treume verunruhiget. Ja sie schlieffen also bis an den liechten Morgen. Sie erwachten nicht eher/ als da die Sonne den Schatten der Nacht überal/ auch in den tiefsten Tählern/ zertrieben. Das Freulein selbst ward eher nicht wakker/ als da es/ durch das Knarren der Kammertühre/ wakker zu werden begunte.

(16) Die Oberhofmeisterin kahm eben in das Zimmer geträhten/ als des Freuleins Augen sich öfneten. Die Mutter ging eben nach ihrem Bette zu/ als Sie das Gesicht nach der Tühre zu kehrete. Sie war noch schlafirre. Sie war noch halbblind. Darüm erkante Sie so straks nicht/ wer sich zu Ihr nahete. Darüm rief Sie auch ihrer Hofmeisterin/ die im Nebenzimmer lag. Doch diese schlief noch so fest/ daß sie nichts hörete.

(17) Aber sobald Sie ihrer Mutter Stimme vernahm/ da richtete sie sich straks auf. Sobald sie sich Tochter nennen hörete/ da sprang Sie/ für Freuden/ in die Höhe. Ach! meine Mutter! meine Mutter! rief Sie überlaut/ und ümhälsete sie. Seid ihr es? Seid ihr es/ die mich wakker macht? Ach! wie hab' ich nach euch verlanget! Ach! wie hab ich nach euch gekärmet! Ich gedachte vor vierzehen Tagen im geringsten nicht/ daß ich euch wiedersehen würde. Dazumahl war ich schon so weit von euch entfernet/ daß ich wieder zu euch zu gelangen keine Hofnung hatte. Dazumahl war ich schon so tief in die Klauen der Reuber gerahten/ daß ich/ ihnen zu entkommen/ keine Gelegenheit sahe.

(18) Hierauf erzehlete sie alles/ was sich bei ihrer Entführung begeben. Und als die Mutter unter

er andern vernahm / daß der Fürnehmſte der Reuber Pammenes geheiſſen; da fiel ihr ſtraks ein / daß er derſelbe Timnarter geweſen / der ehmahls zu Timnat ſo viel Boßheiten verübet / daß er deswegen in Egipten flühen müſſen. Auch wolte ſie eben anfangen ſeinen wunderlichen Lebenslauf zu beſchreiben / als der Fünffürſt / mit ſeiner Gemahlin / in das Zimmer geträhten kahm.

(19) Zu guhtem Glükke hatte ſich das Freulein eben aus dem Bette begeben. Und ihre Hofmeiſterin war auch ſchon bei der Hand / Sie ankleiden zu helfen. Der Fünffürſt / und ſeine Gemahlin grüßeten ſie allerſeits ſehr freundlich. Jener fragte von ſtunden an: wie ſie geſchlafen? ob ſie auch ſanfte gelegen? und was ſie getreumet? Auch war er begierig zu wiſſen / wo / und wie ſeine Freulein Tochter dem Leuen / der Ihr des Nachtes ſowohl / als des Tages ſo gar getreulich aufwartete / bekommen?

(20) Nachdem ſie nun alles berichtet / wie dieſer Leue ſich / in ihrer Einſamkeit / als ein Verwundeter / zu ihr gefunden / und Sie üm Hülfe gleichſam angefloͤhet / Sie auch ſeine Wundärztin geweſen / ja wie er / nach glüklicher Genäſung / Sie niemahls verlaßen / und Ihr / aus ſonderlicher Dankbarkeit für ihre Hülfe / gleichals ein Gefährte / gleich als ein Hühter / gleichals ein Wächter / gleichals ein Beſchirmer / ja gleichals ein Küchen- oder Speiſemeiſter getreulich aufgewartet; da ward der Fünffürſt über alle maße verwundert. Ja er konte ſich nicht genug verwundern / daß ein ſolches wildes und grimmiges Tier ſeine Angebohrenheit ſo gar verändert; daß es ſo gar zahm / ſo gar ſanftmühtig / und ſo gar aufwärtig geworden.

(21) Man müste dieſes/ ſagte er/ für eine ſonderliche Schikkung des Himmels halten: welcher ſeiner Freulein Tochter/ da ſie von allen Menſchen verlaßen geweſen/ dieſes Tier/ Ihr in ihrem Elende mit Hülfe beizuſpringen/ zuſenden wollen. Ja der Himmel hette für Sie eine ſo ungemeine gantz wunderliche Sorge getragen/ daß man/ ohne Verletzung der Wahrheit/ wohl ſagen könte: der Welt were/ ſo lange ſie geſtanden/ dergleichen Wunderbegäbnis nie zu Geſichte gekommen. Nie ſei es erhöhret/ daß ein Leue ſo getreu und dienſtfärtig gegen einigen Menſchen/ als dieſer getahn/ ſich erwieſen.

(22) Es war auch gewislich dazumahl dergleichen Beiſpiel in der Welt noch gantz neu/ noch gantz fremde. Man hatte dazumahl noch niemahls ein ſo wildes und grauſames Tier gezähmet geſehen. Viel weniger hatte man erfahren/ daß ein Leue/ wider ſein angebohrnes wildes Weſen/ einigem Menſchen mit ſo gar getreuen Dienſten begegnet. Erſt nach der Zeit hat Hanno/ ein Könizier/ dergleichen Tier zum allererſten gezähmet. Zum allererſten hat nachmahls Markus Antohn die Leuen vor ſeinen Siegeswagen geſpannet. Was vom Menetor/ einem Sirakuſer/ der einen Splitter aus eines Leuen Pfohte gezogen/ ja was vom Elpis/ einem Samier/ welcher einen Knochen dergleichen Tiere zwiſchen den Zähnen herqus nahm/ die Geſchichte melden/ hat ſich ebenmäßig erſt nach der Zeit begeben.

(23) Weil der Fünffürſt noch einige Stahtsgeſchäfte/ die keinen Verzug litten/ zu verrichten hatte/ ſo ſchied er/ nach einigen andern Geſprächen/ wieder von ihnen. Auch folgete ſeine Gemahlin/ die gegen das inſtehende Freudenmahl ihren beſten Schmuk anzulegen geſonnen/ ihm ſtraks nach.

Als

Als ſich nun das Freulein / mit ihrer Mutter / und ihrer Hofmeiſterin / allein ſahe; da begehrte Sie von iener des Reubers Pammenes Lebensverhaltnis zu wiſſen. Die Mutter hette zwar itzund / ihrer Amtspflicht zur folge / der Fürſtin / neben den Stahtsjungfrauen / aufwarten ſollen. Weil aber die Fürſtin ſelbſt / im Hinausgehen / ihr befohlen / noch ein wenig bei ihrer Tochter zu verharren; ſo gehorchte ſie dieſem Befehle. Auch wilfahrte ſie dem Begehren des Freuleins; indem ſie kurtzbündig zu erzehlen anfing / und zwar folgender Geſtalt /

Die Lebensgeſchicht des Reubers Pammenes.

(34) Der Apfel fält nicht weit vom Stamme. Der Rabe verleſſet die Raubahrt ſeines Geſchlächtes nicht. Die Katze wird mit Mauſen empfangen / im Mauſen gejunget / und durch die Mauſerei groß gemacht. Was für ein Wunder iſt es dan / daß ihr die Mauſerei als erblich anhänget. Des Pammenes Vater war ein Reuber. Seine Mutter ſtahl gern. Seine Pflegemutter / oder vielmehr Seugamme hatte das Kind / da es kaum gebohren / ſeiner Gebährerin entwendet. Was für ein Wunder war es dan / daß derſelbe / dem die Reuberei von ſeinen Eltern angebohren / und der Diebſtal von ſeiner Amme vollend eingeſeuget worden / ſo ein berufener Dieb / ſo ein groſſer Reuber ward.

(35) Seine Pflegemutter märkte die Raubahrt an ihm ſchon in ſeinen erſten Kindesjahren.

jahren. Darüm trachtete sie ihn, durch Ubung in den freien Künsten / darvon abzuziehen. Erst lies sie ihn zu Timnat in die Stadtschuhle gehen. Darnach schikte sie ihn nach Debir/ auf die Hohe Schuhle. Alda / weil er sehr witzig und verschlagen war / nahm er in kurzer Zeit überaus zu. Er übertraf in der Gottesgelehrtheit/ darinnen er sich/ als in seinem vorgegebenen Hauptzwekke/ sonderlich üben muste / schier alle seine gleichjährige Mitlehrlinge.

(36) Gleichwohl hing ihm die Raubahrt noch immer an. Er konte keines Weges darvon ablaßen. Er entführte seinen Mitgesellen so manches Buch: auch wohl seinen Lehrern selbst. Doch diese Dieberei wuste er so listig zu vertuschen / daß er in keinen Verdacht kahm. Endlich bestahl er gar die öffendliche Bücherei. Dieses sahe der Bücherverwahrer selbst/ der hinter den Büchern von ferne stund. Die sämtlichen Glieder der Hohen Schuhle/ sobald es ihnen angesagt ward / nahmen es so übel auf / daß er darüber in Verhaftung geriet. Aber seines unermüdeten Fleisses / und seiner ungemeinen Geschikligkeit wegen / kahm er bald wieder loß! Doch ward er von der Hohen Schuhle verstoßen.

(37) Seine Pflegemutter hatte vor/ ihn in Egipten zu schikken: damit er sich auch in der Egiptischen Priester Weisheit üben möchte. Alda hatte sich seine Mütterliche Bluhtsreundin/ die berühmte Jungfrau Sidon/ vor diesem gleichmäßig aufgehalten. Diese sang eine sehr liebliche klahre Stimme. Ja sie war dieselbe / welche / wo sie nicht die Weltberühmte

ruhmte Handelsſtadt Sidon / wie etliche meinen / geſtifftet / doch die Erfinderin war einer ſonderlichen Ahrt Geſänge / die man nach ihrem Nahmen noch itzund Sidda oder Sibbot zu nennen pfleget.

(38) Aber er hatte keine Ohren darzu. Der zu Debir empfangene Schimpf ſtak ihm noch im Kropfe. Die Schande / die man ihm alda angetahn / wolte die Kunſtgefliſſenheit ihm ſchier verleiden. Er legte ſich / anſtat ſeines vorigen Fleiſſes zu gebrauchen / auf die faule Haut. Er ward ein Bährenheuter / ein Faulenzer / ein Lediggänger / ja endlich gar ein Straßenreuber. Er klopfte tapfer auf den Buſch. Selbſt zu Hauſe / ſelbſt in der Stadt Timnat blieb ihm an den Händen kleben / was einem andern zukahm. Endlich ſtahl er auf den Gaſſen die Kinder weg / und verkauffte ſie in der Fremde. Ja er entführete mit Gewalt eine Jungfrau. Hierüber ward er ertapt. Aber mit einer ſonderlichen Argliſt kahm er darvon / und flohe nach Egipten zu.

(39) Alda begab er ſich zu den Memfiſchen Prieſtern. Alda hielt er ſich ſo from: er ſtellete ſich ſo andächtig / ſo heilig an / daß es ſchien / er hette niemahls einiges Waſſer betrübet. Er verfügte ſich des Tages wohl zwei oder dreimahl in das Heiligtuhm. Alda ſchien er / aus ſonderlicher Gottesfurcht / ſelbſt die Füße der ſämtlichen Götter abzubeiſſen. Endlich ward er lüſtern ſich auf die Ahrtforſchung zu legen. Er wolte die Kraft und Eigenſchaft des Ertzes / des Edelgeſteines / und aller Berggewächſe durchgründen. Er wolte das Geheimnis der Verwandelung des einen Ertzes

in das andere / durch die Scheidekunſt / ausforſchen. Und hierzu ward er veranlaßet durch die Ebräerin Marie.

(40) Dieſe weiſe Frau war es / die ſo ſchöne Bücher vom Golde / vom Silber / und von den Edlen Steinen ſol geſchrieben haben / daß ſie dadurch einen großen Nahmen weit und breit verdienet. Zu dieſer geſellete ſich der flüchtige Pammenes. Mit dieſer ging er täglich um / nur darüm / damit er ihr einige Kunſtſtüklein ablernete. Nach der Zeit iſt mir von ihm nichts mehr zu Ohren kommen: als allein dieſes / das ich heute von Dir vernommen: daß er nähmlich wieder ein Reuber / und endlich eine Zielſcheibe des über ſeine Boßheit ergrimten Himmels geworden. So hat er dan ſeinen verdienten Lohn empfangen! So iſt ſein Leib / und ſeine gotloſe Seele / mit Schrökken hinunter in den Abgrund gefahren!

(41) Nach dieſer Erzehlung legte das Fürſtliche Freulein ſeinen zum Freudenmahle beſtimten köſtlichen Schmuk vollend an. Die Mutter aber begab ſich unterdeſſen in der Fürſtin Zimmer; da ſie das gantze Fürſtliche Frauenzimmer / auf das prächtigſte geſchmükket / ſchon verſamlet fand. Ein wenig darnach erſchien auch das Freulein ſelbſt / dem die Hofmeiſterin folgete. Weil nun das Freudenmahl noch ſobald nicht angehen ſolte / ſo ſahe die Fürſtin für guht an einen Luſtwandel in den Schlosgarten zu tuhn. Zu dem Ende nahm ſie dan das Freulein bei der Hand. Und alſo ging ſie / in Begleitung beider Hofmeiſterinnen / und aller Stahtsjungfrauen / darnach zu. Die Kammermägdlein und Zofen bewahreten indeſſen ihr Zimmer.

(42) Die-

(42) Dieſer Luſtgarten lag längſt der Morgenſeite des Schloſſes hin / in einem recht viereckichten weitem Umfange. Auf ſeinen drei freien Seiten / nähmlich auf der Mitternachts- Morgen- und Mittags-ſeite / war er mit lauter Palmenbeumen / die in zwo nach der Schnur eingerichteten Reihen ſtunden / und rund herüm einen anmuhtigen ſchattichten Luſtgang macheten / ümſchloſſen. Mitten durchhin / von Mitternacht nach dem Mittage zu / kahm ein klahres Bächlein gerieſelt: welches zu beiden Seiten eine niedrige Mauer hatte / darauf man zugleich ſitzen konte / und recht in der Mitte des Gartens einen runten Teich ſtähts mit friſchem Waſſer erfüllete. Dieſes Bächlein ſowohl / als der Teich / dienete nicht allein die Bluhmen und Gartenfrüchte zu begieſſen / ſondern auch zu Vermehrung der Luſt.

(43) Auf der einen Seite des Bächleins nach dem Schloſſe zu / gegen Abend / befand ſich der Bluhmengarten / mit vielerhand fremden und einheimiſchen Bluhmengewächſen bepflantzet. Dieſer war in acht gleichgroße Felder / die rund ümher teils mit Roſenſtreuchern / teils mit mancherlei niedrigen Beumlein ümpflanzet ſtunden / eingeteilet / alſo daß üm iedes Feld her ein zimlich breiter Gang ging. Alle Felder waren wieder in unterſchiedliche zierlich gebildete Betten unterſchieden. Alhier blüheten eben dazumahl / wo nicht faſt alle / doch die meiſten Bluhmen: welches überaus luſtig und lieblich war anzuſehen.

(44) Auf der andern Seite des Bächleins / die gegen Morgen lag / war der Kohl- Kreuter- und Küchen-garten eben wie der erſte / mit ſonderlichen Feldern / und Betten unterſchieden. Dieſer grühnete durch und durch / eben wie der vorige durch und durch bunt war. In dieſem ward das Auge / das

in

in jenem sich schier blind gesehen/ wieder gestärket; indem die Augenstrahlen an der Grühnen Farbe sich gleichsam wieder schärften. Von einem Garten zum andern ging man über unterschiedliche steinerne Brüklein/ die über das Bächlein geleget stunden.

(45) Bei einem dieser Brüklein/ neben dem Teiche/ ward die Fürstin des Fünfürsten gewahr. Alda saß er mit dem Oberjägermeister/ unter dem Schatten eines Feigenbaumes/ auf einem begraseten Bänklein. Beide hatten sich in ihrem Gespräche so sehr vertieffet/ daß sie das ankommende Frauenzimmer nicht eher erblikten/ als da sie den behände schlurfenden Trit/ und das Rauschen der Kleider höreten. Erstlich achteten sie dieses Getöses und Gereusches nicht. Aber als sie vernahmen/ daß es immer näher und näher kähme/ daß es immer lauter und lauter würde; da sahen sie sich üm/ und sahen also den gantzen Hauffen zunächst hinter ihnen stehen.

(46) Der Fünffürst sprang so plötzlich auf/ daß er dem Oberjägermeister schier zuvorkahm. Beide hatten sich eines so unversehenen Uberfalles nicht vermuhret. Doch war es ihnen lieb/ daß ihre Geselschaft so märklich sich mehrete. Diesen Tag hatte man ja zur Lust und Freude bestimmet. Darüm war es ihnen nicht zuwider/ daß man sie in ihren wüchtigen Gesprächen/ die auf eine andere Zeit könten verspaaret werden/ so unverhuhts gestöhret. So verfügte sich dan der Fünffürst/ einen Lustwandel zu tuhn/ zu seiner Gemahlin/ und Freulein Tochter. Und der Oberjägermeister wehlete die Seite seiner Liebsten/ die neben der Oberhofmeisterin herging.

(47) In

(47) In dieſer ſo anmuhtigen Geſelſchaft begaben ſie ſich in den Bluhmengarten: da die weiſſen Bluhmen für allen dieſen ausbündigen Schönheiten ſich gleichſam zu erröhten / und die Rohten ſchier zu erblaſſen ſchienen. Der Fünffürſt war der erſte / der ſeine Hand an dieſe ſo lieblichblühende Gartengewächſe ſchlug. Er brach etliche weiſſe mit eben ſo vielen rohten Roſen ab. Von dieſen gab er ſeiner Gemahlin / ſeiner Freulein Tochter / und ihrer Hofmeiſterin / wie auch der Oberhofmeiſterin / einer ieden ein Paar. Das letzte Paar behielt er für ſich ſelbſt. Bei überreichung des einen Paares an die Hofmeiſterin / fing er ſeiner Gewohnheit nach / zu ſchertzen an. Ich märke / daß ihr Liebſter / aus Blödigkeit / ihr keine Roſen abpflükken darf. Darüm wird er nicht schähl ſehen / wan ich es tuhe. Doch er ſpaaret vielleicht ſeine Hand eine lieblichere Roſe bei Ihr ſelbſt abzubrechen.

(48) Zwiſchen deſſen waren alle Stahtsjungfrauen / auf ihres Fürſten Wink / auch Roſen abzubrächen geſchäftig. Weil nun die Fürſtin gewahr ward / daß der Oberjägermeiſter noch keine hette / ſo befahl ſie ihrer Kammerjungfrau ihm ein Paar einzuhändigen. Dieſem Befehle ward ſtraks gehorchet. Die Kammerjungfrau verfügte ſich Angeſichts zu ihm zu. Sie überreichte das paar Roſen. Und darbei ſagte ſie: weil ihre Hand ſo glüklich ſei die Ehre zu haben / auf der Fürſtin Befehl einem Breutigam ein Blühmlein zu verehren; ſo verhofte ſie ſeine Braut damit nicht zu erzürnen.

(49) Wie ſeind dan heute / fing der Fünffürſt an / die Breute ſo gar blöde / daß weder Breutigam / noch Braut die Kühnheit nehmen dürfen einander ein Röſichen abzupflükken:

ken? Doch weil sich dessen der Breutigam zuerst geschähmet; wer wolte die Braut / welcher die Schaam / als eigen / zukömt / verdenken / daß sie sich nicht weniger schaamhaftig erweisen wollen? Nun ist die Schähligkeit bei beiden aufgehoben: weil beiden begegnet / was sie schähligzusehen verursachen können / im fal nur einem allein solche Begegnis zugestanden.

(50) Hierauf begaben sie sich / der Sonnenhitze / die was heftig zu stechen begunte / zu entgehen / unter den Schatten der Palmenbeume. Alda setzten sie sich / auf unterschiedlichen Bänken / nieder. Der Fünffürst fing wieder an zu schertzen. Er fragte die künftige Braut: wie ihr der Brautnahme / den man ihr schon gegeben / gefiele; und ob sie nicht Verlangen trüge / ihn in der taht zu haben? Weil sie nun / aus Schaam / auf diese zwo so kitzlende Fragen nicht antworten durfte; so fuhr er fort / sie zu trösten. Seid nur guhtes Muhtes / sprach er / die Stunde / darinnen euch dieser Nahme wird zugeeignet werden / ist bald vorhanden. Jzund wird die Vorbereitung zu unsrem Freuden- und eurem Verlöbnismahle schon gemacht. Jzund werden wir an den Ort gehen / da euer Jawort mit demselben eures Liebsten sich vereinbahren sol. Hieraus wird der Brautnahme gebohren werden.

(51) Nach einigen andern Gesprächen und Schertzreden mehr / stund der Fünffürst auf / sich / mit der gantzen Gesellschaft / wieder auf das Schlos zu begeben. Alda war alles geschäftig. Alles war rege. Man lief ab und zu / hin und her / ein und aus. Man klapperte mit den Schlüsseln. Man trug

sich

ſich mit den Tellern. Man ſpühlete die Krüge. Man ſchwänkte die Kannen aus. Man ſcheuerte die Bächer. Einieder wartete ſeines Amtes. Einieder täht/ was ihm zukahm. Einieder verrichtete/ was ihm befohlen.

(52) Selbſt der Mahrſchalk war ſchon bei der Hand. Er machte ſchon Anſtalt zum Freudenmahle. Er befand ſich ſchon bald auf dem Tafelſaale/ bald in der Küche. Alhier knarreten und kirreten die Brahtſpiſſe. Alhier ziſcheten und plupperten die Töpfe. Alhier knaſterten die Tiegel. Alhier roch es nach gebrahtenen/ nach gebakkenen/ nach geſottenen/ nach gewürtzten Speiſen. Ja die gantze Küche war vol des angenehmſten Geruchs von vielerhand Früchten/ von vielerhand Gewürtzen.

(53) Der Küchen- und Speiſe-meiſter überſahe ſeine Küchenrolle. Er machte ſchon Anſtalt/ wie man die Speiſen auftragen ſolte. Der Kellerlau lies auch ſchon die Krüge/ die Kannen/ die Schleiffen und andere Tafelgefäße vol Weines zapfen. Er lies die beſten Weine für die Fürſtliche Tafel beſonders/ die ſchlechteren für die Beitafeln auch beſonders in Ordnung ſetzen. Alles ward färtig gemacht zum auftragen. Hierzu ſtunden die Tafeldiener ſchon da.

(54) Inzwiſchen begunten ſich im Tafelſaale/ da die Tafeln gedekt ſtunden/ die Eingeladene ſchon zu verſamlen. Alle Gäſte hatten ſich alhier ſchon eingefunden/ als der Fünffürſt/ mit allen/ die ihm folgeten/ hineintraht. Straks darauf kahm die erſte Tracht der Speiſen an; welche die Edelknaben trugen. Der Mahrſchalk ging vor ihnen her/ und zeigete/ mit ſeinem Mahrſchalksſtabe/ die Stellen an/ wo iede Speiſe ſtehen ſolte. Nachdem nun alles/ in richtiger Ordnung/ aufgeſetzt ſtund/ gab der

Mahr-

Mahrſchalk ein Zeichen / daß man ſich niederlaßen ſolte.

(55) Der Fünffürſt / mit ſeiner Gemahlin / und Fürſtlichen Tochter waren die erſten / die ſich niederlieſſen. Darnach warden auch allen den andern / durch den Mahrſchalk / ihre Stellen angewieſen. Weil das Verlöbnis des Oberjägermeiſters bei dieſem Freudenmahle geſchehen ſolte / ſo ward ihm / und ſeiner Liebſten / der Hofmeiſterin des Freuleins / die Ehre gegeben / daß ſie beide beieinander ſtraks neben der Fürſtin zu ſitzen kahmen. Die Oberhofmeiſterin aber hatte / mit dem Fürſtlichen Frauenzimmer / ihre beſondere Tafel.

(56) Sobald ſich alle Gäſte geſetzet / warden die Speiſen / eine nach der andern / vorgedienet. Dieſes geſchahe in eben der Ordnung / wie man ſie aufgeſetzt. Der Fünffürſt ſelbſt rief ohn unterlaß: man ſolte eſſen! man ſolte trinken! man ſolte ſich luſtig und fröhlich erzeigen! Dieſes ſei das Freudenfeſt / das er ſeiner wiedergefundenen Tochter zu liebe feierte. Dieſer Tag ſei der Freudentag / den er alle Jahr ihr zu Ehren feierlich zu begehen beſchloſſen. Darüm ſolte man an dieſem Feiertage keiner Freude ſpaaren. Man ſolte / bei dieſem Wohlleben / in aller Luſt und Freude zu leben nicht vergeſſen. Und hiermit würde man ſeinen Willen erfüllen / ſein Begehren vergnügen / und ſeinen einigen Wunſch vollbringen.

(57) Man war auch in Wahrheit überaus fröhlich. Der Fünffürſt ſelbſt erzeigete ſich als ausgelaßen in Freuden. Er gab allen / durch ſich ſelbſt / ein freudiges Beiſpiel. Er ging allen mit Freuden vor. Und alſo ward alle Traurigkeit verbannet / und der Fröhligkeit Stat und Raum gegeben. Alſo muſte der Ernſt weichen / und der Schertz zog überal ein.

Alſo

Alſo zeumete man die Unluſt / und lies der Luſt den vollen Zügel. Alſo vertrieb man den Kummer / die Sorgen / ja alles dieſes Unweſen / und führete die Freude / die Wonne / die Ergetzlichkeit / ja alles liebliche Weſen überal ein.

(58) Unter währendem Freudenmahle ſtund der Leue fort und fort hinter dem Freulein. Dieſe Stelle durfte niemand anders beträhten. Er allein wolte ſeiner Gebieterin aufwarten. Es dorfte kein Diener ihm zu nahe kommen. Täht es ie einer / ſo gab er ihm ſtraks einen ſo leuniſchen Blik / daß er angeſichts weichen muſte. Doch denen / die Ihr etwan einen Bächer vol Weines / oder ſonſt etwas zu überreichen hatten / täht er nichts. Er ſahe ſie freundlich an / ja wich ihnen ſolange ſelbſt aus dem Wege / bis ſie ihr Amt verrichtet. Dárnach traht er wieder an ſeinen vorigen Ort. Wan auch das Freulein nach einem Aufwárter / ihn zu rufen / ſich úmkehrete; ſo táht er eben dasſelbe. Er kehrete ſich gleicher geſtalt úm / und ſahe den Aufwárter an / als wolte er ihn ſeiner Pflicht erinnern.

(59) Solange das Freulein aß / enthielt er ſich des Eſſens ſo gar / daß er auch niemand einige Speiſen / die man ihm zureichte / ja von dem Freulein ſelbſt nicht / annehmen wolte. Sobald er aber márkte / daß ſich ſeine Gebieterin geſáttiget; da nahm er alles an / was man ihm vorhielt: doch von niemand anders / als vom Freulein / und von beiden Fürſtlichen Eltern. So beſcheiden und vernúnftig wuſte ſich dieſes ſonſt unvernúnftig genente Tier anzuſtellen.

(60) Der Fünffürſt / welcher / mitten im Wohlleben / auf alles Tuhn und Laßen des Leuen Achtung gegeben / war hierüber zum höchſten verwundert. Auch ward er dadurch veranlaßet / eine dreifache

Frage deswegen aufzugeben. Er fragte die Anwesenden: was sie von einem solchen wilden Tiere/ das sich so vernünftig verhielte/ wohl urteileten? ob es auch/ nach dem gemeinen Wahne/ mit Recht unvernünftig zu nennen sei? und ob es vernünftig genennet zu werden nicht eben sowohl verdienete/ als der sonst ins gemein und unter allen Tieren allein also genente vernünftige Mensch?

(61) Allen und ieden lag ob diese dreifache Frage zu beantworten. Sie musten alle nach der Reihe herum ihr Urteil aussprächen. Dieses nun fiel/ nach den unterschiedlichen Meinungen/ auch unterschiedlich. Etliche urteileten: der Mensch sei allein vernünftig zu nennen. Keinem andern Tiere kähme dieser Nahme zu. Wiewohl etliche derselben auch vernünftig schienen; so sei es doch nur ein bloßer Schein. In der Tahr und Wahrheit selbst weren sie doch unvernünftig. Die rechte würkliche Vernunft besäße nur allein der Mensch/ als ein Herr und König der Tiere; wiewohl er sonst auch ein Tier genennet würde. Alle die andern Tiere/ die teils auf dem Erdboden gingen oder kröchen/ teils in der Luft schweheten oder flögen/ teils auch im Wasser zu schwimmen pflegten/ doch eines mehr/ als das andere/ weren darvon ausgeschlossen.

(62) Andere dargegen widerstritten diese Meinung. Sie hielten darfür: der Mensch sei nicht allein ein vernünftiges/ aber wohl allein ein redendes Tier zu nennen. Dieser Unterscheid zwischen ihm/ und allen den andern Tieren/ derer keines reden könte/ sei genug. Ja er sei wahrhaftiger und rechtmäßiger/ als daß man jenen allein vernünf-

vernünftig / und dieſe / ſie von ihm zu unterſcheiden / allein Unvernünftige zu nennen pflegte; weil alle Geſchlächte ſolcher nicht-redenden Tiere gleichſowohl / als der Menſch / der Vernunft fähig; und manche Menſchen nicht weniger / ja zuweilen wohl mehr / als etliche der ſo genenten unvernünftigen Tiere / der Unvernunft ergeben weren.

(63) Und dieſes ihr Urteil zu bewähren / erzehleten ſie etliche Beiſpiele von den Elefanten / Waſſerpferden / Affen / Meerkatzen / Füchſen / Schlangen / Ameiſſen / Bienen / Pelikanen oder Leffelgänſen / Meerfrauen / Wal- und Braun-fiſchen / Seehunden / und vielen andern dergleichen Tieren / darinnen ſich die Vernunft oft mehr euſerte / als in manchen tummen Menſchen / an denen vielmahls nichts menſchliches zu ſpühren / als nur allein die Sprache. Von gegenwärtigem Leuen / deſſen gantzes Geſchlächt / in vielen Stükken / mit keiner Unvernunft zu bezüchtigen / wolten ſie nicht einmahl melden.

(64) Noch andere brachten wider die eine ſowohl / als die andere Meinung ein. Der neuere Unterſcheid / ſagten ſie / vermittelſt deſſen die Menſchen redende Tiere / die andern Tiere dagegen Nicht-redende oder Sprachloſe ſolten genennet werden / ſei zwar ungleich beſſer / eigendlicher / und wahrhaftiger. Doch gleichwohl müſte der alte gewöhnliche Unterſcheid / wan man den Menſchen / der Fürtreflichkeit ſeiner Vernunft wegen / ein vernünftiges Tier / und alle die andern Tiere / weil ſie weniger Vernunft hetten / Unvernünftige nennete / nicht ſo gar verworfen werden: indem er ſich keines weges ſo weit erſtrekte / noch erſtrekken könte / daß

darüm der Mensch allein vernünftig / und alle die andern Tiere dargegen allein unvernünftig/ und in etlichen Stükken nicht auch vernünftig zu sein müsten verstanden werden.

(65) Daß etliche Menschen/ fuhren sie fort/ so gar tum / und so gar tutzig / ja oftmahls auch so gar aberwitzig weren / daß manches Tier / ja manches Vieh vernünftiger und witziger/ als sie/ sei; solches entzöge dem alten gewöhnlichen Unterscheide seinen Währt nicht: weil ein solcher der ohnmächtigen Zielmutter wider ihren Willen begangener Fehler nur bei wenigen / dagegen bei den meisten Menschen die Vernunft auf das höchste fürtreflich/ eben wie sie bei den meisten Tieren auf das euserste tutzig und auf das gröbeste grob / gefunden würde.

(66) Diejenigen/ welche der Ersten Meinung widerleget/ und der Menschen und Tiere Unterscheid in vernünftige und unvernünftige Geschöpfe gar über einen Hauffen zu stoßen sich bemühet / wolten ihre Gedanken hierüber noch weiter erklären. Aber der Fünffürst fiel ihnen in die Rede. Er befahl ihnen Maße zu halten. Diese Dinge / sagte er / gehöhrten auf Hohe Schuhlen. Sie völlig zu erörtern sei dieses Ortes nicht. Bei dem Wohlleben müste die Vernunft nicht zu hoch steigen. Ein weniges Vernunftgrübeln ginge wohl hin. Man hette den dreifachen Knohten seiner aufgegebenen Frage nach Genügen entknöhtelt. Nun sei es Zeit den Gelehrten ihre Lust zu lassen / und eine andere / die sich hieher besser schikte / zu suchen.

(67) Hierauf bekahm der Ernst ein Loch. Der Schertz schlüpfte durchhin. Er traht wieder auf den Schauplatz hervor. Er spielete seine Mummerei.

Das

Das Kurtzweilen ging an. Man schob den Vorhang auf die Seite. Die Lust lies sich schauen und höhren. Die Ergetzung erschien. Die Freude zog auf. Die Freudenstimmen halleten. Die Lustlieder schalleten. Die Meistersänger sungen. Die Seitenspiele klungen. Alles war fröhlich. Alles war lustig. Alles befand sich in vollen Freuden.

(68) Inzwischen war gleichwohl der Oberjägermeister so stille / gleichals ginge diese sonst algemeine Lust ihn nicht an. Seine Liebste saß / als entzükt / in tieffen Gedanken. Sie verlangte nach der Volziehung ihres Verlöbnisses. Die Zeit / da ihr der angenehme Braut-nahme solte gegeben werden / verzog viel zu lange. Eher / als bis sie ihn hörete / konte / noch vermochte sie nicht recht fröhlich zu sein. Der Fünffürst märkte dieses ihr Anliegen. Er gab acht auf alle ihre Gebährden. Die verrieten ihm ihre Gedanken. Darüm befahl er / sobald die Mahlzeit geschehen war / man solte stille sein. Die Kunstsänger und Seitenspieler solten zu singen und zu spielen was aufhören; damit das Verlöbnis dieser Liebsten möchte vollzogen werden.

(69) Hierauf sprach er ihnen Beiden mit den allerfreundlichsten Worten selbst zu. Er begehrte selbst / sie solten einander / in seiner und aller Anwesenden Gegenwart / die Hände zureichen sich in treuer Liebe zu verbinden. Sie wolten alle Zeugen sein solches ihres Verbindnisses. Sobald nun der Handschlag geschehen / und das Verlöbnis mit gewöhnlichen Worten / üblichem Gebrauche nach / volzogen war; da war er der erste / der den Verlobten Glük wünschete. Eben dasselbe täht auch straks darauf seine Gemahlin / und Freulein Tochter. Dieser folgeten endlich auch alle die andern / mit einhälligen Stimmen.

(70) Nachdem nun alles / was bei Verlöbniſſen vorzugehen pflegte / volendet war / da gab der Fünffürſt den Kunſtſängern und Seitenſpielern einen Wink ſich wieder hören zu laßen. Dieſe fingen auch alſobald an. Alſobald ſungen und ſpieleten ſie ein Lied / welches bei Verlöbniſſen gemeiniglich pflegte geſungen zu werden. Hierinnen warden die Glükswünſche wiederhohlet. Und alſo ſang und ſpielete man gleichſam das Glük / das die Zuſeher und Zeugen des Verlöbniſſes gewünſchet / den Verliebten und Verlobten zugleich zu.

(71) Dieſes Lied oder vielmehr Liedlein hatte die berühmte Fönizische Dichterin und Kunſtſängerin **Zidon** auf das Verlöbnis einer von ihren Blutsfreundinnen ehmals gedichtet. Um ſeiner Kurtzbündigkeit ſowohl / als der glükwünſchenden Worte willen / die es begreift / ward es nach der Zeit ſchier bei allen Verlöbniſſen geſungen. Sein Inhalt lautet verhochdeutſchet ohngefähr alſo:

Der Himmel gliedre dieſe Kette!
Der Himmel flechte dieſes Band /
Er flecht' es feſt um Hertz und Hand!
So trag' Er Euch vereint zu Bette!
So laß' Er Euch in ſüßer Ruh /
und geb' Euch Glük und Heil darzu!

(72) Unterdeſſen hatte man ſich von der Tafel erhoben. Alle waren aufgeſtanden. Auch hatte der Mahrſchalk alles ſchon aufnehmen und aus dem Wege reumen laßen / als der Fünffürſt den Seitenſpielern befahl ein Tantzliedlein zu ſpielen. Weil dieſes Freudenfeſt ſeiner Freulein Tochter zu liebe war angeſtellet / ſo muſte ſie die erſte ſein / welche die Ehre haben ſolte den Vortantz zu tuhn. So nahm er ſie dan ſelbſt bei der Hand / und befahl dem Oberjägermeiſter / mit ſeiner Braut / ihm zu folgen.

(73) Hier-

(73) Hierauf foderte der Fünffürſt auch ſeine Gemahlin auf / zum zweiten Tantze. Hierinnen muſte der Oberjägermeiſter / mit ſeiner Braut / wiederum folgen. Aber den dritten Tantz täht der Fünffürſt / mit der Braut / gantz allein. Darnach war allen Eingeladenen / nach eigenem Belieben / zu tantzen erleubet. Da warden die Reihentäntze begonnen. Dieſe täht bald das Frauenzimmer allein / bald das Mansvolk allein. Bald tantzten die Frauen- und Manns-bilder zugleich und miteinander.

(74) Mitlerweile ſaß der Fünffürſt / mit ſeiner Gemahlin / und dem Freulein / gantz ſtil. Dieſes täht auch eine Zeitlang der Oberjägermeiſter / mit ſeiner Braut: welche der Fürſtin Kammerjungfrau endlich aufforderte mit ihr zu tantzen. Nicht lange darnach ſtund auch der Oberjägermeiſter auf / die Kammerjungfrau zum Tantze zu führen. Und dieſes täht er aus einer zweifachen Dankbarkeit: weil dieſe Jungfrau ihm / im Luſtgarten / ein paar Roſen / auf der Fürſtin Befehl / überreichet / und dan ſeiner Braut die Ehre getahn / ſie zum Reihentantze zu nöhtigen.

(75) Alle tantzten / als allein die Oberhofmeiſterin nicht: derer Witwenſtand es auch nicht zuliess; zuvoraus weil ſie ihren Ehman / durch ein ſonderliches Unglük / ſo jämmerlich verlohren / daß ſie deswegen die Zeit ihres gantzen Lebens wohl trauren mögen. Darüm verlohr ſie ſich auch bald aus dem Tafelſaale / da das Tantzen kaum ſeinen Anfang gewonnen. Sie konte dieſer Luſt länger nicht zuſehen. Sie war ihr ſo zuwider / daß ſie darvor ekelte.

(76) Man hatte nunmehr ſchon ziemlich tief in die Nacht hinein getantzet / als der Fünnffürſt aufſtund. Er ſahe ſeine Freulein Tochter von der geſtrigen Reiſe noch ermüdet. Er märkte / daß ſie

schläferig sei / und lieber zu ruhen / als bei der Lust zu bleiben / verlangte. Darüm befahl er den Kunstspielern zum Abschiede zu spielen. Und hiermit begab er sich / samt der Fürstin / und seiner Freulein Tochter / aus dem Saale. Alle Stahtsjungfrauen folgeten ihnen auf dem Fuße nach. Eben dasselbe tähten auch alle die andern. Und also hatte dieses Freudenmahl ein Ende.

(77) Eben üm diese Zeit erfuhr der Egiptische Königliche Fürst **Pfammes** den Schifbruch und Untergang des Reubers **Pammenes**; den er ausgeschikt hatte zu **Sidon** einige Wahren einzukauffen. Ein Knabe von **Memfis** / der mit bei dem Schifbruche gewesen / aber das Glük gehabt / daß ihn ein anderes Egiptisches Schif / als er einen gantzen Tag auf einem Schifsbrehte herümgeschwommen / von ohngefähr aufgefangen / ländete glüklich in Egipten an. Dieser brachte die Zeitung nach **Memfis** / daß das Königliche Schif / mit allen Menschen / sei untergangen: daß keiner sein Leben gerettet / als er allein.

(78) Sobald **Pfammes** von diesem Knaben hörete / lies er ihn / den gantzen Verlauf der Seereise zu erfahren / nach Hofe hohlen. Aber er ward zum höchsten bestürtzt / als ihn der Knabe berichtete: daß **Pammenes** des ältesten Fünffürstens der **Filister** Tochter bei der Nacht entführet / mit Vorgeben / sie seinem Königlichen Fürsten / der ihm solches befohlen / mitzubringen. Ja es täht ihm überaus weh / als er ferner vernahm: daß dieses Fürstliche Freulein / welches noch sehr jung / und über die maße schön gewesen / in diesem Schifbruche selbsten jämmerlicher Weise das Leben einbüßen müssen.

(79) Es ist nicht zu beschreiben / wie erbärmlich er sich anstellete. Es ist nicht auszusprächen / wie es

ihn

ihn ſchmertzte/ daß eine ſo fürtreflich ſchöne Fürſtliche Bluhme/ ſelbſt in ihrer erſten Jugendblühte/ die ungeſtühmen Seewällen zu Grabe tragen müſſen. Er verfluchte den **Pammenes** bis in den Abgrund der Hölle/ daß durch ſeine Verwahrloſung eine ſo ſchöne Sonne des **Filiſterlandes** in der wilden See untergehen müſſen. Ja es verdros ihn überaus heftig/ daß der gottloſe Kerl ihn noch darzu bezüchtigen dürfen / als ſei es ſein Befehl / daß er das Freulein entführet: da er doch niemahls von einem ſo ſchönen Freulein gehört.

(80) Aus großer Ungeduld waren ſeine Sinnen ſo verworren / daß er nicht wuſte / was er täht. Er war zornig/und traurig zugleich. Zornig war er über den Frevel eines ſolchen Galgenſchwängels / und traurig über den erbärmlichen Tod einer ſo ſchönen jungen Fürſtin/ den des **Pammenes** fürwitzige Frevelthat allein verurſachet. Er ſchwuhr wohl tauſendmahl/wan **Pammenes** noch lebete; wan der Himmel ihn nicht ſchon in den Abgrund der See geſtürtzet: ſo wolte er ihn an den höchſten Baum aufhänken laßen; weil er ſo gar freventlich wider ſeinen Befehl gehandelt:

(81) Endlich thät er dieſen gantzen Handel ſeinem Herrn Vater/ dem Könige/ kund. Der erſchrak hierüber ſo ſehr/ daß er ſchier zitterte. Er befahrete ſich/ die **Filiſter** möchten ſich rächen. Sie möchten ihm den Frieden aufkündigen. Sie möchten/ wo ſie ſelbſt nicht könten/ andere mächtigere Völker in den Harniſch bringen / ſein Königreich zu bekriegen. Zum wenigſten würden ſie/ als längſthin an der See gelegene / ſeiner Untertahnen Schiffe wegrauben/ und ihnen die Seefahrt nach **Sidon**/ **Tirus** / und anderen Handelsſtädten benehmen.

(82) Bei so gestalten Sachen war das rahtsamste Mittel einen Gesanten abzusenden: der den ältesten Fünffürsten der Filister berichtete/ wie der gantze Handel sich verhielte: der des Königlichen Fürstens Unschuld / und des Bösewichts Pammenes aus eigenem Triebe begangenen Frevel anzeigete; damit der Fünffürst seinen vielleicht schon gefasseten Zorn gegen Egipten wieder fallen liesse. Und hierzu ward auch von stunden an der Königliche Stathalter zu Heliopel benennet. Den schikte man eilend fort. Man befahl ihm die Reise zu beschleunigen: damit er ja eher im Filisterlande sein möchte/als sich die Filister rüsteten auf den Egiptischen Grentzen einen Einbruch zu tuhn.

(83) Dieser Gesante kahm eben am Hofe des Fünffürsten an/ als er sich / in Gesellschaft seiner Gemahlin und Freulein Tochter / auf einem Lusthause vor der Stadt befand. Dieses erfuhr er straks im Tohr. Darüm begab er sich eilend darnach zu. Das Freulein stund eben auf dem Saale des Lusthauses/ als er angezogen kahm. An der Kleidertracht erkante Sie zur Stunde / daß es Egipter weren. Auch gab ihr die Pracht des Aufzuges zu verstehen/daß es keine Kaufleute / sondern eine Königliche Gesantschaft sein müste. Hieraus muhtmaßete Sie / der Egiptische Königliche Fürst würde sie vielleicht ihrenthalben abgesant haben. Und darüm erschrak sie dermaßen / daß ihr Anfangs nicht müglich war in den Lustgarten / da der Herr Vater sich befand/ hinunter zu gehen.

(84) Gleichwohl schöpfte sie endlich noch so viel Kräfte/ daß sie hinab stieg/ und dem Fünffürsten ihre Muhtmaßung ansagte. Sie hatte dieses kaum ausgeredet / als schon ein Diener gelauffen kahm/ mit vermelden: es sei ein Egiptischer Gesante vor dem

dem Tohre/ der den Fünffürſten/ ſeines Königs wegen/ zu ſprächen begehrte. Der Fünffürſt begab ſich hierauf von ſtunden an nach dem Tohre zu/den Geſanten zu empfangen. Nach einer und der andern höflichen Grusrede / gingen ſie beide miteinander auf den Saal.

(85) Alhier war es/ da der Fünffürſt aus der Rede des Geſanten ſtraks im Anfang verſtund: daß der Egiptiſche Königliche Fürſt den **Pammenes** keines weges ausgeſchikt ſeine Fürſtliche Tochter zu entführen: aber wohl etliche Wahren zu Sidon einzukauffen: daß Ihn das Unglük/ welches ſie gehabt in der See ihr Leben einzubüßen/über alle maße zu Hertzen ginge: ja daß Er ſo wohl an ihrer Entführung / als an ihrem erbärmlichen Tode / gantz unſchuldig ſei.

(86) Wie erfreuet der Fünnffürſt war / hieraus des Egiptiſchen Königlichen Fürſtens Unſchuld zu vernehmen/ iſt nicht zu beſchreiben. Eben ſo wenig iſt die Freude des Geſanten zu beſchreiben/ die er bekahm / als er aus dem Munde des Fünffürſten ſelbſt verſtund/ daß ſeine Freulein Tochter noch lebete. Und alſo freueten ſich dieſe beide Fürſten gleichals um die Wette. Ja der Geſante ſagte hierauf: daß ſeines Königes und Königlichen Fürſtens Freude gantz übermäßig ſein würde/ ſobald ſie vernehmen ſolten/ daß das todt geſaate / ja ſo hoch bejammerte Fürſtliche Freulein noch im Leben / und bei ihren Fürſtlichen Eltern in guhter Geſundheit ſei.

(87) Weil nun der Geſante dem Fünffürſten etliche Königliche Geſchenke mitgebracht hatte / ſo baht ihn der Fünffürſt dieſelben wieder zu ſich zu nehmen / und ſeiner Freulein Tochter / mit einem Gruſſe des Königlichen Fürſtens/als kähme ſie von ihm/ zu überreichen. Dieſes täht er ſeine Kurtzweile

zu haben/ und seine Freulein Tochter in ihrer Muht-maßung zu stärken. Zu dem Ende gab er Ihr auch/ ehe Sie den Gesanten selbst gesprochen/ heimlich zu verstehen: der Egiptische Königliche Fürst hette bei ihm üm Sie schon werben laßen/ und der Gesante sei auch nur darüm angelanget.

(88) Inzwischen kahm die Zeit herbei/ daß man Tafel halten solte: darzu der Königliche Gesante/ den der Fünffürst/ sich anders anzukleiden/ allein gelaßen/ schon eingeladen war. Die Speisen warden färtig gemacht. Die Tafeln stunden gedekt. Der Mahrschalk war schon bei der Hand die Anstalt zum Auftragen zu machen/ als sich der Fünffürst wieder zum Gesanten begab/ ihn selbsten in den Tafelsaal zu begleiten.

(89) Alhier war die Fürstin/ mit ihrer Fürstlichen Tochter/ und dem gantzen Frauenzimmer/ eben angelanget/ als der Egiptische Gesante/ durch den Fünffürsten begleitet/ hinein geträhten kahm. Diesen empfing die Fürstin/ die sein rechtes Anbringen aus dem Munde des Fünffürsten schon wuste/ mit sonderlich höflicher Freundligkeit. Aber das Fürstliche Freulein hielt sich gegen ihn was fremde: sonderlich als er Ihr vom Egiptischen Königlichen Fürsten/ von dem Sie sich auf das höchste beleidigt zu sein befand/ einen Grus brachte/ ja zugleich einige Geschenke/ die ein Diener ihm nachtrug/ einreichte.

(90) Sie muste zwar/ auf Zuwinken ihres Herrn Vaters/ diese Geschenke/ gleichals weren sie Ihr lieb/ annehmen. Doch gleichwohl gab Sie/ durch ihre Worte/ viel ein anders zu verstehen. Sie sagte: Sie were solcher Königlichen Geschenke nicht währt. Der Königliche Fürst hette besser getahn/ wan

wan er sie einer andern/welcher er höflicher/als Ihr/ zu begegnen gesonnen/ einhändigen laßen.

(91) Hieraus märkte der Gesante zur Stunde/ was die Glokke geschlagen. Gleichwohl verbarg er seine Gedanken. Auf diese so anzügliche/ ja stachlichte Worte schwieg er gantz stil. Es schien ihm rahtsamer zu sein die Antwort darauf gegen eine gelegnere Zeit zu spaaren: da er Ihr die Unschuld seines Königlichen Fürstens mit mehrerm Fuge zu verstehen geben könte. Und dieses täht er auch bald darnach bei der Tafel/ als er neben Ihr zu sitzen die Ehre hatte.

(92) Alhier war es/ da er Ihr die bösen aus bösem und falschem Berichte des gottlosen **Pammenes** entstandene Gedanken von seinem Königlichen Fürsten benahm. Er entdekte den gantzen Handel. Er versicherte Sie/ daß der Egiptische Königliche Fürst niemahls die Gedanken gehabt Sie entführen zu laßen. Er hette **den Pammenes** keines weges befohlen diese Freveltaht zu verüben. Er hette nur darüm ihn ausgeschikt/ daß er etliche Wahren zur Kleidung in der Stadt **Sidon** kauffen solte. Ja er schwuhr Ihr zu/ daß er von einer so fürtreflichen Schönheit/ als Sie hette/ noch von Ihr selbsten niemahls gehöret. Was er nun wüste/ das wüste er aus der Erzehlung eines Egiptischen Knabens/ der aus dem Schifbruche wunderlich entronnen/ und ihm das gantze Geheimnis ihrer Entführung geoffenbahret. Eben daher sei er auch bewogen worden/ zu Rettung seiner Unschuld gegenwärtige Gesantschaft abgehen zu laßen.

(93) Durch diese Reden vergnügte der Gesante das Freulein dermaßen/ daß Sie nunmehr den Egiptischen Königlichen Fürsten mit andern Augen ansahe. Der Verdacht/ den Sie bisher auf

Ihn

Ihn geworfen / war gantz verſchwunden. Sie hielt Ihn nun nicht mehr für denjenigen / der Sie beleidiget. An ſtat / daß Sie Ihn bisher der Unhöflichkeit / ja wühteriſchen Gewalttähtigkeit beſchuldiget / prieſe Sie nunmehr ſeine Beſcheidenheit / ſeine Fürſichtigkeit / ſeine Gewiſſenhaftigkeit; indem er ſeine Unſchuld zu retten ſo ſorgfältig / ſo eifrig ſich erwieſen. Ja Sie baht den Geſanten ſelbſt Sie bei ſeinem Königlichen Fürſten / ihres aus Unwiſſenheit an Ihm begangenen Verbrächens wegen / beſter maßen zu entſchuldigen.

(94) Und alſo kahm es überal aus / daß der Egiptiſche Königliche Fürſt an der Entführung des Fürſtlichen Freuleins eben ſo wenig Schuld hette / als der algemeine Stahtsrichter des Volkes Gottes / **Simſon**; dem man / aus eitelem Argwahne / ſolches Greuelſtükke zum allererſten aufbürden wollen. Darüm warden auch itzund die Kriegsvölker / die man / ſich an einem / oder dem andern zu rächen / bisnochzu beieinander gehabt / ſämtlich abgedanket. Einieder ging wieder nach Hauſe. Einieder begab ſich wieder zu den Seinigen.

(95) Eben in dem Augenblikke / da der Egiptiſche Geſante ſeinen Abſchied nahm / ward dem Fünffürſten angeſagt: man hette bei der See einige tohte Menſchen / welche die Waſſerwogen auf den Strand getrieben / gefunden. Weil er nun ſtraks muhtmaßete / ſie würden in eben dem Schifbruche / den ſeine Freulein Tochter gelitten / ertrunken ſein; ſo befahl er etliche Reiter / ſie zu beſichtigen / darnachzu zu ſenden. Unterdeſſen verzog der Geſante zu erfahren / ob etwan der Reuber **Pammenes** mit darunter ſein möchte.

(96) Aus dem Berichte dieſer Reiter verſtund man ſo viel / als daß es lauter **Egipter** weren; welches

welches man aus der Kleidung gar eigendlich abnehmen können: und daß der eine/ der einen dunkelblauen seidenen Rok angehabt / kein gemeiner Man müste gewesen sein. Eben einen solchen Rok hatte **Pammenes**/ wie das Freulein bezeugte / getragen. Darüm fiel die Vermuhtung straks auf ihn. Darüm urteilte man zur Stunde/ daß es dieser Reuber gewislich sein würde. Der Fünffürst befahl auch alsobald ihn zu hohlen: damit der Gesante/ der ihn lange gekant/ die Gewisheit / daß er es sei / aus der Bildung des Angesichts abnehmen möchte.

(97) Aber der gantze Leib dieses Tohten war/ mit dem Angesichte zugleich/ vom Seewasser so aufgeschwollen/ und sahe so dunsen und schon so schwartz aus / daß man daraus wenig Nachrichtung einziehen konte. Gleichwohl war der Rok da/ desgleichen **Pammenes** getragen. Gleichwohl fand man im Rokke noch ein Buch von Verwandelung der Ertzwerke stekken. Zudem kahm noch dieses/daß man an dem einen Finger dieses Leichnams **des Pammenes** Ring / den der Gesante sehr wohl kennete / zu sehen bekahm. Dieser Ring allein war Zeichens genug seinen Herrn zu vertahten.

(98) Weil man nun hieraus gewis wuste/ daß dieser tohte Leichnam **des Pammenes** sei ; so baht der Gesante den Fünffürsten / ihn an den höchsten Baum aufhänken zu laßen. Eine solche Strafe/ fuhr er fort/hat der Königliche Fürst **dem Pammenes** selbst zuerkennet : nachdem er Ihn eines so schändlichen Schelmstükkes/ das er / aus eigenem boßhaftigem Triebe / an seiner Fürstlichen Tochter begangen/ mitteilhaftig zu machen gantz verwägener Weise sich unterstanden.

(99) Der

(99) Der Fünffürſt ſeumete hierauf nicht lange. Er befahl zur Stunde dem Anſuchen des Geſanten genug zu tuhn. Er wolte ſtraks haben/ daß des Pammenes Leichnam aufgehänkt würde. Der Hänker ward gehohlet / der Leichnam auf einer Schünderkarre hinaus geſchleppet / und an einen Baum / der an der Heerſtraße ſtund / aufgeknüpft. Alhier empfing nun der Reuber die Strafe / die er vorhin im Waſſer empfangen / auch in der Luft. Alhier hing er allen ſolchen Schelmen zum Spiegel/ zu allen Vorübergängern zur Abſcheu.

(100) An den Baum / daran dieſer Ertzböſewicht hing / ward auch eine Tafel feſt gemacht. Darauf laſe man folgende Schrift: **An dieſem Baume hänget der Ertzreuber Pammenes/ von Timnat: deſſen Vater ein Reuber / ſeine Mutter dem Diebſtal ergeben/ und ſeine Pflegemutter oder Seugerin ihn ſelbſten geſtohlen. Und alſo war ihm die Reuberei angebohren / und der Diebſtal eingeſeuget. Alhier hänget er/ und leidet ſeine verdiente Strafe: weil er des älteſten Fünffürſtens der Filiſter Freulein Tochter verwägener Weiſe zu entführen/ und ſolches Schelmenſtükkes den Egiptiſchen Königlichen Fürſten Pſamnes mitteilhaftig zu machen getrachtet.**

(101) Als das Gerüchte dieſes Gerichtes vor den Stahtsrichter Israels / Simſon kahm / da war es ihm überaus lieb / daß der Tähter einer ſolchen Freveltaht / damit man ihn beſchuldigen wollen / endlich ausgekundſchaffet / und zu verdienter Halsſtrafe gezogen worden. Er verwunderte ſich/ daß Pammenes/ ein Filiſter / ja ein Untertahner der Filiſtiſchen Fürſten ſelbſt/ der zu Timnat unter den dreiſſig Brautdienern mit auf ſeiner Hochzeit

geweſen / ſo verwegen ſein dürfen eines Fünffürſten der Filiſter Tochter zu entführen. Ja er verwunderte ſich noch mehr / daß er vorgeben dürfen / er hette ſich deſſen auf Befehl des Egiptiſchen Königlichen Fürſtens unternommen; der doch darvon nicht das geringſte gewuſt.

(102) Was ſeine / des Simſons / Beſchuldigung betraf / därvon urteileten die Filiſter zu Timnat ſelbſt / daß ſie nicht wüſten / wo ſie herrührete. Simſon / ſagten ſie / hette ja ohnedas dieſe ſchöne Timnatterin längſt zuvor / ehe ſie ihr älteſter Fünffürſt zu ſeiner Tochter angenommen / wohl haben können. Ihr eigener Vater hette ſie ihm ja ſelbſt angebohten / als er über ihn gezürnet / daß er ihre ältere Schweſter / die Simſons Ehweib geweſen / einen andern ehlichen laßen. Darüm ſei es gantz ungereimt ihn beſchuldigen wollen / daß er ſie entführet / oder nur vorgehabt ſie zu entführen.

(103) So bezeugeten die Filiſter zu Timnat des Simſons Unſchuld ſelbſten! So waren ſie ſelbſt / ihn zu entſchuldigen / bemühet! Aber ſie hatten es nun nicht mehr nöhtig ſeine Vorſprächer und Entſchuldiger zu ſein. Der Rechtſchuldige war nun bekant genug. Der Tähter / der Entführer / der Reuber hing ſchon an einem Baume / vor iedermans Augen. Der Fünffürſt hatte ihn ſelbſt aufknüpfen laßen. Alda hing er allen Menſchen zur ſchaue / bei öffendlicher Landſtraße.

(104) Unterdeſſen war der Egiptiſche Geſante wieder in ſein Vaterland gelanget. Er war am Königlichen Hofe wieder angekommen. Alda fand er den König / und Königlichen Fürſten eben bei der Tafel. Seine glükliche Verrichtung gab ihm ſo viel Muhtes / daß er unangemeldet in den Tafelſaal traht. Der König fragte ſtraks: Wie ſeine Geſante-

ſanſchaft abgelauffen? Hierauf gab er zur Antwort: **Gantz glüklich / ja glüklicher / als wir alle gemeinet.** Wie ſo? fragte der Königliche Fürſt. **Das tohrgegleubte Fürſtliche Freulein / gab der Geſante wieder zur Antwort / lebet noch. Es iſt aus dem Schifbruche / ja dem Tode zugleich entronnen. Hingegen hat Pammenes ſein Leben einbüßen müſſen. Seinen Leichnam hat man an den Seeſtrand angetrieben gefunden / und an einen Baum aufgehängt. Dieſes iſt in meiner Gegenwart / und auf mein Anſuchen geſchehen.**

(105) Auf dieſe Worte ward iederman froh. Für großen Freuden vergaß man weiter zu fragen. Man hörete nichts mehr / als **lebet das Freulein noch? Lebet das Freulein noch?** fragte man rund um die Tafel herum. Und hierzu fügeten alle: **Das iſt guht! das iſt guht! Es lebe lange! Es lebe lange!** Ja der Königliche Fürſt erhub ſich / mitten in dieſem Freudenausrufe / und trunk dem Geſanten des Freuleins Geſundheit zu. Unterdeſſen rief iederman fort: **Das Freulein lebe! Das Freulein lebe! Lange lebe das Freulein! Lange lebe das Freulein!**

(106) Als nun dieſe Geſundheit / unter dem ſtähtigen Freudenrufe / rund herum getrunken war / da erzehlete der Geſante den gantzen Verlauf ſeiner Reiſe. Ja er berichtete alles / was ſich mit dem Freulein begeben / gantz umſtändlich. Unter andern erhub er zugleich desſelben Höfligkeit / Geſchikligkeit / Lieb- und Leut-ſäligkeit / und andere Tugenden / dadurch Sie alles Frauenvolk weit überträfe. Ihre Schönheit / ſagte er / ſei ſo überaus fürtreflich / daß ſie mehr ein Engel / als ein Menſch / mehr ein himliſches / als irdiſches Geſchöpfe zu ſein

ſchiene. Auch führete er mit an alles / was ſie mit ihm geſprochen / und wie er Ihr den Verdacht / den ſie auf den Königlichen Fürſten / ihrer Entführung wegen / geworfen / benommen.

(107) Endlich kahm er auch auf den gotloſen **Pammenes**. Deſſen Gebuhrt / Auferziehung / Leben und Tod erzehlete er / teils aus des Freuleins / teils aus des Fünffürſten Munde. Ja er konte nicht gnug ſagen / wie heftig ihn alle Menſchen verfluchten: was für einen böſen / ja abſcheulichen Nachklang er hinterſich gelaßen; und was für ein Frohlokken unter dem gemeinen Völklein entſtanden / als ihm der Hänker den Strük üm den Hals geſchlagen / ſeinen in der See erſtikten Leichnam an einen Baum zu hängen.

(108) **Daß dieſer Pammenes / ſing der Königliche Fürſt hierauf an / ein überaus Gott- ruch- und ehrloſer Menſch oder vielmehr Unmenſch war / iſt gar gewis. Dieſes zeigete ſeine gantze Leibesgeſtalt oder vielmehr Leibesungeſtalt eigendlich genug an. In einem häslichen Hauſe wohnet gemeiniglich ein häslicher Würt: doch in einem häslichen Leibe noch vielmehr / ja gantz unfehlbar eine häsliche Seele. Die euſerliche böſe Kenzeichen verrieten die Boßheit ſeines Hertzens alzuſehr. Dieſe war ſo übermäßig / daß es ihm ſchier unmüglich war From zu ſein.**

(109) **Sein verdrehetes Angeſichte / mit den ſchief ſtehenden / und zuweilen überſich als verkehrten Augen / verhies mir nichts guhtes. Es war eine gewiſſe Anzeigung eines verdrehten und verkehreten Sinnes. Das oft unaufhöhrliche raſche Winken / oder vielmehr überaus geſchwinde zu- und auf-ſchlagen / füppern und**

und wippern ſeiner Augenlieder gab ſeine Falſchheit und Untreue genugſam zu erkennen. Die Augen ſelbſt / welche den ſtarren Boksaugen faſt glichen / deuteten ſein unverſchähmtes / Ehrloſes / ja zugleich tükiſches und unbändiges Gemüht an.

(110) Er legte ſeine Hände niemahls ganz plat / und mit ausgeſtrekten geraden / ſondern allezeit / gleich den Raubklauen / einwärts gekrümten Fingern / auf etwas nieder. Dieſe ſtähts gekrümte Finger / die als Raubklauen / auch ſtähts bereit ſtunden / was nicht ſein war / zu ſich zu raffen / waren ein gewiſſes Zeichen ſeiner Gedanken / die fort und fort auf den Raub auswaren. Eben dasſelbe Zeichen erblikte man auch an der Bewägung ſeiner Füſſe; wan er mit den Zeen des einen Fußes / indem der andere feſt ſtund / vor ihm auf dem Boden ſcharrete / gleich als wolte er etwas zu ſich ſcharren oder kratzen.

(111) Was für ein Wunder iſt es dan / daß ein ſolcher ſo übermäßig ungeahreter Menſch / der daher mehr ein Unmenſch zu nennen / durch Entführung eines Fürſtlichen Freuleins / ein ſo ſchändliches Schelmenſtük begangen? Ja man darf ſich nun nicht wundern / daß er ſo verwegen ſein dürfen / mir die Anſtiftung deſſen ſelbſt auf den Hals zu ſchüben. Aber wundern möchte ſich wohl ein ieder / daß niemand errahten kan / warüm er ſolches getahn / und was er damit vorgehabt.

(112) Hierauf begunte der König den Königlichen Fürſten zu fragen: wann er aus des Pammenes euſerlicher Geſtalt und Gebährden ſol-

che Bosheit so gewis urteilen können / warüm er ihm dan / seine Geschäfte zu verrichten / anvertrauet? Er pflegte ja sonst so vorsichtig zu sein / daß er aller solcher Leute / die er ein boßhaftiges Gemühte zu haben wüßte / müßig ginge / warüm er dan eben diesen Bösewicht bei ihm so viel gelten laßen?

(113) Der Königliche Fürst schwieg zuerst eine guhte Weile stil. Doch endlich fing er an also zu antworten. Die Weisheit / sagte er / pflegte ja den Weg zur Tugend zu bahnen. Und diese lehrete das Laster meiden. Weil nun Pammenes so lange der Weisheit nachgestrebet / so were zu vermuhten gewesen / er hette die Tugend / die ihn lehren können sein angebohrnes boßhaftiges Wesen zu zwingen / nunmehr ergriffen. Darüm sei es nicht fremde / daß Er zu ihm / als einem solchen / der sein unahrtiges Wesen / vermittelst der Tugend / wonicht gar abgelegt / doch zum wenigsten verbessert / und zu bändigen gewohnet / so ein guhtes Vertrauen gehabt.

(114) Ich habe den Pammenes / fuhr er fort / seiner sonderlichen Wissenschaft wegen begünstiget. Ich habe / seiner Geschikligkeit wegen / zu vielerhand Geschäften / viel von ihm gehalten. Ich habe seine Fähigkeit von vielen Dingen verständig zu urteilen so währt geschätzet / daß ich ihm wohl vielmehr / als eine so geringe Sache zu Sidon zu verrichten / anvertrauet. Daß er aber / in dieser Verrichtung / die Grenzen meines Befehls überschritten / und mehr tuhn wollen / als ich ihm befohlen / das kan ich eben so wenig billigen / als wenig ich errahten kan / was ihn darzu veranlaßet.

(115) Auf

(115) Auf alzuguhtes Vertrauen sei nicht guht Schlösser zu bauen/waren hierauf des Königes Worte. Man solte zwar trauen / aber wohl zuschauen/ wem man trauete. Hette der Fürst seinem ersten Augenurteile von der Gestalt des Pammenes gefolget / so würde seine Verstellung ihn nicht betrogen haben. Die Übermaße der angebohrnen Unahrt hette gemeiniglich so tieffe Wurtzeln / daß sie ausgerottet zu werden viel zu fest säße. Ob sie schon zuweilen ein Färblein der Tugend bekähme/ so behielte sie es doch nicht lange. Ob sie schon eine Zeitlang in eine Guhtartigkeit verwandelt zu sein schiene / so euserte sich doch ihre Boßahrtigkeit nachmahls immer wieder.

(116) Die Tükke der übermäßigen Unahrt / fuhr der König fort / werden durch keine Strükke der Tugend gebunden. Sie lauschen und lauren wohl / nach ihrer gewöhnlichen Weise / zu zeiten hinter dem Berge der Tugend: doch brächen sie endlich / gleich als ein gewaltiger Strohm/ unversehens hervor. Unverhuhts reissen sie durch alle Tämme / durch alle Bande/ durch alle Strükke/ gleichals wühtend hin. Ja sie reissen der Tugend den Zügel selbst aus der Hand/ und lenken und schwenken ihn nach eignem Belieben. Kurtz / eine solche so übermäßige Unahrt ist eben als ein wilder hartmeulichter Hängst / den kein Maulband bändigen / kein Gebis zähmen/ kein Zaum zeumen/ kein Halfter halten / kein Zügel / die gerade Straße zu gehen / ziehen kan.

(117) Aber wir halten uns bei diesen Ahrtforschungen zu lange / zu viel auf. Wir haben diesen Vernunftgrübelungen lange genug zugehöret. Der

Königliche Fürst hatte hierbei gantz andere Gedanken: die zu betrachten wird vielleicht lustiger / wird kurtzweiliger sein. Er redete zwar von der Unahrt des Pammenes. Aber die vom Gesanten so guhtahrtig/ so tugendhaft/ und so überaus schön beschriebene Filistische Fürstin lag ihm immer im Sinne. Er gedachte stähts an Sie. Ihre Tugend und Schönheit schwebeten ihm stähts vor Augen. Er hatte Sie zwar niemahls selbsten gesehen. Doch lies er sich bedünken / er hette sie gesehen / und genösse noch itzund ihres lieblichen Anblikkes: indem ihm seine Gedanken ihr Bildnis/ wie es der Gesante kurtz zuvor entworfen / lebendig vorstelleten.

(118) Letzlich saß Er gleich als entzükt. Er saß als entgeistert. Er redete nichts. Er schwieg stokstil. Er verlangte von der Tafel aufzustehen. Sein einiges Verlangen war mit dem Gesanten allein zu sein. Sein einiger Wunsch war / von ihm noch einen näheren Abris des schönen Freuleins zu sehen. Und hierüm baht Er ihn auch / sobald sie sich beide miteinander in sein Schlafzimmer begeben. Alhier war es/ da er zu wissen begehrte: wie groß/ wie lang/ wie zahrt/ wie lieblich Sie sei? Alhier war es / da er fragte: was für Haare/ was für Augen/ was für eine Leibesgestalt Sie hette? Ob sie auch weis von Haut / roht vom Munde / schlank vom Leibe/ behände vom Gange/ ja von Gebährden ahrtig / und von Reden anmuhtig sei?

(119) Nachdem Ihm auf dieses alles der Gesante genug geantwortet/ da war Er begierig auch alles/ was Sie mit ihm / und sonsten geredet / zu erfahren. Alle Reden/ alle Worte muſten zwei- drei- ja mehr-mahl wiederhohlet werden. Darauf gab Er so fleissig achtung/ als ein junger Sangvogel/ dem der Vogelwärter ein Liedlein vorpfeiffet. Er über-

wog

wol alles/ was Sie geſprochen/ ihr Urteil und ihren Verſtand daraus zu erkennen. Ja Er fand unter allen ihren Worten kein Wort/ das Er einer weiſen Götterſprache/ nicht würdig zu ſein ſchätzte. So gar verſtändig und weislich geſprochen kahm Ihm alles vor. So gar behuhtſam und vorſichtig geredet ſchienen ihm alle dieſe Reden!

(120) Pammenes/ſagte er/ hat fürwar kein unweiſes Urteil gefället/ obſchon die Tahr darbei nicht weiſe war; indem er ein ſolches Fürſtliches Freulein/ als dieſes iſt/ des Egiptiſchen Reichſtuhls würdig geurteilet: indem er vorgehabt/ wie es ſcheinet/ die Egiptiſche Krohne mit einer ſolchen hellleuchtenden Tugendperle zu zieren. Sie iſt es auch in Wahrheit währt/ neben mir/ dem Egiptiſchen Reichsſtabe zu erben. Ja Sie verdienet in allewege die Ehre/ dem Egiptiſchen Königlichen Fürſten vermählet zu werden. Wan Joſef/ dieſes mächtigen Reichs weiſeſter Stahtoman und ehmahliger Schalkkönig ſelbſt/ noch itzund lebete/ ſo würde ſein Urteil mit meinem/ und des Pammenes ganz übereinſtimmen.

(121) Was meinet ihr wohl/ redete Er den Geſanten ſelbſt an/ das ich hierinnen tuhn ſol? Ihr habet dieſe Schöne/ dieſe weiſe junge Fürſtin ſelbſt geſehen/ und gehöret. Ihr habet ſelbſt ihrer angenehmen Gegenwart genoſſen. Ihr habet mit Ihr gegeſſen und getrunken. Ihr habet mit Ihr geredet und geſprochen. Und daher könnet ihr am beſten/ ja beſſer/ als ich ſelbſt/ urteilen/ ob es mir rahtſam/ und dem Egiptiſchen Reichsſtuhle dienlich ſei üm Sie werben zu laßen. Ich für mein Teil wünſchte nichts lieber/ als einer ſolchen

Fürstin/ die ihr mir so überaus gerühmet/ vermählet zu werden. Doch mus ich auch hören/ was ihr darzu saget. Was ihr für guht ansehet/ das wil ich tuhn.

(122) Dieser Vortrag kahm dem Gesanten was fremde vor. Er hatte sich dessen nicht versehen. Er stund im Zweifel/ und wuste nicht/ was er antworten solte. Er hette lieber gewünscht/ daß er solcher jungen Fürstin Geschikligkeit und Schönheit nicht also gepriesen/ und dadurch dem Königlichen Fürsten den Mund nicht also wässericht gemacht. Aber was geschehen war/ das war geschehen. Geschehene Dinge ungeschehen zu machen/ stund keines Weges in seiner Macht. Er muste nunmehr auf Mittel bedacht sein/ den Königlichen Fürsten auf andere Gedanken zu bringen. Und dieses täht er durch folgende Reden.

(123) Ich märke wohl/ sagte er/ daß ich dem Königlichen Fürsten/ durch das übermäßige Lob dieser jungen Fürstin/ das Hertz gerühret. Ich spühre wohl/ daß ich ein Feuer der Liebe darinnen angezündet: wiewohl ein solches zu tuhn mein Vorsatz nicht war. Hierzu habe ich nicht die geringste Gedanken gehabt. Vielmehr war meine Meinung: Er würde dieses Lob nur obenhin anhören. Ich gedachte mit nichten/ daß es sich so tief in sein Gemüht einsenken/ und alda so feste Wurzeln bekommen würde.

(124) Ich mus zwar bekennen/ daß diese junge Fürstin/ was ihren eignen Selbstand betrift/ von iedermanne geliebet zu werden in alwege währt sei. Aber was das übrige betrift/ dasselbe verhindert Sie märklich der Liebe des Egiptischen Königlichen Fürstens

gewür-

gewürdigt zu werden: zuvoraus wan ſich dieſe Liebe ſo weit erſtrekken ſolte/ daß ſie auf eine Vermählung auszuſchlagen das Anſehen hette.

(125) Aber was iſt das für ein Ubriges/ das ſie meiner Liebe unwürdig macht? fragte der Königliche Fürſt/ mit gantz beſtürtzten Gebährden. Ihr leiblicher Vater/ und ihre leibliche Schweſter/ antwortete der Geſante/ ſeind öffentlich und gerichtlicher Weiſe verbrant worden. Und dieſes geſchahe darüm; weil der Vater ſeiner Tochter verhing/ an dem weltberühmten Helden Simſon/ der ihr vermählet war/ treu- und eh-brüchig zu werden/ und einen andern zu ehligen. Um Simſons willen/ den das gantze Filiſterland fürchtete/ ward ſolches Verbrächen ſo hoch aufgenommen/ daß Vater und Tochter/ zuſamt ihrem neuen Ehgatten/ von allen Fünffürſten der Filiſter/ auf öffentlichem Landtage/ des Simſons Zornfeuer zu dämpfen/ zum Straffeuer verdammet worden.

(126) Wiewohl die jüngere Schweſter dieſer Verbrächerin/ ihrer fürtreflichen Schönheit und Geſchikligkeit wegen/ zuſamt ihrer Mutter/ vom älteſten Fünffürſten ſo gnädig angeſehen ward/ daß Er ſie beide/ als Mitbeſchuldigte/ nicht allein frei ſprach/ ſondern auch zugleich an ſeinen Hof/ ja die Tochter ſelbſt/ gar an Kindes ſtat/ zur Erbin aufnahm/ und alſo in den Fürſtenſtand erhub; ſo klebet doch der gefürſtlichten Tochter ſo wohl/ als der Mutter/ ſolcher Schandflek noch dannoch an.

(127) Hier-

(127) Hieraus kan nun der Königliche Fürst selbst urteilen/ ob es seiner Königlichen Hoheit nicht zur euserſten Verkleinerung gereichen würde/ wan Er/ sich an eine solche gleichals gebrantmärkte zu vermählen/ belieben trüge. Der Königliche Herr Vater selbst/ weis ich sehr wohl/ wird es nimmermehr bewilligen. Darüm hat Er sich wohl zu bedenken. Darüm hat Er wohl zuzusehen/ was Er tuht. Ich/ nach meinem wenigen Urteile/ sehe so viel/ daß eine solche Vermählung keinem Könige/ noch Königlichen Fürsten zu rahten. Ein so hoher Königlicher Stand erfordert höhere Gedanken/ erheischet eine höhere Liebe/ siehet nach einer höheren Vermählung.

(128) Uber diesen Reden ward der Königliche Fürst so überaus bestürzt/ daß er als erstarret stehen blieb. Er antwortete kein Wort. Er schwieg/ als ein Fisch. Ja er bewegte sich kaum. Unterdessen bewegten sich gleichwohl seine Gedanken üm so vielmehr. Sein Gemüht war üm so viel unruhiger. Seine Gemühtstriften stürmeten durcheinander. Alles inwendige war in ruhr. Alles schikte sich als zu einem innerlichen Kriege.

(129) Nachdem Er also eine guhte weile gestanden/ und den Gesanten mit starren Augen angesehen; da fing er jämmerlich an zu kärmen. Mus ich dan nun/ sprach er/ so unglüklich sein/ daß ich dieselbe/ die ich liebe/ nicht lieben darf; daß ich dieselbe/ die ich zu meiner Gemahlin erkohren/ mir nicht vermählen darf? Hat mich das Glük darüm in der Könige Stand erhoben/ damit ich nicht ehlichen könte/ die ich wolte; damit ich ehlichen müste/ die ich

nicht

nicht wolte? Ein Bäcker iſt glüklicher / als ich. Ein Bauer / iſt in dieſem falle / mächtiger / als ich: weil er die Macht hat eine ſolche zu heurrahten / die mir zu heurrahten mein Stand verbietet.

(130) Aber der König / mein Vater / fuhr er fort / weis noch nicht / daß der Vater und die Schweſter derſelben / die ich ſo hertzlich liebe / durch das Feuer öffendlich hingerichtet worden. Er weis noch nicht / daß Sie aus einem ſolchen Geſchlächte gebohren / das auf dem Rükken das Brandmahl des Hänkers führet. Darüm wird er mir / in dieſer Vermählung / vielleicht nicht zuwider ſein. Und ich habe das guhte Vertrauen zu Euch / ſprach er zum Geſanten / daß ihr reinen Mund halten werdet. Schweiget hiervon nur ſtil. Saget Jhm nur nichts. So wird alles guht werden.

(131) Ob ich ſchon dem Herrn Vater / warf der Geſante hierauf ein / dieſes nicht entdekte / ſo wird er es doch von andern erfahren. Es iſt allzuweltkündig. Das gantze Filiſterland weis es. So weit Simſon / der weltberühmte Held bekant iſt / ſo weit iſt auch bekant / daß deſſelben ungetreue Frau die Strafe des Feuers ausgeſtanden. Zudeme geſetzt / daß der Herr Vater ſolches nimmermehr erführe / ſo wird er doch keines weges zulaßen / daß Demſelben / der ſein Nachſas ſein ſol / eine gebohrne Filiſterin vermählet werde; derer Ankunft höher nicht / als Fürſtlich ſein kan.

(132) Der itzige Zuſtand des Egiptiſchen Königreichs geſtattet mit nichten / daß eine geringere Gemahlin / als eine gebohrne Königin oder Königliche Tochter / ſeinem Königlichen

lichen Fürsten vermählet werde. Und diese findet man unter den Filistern nicht. Zudem seind die Egipter den Filistern gantz nicht geneugt. Ja es befindet sich unter beiden Völkerschaften eine schier unversühnliche Todt- und Erb-feindschaft. Und wan sie zuweilen schon einige Freundschaft miteinander halten / so geschiehet es doch nur aus einem höflichen Schein.

(133) So seh ich dan wohl / fing der Königliche Fürst hierauf wieder an zu klagen / daß ich ewig unglüklich bleiben mus. So ist dan für mich nichts offen / daher ich eine glükliche Auskunft meiner Liebe sehen könte. Ach! ich Unglükſäliger! mus ich dan nun gantz verzweifeln? Ach! ich Troſtloſer! mus dan meine Liebe / weil mich aller Troſt / alle Hülfe verlesſet / mir gar zur Wühterin werden? Sol ſie mich dan gar verzehren? Sol dan dieſelbe / die ſonſt das Leben labet / und ſelbſt giebet / mir das Leben zum Unleben machen / ja gar nehmen?

(134) Je mehr Hinderniſſe / meine Liebe zu vergnügen / mir auffſtoßen / ie heftiger brennet / flammet / flakkert und wühret ihr Feuer. Ja es brennet ſchon ſo heftig / daß ich keinen Raht ſehe die Gluht zu dämpfen / als den ich aus dem Schoſſe derſelben / die es angezündet / erwarten könte. Aber dieſer Schoß wird mir durch mein Verhängnis entzogen. Dieſen Schoß ſchlüſſet mein widriges Glük vor mir zu. Und alſo bin ich als ein Ausgeſchloſſener / ja als einer / der nicht einmahl anklopfen darf.

(135) Hier-

(135) Hierauf schwieg er wieder eine Zeit lang stil. Er stund gleichals aus sich selbst. Die Unruhe seines Hertzens war so groß/ daß er nirgend bleiben konte. Bald ging er an das Fenster/ bald an die Tafel. Bald schob er den Rügel vor die Thüre. Bald schob er ihn wieder darvor weg. Bald nahm er einen Stuhl/ und setzte sich. Bald stund er wieder auf/ und lähnte sich an eine Seule. Bald warf er die Augen nach dem Spiegel zu. Bald nahm er einen Bogen in die Hand. Bald zog er ihn auf. Bald lies er ihn wieder loß. Dieses trieb er über eine guhte Stunde. Letzlich lief er/ als halbtol/ zur Kammer hinaus.

(136) Der Gesante/ welcher zum höchsten verwundert war/ daß Er sich die Liebe eines solchen Freuleins/ das Er nie gesehen/ und nicht anders/ als vom höhrensagen/ kennete/ so plötzlich und so gar sehr übermeistern laßen/ folgete straks nach. Er wolte den Königlichen Fürsten/ in solcher Verirr- und Verwürrung seiner Sinnen/ nicht allein laßen: wiewohl er selbsten allein zu sein begehrte. Er befahrete sich/ Er möchte/ durch Verzweifelung angetrieben/ etwas beginnen/ das seinem Stande nicht ziemlich. Er befürchtete sich/ es möchte diese so übermäßige Liebe zuletzt gar in eine Wuht ausschlagen.

(137) Ein starker Flus/ ie mehr man ihn zu tämmen suchet/ ie stärkerer wird er. Je stärkerer die Tämme seind/ die man ihm entgegen setzet/ ie gewaltiger ströhmet und stößet er auf sie zu. Darum mus man den Strohm zerteilen. Man mus seinen Anstoß/ damit er nicht etwan dem Sturtzfalle zueile/ zu mäßigen suchen. Eben also kan der Strohm einer heftigen Liebe keinen Tam leiden. Je mehr Hinderniße man ihm entgegen setzet/ ie hefti-

ger

ger reisset er fort / und suchet / gleich als wühtende / durchzubrächen. Darüm mus man ihn zerteilen. Man mus seine Wuht / durch vernünftige Rahtschläge / zu mäßigen trachten: wo man nicht wil / daß eine solche Liebe den Verliebten in das endliche Verderben stürtze.

(138) Der Gesante ging dem Königlichen Fürsten nach. Er bemühete sich denselben / der bloß allein einer blinden Gemühtstrift folgete / mit dem Lichte des Urteils zu leiten. Er trachtete die Übermäßigkeit seiner Liebe / durch vernünftige Reden / zu mäßigen. Er suchte seine Liebesgedanken / wo er sie Ihm nicht aus den Sinnen zu bringen vermochte / doch zum wenigsten / durch den Zügel weiser Rahtschläge / so viel als ihm müglich / anderswohin zu lenken. Und zu dem Ende schlug er Ihm unterschiedliche Königliche Fürstinnen vor; die Ihm aus der Nachbarschaft / mit weit gröfferen Ehren / und ohne Verlust seines Ansehens / könten vermählet werden.

(139) Zu diesen Vorschlägen täht er die gewisse Versicherung der Väterlichen Gnade / der Liebe des Volkes / und der Wohlfahrt seiner selbst; sofern Er belieben trüge sie anzunehmen. Im widrigen Falle / wan Er auf seiner itzigen Liebe verharrete / würde nichts anders / als der Unwille des Herrn Vaters / die Widerspänstigkeit der Untertahnen / und eine schmähliche Verachtung aller Völker gegen ihn gewislich folgen. Ja Er würde sich alsdan der Egiptischen Krohne wohl gar beraubet sehen. Und eben darüm were sein Raht / der Königliche Fürst solte sich wohl bedenken / was Ihm zu tuhn sei.

(140) Ich genüße der Ehre / fuhr der Gesante fort / ein Königlicher Statthalter / ja

selbst

selbst der oberste Reichsraht des gantzen Egiptens zu sein. Darüm bin ich verpflichtet dem Königlichen Fürsten mit Raht und Taht an die Hand zu gehen. Meine Schuldigkeit ist es / Jhm allein dasselbe / das dem gantzen Reiche zur Wohlfahrt strekket / anzurahten / und abzurahten / was solches verhindert. Mein Gewissen verbindet mich dahin. Anders weis und vermag ich nicht zu tuhn: es sei dan / daß ich eine schändliche Treuloßheit so wohl an Jhm / als an dem Reiche / begehen wolte.

(141) Ich habe dem Königlichen Fürstenstähts alles Guhtes gegönnet. Und dieses ist noch itzund mein Wille. Ich habe ja alles guht und treulich mit Jhm gemeinet. Und in dieser Meinung zu sterben bin ich gesonnen. Niemand wird mich eines andern beschuldigen können / das weis so wohl Er / als ich selbsten. Wie solte dan nun mein Hertz zu solcher Untreue verfallen / daß es Jhm / in gegenwärtiger höchstwüchtigen Sache / nicht treulich rahten solte? Ich wil es mit meinem Gewissen bezeugen / daß dieser Raht / den ich ihm itzund gegeben / der allerbeste sei / ja ein solcher selbst / daß ihn die Treue selbst besser und treuer nicht ausdenken könte.

(142) Seine Treue / fing der Königliche Fürst hierauf an / ist mir sehr wohl bewust. Ich trage daran gantz keinen Zweifel. Sie ist mir / aus der Erfahrung / genug bekant. Auch weis ich gewis / daß dieser sein Raht / den er mir itzund giebet / gantz guht und treulich gemeinet. Ja ich mus / selbst wider meinen Willen / gestehen / daß er der allerbeste sei / den der getreueste Rahts- und Stahts-man

mir iemahls geben könte. Aber wo sol ich mit meiner Liebe hin / die mich so heftig ängstiget; die mir das Leben so sauer / und die Gedanken so verworren macht?

(143) Nirgend anders hin / fing Ihm der Gesante das Wort auf / als dahin / dahin ich sie zu lenken schon gerahten. Er lenke sie vom Filistischen Freulein ab / auf ein anderes / und auf ein solches / das währter und würdiger ist vom Egiptischen Königlichen Fürsten geliebet zu werden. Und wil oder kan Er sie nicht auf eines allein / oder auf ein gewisses lenken; so ist mein Raht / daß Er sie scheide / daß Er sie zerteile; daß Er ein Teil auf diese / das andere auf eine andere Königliche Fürstin fallen laße. Also wird die geschiedene / die zerteilte / bald auf diese / bald auf jene geworfene Liebe so gar heftig / so gar gewaltig nicht mehr sein. So wird Er sie gemäßiget / und nach Wunsche besänftiget sehen. So kan er sie dan füglich dahin lenken / dahin sein Urteil sie zu lenken befielee: nähmlich auf eine solche / die würdig ist den Egiptischen Reichskrantz zu tragen.

(144) Mit diesen und dergleichen Bewägreden mehr brachte der Gesante den Königlichen Fürsten endlich so weit / daß Er seine Gedanken von dem Filistischen Freulein abzulenken begunte. Ja Er vergaß einer solchen Liebe / die Ihm nur nachteilig sein wolte / fast gar / als Er / auf Anstalt des Gesanten / sich des folgenden Tages in Geselschaft einer großen Mänge des schönsten Egiptischen Frauenzimmers befand.

(145) Dieses hatte der König selbst / auf gurahten des Gesanten / zum Tanze nöhtigen laßen / welches

welcher auf dem großen Saale des Königlichen Schlosses solte gehalten werden. Alda versamleten sich alle Fürstliche Freulein / und die schönsten Adelichen Jungfrauen / die man hierzu sonderlich ausgelesen / ja selbst die vornehmsten und schönsten Bürgertöchter des gantzen Egiptenlandes. Diese hatten sich auf das schönste geschmükt. Sie erschienen allesamt in köstlicher Kleidung. Sie waren alle mit Perlen und Golde gezieret: doch eine mehr und prächtiger / als die andere / nachdem es ihr Stand erforderte.

(146) In diese schöne Geselschaft führete der Gesante den Königlichen Fürsten unverhuhts; als einen / der nicht das geringste darvon wuste. Wie verwundert / wie bestürtzt / wie entzükt er sich / im ersten Anblikke so vieler ausbündigen Schönheiten / befand / wil ich wohl unbeschrieben laßen. Er wuste zuerst nicht / ob er fort- oder wieder zurükträhten solte. So sehr erschrak Er anfänglich über diesem unvermuhtlichen Schauspiele! Er gedachte nicht anders / als daß er eines Himmels vol Engel ansichtig würde. Er bildet sich ein / als hetten sich alle Schönheiten der gantzen Welt alhier versamlet.

(147) Sobald die Entzükkung vorbei war / trat er algemach fort. Des Gesanten älteste Freulein Tochter war die erste / die seinen Augen kenbar vorkahm. Auf diese ging Er zu / und sie Ihm entgegen. Diese empfing Er / mit sonderlicher Freundligkeit; und darnach auch alle die andern. Alle die Schönheiten / alle die Lieb- und Leutsäligkeiten / alle die Anmuhtigkeiten / alle die Freundligkeiten / alle die Höfligkeiten / alle die Geschikligkeiten / die Er alhier / in solcher Mänge / beieinander sahe / verdunkelten / ja vereitelten das Gedächtnis der schö-

nen

nen Timnatterin in seiner Seele dermaßen/ daß er ihrer gantz vergaß.

(148) Er gedachte nun nicht mehr/ wie lieblich Sie sei. Die Einbildung von ihrer uvergleichlichen Schönheit/ die Er aus des Gesanten Erzehlung ehmahls empfangen/ war nunmehr aus seinem Gemühte gantz vertilget. Der Entwurf ihrer helleuchtenden Tugendstrahlen/ der sich vom hörensagen in seinem Hertzen entsponnen/ war nunmehr daraus gantz verschwunden. Der Abris ihrer Hold- und Freundsäligkeiten/ der in seinen Sinnen aus eitelen Worten eines andern/ in ihrem Abwesen/ entstanden/ war nunmehr gantz verblichen. So viel Kraft hatten die Liebligkeiten/ die Schönheiten/ die Tugenden/ die Hold- und Freundsäligkeiten dieser Anwesenden/ die Er selbst mit seinen eigenen Augen erblikte!

(149) Es war auch kein Wunder/ daß so viel gegenwärtige Schönheiten/ die Er selbst sahe/ die Würkung der einigen Abwesenden/ ja noch nie gesehenen dermaßen vereitelten/ daß diese von jenen aus dem Hertzen des Königlichen Fürsten gar verbannet ward. Die gegenwärtige Sonne hat ungleich grössere Kraft/ als die abwesende; die niemand liebet. Wie solte dan eine gegenwärtige Schönheit nicht mehr/ als die Abwesende/ zuvoraus die noch nie gesehene/ geliebet werden? Vom Anschauen der Schönheit rühret die Liebe her. Die Worte/ welche die Schönheit uns vorbilden/ machen wohl den Anfang darzu: aber das Auge würket sie vollend aus.

(150) Hette der Königliche Fürst die Schönheit der schönen Timnatterin selbst gesehen/ so würde seine vom bloßen Höhrensagen entstandene Liebe vielleicht so tief sich eingewurtzelt haben/ daß

es dem Gesanten unmüglich gewesen/ weder durch diesen listigen Fund/ noch durch alle seine Bewägreden/ sie aus seinem Hertzen zu verbannen. So veruhrsachte dan dieses allein/ daß seine Mittel/ die er solches zu tuhn anwendete/ so glüklich abliefen; daß er dem Königlichen Fürsten die Liebe zur schönen Timnatterin/ wie bald er sie ihm eingeschwatzet/ eben so bald wieder ausschwatzete.

(151) Aber wir verweilen uns bei diesem Verliebten oder verliebtgewesenem Fürsten vielzulange. Wir haben/ was sich mit Ihm/ und seiner Liebe begeben/ genugsam betrachtet. Nun wird es Zeit sein Egipten zu verlaßen/ und unsern Weg wieder zurük in das Filisterland zu nehmen: da Simson eben itzund von einem Orte zum andern friedlich herüm wandert/ sich nach einer neuen Schönheit/ nach einer frischen Liebsten ümzutuhn.

(152) Durch Angewohnheit wird uns die Liebe so eigen/ daß sie uns gar gleichals zur Speise dienet. Sie wurtzelt sich so tief bei uns ein/ daß sie uns lüstern macht selbst von einem Sturtzfalle zum andern zu hüpfen. Sobald dieser Weg/ durch langen Gebrauch/ schlüpfericht geworden/ lauffen wir über alle Tämme/ welche die Wuht unserer Begierden gleichsam gebauet/ spohrenstreichs hin. Wir achten keiner Gefahr/ wie groß/ wie nahe sie ist. Wir scheuen uns für keinem Schifbruche/ der uns im Meere geiler Lust aufzustoßen pfleget.

(153) Ach! wie ungern lesset der Mensch die Liebe! Wie schweerlich widerstehet er dieser Lehrsatzlosem Gemühtsbewägung! Wie gern folget er ihrem Triebe! Wie leichtlich gehorchet er ihrem Gewaltzwange! Wie willig volziehet er ihre Befehle! Wie glat bahnet er ihm selbsten den Weg zu den Lastern/ daß er darinnen fortrennet/ wie ein muh-

muhtiger Hängst / der sich nicht zähmen / noch zeumen leſſet!

(154) Die berufene Kamille lief oder flog vielmehr so geschwinde nicht über die Spitzen der aufgerichteten Kornahren hin / als er über die Spitzen und Stacheln der geulen Luſt hinleuffet / selbst sein Verderben zu suchen. Wie der Kramtsvogel ihm selbsten / durch seinen eigenen Miſt / den Leim zurichtet / darinnen er kleben bleibet / gewürget zu werden: also richtet er ihm selbst / durch seine eigene geule Liebe / die Falstrükke / die Schleuffen / die Dohnen / die Netze / die Angeln zu / darinnen er sich / gefoltert / gepeiniget / getöhtet zu werden / gefangen siehet.

(155) Der armsälige Simſon hatte die Folterungen / die Peinigungen / die ihm den endlichen Untergang dreueten / bei seiner ersten / und zweiten Liebe kaum überstanden / als er sich / durch die Dritte / schon wieder berükken lies. Er hatte sich aus dieser beider Strükken und Fesseln kaum herausgewükkelt / als ihn die geule Luſt schon wieder lüstern machte / zum dritten mahle verliebt und verstrükket zu werden.

(156) Die ersten zwee gefährlichen Luſtgänge konten ihm nicht zurükhalten den Dritten zu tuhn. Er war der Straße darzu schon so gewohnet / daß weder Vernunſt / noch Urteil fähig und mächtig genug waren ihn darvon abzuhalten. Er hatte den Weg albereit so glat geträhten / daß seine zaumlose Einregung ihn antrieb noch einen Gang zu tuhn. Die Glätte des Steiges / die Gewohnheit ihn zu bewandeln brachten ihn so weit / daß er gleichals blindlings darnachzu lief.

(157) Aber bei allen diesen Luſtgängen des Simſons hatte man sich über nichts so sehr zu ver-

wundern/ als daß er allemahl trachtete sich von einer Filisterin verstrükken zu laßen. Es war in Wahrheit fremde / daß er zum Ziele seiner Liebe keine andere/ dan eine Heydin / ja eine Götzendienerin / und diese mitten unter seinen Todtfeinden allezeit suchte. Es war gewislich seltsam / daß er ihm hierzu niemahls ein Frauenbild aus seinem eigenem Volke wehlete. Ja seltsam war es/ daß kein Ebreisches Weibesbild/ wie schön und ahrtig es immermehr war/ ihn so weit zu bewegen vermochte/ daß er sie mit liebsäligen Augen nur angeschauet/ ich schweige/ sich gar in sie verliebet hette.

(158) Wan etwan unter dem Heidnischen Volke/den Filistern/ allein so ausbündige Schönheiten ihn zu entzükken vorhanden gewesen / so hette man sich nicht zu verwundern. Ja es were kein Wunder/wan irgend unter dem Volke GOttes keine dergleichen Schönheit / die ihm gefallen können/ sich befunden. Es were nicht seltsam / noch fremde/ wan alle Frauen und Jungfrauen alhier so häslich/ so ungestaltet/ und so unfreundlich gewesen/ daß ihm gantz keine zu einiger Liebe bewegen mögen.

(159) Aber die Erfahrung bezeugte gantz das Widerspiel. Unter dem Israelischen Frauenzimmer befanden sich in Wahrheit so fürtrefliche Schönheiten/ daß sie alle Schönheiten der Filister trotzten / ja alle weit übertrafen. Die so genente schöne Nafealerin allein hatte mehr Schönheiten/ als alle Frauen und Jungfrauen des gantzen Filisterlandes. Gegen diese war die schöne Timnatterin/ wie anmuhtig und lieblich sie immermehr sein mochte / nicht anders / als ein Schatten gegen das helleuchtende Licht der Sonne. Von andern/die ihrer Schönheit wegen berufen waren / wil ich nicht einmahl melden.

(160) Ja

(160) Ja die schöne Taftalerin war so überaus schön / daß sie alle / die sie nur einmahl sahen / ohne den Simson allein / zur Liebe bewegte. Sie war viel schöner / als irgend ein Bild sein möchte; darinnen ein Apelles alle Schönheiten / die iemahls in der gantzen Welt gewesen / mit lebendigen Farben auf das künstlichste zusammen entworfen. Sie übertraf an Schönheit / an Zierlichkeit alle Geschöpfe / ja alles / was den Nahmen schön und lieblich zu sein in der Wahrheit verdienete.

(161) So schöne Strahlen hat niemahls die Sonne / wan sie am schönsten leuchtet / als ihre zwo Augensonnen zu strahlen pflegten. So helle funkelt kein Deamant / kein Karfunkel / wan er das reineste / das klähreste Licht hat / als die helflinkernde schimmernde Feuerfunken / die aus der düsteren Kluft ihrer zween Augenäpfel / als aus einer Berggruft vol edeler Steine / gleichsam herausschossen / zu funkeln schienen. So ahrtige Bluhtädrichen hat kein weisser Marmel / wan er auf das schönste weis / und auf das lieblichste durchädert ist / als der Umzug des schwartzen Lichtgewölbes ihrer Euglein am Augenapfel zu haben pflegte.

(162) So schönen und lieblichrohten Glantz häget kein Rubien / wan er am liechtesten ist / als die Rubienenschacht ihres Mundes hägete. So schönen purpurrohten Schein giebet keine Rose / wan sie am frischesten blühet / als das zweifache Gartenbetchen ihrer lieblichen Lippen zu geben pflegte. So anmuhtig-weich ist kein Bette / wan es schon mit lauter Pflaumfedern erfüllet ist / als dieses zweifache Lippenbetchen / darauf ein ieder Mund zu ruhen lüstern war / zu sein pflegte. So süßen Geschmak hat kein Honig / kein Zukker / wan er am lieblichsten schmäk-

ket/ als die allersüßeste Feuchtigkeit/ die auf ihrer Lippen lag.

(163) So schön und glat/ soklahr und weisblinkende findet man keine Perl/ wan sie am kläheresten leuchtet/ als ihre schneeweisse Zähne waren; die in ihrem Munde/ gleichals in einer Perlenmuschel die Perlen/ dicht aneinander gereichet und auf das schönste geglättet stunden. So schön und schloßweis ist kein Elefantenbein/ wan es am weissesten ist/ als das Bein ihrer blinkenden Zähne war. So schöne Glätte hat kein Marmel/ kein Albaster/ kein Kristal/ wan sie auf das beste geglättet seynd/ als diese Mühlensteinlein/ welche die Speisen zu schrohten die Mühle des Mundes häget/zu haben pflegten.

(164) So schön/ so zierlichroht/ und lieblichweis blühet keine Bluhme/ wan sie am schönsten blühet/ als das Feld ihrer Wangen blühete. So zährtlichroht ist keine Zukkerrose/ kein Näglichen/ keine Tulpe/ keine Tausendschöne/ noch einiges anderes Blühmlein/ wan es am schönsten blühet/ als das zweifache Mittelfeldichen ihrer ahrtiggestalteten Bakken zu sein pflegte. So milchweis ist keine Zibehtrose/ keine Lilje/ kein Näglichen/ noch einige weisse Bluhme/ wan sie am schönsten milchet/ als die übrige weisse Haut rund üm das rohte Mittelfeldichen ihrer Wangen herüm war.

(165) So zahrt- und unbeflekt-weis ist kein Schnee/ wan er erst gefallen/ und noch unbeträhten ist/ als der Himmel ihrer Stirne/ die Burg ihres Verstandes/ war. So zierlich geflamt/ so anmuhtig gekrült/ so ahrtig geringelt/ so hübsch gescheitelt/ so schön gefärbt fand man kein Haar an irgend einem Frauenbilde/ wan es am schönsten geschmükt- und gekünstelt war/ als diese schöne Naftalerin hatte: wiewohl es ihr gantz ungekünstelt üm die

Stirne ſo wohl/ als zu beiden Seiten der Wangen zu hängen pflegte.

(166) So blank und glat iſt kein Marmel/ kein Albaſter/ ſo weis keine Kreide/ kein Hagel/ keine Milch/ wan ſie am weiſſeſten ſeind/ als ihr ſchlanker gerader Hals/ und ihre zierlicherhobene Bruſt war: So angenehm und ſo lieblich kan keine Luft ſein/ wan ſie/ mitten im heiſſen Sommer/ am kühleſten/ am reineſten iſt/ als die Ahtemluft war; welche durch die Bruſt und den Hals hinauf geſtiegen/ ja durch den Mund ausgehauchet kahm. So anmuhtig iſt kein Klang/ kein Laut/ kein Hal/ wan er am reineſten/ am hälleſten klinget/ als derſelbe/ welcher/ wan ſie ſang/ oder redete/ durch ihren Mund/ aus dem Halſe hallete.

(167) So ſchön und klahr war keine weiſſe Schmünke/ kein blanker Anſtrich ſein/ wan er ſchon am künſtlichſten zugerichtet iſt/ als ihre zahrtſchlanke nietliche Hände waren; die aus dem reineſten Kraftmähle/ mit dem weiſſeſten Zukker vermiſchet/ auf das künſtlichſte gebildet und gebakken zu ſein ſchienen. Von der Bildung ihres gantzen Heuptes/ ja gantzen Leibes/ und aller Glieder desſelben/ die übertreflich künſtlich war/ wie auch von den Gebährden desſelben/ die verwunderlich ſchön ihr anſtunden/ wil ich nicht einmahl melden.

(168) Bisher hat meine Feder zwar den Schatten ihrer Schönheit/ nähmlich die euſerliche Leibesſchönheit/ die gantz gebrächlich/ gantz vergänglich/ ja gantz nichts iſt/ beſchrieben. Aber das rechte Licht ihrer Schönheit/ nähmlich die innerliche Seelenſchönheit/ die gantz unvergänglich/ ja ewig/ und ſchier ungebrächlich war/ zu beſchreiben/ wird eine ſchärfere Feder/ eine geſchiktere/ ja wohl gar unſterbliche Zunge erfordert. Meine Zunge/ welche

die

die Sterbligkeit noch nicht abgeleget / kan hiervon nur lallen. Meine Feder / die eine sterbliche Hand führet / fället zu stumpf / zu unbehände / ja wird nicht klüglich genug gefasset / die eigendliche Beschreibung zu verfassen.

(169) Gleichwohl wil ich einen Versuch tuhn von dieser ihrer innerlichen Schönheit einen kleinen Schattenris zu machen. Ich wil die Schönheit ihrer Seele / die ewig tauret / und in ihren Tugenden bestehet / durch eine nichtige flüchtige Feder / auf ein nichtiges Blat entwerfen. Ja ich wil ihre Tugenden / als das schönste / das beste Teil ihres Selbstandes / beschreiben. Ich wil beschreiben / wie die gantze Reihe der Tugenden ihren Sitz in der schönen Naftalerin schönen Seele / gleichals in ihrem eigenen Sitze / genommen.

(170) Unter allen diesen Tugenden hatte die **Liebe** gleichsam den Vorsitz. Diese Haupttugend / als die erste der Tugenden / leuchtete zum allererstem und meisten aus ihr hervor. Diese machte sich tähtig zu allem Guhten. Und also liebete sie GOTT über alles. Sie liebete ihren Nächsten / als sich selbst. Ja sie liebete selbst ihre Feinde. Ach! wie schön und lieblich machte sie diese Liebe! Wie schön und lieblich ward ihre Jugend / durch diese Tugend! Wie schön und lieblich ward sie selbst in Gottes / und aller Menschen Augen! Wie schön und lieblich priesen sie selbst die Engel! So wohl gefiel ihnen ihr schönes und liebliches Wesen!

(171) Dieser ersten Haupttugend folgete die zweite; der sie sich gantz ergab. **Der Glaube** war ihr einiger Trost / ihr einiger Schild / ihr einiges Werk. Hierinnen stund sie so fest / daß sie nichts darvon abwendig machen konte. Hierdurch vereitelte sie die Lagen aller / die ihrer Seelen / sie zu

ver-

verderben/ nachstunden. Ja hierdurch nahete sie zu GOtt. Hierinnen schauete sie GOtt Hierdurch erlangte sie die Säligkeit.

(172) Zu ihrem so festen/ so starkem Glauben gesellete sich die **Hofnung**/ die dritte Haupttugend. Diese richtete sie so beständig auf GOtt/ daß sie sich weder auf sich selbst/ noch einigen andern Menschen verlies. Durch diese war sie nach dem ewigen Guht so hertzverlangend/ daß sie auf kein Zeitliches hoffete. In dieser stund sie so gewis/ daß sie nicht zweifeln/ noch straucheln konte. Auf diese bauete sie so fest/ daß sie sich zu schanden zu werden nimmermehr befahren durfte.

(173) Neben diesen drei Haupttugenden wohneten in ihr auch alle die andern so wohl himlische/ als irdische/ so wohl geistliche/ als weltliche Tugenden. **Die Gottesfurcht**/die Wurtzel aller Weisheit/ schien ihr als gleichsam verschwestert zu sein. Der wahren **Gelaßenheit** war sie dermaßen ergeben/ daß sie ihren Willen dem Willen GOttes gantz übergabe. Und also wuste sie von keiner Eigenwilligkeit/ viel weniger von der Halsstarrigkeit. Diese lies ihre **Gehohrsamkeit** nicht zu. **Die Frömmigkeit**/ die **Guht**- und **Barmhertzigkeit** zierten ihren gantzen Wandel.

(174) War iemand **demühtig**/ war iemand **niedrig**/ so achtete sie die **Demuht**/ die **Niedrigkeit** so hoch/ daß sie ihr höchster Ehrenschmuk sein musten. War iemand **sanftmühtig**/ so herschete die **Sanftmuht** in allen ihren Sinnen. War iemand **Guht**- und **Barm-hertzig**/ so lies sie die **Guhthertzigkeit**/ die **Barmhertzigkeit** nimmermehr aus ihrem Gemühte. War iemand **langmühtig**/ war iemand **geduldig**/ war iemand **verträglich**/ so erwiese sie die **Langmuht**

gegen

gegen alle/ die ihr übels tähten/ die Geduld in allen Widerwärtigkeiten / die Verträgligkeit in iedermans ümgange.

(175) In den gröſten Unglüksfällen war die Groſſmühtigkeit ihre Stütze / die Hertzhaftigkeit ihre Grundfeſte/ die Unverzagtheit ihr Aufenthalt. Wider alle Verleitungen ſetzte ſie ſich mit einer unüberwindlichen Beſtändigkeit. Sie wakkelte / noch wankte nie. Sie blieb gantz unbeweglich. Sie war gleich als ein Fels/ der keinem Sturme weichet. Sie wolte kein Rohr ſein/ das der geringſte Wind hin und her wehet. Und alſo war / in dieſem Stükke / nichts Weibiſches an ihr.

(176) Wiewohl nun dieſe ſchöne Naſtaslertin beides der Seelen und dem Leibe nach ſo unvergleichlich ſchön war / ſo konte ſie doch den Simſon zu keiner Liebe bewägen. Ja ob er ſchon mit ihr/ durch den Rechtshandel/ den ihre Mutter ihrentwegen mit der diebiſchen Filiſterin gehabt / in nahe Bekantſchaft gerahten ; ſo konte doch dieſe Bekantſchaft ihn keines Weges vermögen ihre ſo ausbündige Schönheit in Betrachtung zu ziehen. Er ſahe ſich gleichwohl nach einer andern und gantz fremden üm. Seine Begierden trieben ihn gleichwohl abermahl nach dem Filiſterlande zu / ihm alda eine neue Buhſchaft zu ſuchen.

(177) Man möchte zwar / dem euſerlichen Scheine nach / wohl ſagen / er hette ſolches vielleicht nur darüm getahn; weil er in Bedenken gezogen ein Frauenbild aus dem Volke Gottes/ durch ſolche ſeine Liebe / die mehr geul / als keuſch/ mehr unzüchtig als züchtig / zu ſein ſchien / gleichſam zu beſchmützen / oder vielmehr zu verunehren.

Aber

Aber mich deuchtet unter diesem gantzen Handel ein sonderliches Geheimnis verborgen zu sehen. Ich laße mich bedünken / er habe so wohl hierinnen / als anderwärts / ein Vorbild unsers Heilandes sein sollen: welcher eben als Simson / wiewohl auf eine gantz keusche / ja Göttliche Weise / die Menschenkinder / da sie noch Fremdlinge waren / da sie noch im Schlamme der Sünden lagen / und so häslich aussahen / daß nichts schönes noch liebliches an ihnen zu finden / geliebet / ja gar zu seiner Braut erkohren; wie wir schon droben ausführlich gemeldet.

Das zehende Buch.

Die (1) Einteilung.

SImson hatte nunmehr / in einem lustigen Tahle/ gefunden / was er gesuchet. Alda hatte sein Auge das Ziel seiner dritten Lustfahrt/ am Bache Sorek/ erreichet. Bei diesem Bache hielt sich eine schöne Filisterin auf: wo sie nicht vielmehr eine schnöde Tausendkünstlerin zu nennen. Also befand er sie auch in der Taht. Kaum war sie seinen Augen aufgestoßen/ da ward er straks gewahr/ daß sie ihr Handwerk wohl gelernet. Das Loddern ihrer Augen lokasete die seinigen zur Stunde sie mit Lust anzusehen. Das Lächlen ihres Mundes machte seinen Mund lüstern / sie anzusprächen. Die Anmuhtigkeit ihrer Gebährden reitzte seinen Fuß bei ihr einzuträhten.

(2) Der Eintrit geschahe. Die Ansprache folgete. Simson ward entzükt. Er stolperte wieder in die gefährlichen Fußangeln/ die ihm schon zweimahl/ auf dem Pfade geuler Liebe / den Fuß verletzet. Er gedachte nicht mehr an die gelittenen Schmertzen. Mit den genäsenen Wunden / waren sie alle verschwunden. Sein Hertz war unter den Gehorsam der Augen so gar gebracht / daß es dieselbe Schönheit/ daran sich jene vergaften/ straks als entzükt lieben muste.

(3) Also konte dan Simson dem Angelhaken/ den ihm Delila/ durch ihre verliebte Blikke/ zuwarf/ keines Weges entgehen. Er ward gezwungen dem Befehle seiner eigenen Augen zu gehorchen. Er wolte straks

straks anbeissen. Er wolte das Aß/ zusamt dem Hâken / einschlukken. Und hiermit war er fest. Hiermit war er gefangen. Hiermit ward er verliebt.

(4) Straks entstund in ihm ein Sturm von vielerlei Neugungen. Diese tobeten und wühteten in seinem Gemühte dermaßen / daß der Raum viel zu ânge ward. Bald rührete sich in ihm die Neugurg/ seine neue Liebste zu ümarmen. Bald ward er lüstern sie zu küssen. Bald trug er anders Verlangen. Durch diese Leidenschaften / welche die geule Liebe gemeiniglich mit sich schleppet / befand er sich so beângstiget/ daß er eher nicht ruhen konte/ er hette dan erlanget/ was er verlangte.

(5) Aber dieser Sturm währete nicht lange. Kaum war er begonnen / als er sich schon endigte. Wo kein Widerstand ist / wird die Festung bald gewonnen. Bewilfahrte Begierden seind leichtlich zu sättigen. Nach erlangtem Verlangen / darf keiner mehr seufzen. Gewährte Wünsche der Verliebten seind ihr lachendes Glük ; das ihnen die Angst aller verzögerter Hofnungen/und das Leiden so vieler Folterungen benimt / ja das sie in einen Lustihimmel vol Geigen / und in eine Schatzkammer vol Freuden gleichsam einführet.

(6) Simson fand alles straks nach seinem Willen. Er hatte bei seiner Liebsten kaum angeklopfet/ da stund ihm schon Tohr und Tühre zu allen seinen Neugungen offen. Er zog ein / als ein Siegesheld. Seine Begierden erstoltzten in ihrem so plötzlich erlangtem Siegesgepränge. Er selbst hielt das Freudenmahl im Schosse seiner Liebsten : die ihm den Trank der ersinlichsten Wohllüste vol einschenkte. Er genos der allersüßesten Speise / die ihm Delila in geheuften Schüßeln vorsetzte. Hier liebelten ihm die blühenden Wohllüste des Frühlings / und die gezeitigten

zeitigten Ergetzungen des Herbſtes auf einmahl alle zuſammen.

(7) Alle ſeine Sinne fanden alhier ihre Luſtſpeiſen volauf. Nichts / ja gar nichts ward ihnen verweigert. Er ſahe das liebliche Lächlen des Mundes / das anmuhtige Lieblen der Augen. Er hörete das hertzentzükkende Schmeichlen ihrer Zunge. Er roch die ſüße Zimmetluft ihres Ahtems. Er fühlete das ſanfte Streucheln ihrer Hände. Und dieſes alles täht er mit ſolcher Vergnügung / daß er ſich einbildete bei der Liebe-Göttin ſelbſten ein Gaſt zu ſein.

(8) Seine Begierden waren lange ſo groß nicht / als **Delila** milde zu ſein ſchien ſie zu ſättigen. Sein Luſthunger befand ſich lange ſo heftig nicht / als ſie freigebig war / ihn zu ſtillen. Ja ſie war im Erluſtigen verſchwänderiſch / im Reden holdſälig / im Schmeicheln unvergleichlich / im Liebeuglen anmuhtig / im Schertzen liebreich / in Gebährden höflich / im gantzen Weſen erfreulich.

(9) Dieſes Ergetzen / dieſes Erluſtigen hatte kein Ende. Sie ward nimmer müde. Nimmer höreten ſie auf dieſe Luſtſpiele zu treiben. Eines folgete ſtraks dem andern. Eines hing immer am andern. In dieſer zuſammengegliederten langen Reihe der Luſtſpiele befand ſich **Simſon** ſo vol Freuden / daß es ihm ein Vorſchmak **des Paradieſes** / (ach leider nicht des himliſchen) zu ſein ſchiene. Er hatte die Liebe noch nie ſo erfreulich befunden. Noch nie war ihm ein Frauenbild ſo gar liebreich / ſo gar leutſälig / ſo gar wilfärtig vorgekommen.

(10) Aber es ſchien / daß ihm / im erſten Anbiſſe / die Liebe nur darüm ſo ſüße gemacht würde / damit ſie ihm hinfort / wan er tieffer hinein geriete / üm ſo viel bitterer ſchmäkte. Gemeiniglich pflegt man die Giftküchlein mit Zukker zu überziehen; damit der

Vorſchmak ſüße / der Nachſchmak aber / der den Tod würket / um ſo viel herberer und bitterer ſei. Gemeiniglich wird dieſes wahr: Trägt der Anfang die Luſt / ſo trägt das Ende die Laſt.

(11) Doch dieſes gedachte Simſon nicht. Er lies ſich nichts Böſes treumen. Er vermuhtete keines weges / daß das Glük / das ihn itzund ſo lieblich anlächlete / mit der Zeit eben ſo grauſam / ja noch grauſamer auf ihn zuſtürmen würde. Und alſo lies er ſich nichts anfechten. Er lies keine böſe Schwahnsfeder in ſeinem Gehirne wachſen. Er war in ſeiner Luſt ſo vertieffet / daß er von nichts / als von ewigwährenden Freuden treumete. Er betauerte bloß allein / daß er aus ſtähtiger unaufhörlicher Ergetzung zuweilen müde würde. Es war ihm nur leid / daß er nicht alle die Luſtſpeiſen ſo oft und ſo färtig / als ſie ihm angebohten warden / einzuſchlukken vermöchte.

(12) Auf dieſe Weiſe beluſtigte ſich Simſon zimlich lange. Lange Zeit ſtund ihm ein weites und breites Feld offen; da er / nach eignem Belieben / in voller Wohlluſt ſich weiden mochte. Auch blieb er immerfort lüſtern. Seine Begierden warden nie ſo ſat / daß ſie aufgehöret hetten ihn lüſtern zu machen. Die Hitze der Delila war dermaßen ſtark / daß ſie nimmer nachlies ihnen ein Teil darvon mitzuteilen. Und alſo erhielt ſie dieſelben fort und fort in ihrem gewöhnlichen Gange.

(13) Daher kahm es / daß Simſons meiſter Zeitvertreib war ſich bei dieſer Frauen zu erluſtigen. Ja er wohnete ſchier gar bei ihr: weil er ſeine Zufriedenheit nirgend beſſer / als in ihrem Schoße / zu finden vermochte. Dieſen hielt er für ſein zeitliches Himmelreich / für ſein irdiſches Paradies; O geblendeter Simſon! darinnen er ſeine gantze Glükſäligkeit erlanget zu haben wähnete. Und hierdurch begab es

ſich /

ſich / daß ſeine Feinde zu eben der Zeit / da er / mitten in ſeinen Freuden / gantz unbeſorgt / und am ſicherſten zu ſein ſchien / der Gelegenheit wahr nahmen / ihm die lange gedreueten Lagen zu legen.

(14) **Die Filiſter** / welche ſtähts auf ihn lauerten / kundſchaften dieſes aus. Sie wurden ſeines ſtähtigen Umganges mit der **Delila** gewahr. Ihre Fünffürſten ſelbſt erfuhren es alſobald. Die Kundſchaffer brachten es an. Doch ging alles in der Stille zu. Man lies ſich nichts märken / aus Furcht / **Simſon** möchte vielleicht den Brahten riechen / und ihnen eben alſo / wie er zu **Gaza** getahn / entſchlüpfen.

(15) Die Fünffürſten kahmen heimlich zuſammen. Sie hielten einen verborgenen Raht. Es ward bei Leibesſtrafe verbohten etwas auszuſagen. Unter der Roſe ward alles gehandelt. Niemand unternahm ſich nur ein Wort laute zu reden. Und darüm fiſterten dieſe **Filiſter** / mit zuſammengeſtekten Köpfen / einander alles ins Ohr. Ja ſelbſt das Rauſchen mit den Rökken / das Scharren und Trappen mit den Füßen / das Rükken mit den Stühlen ward vermieden. So gar ſtille / ſo gar behuhtſam ging alhier alles zu!

(16) Die Erfahrung hatte ſie ſo vielmahls gelehret / wer **Simſon** war. Sie wuſten von langer Zeit her / was er im Schilde führete. Seine mehr als Heldenmäßige Tahten konten ihnen / aus ſo vielen ſeinen Siegsgepröngen / nicht unbekant ſein. **Er ſei** / ſagten ſie alle / **liſtiger / als ein Fuchs; großmühtiger und tapferer / als ein Leue; ſtärker / als ein Naſenhörning.** Er achtete tauſend **Filiſter** anders nicht / als tauſend Stoppeln. Darüm tähte man töhricht mit ihm einen Tuz zu wagen. Darüm müſte man ihn zu gelegener Zeit überliſtigen.

(17) Und diese Zeit schien ihnen itzund gebohren zu sein. Itzund / da er im Wohllustbette der Liebe faulentzete / schien es am füglichsten ihm einen Listrang abzugewinnen. Das Einhorn / wie die Naturkündiger uhrkunden / sol kein Jäger zu fangen wissen / als wan es seinen Kopf / aus Liebe zur Keuschheit / in einer keuschen Jungfrauen Schoß geleget / und sich alda in den Schlaf wiegen laßen. In einem solchen / wiewohl unkeuschem Schoße / gedachten sie den Simson / weil sie ihn der Unkeuschheit ergeben / und alda sicher und unbesorgt schlafen sahen / gleichmäßig zu fangen.

(18) Hierzu achteten sie kein beßeres Mittel zu sein / als durch die Delila listiglich bei ihm auszuwittern und zu erfahren / worinnen die Kraft seiner übermenschlichen Stärke bestünde. Sie wolten erforschen / woher ihm die gewaltige / ja schier algewaltige Macht seines Armes / alles zu überwinden / alles zu zerreissen / und alles über einen Hauffen zu schmeissen / herkähme. Sie wolten den Grund ergründen / darauf sie den Bau seines Gefängnisses / damit es wider seine Stärke bestünde / fest genug auszuführen vermöchten.

(19) Darum kahmen alle Fünffürsten zu ihr. Die Herscher und Heupter des Filisterlandes selbst sprachen ihr zu. Doch dieses tähten sie heimlich / in Simsons Abwesen: dessen sie sich zuvor erkundiget. Ihr erstes Anbringen waren lauter Beschweerungen. Sie beschweerten sich / und klagten zum allererſten häftig über des Simsons Muhtwillen. Hierdurch gedachten sie den Willen dieser Frauen / in ihren Willen zu willigen / um so viel eher zu bewegen. Darnach begunten sie dem rechten Ziele / dessentwegen sie angelanget / almählich näher zu trähten. Sie gaben ihr zu verstehen / was sie selbst verstanden:

nähme

nähmlich daß sie über den Willen des Simsons allein herschete; daß niemand / als sie / in die Schatzkammer seiner Heimligkeiten einen freien Eintritt zu haben vermöchte; ja daß nur sie allein / seine Geheimnisse zu erfahren / geschikt sei.

(20) Diese Reden / welche sie / als ihr zum Ruhme gesprochen / aufnahm / kützelten ihr das Ohr gewaltig. Sie tähten ihr so wohl / daß ihr Hertz für großen Freuden im Leibe gleichsam hupfete / ja daß es so groß ward / als der gröste Kuhkmagen. Sie lauschte / sie horchte / da ihr ein solches Lob ihrer Verdienste so übermäßig zugemäßen ward / nicht anders / als eine mit Unflaht übersudelte Sau / die von einer Elster gelauset wird. Ja eben also / als diese sich brüstet / wan sie mit einer güldenen Halskette behänget einhertrit / brüstete sich auch und erstoltzte die unfläh-tige Delila; zuvoraus weil Fürsten selbst ihr einen solchen Ehrenschmuk zueigneten.

(21) Endlich kahm man zum Ziele selbst. Man baht sie vom Simson / bei dem sie so überaus viel vermöchte / durch ihre Liebkoserei / auszuforschen / woher dieselbe so ungeheure Stärke / dadurch er allen Menschen ein unvermeidliches Schröken einjagte / sich entsponnen? Was für ein Stern oder Unstern es sei / der eine so gewaltige Kraft in ihm würkte? Und ob dieselbe Kraft und Stärke nicht etwan zu gewissen Zeiten von ihm wiche?

(22) Delila / die von den Grösten deß Landes sich besuchet / und als gerühmet / ja gleichsam gar angeflöhet sahe / ward hierüber so Ehrgeitzig / daß sie dem Begehren ihrer Anflöher / sie zu ihren Pflichtschuldigen zu machen / anders nicht / als höflich begegnete. Ihre Weigerung / wiewohl sie sehr klein war / geschahe nur des Wohlstandes wegen. So

straks und auf einen Plotz zur Verrähterin ihres Liebsten zu werden / wo te sich nicht geziemen. Zudem wolte sie erst auch mit güldenen oder silbernen Zungen angesprochen sein. Die Fleischerne / die einen so scharfen durchdringenden Klang nicht geben konten / waren zu wenig / sie zu einer völligen Bewilligung zu bewegen.

(23) Ein Weibesbild / zumahl ein solches / als **Delila** war / wird zwar / durch Beweisung eiteler Ehre / zur Erfüllung eines fremden Willens gelokket / aber nicht so straks bewogen. Es mus was anders sein / als ein eitler Ahtem / das es überteuben sol. Wan ein Esel mit Gelde beladen anklopfet / dan springet die Tühre von sich selbst auf. **Jupiter** muste Gold auf der **Danae** Wächter regnen laßen. Eher stund ihm die Tühre zu dieser bewachten und eingesperreten Königlichen Fürstin nicht offen. Solte **Simsons** Verborgenheit ausgekundschaffet werden / so muste **Delila** mit Gelde bestochen sein. Solte seine Geheimniskammer den **Filistern** offen stehen / so musten sie mit güldenen Schlüsseln der Tührhühterin den Mund öfnen.

(24) So boht ihr dan einieder Fünffürst eilfhundert Silberlinge zur Belohnung an. Diese sunmahl zusammengerechnet / beliefen sich auf fünftausend und fünfhundert. Wan es Priestermüntze gewesen / so waren es so viel halbe Tahler. War es aber Bürgermüntze / so seind es so viel Ohrtstahler / nach unsrem Gelde gerechnet. Das war ein fetter Bissen der eine solche Mätze / wie **Delila** war / leichtlich retzen konte darnach zu schnappen. Ein so großes Versprächen machte sie auch zur Stunde geschäftig / das versprochene zu überkommen. Ja ihr großes Verlangen nach dieser so reichen Verehrung spörnete sie gleich-

gleichſam an der Filiſter Begehren ie eher ie lieber zu vergnügen.

(25) Der Geldgeitz iſt den Weibern angeboh-ren. Gemeiniglich trachten ſie dem Gelde nach. Gemeiniglich ſuchen ſie Reichtuhm zu famlen. Und dieſen erfordert auch ihre Hofart. Ihre Pracht in Kleidern gebietet ihnen gleichſam zu geitzen. Was für ein Wunder war es dan / daß **Delila** / durch den Anbot des Geldes / ſich verführen lies eine Kundſchafferin / und eine Verrähterin ihres eigenen Liebſten zu werden. Was neues war es dan / daß ſie / aus eitelem Geldgeitze / dieſe ſchändliche Tohrheit beging.

(26) Mich deuchtet / ich ſehe alhier an den Fünffürſten der Filiſter das Vorbild der Hohen Prieſter zu Jeruſalem. Mich dünket / ich ſehe die **Delila** den Verrähter **Judas** / und den **Simſon** unſern Heiland vorbilden. Es iſt zwiſchen einer und der andern Geſchicht ſchier kein anderer Unterſcheid / als dieſer / daß der Heiland der gantzen Welt ungleich weniger gälten muſte / dan der Heiland Jsraels; und daß die Fünffürſten viel milder / als die Hohenprieſter / im Ausbieten / ja **Delila** weit geitziger / als Judas / im empfangen des Bluhtgeldes geweſen: welches ſich dort auf fünftauſend und fünfhundert Silberlinge / hier aber nur auf dreiſſig erſtrekte.

(27) Wan es auch wahr iſt / wie die Jüdiſchen Meiſter meinen / daß dieſelbe Witwe / welcher **Micha** / ihr eigner Sohn / eilfhundert Silberlinge geſtohlen / die ſie nachmahls ſelbſten zum Gottesdienſte gewiedmet / eben dieſe Verrähterin **Delila** geweſen; ſo ſcheinet ſie zugleich in dieſem Stükke den Verräher **Judas** / weil ſie alle beide das empfangene Bluhtgeld / aus Bereuung ihrer begangenen Verrähterei /

Göttе gleichſam wiedergeben wollen / vorgebildet zu haben.

(28) Die mit großen Verheiſſungen erkaufte **Delila** ſchritte dan alſobald zur Sache. Sie grif den Handel an: doch erſtlich nur mit Liebkoſen. Hatte ſie zuvor geſchmeuchelt / geliebelt / geliebkoſet / ſo täht ſie es itzund noch vielmehr. Hierdurch wolte ſie den **Simſon** gewinnen. Hierdurch wolte ſie ihn vorbereiten zur Wilfahrung ihres Begehrens. Hierdurch wolte ſie ihm ſein gantzes Hertz ſtehlen: damit ſie durch deſſen volle Beſitzung auch eine Beſitzerin ſeiner Geheimniſſe werden möchte. Und alſo wolte ſie ſo ſtraks nicht zuplumpen / das Augenmärk ihres Verlangens mit Worten zu berühren.

(29) Hiermit verzog ſie dan ſo lange / bis ſie ſein Gemüht mit vielerhand Luſtſpeiſen geſättiget / ſein Hertz durch tauſend Ergetzungen durchſüßet / ſeine Gedanken durch ihre verzukkerte Reden geſtillet / ja den gantzen **Simſon** gleichſam beruhiget. Aus einem ruhigen Gemühte / das mit lauter Freuden erfüllet iſt / blikket die Freigebigkeit im Wilfahren allezeit ungezwungen hervor. Dieſes wuſte die verſchlagene **Delila** ſehr wohl. Darüm unterlies ſie nichts / ja gar nichts / dadurch ſie ihren **Simſon** in ſolche ſo angenehme Gemühtsruhe verſetzen könte.

(30) Sie wuſte / daß großmühtige Helden beſſer nicht befriediget noch befreudiget würden / als durch den Lobſpruch ihrer Heldentahten. Darüm vermiſchete ſie endlich dieſe Wohlluſte mit dergleichen Lobſprüchen / ihm ſein Hertz und ſeine Neugüttigen vollend abzuſtehlen. Sie könte ſich kaum einbilden / ſagte ſie / daß es wahr ſei / daß es nicht ein Traum ſei einen ſo unvergleichlichen Helden in ihren Armen zu ſehen. Sie dürfte kaum glauben / daß **Simſon** ſie liebete: deſſen unüberwindliche Stärke die gantze

Welt

Welt erschrökte: dessen mehr als menschliche Heldentahten durch den gantzen Erdkreus sich ausbreiteten/ und der Ruhm darvon bis an den Himmel erschallete.

(31) Einer solchen Glükſäligkeit sei sie nicht währt. Daß **Simson**/ der Held der Helden/ sie zur Liebsten erkohren/ sei sie nicht würdig. Daß nur sie die Ehre hette sein Hertz zu besitzen/ verdienete sie nicht. Eine Erdgöttin sei allein würdig eines solchen Erdgottes Liebe zu geniessen: der durch den mächtigen Nachdruk seines Armes alles/ was er nur anrührete/ zerschmetterte; ja der durch seinen Nahmen allein/ alle/ die ihn höreten/ mit Furcht und Schröken überschüttete.

(32) Ihre Schönheit sei zwar zu geringe sie in den Augen des allerfürtreflichſten Siegsheldens so hochschätzbar zu machen/ daß er sie selbſt einer Erdgöttin vorzöge. Gleichwohl gönte der Himmel ihr dieſes Glük. Gleichwohl hette sie die Ehre denſelben zu besitzen; in dessen Gegenwart die erſtaunten **Fürſter** selbſt als unbewegliche Bildſeulen da ſtünden die Zurüſtung seiner herlichen Siegesgepränge noch mehr zu verherlichen. Und hierüber were sie gleich als entzükket. Sie erſtoltzte mitten in dieſen ihren Glükſäligkeiten; da sie auf nichts anders bedacht sei/ als ihre Liebe mit tauſend Ergetzlichkeiten zu ſättigen.

(33) Aber dieſe Gedanken/ fuhr sie fort/ ſtöhret/ mit der Freude zugleich/ das fürwitzige Verlangen das mich plaget/ etwas zu wiſſen/ das ich bisher nicht melden dürfen. Noch itzund weis ich nicht/ ob ich ſo kühne sein darf Ihm nur eine Frage vorzutragen. Dieſer Zweifel benimt mir ein groſſes Teil der Luſt ihn zu ergetzen. Ja er dürfte zuletzt das Feuer meiner Liebe wohl gar unter die Aſche der Furcht begraben. Ach! ich wolte/ daß ich dieſen Fürwitz aus

mei-

meinem Gedächtnisse vertilgen könte; weil er mich die Zeit über / da ich ihn vertuschen mus / zurükhält mich so wohl / als Ihn / wie ich sonst könte / ja wolte / recht vergnüglich zu ergetzen.

(34) Sobald Simson diese Reden seiner Liebsten verstund / war er bemühet sie ihres Zweifelmuhtes zu benehmen. Er gab ihr die allerlieblichsten Worte. Er strählete / küssete / hertzete sie. Er begehrte nicht länger vor ihr zu vertuschen / was sie so ängstiglich zu wissen verlangte. Sie solte die Frage / die sie an ihn hette / nur kühnlich heraus sagen. Sie solte dasselbe / was ihrer beider Wohllust minderte / nur alsofort aus dem Wege schaffen. Er sei schon bereit ihrem Begehren zu wilfahren.

(35) Hierauf fing dan **Delila** alsobald an. **Ich kenne / sagte sie / meinen Simson noch nicht recht / so lange mir unbekant ist / worinnen die Kraft seiner übermenschlichen Stärke bestehet. Ich weis nicht / ob er ein Mensch / oder mehr als ein Mensch ist / so lange mir der Grundris seines Wesens unbewust bleibet. Darüm geschiehet an Ihn meine flehendliche Bitte / mir zu entdekken / aus was für einem Zeuge die Fürtreflichkeit seiner Stärke herrühret? Dieses ist das einige / das ich von ihm zu erfahren suche; damit ich ihm die Ehre / die seiner Hoheit gebühret / zu geben wisse.**

(36) Mehr sagte sie nicht. Weitern Umschweif wolte sie nicht machen. Auch lies sie bei dieser Bitte nicht alzugroßen Eifer spühren. Und dieses täht sie darüm; damit er nicht etwan in einen Argwahn geriete / daß etwas anders hinter ihrer Frage verborgen sei. Sie wolte sich bei ihrem Liebsten keines Weges verdächtig machen / als begehrte

sie

ſie ſeine Geheimniſſe zu wiſſen/ ihn darnach in Ungelegenheit zu bringen.

(37) **Simſon** / der vielleicht den Betrug märkte/ war in Beantwortung der Frage ſo vorſichtig/ daß er die rechte Wahrheit verſchwieg. Alle die Liebkoſereien/ alle die hinterliſtige Verſtellungen/ die ſie angewendet ihn zu bethören / waren ſo mächtig nicht / daß ſie ihn hetten bewägen können ſein Geheimnis zu offenbahren. Er antwortete lächlende nichts anders/ als / **er ſei kein Gott. Daß er nur ein Menſch were / könte ſie leichtlich gewahr werden / wan ſie ihn mit ſieben Seilern von friſchem Baſte/ die noch nicht verdorret/ binden würde. Und alſo würde ſeine Kraft gebunden / ſeine Stärke verſchwunden / und er ſelbſten nicht anders ſein / als ein ander gebrächlicher Menſch.**

(38) Hierauf umarmeten ſie einander beiderſeits. Beide küſſeten einander hertzinbrünſtiglich. **Simſon** war froh/ daß er/ durch eine blaue Dunſt/ die er ihr vor die Augen gemahlet/ eine ſo ſüße Wohlluſt erworben. Und **Delila** ſchätzte ſich zum höchſten glükſälig/ daß ſie nunmehr dasſelbe beſäße / welches ihr dienen ſolte die Mänge der verſprochenen Silberſcheuben für ihre Verrähterei bald in ihren Geldkaſten zu ſcharren.

(39) Auch frohlokten die Fünffürſten / ſobald ihnen **Delila** kund gethan / daß ſie nunmehr dasſelbe / was ſie begehret / ausgeforſchet: indem ſie ſich einbildeten/ die Zeit ſei itzund gebohren/ da ſie Gelegenheit bekommen ſich am **Simſon** / nach eignem Belieben/ zu rächen. Ja ſie lieſſen die Seiler mit allem Fleiſſe machen / damit ſie ſtark genug ſein möchten denſelben anzuhalten / den ſie zu binden gedachten. Auch verſuchten ſie dieſelben etliche mahl/

ob sie fest genug weren allem Gewaltzwange zu widerstehen.

(40) Nachdem sie nun alle sieben auf das beste verfärtiget waren / zogen etliche wohlgewafnet damit hin / und begaben sich heimlich in der Delila Haus. Alda warteten sie / in einer Kammer / auf den gewünschten Ausgang. Sie warteten so lange / bis Delila den fest genug gebundenen Simson ihren bluhtdürstigen Händen überantworten würde. Eher wolten / noch durften sie sich an einen solchen Held nicht machen / für dessen gewaltiger Stärke so lange sich einiger Arm an ihm regen könte / sie nicht versichert waren.

(41) Inzwischen kahm Simson auch an. Er traht wieder in dasselbe Haus / da man ihm so tükkisch nachstellete. Delila lief ihm straks entgegen. Sie empfing ihn mit einem hertzlichen Kusse; doch nur dem Scheine nach: weil er in der Taht anders nicht / als ein falscher Judaskus war. Gleichwohl gefiel er ihm so wohl / und machte seine Neugungen so lüstern / daß er sich von stunden an auf die Spuhr der eiteln Wohllüste begab. Hierinnen befand er sich endlich so vertieffet / ja selbst gleichals ermüdet / daß er sein Heupt / zum Schlafe geneugt / in der Delila Schoß sinken lies.

(42) Unterdessen wachte die Verrähterin / als eine hungerige Katze / die den Meusen nachstellet. Sie lauschte / sie lauerte / wie ein fressigter Wolf / den Raub / auf den sie so begierig verlangte / zu erhaschen. Sie wartete / bis Simson entschlafen; damit sie ihr Vorhaben üm so viel leichter volenden könte. Als sie nun märkte / daß er fest genug schlieffe / legte sie sein Heupt auf das nächststehende Bette. Dieses täht sie so leise / daß er es nicht

gewahr

gewahr ward. Darnach schlich sie eilend hin die Seiler/ welche sie verborgen hatte / zu hohlen.

(43) Diese Seiler schlug sie ihm üm die Beine so wohl/als die Aerme. Sie band beide Füße zusammen; damit er/ wan er wakker würde / nicht stehen/ noch gehen könte. Sie fesselte beide Hände so fest/ daß sie sich nicht bewegen könten. Ja sie machte die Aerme selbst an den Leib fest. Und dieses alles verrichtete sie mit solcher Behändigkeit / ja so geschwinde/ daß es der Schlafende nicht fühlete.

(44) Hierauf traht sie zu den **Filistern** in die Kammer. Diese suchte sie anzumuhtigen auf den nunmehr gebundenen und noch schlafenden **Simson** loß zu gehen. Aber sie hatten hierzu kein Ohr. Das bloße Binden konte den Muht ihnen nicht geben ihn anzufallen. Sie waren so oft gewitziget / daß sie einem so schlüpferichten Grunde nicht traueten. **Simsons** überschwängliche Stärke hatte sie so furchtsam gemacht / daß sie sich eher an ihm nicht reiben durften / sie weren dan zuvor versichert / daß er gantz kein Vermögen/ sich loß zu reissen/ mehr hette.

(45) In die Gefahr / von ihm überwältiget zu werden / so plumplings sich zu wagen/ stund ihnen nicht zu rahten. Sie wolten zuvor die Stärke der Bande / wan er wakker sei worden / erfahren. Sie wolten zuvor versuchen / wie es alsdan mit dem Binden der **Delila** ablauffen würde. Eher wolten sie ihren heimlichen Anschlag/ der ihnen zum ärgsten ausschlagen möchte / zu keiner öffendlichen Gewalttaht kommen laßen. Und darüm beschlossen sie / sich so lange vor der Tühre des Zimmers stille zu halten / bis **Delila** mit einer frölichern Bohtschaft wiederkähme den vollen Sieg über den **Simson** ihnen anzukündigen.

(46) Un-

(46) Unterdeſſen traht die Verrähterin nach dem Bette zu. **Auf! auf! Simſon**/ rief ſie mit lauter Stimme: **die Filiſter überfallen dich.** Dieſe Stimme drang in einem hui/ durch die Ohren/ zu den Sinnen hinein. Es ward alles rege/ was in und an dem beſtürtzten **Simſon** war. Er erwachte. Er ſtund auf. Er ſchüttete alles/ was ſeine Bewägung verhinderte/ von den Armen und Beinen weg. Ohne weitere Gewalt ſprangen die Seiler in Stükken. Er zerriſſe ſie/wie einen Faden/ der von der Lohe verſänget iſt.

(47) Und alſo fühlete er nicht einmahl/ daß er gebunden ſei/ bis er die Stükke der zerriſſenen Seiler erblikte/ja zugleich den Betrug der **Delila** märkte: die er auch deswegen mit leuniſchen Augen anzuſehen ſchien. Doch dieſe ſahe viel zorniger aus. Sie gebährdete ſich/ als ein geſtochener Bok. Es ſchmertzte ſie/ daß ſie ſich ſo ſchändlich geteuſchet ſahe. Sie war erzürnet auf ſich ſelbſt/ ja ſie ſpiehe ſich ſchier an/ daß ſie ſo leichtgleubig geweſen; daß ſie **Simſons** Worten vielzuviel getrauet.

(48) Endlich gab ſie den **Filiſtern** ein Zeichen des unglüklichen Ausſchlages. Hierüber erſchraken ſie ſo heftig/ daß ſie nicht wuſten/ wie ſie ſich ſo ſtraks aus dem Staube machen ſolten. Sie eilten ſchier über Hals über Kopf darvon: und ſahen einander/ ſobald ſie an einen ſichern Ort gelanget/ gantz beſtürtzt an. Sie ſchnoben/ ſie keuchten/ und lieſſen aus ihren verſchlagenen Angeſichtern eben eine ſolche Farbe blikken/ als weren ſie der euſerſten Gefahr entlauffen.

(49) Weil nun **Delila** die Zornflammen aus **Simſons** Angeſichte noch immerzu blikken ſahe/ ſo muſte ſie aus der Noht eine Tugend machen. Sie muſte den Unwillen/ den ſie auf ihn geworfen/ ver-

bärgen. Sie muste geschmierte Worte geben / und wieder anfangen zu schmeicheln: indem sie sich befahrete / sein Zornfeuer möchte sonsten zum allererſten über sie ausbrächen.

(50) Ja sie begunte sich zu entschuldigen. Sie wendete vor: ihr Fürwitz allein hette sie bewogen / durch diese Seiler / die Wahrheit seiner Worte zu erfahren. Sie hette damit / daß sie ihn gebunden / nichts anders / auch nichts Böses im Sinne gehabt. Er solte deswegen nicht über sie zürnen. Und hiermit fiel sie ihm um den Hals / und gab ihm einen Kus über den andern. Ja sie hielt zu küssen / und [illegible]cheln nicht eher auf / als bis sie die Hes[illegible] [illegible]es Grimmes besänftiget.

[illegible] Also verzog sich das Zornwetter in Sim[illegible] [illegible]esichte. So veränderten sich die düsteren [illegible]n in eine anmuhtige Heiterkeit. Mund und [illegible]ugen lächelten wieder. Der Sturm war vorbei. Die Liebesneugungen folgeten. Der Vergleich auf beiden Seiten ward getroffen. Es ging alles verträglich / alles lieblich zu. Delila schenkte dem Simson die Wohllust vol ein: und er hinwieder lies an seiner Liebe nichts mangeln.

(52) Sobald Simson auf das neue verliebt worden / trachtete sie ihn auch Mitleidend zu machen. Hierdurch gedachte sie gar gewis zu ihrem Ziele zu gelangen. Hierdurch vermeinte sie dasselbe zu erreichen / was sie durch keinerlei Liebesbezeugungen zu tuhn vermocht. Sie stellete sich / mitten in ihren Ergetzungen / gantz kläglich an. Da Simson am verliebtesten zu sein schien / fing sie an sich über ihn erbärmlich zu beklagen.

(53) Sein Hertz wird mehr beweget / als dasselbe / das die Liebe hitzig / und das Mitleiden weich [illegible]. Dieses wuste die list[illegible] Delila sehr

wohl

wohl. Darum ſuchte ſie beides in Simſons Hertzen zu ſtiften. Und hiermit vermeinte ſie gewonnenes Spiel zu haben. Das letztere zu befördern / brach ſie aus in lauter Klagen. Ach! mein Simſon! mein Liebſter! ſagte ſie / verdienet nun meine ſo hertzliche Liebe / die ich ihm bisher erwieſen / nichtsmehr / als daß er mich itzund ſo ſchändlich geteuſchet? Wie kan ich gleuben / daß der Mund / der ſo vielmahls ſchwöret / daß er mich liebe / die Wahrheit rede; weil ich ihn itzund lügenhaftig befunden?

(54) Ich vermeinte / daß unſerer beider Hertzen / durch die Liebe / ſo nahe zuſammen verbunden weren / daß ſeines mir eben ſo wohl / als ihm das meinige / ſtähts offen ſtünde. Aber ich ſehe nun viel ein anders; nachdem er ſein Hertz für mir dermaßen verſchloſſen / daß mir / ein einiges Geheimnis darum zu wiſſen / nicht zugeſtanden wird. Ja ich mus noch darzu erfahren / wan ich etwan lüſtern werde darnach zu fragen / daß man meiner nur ſpottet; daß man mir eine blaue Dunſt vor die Augen mahlet.

(55) Wan irgend unter meiner Fr. e / ſeinen Abſchlag zu beſchönen / einiger Betrug / oder einiges Unheil verborgen were / ſo wolte ich meine Klage ſelbſt / als frevenlich / ſtrafen. Wan irgend meine Treue darunter zu hinken ſcheinen möchte / ſo ſolte mein Mund ſchweigen. Ich wolte darwider nichts ſagen. Ich wolte vielmehr guht heiſſen / daß er behuhtſam gehandelt / indem er mir die rechte Wahrheit vertuſchet.

(56) Aber er hat ſich von derſelben / die ihn ſo hertzlich liebet / keines Betruges / ſei-

nes Unheils / noch einiger Untreue zu befahren. Kan er wohl mit Wahrheit sagen / daß er mich iemahls betrügerisch oder untreu befunden? Vielmehr kan ich ihn bezüchtigen / daß er mich betrogen / daß er untreulich an mir gehandelt: indem er / anstat dankbar zu sein für mein so getreue so stähtige Liebe / so undankbar gewesen / daß er meine Begierde die Wahrheit zu wissen / bloß mit Lügen abgespeiset.

(57) Ja ich habe mehr / als alzuviel Uhrsache mich zu beklagen / daß ich die Aufrichtigkeit seiner Liebe / deren ich mich zur Belohnung für die meinige versichert hielt / auf so ungewissem Fuße befunden. Es schmerzet / ja kränket mich / daß ich so leichtgleubig gewesen einem Manne zu trauen / bei dem keine Treue zu finden. Nun mag ich / aus eigener Erfahrung / wohl sagen / daß dieselbe recht närrisch ist / die den Männern eine andere Liebesneugung zuvertrauet / als eine solche / die bloß auf den eitelen Eigennutz der Wohllust sich gründet.

(58) Unter alle diese Beschwerungen / unter alle diese Beschuldigungen mischete sie gleichwohl noch immerzu ihre gewöhnliche Schmeucheleien. Sie lies gleichwohl nicht nach denjenigen zu ergetzen / von dem sie noch immer begünstiget zu werden verhoffte. Und hierdurch vermeinte sie den sauren Essig der Unlust / der etwan aus ihren herben Beklagungen entspringen möchte / zu versüßen.

(59) Daher konte dan Simson anders nicht tuhn / als höflich sich entschuldigen; indem er vorschützte: was er getahn / sei bloß aus Schertze geschehen. Er hette diß Gedanken sie zu betrügen keines

Weges

Weges gehabt. Weil er geſehen / daß ihr einfältiger Fürwitz mit einer wahrſcheinlichen Antwort zu frieden geweſen / ſo hette er unnöhtig erachtet den Grund der Wahrheit zu entdekken. Es ſei alles nur Kurtzweile geweſen. Darüm were ſie in ihren Klagen alzuſtachelicht. Darüm deutete ſie ſeine Gedanken alzuübel aus.

(60) Aber indem Simſon ſich alſo zu entſchuldigen trachtete; indem er dieſes loſen Weibes Beſchuldigungen auf dieſe Weiſe zu begegnen ſuchte / gab er ihr nur friſchen Anlaß / zur Volziehung ihrer Boßheit / noch einen Anfal zu wagen. Dieſe ſeine Höfligkeit machte ſie ſich ſtraks zu nütze. Straks fing ſie wieder an das vorige Liedlein zu ſingen. Sie täht wieder einen Verſuch ihn zur verlangten Wilfahrung zu bereden.

(61) Ach! mein Schatz / ſagte ſie / weil er dan bishero Belieben geetragen mit mir zu ſchertzen / ſo wollen wir nun / in rechtem Ernſte / miteinander handeln. Weil ich eben itzund die gewaltige Kraft ſeiner Stärke ſelbſt geſehen / ſo bin ich noch viel vorwitziger worden / die Uhrſach deſſen zu wiſſen. Ach! er laße mich doch nur einmahl ſo bitſälig ſein / daß ich dieſe Wilfahrung erlange. Er laße mein Hertz / das ihn inniglich anflöhet / keine Fehlbitte mehr tuhn.

(62) Ich begehre ja nichts mehr / als den Grund ſeiner Herligkeiten / als die Herſtammung ſeiner Hoheiten zu wiſſen. Ich verlange ja nichts anders / als dieſe Wiſſenſchaft zu erlangen; damit ich ſeinen Glantz gebührlich ehren / und ihn / ſofern er mehr als ein Menſch iſt / nach dem Währte ſeiner Verdienſte ehren möchte. Dieſes Begehren iſt ja nicht

unziemlich. Diese Bitte kommet ja aus einem redlichen Hertzen; das ihn höher schätzt / als alle Schätze der Welt; das ihm alle seine Liebe gewiedmet / und in dieser Liebe sein Leben zu schlüßen beschlossen.

(63) Simsons Hertz befand sich zwar/durch diese Reden/ darunter stähtige Liebesblikke spieleten/ durch und durch erweichet. Gleichwohl erstrekte sich dieses Erweichen so weit nicht / daß er were bewogen worden die Wahrheit zu sagen. Er muste zwar antworten: aber die Wurtzel seiner Stärke verschwieg er. Diese derjenigen zu zeigen / welche sie auszurotten vorhatte/ war kein Raht. Er wuste wohl / aus der Erfahrung / daß Delila die Wahrheit seiner Reden zu untersuchen nicht nachliesse. Er wuste wohl / daß er hierdurch / obschon der Versuch aus keiner Boßheit herrührete / dannoch aller seiner Stärke verlustig seyn würde.

(64) Und also stellete sich Simson/als wan er die Wahrheit sagete. Er stellete sich nur / als ob er ihr sein gantzes Hertz eröfnete. Unterdessen vertuschete er doch das verlangte Geheimnis. Er sprach: wan man ihn mit neuen Strükken / die noch nie gebrauchet worden/ bestrükte / so würde seine Kraft verschwinden/und er schwach werden / wie ein ander Mensch. Und dieses wuste er ihr so wahrscheinlich vorzustellen / daß sie festiglich gleubte / sie hette nunmehr ihr Verlangen erlanget.

(65) Hierauf lies sie die Filister abermahl hohlen. Denen zeigete sie an / mit was für listigen Ränken sie ausgefischet / was sie begehret. Sie versicherte dieselben die Gewisheit des gantzen Sieges in Händen zu haben. Sie muhtigte sie zur Hofnung eines glüklichen Ausganges an. Und dieses täht sie/

ihre

ihre Worte zu beglaubigen / mit unaufhöhrlichem Frohlokken / ja selbſt mit ſtähtigem Händeklappen.

(66) Aber die Filiſter traueten dem Landfrieden nicht. Sie wolten ſich in keine Gefahr wagen. Sie waren ſchon zuvor dermaßen gewitziget / daß ſie das Bildnis der Furcht noch in ihren Angeſichtern trugen. Delila hatte genug zu tuhn / ſie wieder auf dieſelbe Spuhr zu bringen / da ſie das erſte mahl ein ſo heftiges Schrökken überfallen. Den vorigen unglüklichen Ausſchlag ſahen ſie noch vor Augen. Darum waren ſie ſcheu des andern zu erwarten.

(67) Nach langem beſinnen machten ſie ſich gleichwohl auf. Endlich gab ihnen der Rachzorn ſo viel Muhtes / daß ſie hinſchlichen ſich in ihrem alten Schlaufwinkel zu verſtekken. Alda lauſchten und lauerten ſie. Alda horchten ſie hinter der feſt verrügelten / und mit Höbebeumen vermachten Tühre. Sie horchten / wie es ablauffen würde. Sie hielten ſich ſo ſtille / daß ſie kaum einen Hauch von ſich gaben. Und dieſes tähten ſie aus Furcht / Simſon möchte ſie hören; er möchte ſie überfallen / und das Garaus mit ihnen ſpielen.

(68) Unterdeſſen ſpielete Delila ihr Spiel. Sie ergetzte den Simſon mit allerlei Kurtzweile. Sie liebelte / ſie ſchmeuchelte / ſie heuchelte. Sie bemühete ſich ihm allerlei Luſt zu machen. Und alſo ſuchte ſie ihn in den Schlaf zu wiegen. Sie trachtete die Wache ſeines Lebens ihm zu entziehen. Und dieſes ging ihr ſo wohl an / daß ſie nichts verhindern konte zur gewünſchten Erfüllung ihrer Verrähterei zu gelangen.

(69) Sie nahm die Strükke. Sie ſchlug dieſelben etliche mahl üm des ſchlafenden Simſons Aerme / ja ſelbſt üm die Füße herüm. Sie zog ſie ſo dichte zuſammen / und verknüpfte ſie dermaßen feſt /

daß es unmüglich schien / durch menschliche Hand / aufgelöset zu werden. Auch hatte sie der Seiler so stark und so dik und dichte drehen müssen / daß keine Stärke / wie groß und gewaltig sie schien / sie zu zerreissen vermochte.

(70) Aber des Seilers so wohl / als der Verstrükkerin Arbeit war alhier nur vergebens. Vergebens war alle Hofnung / alle Bemühung der Filister. Ja es schien / als hette Simsons Schutz-Engel ihnen allen die Augen verblendet: weil sie nicht straks zulieffen / da er im Schlafe gleichals gantz begraben lag / ihn zu erwürgen. Ein einiger Schwertstoß hette diesem Starken das Leben / zusamt der Stärke / bald rauben können. Viel leichter / viel geschwinder hette man ihn ümzubringen / als mit Strükken so fest zu binden vermocht.

(71) Man mus sich in Wahrheit verwundern / daß dieselben / welche der Bluhtdurst doch antrieb Simsons Tod zu suchen / bei so gewünschter Gelegenheit ihn zu töhten / so saumsälig / so zauderhaftig / so Muht- und Verstand-loß gewesen: indem sie ihn / an stat straks aus dem Wege zu reumen / erst zu binden sich bemüheten; da doch der Schlaf ihn schon genug gebunden ihre Wühterei an ihm ungehindert zu verüben.

(72) Doch dieses Versehen war nicht so sehr ihrer eigenen Blind- und Tumheit / noch auch ihrer Saumsäligkeit / und Muht- ja Verstandloßheit / als wohl der Vorsehung GOttes / zuzuschreiben: welcher den Simson / als seinen auserkohrnen Knecht / indem er schlief / durch seinen Engel bewachen lies. Dieser verhühtete / daß die Boßheit der Filister / ihm das Leben zu nehmen / so weit nicht greiffen durfte. Dieser widerstund ihren bluhtdürstigen Anschlägen / und vereitelte sie gantz.

(73) Die

(73) Die Gefahr derer / die GOtt erwehlet / bleibt allezeit umschränkt. Sie darf ihre Grentzen / die ihr seine Barmhertzigkeit vorschreibet / nicht überschreiten. So haben die Trübnisse der Nachfolger GOttes auch allezeit ihre gewisse Maße. Und diese wird also eingerichtet / daß die Betrübten mehr Nutzen / als Schaden / mehr Vorteil / als Nachteil darvon tragen.

(74) Wan uns die Menschliche Gebrächligkeit die Bahne zum Verderben glättet / bietet uns die Göttliche Barmhertzigkeit ihre hülfliche Hand. Wan uns aber unsere Verwägenheit zum stürtzen treibet / wendet GOtt die Hand seines Mitleidens von uns ab. Alsdan stekken und zappeln wir in der Gefahr. Alsdan rennen wir Zaumloß in dasselbe Verderben / das wir uns selbsten zubereitet.

(75) Weil **Simson** / aus angebohrner Gebrächligkeit / zum Sturtzfalle geneugt war / half ihm GOttes mitleidende Hand. Weil er / aus Liebe desselben Weibes / das ihm nunmehr zum zweiten mahle Falstrükke geleget / im Wege des Verderbens fort irrete / übergab ihn zwar GOtt dem Triebe seiner Neugungen / doch also / daß er zugleich die boßhaftigen Unterwindungen seiner Feinde vereitelte.

(76) Und also kahm er / als ein herlicher Uberwinder / aus der zweiten Gefahr / darein er im Schlafe gerahten / mit Ehren heraus. Sobald **Delila** wiederum anfing überlaut zu rufen ihm einen Schrik einzujagen; da ermunterte sich **Simson**. Sobald sie gerufen / **auf! auf! die Feinde seind da**; da erwachte seine Stärke: da erhub er sich aus dem Bette mit einer solchen gewaltigen Bewägung / daß die Bande von Armen und Beinen straks absprangen.

(77) Die Knöpfe gingen loß. Die Knohten sprangen auf. Die Stränge / da sie am dikkesten waren/ riffen in Stükke/ nicht anders/ als weren sie Zwirnsfäden gewesen. Diese lagen als Siegeszeichen vor seinen Füßen. Und er selbsten stund/ als ein Siegesheld / mitten ein. So viel vermochte seine nur gewöhnliche Bewägung! So viel vermochte das bloße rekken und rütteln seiner Arme/ seiner Schultern/ und seiner Füsse!

(78) Inzwischen befand sich **Delila** zum höchsten beleidiget. Sie stund schaamroht/ und bestund in diesem zweiten Betruge / wie die Butter an der Sonne. Ja sie glühete gleichsam vor Zorne/ daß sie auf das neue so schändlich betrogen war. Nichts schmertzte sie mehr/ als daß sie die Hofnung/ welche sie den **Filistern** so gar groß / so gar gewis eingebildet/ in den Brunnen gefallen sahe. Ja es schmertzte sie noch vielmehr / daß sie den Lohn ihrer Verrähterei / den sie schon im Rachen zu haben wähnte/ wider alles Vermuhten so plötzlich verlohren.

(79) Sie muste den Bösewichtern / welche sie zu diesem Schelmstükke gereitzet / abermahl ein Abzugszeichen geben. Sie muste/ wie ungern sie es auch tähte / sie anmahnen ihr Leben mit der Flucht zu retten. Weit darvon / war guht für den Schus. Sie lieffen / als hetten ihnen die Köpfe gebrant/ eilend hinweg. Sie sprangen / wie die schüchternen Hängste/ wan sie die Peitsche klatschen hören. Das Warten/ das Zaudern brachte Gefahr. Geschwinde machten sie sich aus dem Staube.

(80) Unterdessen stund **Delila** gleichals vor den Kopf geschlagen. Weil sie mit lauter Rasereien schwanger ging/ konte keine Schmeuchelei zur Ausgebuhrt kommen. Auch die Scheinliebelung selbsten wolte nicht fort. Sie gedachte nun an kein

Lachen.

lachen. Die Blikke / die aus ihren Augen schossen / waren nur Zornblikke. Die Worte / die aus ihrem Munde gingen / brummeten / wie der Donner. Nirgend fand sie Ruhe. Sie lief / als tolsinnig / im Zimmer herüm / und sprang / als eine gescheuchte Ziege.

(81) Aber Simson lachte mehr / als er zürnete. Es gefiel ihm überaus wohl / daß er seine Liebste nun wieder geteuschet. Doch lies er sich dessen nicht märken. Er bemühete sich vielmehr sie zu befriedigen. Erstlich ging es an ein Schertzen. Darnach folgeten die allerfreundlichsten Schmeucheleien / die ihren Zorneifer besänftigen / und ihr rachgieriges Hertz brächen solten. Endlich kahmen die Küsse darzu: welche sie unweigerlich annehmen muste; aus Furcht / er möchte seinen Stab anderswohin setzen.

(82) Und eben darüm durfte sie ihn / mit Verschmähungen / keines Weges erbittern. Sie muste zulaßen / was er begehrte. Sie hatte mit dem / daß sie ihn nun zweimahl verrahten wollen / schon zu viel getahn: wiewohl er es selbst für keine Verrähterei annahm. Mehr Erweiterungen ihrer Verbrächen zu machen durfte sie nicht wagen. Es war kein Raht ihn noch mehr zu beleidigen. Und also muste sie sich dan freundlicher anstellen / als sie wolte / ja kaum konte.

(83) Die Weibsbilder brummen ihre Buhler / die ihnen die Geldtasche schweer machen / nimmer an / wan sie nicht wissen bald darauf ein freundliches Lächlen von sich zu geben. Nimmer runtzeln sie die Stirne zum Sauersehen / es sei dan / daß sie bald darauf wieder ein süßes Gesichte machen wolten. Ja sie grollen nie / wo sie nicht zugleich auch liebsälig sich erweisen. Nie laßen sie einigen Hasblikken /

blikken / wo nicht straks die Liebe darauf folget. Also behalten sie das Netze/ den Vogel / der ihnen entflühen wil/ zu bestrükken/ stähts in der Hand.

(84) **Simson erweichte die Delila / durch alle seine Liebesbezeugungen / anfangs nicht mehr/ als einen Kiefelstein. Er bewegte sie nicht mehr/ als ein steinernes Bild / das wider alle Stürme steif und fest stehet. Ja sie schien selbst/ als aus einem Felsen gehauen. So gar hart erwiese sie sich zuerst gegen alle seine Schmeuchelungen! So gar unempfindlich war sie gegen alle seine Küsse! Es verfing bei ihr kein Seufzen. Kein Wort / wie liebreich es war/ mochte sie befriedigen.**

(85) **Endlich aber erhielt Simson/ nach vielem Anhalten / eine kurtze / doch übermühtige Antwort. Sofern er gegen sie/ sagte Delila/ noch immerzu hartnäkkig verharren würde die Wahrheit zu vertuschen / wolte sie auch immerzu gegen ihn so hart / als sie itzund were/ verbleiben.** Sobald sie diese kützlende Worte gesprochen / sprung sie jähligen auf / und lief zum Zimmer hinaus.

(86) Flucht würkt Zuwachs der Liebe. Je mehr die Liebste flüht / ie mehr sie den Verliebten zieht. **Delila** ahmete den Voglern nach; die / nach gestelltem Netze / sich auf die Seite begeben / die Vogel/ die anders ungern in das Netze wollen / um so viel eher zu berükken. Ein Wild wird nicht so leicht in das Netze gebracht/ wan es den Jäger darbei siehet. Wan die Geliebte flüht / und der Verliebte nachleuft / stolpert er unvorsichtig in ihre Strükke.

(87) **Der armsälige Simson** stund hierüber gantz verschlagen. Er wuste nicht / was er tuhn solte. Er verzweifelte schier gar: weil der **Delila**

Gunst

Gunſt anders nicht / als mit ſeiner euſerſten Gefahr/ wieder zu erlangen war. Er konte nun nichts mehr erdenken/ damit er ihr fürwitziges Verlangen befriedigen möchte. Er konte keine wahrſcheinliche Lügen mehr finden / ihrem ſtähts anhaltendem Begehren zu begegnen. Es ſchien ihm ſchier unmüglich zu ſein ihr einzubilden/ daß man mit anderen Strükken ſeine Stärke beſtrükken könte; nachdem ſie ſich ſchon zweimahl aus der allerfeſteſten Beſtrükkung herausgeriſſen.

(88) Er konte / noch durfte ſich nicht entſchlüßen ihr die nakte Wahrheit zu entdekken. Das Geheimnis war zu wichtig/ daß es / ohne ſein gröſtes Nachteil / nicht konte geoffenbahret werden. Dan hieraus ſtund zu vermuhten/ daß ihm ein unvermeidliches Unglük aufſtoßen/ ja wohl gar ein unümgänglicher Tod entſtehen würde. Gleichwohl mochte noch konte ſie durch kein anderes Mittel zu ihrer vorigen Liebe wieder erweichet werden. Gleichwohl war es unmüglich durch einen andern Weg zur Genüſſung ſeiner vorigen Glükſäligkeit zu gelangen.

(89) Ohne dieſe zu leben war ihm ein verdrüßliches Leben. Ja das Leben war ihme kein Leben. Es war ihme vielmehr ein ſtähtiger Tod; weil er ohne Gegenliebe liebte / und hierdurch in die euſerſten Todesſchmertzen verſetzt ward. Kurtz / er verſchmachtete für Angſt. Die unerleidliche Pein/ ſich alles Troſtes beraubet zu ſehen/ machte ſein Hertz ſo matt/ daß es keinen Raht erdenken konte/ daß es kein Mittel zu finden vermochte ſich aus dieſen Todesängſten zu wikkeln.

(90) Nach langem nachſinnen fiel ihm gleichwohl endlich ein neuer Fund ein. Endlich beſan er ſich auf eine neue Battung der Wahrſcheinligkeiten.

Durch

Durch dieſe / ie wahrſcheinlicher ſie ſchien / ie mehr Glauben er bei ſeiner Liebſten zu finden verhofte. Er war froh / daß er einen ſo guhten Fund erfunden / einen ſolchen Fund / vermittelſt deſſen er ihm die Tühre ſeiner bisher verlohrnen Ergetzlichkeiten wieder eröfnet ſehen würde.

(91) In dieſer Freude gleichals entzükt / rief er die **Delila** zu ſich. Er ſtellete ſich / als hette die Liebe ſein Hertz gantz übermeiſtert; als hette ſie ihn gezwungen ihren Fürwitz zu vergnügen. Er erwieſe ſich gäntzlich entſchloſſen zu ſein ihr itzund mit der lauteren Wahrheit zu wilfahren. In dieſem Augenblikke ſolte ſie erfahren/ wie hertzinniglich und ſo gar treulich er ſie liebte / daß er auch nicht vermöchte ſelbſt das tiefſte Geheimnis ſeines Hertzens vor ihr verborgen zu halten.

(92) **Delila** aber wolte ſeinen Worten nicht trauen. Sie blieb noch immerzu widerſpänſtig. Sie kehrete ſich weder an ſeine Liebe / noch an ſeine Reden. Sie täht/ als hörete ſie nicht; als were ſie taub / und ſtum zugleich. Ja ſie ſahe ſich nicht einmahl nach ihm üm. So verächtlich hielte ſie ihn! So wenig achtete ſie / was er ſagte! So gar wenig gleubte ſie ſeinen Reden!

(93) Doch endlich fuhr ſie mit dieſer ſpitzigen Antwort heraus. Er dürfte ſich/ ſagte ſie / nicht bemühen ſie zu beſchwatzen/ daß er ihr mit der Wahrheit zu wilfahren gedächte. Sie wüſte wohl / daß ſeine Gedanken viel anders weren. Sie wüſte wohl / daß er nichts anders könte / dan Lügen/ dan teuſchen / dan betrügen. Die Erfahrung hette ſie ſolches bisher mehr als alzuviel gelehret. Er ſolte ſich nicht einbilden / daß ſie noch ferner ſo leichtglaubig ſein würde ſich bei dem Narrenſeile herümführen zu laßen.

(94) Der

(94) Der gebrante scheuete das Feuer. Der Geritzte meidete die Dornen. Der Gestulperte flöhe das Hulprige. So müste sie auch / als eine von ihm Geteuschte seine Teuscherei flühen. Und eben darüm wolte sie künftig so einfältig / ja so närrisch nimmermehr sein die Betrügligkeit seiner Worte für Wahrheit anzunehmen. Sie wolte künftig ihm keine Gelegenheit mehr geben ihrer aufs neue zu spotten. Sie were seines Gespöttes so sat / daß sie / solches zu verhühten / auf eine viel andere Weise mit ihm ümzugehen gesonnen.

(95) Bei schlüßung dieser Worte / warf sie dem armen Simson gleichwohl einen halbfreundlichen Blik zu: welcher in seinem Hertzen so viel vermochte / daß es vollend gefangen ward. Er bildete sich schon ein wieder einen Trit in den bisher verweigerten Freudenhimmel zu tuhn. Er lies sich bedünken den Vorschmak seiner wiedererlangten Glükseligkeit schon gekostet zu haben. Und in solcher süßen Einbildung gab er auf ihre Reden folgendes zur Antwort.

(96) Ach! meine Liebste / sprach er / indem er sie hertzlich ümhälsete. Ach! mein Schatz / mein Hertzchen / mein Seelchen! wie ist sie so gar misgleubig? Wie trauet sie mir so gar wenig zu? Hat sie mich bisher zweimahl schertzende befunden / so wil ich itzund in rechtem Ernste mit ihr handeln. Ich wil ihr die klahre Wahrheit entdekken. Ich wil ihr nichts vorlügen. Ich wil sie nicht teuschen / noch betrügen. Hierauf verlaße sie sich nur.

(97) Und daß ich dieses so festiglich beschlossen / bin ich verursachet worden durch das heftige Verlangen / das ich trage / wieder in ihre liebe Gunst zu kommen; ohne die ich nicht

nicht leben kan. Ja ich darf wohl schwören/ daß mir keine Zeit meines gantzen Lebens so schmertzlich gewesen/ als diese/ darinnen ich mich der Wohllust in ihrem Schoße zu spielen verlustig befinde. Auch darf ich wohl hoch beteuren/ daß meine Seele solcher Wohllust zu genüssen/ niemahls begieriger gewesen/ als itzund/ da sie mir gantz entzogen wird.

(98) Weil nun Delila sahe/ daß alle diese Reden aus einer gantz heishungrigen Begierde herrühreten/ so wolte sie eine so gewünschte Gelegenheit zu ihrem Zwekke zu kommen/ nicht entschlüpfen laßen. Und darüm trieb sie ihn tapfer fort. Sie trieb ihn ungestühmiglich an mit der versprochenen wahren Antwort ihr Verlangen zu stillen. Ja sie lies nicht nach/ weil der Liebe Feuer eben itzund in ihm am heftigsten flammete/ fort und fort anzuhalten/ bis sie die Antwort erhalten.

(99) Und also fing dan endlich Simson an/ und sagte: er würde gantz unvermögende sein/ sobald man sieben Haarlokken seines Heuptes/ mit einem Flechtbande/ würde geflochten/ und mit einem Nagel in den Boden geheftet haben. Mit dieser Antwort schien Delila so wohl zu frieden zu sein/ daß sie nunmehr nicht zweifelte/ sie hette dasjenige/ was sie so ängstiglich verlanget/ wahrhaftig erlanget.

(100) Auch war sie gewislich so wohl ersonnen/ daß gantz keine Redensahrt/ die einige Falschheit an sich hette/ darinnen zu finden. Niemand konte in Zweifel ziehen/ daß eher alle Haarlokken aus dem Kopfe/ als der so fest eingeschlagene Nagel aus dem Boden/ solten herausgerissen werden. Ja es war alles/ in dieser Antwort/ so wohl gestellet/ so klüglich eingerichtet/ daß es anders nicht schien/ als

daß

daß ihre Wahrheit in der Untersuchung unfehlbar bestehen würde.

(101) Daher ward diese Schälkin überaus froh. Die Freude sahe man ihr aus den Augen / und allen Gebährden flüßen. Alles inwendige war bei ihr befriediget / alles Verlangen gestillet / alle Begierde beruhiget. Es befand sich kein Glied an ihrem Leibe / das ihres Hertzens Lust nicht anzeigete. Der Mund lachete. Die Hände klatscheten. Die Füße sprungen auf. Der gantze Leib stund in freudiger Bewägung.

(102) Zuvoraus schien ihr Angesicht eine Schauburg der freudigen Liebespiele geworden zu sein: da die Liebe ihre Rolle so wohl spielete / daß der Anschauenden Augen und Hertzen mit lauter Freuden erfüllet warden. Und also erwekte sie in **Simsons** Hertzen mehr Wohllüste / mehr Ergetzlichkeiten / als er iemahls wünschen können. Ja sie schien im Geben viel freigebiger zu sein / als er im Nehmen begierig sein konte.

(103) Das Schmeucheln / das Liebkosen hatte kein Ende. Keine **Venus** kan ihren **Adonis** iemahls so überschwänglich ergetzet haben / als **Delila** itzund ihren **Simson** ergetzte. Keine Liebe konte so volkommen nicht erdichtet werden / als dieselbe war / welche sie ihm / dem Scheine nach / erwieſe. So künstlich wuste diese schlimme Schälkin ihr verrähterisches Gemüht mit dem Mantel der Scheinliebe zu verhüllen! So behände konte sie ihr tükkisches Hertz unter allen ihren falschen Ergetzungen verbergen!

(104) **Simson** ward über allen diesen so überflüßigen Ergetzungen gantz entzükt. Er wuste nicht mehr / ob er noch bei dem Bache **Sorek** / oder aber schon bei den Flüssen des **Paradieſes** lust-

wandelte. Er bildete sich ein aus diesem irdischen Lustthale gar in die Elisischen Felder versetzet zu sein. So gar ergetzlich kahm ihm alles vor! Er sahe / ja fühlte nichts anders / als lauter Lust / als lauter Ergetzungen. Er spührte nichts anders / als ein liebliches Wohlleben; welches er ewig zu tauren sich festiglich einbildete.

(105) Und dieses alles / dessen er mit voller Vergnügung genosse / gebahr in ihm so viel Lust / daß er an die Unlust / die schon im Ankommen begriffen / gantz nicht gedachte. Ja er gedachte nicht einmahl / wie närrisch / wie stürrisch ihm Delila mitfahren würde / sobald sie / durch vorwitziges Bewähren seiner Worte / sich abermahl betrogen zu sein erführe. Und also war er gantz sicher. Er lebete gantz ohne Bekümmernis. Ja er vermuhtete keines Weges / daß auf diese liebliche Windstille so ein häsliches Sturmwetter folgen würde.

(106) So vertieft ist ein Verliebter in seiner Liebe / daß er um das Zukünfftige gantz unbekümmert lebet. So erpicht ist er auf seine gegenwärtige Lust / daß er vergist auf Vorbereitschaft gegen die Unlust / die darauf folgen möchte / zu gedenken. Wan er sich nur mit dem Gegenwärtigen nach Hertzens Lust sättigen mag / so betrachtet er nicht / daß er darnach werde hungern / ja wohl gar verschmachten müssen. Der volgeschänkte Bächer der Wohllust schmäkt ihm so wohl / daß er des künftigen Durstleidens wenig achtet.

(107) Gleichwohl war der verliebte Simson / in aller seiner Wohllust / noch so vorsichtig / daß er sich auf das müglichste bearbeitete den Schlaf aus den Augen zu halten. Er wolte wach und wakker bleiben so lange / ja so viel / als er könte. Und hierdurch war er bedacht die Zeit / darinnen er tügenhaftig

genhaftig solte befunden werden/ zurük zu schüben: damit er nicht so bald wieder in das vorige Weh unglükſälig zu werden verfallen möchte.

(108) Aber wie wach und vorsichtig als er war / so schlau und listig war auch seine Verrähterin. Sie stellete sich an / als begehrte sie die Wahrheit seiner Worte keines Weges zu untersuchen: damit sie bei ihm nicht etwan in Verdacht kähme/ sie trachtete/ durch ihre Nachstellungen/ ihn zu überlistigen; und er seine Sorgfalt / sich in acht zu nehmen / und ihre Boßheit zu verhindern / um so viel eher fahren liesse.

(109) Zu dem Ende wartete sie auch etliche Tage. Sie verschob ihren boßhaftigen Anschlag von einer Zeit zur andern. Sie verzog eine guhte Weile das Vorhaben ihrer Grausamkeit zu volziehen. Und dieses täht sie bloß darüm; damit er/ aus übriger Behuhtsamkeit / des Schlusses ihrer gotlosen Boßheit nicht gewahr würde / oder zum wenigsten keinen Argwahn auf sie würfe: dadurch sie dan an der Volführung märklich konte gehindert werden.

(110) Sobald sie nun meinte/ daß durch Langheit der Zeit aller Argwahn verschwunden/ und kein Verdacht mehr in Simsons Gedanken sich einnisteln könte; da berief sie die Filister zum dritten mahle. Sie sperrete sie wieder in den gewöhnlichen Glaufwinkel. Und diese Bößwichter gehorchten ihr um so viel lieber / als sie durch die Scheinbarheit der Antwort des Simsons betöhrter waren ihm zu gleuben. Sonst würde man sie an einen solchen Ort / da sie anders nichts / als geteuschet/ oder wohl gar erwürget zu werden / gewärtig sein konten / mit Schlagschlägen nicht gebracht haben.

(111) Weil sie wähneten / daß **Simsons** Stärke fest genagelt / und alle seine Kraft gefesselt sein würde / so waren sie zuerst des glüklichen Ausschlages dieses Handels schon so versichert / daß sie gleichals unverzagt hinzueileten. Ja sie waren schier gantz vol Muhtes / gantz vol Freuden; indem sie sich einbildeten denselben Nagel / daran **Simson** fest hängen solte / schon / als ein Siegeszeichen / in den Boden eingeschlagen zu sehen.

(112) Unterdessen war **Simson** / durch den genossenen Schlaftrunk des Wohllustweines almählich eingeschläfert. Ja er geriet endlich in einen so tieffen Schlaf / daß er / als toht und gestorben / ohne einige Bewägung da lag. Und also bekahm **Delila** gewünschte Gelegenheit ihr fürgenommenes Schelmstükke zu volziehen. Sie flochte dan von seinem Haare sieben Lokken zusammen in einen Zopf. Diesen schlug und heftete sie / mit einem Nagel / so fest an den Bodem des Zimmers / daß es unmüglich schien ihn loß zu reissen.

(113) Ja sie klopfte / sie hämmerte so lange / bis sie den Nagel so tief hinein geschlagen / daß er mit keiner Zange wieder heraus zu ziehen war. Auch versuchte sie selbsten mit eigenen Händen etliche mahl / ob es ihr müglich sein könte denselben heraus zu winden. Und ob sie wohl mit gantzer Gewalt wand / und alle Kräfte daran sträkte / so vermochte sie ihn doch im geringsten nicht waklende zu machen.

(114) Also bildete sie sich dan ein / es sei alles wohl bestellet: sie habe den Nagel stark und tief genug ein / und den Haarzopf des **Simsons** fest genug angeschlagen. Sie gleubte nunmehr festiglich / **Simsons** Stärke sei in solchem Zwange / daß sie sich nun / noch nimmermehr / nicht wieder loß zu würken

ten vermöchte. Aber sie wuste doch gleichwohl nicht/ daß in seinen dem Scheine nach schwachen Haaren eine so starke gantz unüberwindliche Kraft/ daß ihr alle die andern Kräfte weichen müsten / verborgen sei.

(115) In solcher so festen Meinung/ darinnen sie schon zu siegesprangen schien / konte sie dannoch die Filister nicht überreden dergleichen zu meinen. Diese waren und blieben noch immer so kleinhertzig / daß sie sich an dem schlafenden / wiewohl auch fest genageltem Simson nicht reiben durften. Der Schrik / den ihnen desselben ungeheure Stärke vor diesem so vielmahl eingejagt / klebete noch so fest in ihren Gliedern / daß sie sich vor dem Zimmer des Simsons kaum bewegen / ich schweige / selbst hinein wagen durften.

(116) Die Erinnerung seiner allemahl glüklichen Siege vergewisserte sie / daß dieser Siegesheld / sobald er sich loß gemacht / unter ihnen eine bluhtige Niederlage anrichten würde. Das Gedächtnis seiner mehr als heldenmäßigen Tahten versicherte sie / daß er / sobald er sich nur rühren könte/ sie allesamt auf einen einigen Streich zu Bodem zu schlagen vermöchte. Und darüm durften sie sich nicht erkühnen einen solchen Anfal / der den ihrigen veruhrsachen würde / mit ihrem eignen Schaden zu tuhn.

(117) Ja sie hielten es für eine Verwägenheit / oder vielmehr Tolkühnheit einem solchen Blitze sich zu nahen; welcher / ob er sich schon itzund nicht rührete / dannoch / wan er gezörget würde/ mit einem greulichen Donnerwetter über sie ausbrächen könte. Daher schrieb ihnen ihre Klugheit/ oder vielmehr Verzagtheit vor / so lange zu verziehen / bis man gewis erfahren / daß er aller Kraft

ent-

entblöſſet / und ſo ohnmächtig ſei / daß er keinem Anfalle mehr zu widerſtehen vermöchte.

(118) Delila ſchien über die Kleinmühtigkeit ihrer Landsleute ſehr übel zu frieden zu ſein. Ja ſie ging mit Unwillen von ihnen; weil ihr die Zeit viel zu lang fallen wolte den Lohn ihrer Verrähterei / darnach ſie ſo heftig verlangte / zu empfangen. Darüm ſprang ſie auch / mit poltern und klappern / zur Tühre hinein / nicht anders / als wan ſie raſendtol were. Darüm machte ſie auch das gewöhnliche Geſchrei noch viel gröſſer / als ſie zuvor iemahls gethan / den Schlafenden zur Gegenwehre zu ermahnen. Ja ſie rief ſo laut / daß Simſon aus dem Schlafe für Schrökken auffſprang / und den Nagel / mit einem einigen Schwunge des Heuptes / aus dem Boden heraus ris.

(119) Dieſer Nagel hieng ihm / als ein Siegeszeichen ſeinen übermenſchlichen Stärke / noch im Zopfe / da er ſich gantz entrüſtet / wiewohl noch ſchlafirre / die Feinde zu erblikken / auf allen Seiten ümſahe. Im Anfange ward er deſſen nicht gewahr: aber als er ihm / mit dem Zopfe / den Hals berührete / da ris er ihn heraus / und ſchmis ihn / gleichals erzürnet / vor den Füßen des Weibes dermaßen hart nieder / daß er vom Unterbodem auffſprang / und in den Oberbodem hinein fuhr.

(120) Inzwiſchen brante Delila für grimmigem Zorne. Die Augen wetterleuchteten erſchröklich. Die Stirne ſtund als in vollem Feuer. Die Wangen glüheten. Der Mund donnerte. Die Zunge ſelbſt war als ein Donnerkeil. Ja das gantze Angeſicht blitzete mit lauter Zornſtrahlen / mit lauter Rachflammen. Sie tobete. Sie wühtete. Sie raſete. Sie ſtellete ſich gantz ungebährdig. Sie ſtampfte mit den Füßen. Sie ſchlug ſich

mit den Händen. Bald lief und sprung sie im Zimmer herum. Bald stund sie gantz star und steif/ als eine Bildseule.

(121) In solcher Gestalt bildete sie ab die Abscheuligkeit/ die Raserei/ die Rachgierigkeit/ ja alles was häslich/ was greulich/ was erschröklich/ was wühterisch/ was grimmig zu sein pfleget. Also wohneten alle diese Gespenster/ alle diese Spükereien in einem Leibe beieinander. Also hielten sie alhier/ als in ihrer eigenen Schauburg/ ihren gleichals höllischen Aufzug.

(122) Delila stund zwar Anfangs gleichals erstummet. Sie war als erstaunet; weil sie sich nun zum dritten mahle geteuschet befand. Sie konte für alzuheftigem Zorne kein Wort reden. Sie schwieg stokstille. Doch darnach/ als der Zorndampf ihres Mundes/ der als ein Brenofen rauchete/ meist vorüber war/ fing sie erschröklich an zu schreien. Ihre Stimme klung/ als ein Donner. Ihre Worte waren lauter Donnerkeule/ lauter Wetterpfeile/ die auf den armsäligen Simson hauffenweise zuschossen.

(123) Sie rief/ sie schrie so laut/ als sie immer konte: **du undankbahrer/ du treuloser Bösewicht! Ist dieses der Dank/ dadurch du meine so aufrichtige/ so beständige Liebe vergilt est? Ist dieses die Treue/ damit du meine so ungeschmünkte/ so herzliche Treue/ die ich dir iederzeit erwiesen/ erwiederst? Sol dieses die Wahrheit sein/ die du mir zu entdekken schwuhrest; indem du mich abermahl mit einer so schändlichen Lügen geteuschet? Ach! du treuloseſter Lügner! Ach! du abgeſcheumter Betrüger! Was ich zu zweien mahlen als einen höflichen unbetrüglichen Scherz/ auf**

deine Beredung / angenommen / iſt nun zum dritten mahle / ach leider! in einen alzuwahren Schimpf ausgeſchlagen.

(124) Dieſer alzugroben / alzukenbahren Lügen wirſtdu nun keinen Deckmantel mehr ümhängen können; dadurch ſie / mit deiner Meineidigkeit / nicht allezeit hin zu ſcheinen vermöchte. Nun haſtdu kein Zierfärblein mehr deine gottloſe Falſchheit zu vertuſchen / deine heilloſe Betrügerei zu beſchönen / deine ſchändliche Lügen / welche dir als angebohren zu ſein ſcheinen / ihres Schandflekkes zu entſetzen. Ich gleube dir nun nicht mehr. Deinen Glauben haſtdu bei mir gantz verlohren.

(125) Ich möchte wohl wiſſen / was dich bewogen mir die Wahrheit zu verhehlen; da ich dir doch nichts / ja gar nichts verhehlet? Dieſes muſt du ſelbſt geſtehen. Dieſes kanſtdu nicht leugnen; wiewohl du ſonſt der Lügen gewohnet biſt. Ja du weiſt / wan du es wiſſen wilſt / ſehr wohl / daß ich dir allezeit mein Hertz eröfnet.

(126) Befahreſtdu dich etwan eines Unheils / wan du meinen Fürwitz mit der Wahrheit abſpeiſen ſolteſt? Biſtdu etwan darüm ſo ſchüchtern mir das verlangte Geheimnis zu offenbahren; weil du die Einbildung haſt / es möchte dir zum Nachteile gereichen? Ach! nicht zum Nachteile! Denn dein Nachteil / und dein Unheil würde das meinige mit ſein. Wan du litteſt / würde ich mit leiden. Das Ubel / das dir begegnete / würde mir ſelbſt ſo übel / ſo weh tuhn / daß ich daraus anders nichts / als den gewiſſeſten Tod / zu gewarten hette.

(127) Meineſtdu etwan / ich würde dir untreu werden? Gedenkeſtdu etwan / ich würde dich verrahten? Wähneſtdu etwan / ich würde dich in die Hände der Filiſter überantworten? Aber denke / noch meine nicht / daß du mich alſo befinden werdeſt / wie ich dich befinde. Biſtdu untreu? Ich bin es nicht. Biſtdu betrügeriſch? Ich nicht. Biſtdu lügenhaftig? Ich nicht. Biſtdu meineidig? Ich werde es nimmermehr ſein. Mein Gemüht iſt gantz anders geſinnet. Mein Hertz träget Abſcheu für allen dieſen Laſtern.

(128) Es iſt anders nicht / als eine betrügliche Folgerung: weil du untreulich mit mir handelſt / daß es ſtraks folgen müſſe / ich werde dergleichen an dir tuhn. Mit dem Maße / damit man dich abmiſſet / kan ich nicht abgemäſſen werden. Eines andern Untreu aus ſeiner eigenen ſchlüßen wollen / iſt ein unwahrhafteiger Folgeſchlus. Eines andern Gemüht aus ſeinem eigenen erkennen wollen / iſt eine bloße Fehlerkentnis. Von mir muß man in alwege anders urteilen / als von dir.

(129) Ich habe dir ja die völlige Beſitzung über meinen Leib / über meinen Willen / über mein gantzes Hertz eingereumet. Ja ich habe dich ſelbſt über mein Gemüht / und meine Seele herſchen laßen. Alle meine Neugungen ſeind unter deiner Bohtmäßigkeit geſtanden. Du haſt ſie geneuget und gebeuget / wie du ſelbſt gewolt. Aber mit was für einem Danke haſtdu meine ſo milde Wilfahrung erkennet? Haſtdu hingegen mich nicht betrogen? Haſtdu mich nicht geäffet? Haſtdu mich nicht vor meinem gantzen Volke beleidiget?

diget? Hast du mir nicht den gröſten Schimpf angetahn?

(130) Wie schön hastdu nun geschwohren mich zu lieben? Wie wahrhaftig hastdu nun mich dein Hertz / dein Leben / deine Seele / deinen Schatz genennt? Wo seind nun alle die Ehrennahmen / die du mir / als deiner einigen und eigenen Liebsten / zugeeignet / geblieben? Doch was wil ich viel sagen? Was wil ich viel fragen? Es ist nichts fremdes / noch seltsames / wan derselbe / der ein Lügner von Gebuhrt ist / sich in einen schönen Engel verstellet; da er doch ein häslicher Teufel in der Taht ist.

(131) Es verdreuſt mich nichts mehr / als daß ich so gar einfältig gewesen deinen Lügenreden zu gleuben / ja sie gar mit den allerauffrichtigsten Liebesbezeugungen zu vergälten. Es gereuet mich nichts mehr / als daß ich so guht ja so albern gewesen deinen Worten zu trauen / da du mir / daß du mich über alles liebetest / zuschwuhrest. Ja ich verpfuje mich selbsten / daß ich einem solchen Unmenschen / der nur mich zu foltern gelüstet / nachdem er seinen Lusthunger an meinen Ergetzungen gebüſſet / mich so gar zu eigen gegeben.

(132) Ich wil mehr sagen. Es tuht mir weh / wan ich daran gedenke / daß ich bisher mehr dir / als mir zu liebe gelebet / und gleichwohl dadurch nichts anders / als Spot und Verachtung / verdienet. Ja es schmertzet mich von Hertzen / daß ich so gar geäffet / geteuschet / und betrogen mus bleiben. Aber dem sei / wie ihm wolle / so bin ich doch versichert / daß ich bei allen diesen Veracht- und Verschmähungen / noch so viel Muhtes behalten /

daß

daß ich das Hertz gar wohl haben kan mich zu rächen.

(133) Ja ich wil mich gewislich rächen: doch nicht anders / als durch Veränderung meiner getreuen Liebe in einen unversöhnlichen Has. Ich wil dich hassen / so lange sich ein Ahtem in mir beweget. Dieses ist mein fester / mein unveränderlicher Schlus. Und hiermit sol dir alle meine Freundschafe / alle meine Liebe / ja alles / was zur Liebe gehöret / gantz aufgekündiget sein. Hiermit solstdu ewig verbannet sein / nicht allein aus diesem meinem Schoße / von dieser meiner Brust / und aus diesem meinem Hertzen / sondern auch aus allen meinen Sinnen und Gedanken.

(134) Dein Gedächtnis wil ich bei mir gantz ausrotten. Deine Liebe wil ich / samt der Wurtzel / ausjähten. Ich wil sie ausjähten aus meinem Hertzen / mit Strumpf und Stiele. Hingegen wil ich / an deren stat / deinen ewigen Has hinein pflantzen. Ich wil dich hinfort nicht mehr achten / als meinen Liebsten. Ich wil dich halten für meinen Feind. Ja ich wil deine Feindin sterben.

(135) Ich kan zwar leichtlich gedenken / daß du diesen meinen Ban / diese meine Rache / diesen meinen Has wenig achtest; indem du weder meine Liebe / noch meine Treue / noch mich selbsten achtest. Gleichwohl bin ich in der Meinung / daß ich deinen Undank / deine Falschheit / deine Teuscherei mehr als genug werde gerochen haben / wan ich verschafet / daß du die alleraufrichtigste Treue derselben / die dich bisher so hertzlich geliebet / für ewig verliereſt.

(136) So-

(136) Sobald sie diese Reden volendete / volendete sie auch zugleich den Ban. Sie fingan ihre Rache zu volziehen: indem sie geschwinde zum Zimmer hinaus lief; indem sie ihm ihre Gegenwart entzog / und sich in einer abgelegenen Kammer versperrete. Ja sie lies ihm so viel Zeit nicht / daß er sich hette verantworten können. Auch wolte sie gantz keine Verantwortung / noch Entschuldigung annehmen.

(137) **Simson** stund als ein Stok. Er fühlete schier keine Bewägung mehr. Zorn und Bestürtzung übermeisterten ihn dermaßen / daß er gantz sinloß zu sein schien. Ja der Schmertz / den er über diesen stachlichten Worten empfing / hatte sein Gemüht so eingenommen / daß er nicht wuste / was er tuhn solte. Er sahe sich nunmehr aller seiner Freuden entsetzt. Er sahe sich aus dem **Paradiese** der Wohlluſt verbannet. Er sahe sich aller Hofnung zu seiner verlohrnen Glükſäligkeit iemahls wieder zu gelangen / gantz beraubt.

(138) Die Blöſſe seines Angesichtes deutete die jämmerliche Beschaffenheit seines Gemühtes genug an. Auch konte man hieraus die allerschmertzlichſte Pein seines Hertzens / das gleichals zwischen zwei Bretern eingeklämmet lag / leichtlich erkennen. Ihn schmertzte nichts so sehr / als daß er seinen Absagebrief albereit geschrieben / und das Banurteil über seine Liebe schon volzogen sahe.

(139) Dieses war der allergrimmigſte Streich / dessen gewaltiger Nachdruck selbſt bis in die Seele drung / ja sie gar vom Leibe zu scheiden suchte. Auch stund der arme **Simson** gewislich schon halbentseelet da. Er stund ohne Bewäg- und Empfindung / als eine Bildseule. Er hatte die Macht nicht zu reden. So ohnmächtig war seine Zunge! So schwach war

sein

sein Ahtem! So kraftloß waren alle seine Leibesglieder!

(140) Er wuste zwar sehr wohl/ wie nachteilig es seiner unvergleichlichen Hoheit were/ wan er einer solchen unreinen Mätze/ wie **Delila** war/ auf dem Irwege der schnöden und unkeuschen Liebe nacheilete. Er erinnerte sich zwar sehr wohl/ daß sein hohes Ansehen/das ihn über alle Männer erhub/märklich geschmählert würde/ wan er sich so tief herunter liesse/ daß er einem solchen verächtlichen Weibe/ mit Verlust alles Ruhmes und aller Ehren/eine so flüchtige Lust und Ergetzung zu erbätteln/ gleichsam zu Fuße fiele.

(141) Auch hielt sein Gemüht ihm vor/ er sei/ bei so beschaffenen Sachen/ in alwege verpflichtet durch seine so unüberwindliche Stärke sein Ansehen zu behaupten. Hierzu kahm nachmahls die Vernunft/ die ihm riet diejenige/ die ihn doch nur in eine jämmerliche Dienstbarkeit zu stürtzen vorhette/ fahren zu laßen. Endlich traht das Urteil herbei. Dieses trachtete/ durch Anzeigung tauseterlei Unglüks/ ihm die unzüchtige **Delila** dermaßen zu verleiden/ daß er sich/ dieselbe/ die ihn erst verschmähet/ wieder zu verschmähen/ja gar aus seinem Hertzen zu verbannen/ entschlüßen möchte.

(142) Aber weder das Gemüht/noch die Vernunft/ noch auch das Urteil waren so mächtig den Eingebungen der ungestühmen Liebe zu widerstehen. Was jene/ durch unterliche Hülfe/ gebauet/ warf ein jähligen entstandener Stuhm verliebter Gedanken straks wieder über einen Hauffen. Und also konte nichts heilsames in **Simsons** Hertzen beschlossen werden: welches ein heftiger Schwarm unsäliger Schlüsse dermaßen verunruhigte/ daß kein

Mittel

Mittel zu finden war diesem so großem Unheile zu steuern.

(143) Ja die Liebe schwatzte dem Simson so viel Liebliches vor / daß er sich nicht entziehen konte sie zu höhren. Bald redete sie von der Holdsäligkeit der Delila. Bald mahlete sie die Anmuhtigkeit ihrer Augen ab. Bald beschrieb sie die Ahrtigkeit ihrer Schmeucheleien. Bald priese sie die Süßigkeit ihrer Ergetzungen. Und hierdurch machte sie seinen Mund immer wässerichter / seine Wunden immer tieffer / seine Begierden immer hitziger.

(144) Bistdu nicht töhricht / sagte sie / daß du deinen durch eigne Verwahrlosung verlohrnen Schatz wiederzusuchen so verzögerst? Bistdu nicht närrisch / daß du einen solchen Schatz / darinnen alle deine Glükſäligkeiten / alle deine Wohllüſte bestehen / so schändlich verschertzest? Wilstdu dich dan so muhtwillig desselben Angesichtes berauben / darinnen man alle Schönheiten des Himmels / als in einem kurtzen Begriffe / beschauet? Wilstdu nun ohne Sonnenschein / in der Finsternis leben; weil du dich von desselben zwo Augensonnen entfernest?

(145) Wo wilstdu deinen Liebesdurst leschen / wan deine trukne Lippen von dem Honigseim ihres Mundes / nicht mehr dörfen trunken werden? Und wo deinen Lusthunger stillen / wan du nicht mehr in dem Garten ihrer Schönheit Hertz und Augen lust-sättigen solteſt? Dann die Weide und Labung / so du alhier oft genossen / wirst du anderswo so süße / so anmutig / so überflüßig / ja so unversagt / nicht antreffen.

(146) Bei

(146) Bei welcher andern wird dir ein so köstliches / ein so anmuhtiges / mit tausenterlei Liebkosungen angerichtetes Lustmahl vorgesetzet werden? Allein Delila ist es / die alle deine Sinne zur besten Weide einlädet und führet / deren du auch schon so oft mit Wohllust genossen. Eine andere möchte dir mehr versprechen / als sie geben kan: bei Delila suchestdu sicher / was du so oft gefunden.

(147) Du kanst wohl bei irgend einer andern Haken anschlagen. Aber du wirst gleichwohl immer zurük gedenken. Deine Delila wird dir doch immer im Sinne liegen. Du wirst dieselbe / der du alle deine Neugungen gewiedmet / gleichwohl noch immerzu in deinen Gedanken finden. Und also wird dir alle Speise / weil sie die Liebe nicht würzet / nur bitter schmäken / wie süße sie sonsten ansich selbsten sein möchte.

(148) Ich wil mehr sagen. Du möchteest auch wohl an etwan eine gerahten / derer Übermuht / ich wil nicht sagen Muhtwille / dich vielleicht eine langezeit auf die Folterbank schleppen / und unmenschlich peinigen würde / ehe sie dir erleubte die verlangte Lustkost zu kosten. Würdestdu nicht alsdan für Reue / daß du deine Delila so unvorsichtig verlaßen / wie ein Reif zerflüßen / und wie ein Kraut / dem sein Saft / aus Mangel der Feuchtigkeit / entgehet / verdorren?

(149) Ja du möchteest auch wohl zu noch einer anderen gelangen; derer Geldgeitz dir deine Lust überflüßig verpfeffern / oder teuer genug anschlagen würde. Alsdan würdestdu / bei allen und ieden Ergetzungen / den Bluhtsiegel /

iegel/ den Bluht und Geld dir auszusaugen gelüstet/ wohl fühlen. Alsdan würdestdu / aber zu spähte/ wünschen/ du werest bei deiner Delila geblieben.

(150) Darüm / o Simson / kehre wieder! kehre wieder! Die Zeit hierzu ist noch nicht gar verflossen. Der Weg stehet dir noch offen zu derselben wiederzukehren/ die allezeit willig und bereit gewesen dich mit aller Wohllust nach der Fülle zu sättigen. Wan du diese Zeit verseumest / und aus diesem Wege weichest/ so wird dir darnach nichts/ als Unruhe deines Hertzens/ nichts / als Kummer und Hertzleid aufstoßen. Du wirst deine Plagegeister / ja deinen Tod selbsten stähts vor deinen Augen sehen.

(151) Auf diesen Einspruch der Liebe / weil er dem Simson in allen Stükken wahrscheinlich/ wo nicht selbst wahrhaftig zu sein vorkahm/ folgete von Stunden an eine gleichals aberwitzige Verwürrung seiner Gedanken. Diese verbasterten die Vernunft / die seinem Willen widerstrebete. Diese widerstunden dem Urteile/ das seine betöhrte Neugungen einzuzeumen trachtete. Ja sie stiegen so hoch/ daß sie den unglükſäligen Simson in einen jämmerlichen Zustand versetzte.

(152) Seine Seele saß ihm schon auf der Zunge / die ihm den Tod ankündigte. Sein Leben hing an einem dünnen und broschem Fadem; und hiermit lief es nach dem Ende zu. Es konte gewislich auch anders nicht sein: weil seine Gemühtsregungen alles rege machten / alles in ruhr stelleten/ was in und an ihm war / und ihn dermaßen beängstigten / daß sein Geist ausgetrieben zu werden sich augenblicklich befahrete.

(153) Aus dergleichen Zufällen der Verliebten scheinet es / daß die Dichtmeister / welche die Liebe nur mit Pfeilen gewafnet / zu wenig getahn: weil sie zugleich auch Donnerkeule führet; damit sie / als eine Donnergöttin / zuweilen die Verliebten gar zu Boden schläget und töhtet. Der Zustand eines Verliebten / wan er die Glükseligkeit seines Verlangens nicht erlanget / ist also beschaffen / daß er augenbliklich dem Tode zueilet. Die Liebe / sooft sie mit Grausamkeit sich rüstet / lesset sich mit verliebten Gedanken allein nicht befriedigen. Sie wil / ja mus zugleich auch den Willen haben ihren Befehl zu volbringen. Wo sie diesen nicht erlanget / da wirft sie mit Donnerkeulen üm sich / und den Verliebten jämmerlich darnieder.

(154) So zischelte dan der verliebte Simson / von der Peitsche so ungestühmer Plageister angetrieben / auf dieser Glander seines Verderbens fort. Er entschlos sich derselben / die er / durch Weigerung ihrer Bitte / zu seinem höchsten Nachteile beleidiget / einen demühtigen Fußfal zu tuhn. Er wolte derselben / die seines Hertzens Abgöttin war / weil er ihrem Willen so uugehorsam gewesen / daß er darüm so grausam müste gestraft werden / mit einer Abbitte begegnen.

(155) Und in diesem entschlüßen begab er sich nach der Kammer zu / darinnen sie sich eingesperret befand. Unter wegens zeigten ihm seine Betrachtungen den Unstern / der ihm sein künftiges Unglük weissagete. Ja sie zeigten ihm an / daß dieser Gang das Mittel sei dahin zu gelangen / dahin ihr die Schwehre seines Verhäng-

hängnisses zu schleppen trachtete. Und darüm bemüheten sie sich ihn zu warnen; damit ihn seine eigene Füße nicht mitten in das Verderben hinein tragen möchten.

(156) Hingegen trieb ihn der ungestühme Trieb seiner Sinne noch immer fort. Die noch immer anhaltende Schmertzen / die ihm Delila / durch ihr Entfernen / verursachet / dreueten ihm / wo er seines Lebens verlohrne Glükseligkeit nicht bald wieder erlangte / den endlich Tod. Ja alle seine Gemühtsneigungen stimmeten mitzu. Daher entstund in ihm ein solcher Sturm / daß er / sein eignes Unglük zu suchen / nach der Kammer zu nicht geschleppet / sondern gejaget ward.

(157) Und also kahm er / ih er es wuste / darvor an. Er klopfte / mit leisem Klopfe / gegen die Tühre. Er lösete / durch einen tiefgehohlten Seufzer / die Zunge. Darauf folgete das Flöhen. Er baht / man möchte doch das Zimmer eröfnen / darinnen er seine Delila / mit aller seiner Glükseligkeit / eingeschlossen zu sein wüste. Ja er hielt inständig an ihm den Eintrit zu derselben / ohne die er nicht leben könte / noch wolte / zu vergönnen.

(158) Delila lies ihn eine lange weile klopfen. Sie lies ihn / als etwan einen unverschähmten Bätler / eine guhte Zeit bätteln. Sie weigerte sich ihm die Tühre zu eröfnen. Den verlangten Zutrit ihm zu vergönnen hatte sie kein Ohr. Sie antwortete weder Böses / noch Guhtes. Sie schwieg gantz stille. Nicht ein einiges Wörtlein kahm aus ihrem Munde. Und also stellete sie sich / als were sie taub und stum zugleich.

(159) Also macht es ein Weibesbild / dessen Hochmuht / weil es weis / daß es geliebet wird / ihm einbildet eine Göttin zu sein. Also stellet es sich gegen seinen verliebten Beleidiger unerbitlich. Also peinigt es ihn mit solchen immerwährenden Schmertzen / daß es ihm scheinet mehr eine Hänkerin / ja Teufelin / als eine liebsälige Göttin zu sein. Ja es dünkt ihn nicht anders / als wan sich sein Paradies / darinnen er sich / bei Genüßung aller Wohllüste / zuvor befunden / in eine Hölle verwandelt.

(160) Endlich machte sie gleichwohl / nach langem Anhalten / die Kammer auf. Sie vergönte dem Simson den Zutrit. Sie lies seinen Augen zu / ihr Antlitz zu schauen. Diese schweifften und flatterten gleichsam bald üm ihren Mund / bald üm die Augen / bald üm ihr gantzes Angesicht Zaumloß herüm.

(161) Aber er spührete von stunden an / daß die Ernsthaftigkeit ihres Angesichtes ihn auf das neue zu peinigen gesonnen. Daher stund er im Zweifel / ob es rahtsam sei desselben Gewölke / daraus lauter Zornstrahlen geschossen kahmen / beständig anzublikken: zuvoraus als er märkte / daß ihr Kopf mit Meusenestern / und ihr Gehirn mit Spingeweben erfüllet war. Dieses alles hielt ihn auch zurük mit vielen Worten sie anzuflöhen.

(162) Und also entschlos er sich nur allein mit einem Fußfalle zu versuchen / ob er ihre Gnade wieder erlangen künte: weil er in den Gedanken stund / daß diese seine Demuht die meiste Kraft haben würde den Hoch- und Uber-muht ihres Hertzens zu überwinden. Ja er bükte sich schon / er neugte die Kniehe schon von ihr niederzusinken / als sie befahl seine Bitte stehende / und nicht kniehende zu verrichten.

(163) Mit

(163) Mit dieſer Ehre / ſagte ſie / iſt mir nicht gedienet. Ich verlange nicht angebähtet / aber wohl aufrichtig geliebet zu ſein. Ich bin nicht Ehrgeitzig / aber wohl Liebebegierig. Auch rühret dieſer mein Zorn aus keiner Hofart her. Darüm vermag ihn kein Fußfal zu ſtillen. Es mus etwas anders ſein / das meinen ſchier unerleidlichen Schmertzen ein gewünſchtes Ende machen ſol. Mein Verlangen wird mit keinem Rauche geſättiget. Alle deine Demuht / alle deine Niedrigkeit / die du mir zu erweiſen gedenkeſt / kan es nicht vergnügen: wan das Wahrzeichen der verlangten Genugtuhung nicht darzu komt.

(164) Ich begehre gewilfahrt / und nicht angebähtet zu ſein. Jenes komt mir / als deiner Liebſten / und dieſes nur einer Göttin zu. Ich verlange nach keiner Göttlichen Ehre / die im Anbähten / in Fußfällen beſtehet. Ich heiſche nur allein das Recht / das die Liebe mir geſtattet / das unſere unterliche Liebe mir zuerkennet. Das andere iſt nur ein Uberflus eines ſchalkhafrigen / und kein Zeichen eines getreulich liebenden Hertzens.

(165) Mein Wille wil durchaus bewilfahret ſein. Du ſolſt / ja du muſt / unſerer Liebe wegen / die dich dahin verpflichtet / in den Willen deiner Liebſten einwilligen. Wan du dieſes zu tuhn dich noch länger ſtreubeſt / ſo wiſſe / daß dein Urteil ſchon ausgeſprochen iſt: es mag dir ſauer / oder ſüſſe ſcheinen. Hiermit haſt du deine letzte Friſt. Wan dieſe vorüber geſtrichen ſein wird / kanſtdu keine Gnade mehr erwerben.

(166) Wodurch ich begehre gewilfahret zu werden/ ist dir schon so vielmahls gesagt/ daß mich ekelt mehr Worte darvon zu machen. Wilstdu in deiner Halestarrigkeit noch länger verharren; und wilstdu nicht tuhn/ was ich getahn haben wil; so pakke dich dan imerhin/ so sei dan ewig von meiner Gunst ausgeschlossen/ ja ewig von meiner Gegenwart verstoßen. Diese Worte/ die ich izt gesprochen/ und noch spräche/ sollen die letzten sein. Anders werden zu dir keine mehr aus meinem Munde gehen; es sei dan/ daß du gegen dieselbe/ die du zu lieben vorgiebest/ dich halsstarrig zu erweisen aufhörest.

(167) Der unglüklich Verliebte vernahm diese Worte mit euserster Bestürtzung. Die Angst seines Hertzens war so überschwänglich groß/ daß er nicht wuste/ wessen er sich entschlüßen solte. Aus zween euserstен Wegen muste der beste gewehlet/ der schlimste vermieden werden. Beide zugleich zu bewandeln war unmüglich. Sein Geheimnis nicht zu offenbahren/ und gleichwohl auch zugleich seiner Delila Gunst zu erhalten/ waren zwei widereinander streitende Dinge/ die sich beide zugleich nicht tuhn liessen.

(168) Simson wuste sehr wohl/ wan er sein Geheimnis/ seiner Liebsten Gunst zu erhalten/ offenbahrte/ daß ihm dadurch die höchste Gefahr Leibes und Lebens zustoßen würde. Hingegen sahe er auch/ wan er solches nicht straks tähte/ daß ihn diesen Augenblik seine Liebste von ihr ewig zu verbannen/ und also in die euserste Todes- und Höllen-angst zu stürtzen beschlossen. Aus diesen zwei euserstен Ubeln das erleidlichste zu erwehlen fiel ihm/ als einem euserst Verliebtem/ viel zu schweer. Hierzu rieht zwar die Vernunft/ zusamt dem Urteile. Aber die Liebe vereitelte diesen Raht/ und gab/ ja drang ihm auf den schlimsten.

(169) So

(169) So entschlos er sich dan/ auf ungestühmes einblasen der Liebe / lieber / durch Entdekkung dieses Geheimnisses/ seine Liebste zu vergnügen/ und also ihre Gunst zu erhalten / als durch Verschweigung dessen/ sie noch ferner zu beleidigen / und ewig von ihr verstoßen zu leben: wiewohl er gewis wuste/ daß er durch jenes seine Herligkeit/ ja wohl das Leben darzu verlieren würde. Und eben hierzu brachte ihn seine so gar ungezeumt- und ungezähmte Leidenschaft; welche wir / in einem so großen Helden / ja von GOTT selbst erkohrnem Erlöser seines Volkes / billich mit Verwunderung betrachten.

(170) Er eröfnete der Delila / mit kurtzen/ wiewohl auch gnugsamen Worten/ den lange verlangten Uhrsprung seiner mächtigen Stärke. Er gab ihr zu verstehen / sie rühre bloß von GOtt her: welcher ihm / als seinem Verlobten / gleichwohl ausdrüklich befohlen / zur Erhaltung derselben / sein Haar nie verkürtzen zu laßen. Aus diesem Haare / fuhr er fort/ entstünde den Filistern der unauflöseliche Unglüksknohten. Und dieses bekräftigte er mit oftwiederhohleten Schwühren.

(171) Doch die Schwühre weren alhier nicht nöhtig gewesen die ausgesprochene Wahrheit damit zu versiegeln. Weil Simson aus der Erfahrung wuste / daß er durch Lügen seinen Tod veruhrsachte; so trug er nunmehr Abscheu sich dardurch noch ferner in Gefahr zu stürtzen. Und eben darüm durfte man itzund keinen Argwahn der Lügen auf ihn werfen. Das Hertz kan einem solchen Munde / der ihm durch seine Zunge / wan es mit dem Tode ringet/ zu Hülfe kömt/ keine Lügen eingeben.

(172) Man durfte nicht gedenken / daß derselbe / der / durch Verkauffung falscher Wahren / in die euserste Lebensgefahr gerahten / von neuem dergleichen Wahren verkauffen würde. Simson war schon dreimahl / der Lügen wegen / gewitziget. Darum entzog er sich das vierde mahl zu lügen. Ein inbrünstig Verliebter unterstehet sich nicht mehr / die Wahrheit derselben zu verschweigen / die ihn deswegen albereit in die euserste Todesnoht gebracht.

(173) Delila begunte sich unter diesen des Simsons Worten algemach zu stillen. Sie begab sich in Ruhe. Sie befand sich befriediget. Die Hestigkeit des Zornes lies nach. Das düstere Gewölke / das den Glantz ihres Angesichtes verdunkelte / verzog sich. Die Augensonnen fingen an wieder hervorzublikken. Sie spitzte die Ohren. Sie lauschte / sie horchte fleissig zu. Sie gab achtung auf den innerlichen Verstand aller Worte / die aus dem tiefsten Grunde des Hertzens heraus zu kommen schienen.

(174) Hierüber ward sie so vergnügt / daß sie alle Zornstrahlen / die sich unter die Schönheit ihres Angesichtes vermischet befanden / verbannete. Die Liebe / die bisher bei ihr als erstorben gelegen / begunte nunmehr wieder zu blühen. Auch lies sie dieselbe dem Simson gantz ehrerbietig blikken. Wie lieblich die wiederaufgeklährte Luft / nach verzogenem Sturme / gleichsam lachet / so lieblich / so anmuhtig / so freundlich lachten auch alle ihre Gebährden. Alle ihre Worte waren gleichals mit Zukker bestreuet / gleichals mit Seide bekleidet / gleichals mit Bluhmen gezieret. So süße / so sanfte / so liebreich geschmükt gingen sie aus ihrem lächlenden Munde!

(175) Simson ward über diese so plötzliche Veränderung seiner Liebsten gantz entzükt. Er war zum höchsten erfreuet / daß dieselbe / die ihm bisher

eine

eine zornige Rachgöttin zu sein geschienen / in eine liebreiche Huldgöttin verändert worden. Und eben darüm veränderte sich auch sein ganzer Schmertz in lauter Lust. Er vergaß alles seines Kummers. Er gedachte nicht einmahl mehr an das heftige Wehleiden/das ihm ihre närrische Widerspänstigkeit bisnochzu veruhrsachet. Ja er vergrub alles/ was vorgegangen/ in das Grab der ewigen Undacht.

(176) Nunmehr war er auf nichts mehr bedacht/ als alles dessen zu genüßen/ was ein Verliebter zu begehren/ und eine Geliebte zu gewähren vermag. Er schifte nunmehr / in überschwänglichen Freuden/ auf dem vollen Meere der Wohllust / mit guhtem nachwinde. Alles ging nach Willen und Wunsche glüklich fort. Er war kaum so begierig zu nehmen / als seine Delila zu geben sich freigebig erwiese. Er befand sich kaum so lüstern nach ihren Begünstigungen/ als sie im Ausspenden derselben verschwänderisch war.

(177) Unterdessen bemühete sich die Gotlose Frau abermahl die Filister einzutagen. Sie trachtete sie aufs neue zu versamlen. Doch diese hatten Schwahnsfedern in den Ohren. Sie besorgeten sich wieder geteuschet zu werden. Und darüm wolten sie nicht kommen. An stat sich einladen zu laßen/ schikten sie der Delila die schmählichsten Worte zu. Sie beschuldigten sie einer närrischen Leichtgleubigkeit. Sie verwiesen ihr/ daß sie allen Lügen zu gleuben so gar einfältig / so gar albern sei. Ja sie hielten ihr schimpflich vor/ daß sie sich so leichtlich / so lüderlich über den Tülpel werfen liesse.

(178) Sie konten/ noch wolten nicht begreifsen/ daß in den Haaren / die nur aus den Dämpfen und Dünsten des Heuptes entstünden / eine so wunderbahre Stärke stekken solte. Sie wolten nicht

gleuben / daß die Göttliche Almacht / derer Geheimnisse sie nicht verstunden / eine solche Kraft / selbst durch ein schwaches Haar / irgend einem Menschen mitteilen könte. Ja sie hielten es gantz für unmüglich. Und darüm verlachten und verspotteten sie nur alles / was **Delila** sagte.

(179) Aber diese Schälkin urteilte gantz anders. Sie wuste wohl / wie schweer es zugegangen / diese Worte **dem Simson** aus dem Munde zu lokken. Sie hatte gnugsam verspühret / was für ein Selbstreit und Widerwille bei ihm entstanden / ehe sie ihn dahin bringen können sie auszusprächen. Und darüm sei es wohl gleublich / daß sie mit dem Safte der Wahrheit angefüllet weren.

(180) Wie bald / und wie leichtlich die Lügen verschwinden / so bald und so leichtlich springen sie auch über die Zunge. Aber die Wahrheit / die in den tiefsten Winkeln des Hertzens verborgen lieget / eufert sich so bald / und so leichtlich nicht. Es gehet mit ihrem Ausbruche sehr schweerlich / sehr langsam zu; weil sie den Has der Lügen liebenden Welt flühet / und sich daher in eine so tieffe Kluft verbürget.

(181) **Delila** lies nicht nach die schläferigen **Filister** aufzumuntern. Sie hielt immer an die Ungleubigen gleubig / und die Zweiflenden Hofnungsvol zu machen. Und hierzu führete sie ihnen so kräftige Bewägreden zu Gemühte / daß sie ihr endlich musten gewonnen geben. Endlich aber überwältigte sie die Ungestühmigkeit ihres Anhaltens. Endlich liessen sie die Abrahtungen ihres eigenen Urteils fahren / und begaben sich auf die Spuht / die ihnen **Delila** zeigete / des glüklichen Ausschlages ihrer gemachten Hofnung zu erwarten.

(182) Sie

(182) Sie gingen wieder in die gewöhnliche Kammer/die ihnen einen ſicheren Schlauſwinkel für Simſons Grimme verhies. Straks darauf begunte ſie zu ſchmeucheln. Straks fing ſie an zu liebkoſen. Straks ergetzte ſie ihn mit den allererſinlichſten Liebeſpielen. Sie boht ihm ihren Schoß zum Hauptküſſen an / damit ſie ihn um ſo viel eher in den Schlaf wiegen möchte. Auch konte die Verrähterei keine beſſere Wiege finden / als dieſe / die ein unglükliches Grab iſt der unvorſichtig Verliebten.

(183) Die Ergetzungen/ die Simſon alda koſtete / waren ihm ſo ſüße/ daß er von dar in das Paradies entzükt zu ſein ſchien. Ja er war auch gäntzlich entzükt. Er befand ſich nicht mehr bei ſich ſelbſt: weil der Schlaf ihn mit ſolcher Gewalt überfiel / daß alles Empfinden von ihm wiche. Er fühlete nun nichts mehr. Er ſchlief gantz ſicher und unbeſorgt. Selbſt ſchlief er ſo feſt / daß er mehr toht/ als lebendig zu ſein ſchien: indem man nichts lebendiges an ihm ſpührte / dan das bloße Röcheln und Schnarchen.

(184) Mitler weile ſetzte Delila die Schähre verrähteriſch an. Sie ſchnitte das glüksfällige Haar vom Heupte herunter. In ſieben Schnitten lag es auf ihrem Schoße. Und hiermit verwüſtete ſie dasſelbe Haar / das die Wunder Göttlicher Almacht in Simſons Stärke / ſo lange es auf ſeinem Heupte geſtanden/ erhalten hatte. Ja hiermit lag es / ſamt dieſer übermenſchlichen Stärke / vom Leibe geſchieden.

(185) Alſo hatte dan der armſälige Simſon dieſelbe Hoheit / die ihn über alle Menſchen erhub / ſo lüderlich verlohren. Alſo war er nunmehr der Menſchlichen Schwachheit unter-

unterworfen; weil er sich seiner übermenschlichen Stärke verlustig gemacht sahe. Also war dan derselbe / der an Herligkeit / an Kraft und Macht alle Sterblichen so weit übertraf / daß er alle ihre Macht / alle ihre Kraft vereitelte / nunmehr anders nicht / als einander gebrächlicher Mensch.

(186) Alhier erblikken wir / in dieser Begäbnis / die Wahrheit dessen / das man saget: Menschliche Hoheiten hängen an einem zahrten Hährlein. Menschliche Herligkeiten kleben an einem dünnen Drähtlein. Sobald dieses Hährlein / dieses Drähtlein bricht / lieget die Hoheit / lieget die Herligkeit gefället. Sobald Simsons Haar / das seine Hoheit / seine Herligkeit / seine Macht und Kraft bewahrete / zerbrach / oder vielmehr ab- oder zerschnitten ward; da hatten alle diese Fürtrefligkeiten / alle diese Schätzbarkeiten bei ihm ein Ende.

(187) Was ist zährter / was ist dünner / was ist zerbrächlicher / was kan leichter verfänget / und zerstükket werden / als ein Haar? Ach! wie eine schwache Stütze war dieses / den ehmals glükseligen Simson bei solcher seiner überschwänglichen Glükseligkeit zu erhalten! Ach! wie bald kan das Glükshaar / das wir mit unsern Händen vermeinen fest zu halten / zerbrächen! Ach! wie bald werden die Wohllüste dieser Welt / die nichts / als Haare / das ist eitel Eitelkeiten seind! durch Trübsalen unterbrochen / ja gar vereitelt!

(188) Darüm möchte man sich nicht unbillig wundern / daß der Entzug dieser Eitelkeiten uns so gar entstellet / daß das Gemühte dadurch alle seine Ruhe verlieret / desselben Neugungen aufrührisch gemacht / und die Gedanken zum unterlichen Kriege gereitzet werden: darauf dan nichts / als Unlust / als Schmertzhaftigkeit / ja nichts / als Verzweiflung folget.

get. Zu dieſen Jammern führet uns die Gewalttähtigkeit unſerer Gemühtstriſten / ja ſtürtzet uns endlich wohl gar in das euſerſte Verderben.

(189) Wie mancher entziehet ſich nicht üm den Verluſt eines Hährleins alle ſeine Wohlfahrt und Ehre / ja das Leben ſelbſt zu verſchertzen! Wie mancher peiniget ſich ſelbſten mit ſchmertzlicher Unruhe / ja begehet wohl gar einen Selbmord / wan er ſiehet / daß er dasſelbe / darnach ihn verlanget / nicht zu erlangen vermag! Wie manchen betrübet eine nichtswürdige Buhlſchaft / die ihm nicht werden kan / ſo heftig / daß er darüber in euſerſte Verzweifelung / oder wohl gar in Todesnoht verfält!

(190) Ein ſolcher in ſeiner eigenen Luſtſucht erſoffener eigenſinniger Starkopf war auch Simſon: der aller ſeiner Hoheit / aller ſeiner Herligkeit / aller ſeiner Wohlfahrt / und Ruhe viellieber entbähren wolte / als einer einigen eigenſinnigen Luſt: darauf er dermaßen erpicht war / daß er ſich ſelbſt zu ſolchen eher nicht nachlies / als bis er ſie / mit unerſetzlichem Verluſte ſeiner Ehren / ja ſeiner Augen ſelbſt / erlangte.

(191) Als er nun / über dem Schreien und Rufen ſeiner Liebſten / oder vielmehr ſeiner Ate / ſie eigendlicher zu nennen / erwachte / da gedachte er: ich wil ausreiſſen / wie ich ehmahls getahn. Ich wil meinen Feinden entflühen. Aber er wuſte nicht / daß der HERR von ihm gewichen. Er wuſte nicht / daß er ſeine Kraft verlohren / und gantz ſchwach / wie andere Menſchen / geworden. Dieſes vernahm er erſt / als er ſeine ſieben Lokken auf dem Boden erblikte. Hieraus ward ihm der Verluſt ſeiner Stärke ſtraks kund. Hieraus nahm er ſtraks ab / daß er verrahten ſei.

(192) Nun-

(192) Nunmehr erblikte man an ihm die Wahrzeichen der Schwäche. Sein Angesicht ward gantz blas. Seine Hände böbeten. Die Furcht schien ihm aus den Augen. Das Schrökken lies sich an allen seinen Gliedmaßen sehen. Der gantze Leib zitterte. Er richtete sich zwar auf die Füße. Doch dieses ging so schweerlich zu/daß er den Verlust seiner Kraft märklich spührete; weil er kaum so viel Ahtems hatte sich zu bewägen.

(193) Er blikte sich selbst gantz bestürtzt/ gantz beschähmt / mit traurigen Augen / an. Bestürtzt war er über sich selbst / daß er / der kurtz zuvor unter allen Sterblichen der Stärkeste gewesen / nunmehr schier der Schwächste sein müste. Beschähmt war er / daß er seine Stärke selbsten verwahrloset / selbsten verschertzet; ja daß er sie / durch seinen eigenen Muhtwillen / so gar lüderlich verschertzet. Darüm war er auch so traurig / so betrübt. Darüm sahe er so kümmerlich aus.

(194) Durch diese Märkzeichen der Schwachheit warden die Filister ermuntert ihn anzufallen. Sie gaben ihrer gewöhnlichen Zaghaftigkeit Uhrlaub / und fasseten einen ungemeinen Muht einen so grossen Feind zu dämpfen. Sie rüsteten sich mit Grausamkeit zur Rache. Endlich fielen sie über ihn her mit solcher Grimmigkeit / als wolten sie ihn gantz zerfleischen / zergliedern / und in tausend Stükke zerreissen.

(195) Inzwischen stund der arme Simson gantz ohne Bewägung. Er hatte das Hertz nicht sich nur im geringsten zu wehren. Seine Gemühtsmuhtigkeit war fort. Seine Tapferkeit verlies ihn. Die Mattigkeit herschete über seinen gantzen Leib. Er knikbeinete für Schwachheit

heit der Gelenke / wie ein Trunkenbold. In seiner Faust / die sonst alles zerschmetterte / war itzund schier so viel Kraft nicht / daß er sie aufhöben konte. Ja sein Arm / der so viel Ritterliche Tahten verübet / so viel mächtige Feinde geschlagen / so viel herliche Siege / mit großen Ehren / erhalten / hing als gelähmet am Leibe herunter.

(196) Ich wil mehr sagen. Die ungeheure Bildseule / darinnen die Kraft und Stärke der tapfersten Helden / als in einem kurtzen Begrisse / beieinander war / und die Herligkeit Göttlicher Almacht sich blikken ließen / war itzund so schwach / so ohnmächtig / daß sie dem geringsten Anlauffe dieser tobenden Feinde nicht widerstehen konte. Und also muste derselbe / der ehemahls ihre Peitsche gewesen / sie / als seine Hänker / hänkermäßig mit ihm umspringen laßen.

(197) Sie stochen ihm die Augen aus. Und dieses tähten sie vielleicht darüm; weil nichts erschröklichers an ihm war / als eben dieselben / wan sie / durch ihre Blikke / Zornflammen ausstreueten: oder aber weil sie / als Anstifter des Aufruhrs wider Simsons Hoheit / allein ein solches Todesurteil verdienet. Sonst tähten sie ihm nichts weder an seinem Leibe / noch an seinem Leben. Sie führeten ihn nur also geblendet / und in Fessel geschlagen nach Gaza.

(198) Sobald man mit ihm vor die Stadt gelanget / lief schon eine grosse Mänge Volkes heraus / denselben / der sich unterstehen dürfen ihre Stadttohr über einen Haufsen zu schmeissen / und dessen Tohrflügel darvon zu tragen / gefangen und gebunden zu sehen.

Es

Es konte kein Siegeseinzug mit gröſſerem Frohlokken / und Freudengeschrei gehalten werden / als dieser der Filister / mit dem unglükſäligen überwundenem Simson.

(199) In der Stadt ſelbſten ward der Zulauf noch zehenmahl gröſſer. Es blieb ſchier kein Mensch in den Heusern; ohne nur in denen Gassen / da man ihn durchführete. Alhier waren alle Heuser volgepfropft mit Menschen. Alle Dächer ſtunden ſo dichte mit Volke beſetzt / daß ſie eine ſo ſchweere Laſt kaum tragen konten. Man drängete / ja zertraht ſchier einander auf den Gaſſen. So dichte lieffen die Leute / klein und groß / zuſammen / wo Simſon hinkahm!

(200) Dieſelben / die ihn gefeſſelt führeten / trahten einher mit ſtoltzem Tritte / und prangeten mit ihm / als die tapferſten Siegshelden mit etwan einem gefangenen Fürſten / in den herlichſten Siegsgepränge. Alſo ward dan der armſälige Simſon / unter dem erſchröklichen Klange der Spotreden / und Schmähworte / darbei ihn auch einer hier / der andere dort zupfete / nach dem Gefängniſſe gebracht. Alhier war es / da er / als ein geblendetes Pferd / oder ein Eſel / in der Stampfmühle das Rad ümtreiben muſte.

(201) Man kan leichtlich gedenken / wie dem armen Simſon / bei ſo plötzlicher Glüks- und Standes-veränderung / mus zu muhte geweſen ſein: indem er aus einem Stahtsrichter des gantzen Volks GOttes / ja aus einem ſo unüberwindlichen Helden, ein ſo gar verachteter Mühleneſel hat werden müſſen. Man kan leichtlich erachten / wie heftig es ihn geſchmertzet / daß er / ſeiner herlichen Hoheit und hohen Herligkeit beraubt / nicht in einen Knechtiſchen / nicht in einen Gefänglichen / ſondern gar in den

Stand

Stand eines verächtlichen Lastthieres herunter gestürtzet worden.

(202) Doch dieses alles könte man nicht besser beschreiben / als aus seinen eigenen Reden / die er mit sich selbst gesprochen; oder aus seinen eigenen Gedanken / die er dazumahl / in seinem Elende / gehabt. Unter andern / weis ich gewis / wird er sich / als einen töhrichten Anbähter derselben stünkenden Götzin / die ihn in diesen Jammerstand gestürtzet / selbsten gescholten / verpfuchet / und angespiehen haben.

(203) Ja mich dünkt / ich höre noch itzund ihn also reden: O unglükseliger Simson! wo ist nun dein Ruhm / daß du ein Wunder der Welt gewesen / geblieben? Wo ist nun deine Hoheit / deine Herligkeit / dein Ansehen / das du gehabt deiner unüberwindlichen Stärke wegen von iederman gefürchtet / ja von denen / welche die Vielheit der Gottheiten gestehen / gar für einen Gott gehalten zu werden / hingekommen? Ach wie ist alles dieses verschwunden; nachdem du ein mächtiges Schauspiel der Welt / eine Zielscheibe des Spottes und höhnischen Gelächters geworden!

(204) Was hülft es dich nun / daß du so viel Helden- ja Wunder-tahten getahn? Was hülft es dich eine so unvergleichliche Stärke gehabt zu haben / daß du / ohne Beistand einiger Menschen / ganze Kriegsheere verheeret / so viel Feinde geschlagen / und allezeit ein Überwinder gewesen; weil nun deine Stärke gefesselt / und du selbst / in einem schweeren Gefängnisse / der Rachgierigkeit deiner Feinde Zielmärk sein must?

(205) Aber was wil ich viel sagen? Was wil ich viel klagen? Daß ich aus einer ewer-

ſten Glükſäligkeit in dieſem euſerſten Unglükſtand ſo tief herunter geſtürzt bin/daran hat niemand Schuld/ als ich ſelbſt. Ich bin ſelbſt die Uhrſache meines Verderbens: indem ich meinen unbändigen Gemühtsneugungen den Zügel zu lang gelaßen; indem ich ein unreines Weibsbild/ das nichts kan/ als Lügen und Betrügen/ mich leiten/ oder vielmehr verleiten laßen. Von dar komt mir alles Elend her. Dieſes iſt der Uhrſprung meines Verderbens.

(206) Ich wuſte wohl/ daß ein ſolches Weibesbild in ihrem Schilde die Verrähterei/ in ihrem Wappen die Untreue führete. Ich wuſte/ daß alle Gänge/ die ich zu ihr tähte/ mich mit ihren Scheinliebelungen zu ergetzen/ nur lauter Sturtzfälle weren; dadurch ich mein hohes Anſehen verlieren/ und aller meiner Herligkeit mich beraubet ſehen würde. Noch dannoch war ich ſo hartnäkkig/ daß ich weder die Vernunft/ noch das Urteil/ die mich darvon abrieten/ iemahls hörete; daß ich nur allein meinen böſen Lüſten folgete.

(207) Ich wil mehr ſagen. Die Erfahrung ſelbſt warnete mich für der Verrähterei dieſer Gottloſen Mätze. Doch gleichwohl war ich ſo achtloß mich zu hühten/ und ihren betrügeriſchen Lagen zu entführen. Ach! weh mir/ daß ich ſo leichtſinnig/ ſo leichtgleubig/ ja gegen eine ſolche Betrügerin ſo gar guht- und offenhertzig geweſen/ daß ich ihr alle Geheimniſſe meines Hertzens geoffenbahret! Ach! weh mir/ daß ich einer ſolchen Ertzbetrügerin/ üm eine Hand vol eiteler Wohllüſte/ ſo gar mein Hertz verpfänden/ meine Sinne wiedmen/ meine

Liebe

Liebe zueignen / ja mich selbst so lüderlich verkauffen müssen / daß ich nunmehr in die schmählichste Leibeigenschaft gerahten!

(208) Ich wil hiermit alle Jünglinge ereulich warnen sich für solchen Weibsbildern zu hühten; derer Schönheit sie nachlauffen ein Paradies zu suchen / und doch nur eine Hölle finden. Ich wil sie / durch dieses mein Beispiel / warnen / sich in solcher Liebe / die den Mund mit Honige / das Hertz aber mit Galle beschmieret / und so einen trübsäligen Ausgang gewinnet / nicht zu vertieffen. An mir können sie sich spiegeln. Mit meinem Schaden können sie lernen den ihrigen zu verhühten.

(209) Diese und dergleichen Jammergedanken / oder vielmehr Jamerreden / führete Simson in und mit sich selbst / als er eine grosse Mänge Spötter / seine Schmertzen zu vervielfältigen / vor seinem Gesichte stehen sahe. Hierdurch / indem man ihn mit den allerschärfsten Schmähworten zu beladen immerfort anhielt / ward sein Grim in ihm dermaßen aufgereitzet / daß er schier rasendtol zu werden begunte. Ja er schien auch zu rasen / als die Einbildung ihm zum Troste vorhielt / er sei nicht derselbe Simson / dessen Glükseligkeit ehmahls so herlich geblühet. Und eben daher war er um so viel weniger betrübt / daß er itzund so unglükselig sei.

(210) Seiner Feinde Vorsatz war ihn nicht zu töhten. Sie vermeinten ihrer Grausamkeit ein grösseres Genügen zu tuhn / wan sie ihn lange Zeit folterten / als wan sie ihn straks auf einmahl hinrichteten. Und dieses scheinet auch die Almacht GOttes verhindert zu haben; damit er sich vor seinem Ende noch kräftiger / als er iemahls getahn /

rächen möchte. Ja darüm ward ihm sein Haar/zum Wahrzeichen seiner wiederanwachsenden Stärke/ selbst im Gefängnisse wiedergegeben.

(211) Unterwessen beschlossen die Fünffürsten der **Filister** ihrem Korn- und Fladen-götzen / **dem Dagon**/ ein algemeines Dankfest zu halten; weil er ihnen ihren Feind **Simson** in ihre Hände gegeben. Die Vorbereitung hierzu war schon volbracht. Das Götzenhaus stund auf das prächtigste/ mit vielerhand Schmukke/versehen. Ja alles stund färtig/als die Fünffürsten/ mit einem großen Gepränge/ den Einzug hielten.

(212) Mitten im Götzenhause fanden sie eine lange Tafel gedekt. Alda solten sie/ mit den Priestern/ ein Freudenmahl halten. Alda setzte man sich nach der Reihe herüm. Die Speisemeister liessen die Speisen/in etlichen Gängen/auftragen. Diese hatte man alle zum köstlichsten/ zum nietlichsten zugerichtet. Die Uppigkeit und der Uberflus waren Tafeldiener. Der Mäßigkeit/ der Rahtsamkeit vergönte man keinen Zutrit. Bei diesem Freudenmahle sich finden zu laßen war ihnen verbohten.

(213) Die Tafelreden/ die alhier vorgingen/ waren schier allein vom gefangenen **Simson**/ und seiner Verrähterin. Jener ward jämmerlich durch die Spothechel gezogen/ und diese/ ihrer wohlausgeführten Verrähterei wegen/ gar bis in den Himmel erhoben. Niemand war zugegen/ der hierüber nicht von Hertzen gefrohlokket/ gejauchzet/ und mit großen Worten geprahlet hette. Und also mochte dieses Mahl billich ein Freudenmahl heissen: doch nur so lange/ bis es **Simson** dem gantzen **Filisterlande** nachmahls zu einem jämmerlichen Trauermahle machte.

(214) Als sie sich nun alle wohl gemästet und wohl bezechet hatten/da stund man auf sich mit aller-

hand

hand Spielen/ wie bei Schlüßung dergleichen Feiertage gebreuchlich/ zu erlustigen. Zu diesen Spielen ward auch **Simson**/ ihr gröster Spielnarre zu sein/ gehohlet. Das gantze Volk frohlokte/ bei seiner Ankunft/mit einem so überausgroßem Geschrei/daß das Götzenhaus darvon vol ward. Auch lobete man den Abgott **Dagon**/ daß er so mächtig und so gühtig gewesen **den Filistern** ihren Feind/ der ihr Land verderbet/ und so viel Einwohner erschlagen/ in ihre Hand zu geben.

(215) **Simson** ward dan/ durch einen Knaben/ in das Götzenhaus hinein geführet: welches die Schauburg seiner Verspottung/ doch auch zugleich die Siegesburg seiner wiedererlangten Stärke/ wo nicht auch das Grabmahl **der Filister** sein solte. Eine schier unzählbare Mänge der Menschen war alda schon von allen Enden her zusammen gelauffen. Man wartete seiner mit großem Verlangen. Und als er durch den Drang mitten in das Götzenhaus hinein ging/ da ward er von einem hier/ vom andern dort bald gezupfet/ bald verspottet.

(216) Das Lachen/ das Spotten/ das Hohnekken/ das Lästern/ das Schmähen/ das Beschimpfen hatte kein Ende. Rund üm ihn her/ auf allen Seiten/ ja selbst von oben/ vom Dache herunter vernahm man nichts/ als lauter Beleidigungen/ als lauter Stichelreden/ die dem armen Manne/ gleichals spitzige Pfeile/ das Hertz schier töhtlich verwundeten. Daher stund er von der Mänge so vieler Schmertzen gleichals beteubt. Er stund/ in voller Bestürtzung/ gleichals unbewäglich/ gleichals unempfindlich.

(217) Unterdessen vergaß gleichwohl seines GOttes die Seele nicht. Sie bewägte sich Ihn/als ihr Endziel/ eifrig zu suchen; weil sie unter den Men-

schen nichts / als Trübsaal / als Verfolgung litte. Ja sie bewägte sich in Simsons Hertzen dermassen / daß er von stunden an Mubt fassete die Almacht GOttes / die seine Schmaach allein rächen / und seine verlohrne Kraft ihm allein wiedergeben könte / hertzinniglich anzuflöhen.

(218) Ach! mein GOTT / sprach er bei sich selbst / wilstdu dan ewig über mich zürnen? Sol dan dein Grim / weil ich gesündiget / fort und fort währen? Ach! ich habe gesündiget. An dir habe ich gesündiget. Das weis ich / das bekenne ich / das betrübet mich / das ängstiget mich / das reuet mich. Ach ja! es reuet mich / daß ich so schweerlich gesündiget. Darüm hoffe ich auch / Du werdest meine Sünde vertilgen. Ja ich habe das Vertrauen zu deiner grundlosen Güte / Du werdest deine Gnade wieder über mir aufgehen laßen.

(219) Ich bin ja dein Knecht. Ich bin das Heupt deines Volkes / zu dessen Erlösung Du mich selbst erkohren. Ich bin ja derselbe Simson / der vom Beginne seiner Gebuhrt an das Vorrecht gehabt / in der Rolle deiner Liebsten zu stehen. Du hast mir gleichwohl das Amt anvertrauet deinen auserwehlten Kindern die Wunder deiner Almacht kund zu tuhn. Warüm sol mich dan nun einieder deines Schutzes beraubt / und in der Gewalt dieser deiner Feinde verlaßen sehen?

(220) Du siheſt ja selbsten / wie boßhaftig sie mit mir handeln. Ja du sieheſt / der Du alles sieheſt / mein euserstes Elend. Dieses sehen / und sich nicht erbarmen; dieses anschauen / und keine Rettung leisten / ist der

Über-

Überschwängligkeit deiner Liebe / ja der unendlichen Grösse deiner Barmhertzigkeit alzu nachteilig. Darüm darf ich auch nicht zweifeln / Du werdest mir zu derselben Rache / die ich deiner / meiner / und deines Volkes Schmaach wegen / an diesen Gottlosen auszuüben verlange / diejenige Stärke / die Du mir entzogen / wieder verleihen.

(221) Ei ! so verziehe dan nicht / mein Helfer ! Teile deinem Diener ein Gnadenstüklein aus der Schatzkammer deiner Almacht mit ! Stärke diesen Arm ! Bekräftige diese Faust ! Gib diesem Leibe neue Stärke / neue Kraft / neues Vermögen; damit ich Dich und mich / vor meinem Ende / noch einmahl räche ! Es sterbe Simson / mit den Filistern / das Verdienst deiner Herligkeit / durch seinen / und ihren Tod / zu ehren ! Es sterbe Simson / wan er nur / durch Ertöhtung vieler seiner Feinde / ein ruhmherlicher Uberwinder kan werden !

(222) Ich bin des Lebens müde. Die Erfahrung so vieler Trübsalen verleidet es mir. Daher wird es mir lieber sein in meiner Rache zu sterben / als in der Peinigung länger zu leben. Zu dieser Rache treibet mich nicht so sehr an mein eigener Grol / als der Eifer für deine Ehre. Darüm verleihe mir / mein GOtt / aus dem Schoße deiner Almacht so viel Stärke / daß ich das letzte Wunder / zum Zeugnisse deiner Gottheit / und deines Beistandes / glüklich volende !

(223) Nachdem er diese Reden ausgesprochen / fühlete sich seine Stärke von stunden an erneuert. Ja er fühlete / daß seine Glieder kräftiger / sein Arm stärker / und sein Hertz muhtiger

zu werden begunte. Und darüm baht er den Knaben / der ihn leitete / daß er ihn zu einer der zwo Hauptseulen / darauf das Götzenhaus stund / bringen möchte / seinen ermüdeten Leib daran zu lähnen. Diese Bitte ward straks volzogen. Auch war niemand / der es verhinderte ; weil dieselbe Gegend vielleicht dienlicher schien den Simson vor aller Augen spielen zu sehen.

(224) Sobald er dahin gelanget / erneuerte er seine Bitte zu seinem GOtte / welcher der Kraftgeber zur Volziehung einer so herlichen Wundertaht sein solte. Er flöhete / mit innerlicher Andacht / Ihn an / seinen Arm zu stärken / und seine Faust zu führen ; damit er diese seine Feinde teils lebendig begraben / teils im Begraben entseelen möchte. Hierauf fing er alsobald an zu einem so ruhmwürdigen Anschlage / der in einem Streiche sein Leben / und zugleich seine Siege schlüßen solte / sich färtig zu machen.

(225) Er umarmete die zwo Seulen / auf denen der gantze Bau ruhete / die eine mit seinem rechten / die andere mit seinem linken Arme. Diese hielt er so fest / und schüttelte sie so gewaltig / daß das gantze Gebeu kaum zu wakkeln begunte / als man es schon über einen Hauffen gefallen sahe. Und also schien es / daß er / als ein Erlöser des Volkes Gottes / mit solchen seinen aus- und voneinander-gestrakten Armen dasselbe Kreutz vorbilden wolte / daran der Erlöser der gantzen Welt hängen / und das allerherlichste Siegesgepränge über die höllischen Filtzer / in seinem Tode selbst halten solte.

(226) Ja es schien / als wolte dieses durch das gewaltige schütteln bewägte bebende / knakkende und krachende Götzenhaus selbsten das Schütteln und Bewägen der Grundfeste des Erdbodens bei dem allerheiligsten Leiden und Sterben unsers alge-

meinen

meinen Erlöſers und Heilandes vorbilden: da zugleich der Vorhang im Hauſe GOttes in zwei Stükke zerris/ von oben an bis unten aus; da die Felſen zerſprangen/ die Gräber ſich auftähten/ und viel Leiber der Heiligen/ auch Simſon ſelbſten/ wie etliche der Kirchenlehrer gemeinet/ aufſtunden. Und alſo ſcheinet ſchier alles/ was in Simſons Leben bis in ſeinen Tod vorging/ ausgenommen ſein ſündliches Weſen/ das allheiligſte Leben/ Leiden und Sterben unſers Heilandes gleichſam vorgebildet zu haben.

(227) Die Filiſter warden Anfangs über dieſer des Simſons kreutzweiſe gemachten Stellung veranlaßet/ ihn faſt eben alſo/ wie unſerem leidenden gekreutzigtem Heilande geſchahe/ zu verhohnekken/ zu verſpotten/ und auf das ſchmählichſte zu verſchimpfen. Aber ihr höhniſches Gelächter verkehrte ſich bald in Weinen. Ihr ſpöttiſches Frohlokken verwandelte ſich bald in ein trauriges Jamergeſchrei. Ihr ſchmähliches Narrenſpiel veränderte ſich bald in ein erſchrökliches Schauſpiel. So bald ſie das Gebeu wakkeln ſahen/ und desſelben knarren/ knakken/ krachen und praſſeln höreten; da ſahen ſie ſchon ihr Grab vor Augen/ da höreten ſie ſchon die Bohtſchaft/ die ihnen den Tod verkündigte.

(228) Simſon hatte den zweiten Ruk mit gewaltiger Stärk kaum getahn; kaum war dieſes Wort/ es ſterbe Simſon/ mit den Filiſtern/ aus ſeinem Munde: da wichen die Seulen und Balken aus ihrem Stande: da fiel das Dach/ darauf bei dreitauſend Männer und Weiber ſtunden/ plötzlich herunter/ und das gantze Götzenhaus/ darinnen die Fünffürſten ſelbſt waren/ mit allen Umgangen/ über einen Hauffen. Alſo ſtürmete Simſon dem Dagon ſein Haus/ gleichwie Kriſtus nachmahls dem hölliſchen

Dagon

Dagon sein Raubschlos gestürmet. Also ward er/ in seinem Tode selbst/ ein Siegesheld über die Filister/ gleichwie Kristus/ in seinem Tode/ ein Siegesfürst über die höllischen Filister/ den Teufel und Tod/ geworden. So viel vermochte der Grim eines Menschen! So viel würkte GOttes Gerechtigkeit!

(229) Das Geheule/ das Geschrei/ das Jammern der gedrükten/ der verletzten/ und halberschlagenen Filister erfüllete zur Stunde die Luft. Die andern/ die entweder für Furcht/ oder unter der Last des Gebeues straks toht blieben/ hielten ein ewiges Stilschweigen. Und dieser zehlete man über dreitausend. Also warden/ mit ihm/ und in seinem Tode/ ungleich mehr Menschen getöhtet/ als er/ in seinem Leben/ und in allen seinen Schlachten/ erschlagen. Also ward dieses Götzenhaus das allerberühmteste Wundergrab/ darinnen der Dagonsgötze selbst/ mitten unter seinen Götzendienern/ begraben sein muste.

(230) Dagon ward gebildet/ als ein Fisch/ mit eines Menschen Kopfe/ Füßen/ und Händen/ oder vielleicht mehr mit einer Fischhaut überzogen. Diese Fischgestalt deutet auch Samuel an/ wan er saget: daß Dagon/ in Gegenwart der Lade des Bundes/ seinen Kopf/ und beide Hände verlohren/ aber die Geskalt des Fisches behalten; wie es die Ebrgischen Sprachmeister erklähren. Ja der Nahme Dagon selbst zeiget eben dieselbe Gestalt an. So kahm dan eben dieser Nahme so wohl/ als die Gestalt selbsten/ einem Götzen als eigen zu; weil alle solche Götzen nichts anders/ als stume Bildseulen/ und eben so stum/ als die Fische/ seind: wiewohl etliche dem Dagon auch eine Menschliche Sprache zuschreiben/ ja wohl gar sagen dürfen/ er habe die Menschen den Akerbau gelehret; daher es auch vielleicht komen/ daß

ihn

ihn seine Götzendiener/ als einen Gott der Feldfrüchte geehret.

(231) **Simson** scheuete sich für einem so jämmerlichen Tode gantz nicht: weil er wuste/ daß er der Kilister Tod sein solte. Er flohe nicht die Sense des Todes; weil er wuste/ daß sie sowohl seinen Feinden/ als ihm selbsten/ den Lebensfaden abschneiden solte. Derselbe Tod/ der den Tod der Feinde befördert/ ist besser/ als das Leben selbst/ welches in stäter Gefahr stehet geraubet zu werden. Es ist rühmlicher und glükseliger mit Ehren sterben/ als in Schmaach und Schande leben; da das Leben selbst ein Tod ist.

(232) Ein solches Ende nahm derselbe Mensch/ den alle/ die nicht wusten/ daß er eine Wundergebuhrt der Almacht GOttes sei/ seiner übermenschlichen Macht wegen als einen Gott ehren musten. Ein solches Ende nahm **Simson**/ dessen Herligkeiten so hoch gestiegen/ auch so tief wieder herunter gefallen/ daß ihn die Nachwelt selbst als ein Weltwunder/ ja zugleich als ein Beispiel des vergänglichen Wesens Menschlicher Hoheit/ und der grausamen Wühterei unserer Gemühtstriebe fort und fort so wohl mit höchster Verwunderung/ als mitleidender Bestürtzung betrachten mus.

(233) Wie unglüklich er kurtz vor seinem Ende war/ so glüklich ward er wieder im Ende selbst. Dieses machte er treflich guht. Er starb/ als ein Siegesheld/ in vollem Siegesgepränge. Er lies einen solchen Ruhm/ ein solches Wunderzeichen seiner Stärke hinter sich/ daß man dessen ewig gedenken wird. Mitten in seinem Siegesgepränge fand er sein Grab/ das ihm seine Hände selbst aus den Zeichen seines Sieges gebauet. Die erschlagene Leichen zierten es/ gleichals so viel tausend

Bild-

Bildſeulen / ſo überaus zierlich / als kein Königliches Grabmahl / ſo lange die Welt geſtanden / iemahls hat können gezieret werden.

(234) Ich wil mehr ſagen. Es war ein groſſer Vorteil ſeines Ruhmes / daß niemand / als er ſelbſt / dieſes Heldenwunder / welches niemahls ohne Niederlage ſeiner Feinde gefochten / niemahls ohne Siegeseroberung geſtritten / erlegt zu haben ſich rühmen konte. Von ſeinem ſelbſt eigenem Arme bekahm er den Todesſtreich / eben als er den allerhöchſten / allerſtahtlichſten / allerruhmwürdigſten Sieg darvon trug / ja einen ſolchen Sieg / von dem man reden und ſchreiben wird / ſo lange die Sonne / die dazumahl Zuſchauerin war eines ſo großen Wuderwerkes / den Erdkreus beſcheinet.

(235) Und obſchon der Verluſt ſeiner Säligkeit / aus dieſem ſcheinbarem Selbmorde / könte gemuhtmaßet werden ; ſo wollen wir doch lieber der unendlichen Gühte GOttes das Wort reden / als gleuben / daß dieſer algemeine Richter den Richter von Israel / einiger Sünde wegen / nach ſeiner geſtrengen Gerechtigkeit / ſolte verurteilet haben : zumahl weil Er ihn iederzeit von ſeiner Gebuhrt an / aus eigenem Triebe / ſo ſonderlich beſchirmet / ja ihm auch überdas eine ſo gar ſonderliche Stärke / dadurch er alle Menſchen weit übertraf / verliehen / daß er ſich ſelbſten wider alle Gewalt der mächtigſten Kriegsheere zu beſchirmen vermochte.

(236) Ja was noch mehr iſt / ob Er ihn ſchon / ſeines Verbrächens wegen / auf eine gar kurtze Zeit dieſer Stärke beraubet / und ſelbſt in der Feinde Hand übergegeben ; ſo hat Er ihn doch / auf ſein ängſtliches Bitten und Flöhen / ſtraks wieder derogaben geſtärket / daß er an ſeinen Feinden eine ſo

groſſe

große Rache volbringen können / unangesehen er selbst das Leben miteingebüßet. In Betrachtung alles dessen wird auch niemand gleuben / daß der grundgühtige GOTT denselben / den Er so hoch begnadiget / in eben der Zeit / da Er ihm seine Hülfe so kräftiglich blikken lies / solte verlaßen / und seine Seele dem hölischen Reuber zum Raube gegeben haben.

(237) Zudem weil GOTT ihn zum Erlöser und Rächer seines Volkes / ja zugleich zur Geisel der Filister erwehlet / und er keine andere Gelegenheit hatte / als mit Verlierung seines Lebens / diese von seinem Gesetze niemahls verbohtene / ja von GOtt vielmehr gebohtene Rache zu verüben; so war es nur ein Zufal sein Selbmörder zu werden. Und also hat er sich / durch diese Taht / keiner Sünde mehr teilhaftig gemacht / als irgend ein ander Held / der nicht aus Verzweifelung / sondern aus Tapfermühtigkeit / sich mitten in die Feinde hinein wagt / und dahinein setzt / da er seinen gewißen Tod vor Augen siehet.

(238) Ein solcher hat den Vorsaz nicht seinen Tod zu befördern / sondern den Feind zu erlegen. Darüm ist er auch kein Selbmörder / wan er schon das Leben einbüßet; sondern ein tapferer Kriegesman / welcher / weil er seine Kriegespflicht getreulich beobachtet / billich zu preisen. Den Tod nicht achten ist kein selbstangetahner Tod. Auch ist es keine Sünde / sondern ein Zeichen einer Großmühtigkeit / das aus der Tugend herrühret. Dem sei nun / wie ihm wolle / so kan doch kein Zweifel / worauf er sich auch immermehr gründen mag / den großen Ruhm des Simsons verkleinern. Sein Lebenslauf wird dannoch ein klahrer Spiegel sein / darinnen man die Hoheit der Menschligkeit viel hö-

her

her erblikket / als ſie in aller andern Menſchen Lebensgeſchicht erblikket kan werden.

(239) Dieſes zu beſchlüßen fügen wir noch hinzu / daß **Simſons** Gebrächen / dadurch er ſich ſonſt verſündigt zu haben möchte bezüchtiget werden / nur Liebegebrächen geweſen : Kein Irtuhm verdienet mehr entſchuldiget zu werden / als der aus Liebe geſchiehet. Die Liebe iſt den Menſchen ſo eigen / daß die Menſchligkeit ohne ſie nicht zu beſtehen vermag. Wo die Liebe aufhöret / höret das Menſchliche Leben auf. Darüm iſt es nicht fremde / wan wir / durch den Anblik einer Schönheit / verliebt werden.

(240) Das ſchön und lieblich iſt / nicht lieben wollen / fält unſrem Willen alzuſchweer ; weil ihm das Geſetz dasſelbe / was ihm die Vernunft als ein ſolches vorhält / zu ergreiffen / gleichſam eingebohren iſt. Lieben iſt an und vor ſich ſelbſten keine Sünde / kein Laſter. Es iſt vielmehr eine Tugend. Die Sünde ſteckt im alzuviel / ſteckt in der Unordnung. Alzuviel lieben / und in der Liebe die Geſchöpfe dem Schöpfer vorziehen / das iſt Sünde.

(241) Wan der Wille / durch die Nohtwendigkeit das Schöne zu lieben angereitzet / die Schranken der Liebe / welche die Vernunft ihm vorſchreibet / zaumloß überſchreitet : das iſt das Alzuviel / und die Unordnung / welches wir für Sünde rechnen.

(242) Ach! wie gern wolte der Menſch ſich rechtfärtigen / er fehle nicht / wan er ein Weibesbild liebet ; oder zum wenigſten erweiſen / dieſer Fehler verdiene Verzeihung / weil er den Nohtzwang

zwang zum Vorſprecher hat. Die Macht der Weibesbilder / deren ſie ſich über unſere Gemühtsneugungen anmaßen / iſt auch in Wahrheit ſo groß / daß keine andere Macht zu finden / die uns ſo gewalttähtig / als der Weibsbilder ihre / begegnet.

(243) Darüm handelt derſelbe klüglich / der die Liebe zu rechter Zeit zeumet / und ihr ſelbſten Maß und Ziel vorſchreibet. Der Schiffer / der ſich unvorſichtig oder muhtwillig in den Sturm begiebt / verdienet nicht beklaget / vielweniger entſchuldiget zu werden / wan er Schifbruch gelitten: weil er ſeinem Urteile folgen ſollen / das ihm gerahten aus dem Sturme zu bleiben. Wer die Gefahr meidet / die er vor Augen ſiehet / und meiden kan / der tuht weislich. Hingegen handelt derſelbe töhricht / der mit vollen Springen darnachzu eilet / ob er ſchon vorher weis / daß er in das Verderben rennet.

(244) Aber es ſchien unziemlich zu ſein / daß ein ſolcher Rüſtzeug GOttes / als Simſon war / unter den Gottloſen liegen ſolte. Es ſchien einem Richter / ja Erlöſer des Volkes GOttes nachteilig zu ſein / daß er in einem ſolchen Grabe / darein die Göttliche Rache den Hochmuht der Heiden durch ihn geſtürtzet / wiewohl er es ihm zugleich ſelbſt gebauet / ſolte begraben bleiben. GOtt wolte den Leichnam desſelben / der ſein Verlobter / und unter die Zahl ſeiner Liebſten gezehlet war / in der Gewalt ſeiner Feinde nicht laßen. Er wolte nicht zulaßen / daß er / mitten unter den Leichen der Unbeſchnittenem / unter dem Schutte dieſes niedergeſtürtzten Götzenhauſes / an einer ſo unheiligen Stätte / bei einem ſo greulichen Götzen / ſeiner Verwäſung erwarten ſolte.

(245) Es

(245) Es war genug / daß Simſon alda ſein letztes Siegsgepränge volbracht. Er hatte nun / nach ſeinem ſieghaften Tode / dieſer allerruhmherlichſten Siegsehre lange genug genoſſen / als ſeine Brüder ſich aufmachten ſeinen Leichnam abzuhohlen. Sein gantzes Väterliche Haus machte ſich auf. Alle ſeine Befreundte zogen gen Gaza. Alda huben ſie ihn auf / und führeten ihn in ihr Land. Die Filiſter durften nichts darwider ſagen. Sie durften es nicht verhindern ; weil es GOTT alſo haben wolte.

(246) Und alſo brachten ſie ihn ungehindert zum Grabmahle ſeines Vaters Manoah / welches zwiſchen Eſtaol / und Zarea lag. Alhier ſetzten ſie ihn bei. Alhier ſolte Simſon / dem Leibe nach / ruhen. Alhier ſolte dieſer ruhmherliche Richter des Volks GOttes der letzten Zukunft / wo nicht der Auferſtehung / ſeines und aller Menſchen Richters erwarten. Alhier blieb er dan / zu ſeinen Vätern verſamlet / liegen ; nachdem er das Volk GOttes zwanzig Jahr mit Ruhm und Ehren / wiewohl auch mit vielen Mühſäligkeiten beladen / gerichtet.

E N D E.

Die Fehler /

Derer ſich eine zimliche Anzahl/weil ich/aus Abweſenheit/den erſten Abdruk nicht leſen können/ in dieſem Werke/nach ihrer gemeinen Gewohnheit/ unverhuhts eingeſchlichen/ſolten zwar billich alleſamt angezeiget werden. Weil ſie aber zuviel Raumes wegnehmen würden/ wil ich nur die fürnehmſten/die im eilfärtigen nachleſen/ meinen Augen aufgeſtoſſen / anher ſetzen. Und alſo ſol/ in des 1 Buches 67 Einteilung / an ſtat des alda unrichtig geſetzten/ richtig geleſen werden/ ihn ſo kräfeig an ſich zog: in der 83 Einteilung/Jungfrauenzimmer: in der 84 Eint. bloß auf zweien: in der 85 E. ihrer zahrten Lippen: 97 Eint. des Ehverlöbniſſes: 136 Eint. Ungeduld.

In des 2 Buchs 16 Einteil. in einen klüglich geknüpften Knopf: 17 Einteil ie tieffer verwikkelten: 24 E. hiermit muſten: Ihre Vernunft vernahm: 46. E. die Ergetzligkeiten: 55 E. daß ſie die Liebe / da ſie kaum zu klippern und zu klimpern angefangen/ſchon wieder/u. ſ. f. 60. E. algemach hin kullerten: 73. E. da doch niemand Treuloſer: 99. E. ward itzund / durch ſolche: 127. E. als ein erboſeteter Leue: 149. E. etwan einen Fehltrit.

In des 3 Buchs 46. Eint. wan wir unſerem Himliſchen: 49 E. ja den wir Ihm ſelbſten: 62 E. als von einem Liebesſeine: 73 E. Feuerſpeienden Bergöfnungen: 82 E. ie ſieben Paar: 98 E. bei ihnen zu ärnten: 135 E. gegen den Stabsrahte.

In des 4 Buchs 55 E. und allem Fleiſche: 56 E. hinauf in die Wolken: 60 E. daß ſie endlich dieſelben: 68 E. die Rieſen / welchen man: 88 E. noch anderen dergleichen Fürtrefligkeiten.

In des 5 Buchs 13 E. Dieſe (nähmlich die Vogelſchaar) empfing ihn zwar: 34 E. Sie / die Filiſter ſolten anders nicht eine Hand anſchlagen / als: 44 E. den Abſchnit eines einigen Gliedes erdulden: und eben alda / unſere Verrähterin ſein: 62 E. die allerkekeſten: 85 E. auf der Walſtat: 96 E. mit ſo vielen Leichen gedünget.

In des 6 Buchs 9 Einteil. wan iemand im Glükſpiele: 21 E. über den Buſem: 34 E. Bergſchachten: 63 Eint. und die Säligkeit unter den Menſchen beſäſſe: 96. Eint. Hierher / auf dieſe Höhe: 106 Eint. dieſelbe würde den Stabsrähten: 105 E. zwo Seulen nebeneinander.

In

In des 7 Buchs 2 Eint. könten ſie dieſen abwehren: 16 E. als Weiden/Ellern: 33 E. beſtürmet wird / begieben 54 E. durch die erſten zween: 75 E. wan unſeren Frauen: 93 E. zu-fallen werde: 99 E. der Ekel darvor: 106 E. Ich habe lange genug: 110 E. als da es mir ward angeſagt: 134 E. daß nunmehr daſſelbe/was er ſuchete/ ſo gubt ſei/ als erlanget.

In des 8 Buchs 43 E. zu bezahlen vorhette: 46 E. daß ſie zu krunken begunte: 51 E. nach ihrem Geſichtsziele zueilen: 53 E. bekrabbelt und gekrabbet haben. 84 E. ſich wegefärtig zu machen: 96 E. keiner hatte gleichwohl das Hertz: 97 E. werden ihm auch drei neue Stahtsrökke: 127 E. ihrem Fürſtlichen Freulein.

In des 9 Buchs 59 E. daß er auch von niemand einige Speiſen: 73 E. Hierauf forderte der Fünffürſt: 112 E. warüm er ihm dan ſeine Geſchäfte/ ſie zu verrichten/anvertrauet: 156 E. konten ihn nicht zurükhalten: 162 E. die auf ihren Lippen lag: 163 E. dicht aneinander gereiet: 167 E. ſo ſchön und klahr konte keine: 170 E. dieſe machte ſie ähtig: 173 E. ſchien ihr gleichſam verſchwiſſert zu ſein: und eben alda / dem Willen GOttes gantz übergab.

In des 10 Buchs 4 Einteil. Bald trug er Verlangen ihrer Liebe zu genüſſen / bald ſie gar als eigen zu beſitzen; 9 E. des Paradieſes/aber ach leider! nicht des Himliſchen / zu ſein ſchien: 13 E. Paradies; darinnen er / der geblendete Simſon / ſeine gantze: 40 E. Nachdem nun alle ſi.ben: 41 E. wie ein freſſichter Wolf: 56 E. für meine ſo getreue / ſo ſtähtige Liebe: 61 E. bisher Belieben getragen: und eben alda / die Uhrſache deſſen zu wiſſen: 83 E. der ihnen entflügen wil: 108 E. wie wach und vorſichtig er war: 119 E. hing ihm / als ein Siegeszeichen ſeiner übermenſchlichen Stärke: 131 E. den nur mich zu folteren gelüſtet: 145 E. nicht mehr können trunken werden: und eben alda / Hertz und Augen wirſt luſtſättigen dürfen: Dan die Labung und Weide / deren du alhier ſo oft genoſſen: 146 E. zur beſten Weide führet und einleitet: und eben alda / bei der Delila ſucheſtdu ſicherlich / was du bei ihr ſchon ſo oft gefunden. 147 E. nur bitter ſchmäket: 151 E. Dieſe verhaſſterte / uſſ. Dieſe widerſtund / uſſ. Ja ſie ſtieg ſo hoch: 155 E. dahin ihn die Schweere ſeines Verhängniſſes: 156 E. den endlichen Tod. 162 E. vor ihr niederzuſinken: 177 E. ſie trachtete

dieſelben

dieſelben aufs neue zu verſamlen. 181 E. Endlich überwältigte ſie dan die Ungeſtühmigkeit: 197 E. Sie ſtachen ihm die Augen aus. 198 E. ihr Stadtthor über einen Hauffen zu ſchmeiſſen: 201 E. ein verächtliches Schauſpiel der Welt: 205 E. in dieſen euſerſten Unglüksſtand: 206 E. in ihrem Wapen: 207 E. ihren betrügeriſchen Lagen zu entflühen. 226 E. der Grundfeſte des Erdbodems: 228 E. mit gewaltiger Stärke: 233 E. ſo überaus herlich / als kein königliches Grabmahl: 240 E. Die Sünde ſtekt im alzuviel: ja ſie ſtekt in der Unordnung. In der Folge ſcheinet etwas ausgelaßen oder überhüpfet / und eine Lükke gemacht zu ſein: welche zu erfüllen / ich itzund meine Verfaſſung nicht bei der Hand habe. Der Sin zwar lieget mir noch im Gedächtniſſe: aber die eigendlichen Worte wollen mir nicht einfallen. Was ſonſten in deren auf keit ausgehenden Wörtern / da das Endglied lich / als in herlich / lieblich / zierlich / u. d. m. durch die Endung keit erlängert worden / verſehen iſt; indem man vielmahls Herlichkeit / Lieblichkeit / Zierlichkeit / u ſſ. meiner Schreibahrt / und der beſten Ausſprache zuwider / geſetzet: darvon mus ich nohtwendig erinnern / daß der Wohlklang den anſtoßenden Ubelklang des gemeldten Endgliedes lich aus der Mitte dergleichen verlängerten Wörter / in der gantzen Meisniſchen / Ober-Sächſiſchen / ja in allen andern wohlklingenden Sprachen / von uhralten Zeiten her allezeit ausgebannet / und ſolches Endglied lich / ſo oft es in der mitte ſolte zu ſtehen kommen / in lig / weil dieſes in der Mittelſtelle lieblicher klinget / auch flüchtiger von der Zunge ſchüßet / verändert. Und alſo mus man nicht Herlichkeit / Häslichkeit / ſondern Herligkeit / Häsligkeit / wie der Wohlklang und die gemeine beſte Gewohnheit ſolche Wörter wollen ausgeſprochen haben / auch allezeit ſchreiben. Dieſes erinnere ich darum; damit ich / wan man dergleichen neue ſo wohl / als wider den Wohlklang lauffende Schreibahrt in meinen Büchern ſehen würde / nicht einer Neurung oder Wankelmühtigkeit im Schreiben möchte beſchuldiget werden. Eben alſo iſt der Unterſcheid des lieblich ziſchenden ß in laßen / ſtoßen / ſüßen / und des hartklingenden ſſ / in haſſen / roſſen / müſſen / u d g. nicht allezeit / wie ich wohl gern gewünſchet / beobachtet / ſondern eines vielmahls für das andere geſetzt worden. Doch dieſes wird mir der günſtige Leſer nicht zumäſſen: den ich hiermit dem Schuze des Allerhöchſten anbefehle!

Filips von Zesen

Zugabe
oder
Anmärkungen
über seinen
Simson/
zur nohtwendigen
Erklähr- und Bewährung
etlicher
Dunkelen und sonderlichen Reden
desselben/
den Liebhabern zum besten
zu Lichte gegeben.

Nürnberg/
In Verlegung Johann Hofmanns/
Buch- und Kunst-händlers.
Gedrukt daselbst bei Andreas Knorzen.

Im 1679 Heiljahre.

aufgeſetzt. Den Wiſſenden redet Simſon ſelbſt Deutſch und deutlich genug. Sie bedürfen keines Anmärkens / noch erkläbrens. Gleichwohl ſtehet es ihnen frei / neben dem Simſon / auch zugleich ſeinen Geleitsman zu hören. Ich mag es wohl leiden: doch mit dem Bedinge / daß ſie ihn / mit eben der Gutherzigkeit hören / als er redet; und mit keiner ungewaſchenen Junge ſich über ihn zu Splitterrichtern machen: indem es ihnen vielleicht ſcheinen möchte/daß er in etlichen Dingen alzuweitſchweiffig/ in andern alzukurtz redete / ja viel nöhtiges mit Stilſchweigen gar überhüpfte. Was dieſes letztere betrift/ mus ich freilich bekennen / daß wegen ånge der Zeit / und Hauffigkeit meiner ſo mancherlei Geſchäfte / nicht alles alſo / wie mein Wille war/ hat können erkläbret werden. Auch war mir / bei gleichſam geſtohlener Zeit / anders nicht vergönnet / als nur obenhin / und mit gantz flüchtig- fårtiger Feder folgende Märkzeilen aufzuſetzen. Gleichwohl darf ich hoffen / man werde / dieſer Entſchuldigung zu liebe / alles im beſten aufnehmen. Und in ſolcher ſo guhten Hofnung / wil ich dieſe Voranſprache ſchlüßen / und meine Leſer / nächſt befehlung in GOttes Obhuht / auf was mehres / gegen künftige Zeit / ſofern der Ewiglebende mein Leben friſtet / hiermit vertröſtet haben.

Az!

Filips von Zesen

Anmärkungen

über seinen

Simson.

Zur ersten Einteilung Des ersten Buches.

Fürst Abdon] der eilfte Richter über Israels Kinder nach Mose/ war ein Sohn Hillels oder Ehels/ wie ihn Flavius Josef/ der Jüdische Geschichtschreiber nennet/ von Pireaton oder Faraton/ aus Efraims Stamme/ bürtig. Er hatte vierzig Söhne/ und dreissig Kindskinder/ die allesamt auf jungen Eselsfüllen/ als Landesjunkern/ einher trabeten. Seine Herschaft über das Volk Gottes währete nicht länger/ als acht jahre: wie im Buche der Richter/ am Ende des 12 Hauptstükkes zu lesen. Und hierzu füget obgemeldter Geschichtschreiber/ in der 9 Abteilung seines 5 Buches von den Jüdischen Altheiten/ noch dieses: **Bei ihm (dem Abdon) finden wir nichts Denkwürdiges/ als die Vielheit seiner Kinder. Dan der Friede/ der zu seiner Zeit in höchster Blühte stund/ gab ihm keine Gelegenheit etwas tapferes und ruhmwürdiges zu verrichten. Er hatte vierzig Söhne/ und dreissig Enkel: und ward/ wan er ausritte/**

mit dieſen ſiebenzig auserleſenen Reitern begleitet. Die hinterlies er alle bei Leben/um das 1191 Jahr vor der Heilgebuhrt.

Die Boßheit nahm Oberhand.] Der Begin des 13 Hauptſtükkes im 1 Buche der Richter lautet hiervon alſo: **die Kinder Israels täheten fürder übel vor dem HErrn: und der HErr gab ſie in die Hände der Filiſter vierzig Jahre.** **Flavius Joſef** aber gedenket **keiner Boßheit**/ deswegen das Volk GOttes dieſe Strafe leiden müſſen; indem er / in der 10 Abteilung obangeführten Ortes / folgender geſtalt ſchreibet: **nach dieſes** (des Abdons) **Tode / überwäleigten die Filiſter das Israeliſche Volk/ und machten es ihnen ſchatzbar vierzig Jahre lang.**

Zur 2 Einteilung.

Als dieſem Frieden keumete die Wohlluſt auf /] die ein Lokaas iſt zu allem Böſen / zu allem Muhtwillen/zu allen Untugenden: weil dadurch die Menſchen / eben als durch einen Hahmen die Fiſche/ gefangen werden; wie/ **dem Plato** zur folge / **Plautus** und **Tullius** von ihr gantz einſtimmig/ und ſchier mit einerlei Worten urteilen / wan ſie ſagen / und zwar jener / in ſeinem **Kaufmanne**/ *Voluptas* eſt Malorum Eſca, quòd eâ non minus Homines, quàm Hamo capiantur Piſces; dieſer aber/ in ſeinem **Kato dem ältern**/ Malorum Eſca *Voluptas*, quâ Homines capiuntur, ut Hamô Piſces. Nichts anders wil auch eben derſelbe **Tullius** andeuten / wan er in ſeinem 5 Buche an den **Attikus** ſchreibet: maximas Virtutes jacere oportet, *Voluptate* dominante, **wo die Wohlluſt herſchet/ müſſen die gröſten Tugenden unterliegen**: und im 2 Buche ſeiner Freundespflichte / *Voluptates*, blan-

blandissimæ Dominæ, sæpe majores partes Animæ à virtute detorquent, die Wohllüste seind so liebreizende / so herzentzükkende Herscherinnen / daß sie oftmahls die meisten Teile der Seele von der Tugend abziehen: wie auch in seinem Kato dem ältern / in *Voluptatis* regno Virtus consistere non potest, im Reiche der Wohllust kan die Tugend nicht bestehen: welchen Spruch Salust folgender gestalt etwas kurtzbündiger gefasset / in regno *Voluptatis* Virtuti non est locus, im Wohllustreiche findet die Tugend keine stat: weil den Wohllüsten / und der Tugend zugleich niemand zu dienen vermag; wie man anderswo liesset. Ja eben dahin zielet Seneka / wan er in seinem 52 Sendeschreiben schreibet: Quidam se *Voluptatibus* immergunt, quibus in consuetudinem adductis, carere non possunt: & ob hoc miserrimi sunt, etliche vertieffen sich in den Wohllüsten / durch Angewohnheit so sehr / daß sie derer nicht entbähren können: und daher seind sie die armsäligsten Menschen: wie auch mehrgemeldter Tullius / wan er die Wohllust / in seinem 1 Buche von den Satzungen / also abmahlet: imitatrix est Boni *Voluptas*, Malorum mater omnium, cujus blanditiis corrumpuntur, quæ naturâ sunt Bona, die Wohllust ahmet dem Guhten nach / wiewohl sie eine Mutter ist alles Böses; die durch ihre Schmeuchlungen / was von Gebuhrt Guht ist / verbastert. Daher hat die Natur / wie Erasmus von Roterdam meinet / die Menschen keiner töhtlichern Haupt- und Gift-seuche / dan der Wohllust / unterwerfen können; indem aus diesem Brunnen / alle Laster / und alles Elend Menschlichen Lebens hervorkwällen. Aber / was noch am allerschlimsten ist / wie süße sie sich bei uns eingeschlichen / so

bitteren Nachſchmak / wan ſie den Rükken kehret / leſſet ſie hinter ſich: ja ſie fluhet / und uns bleibet / an ihre ſtat / aller der Jammer bei / darein ſie uns geſtürzet. Darüm iſt es wohl alzuwahr / was mehrerwähnter Tullius / aus dem Muſonius ſchreibet: ſi quid fecerit Honeſtum, cum Labore, Labor abit, Honeſtum manet: ſi quid Turpe, cum *Voluptate*, Turpitudo manet, *Voluptas* abit, wan du was Ehrliches / mit Arbeit / ausgerichtet haſt / ſo verſchwindet die Arbeit / und die Ehre bleibt: aber auf eine ſchändliche Tahr / mit Wohlluſt verrichtet / bleibet die Schande / und die Wohlluſt verſchwindet. Darüm indurandus eſt animus, & à blandimentis *Voluptatum* procul abſtrahendus, ſol man das Gemüht gleich als erhärten / und von den Schmeichlungen der Wohllüſte weit abziehen / ſchreibet Seneka in ſeinem 39 Sendeſchreiben.

Dieſe Seille war ihm ein Lokaas zum Böſen.] Eben dahin zielet zugleich mit dieſer des Kato Spruch:

Nam *diuturna Quies* Vitiis alimenta miniſtrat.
Der Unfug nährt und mehrt und heuft ſich eben /
wan wir zu lang' in ſtiller Ruhe leben.

wie auch der Redner Demoſtenes / wan er ſaget: je ſicherer und ruhiger man iſt / je eher ſündiget man.

So ſchläget auch das Guhte.] Bonarum rerum conſuetudo peſſima, Guheer Dinge Gewohnheit ſchläget zum ſchlimſten aus / ſaget faſt auf dieſen Schlag Publius Sirus / in ſeinen Gaukel- und Poſſen-ſprüchen. Auch zielet faſt eben dahin der Franzoſen Nul ſoulas ſans helas, keine Freuden ohne Leiden / oder den Freuden folgt Leiden. Eben hierher gehöret mit / was Tullius /

in

in ſeinem Buche von den Satzungen/ ſaget: Bonus animus in re malâ dimidium Mali, ein gutes Gemühte in einer böſen Sache/ befindet ſich halb Böſe/ oder iſt die Helfte des Böſen.

Zur 3 Einteilung.

Zu gar zu guhten und friedlichen Tagen gehören ſtarke Schulzern.] Dan das Alzuviel/ das Garzuviel/ oder das Ubermaß des Guhten iſt ſo ein Böſes Ding/ daß alle Boßheit daraus entſtehet; wie Teognis in ſeinen Sprüchen ſpricht. Daher ſaget auch Plautus: *Nimia* omnia *nimium* exhibent negotium, alles Alzuviel macht dem Menſchen alzuviel zu ſchaffen. Ja die Uberviel- und Ubervolheit iſt eine Mutter alles Trotzes/ und Muhtwillens. Τίκτει Κόρος ὕβριν, Satietas ferociam ſive petulantiam parit, ſeind Solons/ und aus ihm des Teognis Worte/ bei dem Timäus. Selbſt iſt ſie eine Feindin der Natur. So urteilet von eben derſelben Hippokrates/ wan er im 2 Buch ſeiner Artzneiſätze ſetzet: πᾶν τὸ πολὺ τῇ φύσει πολέμιον, omne *Nimium* Naturæ inimicum. Daher ſchreibet Tullius/ in ſeinen Tuskeliſchen Fragen: ajunt *Nimia* reſecari oportere, Naturalia relinqui, man ſagt/ das Alzuviele müſſe man abſchneiden/ und das Natürliche bleiben laßen: wie auch Plutarch/ in ſeinem Kamillus: ἡ δὲ εὐλάβεια, καὶ Τὸ Μηδὲν ἄγαν ἄριστον, die Frömmigkeit/ und das Nichtzuviel iſt das allerbeſte. Dieſes Nichtzuviel/ Μηδὲν ἄγαν, welches Terentz/ in ſeinen Schauſpielen/ auf lateiniſch Ne quid nimis gegeben/ iſt/ nach dem Urteile des Sokrates/ wie Laertz meldet/ die eigne Tugend der Jünglinge: ja es ſtund/ als ein ſonderlicher Lehrſpruch/ im Delfiſchen Götzenhauſe/ mit unter andern aus-

 bündigſten

bündigſten Sprüchen angeſchrieben. Wir Hochdeutſchen ſagen darvor gemeiniglich: **Alzuviel iſt ungeſund/ Alzuviel zerreiſt den Sak/ Alzuvieles Spannen zerbricht den Bogen/ Alzuſcharf macht ſchartichte/** und dergleichen: welche ſämtlich eben ſo viel bedeuten/ als **Nichtzuviel**; weil man durch beiderlei Sprüchwortsweiſen von der Un- oder Uber-mäßigkeit ab- und zur Mäßigkeit anzumahnen pfleget. Auch gehöret zu gemeldtem **Nichtzuviel** oder **Nichtzuſehr** dieſes des **Juvenahls** Dichtband aus ſeinem 11 Schimpfgedichte:

Atq; *Voluptates* commendat *rarior uſus*,
Der ſeltne Wohlluſtbrauch macht nur die Wohlluſt gut;
die ſonſt vol Boßheit ſtekt/ und Böſes würkt/ und tuht.

Noch gehöret hierher/ was ich zum 11/ und 36 Gemälde des 1 Teils meiner **Horaziſchen Sittenlehre** gefüget:

1. **Die Wohlluſt** wohnt in dir/ nicht in der Schöhnheit Zierde/
Natur hat keine Schuld. Sie gibt zwar die Begierde/
doch durch **Gewicht und Maß**. Wer mehr tuht/ als ſie wil/
der findt/ in ſeiner Luſt/ noch Wind/ noch Wetter ſtil.

2. **Die Ubertaht** in Pracht/ im Tantz'/ in Lieb'/ im Weine
hat vor ſo kurtze Wonn' ein alzulanges Leid.
Schmertz/ Reu/ und Weh gehn auf nach dieſem Wohlluſtſcheine/
wie nach der Sonne folgt der Wolken Düſterheit.

Zur

Zur 4 Einteilung.

Müßiggang würkt aller Tugenden Unterg gang. Σχολη τυραννον κακον, **der Müßiggang iſt ein angenehmes Ubel/** ſagt **Euripides** / in ſeinem **Hippolitus**. Ja **der Müßiggang iſt es/ der die Wohllust/ und aller ahrt Boßheit/** wie ihn **der gelehrte Roterdammer** beſchrieben / **zur Friedenszeit nähret:** deſſen anmuhtiges Gift die Tugend erſtikket / deſſen Ledigkeit nichts Guhtes ſchaffet / doch dem Menſchen ſo viel zu ſchaffen giebet / daß er ſich aus allen den Unheilen / darein er ihn gleichſam eingewikkelt / ſchweerlich wieder auszuwiklen vermag. Daher hat jener Dichtmeiſter ſehr wohl geſagt:

Blandæq; veneno
Deſidiæ Virtus, paulatim evicta, ſeneſcit.
Des Ledigganges ſüßes Gift/
das Hertz und Muht und Seele triſt/
wird algemach der Tugend mächtig/
und macht ſie alt/ und ſchwach und ſchmächtig.

wie auch **Sofokles** / wan er von dieſem guhtſcheinendem Ubel alſo geurteilet: **der ledige Ledigg gang gebähret nichts Guhtes. Auch iſt GOtt von den Lediggängern entfernet.** Eben dahin zielet auch **Lukan** / wan er / in ſeinem 4 Buche / ſpricht: pravam ſemper dant *Otia* mentem, **der Müßiggang giebt allezeit ein verkehrtes Gemühte.** Dan wie **der Fleis** reich machet / ſo macht **der Unfleis** / im **Lediggehen** / ein verdorbenes Gemüht / ſagt ſchier eben alſo der Verfaſſer des Buches an **den Herennius**; deſſen eigene Worte folgende ſeind: *Diligentia* comparat divitias, *Negligentia* corrumpit Animum. Hierher gehöret dieſes bekante Sprichwort: Homines *nihil agendo* malè

malè agere discunt, die Menschen lernen/ durch nichts tuhn/ böſes tuhn: wie auch/ was Ennius ſagte: *Otio* qui neſcit uti, plus negotii habet, quàm cùm eſt negotium in negotio, Wer der Muße nicht zu gebrauchen weis/ der hat mehr Unmuße/ dan in der Unmuße ſelbſten iſt/ oder der macht ihm mehr Mühe/ als wan die Mühe mitten in der Mühe iſt: welches die Griechen/ bei dem Suidas/ in dieſe drei Worte gefaſſet/. πρᾶγματ' ἐξ ἀπραξίας, ex *Otio* negotium (*Otium negans ôtium*) aus der Muße komt Unmuße/ oder Muße häget Unmuße; dem unſer Hochdeutſches Luſt häget Laſt/ welches ich umgekehret/ Laſt häget Luſt/ in der Edlen Roſenzunft/ zu meinem Zunftſpruche gewehlet/ nicht ungleich. Nirgend andershin zielet auch eben derſelbe Ennius/ in den Atehniſchen Nächten des Gellius/ oder Agellius/ wie ihn etliche nennen/ wan er ſpricht: *Otium* qui malè collocat, plus moleſtiæ ſibi ex *Ignaviâ* adſciſcit, wer die Muße übelanwendet/ der wendet ihm/ aus dem Müßiggange/ nur Unmuße zu/ oder der ſchaffet ihm/ im Lediggange/ mehr zu ſchaffen/ als ihm die Geſchäfte ſelbſt ſchaffen.

Durch ihn werden die Muhtigſten Muhtlos/ die Mächtigſten Macht-loß.] Der Franzoſen Sprichwort iſt: Ne ſois pas pareſseux, ſi ne veux eſtre diſerteux; welches ich alſo erklähre:

Wan du wilſt Muht und Bluht und Guht erhalten/
ſo laß bei dir die Faulheit ja nicht ſchalten.

dem ſeind dieſe folgende zwei des Kato nicht ungleich:

Conſerva potius, quæ ſunt tibi parta *Labore*.
Cum *Labor* in damno eſt, creſcit mortalis Egeſtas.

Erhalte/

Erhalte/ was du haſt/ durch Fleis und Schweis/ erworben:
komt der erſt nach Verluſt/ ſo biſt du ſchon verdorben.

Der Sin iſt: es fället dir viel leichter das mit Arbeit erworbene/ durch Arbeit/ zu erhalten/ als durch eben dieſelbe das mit Faulheit verlohrne zu erſetzen; weil alsdan das Armuht ſich mehret.

Segnitiem fugito, quæ vitæ *Ignavia* fertur:
nam cum animus languet, conſumit *Inertia* corpus.

Ergib dich nie dem müßig-faulem Leben/
das weder Nuht/ noch Stärke dir kan geben.

Durch ihn gerahten die ſtärkſten Stahtsweſen zum Falle.] *Ignavia* Peſtis maxima Reipublicæ, die Faulheit iſt die gröſte Giftſeuche des gemeinen Weſens/ ſagt der gelehrte Roterdammer. Und Katul ſchreibet an ſeine Lesbie: *Otium* Reges prius, & beatas perdidit Urbes, das Faulentzen in lediger Zeit hat die Könige/ ſamt den glükſäligen Städten/ in das Verderben geſtürzt. Hierher zielet auch Demoſtenes/ wan er ſaget: der Glükſal fället behände von einer Seite zur andern/ bald auf die guhte/ bald auf die böſe: was aber durch der Menſchen Faulheit und Nachläßigkeit geſchiehet/ dem folget die gewiſſe Niederlage/ mit dem endlichen Verderben. Ein ſo gar böſer Unſtern feuret/ bei ſo ſüßer lediger Zeit/ über unſerem Heupte/ daß er uns alles Böſes/ was in einigem Stahtsweſen kan gefunden werden/ verkündiget/ oder vielmehr andreuet. Da heiſſet es dan wohl recht/ nul Or ſans eſcume, kein Gold ohne Schaum; wie die Franzoſen ſprichwortsweiſe zu ſagen pflegen:

indem

indem der güldne Freudenblik der Friedensmuße so ein abgeschewmtes verderbliches Wesen / wiewohl durch unsere selbsteigene Verwahrlosung / mit sich schleppet. Dan da werden die Stahtsordnungen verunachtsamet / ja fallen endlich gar über einen Hauffen. Da heist es dan wieder / ou manque Police, abonde Malice,

Wo der Staht verliert den Zaum /
da findt alle Boßheit Raum /

nach dem Französischen / und unserem Sprichworte. Da werden alle heilsame Satzungen mit Füßen geträhten. Da tuht einieder / was ihn lüstet. Da lebet / ja herschet schier einieder nach seinem verkehrten eigenem Sinne. Und dan heist es abermahl: ou Sensualité domine, est fort proche la Ruine, wo die Sinligkeit herschet / ist der Untergang sehr nahe.

Herscht der eigne Kopf und Sin /
fält der Staht zu Trümmern hin.

Dagegen stehet ein Staht / dessen Volk in stähter Arbeit bleibet.] Dan die Arbeit / saget Xenofon / im 2 seiner Lehrbücher / ist eine Führerin des glükseligen Lebens. Und ἄνευ πόνου χωρὶς οὐδὲν ἰυτυχές, ohne die Arbeit ist nichts glüklich / seind des Sofokles Worte / in seiner Elektra: der auch dieses Lehrgebot giebet: μοχθεῖν ἀνάγκη τὰς θέλοντας ἰυτυχεῖν, die glükselig sein wollen / müssen arbeiten: welches Salust im Lateinischen mit folgenden Worten ausgedrükket: qui felices aliquando esse volunt, *laborare* debent. Zur Arbeit wird auch der Mensch / nach Adams Falle gebohren; wie der Vogel zum Flügen. Ja GOtt selbst hat ihm / schon im Paradiese / die Arbeit auferlegt / daß er / im Schweisse seines Angesichtes / sein Broht essen solte. Hieraus flüßen gleichsam diese /

des

des Epicharms Worte / bei dem Stobäus: Τῶν πόνων πολλῶν ἡμῖν πάντα τ' ἀγαθὰ δι θεοὶ, durch die Arbeit verkauffen uns die Götter alles / was Guht iſt: wie auch / was Timokles / bei eben demſelben Stobäus / ſpricht: ἄνθρωπος ἐστι ζῶον ἐπίπονον φύσει, der Menſch iſt / ſeiner Gebuhrt nach / ein arbeitſames (wo nicht vielmehr arbeitſäliges) Tier. Keine gebrahtene Taube komt ihm in den Mund geflogen. Kein Ding erlange er / ohne die Arbeit / ſagt Kozilides: Und Xenofon / im 6 B. ſeiner Griechiſchen Begäbniſſe: alles / was ſüße / was angenehm iſt / wird durch Arbeit zu wege gebracht. Alles / was ſchön iſt / wird durch unendliche Arbeit erlangt / ſeind des Euripides Worte; welche Diodor der Sikuler alſo erklähret: alles / was ſchön / und dem Menſchen wunderbar iſt / wird durch Arbeit / und Gefahr erhalten. Seneka ſtimmet mit ein / dan er ſchreibet: Natura pulcherrimæ cuique rei *Labo*rem præpoſuit, die Zeugerin der Dinge hat über oder für ein iedes der ſchönſten unter ihnen die Arbeit geſetzt. Ja die Arbeit iſt ſelbſt eine Mutter des ehrlichen Nahmens; wie ſie Euripides nennet. Darum φεύγων πόνος, φεύγει καὶ τιμας, wer Arbeit ausſchläget / ſchläget auch die Ehre aus / ſagte Tuzidides.

Atria prima *Labor*, tecti penitralia *Virtus*,
ſervat. In extremâ parte locatur *Honor*.

ſeind des Mantuans Dichtbände / die wir alſo erklähren:

Die Arbeit geht voran / die Tugend in der Mitte:
die Ehre folgt zu letzt / mit langſam-leiſem Tritte.

Ehey

Eben derſelbe giebt uns auch / im 2 B. ſeiner Wälder / folgenden Saffiſchen Satz:

Otium clari fugiunt Honores.
Nobiles ducit *Labor* ad Triumphos.
Sudor inſignes iter ad Coronas
monſtrat apertum.

Kein Ruhm / noch Ehre wird / durch Müßiggang / erlanget /
Kein' edle Siegespracht. Daß man mit Krohnen pranget /
mit Ehre / Ruhm / und Preiß / im Siegsgepränge geht /
das macht die Arbeit nur / die niemahls ſtille ſteht.

Faſt auf dieſen Schlag ſchläget ſein Seitenſpiel der gelehrte Verien:

Non niſi per magnos ad præmia magna *Labores*
itur: at *Ignavis* nulla Corona datur.

Nicht / als durch ſauren Fleis und Schweis / erlangt man einen ſüßen Preis.
Kein fauler Kopf verdient die Krohne /
die bloß der Arbeit wird zu Lohne.

Auch zielet abermahl eben dahin / wiewohl auf geiſtliche Weiſe / mehrangezogener Mantuan / wan er alſo ſinget:

Non niſi per multos voluit Deus eſſe *Labores*
ad ſua Regna viam, nec Sidera Regnibus offert.

GOTT wil den Weg zum Himmel hin
nicht ohne Mühe wandeln laßen.
Kein träger Fuß / kein fauler Sin
naht iemahls ſich den Sternenſtraßen.

Zur 5 Einteilung.

VOn dieſem Solon ſchreibet Alex. von Alex. in ſeinem 3 B. daß er dieſelben / welche / durch

Faus

Faulentzen/und böse Tükke/den Leuten überlästig waren/ allezeit mit schweeren Strafen zu belegen erkennet. Eben derselbe gedenkt auch alda/ im 13 Hauptst. des Drakonischen Gesetzes wider den Müßiggang.

Von den Sardischen Gesetzen meldet Elian/ im 4 B. seiner mancherlei Geschichte.

Der Atehner Satzung führet/ unter andern Einsetzungen der Alten/ in seinem 2 B. Valerius Maximus mit an; wie auch Stobäus/ in seiner 42 Rede.

Von den Nabatäern giebet uns Nachricht obgemeldter Alex. von Alex. im 13 Hauptst. seines 3 B.

Zur 6 Einteilung.

DEr Lukaner strengen Satzung wider das Laster des Faulentzens/ und üppigen Lebens gedenket Nikolaus/ in seinem Buche von den Sitten der Völker; wie auch Stobäus/ in seiner 42 Rede.

Die den Müßiggängern.] Wer diesen Leuten guhtes tuht/ der entzihet ihm dadurch selbst das Guhte/ ja tuht ihm selbst Böses. Daher sagt Teognis:

Δείλους δ' εὖ ἔρδοντι δύω κακά: τῶν τε γὰρ αὐτοῦ
χαρώσει πολλῶν, καὶ χάρις οὐδεμία.

Zwei Ubel schaff' ich mir/der Faulen Guhtes tuh:
die Mindrung meines Guhts/ und Undank noch darzu.

Von den Massiliern bezeuget dieses Valer. Max. im 2 B. von den Satzungen der Alten.

Keiser Wentzel ward/ seiner Faulheit wegen/ vom Reichsgebiete verstoßen: wie Vollaterran/im 13 Buche/ wie auch Nikolaus Witte von Li-

ljenau/ unter den Deutschgesinten der Selbliche/ in seinem Röhmischen Adler/und Kuspinian/ in 2 Teil von den Röm. Keisern/ bezeugen. Eben dieselben haben auch geuhrkundet/daß Keiser Romahn der Jüngere/ des Romahns Laukapenus des ältern Tochtersohn/ seines faulen und wohllüstigen Lebens wegen/ dem Heerführer Josef Bringen das Reich übergeben mussen.

Zur 7 Einteilung.

DEr dreiköpfichte Höllenhund/Kerver oder Zerber/ Κέρβερος oder Cerberus, wie er von den Dichtmeistern insgemein genennet wird / war eigendlich eine selbsterdichtete oder zum wenigsten umgestaltete vielköpfichte Schlange/ oder vielmehr ein Schlangenhund; welcher vor Plutons Höllenburg / in einer fünsteren Höhle / das Hollentohr zu bewahren/ sol gelegen/ und den Eingehenden überaus geschmeuchelt / die Ausgehenden aber gefressen/ oder doch/ mit erschröklichem Geklaffe/ ihnen den Ausgang verwehret haben. Daher schreibet Hesiodus / in seinem Gedichte von der Götterge-buhrt / von der 769 Zeile bis auf die 775 / unter andern folgender Gestalt:

δεινὸς δὲ κύων προπάροιθε φυλάσσει;
πλεκτὰς, τέχνην δὲ κακὴν ἔχει: ἰς μὲν ἰόντας
σαίνει ὁμῶς ὐρῇ τε καὶ ὄφασιν ἀμβοτέροισιν:
ἐξελθεῖν δ' οὐκ αὖτις ἐᾷ πάλιν, ἀλλὰ δοκεύων
ἐσθίει, ὅν κε λάβῃσι πυλέων ἔκτοσθεν ἰόντα
ἰφθίμου τ' Ἀίδαο καὶ ἐπαφῆς Περσεφονείης.

welches / schier von Worten zu Worten verhochdeutscht/ also lautet: aber ein rauer grimmiger Hund hühret vor der Tühre; der eine böse tükkische Ahrt an sich hat. Den Eingängern schmeuchelt er zwar mit dem Schwanze so wohl

wohl / als mit beiden Ohren: aber er lesset sie nicht wieder hinaus gehen; sondern lautet / und frisset einen ieden / den er / im ausgehen aus der Tühre des starken Plutons / und der ansehnlichen Proserpine / betrappet.

Diese greuliche Schlange hat Homerus / wie Pausanias bezeuget / zum allerersten einen Hund genennet; vielleicht daher / weil sie voran drei Köpfe / die den Hundesköpfen nicht ungleich / sol gehabt haben: wiewohl er sonsten von ihrer Gestalt nichts gemeldet / gleichwie die folgende Dichter getahn: die ihr so viel / doch der eine mehr / der andere weniger Köpfe / ja selbst den Nahmen Kerver oder Zerber zugeeignet.

Von gemeldten drei Hundesköpfen scheinet es auch entsprossen zu sein / daß die meisten alten Dichtmeister / ja Tullius selbsten / in seinen Tuskelischen Fragen / diesem Ungeheuer nicht mehr / als nur drei Köpfe / zugeschrieben / und es darüm gemeiniglich das dreiköpfichte / dreischnauzichte / wie auch dreizüngichte / und dreihälsichte genennet. Als / unter andern: Sofokles / wan er / in seinem Trachinischen Heldenspiele / also saget: τόνδ' ὑπὸ χθονὸς ἅδου τρίκρανον σκύλακ' ἀπρόσμαχον τέρας δεινῆς Ἐχίδνης θρέμμα; welches Tullius / im 2 B. seiner Tuskelischen Fragen / mit folgenden Lateinischen steigenden Bänden ausgedrükt:

Hæc à tartareâ tenebricâ abstractum plagâ
ricipitem duxit Hydrâ generatum *Canem*.

das ist / diese Faust hat den dreiköpfichten Hund / [illegible] die Schlange (Echidna / die Schlangenfraust / die Halbschlange / Halbfraue war / dem Tifon) gebohren / aus der fünsteren Hölle hervorgezogen; wie auch Virgiel / im 6 B. vom Eneas:

Cerberus hæc ingens *latratu* regna *trifauci*
perſonat, adverſo recubans: immanis in antro,

der ungeheure Höllenhund Zerber erfüllet dieſes Höllenreich mit dem Gebälle ſeines dreifachen oder dreiſchnauzichten Rachens; indem er in der nächſtgelegenen Höhle liegend/ und lauret: und Tibullus/ in ſeinem 3 Buche:

Nec *Canis* anguineâ redimitus terga catenâ
cui *tres* ſunt *Linguæ*, *tergeminumq́*; *Caput*.

Auch nicht der Höllenhund/ deſſen Rükken mit einer Schlangenkette umgeben/ und der drei Zungen/ und einen dreifachen Kopf hat. Ja Horatz ſelbſten beſchreibet dieſen Höllenwächter/ wiewol er ihn anderwärts ein hundertköpfichtes Untier nennet/ im 3 B. ſeiner Leierlieder/ gleichesfals mit drei Zungen/ wan er ſaget:

Ceſſit immanis tibi blandienti
Janitor Aulæ
Cerberus: quamvis furiale *centum*
muniant *Angues* Caput ejus, atq;
ſpiritus teter, ſanieſq́; manat
Ore trilingui.

Zerber/ der abſcheulich-greulichen Höllenburg Tohrhühter/ wich dir ſelbſt aus dem Wege/ da du ihm liebkoſeteſt: wiewohl um ſeinen grimmigen Kopf herum hundert Schlangen ſchlingern/ auch ein gifteiger Ahtem/ und ſtünkender Eiterſchaum aus ſeinem dreizüngichtem Rachen fließet.

Eben alſo eignet ihm Ovidius auch drei Zungen oder vielmehr drei Hälſe zu/ wan er ſpricht:

Exoranda *Canis tria* ſunt latrantia *Colla*,

Man mus des Höllenhundes drei bällende Hälſe/ das iſt drei Köpfe/ darzu erbitten.

Weil

Weil aber mehrgemeldtes Greueltier / nach dem gemeinen Wahne / wie es Apollodor / in seinem 2 B. beschreibet / einen Drachen- oder Schlang-schwantz / und nicht allein drei Hundesköpfe / sondern auch auf dem Rükken unterschiedliche Schlangenköpfe gehabt; daher Katullus / am itzt angeführten Orte / seinen Rükken mit einer Schlangenkette gleichsam ümwunden / ja Horatz auch seinen Kopf mit hundert Schlangen / die üm denselben / an Haare stat / gezottelt und geschlottert / abgemahlet: so hat ihm Hesiodus funfzig Köpfe zugeeignet. Seine Worte lauten / in seiner Göttergebuhrt / hiervon also:

Δεύτερον αὖτις ἔτικτεν ἀμήχανον, οὔτι φατειὸν,
Κέρβερον, ὠμηστὴν, Ἀΐδεω Κύνα χαλκεόφωνον,
πεντηκοντακάρηνον, ἀναιδέα τε, κρατερόν τε,

darnach gebahr sie (die eben itzund erwähnte Halbjungfrau Echidna / aus dem Beischlafe des Sturmwindes Tifons) wieder den grimmigen / unfreundlichen / und fressichten Zerber / des Plutons gewaltigbällenden / funfzigköpfichten / unverschähmten und starken Hund.

Ja Isazius dichtet ihm gar noch eins so viel an / nähmlich hundert Köpfe / wan er also schreibet: alda / (in der Hölle) sagen sie / sollen der Menschen Seelen sein; welche des Plutons Hund / der hundert Köpfe hat / bewahret. Sie sagen auch überdas / er heisse die Ankommenden Seelen mit liebeln wilkommen: aber die Ausgehenden treibe er zurük. Darüm wan sich etwan eine zu entschnappen unterstünde / die ergriffe er straks / und freße sie auf.

Hiemit stimmet auch Horatz überein / wan er / im 2 B. seiner Leiergesänge gemeldten Hundes mit folgenden Worten gedenket:

Quid mirum? ubi illis Carminibus ſtupens
demittit atras *Bellua centiceps*
aures; & intorti capillis
Eumenidum recreantur Angues,

was für ein Wunder iſt es? indem das hundertköpfichte Tier/ über dieſe Lieder (der Sapfo/ und des Alzäus) beſtürzt/ ſeine ſchwartze Ohren leſt hängen; und die Schlangen/ die in den Haaren der Kaſereien/ oder Hölliſchen Plagegeſpänſter verwürret liegen/ und krübbeln/ ſich daran erluſtigen.

Wiewohl nun alles dieſes/ was die alten Dichter ihrem Kerver oder Zerber zueignen/ ſie mögen ihn als einen Drachen oder eine Schlange/ oder aber als einen Hund/ oder auch als einen Schlangenhund/ das iſt Halbhund/ und Halbſchlange/ beſchreiben/ überal für ein Mährlein und Dichtwerk gehalten wird; ſo ſcheinen ſie doch den Faden hierzu nicht bloß aus ihrem müßigen Gehirne/ ſondern zugleich und zuförderſt aus zweierlei wahrhaftigen Geſchichten/ welche ſie/ ein einiges Mährlein daraus zu ſchmieden/ ihrer Gewohnheit nach/ zuſammen und durcheinander gemiſchet/ angeſponnen zu haben.

Nähmlich wan ſie ihren Kerver oder Zerber/ als eine Schlange oder Halbſchlange/ oder aber als ein Unetier/ mit vielen Schlangen und Natern gleichſam bewachſen/ beſchrieben/ das iſt aus der Lakoniſchen Geſchicht von der ungeheuren Tenariſchen Schlange gefloſſen: welche/ wie Pauſanias und Hekatäus uhrkunden/ in einer tiefen/ ſchlammichten/ und finſtern Kluft oder Grufft/ vol abſcheulichen Geheules und Gereuſches/ des Tenariſchen Vorgebürges/ nicht weit von Sparta/ ihr Schlauloch gehabt/ und ſo giftig geweſen/ daß ſie/ durch ihren Biß/ iederman/ der ihr zu nahe gekommen/

men/ von Stunden an getöhtet; daher sie auch ohne Zweifel den Nahmen **Kerver** / Κέρβερος, welches aus Κρεόβορος, das ist **Fleischfresser** gebildet zu sein scheinet/ indem sie zugleich das Fleisch der ertöhteten Menschen und Tiere gefressen/ bekommen/ ja endlich gar **der Höllische Hund**/ von ihrem abscheulichtöhnenden und gleich als klaffendem Gezische/ genennet worden. Ja es stärket mich in solcher Meinung noch dieses/ daß die Alten gemeldte Kluft für den Eingang zur Hölle gehalten; wie/ unter andern/ **Virgiel** seinen Wahn hiervon frei heraus bekennet/ wan er/ im 4 B. seines Gedichtes vom Feldbau/ mit folgenden Worten sich hören lesset:

Tenaciæ etiam fauces, alta Ostia Ditis,

das ist/ **auch den Tenakrischen Schlund/ das hohe Tohr des Höllenwührerichs.** Hierzu komt auch/ daß man gedichtet/ **Herkules** habe diese Schlange/ durch eben dieselbe Tenakrische Kluft oder Höhle/ herauf aus der Hölle geführet: da sie dan/ so bald sie das Tagesliecht erblikket/ einen abscheulichen giftigen Schaum auf das Erdreich gespiehen; daraus **die Tol- oder Teufels-wurtz**/ welche sonst auch **Wolfswurtz**/ und **Eisenhuht**/ von den Griechen aber und Lateinern Aconitis genennet wird/ sei aufgewachsen: wie **Strabo**/ im seinem 8 Buche/ bezeuget.

Wan sie aber eben demselben **Kerver** die Gestalt eines **Hundes** angedichtet/ oder ihm einen **dreifachen Hundeskopf** zugeeignet/ des haben sie aus der Begäbnis des **Piritous**/ welcher **Irions**/ des unglüklichen Königes **der Lapiter** in **Tessalien**/ eben so unglüklicher Sohn und Nachsas im Reiche war/ genommen. Dieser **Piritous** entführete/ mit **dem Teseus**/ **des Athenischen Königes Ägeus**/

aus der Etra / Sohne / und Nachsassen / wie Strabo im 9 B. meldet / die weltberuffene schöne Helene: die nachmahls auch Paris geraubet; da dan / aus ihren durch Reue entstandenen Trähnen / das zur Liebe reitzende Kraut / wan es im Weine getrunken wird / welches / nach ihrem Nahmen / die Griechen ἑλένιον, die Lateiner auch Helenium, ja wir selbsten / wiewohl etwas verändert / Aland / als sagte man Helend / nennen / entsprossen zu sein Alexander Kornelius / in seinen Frigischen Begäbnissen / aufgezeichnet.

Weil aber Piritous die Geraubte seinem Gefährten / dem Teseus / der sie durch das Loß gewonnen / zu besitzen überlaßen muste; so muste Teseus dagegen / aus Kraft ihrer zuvor erneuerten und fester geschlossenen Freundschaft / und ihres unterlichen mit einem Eid schwuhre bekräftigten Vergleichs / dem Piritous / im entführen einer andern dergleichen Schönheit / wiederum hülfliche Hand leisten. Dem zur folge begab sich dan dieses getreue Freundepaar in das Eupirische oder Tesprotische Reich / zum Könige der Molossen / dem Adoneus / welcher zugleich Pluto und Dis / oder Aistes und Orkus hies / dessen aus der Zeres fürtreflich schöne Königliche Tochter Proserpine zu rauben. Dan weil der Königliche Vater / unter andern großen und starken Hunden / die man in Molossien / daher es auch diesen Nahmen bekommen / in großer Mänge fand / einen gewaltig- ungeheuren Keetenhund / der Kerver hies / hatte / mit dem alle Freuer der Proserpine zuvor fechten musten / ehe man den Zutrit ihnen vergönte; da sie dan von ihm / sofern sie den kürtzern zogen / alsobald gefressen warden: so wolte Piritous sein Leben keines weges so liederlich auf die Wageschahle setzen; sondern entschlos sich itzo genente

genente Königliche Schöne mit List zu entführen. Doch diese List mislung. Der Anschlag schlug fehl. Die Sache brach aus. Beide/ **Piritous** und **Teseus**/ warden gefangen: ja jener dem Kerver-hunde/ der ihn auch auffraß/ wie **Seneka**/ in seinem **Herkules**/ meldet/ straks vorgeworfen; dieser aber/ weil ihn die Sache **des Piritous** selbst nicht eigendlich anging/ mit dem Leben begnadigt/ doch gleichwohl/ bis auf **des Herkules** Ankunft/ der ihn erlösete/ gefänglich gehalten.

Auf itzterzehlte Weise haben diese Begäbnis zwar **Plutarch**/ in seinem **Teseus**/ und **Zezes**/ im 2 hunderte seiner Geschichte/ der Nachwelt hinterlaßen. Aber **Pausanias** meldet/ in seinen Attischen Händeln/ daß **Piritous** und **Teseus** die **Proserpine** nicht mit List zu rauben sich unterfangen; sondern sie hetten den König **der Molosser** mit gewafneter Macht/ ihm die Königliche Tochter abzuzwingen/ überfallen: da dan **Piritous**/ mit seinen meisten Völkern/ in der Schlacht geblieben/ **Teseus** aber gefangen worden.

Aus dieser Begäbnis haben die alten Dichter nachmahls/ unter andern/ gedichtet/ daß gemeldte beide Helden sich hinunter in die Hölle begeben/ und dem **Pluto** seine Gemahlin die **Proserpine** zu entführen unterwunden: welches dan **Virgiel**/ in seinem 6 B. vom **Eneas**/ selbsten berühret/ wan er also spricht:

Nec verò Alcidem me sum lætatus euntem
accepisse Lacu; nec *Theseа*, *Pirithoumque*:
Dis quanquam geniti, atque invicti viribus
essent.
Tartareum ille manu *Custodem* in vincla petivit,
ipsius à solio Regis traxitque trementem.
Hi *Dominam Ditis* thalamo deducere adorti.

Auch war es mir nicht lieb (redet der Höllische Fährman Karon) den ankommenden Herkules wie auch den Teseus / und Piritous mit auf den Höllenflus zu nehmen: ob sie schon von den Göttern gezeuget / und einer unüberwindlichen Tapferkeit waren. Dan jener hat den Höllischen Wächter (Kerver) in die Fessel geschlagen / und von des Höllischen Königes Reichsstuhle selbst / dahin er sich zitternde begab / weggerissen: ja beide haben sich gar die Gemahlin des Plutons aus seinem Ehbette zu entführen unterfangen.

Zudem haben auch eben dieselben Dichtmeister ihren Höllenflus Acheron selbsten aus dieser Gegend / da sich gemeldte Geschicht mit dem Piritous und Teseus begeben / genommen. Dan daß ein sogenenter Flus aus dem Epirischen Seebusem Acheruse / bei der Stadt Heraklee / nicht weit von Sinape / sich ergossen / und bei demselben ein Ort / den man für den Eingang zur Hölle gehalten / gewesen / dadurch auch Herkules den Höllenhund Kerver sol herauf geschleppet haben / bezeuget Arretades / im 2 B. seiner Mazedonischen Geschichte / und Apollonius / in seinem 2 Buche / sowohl selbst / als dessen / und Nikanders Anmärker / wie auch Pomponius / Nimfis / und Strabo / im 5 Buche.

So sehen wir dan alhier / aus itzt angeführten / augenscheinlich genug / daß der alten Dichtmeister Künstelwerk nicht allezeit ein solches eiteles und leeres Dicht- oder Mährlein-werk sei / darunter gar nichts wahres verborgen / wie etwan die alten Spinweiber herzuschwatzen pflegen; sondern mehrern teils entweder aus wahrhaftigen Geschichten / oder aus der Angebohrenheit der Dinge / oder auch aus der Sitten-

Sittenlehre / ja zuweilen aus allen dreien zugleich geflossen.

Was die Angebohrenheit oder angebohrene Kraft der Dinge betrift / so darf ich schier sagen / daß sie durch ihren **dreischnauzichten Höllenhund Kerber** / indem sie gedichtet / daß ihn **Tifon** / dadurch sie die **Hitze der Sonne** verstehen / mit der **Echidna** / das eine **Natter** heisset / die ein ganz **kaltes** Ungeziefer ist / gezeuget / die Gebuhrt der Natürlichen Dinge gleichsam abbilden wollen: weil diese Gebuhrt aus der Vermischung solcher **hitzigen** und **kalten** Eigenschaft oder Sotahnigkeit eigendlich entstehet.

Wan sie ferner dichten / daß **der Höllenhund** den Eingehenden geschmeuchelt / und die Ausgehenden abgeschrökket und zurük getrieben; so scheinet es / daß sie dadurch die Eigenschaft der Natur bezeichnen wollen: welche den Eingehenden in das Leben liebkoset / den Ausgehenden aber widerstrebet / als eine solche / die aus eigner Ahrt das Sterben scheuet.

Auch kan **die fünstere schlammichte Höhle** / darinnen **Kerver** sein Lager gehabt / auf **die Unwissenheit seiner selbst** / und **den Unflaht** / **daraus alles entsprüsset** / gedeutet werden: wo man hierdurch nicht lieber **die fünsteren Gräber** verstehen wil; darinnen auch **die Nattern** / welche man dem **Kerver** angedichtet / gern zu wohnen / und das Fleisch der Abgeseelten / wie von ihm gemeldet wird / zu verzehren pflegen: daher auch der Höllenhund **Kerver** / das ist **Fleischfresser** / genennet zu sein scheinet.

Was endlich die Sittenlehre betrift / darinnen kan mehrgemeldter Höllenhund nichts besser und eigendlicher abbilden / als **den Geldgeitz** / und **die Begirde des Reichtuhmes**: weil sein Herr

selbsten

selbsten sowohl / als dessen Sohn / der auch deswegen / wie Aristofanes / und Timokreon melden / vom Jupiter geblendet zu sein scheinet / wiewohl es Teokritus / und Plato leugnen / über die Reichtühmer geherschet : daher dan jener Pluto und Dis / dieser aber Plutus / beide vom Reichtuhme genennet worden. Dan wie Kerver den Ankommenden Seelen sein Wohlgefallen / mit Ohrenspitzen und Schwantzwedeln / den Weggehenden aber sein Misfallen / mit erschröklichem Bällen / bezeuget : so empfänget der Geitzhals den ankommenden Reichtuhm mit großen Freudenbezeigungen; wan er aber nur etwas darvon missen / und ausgeben sol / ob es auch schon die höchste Nohtwendigkeit erfordert / alsdan ist er so karg / so filtzicht / so hündisch / und ahrtet dem Höllenhunde so eigendlich nach / daß er darwider bället / und bälvert / ja für Widerwillen schier tol zu werden beginnet.

Wie ferner aus diesem Untiere schier unzehliche Schlangen und Schlangenköpfe hervorrageten ; so sprüßen aus dem Geitze / dem eigenen Brunnen alles Ubels / schier unzehlige Laster und Sünden / ja nicht weniger Gefährligkeiten. Wie eben dasselbe in einem düsteren unflähtigem Schlaufloche hausete ; so hauset auch der Geitz / als das allerhäslichste Laster / in einer fünstern und garstigen Seele / ja der Geitzige gesellet sich zu keinen / als unflätigen Garsthämmeln / und lieget / mit der Sündennacht ümfangen / gleich als im stünkenden Modder aller Untugenden versunken : da er weder ihm / noch dem Nächsten dienet / und weder seine / noch eines andern Ehre suchet.

Wie endlich mehrgemeldtes Greueltier mit drei Hundesköpfen zugleich bället / zugleich beisset / zugleich frisset ; so siehet man den Geitzhals / mit

mit dem dreifachen Hauptlaſter der Vergeſſenheit GOttes / des Nächſten / und ſeiner ſelbſt / ſich zugleich wider GOtt / zugleich wider ſeinen Nächſten / und zugleich wider ſich ſelbſt verſündigen: wo man nicht vielmehr durch ſeine drei Hundesſchnauzen / mit meinem Simſon / den Müßiggang / die Sünde / und den Zorn GOttes / das dreifache Ubel im Menſchlichen Leben; oder aber noch vielmehr / mit dem ſeeligen Luhter / die Sünde / das Geſetz / und den Tod / darunter die erſte zur Geſchicht / das zweite zur Sittenlehre / der dritte zur Natur kan gezogen werden / verſtehen wolle.

Zur 8 Einteilung.

NIchts in der Wele iſt leichter / als Sündigen.] Der Weg zur Untugend / ſeind des Placo Worte / iſt leicht / aber zur Tugend ſchweer: weil wir alle von Natur heimlich und öffendlich zu ſündigen geneugt ſeind; wie Diodor ſaget. Hierher gehören mit dieſe des Tullius Worte: Humanum eſt *errare*, ſed ſerinum perſeverare in *Errore*, Irren iſt Menſchlich; aber im Irtuhme verharren iſt Viehiſch: welche anderwärts eben derſelbe / etwas verändert / folgender geſtalt ausſpricht: Cuivis eſt hominis *errare*: nullius, niſi inſipientis, perſeverare in *Errore*, einieder Menſch irret: aber keiner / als ein Tohr / bleibet im Irtuhme. Quilibet mortalium *Erroribus* obnoxius, einieder unter den Sterblichen iſt den Irtühmern unterworfen / ſagt faſt auf eben den Schlag Guikziardien. Salomon zielet eben dahin / wan er / im 20 h. ſeiner Sprüchwörter / alſo ſpricht: wer kan ſagen / ich bin rein in meinem Hertzen / und lauter von meinen Sünden? Wil auch Job im 24 Hauptſt.

ſeines

ſeines Buchs: wer wil einen Reinen finden / da keiner rein iſt: und Eſaias im 64 h. ſeiner Weisſagung: Wir ſeind alzumahl / wie die Unreinen / und alle unſere Gerechtigkeit iſt vor GOtt / wie ein unflähtiges Kleid.

Zur 9 Einteilung.

Als ihres GOttes ſtat ehreten ſie fremde Götzen.] Turbata *Religio* Politiam turbat, der verunruhigte Gottesdienſt verunruhigt den Staht / ſagt Lipſius / in ſeinem Buche vom Gottesdienſte. Ja er füget hinzu: à nullâ re majus periculum Imperiis & Sceptris, quàm ab *innovatâ & inſimulatâ Religione*, nichts bringt den Herſchaften und Königen gröſſere Gefahr / als der veränderte und heuchleriſche Gottesdienſt. Hierher gehöret auch dieſes des Tullius: *Pietate adverſus Deos* ſublatâ, fides etiam, & Societas generis humani, & una excellentiſſima Virtus, Juſtitia, tollatur neceſſe eſt, wo der Gottesdienſt aufgehaben wird / da mus auch die Treue / mit der Geſelſchaft des Menſchlichen Geſchlächts / und die fürtreflichſte Tugend / die Gerechtigkeit / zugleich nohtwendig aufgehoben werden.

Darüm übergab Er ſie.] *Felix* Criminibus *nullus erit diu*, keiner / der ſich mit Laſtern beſchmüzet / wird lange glükſälig ſein / ſagt Auſonius: dem Juvenal / in ſeinem 4 Schimpfgedichte zuſtimmet / wan er ſchreibet: nemo malus felix, kein Böſer iſt glükſälig. Hierher gehöret auch dieſer Stahtsſpruch: Creſcentibus *Peccatis*, inde usq; ab initio crevit ſervitus, & Imperiorum aſperitas, wo die Sünde zunimt / da hat alezeit vom Begin an die Dienſtbarkeit / und harte

harte Herſchaft zugenommen. Nul *vice* ſans Supplice, kein Laſter ohne Strafe/ iſt der Franzoſen Sprichwort: dem nicht ungleich/ was Horatz in ſeinem 5 Leierliede des 4 B. ſaget: *Culpam pœna premit comes*, die Strafe folgt der Sünde ſtraks auf den Hakken nach. Ja es reimet ſich hierher am allerbeſten/ was ebenderſelbe im 2 Leierliede ſeines 3 B. ſinget: ſæpe Dieſpiter

neglectus, incesto addidit integrum,
Rarò antecedentem ſcelestum
deſeruit pede *Pœna* claudo,

Der verunachtſamte Gott Jupiter hat oftmahls den Keuſchen/ mit dem Unkeuſchen/ den Unſchuldigen/ mit dem Schuldigen/ geſtraft. Die verzügerte Strafe/ wiewohl ſie gleich als auf Stelzen gehet/ folget dem Böſewichte doch allezeit auf dem Fuße nach. Auf dieſe Worte habe ich auch mein Abſehen gehabt/ als ich zum 20 Gemälde meiner Horaziſchen Sittenlehre/ folgende Reimbände fügte:

Die Rache ſchleicht dir nach/ gleich als mit Kröplem Gange:
doch ſteht ſie nimmer ſtil. Verweilt ſie ſich was lange/
ſo ſtreicht ſie ſchärfer zu/ und bringt die Straf/ und Pein/
dir/ der du andre ſtrafſt/ doch endlich zweifach ein.

Zur 12 Einteilung.

DEſſen Gebuhrt.] Hiervon meldet das Buch der Richter im 13 Hauptſt. wie auch der mehrangeführte Jüdiſche Geſchichtſchreiber Flav. Joſ. in der 10 Abteil. ſeines 5 Buches.

Ja als der Sonne ſelbſt ihres Helles.] Auch hieſige Worte zielen wir ſo wohl auf Simſons Nahmen / als auf Jakobs des Ertzvaters Weiſſagung. Dieſe lautet / im 48 Hauptſt. des 1 B. Moſ. da er ſeinen letzten Willen oder vielmehr Segen ſeinen Söhnen giebet / alſo: **Dan wird Richter ſein in ſeinem Volke / wie ein anderes Geſchlächt in Israel. Dan wird eine Schlange werden auf dem Wege / und eine Natter auf dem Steige / und das Pferd in die Ferſchen beiſſen / daß ſein Reiter zurükfalle. HERR / ich warte auf dein HEIL.** Hiervon kan **Val. Herberger** / in der 58 Uberdenkung ſeines 4 Teiles von den Großen Tahten GOttes / geleſen werden. Der Nahme **Simſon** aber heiſſet in ſeiner Grundſprache / nach der meiſten Gottsgelehrten Verdeutſchung / ſoviel als **Sonneman** / oder / wie ihn andere erklähren / **ihre** / nähmlich **der Israeler / Sonne** / oder aber **die Sonne derſelben** / Sol eorum; weil er / **Simſon ſelbſten** / des Volkes **Israels Landesſonne** ſein ſolte / und ſolcher ſein Nahme שִׁמְשׁוֹן zweifelsfrei aus dem Worte שֶׁמֶשׁ, das iſt **Sonne** / gebildet; darinnen auch dieſes שִׁמְשׁוֹת feneſtræ, die **Fenſter** / da die Sonne durchhinſcheinet / ſeinen Uhrſprung findet: wiewol **Flav. Joſef** / und ihm zur folge der Wälſche **Pallavizien** / in ſeinem **Simſon** / dieſen Nahmen vom Ebräiſchen Worte שָׁמַר, oder / wie es **Sebaſt. Münſter** ſchreibet / שָׁמִר, das bei dem **Jeremias** / im 17 Hauptſtükke / ſo viel heiſſet / als שָׁמֵן robuſtus, terribilis, ſtark / erſchröklich / oder aber als תַּקִּיף fortis, robuſtus, tapfer / kräftig / wie auch im 3 Hauptſt. des **Ezechiels** / ein Demant / herzuleiten ſcheinen; daher ſie ihn dan beiderſeits Samſon,

son, als wan im Ebräischen geschrieben stünde שמשון, und nicht Simson aussprechen. Des Pallaviziens / durch den Herrn von Stubenberg / unter den Durchleuchtigen Fruchtbringenden den Unglüksäligen / verhochdeutschte Worte sind hiervon folgende: mit dem Nahmen SAMSON / welcher Kräftig oder Stark heisset / richteten sie ihm die Ehrenseule auf / ehe dan er noch das Fußgestelle seiner herlichen Siege gelegt hatte. Fast eben also schreibet auch Flav. Josef im 5 B. der Jüdischen Altheiten: nato deinde infanti *Samson* est nomen inditum, quod *robustum* significat: qui mox egregiâ animi ac corporis indole præditus, promisso capillitio, victusq; sobrietate divinum nescio quid præ se ferebat, dem erstgebohrnem Knaben ward nachmahls der Nahme Samson / welches stark heisset / gegeben: und er / dessen Gemühts- und Leibes-gaben fürtreflich waren / schien straks ich weis nicht was götliches / durch sein abhängendes langes Haar / und seine sehr mäßige Lebensweise / anzuzeigen.

Zur 13 Einteilung.

SImson Dansohn] Also verdeutschen wir des Simsons Ebräischen Bei- oder Zu-nahmen בן, Bedan; den ihm der Verfasser des 1 Buchs Samuels / im 12 Hauptst. giebet / und der seelige Luhter selbst / in seiner Hochdeutschen Ubersetzung behalten / wan er also schreibet: da sandte der HERR Jerub Baal / Bedan / Jeftah / und Samueln; und er errettete euch von eurer Feinde Händen ümher / u.s.f. Dieser Nahme Bedan / das ist der Sohn des Dans / ist aus zwei Wörtlein ב und ד Ben und Dan zusammengezogen / und

darinnen das erste נ oder N/ hinter dem Wörtlein oder Wortgliede בן, ben, das ist **Sohn** / weggeworfen. Dergleichen Ausstoßung des נ oder N bei gemeldtem Wörtlein / die in der Ebräischen Sprache / sonderlich in Bildung der Eignen Nahmen/ nichts neues oder ungemeines ist/ befindet sich/ unter andern / auch im Kartamischen Nahmen בענק, beanak; welches volkommen בן-ענק, Ben-Anak, das ist **der Sohn Anaks** oder **Anakssohn**/ wie man sonst eigendlich **einen Riesen** / sonderlich einen solchen / der einer aus **Anaks** Nachkommen ist / zu nennen pfleget / heissen solte. Ja selbst im Wörtlein בת, bath, das ist **eine Tochter**/ welches aus בנת, beneth gebildet/ fället eben dasselbe vor. Hierbei können wir nicht unterlaßen beileuftig zu erinnern/ daß **die Griechen** / aus dem eben itzund angeführten verzwiktem Worte Beanak, erstlich/ wie es scheinet / nach ihrer gewöhnlichen Weise/ Pheanak, darnach gar φοίνιξ, und aus diesem die **Lateiner** widerum Phœnix, ja selbst ihr Pœnus und Punicus gebildet. Und also ist endlich ausfündig gemacht / daß der **Föniker** oder **Fönizier** Nahme/ über dessen Erklährung **Skaliger**/ **Füller**/ und viel andere hochgelehrte Sprachengrübler ihre Köpfe tapfer zerbrochen/ nirgend andersher gebildet worden/ als aus dem einigen בן-ענק, Ben-Anak, das ist **Anakssohn** / oder בני-ענק, Bene-Anak, das ist **Anakskinder**.

Zur 14 Einteilung.

Tugend kennet keinen Haustrümmel.] Hierher gehöret was **Puteen**/ in seiner 9 Rede saget: cùm nimium desidet ditioris indolis vigor in sinu materno contabescit. Peregrinatione delenda parentum indulgentia, ut à pueritiâ Juventutis ille Genius,

Genius discernatur. Alios annos alii mores decent, & alios mores alii anni docent. Semper ille Puer, qui domi est; qui extra paterni agelli ambitum Solem non vidit, wan ein wakkeres Gemüht/ im mütterlichen Schoße/ zu lange faulentzet/ wird es schläfferig und schmächtig. Durch Reisen in die Fremde/ mus man der Eltern Verzährt- und Verhähtschelung entwohnen; damit der Jugendgeist von der Kindheit unterschieden werde. Anderen Jahren geziemen andere Sitten/ und anderen Sitten dienen andere Jahre. Der zu Hause lieget/ und ausserhalb seines väterlichen Erbländleins die Sonne nicht siehet/ bleibt alzeit ein Kind: wie auch was eben derselbe/ an gemeldtem Orte/ weiter redet: ut herbas & fructus naturæ deliquio serotinas, procurato calore, præcoces reddimus; ita mentem licet opportunâ peregrinatione, wie man Kreuter und Früchte/ die aus eigner eingebohrner Schwachheit spähte zu zeitigen pflegen/ indem man ihnen Wärme verschaffet/ zeitig machet; so wird auch das Gemüht/ durch Reisen zu rechter Zeit/ in der Fremde gezeitiget.

Zur 15 Einteilung.

[Sein Zarea.] So heisset Simsons Gebuhrtsstadt/ da sein Vater Manoah oder/ wie ihn Flav. Josef nennet/ Manoches/ aus dem Geschlächte Dans bürtig/ wie im 13 Hauptstükke des Buchs der Richter gemeldet wird/ wohnete. Zwischen dieser Stadt und Estaol war das Dannische Läger.

Zur 19 Einteilung.

ALs er das erste Morgenrohe hinter ihm schimmern sahe.] Hier sagen wir nicht ohne Uhrsache/ **hinter ihm.** Dan **Simson**/ der in das **Filisterland** zog / welches / nach seinem Vaterlande zu rechnen/ gegen Abend zu lag/ hatte freilich den Morgen oder Aufgang der Sonne hinter seinem Rükken: wie aus des **Esaias** Worten erscheinet/ wan er in seinem 9 Hauptst. also schreibet: **der HERR wird ihre Feinde zu Hauffe rotten/ die Sirer/** (die nach dem Morgen zu liegen) **vornen her / und die Filister/** (die gegen Abend an sie grentzen) **von hinten zu / daß sie Israel fressen/** u. s. w.

Zur 20 Einteilung.

DJe fünf Kreuse des Filisterlandes.] Daß dieses Land in **fünf sonderliche Fürstentühmer** oder **Kreuse** sei unterschieden gewesen / kan man / unter andern / aus dem Beginne des dritten Hauptst. im B. der Richter leichtlich abnehmen; da der Verfasser desselben also schreibet: **Dis seind die Heiden/ die der HERR lies bleiben / daß Er an ihnen Israel versuchte; das nicht wusste üm die Kriege Kanaans: und daß die Geschlächter der Kinder Israels wüsten und lernten streiten / die vorhin nichts darüm wüsten. Nähmlich** die fünf Fürsten der Filister) u. a. m. Ja noch deutlicher meldet hiervon **Samuel** im 6 Haubtst. seines 1 Buchs; da zugleich die fünf Hauptstädte des **Filisterlandes**/ in denen die fünf Kreusfürsten Hof hielten / nahmkündig gemacht werden. Seine Wortz seind diese: da die

fünf

fünf Fürſten der Filiſter zugeſehen hatten/ zogen ſie wieder gen Ekron. Dis ſeind aber die güldenen Aerſe/ welche die Filiſter dem HERRN zum Schuldopfer gaben: Asdod oder Azot einen/ Gaſa oder Gaza einen/ Asklon oder Askalon einen/ Gat oder Get einen/ und Ekron oder Akkaron einen: und dis güldenen Meuſe/ nach der Zahl aller Städte der Filiſter unter den fünf Fürſten/ u.ſ.f. Daß aber gemeldte fünf Kreuſe der Filiſter ſich dazumahl zu Timnat verſamlet gehabt/ bezeuget Flav. Joſef/ in ſeinem 5 Buche/ mit folgenden Worten; als er (Simſon) erwachſen war/ begleitete er ſeine Eltern nach Tamna (wie er Timnat nennet) da die Filiſter eben ihre Zuſammenkunft hielten.

Zur 21 Einteilung.

TImnat heiſſet ein Bild.] Wir leſen in heiliger Schrift von vier unterſchiedlichen Städten/ welche dieſen oder dergleichen Nahmen geführet. Die erſte/ deren im 1 Hauptſt. des 1 Buchs der Zeitgeſchichte gedacht wird/ war die Hauptſtadt der Kinder Edoms/ und ein Sitz ihrer Fürſten. Althammer nennet ſie/ in ſeinem Buche von den Eigenen Nahmen der heiligen Schrift/ Thimna, Hieronimus aber/ in einem dergleichen Werklein/ Thamna. Die andern drei waren/ durch das Loß/ drei unterſchiedlichen Geſchlächtern der Kinder des Israels zugefallen: nähmlich die eine dem Stamme des Juda/ die andere dem Stamme des Ephraims/ die dritte dem Stamme des Dans; wiewohl dieſer Stam/ zu Simſons Zeiten/ die ſeinige noch nicht in würkliche Beſitzung gebracht. Die erſte dieſer drei nennet das Buch des Joſua/ hier am Ende des 15 Hauptſt. Timna/ Hieroni-

mus aber / in seinem Werklein von den Ebräischen Oertern / Tamna oder Thamna, sonsten vom Schafescheähren des Ertzvaters Juda bekant. Die zweite / die an der Nordseite des Berges Gaas / auf dem Gebürge der Kinder des Ephraims lag / und dem Josua / dessen Begräbnis sich auch alda befunden / zum Erbteile gegeben worden / ward von den Philistern nicht nur schlechthin Timnat / sondern auch / und öfter Timnat-Heres / תמנת-הרס das ist ein Sonnenbild / oder die Stadt des Bildes der Sonne / von den Israelern aber nachmahls / indem sie das Wörtlein Heres umkehreten / oder hinterstich zurüklasen / תמנת-סרה Timnat-Serah / oder Timnat-Sarah / das ist ein stünkendes Bild / oder eine Stadt des stünkenden Bildes / wie im Buche des Josua das 24 Hauptst. andeutet / genennet. Die dritte / nähmlich dieselbe / die dem Stamme des Dans zugeteilet war / und von der alhier gehandelt wird / nennet das Buch der Richter straks im beginne des 14 Hauptst. Timnat / das Buch des Josua aber im 19 Hauptst. Timnata / und Alchammer / in seinem obangeführten Buche / ebenmäßig Thimnatha, auch Tamna / Slav. Josef Tamna. Und hierbei / darf ich schier sagen / haben die Philister oder auch Israeler allezeit das Wort קריה, das ist eine Stadt / verstanden; also daß der volkommene Nahme vielleicht קריה-תמנת, Kirjat-Timnat / das ist die Stadt des Bildes / heissen sollen: weil sie sonsten solches Wort bei etlichen andern Nahmen ihrer Städte stähts auszusprächen pflegten: als wan sie sagten / קריה-ספר, Kirjat-Sefer / das ist die Stadt der [illegible] / oder קריה-סנה. Kirjat-Janna / [illegible] des Gesetzes / oder [illegible], Kirjat [illegible] Urchi-

Archivorum, die Stadt des Erzſchreines; welche drei Nahmen die einige Stadt Debir/ im Stamme des Juda/ führete: wie auch קִרְיַת-אַרְבַּע, Kirjat-Arba/ die Stadt der Viere/ oder des Arba/ der ſie erbauet; die ebenmäßig im Stamme des Juda lag/ und nachmahls den Kindern des Levi eingereumet ward: welche ſie/ nach dem Nahmen des Sohns Kalebs/ Hebron חֶבְרוֹן genennet: und den קִרְיַת-בַּעַל, Kirjat-Baal/ ſonſt auch בַּעֲלָה und קִרְיַת-יְעָרִים, eine Stadt der Hiveer/ im Stamme des Juda. Ja wer wil in Abrede ſein/ daß oberwähnte vier Städte nicht darum alſo genennet worden; weil man in dieſer dieſes/ in jener jenes Götzenbild/ oder auch etliche zugleich/ für andern Städten geehret.

Zur 23 Einteilung.

HEbe/ welche vor Alters/ wie Pauſanias/ in ſeinen Korintiſchen Geſchichten/ meldet/ auch Ganimede/ und nachmahls bei den Lateinern *Juventas*, das iſt die Jugend/ weil man ſie für eine Göttin und Vorſteherin der Jugend/ und des jugendlichen Wohllebens hielt/ genennet worden/ war eine Tochter des Frigiſchen Jupiters/ des Tros/ Königes zu Troja/ oder/ wie Ephemenes gemeinet zu haben ſcheinet/ des Kretiſchen Jupiters/ des Minos/ und der Frigiſchen/ oder aber Kretiſchen Juno/ das iſt Königin: welche/ nachdem ſie ſich/ im Gaſtmahle des Apollons/ durch ſtarken Wein zu ſehr erhitzet/ einen Lattichſalat gegeſſen/ und damit die überflüſſige Hitze/

die sie zur Empfängnis und Gebuhrt untüchtig/ und unfruchtbar gemacht / gleichsam abgekühlet / und so wohl gemäßiget / daß sie mit dieser Hebe schwanger geworden. Weil nun die gebohrne Tochter übergus schön war / hat sie gemeldter Jupiter/ wie Homerus/ im 4 Buche seines Heldengedichtes von Trojen/ meldet / nicht allein zu seiner Tafeldienerin und Mundschenkin bestellet / sondern auch gar zur Vorsteherin der Jugend gemacht/ und nachmahls selbst dem Herkules/ wie eben derselbe Homerus/ im 11 Buche seines Heldengedichtes vom Ulisses/ bezeuget/ sobald er in den Himmel aufgenommen worden / vermählet. Daß sie aber/ im Tafeldienen / sol gestulpert / und einen solchen Fal getahn haben/ daß sie das jenige/ was die natürliche Zucht verborgen haben wil / ohnvorsichtig / im beisein aller Umstehenden/ entblösset/ und der schöne Jüngling Ganimedes deswegen an ihre stat/ zum Mundschenken bestellet worden ; hierdurch haben die Alten Dichtmeister ohne Zweifel auf den Abgang der Jugend/ und des Sommers/ den Hebe bezeichnet/ und die Ankunft des Alters/ und Winters / dadurch Ganimedes verstanden wird / ein Auge gehabt : wo man nicht lieber sagen wil / daß Hebe/ damit ihr hinfort solches Unglük nicht wieder zustoßen möchte/ ihre leichten und leichtlich aufflügenden Frauenkleider in Manskleider verändern / und sich also in einen Ganimedes gleichsam verstellen müssen. Aber hiervon wird mein Dichterischer Sternhimmel am 92. 93. und 94 Bl. im Wassermanne/ und im Antinous am 180 Bl. wie auch Natalis Komes/ im 5 Hauptst. seines 2 Buches von den Erklährungen der Dichterischen Mährlein/ und Ravisius Textor / im 8 B. seines Schauplatzes/ am 239 Bl. ein mehres berichten.

Omfa-

Omfale / eine Königin in Lidien / hatte den Herkules / durch ihre Schönheit / dermaßen entzükt / daß er / ihr zu gefallen / wie Horatius / bei dem Terentz / angemärket / selbst gesponnen ; indem sie / an stat des Spinkorbes und Wokkens / Pfeil und Keule / ja an stat Weiberkleider / die Leuenhaut / welche sonst Herkules zu tragen pflegte / zur Dekke gebrauchete : welches ihm dan seine Dejanire / bei dem Oviden / sehr hoch aufgemutzet / und als eine große Schande zugerechnet. Daher schreibet auch Propertz / in seinem 3 Buche :

Omphale in tantam formæ processit honorem,
Lydia Gygæo tincta Puella lacu,
ut qui pacato statuisset in Orbe Columnas,
tam durâ traheret mollia pensa manu.

Omfale / die Lidische Jungfrau / die im Gigischen Seebusem sich gebadet / hat die Schönheit ihrer Gestalt zu so hohen Ehren gebracht / daß derselbe / der die zwo Seulen in der befriedigten Welt aufgerichtet / das ist Herkules / mit so harter Faust den weichen Wokken zog.

Jole war des Euritus, Königes in Ecolien Tochter ; die dem Herkules versprochen / aber nachmahls wieder verjaget ward : weil ihr Bruder / der ihn beschuldigte / daß er seine vorige Frau / die Megäre / zusamt den Kindern / die er mit ihr gezeuget / umgebracht / solches abgerahten. Daher verwandelte sich dan die Liebe des Herkules in einen so heftigen Zorn / daß er der Geliebten Vaterland zu grunde verwüstete / ja den Vater selbsten / mit seinen Söhnen / tohtete ; wie Virgiel / im 8 Buche seines Heldengedichtes vom Eneas / bezeuget / und Servius darbei noch ein mehres angemärket. Nach dieser grausamen Taht / oder vielleicht noch mitten in derselben / sol sich die Königliche Tochter Jole

ſelbſt von der Mauer herab geſtürzet haben; wie Plutarch aufgezeichnet.

Briſeis war eine ſehr anmuhtige ſchöne Jungfrau/ oder vielmehr Magd von Lareſſe/ aus Kriſien; welche/ nachdem ſie gefangen worden/ dem Achilles/ des Königlichen Fürſtens Peleus/ und der Tetis Sohne/ dem Tapferſten aller Griechen/ wie ihn Homerus/ im 9 B. ſeines Heldengedichtes von Trojen/ beſchreibet/ und derſelben Feldherrn vor Trojen/ durch das Loß zufiel; aber ihm nachmahls/ durch den Mizeniſchen König Agamemnon/ des Königs Menelaus Bruder/ den Tullius einen König aller Könige nennet/ abhändig gemacht ward: daher dan Achilles/ aus großem Unwillen/ wie ſehr man ihn gebähten/ wie reichlich man ihn beſchenket/ ja ſelbſt bedreuet/ keines Weges mehr fechten wollen/ bis er endlich vernommen/ daß ſein liebſter Spiesgeſelle/ durch den Hektor/ erſchlagen ſei. Deſſen gedenket Horatz/ im 4 Leisliede ſeines 2 Buches/ mit folgenden Worten:

-- Prius inſolentem
Serva Briſeis niveo colore
movit *Achillem*.

Die Magd Briſeis bewegte/ durch ihre ſchneeweiſſe Farbe/ den zuvor verwägenen und tapfermühtigen Achilles: wie auch Mantuan/ wan er ſpricht:

Æſtuat, amiſsâ *Briſeide*, magnus *Achilles*,
languet, & Argolicis ferre recuſat opem.

Der groſſe Achilles brennet für Zorne/ ja er leſſet die Hände ſinken; und verſaget den Argoliern ſeine Hülfe; nachdem er ſeine Briſeis verlohren. Hiervon kan auch Homerus/ im 1 B. ſeines Heldengedichtes von Trojen/ wie auch Ovidius/ im 13 ſeiner Verwandlungsbücher/ und im 3 ſeiner Sendeſchreiben/ geleſen werden.

Andro-

Andromede war des Mohrenkönigs Zefeus/ und der Kaſſiope Tochter; welche bei der Stadt Joppe/ wegen der Hofart ihrer Mutter/ die ſich gerühmet die Nereinnen an Schönheit zu überträffen/ an eine Klippe feſt gebunden/ und einem ungeheuren Walfiſche zu verſchlingen vorgeſetzt/ vom Argoliſchen Königlichen Fürſten aber/ dem Perſeus/ des Argiſchen Jupiters Prötus/ und der Danae Sohne/ von dieſer Gefahr erlöſet/ und geehliget ward: wie Herodotus/ im 7 B. Euripides/ in ſeiner Andromede/ Xares/ im 2 B. Strabo/ im 1 und 16 B. Plinius/ im 13 und 31 Hauptſt. des 5 B. und im 5 Hauptſt. des 9 Buchs ſeiner Natürlichen Geſchichte/ Voſſius/ im 30 Hauptſt. des 1 B. vom Götzendienſte/ wie auch Ariſtides/ Dioniſokles/ Pindarus/ Heſiodus/ Simonides/ in ſeinem Perſeus/ Ovidius/ Libanius/ Verulamius/ und viel andere ſo wohl Geſchicht- als Gedicht-ſchreiber mehr bezeugen. Aus dieſer des Perſeus/ und der Andromede glüklichen Ehe ward/ unter andern Kindern/ derſelbe Perſeus gebohren/ von dem die Perſer/ wie Herodotus/ im 7 B. uhrkundet/ ihren Uhrſprung gewonnen/ und die Peile/ wie Plinius im 56 Hauptſt. ſeines 7 B. bezeuget/ zum allererſten erfunden worden. Sonſten gedenket auch dieſer Geſchicht Propertz/ im 1 B. mit dieſen Worte:

Qualis & accubuit primo *Cepheia* ſomno,
libera jam duris cetibus *Andromeda*.

und dan im 2 B. wan er ſpricht:

Andromede monſtris fuerat devota marinis.
Hæc eadem *Perſei* nobilis uxor erat.

Daß endlich nicht nur Andromede/ mit ihrem Perſeus/ ſondern auch ihr Königlicher Vater Zefeus/ ja ſelbſt ihre Mutter/ die übermühtige Kaſſiope/ an den Himmel/ unter das Geſtirn/ geſetzt worden/ darvon geben uns Nachricht Aratus/ Higinus/

Manis

Manilius/ Dezimator/ und alle dieſelben/ die von den Geſtirnen oder Sternzeichen geſchrieben. Zuvoraus aber kan hierbei mein Dichteriſcher Sternhimmel/ da ich alles weitleuftig ausgeführet/ und was noch erdichtetes in hieſiger Geſchicht etwan ſein möchte/ durch dasſelbe/ was ſich wahrhaftig begeben zu haben ſcheinet/ zu erklähren mich bemühet/ bei den Sternzeichen des Zefeus/ der Kaſſiope/ der Andromede/ und des Perſeus/ vom 114 Blatte/ bis auf das 124; wie auch mein Güldener Regen/ ein Gedicht dem Göttlichen Ferdinanden dem Dritten Kriſtſäligſten Andenkens/ auf dem Reichstage zu Regenoburg/ im 1653 Jahre gewiedmet/ geleſen werden.

Zur 24 Einteilung.

SObald dem Geſichte der Zügel gelaßen wird.] Darüm ſagt Iſokrates/ oder/ wie andere wollen/ Perikles/ als er den Sofokles/ einen ſchönen Jüngling/ alzuſehr loben höhrete/ wie Plutarch im Lebenslauffe der zehen Redner angemärcket: ὁ μόνον δεῖ τὰς χεῖρας ἔχειν παρ' ἑαυτῷ, ἀλλὰ καὶ τοὺς ὀφθαλμούς, es geziemet ſich nicht allein die Hände/ ſondern auch die Augen in ſeiner Gewalt zu haben.

Zur 31 Einteilung.

DEr Weinſtok ümarmet ja/ aus Liebe/ den Ulmbaum.] Daher ſagt Ovidius:

Hæc quoq; quæ junctâ *Vitis* requieſcit in *Ulmo*,
ſi non juncta foret, terræ acclinata jaceret.

Auch dieſer Weinſtok/ der an der angefügten Rüſter ruhet/ wan er nicht angefüget were/ würde zur Erde niedergeſunken ligen. Der

Ulm-

Ulmbaum/ oder die Ulme/ der Ilmenbaum oder die Ilme/ welche Wörter/ alle viere vom Lateiniſchen Ulmus gebildet/ wird auch gewislich/ aus keiner andern Uhrſache/ bei uns/ mit unſerem eigenen rechtdeutſchem Worte/ Küſter oder Kuſtbaum/ das iſt Kuhebaum/ genennet/ als weil der Weinſtok/ mit ſeinen Reben/ ſo gern an der Küſter hänget/ und ruhet oder ruſter. Es wollen zwar etliche zwiſchen den Ilmen/ und Küſtern einen Unterſcheid machen/ als wan es zweierlei Beume weren: aber ſie irren; indem jener Nahme/ wie ſchon geſagt/ aus dem Lateiniſchen Ulmus flüßet/ dieſer aber der Hochdeutſchen eigener iſt/ damit ſie eben denſelben Baum/ den die Griechen πτελέα, die Lateiner Ulmus, auch wir zu weilen/ ihnen zur Folge/ Ulmbaum/ Ulme/ oder Ilmenbaum/ oder auch Ilme/ nennen/ zu benahmen pflegen. Die Franzoſen heiſſen ihn Orme, die Wälſchen Olme, beide gleichmäßig nach dem Lateiniſchen Ulmus; die Niederdeutſchen aber gemeiniglich Iepenboom, welches aus dem Hochdeutſchen Iffenbaum oder Iffenholz/ oder vielmer Iper/ wie eben derſelbe Ulm/ oder Kuſt-baum an etlichen Oertern des Hochdeutſchlandes auch heiſſet/ gebildet iſt. Sonſt gebrauchen die Niederdeutſchen gleich ſo wohl/ als wir/ das Wort Kuſtboom, das iſt Kuhebaum: dan Kuſt/ als ſagte man Kuheſt/ Kuhſt/ daher Kühester/ Kühſter/ oder auch Kaſt heiſſet bei ihnen/ wie bei uns/ eben ſo viel/ als Ruhe; wiewohl es bei unſrem gemeinen Völklein öfter für Roſt/ rubigo, ferrugo, ærugo, den das Eiſen/ aus langer Kuſt oder Ruhe/ wan es nicht genützet wird/ zu bekommen pfleget/ verſtanden wird. Doch die Niederdeutſchen ſchreiben nicht Kuſt oder Ruſte, wan es ſo viel heiſſen ſol/ als Roſt/ rubigo; ſondern

roſt,

roest, zum Unterscheide des Wortes Ruste welches bei ihnen so viel/als Ruhe/bedeutet. Zu unsern Zeiten ist es zwar/ so viel als ich gesehen/ nicht gebreuchlich / daß man die Wein- oder Reben-stökke neben die Rustern zu pflantzen pfleget/ und sie an denselben hinauf wachsen lesset: gleichwohl ist es nicht zu leugnen / daß sie/ aus einer verborgenen unterlichen Liebe/ beide gern beieinander stehen und wachsen wollen; da hingegen die Weinstökke/ wan man sie zu nahe neben andere Beume pflantzet / ausgehen und verdorren. Und daß es vor Alters üblich gewesen / haben wir eben itzund aus des Ovidius Worten vernommen. Ja neben mehr andern so wohl Geschicht- als Gedicht-schreibern / bezeuget es noch eigendlicher Virgiel selbsten / der ein fürtreflicher Ahrtforscher gewesen / wan er spricht:

Semiputata tibi frondosa *Vitis* in *Ulmo* est.
Du hast einen halbbeschnittenen Weinstok an einer grühnenden Rühster stehen.

Der Magnehr oder Liebestein.] Wir nennen alhier diesen Stein den Liebestein: weil er aus einer sonderlichen verborgenen Kraft und Eigenschaft/ ja gleich als aus einem heimlichen Triebe der Liebe/ das Eisen an sich ziehet/ oder/ wo es ihm zu schweer/ und unbeweglich fället / gleichwohl allezeit sich darnach zu wendet: wie man in dem Schifzeiger siehet/ da die Spitze der Nahtel / mit einem solchen Steine versehen/ stäts nach Mitternacht zu weiset. Ja man drehe und kehre den Schifzeiger / wie man wolle / so wird diese Spitze gleichwohl wieder nach dem Nordstriche/ dahin der Stein so begierig verlanget/ zulauffen: vielleicht darum / weil nach Mitternacht zu / wie die Naturkündiger gemeiniglich meinen/ das meiste Eisenwerk pflegt gegraben zu werden. Aus diesen und keinen andern Uhrsachen haben ihm

ihm auch die Franzosen eben einen solchen Nahmen gegeben / nähmlich aimant, das ist Liebende / als wolten sie sagen / der liebende Stein / das eben so viel ist / als Liebestein. Und darüm irret derselbe gröblich / der in einem Französischen Wortbuche / das Wort aimantin, eben als wan es aus *diamantin* gebildet worden / auf Lateinisch *adamantinus* giebet; wie auch foi aimantine, *fidem adamantinam*, für *magneticam*, das ist ein magnetischer / Gott gleichsam mit starker Kraft an sich ziehender Glaube / und nicht Demantischer; wiewohl er seiner harten Tauerhaftigkeit und Beständigkeit wegen / sonsten auch also könte genennet werden. Anders nennen ihn die Hochdeutschen auch einen Segelstein / und die Niederteutschen Seylsteen; weil die Schiffer nach desselben Anweisung im itztgemeldten Schifzeiger so wohl bei Nacht / als bei Tage / mitten auf der weitesten und breitesten See / da sie sonst nicht wissen könten / wo sie weren / ohne Sorge fortsegeln können. Aber sein gemeinester Nahme / den er bei uns hat / nähmlich Magneht / ist vom Griechischen μαγνῆτις des Galenus / oder μάγνης des Porfirius / oder aber μάγνησα des Kallimachs Worte / oder auch aus dem Lateinischen Magnes, magnétis, gebildet; welche schlüßlich ihren Uhrsprung vom Völkernahmen der Magneten / oder dem Landesnahmen Magnesien / da dieser Stein in grosser Menge wächset / wie Lacrz meinet / oder wie Plinius im 16 B. schreibet / von seinem Erfinder / der Magnus geheissen / bekommen. Von seiner ziehenden Wunderkraft / die ihm gleichwohl der Knoblauch / wan er mit desselben Safte bestrichen wird / wie Plutarch in seinen Aufgaben angemärket / benimt / scheinet er bei dem Plinius im 10 Hauptst. des 37 B. auch Sideritis, σιδηρίτης genennet zu sein; eben wie von der Stadt

Hera

Heraklee ἡρακλεῶτις bei dem Hesichius / oder ἡρακλεῖα, Heraclius lapis, der Heraklische Stein / oder der Herakleer. Calamita pietra ist sein Nahme bei den Wälschen: wiewohl Calamites bei den Lateinern ein ander Stein ist.

Ja selbst der Salmander.] So ist der gemeineste Nahme dieses giftigen Ungeziefers / das im Feuer zu leben gewähnet wird / und einer Heidexe nicht ungleich ist / in allen Europischen Sprachen; daher wir ihn auch alhier behalten wollen: unangesehen / daß es im Hochdeutschlande sonsten auch ein Molch / und an etlichen Oertern ein Mahlen / oder Moldwurm und Olm genennet wird. Neben dem σαλαμάνδρα, daher der Lateinische Salamandra, und unser Salmander sprüßet / hat er bei den Griechen zugleich den Nahmen μύγγη; bei den Franzosen aber pluvine, das ist ein Regenwurm / weil er den Regen verkündiget / und Mirtil, wie auch Sourd, vielleicht weil er taub / auch als stum / dahin vermuhtlich der Nahme μύγγη zielet / zu sein scheinet. Von dessen Eigenschaft kan Aristoteles / Galenus / Plinius / Elian / und Dioskorides / im 67 Hauptst. seines 2 B. wie auch im 5 Hauptst. des 6 B. gelesen werden.

Zur 34 Einteilung.

DIe Augen / als Fenster zum Hertzen.] Derer Gestalt und Blikke der Hertzens Gedanken / ja alle desselben Heimligkeiten verrahten. Dahin zielet Filostratus / wan er saget: Πολλὰ μὲν ὀφθαλμοὶ τῶν ἀνθρωπίνων ἤθων ἑρμηνεύουσι, die Augen zeigen die Menschlichen Sitten gemeiniglich an.

Zur

Zur 40 Einteilung.

FEhlet es dan deinem Geschlächte an Jungfrauen.] Hiervon redet das Buch der Richter im 14 Hauptst. wie folget: Sein Vater und seine Mutter sprachen zu ihm: ist dan nun kein Weib unter den Töchtern deiner Brüder/ und in deinem gantzen Volke/ daß du hingehest/ und nimst ein Weib bei den Filistern/ die unbeschnitten seind? Und hierbei hat L. Osiander angemärket: als wolten sie sagen/ wir verwundern uns/ was du damit meinest/ daß/ da du wohl könteſt eine ehrliche Jungfrau aus deinem Stamme/ oder doch sonst aus dem Israelischen Volke bekommen/ du dir dannoch unter dem Gottlosen Volke der Filister ein Weib aussucheſt/ welches von dem Bunde Gottes/ der durch die Beschneidung bestähtiget worden/ entfernet ist. Auch schreibet eben hiervon Flavius Josef also: als die Eltern sich weigerten/ indem sie ihm vorhielten/ sie sei eines andern und gantz widerwärtigen Geschlächtes/ wie auch/ daß der Gottesdienst eine solche Hochzeit nicht zuliesse; da überwand sie gleichwohl des Jünglings Hartnäkkigkeit/ und brachte es so weit/ daß die Jungfrau mit ihm verlobet ward.

Zur 46 Einteilung.

WAr es dem Josef.] Diese Heurraht des Josefs beschreibet Moses in seinem 41 Hauptst. des 1 Buchs. Auch wird eben dieselbe in meiner Assenat weitleuftiger ausgeführet.

Zur 47 Einteilung.

SCheuete sich Moses.] Diese gantze Geschicht erzehlet eben derselbe **Moses** im 2 und 18 Hauptst. seines 2 Buches / wie auch im 12 Hauptst. des 4 Buches.

Zur 48 und 52 Einteilung.

DIe meinen Augen gefället.] Hiermit wird gezielet auf Simsons eigene Worte / die er zu seinen Eltern redet / wan er / im erstangezogenem Orte des Buchs der Richter / also saget: **gib mir diese; dan sie gefället meinen Augen.**

Zur 58 Einteilung.

ABer es war beiden Eltern noch zur Zeit verhohlen.] Hiervon meldet ebenmäßig das Buch der Richter / in der folge / folgender Gestalt: **aber sein Vater / und seine Mutter wusten nicht / daß es vom HERRN were. Dan Er suchte Uhrsache an den Filistern. Die Filister aber herscheten zu der Zeit über Israel.**

Zur 59 Einteilung.

DA den Fal des ersten Mansbildes / und zugleich aller nach ihm das allererste Weibesbild veruhrsachte.] Durch dieses Weibesbild verstehen wir die Eva: welche vom Homerus / im 19 B. seines Heldengedichtes von Trojen / Ate / und vom Hesiodus / in seinem ersten Buche der Werke und Tage / Pandore genennet wird. Des Homerus Worte seind diese:

Πρόσβα Διὸς θυγάτηρ Ἄτη, ἣ πάντας ἀᾶται
οὐλομένη, &c.
Filia prima Jovis, quæq; omnes perdidit, [illegible]
pernitiosa, &c.

Die

die erste Tochter des Jupiters / die schädliche Ate/die alle (Menschen) ins Verderben gebracht. Diesen Nahmen Ατη, Ate hat Homerus ohne Zweifel aus Adam/ als wolte er Ade/ Ada / oder Adame/ das ist die Adamin/ sagen/ gebildet; weil er vielleicht vom rechten Nahmen dieser ersten Fraue/ der Eva war / nicht gehöret. Sonst stimmet er mit der Geschicht des Adams und der Even zimlich überein; indem er saget/ daß Ate/ die der Anfang und Uhrsprung alles Böses sei / den Klügesten unter allen Menschen betrogen. Fast eben also tuht an gemeldtem Orte Hesiodus/ der auch im 3 Buche von der Göttergebuhrt / das Weib aus dem Zorne Gottes gebohren zu sein saget/ und es καλον κακον, das ist das gahre Ubel / nennet; wie es Zirillus wider den Julian mitangeführet: wiewohl Paläfatus / und Fulgentz sein Gedichte von der Pandore anderwärtshin ziehen.

Zur 60 Einteilung.

JEsabel / Achabs des Königs in Israel Gemahlin/ deren Geschicht das 19 und 24 Hauptst. des 1 Buches der Könige beschreibet.

Atalia / Joramb des Königes in Juda Gemahlin/ und Tochter des Amri/ Königs in Israel; welche vom Flav. Josef / im 7 Hauptst. des 9 B. von den Altheiten der Jüden/ Gotalia und Achabs Tochter/ weil sie desselben verkehrten Sitten folgete / genennet wird. Was sie für ein Gott- und heilloses Leben geführet / zeiget das 8 und 11 Hauptst. des 2 B. der Könige / wie auch das 22 und 23 Hauptst. des 2 B. der Zeitgeschichte genug an.

Helene/ des Tindars/ eines Oebalischen oder Lakonischen Königs/ und der Lede Tochter / des

Pollux Schweſter und Gemahlin des Menelaus/ Königes zu Sparta. Dieſe ward / ihrer überaus großen Schönheit wegen / zweimahl entführet: erſtlich/ als ein Freulein/ vom Teſeus / wie wir droben/ bei der 7 Einteilung / ſchon angemärket; darnach/ als eine Gemahlin des Spartiſchen Königes/ vom Paris/ des Priams / Königes der Trojer/ und der Hekube Sohne / den man nachmahls/ ſeiner tapferen Tahten wegen/ Alexandern genennet. Aus hieſiger letzten Entführung entſtund der zehenjährige Krieg der Griechen mit den Trojern: in welchem auch die gewaltige Stadt Troje ſelbſt eingeäſchert ward. Die gantze Geſchicht hat Homerus/ unter andern / ſehr herlich beſchrieben. Auch gedenket derſelben Ovidius in ſeinen Gedichten ſehr oft; desgleichen Properz / wan er in ſeinem 2 Buche ſchreibet:

Olim mirabar, quòd tanti ad *Pergama* belli
Europæ atque Aſiæ cauſa Puella fuit.

Vor dieſem war ich verwundert/ daß eine junge Frau (nähmlich die Helene) eines ſo gewaltigen Europiſchen und Aſiſchen Krieges vor Pergama (das iſt Troja) Urſache geweſen.

Hippodamie / eine Tochter des Oenomaus/ Königes der Elider und Pi er; welchen Pelops/ der Frigiſche König/ weil er ihm dieſe Tochter zu vermählen abgeſchlagen / mit einer groſſen Kriegesmacht überfiel.

Noch eine andere Hippodamie/ des Piritous Gemahlin / welche die vom Weine trunkene Zentauren entführet/ verurſachte den gewaltigen Krieg/ der zwiſchen ihrem Ehherrn/ und den Entführern entſtund. Daher nennet ſie auch Properz/ in ſeinen Gedichten / Iſomachen / das iſt eine Streitführerin/ wan er ſchreibet:

Qui-

Qualis & *Iſomache* Lapithæ genus heroinæ
Centauris medio grata rapina mero.

Aſpaſie/ eine gelehrte Mileſerin/ und Beiſchläferin des Perikles / welcher das Athniſche Stahtsweſen vierzig Jahre beherſchet/ war die Uhrſache zu zween heftigen Kriegen: nähmlich zum Samiſchen/ weil die Samier den Mileſern feind waren; und dem Peloponneſiſchen/ wie Plutarch/ und Ariſtofanes bezeugen.

Lavinie/ des Königs Latinus Tochter/ und Gemahlin des Eneas/ verurſachte den bluhtigen Krieg zwiſchen dem Eneas / und Turnus / ihren beiden Freuern; wie Pontan / im 4 Buche von den Sternen angezeichnet.

Arſinoe/ des Egiptiſchen Königes Ptolemäus Tochter / und des Mazedoniſchen Liſimachs Gemahlin/ verreißte ihren Ehherrn ſo weit/ daß er den Agatokles/ ihren Stiefſohn / unangeſehen daß er dem Vater viel Kriege glüklich ausgeführet / mit Gifte hinrichtete; wie Volaterran meldet.

Anaxarete / eine wunderſchöne Jungfrau/ die aus Königlichem Bluhte herentſproſſen / fiel dem Iphis / der ſie überaus liebete / ſo hart / daß er vor ihrer Thüre ſich erhing; wie Ovidius im 14 ſeiner Verwandlungsbücher erzehlet.

Deianaire/ des Etoliſchen Königes Tochter/ war nicht allein die Uhrſache des Krieges zwiſchen dem Herkules / und Achelous / wie auch des Gefechtes zwiſchen eben demſelben Herkules/ und dem Neſſus / ſondern auch dieſelbe / die den Herkules / ihren Ehherrn ſelbſten umbrachte; wie Sofokles in ſeinem Raſenden Herkules/ als auch Perottus / und Seneka / der Heldenſpielſchreiber / bezeugen. Der letztere bricht unter andern mit dieſen Worten heraus.

O turpe fatum! Fæmina
Herculeæ necis auctor fertur.

O weich ein ſchändlicher Glüksfal! Eine Frau wird geſagt des Herkuliſchen Todes Veruhrſacherin zu ſein.

Berenize / des Seleuks / welcher / nach Alexanders des Großen Tode / König in Sirien ward / Stiefmutter / und Schweſter des Ptolemäus / Königes in Egipten / war eine Anſtifterin des Krieges zwiſchen ihrem Bruder / und Stiefſohne; wie Juſtinus im 27 Buche bezeuget.

Eurifile / des Amfiaraus / eines Griechiſchen Wahrſagers / Ehfraue / verriet ihren Ehherrn dem Argiriſchen Könige / Adraſt / der ihn mit ſich in den Krieg vor Tehbe führen wolte; nachdem er ſie mit einem güldnen Armbande beſtochen. Dan weil Amfiaraus / vermittelſt ſeiner Wahrſagerkunſt / wohl wuſte / daß er in dieſem Kriege umkommen ſolte; ſo hielt er ſich an einem heimlichen Orte verborgen. Als er aber / durch die Verrähterei ſeiner Fraue / gefunden / und gezwungen ward mitzuziehen; da begegnete ihm das Unglük / das er ihm ſelbſt geweiſſaget / indem er von der Erde / die ſich voneinander ſpaltete / verſchlungen ward. Dieſer Geſchicht gedenket Statz in ſeinem 1 Buche vom Tebiſchen Kriege / wie auch Strabo im 9 Buche / und Euformion am 267 Bl. ſeines 2 Teiles.

Nikoſtrata / des Evanders aus Arkadien Mutter / eine Wahrſagerin / und Dichterin / welche dieſen ihren Sohn zum Vatermorde verreitzete; wie Tortellius meldet. Sonſt wird ſie von den Lateinern auch Carmenta oder Carmentis genennet; weil ſie die Ausſprüche der Götter in Gedichte gebracht. Daher iſt ein Tohr zu Rohm Carmentalis

porta

porta genennet worden/ deſſen Virgiel/ im 8 B. ſeines Heldengedichtes vom Eneas/ gedenket/ wan er alſo ſchreibet:

Et *Carmentalem* Romano nomine portam.

Nachmahls aber hat man dieſes Tohr Portam ſceleratam geheiſſen: weil dadurch dreihundert und ſechs Fabier/ mit fünf tauſend der ihrigen/ wider die Hetruſker ausgezogen/ und alleſamt erſchlagen warden; wie Strabo/ im 5 B. und Solinus/ in ſeiner Beſchreibung der Stadt Rohm/angezeichnet.

Fedra war des Kretiſchen Königes Minos/ und der Paſifae Tochter/ auch des Teſeus Gemahlin. Dieſe hatte ſich in ihren Stieffohn/ den Hippolitus/ dermaßen verliebet/ daß ſie aus Unmuht und Verzweifelung/ indem ſie ihn zur Gegenliebe keines Weges bewegen konte/ ſich ſelbſten erhing; und ihn/ in einem hinterlaßenen Schreiben an den Teſeus/ beſchuldigte/ daß er ſie nohtzüchtigen wollen/ und der Uhrhöber ihres Todes ſei. Daher gedachte der erzürnete Vater den Hippolitus zu erwürgen: der aber/ indem er ihm entflühen wolte/ von den wühtenden Pferden zerträhten ward. Dieſer Begäbnis gedenken/ wiewohl auf unterſchiedliche Weiſe/ Servius/ Auſonius/ Ovidius/ u. a. m.

Hermione/ des Menelaus Königs von Sparta zweite Tochter aus der Helene. Dieſe war ſo ſchön/ daß ſie/ durch ihre Schönheit/ wo nicht vielmehr Wankelmühtigkeit/ den Oreſtes/ des Agamemnons Sohn/ dem ſie erſtlich verſprochen war/ bewog/ den nachmahls geehligten Pirrus/ des Achilles Sohn/ zu töhten; damit er ihrer Beſitzung genüßen möchte. Daher ſchreibet Marzial im 3 Buche:

Dic mihi, quid ſimile eſt, *Thais*, & *Hermione*?

Zille/ des Megariſchen Königes Niſus Tochter/ hatte ſich in den Minos/ König von Kreta/

dermaßen verliebet / daß sie ihm ihren eigenen Vater / den er bekriegete / verriet ; indem sie ihm sein Haar / an dessen Verluste der Verlust des Reiches hing / abgeschnitten / und seinem Feinde zugeschikt. Weil sie aber nachmahls vom Minos verschmähet ward / sol sie für großer Betrübnis / eben wie auch ihr Vater Nisus / in einen Vogel verwandelt sein worden / und zwar jene in einen uns unbekanten ihres Nahmens / dieser aber in einen Sperber / den der Nahme Nisus bezeichnet ; welche beide Vögel noch heute zu Tage / dieser Begäbnis wegen / in stäter Feindschaft leben sollen : wie Servius / bei dem 6 Hirtengedichte des Virgiels / angemärket. Auch gedenket dessen / unter andern / Ovidius / mit diesen Worten:

Filia neve magis capiti sit fida parentis,
quàm tua vel Pterela, vel tua, *Nise*, fuit.

Kleopatre / eine Egiptische Königliche Tochter und nachmahlige Königin / war nicht allein die Ursache des gewaltigen Krieges zwischen ihrem Königlichen Vater / und dem Sirischen Könige Alexandern ; sondern verursachte darnach auch dasselbe Kriegesunwetter / das zwischen dem Antohn / und dem Keiser Augusten entstund : indem sie den Antohn / der dazumahl Römischer Feldherr in Afriken war / beredete sie zu ehligen / und des Auguste Schwester / die seine Gemahlin war / zu verstoßen. Dan dieses nahm der Keiser so übel auf / daß er von stunden an beschlos ihn zu bekriegen. Aber Antohn kahm ihm zuvor / und machte sich mit einer gewaltigen Heersmacht auf / den August zu überrumpeln. Doch dieser schlug ihn / in einer gewaltigen Seeschlacht / und bekahm die Kleopatre gefangen. Ja Antohn selbst muste sein Leben einbüßen. Gemeldtes Seetreffen beschreibet /

schreibet / unter andern / **Virgiel** / im 8 Buche seines Heldengedichtes vom **Eneas** / überaus ahrtig.

Tullia / des **Servius Tullius** / des sechsten Röhmischen Königes / Tochter / brachte bei dem **Tarkwien** dem Hofärtigen so viel zu wege / daß er ihren Vater umbrachte / und sich des Reichs bemächtigte.

Fridegunde / **Hilfrichs** / der des **Klohtars** Sohn war / Gemahlin / hatte die Uhrsache / daß ihr Ehherr auf der Jagt sein Leben einbüßen muste.

Isabelle / **Luchiens** / eines Wälschen Grafens Gemahlin / welche **Ujolien Gonzaga** geschändet / war die Uhrsache des Krieges / den ihr Ehherr wider den Schänder führete.

Zur 63 Einteilung.

Tais / welche von der Hofahrt des **Pfauens** / der bei den Griechen Ταὼς heisset / diesen Nahmen bekommen zu haben scheinet / war eine Huhre von **Alexandrien** / welche die Athenische Jugend verführete / und den grausamen Brand in der Stadt **Persepolis** anrichtete. Hiervon schreibet / unter andern / **Kurtz** / in seinem 5 Buche / wie auch **Zelius** / im 35 Hauptst. seines 8 Buches: und **Menander** / ein Griechischer Dichtmeister / hat sie / in seinen Gedichten / dermaßen herausgestrichen / daß sie die **Menandrische Tais** genennet ward. Daher schreibet **Propertz**:

Turba *Menandrea* fuerat nec *Thaidos* olim
tanta, in qua populus lusit *Erichthonius*.

Das Gedränge um die Menandrische Tais / darinnen das Volk zu Athen spielete / war ehmahls so groß nicht.

Zur 74 Einteilung.

EIn Leue / wan er erzürnet wird.] Hiervon schreibet Val. Herberger / im 57 Hauptst. des 11 Teiles seines Werkes von den großen Tahten GOttes.

Indem der Geist GOttes seinen Muht bemuhtigte.] Im 14 Hauptst. des Buches der Richter stehen hiervon diese Worte: **Und der Geist des HERRN geriet über ihn / und er zerris ihn / wie man ein Böklein zerreisset: und hatte doch gar nichts in seiner Hand.**

Zur 76 Einteilung.

NAchdem er ihn in die Streucher verstekt hatte.] Flav. Josef schreibet hiervon / im 10 Hauptst. seines 5 Buches / also: **und er warf das Aß desselben in ein Dorngehäkke / nahe bei dem Wege.**

Zur 77 Einteilung.

VOn einer so kühnen Taht schwieg dieser Leuenkämpfer stokstille.] Das Buch der Richter führet hiervon diese Worte: **und (Simson) sagte nicht an seinem Vater / noch seiner Mutter / was er getahn hatte.** Hieraus ist zugleich genugsam abzunehmen / daß Simson seine Eltern / wie in meinem Simson angeführet wird / vor den Weinbergen verlaßen / und einen andern Weg / hinter denselben hin / genommen: ob es schon der Schreiber des iztangezogenen Buches / der Kürtze wegen / nicht ausdrüklich gemeldet.

Zur 84 Einteilung.

Auch füget sich das Wort/ das dieses Band bindet / nur aus zween Buchstaben zusammen.] Dieses Wort ist / JA / darinnen der erste Buchstab / nähmlich das j / ein Mitlauter / und Weiblich ist / der zweite / nähmlich das a/ dagegen ein Selblauter / und Männlich.

Zur 110 Einteilung.

Was unter der Rose bleiben sol.] Die Rose war vor Alters ein Sinbild der Verschwiegenheit. Und darum pflegte man über die Tafeln oder Tische / sonderlich in heimlichen Raht- auch wohl Gülde-stuben / eine Rose zu mahlen / oder aus Holtze geschnitten zu hängen; damit einieder sich dabei seiner Pflicht verschwiegen zu sein / so oft er sie anblikte/ erinnern mochte. Und dieser Gebrauch ist ohne Zweifel daher entsprossen: weil die Rose der Liebe / derer Werke heimlich und verschwiegen wollen gehalten sein/ geheiliget ist ; wie aus folgenden Dichtbänden zu sehen:

Est *Rosa flos Veneris*, cujus quò furta laterent,
Harpocrati Matris dona dicavit Amor.
Inde *Rosam* mensis Hospes suspendit amicis,
Convivæ ut sub eâ dicta tacenda sciant.

Die Rose ist eine Bluhme der Liebe / derer Diebstal verborgen zu halten hat sie selbsten ihrer Mutter Geschenk dem Harpokrates / das ist der Verschwiegenheit / geheiliget. Daher pfleget der Wirt seinen Gästen eine Rose über den Tisch zu hängen; damit sie/was unter derselben geredet würde/ zu verschweigen wüsten.

Hier-

Hierbei mus ich auch des Gedichtes/ welches ich unlängſt auf Herrn Filip Jakob Zeiters/ unter den Deutſchaeſinten des Verſchwiegenen/ Hochfürſtlichen Würtenbergiſchen Geheimverpflegers und Ertzſchreinbewahrers/ Zunftzeichen/ Zunftnahmen und Zunftſpruch verfärtigte/ gedenken; weil es ſchier nach dem itztangeführten Lateiniſchen ſeinen Anfang gewinnet. Es lautet aber wie folget:

Die Roſe/ die noch rohe vom Bluhte des Adonen/
auch wohl der Venus ſelbſt/ der ſie geheiligt blieb/
hat Liebereitz verehrt/ dem unſre Buhler frohnen/
dem Schweiger Harpokrat; damit der kleine Dieb/
und was er in der Lieb' ausübt/ verſchwiegen bliebe.
Drüm wird Verſchwiegenheit durch Roſen vorgebildt/
durch Roſen/ die zugleich ein Zeichen ſeind der Liebe.
Drüm ziert die Roſ' auch oft der Tafeln Oberſchild.
Drüm führt ſie gleich alſo Herr Filip Jakob Zeiter/
wiewohl mit Näglichen/ die weis ſeind/ gantz umringt/
im Schilde/ das Ihm dient zu einem Tugendleiter:
darbei ſein Zunftwort auch/ Hierunter bleib' es/ klingt.
Der Fürſten Heimligkeit mus unter Roſen bleiben/
mus mit Verſchwiegenheit durchaus gehandhabt ſein.
Wer dieſes tuht/ der mag ſich den Verſchwiegnen ſchreiben
mit recht und ohne ſcheu; der ziert den Roſenſchrein.

Dieſer Harpokrates iſt ein Weiſemeiſter geweſen/ welcher gelehret: die Verſchwiegenheit ſei die

die gröſte Tugend. Daher iſt ſein Bildnis/ welches/ mit ſeinen auf den Mund gelegten Fingern/ wie die Göttin Angerone zu Rohm/ zur Verſchwiegenheit anmahnete/ bei dem Götzendienſte der Iſis/ und des Serapis gebraucht worden. Daß er aus der Inſel Farien bürtig geweſen/ zeiget Alziat in folgenden Bänden an;

Cùm tacet, haud quicquam differt ſapientibus, amens,
Stultitiæ eſt index linguaq; voxq; ſuæ.
Ergo premat labium, digitoq; *Silentia ſignet*,
& ſcio *Pharium* vertat in *Harpocratem*.

Zur 121 Einteilung.

Daß die Bienen desſelben Rachen zum Honigſtokke gemacht.] Am mehrgemeldten Orte des Buches der Richter lauten die Worte hiervon alſo: und er traht aus dem Wege/ daß er das Aß des Leuen beſähe. Sihe! da war ein Bienenſchwarm im Aſe des Leuen/ und Honig. Und er nahm es in ſeine Hand/ und aß darvon unter Wegens: und ging zu ſeinem Vater/ und zu ſeiner Mutter/ und gab ihnen/ daß ſie auch aßen. Er ſagte ihnen aber nicht an/ daß er den Honig von des Leuen Aſe genommen hatte.

Zur 125 Einteilung.

Auch vergaß er hierbei ſeiner Liebſten nicht.] Flavius Joſef ſchreibet hiervon/ im 10 Hauptſt. ſeines 5 Buches/ alſo: und er nahm daraus drei Honigſcheiben/ und überreichte ſie/ neben andern Geſchenken/ ſeiner Liebſten.

Zur 129 Einteilung.

ER iſt die groſſe Sonne der Gerechtigkeit.] So nennet unſern HErrn und Heiland Maleachi/wan er im 4 Hauptſt. ſeines Buches ſaget: Euch aber/die ihr meinen Nahmen fürchtet/ſol aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit. Eben daſſelbe wil auch Johannes ſagen/wan er im 21 Hauptſt. ſeiner Offenbahrung/alſo ſpricht: und die Stadt darf keiner Sonne/ noch des Mohnes/ daß ſie ihr ſcheinen. Dan die Herligkeit Gottes erleuchtet ſie/und ihre Leuchte iſt das Lam. Und die Heiden/ die da ſälig werden/ wandeln in demſelben Lichte. Ja der Heiland ſelbſt wil dieſes ſagen/ wan Er/im 8 Hauptſt. der Heilverkündigung des Johannes/ ſaget: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolget/wird nicht in der Fünſternis wandeln; ſondern das Licht des Lebens haben.

Wie der Engel von ihm mit Vorbedacht ſagte.] Nähmlich im 13 Hauptſt. des B. der Richter: und er (Simſon) wird anfangen Israel zu erlöſen aus der Filiſter Hand.

Eine ganz volkomene und ewige Erlöſung.] Hiervon redet das Sendeſchreiben an die Ebräer/ im 9 Hauptſt. wie folget: Kriſtus iſt kommen/daß Er ein Hoher Prieſter der zukünftigen Güter ſei/ durch eine gröſſere und volkomnere Hütte. Auch iſt Er nicht durch der Kälber oder Bökke Bluht/ ſondern durch ſein eigenes einmahl in das Heilige eingegangen/ und hat eine ewige Erlöſung erfunden. Ja Er hat die ewige Gerechtigkeit gebracht; wie Daniel/ im 9 Hauptſt. ſeiner Weisſagung/ redet.

Zur 132 Einteilung.

DAs heilige Kind Gottes.] Alſo nennen die Jünger des HErrn unſern Heiland/in ihrem Gebähte/

bähte / wan sie zu Gotte dem Vater folgender Gestalt bähten: **sie haben sich versamlet über dein Heiliges Kind JESUS; welchen Du gesalbet hast** / u.s.f. wie die Apostelgeschicht / im 4 Hauptstükke / bezeuget. Ja der Engel **Gabriel** nennet Ihn gar **den Allerheiligsten** / wan er zum **Daniel** / in dessen 9 Hauptstükke spricht: **siebenzig Wochen seind bestimt über dein Volk** / **und über deine heilige Stadt: da wird dem Überträhten gewehret** / **und die Sünde zugesiegelt** / **und die Missetaht versühnet** / — — — **und der Allerheiligste gesalbet werden.** Eben derselbe **Gabriel** ist es / der Ihn auch **das Heilige Kind** nennet / wan er zur Jungfrauen **Marien** / bei **dem Lukas** / im 1 Hauptstükke / folgender Gestalt spricht: **der Heilige Geist wird über dich kommen** / **und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Darüm sol auch das Heilige / das von dir gebohren wird / Gottes Sohn genennet werden.**

Ja Er heiligete sich selbst für uns.] Dieses bezeuget unser Heiland von sich selbst / in seinem Gebähte zu seinem Vater / wan Er / bei dem Heilverkündiger **Johannes** / im 17 Hauptst. unter andern spricht: **heilige sie in der Wahrheit. Dein Wort ist Wahrheit.** Ich heilige mich selbst für sie; **auf daß auch sie geheiliget seind in der Wahrheit** / u.s.f. Eben derselbe **Johanes** bezeuget auch in seinem 8 Hauptst. was / in **meinem Simson** / straks hierauf folget. Ja er führet zugleich / im 6 Hauptst. diese des Heilandes eigene Worte mit an: **Ich bin vom Himmel kommen / nicht** / **daß Ich meinen Willen tuhe** / **sondern Dessen** / **der Mich gesandt hat** / u.s.w. Das übrige findet man bei **dem Lukas** / 2. **Esaias** / 9. 1 **Pet.** 5. **Matt.** 4. **Offenb. Joh.** 5. **Esa.** 7. u. a. m.

Zur

Zur 134 Einteilung.

Sie lauerte darauf/ mit unverwanten Blikken.] Hierher zielet/was Mantuan/ im 1 seiner Hirtengedichte saget:

Non celare suas, nec vincere fœmina curas,
nec differre potest. Tantum levitatis in illâ est.

Zur 138 Einteilung.

Dreissig der muhtigsten Timnatischen Jünglinge] Das Buch der Richter meldet hiervon/ im 14 Hauptst. folgender Gestalt: und da sie ihn sahen/ gaben sie ihm dreissig Gesellen zu/ die bei ihm sein solten. Diese Worte werden/ im ostangezogenem 5 Buche des Flavius Josefs/ also erkläret: darnach lud er zur Hochzeit die Timnatter: welche dem Jünglinge/ weil sie ihn/ seiner Stärke wegen/ verdächtig hielten/ zum scheine der Ehren/ dreissig Brautdiener aus derer Zahl/ die ihm Alters halben gleich waren/ zufügten/ mit dem Befehle/ daß sie auf ihn acht schlügen/ damit er nicht etwan einen Muhtwillen verübete.

Zur 142 Einteilung.

Uber Lehi.] So ward derselbe Ort genennet/ da Simson nicht lange hiernach tausend Filister/ mit einem Eselskinbakken erschlug; wie das 15 Hauptst. des B. der Richter/ schier am Ende/ beschreibet. Dagons Götzenhaus war dasselbe/ das Simson über einen Hauffen warf/ und dadurch mehr Filister töhtete/ als er zuvor iemahls getahn; wiewohl er selbst sein Leben darbei einbüßen muste; wie im 16 Hauptst. des itzt angezogenen Buches zu lesen.

An-

Anmärkungen
des zweiten Buches.
Zur 1 Einteilung.

GEsichtskreus / das iſt derſelbe Kreus und Umſchweif des Erdbodems / der ſich ſo weit erſtrekket / als wir mit unſern Augen ſehen können. Sonſt wird er bei uns auch Geſichtsendiger / und bei den Griechen und Lateinern horizon, ja ſelbſt bei den letzteren finitor, oder finiens genennet.

Gegenfüßer / das ſeind dieſelben Menſchen / welche / auf der Unterfläche des Erdbodems / unſern Füßen ihre Füße zukehren. Sonſt werden ſie auch Gegengänger / Gegenwandler / aber ſo eigendlich nicht / genennet. Die Griechen und Lateiner gebrauchen beide das Wort antipodes, wie auch antichthones. Hiervon kan Plinius / im 65 Hauptſtükke ſeines 2 Buches / wie auch im 22 Hauptſt. des 6 Buches geleſen werden.

Zur 6 Einteilung.

DJe Franzöſiſchen Haarſtulpen.] Das iſt ein falſches Haar / oder eine Haupezierde von falſchen Haaren / welche von den Franzoſen Perruque, oder vielmehr fauſſe perruque, mentita cæſaries genennet / und über das rechte angebohrne Haar / oder das Heupt / als eine Haarmüze / oder Haarhaube / gleichſam hingeſtülpet wird. Simſon trug lieber ſein eigenes langgewachſenes Haar / wie die Spartер / und Lazedemonier; denen dort Likurgus / hier Ageſilaus eine Satzung vorgeſchrieben ihre Haare wachſen zu laſſen:

weil ein langgewachsenes Haar ein Zierraht sei/der wenig kostete; wie Nikander/ und ebengemeldter Agesilaus gemeinet.

Zur 8 Einteilung.

Es geziemet keinen Man.] Hierher zielet Ovidius/ wan er schreibet;

Sint procul à vobis juvenes ut fœmina comti.
Fine coli modico forma virilis amat.

Zur 13, 14, und 16 Einteilung.

Ich wil euch ein Rähtsel aufgeben.] Hiervon redet das Buch der Richter/ im 14 Hauptst. also: Simson sprach zu ihnen: ich wil euch ein Rähtsel aufgeben. Wan ihr mir das errahtet/ und treffet/ diese sieben Tage der Hochzeit; so wil ich euch dreissig Hemden geben/ und dreissig Feierkleider. Könt ihr es aber nicht errahten/ so solt ihr mir dreissig Hemden/ und dreissig Feierkleider geben. Und sie sprachen zu ihm: gib dein Rähtsel auf/ laß es uns hören. Er sprach zu ihnen: Speise ging von dem Fräsſer/ und Süßigkeit von dem Starken. u. a. m.

Zur 22 Einteilung.

Aus den immergebährenden Bergen.] Hier haben wir auf das Dichtband des Horaz gesehen:

Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.

Wie auch auf dieses Griechische Sprichwort: ὄρος ἐτέκε μῦν ἀπέκτινεν, mons parturibat, deinde murem prodidit, der Berg lag in Kindesnöhten/ darnach gab er eine Maus hervor.

Zur

Zur 91 Einteilung.

Den die trüpfende Regentropfen ermürben.] Hiermit haben wir auf des Ovidius Dichtband ein Abſehen gehabt:

Gutta cavat lapidem, conſumitur annulus uſu.

Wie auch auf folgenden Spruch bei dem Stobäus: durch die vielen Tropfen / die fort und fort trüpfen / wird auch ein Stein ſelbſten ſo ausgehöhlet / daß er endlich zerſpaltet. Dieſes giebt Tullius gantz kurtzbündig: aſſidua gutta lapidem excavat, ein ſtähtstrüpfender Tropfe trüpfet den Stein in Stükken / und höhlet ihn aus: und einander alſo:

Gutta cavat lapidem continuata cadens.

Zur 141 Einteilung.

Der Krammetsvogel.] Alhier ſehen wir auf das gemeine Sprichwort der Griechen: κίχλα κίκλῃ αὐτῇ κακὸν, Turdus ſibi ipſi malum cacat. Dieſer Vogel / der ſonſten auch ein Ziemer oder Wacholdervogel / weil er die Wacholderbeere ſo gerne friſſet / genennet wird / pfleget ſeinen Miſt / wie man ſaget / gemeiniglich auf die bemoſeten Zakken der Aepfelbeume zu werfen: da dan ein Baumgewächſe / mit weiſſen klebrichten Beeren / daraus der Vogelleim geſotten wird / entſprüſſet. In Meiſſen wird dieſes Baumgewächſe Kenſter genennet / und meiſtenteils auf den alten Aepfelbeumen gefunden: wiewohl es zuweilen auf den Eichen / da man es den Eichenmiſpeln oder vielmehr Eichenmiſteln nennet / zu ſehen pfleget. Dieſer der Ziemer Miſt / weil aus ihm gemeldte Vogelbeere / daraus der Leim zum Vogelfangen gekocht wird / ſamt ihrem gantzen Gewächſe / wachſen / hat alſo Urſache zu gemeldtem Sprichworte gegeben; welches von denen / die ihnen ſelbſt ein Unglük verurſachen / geſagt wird.

hette Simſon der Eingebung ſeiner Liebe gefolget.] Von dieſem gantzen Handel führet das Buch der Richter / am 14 Hauptſt. keine Worte mehr / als dieſe: Aber Simſon ſprach zu ihnen: wan ihr nicht hettet mit meinem Kalbe gepflüget / ihr hettet mein Räthſel nicht getroffen. Und der Geiſt des HErrn geriet über ihn: und er ging hinab gen Asklon / und ſchlug dreiſſig Männer unter ihnen / und nahm ihr Gewand / und gab Feierkleider denen / die das Räthſel errahten hatten. Auch ergrimmete er in ſeinem Zorne / und ging hinauf in ſeines Vaters Haus. Daß durch dieſe letzten Worte Simſons Grol / den er auf ſeine Liebſte / weil ſie ſein Geheimnis geoffenbahret / geworfen / wie auch daß er ſie deswegen eine Zeit lang verlaßen wollen / gemeinet ſei / können wir aus der folge leichtlich ſchlüßen: nähmlich da ſein Schwiegervater zu ihm alſo ſpricht: ich meinete / du wereſt ihr (meiner Tochter) gram worden / u.a.m.

Zur 142 Einteilung.

Das Mittelmaß iſt das beſte.] Eben dasſelbe wil Tullius andeuten / wan er in ſeinem Buche von den Freundespflichten ſaget: Mediocritas regula optima, die Mittelmäßigkeit iſt die beſte Richtſchnur / oder das Mittelmaß iſt das beſte Maß: welches gleichſoviel geſagt iſt / als des Apollodorus Spruch bei dem Stobäus / ἡ μεσότης ἐν πᾶσιν ἀσφαλεστέρα. Marzial zielet eben hierher / wan er ſpricht:

Illud, quod medium eſt, atq; inter utrumque, probatur.

wie auch Ovidius mit dieſem halben Dichtbande:

— — Medio tutiſſimus ibis,

auf

auf der Mittelſtraße iſt der ſicherſte Weg/ oder in der Mitte geheſt du am ſicherſten. Dan Virtus eſt medium Vitiorum utrinq; reductum, hoc eſt, Virtus eſt media inter duo extrema vitioſa; wie Horatz urteilet.

Durch alzugroße Guhtwilligkeit.] Tullius ſaget/ in ſeiner Rede an den Brutus: Modus eſt optimus, decus ipſum tenere, nec progredi longius, den Wohlſtand beobachten/ und nicht alzuweit fortſchreiten/ iſt das beſte Maß. Ja eben derſelbe drükt die Meinung deſſen noch deutlicher aus/ wan er anderwärts ſpricht: ſuus cuiq; modus eſt: tamen magis offendit nimium, quam parum, einiedes hat ſeine Maße: doch ſchadet das Alzuviel mehr/ als das Alzuwenig.

Anmärkungen des dritten Buches.

Zur 5 Einteilung.

Mit deiner Gebuhrt ging es gantz wunderlich zu.] Im 13 Hauptſt. des Buchs der Richter findet man/ unter andern/ dieſe Worte: und der Engel des HErrn (der in der folge ſich ſelbſt Wunderſam nennet/ auch mit der Schlachtgabe wunderlich ümging) erſchin dem Weibe des Manoah/ und ſprach zu ihr: ſiehe! du biſt unfruchtbar/ und gebiereſt nichts; aber du wirſt ſchwanger werden/ und einen Sohn gebähren. So hühte dich nun/ daß du nicht Wein/ noch ſtarkes Getränke trinkeſt/ und nichts Unreines eſſeſt. Dan du wirſt ſchwanger

ger werden / und einen Sohn gebähren / dem kein Schährmesser auf das Heupt komen sol: dan der Knabe wird ein Verlobter Gottes sein von Mutterleibe / und er wird anfangen Israel zu erlösen aus der Filister Hand.

Zur 10 Einteilung.

DJe Schönheit deiner Mutter / die dazumahl überaus schön war.] Hiervon redet Flavius Josef / im 10 Hauptstükke des 5 Buchs / unter andern also: Manoches / ein fürtreflicher Man unter Dans Kindern / und ohne Widersprächen ein Fürst seines Vaterlandes / hatte eine so überaus schöne Frau / daß sie an Schönheit alle Weibsbilder zu ihrer Zeit übertraf / u. s. f. Er liebete sie aber so übermäßig / daß er für großer Liebe schier tol ward. Auch war er auf das heftigste Liebeseifrig.

Ja er zog sie selbst in Verdacht.] Dieses ist aus des itztgemeldten Flavius Josefs Worten genomen; der in der folge solcher gestalt fortredet: Sie gab ihrem Ehherrn / sobald sie wieder zu ihm kahm / des Engels Worte zu verstehen. Auch priese sie desselben jugendliche Leibesgestalt und Schönheit dermaßen / daß ihr Ehherr / durch ein solches Lob / zum Liebeseifer / und die Keuschheit seines Weibes in einen Argwahn zu ziehen bewogen ward. Weil sie nun dem Mañe seinen närrischen Unmuht zu benähmen gedachte / rief sie Gott inständig an / Er wolle doch den Engel noch einmahl erscheinen lassen: damit ihn ihr Man auch sehen möchte / u. s. f.

Zur 11 Einteilung.

DEn nennete sie einen Man Gottes.] Im Buche der Richter stehen / am obangezogenem Orte /

Orte/ folgende Reden: Es kahm ein Man Gottes zu mir/ und seine Gestalt war anzusehen/ wie eines Engels Gottes/ fast erschröklich/ daß ich Jhn nicht fragte/ woher? oder wohin? und er sagte mir nicht/ wie er hiesse.

Zur 23. Einteilung.

SJe war ungleich muhtiger und beherzter/ als dein Vater.] Hiervon seind an mehrgedachtem Orte/ des Buchs der Richter/ folgende Worte zu lesen: da erkante Manoah/ daß es ein Engel des HErrn war/ und sprach zu seinem Weibe: wir müssen des Todes sterben/ weil wir GOtt gesehen haben. Aber sein Weib antwortete ihm: wan der HErr Lust hette uns zu töhten/ so hette Er das Brandopfer und Speisopfer nicht genommen von unsern Händen; Er hette uns auch nicht solches alles erzeiget/ noch uns solches hören laßen/ wie itzt geschehen ist.

Zur 47. Einteilung.

SJe war veränderlicher/ als die Rattenheidexe.] Dieses Ungezieser/ welches bei den Griechen und Lateinern Chamæleon, bei uns aber/ weil es mit den Füßen und dem Schwantze der Ratte/ doch mit dem übrigen Leibe der Heidexe gleichet/ eine Rattenheidexe heisset/ und seiner Furchtsamkeit wegen/ wie Plinius im 8 Buche meldet/ bald diese/ bald jene Farbe annimt/ hat Alziat/ bei seinen Sinbildern/ mit den Heuchlern und Schmeichlern sehr artig verglichen/ wan er also schreibet:

Semper hiat, semper tenuem quâ vescitur, auram
reciprocat *Chamæleon*:
& mutat faciem, varios sumitq; colores:
præter rubrum, vel candidum.

Sic & Adulator populari vescitur aurâ,
Hiansq; cuncta devorat;
& solùm mores imitatur Principis atros,
Albi & Pudici nescius.

Die Rattenheidexe ziehet / mit aufgesperrter Schnauze / die Luft / dadurch sie sich erhohlet / allezeit nach sich. Auch verändere sie ihre Gestalt / und nimt mancherlei Farben an / ohne die Rohte und Weisse. Also schnappet der Heuchler nach der Luft des gemeinen Völkleins / und verschlinget / mit aufgesperrtem Rachen / alles / was ihm vorkömt: ja er ahmet den schwartzen Sitten der Fürsten nach / und weis von der weissen Farbe der Aufrichtigkeit / und der Röhte der Schaam nichts.

Die Kreutlein der Liebe / Vergiszmeinnicht / und Jelängerjelieber.] Dieses wird von den Griechen χαμαιπίτυς, und ὄφεινον, von den Lateinern ajuga, oder abiga, cucurbitularis, und bei dem Plinius thus terræ, von den Wälschen lua, chamepitio, von den Franzosen lue mosçate oder arthetique, und von den Spaniern Penilho oder lua arthetica genennet. Es hat einen Geruch schier / wie das Fichtenharz / und wird vom Dioskorides / im 171 Hauptst. seines 3 Buches / beschrieben. Jenes aber wird sonst auch Gamanderlin / und bei den Lateinern Quercula minor genennet. Es ist ein blau- und lieblich-blühendes Kreutlein / mit zahrten Blühmlein / wiewol etwas harten Stängeln.

Zur 53 Einteilung.

Wie es jenem Mahler müglich war.] Dieser Mahler war Apelles / der alle Schönheiten der Jungfrauen zu Kroton zusammensamlete / und

und in einem einigen Bilde der Venus entwarf/ damit es unvergleichlich schön sein möchte.

Zur 69. Einteilung.

SJe sei schon einem andern verheurrahtet.] Flavius Josef führet hiervon/ an oftangezogenem Orte/ diese Worte: aber die verschmähete Frau/ damit sie ihm wieder einen Possen spielen möchte/ verheurrahtete sich an einen seiner Mitgesellen/ welcher die vorige Heurraht gemacht.

Zur 75 Einteilung.

QU dem Ende schlug er ihm seine jüngere Tochter zur Ehe vor.] Im 15 Hauptst. des Buchs der Richter spricht Simsons Schwiegervater also: sie hat aber eine jüngere Schwester/ die schöner ist/ dan sie: die laß dein sein für diese.

Zur 82 Einteilung.

WEil man dergleichen schon zu des Noah Zeiten erfahren.] Diese Geschicht beschreibet Mosen/ im 6 und 7 Hauptstükke seines Buches von der Schöpfung/ ausführlich.

Zur 84 Einteilung.

DAß die Holländer den Fund ihrer Brandschiffe.] Diese Brander oder Brandschiffe sind in der gewaltigen Seeschlacht in Duins vor Engelland zum allererſten gebraucht worden/ die Spanische mächtige Kriegsfluht/ welche mit der Englischen der Königin Elisabet in ein hartes Treffen gerahten/ zu verbrennen: wie Famian Serada/ in seinem Buche vom Niederdeutschen Kriege/ da er zugleich die erschröckliche Gewalt solcher Brander sehr ahrtig beschrieben/ bezeuget.

Zur 88 Einteilung.

Nähmlich der Fariseer / Saduzeer / und Esseer.] Hiervon kan Val. Herberger / in seinem 11 Teile von den großen Tahten Gottes / über das 15 Hauptst. des Buchs der Richter geleſen werden.

Zur 94 Einteilung.

ER weidete seine Begierde selbst in den Weinbergen.] Dieſes giebet das Buch der Richter klahr genug zu verstehen / wan desselben Schreiber / im 11 Hauptst. folgender Gestalt spricht: Er zündete (die Bränder) an mit Feuer / und lies sie unter das Korn der Filister: und zündete also an die Mandeln / samt dem stehenden Korne / und Weinberge / und Oehlbeume.

Zur 96 Einteilung.

UBer Sodoma und Gomorra.] Die Verwüstung dieſer zween Städte durch Feuer / Pech / und Schwefel / beschreibet uns Moſes im 18 und 19 Hauptst. des Buches der Schöpfung.

Zur 107 Einteilung.

DJe Vermuhtungen grieten endlich gar stark auf den einigen Simſon.] Hiervon redet das Buch der Richter / im 15 Hauptstükke / wie folget: da sprachen die Filister: wer hat das getahn? Da sagte man: Simſon / der Eidam des Timnatters / darüm daß er ihm sein Weib genommen / und seinem Freunde gegeben hat. Da zogen die Filister hinauf / und verbrantten sie / samt ihrem Vater / mit Feuer. Aber

Flavius

Flavius Josef erzehlet dieſe Begebnis etwas anders / wan er / im 10 Hauptſtükke des 5 Buches der Jüdiſchen Altheiten / alſo ſpricht: nachdem die Fürſten des Volkes dieſes erfahren / wie auch was den Simſon hierzu bewogen ausgeforſchet / da ſchikten ſie ihre Beamteten nach Timnat / und lieſſen Simſons geweſene Frau / mit ihren Verwanten / die man ſchuldig befunden / öffentlich verbrennen.

Anmärkungen
des vierden Buches.
Zur 4 Einteilung.

Im Agrigentiſchen glühendem Ofen.] Dieſen hat Perillus / ein Künſtler von Athen / auf Befehl des Falaris / Koniges von Agrigent / den Tullius den grauſamſten aller Wühtriche nennet / aus Ertze gegoſſen / und ſo künſtlich erfunden / daß die Menſchen / die man darinnen verſperret brahten lies / eben als ein Ochſe / wie Plinius / im 8 Hauptſt. ſeines 34 Buches / meldet / zu bölken ſchienen. / Daher ſchreibet Ovidius / im 5 ſeiner Trauergedichte:

Ipſe *Perillæo Phalaris* permiſit in ære
edere mugitus, & bovis ore queri.

wie auch anderwärts:

Ære Perillæo veros imitere Juvencos,
ad formam tauri convenicnte ſono.

Aber

Aber der Erfinder / als er vom Falaris / der an dergleichen neuen Peinwerkzeugen ſich überaus ergetzte / eine Verehrung forderte / muſte der erſte ſein / welcher / auf Befehl des Wühterichs / darinnen verbrant ward. Ja Falaris ward endlich ſelbſt / ſamt ſeiner Gemahlin / und den Kindern / durch das aufrühriſch gemachte Volk / in eben demſelben Ochſen hingerichtet; wie es ebenmäßig Ovidius mit folgenden Worten berühret:

Utq; ferox *Phalaris*, linguâ prius enſe reſectâ,
more bovis Phario clauſus in ære gemas.

Zur 5 Einteilung.

KReuſe / die auch Glauke genennet wird / des Korintiſchen Königs Kreons Tochter / welche Jaſon geehliget / nachdem er die Medee / des Kolchiſchen Königs Æta Tochter / verlaßen: darüm dan dieſe / ſich zu rächen / jener ein Käſtlein / darinnen ſich ein verborgenes Feuer befand / zur Verehrung geſchickt; aus welchem / ſobald man es eröfnet / das eingeſchloſſene Feuer heraus gefahren / und das gantze Schlos / mit der Kreuſe / verbrant. Daher ſchreibet Propertz im 2 Buche ſeiner Gedichte:

Aſpice, quid donis Eryphila invenit amaris,
arſerit & quantis nupta *Creuſa* malis.

Siehe doch / was Eriſile / das iſt Medee / mit ihren bitteren Geſchenken erfunden / und wie die Gemahlin Kreuſe ſo unglüklich verbrant worden. Aber Nigidius ſchreibet / daß Kreuſe / dem Feuer und Giſte der Medee zu entflühen / ſich zu Korint in einen Brunnen / den man nachmahls Glauke genennet / ſolle geſtürzt haben.

Alzibiades / ein fürtreflicher Kriegs- und Stahts-man zu Athen / der ſo grobe Tugenden / und

und zugleich auch ſo groſſe Laſter an ſich hatte/ daß man zweifelte/ ob er mehr zu preiſen/ oder zu ſchälten ſei/ war überaus wohl geſtalket/ und mit einer ſonderlichen Schönheit begabet/ zu derer Erhalt- oder Vermehrung/ er die wilde Ochſenzunge/ eine Gattung der Rohten/ die ſonſt anchuſa, nach ihm aber αλκιβιαδιον, das iſt Alzibiadeskraut/ genennet worden. Dieſer/ als er Athen verlaßen/ und ſich in Frigien aufhalten muſte/ ward alda von denen/ die ihn zu verfolgen ausgeſchikt waren/ in ſeinem Bette verbrant; wie Plutarch/ Elian/ Juſtien/ im 5 Buche/ und Plinius/ im 22 Hauptſtükke ſeines 34 Buches/ angezeichnet.

Pitagoras war der weltbekante fromme Samiſche Weiſemeiſter/ deſſen Lob Ovidius/ im 15 ſeiner Verwandlungsbücher alſo erhöhet:

Mente Deos adiit, & quæ Natura negavit
uſibus humanis, oculis ea pectoris hauſit.

Von dieſem meldet Laertz/ daß er/ im Wälſchlande zu Kroton/ da er zur Zeit des Servius Tullus/ wie Livius/ Suidas/ und Dioniſius ſchreiben/ gelehret/ in des Nikokles oder Milons Hauſe/ von einem Jünglinge/ den er in ſeine Schule nicht aufnehmen wollen/ verbrant/ oder vielmehr/ nachdem er aus dem brennenden Hauſe geflohen/ ermordet worden. Aber Plutarch beſchuldiget hiermit/ in ſeinem Buche vom Sokratiſchen Geiſte/ die Kilonier; indem er meldet/ daß eben dieſe den fürtreflichen Man zu Metapont/ welches eine Griechiſche Stadt war/ in/ und ſamt dem Hauſe ſeiner Geſelſchaft/ eingeäſchert. Hingegen wird vom Dizearch/ bei dem Laertz/ gegleubet/ daß er nicht verbrant/ auch nicht ermordet/ ſondern im Heiligtuhme der Muſen zu Metapont/ dahin er geflohen/ nachdem er vierzig Tage gefaſtet/ im

achtzigſten

achtzigsten Jahre seines Alters / wie Heraklides / bei dem Laertz / angemärket / gestorben sei. Man hielt ihn / seines überaus mäßigen und halbgöttlichen Lebens wegen / so hoch / daß er auch nach seinem Tode / gleichals ein Gott geehret / und seine Wohnung zum Götzenhause gemacht ward; wie Trogus im 20 Buche bezeuget.

Zur 24 Einteilung.

WJe Bitus und Bachius.] Dieser / derer Sweetohn gedenket / waren zween fürtrefliche Fechter / die weder an Kühnheit / noch Kunst einander nicht wichen. Dan nachdem sie viel andere Fechter niedergemacht / gingen sie endlich auch auf einander selbst loß / und erstachen sich / nach langem Fechten / alle beide. Daher sagt Horatz:

Ut non compositi melius cum *Bitho Bacchius.*

Hiervon komt das Sprichwort / **Bitus wider den Bachius**: welches gebraucht wird / wan zween Böse mit gleicher Bosheit einander begegnen.

Zur 26 Einteilung.

ARba / der Enaker oder Enakskinder Stamvater / den Jakob Kapelle / weil אַרְבַּע, arba, bei den Ebrädern so viel als Viere bedeutet / und das Wort אמה, das ist ein Ellebogen / darbei solte verstanden werden / vier Ellebogen lang gewesen zu sein meinet. Aber er hat diesen Nahmen / indem eine Länge von vier Ellebogen zu einem solchen Riesen / welcher der gröste unter den Enakskindern / wie es in der Grundsprache lautet / im 14 Hauptst. des Buchs des Josua / genennet wird / viel zu wenig ist / durch das Wort Ellebogen gantz nicht recht erkläret. Dan weil

dieſer Arba gleichſam ein Vater der vier Rieſen war / nähmlich des Enaks / Achimans / Seſai / und des Telmai / derer drei letzten im 1 Hauptſtükke des Buchs der Richter gedacht wird / ſo kan man anders nicht urteilen / als daß dieſer Nahme volkömlich אבי-ארבע, Abi-Arba, das iſt der Vater der Viere / nähmlich der Vier Rieſen / heiſſen ſol. Dergleichen Beiſpiel finden wir im 26 Hauptſt. des 4 der Bücher des Moſes / am Nahmen Hieſer oder Jhezer / den das Buch des Joſua im 17 Hauptſt. volkommen Abiezer ausſpricht. Dieſes Jheſers oder vielmehr Abieſers Vater war Gilead / und Großvater Machir / der Sohn des Manaſſe.

Zur 27 Einteilung.

Kiriat-Arba / קריית-ארבע, das iſt des Arba Stadt.] Dieſe lag auf dem Gebürge des Juda / und war eine von den ſechs Freiſtädten der Kinder des Israels / wie Joſua im 20 Hauptſt. ſeines Buches anzeiget: wie auch eine von den Städten der Kinder des Levi; darvon das 21 Hauptſtükk des gemeldten Buches alſo ſpricht: ſo gaben ſie ihnen (den Kindern Aarons / des Geſchlächts der Kahatiter / aus den Kindern des Levi) Kiriat-Arba / die des Vaters Enaks war / das iſt Hebron / auf dem Gebürge des Juda. Ja eben dieſelbe Stadt war es / die erſtlich dem Kaleb / dem Sohne des Jefunne / ſtraks nach ihrer Eroberung / der Stam des Juda erblich zu beſitzen übergab. Die Worte des 1 Hauptſtükkes des Buchs der Richter lauten hiervon alſo: und Juda zog hin wider die Kananiter / die zu Hebron

wohnes

wohneten (Hebron aber hies vor Zeiten Kirjat-Arba) und ſchlug den Sesai/ und Achiman/ oder Ahiman/ und Talmai. Und ſie gaben dem Kaleb Hebron/ wie Moſes geſagt hatte. Und er vertrieb daraus die drei Söhne des Enak. Eben dasſelbe meldet auch das 15 Hauptſt. des Buches des Joſua. Hierbei kan zugleich nachgeleſen werden das 14 Hauptſt. itztangezogenen Buchs/ wie auch was wir droben bei der 24 Einteilung unſers erſten Buches / und Marc. Auro Gallus / in ſeinem Buche von den Eignen Nahmen der Ebräer/ hiervon erinnert.

Kirjat-Arche / das iſt der Uhrkunden Stadt.] Von den dreierlei Nahmen dieſer Stadt haben wir droben / bei der 21 Einteilung unſers 1 Buches ſchon etwas angemärket. Den itztgemeldten findet man in der Kaldäiſchen Uberſetzung aus dem Arabiſchen. Daß ihr aber der Nahme Debir / das iſt Dornenſtadt / wie es Altham-mer / in ſeinem Walde der Eignen Schriftnahmen / erkläret / erſt nach der Zeit / da ſie von den Kindern des Israels erobert worden/gegeben ſei/ erſcheinet aus dem 15 Hauptſt. des Buchs des Joſua / und aus dem 1 Hauptſt. des Buchs der Richter / da man dieſe Worte lieſet: Und Juda zog von dannen / wider die Einwohner zu Debir. Debir aber hies vor Zeiten Kirjat-Seſer. Und Kaleb ſprach: wer Kirjat-Seſer ſchläget / und gewinnet / dem wil ich meine Tochter Achſa zum Weibe geben / u. a. m. Auch ſaget das itztgemeldte 15 Hauptſt. des Buches des Joſua ferner / und weiter nach dem Ende zu: Kirjat-Sanna / das iſt Debir.

Zur

Zur 28 Einteilung.

Enak oder Anak.] ענק, das iſt ein Halsſchmukträger / Halskettenträger / Torquátus, war ein Uhrhöber der ענקים, Anakim, der **Anaker** oder **Enaker** / oder der בני-ענק; **Anakskinder** oder **Enakskinder**. Jenes gedenket die heilige Schrift an vielen Oertern: nähmlich im 4 B. des **Moſes** 13; 29, 34: im 5 B. Moſ. 9; 2: und im Buche des **Joſua** / 15; 13, 14: 21; 22: wie auch im Buche der **Richter** / 1; 20: dieſer aber / im 5 B. des **Moſes** 1; 28: und im B. des **Joſua** / 11; 21, 22: 14; 12, 15. Auch nennet eben dieſelbe die drei Söhne des **Enaks** / aus denen alle die andern eigendlich alſo genenten **Enaker** oder **Enakskinder** entſproſſen / im 4 B. des **Moſes** 13; 23: wie auch im Buche des **Joſua** / 15; 4: und im B. der **Richter** / 1; 10, 20, ausdrüklich mit Nahmen. Am erſtangeführten Orte ſtehen hiervon dieſe Worte: da (zu Hebron) war Achiman / Seſai / und Talmai / die Kinder des Enak. Hebron aber war ſieben Jahr gebauet vor Zoan in Egipten / u. a. m.

Der Könker oder Könizier / oder auch Pöner / und Punker Nahme.] Hiervon kan droben unſere Anmärkung / bei der 13 Einteilung unſers 1 Buchs nachgeleſen werden.

Darunter man nicht allein die Rieſen von Kanaan.] Daß aber die Könker ins gemein für Anakskinder oder Anaker haben wollen gehalten ſein / obſchon die wenigſten von Anak herſtammeten / ſiehet man / unter andern / deutlich genug am Nahmen der Stadt Kartago / welche ſie gebauet / und in ihrer Sprache Chadre-

dre-Anak, קרית-ענק, das iſt den Sitz der Anaker/ genennet: wie/ im 2 Aufzuge der 5 Handlung ſeines ſo genenten Pœnulus, Plautus anzeiget/ und Bochard/ in ſeinem Kanaan/ am 804 Bl. weitleuftig angemärket. Auch iſt es kein Wunder; weil es ſchier bei allen Völkern gebreuchlich/ daß ſie nach ihrem edleſten und berühmteſten Teile ſich zu nennen pflegen.

Zur 29 und 30 Einteilung.

AChiman/ אחימן wird von den Ebräiſchen Sprachmeiſtern ſolcher Geſtalt erkläret/ als wan es aus אח und ימין gebildet were/ und als hieſſe es מימן שבאחין, das iſt durch die Fauſt den Brüdern überlägen. Seſai/ ששי, war der mitteſte Sohn des Enaks/ wiewohl ihn das Buch des Joſua/ und der Richter voran ſetzet. Talmai/ תלמי, ſcheinet aus תלם, das iſt eine Furche/ oder Akkerfuhre/ gebildet zu ſein.

Zur 31 Einteilung.

DEs Landes Einwohner.] Dieſe Worte ſtehen im 4 Buche des Moſes 13; 29, 32, 33, 34.

Zur 32 Einteilung.

GLeichwohl überwand ſie Joſua.] Hiervon handelt das 11 Hauptſt. des Buches des Joſua alſo: zu der Zeit kahm Joſua/ und rottete aus die Enakim von dem Gebürge/ von Hebron/ von Debir/ von Anab/ von allem Gebürge Juda/ und von allem Gebürge Israels/ verbannete ſie/ mit ihren Städten; und ließ keinen der Enakim übrig bleiben/ im Lande der Kinder Israels/ ohne zu Gaza/ zu Gath/ und zu Asdod: da blieben ſie übrig.

Der

Der Riese Goliat.] Von diesem handelt das 17 Hauptst. des 1 Buchs Samuels: da unter andern stehet/ daß gemeldter Riese einen ehernen Helm auf seinem Heupte/ und ein schuppichtes Panzer getragen/ dessen Gewicht 5000 Sekkel Erzes gewesen. Auch hab' er ein ehernes Beinharnisch an seinen Schenkeln/ und ein ehernes Schild auf seiner Schulter gehabt. Und der Schaft seines Spiesses sei wie ein Weberbaum gewesen/ dessen Eisen 600 Sekkel gewogen. Hierbei hat M. Johan Vogel/ in Joh. Kassions Berichte von den Riesen/ folgendes angemärket: wan man verstehet/ schreibt er/ Siclum τετραδραχμον, und ihn auf ein Lobt rechnet/ so machen 5000 Sekkel 156 Pfund/ und ein Vierteil. Lesset man es aber/ wie vermuhtlich ist/ auch nur Siclum profanum oder διδραχμον sein/ so macht es gleichwohl 78 Pfund/ und ein halbes Vierteil. Also machen auch die 600 Sekkel zum Eisen am Spiesse/ Siclo Sanctuarii, 19 Pfund/ und anderthalbes Vierteil.

Vom Lahemi findet man im 21 Hauptst. des 1 Buchs der Zeitgeschichte folgende Worte: da schlug Elhanan/ der Sohn Jairs/ den Lahemi/ den Bruder Goliats/ den Gatiter/ welcher eine Spiesstange hatte/ wie ein Weberbaum. Sibbai oder Sippai/ der auch einer aus den Kindern der Riesen war/ wird an eben demselben Orte mitangezogen. Vom Jsbibenob stehet/ im 21 Hauptst. des 2 B. Samuels/ also und Jsbi zu Nob/ welcher war der Kinder Rafa einer/ und das Gewichte seines Speers war 300 Gewächt Erzes/ und hatte neue Waffen: der gedachte David zu schlagen.

Aber Abiſai / der Sohn des Zeruja half ihm/ und ſchlug den Filiſter tohr. In der Folge dieſes Hauptſtükkes wird auch des Sippai / der aida Saf heiſſet / und des Lachemi / unter Goliats ſeines Bruders Nahmen/ wie auch desſelben Rieſen mit den vielen Zeen und Fingern gedacht. Vom letzteren lauten die Worte / wie folget: und es erhub ſich wieder ein Krieg zu Gat. Da war ein langer Man/ der hatte ſechs Finger an ſeinen Händen / und ſechs Zeen an ſeinen Füßen/ das iſt vier und zwanzig an der Zahl; und er war auch gebohren von Rafa. Und da er Israel hohn ſprach / ſchlug ihn Jonatan/ der Sohn des Simea/ des Bruders Davids. Dieſe viere waren dem Rafa zu Gat gebohren / oder von den Rieſen zu Gat / wie im 21 Hauptſt. des 1 B. der Zeitgeſchichte ſtehet/ und fielen durch die Hand Davids/ und ſeiner Knechte.

Zur 33 Einteilung.

DEr Egiptiſche Rieſe von fünf Ellen.] Von dieſem / und ſeinem Uberwinder dem Benaja/ dem Sohne des Joſada/ handelt/ unter andern / das 12 Hauptſt. des 1 Buchs der Zeitgeſchichte.

Zur 34 Einteilung.

DAs erſte war Baſan.] Hiervon handelt das 21 Hauptſtük des 4 Buchs des Moſes; wie auch das 3. und 29 Hauptſt. des 5 B. Moſ.

Zur 35 Einteilung.

DEn Kindern Ammons/ und Moabs.] Hiervon zeuget das 2 Hauptſtük des 5 B. des Moſes.

Die

Die Emer.] Von dieſen Rieſen lauten/ im iſtgemeldten Hauptſtükke / die Worte/ wie folget: **Ich habe Ar den Kindern Lots zu beſitzen gegeben. Die Emim haben vor Zeiten darinnen gewohnet. Das war ein groſſes/ ſtarkes und hohes Volk/ wie die Enakim. Man hielt ſie auch für Rieſen/ gleichwie die Enakim: und die Moabiter heiſſen ſie auch Emim.**

Die Sammeſumer.] Hiervon findet man/ in eben demſelben Hauptſtükke/ dieſe Worte: **Ich wil dir des Landes der Kinder Ammons nichts zu beſitzen geben: dan ich hab es den Kindern Lots zu beſitzen gegeben. Es iſt auch geſchätzt für der Rieſen Land. Auch haben vor Zeiten Rieſen darinnen gewohnet: und die Ammoniter heiſſen ſie Sammeſumim. Das war ein groſſes/ ſtarkes / und hohes Volk/ wie die Enakim/ u. ſ. f.**

Zur 36 Einteilung.

DAs vierde gemeldter Rieſenländer.] Hiervon ſpricht mehrgemeldtes Hauptſtük ebenfals. Deſſen eigene Worte lauten / wie folget: **auch wohneten vor Zeiten in Seir die Horiter: und die Kinder des Eſau vertrieben und vertilgeten ſie von ihnen/ und wohneten an ihre ſtat.**

Zur 37 Einteilung.

JEner Franzöſiſche Rieſe.] Von dieſem ſchreibet **Livius**/ im 4 B. des 1 Teils/ und aus ihm **Joh. Raſſion**/ im 5 Hauptſt. von den Rieſen. **Der Röhmer Manlius**/ welcher gemeldten Rieſen ſtraks im erſten Gange/ wiewohl er nicht halb ſo lang/ und noch ſehr jung war/ erlegte/ iſt eben derſelbe/ der ſeinen eignen Sohn/ nachdem er

ihn zuvor mit Ruhten geſtrichen / entheupten lies / nur allein darüm / weil er / wider ſeinen Befehl / mit den Samniten / die ihn ausgefordert / geſchlagen / unangeſehen / daß er den Sieg darvon getragen. Daher ſpricht Virgiel / im 6 B. ſeines Heldengedichtes vom Æneas: — Sævumq; ſecuri
aſpice *Torquatum*.

Ja daher / ſcheinet es / hat er auch zu dem erſten Zunahmen Torquatus, der nachmahls ſein Geſchlächtsnahme ward / noch einen bekommen / indem er Imperioſus, das iſt der Gebietende oder Herſcheriſche genennet worden; wie Gellius / im 13 Hauptſt. ſeines 9 Buches / und Livius an gemeldtem Orte / bezeugen.

Zur 39 Einteilung.

DAn als die Ruhrkinder GOttes.] Hiervon meldet die heilige Schrift im 6 Hauptſt. des Buches der Schöpfung alſo: Als ſich die Menſchen zu mehren begunten auf Erden / und zeugeten ihnen Töchter; da ſahen die Kinder GOttes nach den Töchtern der Menſchen / wie ſie ſchön waren / und nahmen zu Weibern / welche ſie wolten. Es waren auch zu der Zeit Tirannen auf Erden. Dan da die Kinder GOttes die Töchter der Menſchen beſchlieffen / und Kinder zeugeten / wurden daraus Gewaltige in der Welt / und berühmte Leute. Da aber der HERR ſahe / daß der Menſchen Boßheit groß war auf Erden / und alles Dichten und Trachten ihres Hertzens nur böſe fort und fort; da reuete es Ihn / daß Er die Menſchen gemacht hatte / und es bekümmerte Ihn in ſeinem Hertzen /

tzen; und Er ſprach: Ich wil die Menſchen/ die Ich geſchaffen habe/ vertilgen von der Erde/ u. ſ. f. Noah fand Gnade vor dem HERRN. Aber die Erde war verderbet vor GOttes Augen/ und vol Frevels/ u. ſ. f. Da ſprach GOTT zu Noah: alles Fleiſches Ende iſt vor Mich kommen. Dan die Erde iſt vol Frevels von ihnen: und ſiehe da! Ich wil ſie verderben/ mit der Erde/ u. ſ. f.

Zur 40 Einteilung.

NImrod/ der erſte König zu Babel/ da eine groſſe Mänge des edleſten Weines wuchs/ und er alſo mit rechte ein Herr des Weines heiſſen mochte/ war eben derſelbe/ den die Griechen Βακχον, und die Lateiner/ ihnen zur folge/ Bacchus, wie auch die Deutſchen Bachus nennen. Und dieſen Nahmen haben ſie aus בר-כוש, Bar-Chus, das iſt der Sohn Kus/ gebildet; indem die Griechen nur allein das r in Bar/ das ſo viel/ als Sohn/ bedeutet/ in ein κ oder k/ und die Lateiner in ein c verwandelt/ die Deutſchen aber gantz weggeworfen. Er war auch warhaftig ein Sohn Kus oder Chus, und ein Sohnsſohn des Hams/ oder Jupiter Ammons; wie den Ham die Götzendiener nachmahls benahmet: wie auch ein Vater des Ninus/ der die gewaltige Stadt Ninive geſtiftet. Daher ward auch dieſer Bachus oder Sohn des Kus bei den Griechen zugleich Διονυσον, als ſagte man διος υιος, das iſt Gottes Sohn/ Filius Jovis, und bei den Lateinern ebenmäſſig Dionyſus, wie auch ſeiner Fürtreflichkeit wegen/ ſchlechthin Liber, das iſt ein Kind

oder Sohn/ genennet. Ja der Nahme Nimrod selbst hat den Dichtern Anlaß gegeben/ daß sie ihren Weingötzen/ den Bachus/ auch Nebrod/ Νεβρωδεα, und νεβριδόπεπλον hiessen; gleich als were er mit Hirsch- oder Reh-fellen/ wie das Griechische Wort νέβρις bedeutet/ bekleidet/ und zugleich ein gewaltiger Jäger gewesen: wiewohl ihm andere/ doch eben daher/ an stat der Hirsch- oder Rehfelle/ Tiegerfelle/ weil Nimra, נמרא bei den Kaldäern ein Tieger heisset/ angedichtet; ja selbst seinen Wagen mit Tiegern bespannet. Gleichwie auch Nimrod/ im 6 Hauptst. des Buchs der Schöpfung/ ein gewaltiger Jäger vor Gott genennet wird/ also haben die Dichter ihrem Weingötzen den Nahmen Σαγρεὺς, der eben so viel heisset/ nähmlich ein starker oder gewaltiger Jäger/ gegeben. Wie endlich Nimrod in den Morgenländern/ und bis in Indien Kriege geführet/ so dichten sie auch eben solche Kriege dem Weingötzen Bachus an. Aber weil wir dieses alles/ in den Anmärkungen über unsere Assenat/ vom 356 Bl. bis auf das 362. ausführlich erörtert/ so wollen wir den Leser eben dahin gewiesen haben.

Zur 45 Einteilung.

NAsenhörning oder Nasenhorn nennen wir dasselbe starke und gewaltige Indische Tier/ das im Wasser so wohl/ als auf dem Lande/ lebet/ und bei den Griechen ῥινόκερως, rhinocerus, weil es ein kurtzes/ doch zimlich starkes und spitziges Horn auf der Nase führet/ oder vielmehr eine Hörnerne Nase hat/ heisset. Sonst wird es auch bei uns von etlichen Elefantenmeister/ Elephatis victor, benahmet: weil es mit dem Elefanten/ als seinem gleichsam gebohrnem Feinde/ zu fechten/ und ihm

mit

mit seinem andern Horne / das weiter hinauf nach dem Rükken zu stehet / nachdem er es an den Steinen geschärfet / unten in den Pansch stoßt / da er die weicheste Haut hat / und ihn also mit Gewalt aufreisset; wie **Plinius** / im 20 Hauptst. seines 8 B. der Natürlichen Geschichte / **Solinus** / im 63 Hauptst. **Elian** / im 44 Hauptst. des 16 B. seiner Tieraeschichte / **Jonstohn** / am 19 Bl. seiner Natürlichen Begäbnisse / **Aldrovand** / **Gesner** / und andere in dergleichen Schriften aufgezeichnet.

Zur 46 Einteilung.

DEn Nahmen Enak / oder Anak.] Hiervon kan **Bochard** / im 1 Hauptst. des 1 B. seines **Kanaans** / wie auch mein **Dichterischer Sternhimmel** / im Zeichen der Zwillinge gelesen werden.

Zur 47 Einteilung.

DEr Rise Abkamazi.] Hiervon schreibet der Ebräer **Benjamin von Tudele** / in seinem Reisebuche / am 16 Bl.

Zur 48 Einteilung.

ANteäus.] Von diesem meldet **Volaterran** / daß er / durch den **Herkules** / indem dieser gemärket / daß jener / sobald er das Erdreich berührete / straks wieder zu völligen Kräften gelangte / in die Luft / oder in die Höhe / wie **Natalis Komes** im 1 Hauptst. seines 7 B. saget / sei gezogen / und alda getöhtet worden. Daher schreibet von ihm **Lukahn** / im 4 B. seiner Dichtereien:

Hoc quoq; tam vastas cumulavit munere vires
Terra sui fœtus, quod quam tetigere Parentem,
jam defecta vigent renovato corpore membra.

Dahin zielet auch Seneka/ wan er in seinem Herkules/ also saget: Nullus *Antæus* animam resumit. Daß aber Antäus/ sobald er/ im fechten mit dem Herkules/ seine Mutter/ die Erde/ berühret/ seine geschwächten Kräfte sol wiederbekommen haben: das verstehen wir vom Seegefechte desselben mit dem Herkules in der Libischen See; da er zwar vielmahls geschlagen/ aber auf dem Libischen Erdbodem/ von dannen er bürtig war/ sich allezeit wieder gestärket: deswegen ihn Herkules auch endlich in die Höhe des Meeres/ das ist ferne vom Libischen Lande weg/ und weit in die See hinein gezogen/ ja ihm also den Weg/ frische Völker in Libien zu hohlen/ abgeschnitten; damit er ihn um so viel eher übermeistern möchte.

Zur 49 Einteilung.

DJe Güldenen Aepfel/ in den Hesperischen Gärten.] Hiesige Gärte/ darinnen/ wie man gedichtet/ die Güldene der Venus geheiligte Aepfel stunden/ kahmen den Hesperinnen zu. Diese waren Jungfrauen/ und Töchter des Hespers; von denen man schreibet/ daß er auf seines Bruders des Atlas Berge/ da er das Gestirn beschauet/ in den Abendstern sol verwandelt sein: wiewohl Eubulus/ und Servius sie für Töchter des Atlas selbst/ und andere für des Forkus ausgeben. Die meisten nennen sie Egle/ Arethuse/ Hespertuse/ Veste/ und Erieie. Den Drachen/ der Ladon hies/ und diese Güldenen Aepfel beschirmete/ hatte der Riese Tifon/ aus der Echidna/ gezeuget. Er war mit hundert Köpfen versehen/ und gab mancherlei Stimmen von sich; wie des Apollonius Anmärker erzehlet. Ohne Zweifel wird hierdurch der Riese/ und Riesen- oder

Anaks-

Anaks-sohn Antäus/ mit seinen hundert Schiffen/ und vielerlei Sprachen/ die er redete/ verstanden: gleichwie durch die Hesperinnen/ die/ als Priesterinnen oder Nonnen/ das Hesperische Götzenhaus bewahreten/ und den Drachen warteten/ etliche Edele/ ja Königliche Jungfrauen/ die den Schatz des Antäus in ihrer Huht hatten/ und ihn selbst/ zur Seereise/ mit Lebensmitteln versahen. Daß aber gemeldte Gärte nicht in Wälschlande/ dahin sie etliche/ weil es vom Hesper den Nahmen Hesperien/ wie Higinus meldet/ bekommen/ zu setzen pflegen/ sondern/ nach der meisten Meinung/ im Mohrenlande/ und zwar im euersten Ende desselben/ nach dem Abende zu/ unfern von der Stadt Lixen/ auch nicht weit von Meroe/ und dem Rohten-Meere/ sich befunden/ ist zugleich aus des Virgilo Worten zu schlüßen/ wan er/ im 4 Buche seines Heldengedichtes vom Eneas/ also saget:

Oceani finem juxta, solemq; cadentem
ultimus Æthiopum locus est; ubi maximus
Atlas
axem humero torquet stellis ardentibus aptum.
Hinc mihi Massylæ gentis monstrata *Sacerdos*,
Hesperidum Templi custos, epulasque Draconi
quæ dabat, & sacros servabat in arbore fructus.

Dan eben alda/ da der Mohrenberg Atlas/ oder der Mohrenkönig Atlas selbst den Himmel mit seinen Schultern zu unterstützen gedichtet ward/ wohneten/ an der euersten Grentze des Landes/ die Hesperinnen; wie Dionisius/ in seinem Buche von der Gelegenheit der Welt/ bezeuget. Seine Worte lauten/ in der Lateinischen Ubersetzung/ also:

Susti-

Suſtinet hic *Atlas* cœlum. Sic fata jubebant.
Ultimus Heſperidum locus eſt in margine terræ:
hic capite & manibus fert vaſti pondera mundi.

Auch bezeuget Ferezides/ in ſeinem 10 Buche/ da er das Beilager der Juno beſchreibet/ welche dem Jupiter die Heſperiſchen Aepfelbeume/ die güldene Aepfel trugen/ verehrete/ daß das nächſt bei der Weltſee/ nach dem Niedergange zu/ gelegene Land goldfärbige Aepfel getragen: welche nachmahls Herkules/ auf Befehl des Argoliſchen Jupiters oder Königes Euriſtus/ nachdem er den Drachen erſchlagen/ geraubet; wie Lucian bezeuget/ wan er ſpricht:

Abſtulit arboribus pretium, nemoriq; decorem
Alcides: Paſtuq; inopes ſine pondere ramos,
rettulit Argolico *fulgentia poma* Tyranno.

Aber Agretas ſchreibet/ in ſeinen Libiſchen Begäbniſſen/ daß es keine Güldene Aepfel geweſen/ die Herkules geraubet/ ſondern Schafe mit gülbener oder goldgälber Wolle: von denen man vorgegeben/weil ſie ein grober unmenſchlicher Schäfer gehütet/ daß ſie ein Drache beſchirmete. Daher ſagt auch Servius bei dem Virgiel: es ſeind aber in Wahrheit Edele Jungfrauen geweſen/ derer Heerden Herkules weggetrieben/ nachdem er ihren Hüter getödtet. Und Natalis Komes erzehlet/ nicht weis ich aus wem dieſe Begäbnis noch ausführlicher/ wiewohl mit etwas andern Umſtänden/ als ſie ſonſten erzehlet wird; indem er ſchreibet: es ſind zween berühmte Brüder geweſen/ Heſper/ und Atlas. Dieſe hatten überaus ſchöne gälbe oder goldfärbigte Schaf. Heſper zeugete mit ſeiner Ehegattin eine Tochter/ die Heſperide/ und gab ſie/ nachdem ſie erwachſen/

wachſen/ ſeinem Bruder zur Ehe. Nach dieſer nennete man das Land Heſperitis oder Heſperien. Sie gebahr aber dem Atlas ſechs Töchter/ welche vom Vaterher Atlantinnen/ und von der Mutter her Heſperinnen benahmet warden. Dieſe waren/ ihrer Schönheit wegen/ ſo berühmt/ daß Buſiris (des Neptuns und der Libie Sohn/ wie Euſebius im Buche von den Zeiten meldet/ und zur Zeit des Danaus/ der Archiver König/ wie Auguſtien/ im Buche von der Stadt Gottes/ bezeuget) durch unmäßige Liebe bewogen/ etliche Seereuber ausſchikte ſie entführen zu laſſen/ eben dasmahls/ als Herkules mit dem Antäus ſtritte. Die Seereuber fanden ſie ſpielen/ in einem Garten/ und ſchlepten ſie mit Gewalt auf ihr Schif/ mit ihnen darvon zu fahren. Aber Herkules/ der ſolches erfahren/ überfiel die Seereuber/ indem ſie am Seeufer Mahlzeit hielten/ und erwürgete ſie alle. Alſo erlöſete er die Gefangenen/ und brachte ſie wieder zu ihrem Vater: der ihm/ zur Vergältung einer ſo hohen Wohltaht/ überaus ſchöne Schafe/ ſamt vielen andern Geſchenken/ verehrete. Ja er teilete ihm zugleich die Sternkunſt mit: die er mit ſich in Griechenland brachte. Und daher iſt der Ruf erſchollen/ daß Herkules/ an des Atlas ſtat/ den Himmel auf ſeinen Schultern getragen.

Dem ſei nun/ wie ihm wolle/ ſo ſiehet man doch aus allem/ was wir alhier nur kürtzlich/ und gleichſam bei Brokken angeführet/ augenſcheinlich/ daß die alten Dichter in ihrem Dichtwerke von den Heſperinnen/ und Heſperiſchen Gärten/ mehr als eine Geſchicht zuſammengeflikt: welches ausfündig

ſündig zu machen / wol ein gantzes Buch erforderte / und alhier / da wir die Weitleuftigkeit nohtwendig meiden müſſen / unſers Tuhns nicht iſt. Gleichwohl iſt nöhtig / ehe wir die Feder hiervon abziehen / noch dieſes zuerinnern: nähmlich daß die zwei Arabiſchen Wörter מאל, mal, und מאלן, malon oder melon, deren das erſte ſo viel als Vieh / das andere Reichtuhm oder Geld und Guht bezeichnet / ja noch mehr das Griechiſche μῆλον, oder / nach der Doriſchen Mundahrt / μᾶλον, weil es beides einen Apfel / den die Lateiner gleichesfals malum nennen / und ein Schaf / auch wohl allerlei Vieh / ja ſelbſt die Liebe / darüm daß der Apfel der Liebe heilig / und eine Bakke oder Wange / welche / der Geſtalt nach / dem Apfel gleichet / bedeutet / den Dichtmeiſtern / indem der eine gemeldte Wörter auf dieſe / der andere auf jene Weiſe verſtanden / faſt den meiſten Anlaß gegeben / daß ſie dieſe Begäbnis von den Heſperinnen auf ſo vielerlei unterſchiedliche Ahrt umgekünſtelt / und ſo mancherlei Mährlein daraus gemacht. Dan etliche haben den Heſperinnen / nach der Bedeutung des Arabiſchen Wortes malon, einen Schatz / andere / wieder nach dem Arabiſchen mal, und der zweiten Bedeutung des Griechiſchen Wortes μῆλον oder μᾶλον, die Schafe oder anderes Vieh / noch andere / nach der erſten Bedeutung des Griechiſchen / die Aepfel zu bewahren gegeben. Hierbei dünket uns gleichwol der erſten Vorſtellung vom Schatze oder Reichtuhme die wahrhaftigſte zu ſein: weil ſie aus dem Arabiſchen Worte malon, oder vielmehr aus desſelben Bedeutung gefloſſen / und die Heſperiſchen Gärte viel weiter von den Griechen / als von den Arabern / lagen; daher auch dieſe ſolche Begäbnis ohne Zweifel viel eher und

wahr-

wahrhaftiger / als jene / beschreiben können. Aber hiervon kan zugleich unser Dichterischer Sternhimmel / im Zeichen des Widers / gelesen werden.

Zur 50 Einteilung.

NAttern- oder Schlangen-füßer.] Also nennet die Riesen Ovidius / im 1 seiner Verwandlungsbücher / wan er spricht:

— Quæ centum quisq; parabat
injicere *Anguipedum* captivo brachia cœlo.

wie auch Pontan / im folgenden Dichtbande:

Tune Deus, túne *anguipedes* victure *Gigantes?*

Schlangen- oder Drachen-gebuhrten.] So heisset sie eben derselbe Ovidius / in seinem vierden Buche der Traurigen / wan er schreibet:

Sphingaq; & Harpyias, *serpentigenosq; Gigantes.*

Wiewohl sie etliche aus der Erde.] Daher nennet Lukan die Riesen Terrigenas, das ist aus der Erde gebohrne / oder Erdenkinder / wan er also schreibet:

Aut si *terrigenæ* tentarent Astra *Gigantes.*

Dahin zielet auch eben er / im 4 Buch seiner Gedichte / wan er also saget:

Nondum post genitos tellus effœta Gigantes, &c.

Die Gebuhrt derselben aus der Erde / durch des Himmels Bluht gleichsam geschwängert / zeiget Hesiodus / in seiner Göttergebuhrt / folgender Gestalt an:

ὅσσαι γὰρ ῥαθάμιγγες ἀπέσσυθεν αἱματόεσσαι,
πάσας δέξατο Γαῖα. περιπλομένων δ' ἐνιαυτῶν,
γείνατ' ἐριννῦς τε κρατερὰς, μεγάλους τε γίγαντας.

Sen-

Sanguineæ quotquot *guttæ* cecidere, recepit
Terra omnes: eadem rursus volventibus annis
horrendas peperit Furias, magnosque *Gigantes*. &c.

Alle Bluhtstropffen / die aus des Himmels Schaam / welche sein Sohn Saturn mit einer Sichel abgeschnitten / geflossen kahmen / empfing die Erde / und gebahr / nach verlauffe der Zeit / die gewaltigen Hölhuhren / mit den ungeheuren Riesen. Fast eben dasselbe hat Orfeus in seinem 8 B. wie auch Akusilaus geschrieben: dessen Meinung des Apollonius Anmärker mit aufgezeichnet. Dargegen meinet Apollodor / in seinem 1 Buche / daß die Riesen nur allein von der Erde solten entsprossen sein: welche die Schmaach / die von den Göttern ihr zugefüget worden / indem sie die Titanen / das ist die Riesen vor der Sündfluht / durch das Wasser vertilget / zu rächen / andere Riesen nach der Sünfluht gebohren. Ja es zielet fast eben dahin Hesiodus selbst / in seiner Göttergebuhrt / da er gantz weitleuftig von beiderlei Riesen handelt: wie auch Apollonius / wan er also spricht:

Ast hic horribilive Typhoëo, pignoribusve
Terræ persimilis; *quæ Tellus edidit olim*
almo irata Jovi, &c.

Zur 51 Einteilung.

DAst Noah / der Uhrhöber des Menschlichen Geschlächts nach der Sündfluht.] Diese Geschicht beschreibet uns Moses / im 9 Hauptstükke seines 1 Buches / also: Noah aber fing an / und ward ein Akerman / und pflanzete Weinberge. Und da er des Morgens trank / ward er trunken /

trunken / und lag in der Hütten aufgedekt. Da nun Ham / Kanaans Vater / ſeines Vaters Schaam ſahe / ſagte er es ſeinen beiden Brüdern drauſſen. Da nahm Sem und Jafet ein Kleid / und lezſtens auf ihre beide Schultern / und gingen rüklings hinzu / und dekten ihres Vaters Schaam zu / daß ſie ihres Vaters Schaam nicht ſahen. Als nun Noah erwachte / und erfuhr / was ihm ſein kleiner Sohn getahn hatte ; da ſprach er : Verflucht ſei Kanaan / und ſei ein Knecht aller Knechte unter ſeinen Brüdern / u. ſ. f.

Zur 53 Einteilung.

VOn den erſten Rieſen vor / und von den andern nach der Sündfluht.] Von jenen handelt Heſiodus / in ſeiner Göttergebuhrt / vom 147 Dichtbande bis auf das 169 ; von dieſen aber / in eben demſelben Buche / vom gemeldten 169 Bande bis auf das 186.

Für Kinder des Himmels / und der Erde.] Daher ſagt Orfeus in ſeinen Himmelsliedern :

Τιτῆνες Γαίης τε καὶ Οὐρανοῦ ἀγλαὰ τέκνα.

Titanes Cœli ac Terræ clariſima proles.

Eben alſo nennet die Titanen Eſchiel in ſeinem Prometeus / Οὐρανοῦ τε καὶ χθονὸς τέκνα, das iſt des Himmels / und der Erde Kinder.

Zur 54 Einteilung.

SEiner drei getreueſten Nachfolger.] Vom erſten derſelben handelt das 4 und 5 Hauptſt. von dem zweiten ebenmäßig das 5 Hauptſt. und vom dritten wieder das 5, wie auch 6, 7, 8, 9 und 10 Hauptſt. des Buches der Schöpfung.

Zur 55 Einteilung.

UBer einer aufgerichteten Reucherhöhe.] Hiervon schreibet des Aratus Anmärker also: es bezeuget aber Eratostenes / daß diese Reucherhöhe / die unter dem Gestirne stehet / eben dieselbe sei / welche die Ziklopen / des Vulkans Schmiedeknechte / gebauet / und über welcher die Götter zuvor schwöhren müssen / ehe sich Jupiter zum Kriege wider die Titaner gefast gemacht.

Aus der Geschicht des Noah entlehnet.] Diese Geschicht beschreibet Moses / im 8 und 9 Hauptstükke seines 1 Buches.

Zur 57 Einteilung.

DAß aus dem Bluhte der Titaner.] Dieses findet man / unter andern / bei dem Nikander / welcher also schreibet:

Ἀλλ' ἤτοι κακοεργὰ φαλάγγια σὺν καὶ ἀνιγρὸς, &c.
Serpentes, pariterq; *phalangia noxia*, & *atrum Viperum genus*, & *quæ terræ plurima monstra producunt*, *sunt Titanum de sanguine nata*.

Die Schlangen / die giftige Erdspinnen / die schwartze Nattern / und was für giftiges Ungeziefers die Erde mehr erzielet / seind alle aus dem Bluhte der Titaner gebohren.

Zur 58 Einteilung.

DAß sie den Himmel zu stürmen.] Den Riesenkrieg wider die Götter beschreibet Ovidius / im 5 seiner Jahrbücher / nicht unahrtig / wan er spricht:

Terra

Terra ferox partus, immania monſtra, Gigantes
edidit auſuros in Jovis ire domum.
Mille manus illis dedit, & pro cruribus angues;
atq; ait: in magnos arma movete Deos.
Extruere hi montes ad ſidera ſumma parabant,
& magnum bello ſollicitare Jovem.
Fulmina de cœli jaculatus Jupiter arce
vertit in auctores pondera vaſta ſuos.

So thut auch Homerus/ in ſeinem Heldengedichte vom Uliſſes/ da er die Rieſen / den Otus/ und Efialtes/ für Kinder des Neptuns/ und der Jfimedee ausgiebet / wan er ſpricht:

— Poſt hanc eſt *Iphimedea*
viſa mihi: quæ *Neptuno* duo pignora magno
edidit, hi parvi ſunt primo tempore nati:
Otus divinus, valde inclytus inde *Ephialtes*.
Atq; novem cubitos ambo crevere novennes
in latum, longumq; novem corpus fuit ulnas.
Hi ſuperis pugnam gravem, bellumq; minati,
prægrandes montes, ut cœlum poſſet adiri,
involvere, *Oſſam* frondoſum, mox & *Olympum*
cum ſylvis, ſtabuliſq; ſuper te *Pelion* altum.

Aber wir wollen auch hören/ was Jſazius hiervon meldet. Die Erde/ ſagt er / die das Verfahren der Götter mit den Titanen ſehr übel aufnahm/ hat/ in den Flegriſchen Feldern / bei Pallene/ die mit Schlangenfüßen / ſtrauben Haaren/ und groſſen Bährten verſehene Rieſen gebohren: welche ganze brennende Eichen/ und ungeheure groſſe Steine nach dem Himmel zu geſchleidert. Jhre fürnehmſten waren Porfirio/ und Alzioneus. Daß aber dieſer Himmelsſtürmer und Götterbekrieger eine groſſe Mänge geweſen ſei/ kan aus den Worten des Sofokles geſchloſſen werden / wan er ſpricht:

οὐδ' ὁ γηγενὴς στρατὸς Γιγάντων.

Neq; terrigenum exercitus Gigantum.

Selbſt Virgiel gedenket unterſchiedlicher dieſer Rieſen/ und ihres Krieges/ ſonderlich im 1 Buche von der Feldarbeit/ da er unter andern alſo ſpricht:

— Tum partu Terra nefando
Cœumq;, Iapetumq; creat, ſævumq; *Typœa*,
& conjuratos Cœlum conſcendere fratres.
Ter ſunt conati imponere *Pelio Oſſam*,
ſcilicet atq; *Oſſæ* frondoſum imponere *Olympum*.
Ter Pater extructos dejecit fulmine montes.

Aus denen dieſelben/ die auf die See gefallen/ zu Inſeln/ die aber auf die Erde fielen/ zu Bergen ſollen geworden ſein.] Dieſes bezeuget/ unter andern/ Duris der Samier.

Das haben ſie aus der Geſchicht der Nachkömlinge des Noah.] Hiervon meldet Moſes/ im 11 Hauptſtükke ſeines 1 Buchs/ alſo: es hatte aber alle Welt einerlei Zungen und Sprache. Da ſie nun zogen gegen Morgen/ funden ſie ein ebenes Land/ im Lande Sinear/ und wohneten daſelbſt. Und ſprachen untereinander: wohlauf! laßt uns Ziegel ſtreichen/ und brennen. Und ſie nahmen Ziegel zu Steinen/ und Tohn zu Kalke/ und ſprachen: wohlauf! laßet uns eine Stadt/ und einen Turn bauen/ deſſen Spitze bis an den Himmel reiche/ daß wir uns einen Nahmen machen: dan wir werden vielleicht zerſtreuet in alle Länder. Da fuhr der HERR hernieder/ daß Er ſehe die Stadt/ und den Turn/ welche die Menſchenkinder baueten. Und der HERR ſprach: ſiehe! es iſt einerlei Volk/ und einerlei Sprache unter ihnen allen/ und haben das angefangen zu tuhn. Sie werden nicht ablaßen von allem/

was ſie fürgenommen zu thun. Wohlauf! laſſt uns hernieder fahren/ und ihre Sprache daſelbſt verwürren / daß keiner des andern Sprache vernehme. Alſo zerſtreuet ſie der HErr von dannen in alle Länder/ daß ſie muſten aufhören die Stadt zu bauen. Daher heiſt ihr Nahme Babel/ daß der HErr daſelbſt verwürret hatte aller Länder Sprache/ und ſie zerſtreuet von dannen in alle Länder.

Und hierbei wird Nimrod.] Von dieſem ſchreibet Johan Kaſſion / im 2 Buche ſeines Berichtes von den Rieſen faſt eben dasſelbe gantz weitleuftig. Auch iſt es aus den Worten des 10 Hauptſt. im Buche der Schöpfung/ da von dieſem Nimrod gehandelt wird/ nicht unſchweer zu ſchlüßen.

Zur 59 Einteilung.

Porſier den Pangäiſchen / und Adamaſter den Rodope.] Dieſes bezeuget Sidonius / wan er ſpricht:

'Hic rotat excuſſum vibras in ſidera *Pindum*
Enceladus, rapido fit miſilis *Oſſa Tybœo*,
Porphyrio Pangæa rapit, *Rodopenq́*; *Adamaſter*.

Die Aſtræe.] Von dieſer meldet Aratus/ daß zu ihrer Zeit / da ſie noch auf der Erde gewohnet/ und die Menſchen ſich von ihr lenken laßen/ die Eintracht überal geblühet/ wan er ſpricht:

Nondum velanos rabies nudaverat enſes,
nec conſanguineis fuerat diſcordia nota, &c.

Aber nachmahls/ als die Ungerechtigkeit überhand nahm / und die Laſter wuchſen / flohe ſie nach dem Himmel zu; wie eben derſelbe / mit den folgenden zwei Dichtbänden / andeutet:

Et cœli ſortita locum, quo proximus illi
tardus in Occaſum ſequitur ſu a plauſtra Bootes

Doch hiervon haben wir/ in unſrem Dichteriſchen Sternhimmel/ bei dem Himmelszeichen der Wage/ mit mehr Umſtänden gehandelt.

Zur 60 Einteilung.

ES ſcheinet zwar lächerlich.] Hiervon ſchreibet Ovidius/ im 5 ſeiner Verwandlungsbücher/ alſo:

Bella canit Superum, falſoq; in honore Gigantes
ponit, & extenuat magnorum facta Deorum;
æmiſſumq; imâ de ſede Typhoëa terræ
Cœlitibus feciſſe metum, cunctosq; dediſſe
terga fugæ, donec ſeſſos Ægyptia tellus
ceperit, & ſeptem discretus in Oſtia Nilus.
Huc quoq; terrigenam veniſſe Typhoëa narrat,
& ſe mentitis ſuperos celaſſe figuris,
Duxq; gregis, dixit, ſit *Jupiter*: unde recurvis
nunc quoq; formatus Libys eſt cum cornibus Hammon.
Delius in *Corvo*, *proles Semelia caprô*,
Fele ſoror Phœbi, niveâ *Saturnia vaccâ*,
Piſce Venus latuit, *Cyllenius Ibidis* alis.

Er ſinget die Kriege der Götter / und dichtet den Rieſen einen falſen Ruhm an: indem er die Tahten der großen Götter ſo gar klein machet/ und vorgiebet/ daß Tifoeus/ aus dem Abgrunde herauf geſchikt/ die Götter dermaßen erſchröket/ daß ſie alle die Flucht genommen/ bis ſie endlich in Egipten/ bei dem ſiebenſtröhmigen Niele/ ganz ermüdet angelanget. Ja er ſaget/ daß Tifoeus auch hierher gekommen ſei/ und die Götter gezwungen ſich unter einer andern Geſtalt zu verbärgen: indem ſich Jupiter in einen Wider/ daher Hammon noch Bund in Libien

Lowen mit Hörnern gebildet iſt / Apollo in einen Raben/ Bachus in einen Bok/ Diane in eine Katze/ Juno in eine weiſſe Kuh/ Venus in einen Fiſch/ Merkuhr in einen ſchwartzen Egiptiſchen Storch verwandeln müſſen. Auch gedenket dieſer der Venus ümgeſtaltung in einen Fiſch Manilius/ wan er/ im 4 Buche ſeines Werkes von den Geſtirnen/ alſo ſchreibet:

Scilicet in *Piſcem* ſeſe *Cytherea* novavit,
cùm Babyloniacas ſubmerſa profugit in undas
anguipedem alatis humeris Typhona furentem;
inſeruitq́; ſuos ſquamoſis piſcibus ignes.

Hierbei kan auch unſer Dichteriſcher Sternhimmel/ im Sternzeichen der Fiſche / am 97, 98 und 99 Bl. geleſen werden.

In der Geſchichte Abrahams und Jakobs.] Dieſe beſchreibet uns Moſes / im 12 und 15 Hauptſt. ſines 1 Buches/ und im 46 / und folgenden Hauptſtükken eben desſelben Buches.

Daß die Egipter ihre Götter unter mancherlei Tiere Geſtalt geehret.] Hiervon ſchreibet Joh. Raviſius Textor / in ſeinem Schauplatze / am 126/ und 821 Bl. Auch meldet Herodotus/ in ſeinem 2 Buche / daß die Egipter / eben daher / die geſtorbenen Katzen zu beweinen / in ihre Heiligtühmer/ ſie alda einzuſalzen/ zu tragen/ und dan in Bubaſt zu begraben pflegten. Eben alſo tähten ſie auch mit den geſtorbenen Bähren/ Wölfen/ und Krokodilen; welche ſie alle göttlich ehreten/ doch nicht zu Bubaſt begruben.

Daß ſie den Joſef / Jakobs Sohn.] Hiervon kan unſer Dichteriſcher Sternhimmel/ am 37 Bl. bei dem Geſtirne des Stiers / wie auch unſere Aſſenat/ im 7 Buche/ geleſen werden.

Zur 63 Einteilung.

DEs nimmermüchternen Silenus Eſel.] Von dieſem meldet **Natalis Komes**/ im 4 Buche ſeines Mährleinwerkes/ am 640/ und 641 Bl. Von **Bileams** redendem **Eſel** aber handelt **Moſes**/ im 22 Hauptſt. ſeines 4 Buches.

Zur 64 Einteilung.

DAß endlich mehrerwähnte Rieſen.] Hiervon ſchreiben **Ovidius** im 5 ſeiner Verwandlungsbücher/ **Virgiel**/ im 10 ſeines Heldengedichtes vom **Eneas**/ **Heſiodus**/ u. a. m.

Was ſie aber vom Rieſen Enzeladus dichten.] Von dieſem redet **Virgiel**/ in ſeinem Gedichte vom Berge **Etna**/ alſo:

Murmure Trinacrio morientem Jupiter Ætnâ
obruit *Enceladum*, &c.

Auch gedenket er deſſen/ im 3 Buche ſeines Heldengedichtes vom **Eneas**/ mit dieſen Worten:

Fama eſt *Enceladi* ſemiuſtum fulmine corpus
urgeri mole hac, ingentemq́; inſuper Ætnam
impoſitam ruptis flammam expirare caminis:
& feſſum quoties motat latus, intremere omnem
murmure Trinacriam, & cœlum ſubtexere fumo.

Vom Rieſen **Tifoeus** aber ſchreibet eben derſelbe/ wie folget:

Vaſta Giganteis ingeſta eſt inſula membris
Trinacris, & magnis ſubjectum molibus urget,
Ætherias auſum ſpirare *Typhoëa* ſedes.
Nititur ille equidem, pugnatq́; reſurgere ſæpe:
dextra ſed Auſonio manus eſt ſubjecta Peloro,
læva, Pachine, tibi, Lilybæo crura premuntur;
Prægravat Ætna caput, &c.

Ja er erwähnet auch des Tityus / den Apollo / weil er die Latone nohtzüchtigen wollen / mit ſeinen Pfeilen durchſchoſſen / wan er / in ſeinem 6 Buche vom Æneas / alſo ſpricht:

Nec non & *Tytium*, terræ omniparentis alumnum,
cernere erat; cui tota novem per jugera corpus
porrigitur, roſtroq́; immanis Vultur adunco
immortale jecur tundens, fœcundaq́; pœnis
viſcera, nec vibris requies datur ulla renatis.

Zur 65 Einteilung.

DAß etliche Rieſen wohl hundert Hände ſollen gehabt haben.] Unter dieſen ſeind geweſen Ægeon / und Briareus. Von jenem meldet es Virgiel / im 10 Buche ſeines Heldengedichtes vom Æneas / da er alſo ſpricht:

Ægeon qualis, centum cui brachia dicunt,
centenaſq́; manus, quinquaginta oribus ignem
pectoribus arſiſſe, Jovis cum fulmina contra
tot paribus ſtreperet clypeis, tot ſtringeret enſes.

Von dieſem aber Klaudian / in folgenden Dichtbänden:

—— Quæ brachia centum
Briareus aliis numero creſcente lacertis
tot ſimul objectis poſſet confligere rebus.

Gleich alſo urteilen wir von dem Rieſengebeine.] Von dieſem meldet Joh. Ravisius Textor in ſeinem Schauplatze der erdichteten ſo wohl / als wahrhaftigen Geſchichte / im 37 Hauptſt. des 2 Buches / am 127 Bl.

Zur 66 Einteilung.

WAn man dem Mohriſchen Rieſen und Könige / dem Atlas.] Man findet drei unterſchied-

niche Könige dieſes Nahmens. Der erſte Atlas/ der ein Vater der Elektra geweſen / herſchete im Wälſchlande: der andere/ der Maje/ die den Merkuhr gebohren/ Vater / in Arkadien: und der dritte/ der unter allen der gröſte ſol geweſen ſein/ wie Servius/ des Virgiels Anmarker / meldet / im Mohrenlande. Dieſer letztere iſt eben derſelbe der die Sternkunſt/ wie Plinius aufgezeichnet / erfunden / und in den höchſten Libiſchen oder Mohriſchen Berg/ den die Einwohner / wie Herodotus bezeuget / des Himmels Stütze nennen / verwandelt zu ſein gedichtet wird. Daher eignet auch dieſem Berge / der von gemeldtem Könige den Nahmen Atlas führet/ Virgiel die Geſtalt eines Mannes zu / wan er alſo ſchreibet:

Jamq; volans apicem, & latera ardua cernit
Atlantis duri, cœlum qui vertice fulcit:
Atlantis, cinctum aſſiduè cui nubibus atris
piniferum caput & vento pulſatur, & imbri.
Nix humeros infuſa tegit, tum flumina mento
præcipitat Senis, & glacie riget horrida barba.

Daß er auf ſeinen Schultern den Himmel getragen / deutet eben derſelbe Virgiel noch deutlicher an / wan er im 4 Buche ſeines Heldengedichtes / ſpricht:

—— Ubi cæliſer *Atlas*
Axem humeris torquet ſtellis ardentibus aptum.

Eben dasſelbe tuht auch Eſchiel / in ſeinem Prometeus/ in folgenden verlateiniſchten Worten:

Hoc ſic profectò torquet infortunium
Atlantis inde fratris. Ille pondera
ſolem ad cadentem ſuſtinet prægrandia,
cœli columnam, totius terræq; onus.

Daß

Daß ferner die Pleione / der Tetis Tochter / dieſes Atlas Gemahlin geweſen bezeuget Ovidius / im 5 ſeiner Jahrbücher:

Duxerat Oceanus quandam Titanida Thetyn;
qui terram liquidis, qua patet, ambit aquis.
Hinc ſata *Pleione* cum ſtellifero *Atlante*
jungitur, ut fama eſt, *Pleiadesq;* parit.

Hieſige Plejaden oder Pleioinnen / des Atlas und der Pleione Töchter / ſollen an der Zahl ſieben geweſen / und fünf Jahre nacheinander / durch den Orion / zum Beiſchlafe / ſamt der Mutter / angetrieben worden ſein: daher ſie dan Jupiter / aus Mitleiden / und durch ihr flöhen bewogen / in Sterne verwandelt / an den Sternhimmel geſetzet / und ſie alſo aus der Gewalt des Orions errettet. Araeus nennet ſie alle mit Nahmen / wan er / nach unſer Verhochdeutſchung / alſo ſpricht: man ſagt / daß ihrer ſieben ſeind / wiewohl man nur ſechs Sterne darvon ſiehet: nähmlich Alzione / Merope / Zeleno / Elektra / Sterope / Taigete und Maje. Sie ſtehen aber alle am Kopfe des Himliſchen Stiers; indem zween die Augen / andere zween die Naſelöcher / noch andere zween die Hörner bezeichnen / und dan einer vor der Stirne des Stiers / da die Haare ſich drehen / ſtehet. Wie ſie nun Araeus / und Ovidius eben itzund *Pleiades*, das iſt Pleioinnen / von der Mutter der Pleione / genennet; ſo nennet ſie Virgiel / im 1 Buche ſeines Feldgedichtes / nach ihrem Vater dem Atlas / *Atlantiades*, das iſt Atlaſſinnen. Die übrigen fünf Töchter aber / welche der König Atlas / auſſer dieſen gemeldten ſieben / gezeuget / ſeind des Hias Schweſtern / und wie es ſcheinet / von einer andern Mutter geweſen: daher ſie zwar / eben wie jene / Atlaſſinnen / aber nicht zugleich Pleoinnen genennet warden.

den. Heſiodus heiſſet ſie / hiergegen mit dem allgemeinen Nahmen / ὑάδες, Hyades, das iſt Hiaden / oder vielmehr Hiaſſinnen / Hieſſinnen / oder Hiainnen; und giebet ihnen auch zugleich folgende abſonderliche fünf Nahmen. Nähmlich die erſte nennet er Feole oder Faſole / die zweite Koronis / die dritte Kleia oder Kleeia / die vierde Feo oder Faio / und die fünfte Eudore. Doch andere geben ihnen andere Nahmen / nähmlich Ambroſie / Dione / Eſile / Prolixo / und Fileto; auch wohl Tiene / und Proidiie. Den algemeinen Nahmen / Hyades, ſcheinen ſie entweder vom Dionyſus / der auch Hies geheiſſen / und von ihnen ſol erzogen ſein / oder aber von ihrem Bruder / dem Hias / deſſen Tod / den ihm ein Schlangenbiß verurſachet / ſie ſo lange beweinet / bis ſie geſtorben / und vom Jupiter in fünf Sterne verwandelt worden / bekommen zu haben. Von dieſen fünf Sternen / die man das Regengeſtirn / weil deſſen Aufgang den Regen andeutet / zu nennen pfleget / ſeind ihrer Zahl wegen unterſchiedliche Meinungen. Tahles der Mileſier zehlet derer nur zween / davon der eine der Nordliche / der andere der Sudliche hieſſe: Euripides / in ſeinem Schauſpiele vom Faeton / drei: Achäus vier; und Ferezides gar ſechs. Doch hiervon kan auch unſer Dichteriſcher Sternhimmel / bei dem Zeichen des Stiers geleſen werden.

Zur 68 Einteilung.

Gemagog.] Von dieſem Rieſen ſchreibet Architrenius folgender Geſtalt:

— — Cubitis ter quatuor altum
Gemagog Herculeâ ſuſpendit in aëre luctâ.

Gan-

Ganges /] ein Etiopiſcher König und Rieſe / von dem der groſſe Indiſche Flus Ganges / wie Suidas meldet / ſeinen Nahmen bekommen. Von dieſem Fluſſe bezeuget Ovidius / daß er Indien umſtrohmete / wan er im 4 ſeiner Verwandlungsbücher alſo ſpricht:

Decolor extremo qua cingitur India *Gange*,

Daher wird auch Indien das Gangiſche Land / Gangetica tellus, bei dem Lukan genennet. Seine Worte ſeind dieſe:

Et quas ſentit Arabs, & quas *Gangetica tellus*.

Harthben / den Sarg der Sprachlehrenſchreiber Harthlenum, vielleicht wil er Harthbenum ſagen / nennet / war ſo ein wüſter und unmenſchlicher grauſamer Rieſe / daß er es ihm für einen Ruhm ſchätzte / wan er Königliche Töchter ſchändete / und alle dieſelben / die ihm ſeine Unzucht wehren wolten / ſtraks erwürgete; wie / im 5 Hauptſtükke des Berichts von den Rieſen / bei dem Joh. Raſſion zu leſen.

Oreſtes / deſſen Todtengebeine man / auf Befehl der Götterſprache / lies aufgraben / war dazumahl noch ſieben Ellebogen lang; wie Plinius anzeiget. Daher ſagt Archirenius:

Staturam cubitis ſeptem diſtendit *Oreſtes*.

Dieſer Oreſtes / und Pilades / des Kozeers Strofius Sohn / hatten eine ſo nahe und unvergleichliche Freundſchaft untereinander / daß Tullius ſelbſten dieſelbe zu beſchreiben die Feder anſaſſete. Daher ſagt Ovidius:

Non ita vixerunt *Strophiô*, & *Agamemnone* nati.

Wie auch:

Adfuit inſano juveni *Phocæus Oreſti*.

Des Oreſtes Unſinnigkeit aber rührete daher; weil er ſeine eigene Mutter / die den Vater umgebracht / und im Heiligtuhme ſelbſten / den König Pirrus erwürget / damit ihm die Hermione / ſeine Gemahlin / möchte zu teile werden. Marzial gedenket beider ebenmäßig / wan er im 6 B. ſpricht:

Ut præſtem *Pyladen*, aliquis, mihi præſtet *Oreſtem*.

Ein Sirer.] Von dieſem Siriſchen Rieſen meldet Nizeforus / im 37 Hauptſt. des 12 Buches ſeiner Kirchengeſchichte / daß er krumme Schenkel gehabt / die dermaßen eingebogen geſtanden / daß ſie ſeiner übrigen Leibesgeſtalt wenig ähnlich geweſen.

Eleazar / ein Jüde.] Dieſen ſchikte der König zu Babel / Artaban / dem Keiſer Tiberius zum Geſchenke; wie Flavius Joſef / im 8 Hauptſt. ſeines 18 Buches von den Aitheiten der Jüden / bezeuget.

Ein Märkiſcher Bauer.] Von dieſem ſchreibet M. Johan Vogel / in ſeinen Anmärkungen zum Berichte von den Rieſen Johan Kaſſions.

Areachäus / ein Perſer.] Von dieſem meldet Herodotus in ſeinem 7 Buche.

König Porus.] Deſſen Gröſſe beſchreibet Raviſius / im 37 Hauptſt. des 2 Buchs / und Arrian im 5 Buche.

Puſio / und Sekundilla.] Von dieſen Leutchen meldet Plinius / im 16 Hauptſt. des 7 Buches.

Gabbaras ward aus Arabien nach Rohm zur ſchaue gebracht; wie eben derſelbe Plinius am itzt-angeführten Orte bezeuget. Deſſen gedenket auch Architrenius mit folgenden Worten:

In his quinq; pedes produxit *Gabbarus* artus.

Agas

Agato.] Von dieſem ſchreibet Filoſtratus/ im Lebenslauffe des Herodes von Athen alſo: er/ als ein Jüngling/ war in ſeiner erſten Jugend dem großen Gallier gleich/ und acht Füße lang. Er hatte ein ſtarkes Haar/ rauhe und gleich als in eins zuſammengewachſene Augen/ und eine Habichtnaſe/ mit einem fröhlichen Angeſichte/ u. a. m. Auch gedenket eben deſſelben Volaterran/ im 13 Buche.

Zur 71 Einteilung.

Keiſer Julius Maximinus/ der ältere.] Von dieſem ſchreibet/ unter andern/ Julius Kapitolinus/ daß ihn der Keiſer Aurelius Alexander Severus/ der ſich über ſeiner/ als eines Schäferknechtes/ Gröſſe nicht wenig verwundert/ durch die allerſtärkeſten Küchenrökel erſtlich tapfer abrichten laßen: da er dan/ in einer Hitze/ derer ſechszehen mit Ringen überwunden/ und eben ſo viel Verehrungen darvon getragen. Darnach hette der Keiſer auch verſuchen wöllen/ was er im Lauffen vermöchte: da er dan einen muhtigen Gaul eine lange Zeit in einem Kreuſe herum getummelt/ und gleichwohl nicht müde geworden. Ja er hette ſtraks darauf sieben der allermuhtigſten und ſtärkeſten/ die der Keiſer mit ihm ringen laßen/ ſchier in einem Augenblikke bezwungen: daher ihn der Keiſer nicht allein mit etlichen ſilbernen Müntzen/ ſondern auch mit einer güldenen Kette beſchenket/ ja gar zum Trabanten und Lakeien beſtellet. Was er für ein gewaltiger Seuffer und Freſſer geweſen/ bezeuget Xordus/ und viel andere. Auch wird gemeldet/ daß er ſeines Waſſers auf einmahl bei drei Nößeln in ein Geſchir gelaßen/ und damit gleichſam gepranget. Seine gröſte Luſt war/ wan er mit den allertapferſten und muhtig-

muhtigsten Kriegshelden ringen solte. Und derselben konte er/ selbst in seinem hohen Alter/ oft zwölfe/ ja wohl sieben nacheinander zu Boden werfen. Ja er war so stark/ und seine Faust hatte einen solchen Nachdruk/ daß einem Pferde/ wan er es damit an den Kopf schlug/ die Zähne wakkelten/ wo sie nicht gar ausfielen. Schlug er es aber an einen Schenkel/ so brach derselbe straks inzwei. Sein Schuch am Stiefel ist einen gantzen Schuch länger gewesen/ als anderer gemeiner Leute. Und daher allein kan man leichtlich schlüßen/ wie groß und stark sein gantzer Leib mus gewesen sein. Aber von diesem Ungeheuer wird man im Röhmischen Adler des Selblichen/ wie auch in Michel Sachsens/ und andern Zeitbüchern von den Keisern/ wie auch im 8 Hauptst. des Berichtes von den Riesen Joh. Vassions/ mehr zu lesen finden.

Zur 72 Einteilung.

DEr so genente Firmius.] Von diesem Riesen/ der um das 275 Jahr nach der Heilgebührt gewühtet/ schreibet Flavius Vopiskus/ daß er ein großer langer Man/ dem die Augen aus dem Kopfe gestanden/ und über den gantzen Leib rauch und vol Haare gewesen.

Zur 75 Einteilung.

DWärglein/ sonst auch Ellenbogener/ und Dreispanlinge.] Πυγμαῖοι, Pygmæi, werden sie von den Griechen und Lateinern genennet: von πυγμὴ, das ist eine zusammengezogene Hand/ oder Faust/ oder auch die Länge zwischen dem Gelenke des Ellenbogens und den geschlossenen Fingern; welches das Wort πῆχυς eb nmaßig bezeichnet: daher πηχυαῖος, qui unius cubiti est, der eines

eines Ellenvogens lang iſt. Aber andere wollen das Wort πυγμαῖος zugleich von πυγμὴ, wan es ſo viel heiſt / als ein Streit / Gefechte / herleiten; weil die Zwärglein ſehr geſchikte Streiter und Fechter weren; wie Hieronimus bei dem 27 Hauptſt. Ezechiels angemärket: daher auch ein Indiſcher König / wie Kaſſion ſchreibet / dieſer Zwärglein drei tauſend um ſich gehabt / und ſie zu ſeinen Bogenſchützen gebrauchet. Strabo nennet ſie / in ſeinem 2 Buche / ſonſten auch τρισπιθαμους, das iſt dreiſpännige / weil ſie gemeiniglich dreier Spannen lang weren. Eben dasſelbe tuht auch Plinius im 2, und 15 Hauptſt. ſeines 7 Buches.

Einen überaus ſcharfſinnigen Verſtand.] Daß ſolches wahr ſei / kan man aus der Beſchreibung des Siſifus / und eines Egiptiſchen Zwärgleins / derer ſtraks wird gedacht werden / wie auch anderer dergleichen / genugſam ſchlüßen.

Siſifus.] Hiervon meldet Joh. Kaſſion / im 12 Hauptſt. ſeines Berichts von den Rieſen. Er war aber ein gantz anderer Siſifus / als derſelbe / den Teſeus / als einen Straßenreuber / erſchlug / und Ovidius / im 4 ſeiner Verwandlungsbücher / alſo anſpricht:

Aut petis, aut urges rediturum, *Siſyphe*, ſaxum.

Dan dieſer Siſifus ward / ſeiner begangenen Ubeltahten wegen / zu einer ſolchen Strafe verdammet / daß er / in der Hölle / fort und fort einen großen Felſenſtein auf einen hohen Berg hinauf wältzen muſte; weil eben der Stein / ſobald er ihn auf die Spitze gebracht / immer wieder herunter rollete. Dahin hat auch Virgiel geſehen / wan er / im 6 Buche ſeines Heldengedichtes vom Eneas / alſo ſaget:

Saxum ingens volvunt alii, radiisq; rotarum
diſtricti pendent.

Ein anderes befand ſich in Egipten.] Deſſen gedenket Nizeforus / im 37 Hauptſtükke des 12 Buches ſeiner Kirchengeſchichte. Hierbei kan zugleich geleſen werden / was Martin Borraus über das 21 Hauptſt. Samuels angemärket. Zu dieſen Zwärglein gehören auch Manius Marſemus / und M. Tullius / zween Edle Römer / die zween Ellebogen lang waren; wie Varro bei dem Plinius meldet: wie auch Konopas / Luzius / die zween Moloner. Konopas war zween Fuße und einer Handbreite lang / wie Plinius ſchreibet / und ward von der Julia / des Keiſers Auguſts Enkelin / zur Luſt gehalten. Luzius / den Auguſt auf den Schauplatz bringen lies / war ein Jüngling von fürtreflichen Eltern / und noch nicht zween Fuße lang. Andromede / welcher Julia Auguſta die Freiheit geſchenket / war zween Fuß und einer Zwerghand lang. Die zween Moloner / daher das Sprichwort entſtanden / pufillus, quartus Molon, ſo klein / als Molon / waren ganz kleine Menſchen / deren der eine ein Gaukelſpieler / der andere ein berufener Reuber geweſen.

Zur 76 Einteilung.

DJe man vor Zeiten in Trazien.] Daß dieſe Zwergahrt eine lange Zeit in Trazien / in der Stadt Geranea / ſich aufgehalten / aber von da von den Kranchen vertrieben worden / bezeuget Plinius / im 11 Hauptſt. ſeines 4 Buches. Eben dasſelbe hat auch Juvenal andeuten wollen / wan er in ſeinem 13 Schimpfgedichte ſchreibet:

Ad ſubitas *Thracum volucres*, nubemq́; ſonoram
Pygmæa parvis currit bellator in armis,
mox impar hoſti, raptusq́; per aëra curvis
ungibus, à ſævâ ſertur *grue*. Si videas hoc

gentil-

gentibus in noſtris, riſu quatiére: ſed illic,
quanquam eadem aſſiduè ſpectentur prælia,
ridet
nemo: *ubi tota cohors pede non eſt altior uno.*

Darüm iſt auch klein ſein unter den Zwärglein keine Schande; wie Mantuan meinet / wan er alſo ſchreibet:

Inter *Pygmæos* non pudet eſſe brevem.

An der Egipeiſchen See.] Ariſtoteles bezeuget / im 12 Hauptſt. ſeines 8 Buches von den Tieren / daß die Kranche aus den Zitiſchen Flachfeldern an die Oberſee / daher der Niel gelauffen kähme / in Egipten zu flügen / und in derſelben Gegend mit den Kranchen zu ſtreiten pflegten. Ja er ſetzet ausdrüklich darzu / daß ſolches kein Mährlein / ſondern die lautere Wahrheit ſei / und daß alda ſolche kleine Menſchlein / und Pferdlein gewislich weren / und in Löchern und Erdhöhlen ſich aufhielten: daher ſie auch Trogloditen / das iſt Grubenheimer oder Höhlenwohner genennet worden. Aber andere ſchreiben / daß ſie ihnen kleine Hütlein von Leimen machten / und dieſelben mit Eierſchahlen und Vogelfedern ausfütterten.

Wie auch üm ein Indianiſches Gebürge.] Joh. Raviſius Textor ſchreibet / im 44 Hauptſt. des 2 Buches ſeines Schauplatzes: die Zwärglein wohnen im euſerſten Teile der Indiſchen Berge. Ihre Weiberchen gebähren im fünften Jahre / und werden alt im achten. So meldet auch Plinius / im 2 Hauptſt. des 7 Buches / daß zu euſerſt in Indien Leutlein üm das Gebürge wohneten / welche nicht über drei Spannen / oder fünftehalb Vierteil einer Elle lang weren. Aber Kteſias ſetzet ſie mitten

in Indien hinein/ und beſchrejbet ſie mit flätſchnaſen/ und gantz ungeſtalten Angeſichtern/ wie auch langen Haaren/ und Bärten.

Daß ſie ihr Haar hinten/ und den Bahrt vornen.] Dieſes meldet von den Zwärgen/ die vielleicht daher **Albertus** für keine Menſchen/ ſondern für eine Affenahrt halten wil/ **Auguſtien**/ im 16 Buche von der Stadt GOttes: da er/ unter andern/ auch ſaget/ daß ſie ſich im Frühlinge mit großen Hauffen aufmachten/ an das Meer zögen/ und den Kranchen ihre Jungen und Eier verderbeten: weil ſie anders keinen Raht wüſten einer ſo großen Mänge der Kranche zu widerſtehen. Und zu dieſem Meerszuge pflegeten ſie alle Jahr drei Mohnden zu nehmen. Wer mehr von den Zwärglein zu wiſſen begehret/ der leſe/ was **Homerus**/ der ihrer am allererſten erwähnet/ im dritten Buche ſeines Heldengedichtes von **Troje**/ wie auch **Strabo** darvon ſchreibet.

Zur 78 Einteilung.

DAs Gerippe des Oreſtes.] Hiervon ſchreibet **Herodotus**/ im erſten Buche/ und **Baſſion**/ aus ihm/ im 9 Hauptſt. ſeines Berichts von den Rieſen.

Und daſſelbe von 22 Schuhen.] Dieſes Rieſengerippes gedenket **Johan Marius** in ſeinem Buche **von Frankreich**. Eben dieſelbe Länge hat das Rieſengerippe im Hertzogtuhme Saſſen/ in einem Kloſter der Predigermünche/ an der Mauer abgemahlet; welches **Budäus** und **Baſſion**/ als Augenzeugen/ beſchrieben. Der Kopf ist zween Ellebogen/ oder guhter anderthalben Elle dikke. Die Schultern ſeind faſt vier Ellebogen/ oder bei drei Ellen breit. Es iſt aber gewis/

ſeind

seind des Kassions eigene Worte / daß man solche große Riesengebeine vor Zeiten etwan daherum gefunden / und sie nicht / als etwas erdichtetes / nur Lust halben / sondern vielmehr darum also daselbst abgemahlet / damit es bei den Nachkommen zum ewigen Gedächtnisse bleiben solte.

Wie auch des Pallas / den Turnus erlegte:] wie Virgiel / im 10 Buche seines Heldengedichtes vom Eneas / beschreibet. Daß die Wunde / die Turnus gemeldtem Riesen in die Brust gegeben / fünftehalben Schuch / oder neun Vierteile von einer Elle sei lang gewesen / bezeuget Vinzenz von Beluak / im 16 Buche seines Geschichtspiegels: da er zugleich meldet / daß man in seinem Grabe / bei dem Heupte / ein ewigbrennendes Liecht gefunden; welches nicht eher verleschen können / als bis man / mit einer Pfrieme / den Tacht untergraben / also daß die Luft hineingedrungen / und das Flämlein ausgewehet. Hiervon kan auch Baptista Fulgosus / im 6 Hauptst. seines 1 Buches / gelesen werden. Hierbei mus ich auch der großen marmelsteinernen Bildseule / die zu Antorf oder Anewerpen / am Rahthause stehet / gedenken. Diese sol / wie man saget / eines Riesen Bildnis sein: der vor Zeiten / in einem Sumpfe bei der Schelde / sein Schlos gehabt / und alle Kaufleute / die etwan einige Wahren über gemeldten Flus führen laßen / gezwungen ihm die Helfte darvon / an Zolles stat / zu geben. Erfuhr er aber / daß iemand seine Wahren nicht allesamt angegeben / so behielt er alles / was er hatte / und hieb ihm noch darzu die Faust ab. Doch endlich war ihm einer zu stark / der ihm selbst die Faust abschlug / und sie straks ins Wasser warf. Von diesem Handwurfe sol auch gemeldte

Stadt den Nahmen Antwerpen oder Handwerpen/ nach der alda gebreuchlichen Mundahrt/ ja selbſt die abgehauene Fauſt in ihr Wapen bekommen haben.

Zur 79 Einteilung.

Was man aber von Kandien oder Krete meldet.] Dieſes findet man bei dem Plinius/ im 16 Hauptſt. ſeines 7 Buches. Hierbei kan auch Filoſtratus/ in ſeinen Heldengeſchichten/ da er viel wunderſeltſame Dinge von den Rieſen ſchreibet/ geleſen werden; wie auch Sabellikus/ und Solinus.

Des droben erwähnten Antäus von 60 Ellebogen:] zu deſſen Grabe der Röhmer Sertorius reumen laßen. Hiervon ſchreibet Strabo/ in ſeinem 17 Buche vom Weltkreuſe.

Ein Zahn darvon/ der einen Schuch lang/ und vier Finger breit war.] Die gantze Geſchicht beſchreibet Johan Kaſſius/ in ſeinem 11 Hauptſt. des Berichtes von den Rieſen gantz weitleuftig. Darbei kan auch Kalamäus/ in ſeinen Büchern von den Biturigern/ und Baptiſta Fulgoſius/ im 6 Hauptſt. ſeines 1 Buches/ geleſen werden. Einen dergleichen ungeheuren Rieſenzahn hat Auguſtien/ wie er/ im 9 Hauptſt. ſeines 15 Buches von der Stadt GOttes/ ſchreibet/ am Ufer der See bei der Stadt Utike ſelbſten geſehen. Dieſer/ der ein Backenzahn war/ befand ſich ſo groß/ daß man viel hundert gemeine Zähne/ wie er ſelbſten bezeuget/ daraus machen können. Aber was Ludwich Vives von einem ungeheuren Backenzahne des heiligen Kriſtoffels/ den er zum H. Kriſtoffel/ als er dahin auf die Walfahrt gezogen/

gen / angetroffen / bei gemeldtem Orte des Augustiens angemärket; das kömt mir von einem so weisen Manne / weil es gewis ist / daß kein solcher Kristoffel jemahls in der Welt gewesen / sehr wunderlich vor.

Zur 80 Einteilung.

NOch vielmehr könte man denselben Sizilischen Riesen.] Von diesem schreibet Johan Bakaz / im 68 Hauptstükke seines 4 Buches von der Göttergebuhrt / gantz weitleuftig. Unter andern erzehlet er auch / daß etliche Sizilische Bauern / indem sie den Grund eines Hürtenhauses unten am Berge suchen wollen / dieses Riesens Höhle mit dem Spahten von ohngefähr eröfnet / und ihn weit hinein sitzend gefunden. Doch sei sein Leib / wiewohl er noch gantz und unversehret gewesen / dazumahl in Staub und Asche / darinnen man drei erschrökliche große Zähne gefunden / und an einem eisernen Drahte zu Drepan / in der Kirche / zum ewigen Andenken aufgehänget / zerfallen. Auch sei ein Teil seiner Hirnschahle / und ein Schienbein noch zimlich gantz und unverweset gefunden worden.

Zur 81 Einteilung.

DAß daselbe Meusegerippe.] Hiervon meldet M. Johan Vogel in seiner Anmärkung bei dem 11 Buche von den Riesen des Kassions / der in seinem Werke selbsten mehr dergleichen Gerippen von Eseln und Meusen gedenket.

Zur 84 Einteilung.

DAß alle geſchaffene Dinge die Krafe ihrer Jugend ſchon längſt verlohren.] Hierbei kan Johan Kaſſion / im 12 Haupſt. ſeines Berichts von den Rieſen / wie auch Ziprian / und Auguſtien geleſen werden.

Zur 86 Einteilung.

UNter denen die Gohten Keiſer Juſtinian deswegen zu preiſen pflegte.] Hiervon ſchreibet / unter andern Prokopius. Hingegen meldet Julius Zeſer / daß die Köhmer von den Franzoſen oder Galliern darum ſeind verhöhnet worden; weil ſie ſo kleine Leute weren.

Zur 95 Einteilung.

MEin Zorn / ſprach er / iſt noch nicht geſätteiget.] Hiervon redet das 15 Hauptſt. des Buchs der Richter alſo: Simſon aber ſprach zu ihnen: ob ihr ſchon das getahn habet / ſo will ich mich doch an euch ſelbſt rächen; und darnach aufhören.

Zur 96 Einteilung.

MIt langſamen Triete ſchreitet auch ihre Rachbegierde fort.] Hier wird auf des Valerius Maximus ſchönen Spruch / Lento quidem gradu procedit vindicta divina, ſed tarditatem gravitate compenſat, geſehen.

Zur 104 Einteilung.

WArd Totila / der Gotten König.] Von dieſem ſchreibet Johan Raviſius Textor / im 33 Haupt-

Hauptſtükke des 5 Buches ſeines Schauplatzes: da er unter andern auch meldet / daß er die Stadt Rohm erobert / ihre Mauren geſchleiffet / und ihr Rahthaus angezündet.

Der Ungriſche König Attila.] Dieſer war derſelbe / welcher Aken verwüſtete / und die euſerſte Grauſamkeit / wo er hin kahm / verübete; wie iztgemeldter Raviſius / an gemeldtem Orte / bezeuget.

Zur 106 Einteilung.

HAete Samgar.] Von dieſes Heldentaht redet das Buch der Richter / am Ende des 3 Hauptſtükkes / alſo: darnach war Samgar / der Sohn des Anat. Der ſchlug ſechshundert Filiſter mit einem Ochſenſtekken / und erlöſete Iſrael.

Anmärkungen des fünften Buches.

Zur 11 Einteilung.

ALs ein Lehrling in des Pitagoras Schule.] Dieſer Pitagoras / des Demaratus Sohn / der aus Samos bürtig / zu Metopont geſtorben / wie Franz Petrarcha bezeuget / hat nach vielem hin und wiederreiſen und unterſuchen heilſamer Geſetze / die Wälſchen zu Kroton zur Mäßigkeit gebracht / die Frauen zur Schaamhaftigkeit / und die Jünglinge zur Zucht ermahnet. Ja er bewog die Weibsbilder / durch die Heiligkeit und Eingezogenheit ſeines Lebens / ſo weit / daß ſie ihre mit Golde gezierte Kleider / und allen ihren über-

mäßigen Schmuk der Göttin Juno weiheten/ und in ihrem Götzenhause aufhingen. Daher kahm er auch überal in ein solches Ansehen/ daß man aus seiner Wohnung ein Götzenhaus machte/ ja ihn selbst als einen Gott ehrete; wie Trogus/ in seinem 20 Buche/ Laertz/ und Suidas/ die seinen Lebenslauf beschrieben/ und andere/ die ihn zum höchsten rühmen/ in ihren Schriften/ aufgezeichnet. Niemand aber hat ihn mehr gerühmet/ als Ovidius/ der im 15 seiner Verwandlungsbücher ihm/ unter andern/ dieses herliche Zeugnis giebet?

Mente Deos adiit, & quæ Natura negavit
visibus humanis, oculis ea pectoris hausit.

Er lehrete zu Kroton/ zu eben der Zeit/ da Servius Tullus im Wälschlande herschete; wie Livius/ und Dionisius bezeugen. Wan er einen Lehrling/ nachdem er seine Geburtsahrt untersuchet/ in seine Schuhlaeselschaft aufnahm/ da war das erste Schuhlgesetz/ das er ihm gab: er solte zween Jahre schweigen/ und unterdessen nichts tuhn/ als hören; wie Gellius/ im 9 Hauptst. seines 1 Buches der Attischen Nächte meldet. Wan er ihn aber wieder von sich lies/ da muste er zuvor diese Wort hersagen:

Πῆ παρέβην, τί δ' ἔρεξα, τί μοι δέον οὐκ ἐτελέσθη.

Quo transgressus sum? Quid verò effeci? Quid mihi decens non perfectum est? Wohin bin ich gegangen? Was aber hab' ich begangen? Wie weit bin ich von dem/ das mich gezemete/ abgegangen. Und also achtete Pitagoras die Verschwiegenheit für die gröste Tugend/ darzu ein Jüngling sich gewöhnen solte. Ja ihm folgete hierinnen sein Lehrling Agato/ den der König Archelaus/ wie Elian meldet/ so gern um sich hatte/ dermaßen eifrig nach/ daß er einen Stein/ damit er

das

das Stilschweigen lernete/drei Jahre lang im Munde zu halten pflegete. Eben also schwieg auch der berühmte **Lohmas/der Akwiner**/schier allezeit/und hörete nur allein/ was man sagte: daher ihn auch seine Mitlehrlinge nicht anders/ als einen stummen Ochsen nenten. Also schwieg/ auf Befehl seines Lehrmeisters/ des Einsiedlers **Paulus des ersten**/ drei gantzer Jahre lang **Paulus Simplex** so hartnäkkig/ daß er auch nicht ein Wort redete. Also enthielt sich der Rede **Zeno**/ welchen **Tullius**/ in seinem Redner/ für den Urhöber der Ernstsittigen ausgiebet/ als er des Königs **Antigonus** Gesanten/ die er nach Athen geschikt/ neben etlichen Weisemeistern/ mit einem Gastmahle bewirtete/ so gar/ daß er anders nichts redete/ als da er von seinen Gästen/ die ihre Gelehrtheit mit überflüssigen Worten sehen liessen/ was die Ursache seines Stilschweigens sei gefragt ward/ nur allein zur Antwort gab: **den Mund halten sei unter allen Dingen das schweereste.** Ja also schwieg ewig stil der Weisemeister **Sekundus**/ nachdem er Bluhtschande mit seiner eigenen Mutter getrieben/ und sie sich deswegen/ als sie aus der Stimme des Beischläfers vernommen/ daß es ihr Sohn sei/ für grossem Hertzleide selbsten ermordet: damit er seine Stimme/ die ihn der Mutter verrahten/ strafen möchte; wie **Diogenes Laertz** aufgezeichnet.

Den Nahmen Etam.] **Etam** heisset in der Ebräischen Sprache so viel/ als **Vogelreich.**

Wie irgend ein Melampus.] Dieser war ein berühmter Artzt/ und Wahrsager aus dem Vogelgeschrei/ und ein Sohn des **Amitaons**: wie **Homerus**/ im 15 Buche seines Heldengedichtes vom **Ulisses**/ anzeiget. Nach seinem Nahmen scheinet die **Schwartze Nieswurtzel**/

darvon

darvon Plinius im 5 Hauptſt. ſeines 25 B. handelt/ μελαμπόδιον, melampodium genennet zu ſein: weil er mit dieſem Kraude des Prœcus/ Königes der Argiver/ vier Töchter/ welche Juno/ mit Unſinnigkeit geſchlagen/ wieder/ zu recht gebracht; daher eben daſſelbe Kraut auch μόλιτιον, prætium heiſſet. Virgiel ſcheinet/ im 3 Buche ſeines Feldgedichtes/ da er von den Artzneien wider die Sterbeſeuche handelt/ auch eben hierher gezielet zu haben. Des Melampus ſelbſten gedenket/ unter andern/ Properz/ im 2 Buche ſeiner Gedichte. Daß aber des Königs Prœtus Töchter/ von der Göttin oder vielmehr Königin Juno/ weil ſie ſchöner ſein wollen/ als dieſelbe Juno/ ſo raſend und unſinnig gemacht worden/ daß ſie ſich Kühe zu ſein eingebildet/ und aus Furcht/ ſie möchten etwan vor den Pflug geſpannet werden/ in den Wald geflohen; dieſes alles bezeuget Herezides. Auch zielet eben hierher Virgiel/ wan er/ in ſeinem Gedichte vom Silenus/ alſo ſchreibet.

Prætides implerunt falſis mugitibus agros.

Zur 26 Einteilung.

MAn rükte gantz unvermuhtlich auf das Jüdiſche Land zu.] Hiervon lautet die Geſchicht im 15 Hauptſtükke des Buchs der Richter alſo: da zogen die Filiſter hinauf/ und belägerten Juda/ und lieſſen ſich nieder zu Lehi.

Zur 27 Einteilung.

DJe Uhrſachen eines ſo unverſehenen Uberfalo zu erfahren.] Dieſes zeiget der itztangezogene Ort mit folgenden Worten an: aber die von Juda ſprachen: Warüm ſeid ihr wider uns

uns herauf gezogen? Sie antworteten: wir seind herauf kommen / den Simson zu binden / daß wir ihm tuhn / wie er uns getahn hat.

Zur 34, 37, und 38 Einteilung.

SIe selbst wolten hinziehen ihn zu greiffen. Die Worte hiervon lauten / am schon itzangeführtem Orte des Buchs der Richter / also: da zogen drei tausend Männer von Juda hinab in die Steinkluft zu Etam / und sprachen zum Simson / weissestdu nicht / daß die Filister über uns herschen? Warum hastdu dan das an uns getahn?

Zur 38 und 40 Einteilung.

DEr ihnen anders nicht getahn / als wie sie erstlich tähten.] So lauten die Worte der Geschicht im oftgemeldtem Buche der Richter: Er sprach zu ihnen: wie sie mir getahn haben / so habe ich ihnen wieder getahn. Sie sprachen zu ihm: Wir seind herab gekomen dich zu binden / und in der Filister Hände zu geben.

Zur 45, 46, und 47 Einteilung.

WEil nun Simson / aus Eingebung des Geistes GOttes / wohl wuste.] Das Buch der Richter schleust dieses alles in folgende kurtze Worte zusammen: Simson sprach zu ihnen: so schwöret mir / daß ihr mir nicht wehren wollet. Sie antworteten ihm: wir wollen dir nicht wehren; sondern wollen dich nur binden / und in ihre Hände geben / und wollen dich nicht töhten.

Zur

Zur 51 Einteilung.

Alſo ward dan ein zweifacher Strik] Hiervon ſpricht das vielgemeldete Buch der Richter abermahl kurtzbündig: **und ſie banden ihn mit zween neuen Strikken/ und führeten ihn herauf vom Felſen.**

Zur 54, 55, 57, und 60 Einteilung.

Obald die Filiſter von ferne den Simſon erblikten.] Die heilige Schrift faſſet dieſes alles/ an oftangeführtem Orte/ wieder gantz kurtz zuſammen/ wan ſie alſo ſpricht: **und da er kahm biß gen Lehi/ jauchzeten die Filiſter zu ihm zu. Aber der Geiſt des HErrn geriet über ihn/ und die Strikke an ſeinen Armen warden wie Faden/ die das Feuer verſänget hat/ daß die Bande an ſeinen Händen zerſchmaltzen.**

Zur 64, 65, und 85 Einteilung.

Simſon erblikte von ohngefähr alda einen faulen Eſelskinbakken.] Hiervon redet das 15 Hauptſtükke des Buchs der Richter folgender Geſtalt/ ebenmäßig mit gantz kurtzen Worten: **und er fand einen faulen Eſelskinbakken. Da rekte er ſeine Hand aus/ und ſchlug damit tauſend Männer.**

Zur 87 und folgenden Einteilungen.

DA er zu denen vom Stame des Juda ſagte.] Alle dieſe Reden deutet das Buch der Richter wiederüm mit gantz kurtzen Worten an/ wann es alſo ſpricht: **und Simſon ſprach: da liegen ſie bei Hauffen. Ich habe/ durch einen Eſelskinbakken/ tauſend Männer erſchlagen.**

Zur

Zur 106 und 107 Einteilung.

KAum hatte Simſon ſeine Rede zu denen aus dem Stamme des Juda volendet. Hiervon führet der Schreiber des Buches der Richter / nur allein dieſe wenige Worte: und da er das ausgeredet hatte / warf er den Kinbakken aus ſeiner Hand / und hies die Stätte Ramat Lehi. Da ihn aber ſehr dürſtete / rief er den HErrn an / und ſprach / u. ſ. f.

Zur 116 Einteilung.

EBen alſo verſchmachtete für Durſte der Große Rohland.] Von dieſem / wie auch von den Gloganiſchen Rahtsherren / die auf Befehl Herzog Johans von Sagan / im 1488 Jahre gefänglich gehalten warden / und in einem Schreiben / mit Dinte von Lichtputzenſchwärtze gemacht / geſchrieben / ihren unerleidlichen Durſt ſelbſt zu verſtehen gaben / meldet Valerius Herberger im 60 Hauptſt. des 11 Teils ſeiner Großen Tahten GOttes.

Wie dort des Reichen Wanſtes.] Dieſe Geſchicht vom Reichen Manne findet man am Ende des 16 Hauptſtükkes bei dem Heilverkündiger Lukas.

Zur 117 Einteilung.

DJe Geſchichte vom Einzuge des Heilandes zu Jeruſalem auf einem Eſel.] Dieſe beſchreibet Matteus im 21, und Markus / im 11 ſeiner Heilverkündigung.

Zur 122 und 123 Einteilung.

ACh! HErr / rief er mit wehmühtigem Hertzen.] Dieſes des Simſons Gebähtes erwähnet

net der Schreiber des Buches der Richter nur mit kurtzen Worten/ wan er alſo ſchreibet: und Simſon ſprach: Du haſt ein ſolches groſſes Heil gegeben/ durch deinen Knecht. Nun aber mus ich Durſtes ſterben/ und in der Unbeſchnittenen Hände fallen.

Zur 128 Einteilung.

SO bohrte dan ſeine Almache in eben den Eſelskinbaken.] Hiervon redet das Buch der Richter/ am Ende des 15 Hauptſtükkes/ alſo: da ſpaltete GOtt einen Bakkenzahn im Kinbakken/ daß Waſſer heraus floß. Und als er trank/ kahm ſein Geiſt wieder/ und ward erkwikt. Darüm heiſt er noch heutiges Tages des Anrufers Brun/ der im Kinbakken ward.

Zur 129 Einteilung.

EBen einen ſolchen Wunderbrun.] Von dieſem ſchreibet Moſes ſelbſten/ im 17 Hauptſtükke ſeines 2 Buches.

Zur 131 Einteilung.

EIn ſolcher Brun/ darnach Davids Herz dürſtete.] Hiervon lauten die Worte des 2 Buchs Samuels/ im 23 Hauptſtükke/ wie folget: und David ward lüſtern/ und ſprach: wer will mir zu trinken hohlen des Waſſers aus dem Brunnen zu Betlehem unter dem Tohre?

An-

Anmärkungen des sechsten Buches.

Zur 15 Einteilung.

[Ein Herkules vermag sich für den Liebesblikken einer Omfale.] Von der Zahl derer/ die den Nahmen Herkules geführet/ seind unterschiedliche Meinungen. Diodor der Sikuler zehlet ihrer drei: Tullius/ im 3 Buche von der Götter Natur/ sechse. Der erste sol derselbe gewesen sein/ der mit dem Apollo um den güldenen Tisch gestritten; wie Pausanias meldet: der zweite vom Berge Ida: der dritte/ Jupiters/ und der Asterie/ die eine Schwester der Latone war/ und in eine Wachtel/ ja endlich gar in eine Klippe sol verwandelt sein/ Sohn/ den fürnahmlich die Tirer geehret: der vierde/ ein Egipter/ aus dem Nile geboren/ der die Frigischen Buchstaben erfunden/ und einer von den zwölf Egiptischen Göttern gewesen/ von dem die Griechen den Nahmen entlehnet/ und ihrem Herkules/ des Amfitruons Sohne/ wie Herodotus schreibet/ gegeben: der fünfte/ ein Jnpier/ der sonst auch Belus geheissen: der sechste/ von Tebbe/ des dritten Jupiters/ und der Alkmene/ die des Amfitruons Fraue/ und des Elektrions Tochter war/ Sohn; dem die Griechen aller der andern Tahten zugeeignet. Ja Varro rechnet derer wohl drei und vierzig her; die aber alle diesen Nahmen vom Griechischen Herkules/ dem Sohne der Alkumene/ welche Jupiter/ in Gestalt ihres Ehmannes/ des Amfitruons/ geschwängert/ wie Plautus meldet/ bekommen. Makrobius hingegen wil behaupten/ daß die Sonne der rechte

Herkules sei: weil sie/ unter andern/ wie Herkules zwölferlei Arbeit solte verrichtet haben/ also in einem Jahre die zwölf Himlischen Zeichen durchzulaufen pflegte. Daß aber der Griechische oder Tebbische Herkules den Nemeischen Leuen/ der/ durch Zutuhn des Mohnes/ aus einem Schaume/ wie Grisserm in seinem 2 Buche/ und Demodokus/ in den Herakleischen Geschichten aufgezeichnet/ gebohren worden/ und eine durchdringbare feste Haut/ die Herkules nachmahls/ an Schildes oder Panzers stat/ stähts getragen/ gehabt/ mit seiner mit Eisen stark beschlagenen/ oder gar eisernen Keule/ wie sie Sokrates an den Jodoreus/ und Pisander beschreiben/ in seiner ersten Jugend/ da er/ auf des Amfitruons Befehl/ zwischen Kitunt/ und Kleone das Vieh gehütet/ zu seinem ersten Meisterstükke gefället und erschlagen/ bezeuget/ unter andern/ Euripides/ in seinem Rasenden Herkules/ wie auch Seneka. Ja daß er die Omfale/ des Lidischen Königes Tochter/ und des Tmolus Gemahlin/ dermaßen geliebet/ daß er ihr seine Leuenhaut überlaßen/ und unter ihren Zofen/ in Frauenkleidern/ als eine Spinnerin/ drei Jahre lang gedienet/ ja gar ihr Leibeigner geworden/ bezeuget er selbsten/ bei dem Properz/ wan er also redet:

Idem ego Sidoniâ feci servilia pallâ
officia, & Lyda pensa diurna colo.
Mollis & hirsutum cepit mihi fascia pectus,
& manibus duris apta puella fui.

Eben dasselbe verweiset und rechnet es ihm/ als eine große Schande/ zu seine Deianire/ bei dem Ovidius/ wan sie folgender Gestalt spricht:

Non pudet, *Alcide*, victricem mille laborum
vasilibus calathis imposuisse manum?

Cras-

Craſſaq; robuſto deducis pollice fila,
æquaq; formoſæ penſa rependis Heræ.
Diceris infelix ſcuticæ tremefactus habenis
ante pedes Dominæ pertimuiſſe minas.

Malide war eine von der gemeldten Omfale Zofen oder Hofjungfrauen / mit welcher er den Azelus / von dem die Lidiſche Stadt Azele / dieſen Nahmen bekommen / gezeuget.

Melite / des Egäus Tochter / und des Hillus Mutter / den ſie dem Herkules gebahr / von welcher die im Sizilischen Meere gelegene Inſel / als auch die Stadt auf derſelben / derer Plinius im 3 Buche gedenket / den Nahmen Melite oder Malte bekommen.

Pirene / von welcher das Pireniſche Gebürge zwiſchen Spanien und Frankreich / wie Silius / in ſeinem 3 Buche meldet / den Nahmen empfangen; weil Herkules auf dieſem Gebürge die Pirene geſchwängert / und ſie ſelbſten alda nachmahls begraben worden: wiewohl Diodor / in ſeinem 6 Buche / eine andere Uhrſache beibringet / warum dieſes Gebürge / das Plinius im 3 Hauptſt. des 3 Buches / und Strabo gleichmäßig im 3 Buche beſchrieben / gemeldten Nahmen führet.

Jole war des Etoliſchen Königes Eurjeus Tochter / den Herkules / weil er ihm die zu erſt verſprochene Jole nachmahls zu geben geweigert / bekriegte; wie Menekrates aufgezeichnet.

Hebe / der Juno Tochter / ohne Vater / die dem nunmehr unter die Götter gezehleten Herkules vermählet worden; wie Plato / der ihre Hochzeit beſchrieben / als auch Apollodor im 2 Buche / und Pauſanias in den Attiſchen Begäbniſſen aufgezeichnet. Aber hiervon / wie auch von der Jole /

kan unser Dichterischer Sternhimmel/ und was wir droben bei der 23 Einteilung des 1 Buches unsers Simsons angemärket/ gelesen werden.

Filone/ des Alzidemons eines Arkadischen Heldens Tochter; welche dem Herkules den Echmagoras gebohren/ und mit ihm/ den wilden Tieren zum Raube/ auf einem Berge an einem Baum angebunden/ aber vom Herkules aus solcher Gefahr erlöset worden.

Megare/ des Königes zu Tehbe Kreons Tochter/ die er dem Herkules/ wie die Jokaste dem Oedipus/ vermählete/ aber nachmahls Herkules selbst/ als er tolsinnig worden/ wie Seneka/ in seinem Schauspiele vom Rasenden Herkules/ bezeuget/ umbrachte.

Astidamie war des Ormenus Tochter/ welche Herkules/ nachdem er ihren Vater entleibet/ entführete.

Astiochie/ die Herkules/ aus der Lakonischen Stadt Efire/ gleichmäßig entführet/ und den Tlepolemus mit ihr gezeuget; wie Bokatz aufgezeichnet. Dieser Tlepolemus ward nachmahls der Rodier König/ den Sarpedon/ im Kriege vor Trojen/ umbrachte; wie Homerus/ im andern Buche seines Heldengedichtes von Trojen/ meldet.

Deianire/ des Etolischen Königes Eneus Tochter/ welche zuerst dem Könige Achelous versprochen/ aber nachmahls dem Herkules/ als er jenen seinen Mitbuhler überwunden/ zu Teile ward; wie Perottus aufgezeichnet. Diese unterstund sich Nessus am Ufer eines Etolischen Flusses zu nothzüchtigen. Aber Herkules durchschos ihn mit Pfeilen/ die er mit Schlangengifte bestrichen. Weil nun Nessus seinen Tod/ den er itzt vor Augen sahe/ rächen wolte; so gab er der Deianire sein Kleid mit

Gift

Gift und Bluhte besudelt/ und sagte darbei/ wan sie es ihren Ehman anziehen ließe/ daß es alsdan ein guhtes Artzneimittel wider die Liebe der Huhren sein würde. Deianire nahm dieses zu Ohren/ bewahrete das Kleid/ und als Herkules/ mit der entführten Jole/ nachdem er die Feinde besieget/ bei einem Euböischen Vorgebürge angelanget/ auch den Licha seinen Knecht voran geschikt der Deianire seinen Sieg/ samt seiner Ankunft/ ansagen zu lassen; da schikte sie dem Herkules solches Kleid zu; damit es ihm zum Gegengifte wider die Liebe der Jole/ die ihr verdächtig war/ dienen möchte. Sobald nun Herkules dieses Kleid anzog/ da begunte sein Leib von stunden an heftig zu jükken/ und mit hizigen Blattern auszuschlagen. Auch ward er so rasend/ daß er seinen Knecht/ der ihm daß Kleid gebracht/ von einem Felsen ins Wasser stürzte. Ja er sprang endlich für unerleidlichen Schmerzen/ auf dem Berge Eta/ selbst in das angezündete Todtenfeuer. Und hiernach erhing sich die Deianire/ sobald sie des Herkules unglüklichen Tod erfahren/ aus Verzweifelung/ mit eigenen Händen: wie Euripides/ und Seneka/ in ihren Schauspielen vom Rasenden Herkules/ wie auch Apollodor/ Luzian/ Filip von Bisantz/ und viel andere weitleuftig beschrieben.

Noch auch der funfzig königlichen Töchter des Tespius.] Dieser Tespius/ oder Tespio/ wie ihn andere nennen/ der in Beozien König/ und des Erichteus/ Königes zu Aethn/ Sohn war/ nachdem er des Herkules tapfere Thaten vernommen/ vermeinte/ daß es ein groß Glük für ihn sein würde/ wan er von einem solchen Helden aus seinen funfzig Töchtern/ die er hatte/ gleich so viel tapfere Söhne bekommen möchte.

Und darum baht er den Herkules auf ein köstliches Gastmahl / und trank ihm so tapfer zu / daß Herkules berauschet alle Töchter / bis auf eine / welche / wie Pausanias / in seinen Beotischen Geschichten / bezeuget / in ewiger Jungfrauschaft zu leben geschworen / in einer Nacht beschlief.

Zur 17 Einteilung.

DJese wohnete zu Gaza / in einer von den damahligen drei Riesenstädten.] Hiervon redet der Verfasser des Buches der Richter / stracks im Anfange des 16 Hauptstükkes / also: Simson ging hin gen Gaza / und sahe daselbst eine Hure / und schlief bei ihr. Von der Stadt Gaza schreibet Stefanus / in seinem Buche von den Städten / folgender Gestalt: sie wird auch Aza genennet / und die Sirer nennen sie noch itzund Aza / vom Azon / des Herkules Sohne. Dieses Nahmens zweierlei Aussprache rühret vom Ebräischen ayn her; da der erste Buchstab / nähmlich das Asin / von etlichen wie ein g gelesen / von andern gar weggelaßen wird. Und weil dieses Ebräische Wort feste / befestiget / oder eine befestigte Stadt bezeichnet / so ist es nur ein Mährlein / daß gemeldte Stadt den Nahmen Gaza oder Aza / welches einerlei ist / vom Azon / des Herkules Sohne / solte bekommen haben. Daß sie aber in der Taht so wohl / als dem Ebräischen Nahmen nach / eine feste Stadt oder Festung gewesen / bezeuget Mela / wan er spricht: im Filisterlande befindet sich Gaza / die eine gewaltige und sehr befestigte Stadt ist. Und eben daher durfte Batis / ihr Befehlhaber / wie Arrianus in seinem 2 Buche bezeuget / sich dem Großen Alexander so lange

wider-

widersetzen: welches auch Kurtz/ in seinem 4 Buche/ meldet.

Zur 24 Einteilung.

DEm die heilige Schrift den allerschändlichsten Nahmen giebet.] Diesen Nahmen hat uns eben itzund der Verfasser des Buches der Richter/ da er kein Blat vor den Mund nimt/ ungescheuet genennet.

Zur 25 Einteilung.

ACh! wie wenig Joseffe findet man.] Von der unvergleichlichen Keuschheit des Josefs ist zu lesen im 39 Hauptstükke des Buches der Schöpfung/ wie auch in unserer Assenat/ und in Jakob Katsens Selbstreite.

Zur 27 Einteilung.

SEi eine Gastgäberin gewesen.] Dieses meldet Valerius Herberger/ im 61 Hauptst. seines 11 Teiles von den Großen Tahten Gottes. Auch findet man bei dem Flavius Josef/ im 10 Hauptst. seines 5 Buches von den Altheiten der Jüden/ diese Worte: **nach dieser Schlacht/ indem er nunmehr die Filister nichts achtete/ kahm er nach Gaza/ und hielt sich alda in einem öffendlichen Würtshause auf.** Von der itzigen Liebe des Simsons aber schweiget dieser Geschichtschreiber gantz stil. Ja er gedenket der Würtin selbst; oder eines andern Weibesbildes/ darein sich Simson solte verliebt haben/ mit keinem einigen Worte/ gleich als hette er diesen Fehler eines solchen Helden mit Vorbedachte verschweigen wollen.

Zur 31 Einteilung.

DJe bei den Röhmern von den Verdienſten.] Eine Hubre heiſſet auf Lateiniſch meretrix, das iſt quæ *meret* ære ſive pecunia, die um Geld dienet / oder Geld verdienet / quæ corpus ſuum ad turpem quæſtum proſtituit, die um einen ſchändlichen Verdienſt oder Gewin ihren Leib ausſetzet / feil bietet / mulier *meritoria* ſive *mercenaria* impudica, quæ *mercede* conducitur, eine unzüchtige / unverſchähmte Mietfraue / die man um Lohn dinget oder mietet / quæ turpiſſimam exercet *mercaturam*. Welche die allerſchändlichſte Kaufmanſchaft treibet.

Bei den Griechen von den Verkauffungen.] Eben dieſelbe nennen die Griechen πόρνην, von πέρνημι, wan es ſo viel heiſſet / als *vendo* ich verkauffe / oder in ulteriore regione *vendo* ich verkauffe es auf der andern Seite; oder in ulteriora loca *transfero*, ut *vendam*, ich bringe es über auf die andere Seite zu verkauffen; wie es Euſtatius erkläret: oder vielmehr von πέρνημι oder πίπρημι, welche beide gleichmäßig verkauffen bezeichnen. Daher iſt bei den Griechen das Wort πόρνη; das iſt eine Hubre / ſo viel geſagt / als eine / die ihren Leib gleichſam zu kauffe ſetzet / oder verkauffet. Und πορνεῖον heiſſet bei eben denſelben ein Ort / da die Hubren ſich feil bieten / ganea, lupanar, ein Hubrenhaus / *Borthelhuſe*, wie es die Engelländer von *borthel*, das iſt Hubre / nennen. Die Franzoſen ſagen auch / wan ſie von einem ſolchen unzüchtigen Orte reden / *bordeau*, die Niederteutſchen *bordeel*, die Wälſchen *bordello*, die Spanier *burdel*; welche letztere Wörter alle ſechſe dem Griechiſchen πόρνη oder πορνεῖον ſehr nahe kommen; wiewohl ſie

ſonſten

sonsten aus dem Niederdeutschen *bordelen*, das ist æstuare, übersich / oder über den Bord oder Rand steigen / wie ein siedendes Wasser / hitzig / feurig / und brünstig sein / gebildet zu sein scheinen. Ja das Wort δημιουργὸς damit die Griechen zuweilen ebenmäßig eine Huhre bezeichnen / bedeutet nicht viel anders / als ihr πορνὴ; weil es sonst so viel heisset / als einer / dessen Werk oder Arbeit öffendlich und iedermanne zu Kauffe stehet; wie der Huhren ihre Werke / Schönheit / oder Leiber zu tuhn pflegen. Auch wird δῆμος oder δημὸς selbsten / daraus δημιουργὸς zusammen gesetzt und gebildet ist / bei dem Archiloch für eine Huhre / ich will sagen Allemanshuhre / gemeine öffendliche Mätze / die sich dem gantzen Volke / welches das Wort δημὸς eigendlich bezeichnet / dar- oder zu kauffe bietet / genommen.

Und bei uns von den Vermietungen oder Verheurungen ihrer Leiber.] Das Wort Huhre bedeutet bei den Deutschen eigendlich anders nicht / als ein Heuerweib / ein geheuertes oder gehüertes / das ist gemietetes Weib / ein Mietweib / das man zur Unzucht mietet / hüert / dinget / oder das seinen Leib darzu verhuert oder vermietet / und ein gewisses Geld bedinget / ja sich also auf eine Zeitlang einem ieden / dem sie anstehet / gleichsam verkauffet: Daher dan Ovidius saget:

Stat *meretrix* certo cuivis *mercabilis* ære.

Zur 37 Einteilung.

DIe Zintokbeume.] Diese wachsen in etlichen / wiewohl sehr wenigen Oertern im Ostindien / und seind unsern Aertzten in Europa bisher gantz unbekant gewesen. Der erste / der sie / indem er ein

überaus starkes und kräftiges Oehl/ aus ihrer Rinde gezogen/ zu nützen gesuchet/ war der nunmehr durch den Tod uns vielzufrüh entzogene Vielerfahrne Preusse/ **Johan von Kempen**: welcher mir solches Oehl/ zusamt der Rinde/ und dem Holtze/ selbsten aus **Ostindien** mitgebracht. Das Oehl pflegte er denen/ die einen übelvertauenden erkälteten Magen hatten/ als ein heilsames Artzneimittel/ in etwan einer Brühe einzugeben. Ein Tropfen darvon ist so stark und so kräftig/ daß er seinen Geschmak einem gantzen Maße warmen Weines oder Bieres kräftiglich mitteilet. Das Holtz/ welches/ schier wie das alte **Brasilienholtz**/ dunkelbraun ist/ rieb er gantz klein/ und gebrauchte dasselbe/ zur Herzstärkung/ im Weine; der darvon straks einen gantz lieblichen Geschmak und Geruch bekahm. Wan es angezündet/ und straks wieder ausgeleschet wird/ giebet es den allerannühtigsten Geruch/ der in der Welt zu finden. Auch stärket dieser Geruch das Gehirn auf eine gantz sonderliche Weise. Die Borke/ die fast eines kleinen Fingers dikke ist/ und rogs graulicht aussiehet/ ist so kräftig/ daß ein Stüklein darvon/ als ein Nahtelknöpflein groß/ in den Mund genommen/ und zerkauet/ einen solchen Geschmak giebet/ als hette man allerlei Gewürtze von Näglichen/ Zimmet/ Muskatenblühmen und Nüssen genossen.

Zur 54 Einteilung.

Daß es in der Danae Schoß Gold regnen müste.] Die Geschicht der **Danae**/ des Argischen Königes **Akrisius** Tochter/ und nachmahliger Gemahlin des Königes **Pilumnus**/ welcher das Brohtbakken/ wie sein Bruder **Pitumnus** die Aecker zu misten/ sol erfunden haben/ wird in meinem

Gülde-

Güldenen Regen / den ich des dreimahl Großen Ferdinandens des Dritten Keiserlicher Majestäht / auf dem im 1653 Jahre zu Regensburg gehaltenem Reichstage / untertähnigst gewiedmet / unter den Anmärkungen / folgender gestalt erzehlet: Nachdem Akrisius / der Argische König / der ein Sohn des Abas war / seinem Bruder dem Prötus / wie Eusebius / und Laktantz melden / im Reiche gefolget / und seinen Stuhl in der Königlichen Hauptstadt Argos befestiget / hat er die Götter oder vielmehr Götzen gefraget: was er für Glük in seinem angeträhenem Reiche haben würde? Weil er nun zur Antwort bekomen; daß er von der Hand desselben / den seine Frewlein Tochter / die Danae / gebähren würde / sterben solte: so hat er sie in einen Turn gesetzt / und so stark und fleissig zu bewachen befohlen / daß ja niemand zu ihr gelange möchte. Jupiter aber / oder einander König / der in die Zahl der Heidnischen Götter aufgenomen / und zum Obersten unter ihnen erkohren worden / durch das Gerüchte von ihrer übermenschlichen Schönheit angereitzet / verwandelte sich in einen Gulbenen Regen / und lies sich / durch das Dach desselben Turnes / in der schönen Danae Schoß / herunter. Ich wil sagen / er bestach die Wächter solches Turnes mit Golde / daß er zur Königlichen Jüngfrau gelangen / und sich mit ihr in Liebeslust ergötzen konte. Als sich nun die Danae / aus solchem Güldenen Regen / oder vielmehr aus solcher Liebesergetzung / geschwängert befand; da ward der Königliche Vater Akrisius überaus zornig / und lies sie in einen Kasten setzen / und in das Meer werfen. Die Armsälige schwebete so lange auf dem Meere herüm / bis sie endlich an das

Apulische Seeufer angetrieben / und alda von einem Fischer von ohngefähr aufgefangen ward. Dieser brachte sie / samt dem Knaben Perseus / den sie im Kasten gebohren / zum Könige Pilumnus; den die Bäkker nachmahls / weil er sie das Brodbakken gelehret / für ihren Gott aufwarfen. Pilumnus fragte von stunden an / wer sie sei / und von wannen sie were; und als er ihr Vaterland / und Königliches Herkommen verstanden / entschloß er sich sie ohne Verzug zu ehligen. Nach dieser Vermählung erwuchs Perseus / und verrichtete viel tapfere Heldentahten. Unter andern überwand er die drei ungeheuren Gorgonen / die Stenno / Euriale / und die Meduse. Diese waren Jungfrauen in Afriken / bei dem Berge Atlas; die alle drei nur ein Auge / oder / wie andere melden / einerlei Schönheit gehabt; dadurch alle dieselben / welche sie angesehen / sich in Steine verwandelt / oder vielmehr aus heftiger Liebe erstarret: wie Servius über diese des Virgiels / im 6 Buche seines Heldengedichtes vom Eneas / ausgelaßene Worte / nämlich

Gorgones, Harpyiæq; & forma tricorporis umbræ, &c.

angemärket / u.a.m. Der lezten dieser Jungfrauen hieb der tapfere Königliche Fürst Perseus den Kopf herunter / und lies ihn / als ein Zeichen seines Sieges / auf sein Schild mahlen: damit er seine Feinde freilich in Schröken / Furcht / und ewige Erstarrung gebrachte / wann er sie durch seine Waffen und sein Schild / darauf der Medusen Heupt entworfen stund / in eine ewige Unbeweglichkeit / ich will sagen / in den Tod selbsten / versezet. Und also verstehen wir

wir auch daſſelbe / was uns die Scheinwahrheit der alten Dichtmeiſter vormahlet / daß Perſeus ſeinen Großvater den Akriſius / indem er ihm der Meduſen Kopf vorgehalten / in einen Stein verwandelt / und ſich ſeines Reichs / daraus er ihn / ſamt ſeiner Mutter / der Danae / vertrieben / bemächtiget: wie Boktz / Virgiel / Ovidius / Herodotus / Natalis Komes / als auch Euſebius in ſeinen Zeitgeſchichten / und viel andere mehr aufgezeichnet. Gleichwohl wird der Danae / von ihrem Vater dem Akriſius / noch der Zunahme Akriſioneis gegeben; wie aus folgenden Virgiliſchen Worten zu ſehen:

Protinus hinc fuſcis triſtis Dea tollitur alis
audacis Rutili ad muros: quam dicitur urbem
Acriſioneis Danaë fundaſſe colonis
præcipiti delata noto.

Ja es hat auch dieſer tapfermühtige Perſeus die Königliche Etiopiſche Fürſtin Andromede nicht allein von ihren Feſſeln / ſondern auch aus dem Rachen eines ungeheuren Walfiſches / aus Liebe ſo wohl / als aus Mitleiden / erlöſet / und ſich nachmahls mit ihr vermählet. Dieſe Andromede war des Mohrenköniges Zefeus / und der Kaſſiope Freulein Tochter / eine überaus ſchöne Fürſtin / aber ihrer Frau Mutter Hofart wegen / weil ſie mit den Nereinnen um den Preis der Schönheit zu ſtreiten ſich unterfangen / deswegen ſie auch unter das Geſtirn geſetzt worden / wohl recht armſälig; indem ſie / auf Befehl der Götter / an einen Steinfels / bei der Stadt Joppe gebunden / und obgemeldtem Walfiſche zum Raube dargeſtellet ward; wie Euripides / in ſeiner Andromede / Ovidius im 4 ſeiner Verwandlungsbücher /

als auch Perottus hiervon / mit mehren Umſtänden / können geleſen werden. Endlich wird auch ûm ſolcher des Perſeus Tapferkeit willen / ſeine liebe Andromede / aus Gunſt der Weisheit-Göttin Minerve / zugleich mit ihm unter das Geſtirne geſtellet. Hierbei kan auch nachgeleſen werden / was wir droben / in der 23 Einteilung des erſten Buches / bei dem Nahmen Andromede angemärket / wie auch was wir hiervon / in unſerem Dichteriſchen Sternhimmel / unter dem Sternzeichen des Zefeus / Perſeus / der Kaſſiope / und Andromede / gemeldet. Nun wollen wir dieſe Geſchicht vom Perſeus / und ſeiner Mutter der Danae mit den Worten des Horatz / aus dem 16 Leierliede ſeines 3 Buches / ſchlüßen / da er alſo ſinget:

Incluſam *Danaën* turris aënea
robuſtæq; fores, & vigilum canum
triſtes excubiæ munierant ſatis
nocturnis ab Adulteris;
ſi non *Acriſium*, Virginis abditæ
cuſtodem pavidum *Jupiter*, & *Venus*
riſiſſent: fore enim tutum iter, & patens,
converſo in pretium Deo.
Aurum per medios ire Satellites,
& perrumpere amat Saxa potentiùs
ictu fulmineo.

Und alſo heiſſet es wohl recht / wie wir in unſerer Horaziſchen Sittenlehre / bei dem 49 Sinbilde des 1 Teiles / geſchrieben:

Gold dringt durch Stahl und Eiſen hin /
ſchlägt Mauren / Wal / und Turn zu trümmern.
Das Schlos ſpringt auf / nach unſrem Sin /
wan güldne Schlüſſel vor ihm ſchimmern.

Gold

Gold macht/ daß niemand standfest ist/
ein Weiser seinen Witz vergist/
das Recht die Pflicht/ der Mensch die Lehre/
die Wach ihr Amt/ die Frau ihr Ehre.

Zur 64 und 67 Einteilung.

KAum war er in dieses Haus eingekehret.] Hiervon redet das Buch der Richter im 16 Hauptst. mit kurtzen Worten also: da ward denen von Gaza gesagt: Simson ist herein gekomen. Und sie umgaben ihn/ und liessen auf ihn lauren die gantze Nacht/ in der Stadt Tohre. Und sie waren die gantze Nacht stil/ und sprachen: harre! morgen/ wan es liecht wird/ wollen wir ihn erwürgen. Simson aber lag bis zur Mitternacht.

Zur 73 und 85 Einteilung.

ZU dem Ende stund er dan mitten in der Nacht auf.] Die Worte des Buchs der Richter lauten hiervon also: da stund er auf zur Mitternacht/ und ergrif beide Tühren am Stadtrohre/ samt den beiden Pfosten/ und hub sie aus mit den Riegeln/ und legte sie auf seine Schultern/ und trug sie hinauf auf die Höhe des Berges vor Hebron. Hierbei kan auch gelesen werden/ was Valerius Herberger im 41 Haupist. seines 11 Teiles von den Großen Tahten Gottes/ angemärket.

Zur 96 Einteilung.

ALs ein zweiter Jason.] Dieser Jason/ der zuvor Diomedes hies/ war des Aretzus Enkel/ und Esons/ des damahligen Tessalischen Königes Pelias Bruders/ und der Polimede/ die etliche Polimelen/ oder auch Polisemen nennen/ des

Aus

Autolikus Tochter Sohn; wie Apollonius/ Valerius Flakkus/ Herodotus/ und andere melden: wiewohl dieser des Jasons Mutter Jerezides den Nahmen der Alzimede/ die des Filax Tochter war/ Andronis der Teogenete/ Stesichor der Ereoklimene/ Demetrius der Kyne oder Kius zu geben pflegen. Gemeldter Pelias/ seines Vaters Bruder/ schikte ihn von Jolk/ welches Jasons Großvater Kreteus zur Königlichen Hauptstadt gebauet/ nach Kolch/ das ihm durch List dahin entführete Güldene Fel wiederzuhohlen: welches er auch glüklich erhielt/ und nach überstandenen vielen Gefährligkeiten auf solcher Seereise/ mit sich nach Jolk brachte; da er den Pelias endlich erwürget/ und sich seines Väterlichen Königreichs bemächtiget. Dieses Güldene Fel/ meinet Plutarch/ sei eine Goldschacht/ oder ein verborgener Schatz in Kolch unter der Erde gewesen. Justin aber/ der des Jasons Reise weitläuftig beschreibet/ in seinem 42 Buche/ daß das Mährlein des Güldenen Felles von den durchbohreten und mit wöllichten Fellen überzogenen Bretern/ damit die Kolcher den Goldsand aus den Flüssen zu fischen pflegten/ entsprossen sei. Hingegen erzehlen andere/ daß Frixus des Fehbischen Königes Atamas aus der Nefele Sohn/ und der Helle/ davon der Hellespont/ das ist der Helle Meer/ den Nahmen bekommen/ Bruder/ als er der Nachstellung seiner Stiefmutter der Ino/ samt seiner Schwester/ entfliehen wollen/ auf einem güldenen Wider/ durch die Luft hin/ in Kolch geführet worden: da er den Wider geschlachtet/ und sein güldenes oder mit güldener Wolle bewachsenes Fel dem Mars zu Ehren an einen Baum aufgehänget. Und hierher zielet Ovidius/ wo

er / in einem Sendeſchreiben des Leanders / alſo ſpricht:

Fluctibus immodicis *Athamantidos æquora* canent,
vixq; manet portu tuta carina ſuo.
Hoc mare cùm primùm de *Virgine* nomina merſâ,
quæ tenet, eſt nactum, tale fuiſſe puto.
Eſt ſatis amiſſâ locus hic infamis ab *Helle*,
utq; mihi pareat, nomine crimen habet.
Invideo *Phrixo*, quem per freta triſtia tutum
aurea lanigero vellere vexit *ovis*.

wie auch Manilius / im vierden Buche ſeiner Sterbkunſt / mit folgenden Worten:

-- Teſtis tibi *laniger* ipſe,
cùm vitreum findens *auratо Vellere* pontum,
orbatumq; ſuâ *Phrixum* per fata *Sorore*
Phaſidos ad ripas, & *Colchida* regna revexit.

Doch dieſer Wider iſt kein Schafbok oder Hammel geweſen / ſondern ein Bedienter / oder vielmehr Hofmeiſter des Frixus / der Krius / welches eben ſo viel als Wider geſagt iſt / geheiſſen / und ſeines weiſen Rahtes wegen / den er dem Frixus gegeben / der Gülden-Krius / daraus die Dichtkünſtler / durch dieſen Nahmen verführet / der eine einen Güldenen Wider oder einen Wider mit güldener Wolle / der andere ein Güldenes Schaf / und dergleichen Dinge mehr gemacht / genennet worden. Aber hiervon kan der Liebhaber in meinem Dichteriſchen Sternhimmel / unter dem Sternzeichen des Widers / wie auch bei dem Natalis Komes / im 9 Hauptſtükke ſeines 4 Buches von den Lehrdichtereien / mehr zu leſen finden. Darüm wil ich auch alhier weder vom Frixus / der das erdichtete Güldene Fel nach Kolch ſol gebracht / noch vom Jaſon /

der es von dar / durch Hülfe der Medee / des Kolchiſchen Königes Eta Tochter / wieder ſol weggeführet haben / keinen weiteren Bericht tuhn: ſondern dieſe Anmärkung mit dem herlichen und märkwürdigem Lobe / das Xenofon dem Jaſon giebet / ſchlüßen / wan er im 6 Buche ſeiner Griechiſchen Geſchichte folgender geſtalt ſchreibet: Er / der Jaſon / iſt ſo ein behuhtſamer und kluger Kriegsheld / daß ihm ſein Anſchlag / wan er die Feinde zu überliſtigen / oder zu überrumpeln / oder mit Gewalt zu überfallen vorhat / ſchier niemahls fehl ſchläget. Er iſt ſo wohl des Nachtes / als bei Tage / ſtähts bereit; ja ſelbſten / wan er / in Gaſtereien / müßig zu ſein ſcheinet. Auch ruhet er eher nicht / als bis er dahin / da er hin gedenket / gelanget / und dasſelbe / das erſprüßlich ſein kan / verrichtet. Eben alſo gewöhnet er auch ſeine Kriegsleute: denen er / wan ſie eine tapfere Taht getahn / viel nachgiebet. Daher meinen alle / die ihm üm Sold dienen / daß Wohllust und Muße nur allein durch Arbeit erlanget werde. Er ſelbſt genüßet unter allen / die ich kenne / der Wohllust am allerſpaarſamſten. Darüm kan auch dieſe ihn nicht verhindern ſeiner Sachen auf das beſte wahrzunehmen.

Zur 99 Einteilung.

Ohne Morgenverſchub gewan Alexander der Große.] Alhier ſehen wir auf die Antwort dieſes Großen Alexanders / die er demſelben gab / der ihn fragte: wie er in ſo kurtzer Zeit ſo viel mächtige Königreiche bezwingen können? Nähmlich dieſe / μηδὲν ἀναβαλλόμενος, non procraſtinando. Etliche ſchreiben ſie auch dem Julius Ceſar zu. Die-

Hierher gehöret mit / was Heſiodus / in ſeinem 2 Buche ſaget:

Οὐ γὰρ ἀτασθαλόεργὸς ἀνὴρ πίμπλησι καλιὴν,
οὐδ' ἀναβαλλόμενον.

neque homo otioſus ſuam implet domum, neque qui procraſtinat, weder ein Müßiggänger / noch ein Zauderer füllet ſein Haus. Αἰεὶ δ' ἀμβολιεργὸς ἀνὴρ ἄταισι παλαίει, ſemper procraſtinator vir luctatur cum damno, ein Zauderer oder Verzögerer ringet allezeit mit dem Schaden / ſpricht eben derſelbe.

Anmärkungen des ſiebenden Buches.

Zur 2 Einteilung.

Dieſer gefährliche Staffeltag des 63 ſeiner Krankheit.] Die Lehre von den Wechſel- oder Staffel-tagen hat nicht allein Hippocrates und Galenus kurtzbündig / ſondern auch der berühmte Artzt und Lehrer auf der Hohen Schuhle zu Helmſtet / Jakob Horſt / in ſeinem Berichte von gemeldten Tagen / wie auch Mohnden / und Jahren an den Freiherrn zu Waldſtein / damahligen Landeshaupt:man in Mähren / ausführlich beſchrieben. Daß aber dieſe Lehre ſich ſelbſt auf das Wort GOttes gründet / ſehen wir daraus / daß GOtt auf den ſiebenden Tag der Schöpfung gefeiert / und ihn auch den Menſchen iederzeit zu feiern befohlen. Ja wir ſehen / daß / durch ſeine Schikkung / auf den vierzigſten Tag die gröſſeſten Veränderungen in der Welt vorgefallen: nähmlich

bei der Sündfluht / die auf den vierzigsten Tag sich geendet / wie auch bei dem Fasten unsers Heilandes / der / in der Wüste / vierzig Tage gefastet / auch am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung wieder gen Himmel gefahren. Eine solche Veränderung fiel auch vor im vierzigsten Jahre nach dem Auszuge des Volkes GOttes aus Egipten. Der itztgemeldte Galenus schreibet / unter andern / daß er die Veränderung oder Abwechselung der Krankheiten von Jugend auf bis in sein höchstes Alter fleissig in acht genommen / und befunden / daß zwar alle und jede Tage die Krankheiten sich verändert / und in etlichen mehr / in andern weniger / auch in etlichen zur Verbesserung / in andern zur Verschlimmerung. Aber auf den zwölften Tag hette sich die Krankheit nicht verändert / und auf den sechszehenden niemahls: welches auch Diokles und Archigenes angemärket. Daß aber der Wechsel oder die Veränderung der Krankheit auf gewiste Tage / die man aus der Erfahrung für Wechseltage zu halten pfleget / sich oftmahls nicht begiebet / deren ist die Uhrsache entweder der Arzt / oder der Kranke selbst: wan sie den Lauf der Natur / jener durch unzeitige Artzneien / dieser durch Nachlässigkeit / indem er dem heilsamen Rahte des Artztes zu folgen nachlässet / oder durch Unbehuhtsamkeit / indem er sich / bei euserlichen Zufällen / zu sehr bewägen / ich wil sagen / zur Schweermuht / zum Schröken / zum Zorne / und zu dergleichen heftigen Gemühtsbewägungen zu sehr treiben und reitzen lesset / dergestalt verhindern und gleichsam irre machen / daß sie / in ihrer ordentlichen Würkung stutzig gemacht / dasselbe / was sie gern wolte / nicht zu verrichten vermag. Und eben daher komt es / daß die Krankheiten / wan ihre Veränderung an solchen Wechsel-tagen auf gemeldte Weise

te Weiſe verhindert wird/ ſich verlängern/ ja in eine langwierige Lungen- und Waſſer-ſucht / oder dergleichen gefährliche Zufälle/ wo nicht gar ein ſchneller Tod folget/ ausſchlagen.

Zur 3 Einteilung.

Dieſes drei und ſechszigſte Lebensjahr iſt das allergefährlichſte.] Wie das 7, 14, 17, 20, 27, 34, 40, 60, und 80 Jahr/ ſo auch der 7, 14, 17, 20, 27, 34, 40, 60, und 80 Mohnd / und der 4, 7, 9, 11, 14, 17, 20, 27, 34, 40, 60, 80, und 120 Tag für guhte Wechſeljahre/ Mohnden / und Tage gehalten werden; alſo helt man hingegen das 3, 6, 63, und 66 Jahr/ wie auch eben dieſe Mohnden/ und Tage für die allerärgeſten der böſen Wechſeljahre/Mohnden und Tage. Was das 63 Lebensjahr betrift / welches/ nach der Rechnung des **Dioſkles**/ und **Archigenes**/ die **Galenus** längſt widerlegt/ſonſten das rechte guhte Wechſeljahre ſein ſolte; dieſes iſt darum das allerſchlimmeſte Stufen- oder Staffel-jahr des Menſchlichen Lebens / daher es auch **Galenus** / eben wie das dritte/ und ſechſte/ ja ſechs und ſechszigſte / **einen Wührerich des Lebens** genennet: weil der 63 Tag / in der zehenden Woche nach der Aertzte rechter Rechnung/ der dritte Tag iſt/ oder weil es das dritte Jahr/ wie **Jakob Horſt** redet / in der zehenden Woche iſt. Dan was ſich in dieſem 63 Jahre / Mohnden / oder Tage Böſes reget / oder wechſeln wil / das wechſelt oder reget ſich zur Unzeit: welches die große Mänge des Unflahts im menſchlichen Leibe verurſachet. Daher müſſen auch die meiſten/die in dieſem Jahre krunken/ die Zeche bezahlen; wie **Gellius**/ im 7 Hauptſt. des 15 Buches ſeiner Attiſchen Nächte / da er auch des Keiſers **Auguſto** gedenket / angemärket.

Zur 6 Einteilung.

EJNeweder zum Guhten / oder Böſen verändert.] Doch mehr zum Guhten; weil dieſe zwei Jahre / Mohnden / oder Tage unter die guhten Wechſeljahre / Mohnden / oder Tage gehören; Die wir / weil ſie guht und glüklich ſeind / ſchlechthin Wechſeljahre / Wechſelmohnden / und Wechſeltage, criticos oder decretorios; die andern aber / welche gefährlich / und böſe ſeind / Stufen- oder Staffel-jahre / Stufen- oder Staffel-mohnden / und Stufen- oder Staffel-tage / Climactericos, oder Scalares, eigendlich zu nennen pflegen.

Zur 10 Einteilung.

DEr 40 Tag nach der Gebuhrt.] Cornelius Zelſius ſchreibet hiervon im 1 Hauptſt. ſeines 2 Buches alſo: mit allen Kindern iſt es gefährlich üm den 40 Tag nach der Gebuhrt; darnach üm das ſiebende Jahr ihres Alters und zulezt üm das vierzehende.

Zur 11 Einteilung.

DJeſes 63 Jahr / ſo auch der 63 Mohnd / und Tag des Menſchlichen Lebens / ja ſelbſt der 63 Tag der Krankheit / iſt auch gewislich am allergefährlichſten. Hiervon ſchreibet Levien Lemnius / oder vielmehr aus ihm Jakob Horſt / in dem verhochdeutſchten Werke von den verborgenen Wundern der Natur / alſo: wie das 3 Jahr / mit dem 6, das gefährlichſte in der erſten Woche / alſo iſt auch in der zehenden Woche das dritte / weil es zum zehenden mahle wiederkomt / zehen mahl ärger. Dan die erſten drei Wochen machen

chen (nach ſeiner Rechnung) zwanzig Tage / die andern drei Wochen 40 Tage / aberwahl drei Wochen 60 Tage. So fänget nie dem 61 Tage die zehende Woche ſich an: und der 63 Tag / und Mohnd / wie auch das 63 Jahr ſeind eine des ärgſten / gefährlichſten / und unglückſeligſten Wechſel- oder Seyſen-zeiten / ja die allerſchlimſte; weil das 63 Jahr das dritte der zehnden Woche iſt. Alſo iſt auch das 66 Jahr / eben dieſer Rechnung nach / das gefährlichſte oder ärgeſte: und alle beide ſeind als Wühteriche des Lebens zu halten / u. a. m. Was er alda von der unterſchieblichen Auerechnung des 63 Jahres / Mohndes / oder Tages ſchreibet / kan alda in der Folge geleſen werden.

Zur 17 Einteilung.

DJe erſte Schicht / welche die Glücklichen Jahre begreiffet.] Hiervon handelt Wolfgang Hildebrand / im dritten Teile ſeiner natürlichen Kunſtgriffe / oder im erſten ſeines Planetenbuches am 40 und 41 Blatte.

Zur 36 Einteilung.

DJe verborgene Kraft der Siebenden Zahl.] Die Urſache deſſen / daß die Siebende Zahl ſolche Kraft und Vollkommenheit hat / iſt nicht den ſieben Sternen / wie etliche wollen / ſondern dem Schöpfer aller Dinge ſelbſten zuzuſchreiben; weil Er ſie geheiliget und geſegnet / indem Er den ſiebenden Tag der Schöpfung gefeiert / und jeder Woche ſiebenden Tag dem Menſchen zu feiern befohlen. Daher pfleget auch die heilige Schrift / wan ſie eine vollkommene Zahl nennen wil / die Siebende zu gebrauchen: als wan ſie ſaget / dem Nächſten ſolſtdu vergeben

ben nicht ſiebenmahl / ſondern ſiebenzig mahl ſieben mahl: wie auch im andern Hauptſt. des 1 Buchs Samuels / da Hanna in ihrem Gebähte ſpricht / bis die Unfruchtbare Sieben gebähre: darnach im 110 Harfenliede Davids / Siebenmahl habe ich Dich im Tage gelobet: und dan im 26 Hauptſt. der Sprüche Salomons / ein Narre iſt weiſer in ſeinen Gedanken / als ſieben / die vernünftigen Beſcheid geben. Auch muſten die Ausſetzigen / nach ihrer Reinigung / noch ſieben Tage eingeſperret bleiben. Als Noah am 40 Tage / da die Sündfluht ablief / einen Raben / und darnach eine Tauben flügen laßen / und die Taube / weil ſie nicht fand / da ihr Fuß ruhen konte / wiederkahm; da lies er am ſiebenden Tage darnach abermahl eine Taube flügen / die kahm gegen Abend wieder / mit einem Oehlblatte im Schnabel. Aller Geſchlächter vom Abraham bis auf David waren zweimahl ſieben / das iſt vierzehen. Soviel Geſchlächter zehlete man auch von David bis auf die Babiloniſche Gefängnis: und wieder ſo viel von dieſer Gefängnis bis auf den Heiland der Welt. Ja Joſef muſte zweimahl ſieben / das iſt vierzehen Jahre lang im Gefängniſſe ſitzen / ehe mit ihm ſo eine große Veränderung / die ihm die zweimahl ſiebende Zahl brachte / vorfiel / daß er zum Schaltkönige des Egiptiſchen Reichs erkohren ward. Dieſes Joſefs Vater / Jakob / dienete dem Laban um ſeine Tochter Rahel ebenmäßig zweimahl ſieben Jahre; wie Moſes / im 29 Hauptſt. ſeines 1 Buches / bezeuget. Dergleichen Beiſpiele von der ſiebenden Zahl haben wir noch vielmehr in der Heiligen / ja ſelbſt in andern Weltlichen Schriften: daraus dan zu ſchlüßen / daß GOtt dieſe Zahl gar ſonderlich / und vielmehr / als andere / geheiliget / gelegnet /

net/ und ihr eine ſo gar groſſe Kraft unerforſchlicher Weiſe mitgetheilet/ daß ſie noch itzund dem Menſchen in Krankheiten und andern Dingen gemeiniglich groſſe Veränderungen zum Guhten und Böſen/ doch mehr zum Guhten/ mitbringet. Hierher gehöret/ was Galenus/ im 6 Hauptſt. ſeines 2 Buchs von den Wechſeltagen/ bezeuget/ wan er alſo ſchreibet: ich habe geſehen/ daß in einem Sommer/ da hitzige ſchnälle Krankheiten ſich euſerten/ 400 Kranke am 7 und 9 Tage der Krankheit alle miteinander ihren Wechſel bekommen/ und ein guhtes Ende gehabt/ oder zur Geſundheit gelanget. In andern Jahren befand ich/ daß viele/ durch Naſebluhten/ etliche am 7. andere am 9, wieder andere am 14, auch wohl am 20 Tage volkömlich geſund worden. So habe ich auch im Herbſte wahrgenommen/ daß alle Kranke/ welche geſtorben/ auf den 6 Tag den böſen Wechſel bekommen/ und an dieſem Tage das Leben eingebüſſet.

Zur 38 Einteilung.

WEil Lamech/ des Metuſaels Sohn.] Dieſer Lamech iſt auch des Tubalkains Vater: der ein Meiſter war in allerlei Ertz- und Eiſen-werke/ und von den Heidniſchen Dichtern Vulkan/ welches ſie aus Tubalkan gebildet/ wie ich im 2 Hauptſtücke meines Egiptens/ ausführlich erwieſen/ benahmet wird. Seine Geſchicht erzehlet Moſes/ im 4 Hauptſt. ſeines 1 Buches/ mit kurtzen Worten alſo: Lamech ſprach zu ſeinen Weibern/ der Ada/ und Zilla: ihr Weiber Lamechs/ höret auf meine Rede/ und märket/ was ich ſage. Ich habe einen Man erſchlagen/ mir zur Wunde/ und einen Jüngling/ mir zur Beule/ u. ſ. ſ. Andere

aber/ als Hieronimus/ in unterſchiedlichen Schriften/ Auguſtien/ im 17 Hauptſt. des 15 Buches von der Stadt GOttes/ Abulenſis/ im 1 ſeiner Zeitbücher/ wie auch Toſtatus/ Lipomanus/ Kabanus/ Liranus/ Kajetanus/ Pierius/ Delrio/ und mehr dergleichen Schreiber/ erklähren ſie/ aus den Geſchichten der Ebräer/ folgender Geſtalt: Lamech ginng einesmahls auf die Jagt/ in einen Wald; dahin ſeines Großvatern Großvater Kain/ entweder einen Luſtwandel zu tuhn/ oder aber im kühlen Schatten der Beume ſich zu erfriſchen/ begeben hatte. Als nun des Lamechs Handleiter/ oder Waffenträger/ welcher Tubalkain/ des Lamechs Sohn ſol geweſen ſein/ das Gereuſche der Streucher/ das Kain machte/ vernahm; da deutete er dem Lamech an/ daß alda ein Wild vorhanden: und Lamech richtete ſeinen Pfeil nach dem Gereuſche zu/ und erſchos alſo den Kain. Sobald er aber erfuhr/ daß ihn ſein Waffenträger fälſchlich berichtet/ ergrimte er dermaßen/ daß er ihn mit dem Bogen/ oder einem Stokke ſtraks erſchlug. Wiewohl Teodoretus dieſe Erklähr- oder Erzehlung/ in ſeinem 44 Hauptſt. für ein Mährlein der Ebräer helt/ ſo ſtreitet ſie doch nicht wider den Bericht des Moſes: welcher die Begäbniſſe der Gottloſen nur obenhin und mit gantz kurtzen Worten zu berühren pfleget. Aber hiervon wird meine Egiptiſche Beſchreibung/ im 2 Hauptſt. da ich/ unter andern/ erwieſen/ daß Tubalkain oder Vulkan der erſte König in Egipten vor der Sündfluht geweſen/ ein mehrers berichten.

Zur

Zur 51 Einteilung.

Dieſe böſe Wechſeljahre / wie auch Wechſeltage.] Hierbei müſſen wir auch erinnern von den Aertzten angemärket zu ſein / daß im 8, 12, und 16 Tage/ Mohnde/ und Jahre ſo wohl des Menſchlichen Alters/ als der Krankheiten keine ſonderliche Veränderungen vorzufallen pflegten. Und hieraus allein könte man den Unterſcheid der Tage wider dieſelben/ welche nicht geſtehen wollen/ daß der Wechſel oder die Veränderung auf gewiſſe Tage/Mohnden/ oder Jahre fället/ behaupten.

Zur 68 Einteilung.

Sie war eben / als eine Turteltaube.] Dieſe hat ihren Nahmen bei uns ſo wohl / als bei den **Lateinern**/ da ſie turtur, und bei den **Wälſchen** / da ſie tortore oder tortora, wie auch bei den **Franzoſen** / da ſie turturelle oder tortorelle heiſſet / vom traurigen Klange / den ſie giebet / und durch den ſie ihren Gatten zu ſuchen ſcheinet/ bekommen. **Die Ebräer** nennen ſie gleichfals תור *thor*, von der Wurtzel תור *thor*, welches ſo viel heiſſet/ als er hat geſucht / nachgeforſchet/ nachgeſpühret durch einen Kreus: weil ſie / mit ihrer klägligen Stimme / ihren Turtelteubricht ſuchet / ſonderlich / wan er toht iſt. Daher ſagt **Tullius**: *Turtures* ereptâ compare ſemper gemunt, & caſtitatem ſervant, die Turteltauben / wan ſie ihren Gatten verlohren/ ſeufzen/ und bewahren ihre Keuſchheit allezeit: wie auch **Virgiel** / im 1 ſeiner Hirtengedichte:

Nec gemere aëreâ ceſſabit Turtur ab ulmo.

Zur

Zur 74 Einteilung.

ZWischen das Leuen- und Wage-gestirn.] Hier verstehen wir die Jungfrau oder das Frauengestirn / das / im so genenten Tierkreuse / zwischen dem Leuen / und der Wage stehet.

Zur 78 Einteilung.

DAß derselbe / der einen Menschen gestohlen.] Diese Satzung hat Moses im 21 Hauptstükke seines 2 Buches aufgezeichnet.

Zur 124 Einteilung.

NIemahls war in Kedes.] So hies der schönen Naftalerin Gebuhrtsstadt / welche / neben Adama / Hama / Hazor / und andern Städten der Kanaaner / dem Stamme Naftali durch das Loß / zugefallen; wie Josua / im 19 Hauptst. seines Buches / angezeiget.

Anmärkungen des achten Buches.

Zur 4 Einteilung.

EIn solches öffendliche Lob / nach desselben Tode / zuerkante.] Daß die Röhmer ein Gesetz gegeben bei den Begräbnissen der Frauen eine öffendliche Lobrede zu halten / deutet Plutarch an / wan er / in seinem Buche von der Weiber Tugenden / also schreibet: ἄριστα δὲ ὁ Ῥωμαίων δοκοῖ νόμον ἔχειν, ὥσπερ ἀνδράσι, καὶ γυναιξὶ δημοσίᾳ μετὰ τὴν τελευτὴν τοὺς προσήκοντας ἀποδιδοῦς ἐπαίνους, es gefället mir

nur der Röhmer Satzung uberaus wohl; welche befielet den Frauen ſo wohl/ als den Männern/ nach ihrem Abſterben ihr verdientes Lob öffendlich widerfahren zu laſſen. Es hat aber der Raht zu Rohm dieſe Ehre den Frauen darum zuerkant/ weil ſie/ als kein Gold im gemeinen Kaſten vorhanden war/ den Galliern die bedungene tauſend Pfund Goldes zu entrichten/ allen ihren Goldſchmuk/ den man ſonſt aus den Heiligtühmern nehmen müſſen/ hergegeben; wie Livius bezeuget/ wan er in ſeinem 5 Buche alſo ſpricht: Matronis pro auro ad liberandam à Gallis Romam collato gratiæ actæ, honosq; additus, ut earum, ſicut Virorum, poſt mortem ſolemnis eſſet laudatio, man dankte den Frauen für das Gold/ welches ſie/ die Stadt Rohm von den Galliern zu erlöſen/ zuſammengebracht/ und tähte ihnen noch darzu dieſe Ehre/ daß ihnen ſo wohl/ als den Männern/ nach ihrem Ableiben/ eine öffendliche Lobrede ſolte gehalten werden. Dieſes geſchahe nach Erbauung der Stadt im 363 Jahre/ wie Sigonius meldet: wiewohl es Plutarch/ im Leben des Kamillus/ da er die Geſchicht auch etwas anders erzählet/ um das 358 geſchehen zu ſein ſchreibet.

Bei dem Begräbniſſe der Popillia.] Hiervon ſchreibet Tullius/ im 2 Buche ſeines Redners/ alſo: in eo quidem genere ſcio & me, & omnes, qui affuerunt, delectatos eſſe vehementer, cum ab te (Catule) eſt Popillia mater veſtra laudata: cui primum mulieri hunc honorem in noſtrâ civitate tributum puto. Und dieſes war ein groſſes Wunder/ daß die Frauen zu Rohm ſich ſolcher vergönten Freiheit nicht eher gebrauchet/ als nach ſo langer Zeit: zumahl weil ſie gemeiniglich ehrgeitzig waren/

und

und einen hohen Geist hatten. Aber hiervon kan Johan Kirchman/ im 2 Buche von den Röhmischen Begräbnissen/ da er alles dieses weitleuftiger ausführet/ gelesen werden.

Zur 6 Einteilung.

BEi den Griechen/ und Röhmern.] In den ersten Zeiten der Röhmer/ und Griechen war es zwar gebreuchlich/ daß man die Verstorbenen in ihren eignen Heusern begrub; wie Servius/ bei dem 5 Buche des Virgilischen Heldengedichtes vom Æneas/ und Plato/ in seinem Buche vom Kretischen Könige Minos/ des Xantus Sohne/ bezeugen. Aber nachmahls ist selbst der Römische König Numa/ wie Plutarch/ Dionisius/ Livius/ und Plinius/ aus des Kassius Hemina 4 Buche seiner Jahrgeschichte/ im 13 Hauptst. des 13 Buches/ aufgezeichnet/ ausserhalb der Stadt Rohm/ da sie kaum ihren Uhrsprung gewonnen/ begraben worden; so auch Servius Tullius/ wie Dionisius im 4 Buche meldet. Und diese Gewohnheit ist lange Zeit vor der Stiftung der zwölf Gesetztafeln durch die Zehenmänner im Schwange gegangen: darinnen/ unter andern/ diese Satzung/ wie sie Pullius/ in seinem 2 Buche von den Gesetzen/ aufgezeichnet/ Hominem mortuum in Urbe ne sepelito, neve urito, einen Tohten begrabe/ noch verbrenne nicht in der Stadt/ gefunden ward. Nach gestifteten diesen Gesetztafeln/ weil gemeldte Gewohnheit zuweilen verseumet/ und darwider gehandelt ward/ erneuerte der Röhmische Raht selbst/ um das 490 Jahr nach Erbauung der Stadt/ da Pullius Bürgermeister war/ itzterwähnte Satzung/ durch einen algemeinen Rahtschlus; wie Servius/ bei dem 11 Buche des Virgils/ angemärket. Ja die Röm-

Römischen Keiser / obschon der Röhmische Staht unter ihnen ein gantz anders aussehen gewan / liessen gleichwohl solche Gewohnheit nicht verfallen / sondern stützten sie mit so scharfen Gesetzen / daß auch Keiser Adrian eine Geldbuße von 40 Goldgülden nicht allein denen / die ihre Tohten in der Stadt begruben / sondern auch den Obrigkeiten / die es zugelaßen / zu erlegen ansetzte / ja die Leiche wieder aufzugraben / und andergwohin zu tragen befahl; wie Ulpian / in seinem 30 Buche / meldet. Eben dasselbe bezeuget Julius Kapitolinus vom Keiser Antohn dem Frommen. Ja selbst auf gantzen Inseln / von den Städten wil ich nicht einmahl melden / war es bei den Griechen verbohten die Tohten zu begraben. Von der Insel Dele bezeuget dieses Strabo / wan er in seinem 10 Buche also schreibet: Renea ist eine kleine und unbewohnte Insel / ohngefähr vier wälsche Meilichen von Dele. Alda seind die Begräbnisse der Delier. Dan auf der Insel Dele durfte kein Tohter weder begraben / noch verbrant werden.

Aus zweierlei Uhrsachen.] Hiervon handelt Johan Kirchman im 21 Hauptst. seines 2 Buches von den Leichen und Begräbnissen der Röhmer; wie auch Isidorus / in seinem 14 Buche / und Origenes / im 11 Hauptstükke.

Zur 7 Einteilung.

Zu den Tohten zu gehen verbohten.] Dieses bezeuget Gellius oder Agellius im 15 Hauptst. seines 10 Buches der Attischen Nächte / wie auch Servius / in seinen Anmärkungen bei dem 10 B. des Virgiels.

Die Grab- und Klage-lieder pfeiffen hören.] Nec tibias funebres audire licebat, sagt Festus.

Selbst

Selbſt die Schuhe.] Hiervon meldet eben derſelbe **Feſtus**/ wie auch **Servius**/ in ſeinen Anmärkungen bei dem 4 Buche des **Virgils** vom **Eneas**.

Zur 8 Einteilung.

DJe Bildſeuler der Götzen.] Dieſes bezeuget **Dion**/ in ſeinem letzten Buche.

Zur 9 Einteilung.

DAß Joſias/ der Jüden König.] Hiervon kan das 23 Hauptſtük des 2 Buchs der Könige geleſen werden.

Der Leermachende Götze Viduus.] Von dieſem ſchreibet Ziprian/ in ſeinem Buche von der Eitelkeit der Götzen/ alſo: in tantum verò Deorum vocabula apud Romanos finguntur, ut ſit apud illos & *Viduus Deus*; quia animâ corpus viduet: qui quaſi feralis & funebris intra muros non habetur, ſed foris collocatur, man erfindet bei den Röhmern ſo viel Götzennahmen/ daß ſie auch einen Gott oder Abgott haben/ der Viduus heiſſet; weil er aus dem Leibe die Seele leeret. Dieſer wird/ als ein trauriger Leichengötze/ nicht innerhalb der Stadtmauer geduldet/ ſondern mus auſſerhalb ſtehen.

Zur 10 und 11 Einteilung.

DAdurch dan ſolche heilige Oerter entheiliget.] Hiervon handelt **Johan von Beverwig**/ im 2 Teile ſeines Schatzes der Ungeſundheit/ den ich vor etlichen Jahren verhochdeutſchet zu Lichte gegeben/ wan er von der Peſte ſchreibet/ zimlich weitleuftig.

Zur

Zur 14 Einteilung.

DEn Pelusischen Hafen.] Diesen nennet Wilhelm Tirius Karabes. Nahe bei ihm lieget die Stadt Peluse / davon er auch den Nahmen bekommen: welche / wie Sabellikus meldet / vor Alters Eliopel / vom Fürsten Elius / der sie mit einer dreifachen Mauer umzogen / oder aber Helviopel vom Helvius Pertinax / wie Platina / im Leben Keisers Honorius des dritten / anzudeuten scheinet / oder auch Kafeor / dessen Amos im 9 Hauptst. seines Buches gedenket / wie Benjamin meinet / nachmahls aber Belbais / wie Wilhelm Tirius / Jakob Vitriakus / und Nigrus bezeugen / oder Bilbis / nach Aug. Kurions Zeugnisse / geheissen. Daß aber gemeldter Pelusische Hafen gleichals ein Schlüssel des Egiptischen Königreichs gewesen / ist aus dem Suidas bekant.

Zur 48 Einteilung.

DJe Fönizische Göttin Onke.] So ward bei den Föniziern die Göttin der Weisheit Minerve genennet. Daher schreibet Steffanus von Bizanz aus dem Euforion: Ὄγκα ἡ Ἀθηνᾶ κατὰ Φοινίκας. Eben dasselbe bezeuget auch des Eschiels Anmärker; wie auch derselbe des Sofokles / im Oedipus / wan er saget: Δύο ἱερὰ ὁ τῆς Θήβας ἵδρυτο τῇ Ἀθηνᾷ. τὸ μὲν Ὀγκαΐας, τὸ δὲ Ἰσμηνίας, er hat zwei Götzenheuser der Minerve zu Tehbe gestifftet / eines der Onkischen / das andere der Ismenischen. Daher hatte man zu Tehbe ein Tohr / das das Onkische genennet ward. Nonnus giebet / in seinem 4 Buche / der Aeehne oder Pallas auch den Nahmen Onke / indem er sie die Onkische Aeehne nennet.

Zur 50 Einteilung.

(Z) Emeldter Göttin war der Leue heilig.] Nähmlich wan ſie für die Mutter der Götter/ das iſt Veſte/ genommen ward. Auch ſpannete man die Leuen für der Siriſchen Göttin/ das iſt der Onke/ Wagen/ ſowohl wan ſie als eine Göttin der Liebe/ als der Erde betrachtet ward. Von dieſer bezeugt es Virgiel/ wan er im 3 Buche ſeines Heldengedichtes vom Eneas/ alſo ſaget:

Et juncti currum *Dominæ* ſubiere *Leones.*

wie auch im 10 Buche:

Alma *parens Idæa Deûm*, cui Dindyma cordi,
turrigeræq; urbes, bijugiq; ad fræna *Leones.*

Zur 88 Einteilung.

(E) In Leue ſchläfe mit offenen Augen.] Hiervon kan Jonſtohn/ und Aldrovand/ in ihrer Tieregeſchicht/ geleſen werden/ wie auch/ was wir/ in unſrem Dichteriſchen Sternhimel/ bei dem Leuengeſtirne/ am 65 Bl. angemärket. Weil der Leue/ wan er ſchläfet/ beide Augen offen hat/ und zugleich fort und fort mit dem Schwantze wedelt/ ſo wähnete Maneton/ wie Herodotus bezeuget/ daß er niemahls ſchlieffe. Und darüm war der Leue bei den Egiptern der Wachſamkeit und Huht Einbild/ eben wie die Sonne/ die ewig wachet. Aber es iſt unmüglich/ daß ein lebendiges Geſchöpf ohne Schlaf leben könne. Und warüm der Leue/ mit offenen Augen/ und waklendem Schwantze/ ſchlafe/ deſſen Uhrſache haben wir/ in unſerem Simſon ſelbſten ſchon angezeiget.

Zur

Zur 99 Einteilung.

DAß Justien/ und Mandro.] Justien/ des Keisers Justinians Vorfasse / ist Anfangs ein Viehhürte und Sautreiber gewesen; aber darnach Keiser worden.

Mandro war ein schlechter Bokksgeselle / und ward endlich Keiser. Daher ist das Sprichwort entstanden: fuit & Mandroni ficulnea navis. Dieses wird von denen gesagt/ die ihres alten geringen Standes/ wan sie zu hohen Ehren gelanget / vergessen.

Primislaus / der in seiner Jugend das Vieh hühtete/ward zum Böhmischen Könige gekröhnet.

Darius/ des Histaspis Sohn/ der vierde König in Persien/dem Xerxes im Reiche gefolget/ ist zuvor des Königes Cirus Pfeil- und Bogen-träger/ja selbst ein Häscher gewesen. Dieser ward ein überaus reicher und mächtiger König; gleichwohl überwand ihn/ nachdem er 36 Jahre geherschet/ der Große Weltherr **Alexander**; da er in der Flucht von seines eigenen Dieners / des Verräthers **Bessus**/ Hand sterben muste. Daher schreibet auch **Klaudian**:

Darium famulis manibus doluisse peremtum.

Agatokles / ein Töpfer / und Töpfersohn/ nachmahls König in Sizilien/ dessen Justien/ im 22 Buche/ gedenket: wie auch **Plutarch**/ in seinen Gedenksprüchen der Keiser und Könige; da er/ unter andern aufgezeichnet / daß er über seiner Tafel/ damit er sich seiner schlechten Ankunft stähts erinnerte/ keine andere / als töpferne Geschirre gebrauchet. Daher schreibet auch von ihm **Ausonius** also:

Fama eſt fictilibus cœnaſſe *Agathoclea* regem,
atq; abacum Samio ſæpe onerasſe luto;
Fercula gemmatis cùm poneret aurea vaſis,
& miſceret opes, pauperiemq; ſimul.
Quærenti cauſam reſpondit: *Rex ego qui fuit*
Sicaniæ, figulo ſum genitore ſatus.
Fortunam reverenter habe, quicunq; repentè
dives ab exili progrediere loco.

Telefanes/ ein Wagner/ ward/ auf Befehl der Götterſprache/ zum Könige der **Lidier** erwehlet; wie **Stefanus** in ſeinem Buche von den Eigenen Nahmen und **J. Raviſius Textor**/ im 24 Hauptſtükke ſeines 2 Buches bezeugen.

Hipsibolus. Von dieſem meldet/ an gedachtem Orte/ eben derſelbe **Raviſius.**

Viriat/ ein Portugallier/ iſt in **Spanien** erſtlich ein Hürte/ darnach ein Jäger/ und dan ein Straßenreuber geweſen/ bis er endlich aus einem Straßenreuber ein Heerführer worden/ und das gantze **Portugal** erobert.

Gadareus/ ein Landſtreicher und Bätler/ den **Maximinian** zum Röhmiſchen Bürgermeiſteramte befördert.

Ventidius Baſſus/ lebte in ſeiner Jugend in einem gantz armſäligen Bättelſtande/ darnach erhielt er ſich mit Genäſung der Maulesel. Endlich aber wuſte er ſich bei dem **Julius Zeſar** ſo einzuſchmeucheln/ daß er/ durch ſeine Beförderung/ erſt Zunftmeiſter/ darnach Oberſchultze/ und zuletzt gar Bürgermeiſter ward. Ja er ſtieg ſo hoch/ und ward ſo mächtig/ daß er der erſte war/ der die **Parter** unter der **Röhmer** Bohtmäßigkeit gebracht/ und über ſie Siegesgepränge gehalten. Aber die Röhmer misgönneten ihm dieſes ruhmherliche Glük dermaßen/ daß ſie folgende Stichelreden über ihn ausliessen:

Con-

Concurrite omnes augures, aruſpices:
portentum inuſitatum conflatum eſt recens.
Nam mulos qui fricabat Conſul factus eſt.

Hiervon meldet / unter andern **Gellius** / im 14 Hauptſtükke ſeines 15 Buches.

Rodope oder **Rodopis** / war eine wunderſchöne Traziſche Huhre / welche mit dem **Aeſopus** zugleich gefangen ſaß / und vom **Xarares** / dem Bruder der **Saffo** / durch eine groſſe Mänge Geldes / aus dem Gefängniſſe wieder erlöſet ward; wie **Herodotus** / in ſeinem 2 Buche ſchreibet. Dieſer Begäbnis gedenket auch **Saffo** ſelbſten / in einem Schreiben an **den Faon** / bei **dem Ovidius**. Auch ſchreibet **Plinius** / im 12 Hauptſt. ſeines 36 Buches / daß dieſe **Rodope** ſo eine koſtbahre Grabſpitze gebauet / daß ſich iederman verwundert / wie ſie ſo ein groſſes Geld / als dieſer Bau gekoſtet / mit ihrer Huhrerei verdienen können. Ja erſtgemeldter **Plinius** / und **Herodotus** bezeugen / daß ſie des **Aeſopus** Mitgeſellin geweſen. Gleichwohl iſt ſie endlich / durch die Vermählung mit **dem Pſammitco** / auf den Egiptiſchen Reichsſtuhl erhoben worden.

Zur 143 Einteilung.

Dirinnen Abrahams Dienſtmagd und Beiweib die Hagar.] Die Geſchicht dieſer Egiptiſchen Magd **Hagar** erzehlet **Moſes** / im 16, und 21 Hauptſtükke ſeines erſten Buches.

Anmärkungen
des neunden Buches.
Zur 18 Einteilung.

DAß der fürnehmſte der Reuber Pammenes geheiſſen.] Dieſes Pammenes gedenket Euſebius/ im 1 ſeiner Zeitbücher am 43 Blatte/ da er alſo ſchreibet: damahls blühete Demokritus von Abdere/ ein Naturkündiger/ den/ in Egipten/ der Meder Oſtanes/ welcher dahin geſchikt worden/ daß er/ mit andern Prieſtern/ und Weiſemeiſtern/ dem Egiptiſchen Gottesdienſte zu Memfis vorſtehen ſolte/ zum allererſten unterwieſen. Unter dieſen Weiſemeiſtern war auch Marie/ eine Ebreiſche weiſe Frau; und Pammenes/ welcher vom Golde und Silber/ wie auch von den Steinen/ und vom Purpur auf ümſchweiffende Weiſe geſchrieben. Eben daſſelbe hat auch Maria getahn. Und dieſe hat Oſtanes darüm geprieſen; weil ſie die Kunſt mit vielen und gelehrten Röhteln verdekket.

Zur 22 Einteilung.

HAnno/ ein Fönizier.] Dieſer war von Karthago/ einer der fürnehmſten Föniziſchen Städte bürtig/ und ein fürtreflicher Seeman: den man deswegen/ weil er am allererſten die Leuen gezähmet/ aus dem Vaterlande verbannet; indem man ſich fahrete/ daß ein ſolcher/ der die wilden Tiere zu bändigen wüſte/ ſich vielleicht zum Wühteriche aufwerfen/ oder doch ſonſt die Menſchen ihm zu gehorchen bereden

bereden würde. Dahin hat ohne Zweifel **Ovidius**/ geſehen / wan er / in ſeinem 4 B. der Traurigen/ alſo ſaget:

Tempore Pœnorum compeſcitur ira Leonum.

Und hiervon ſchreibet **Jonſtohn**/in der 2 Abteilung des 4 Hauptſt. von den vierfüßigen Tieren / alſo: Primus autem hominum *Leonem* manu tractare auſus, & oſtendere manſuefactum, *Hanno*, è clariſſimis Pœnorum traditur: damnatusq; eo argumento, quoniam nil non perſuaſurus Vir tam artificis ingenii videbatur; & malè credi Libertatem ei, cui in tantum etiam ceſſiſſet Feritas, &c. Aber nach des **Hanno** Lebezeit findet man mehr dergleichen Beiſpiele der gezähmten Leuen. **Onomarch**/ der Katayiſche Wühterich / hatte dergleichen Leuen ſtähts umſich: wie auch der Portugalliſche König **Johan der Zweite**/ dem ein ſolcher / eben als ein Hund/ zur Seite zu ſitzen pflegte. Im Elimiſchen Götzenhauſe **des Adonis** waren ſie ſo zahm/ daß ſie denen/ die in das Heiligtuhm kahmen / ſchmeuchelten. Die Königin **Beronize** hatte einen Leuen/ der ihr das Angeſicht mit der Zunge lekte. **Marzial** gedenket im 79 Hauptſt. ſeines 9 Buches noch eines andern/ der mit einem **Wider** ſo verträglich lebete/ daß der eine des Schrökkens / der andere der Grauſamkeit vergeſſen zu haben ſchien.

Zum allererſten hat nachmahls Markus Antohn die Leuen.] Hiervon lauten des iztangezogenen **Jonſtohns** Worte / wie folget: Jugo ſubdidit eos (*Leones*) primusq; *Romæ* ad currum junxit *M. Antonium*, & quidem civili bello, cùm dimicatum eſſet in Pharſalicis campis, non ſine quodam cæleſti tempo[illegible], generoſos ſpiritus ſubire jugum illo prodigi[illegible]gnificante, &c.

Was vom Mentor.] Dieſen treflichen Künſtler / deſſen **Plinius** / im 12 B. und **Juvenal** / in 8 Schimpfgedichte / gedenken / begegnete / in **Sirien** / ein Leue / der dem Flüchtigen überal den Weg verhieb / und ſeine Fußſtapfen lekte / ſo lange / bis er / in ſeiner Pfohte / einer Geſchwulſt gewahr ward: daraus er einen Splitter zog / und das Tier von ſeinen Schmertzen erlöſete.

Ja was vom Elpis.] Dieſer / nachdem er zu Schiffe nach **Afriken** gereiſet / erblikte / am Ufer der See / einen Leuen mit aufgeſperretem Rachen. Hierüber erſchkak er ſo heftig / daß er auf den nächſtſtehenden Baum die Flucht nahm / und ſeinen Abgott **Liber** üm Rettung anflöhete. Aber der Leue / wiewohl er wohl konte / wolte gleichwohl dem Flüchtigen nicht nacheilen; ſondern legte ſich nur unter den Baum nieder / und ſahe **den Elpis** / mit dem aufgeſperretem Rachen / gantz kläglich und erbärmlich an. Hieraus märkte der Flüchtige / daß dem Leuen etwas mangelte: zuvoraus weil er ihn / mit erbärmlichen Geheule / gleichſam üm Beiſtand anlangete. Und alſo ward er kühner / ſtieg vom Baume herunter / beſahe dem Leuen den zugerekten Rachen / und zog ihm einen Knochen / der / aus alzugeitzigem freſſen / ihm zwiſchen den Zähnen ſtekken blieben / heraus. Dieſer Wohltaht wegen ſol auch der Leue / wie man ſchreibet / **dem Elpis** alle Tage / ſo lange das Schif alda liegen blieb / friſches Wild / zu Bezeugung ſeiner Dankbarkeit / gebracht haben. Faſt dergleichen Begäbnis findet man auch vom **Androdus** / in des **Gellius** Atehniſchen Nächten: wie auch bei dem **Seneka**; der ſelbſten geſehen / daß ein Leue ſeinen Tierwärter / ſobald er ihn erkant / auf dem Schauplatze für dem Anfalle der andern wilden Tiere beſchirmet. Daher ſagt **Plinius** / im 16 Hauptſt. des 8 Buches

ſeiner

seiner Tiergeschichte: *Leoni tantùm ex feris clementia in supplices. Prostratis parcit: & ubi sævit, in Viros prius, quàm in Fœminas fremit; in Infantes non nisi magnâ fame.* Hier mus ich auch beifügen/daß der Keiser **Heliogabalus** so gezähmete und abgerichtete Leuen gehabt/ daß sie selbst mit zu Tische zu sitzen pflegen: wie auch der Keiser **August** etliche/ die mit den Hasen gespielet und gekurtzweilet: welches auch **Bellonius** zu **Konstantinopel** selbsten gesehen zu haben/ im letzten Hauptst. des 1 Buches seiner Anmärkungen/ bezeuget.

Zur 37 Einteilung.

DIe berühmte Jungfrau Sidon.] Hiervon schreibet/ aus **dem Damasker/ Fozius** am 1062 Blatte folgender gestalt: ἀπὸ δὲ τοῦ πόντου γίνεται Σιδὼν ἡ καθ' ὑπερβολὴν εὐφωνίας πρώτη ὕμνων ᾠδῆς εὗρε, **aus der See aber wird die Sidon gebohren; welche/ der Fürtrefligkeit ihrer anmuhtigen Stimme wegen/ den Lobgesang des Leierliedes am ersten erfunden.**

Die weltberühmte Handelsstadt Sidon.] Daß die itztgemeldte Jungfrau **Sidon** der Stadt **Sidon** Stifterin gewesen sei gedenket **Sanchoniaton** mit keinem Worte. Auch scheinet **Moses** die Stiftung dieser Stadt/ im 10 Hauptstükke seines 1 Buches/ **dem Zidon**/ dem erstgebohrnen Sohne des **Kanaans**/ zuzuschreiben. Darüm solte vielleicht der Nahme der Stadt eigendlich **Zidon**/ mit einem צ oder Z/ der Nahme der Jungfrauen aber **Sidon**/ mit einem ש oder S geschrieben werden; zumahl weil dieselbe Liederahrt/ welche die Sängerin **Sidon** erfunden/ bei **den Ebräern**/ im 2 Hauptstükke der Sprüche **Salomons**/ שדה Sidda, und שדות Siddoth genennet zu sein scheinet.

Zur 39 Einteilung.

Durch die Ebräerin Marie.] Von dieſer Marie haben wir ſchon droben bei der 18 Einteilung des Euſebius Zeugnis angeführet.

Zur 109 und 110 Einteilung.

Das oft unaufhörliche raſche Winken der Augen.] Alſo beſchreibet die Heilige Schrift ſelbſten einen Gottloſen Man. Und der abtrünnige Keiſer **Julian** wird von den Geſchichtſchreibern ſchier eben alſo wie alhier **Pammenes** / abgemahlet; wie der ſälige **Kriſtian Mattias** / in ſeiner Geſchicht von den vier Weltreichen / unter gemeldtem Keiſer **Julian** bezeuget.

Zur 113 Einteilung.

Die Tugend / die ihn lehren können ſein angebohrnes boßhaftiges Weſen zu zwingen.] Hierher gehöret / was man vom **Sokrates** ſchreibet. Dieſer / als ein Weiſemeiſter / der aus der Geſtalt des Leibes / und der Bildung des Angeſichtes vom Gemühte des Menſchen zu urteilen wuſte / nachdem er den **Sokrates** geſehen / ſich verlauten laßen / er ſei ein tummer / weibiſcher / und laſterhaftiger Menſch / gab ſeinen Lehrlingen / die ihm ſolches andieneten / und den Weiſemeiſter für einen Lügner ausmachten / zur antwort: **er hette die Wahrheit geſagt / und nichts gelogen: dan er würde freilich ein ſolcher geworden ſein / wo ihn die Tugend nicht gelehret ſeine böſe Unahrt zu zwingen.** Beſiehe hiervon des **Erasmus von Roterdam** kurtzbündige Sprüche.

Zur 155 Einteilung.

DJe berufene Kamille.] Dieſe war eine Volskerin/ welche dem Turnus wider die Lateiner/ und dem Eneas/ mit ihrer Kriegesmacht/ zu Hülfe kahm/ und in ſelbigem Kriege das Leben auch einbüßete; wie Steffanus meldet. Virgiel gedenket ihrer/ im 7 Buche ſeines Heldengedichtes vom Eneas/ gar weitleuftig/ wan er folgender geſtalt ſchreibet:

Hos ſuper advenit Volſcâ de gente *Camilla*,
Agmen agens equitum, & florentcis ære catervas,
Bellatrix, non illa colo calathisve Minervæ
fæmineas aſſucta manus, ſed prælia virgo
dura pati, *curſuq; pedum prævertere ventos*,
illa vel intactæ ſegetis per ſumma volaret
Gramina, nec teneras curſu læſiſſet ariſtas;
vel mare per medium, fluctu ſuſpenſa tumenti,
ferret iter, celeres nec tangeret æquore plantas.
Illam omnis tectis agriſq; effuſa Juventus,
turbaq; miratur Matrum, & proſpectat euntem,
attonitis inhians animis: ut regius oſtro
velet honos leves humeros; ut fibula crinem
auro internectat, Lyciam ut gerat ipſa pharetram,
& paſtoralem præfixa cuſpide myrtum.

Hierüber kahm auch an vom Volſiſchen Geſchlächte/
di tapfre Kriegerin/ Kamille/ zum Gefechte/
ſamt ihrer Reuterei/ und Kriegsmacht/ alzumahl
mit Harniſchen verſehn von Eiſen/ Ertz und Stahl.

Sie

Sie hatt' ein Kriegeshertz / und keine Fauſt zum Wokken:
lies ſtehen Woll und Korb: ging nicht geſchmükt/ wie Tokken/
noch weibiſch ausgebutzt. Sie war ein Freulein zwar:
doch liebte ſie nur Streit/ und Krieg/ und Kriegsgefahr.
Auch kahm ihr ſchnäller Fuß ſelbſt vor dem ſchnälſten Winde/
wan er flog über Feld und Saaten ſo geſchwinde/
daß er noch nie gerührt der Ähren Spitzen an/
ja trokken über See den raſchen Lauf gewan.
Es lies die Jugend ſtehn Stadt/ Dorf/ und allen Plunder:
die Mütter lieffen zu / und ſahen dieſes Wunder/
mit gantz beſtürtztem Geiſt' / und ſtarren Augen / an;
daß ſie / mit Männern / zog ſo mänlich auf den Plan /
und ſo vol Muhtes war / und freudiger Begierde;
wie ihre Schulter trug recht Königliche Zierde/
und eingeflochten lag mit Gold' ihr gantzes Haar/
ſo / daß gleich als als ein Blitz es anzuſchauen war:
wie ſie ſo zierlich ſich den Köcher laßen gürten
üm Leib und Lenden hin / und einen Speer von Mürten
führt' in der Heldenfauſt; den ſonſt ein Hürte trägt/
doch ſtumpf und ungeſpitzt für ſeine Heerden hägt.

In

In dieser gantzen Beschreibung der Geschwind- und Behändigkeit seiner **Kamille** / scheinet **Virgiel** / wie **Makrobius** / im 8 Hauptst. seines 5 Buches / und **Fabius** / im letztern Hauptst. seines 8 Buches ebenmäßig angemärket / **dem Homerus** nachgeahmet zu haben: welcher von den zwölf Füllen / die der verliebte **Boreas** / nachdem er sich in einen schwartzen Hängst verwandelt / mit **des Erichtohns** Mähren oder Mutterpferden / deren er drei tausend in seiner Stuhterei unterhielt / gezeuget / im 20 Buche seines Heldengedichtes von Trojen / wie es **Eoban** aus dem Griechischen in Lateinische Bände gebracht / folgender Gestalt schreibet:

— *Boreas*, quas cùm violentus amaret,
in nigrum conversus Equum, servivit amori
indulgens: ex quo gravidæ peperere *quater tres*
Pullos eximios; *qui si per summa volarent*
Gramina, nec summæ cursu quaterentur aristæ
luxuriantis agri, nec tincta humoribus ullis
per medios Pelagi ferrent vestigia fluctus.

Eben eine solche Schnälheit und Geschwindigkeit der Füße eignet **Orfeus** dem **Ifiklus** zu / der aus einer Leibestracht **des Herkules** Bruder / und nur eine Nacht jünger war / als er; wan er in seinem Lobgesange der Götter also spricht:

Οὐδὲ μὲν οὐδὲ θεοὺς φεύγοις ἐκ ἔννομα ῥίζον, &c.
Non poterit fugisse Deos qui turpia patrat,
sit licet *Iphiclo* multò velocior ipso:

qui

qui ſuper extremis ſegetum currebat ariſtis,
nec ſiccos fractus ledebat pondere plantæ.

Obgemeldter **Homerus** führet/ im zehenden Buche ſeines Heldengedichtes von Trojen/ den **Dolon**/ einen Trojer/ und des **Eumedes** Sohn/ ein; dem er faſt eben eine ſolche Geſchwindigkeit der Füße zueignet. Gleichwohl geriet dieſer ſchnälle Leuffer in des **Uliſſes** Hände; wie man alda weitleuftig leſen kan.

Anmärkungen
des zehenden Buches.
Zur 1 Einteilung.

Am Bache Sorek.] Alſo beſchreibet und nennet den Ort des **Filiſterlandes**/ da **Simſon** zum dritten mahle verliebt ward / das Buch der Richter / im 16 Hauptſtükke. Die Worte ſeind dieſe: **Darnach gewan er** (Simſon) **ein Weib lieb am Bache Sorek; die hies Delila.** Andere dagegen wollen/ daß das Tahl/ darinnen ſich der Bach / bei welchem **Delila** gewohnet/ befunden/ und nicht der Bach ſelbſten/ **Sorek** geheiſſen. Und alſo ſcheinet es/ als wolten ſie die obangezogenen Worte des Buches der Richter verſtanden haben/ als lauteten ſie: **Darnach gewan Er ein Weib lieb am Bache des Tahles Sorek.** Daher iſt auch der berühmte **Pallavizien** ohne Zweifel veranlaßet worden/ daß er / in ſeinem **Simſon**/ gar ohne meldung einiges Baches / ſchlechthin geſchrieben: **Er ward im Tahle Sorek/ das auch in der**

Fili-

Filister Land gehörete / wieder in ein neues Weibesbild / das Dalila hies / verliebet / u.s.f. Aber es war freilich ein Bach / und zwar ein Bach Soreks / wie es eigendlich solte geschrieben werden / das ist ein Bach des Tahles oder im Tahle Sorek / darbei Delila sich aufhielt / und also ein zweifach lustiger und lieblicher Ort / der auch daher um so viel mehr zur Liebe bewögen konte.

Zur 17 Einteilung.

DAs Einhorn.] Dieses Tier / wie es die Tiergeschichte beschreiben / ist so groß / als ein Pferd / und mit Mähnen im Nakken gezieret / auch den Pferden ziemlich gleich; ohne daß es einen Kopf hat / wie ein Hirsch / einen Bahrt / wie ein Ziegenbok / und einen Schwantz / wie ein Eber. Es ist sehr grausam / und so wild / daß es niemand zähmen kan. Gleichwohl legt es seine Grausamkeit und Unbändigkeit ab / wan es ein Frauenbild erblikket: zu dem es sich von sich selbsten und so gern gesellet / daß es kein Bedenken träget in dessen Gegenwart zu spielen / ja selbst zu schlafen. Die meisten Naturkündiger wollen zwar keines Weges gestehen / daß es im Wesen der Dinge gefunden werde: aber Julius Zeser Skaliger führet / in seinem Buche wider den Kardanus / eines Freundes / der es selbst gesehen / Zeugnis an. Was hiervon mehr zu erinnern sein möchte / kan bei Wolfgang Franken / in seiner Tiergeschicht / am 127, 128 und 131 Bl. wie auch bei andern / die dergleichen geschrieben / gelesen werden.

Zur 18 Einteilung.

WOrinnen die Kraft seiner übermenschlichen Stärke bestünde.] Hiervon redet das

das Buch der Richter am obangezogenem Orte/ wie folget: Zu der/ nähmlich zur Delila/ kahmen der Filister Fürsten hinauf / und sprachen zu ihr: überrede ihn/ und besiehe/ worinnen er solche große Kraft hat/ und womit wir ihn übermögen/ daß wir ihn binden / und zwingen; so wollen wir dir geben ein jeglicher tausend und hundert Silberlinge.

Zur 20 Einteilung.

JA daß es so groß ward / als der gröste Kuhkmagen.] Dieses ist ein Sprichwort an etlichen Orten in Ober Sachsen / von einem Hertzen oder Muhte / den eine gegebene guhte Hofnung oder Vertröstung gleichsam aufblöhet und schwängert. Durch den Kuhkmagen aber verstehet man die gröste Wurst/ welche die Gestalt eines Magens zu haben pfleget.

Zur 23 Einteilung.

WAn ein Esel / mit Gelde beladen / anklopfet/ u.s.f.] König Filip von Mazedonien pflegte fast auf eben diesen Schlag zu sagen: Keine Festung sei so feste / daß sie nicht könte erobert werden / wan sie nur ein Thörlein hette / das so groß were / daß ein Esel / mit Gelde beladen / durchhin schlüpfen möchte.

Jupiter muste Gold auf der Danae Wächter regnen laßen.] Dieses Lehrgedicht / dessen wir droben albereit umständlich gedacht / beschreibet unter andern Horatz / im 5 Leierliede seines dritten Buches. Auch ist es / in unserer Horazischen Sittenlehre/ am 97 Bl. des 1 Teiles/ abgebildet; darunter wir folgende Bilderreime gefüget:

Gold

Gold dringt durch Stahl und Eisen hart/
schlägt Mauren/Wal/und Turn zu trümmern:
Das Schlos springt auf/ nach unsrem Sin/
wan güldne Schlüssel vor ihm schimmern.
Gold macht/ daß niemand standfest ist/
ein Weiser die Vernunft vergist/
das Recht die Pflicht/der Mensch die Lehre/
die Wach' ihr Amt/ die Frau ihr' Ehre.

Die Erklährung des abgebildeten Lehrgebichtes kan alda / auf der vorhergehenden 96 Blatseite/ ein ieder / dem es beliebet / zu lesen bekommen.

Zur 24 Einteilung.

EJnieder Fünffürst bohr ihr eilfhundert Silberlingen zur Belohnung an.] Von tausend und hundert Silberlinge / welches eben so viel ist/ meldet/ am obangeführten Orte/ das Buch der Richter. Weil nun fünf Fürsten das Filisterland beherscheten / und einieder Fürst ihr so viel zu geben angelobet; so stieg die sämtliche Zahl auf fünftausend und fünfhundert Silberlinge/ welche die Verrähterin Delila / die den Heiland Israels verriet von den Fünffürsten empfing: dahergegen der gantzen Welt Heiland/ als er vom Verrähter Judas den Hohen Priestern verrahten ward / nur dreissig Silberlinge / und also fünftausend vierhundert und siebenzig weniger gälten muste / dan Simson/ der Heiland Israels.

Zur 37 Einteilung.

WAn sie ihn mit sieben Seilern von frischem Baste binden würde.] Hiervon redet / in obangezogenem Hauptstükke / das Buch der Richter also: **Simson sprach zu ihr: wan man mich**

bände mit ſieben Seilern von friſchem Baſte/ die noch nicht verdorret ſeind; ſo würde ich ſchwach/ und were/ wie ein ander Menſch.

Zur 46 Einteilung.

Auf! auf Simſon! die Filiſter überfallen dich.] So werden die Worte des Buchs der Richter/ die Filiſter über dir/ Simſon/ erklähret.

Zur 53 Einteilung.

Verdienet nun meine ſo hertzliche Liebe nichts mehr/ u. ſ. f.] Im Buche der Richter ſpricht Delila zum Simſon zwar nur ſchlecht hin und ohne langen Umſchweif: Siehe! du haſt mich geteuſchet/ und mir gelogen. Nun ſo ſage mir doch/ womit kan man dich binden? Aber es ſtehet leichtlich zu vermuhten/ daß ihre eigene Worte/ die der Aufzeichner/ der ſich der kürtze befliſſen/ nicht alle/ ſondern nur allein den Kern daraus/ erzehlen wollen/ viel weitleuftiger und durchdringender müſſen geweſen ſein.

Zur 103 Einteilung.

Keine Venus kan ihren Adonis/ u. ſ. f.] Dieſer Adonis war des Priapus/ des Schutzgottens oder Alsgottes der Gärte/ den er mit der Venus/ wie Apollonius meldet/ gezeuget/ Vater/ und der Ziprischen Königlichen Fürſtin Mirre Sohn; den ſie/ aus dem heimlichen Beiſchlafe/ ihres Vaters des Tias/ oder vielmehr/ wie Ovidius/ im 10 ſeiner Verwandlungsbücher/ ſchreibet/ des Ziprischen Königes Zinyras/ empfangen/ und nachmahls/ als es der Vater erfahren/ und ſie ſich des Väterlichen Beiſchlafes geſchämet/ ſelbſten/ auf ihr Begehren/ von den Göttern in einen Mirrenbaum/

renbaum/ wie **Likofron** bezeuget/ verwandelt worden. Sobald das Kind/ nach der Gebuhrt/ zu erwachsen und ein überaus schöner Jüngling zu werden begunte; da verliebte sich **die Venus** in ihn dermaßen/ daß sie nicht allein seiner Liebe bei seinem Leben zu geniessen eifrig trachtete/ sondern auch nach seinem Tode sich mit der höllischen Königin **Proserpine** verglich/ daß er die erste Helfte des Jahres bei dieser/ die andere bei jener sich aufhalten möchte. Die Uhrsache seines Todes schreibet **Teokritus**/ in des **Adonis** Grabschrift/ **einem Eber** zu/ der ihm/ mit seinem Hauerzahne/ die Hüfte verwundet. Die Dichterin **Sapfo** aber/ der alzuheftigkühlenden Kraft **des Lattichkrautes**/ darein ihn **die Venus** selbsten/ seine so gar übermäßige Liebeshitze abzukühlen/ geleget. Andere fügen hinzu/ daß der Kriegsgötze **Mars**/ damit er ihn/ als seinen Mitbuhler/ aus dem Wege reumen/ und **der Venus** Liebe nur allein besitzen möchte/ gemeldten Eber selbst angereitzet ihn umzubringen: da dan **die Venus**/ ihrem **Adonis** zu Hülfe zu kommen/ so geschwinde hinzu geeilet/ daß sie/ aus Unvorsichtigkeit/ an einem stachlichten Rosenstrauche den Fuß geritzet und blutrünstig gemacht/ und also durch ihr Blut/ welches Haufenweise herümgespritzet/ die Rosen/ die zupor weis gewesen/ purpurfärbig gemacht. Daß auch **die Venus den Adonis** gewarnet sich für allen reissenden und beissenden Tieren zu hühten/ und ihm/ seinen Tod zu verhühten/ im Jagen allezeit gefolget/ erzehlet **Ovidius**/ am obgedachten Orte/ gantz weitleuftig: wiewohl ihn **Virgil** nicht für einen Jäger/ sondern für einen Schäfer/ der sich üm die Jagt wenig bekümmert/ zu halten scheinet; wan er/ in einem seiner absonderlichen Gedichte/ also schreibet:

- Formosus oves ad flumina pavit *Adonis*.

Zur 104 Einteilung.

In die Eliſiſchen Felder.] Dieſe waren der Heiden Himmel/ dahin die Seelen der Abgeſtorbenen/ wan ſie zuvor/ in der Hölle/ die durch ihre Miſſetahten verdiente Strafe gelitten/ und gleich als in einem Fegefeuer/ von ihren Sünden/ ſofern ſie nicht alzugroß waren/ gereiniget/ und genug gepanzerfeget worden/ wie ſie wähneten/ verſetzet warden/ der ewigen Glükſäligkeit/ bei dem auserwehlten Hauffen der Frommen/ zu genieſſen. Und dieſes hat Virgiel im 6 Buche ſeines Heldengedichtes/ folgender Geſtalt kurtzbündig beſchrieben:

Ergo exercentur pœnis, veterumq; Malorum
ſupplicia expendunt. Aliæ panduntur inanes
ſuſpenſæ ad Ventos: aliis ſub Gurgite vaſto
infectum eluitur Scelus, aut exuritur Igni.
Quisq, ſuos patimur manes. Exinde per amplum
Mittimur *Elyſium*, & pauci *læta Arva* tenemus

Wo aber dieſe Eliſiſchen Felder oder der Heiden Himmelreich ſich eigendlich befunden/ darinnen ſtimmeten ihre Meinungen nicht überein. Etliche ſetzten ſie mitten in die Hölle; von welcher ſie gleichwohl/ durch eine Kluft ringſt herüm dermaßen abgeſchieden weren/ daß die Verdamten in der Hölle zu den Glükſäligen Seelen in den Eliſiſchen Feldern/ noch dieſe zu jenen keines Weges gelangen könten. Andere reumeten ihnen einen Ort ein bei der Kugel des Mohnes/ da die Luft am reineſten ſei: oder ſieleten ſie gar in die Oberfläche der Himmelskreuſe; von dannen die Seelen/ durch drei Uhrweſen/ in die Menſchen herunter zu fahren vor Alters gegleubet warden. Noch andere wähneten/ daß gemeldte

Fel-

Felder der Glükſäligen in Spanien/ oder in den Glükſäligen Inſeln anzutreffen. Und Iſazius meinete/ daß ſie nicht weit von den zwo Herkules ſeulen/ Älibe und Äbene/ die Herkules ſelbſten/ im Niedergange/ mit dieſer Uberſchrift/ daß man nicht weiter gehen könte oder ſolte/ aus Ertze geſtiftet/ da die Inſel Gades/ und der Flus Betis lieget/ zu finden weren. Auch hat man dieſe Gegend/ an der euſerſten Europiſchen Grentze/ den Glükſäligen Inſeln gemeiniglich zugeeignet. Plutarch ſchreibet unter andern hiervon/ daß Sertorius/ indem er nach Gades zu geſchiffet/ etliche/ die aus den Glükſäligen Inſeln zurükgekehret/ angetroffen. Dieſe hetten erzehlet: daß es zwo kleine Inſeln weren/ zwiſchen denen die See durchſpühlete: wie auch/ daß alda gemeiniglich ſehr gelinde und ſo wohlrüchende Winde bliſen/ als weren ſie durch eine Gegend vol allerlei lieblicher Bluhmen gegangen. Dan eben denſelben lieblichen Geruch/ der aus vielen Roſen/ Liljen/ Näglein/ Violen/ Hiazinten/ Narziſſen/ Mirten- Lorbeer- und Ziprez- büſchen entſtünde/ hette man an den Winden verſpüret: die auch in den Büſchen/ indem ſie die Blätter gantz langſam und gelinde bewäget/ ein überaus liebliches Gereuſche verurſachet. Das Erdreich ſelbſten ſei ſo fet und fruchtbar/ daß es nicht allein ſehr leichtlich könte gepflüget/ beſäet und bepflantzet werden/ ſondern auch vielerhand Früchte von ſich ſelbſt/ und ohne Menſchliche Bearbeitung/ zu tragen pflegte. Ja es trüge jährlich wohl drei mahl: daher es dan eine ungleubliche Menge der Menſchen/ ſelbſt ohne derſelben Beſchweerligkeit/ ernähren könte. Im übrigen hette man alda einen ewigen Frühling. Keine Winde weheten/ als der anmuhtige Weſt. Keine Bluhmen/ noch heilſame Pflantzen weren

irgendwo zu finden / die alda nicht hauffenweiſe wüchſen. Keine Weinſtökke ſtünden alda / die nicht alle Mohnden reiffe Trauben trügen. Die Luft ſei ſo heilſam und gemiltert / daß ſie ſchier keine Veränderung der Jahrszeiten / noch des Gewitters zuliesse: dan der Nord und andere ſcharfe Winde würden / durch die Weite des Raumes / den ſie durchſtreichen müſten / dermaßen abgemattet / daß ſie ihre Schärfe gantz verlohren / ehe ſie dahin angelangten. Die Weſtlichen und andere gelinden Winde pflegten zu weilen einen ſanften Regen mitzubringen. Auch mangelte der Luft ſelbſt keine Feuchtigkeit / noch fruchtbares Gewitter alle Tiere / Pflantzen und Gewächſe zu erhalten. Auf den Aeſten der Beume hüpfeten allerlei Vogel allendhalben herüm / und erfülleten die Luft und Ohren der Menſchen mit ihrem anmuhtigen Geſange. Ja die Jungfrauen und Jünglinge tantzeten alda / nach dem Singen und Spielen der berühmteſten Sangmeiſter und Kunſtſpieler: nähmlich des Arions / des Eunomus / des Steſichors / des Anakreons. Alle Speiſefrüchte / die alda wüchſen / weren gantz heilſam / und vol des allerlieblichſten geſündeſten Saftes. Man wüſte von keiner Erkaltung / von keiner Krankheit / noch von einer heftigen Gemühtsregung. Die Gemühter der Menſchen würden von keinen Begierden des Goldes und Reichtuhmes / noch vom Ubermuhte der Obrigkeiten angefochten. Alle lebeten / mit nohtwendigen Dingen vergnüget / vor ſich hin / abgeneugt von allen Frohndienſten: dan ſie hielten darfür / daß über viele herſchen wollen / nichts anders ſei / als vielen dienſtbar zu werden trachten. Die gantze Gegend ſei / als eine der allerannuhtigſten Wieſen / mit einem Luſtwalde vol allerlei fruchttragender Beume ümgeben. Alda würden / unter dem

Schat-

Schatten der Beume / ſtähtige Gaſtereien gehalten / und die Gäſte ſaßen auf lauter Bluhmen. Dem Mansvolke warteten die ſchönſten Jungfrauen / und dieſen wieder die ſchönſten Jünglinge fort und fort auf. Beiderſeits brächten ſie einander die Bächer der Fröhligkeit zu. Ja die Luſt und Liebligkeit dieſer Glükſäligen Inſeln ſei ſo überſchwänglich groß / daß kein Ort / da die Seelen der Frommen nach ihrem Tode wohnen ſolten / oder dahin man die Eliſiſchen Felder ſetzen könte / geſchikter ſei / als dieſer. Sonſten gedenket auch mehrgemeldter Eliſiſchen Felder / Virgiel / wan er ſie / im obangezogenem 6 Buche ſeines Heldengedichtes vom Eneas / alſo beſchreibet:

Devenere locos lætos, & amœna vireta
Fortunatorum nemorum, ſedesq; beatas.
Largior hic campos æther & lumine veſtit
purpureo: Solemq; ſuum, ſua Sidera norunt.

Daß alhier ein anderer Himmel / eine andere Sonne / die allezeit lieblich ſcheine / und ein anderes Geſtirn / ja ſelbſt eine andere Welt ſei / hat auch Plato / der aus dem Virgiel ohne Zweifel dieſe ſeine Beſchreibung genommen / gemeldet. Aber wir müſſen hierbei des Tibullus nicht vergeſſen / der faſt alle die Wohllüſte der Eliſiſchen Felder ſehr ahrtig / wiewohl kurtzbündig zuſammen gefaſſet / wan er in ſeinem 1 Buche alſo ſchreibet:

Sed me, quòd facilis tenero ſum ſemper Amori,
ipſa Venus *Campos* ducet in *Elyſios*.
Hîc choreæ, Cantuſq; vigent, paſſimq; vagantes
dulce ſonant tenui gutture Carmen Aves,
Fert Caſiam non culta ſeges, totoſq; per agros
floret odoratis Terra benigna Roſis.
Ac Juvenum ſeries teneris immiſta Puellis
ludit, & aſſiduè prælia miſcet Amor.

Diese Lust gefiel dem Julino Zesern / der in einem Schiffe / mit drei hundert Kriegsknechten versehen / in gemeldte Glükſälige Inseln sol gelanget sein / so überaus wohl / daß er alda zu verbleiben beschlossen. Aber weil er noch einen rauhen / groben / und nicht einen solchen Leib hatte / wie die daselbst wohnende glükſälige Seelen; so haben sie ihn / wie man saget / gar bald / und wider seinen Willen / von dannen gejaget. Von den Leibern aber dieser glükſäligen Seelen / welche von gewissen Fischern oder Schiffern / an der Weltsee / unweit von Britannien wohnhaftig / an gemeldten Lustort übergeführet worden / schreibet Luzian / im 2 Buche seiner mancherlei Geschichte: daß die Menschen / welche alda wohneten / weder Fleisch / noch Beine / noch etwas anders / das dem Angriffe widerstünde / an sich hetten: sondern sie weren nur eine Gestalt des Leibes / und einige Seelen / mit einem Überzuge / der dem Leibe gleich / umgeben: welche sich bewegten / redeten / und einen Verstand hetten / ja alles tähten / was die Lebendigen zu tuhn pflegten; aber niemahls eralteten / sondern ihr Alter / und ihre Kräfte zu allen Zeiten behielten. Eben also weren auch alle Gattungen der Früchte / welche solche Menschen zu essen pflegten. Hierbei ist merkwürdig / was Arrian von der Libischen Schiffahrt / welche Hanno / der Kartagische Seehelt / verrichtet / aufgezeichnet: alhier aber / lauten seine Worte / war noch eine andere Insel / (die in einem Seebusem der großen Insel lag) auf welcher man bei Tage nichts / als Busch / sahe; aber bei der Nacht viel angezündeter Fever. Auch hörete man zugleich einen Klang von

Pfei-

Pfeiffen/ Zimbeln/ und Pauken/ mit einem groſſen Geſchrei. Aber alda überfiel ſie ein ſo heftiges Schröcken/ daß Hanno gezwungen ward dieſe Gegend über den Herkulsſeulen/ da die ſpükends Seelen ſich befanden/ zu verlaſſen.

Zur 184 Einteilung.

DElila ſetzte die Schähre verrähteriſch an.] Das Buch der Richter meldet zwar hiervon/ daß Delila/ nachdem ſie den Simſon auf ihrem Schoße einſchlafen laßen/ einem Filiſter gerufen/ der ihm die ſieben Lokken ſeines Heuptes abſchnitte. Aber weil die Filiſter zuvor allemahl ſo furchtſam und ſchüchtern geweſen waren/ daß ſie ſich dem Simſon/ ehe ſie ein gewiſſes Zeichen ſeiner verlohrnen Stärke geſehen/ nicht nahen dürfen; ſo iſt vermuhtlich/ daß ſie auch itzund eine ſolche Furcht abgehalten hinein zu gehen/ und ihm das Haar/ auf der Delila begehren/ abzuſchneiden/ alſo daß ſie es endlich ſelbſt verrichten müſſen; wie etlichen hiervon zu urteilen beliebet. Faſt auf dieſe Weiſe hat Niſus/ der Megarer König/ als ihn Minos/ der Kreter König/ belägert hielt/ ſein glüksfälliges Haar/ aus deſſen Verluſte der Verluſt ſeines Königreichs ihm zuwachſen ſolte/ durch Verrähterei ſeiner eigenen Tochter/ der Zille/ die ſich in den König Minos verliebet/ und ihm das abgeſchnittene Haar ihres Vaters eingehändiget/ verlohren. Daher ſagt Ovidius:

Filia néve magis capiti ſit fida Parentis,
quàm tua vel Pterela, vel tua, *Niſe* fuit.

Daß aber die Zille/ nachdem der König Minos ihre Liebe verſchmähet/ aus Wehmuht/ in einen

Vogel / wie auch ihr Vater Nisus selbsten / nach seinem Tode / in einen Sperber / den der Nahme Nisus bei den Lateinern bezeichnet / verwandelt worden / ja daß beide diese Vogel noch itzund eine stähtige Todfeindschaft untereinander hetten / hat Servius bei dem Virgiel angemärket.

Zur 200 Einteilung.

IN der Stampfmühle.] Das Buch der Richter redet hiervon / im mehrgemeldten 16 Hauptstükke / folgender Gestalt: aber die Filister griffen ihn / und stachen ihm die Augen aus / und führeten ihn gen Gaza / und bunden ihn mit zween ehernen Strükken: und er muste mahlen im Gefängnisse.

Zur 204 Einteilung.

IHrem Korn- und Fladen-götzen / dem Dagon.] Dieser Dagon war der Fönizier und Filister Jupiter / das ist höchster Abgott / der / nach ihrem Wahne / das Gedeien gab zu ihren Früchten; und nicht Saturn / wie Favorinus meinet: der ihn auch über das Betagon / Πητάγων, welches aus בית־דגון, Beth-Dagon, das ist Dagons Götzenhaus / umgestaltet / gantz ungereimt nennet: weil er / nähmlich der Fönizische Saturn / eigendlich אל El oder Ilum geheissen / und des Dagons oder Fönizischen Jupiters Bruder / den der Himmel aus der Erde sowohl / als den Dagon selbsten / gezeuget / gewesen; wie Sanchoniaton / aus der Fönizier Götzenlehre / angemärket. Ja ich dürfte schier sagen / daß der Jupiter Aldos oder Aldemios Ἀλδήμιος, weil er das Getreidich zu vermehren / wie sein Zunahme / der aus ἀλδαίνειν, auge-

augere fructus, gebildet ſcheinet / zu verſtehen giebet / gewähnet / auch eben wie der **Dagon** zu Gaza gehret ward / mit dem **Dagon** einerlei Abgott geweſen / und von **den Jöniziern** in ihrer Sprache / vielleicht בעל הלדא Baal-halda, *Dominus ſeculi*, oder בעל הלדים Baal aldim, *dominus ſeculorum* genennet worden. Ein ſolcher **Jupiter** war auch der **Euböer** Abgott / der ὑπατος ζευς, deſſen **Heſichius** gedenket / genennet ward.

Zur 226 Einteilung.

Auch Simſon ſelbſten aus dem Grabe wieder aufſtund.] Daß unter den Leibern der Heiligen / die da ſchlieffen / derer Gräber / im währenden Erdböben bei dem Sterben unſers Heilandes / da die Felſen zerriſſen / ſich auftähten / und ſie wieder auferſtunden / und aus den Gräbern gingen / nach ſeiner Auferſtehung / wie **Matteus** im 27 Hauptſt. meldet / auch **Simſons** Leichnam geweſen ſei / war unterſchiedlicher Kirchenlehrer Meinung: wie **Valerius Herberger** / in ſeinem Werke von den Großen Tahten GOttes / bei dem 16 Hauptſt. des Buchs der Richter gleichesfals angemärket.

Zur 230 Einteilung.

Dagon ward gebildet / als ein Fiſch.] Daß dieſer **Dagon** ein Menſchenbild geweſen / aber wie ein Fiſch ausgeſehen / weil er mit einer Walfiſchhaut überzogen war / meldet **Helladius**. **Beroſus** aber eignet ihm / bei dem **Euſebius** / eine Geſtalt / die halb einem Menſchen / halb einem Fiſche geglichen / zu. τὸ μὲν ἄνω σῶμα ἀχρὶ ἰχθύος, ὑπὸ δὲ τὴν κεφαλὴν παρηρτῆσθαι ἄλλην κεφαλὴν ὑπεκάτω τῆς τοῦ ἰχθύος κεφαλῆς, καὶ πόδας ὁμοίως ἀνθρώπου, παραπλησίους δὲ καὶ

τῷ

τῆς ὑρᾶς τοῦ ἰχθύος. εἶναι δὲ αὐτῷ φωνὴν ἀνθρώπου τὴν δὲ εἰκόνα αὐτοῦ ἔτι καὶ νῦν διαφυλάσσεσθαι. Den übrigen Leib hatte er zwar eines Fisches / aber unter dem Kopfe einen andern Kopf / der unter des Fisches Kopfe hervor und übersich wuchs / wie auch Füße / den Menschenfüßen gleich / die aus des Fisches Schwantze gewachsen kahmen. Man schreibet ihm eines Menschen Stimme zu. Auch sol sein Bildnis noch itzund bewahret werden. Der Geschichtschreiber Alexander gedenket eines Fisches / den er Ὀάννην nennet. Dieser hatte zween Köpfe / und aus dem Fischschwantze rageten Füße herfür / die den Menschenfüßen gleich waren. Auch hatte er eine Menschliche Stimme. Er kahm aus dem rohten Meere / nach Babilonien zu. Mit dem Untergange der Sonne begab er sich wieder in das Meer. Von ihm sollen die Menschen allerhand Künste / den Akker- und Heuser-bau / wie auch die Weihung der Gottesheuser / und die Bürgerlichen Satzungen gelernet haben. Ja es gedenket dieses Halbfisches nicht allein itztgenenter Geschichtschreiber / sondern auch mehr andere: als Filo / und Abidenus. Von vieren dergleichen Oannen oder Halbfischen / die alle hundert Jahre sich aus dem Rohten Meere begeben / und halb Menschen / und halb Fische gewesen / bezeuget auch Apollodorus. Noch dergleichen Tier / dessen Nahme Ὠδάκων, daraus vielleicht Δάγων, Dagon / gebildet / hat sich zur Lebezeit Ardoracho / des Kaldäischen Königes / aus der Rohten See erhoben. Aus dieser Erzehlung / sie mag wahr / oder erdichtet sein / siehet man augenscheinlich / woher die Fönizier / und Filister / wie auch die Sirer das Götzenbild ihres Dagons genommen / nähmlich von diesen Halbfischen den Oannen / oder Odakonen; welche

sie

sie ohne Zweifel/ weil die Menschen den Akkerbau und andere Wissenschaften und Künste von ihnen sollen gelernet haben/ selbsten als Abgötter und Vermehrer oder Vorsteher der Früchte geehret.

Diese Fischgestalt deutet auch Samuel an.] Seine Worte lauten im 5 Hauptstükke seines 1 Buches also: da sie aber des andern Tages aufstunden/ fanden sie den Dagon abermahl auf seinem Antlitze liegen/ auf der Erden/ vor der Lade des HErrn; aber sein Heupt/ und seine beiden Hände abgehauen auf der Schwelle/ daß der Strumpf allein darauf lag. Den Schlus dieser Worte/ der in der Grundsprache sich also befindet/ דקם דגון נשאר עליו erklähret der Ebräische Sprachenmeister David Kimchi/ wie folget: tantummodo forma Piscis relicta est in eo, nur allein die Gestalt des Fisches war an ihm übrig gelaßen.

Ja der Nahme Dagon selbst zeiget eben dieselbe Gestalt an.] Nähmlich die Fischgestalt/ die an ihm mehr/ als die Menschengestalt/ erschien. Dan der Nahme Dagon ist aus dem Ebräischen דג Dag, das ist ein Fisch/ gebildet.

E N D E.

Blat-

Blatweiſer

der merkwürdigſten Dinge /

So in dieſem Werk enthalten ; da dann zu wiſſen / daß / wo ein † befindlich / die Anmerkungen müſſen verſtanden werden.

A.

Abdon / der eilfte Richter über die Kinder Iſrael. 5 †

Acheron / Höllen-Fluß. 26 †

Achiman war ein überaus groſer und ſtarker Rieſe. 183. 82 †

Adelſtand iſt von den Rieſen entſtanden. 187. iſt mit der Zeit immer edeler und unedeler worden. 188. Unterſcheid zwiſchen dem Rieſen- und darauf erfolgendem Adel. 189

Adonis / wer er geweſen. 178 †

Agaro ein Ries von Athen. 201. 111 †

Agatokles / wird aus einem Töpfer ein König. 163 †

Alzibiades / ein Kriegs- und Stahtsman zu Athen. 76 †

Anak / von ihme führeten die Rieſen ihren Nahmen. 183. 81. † 89 †

Anaxarete / eine wunderſchöne Jungfrau. 53 †

Andromede / des Mohrenkönigs Zefeus Tochter. 43 †

Antæus / ein erdichteter Rieſe. 191. 193. 89. † ſein Gerippe. 205. 118 †

Apelles / ein künſtlicher Mahler. 72 †

Arantas ein Ries. 200
Arba/ von ihme iſt das Rieſengeſchlächt entſproſſen. 182.78 †
Arbeit richtet viel gutes an. 14.15.16 †
Arſinoë/ des Mazedoniſchen Königes Liſimachus Gemahlin. 53 †
Artachäes ein Ries. 200.110 †
Aſpaſie/ eine gelehrte Mileſerin. 53 †
Aſträa. 101 †
Atalia/ Joramś/ des Königes in Juda Gemahlin. 51 †
Aſtidamie/ von Herkules entführet. 132 †
Atlas/ der Mohren König/ ſoll unter allen Rieſen der gröſte geweſen ſeyn. 199. von ihm hat der ungeheure ſehr hohe Mohrenberg den Nahmen bekommen. ibid. ſoll die Sternſchaukunſt erfunden haben. ibid. man findet drei Könige dieſes Nahmens. 106 †
Aſtiochie/ von Herkules entführet. 132 †
Attila/ der Ungariſche König/ erwürgte 11000. Jungfrauen zu Köln. 216.121 †
Augen ſind Fenſter zum Herzen. 48 †

B.

Bachius/ ein fürtrefflicher Fechter. 78 †
Bachus/ ein Herr des Weins. 87 †
Begräbnis/ der Röhmiſchen Frauen mit einer Lobrede beehret. 156. † der Popillia. 157. † warum auſer den Städten. 158. † 159 †
Berenize/ Seleuks/ des Königs in Sirien Stiefmutter. 54 †
Bitus/ ein fürtreflicher Fechter. 78 †
Brandſchiffe der Holländer. 144. ſind in Duins vor Engelland zum allererſten gebraucht worden. 73 †
Briſeis des Achilles Liebſte. 42 †

D.

Dagon/der Filiſter Abgott/wie er geſtaltet. 587. 187.† 188.† 189†
Danae/ihre Geſchicht. 138†
Darius wird aus einem Häſcher ein König. 163†
Deianire/eine Urſache des Kriegs/zwiſchen dem Herkules und Achelous. 53.† 130.† 132†
Delila wird von Simſon geliebet. 512. ſeqq. von den Filiſtern beredet/des Simſons Stärke auszuforſchen. 518. 519. ihr werden groſe Verſprechungen getahn. 520. verſuchet von Simſon die Heimlichkeit ſeiner Stärke zu erfahren. 524. 531. 544. 565. wird geteuſchet. 525. 534. 550. deßwegen entrüſtet. 538. 551. 552. 553. 554. 555. 556. erfähret den rechten Grund. 567. verräht ihn den Filiſtern zum öftern. 525. 528. 529. 535. 547. 569. ſchneidet ihm ſein Haar ab. 571. übergibt ihn den Filiſtern. 573
Durſt des Simſons. 270. und anderer. 272. des groſen Rolands. 127

E.

Egzon/der Ries/ſoll wol hundert Hände gehabt haben. 199
Egipter haben ihre Götter unter mancherlei Tiere Geſtalt verehret. 197. 103†
Ehliche Liebe/wann ſie am beſten erkannt werde. 352
Einhorn wird beſchrieben. 175
Einſamkeit/ſuchen die Verliebte. 121
Emim/waren erſchröckliche Rieſen. 186. 85†
Enak. S. Anak.
Enzeladus ein ungeheurer Ries. 198. 104†
Eſel/des Silenus/jaget die Rieſen in die Flucht. 198. 10.†

Eva / wie ſie von den Heyden genennet werde. 50. 511

Entiſile / des Amſtaraus Ehfraue. 541

F.

Faulentzen / darwider haben die Alten gute Satzungen geſtiftet. 2. richtet nichts gutes an. 12. 13. 14. 15. 16. 17.

Fedra / des Teſeus Gemahlin. 551

Filiſter / denen mus ein Weibesbild / aus ihren Töchtern ſelbſt / zum Fallſtrikke dienen. 21. haben ein böſes Gewiſſen. 53. werden von Simſon geſchlagen. 99. durch die von Simſon mit feurigen Bränden verſehene Füchſe geſchicht ihnen groſer Schade. 142. 143. 147. ihr Entſetzen darob. 150. halten deswegen einen allgemeinen Landtag. 154. 155. 156. 157. 158. verdammen Simſon treuloſes Weib / Schwiegervatter und neuen Ehemann zum Feuer. 158. 159. 168. 170. ſprechen hingegen die Mutter und andere Töchter los. 161. 162. 163. ſeqq. fürchten ſich ſehr vor Simſon. 213. 214. werden von demſelben häuffig umgebracht. 215. verfolgen den / ihrer Meinung nach / flüchtigen Simſon. 225. 226. 227. 228. fordern ihn vom Hauſe Juda. 231. Simſon wird ihnen gebunden überantwortet. 242. Ihrer tauſend werden von ihm mit einem faulen Eſelskinbacken erſchlagen. 245. 246. 247. ſeqq. fürchten ſich ſehr vor ihm. 25 trachten ihn zu Gaza zu fangen. 305. aber vergelich. 312. ſtraffen ihre Wächter wegen des entronnenen Simſons. 318. 319. 320. 321. 322. wollen den Simſon aufs neue bekriegen. 416. ſtellen aber ſolch Vornehmen wieder ein. 418. ſtellen ihme durch Delila liſtig nach. 518. 525. 528. ſeqq. bekommen ihn in ihre Hände. 574. ſtechen ihm die

Augen aus. 575. führen ihn gen Gaza. 576. hal-
ten ihrem Götzen Dagon ein Freudenfeſt. 580.
verſpotten den Simſon im Götzenhaus. 581. müſ-
ſen / mit Simſon / ſterben. 586
Filiſterland / war in fünf ſonderliche Fürſtentüh-
mer unterſchieden. 361
Filone / Herkules Buhlſchaft. 132
Firmius / ein Ries / zu Zeiten Keiſer Aurelians.
201. 112
Füchſe / werden von Simſon mit angebundnen feu-
rigen Bränden in die Felder der Filiſter gejaget.
142. 143. thun daſelbſt groſen Schaden. 147. ſind
ein Vorbild der Fariſeer / Saduzeer und Eſſeer.
145. der Ketzer und Irrgeiſter. 146. ihre Liſtgriffe
211

G.

GAbbaras / ein Araber / zehen Schuhe lang
201. 110
Gabareus / wird aus einem Bätler ein Bürger-
meiſter. 164
Ganges ein Ries / gibt dem Fluß Ganges den Nah-
men. 200. 109
Gaza / eine Rieſenſtadt. 134
Geiz / was darunter zu verſtehen. 52. gleichet dem
Höllenhund Zerber. 28. 29
Gemagog / ein Ries von zwölf Ellebogen. 200. 108
Geſchwindigkeit / eine wunderſeltzame / wird der
Kamille und dem Iſiklus zugeſchrieben. 172. 173
Gerechtigkeit / warum ſie geblendet gemahlet
werde. 365
Geſichts-Kreus. 651
Glückſäligkeit dieſes Lebens / wird allezeit mit Un-
glücks-Fällen umgewechſelt. 265
Glücks-Fälle. Sehr wunderliche. 162

Gold bringt alles zu wege. 176 †
Goliat / deſſen Rüſtung. 231 †
GOtt handelt nie ohne Mittel. 5
Gottesdienſt / der falſche richtet nichts gutes an. 305
Großmühtige werden langſam ergrimmet / doch auch langſam verſöhnet. 212
Gubees / deſſen Ubermaß iſt ſo ein böſes Ding / daß alle Bosheit daraus entſtehet. 91 †
Güldenes Fell des Jaſons / was es eigentlich geweſen. 144

H.

HAnno hat zum erſten die Leuen gezähmet. 166. 167 †
Hartbeen / war ein Ries / neun Ellebogen lang. 200. 109 †
Hebe / Göttin der Jugend. 39. † 131 †
Helene / die Schöne / aus Griechenland. 52 †
Herkules. Viel haben dieſen Namen geführet. 129
Hermione / des Königs von Sparta Tochter. 55 †
Heſperinnen / wer ſie geweſen. 90 †
Hiaden / des Atlas Töchter. 108 †
Hippodamie / verurſachet / mit ihrer Schöne / groſſe Kriege. 52 †
Horer waren vorzeiten ungeheure Rieſen. 186
Huhren. Ihre Art und Weiſe. 291. woher ſie den Nahmen bekommen. 136. † eine Wunderſchöne wild Königin. 165 †

J.

JAhr / das drei und ſechszigſte iſt das gefährlichſte. 328. 332. 149. † 150. † man pfleget die menſchlichen Jahre durch zweierlei Zahlen zu ſchichten und einzutheilen. 330. ſind theils glükliche / theils unglükliche. 334. 335

Jaſon/wer er geweſen/und was er verrichtet. 143 †
Jelängerielieber/ ein Kräutlein. 72 †
Jeſus/wird durch den Simſon vorgebildet. 49. 50. 51. 126. 127. 128. 129. 241. 242. 272. 273. 324. 325. iſt die Sonne der Gerechtigkeit. 62. † das heilige Kind GOttes. 62. 63 † heiliget ſich ſelbſt für uns. 62 †
Iſiklus / ſeine Geſchwindigkeit. 173 †
Iole / des Königs in Etolien Tochter. 41. † 131 †
Irrgeiſter werden durch die Füchſe Simſons vorgebildet. 146
Iſrael ſondert ſich/durch vielerlei Sünden/ von ſeinem Schöpfer. 3. GOtt läſſet daſſelbe unter dem Joch der Filiſter wol genug zappeln. 3
Jüdiſches Volk wird wegen des Simſons von den Filiſtern bekrieget. 229. erbietet ſich/ den Simſon in der Filiſter Gewalt zu ſchaffen. 233. will ihn greiffen und binden. 234. richtets auch ins Werk. 241
Jugend iſt gemeiniglich verwägen. 28
Julius Maximinus / der Keiſer / ein Ries. 201. 111 †
Juſtien / wird aus einem Sautreiber ein Keiſer. 163 †

K.

KAeger/ werden durch die Füchſe Simſons vorgebildet. 146 †
Kamille eine tapfere Volskerin. 171. † ihre Geſchwindigkeit. 172 †
Kirjat-Arba/eine Freiſtadt der Iſraeler. 39. † 79 †
Kirjat-Arche / eine Stadt der Iſraeler. 39. † 80 †
Kleopatre / eine Egiptiſche Königin. 56 †
Kranche / ſtreiten mit den Zwärglein. 204. 114. † 115 †

Krankheiten. In denſelben mus man auf die Tage Achtung geben. 339. 340
Kreuſe/ Jaſons Gemahlin/ kommt elendig um. 76 †
Kreutzſchuhle. Warum uns GOtt in dieſelbe führe. 266
Kus. Nur einer wurde bey Befeſtigung eines Eheverlöbniſſes zugelaſſen. 34. Kuslied. 37. 42

L.

LAhemi/ ein Ries. 83 †
Lamech des Metuſaels Sohn. 153 †
Laſterhafter Menſch/ iſt nicht lang glückſälig. 30 †
Lavinie/ verurſacht einen blutigen Krieg. 53 †
Leue wird v. Simſon zerriſſen. 25. 26. in deſſen Rachen wird ein Honigſtokk gefunden. 46. 47. flehet die ſchöne Timnatterin um Hülffe an. 396. bringt ihr zu eſſen. 397. und wartet ihrer. 398. wer die Leuen am erſten gezähmet. 454. 166. † 167. † ſchlaffen mit offnen Augen. 162. † unterſchiedliche Geſchichten. 168. † 169 †
Liebe beſeſſelt die Freiheit. 8. 9. das Leben ohne Lieben iſt kein Leben. 10. kan keine Geſelſchaft leiden. 29. was darunter zu verſtehen. 52. die derſelben ergeben/ ſuchen die Einſamkeit. 121. ihre Kraft. 122. 285. wann die Ehliche am beſten erkannt werde. 352. wurzelt durch Angewohnheit ſehr tief ein. 502. ihr wird das Lob geſprochen. 591

M.

MAgnet/ wird billig ein Liebeſtein genennet. 46. 47 †
Malide/ der Omfale Hofjungfrau. 131 †
Mandro/ wird aus einem Bohtsgeſellen ein Keiſer. 163 †

Manoah/Simſons Vatter/trachtet ſeinen Sohn von der Liebe zur Timnatterin abwendig zu machen. 15. gibet endlich ſeinen Willen darein. 18. 19. freuet ſich/daß ſein Sohn Richter über Iſrael worden. 281. wird krank. 328. ſegnet ſeinen Sohn. 336. ſtirbt. 351. 352. ſeiner Frauen Betrübnis. 352. 354. ſein Leichengepräng. 354. ſeine Frau ſtirbt ingleichen. 355. wird begraben. 381. warum auf freiem Felde. 383

Melampus/ein berühmter Arzt und Wahrſager. 123 †

Melite/ des Eglus Tochter. 131 †

Mittelmaß iſt das beſte. 68 †

Müſſiggang würkt aller Tugenden Untergang. 2. iſt ein angenehmes Ubel. 11. † durch ihn werden die Muhtigſten Muht- die Mächtigſten Machtlos. 12. † durch ihn gerahten die ſtärkſten Statsweſen zum Fall. 13 † iſt vorzeiten nicht ungeſtraft geblieben. 16. 17. † machet das Haus leer. 147 †

N.

Naſtalerin / ihre Tugendſchönheit. 375. 376. 377. 505. 507

Naſenhorn / was es vor ein Thier. 88 †

Nikoſtrata / des Evanders Mutter. 54 †

Nimrod iſt ein Ries geweſen. 188. der Lateiner und Teutſchen Bacchus. 87 †

O.

Ochs / die Leute in einem Ehernen zu martern/ hat Perillus erfunden. 75. † der aber ſelbſt darinn umkommen müſſen. 76 †

Og / ein ungeheurer Ries. 185

Omfale / Königin in Lidien. 41. † 130 †

Onke / wurde von den Foniziern Göttlich verehret. 399. 161. † ihr ware der Leu heilig. 399. 162 †
Oreſtes / ein Ries. 200. ſein Gerippe. 205. 109. † 116. † hatte am Pilades einen treuen Freund. 109

P.

PAllas / eines Rieſen Gerippe. 205. 117 †
Pammenes / eines Egiptiſchen Raubers Lebensbeſchreibung. 455. entführet die ſchöne Timnatterin. 385. erſaufft. 388. wird tod an einen Baum gehenket. 481. ſeine Geſtalt. 484. ſeiner gedenket Euſebius. 166 †
Peluſe / eine Stadt. 161 †
Perruquen. 65 †
Pilades / ein ſonderbarer Freund des Oreſtes. 109 †
Pirene / des Herkules Buhlerin. 131 †
Pitagoras / ein frommer Samiſcher Weiſemeiſter. 77. † 121 †
Plejaden / des Atlas und der Plejone Töchter. 107
Primislaus / wird aus einem Viehhirten ein König. 163 †
Porus / der Indiſche König / ein Ries. 201. 110 †
Pſamnes / der Egiptiſche Königliche Fürſt / verliebt ſich in die ſchöne Timnatterin. 472. ſchicket einen Geſanten an den Fünffürſten der Filiſter. 474. der kommt wieder zurück. 482. und machet ihn noch verliebter. 488. der Fürſt will in ſeiner Liebe vergnüget ſeyn. 490. 491. wird aber davon abwendig gemachet. 493. 494. ſeqq.
Puſio / ein Ries über zehen Schuhe lang. 201. 110 †

R.

RAethſel wird von Simſon den 30. Jünglingen aufgegeben. 61. 62. deſſen wunderliche und unrichtige Deutung. 64. 65. 66

Kätzenheidexe/ iſt ſehr veränderlich. 71 †
Reiſen / Nutzbarkeit. 4. muntert auf. 34. 35 †
Rieſen. Ihr Urſprung. 182. 192. vor den Kanaanitiſchen erſchrecken die Iſraeler. 184. wo ſie gewohnet 184. 185. ein Franzöſiſcher wird überwunden. 187. 85. † von ihnen iſt der Adelſtand entſtanden. 187. die Göttliche Schrifft redet von zweyerlei. 193. 97. † unterſchiedliche Mährlein von ihnen. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 100. † 102. † 105. † Erzehlung der jenigen Rieſen / ſo nach Davids Zeiten gelebet. 200. 110. † warum ſie ins gemein der Boßheit und Wühterei ergeben geweſen. 202. die jenigen werden widerleget / welche alles was von Rieſen gemeldet wird / vor Mährlein halten. 207. woher es komme / daß heut zu Tage keine mehr gefunden werden. 208. 209. 210. teils werden Schlangenfüſer/und Drachengeburten genennet. 95. † Himmelſtürmer. 98 †
Rieſen-Gerippe / ſo ungleublich groß. 204. 205. 206. 105. † 116. † 119 †
Ringſpiel der Rieſen. 180
Rodope eine wunderſchöne Traziſche Huhre wird Königin. 165 †
Rohland / der Große / ſtarb für Durſt. 127 †
Roſe / war vor Alters ein Sinbild der Verſchwiegenheit. 59 †
Ruhe/ alzuviel / macht faul und träge zur Tugend. 1

S.

Salmander lebt im Feuer. 48 †
Sammejimmer / waren ungeheure Rieſen. 186. 85 †
Schönheit / wird treflich herausgeſtrichen. 376
Seſai war ein großer Kanaaniſcher Rieſe. 183

Sidon/die Jungfrau/ wird aus der See gebohren. 169. † von ihr hat die berühmte Stadt ihren Nahmen. 169 †
Sieben. Auf die ſiebende Zahl iſt fleiſſig Achtung zu geben. 343. 344. ihre verborgene Kraft. 151 †
Silenus/ſein Eſel jaget die Rieſen in die Flucht. 198
Simſon/wie es mit ſeiner Geburt zugegangen. 111. 112. u. f. 69. 70. 71. † was ſein Nahme heiſſe. 32. † ſein Zunahm 33. † bekommet Luſt/der Filiſter Land und Landes-Weiſe zu beſichtigen. 4. kommt nach Timnat. 6. verliebet ſich daſelbſt in eine Weibsperſon. 8. eröfnet ſeinen Eltern ſeiner Willen/und läſſet ſich durch ſeinen Vatter hiervon nicht abwendig machen. 15. 18. warum er auf ſeiner Reiſe die Weinberge gemeidet. 24. zerreißt einen Leuen. 25. 26. warum er dieſe That verhalten. 28. 48. wie er ſeine Liebſte empfangen. 30. was ſie ihme geantwortet. 33. iſt zweifelſchlüſſig/ wohin er ſeiner Liebſten den erſten Kus geben ſolte. 34. 36. ſein Kus-und Schlus-Lied. 37 42. hält das Verlöbnis-Mahl. 43. macht Hochzeit-Anſtalt. 44. findet in des zerriſſnen Leuen Rachen einen Hohnigſtokke. 46. 47. theilet davon ſeinen Eltern und der Braut mit. 48. die ihn freundlich empfängt. 51. hat bey ſeinem Hochzeitmahl dreiſſig Aufwarter. 52. 53. ein Strobelſtern erſcheinet über Timnat vor und nach ſeinem Ehverlöbnis. 54. ſein Hochzeitkleid. 58. Hochzeitmahl. 59. gibt den 30. Jünglingen ein Rähtſel auf. 62. welches ſie von ſich ſelbſt nicht errahten können. 64. 65. 66. wird von ſeinem Weib erſuchet/ ihr das Rähtſel zu offenbahren. 70. 71. 72. will nicht daran; bekommt deswegen einen harten Verweis. 73. ſeines Weibes deswegen geführte Klagworte. 80. 81. ſeqq. er erzehlet ihr die Deutung des Rähtſels.

ſels. 92. ſchlägt dreiſſig Filiſtern bey Aſkon den Hals inzwei. 99. befriediget mit deren Kleidern und Hemden die Jünglinge/ denen ſein Weib das Rähtſel eröfnet hatte. 103. verläſſet ſeine Liebſte aus Widerwillen eine Zeitlang. 104. 105. ſeqq. kehret ſich wieder zu ihr. 125. 133. 134. 135. wird aber ſchimpflich abgewieſen. 136. ſeine Entſtellung hierüber. 138. will ſich von ſeinem Schwiegervater nicht beſänftigen laſſen. 140. läßet die gefangenen Füchſe mit feurigen Bränden in die Felder der Filiſter lauffen. 142. 143. ſein Schwiegervater und treuloſe Ehliebſte ſind deswegen in großer Angſt. 150. 151. werden von den Filiſtern zum Feuer verdammt. 158. 159. die Schwiegermutter und Schwägerin werden/ als unſchuldige / verſchonet. 161. 162. 163. 164. 165. drohet den Filiſtern aufs neue. 211. 212. tödtet derſelben eine große Mänge. 215. warum er ſich im Stamme deß Juda aufgehalten. 218. hat Fuchs-Art an ſich. 219. 220. ſihet einer Vogelbegäbnis beſtürzt zu. 222. wird von den Filiſtern zu tödten geſuchet 228. 229. 230. 231. das Jüdiſche Volk will ihn ſelbſt den Feinden überantworten. 234. was er deßwegen mit demſelben geredt. 235. 236. 237. 238. 239. läſſet ſich binden. 241. und den Filiſtern zuführen. 242. 243. entlediget ſich der Stricke und bringet die Filiſter auf die Flucht. 245. thut mit einem Eſels Kinbacken eine große Schlacht unter ihnen. 247. ſeqq. ſeine ruhmredige und aufgeblaſene Wort hiervon. 278. ſeqq. leidet großen Durſt. 270. flöhet zu Gott. 274. wird erhöret/ und überkommt Waſſer aus einem Zahn des Kienbackens. 277. wird Richter über Iſrael. 281. verliebet ſich in eine Filiſterin zu Gaza. 286. ſeqq. fliehet des Nachts von dannen/ und nimmt das Tohr mit ſich. 307. 308. ſeqq.

ſeqq. ladet es ab / auf dem Berggipfel vor Hebron. 315. wird von ſeinem Vater geſegnet. 336. 337. 338. ſein Vater ſtirbt. 351. und ſeine Mutter. 355. 356. 357. entſcheidet den Streit zwiſchen einer Filiſtiſchen Frauen und einer Ehebrecherin. 358. iſt ein Liebhaber der Gerechtigkeit. 365. fället ein kluges Urtheil 367. 368. 369. 370. 372. 373. war ein Held und Staats-Mann zugleich. 374. ſein Vetter verliebt ſich in die ſchöne Naſtalerin. 378. und ſtirbt darüber. 380. Simſon hält ſeiner Mutter Leichenbegängnis. 381. warum er ſie auf offnem Felde begraben laſſen. 382. buhlet mit Delila. 512. die ſtellet ihm liſtig nach. 524. ſihe Delila. Wird von den Filiſtern gefangen. 574. und der Augen beraubet 574. wird gen Gaza geführet. 576. ſeine Klägreden. 577. wird von den Filiſtern im Götzenhauſe verſpottet. 581. flöhet die Allmacht GOttes an. 582. wirfft das Götzenhaus über den Haufen / und ſtirbt mit den Filiſtern. 584. 585. ob er ſeelig geſtorben. 589. ſeqq. iſt / mit ſeiner Geſchicht / des HErrn JEſus Vorbild geweſen. 49. 50. 51. 126. 127. 128. 129. 241. 242. 272. 273. 324. 325. 584. 585. 586.

Siſſifus / ein Zwärg. 113. ſein Straßenräuber. ibid.

Sokrates zwinget ſein angebohrnes boßhaftiges Weſen. 170. †

Staat / deſſen Glückſeligkeit fußet auf der Vorſichtigkeit deſſelben / der ihn beherſchet. 283

Strobelſterne wollen bisweilen Glücks- und Unglücksſterne genennet werden. 54

Stufenjahre / ſind gemeiniglich gefährlich. 330. 331. 332. 149 †

Stufenjahre. Sihe Tage.

Sündigen / in der Welt iſt nichts leichter als dasſelbe. 3. 29 †

T.

Tage. Was von den Wechſeltagen zu halten. 348.349.350.155. † S. Wechſeltage. warum der ſiebende nicht für ganz heilig zu rechnen ſei. 344

Tais / eine Huhre von Alexandrien. 57 †

Talmai / war ein ungeheurer Kanaaniſcher Rieſe. 183

Telefanes / wird aus einem Wagner ein König. 164 †

Teſpius / König in Beozien. 133 †

Tiere / ob alle / auſer dem Menſchen / mit Recht unvernünftig zu nennen. 466.467.462

Tifõus ein grauſamer Ries. 198.104 †

Timnat / Kreutztag daſelbſt. 6. was es heiſſe. 6. 7. vier unterſchiedliche Städte dieſes Nahmens. 37 †

Timnatterin / die Gottloſe / Simſons Weib / wird verbrennet. 158.159.168.170. Lied hiervon. 172. ihr Geiſt ſchwärmete eine geraume Zeit alle Nacht herum. 178. ihre Schweſter / die Schöne / erlanget ſamt ihrer Mutter Gnade. 161.162.163.164. 165. kommt bei einem Fünffürſten der Filiſter wol an. 175. wird von einem Räuber entführet. 385. leidet Schiffbruch. 387. 388. kommt ans Land. 390. 391. ihre Klagworte. 392. bekommet einen Leuen zum Geſellſchafter. 396. wird vor die Göttin Onke gehalten. 398. 399. wird von einer verliebten Weibsperſon angeflöhet. 402. 403. hält eine Unterredung mit einem Jäger. 410.411. ſchicket ſelbigen an den Fünffürſten der Filiſter mit Schreiben. 413.421. der kommt bei ihr wieder an. 432.433. ſie reiſet nach den Fünffürſten. 439. wird von ihm empfangen. 446. 447. 448. 450.

vermint von ihrer Mutter des Raubers Pammenes Lebensbeſchreibung. 455
Titanen / entpöhren ſich als Rieſen wider den Jupiter. 193. 98. † aus ihrem Bluhte ſoll allerlei Ungezieſer ſeyn gezeuget worden. 195. 98 †
Todte warum man ſie auſer den Städten zu begraben pflege? 382. 383. 158. † 159. † zu denen zu gehen / ware vor Zeiten verbotten. 159 †
Totila / der Gohten König / Gottes Peitſche. 216. 120. 121 †
Trauen / ſolle man nicht jederman. 487
Traum eines Bätlers. 268
Tullia / des Servius Tullius Tochter. 57 †
Turteltaube / ihr Nahme und Eigenſchaft. 155 †

U.

UEneidius Baſſus wird aus einem Bätler ein Burgermeiſter. 164 †
Vergiſsmeinnichte / ein Kräutlein. 72 †
Verſchwiegenheit. Deren Sinbild ware vorzeiten die Roſe. 59 †
Verzagte trotzen am meinſten / wann ſie märken / daß man ſich für ihnen fürchtet. 232
Viduus / der leerwachende Götze. 160 †
Viriat wird aus einem Straſſenrauber ein Heerführer. 164 †
Umbaum ſtehet gern beim Weinſtock. 44. 45 †
Vogelheim / woher er entſpringe. 67 †

W.

WEchſeljahre / Bericht von denſelben. 330. ſeqq. 149. † 155 †
Werkeltage. Was von denſelben zu halten. 339. 147. † 148. † 155 †
Werkbilder / ſind ein gewöhnliches Mittel zum Fall der Mausbilder. 20. auf dreierley Weiſe 22. deren

22. denen / ſo ſchläfrig in der Liebe ſeind / ſcheinet die Begierde ſich zu bereichern angebohren. 51. 52. Weinen und Wehklagen ſeynd die zwo fürnehmſten Rüſtungen derſelben. 77. die nicht lieben / ſind auch nicht verſchwiegen. 95. ſind unbeſtändig. 131. weich und zart. 132. den Unzüchtigen gefället anderer Leibesgeſtalt allezeit mehr / als ihres Ehgatten. 133. Beſchreibung der Unzüchtigen. 400. 401

Wein / deſſen Wirkung. 435

Weinſtock hat große Beliebung zum Ulmbaum. 44. 45. 46 †

Wiganten / waren Rieſen nach der Sündfluht. 195. ſollen die Götter hefftig erſchrecket haben. 196

Wille Gottes / wo der mit waltet / da erlanget man alles / was man verlanget. 22

Wohlluſt / iſt ein Lokaas zu allem Böſen. 6 †

Wunderbrunn. 277

Z.

Wahl. Auf die ſiebende iſt wol Achtung zu geben. 343. 344. ihre verborgene Kraft. 151 †

Zahn. Ungeheurer eines Rieſen. 118 †

Zarca / Simſons Geburtſtadt. 35 †

Zerber / der dreiköpfigte Höllenhund. 18. 19. 20. ſeqq. bildet den Geitz vor. 28 †

Zille / des Megariſchen Königs Niſus Tochter. 55 †

Zimmet. 292

Zimtokbaume ſind ſehr koſtbar. 293. 137 †

Zwärglein / haben einen überaus ſcharfſinnigen Verſtand. 203. 204. 113. † gar kleine. 204. 112. † 114. 115. † in Trazien / ſtreiten mit den Kranchen. ibid. 204. 114. † 115 †

22. denen / ſo ſchläfrig in der Liebe ſeind / ſcheinet die Begierde ſich zu bereichern angebohren. 71. 72. Weinen und Wehklagen ſeynd die zwo fürnehmſten Rüſtungen derſelben. 77. die nicht lieben / ſind auch nicht verſchwiegen. 95. ſind unbeſtändig. 131. weich und zart. 132. den Unzüchtigen gefället anderer Leibesgeſtalt allezeit mehr / als ihres Ehgatten. 133. Beſchreibung der Unzüchtigen. 400. 401

Wein / deſſen Wirkung. 435

Weinſtock hat groſſe Beliebung zum Ulmbaum. 44. 45. 46

Wiganten / waren Rieſen nach der Sündfluht. 195. ſollen die Götter hefftig erſchrecket haben. 196

Wille Gottes / wo der mit waltet / da erlanget man alles / was man verlanget. 329

Wohlluſt / iſt ein Lokaas zu allem Böſen. 164

Wunderbrunn. 417

Z.

Zahl. Auf die ſiebende iſt wol Achtung zu geben. 343. 344. ihre verborgene Kraft. 151

Zahn. Ungeheurer eines Rieſen. 118

Zarea / Simſons Geburtſtadt. 35

Zerber / der dreiköpfigte Höllenhund. 18. 19. 20. ſeqq. bildet den Geitz vor. 22

Zille / des Megariſchen Königs Niſus Tochter. 52

Zimmet. 292

Zinrokbeume ſind ſehr koſtbar. 293. 137

Zwergleir / haben einen überaus ſcharfſinnigen Verſtand. 203. 204. 113. † gar kleine. 204. 113. † 114. 115. † in Trajen / ſtreiten mit den Kranchen. ibid. 204. 114. † 115. †